



LfL

Bayerische Landesanstalt für Landwirtschaft



Agrarmärkte 2014



Schriftenreihe

3

2014

ISSN 1611-4159

Mit der vorliegenden Ausgabe 2014 wird die Reihe der Jahresausgaben fortgesetzt. Das Erscheinungsdatum wurde der saisonal besten Verfügbarkeit der Daten angepasst, die heuer schwerpunktmäßig erst im Mai/Juni vorlagen. Für die meisten Märkte ist dies auch ein gutes Datum für eine abschließende Beurteilung des abgelaufenen Jahres und der kommenden Saison. Damit wird gewährleistet, das Jahreshft so aktuell wie möglich zu halten.

Impressum

Herausgeber	Landesanstalt für Entwicklung der Landwirtschaft und der Ländlichen Räume (LEL) Oberbettringer Str. 162, 73525 Schwäbisch Gmünd	Bayerische Landesanstalt für Landwirtschaft (LfL) Vöttinger Straße 38, 85354 Freising-Weihenstephan	
Auftraggeber	Ministerium für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz Baden-Württemberg Kernerplatz 10, 70182 Stuttgart	Bayerisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Ludwigstraße 2, 80539 München	
Bearbeitung	Landesanstalt für Entwicklung der Landwirtschaft und der Ländlichen Räume Abt. Agrarmärkte und Ernährung Oberbettringer Str. 162 73525 Schwäbisch Gmünd Telefon 07171/917-205, Fax -246 E-Mail: ilm@lel.bwl.de Internet: www.agrarmaerkte-bw.de	Bayerische Landesanstalt für Landwirtschaft Institut für Ernährungswirtschaft und Märkte Menzinger Str. 54 80638 München Telefon 089/17800-333, Fax -332 E-Mail: Maerkte@LfL.bayern.de Internet: www.lfl.bayern.de	
Redaktion	Schriftleitung, Gestaltung Daten, Tabellen, Grafiken	Richard Riester (LEL) Achim Bader, Ann-Sophie Schiebel (LEL)	Sylvia Haaser-Schmid (LfL) Oliver Hein, Ulrike Heyne, Wolfgang Hetz, Josef Huber, Matthias Maier, Markus Mayerhofer, Monika Simon, Martin Schaser (LfL)
	Folienvorlagen	Ann-Sophie Schiebel (LEL)	
Autoren	Allgemeines Getreide Ölsaaten und Eiweißpflanzen Kartoffeln Obst Gemüse Zucker Vieh und Fleisch Schweine und Ferkel Rinder Milch Eier und Geflügel Ökologische Erzeugnisse Betriebsmittel Nachwachsende Rohstoffe Hopfen Fische	Josef Schnell (LfL) Werner Schmid (LEL) Herbert Goldhofer (LfL) Dr. Peter Sutor (LfL) Ann-Sophie Schiebel (LEL) Monika Simon (LfL) Franz Donauer (MR a.D.) Vera Westphal (LEL) Vera Westphal (LEL) Matthias Maier, Ralf Bundschuh (LfL) Richard Riester (LEL) Ralf Bundschuh (LfL) Volz-Lichtenegger, Johannes Enzler (LfL) Richard Riester (LEL) Werner Schmid (LEL) Martin Schaser, Monika Simon, Johann Portner (LfL) Dr. Helmut Wedekind (LfL)	Richard Riester (LEL) Herbert Goldhofer (LfL) Werner Schmid (LEL) Richard Riester (LEL) Monika Simon (LfL) Ann-Sophie Schiebel (LEL) Richard Riester (LEL) Ralf Bundschuh (LfL) Markus Mayershofer (LfL) Vera Westphal (LEL) Ludwig Huber, Josef Dick (LfL) Vera Westphal (LEL) Gudrun Schröder (LEL) Josef Huber (LfL) Herbert Goldhofer (LfL) Richard Riester (LEL) Dr. Peter Sutor (LfL)

1. Auflage Juli 2014

Schutzgebühr: 15,- €

Redaktionsschluss: 11.07.2014

© Landesanstalt für Entwicklung der Landwirtschaft und der Ländlichen Räume, Schwäbisch Gmünd
© Bayerische Landesanstalt für Landwirtschaft, Freising-Weihenstephan

Alle Rechte vorbehalten. Wir erarbeiten alle Marktinformationen mit äußerster Sorgfalt, eine Haftung schließen wir jedoch aus. Vervielfältigung, Weitergabe und Nachdruck (auch auszugsweise) nur mit unserer schriftlichen Zustimmung.

Das Jahreshft Agrarmärkte wird parallel zu dieser Printversion kostenlos in den Internetangeboten der Landwirtschaftsverwaltungen Baden-Württembergs und Bayerns zum Download zur Verfügung gestellt. Dort sind auch Folienvorlagen mit allen Tabellen und Abbildungen für Präsentationen verfügbar.

AGRARMÄRKTE

Jahresheft 2014

- Agrarpolitische Rahmenbedingungen
- Erzeugung, Nachfrage, Strukturen, Preise
- Weltmarkt, EU, Deutschland, Bayern
- Aktuelle Situation auf allen wichtigen Agrarmärkten

Unterlagen für Unterricht und Beratung
in Bayern

10. Jahrgang

Schriftenreihe der Bayerischen Landesanstalt für Landwirtschaft

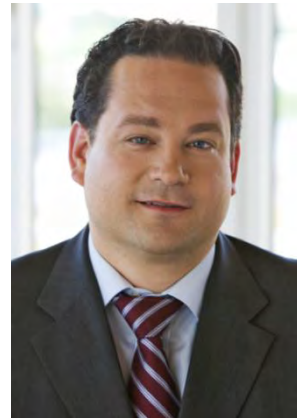
Vorwort



Bestimmend für die Entwicklung der internationalen Märkte für landwirtschaftliche Produkte ist derzeit das rasante Wachstum einiger großer Volkswirtschaften, mit einer daraus resultierenden stark steigenden Nachfrage nach tierischen Produkten. Die Proteinnachfrage sowohl für die tierische Veredelung, als auch für den direkten menschlichen Konsum zeigt sich z.B. in den drastisch steigenden Einkäufen Chinas bei Soja, Milchpulver und Schweinefleisch. Auch auf die süddeutsche Landwirtschaft hat diese Entwicklung der Nachfrage direkten Einfluss.

Neben der zunehmenden Bedeutung der internationalen Märkte ist gleichzeitig Regionalität ein Megatrend. Verbraucherinnen und Verbraucher erkennen und schätzen die Vorzüge regionaler Agrarprodukte und Ökoprodukte wie

kurze Transportwege, Frische, Geschmack und auch die nachprüfbar Produktionsweise und Herkunft. Regionalität spricht das Vertrauen der Verbraucherinnen und Verbraucher an.



Das Jahr 2013 war für die Landwirtschaft durch ein Preishoch bei Milch gekennzeichnet. Bei Weizen, Mais und Ölsaaten waren dagegen weltweit rückläufige Kurse zu beobachten. Trotz der im langjährigen Vergleich verhältnismäßig hohen Schweinepreise war die Wirtschaftlichkeit der tierischen Veredelung vor dem Hintergrund der insgesamt hohen Futterkosten zeitweise unbefriedigend. Auf den heimischen Märkten für tierische Produkte ist das Thema Tierschutz bei der Mast und Schlachtung in den Vordergrund gerückt, dieses Thema gewinnt in der gesellschaftlichen Wahrnehmung zunehmend an Bedeutung. Die erfolgte Stabilisierung des Euro wirkt sich positiv auf die Märkte aus. Die Europäische Währung genießt wieder mehr Vertrauen und vereinfacht damit kurz- und mittelfristige Planungen.

Mit der Globalisierung und Liberalisierung der Märkte sind Informationen über die Lage auf den Märkten für einzelne Produkte sowohl auf der Erlös- als auch auf der Kostenseite ein entscheidender Faktor. Eine möglichst umfassende Marktübersicht ist deshalb für den Betriebserfolg entscheidend. Das Jahreshaft Agrarmärkte 2014 leistet hierfür einen Beitrag, indem es Entwicklungen auf den Agrarmärkten aufzeigt und die Marktzusammenhänge auf internationaler, europäischer, deutscher und Länderebene darstellt. Ziel ist es, Landwirtinnen und Landwirten auch schon während der Ausbildung sowie den Fachschulen in Baden-Württemberg und Bayern die Möglichkeit zu geben, Markttrends zu erkennen und rechtzeitig auf Marktentwicklungen reagieren zu können. Im Heft Agrarmärkte 2014 wurde ein Kapitel über die Märkte von Fisch aufgenommen, denn auch in diesem Bereich steigt der Verbrauch global stark, mit Auswirkungen auf die weltweite Eiweißversorgung und die Futternachfrage.

Das von der Landesanstalt für Entwicklung der Landwirtschaft und der Ländlichen Räume Schwäbisch Gmünd und dem Institut für Ernährungswirtschaft und Märkte der Bayerischen Landesanstalt für Landwirtschaft herausgegebene Kompendium erscheint dieses Jahr für Bayern zum zehnten Mal und für Baden-Württemberg zum 29. Mal.

Unser besonderer Dank richtet sich an alle, die an der Erstellung des Kompendiums beteiligt waren.

Helmut Brunner MdL
Staatsminister für Ernährung,
Landwirtschaft und Forsten Bayern

Alexander Bonde
Minister für Ländlichen Raum und
Verbraucherschutz Baden-Württemberg

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	I	2 Getreide	34
Inhaltsverzeichnis	II	2.1 Weltmarkt	34
Verzeichnis der Tabellen und Abbildungen	IV	2.2 Europäische Union	41
Hinweise zur Systematik und zum Gebrauch	XI	2.3 Deutschland	44
Quellen	XIV	2.4 Getreideverarbeitung und -vermarktung	50
1 Allgemeines	1	2.5 Getreidepreise	52
1.1 Welt	1	2.6 Bayern	54
1.1.1 Bedeutung der globalen Agrarmärkte	1	3 Ölsaaten und Eiweißpflanzen	57
1.1.2 WTO (World Trade Organization)	3	3.1 Ölsaaten	57
1.1.3 Internationale Normen und Standards für Agrarprodukte	5	3.1.1 Weltmarkt	57
1.1.4 Währungsparität Euro/US-Dollar	6	3.1.2 Europäische Union	64
1.2 Europäische Union	7	3.1.3 Deutschland	65
1.2.1 EU-Wirtschafts- und Währungsunion	7	3.1.4 Preise	69
1.2.2 Entwicklung der gemeinsamen EU-Agrarpolitik	11	3.2 Eiweißpflanzen	71
1.2.3 EU-Haushalt	15	3.2.1 Europäische Union	71
1.2.4 EU-Preisentwicklungen	18	3.2.2 Deutschland	72
1.2.5 EU-Qualitätspolitik für Agrarerzeugnisse	18	3.2.3 Bayern	72
1.3 Deutschland	20	4 Kartoffeln	74
1.3.1 Bedeutung der Agrarmärkte in Deutschland	20	4.1 Allgemein	74
1.3.2 Ernährungsverhalten und Verbrauchsentwicklung in Deutschland	21	4.2 Welt	75
1.3.3 Qualitätssicherung in Deutschland	23	4.3 Europäische Union	76
1.3.4 Struktur der Land- und Ernährungswirtschaft in Deutschland	26	4.4 Deutschland	81
1.3.5 Preisentwicklungen in der deutschen Landwirtschaft	28	4.5 Bayern	90
1.3.6 Wertschöpfung und Verkaufserlöse der deutschen Landwirtschaft	29	5 Obst	94
1.4 Bayern	30	5.1 Welt	94
1.4.1 Bedeutung der Agrarmärkte in Bayern	30	5.2 Europäische Union	95
1.4.2 Qualitätssicherung in Bayern	31	5.3 Deutschland	101
1.4.3 Struktur der Land- und Ernährungswirtschaft in Bayern	33	5.4 Bayern	112
		6 Gemüse	118
		6.1 Allgemein	118
		6.2 Welt	119
		6.3 Europäische Union	121
		6.4 Gemeinsame Marktorganisation der EU für Obst und Gemüse	123
		6.5 Deutschland	125
		6.6 Bayern	134
		7 Zucker	141
		7.1 Weltmarkt	141
		7.2 Europäische Union	144
		7.2.1 EU-Zuckermarktordnung bis 2005	147
		7.2.2 Zuckermarktordnung ab 2006	148

7.2.3	Nachbesserungen der Zuckermarktordnung.....	150	13 Eier und Geflügel	254
7.2.4	Ausblick 2015	152	13.1 Eier	254
7.2.5	Entscheidungen für 2017 ff.....	152	13.1.1 Weltmarkt und EU	254
7.2.6	Weitere Regelungen mit Marktrelevanz für Zucker.....	153	13.1.2 EU und Deutschland.....	257
7.2.7	Auswirkungen der geänderten marktpolitischen Rahmenbedingungen	154	13.1.3 Deutschland und Bayern	261
7.3	Deutschland.....	154	13.1.4 Aussichten.....	266
7.3.1	Neues Bezahlsystem für Zuckerrüben.....	156	13.2 Schlachtgeflügel.....	267
7.3.2	Struktur der Zuckervirtschaft.....	158	13.2.1 Weltmarkt und EU	267
7.4	Bayern.....	160	13.2.2 EU und Deutschland.....	273
8	Vieh und Fleisch	161	13.2.3 Deutschland und Bayern	277
8.1	Vieh und Fleisch.....	161	13.2.4 Aussichten.....	281
8.2	Entwicklung der Viehbestände	167	14 Ökologische Erzeugnisse	283
8.3	Strukturen in der Schlacht- und Fleischwirtschaft.....	168	14.1 Weltmarkt	283
9	Schweine	172	14.2 Europäische Union	287
9.1	Weltmarkt	172	14.3 Deutschland	293
9.2	Europäische Union.....	176	14.4 Bayern.....	308
9.3	Deutschland.....	179	14.5 Fazit und Perspektiven	311
9.4	Bayern.....	186	15 Betriebsmittel.....	313
9.5	Fazit und Aussichten.....	188	16 NawaRo.....	325
10	Ferkel	190	16.1 Energetische Nutzung	326
10.1	EU und Deutschland	190	16.1.1 Energieverbrauch und Anteile erneuerbarer Energien.....	326
10.2	Deutschland und Bayern.....	193	16.1.2 Kraftstoffverbrauch	331
10.3	Fazit und Aussichten.....	200	16.1.3 Förderpolitik und Förderinstrumente	331
11	Rinder.....	202	16.1.4 Biokraftstoffe.....	336
11.1	Weltmarkt	202	16.1.5 Biogas	341
11.2	Europäische Union.....	206	16.1.6 Sonstige energetische Verwertungspfade	344
11.3	Deutschland.....	208	16.2 Stoffliche Nutzung.....	345
11.4	Bayern.....	212	17 Hopfen.....	346
11.5	Fazit und Aussichten.....	215	17.1 Allgemein	346
12	Milch	216	17.2 Welt.....	347
12.1	Agrarpolitische Rahmenbedingungen	216	17.3 Europäische Union	350
12.2	Weltmarkt	219	17.4 Deutschland	352
12.3	Europäische Union.....	223	18. Fische	356
12.4	Deutschland.....	235	18.1 Welt.....	356
12.5	Bayern.....	249	18.2 Europa und Europäische Union	358
12.6	Marktaquussichten	252	18.3 Deutschland	361
			18.4 Bayern und Baden-Württemberg	364
			Sachregister	366

Verzeichnis der Tabellen und Abbildungen

Allgemeines

Seite

Tabellen

1-1	Entwicklung der Weltbevölkerung	2
1-2	Selbstversorgungsgrad von Nahrungs- und Futtermitteln in der EU, in Deutschland und in Bayern	7
1-3	Haushalt der EU	15
1-4	EU-Agrar- und Fischereiausgaben nach Marktordnungsbereichen	17
1-5	Nettobeiträge der EU-Mitgliedsstaaten in 2013 Europäischer Garantiefonds für die Landwirtschaft (EGFL)	18
1-6	Marktordnungspreise der EU für die wichtigsten landwirtschaftlichen Erzeugnisse	19
1-7	Index der landwirtschaftlichen Betriebsmittel- und Erzeugerpreise in der EU	20
1-8	Pro-Kopf-Verbrauch ausgewählter Nahrungsmittel in Deutschland	22
1-9	Ausgaben für Nahrungsmittel im Vier-Personen-Arbeitnehmerhaushalt	23
1-10	Top-15 im deutschen Lebensmittelhandel	27
1-11	Wertschöpfung der Landwirtschaft in Deutschland	29
1-12	Produzierendes Ernährungsgewerbe in Bayern 2013	31

Abbildungen

1-1	FAO-Nahrungsmittelpreis-Index	1
1-2	Währungsparität des Euro gegenüber dem US-Dollar und dem Rubel	6
1-3	Selbstversorgungsgrade in der EU, Deutschland und Bayern	8
1-4	Netto-Neuverschuldung in % des BIP	10
1-5	GAP-Reformen und Entwicklung der Ausgaben	16
1-6	Lebenshaltungs-Ausgaben im Vier-Personen-Arbeitnehmerhaushalt	24
1-7	Erzeuger- und Betriebsmittelpreise in Deutschland	28
1-8	Verkaufserlöse der Landwirtschaft in Deutschland nach Erzeugnissen	29
1-9	Anteil der Verkaufserlöse der Landwirtschaft an den Verbraucherausgaben für Nahrungsmittel	30

Getreide

Tabellen

2-1	Weltgetreideanbau nach Arten	34
2-2	Weltgetreideproduktion für Weizen und Mais	35
2-3	Weltversorgungsbilanz für Weizen	37
2-4	Welthandel mit Getreide	39

2-5	Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Getreide in ausgewählten EU-Mitgliedstaaten	41
2-6	Geschätzte Versorgungsbilanz für Getreide in der EU	42
2-7	Getreideinterventionsbestände ¹⁾ in Deutschland und in der EU	43
2-8	Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Getreide in Deutschland und in Bayern	45
2-9	Getreideversorgung in Deutschland	48
2-10	Außenhandel Deutschlands mit Getreide (ohne Getreideprodukte)	49
2-11	Getreideverkäufe der Landwirtschaft in Deutschland	49
2-12	Getreideverkäufe der Landwirtschaft aus der Ernte in Deutschland und in Bayern (ohne Körnermais)	50
2-13	Großhandelspreise für Getreide der Standardqualität im Bundesgebiet	52
2-14	Getreideverkäufe der Landwirtschaft in Bayern	55
2-15	Versorgung Bayerns mit Getreide 2012/13	56

Abbildungen

2-1	Weltgetreidebilanz (ohne Reis)	36
2-2	Verteilung der Weltgetreideproduktion 2013/14 (n. Arten, geschätzt)	36
2-3	EU-Getreideerzeugung und -verbrauch	42
2-4	Brotweizenpreise in Deutschland	52
2-5	Getreideanbau in Bayern	54

Ölsaaten

Tabellen

3-1	Der Weltmarkt für Ölsaaten	58
3-2	Die wichtigsten Ölsaatenherzeugungsländer der Welt	59
3-3	Welterzeugung und Einfuhren pflanzlicher Öle	61
3-4	Der Anbau von Ölsaaten in der EU	63
3-5	Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Ölsaaten in Bayern und in Deutschland	65
3-6	Anbau nachwachsender Rohstoffe in Deutschland	66
3-7	Der Außenhandel Deutschlands mit Ölsaaten und deren Nachprodukten	67
3-8	Selbstversorgungsgrad von Ölsaaten in Deutschland	67
3-9	Pro-Kopf-Verbrauch von Ölen und Fetten in Deutschland	68
3-10	Der Anbau von Eiweißpflanzen in der EU, in Deutschland und Bayern	71

3-11	Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Eiweißpflanzen in Deutschland und in Bayern	72
------	--	----

Abbildungen

3-1	Welt-Ölsaaterzeugung 2013/14	57
3-2	Welt-Rapsenerzeugung 2013/14	60
3-3	Welt-Verbrauch der wichtigsten Pflanzenöle	62
3-4	Winterrapsanbau in Bayern	66
3-5	Nachfrage privater Haushalte nach Speiseölen in Deutschland	68
3-6	Erzeugerpreisentwicklung für Raps in Deutschland und Bayern	69

Kartoffeln**Tabellen**

4-1	Weltversorgung mit Kartoffeln	75
4-2	Anbaufläche, Hektarertrag und Erntemenge von Kartoffeln in ausgewählten EU-Staaten	77
4-3	Kartoffelbilanzen ausgewählter EU-Staaten	79
4-4	Verarbeitung von Industriekartoffeln in Deutschland	85
4-5	Deutsche Ein- und Ausfuhren von Speise- und Veredelungskartoffeln	87
4-6	Deutsche Ein- und Ausfuhren von Speise- und Veredelungskartoffeln	87
4-7	Deutsche Einfuhren von Frühkartoffeln nach Herkunftsländern	88
4-8	Kartoffelerzeugung in Deutschland und Bayern	90
4-9	Bayerische Ernte- und Verwendungsbilanz für Kartoffeln	92

Abbildungen

4-1	Versorgung mit Kartoffeln in der EU 2011	80
4-2	Anbauflächen und Erträge von Kartoffeln in Deutschland	82
4-3	Anbauflächen, Erträge und Erntemengen nach Bundesländern	82
4-4	Langjährige Entwicklung der Kartoffelernte in Deutschland	84
4-5	Erweiterte Verwendungsbilanz/ Warenstromanalyse der Kartoffelernte im Jahr 2012/13	85
4-6	Pro-Kopf-Verbrauch und Selbstversorgungsgrad von Speisekartoffeln in Deutschland	86
4-7	Bedeutung der Einkaufsstätten bei Frischkartoffeleinkäufen privater Haushalte	89
4-8	Erzeugerpreise für Speisekartoffeln in Deutschland	89
4-9	Anbaufläche und Erträge von Kartoffeln in Bayern	91
4-10	Verwertungsrichtungen im bayerischen Kartoffelanbau	91

4-11	Durchschnittliche Erzeugerpreise für Speisekartoffeln in Bayern	93
------	---	----

Obst**Tabellen**

5-1	Weltobsterzeugung nach Arten und Regionen	94
5-2	Obsterzeugung in der EU (erwerbsmäßiger Anbau)	96
5-3	Marktobstbau in Deutschland und ausgewählten EU-Mitgliedstaaten	97
5-4	EU-Marktbilanz für Tafeläpfel und -birnen in der EU	98
5-5	Im- und Exporte der EU-27	99
5-6	Marktwirksame deutsche Obsterzeugung	102
5-7	Baumobstanbau in Deutschland	103
5-8	Bedeutende Apfelsorten in Deutschland und in der EU	103
5-9	Deutsche Importe von Frischobst nach Arten und Lieferländern	105
5-10	Deutsche Importe von haltbar gemachtem bzw. verarbeitetem Obst	106
5-11	Marktversorgung mit Obst in Deutschland	107
5-12	Deutsche Exporte von frischem und haltbar gemachtem bzw. verarbeitetem Obst	108
5-13	Entwicklung der Durchschnittspreise für Obst an den deutschen Großmärkten	110
5-14	Obstpreise in der Region Bodensee	111
5-15	Entwicklung der Versorgung Bayerns mit Obst	116

Abbildungen

5-1	EU - Marktbilanz für Tafelobst	96
5-2	Versorgung mit Obst in der EU 2011	100
5-3	Versorgung Deutschlands mit Obst	107
5-4	Verwendung der Marktobsterzeugung (Marktobstbau) in Deutschland 2013	108
5-5	Pro-Kopf-Verbrauch von Obst 2012/13 und von Obstsaften 2013 in Deutschland	109
5-6	Preis- und Mengenentwicklung bei Obst auf den dt. Großmärkten 2013	110
5-7	Preise für Tafeläpfel in Deutschland	112
5-8	Flächenentwicklung im Marktobstbau	113
5-9	Flächenentwicklung im Marktobstbau	113
5-10	Ertragsentwicklung von Obst im Marktobstbau	114
5-11	Erntemengen im Marktobstbau	114
5-12	Verarbeitete Apfelmenge und Apfelpreise in Bayern	116

Gemüse**Tabellen**

6-1	Weltweite Produktion von Gemüse und Melonen	119
6-2	Die Weltgemüseerzeugung nach Arten und Regionen 2012	120
6-3	Erzeugung von Gemüse im erwerbsmäßigen Anbau in der EU	121
6-4	Erzeugung ausgewählter Gemüsearten in der EU-27	121
6-5	Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen wichtiger Gemüsearten im Freiland und unter Glas in Deutschland.....	127
6-6	Anbauflächen der wichtigeren Gemüsearten im Freiland und unter Glas nach Bundesländern	128
6-7	Deutsche Einfuhr von frischem Gemüse nach Lieferländern und Arten	129
6-8	Pro-Kopf-Verbrauch und Selbstversorgungsgrad (SVG) von Gemüse nach Arten in Deutschland.....	131
6-9	Entwicklung der Durchschnittspreise für Gemüse an den deutschen Großmärkten.....	133
6-10	Entwicklung der Versorgung Bayerns mit Gemüse	139

Abbildungen

6-1	Versorgung mit Gemüse in der EU 2011	122
6-2	Ausbezahlte bzw. genehmigte* Beihilfen an Erzeugerorganisationen in Deutschland.....	124
6-3	Mengen- und wertmäßige Entwicklung des Gemüseanbaus in Deutschland	125
6-4	Warenstromanalyse: Bedeutung und Struktur des Gemüsemarktes in Deutschland.....	126
6-5	Außenhandel Deutschlands mit frischem und verarbeitetem Gemüse 2013.....	129
6-6	Versorgungsbilanz für Gemüse in Deutschland	130
6-7	Produktionswert der deutschen Verarbeitungsindustrie bezogen auf die Frischware	132
6-8	Preis- und Mengenentwicklung bei Gemüse auf den dt. Großmärkten 2013 nach Kalenderwochen.....	134
6-9	Flächen und Erntemengen bei Freilandgemüse in Bayern	135
6-10	Erntemengen im Freilandgemüseanbau in Bayern	136
6-11	Großmarktpreise für bayerischen Bleichspargel 2013	137
6-12	Bedarf und Produktionsmenge von Freilandgemüse in Bayern 2013	139
6-13	Bedarf und Produktionsmenge von Gemüse aus geschütztem Anbau in Bayern 2013	139

Zucker**Tabellen**

7-1	Weltzuckerbilanz	141
7-2	Pro-Kopf-Verbrauch von Zucker	143
7-3	Weltmarkt- und Interventionspreise für Rohzucker	144
7-4	Anbau von Zuckerrüben in ausgewählten EU-Mitgliedstaaten	145
7-5	Weißzuckererzeugung und Selbstversorgungsgrad in der EU	145
7-6	Erzeugerpreise für Zuckerrüben	148
7-7	Quoten für Zucker und Isoglucose in der EU	149
7-8	Referenzpreis für Zucker und Zuckerrübenmindestpreise in der EU	149
7-9	Strukturabgabe und Umstrukturierungsprämie für Zucker	150
7-10	Beteiligung an freiwilligen Maßnahmen zur Restrukturierung	151
7-11	Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Zuckerrüben in Bayern und in Deutschland	154
7-12	Zuckergehalt und bereinigter Zuckergehalt der Rüben	155
7-13	Weißzuckererzeugung, Nahrungsverbrauch und Selbstversorgungsgrad in Deutschland	155
7-14	Zuckerabsatz der Zuckerfabriken und Handelsunternehmen im Inland	156
7-15	Rübenpreise 2013/14	158

Abbildungen

7-1	Welt - Zuckererzeugung und -verbrauch	142
7-2	Entwicklung der Welterzeugung von Rohr- und Rübenzucker	142
7-3	Die wichtigsten Welt-Zuckererzeuger 2013/14.....	142
7-4	Weltmarkt- und EU-Preise für Rohzucker	144
7-5	EU - Zuckererzeugung und -verbrauch.....	146
7-6	Zuckererzeugung und -verbrauch der EU-Mitgliedsstaaten 2012/13	146
7-7	Erzeugerpreise für Zuckerrüben in Deutschland.....	148
7-8	Zuckerquoten in den EU-Ländern	152
7-9	Systematik der Zuckererzeugung	157
7-10	Rübenbezeichnungen	157
7-11	Übertragung von Rüben	159
7-12	Zuckerquote in Deutschland - Unternehmensanteile ab 2012/13	159
7-13	Quotenverteilung in der EU-27 ab 2012/13.....	159
7-14	Zuckerrübenanbau in Bayern	160

Vieh und Fleisch**Tabellen**

8-1	Weltfleischerzeugung (Nettoerzeugung)	161
-----	---	-----

8-2	Selbstversorgungsgrad und Pro-Kopf-Verbrauch von Fleisch in der EU	163
8-3	Private Nachfrage nach Fleisch in Deutschland.....	165
8-4	Rinderbestand nach Ländern	167
8-5	Schweinebestand nach Ländern	168
8-6	Top-Liste der deutschen Fleischbranche.....	169

Abbildungen

8-1	Weltfleischerzeugung 2013	162
8-2	Fleischverbrauch in Deutschland (brutto)	164
8-3	Private Nachfrage nach Fleisch in Deutschland.....	165
8-4	Einkaufsstätten privater Haushalte für Fleisch und Fleischwaren.....	166

Schweine**Tabellen**

9-1	Schweinebestände der Welt, der EU und Deutschlands	173
9-2	Schweinefleischerzeugung (Nettoerzeugung) in der Welt, der EU und in Deutschland.....	174
9-3	Internationaler Handel mit Schweinefleisch	175
9-4	Versorgung der EU mit Schweinefleisch.....	176
9-5	Marktpreise für Schlachtschweine in ausgewählten EU-Staaten.....	178
9-6	Außenhandel Deutschlands mit Schweinefleisch und Schlachtschweinen	181
9-7	Versorgung Deutschlands mit Schweinefleisch	185
9-8	Jahresdurchschnittspreise für Schlachtschweine in Deutschland	186
9-9	Bestandsentwicklung Schweine in Bayern	186

Abbildungen

9-1	EU-Außenhandel mit Schweinefleisch und lebenden Schweinen	177
9-2	Strukturen der Mastschweinehaltung 2013 in Deutschland.....	180
9-3	Bruttoeigenerzeugung und Verbrauch von Schweinefleisch.....	180
9-4	Monatliche Schlachtschweinepreise in Bayern	185
9-5	Ergebnisse der Wirtschaftlichkeitskontrolle bei bayrischen Mästern (LKV Auswertung)	187

Ferkel**Tabellen**

10-1	Zuchtsauenbestände der EU und Deutschlands.....	191
10-2	Außenhandel Deutschlands mit Zucht- und Nutzschweinen (Ferkeln).....	193
10-3	Ferkelbilanz in Deutschland nach Bundesländern....	194
10-4	Monatliche Ferkelpreise.....	198

Abbildungen

10-1	Ferkelexporte nach Deutschland.....	192
10-2	Leistungsunterschiede in der Ferkelerzeugung in Deutschland.....	194
10-3	Zuchtsauen nach Bestandsgrößenklassen 2013 in Deutschland.....	195
10-4	Ferkel- und Schweinepreise in Bayern.....	199
10-5	Ergebnisse der Wirtschaftlichkeitskontrolle bei bayrischen Ferkelerzeugern (LKV Auswertung).....	199

Rinder**Tabellen**

11-1	Rinderbestände der Welt, der EU und Deutschlands	203
11-2	Rindfleischerzeugung (Nettoerzeugung) der Welt, der EU und Deutschlands.....	204
11-3	Internationaler Handel mit Rindfleisch	205
11-4	Milchkuhbestände der EU und Deutschlands	206
11-5	Struktur der Rindfleischerzeugung in der EU	207
11-6	Versorgung der EU-27 mit Rind- und Kalbfleisch.....	208
11-7	Marktpreise für Jungbullen in ausgewählten EU-Staaten	208
11-8	Die Rinderhaltung in Deutschland und Bayern.....	210
11-9	Versorgung Deutschlands mit Rind- und Kalbfleisch	210
11-10	Außenhandel Deutschlands mit Rind- und Kalbfleisch	211
11-11	Außenhandel Deutschlands mit Zucht- und Nutzkälbern.....	212
11-12	Jahresdurchschnittspreise für Schlachtrinder in Bayern und Deutschland.....	213
11-13	Versorgung Bayerns mit Rind- und Kalbfleisch.....	213

Abbildungen

11-1	EU-Außenhandel mit Rindfleisch und lebenden Rindern	209
11-2	Strukturen der Mastbullenhaltung 2013 in Deutschland.....	209
11-3	Preisentwicklung bei Schlachtrindern in Bayern.....	214
11-4	Verkaufspreise ab Hof für Stierkälber (Fleckvieh) mit einem Gewicht von 80 bis 90 kg (Preisgebiet Südbayern).....	214

Milch**Tabellen**

12-1	Weltkuhmilcherzeugung (ausgewählte Länder)	220
12-2	Weltmilchbilanz.....	220
12-3	Der Welthandel mit Milchprodukten	221
12-4	Top 20 Molkereien weltweit	222
12-5	Milcherzeugung in der EU.....	224

12-6	Milcherzeugerpreise im internationalen Vergleich ..	225	12-11	Struktur der Molkereiwirtschaft in der EU	235
12-7	EU-Garantiemengen 2004 bis 2015	226	12-12	Milchanlieferung der Erzeuger nach Bundesländern (Molkereistandort).....	237
12-8	Unter-/Überlieferungen in der EU	227	12-13	Milchbörse in Deutschland	237
12-9	Milchkuhbestände und Milchleistungen in der EU	229	12-14	Milchleistung und Milcherzeugung	242
12-10	Kuhmilchbilanz der EU-27	230	12-15	Pro-Kopf-Verbrauch von Milchprodukten in Deutschland	242
12-11	Pro-Kopf-Verbrauch an Milchprodukten in der EU... ..	230	12-16	Milchpreise in Deutschland	245
12-12	Außenhandel der EU-28 mit Milchprodukten nach Drittländern	231	12-17	Milcherzeugerpreise nach Bundesländern 2010 - 2013	246
12-13	Interventions- und Verbilligungsmaßnahmen für Butter in der EU	232	12-18	Entwicklung des "Rohstoffwertes Milch"	247
12-14	Interventions- und Verbilligungsmaßnahmen für MMP in der EU	232	12-19	Spotmarkt Milch in Europa	248
12-15	Butter- und Magermilchpulverherstellung in der EU	233	12-20	Milcherzeugerpreise in Bayern	251
12-16	Struktur der Molkereiunternehmen in der EU	234			
12-17	Milchverwendung der Landwirtschaft in Deutschland	235			
12-18	Milchanlieferung der Erzeuger nach Bundesländern	236			
12-19	Superabgabe in Deutschland seit 2000	236			
12-20	Börsenergebnisse in Deutschland	238			
12-21	Quotensalden der einzelnen Übertragungsstellen in Deutschland	239			
12-22	Milchkuhbestand, Milcherzeugung und Milchleistung in Deutschland	240			
12-23	Struktur der Molkereiunternehmen in Deutschland	241			
12-24	Top-10 Molkereien in Deutschland 2013	242			
12-25	Versorgung mit Milchprodukten in Deutschland	243			
12-26	Außenhandel Deutschlands mit Milch und Milchprodukten	244			
12-27	Verbraucher- und Erzeugerpreise in Deutschland	248			
12-28	Nach Marktstrukturgesetz anerkannte Milcherzeugergemeinschaften in Bayern 2013	250			
12-29	Anlieferung von Biomilch und Milch „ohne Gentechnik“ in Bayern	252			

Abbildungen

12-1	Interventionspreise für Butter- und Magermilchpulver in Deutschland	216
12-2	Beihilfen am Butter- und Magermilchpulvermarkt ..	217
12-3	Chinas Importe an Milchpulver	222
12-4	Preise für Butter- und Magermilchpulver	223
12-5	Entwicklung EU-Milchanlieferung und Direktverkauf zu EU-Quoten	225
12-6	Über-/Unterlieferung in den EU-Mitgliedstaaten	228
12-7	Struktur der Milchkuhhaltung in der EU 2010	228
12-8	EU - Milcherzeugung und -verbrauch	229
12-9	Interventionsvorräte in der EU	233
12-10	Butter- und Magermilchpulverherstellung in der EU	234

Eier und Geflügel**Tabellen**

13-1	Hühnerbestände der Welt, der EU und Deutschlands	255
13-2	Hühnereierzeugung der Welt, der EU und Deutschlands	256
13-3	Selbstversorgungsgrad für Eier in der EU	259
13-4	Pro-Kopf-Verbrauch von Eiern in der EU	259
13-5	Versorgung Deutschlands mit Eiern	262
13-6	Außenhandel Deutschlands mit Hühnereiern	263
13-7	Legehennenhaltung nach Haltungsformen in Deutschland	264
13-8	Geflügelbestände der Welt, der EU und Deutschlands	268
13-9	Geflügelfleischerzeugung der Welt, der EU und Deutschlands	269
13-10	Internationaler Handel mit Geflügelfleisch	270
13-11	Selbstversorgungsgrad für Geflügelfleisch in der EU	273
13-12	Pro-Kopf-Verbrauch für Geflügelfleisch in der EU	275
13-13	Geflügelschlachtungen in Deutschland nach Geflügelart 275	
13-14	Versorgung Deutschlands mit Geflügelfleisch	278
13-15	Außenhandel Deutschlands mit Schlachtgeflügel und Geflügelfleisch	279

Abbildungen

13-1	EU-Außenhandel mit Eiern	256
13-2	Entwicklung des deutschen Eiermarktes	258
13-3	Legehennenhaltung ab 3000 Hennenplätze nach Haltungsformen in Deutschland	260
13-4	Saisonale Eierpreise Bayern	265
13-5	Verbraucherpreise für Schaleier in Deutschland	266
13-6	Legehennenhaltungen > 3000 Hennen nach tatsächlich genutzten Haltungsformen in Bayern 2013 (ohne Doppelnennungen)	266

13-7	EU-Außenhandel mit Geflügelfleisch	270
13-8	Geflügelbestände in Bayern	277
13-9	Saisonale Schlachtgeflügelpreise in Deutschland....	281

Ökologische Erzeugnisse

Tabellen

14-1	Entwicklung der ökologischen Landwirtschaft	284
14-2	Entwicklung der ökologisch bewirtschafteten Anbaufläche in der EU.....	288
14-3	Entwicklung der ökologisch wirtschaftenden Betriebe in der EU.....	289
14-4	Marktvolumen ökologischer Lebensmittel in Europa	291
14-5	Wachstum der Ökologischen Landwirtschaft in Deutschland.....	293
14-6	Entwicklung der landwirtschaftlichen Öko-Betriebe und -Flächen nach Bundesländern	294
14-7	Betriebe des Ökologischen Landbaus im wirtschaftlichen Vergleich	295
14-8	Öko-Betriebe und -Flächen nach Verbandszugehörigkeit.....	296
14-9	Entwicklung der Flächennutzung im Ökologischen Landbau in Deutschland	296
14-10	Entwicklung des Viehbestandes in Öko-Betrieben in Deutschland.....	297
14-11	Entwicklung des Umsatzes und Absatzes von Öko-Produkten in Deutschland.....	298
14-12	Öko-Obstbau in Deutschland	301
14-13	Öko-Obstbau in Deutschland nach Bundesländern	302
14-14	Öko-Anbaufläche in Bayern im Jahr 2013	308
14-15	Ökologische Tierhaltung in Bayern	309
14-16	Strukturen in der Öko-Verarbeitung in Bayern.....	310

Abbildungen

14-1	Anteil der ökologisch bewirtschafteten Fläche in Europa im Jahr 2012	290
14-2	Pro-Kopf-Ausgaben für ökologische Lebensmittel in Europa	290
14-3	Entwicklung der Anbaufläche für BioGetreide in Deutschland.....	299
14-4	Entwicklung der Preise für Öko-Brot- und -Futtergetreide in Deutschland.....	299
14-5	Entwicklung der Anbaufläche für Öko-Kartoffeln.....	300
14-6	Absatz von Öko-Kartoffeln in Deutschland für das Jahr 2013 nach Einkaufsstätten (Anteile in %) ...	300
14-7	Entwicklung der Anbaufläche für Öko-Obst in Deutschland.....	303
14-8	Anlieferung von Öko-Milch an Molkereien in Deutschland und Anteil an insgesamt angelieferter Milch	303
14-9	Bio-Milchpreise und Preisabstand zu konventioneller Milch	304

14-10	Öko-Fleischerzeugung in Deutschland	304
14-11	Entwicklung der Preise für Öko-Fleisch in Deutschland.....	305
14-12	Verwendung des deutschen Bio-Siegels.....	307
14-13	Entwicklung der Zahl der Öko-Erzeuger-Betriebe in Bayern	307
14-14	Entwicklung der Öko-Flächen in Bayern.....	308
14-15	Anlieferung von Bio-Milch in Bayern	309
14-16	Entwicklung der Verarbeitungs- und Handelsbetriebe in Bayern	310
14-17	Anzahl der Zeichennutzer "Öko-Qualität garantiert Bayern"	311

Betriebsmittel

Tabellen

15-1	Entwicklung der Vorleistungen in der EU	313
15-2	Anteil der verschiedenen Posten der Vorleistungen in der EU (2013)	314
15-3	Vorleistungen der Landwirtschaft in Deutschland in jeweiligen Preisen (ohne MwSt.).....	315
15-4	Das Futteraufkommen aus Inlandserzeugung und Einfuhren in Deutschland	316
15-5	Die Herstellung von Mischfutter in Deutschland.....	316
15-6	Handelsdünger- und Pflanzenschutzmittelabsatz in Deutschland.....	318
15-7	Index der Einkaufspreise landwirtschaftlicher Betriebsmittel in Deutschland.....	320
15-8	Pachtpreise landwirtschaftlicher Grundstücke	321
15-9	Entwicklung der Kaufwerte für landwirtschaftlichen Grundbesitz	323
15-10	Kaufwerte für landwirtschaftlichen Grundbesitz in Deutschland.....	324

Abbildungen

15-1	Vorleistungen der Landwirtschaft in Deutschland... ..	315
15-2	Düngemittelpreise am Weltmarkt	317
15-3	Energiepreise in Deutschland	320
15-4	Index der Einkaufspreise landw. Betriebsmittel in Deutschland	322
15-5	Pachtpreise landwirtschaftlicher Vollerwerbsbetriebe	322
15-6	Kaufwert für landwirtschaftlichen Grundbesitz	323

NawaRo

Tabellen

16-1	Welt-Primärenergieverbrauch und Anteil erneuerbarer Energien am Welt-Primärenergieverbrauch	326
16-2	Endenergieverbrauch (EEV) in Deutschland und Anteil Erneuerbarer Energien	330

16-3	Welt- Ölproduktion/-verbrauch, Kraftstoffverbrauch EU und Deutschland	331
16-4	Biokraftstoff-Beimischquoten ausgewählter Länder	332
16-7	Biokraftstoffquoten in Deutschland	335
16-5	Bioethanolproduktion (Faustzahlen)	337
16-6	Ethanolproduktion Welt, Europa und Deutschland	338
16-8	Biodieselproduktion Welt - Europa – Deutschland	339
16-9	Biodieselproduktion (Faustzahlen)	340
16-10	Primärenergie-Erzeugung aus Biogas in Europa	343
16-11	Biogas - Erzeugung (Faustzahlen)	344
16-12	Anbau Nachwachsender Rohstoffe in Deutschland	345

Abbildungen

16-1	Pro Kopf - Primärenergieverbrauch 2011	326
16-2	CO ₂ - Emission pro Kopf in Jahr 2011	327
16-3	Primärenergieverbrauch in Europa 2012 nach Ländern	328
16-4	Anteil Erneuerbarer Energien am Brutto-Endenergieverbrauch 2012	328
16-5	Primärerzeugung Erneuerbarer Energien in ausgewählten Ländern der EU-27 2012	329
16-6	Verwendung der Weltgetreideernte	338
16-7	Verwendung Pflanzenöle	340
16-8	Entwicklung des Biodieselmärktes in Deutschland	341
16-9	Biogasnutzung in Deutschland	342
16-10	Biogasnutzung in Deutschland	344

Hopfen**Tabellen**

17-1	Weltweite Anbaufläche von Hopfen	347
17-2	Weltweite Erzeugung von Hopfen	348
17-3	Weltweite Alphasäure-Produktion und Alphasäure-Gehalte im Rohhopfen	348
17-4	Erzeugung von Hopfen in der EU-27	350

17-5	Anbaufläche und Erzeugung von Hopfen in Deutschland nach Anbaugebieten	353
------	--	-----

Abbildungen

17-1	Weltverbrauch an Hopfenprodukten	349
17-2	Bieraustoß und Pro-Kopf-Verbrauch von Bier weltweit	350
17-3	Entwicklung des Bierausstoßes der fünf Hauptproduzenten der EU-27	351
17-4	Versorgung mit Bier in der EU 2011	351
17-5	Preisentwicklung bei Vertrags- und Freihopfen in Deutschland	353
17-6	Erweiterte Warenstromanalyse Hopfen für Deutschland im Jahr 2013	354

Fische**Tabellen**





18-1	Weltweiter Fang bzw. Erzeugung von Fisch und Meeresfrüchten	357
18-2	Europäische Versorgung mit Fischen	359
18-3	Versorgung Deutschlands mit Fisch- und Fischereiprodukten	361
18-4	Gesamtaufkommen an Fischen aus der Binnenfischerei im Jahr 2012	362
18-5	Mittlere Erzeugerpreise 2012 beim Absatz ausgewählter Arten der Seen- und Flussfischerei	363
18-6	Mittlere Erzeugerpreise 2012 beim Absatz von Karpfen in Bayern	364
18-7	Mittlere Erzeugerpreise 2012 beim Absatz von Regenbogenforellen und Saiblingen	364

Abbildungen

18-1	Weltweite Bereitstellung von aquatischen Erzeugnissen	356
18-2	Welterzeugung von Fischen und aquatischen Produkten	358
18-3	Verbrauch von Fisch und Meeresfrüchten nach Arten in der EU -28 2011	360
18-4	Versorgung mit Fisch und Meeresfrüchten in der EU 2011	360

Hinweise zur Systematik und zum Gebrauch

Systematik - Tabellen und Abbildungen sind innerhalb der einzelnen Kapitel jeweils getrennt durchnummeriert, wobei die Kapitelnummer vorangestellt ist (z.B. Tab. 1-1 bzw. Abb. 1-1).

Querverweise/Verknüpfungen -  1-1  1-1
Querverweise zu den zugehörigen Tabellen () und Abbildungen () sind zu Beginn des jeweils zugehörigen Abschnittes in den grau hinterlegten Kästchen vermerkt.

Sortierreihenfolge - Die Werte in den Tabellen und Abbildungen sind, wo es angebracht ist, zur besseren Vergleichbarkeit und zur Veranschaulichung sortiert. Die Symbole ▲ ▼ ◀ ▶ weisen auf die Sortierreihenfolge hin.

Datenkonsistenz - Zum Teil wird derselbe Sachverhalt (z.B. Deutschlandzahlen in Tabellen) im Vergleich zwischen Welt, EU und Bundesländern mehrfach darge-

stellt. Je nach verfügbarer Quelle (z.B. FAO, USDA, EURO-STAT, BMELV, etc.) können hier teilweise deutlich unterschiedliche Werte stehen. Dies ist kein Fehler, sondern liegt in der Natur der Statistik. Bei Zeitreihen wird (sofern nicht anders angegeben) stets dieselbe Quelle verwendet.

Datenstand bei Tabellen und Abbildungen - Neu aufgenommen wurde bei den Tabellen und Abbildungen der Stand. „Stand“ bedeutet hierbei Zeitpunkt der Erstellung der Tabellen und Grafiken mit den zum Erstellungszeitpunkt aktuell verfügbaren Daten. Zusätzlich wurde auf jeder Folienvorlage im Internetangebot der beiden Landesanstalten ein Datumsfeld eingefügt, das den Zeitpunkt der Erstellung der Folie wiedergibt.

Abkürzungen - Nachfolgend eine Zusammenstellung der verwendeten Abkürzungen. Die Kurzformen der verwendeten Quellen sind dem Quellenverzeichnis zu entnehmen.

-	Null (nichts) (in Tabellen)	e.V.	eingetragener Verein
\$	amerikanischer Dollar	EAGFL	Europäischer Ausrichtungs- und Garantiefonds Landwirtschaft
.	kein Wert verfügbar (in Tabellen)	ECOFIN-	Rat der Wirtschafts- und Finanzminister
±0	unveränderter Wert (in Tabellen)	Rat	
°C	Grad Celsius	ECU	European Currency Unit, von 1979 bis 1998 die Rechnungswährung der EU
0	abgerundeter Wert (in Tabellen)	EE	erneuerbare Energien
AK	Arbeitskraft	EEG	Erneuerbare Energien Gesetz
AKP-	Afrika, Karibik und Pazifik	EEG	Gesetz für den Vorrang Erneuerbarer Energien
Staaten		EEV	Endenergieverbrauch
AUTOFOM	Vollautomatische Klassifizierungsanlage für Schweineschlachtberiebe	EEWärmeG	Erneuerbare Energie Wärme-Gesetz
BGBI	Bundesgesetzblatt	EG	Europäische Gemeinschaft
BHZZP	Bundeshybridzuchtprogramm	EGE	Europäische Größeneinheiten
BImSchG	Bundes-Immissionsschutzgesetz	eGQS _{BW}	PC-Anwendung zu GQS _{BW}
BioVista	Handelspanel	Ej	Exajoule
BIP	Bruttoinlandsprodukt	ELER	Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raumes
BNE	Bruttonationaleinkommen	EMZ	Ertragsmesszahl
BSE	Bovine Spongiforme Enzephalopathie	EnEV	Energieeinsparverordnung
BTL	Biomass to liquid	EO	Erzeugerorganisation
CA/ULO	Lager mit spezieller Atmosphäre	ESVG	Europäisches System Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnungen
CAD	kanadischer Dollar	ETBE	Ethyl-Tertiär-Butylether
cif	Kosten, Versicherung und Fracht (<i>Cost Insurance Freight</i>) bis zum Bestimmungshafen / -ort	etc.	Et cetera
Circo	Viruserkrankung beim Schwein	EU	Europäische Union
DIN EN	Deutsches Institut für Normung e.V., EU-Norm	EU-27 / -25	Europäische Union der 27/25/15 Mitgliedstaaten
DOM	Französische Überseestaaten	/ -15	
dt	Dezitonne (100 kg)	EUREPGAP	„Euro Retailer Produce Working Group Good Agricultural Practice“ (gute landwirtschaftliche Praxis)
dv.	davon		
DVO / VO	(Durchführungs-) Verordnung		

EUROP	EU-Handelsklassenschema für Schlachtrinder und -schweine	LF	landwirtschaftliche Fläche
EWG	Europäische Wirtschaftsgemeinschaft	LG	Lebendgewicht
FAE	Frischeäquivalent	LIFDs	Low-Income-Food-Deficit Countries
fas	frei längsseits Schiff (<i>Free Alongside Ship</i>) im vereinbarten Verladehafen	LKA	Lagerkostenausgleichsabgabe
FdLN	Fläche der landwirtschaftlichen Nutzung	LN	Landwirtschaftliche Nutzfläche
FIAF	Finanzinstrument zur Ausrichtung der Fischerei	MEKA	Baden-Württembergischer Marktentlastungs- und Kulturlandschaftsausgleich
fob	frei an Bord (<i>Free On Board</i>) im vereinbarten Verladehafen (Schiffstransporte)	MFA	Muskelfleischanteil
GAP	Gemeinsame Agrarpolitik	Mio.	Million(en)
GATT	General Agreement on Tariffs and Trade	MKS	Maul- und Klauenseuche
GBEP	Global Bioenergy Partnership	MMP	Magermilchpulver
GE	Getreideeinheit (entsprechend dem Energiegehalt, bei tierischen Erzeugnissen entsprechend dem Energiebedarf zur Erzeugung, 1 dt Futtergerste = 1 GE)	MOE-Länder	Mittel- und osteuropäische Länder
GfK	Gesellschaft für Konsumforschung	Mrd.	Milliarde(n)
gg.	gegenüber	MwSt.	Mehrwertsteuer
GMO	Gemeinsame Marktorganisation	NawaRo	Nachwachsende Rohstoffe
GQS _{By}	Gesamtbetriebliche Qualitäts-Sicherung für landwirtschaftliche Unternehmen in Bayern	NFZ	Norddeutsche Fleischzentrale
GUS	Gemeinschaft unabhängiger Staaten	Nm ³	Normkubikmeter (bei 25 °C)
GV / GVO	gentechnisch verändert / gentechnisch veränderte Organismen	o.	ohne
GVE	Großvieheinheit	OCDE	Organization for Economic Co-operation and development
GZT	Gemeinsamer Zolltarif	OGS	Obst, Gemüse, Speisekartoffeln
ha	Hektar	ÖPUL	Österreichisches Umweltprogramm
HKL	Handelsklasse	OTM	Vernichtung aller „Over Thirty Months“ alten Rinder in Großbritannien
HQZ	Herkunfts- und Qualitätszeichen Baden-Württemberg	Panel	Untersuchungs- und Studienform in der Marketingforschung
i. d. R.	in der Regel	PET	Polyethylenerephthalat
IEKP	Integriertes Energie- und Klimaprogramm	PEV	Primärenergieverbrauch
IFOAM	Internationale Vereinigung Biologischer Landbaubewegungen	PIA	Durchfallerkrankung beim Schwein
IKB	niederländischen Qualitätssicherungs-System	PSA	Pseudomonas syringae pv actinidae
inkl.	inklusive	QM	Qualitätsmanagement
IP	Integrierte Produktion	QS	Qualität und Sicherheit GmbH
ISP	Integrierte Schweineproduktion Süd	QSG	Qualitätssicherungs-Garantie (System)
IZA	Internationales Zuckerabkommen	QZBW	Gesicherte Qualität mit Herkunftsangabe Baden-Württemberg
Kg	Kilogramm	rd.	rund
KHV	Koi-Herpes-Virus	RFS	Renewable Fuel Standard
KOM	EU-Kommission	RME	Rapsmethylester (Biodiesel)
konv.	Konventionell	RUCIP	Regles et Usages du Commerce Intereuropéen des Pommes de Terre
KULAP	Bayerisches Kulturlandschaftsprogramm	s	Schätzung (in Tabellen)
LDC-Länder	Least developed countries (am wenigsten entwickelte Länder)	SAA	Stabilisierungs- und Assoziationsabkommen
LEADER	Liaison entre actions de développement de l'économie rurale (Verbindung zwischen Aktionen zur Entwicklung der ländlichen Wirtschaft)	SB	Selbstbedienung
LegRegG	Legehennenbetriebsregistergesetz	SG	Schlachtgewicht
LEH	Lebensmitteleinzelhandel	SVG	Selbstversorgungsgrad
		t	Tonne
		TFZ	Technologie- und Förderzentrum
		THG	Treibhausgas
		TK	Tiefkühl
		Tsd.	Tausend

v vorläufig (in Tabellen)
v. a. vor allem
Vj. Vorjahr
VO (EG) EU - Verordnung Nr./Jahr

WAPA Worldwide apple and pear organization
WVE Wert der vermarkteten Erzeugung
z. T. zum Teil

Quellen

- AFC Consulting Group (AFC); Bonn
- afz-allgemeine fleischer zeitung; Deutscher Fachverlag GmbH; Frankfurt /Main
- AG Energiebilanzen e.V.; Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung; Berlin
- Agra-Europe Presse- und Informationsdienst GmbH; Bonn
- Agrarmarkt Austria Marketing GmbH (AMA); Wien
- Agrarmarkt Informations-Gesellschaft mbH (AMI); Bonn
 - Marktbilanzen Eier und Geflügel, Gemüse, Getreide-, Ölsaaten und Futtermittel, Kartoffeln, Milch, Obst, Ökolandbau, Verbraucherbeforschung, Vieh und Fleisch
- Agrarzeitung; Deutscher Fachverlag GmbH; Frankfurt am Main
- AgroMilagro Research; Bornheim
- Barth-Haas-Gruppe, Nürnberg
 - Barth Bericht
- Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung (LfStaD Bayern); München
- Bayerisches Staatsministerium für Ernährung; Landwirtschaft und Forsten (StMELF); München
 - Referat B 4
- Bayerische Warenbörse München; München
- BayWa AG; München
- Bioland Bundesverband; Mainz
- Braugerstengemeinschaft e. V.; München
- Bund ökologische Lebensmittelwirtschaft (BÖLW); Berlin
- Bundesamt für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit (BVL); Dienststelle Braunschweig
- Bundesamt für Wirtschaft und Ausfuhrkontrolle (BAFA, ehemals BAW); Eschborn
- Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE); Bonn
 - Agrarstatistiken
 - Informationsportal Ökolandbau
 - Informationsstelle Biosiegel
 - Marktgestaltung
 - Markt- und Preisberichte
 - Referat 422
- Bundesforschungsanstalt für Ernährung und Lebensmittel (BfEL); Standort Detmold
 - Max Rubner Institut (MRI)
- Bundesgesetzblatt 2006; Teil A; Nr. 62; Bundesanzeiger-Verlagsgesellschaft mbH; Köln
- Bundesministerium für Ernährung; Landwirtschaft und Verbraucherschutz (BMELV); Bonn
 - Buchführungsergebnisse der Testbetriebe
 - Ernährungs- und agrarpolitischer Bericht der Bundesregierung (Agrarbericht)
 - Ertragslage Gartenbau
 - Referat 123
 - Referat 425
 - Referat 616
 - Statistische Monatsberichte
- Statistische Jahrbücher
- Struktur der Molkereiwirtschaft
- Struktur der Mühlenwirtschaft
- Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (BMU); Berlin
- Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie (BMWi); Berlin
- Bundesverband Naturkost Naturwaren - Herstellung und Handel e.V. (BNN); Berlin
- Bundesvereinigung der deutschen Ernährungsindustrie (BVE); Berlin
- Centrale Marketinggesellschaft der Deutschen Agrarwirtschaft mbH (CMA); Bonn
- Coffee Sugar and Cocoa Exchange (CSCE); New York
- Comité du Commerce des céréales, aliments du bétail, oléagineux, huile d'olive, huiles et graisses et agrofournitures (Coceral); Brüssel
- Comité Européen des Fabricants de Sucre (CEFS); Brüssel
- DCA-Markt; Lelystad
- Deutscher Brauerbund, Berlin
- Deutsche Bundesbank; Frankfurt / Main
- Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft (DLG); Frankfurt
- Deutscher Bauernverband (DBV); Berlin
- Deutscher Genossenschafts- und Raiffeisenverband e.V. (DGRV); Berlin
- Deutscher Verband Tiernahrung e. V. (DVT); Bonn
- Die Zuckerrübenzeitung (dzz); Verband Süddeutscher Zuckerrübenanbauer e.V.; Würzburg
- ePure; Brüssel
- Ernährungsdienst - Unabhängige Agrarzeitung; Frankfurt /Main
- EurObserver; Brüssel
- Europäische Kommission; Brüssel
- European Biodiesel Board (EBB); Brüssel
- European Bioethanol Fuel Association (EBio); Brüssel
- European Environment Agency (EFA); Copenhagen
- European Poultry and Game Association: Europäischer Verband des Wild- und Geflügelgroß- und Außenhandels (EPG); Bonn
- EUROSTAT; Luxemburg
- F. O. Licht; London
- Fachagentur Nachwachsende Rohstoffe (FNR); Gülzow
- Fachverband Biogas e.V.; Freising
- Food and Agriculture Organization (FAO); Rom
 - the Global Bioenergy Partnership (GBEP)
- Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL); Frankfurt/Main; Frick/CH
- Gesellschaft für Konsumforschung (GfK); Nürnberg
- Getreidejahrbuch; Verlag Moritz Schäfer; Detmold
- Henniges; Oliver (Diss.) „Die Bioethanolproduktion“
- Hopfenring Hallertau e.V., Wolnzach

- Hopfen Rundschau
 - Hopfen mit Brief und Siegel
- HVG Hopfenverwertungsgenossenschaft e.G., Wolnzach
- ife Informations- und Forschungszentrum für Ernährungswirtschaft e. V. (ife Kiel); Kiel
- InfoZentrum Zuckerverwender (IZZ); Bonn
- Interessengemeinschaft der Schweinehalter Deutschlands e.V. (ISN); Damme
- International Energy Agency (IEA); Paris
- International Federation of Organic Agriculture Movements (IFOAM); Bonn
- International Grain Council (IGC); London
- International Sugar Organization (ISO); London
- Johann Heinrich von Thünen-Institut (vTI); Bundesforschungsinstitut für Ländliche Räume, Wald und Fischerei; Braunschweig; ehemals Bundesforschungsanstalt für Landwirtschaft (FAL)
- Kammerprogramm der Länder (VLK)
- Kuratorium für Technik und Bauwesen in der Landwirtschaft e.V. (KTBL); Darmstadt
- Land- en Tuinbouw Organisatie Nederland (LTO); Den Haag; Niederlande
- Landesanstalt für Entwicklung der Landwirtschaft und der ländlichen Räume (LEL); Schwäbisch Gmünd
 - Landesstelle für landwirtschaftliche Marktkunde (LLM)
 - Aktuelle Ferkelnotierung
 - Jahresauswertung 4. DVO
 - Kernobstnotierung Bodensee
 - Struktur der Molkereiwirtschaft Baden-Württemberg
 - Struktur der Mühlenwirtschaft Baden-Württemberg
- Landesanstalt für Landwirtschaft Bayern (LfL); München
 - Institut für Ernährungswirtschaft und Märkte München (IEM)
 - Milchquotenübertragungsstelle (MÜSB)
 - Institut für Betriebswirtschaft und Agrarinformatik (IBA)
- Landeskuratorium für pflanzliche Erzeugung in Bayern e.V. (LKP Bayern); München
- Landesverband Baden-Württemberg für Leistungsprüfung in der Tierzucht e.V. (LKV); Stuttgart
- Landesvereinigung für den ökologischen Landbau in Bayern (LVÖ); München
- Landwirtschaftskammer Niedersachsen (LWK); Oldenburg
- Lebensmittel Zeitung; Deutscher Fachverlag GmbH Frankfurt /Main
- MATIF Marché A Terme d'Instruments Financiers (MATIF); Paris
 - Warenterminbörse
- Marktinfo Eier und Geflügel (MEG); Bonn
 - Marktbilanz Eier und Geflügel
- MBW Marketinggesellschaft mbH; Stuttgart
- Mineralölwirtschaftsverband e.V. (MWW); Hamburg
- Ministerium für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz Baden-Württemberg (MLR); Stuttgart
- molkerei-industrie; Bücker Fachverlag GmbH & Co. KG; Bad Breisig
- OilWorld; ISTA Mielke GmbH; Hamburg
- Organisaion of economic Co-Operation and delvelopment (OECD); Paris
- Productschap Vee en Vlees - Productschap Pluimvee en Eieren (PVE); Zoetermeer
- Rabobank International Frankfurt Branch; Frankfurt am Main
- Regierungspräsidium Karlsruhe (RP); Karlsruhe
- Renewable Fuels Association (RFA); Washington D.C.
- Ringgemeinschaft Bayern e.V.; München
- Shell in Deutschland; Hamburg
- Statistisches Bundesamt (DESTATIS); Wiesbaden
- Statistisches Landesamt Baden-Württemberg (StaLA BW); Stuttgart
- Süddeutsche Butter- und Käse-Börse e.V. Kempten (Allgäu);
 - Preisermittlungsstelle für Milchpulver und Molkenpulver
- Südzucker AG Mannheim / Ochsenfurt
- Technologie- und Förderzentrum; Straubing
- The World Apple and Pear Association (WAPA); Brüssel
- Toepfer International; Hamburg
 - Marktberichte
 - Statistische Information zum Getreide- und Futtermittelmarkt
- TradeDimension GmbH; Frankfurt / Main
- Union zur Förderung von Oel- und Proteinpflanzen e.V. (UFOP); Berlin
- United Nations (UN); New York
 - Economic Commission for Europe (ECE)
- Universität Kassel; Kassel
- US Department of Agriculture (USDA); Washington D.C.
 - Amber Waves
- Verband der Deutschen Biokraftstoffindustrie e.V. (VDB); Berlin
- Verband der Deutschen Fruchtsaftindustrie e.V. (VdF); Bonn
- Verband der Süddeutschen Zuckerrübenanbauer (VSZ); Ochsenfurt
- Verband Deutscher Hopfenpflanzer e.V., Wolnzach
- Wirtschaftliche Vereinigung Zucker (WVZ); Bonn
- World Health Organisation (WHO); Genf
- World Trade Organization (WTO); Genf
- Zentrale Markt- und Preisberichtsstelle (ZMP); Bonn
 - Div. Marktbilanzen
- Zentralverband der Deutschen Schweineproduktion e.V. (ZDS); Bonn
- ZMB - Zentrale Milchmarkt Berichterstattung GmbH; Berlin
 - Jahrbücher Milch

1 Allgemeines

In diesem Kapitel werden agrarpolitische Themen im Umfeld der Agrarmärkte aufgegriffen, die nicht direkt den Einzelmärkten zuzuordnen sind, auf diese jedoch in unterschiedlicher Art einwirken (Bedeutung globaler Agrarmärkte, WTO, Wechselkurse, EU-Haushalt, EU-Osterweiterung, EU-Agrarreformen, EU-Qualitätspolitik). Ebenso werden Themen behandelt, die die in den Einzelmärkten aufgezeigten Entwicklungen zu einem Gesamtbild zusammenfügen sollen (Verbrauchsentwicklung, Versorgungslage, Wertschöpfung, Erzeugerpreise, Verkaufserlöse, Strukturen der Land- und Ernährungswirtschaft sowie Bedeutung der Agrarmärkte auf deutscher und regionaler Ebene, Qualitätssicherung).

1.1 Welt

1.1.1 Bedeutung der globalen Agrarmärkte

Vom weltweiten Bruttoinlandsprodukt (BIP) in Höhe von über 74 Billionen US-\$ entfallen zwischen 3 % und 6 % (je nach Jahr und Quelle) auf die Landwirtschaft. Der Gesamtumsatz des globalen Nahrungsmittel Einzelhandels wird im Jahr 2009 auf über 7 Billionen US-\$ und somit mehr als 10 % BIP-Anteil geschätzt (Planet Retail, ETC Group, 2011). Die Schwankungsbreite des landwirtschaftlichen BIP-Anteils reicht von über 50 % in Entwicklungsländern (Myanmar 60 %) bis lediglich 0,5 % in Industrie- und Schwellenländern (China 12 %, Brasilien 8,3 %, Deutschland 0,8 %, Großbritannien 0,5 %). Die Zahl der weltweiten landwirtschaftlichen Betriebe wird auf etwa 450 bis 525 Mio. geschätzt, die neben 1 Mrd. Bauern 450 Mio. Landarbeiter/innen beschäftigen und 2,6 Mrd. Menschen Unterhalt bieten (IAASTD 2012).

In Folge der weltweit angestiegenen und zunehmend volatilen Nahrungsmittelpreise wird die Bedeutung der globalen Agrarmärkte in den letzten Jahren nicht nur in den importabhängigen Entwicklungsländern neu bewertet und wahrgenommen. Auch in den exportorientierten Industrienationen ändert sich der Fokus in Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Gesellschaft. Es werden weniger die Nachteile von Exportsubventionen oder Importzöllen der Agrarprodukte thematisiert. Viel stärker werden die Folgen der wachsenden Nutzung von Biomasse für Energiezwecke auf die Agrarpreise und deren Auswirkungen für die Nahrungsmittelversorgung diskutiert. Regionale Wettereinflüsse, weltweit schwankende Nahrungs- und Futtermittelreserven, volatile Agrarpreise und Börsenspekulationen mit Auswirkungen auf die Weltagrarmärkte erhöhen selbst in Mitteleuropa die Sensibilität für die Sicherheit und Preisstabilität der Ernährungsversorgung. Exportbeschränkungen in Überschussregionen zur kurzfristigen Stabilisierung einheimischer Nahrungsmittelpreise sowie Landkauf bzw. Pacht durch finanzkräftige staatliche Investoren oder Fondsgesellschaften werden gerade in Entwicklungsländern vor dem Hintergrund von noch

immer 1 Mrd. hungernder Menschen weltweit mit Sorge betrachtet.

Die wachsende Bedeutung globalisierter Agrarmärkte und die entsprechend erhöhte Sensibilität vieler Volkswirtschaften - mittlerweile auch in den EU-Staaten - leiten sich unmittelbar von den Nahrungsmittelpreisen auf Basis der vorhandenen sowie künftig prognostizierten Nachfrage- und Angebotsentwicklungen ab.


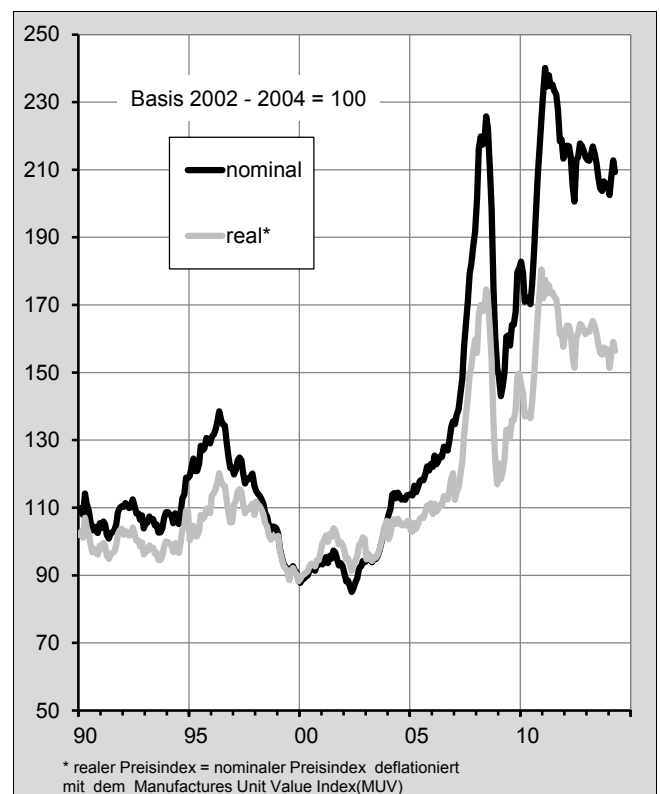
Nahrungsmittelpreise -  **1-1** Der FAO-Index für Nahrungsmittelpreise ist im letzten Jahrzehnt bei zunehmenden Schwankungen stark angestiegen. Im Jahr 2011 erreichte der FAO-Index den bisherigen Höchstwert von nominal 240 % und real 180 % (Basis: 2002 -

Abb. 1-1 FAO-Nahrungsmittelpreis-Index



Quelle: FAO

Stand: 19.05.2014


Tab. 1-1 Entwicklung der Weltbevölkerung

in Mio. Einwohner	EU-28	Europa	Afrika	Amerika	Asien	Ozeanien	Welt
1970	440	657	366	494	2.129	20	3.691
1980	462	695	478	589	2.634	23	4.449
1990	475	723	630	693	3.213	27	5.321
2000	487	729	808	803	3.717	31	6.128
2010	506	740	1.031	901	4.165	37	6.916
2020	519	744	1.312	993	4.581	42	7.717
2030	527	736	1.634	1.074	4.887	47	8.425
2040	530	724	1.999	1.136	5.080	52	9.039
2050	528	709	2.393	1.180	5.164	57	9.551

Quellen: UN; EUROSTAT

Stand: 18.02.2014

2004). Im Jahr 2013 haben sich die Nahrungsmittelpreise gegenüber den Vorjahren etwas entspannt und lagen Anfang 2014 nominal bei etwa 210 % und real bei rund 155 %. Obwohl 2013 massive Ertragsausfälle in den großen Produktionsregionen ausblieben, verharrten die Nahrungsmittelpreise stabil auf einem relativ hohen Niveau. Mit 209,9 Punkten wurde für das Gesamtjahr 2013 der dritthöchste Wert seit Einführung des Index errechnet. Seit Anfang 2014 zeigt der FAO-Index für Nahrungsmittelpreis erneut nach oben und kletterte im März 2014 auf 212,8 %. Maßgeblich bestimmt wird dies durch den Anstieg der Getreidepreise, begründet durch aktuell unsichere Witterungsbedingungen in den USA und Brasilien sowie die Ukraine-Krise. Aufgrund der weltweiten Nachfrage- und Angebotsentwicklungen wird mittlerweile generell von einem strukturell knappen Gleichgewicht zwischen Angebot und Nachfrage ausgegangen, so dass kurzfristige Einflussfaktoren die Preisschwankungen enorm verstärken können. Die Höhe der Nahrungsmittelpreise wird vor allem in den Entwicklungsländern als anhaltendes Problem bewertet.

Nachfrageentwicklung -  **1-1** Nach Schätzungen der FAO wird die Weltbevölkerung von derzeit 7 Mrd. Menschen bis 2050 auf 9,6 Mrd. steigen. Ausgehend vom Jahr 1980 ist bis 2050 eine mehr als doppelt so große Bevölkerung zu ernähren.

Zusätzlich wird die Nachfrage pro Kopf durch das wirtschaftliche Wachstum der Mittelschicht in den Schwellenländern und in unterversorgten Entwicklungsländern steigen. Die Ernährungsgewohnheiten ändern sich mit der Urbanisierung und der Erhöhung der Einkommen stark. Dies lässt den Verbrauch tierischer Veredelungsprodukte und somit auch den Futtermittelbedarf überproportional ansteigen. Verschwendung und mangelnde Verwertung von Lebensmitteln nehmen mit der Verstädterung und steigendem Wohlstand nachweislich zu. Sie werden weltweit unter Einbezug von den Nachernteverlusten bereits auf einen Anteil von über 30 % geschätzt. Die globale Nahrungs- und Futtermittelnachfrage soll laut FAO-Schätzungen von 2000 bis 2050 daher insgesamt um 70 % zunehmen.

In Folge der wachsenden Weltbevölkerung werden dauerhaft steigende Energie- und Rohölpreise erwartet, die die wettbewerbsorientierte Produktion von Biokraftstoffen und anderen nachwachsenden Produkten aus Biomasse erhöhen. Innerhalb der letzten 10 Jahre hat sich die Nutzung von Bioenergie bereits mehr als verdreifacht. Die OECD und die FAO prognostizieren, dass bis 2020 sogar über 30 % der Zuckerrohrproduktion und bis zu 15 % des Getreides und Pflanzenöls zu Biokraftstoffen verarbeitet werden könnten. Bioenergie entwickelt sich damit für die großen Agrarexportnationen zu einem Instrument, mit dem nicht nur zusätzliche Wertschöpfung ermöglicht wird, sondern auch weltweit Agrarpreise beeinflusst und geostrategische Interessen verfolgt werden können.

Eine geschätzte Verdoppelung der weltweiten Nachfrage nach Agrarprodukten unter Einbezug von Biokraftstoffen zwischen 2000 und 2050 entspricht einem jährlichen Zuwachs von 1,4 %.

Angebotsentwicklung - Die weltweite Produktion von Nahrungs- und Futtermitteln hat sich in der Vergangenheit ständig erhöht. Derzeit wird aber die Gefahr gesehen, dass das notwendige globale jährliche Angebotswachstum mit der Nachfrage nicht Schritt halten kann. So wird sich das globale Produktionswachstum, das in der Dekade 2000 bis 2010 von der FAO mit jährlich 2,6 % errechnet wurde, in der gegenwärtigen Dekade bis 2020 nach Schätzung der FAO auf 1,7 % verlangsamen. Die jährlichen Ertragszuwächse pro ha Nutzfläche gehen auch in den wichtigsten Kulturen zurück, was bereits als Warnsignal bewertet wird. Sie liegen gegenwärtig bei Mais um die 1,5 %, bei Weizen und Reis um ca. 1 % und damit also teilweise bereits unter dem prognostizierten Nachfragezuwachs von 1,8 %.

Derzeit werden weltweit ca. 1,55 Mrd. ha Ackerfläche inkl. Dauerkulturen und 3,36 Mrd. ha nutzbare Grünland- bzw. Weidefläche bewirtschaftet. Zusätzliche Potentiale werden in der Flächennutzung durch Wiederbewirtschaftung von brachliegendem Ackerland in Osteuropa sowie Afrika oder durch Intensivierung von Gras- und Savannenland in Südamerika, ferner in Afrika gesehen. Derartige Landnutzungsänderungen werden

im Hinblick auf Angebotszuwächse jedoch kontrovers diskutiert. Dem stehen Verluste von Ackerland durch Bodenverschlechterung (Wind-, Wassererosion, Versauerung), Wassermangel (Verwüstung) oder falsche Bewässerung (Versalzung) sowie durch Siedlungs- und Verkehrsausdehnung in unbekannter Höhe gegenüber. Während in den früheren Jahrzehnten die landwirtschaftlichen Nutzflächen weltweit ständig wuchsen (ca. 10 Mio. ha pro Jahr), sank in den letzten 10 Jahren die weltweite landwirtschaftliche Nutzfläche um 13,5 Mio. ha. Die Ackerfläche (inkl. Dauerkulturen) konnte allerdings um 37,6 Mio. ha erhöht werden. Mit einem Anstieg von 17,2 Mio. ha im Jahre 2011 konnte der Rückgang auch der landwirtschaftlichen Nutzfläche wieder gestoppt werden.

Mit dem Klimawandel werden gegenwärtig in vielen unterversorgten Regionen der Welt, wie in Afrika oder Südostasien, teils deutliche Ertragseinbußen und folglich negative Effekte auf das weltweite Angebot von Agrarprodukten verknüpft.

Höhere Steigerungsraten der globalen Flächenproduktivität in der Pflanzen- und Tierproduktion erfordern weltweit mehr und verbesserte Techniken, Betriebsmittel und Logistik. Hierfür werden andererseits zusätzlich Energie, Rohstoffe für Düngung, Pflanzenschutz und Agrarchemikalien sowie vielerorts eine Intensivierung der Bewässerung erforderlich. Die Grenzen eines intensiveren natürlichen Ressourceneinsatzes sowie dessen langfristige externe Kosten im Bereich der Ökologie werden unterschiedlich bewertet. Daher rücken neben den Anforderungen an nachhaltige Landbewirtschaftung und „nachhaltige Produktivitätssteigerungen“ auch kurzfristig realisierbare Angebotspotentiale wie die Verringerung der Produktions-, Ernte- und Nachernteverluste im Pflanzenbau und in der Tierhaltung sowie in der gesamten Wertschöpfungskette in den Focus.

Die Entwicklungen an den internationalen Agrarmärkten werden mittlerweile von einer Vielzahl unterschiedlichster Einflussfaktoren bestimmt. Die zunehmende Diskussion über deren Effekte auf die globalen Nachfrage- und Angebotsentwicklungen von Agrarprodukten zeigen, dass die Bedeutung der internationalen Agrarmärkte in allen Volkswirtschaften steigt. Die weltweit vernetzten und voneinander abhängigen Agrarhandelsströme können Risiken auf regionalen Märkten begrenzen und die Wohlfahrt in den beteiligten Ländern erhöhen. Sie können aber auch langfristig Abhängigkeiten schaffen und nationale Reaktionsmöglichkeiten in Krisenfällen einschränken.

Daher wird die Mitwirkung und Interessenvertretung von Nationalstaaten und deren Zusammenschlüssen (z. B. EU) in supranationalen Initiativen und Organisationen (z. B. WTO) als immer entscheidender bewertet.

1.1.2 WTO (World Trade Organization)

Waren- und Dienstleistungsverkehr - Der freie Waren- und Dienstleistungsverkehr unter vergleichbaren Rahmenbedingungen sowie die zunehmende Liberalisierung des Welthandels ist eine treibende Kraft des wirtschaftlichen Wachstums. Seit Ende des Zweiten Weltkriegs wurden zahlreiche internationale Verhandlungen geführt, um das Welthandelssystem weiterzuentwickeln. Bis zur Gründung der Welthandelsorganisation WTO im Jahr 1995 mit Sitz in Genf wurden die Verhandlungen im Wesentlichen auf der Basis des 1948 ins Leben gerufenen allgemeinen Zoll- und Handelsabkommens GATT (General Agreement on Tariffs and Trade) geführt. Mit den Beitritten von Russland als letzte große Volkswirtschaft zur WTO zum 22.8.2012 sowie von Laos (2.2.2013) und Tadschikistan (2.3.2013) umfasst die WTO gegenwärtig 159 Länder. Dem Beitritt Jemens (voraussichtlich Juni 2014) hat die Ministerkonferenz auf Bali bereits zugestimmt.

Ziel - Langfristiges Ziel der WTO ist der internationale Freihandel, der über den kontinuierlichen Abbau von Handelshemmnissen erreicht werden soll. Daneben sollen Diskriminierungen beseitigt und der Lebensstandard gehoben werden.

Aufgaben - Die WTO soll die Wirtschafts- und Handelspolitik zwischen den Mitgliedstaaten koordinieren sowie Handelsstreitigkeiten schlichten. Die WTO-Ministerkonferenzen finden seit 1996 regulär alle zwei Jahre statt. Jedes Mitglied hat eine Stimme. Auch die EU ist Mitglied. Erhält die EU in Abstimmungen das Mandat aller EU-Länder, hat sie 27 Stimmen.

WTO-Abkommen - Die verabschiedeten WTO-Abkommen haben Auswirkungen auf die nationale Rechtssetzung, da sich alle Mitgliedstaaten im Grundsatz verpflichten, ihre Gesetze den WTO-Verträgen anzupassen. So sehen die aktuellen Vereinbarungen Russlands zum WTO-Beitritt beispielsweise die Aufhebung des Schweinefleisch-Importkontingents, die Senkung der Agrarzölle und auch die Akzeptanz der europäischen Veterinär- und Pflanzenschutzstandards SPS (Sanitary and Phytosanitary Measures) vor.

Neben der EU gibt es verschiedene politische, regionale oder wirtschaftliche **Bündnisse** zwischen den WTO-Ländern wie NAFTA (North American Free Trade Agreement - Nordamerikanisches Freihandelsabkommen), ASEAN (Association of Southeast Asian Nations - Verband Südostasiatischer Nationen) oder Mercosur (Mercado Común del Sur - Gemeinsamer Markt Südamerikas). Für die Wirtschaftsräume solcher Bündnisse gelten oft Ausnahmen vom Meistbegünstigungsprinzip. Nach diesem Grundprinzip müssen Handelsvorteile im Sinne der Gleichbehandlung grundsätzlich allen Vertragsstaaten gewährt werden.

Interessengruppen - Folgende Gruppen bzw. Bündnisse (mit teilweise überlappenden Zugehörigkeiten) sind bei den WTO-Verhandlungen der letzten Jahre zu unterscheiden:

- Die vier großen Wirtschaftsmächte (EU, Japan, Kanada, USA) werden als „**The Quad**“ bezeichnet.
- Die „**Cairns-Gruppe**“ ist eine Vereinigung von 19 agrarexportierenden Industrie- und Schwellenländern (u. a. Argentinien, Australien, Brasilien, Kanada, Neuseeland, Philippinen, Südafrika, Thailand). Sie gilt als Wortführerin in der Kritik an protektionistisch ausgerichteten Agrarpolitiken, insbesondere der EU. Da ihre Mitglieder stark ausfuhrorientiert (ca. 1/3 der globalen Agrarexporte) sind, fordert sie den rigorosen Abbau von Exportsubventionen sowie deutliche Marktzugangsverbesserungen.
- Die „**G-20-Länder**“ sind die wichtigsten Wirtschaftsnationen. Zu ihnen gehören die größten Industrie- und Schwellenländer wie USA, Japan, Deutschland, China, Indien, Brasilien, Türkei, Südafrika und die EU. Mit dem Beitritt Russlands zur WTO wird erwartet, dass die BRICS-Staaten (Brasilien, Russland, Indien, China, Südafrika) einen größeren Einfluss auch innerhalb der WTO geltend machen werden.
- Der Verbund der wichtigsten exportorientierten Schwellen- und Entwicklungsländer wird als Gruppe der Zwanzig bezeichnet (**G-20** +/- schwankende Mitgliederzahl). Mit Brasilien, China, Indien, Indonesien, Ägypten, Türkei u. a. repräsentieren sie über 65 % der Weltbevölkerung, 72 % der Bauern sowie 22 % der weltweiten Agrarproduktion. Die **G-20+** versteht sich als Sprachrohr und Verhandlungsführer für die gesamte Dritte Welt. Ihre Argumentation ist allerdings durchaus eigennützig. Sie will (auch im Namen der Entwicklungsländer) zwar mehr Agrarprodukte exportieren, den heimischen Markt für Industriegüter und Dienstleistungen aber weiterhin schützen. In der Gruppe der **G-90** finden sich die meisten Entwicklungsländer.
- Die kleinste Interessengruppe bilden Industrieländer mit starkem Agrarmarktschutz wie z. B. Japan, Südkorea, Schweiz und Norwegen.

Uruguay-Runde - In der Uruguay-Runde des GATT (1986-1994), wurde die Gründung der WTO (Abkommen von Marakesch am 15.4.1994) vereinbart. Für die Landwirtschaft wurde darüber hinaus das „Agreement of Agriculture“ getroffen. Ergebnisse waren neue Regelungen für die Agrarexporte mit der Folge, dass der Exportschutz und die internen Stützungen für die EU verringert wurden.

Doha-Runde - Im Rahmen der 2001 in Doha abgehaltenen vierten WTO-Konferenz (Doha-Runde) haben sich

die Mitglieder auf folgende Ziele im Agrarsektor, der den Kern der Doha-Development Agenda bildet, verständigt: Erleichterungen beim Marktzugang, Abbau sämtlicher Formen von Ausfuhrsubventionen und Importquoten, drastische Senkung wettbewerbsverzerrender interner Stützungsmaßnahmen, die Aufnahme nicht-handelsbezogener Anliegen (Umwelt- und Tierschutz, Nahrungsmittelsicherheit, Entwicklung ländlicher Räume etc.) sowie die differenzierte Behandlung von Entwicklungsländern in Form flexibler Regelungen. Diese können in geringeren Kürzungen der Einfuhrzölle, längeren Implementierungszeiträumen bzw. Übergangsfristen oder der Berechtigung für spezifische Schutzmaßnahmen liegen. Das Arbeitsprogramm von Doha sollte bis 2005 abgeschlossen sein. Wegen unterschiedlicher Positionen konnten erst auf der 9. WTO-Ministerkonferenz auf Bali (2013) über einige wesentliche Teile der Doha-Development Agenda (inklusive des Agrarsektors) Verhandlungsergebnisse erzielt werden.

Cancún-Konferenz - Nachdem die Ministerkonferenz von Cancún im September 2003 an unterschiedlichen Interessenlagen zwischen Industrie- und Entwicklungsländern gescheitert war, kam im Sommer 2004 eine Rahmenvereinbarung über weitere Verhandlungen zustande. Ausschlaggebend hierfür war der Verzicht der EU auf sämtliche Ausfuhrsubventionen. Auf der Ministerkonferenz in Hongkong Ende 2005 einigte man sich zwar auf die Abschaffung sämtlicher Formen von Exportfördermaßnahmen bis 2013. In anderen Bereichen blieben jedoch Diskrepanzen bestehen, so dass die Verhandlungen 2006 ausgesetzt wurden. 2007 entstand zwar ein Kompromissvorschlag, der aber nie ratifiziert worden ist.

Bali-Konferenz – Auf der 9. WTO-Konferenz im indonesischen Bali haben sich am 6. Dezember 2013 nach beinahe zwei Jahrzehnten alle 159 WTO-Länder erstmals im Konsens auf ein Abkommen zum Abbau von Handelsschranken und Agrarsubventionen sowie auf Hilfen für Entwicklungsländer geeinigt. Das Paket von zehn Einzelvereinbarungen beinhaltet auch Aspekte zum Agrarsektor aus der 2001 gestarteten Doha-Runde. Die beschlossenen Handelserleichterungen greifen vor allem in den nicht-landwirtschaftlichen Bereichen. Die GAP und das EU-Agrarexportstützungssystem bleiben vorerst unangetastet. Nachdem die EU ihre Exportstützungen in den letzten 20 Jahren von ca. 10 Mrd. € auf Null gesenkt hat, bleiben Exporterstattungszahlungen bei gravierenden Marktkrisen erlaubt. Die EU-Förderungen im Rahmen der sogenannten „Green-Box“ (Landwirtschaft und ländlicher Raum) bleiben erlaubt, soweit sie nicht handelsverzerrend und WTO-konform sind. Die Einigung auf Bali kam erst zu Stande, nachdem Indien mit Unterstützung von Entwicklungsländern eine Ausnahme im Verbot von Preisstützungen eingeräumt wurde. Indien und andere Entwicklungsländer (2/3 der WTO-Länder haben entsprechenden Status) dürfen die Landwirtschaft bei bestehenden Programmen weiterhin mit staatlichen Käufen

zu festgelegten Preisen unterstützen, wenn es um die Nahrungsmittelsicherung (Hungerbekämpfung) für große Teile der Bevölkerung geht. Diese Ausnahme ist auf vier Jahre befristet.

Perspektiven - Mit dem Kompromiss zum Ernährungssicherheitspaket, das den Bedürfnissen der Entwicklungsländer Rechnung trägt, konnten das langfristige Ziel der Doha Development Agenda, nämlich ein umfassendes WTO-Agrarabkommen, das seit 2001 verhandelt wird, gerettet und auf die „Post-Bali-Agenda“ verschoben werden.

Parallel werden weltweit Freihandelsabkommen verhandelt, so aktuell auch zwischen den USA und der EU. Hemmnisse werden im Agrarsektor bei den nicht tarifären Handelsrestriktionen wie dem Einsatz von Gentechnik und Wachstumshormonen in der Fleischproduktion gesehen.

Der Vorteil des bisherigen WTO-Abkommens lag darin, dass es in der Wirtschaftskrise (Ende 2008) gelang, Marktabschottungen zu vermeiden.

Nicht tarifäre Handelshemmnisse - Der Abbau nicht tarifärer Handelshemmnisse wie Ein-/Ausfuhrquoten, Steuervorteile und Finanzförderung inländischer Unternehmen, aber auch technische bzw. rechtliche Vorschriften, Verpackungsvorgaben oder Qualitäts-/Umwelt-/Sozial-/Tierschutzstandards und Herkunftsangaben, wird künftig weiter verhandelt werden müssen, um die Transparenz im internationalen Handel zu erhöhen und entsprechende Handelsbarrieren sowie Wettbewerbsverzerrungen zu verringern.

1.1.3 Internationale Normen und Standards für Agrarprodukte

Codex Alimentarius - Im Rahmen des weltweiten Handels mit Agrarprodukten sind für den Verbraucherschutz zahlreiche internationale Regelungen von besonderer Bedeutung. Bereits 1962 wurde von der FAO (Food and Agriculture Organisation) und der WHO (World Health Organisation) zur Erarbeitung internationaler Lebensmittel-Standards die Codex-Alimentarius-Kommission gegründet. Der Codex Alimentarius ist eine Sammlung von Normen für die Lebensmittelsicherheit und -produktqualität. Neben Verfahren zum Sicherstellen der Lebensmittelsicherheit (z. B. der Aufbau eines HACCP-Systems oder die Durchführung von Stichprobenkontrollen) enthält der Codex Alimentarius auch produktspezifische Standards, die Festlegungen über Herstellungsverfahren treffen, mikrobiologische Risiken benennen und die Kennzeichnung der Ware zur Information des Endverbrauchers regeln. Die Standards und Normen des Codex umfassen freiwillige Vereinbarungen, Empfehlungen und Vorschriften, die für die derzeit 186 Mitgliedsländer (inkl. EU) zunächst nicht verbindlich sind. Durch die Aufnahme der Standards in internationale Handelsabkommen wie SPS oder direkt in nationa-

le Vorschriften wirken diese internationalen Regelungen aber sehr stark auf die europäische und nationale Gesetzgebung. Neben den Mitgliedsländern können 221 „Codex Beobachter“ (UN-, zwischenstaatliche und Nicht-Regierungs-Organisationen) auf Antrag an den Sitzungen teilnehmen.

HACCP (Hazard Analysis and Critical Control Points) - Das HACCP-Konzept wird als Instrument benutzt, um die kritischen Punkte eines Prozesses und damit die Festlegung bestimmter Kontrollen in der Lebens- und Futtermittelbranche zu ermitteln sowie deren Einhaltung zu dokumentieren. HACCP wird im Codex Alimentarius definiert und gilt mittlerweile als weltweit akzeptiertes Konzept zur Risikobeherrschung, das sowohl in staatlichen Kontroll- als auch privatwirtschaftlichen Zertifizierungssystemen vorausgesetzt wird.

SPS (Sanitary and Phytosanitary Measures) - Das SPS ist ein WTO-Abkommen über die Anwendung von gesundheitspolizeilichen und pflanzenschutzrechtlichen Maßnahmen. Dieses wird direkt von der WTO überwacht, um Handelshemmnisse in Folge der stark variierenden Vorschriften und Standards zum Schutz der Gesundheit von Mensch, Tier und Pflanze in den WTO-Mitgliedsländern zu verringern. Zur Vermeidung willkürlicher Handelsbarrieren schreibt das Abkommen vor, dass die Einhaltung von international harmonisierten Standards (z. B. Codex Alimentarius, Internationale Pflanzenschutzkonvention) als hinreichend akzeptiert wird. Sollten Mitglieder der WTO darüber hinausgehende Anforderungen an Importe stellen (Vorsorgeprinzip), so muss deren Notwendigkeit durch eine naturwissenschaftliche Risikobewertung nachgewiesen werden. Die Anwendung des Vorsorgeprinzips innerhalb der WTO ist jedoch problematisch. Beispielsweise hat der EU/US-Hormonstreit gezeigt, dass es bei der Risikoanalyse nicht immer einen wissenschaftlichen Konsens gibt (BMWI 2011).

Der internationale Handel setzt mittlerweile mehr als den Nachweis voraus, dass Lebens- und Futtermittel bezüglich Hygiene und Rückständen unbedenklich sind sowie den jeweiligen nationalen und internationalen Vorschriften entsprechen. Auf zunehmend globalisierten Märkten steigen die Anforderungen an Qualität, Sicherheit, Vergleichbarkeit und Transparenz von Produkten, Dienstleistungen sowie Prozessen aller Art. Hierfür sind neben staatlichen Regelungen in Form von nationalen Gesetzen (z. B. Gentechnik) oder internationalen Vereinbarungen auch eine Fülle international anerkannter privatwirtschaftlicher Normen (z. B. ISO 22000:2005-Norm für Managementsysteme, die Lebensmittelsicherheit stufenübergreifend zertifizieren) oder Standards (z. B. IFS - International Food Standard - Zertifizierung aller nachgelagerten Fertigungsstufen) zu beachten.

1.1.4 Währungsparität Euro/US-Dollar

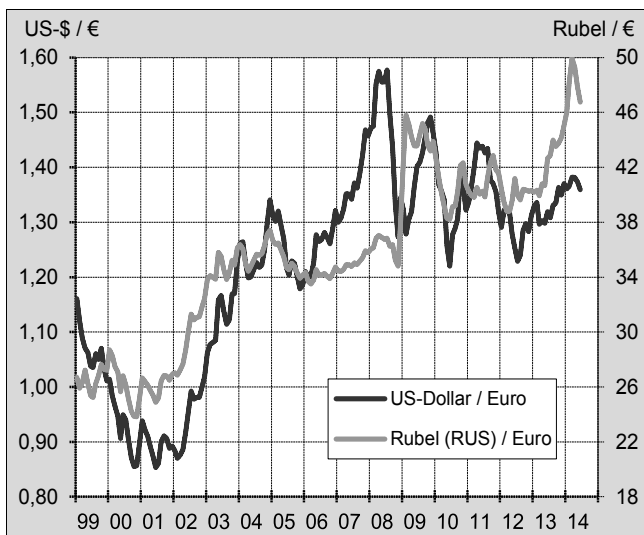
Die Liberalisierung des internationalen Agrarhandels erhöht unmittelbar die Bedeutung von Wechselkursparitäten für die gesamte Wertschöpfungskette. Für Europa ist vor allem die Entwicklung des Euro zum US-Dollar als weltweiter Leitwährung entscheidend.

- **Parität Euro/US-Dollar** -  **1-2** Die Einführung des Euro war von der Europäischen Zentralbank und den beteiligten EU-Ländern mit der Erwartung verbunden, dass sich die internationale Akzeptanz des Euro, gestützt durch die Wirtschaftskraft des Wirtschaftsraumes Europa, neben dem US-Dollar als zweite Weltwährung etablieren kann. Nach Angaben des Internationalen Währungsfonds ist der Euro die zweitwichtigste Währung der Welt als internationales Reserve-, Zahlungs-, Anlage- und Rechenmittel. So steigerte der Euro beispielsweise seinen globalen Anteil als Reservewährung von 17,9 % im Jahr 1999 kontinuierlich auf 27,6 % in 2009. Durch die anhaltende Eurokrise ging er 2011 auf 25,0 % zurück und konnte sich bislang nicht erholen (2012: 24,3 %; 2013: 24,2 %).
- Anfang 1999 startete der Euro mit einem Wechselkurs von 1,18 US-\$/€. Die internationale Finanzwelt bewertete den Euro anfangs schwach. Entsprechend fiel der Euro-Kurs gegenüber dem US-Dollar trotz mehrfacher Interventionen der EU- und US-Zentralbanken um rund 23 % bis auf 0,82 US-\$/€ im Juni 2001. Ab Mai 2002 erholte sich der Euro durch die schwache amerikanische Wirtschaft und den Irak-Krieg wieder erheblich und erreichte Ende 2004 einen Kurs von 1,36 US-\$/€. Durch die Zinserhöhungspolitik der US-Notenbank fiel der Euro bis November 2005 wieder auf 1,17 US-\$/€ zurück. Wegen der Abschwächung der US-Konjunktur und der

beginnenden Bankenkrise, die die US-Notenbank zu mehreren Leitzinssenkungen veranlasste, wertete der Euro im weiteren Verlauf bis Mitte Juli 2008 auf ein Rekordhoch von 1,60 US-\$/€ auf. Seit dem Zusammenbruch der Lehman-Bank im Oktober 2008 schwankte der Wechselkurs des Euro gegenüber dem Dollar zwischen 1,49 US-\$/€ im November 2009 und 1,22 US-\$/€ Anfang Juni 2010. Seit Mitte 2012 stabilisiert sich der Euro trotz der Euro-Krise gegenüber dem US-\$ und vor allem dem Yen zunehmend. Die Erholung wird derzeit aber weniger auf die eigene fundamentale Stärke als vielmehr auf weiterhin aktuelle Schuldenproblematik in den USA und die inflationäre Geldmengenpolitik Japans zurückgeführt. Zum 31.12.2013 notierte der Euro bei 1,378 US-\$.

- Der US-\$ wird nach wie vor durch seine volkswirtschaftlich bedeutende Funktion als Leitwährung für Rohstoffe, insbesondere für Erdöl, auf dem Weltmarkt gestützt. Sein Anteil an den Reservewährungen betrug 2013 über 61,4 %.
- Neben dem US-Dollar spielt der Rubelkurs für die europäischen Agrarexporte eine wichtige Rolle, allerdings nur im Rahmen der unmittelbaren Geschäftsbeziehungen mit Russland. Von Ende 2008 bis Anfang 2009 wurde der Rubel um rund 30 % abgewertet, was Exportnachteile mit sich brachte. Aufgrund höherer Rohstoffpreise und der besseren Wirtschaftsentwicklung wurde der Rubel gegenüber dem Euro bis Mitte 2010 wieder aufgewertet und erreichte einen Zwei-Jahres-Höchststand. Danach bewegte sich der Rubel in einer Bandbreite von 39 bis knapp 43 Rubel pro Euro. Seit Mitte 2013 wertet der Rubel wieder stärker zum Euro ab. Zum 31.12.2013 lag der Kurs für einen Euro bei 45,325 Rubel. In Folge der Krim-Krise geriet der Rubel stark unter Druck und war in der Spitze bei über 50 Rubel pro Euro. Anfang Juni lag der Kurs bei 47,92 Rubel/€.

Abb. 1-2 Währungsparität des Euro gegenüber dem US-Dollar und dem Rubel



Quelle: Deutsche Bundesbank

Stand: 12.05.2014

- Die Einführung des Euro wirkte sich für den europäischen Agrarsektor insgesamt und auch für die gemeinsame Agrarpolitik günstig aus. Durch den Wegfall der ehemals komplizierten und schwerfälligen „grünen Wechselkurse“ (spezifische landwirtschaftliche Umrechnungskurse in ECU) konnte der EU-Haushalt entlastet und der Warenaustausch in der EU vereinfacht werden. Die größere Transparenz bei gleichzeitigem Wegfall des Wechselkursrisikos im EU-Binnenmarkt verbesserte die Wettbewerbsfähigkeit der landwirtschaftlichen Betriebe und der Ernährungswirtschaft im EU-Außenhandel.

1.2 Europäische Union



1.2.1 EU-Wirtschafts- und Währungsunion

Bedeutung der EU auf dem Weltagrarmarkt

Die Europäische Union ist seit der Zeit ihrer Gründung der wichtigste Handelspartner auf den Weltagrarmärkten. Aufgrund der staatlich geförderten Steigerung der EU-Binnenproduktion in den 1960er bis 1980er Jahren sowie den EU-Erweiterungen entwickelte sich die EU bei vielen Agrarprodukten zum Nettoexporteur. Mit knapp 506 Mio. Einwohnern (inkl. 4,3 Mio. durch Beitritt Kroatiens als 28. EU-Mitglied am 01.07.2013) ist die EU der wirtschaftlich größte Binnenmarkt und die größte Handelsmacht der Welt. In der EU-28 gab es auf Basis des Jahres 2010 12,25 Mio. landwirtschaftliche Betriebe (Kroatien 0,23 Mio.). Die landwirtschaftliche Nutzfläche betrug 2011 186,5 Mio. ha (zzgl. Kroatien mit 1,3 Mio. ha), davon ca. 119,3 Mio. ha Ackerfläche. Das entspricht über 7,7 % der Welt-Ackerfläche. In den letzten 10 Jahren hat die landwirtschaftliche Nutzfläche um 10,2 Mio. ha (5,2 %) und die Ackerfläche um 5,9 Mio. ha (4,7 %) abgenommen. 23 Mio. Personen (Landwirte, Familienangehörige und Fremdarbeitskräfte) arbeiten in Voll- oder Teilzeit in der Landwirtschaft.

Die Agrarproduktion in der EU-27 hat sich 2012 auf den Rekordwert von 406 Mrd. € (+3 % gegenüber 2010 auf Basis Herstellerpreise) erhöht. Die EU-Agrarexporte

konnten 2012 um 11 % auf 110,0 Mrd. € gesteigert werden. Die EU liegt damit weltweit knapp an zweiter Stelle hinter den USA (ca. 111 Mrd. €). Die Agrarimporte stiegen um 7 % auf 114,4 Mrd. € (USA 87 Mrd. €). Dadurch verringerte sich das Agrarhandelsbilanzdefizit auf 4,4 Mrd. € (2011: -12,3 Mrd. €). Die EU hatte 2011 einen Anteil von 15,4 % (China 13,4 %, USA 10,5 %) am gesamten Weltexport- und 16,4 % (USA 15,5 %, China 11,9 %) am Weltimporthandel (ohne EU-Binnenmarkt). Für die Entwicklungs- und Schwellenländer ist die EU ein bedeutender Absatzmarkt, da sie in die EU wesentlich mehr Agrargüter ausführt als sie von dort importieren (EU-Nettoimport 2012: 26,8 Mrd. €, 2011: 31,8 Mrd. €). Nachdem in der EU Exporterstattungen kaum noch gewährt werden, profitieren die Entwicklungs- und Schwellenländer von den niedrigen oder gestrichenen Zollsätzen.

Versorgung -  1-2  1-3 Die EU hat bei fast allen landwirtschaftlichen Produkten die Selbstversorgung erreicht bzw. überschritten. Ein hoher Zuschussbedarf besteht für pflanzliche Öle und Fette, eiweißreiche Futtermittel (Soja) und bestimmte Obstarten. Seit 2010/11 ist die EU zudem auf Zuckerimporte angewiesen, wobei sich der Selbstversorgungsgrad 2011/12 auf 99 % erhöhte. Der Selbstversorgungsgrad mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen ist in den einzelnen Mitgliedstaaten der Gemeinschaft sehr unterschiedlich. Traditionelle Überschussländer sind Frankreich, die Niederlande und Dänemark.

Tab. 1-2 Selbstversorgungsgrad von Nahrungs- und Futtermitteln in der EU, in Deutschland und in Bayern

in %	Bayern ⁴⁾		Deutschland		EU-27	
	10/11 ^v	11/12 ^s	10/11 ^v	11/12 ^s	10/11 ^v	11/12 ^s
Pflanzliche Erzeugnisse¹⁾						
Getreide	105	110	102	101	101	105
- Brotgetreide	114	114	114	110	109	107
Kartoffeln	104	116	139	134	106	106
Zucker ²⁾	142	148	113	120	88	99
Gemüse ³⁾	36	40	35	38	.	.
Obst ³⁾ (ohne Zitrusfrüchte)	6	7	18	20	.	.
Tierische Erzeugnisse, Öle und Fette	2011	2012 ^v	2011	2012 ^v	2011 ^v	2012 ^s
Fleisch (ohne Abschnittsfette)	.	.	117	119	106	107
- Rind- und Kalbfleisch	203	178	120	109	102	101
- Schwein	76	82	113	116	111	111
- Geflügel	75	81	108	111	104	104
Milch u. Milcherzeugnisse	175	178	103	107	111	111
- Frischmilcherzeugnisse	203	202	122	122	100	101
- Magermilchpulver	85	199	184	373	165	168
- Käse (einschl. Frisch- und Schmelzkäse)	335	318	123	119	104	112
- Butter	91	106	98	99	104	104
Eier u. Eierprodukte	54	55	68	72	103	102

1) Inlandserzeugung bei pflanzlichen Erzeugnissen abzüglich Ernteschwund; Gesamtverbrauch für Nahrungszwecke, industrielle Verwertung, Futterzucker, Saatgut einschl. Marktverluste

2) Weißzuckerwert, Verbrauch einschl. Futterzwecke aus Einfuhren

3) Einschl. eingeführter Erzeugnisse in Frischgewicht

4) Schätzung aus Bundesverbrauch und Landeserzeugung

Quellen: EUROSTAT; EU-Kommission; BLE; BMEL; Bay. LfStAD; BfB; DESTATIS; F. O. Licht; WVZ; AMI;

Stand: 14.04.2014

Entwicklung des EU-Binnenmarktes

EWG - Mit den Römischen Verträgen (1957) einigten sich sechs Mitgliedstaaten (Belgien, Deutschland, Frankreich, Italien, Luxemburg, Niederlande) auf die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft (EWG). Diese mündete in die EG (Europäische Gemeinschaft, 1967-1992) und in die Europäische Union (ab 1993 Vertrag von Maastricht). Die EWG gilt auch als ein Grundstein des EU-Binnenmarktes.

Zollunion - Während für den Agrarbereich bereits 1957 mit den römischen Verträgen konkrete Schritte für einen EU-Binnenmarkt festgelegt wurden, stellt die Zollunion vom 1.7.1968 die Grundlage für den gemeinsamen EU-Binnenmarkt dar. Mit dem „Weißbuch zur Vollendung des Binnenmarktes“ (1985) und der Annahme der „Einheitlichen Europäischen Akte“ (1986) konnte der EU-Binnenmarkt zum 1.1.1993 weitgehend umgesetzt werden. Der EU-Agrar-Binnenmarkt war bis dahin bereits mehrfach reformiert worden.

Erweiterung der EU und des EU-Binnenmarktes

Historie - Seit Gründung der EG (Fusionsvertrag 1967) durch die sechs Gründerstaaten Deutschland, Frankreich, Belgien, Luxemburg, Niederlande und Italien hat es sieben Erweiterungen gegeben.

- 1973 Beitritt von Großbritannien, Irland und Dänemark (EG-9)
- 1981 Beitritt von Griechenland (EG-10)
- 1986 Beitritt von Spanien und Portugal - Süderweiterung (EG-12)
- 1993 Vertrag von Maastricht: Umgestaltung der EG zur EU
- 1995 Beitritt von Schweden, Finnland und Österreich - Norderweiterung (EU-15)
- 2004 Beitritt von Estland, Zypern, Lettland, Litauen, Ungarn, Malta, Polen, Slowenien, der Tschechischen Republik und der Slowakei (EU-25)
- 2007 Beitritt von Bulgarien und Rumänien (EU-27)
- 2013 Beitritt von Kroatien (EU-28)

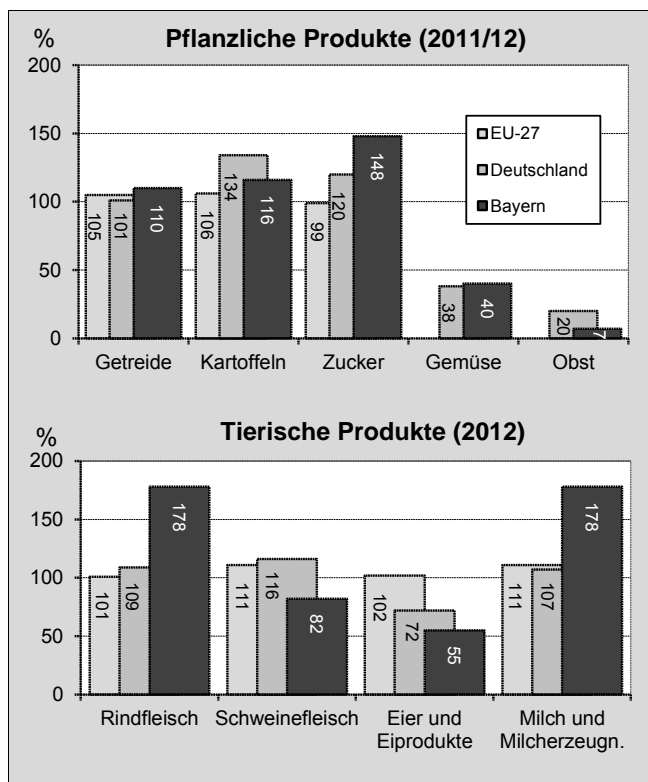
Die Einwohnerzahl der EU wird nach der letzten Erweiterung mit rund 508,7 Mio. (01.01.2014) angegeben.

Beitrittskriterien - Die Europäische Union ist gemäß Artikel 49 des Vertrags über die Europäische Union eine offene Union. Jedes europäische Land kann Antrag auf Mitgliedschaft stellen. Über den Aufnahmeantrag muss der Rat (der Europäischen Union - Ministerrat) einstimmig und mit Zustimmung des Europäischen Parlaments beschließen. Über die Modalitäten und Bedingungen des Beitritts wird ein Beitrittsvertrag abgeschlossen, der der Ratifikation durch alle EU-Mitgliedstaaten bedarf.

Als Bedingungen für einen Beitritt hatte die EU 1993 drei Gruppen von Kriterien formuliert, die sogenannten „Kopenhagener Kriterien“, die alle Beitrittsländer erfüllen müssen:

- Das „politische Kriterium“: Institutionelle Stabilität, demokratische und rechtsstaatliche Ordnung, Wahrung der Menschenrechte sowie Achtung und Schutz von Minderheiten.
- Das „wirtschaftliche Kriterium“: Eine funktionsfähige Marktwirtschaft und die Fähigkeit, dem Wettbewerbsdruck innerhalb des EU-Binnenmarktes standzuhalten.
- Das „Acquis-Kriterium“: Die Fähigkeit, sich die aus einer EU-Mitgliedschaft erwachsenden Verpflichtungen und Ziele zu Eigen zu machen, das heißt: Übernahme des gemeinschaftlichen Regelwerkes, des „gemeinschaftlichen Besitzstandes“ (Acquis communautaire, ungefähr 80.000 Seiten Rechtstexte).

Abb. 1-3 Selbstversorgungsgrade in der EU, Deutschland und Bayern



Quellen: EUROSTAT; EU-Kommission; BLE; BMEL; LfStad Bayern; BfB; DESTATIS; F. O. Licht; WVZ; AMI; Stand: 15.04.2014

Mitgliedschaft und Übergangsfristen - Die 13 neuen Beitrittsländer der 6., 7. und 8. Erweiterungsrunde wurden 2004, 2007 bzw. 2013 vollwertige EU-Mitglieder. Damit gilt auch in diesen Staaten prinzipiell das EU-Recht. Nicht alle Regelungen wurden sofort übernommen, für einige Bereiche gibt es Übergangsfristen wie z. B. für die Vergabe von Arbeitserlaubnissen und für den Erwerb von Grundeigentum.

Weitere Beitrittskandidaten - Die EU vergibt den offiziellen Status Beitrittskandidat an Staaten, die einen entsprechenden Antrag gestellt haben und die die 1993 formulierten Kopenhagener Kriterien erfüllen.

Island - Das Land hat 2009 einen Beitrittsantrag gestellt. Die Beitrittsverhandlungen wurden im Juli 2010 aufgenommen. Da Island bereits Mitglied des EWR und des Schengen-Raums ist, wurden seine Rechtsvorschriften bereits größtenteils dem EU-Recht angeglichen. Der geplante Abschluss der Beitrittsverhandlungen im Jahr 2012 konnte nicht erreicht werden. Von 33 Verhandlungskapiteln sind aber bereits 11 abgeschlossen und 16 eröffnet. Seit dem Regierungswechsel in Island ruhen die Verhandlungen aber derzeit.

Mazedonien, Montenegro, Türkei - Diese drei Länder haben EU-Beitrittsanträge gestellt und besitzen den Status eines Beitrittskandidaten. Beitrittsverhandlungen wurden bisher mit der Türkei (seit 2005) und Montenegro (seit 2012) eröffnet. Die EU-Kommission empfiehlt mittlerweile zum fünften Male die Aufnahme von Beitrittsverhandlungen mit Mazedonien. Für die Türkei werden seitens der EU unter anderem im Agrarbereich nur begrenzte Fortschritte festgestellt.

Potenzielle Beitrittskandidaten - Die potenziellen Beitrittskandidaten Albanien, Bosnien-Herzegowina, Serbien und Kosovo könnten der EU vor 2020 beitreten, wenn ihre ökonomische Situation sich verbessert und die ethnischen Spannungen abgebaut werden. Bezüglich Albanien spricht sich die EU-Kommission seit 2013 dafür aus, den Status als Beitrittskandidat zu verleihen. Alle Länder haben 2006 bis 2008 mit der EU Stabilisierungs- und Assoziierungsabkommen (SAA) abgeschlossen, welche als erster Schritt zu einem Beitritt gesehen werden. Im Dezember 2009 reichte Serbien das EU-Beitrittsgesuch ein. Die Beitrittsverhandlungen Serbiens wurden 2013 intensiviert. Einen Sonderstatus hat seit 2008 die Ukraine. Sie bekundet, einen Beitritt zur EU anzustreben. Die Unterzeichnung des politischen Teils des EU-Assoziierungsabkommen am 21. März 2014 trug maßgeblich zur Ukraine-Krise bei.

Gemeinsame EU-Währung (Euro-Zone)

Grüner Kurs - Bis 1998 galt in der EU für den Agrarbereich das agromonetäre System auf Basis des Grünen Wechselkurses (ECU). Neben den allgemeinen Umrechnungskursen wurden mit dem ECU die Interventionspreise sowie die anderen in den Marktordnungen


festgelegten monetären Werte (z. B. Lagerkosten, Ein- und Ausfuhrerstattungen, Abschöpfungen und Zollsätze) umgerechnet. Die Stärke der DM hatte in den 1970er und 1980er Jahren regelmäßige Aufwertungen zur Folge. Entsprechend sanken die nationalen Marktordnungspreise in DM, da die Marktordnungspreise der EU in ECU festgelegt waren.

Mit der Einführung des Euro im Jahr 1999 wurde das agromonetäre System weitgehend abgeschafft. Lediglich für die drei am Euro-System nicht teilnehmenden „alten“ EU-Länder (Vereinigtes Königreich, Dänemark, Schweden) und für die meisten neuen Mitgliedstaaten wird ein vereinfachtes agromonetäres System weitergeführt. Mit der Aufnahme Lettlands zum 1.1.2014 gehören 18 Mitgliedstaaten der Eurozone an.

Euro-Stabilitätskriterien - Im Maastricht-Vertrag (1992) haben die EU-Staaten die so genannten Konvergenzkriterien festgelegt. Sie schreiben vor, welche Bedingungen erfüllt sein müssen, damit ein Land die Gemeinschaftswährung Euro einführen darf. Mit den Konvergenzkriterien sollen in allen Euro-Staaten gesunde Staatsfinanzen, ein solides Preisniveau, stabile Wechselkurse und niedrige Zinsen erzielt werden. Folgende Kriterien wurden im Detail festgelegt:

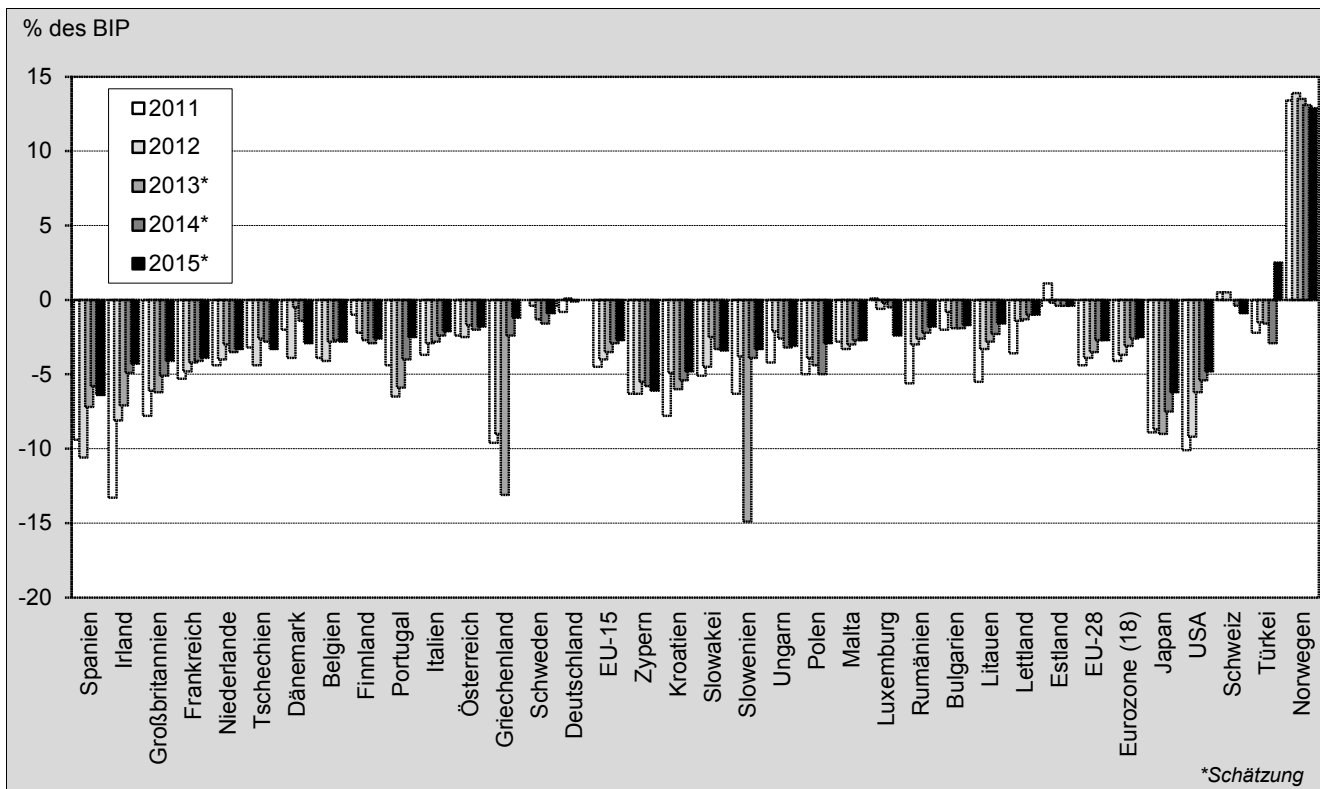
- Zulässige Neuverschuldung - Die Nettokreditaufnahme eines Staates darf nicht mehr als 3,0 % des Bruttoinlandsproduktes (BIP) betragen.
- Zulässige Gesamtverschuldung - Das Gesamtdefizit eines Staates darf 60 % des Bruttoinlandsprodukts nicht übersteigen.
- Preisstabilität - Die Inflationsrate eines Landes darf maximal 1,5 % über der Teuerungsrate der drei Euro-Staaten mit den niedrigsten Preissteigerungen liegen.
- Zinsen - Der Nominalzins eines Staates darf höchstens 2,0 % über den Inflationsraten der drei Euro-Staaten mit den niedrigsten Preissteigerungen liegen.

Stabilitäts- und Wachstumspakt - Diese Zugangskriterien boten auf Dauer zu wenig Sicherheiten, um die Gemeinschaftswährung auch nach einem Beitritt zur Euro-Zone stabil zu halten. Deshalb wurde auf Drängen der Bundesregierung in Dublin (1996) zusätzlich der Stabilitäts- und Wachstumspakt vereinbart.

Neuverschuldung -  1-4 Der Stabilitätspakt gibt als Obergrenze der Neuverschuldung 3 % des BIP vor. Höhere Schulden darf ein Staat nur machen, wenn seine Wirtschaft um mehr als 0,75 % schrumpft.

Zusätzlich kamen die EU-Mitglieder in Dublin überein, „mittelfristig“ ausgeglichene Haushalte anzustreben. Ursprünglich sollten bis zum Jahr 2004 „nahezu“ aus-

Abb. 1-4 Netto-Neuverschuldung in % des BIP



Quellen: EU-Kommission; OECD

Stand: 15.05.2014

gegliche Haushalte vorgelegt werden. Das Wort „nahezu“ bedeutet, dass eine Neuverschuldung von bis zu 0,5 % toleriert wird. Dieses Ziel wurde mittlerweile aufgeweicht.

Defizitverfahren - Wesentlicher Bestandteil des Stabilitäts- und Wachstumspakts ist ein mehrstufiges Frühwarnsystem. Überschreitet ein Land tatsächlich die 3 %-Marke, wird das so genannte Defizitverfahren eingeleitet, in dessen Verlauf darüber entschieden wird, ob ein Strafmechanismus ausgelöst wird. Je nach Schwere des Verstoßes können Geldstrafen von 0,2 bis 0,5 % des BIP des betroffenen Landes verhängt werden.

Erstmalig hatte der ECOFIN-Rat (Rat der Wirtschafts- und Finanzminister) Anfang 2001 Irland öffentlich ermahnt. 2002 wurde gegen Deutschland und Portugal ein Mahnverfahren eingeleitet. Neben Deutschland hatte auch Frankreich als zweiter großer Mitgliedstaat zunehmend Schwierigkeiten, den öffentlichen Haushalt stabil zu halten. Griechenland hat sein Haushaltsdefizit seit 2000 systematisch zu niedrig ausgewiesen und hätte 2001 den Euro gar nicht einführen dürfen. Gegen das Land wurden 2004 ein Vertragsverletzungs- und ein Defizitverfahren eingeleitet. Auch gegen Portugal und Ungarn wurden 2005 Defizitverfahren eingeleitet. Italien musste seine Zahlen ebenfalls korrigieren und hat damit seit 2001 gegen den Stabilitätspakt verstoßen. Italien bekam 2005 eine „Gnadenfrist“ bis Ende 2007.

Die Finanz- und Wirtschaftskrise 2009 hat schließlich dazu geführt, dass die meisten EU-Länder sich hoch verschuldet haben und die im Stabilitäts- und Wachstumspakt vorgeschriebene Defizitgrenze von 3 % des Bruttonationaleinkommens (BNE) nicht einhalten konnten. Bis 2013 hat die EU-Kommission gegen 17 EU-Staaten, darunter auch gegen den EU-Neuling Kroatien ein Defizitverfahren eingeleitet. Deutschland wurde aus dem Defizitverfahren entlassen.

Euro-Schutzschirm - Die Stabilität des Euro verschlechterte sich im Verlauf des Jahres 2010 wegen der Schuldenkrise einiger Mitgliedstaaten an den internationalen Finanzmärkten zusehends. Um die drohende Zahlungsunfähigkeit Griechenlands abzuwenden, wurden bilaterale Kreditbürgschaften der Euro-Länder und des Internationalen Währungsfonds gewährt. Am 10.5.2010 wurde vom Europäischen Rat der „Euro-Rettungsschirm“ beschlossen, der bis zum 30.6.2013 befristet war. Der Euro-Schutzschirm besteht aus der Europäischen Finanzstabilisierungsfazilität (EFSF - European Financial Stability Facility). Die EFSF ist eine zeitlich befristete Zweckgesellschaft der 18 Euro-Mitgliedstaaten, die Kredite an solche Mitgliedstaaten vergibt, die sich an freien Finanzmärkten nicht finanzieren können. Deutschland ist mit rund 28 % am bisherigen Kreditrahmen beteiligt. Den gleichen Anteil hat in etwa die Bundesbank an der Europäischen Zentralbank zu decken, die zusätzlich Staatsanleihen vom Bankrott gefährdeter Eurostaaten aufkauft. Wegen der Griechenlandkrise, drohenden Staatsbankrotten (Griechenland,

Irland, Portugal) und steigenden Haushaltsdefiziten (Spanien, Italien u. a.), wurde der Kreditrahmen bei der EFSF auf 440 Mrd. € aufgestockt. Zusammen mit dem EFSM (European Financial Stabilisation Mechanism - Europäischer Finanzstabilisierungsmechanismus) in Höhe von 60 Mrd. € sowie den IWF-Krediten (Internationaler Währungsfond) von 250 Mrd. € hat der zeitlich befristete Euro-Schutzschirm mittlerweile eine Kapazität von 750 Mrd. €. Hinzu kommt, dass der EFSF im Notfall mit privaten Geldern „gehebelt“ werden soll. Im Zuge der Hebelung soll der EFSF einem Staat nicht direkt einen Kredit geben, sondern die Staatsanleihen, die von Privatinvestoren erworben werden, zu etwa 20 oder 30 % absichern. Die Schlagkraft des EFSF wäre durch Mobilisierung von Privatkapital theoretisch drei bis fünfmal so hoch wie bei einer direkten Kreditvergabe. Allerdings steigen die Risikoaufschläge und Spekulationsgefahren. Für den EFSF beträgt die deutsche Haftungsobergrenze etwa 211 Mrd. €. Für bis Ende 2012 ausgezahlte EFSF-Hilfskredite beträgt die deutsche Haftung derzeit 100 Mrd. €.

Europäischer Stabilitätsmechanismus - Am 21.7.2011 wurde des Weiteren der Vertrag zum Europäischen Stabilitätsmechanismus (ESM - European Stability Mechanism) als dauerhafte Einrichtung beschlossen. Er hat am 08.10.2012 seine Arbeit aufgenommen und löste Mitte 2013 den auslaufenden EFSF vollständig ab. Im März 2012 einigten sich die Euro-Finanzminister auf die vorübergehende Kombination beider Stabilisierungsinstrumente bis Mitte 2013. Beschlossene EFSF-Mittel für Griechenland, Portugal und Irland von ca. 200 Mrd. € werden nicht mehr verrechnet, sondern kombiniert. Für den ESM ist somit ein gezeichnetes Volumen von über 700 Mrd. € Stammkapital bei einer Darlehenskapazität von 500 Mrd. € vorgesehen. Hinzu kommen EFSF-Mittel in Höhe von 240 Mrd. €, die bislang nicht verplant sind, als Reserve bis die ESM-Gelder komplett zur Verfügung stehen. Die Euroländer zahlen über fünf Jahre verteilt Barmittel in Höhe von 80 Mrd. € (Deutschland: 22 Mrd. €) ein. Die restlichen 620 Mrd. € bestehen aus Garantien. Deutschland hat abrufbare Garantien von 168 Mrd. € dauerhaft bereit zu halten. Nach Ratifizierung können die Beschlüsse vom ESM-Gouverneursrat im gegenseitigen Einvernehmen mit dem ESM-Direktorium souverän und ohne weitere Zustimmung der nationalen Parlamente getroffen werden. Im ESM-Gouverneursrat ist jede Regierung durch den Finanzminister vertreten. Die einzelnen Staaten erhalten ihr Stimmgewicht entsprechend ihres eingesetzten ESM-Kapitals. Deutschland ist mit über 27 % am ESM beteiligt. Das Bundesverfassungsgericht billigte im September 2012 die Zustimmung der Bundesregierung zum ESM-Vertrag mit zwei völkerrechtlichen Vorbehalten. Im März 2014 billigte das Bundesverfassungsgericht die deutsche Beteiligung am ESM unter gewissen Auflagen erneut und wies mehrere Beschwerden ab. Die Haftungshöchstgrenze für Deutschland bleibt bei 190 Mrd. € bzw. der deutsche Vertreter im ESM-Gouverneursrat muss einer

Erhöhung ausdrücklich zustimmen. Zudem darf die Schweigepflicht in den ESM-Gremien das Informationsrecht des Bundestages und des Bundesrates nicht einschränken.

Europäischer Fiskalpakt - Am 9.12.2011 einigten sich die 17 Euro-Länder zudem auf den Vertrag über Stabilität, Koordinierung und Steuerung in der Wirtschafts- und Währungsunion (SKS-Vertrag), der die Vorgaben des EU-Stabilitäts- und Wachstumspaktes verschärft. Außer Großbritannien und Tschechien beabsichtigen auch alle anderen Nicht-Euro-Länder der EU teilzunehmen. Wichtigste Vorgabe ist, dass der allgemeine Staatshaushalt ausgeglichen ist oder einen Überschuss aufweisen muss. Das jährliche strukturelle Defizit darf nicht höher als 0,5 % des nominalen BIP sein. Die neue Regelung muss in der nationalen Verfassung (oder auf gleichwertigem Niveau) verankert werden. Jedes Euro-Land, das keine entsprechende Schuldenbremse auf nationaler Ebene einführt, kann vor dem Gerichtshof der EU in Luxemburg auf eine Strafe bis maximal 0,1 % seines BIP verklagt werden. Die Strafe soll in den ESM fließen.

Folgen der Eurokrise - Neben Hilfen für Irland, Portugal, Griechenland und Spanien (ESM) wurden im März 2013 auch für Zypern Hilfskredite beschlossen, um eine Staatspleite abzuwenden. Allerdings müssen zum ersten Mal private Bankkunden das Rettungspaket (10 Mrd. €) durch eine Zwangsabgabe (5,8 Mrd. €) auf Guthaben (ab 100.000 €) mitfinanzieren. Umstritten sind die tatsächlichen Kosten Deutschlands für die Euro-Krise, da die im Zuge der Krise gesunkenen Zinsen für deutsche Staatsanleihen große Einsparungen ermöglichen. Ebenfalls gestiegen sind die Zinseinkünfte der Bundesbank aufgrund der Geldmengenpolitik der EZB. Deutschland haftete bis Mitte 2013 mit etwa 95,3 Mrd. € bei einer Haftungsobergrenze von 190 Mrd. € im ESM bzw. 211 Mrd. € aus den EFSF-Verpflichtungen. Im umstrittenen EZB-Ankauf von staatlichen Anleihen, die von privaten Investoren gemieden werden, verwies Karlsruhe bei verschiedenen Fragen an den europäischen Gerichtshof, mit dessen Spruch bis Mitte 2015 zu rechnen ist. Obwohl zulässig, hat die EZB bisher keinen Gebrauch von dem - für den Krisenfall angekündigten - Kauf von Staatsanleihen gemacht. Letzteres liegt auch daran, dass sich die europäische Wirtschaft seit 2013 zu erholen beginnt und die Schuldenkrise langsam überwunden wird. So konnte Portugal neben Irland und Spanien als drittes Land den Euro-Rettungsschirm verlassen. Allerdings kämpft Spanien und neuerdings verstärkt Frankreich mit ihren Defiziten.

1.2.2 Entwicklung der gemeinsamen EU-Agrarpolitik

Ziele - Die Ziele der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) wurden bereits in den Römischen Verträgen (1957), die

die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) begründeten, festgelegt:

- Die Produktivität der Landwirtschaft durch Förderung des technischen Fortschritts, Rationalisierung der landwirtschaftlichen Erzeugung und den bestmöglichen Einsatz der Produktionsfaktoren, insbesondere der Arbeitskräfte, zu steigern,
- der landwirtschaftlichen Bevölkerung, insbesondere durch Erhöhung des Pro-Kopf-Einkommens der in der Landwirtschaft tätigen Personen, eine angemessene Lebenshaltung zu gewährleisten,
- die Märkte zu stabilisieren,
- die Versorgung sicherzustellen,
- für die Belieferung der Verbraucher mit Nahrungsmitteln zu angemessenen Preisen Sorge zu tragen.

Gemeinsame Organisation der Agrarmärkte (GMO) - In den Römischen Verträgen wurde auch die Schaffung einer gemeinsamen Organisation der Agrarmärkte festgelegt, die folgende Organisationsformen aufweist:

- Gemeinsame Wettbewerbsregeln,
- bindende Koordinierung der verschiedenen einzelstaatlichen Marktordnungen,
- eine europäische Marktordnung.

Grundsätze - 1962 wurden für den gemeinsamen Agrarmarkt drei Grundsätze festgelegt:

- Einheit des Marktes, d. h. der freie Verkehr landwirtschaftlicher Erzeugnisse im Bereich der Mitgliedstaaten. Für die Organisation des Binnenmarktes sollten überall in der EU die gleichen Instrumente und Mechanismen angewandt werden.
- Gemeinschaftspräferenz, d. h., dass die Agrarprodukte der EU bei der Vermarktung Vorrang und einen Preisvorteil gegenüber importierten Produkten haben; dies bedeutet auch den Schutz des Binnenmarktes vor Niedrigpreisprodukten aus Drittländern und vor größeren Schwankungen des Weltmarktes.
- Finanzielle Solidarität, d. h. alle Ausgaben im Rahmen der Gemeinsamen Agrarpolitik der EU (GAP) werden vom Gemeinschaftshaushalt getragen.

Agrar-Reformen - Die Gemeinsame Agrarpolitik der EU ist vielfach reformiert worden, seit sie 1962 in Kraft getreten ist. Einige wichtige Meilensteine mit ihren jeweiligen Zielen waren:

- **Mansholt-Plan** (1968): Verringerung der landwirtschaftlichen Erwerbsbevölkerung und die Förderung größerer, effizienterer landwirtschaftlicher Betriebe.
- **„Strukturmaßnahmen“** (1972): Modernisierung der Landwirtschaft (Förderung entwicklungsfähiger Betriebe).
- **Grünbuch „Perspektiven der Gemeinsamen Agrarpolitik“** (1985): Bekämpfung der Überproduktion.
- **„Leitlinie für die Agrarausgaben“** (1988): Begrenzung der Agrarausgaben.
- **„MacSharry Reform“** (1992): Senkung der Agrarpreise (Getreide, Ölsaaten und Rindfleisch), Flächenstilllegungen, Ausgleichszahlungen für die entstandenen Einkommensverluste (Flächenprämien, höhere Prämien für Bullen, Mutterkühe und Mutterschafe), Förderung von Marktmechanismen, Erfüllung von GATT-Forderungen und Einführung von Umweltschutzmaßnahmen.
- **Agenda 2000** (1999): Weitere Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit, Einführung einer Politik für den ländlichen Raum, Weiterentwicklung der Umweltmaßnahmen, Sicherung angemessener Einkommen für die Landwirte, Vorbereitung der EU auf die Osterweiterung, Stärkung der Position der EU bei den WTO-Verhandlungen, Einführung von Maßnahmen zur Förderung von Lebensmittelsicherheit und -qualität sowie die Stabilisierung der Agrarausgaben auf dem Niveau von 1999. Die Umsetzung der Ziele erfolgte durch eine Senkung der Interventionspreise (Getreide, Rindfleisch und Milch), die Erhöhung der Ausgleichszahlungen (Getreide, männliche Rinder), die Einführung einer Schlachtpremie für alle Rinder, die Einführung von Ausgleichszahlungen bei Milch, die Anpassung der Ölsaatenprämien an die Getreideprämien und die Erhöhung der Milchquoten. Die Laufzeit der in der Agenda 2000 beschlossenen Reformen ging von 2000 bis 2006.
- **Halbzeitbewertung („Midterm Review“)** 2003: Die Agrarpolitik sollte entbürokratisiert werden, gleichzeitig sollten die Landwirte in die Lage versetzt werden, marktangepasster zu produzieren. Für die Europäischen Verbraucher und die Steuerzahler sollte die Halbzeitbewertung mehr Wirtschaftlichkeit bringen.
- **Luxemburger Beschlüsse:** 2003 verständigte sich der EU-Agrarministerrat mit den Luxemburger Beschlüssen auf einen Systemwechsel und eine umfassende Reform der gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) ab dem Jahr 2005. Mit diesen Beschlüssen wurde über die ursprünglich geplante „Halbzeitbewertung“ weit hinausgegangen. Die Agenda 2000,

die eigentlich bis 2006 gelten sollte, wurde zu großen Teilen beschleunigt und verschärft.

Ziele der GAP-Reform 2003 waren

- Bessere Rechtfertigung der öffentlichen Ausgaben für den Agrarsektor.
- Erhalt der Stützung der landwirtschaftlichen Einkommen, da die Landwirtschaft Gegenleistungen in Form von sicheren Lebensmitteln, einer intakten Umwelt, der Einhaltung von Tierschutzauflagen, der Landschaftspflege und der Erhaltung des kulturellen Erbes erbringt.

Inhalte der GAP-Reform 2003 waren:

- Die „Entkopplung“ der Direktzahlungen von der Erzeugung.
- Die Bindung der Direktzahlungen an die Einhaltung von Standards in den Bereichen Umwelt, Lebensmittelsicherheit sowie Tiergesundheit und Tierschutz („Cross Compliance“).
- Die Einführung der „Modulation“, d. h. Kürzung der Direktzahlungen zu Gunsten der Förderung der ländlichen Entwicklung.

Entkopplung - Der umfassendste Neuansatz der Reform war die (fast vollständige) Entkopplung der bis dahin von der Produktion abhängigen Direktzahlungen und die Überführung der Zahlungen in eine individuelle Betriebsprämie. Ziel der Entkopplung war die Verhinderung von Produktionsanreizen durch Beihilfezahlungen sowie eine stärkere Ausrichtung der Produktion an die Erfordernisse des Marktes.

Betriebsprämie - Die Einführung der Betriebsprämie erfolgte in der Mehrzahl der EU-Staaten 2005, einige Mitgliedstaaten verschoben die Einführung auf das Jahr 2006.

Die EU hatte den Mitgliedstaaten Bandbreiten bei der Gestaltung und beim Grad der Entkopplung eingeräumt. Die Mitgliedstaaten nutzen die von der EU gewährten Bandbreiten sehr unterschiedlich. Grundsätzlich wurden zwei alternative Modelle für die Verteilung der neuen Zahlungsansprüche vorgegeben: Zum einen das Betriebsmodell, bei dem nach betriebsindividueller Situation in einem Referenzzeitraum (2000-2002) die neuen Zahlungsansprüche zugeteilt werden. Zum anderen das Modell regionaler Einheitsprämien (Umlegung der individuellen Prämienansprüche auf die Fläche einer Region).

Kombimodell - Die nationale Umsetzung der Entkopplung erfolgte in Deutschland im Rahmen eines „Kombimodells“, welches folgende Regelungen enthält:

- Entkopplung der Direktzahlungen: Ausgenommen wurden ganz oder teilweise die Beihilfen für Stärkekartoffeln und die Prämie für Kartoffelstärke, Tabak, Schalenfrüchte, Trockenfutter sowie Eiweiß- und Energiepflanzen.
- Die früheren Direktzahlungen im Ackerbau, die Schlachtprämien für Rinder und die Saatgutbeihilfen sowie 50 % der Extensivierungszuschläge und 75 % des entkoppelten Teils der Stärkekartoffelbeihilfen wurden nach einem regionalisierten Durchschnittssatz auf die Acker- und Grünlandflächen einschließlich bisher nicht prämienberechtigter Anbauflächen für Obst, Gemüse und Speisekartoffeln verteilt.

Die Ackerprämie wurde so bemessen, dass die bisherigen Direktzahlungen im Ackerbau auf alle Ackerflächen umverteilt werden. Der „regionalisierte“ Teil der Tierprämien (Schlachtprämie, 50 % des Extensivierungszuschlages) wurde rechnerisch auf die Dauergrünlandflächen verteilt. Dies ergab im Bundesschnitt bis zum Jahr 2010 einen Betrag von 79 €/ha Dauergrünland und 301 €/ha Ackerfläche.

Für Baden-Württemberg betragen die regionalisierten Prämien rund 72 €/ha für Dauergrünland und 304 €/ha für Ackerfläche. Für Bayern ergaben sich im Jahr 2009 noch eine regionalisierte Dauergrünlandprämie von rund 88 €/ha und eine Prämie für die Ackerfläche in Höhe von 298 €/ha.

Betriebsindividuelle „Top-Ups“ - Die anderen Direktzahlungen (Bullenprämien, Mutterkuhprämien, Schlachtprämie für Kälber, Milchprämie, Schaf- und Ziegenprämie, Trockenfutter, 50 % der Extensivierungszuschläge, 25 % der entkoppelten Stärkekartoffelbeihilfen und 40 % der Tabakzahlungen) wurden betriebsindividuell als Zuschlag auf die Beträge für Acker- und Grünlandflächen gezahlt. Die regionalen Prämienteile und die betriebsindividuellen Prämienteile („Top-Ups“) sind zu einem einzigen Zahlungsanspruch je ha vereinigt worden.

„Gleitflug“ - Die „Top-Ups“ wurden schrittweise abgeschmolzen („Gleitflug“) mit dem Ziel, die Grünland- und Ackerprämien in eine einheitliche Flächenprämie zu überführen. Die ersten Schritte wurden 2010 bis 2012 vollzogen, indem die betriebsindividuellen „Top-Ups“ um 10 %, 20 % und weitere 30 % abgebaut wurden. Der letzte Abbauschritt erfolgte 2013 mit 40 % Abschmelzung. Seit 2013 betragen die einheitliche Flächenprämie bzw. der Zahlungsanspruch (Acker- und Grünland) in Baden-Württemberg 308 €/ha und in Bayern 361 €/ha.

„Cross-Compliance“ - Die EU-Direktzahlungen werden seit 1.1.2005 in vollem Umfang nur noch bei Einhaltung „anderweitiger (fachrechtlicher) Verpflichtungen“ aus den Bereichen Umwelt-, Tierschutz, Lebens-

mittelsicherheit, Gesundheit von Mensch, Tier und Pflanze, bei Erhaltung aller Flächen in gutem landwirtschaftlichen und ökologischen Zustand und eines bestimmten Grünlandanteils gewährt.

Modulation - Die Direktzahlungen aus der Ersten Säule (EGFL - Europäische Garantiefonds für die Landwirtschaft) werden seit 2005 jährlich gekürzt, um die so eingesparten Beträge über den EU-Haushalt für Maßnahmen der Zweiten Säule (ELER - Europäische Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums) umzuschichten. Neben der Produktion sollen damit Maßnahmen der ländlichen Entwicklung finanziell stärker unterstützt werden. Die umgeschichteten Beträge verbleiben in dem betreffenden EU-Mitgliedstaat, in Deutschland in den jeweiligen Bundesländern. Die Betriebsprämie unterliegt der Modulation, d. h. Zahlungen, die in der Summe 5.000 € übersteigen, werden gekürzt. Im Jahr 2012 und 2013 beträgt die Kürzung 10 %, Beträge, die 300.000 € überschreiten, werden um 14 % gekürzt. Ab dem Antragsjahr 2014 entfällt die bisherige Modulationskürzung von 10 % bzw. 14 % wieder, da sie in Folge der neuen GAP-Reform dauerhaft der 2. Säule zugewiesen werden. Um dennoch die nationalen Obergrenzen bei der 1. Säule einzuhalten, werden im Antragsjahr 2014 die betrieblichen Zahlungsansprüche zwischen 17 und 18 % gekürzt (EU-Agrarpolitik nach 2013).

„Health Check“ (Gesundheitscheck) - Am 20.11.2008 erzielten die Landwirtschaftsminister der EU eine politische Einigung über weitere GAP-Anpassungen. Mit dem „Gesundheitscheck“ sollte die GAP von 2003 modernisiert, vereinfacht und von unnötigem Ballast sowie Beschränkungen befreit werden. Damit sollte auch besser auf die Herausforderungen und Chancen einer EU mit 27 Mitgliedstaaten eingegangen werden.

Zu den vereinbarten Maßnahmen gehörten die Abschaffung der Flächenstilllegung, die schrittweise Anhebung der Milchquoten bis zu ihrem endgültigen Wegfall im Jahr 2015 und die Umwandlung der Marktintervention in ein reines Sicherheitsnetz. Außerdem wurde die Erhöhung der Modulation beschlossen. Den Mitgliedstaaten wurde darüber hinaus die Möglichkeit eingeräumt, Milchbauern in schwierig zu bewirtschaftenden Regionen bei der Anpassung an die neue Marktlage zu helfen.

Vertrag von Lissabon (2009) - Mit dem Vertrag von Lissabon wurden die Kompetenzen des Europäischen Parlaments bei der Mitbestimmung in der Gesetzgebung und im EU-Haushalt (Budgetrecht für die Gemeinsame Agrarpolitik) ausgebaut. Die EU-Landwirtschaftsminister sind künftig gezwungen, sich mit den Mitgliedern des Europaparlaments bei der Gesetzgebung und im Agrarhaushalt zu einigen. Im Rahmen der künftigen Weiterentwicklung der Agrarpolitik wirkt das Parlament verstärkt mit. Der Rat (der Europäischen Union - Ministerrat) kann durch den Vertrag von Lissa-

bon nun mit Mehrheit (nicht mehr nur einstimmig) über konkrete Agrarpreise und Beihilfen entscheiden, die die EU-Kommission vorschlägt.

EU-Agrarpolitik 2014 bis 2020 - Die nach wie vor intensiv diskutierten EU-Legislativvorschläge für Direktzahlungen und die EU-Agrarpolitik (GAP) von 2014 bis 2020 haben neben einer rentablen Nahrungsmittelerzeugung verstärkt eine nachhaltige, ressourcenschonende Bewirtschaftung, den Klimaschutz und eine ausgewogene Entwicklung der ländlichen Räume zum Ziel. Insgesamt wurden vom EU-Parlament über 7.000 Änderungsanträge eingebracht. Nach intensiven Verhandlungen haben am 16. Dezember 2013 das Europäische Parlament in Brüssel und auch der Agrarrat dem Gesamtpaket sowie den Übergangsregeln für 2014 zugestimmt. Aufgrund der verschiedenen Widerstände wurden den Mitgliedstaaten neue Gestaltungsspielräume ermöglicht. So können bei der nationalen Umsetzung der besonderen Rolle der bäuerlichen Familienbetriebe entsprechend den jeweiligen Bedingungen vor Ort Rechnung getragen werden. Deutschland kann ab 2015 6,2 Mrd. € (1. Säule: 5 Mrd. €, 2. Säule 1,2 Mrd. €) verteilen. Für die nachfolgenden, lange umstrittenen Vorschläge werden folgende Vorgaben umgesetzt:

- Greening: 30 % der Direktzahlungen (1. Säule) können Landwirte als „Ökologisierungsprämie“ nur dann erhalten, wenn sie konkrete Umweltleistungen erbringen. Diese umfassen den Erhalt von Dauergrünlandflächen (wie Wiesen und Weiden), eine verstärkte Anbaudiversifizierung (größere Vielfalt bei der Auswahl der angebauten Feldfrüchte) sowie die Bereitstellung so genannter "ökologischer Vorrangflächen" (ab 2015: 5 %) auf Ackerland.
- Auf die ursprünglich vorgesehen Kappung (150.000 bis 300.000 €) und Deckelung (über 300.000 €) der Basis-Prämie (70 % der Direktzahlungen) wurde zu Gunsten einer Umverteilungsprämie verzichtet. Kernbestandteil des nun auf Bundesebene gefundenen Kompromisses ist die stärkere Förderung kleiner und mittlerer Betriebe, die fortan zusätzliche Prämien in Höhe von 50 € für die ersten 30 ha und 30 € für die weiteren 16 ha erhalten.
- Es erfolgt zudem in Deutschland eine zweckgebundene Umschichtung von 4,5 % der Mittel aus der ersten in die zweite Säule, die in den jeweiligen Bundesländern verbleiben sollen (Grünland, Raufutterprämie, Klimaschutz, tiergerechte Haltung u. a.).
- Die Direktzahlungen sollen nur an aktive Landwirte erfolgen. Die Definition des aktiven Landwirtes ist nach wie vor in der Diskussion.
- Gemäß einem Entwurf der Bundesregierung ist vorgesehen, dass im Jahr 2015 die Zahlungsansprüche neu zugeteilt werden, wobei die bestehen-


den Zahlungsansprüche des Jahres 2014 (Basis-Kürzung gegenüber 2013: 17% bis 18%) ihre Gültigkeit verlieren sollen.

1.2.3 EU-Haushalt

Der Haushaltsplan der EU-28, der vom EU-Parlament verabschiedet wurde, umfasste für das Jahr 2013 insgesamt 132,8 Mrd. € (Mittel für Zahlungen), was einer Steigerung von 2,8 % gegenüber dem Vorjahr entspricht. Der max. Finanzrahmen betrug 150,9 Mrd. € (Mittel für Verpflichtungsermächtigungen).

Die Finanzierung des EU-Haushalts ist durch eine Gesamtobergrenze gedeckelt. Die Summe der Eigenmittel darf einen festgelegten Prozentsatz des BNE der Gemeinschaft nicht übersteigen. 2013 betrug die Ausgabenhöchstgrenze 1,23 % des BNE der EU. Die Obergrenze für Verpflichtungen, die zu Zahlungen auch nach dem laufenden Haushaltsjahr führen, liegt bei 1,31 % des BNE.

EU-Einnahmen


 **1-3** Die Einnahmen der EU werden im Wesentlichen wie folgt finanziert:

- Eigenmittel auf Basis des Bruttonationaleinkommens (BNE) der Mitgliedstaaten: Der auf der Basis des BNE von den Mitgliedstaaten erhobene Betrag bildet den größten Teil des EU-Budgets. Er beläuft sich 2013 auf rund 74 % des EU-Haushaltes.
- Anteil an der Mehrwertsteuer: Max. 0,3 % der ein-

heitlichen Bemessungsgrundlage an den Mehrwertsteuereinnahmen sind von den Mitgliedstaaten an die EU abzuführen. Dies entspricht 11 % des EU-Haushaltes.

- „Traditionelle Eigenmittel“: Diese Mittel stammen aus Zöllen, die bei der Einfuhr von landwirtschaftlichen Produkten aus Drittstaaten erhoben werden, sowie aus Agrarabschöpfungen und Abgaben für Zucker und Isoglucose. Sie umfassen 13 % der EU-Einnahmen.
- Sonstige Einnahmen: Steuern auf Gehälter der Bediensteten, Geldbußen und Zwangsgelder entsprechen ca. 2 %.

EU-Ausgaben

 **1-3** Die Ausgaben der EU gliedern sich im Wesentlichen wie folgt:

- Agrar- und Fischereiausgaben ca. 43 %,
- Struktur- und Kohäsionsmaßnahmen (Beschäftigung, Forschung etc.) 45 %,
- Außen- und Sicherheitspolitik, Entwicklungs- und humanitäre Hilfen knapp 6 %,
- Verwaltung ca. 6 %.

Konsolidierung - Deutschland als größter EU-Nettozahler verfolgte bereits vor der Osterweiterung das Ziel, die Ausgaben der EU auf 1 % des BNE zu be-

Tab. 1-3 Haushalt der EU

	1990	2000	2012 ³⁾	2013 ⁴⁾	2014 ⁵⁾
	EU-12 Mio. ECU	EU-15 Mio. €		EU-27 Mio. €	
Einnahmen insgesamt	46.469	89.388	135.758	144.451	136.066
BNE-Eigenmittel	95	43.051	97.284	107.713	98.419
MwSt-Eigenmittel	27.440	32.555	14.546	15.064	17.882
Zölle	10.285	13.108	16.824	18.778	18.212
sonstige Einnahmen	.	674	7.104	2.896	1.553
Ausgaben insgesamt	43.325	89.388	135.758	144.451	136.066
Agrar- u. Fischereiausgaben	26.475	40.437	58.657	50.107	47.767
- Marktordnungen und Direktbeihilfen insges. ¹⁾	.	36.261	44.829	36.490	35.494
- ELER/Ländl. Entwicklung ²⁾	.	4.176	13.258	13.055	11.651
- EAGFL-Ausrichtung	1.825	3.200	-	-	-
- Fischerei (EFF und FIAF, ab 2014 EMFF)	.	569	571	562	622
Vorbereitungshilfen bzw. Heranführungshilfen	-	1.203	1.899	1.865	1.578
<i>Anteil Agrar- u. Fischereiausgaben (in %)</i>	<i>61</i>	<i>49</i>	<i>43</i>	<i>35</i>	<i>35</i>

1) Gemeinsame Agrarpolitik

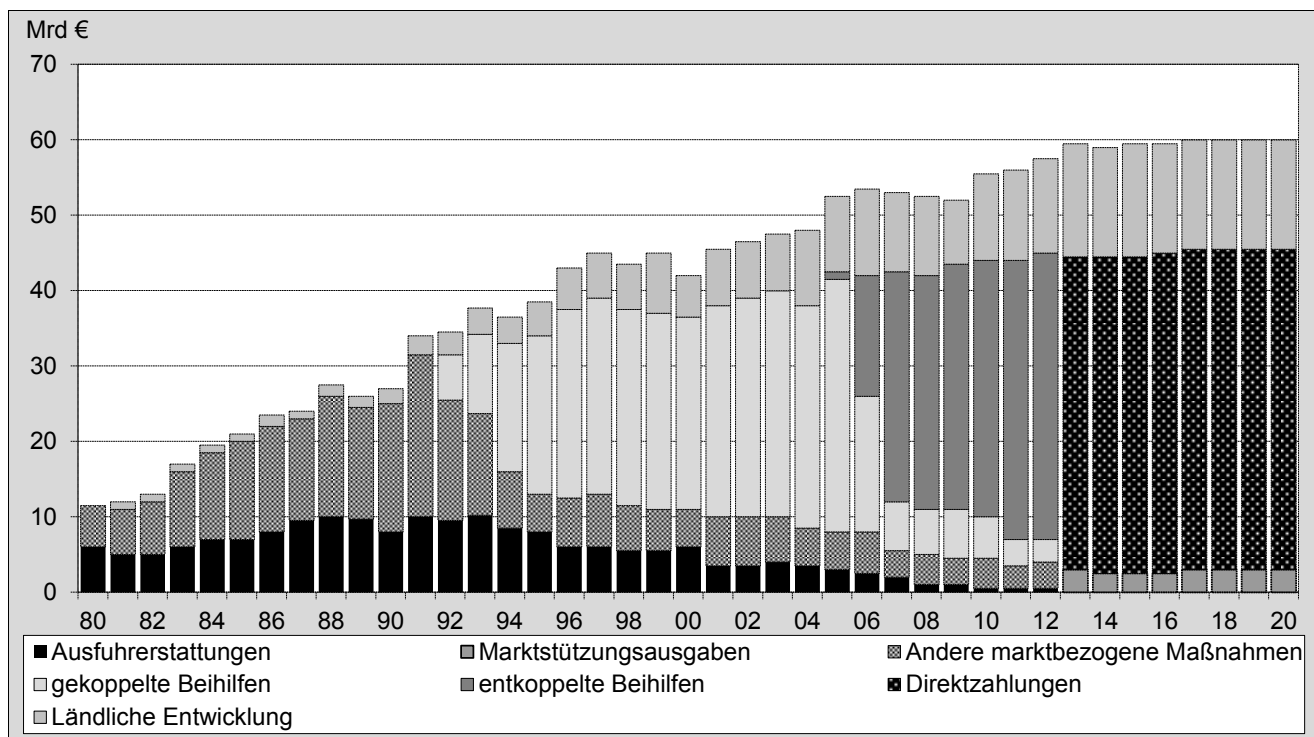
2) einschl. flankierende Maßnahmen (Agrarumweltprogramme, Vorruhestand, Aufforstung), ab 2000 durch Agenda 2000 erweitert

3) Ist-Ausgaben

4) Haushaltsplan

5) Haushaltsentwurf

Abb. 1-5 GAP-Reformen und Entwicklung der Ausgaben



Quellen: BMEL; EU-Kommission

Stand: 21.02.2014

grenzen. Im Dezember 2005 wurde der Finanzrahmen der EU für 2007 bis 2013 mit 1,045 % beschlossen.

EU-Agrarausgaben

1-4 **1-5** Die Agrarausgaben hatten 2013 mit einem Ansatz von 50,1 Mrd. € einen Anteil von 43 % an den geplanten Gesamtausgaben der EU. Innerhalb der Ausgaben für den Agrarsektor betragen die Marktausgaben und entkoppelten Direktzahlungen 73 % (2012: 77 %). Für die Entwicklung des Ländlichen Raumes einschließlich flankierender Maßnahmen (ELER - Zweite Säule - z. B. Agrarumweltmaßnahmen) werden 27 % (2012: 23 %) der Haushaltsmittel für den Agrarbereich eingesetzt.

Die Finanzierung der Gemeinsamen Agrarpolitik und die Steuerung der Agrarausgaben erfolgt über die Agrarstrukturfonds.

Europäischer Ausrichtungs- und Garantiefonds für die Landwirtschaft (EAGFL) - Bis 2006 wurden die Ausgaben der EU für die gemeinsame Agrarpolitik im Rahmen eines einzigen Fonds, dem Europäischen Ausrichtungs- und Garantiefonds für die Landwirtschaft (EAGFL), finanziert. Die Abteilung Garantie diente hauptsächlich der Finanzierung der Förderung der Agrarmärkte und der Einkommensbeihilfen, die Abteilung Ausrichtung der Finanzierung von Maßnahmen zur Strukturverbesserung und zur ländlichen Entwicklung.

Europäischer Garantiefonds für die Landwirtschaft (EGFL) - **1-5** Seit 2007 werden die Direktzahlun-

gen an Landwirte und die Maßnahmen zur Regulierung der Agrarmärkte (Maßnahmen der „Ersten Säule“) aus dem EGFL finanziert.

EGFL-Nettozahlungen - **1-5** Die Mitgliedstaaten profitieren in unterschiedlicher Form von den Ein- und Auszahlungen in den EGFL. In absoluten Zahlen ausgedrückt ist Deutschland der größte Nettozahler in der EU. Im Jahr 2013 flossen von den Einzahlungen in Höhe von 8,9 Mrd. € lediglich 5,4 Mrd. € (60 %; 2011: 64 %) wieder nach Deutschland zurück. Weitere bedeutende Nettozahler im Rahmen des EGFL sind das Vereinigte Königreich, Italien, die Niederlande, Belgien und Schweden. Die größten Nutznießer waren Spanien, Polen, Griechenland, Ungarn und Irland. Prozentual konnten Ungarn und Griechenland die höchsten Rückflüsse verzeichnen, während Malta und Luxemburg am wenigsten zurückbekamen.

Europäischer Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums (ELER) - Zur Finanzierung der Programme der Mitgliedstaaten für die Entwicklung des ländlichen Raums wurde gleichzeitig mit dem EGFL der Europäische Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums (ELER) eingerichtet. Mit der Einrichtung des ELER wurde die Politik für die Entwicklung des ländlichen Raums neu geordnet und eine stärkere Zielorientierung der Förderung für den ländlichen Raum („Zweite Säule“) angestrebt. Die Maßnahmen der „Zweiten Säule“ werden im Wesentlichen thematisch drei Schwerpunkten zugeordnet:

- Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit der Land- und Forstwirtschaft,
- Verbesserung der Umwelt und der Landschaft,
- Verbesserung der Lebensqualität im ländlichen Raum und Diversifizierung der ländlichen Wirtschaft.

Ein weiterer Schwerpunkt bietet die Möglichkeit zur Förderung sachlicher und räumlicher Schwerpunkte durch integrierte Ansätze nach dem Bottom-Up Prinzip (LEADER - Liaison entre actions de développement de l'économie rurale - Netzwerk zur Entwicklung der ländlichen Wirtschaft). Zentrale Elemente sind Innovation, Vernetzung, Nachhaltigkeit, Wertschöpfung und Bürgerbeteiligung. Dabei ist die intensive Einbindung der Land- und Forstwirtschaft ein Kennzeichen des Leader-Ansatzes.

Zur Umsetzung waren von den Mitgliedstaaten bzw. in Deutschland von den Bundesländern Entwicklungsprogramme zur Förderung der Entwicklung des ländlichen

Raums für die Förderperiode 2007-2013 zu erstellen. Ziel der von der EU-Kommission zu notifizierenden Pläne war es, ein abgestimmtes Maßnahmenpaket für eine integrierte ländliche Entwicklung unter Berücksichtigung des optimalen Einsatzes vorhandener Ressourcen (Finanzmittel, Personal etc.) auf den Weg zu bringen.

Begrenzung EU-Agrar-Ausgaben - Im Rahmen der EU-Haushaltskonsolidierung wurden die Ausgaben der Agrar-Strukturfonds kontinuierlich eingeschränkt und deren Anteil am Gesamthaushalt verringert.

- Ab 1988 wurden die Ausgaben des EAGFL, Abteilung Garantie, durch die sogenannte Agrarleitlinie gedeckelt. Dabei wurde die jährliche Steigerungsrate der Agrarmarktdnungsausgaben auf maximal 74 % des jährlichen Zuwachses des Bruttosozialproduktes in der EU beschränkt. Die tatsächlichen Marktdnungsausgaben lagen seit diesem Zeitraum erheblich unter der Leitlinie und den Mittelsätzen.

Tab. 1-4 EU-Agrar- und Fischereiausgaben nach Marktordnungsbereichen

	1990		2000		2012 ⁴⁾	2013 ⁵⁾	2014 ⁶⁾		2014/ 2013
	EU-12 Mio. ECU ¹⁾	in %	EU-15 Mio. €	in %	EU-27 Mio. €	in %	▼ in %		
Entkoppelte Direktbeihilfen	-	-	-	-	37.665	30.635	30.107	63,0	-1,7
Marktbezogene Maßnahmen + gekoppelte Direktbeihilfen									
Wein	745	2,8	766	1,9	1.072	1.072	1.077	2,3	+0,5
Rindfleisch u. Rinderprämie	2.833	10,7	4.540	11,2	1.153	983	930	1,9	-5,4
Obst u. Gemüse	1.253	4,7	1.551	3,8	1.071	611	918	1,9	+50,2
Anderer pflanzliche Erzeugnisse	.	-	350	0,9	329	233	236	0,5	+1,3
Milch- und Milcherzeugnisse	4.956	18,7	2.544	6,3	67	83	87	0,2	+4,8
Schweinefleisch, Eier u. Geflügel, Bienen ⁷⁾	426	1,6	435	1,1	134	114	59	0,1	-48,2
Olivenöl	1.168	4,4	2.210	5,5	55	62	45	0,1	-27,4
Textilpflanzen	40	0,2	991	2,5	25	20	6	0,0	-70,0
Ackerkulturen	-	-	16.663	41,2	241	6	-	-	-
Fisch	24	0,1	9	0,0	30	27	-	-	-
Zucker ³⁾	1.388	5,2	1.910	4,7	109	0,1	-	-	-
Schaf- u. Ziegenfleisch	1.452	5,5	1.736	4,3	-	-	-	-	-
Tabak	1.232	4,7	988	2,4	-	-	-	-	-
Reis	85	0,3	.	-	-	-	-	-	-
Zucker Umstrukturierung	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Marktbezogene Maßnahmen + Direktbeihilfen insgesamt	-	100	36.261	89,7	44.829	36.490	35.494	74,3	-2,7
ELER/Ländl. Entwicklung ²⁾ , FIAF u. sonst.	-	-	4.176	10,3	13.829	13.617	12.273	25,7	-9,9
Insgesamt	26.475	100	40.437	100	58.657	50.107	47.767	100	-4,7

1) 1 ECU: 1990 = 2,05 DM; ab 1999: 1 € = 1,95583 DM

2) bis 1999 flankierende Maßnahmen; seit 2007 ELER zugeordnet

3) Ein großer Teil dieser Ausgaben wird durch Beitragszahlungen der Zuckerwirtschaft finanziert

4) Ist-Ausgaben

5) Haushaltsplan

6) Haushaltsentwurf


7) ab 1999 inkl. Bienen


Quellen: BMEL; EU-Kommission


Stand: 14.04.2014

- Mit dem Agenda 2000-Beschluss wurde die Agrarleitlinie von 2000 bis 2006 auf einen Anteil von 44,1 % an den Gemeinschaftsausgaben begrenzt. Gleichzeitig durften die für Landwirtschaft und ländliche Entwicklung maximal vorgesehenen Finanzmittel im Durchschnitt der Jahre 2000 bis 2006 in der EU-15 real das Niveau des Jahres 1999 nicht überschreiten.
- 2002 wurden in der Agenda 2000 Obergrenzen für die Agrarmarktausgaben und Direktzahlungen in der EU-25 für 2007 bis 2013 in Höhe von insgesamt 293,1 Mrd. € beschlossen. Mit einer jährlichen Steigerungsrate von 1 % sollen diese von 42,8 Mrd. € in 2004 bis auf maximal 48,6 Mrd. € in 2014 steigen.
- Die Förderung der Entwicklung des ländlichen Raumes wurde 2005 für die Periode 2007-2013 auf insgesamt 69,75 Mrd. € (ohne Modulationsmittel) begrenzt. Jährlich können bis zu 20 % der Ausgaben zusätzlich von der Ersten Säule in die Zweite Säule umgeschichtet werden.

1.2.4 EU-Preisentwicklungen

Marktordnungspreise -  **1-6** Seit dem Wirtschaftsjahr 2009/10 gab es bei den Marktordnungspreisen der EU keine Änderungen mehr.

Erzeugerpreise -  **1-7** Im Schnitt lagen die Erzeugerpreise in der EU-27 2012 35,9 % über 2005, wobei die Spanne von +88,0 % in Rumänien bis zu +12,0 % in Spanien reicht. Nach der Abnahme der Erzeugerpreise in 2009 um 11,1 % gegenüber dem Vorjahr war in der EU-27 in den Jahren 2010 und 2011 mit +8,3 % bzw. 9,6 % insgesamt wieder ein deutlicher Anstieg zum Vorjahr festzustellen, der auch 2012 mit +5,9 % anhielt. Je nach Produktionsausrichtung und Nachholbedarf reichte die Spanne 2012 von +17 % in Ungarn bis unter Null in Griechenland, Litauen und Schweden.

Betriebsmittelpreise -  **1-7** Die Betriebsmittelpreise sind in der EU-27 seit 2005 um insgesamt 38,7 % gestiegen. Besonders ungünstig war die Entwicklung in Rumänien, Ungarn, Bulgarien und Litauen mit einer Preissteigerung von mehr als 55 %. 2012 erhöhten sich die Betriebsmittelpreise in der EU-27 um 4,1 % gegenüber dem Vorjahr. Nach dem Rückgang von 6,3 % im Zeitraum von 2008 auf 2009 lagen die Betriebsmittelpreise 2010 noch deutlich unter dem Niveau von 2008. Entsprechend zogen mit den höheren Erzeugerpreisen auch die Betriebsmittelpreise 2011 mit +10 % überproportional nach. 2012 schwächte sich der Anstieg wieder ab.

1.2.5 EU-Qualitätspolitik für Agrarerzeugnisse

Die EU berücksichtigt im Rahmen der GAP die Forderungen der EU-Bürger, der Politik und der Wissenschaft „nach gesunden Nahrungsmitteln, mehr Qualität, umweltfreundlichen und artgerechten Erzeugungsmethoden, Erhaltung der natürlichen Lebensbedingungen und Landschaftspflege“. Die EU-Qualitätspolitik wird durch Reformen ständig weiterentwickelt. Mit der Schaffung der GAP war die Gemeinsame Organisation der Agrarmärkte (GMO) verbunden, um das Funktionieren des gemeinsamen Marktes für landwirtschaftliche Erzeugnisse EU-weit zu gewährleisten und zu verbessern.

Tab. 1-5 **Nettobeiträge der EU-Mitgliedsstaaten in 2013 Europäischer Garantiefonds für die Landwirtschaft (EGFL)**

in Mio. €	Ein-zahlung ¹⁾	Rück-fluss ²⁾	Saldo ³⁾	
			Mio. €	Rückfluss in % der Einzahlung
Spanien	3.853	5.935	+2.082	154
Polen	1.470	3.185	+1.714	217
Griechenland	733	2.346	+1.613	320
Ungarn	369	1.272	+903	345
Irland	481	1.258	+777	262
Rumänien	513	1.207	+694	235
Frankreich	7.931	8.602	+671	108
Bulgarien	148	538	+389	364
Tschechische Republik	549	838	+290	153
Litauen	121	357	+236	295
Portugal	607	769	+162	127
Slowakei	256	364	+107	142
Lettland	76	148	+72	195
Estland	63	95	+33	151
Dänemark	940	946	+6	101
Slowenien	135	139	+4	103
Malta	23	6	-17	26
Zypern	67	50	-17	75
Luxemburg	121	34	-87	28
Finnland	764	542	-223	71
Österreich	1.075	730	-345	68
Schweden	1.263	702	-562	56
Belgien	1.452	645	-807	44
Niederlande	1.695	906	-790	53
Italien	5.877	4.662	-1.214	79
Ver. Königreich	5.440	3.331	-2.109	61
Deutschland³⁾	8.938	5.355	-3.583	60
EU-27³⁾	44.962	44.962	±0	100

1) Unter Zugrundelegung des allgemeinen Haushaltsschlüssels Soll 2013

2) Aus dem EGFL wurden außerdem Direktzahlungen und Veterinärausgaben der Europäischen Kommission von zusammen 307 Mio. € finanziert. Eine Zuordnung dieses Betrages auf einzelne MS ist nicht möglich.

3) + = Nettoempfänger; - = Nettozahler

Quelle: BMEL

Stand: 14.04.2014

Tab. 1-6 Marktordnungspreise der EU für die wichtigsten landwirtschaftlichen Erzeugnisse

in €/dt ¹⁾		03/04	04/05	05/06	06/07	07/08	08/09	ab 09/10
Getreide	Referenzpreis	10,13						
	Monatl. Zuschläge (Reports, Nov. - Mai)	0,093	0,046 ⁴⁾					
Zucker	Interventionspreis ³⁾	63,19			-			
	Referenzpreis ³⁾	-			63,19	63,19	54,15	40,44
	Zuckerrüben- mindestpreis	A	4,67			3,29	2,98	2,78	2,63
	B	2,88						
Milch	Erzeugerichtpreis	30,98	-					
	Interventions- preise	Butter MMP	328,2 205,5	274,7 195,2	254,2 185,0	233,6 174,7	221,8 169,8	
Rindfleisch	Referenzpreis ²⁾ (SG)	222,4		222,4				
Schweinefleisch	Referenzpreis ²⁾ (SG)	150,9			150,9			

1) gilt jeweils vom 1.7. bis 30.6. des Folgejahres
2) bis 2004/05 bei Rindfleisch und bis 2005/06 bei Schweinefleisch Grundpreis
3) Weißzucker
4) bis 2010/11

Quellen: BMEL; EU-Kommission

Stand: 14.04.2014

Einheitliche GMO - Seit der Einführung der GAP hat die EU für jedes Erzeugnis bzw. jede Gruppe von Erzeugnissen eine GMO erlassen. Im Rahmen der GMO wird die Versorgung des Marktes mit Produkten von einheitlicher und zufriedenstellender Qualität geregelt. Dies geschieht durch die Vermarktungsnormen, die Förderung von Erzeugerorganisationen und die Regelung des Handels mit Drittländern.

Mit den Verordnungen (EG) Nr. 1234/2007 bzw. deren Nachfolge-VO (EG) Nr. 1308/2013 wurden die ehemals 21 spezifischen Marktregelungen im Wesentlichen zu einer einheitlichen GMO zusammengefasst. Damit wurde das Ziel verfolgt, das Regelungsumfeld der GAP zu vereinfachen und transparenter zu gestalten. Diese Verordnungen sind ein Rechtsakt zur technischen Vereinfachung und änderten bestehende Instrumente nicht oder nur, soweit diese hinfällig bzw. überflüssig geworden waren. Sie sollten zudem keine neuen Instrumente oder Maßnahmen vorsehen.

EU-Qualitätspolitik - Die Sicherheit der Produkte wird durch die EU-Hygiene- und Rückverfolgbarkeitsvorschriften (EU-Hygienepaket, EU-Basisverordnung Nr. 178/2002) gewährleistet, die vom „Hof bis zum Teller“ gelten. Zusätzlich wird seitens der EU angestrebt, die Qualität, Merkmale und Eigenschaften von landwirtschaftlichen Produkten klarer zum Ausdruck zu bringen und den Verbraucher gezielter zu informieren. In den EG-Verordnungen zum ökologischen Landbau (EWG Nr. 2092/91 bzw. ab 01.01.2009 VO (EG) Nr. 834/2007 und VO (EG) Nr. 889/2008), die bereits seit 1991 die hohen Anforderungen an die Prozessqualität ökologisch erzeugter Lebensmittel EU-weit gesetzlich absichern, kommt dies zum Ausdruck. Gleiches gilt für die Regelungen über „geschützte geografische Angaben“ und

„geschützte Ursprungsbezeichnungen“ bzw. „garantiert traditionelle Spezialitäten“, die in der neuen Verordnung (EU) Nr. 1151/2012 vom 21.9.2012 über „Qualitätsregelungen für Agrarerzeugnisse und Lebensmittel“ zusammengefasst sind.

Grünbuch zur Qualität - Am 15.10.2008 wurden im Rahmen des Grünbuchs zur Qualität von Agrarerzeugnissen die öffentlichen Konsultationen zu Produktnormen, Bewirtschaftungsauflagen und Qualitätsregelungen eingeleitet. Im Mai 2009 wurde die Mitteilung über die Qualitätspolitik für Agrarerzeugnisse angenommen, die in Gesetzgebungsvorschlägen und Leitfäden des Qualitätspakets 2010 mündete.

EU-Qualitätspaket 2010 - Mit dem am 10.12.2010 von der EU-Kommission angenommenen Qualitätspaket für Agrarerzeugnisse wird künftig eine kohärentere Qualitätspolitik für landwirtschaftliche Produkte in der EU erwartet. Zum ersten Mal wird ein einheitlicher Rahmen für die Angaben wertsteigernder Eigenschaften und für Vermarktungsnormen landwirtschaftlicher Erzeugnisse geschaffen sowie für freiwillige Zertifizierungssysteme vorgeschlagen. Das Qualitätspaket soll Erzeugern die Vermarktung ihrer Produkte erleichtern und die Markttransparenz für Verbraucher durch transparentere Beurteilung der Eigenschaften und Qualität eines Produkts verbessern. Das Qualitätspaket enthält

- den Vorschlag für eine allgemeine Basisnorm, die der Kommission ein gestrafftes Verfahren zur Annahme von Vermarktungsnormen ermöglicht. Dies bedingt die Änderung der Verordnung über die einheitlichen GMO von 2007.

Tab. 1-7 Index der landwirtschaftlichen Betriebsmittel- und Erzeugerpreise in der EU

nominal in % 2005 = 100%	Betriebsmittelpreise				Erzeugerpreise			
	2010	2011	2012	12/11 in %	2010	2011	2012 ▼	12/11 in %
Rumänien	140,9	164,7	175,7	+6,7	152,3	174,3	188,0	+7,9
Ungarn	135,0	152,4	162,8	+6,8	143,6	169,8	198,3	+16,8
V. Königreich	132,3	151,5	154,0	+1,7	142,9	163,7	174,1	+6,4
Lettland	134,0	147,6	152,6	+3,4	131,8	155,6	156,4	+0,5
Bulgarien	133,7	147,8	156,7	+6,0	134,0	153,2	168,4	+9,9
Litauen	119,9	146,4	159,0	+8,6	124,2	147,0	145,0	-1,4
Polen	122,3	134,3	143,6	+6,9	124,3	146,2	152,6	+4,4
Estland	120,4	134,5	139,8	+3,9	117,3	138,8	140,7	+1,4
Schweden	120,3	128,3	131,4	+2,4	128,8	133,9	133,0	-0,7
Finnland	118,1	132,5	137,5	+3,8	115,2	130,8	138,2	+5,7
Frankreich	116,1	126,2	130,7	+3,6	116,3	128,9	137,2	+6,4
Deutschland	121,2	133,5	139,6	+4,6	114,9	129,7	135,9	+4,8
Irland	115,2	125,6	130,6	+4,0	111,6	127,8	132,7	+3,8
Dänemark	120,4	134,2	139,7	+4,1	111,3	126,7	136,5	+7,7
Griechenland	120,2	130,8	134,4	+2,8	127,5	126,4	120,2	-4,9
Slowenien	127,2	141,3	147,3	+4,2	114,4	124,7	129,8	+4,1
Österreich	117,1	125,1	131,1	+4,8	118,4	126,5	132,3	+4,6
Italien	122,8	130,5	136,1	+4,3	111,9	121,1	128,5	+6,1
Niederlande	116,0	127,6	131,9	+3,4	112,5	118,1	121,8	+3,1
Tschechien	106,7	114,5	118,8	+3,8	100,9	117,6	123,6	+5,1
Zypern	108,9	109,0	111,0	+1,8	116,2	116,1	120,7	+4,0
Slowakei	104,7	116,2	119,4	+2,8	98,7	115,2	123,1	+6,9
Belgien	116,8	130,9	137,5	+5,0	108,6	111,4	124,1	+11,4
Portugal	123,9	132,6	137,9	+4,0	110,7	109,6	113,1	+3,2
Spanien	118,2	130,6	137,1	+5,0	101,1	101,7	112,0	+10,1
EU - 15	120,3	131,8	136,8	+3,8	115,1	124,7	131,9	+5,8
EU - 25	120,4	132,1	137,4	+4,0	116,0	126,9	134,3	+5,8
EU - 27	121,1	133,2	138,7	+4,1	117,1	128,3	135,9	+5,9

Quellen: EUROSTAT; BMEL

Stand: 15.04.2014

- den Vorschlag für eine neue einzige „Verordnung über Qualitätsregelungen für Agrarerzeugnisse“ mit dem Ziel, die Regelungen zu den geschützten Ursprungsbezeichnungen (g.U.) und geschützten geografischen Angaben (g.g.A.) auszubauen sowie für die garantiert traditionellen Spezialitäten (g.t.S.) zu überarbeiten. Des Weiteren soll ein neuer Rahmen für die Weiterentwicklung der fakultativen Qualitätsangaben (z. B. Bergprodukte) sowie für Fütterungs- und Erzeugungsmethoden festgelegt werden.
- die Verordnungen zum Ökologischen Landbau (näheres siehe Kapitel 14 ökologische Erzeugnisse). Diese bleiben als eigenständiger Bestandteil der EU-Qualitätspolitik erhalten.
- zwei neue Leitlinien für eine gute Praxis von freiwilligen Zertifizierungssystemen sowie die Kennzeichnung von Lebensmitteln, die Zutaten mit geschützten Ursprungsbezeichnungen oder geschützten geografischen Angaben enthalten.

Mit Inkrafttreten der neuen Verordnung (EU) Nr. 1151/2012 vom 21.11.2012 über „Qualitätsregelungen

für Agrarerzeugnisse und Lebensmittel“ zum 1.1.2013, den Leitlinien des EU-Qualitätspakets, den Verordnungen zum ökologischen Landbau und der Verordnung (EU) Nr. 1308/2013 über eine gemeinsame Marktorganisation zum 17.12.2013 konnten wesentliche Vorhaben für eine kohärente EU-Qualitätspolitik umgesetzt werden. Nach einer von der EU-Kommission beauftragten Studie (Oktober 2012) beträgt der Umsatz von Produkten mit geographischen Regelungen für das Jahr 2010 54,3 Mrd. € (70 % Weine und Spirituosen). Die Produkte mit den EU-Siegeln sind mehr als doppelt so teuer wie Vergleichsprodukte.



1.3 Deutschland

1.3.1 Bedeutung der Agrarmärkte in Deutschland

Bruttowertschöpfung - Die deutsche Landwirtschaft hatte 2012 einen Produktionswert zu Herstellungspreisen (Verkäufe zuzüglich betrieblicher Eigenverbrauch, Vorratsänderungen u. a.) von 55,9 Mrd. € (+2,8 % gg. 2011). Für 2013 werden 56,1 Mrd. € geschätzt. Die Bruttowertschöpfung der Landwirtschaft (zu Herstel-

lungspreisen) von 18,6 Mrd. € einschließlich Forst und Fischerei hat einen Anteil von ca. 0,8 % bis 0,9 % an der Bruttowertschöpfung der deutschen Volkswirtschaft. Der Landwirtschaft als wesentlichem Teil der Wertschöpfungsketten für Lebens- und Futtermittel kommt in Deutschland eine größere Bedeutung für den Wirtschaftsstandort und den Export zu als es der Anteil an der Bruttowertschöpfung oder am Bruttoinlandsprodukt ausdrückt. Die deutsche Ernährungsindustrie, die sich auf die Verfügbarkeit, Qualität und Sicherheit der inländischen landwirtschaftlichen Erzeugnisse verlässt, ist 2012 mit 169 Mrd. € Umsatz (+3,6 %) der viertgrößte deutsche Wirtschaftszweig. Auch für 2013 wird ein hohes Wachstum der Ernährungsindustrie erwartet.

Weltmarktanteil - Mit 78 Mrd. US-\$ war Deutschland 2012 nach den USA und den Niederlanden weltweit drittgrößter Exporteur von Agrar- und Ernährungsgütern. Deutschland war mit 91 Mrd. US-\$ beim Import im Welthandel nach den USA an zweiter Stelle. Als Nettoimporteur von Agrarprodukten und Ernährungsgütern rangierte Deutschland 2011 weltweit mit 16 Mrd. US-\$ (2012: 13 Mrd. US-\$) auf Platz 8.

Versorgung -  1-2  1-3 In Deutschland wird die Selbstversorgung bei Zucker, Kartoffeln, Rindfleisch, bei einzelnen Milchprodukten und seit einigen Jahren auch bei Schweinefleisch z. T. deutlich überschritten. Für Getreide hat sie sich seit 2010/11 drastisch reduziert und liegt nur noch knapp über 100 %. Bei Geflügelfleisch steigt die Selbstversorgung ständig und lag 2012 bereits bei 111 % (2011: 108 %). Dagegen liegen die Selbstversorgungsgrade bei Eiern (72 %) und vor allem bei Obst sowie Gemüse (20 % bzw. 38 %) nach wie vor weit unter 100 %.

1.3.2 Ernährungsverhalten und Verbrauchsentwicklung in Deutschland

Verschiedene Faktoren beeinflussen das Ernährungsverhalten und die Verzehrgeohnheiten der Bevölkerung. Wichtige Gesichtspunkte sind u. a. die demografische Entwicklung mit einem wachsenden Anteil älterer Menschen, die Veränderung der Haushaltsstrukturen (zunehmende Anzahl von Single-Haushalten) sowie die Zunahme der Erwerbstätigkeit beider Elternteile. Daneben beeinflusst die Berichterstattung in der aktuellen und zunehmend digitalisierten Medienvielfalt das Einkaufsverhalten bei Lebens- und Genussmitteln.

Veränderung der Essensgewohnheiten - Die zunehmend geforderte Mobilität und Flexibilität erschweren vor allem Berufstätigen und Schülern eine geregelte Mahlzeitenfolge während der Woche. Der Anteil der Personen, die ständige oder teilweise wechselnde Tagesstrukturen haben, steigt. Dies bleibt nicht ohne Auswirkungen auf die Struktur und Frequenz der täglichen Ernährung. Viele Menschen essen, wenn es die Zeit erlaubt (43 %), zwischen Terminen, auf dem Weg zur Arbeit oder nebenbei vor dem Computer. Feste Zei-

ten, an denen gegessen wird, werden immer seltener. Nur mehr 20 % der Personen mit einem unregelmäßigen Tagesablauf nehmen ihre Mahlzeiten zu festgelegten Zeiten ein. Daneben ist vor allem bei jüngeren Personen unter 30 Jahren die Tendenz zu erkennen, Hauptmahlzeiten durch Snacks zu ersetzen. Die einzige gemeinsame Mahlzeit stellt in vielen Familien das Abendessen dar (Nestlé 2011).

Gesundheits- und Ernährungsbewusstsein - Befragungen zum Ernährungsverhalten zeigen ein wachsendes Gesundheits- und Ernährungsbewusstsein in allen Altersgruppen der Bevölkerung. Dabei geht es dem Verbraucher zunehmend um die Art und Weise, wie Lebensmittel erzeugt und verarbeitet werden. Er achtet auf mögliche Rückstände in der Nahrung und Nährstoffgehalte und darauf, ob Lebensmittel insgesamt gesund sind oder nicht. Das Interesse an der Ernährung ist in den letzten Jahren weiter gestiegen. So geben knapp 70 % der Befragten in Umfragen (Nestlé-Studie 2011) an, dass eine „gute Ernährung“ für sie eine sehr große bzw. große Rolle spielt. Die Befragten benennen dabei klar, was ihnen bei der Herstellung ihrer Lebensmittel wichtig ist, z. B. keine Kinderarbeit, Verzicht auf Gentechnik, weitgehender Verzicht auf „Pestizide“, außerdem faire Preise für Erzeuger und verstärkt die Herkunft aus der Region. Werden Verbraucher allerdings gefragt, ob sie bereit wären, für diese Qualität auch deutlich mehr Geld auszugeben, hinkt die Zahlungsbereitschaft den Ansprüchen hinterher. Nur etwa die Hälfte der Befragten würde für die gewünschte Qualität auch einen höheren Preis bezahlen. Die Preisensibilität der Verbraucher ist damit immer noch sehr hoch und bei vielen Käufergruppen oft an vorderster Stelle.

Außer-Haus-Verzehr - Essen und Trinken findet zunehmend nicht mehr zu Hause statt. Knapp 30 % der Berufstätigen nehmen meistens oder zumindest gelegentlich das Frühstück außer Haus zu sich, beim Mittagessen sind es zwei Drittel. 80 % der Berufstätigen, die Vollzeit arbeiten, verpflegen sich mittags mit Außer-Haus-Mahlzeiten. Kantinen stellen dabei nicht mehr die einzige Möglichkeit dar, alternative Angebote haben stark zugenommen. 14 % aller Deutschen nehmen ihr Mittagessen im Rahmen von Gemeinschaftsverpflegung in Mensen (Schulen, Universitäten), Kantinen (Betriebe) oder Anstalten (Altenheim) ein.

Regionale Produkte - Regionale Produkte gewinnen zunehmend an Bedeutung und werden häufiger gekauft als Bio-Produkte. Die Tendenz ist steigend. Der Herkunftsaspekt hat bei (fast) allen empirischen Untersuchungen einen gesicherten Einfluss auf die Produktauswahl und die Kaufentscheidung. Die Konsumenten nutzen in unübersichtlichen, anonymen Märkten die Herkunftsangabe als Schlüsselinformation, um ihre Entscheidung zu vereinfachen. Der Verbraucher verbindet Regionalität mit den Begriffen Qualität und Frische sowie Nachhaltigkeit und Umweltschutz. Dar-

Tab. 1-8 Pro-Kopf-Verbrauch ausgewählter Nahrungsmittel in Deutschland

Pflanzliche Erzeugnisse in kg/Jahr	50/51	80/81	90/91 ¹⁰⁾	00/01	10/11	11/12 ^{v)}
Getreide insgesamt¹⁾	99,9	67,8	72,9	76,0	96,5	96,5
- Weizenmehl	61,8	49,2	53,8	58,7	70,9	70,9
- Roggenmehl	35,1	14,0	12,5	9,6	8,8	8,7
Gemüse ³⁾	49,9	64,2	81,0	83,7	95,1	95,7
Frischobst ³⁾	40,7	84,0	60,8	75,2	68,9	68,6
Kartoffeln	186,0	80,5	75,0	70,0	57,0	65,2
Zitrusfrüchte	7,8	28,2	35,6	40,1	39,7	36,6
Zucker	28,1	35,6	35,1	35,3	33,7	32,0
Reis ²⁾	2,1	2,0	2,4	4,0	5,4	5,3
Honig	0,5	1,1	1,2	1,1	1,1	1,0
Speisehülsenfrüchte	1,7	1,0	1,1	1,2	0,4	0,4
Tierische Erzeugnisse, Öle und Fette in kg/Jahr	50/51	1980	1990 ¹⁰⁾	2000	2011	2012 ^{v)}
Fleisch insgesamt⁹⁾	37,0	100,5	102,1	90,7	90,0	87,0
- Schweine ⁹⁾	19,4	58,2	60,1	54,2	54,6	52,6
- Geflügel	1,2	9,9	11,7	16,0	19,1	18,5
- Rinder/Kälber ⁹⁾	13,3	23,1	22,1	14,0	13,1	13,0
- Innereien	1,3	5,6	5,6	3,8	0,7	0,7
- Sonstiges ⁴⁾	0,5	1,1	1,5	1,4	1,5	1,4
- Schafe/Ziegen ⁹⁾	0,5	0,9	1,0	1,2	1,0	0,9
- Pferde	0,8	0,1	0,1	0,1	0,0	0,0
- menschl. Verzehr ¹²⁾	.	.	.	61,0	61,4	59,5
Frischmilcherzeugnisse ⁵⁾	111,2	84,5	91,5	89,9	84,2	83,2
Käse ⁷⁾	3,9	13,7	17,3	21,2	23,8	23,7
Sahne ⁶⁾	.	5,0	6,7	7,8	5,7	5,6
Kondensmilch	.	6,3	5,3	5,1	2,5	2,5
Pflanzliche Fette⁸⁾	.	.	14,5	18,9	15,0	14,9
- Speiseöle ¹³⁾	1,8	5,6	6,6	13,2	11,2	11,1
- Margarine ¹⁴⁾	9,0	8,4	8,3	6,7	4,9	4,9
Eier und Eiprodukte	7,5	17,2	15,2	13,8	13,1	13,3
Tierische Fette⁸⁾	.	.	11,5	10,8	4,9	5,0
- Butter ¹¹⁾	6,4	7,1	7,3	6,8	6,1	6,2

1) einschl. Glucose und Isoglucose auf Getreidegrundlage

2) Geschälter und geschliffener Reis

3) einschl. nicht abgesetzter Mengen, einschl. inländischer Verarbeitung u. Einfuhr von Erzeugnissen in Frischgewicht, einschl. tropische Früchte

4) Wild, Kaninchen

5) Konsummilch, einschl. Eigenverbrauch i. landw. Betrieben u. Direktverkauf, sowie Buttermilcherzeugnisse, Sauermilch- u. Milchmischgetränke, ab 2004 mit Sauermilch, Kefir-, Joghurt-, Milchsüßwaren u. Milchmischgetränke aus Sahne hergestellt

6) ab 2004 ohne Sauermilch, Kefir-, Joghurt-, Milchsüßwaren u. Milchmischgetränke aus Sahne hergestellt

7) einschl. Schmelzkäse

8) Reinfett

9) Nahrungsverbrauch, Futter, industrielle Verwertung, Verluste

10) ab 1990/91 bzw. 1990 einschließlich neuer Bundesländer

11) einschl. Milchfett- u. Milchstreichfetterzeugnissen in Butterwert

12) Schätzung des Bundesmarktverbandes für Vieh u. Fleisch


13) einschl. von der Ernährungsindustrie verwendete Mengen, inklusive Fettanteile in ausgeführten Verarbeitungsprodukten

14) enthält Butter- u. Margarineerzeugnisse mit ihrem tatsächlichen Fettgehalt

Quelle: BLE

Stand: 14.04.2014

über hinaus bedeutet für ihn Regionalität Vertrauen, Nähe und auch das Gefühl, die heimische Produktion zu unterstützen. Für regionale Produkte werden in der Regel höhere Preise akzeptiert. Für Betriebe, die an regionalen Konzepten teilnehmen, bedeutet dies durch- aus die Möglichkeit die Wertschöpfung zu verbessern.

Pro-Kopf-Verbrauch -  **1-8** Die Entwicklung der Nachfrage nach Nahrungsmitteln hängt von der Bevölkerungsentwicklung und vom Verbrauch je Einwohner ab. Bei einer leicht rückläufigen Einwohnerzahl gehen in Deutschland von der Bevölkerungsentwicklung keine Impulse aus. Bei weitgehender Sättigung der Nahrungsmittelmärkte und nur wenig preiselastischer

Tab. 1-9 Ausgaben für Nahrungsmittel im Vier-Personen-Arbeitnehmerhaushalt

Durchschnittsausgaben in €/Monat ¹⁾	1950	1960	1970	1980	1990	2000	2005	2008	2009	2010	2011	2012
Privater Verbrauch insgesamt	146	318	557	1.249	1.765	2.510	2.710	3.017	3.160	3.134	3.215	3.365
darunter für:												
- Nahrungsmittel ³⁾	68	122	167	251	309	383	407	499	485	497	500	516
- Genussmittel ⁴⁾	8	21	30	51	51	383	407	499	485	497	500	516
Verzehr in Kantinen und Gaststätten	. ²⁾	. ²⁾	. ²⁾	48	65	119	133	146	.	.	.	.
<i>Nahrungs- und Genuss- mittel in % des privaten Verbrauchs</i>	<i>52,1</i>	<i>45,0</i>	<i>35,4</i>	<i>24,2</i>	<i>20,3</i>	<i>15,3</i>	<i>15,0</i>	<i>15,9</i>	<i>15,3</i>	<i>15,9</i>	<i>15,6</i>	<i>15,3</i>
- inkl. Verzehr in Kantinen und Gaststätten	.	.	.	28,0	24,1	20,0	19,9	20,5	.	.	.	.

1) 4-Personen Haushalt von Angestellten und Arbeitern mit mittlerem Einkommen (Bruttoeinkommen aus unselbständiger Arbeit beider Ehepartner zwischen 3.850 und 5.850 DM (1997) je Monat) ab 2000: 4-Personen Haushalt
2) In Ausgaben für Nahrungsmittel enthalten
3) Einschl. alkoholfreier Getränke und fertiger Mahlzeiten, aber ohne Verzehr in Kantinen und Gaststätten
4) Kaffee, Tee, alkoholische Getränke und Tabakwaren

Quelle: DESTATIS

Stand: 27.05.2014



Nachfrage ist das sich ändernde Ernährungsverhalten für die Verbrauchsentwicklung ausschlaggebend.

Der Verbrauch einzelner Nahrungsmittel in Deutschland hat sich in den letzten Jahrzehnten erheblich verschoben. Von den 1950er-Jahren bis Ende der 1980er-Jahre ging durch die Wohlstandsentwicklung der Trend weg von den kohlenhydratreichen pflanzlichen Nahrungsmitteln, hin zu tierischen Veredelungsprodukten. Gleichzeitig stieg durch die bessere Verfügbarkeit der Verbrauch von Gemüse und Obst deutlich an.

Seit 2001 konnte sich der Verbrauch von Getreide und Getreideprodukten wieder befestigen und liegt nun wieder auf oder sogar über dem Niveau der 1950er-Jahre. Seit 2000/01 erhöhte sich der Pro-Kopf-Getreidekonsum um 20 kg. Die Verbrauchszuwächse im Milchbereich stagnieren in den letzten Jahren auf hohem Niveau. Der Verbrauch von Kartoffeln, der bis Mitte der 1980er-Jahre stark rückläufig war, hat sich stabilisiert und nahm 2011/12 sogar wieder zu. Während der Gemüseverbrauch nach wie vor langsam wächst und der Obstverbrauch insgesamt stagniert, nimmt der Konsum von Zitrusfrüchten seit 2010/11 ab.

Seit den 1980er-Jahren geht der Fleischverbrauch in Folge der anhaltenden Gesundheitsdiskussion, aber auch aus demografischen Gründen kontinuierlich zurück. 2011/12 wurde mit 87,0 kg ein neuer Tiefstand erreicht. Zum Rückgang haben in den 1990er-Jahren auch die BSE-Krisen 1996 und 2000 beigetragen. Derzeit beeinflussen die öffentlichen Diskussionen zum Tierwohl und Antibiotika-Einsatz den Absatz. Die Zahl der Vegetarier und Veganer, die gänzlich auf Fleisch verzichten, wächst - ausgehend von einem niedrigen Bevölkerungsanteil - kontinuierlich. Gleichzeitig etabliert sich die Gruppe der sogenannten Flexitarier, die einen

bewussten, reduzierten Fleischkonsum bevorzugt. Zwischen den Fleischarten haben sich erhebliche Verschiebungen ergeben. Rindfleisch war im Verbrauch in den letzten Jahren zwar wegen der BSE-Diskussion längerfristig, aber auf Grund seiner aufwändigeren Zubereitung und des höheren Preises rückläufig. Gegenüber 1980 hat sich der Rindfleischkonsum beinahe halbiert. Die Talsohle scheint mittlerweile aber erreicht. Geflügelfleisch liegt dagegen wegen der einfachen und schnellen Zubereitung und der geringeren Preise weiter im Trend und hat Rindfleisch mengenmäßig um über 50 % überflügelt. Der Zuwachs schwächt sich aber auch wegen der aktuellen Tierwohl- und Antibiotika-Diskussionen ab und war 2011/12 zum ersten Mal rückläufig. Der Verbrauch von Schweinefleisch nimmt entsprechend dem allgemeinen Trend tendenziell ebenfalls ab.

Ausgaben für Nahrungsmittel -  **1-9**  **1-6** Innerhalb der letzten 60 Jahre sind die Einkommen der Gesamtbevölkerung wesentlich stärker gestiegen als die Ausgaben für die Ernährung. Der Anteil der Ausgaben für Lebens- und Genussmittel ging in der Bundesrepublik von über 50 % kurz nach dem Krieg kontinuierlich zurück und lag 2005 im Durchschnitt eines vier Personen Arbeitnehmerhaushalts nur noch bei 15,0 %. 2013 lag der Anteil bei 15,2 %.

1.3.3 Qualitätssicherung in Deutschland

In Deutschland nehmen bei allen Produkten und Produktionsprozessen die Ansprüche an Qualität, Sicherheit und Herkunft der Lebensmittel auf jeder Stufe der Wertschöpfungskette ständig zu. Neben staatlichen Kontrollen zur Produktqualität und -sicherheit werden

von der Privatwirtschaft definierte Standards durch Zertifizierungs- und Prüfsysteme kontrolliert. Diese Systeme stellen auch Informationen bereit, die wegen der Anonymisierung und Globalisierung der Warenströme durch den Verbraucher nicht mehr unmittelbar erfahren werden können. Die privatwirtschaftliche Qualitätssicherung als Bestandteil des Marketings wird daher zunehmend um Aspekte der Nachhaltigkeit, der gesellschaftlichen Verantwortung (inkl. „Ohne Gentechnik- und Tierwohl-Kennzeichnung“) oder des fairen Handels, aber auch um regionale Identitäten in der Erzeugung und Verarbeitung von Lebensmitteln erweitert. Oft wird die Qualität bereits auf allen Ebenen der Erzeugung, Verarbeitung und Vermarktung horizontal oder stufenübergreifend kontrolliert. Qualitätssicherung und Qualitätsmanagement sind dabei unterschiedliche Instrumente.

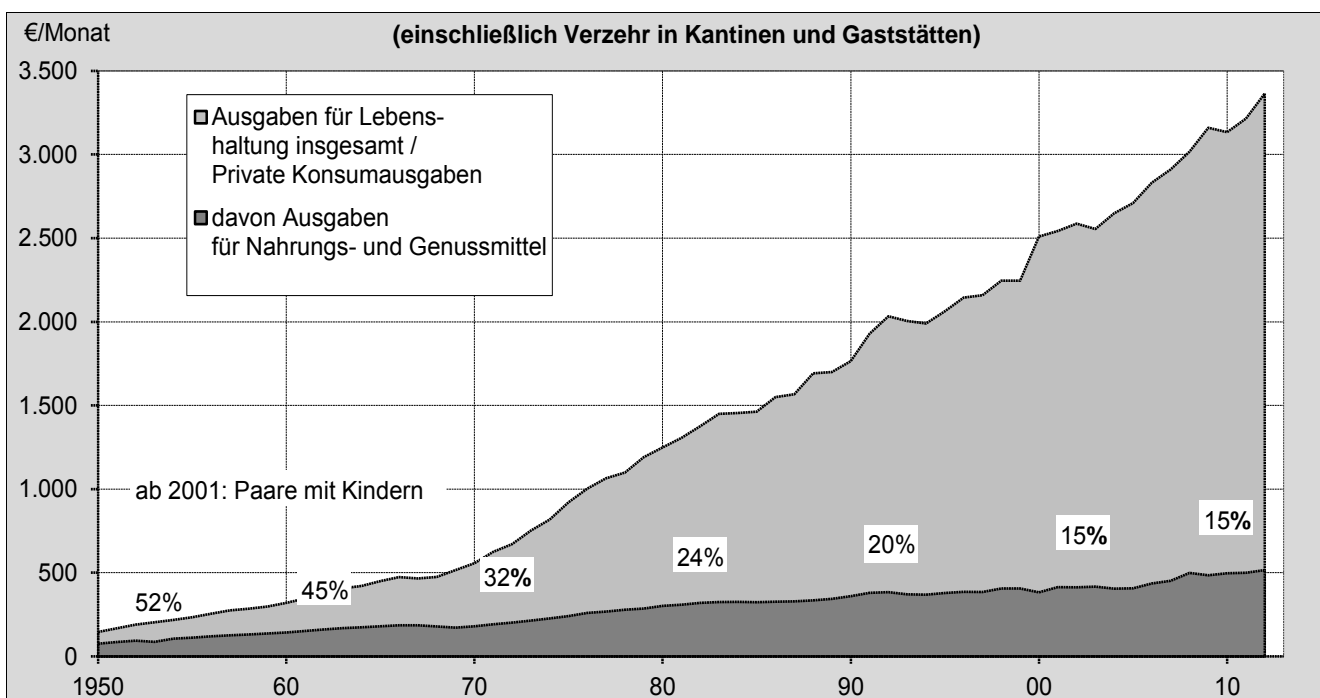
Qualitätsmanagement - Das Qualitätsmanagement orientiert sich am jeweiligen Unternehmen, geht über die Produkt- und Produktionsqualität sowie Prozesssicherheit hinaus und umfasst alle Unternehmensbereiche. Das Qualitätsmanagement schließt neben der Qualitätssicherung alle Maßnahmen (einschließlich der Führung bzw. des Managements) zur kontinuierlichen Verbesserung der Unternehmensleistung ein. Unter Einbeziehung der Kunden und Vorlieferanten sowie von gesellschaftlichen Aspekten wird vom Total Quality Management gesprochen. Entsprechende Inhalte werden zunehmend auch in betriebsspezifischen Qualitätsmanagementsystemen nach der allgemeinen Norm DIN EN ISO 9001:2000 ff verwendet. Qualitätsmanagementsysteme haben sich bei industriellen Unternehmen der Lebensmittel- und -verarbeitung etab-

liert. Im Lebensmittelbereich gewinnt speziell die Norm DIN EN ISO 22000 (Managementsysteme für die Lebensmittelsicherheit - Anforderungen an Organisationen in der Lebensmittelkette) international an Bedeutung. Mit dieser Norm wird von den Unternehmen die Integration aller Präventivprogramme und des "HACCP"-Konzeptes in ein gesamtes Managementsystem zur Lebensmittelsicherheit gefordert. Die Norm DIN EN ISO 22000 ist die erste Norm in einer Reihe weiterer Normen zur Lebensmittelsicherheit, die im ISO/TC 34 derzeit erarbeitet werden. DIN EN ISO 22000 integriert interaktive Kommunikationsvorschriften und andere stufenübergreifende Ansätze für die gesamte Lebensmittelkette. Ziel ist die lückenlose Qualitätssicherung vom Erzeuger zum Verbraucher.

Qualitätssicherung - Die Qualitätssicherung umfasst alle Maßnahmen, die sicherstellen, dass ein hergestelltes Produkt, eine erbrachte Leistung oder ein Produktionsprozess ein festgelegtes Qualitätsniveau erreicht.

Im Lebensmittelbereich wurden in den vergangenen Jahren verschiedene privatwirtschaftliche, branchenspezifische Qualitätssicherungssysteme entwickelt. Sie dienen vorrangig der Nachweisführung, dass während der Herstellung bestimmte Standards und Vorgaben eingehalten wurden. Die zu erfüllenden Anforderungen sind für alle Systemteilnehmer einheitlich definiert und verbindlich vorgegeben. Ferner haben sich die Teilnehmer einer neutralen externen Kontrolle zu unterziehen. Gegenwärtig etablierte Qualitätssicherungssysteme (s. u.) ergänzen ihre Produkt- und Produktionsqualität sowie Prozesssicherheit zunehmend durch ethisch oder gesellschaftlich festgelegte Aspekte.

Abb. 1-6 Lebenshaltungs-Ausgaben im Vier-Personen-Arbeitnehmerhaushalt



Quelle: DESTATIS

Stand: 27.05.2014

Die Qualitätssicherungssysteme konzentrieren sich auf abgegrenzte, i.d.R. standardisierte Bereiche und Aufgaben der Produktqualität sowie der Prozesssicherheit. Im Fokus der Prozesssicherheit stehen dabei die Gewährleistung der Rückverfolgbarkeit und die Einhaltung spezieller Herstellungsanforderungen sowie deren Dokumentation und Transparenz. Stufenübergreifende Qualitätssicherungssysteme erfassen nicht nur die Ebene der Urproduktion, sondern alle Ebenen des Produktions- und Vermarktungsprozesses vom Vorprodukt bis zur Ladentheke. Ziel ist die durchgängige Qualitätssicherung und ein lückenloser Informationsfluss entlang der Lebensmittelherstellungskette. Die damit verbundene Rückverfolgbarkeit von Produkten und Vorleistungen soll Vertrauen in die Qualität der Erzeugnisse schaffen.

Wird Qualitätssicherung gleichzeitig dem Verbraucher gegenüber als Verkaufsargument gebraucht, so kann das Qualitätssicherungssystem zum Bestandteil eines Marken- oder Absatzförderungsprogramms und damit zum Marken- bzw. Warenzeichen werden.

Inzwischen stellt die externe Zertifizierung im Rahmen von Qualitätssicherungssystemen für viele Produktbereiche der Land- und Ernährungswirtschaft eine Voraussetzung für die Listung im Lebensmitteleinzelhandel dar. Im Bereich des Ökologischen Landbaus ist der Marktzugang für landwirtschaftliche Erzeugnisse seit jeher an die Einhaltung der Öko-Standards gebunden. Für die konventionelle Landwirtschaft ist mittlerweile der Nachweis externer Zertifizierungen als Vorlieferant für den Lebensmitteleinzelhandel ebenfalls flächendeckend notwendig.

Der Landwirt muss auch in Folge der EU-Hygiene- und Qualitätspakete intensiver als in der Vergangenheit die Erfüllung seiner Sorgfaltspflichten und die Rechtmäßigkeit seines Handelns beweisen. Neben Anforderungen der privatwirtschaftlichen Qualitätssicherung sind die zahlreichen fachrechtlichen Vorgaben und Haftungsrisiken in der Land- und Ernährungswirtschaft zu beachten. Diese Regelungen sowie die Ausdehnung der Produkthaftung erfordert von den Unternehmen (einschließlich der landwirtschaftlichen Erzeuger) eine stärkere Berücksichtigung und Dokumentation von qualitätssichernden Maßnahmen im Produktionsprozess. Er kann sich dazu in seiner Eigenverantwortung als Lebens- und Futtermittelunternehmer der Maßnahmen und Systeme der privatwirtschaftlichen Qualitätssicherung bedienen. Die Teilnahme an Qualitätssicherungssystemen ist oftmals sogar unausweichlich, um gleichzeitig den Forderungen des Handels und den gesetzlichen Vorschriften nachzukommen. Im Folgenden werden die derzeit wichtigsten Qualitätssicherungssysteme kurz dargestellt:

Ökolandbau - Für ökologische Lebensmittel er-



folgte bereits in den 1980er-Jahren eine stufenübergreifende Abstimmung der Kontrollen zur Sicherung der Qualitätsziele im gesamten Herstellungs- und Vermarktungsprozess. Die EG-Verordnungen zum ökologischen Landbau (EWG Nr. 2092/91 bzw. ab 01.01.2009 (EG) VO Nr. 834/2007 und (EG) VO Nr. 889/2008) sichern seit 1991 die hohen Anforderungen an die Prozessqualität ökologisch erzeugter Lebensmittel EU-weit gesetzlich ab. Die Auflagen der deutschen Verbände Bioland, Biokreis, Biopark, Demeter, Ecoland, Ecovin, Gäa, Naturland und Verbund Ökohöfe übersteigen in der Regel die gesetzlichen Mindeststandards der EG-Öko-Verordnung. Es werden stufenübergreifend alle an der Produktion von Öko-Lebens- und Futtermitteln beteiligten Betriebe externen Prozess- und Qualitätskontrollen unterzogen (näheres in Kapitel 14 ökologische Erzeugnisse).

QS - Qualität und Sicherheit - Das Prüfsystem QS steht für eine freiwillige stufenübergreifende Systempartnerschaft aller an der Erzeugung eines Lebensmittels beteiligten Betriebe. Ziel ist es, die Produktionsprozesse der Lebensmittel vom Feld und Stall bis zur Ladentheke für den Verbraucher transparent zu machen. Die QS GmbH wurde 2001 gegründet. Im Mittelpunkt stand zunächst die Zertifizierung von Fleisch (Rind, Schwein, Geflügel). Inzwischen erfasst das QS-Prüfsystem auch die Bereiche Obst, Gemüse, Kartoffeln, Tiertransport und verschiedene Servicepakete (Milchproduktion, Legehennenhaltung, Ackerbau, Grünlandnutzung, Feldfutterbau). Das QS-Prüfsystem wird von den Hauptgesellschaftern (Verbände der Futtermittel- und Fleischwirtschaft, Lebensmittelhandel, Deutscher Bauernverband) und weiteren produktspezifischen Fachgesellschaften getragen. Ende 2013 nahmen bundesweit in der Systemkette Fleisch über 68.600 Erzeuger, 575 Schlacht- / Zerlege- / Verarbeitungs-, fast 3.000 Futtermittel- und 1.600 Tiertransportbetriebe teil. Im Lebensmitteleinzelhandel überprüft QS über 23.000 deutsche Geschäfte. Damit hat das QS-Prüfsystem nach eigenen Angaben auf Erzeugerebene eine Marktdurchdringung von 70 % (Rinder) bis 95 % (Geflügelmast, Schweinehaltung), bei Mischfutter ebenso wie beim Schlachten von 100 %, im Tiertransport von 80 % und bei den Fleischverarbeitern von 30 %. Im Bereich Obst/Gemüse/Kartoffeln nehmen in Deutschland über 23.000 Betriebe teil. Neben mehr als 8.000 Erzeugern werden etwa 500 Großhändler, 30 Logistikunternehmen und 14.500 Geschäfte des Lebensmitteleinzelhandels überprüft.



QM Milch - QM Milch ist eine Initiative des Deutschen Bauernverbandes, des Deutschen Raiffeisenverbandes und des Milchindustrieverbandes. Durch QM Milch wurde ein bundeseinheitlicher Rahmen für die Stufe Milcherzeugung geschaffen, um aus privatwirtschaftlicher Sicht notwendige Qualitätssiche-

QM Milch

rungsmaßnahmen zu harmonisieren. Falls die abnehmende Molkerei an QM Milch teilnimmt, werden die Systemanforderungen verbindlich in die Milchlieferverträge für die landwirtschaftlichen Erzeuger aufgenommen. Deutschlandweit sind ca. 62.500 Milchviehalter (2011) eingebunden.

GLOBALGAP - Ziel von GLOBALGAP ist es, einen weltweiten

GLOBALG.A.P.

Referenzstandard für „Gute Agrar Praxis“ (GAP) zu etablieren und mit ihm bereits bestehende Qualitätssicherungssysteme in einem spezifischen Benchmarking-Verfahren anzuerkennen. Dadurch sollen Produktionsprozesse auf internationaler Ebene vereinheitlicht und gleichzeitig die unterschiedlichen gesetzlichen Regelungen durch den privatwirtschaftlichen Standard harmonisiert werden. GLOBALGAP (früher EUREPGAP) ist ein horizontales Qualitätssicherungssystem für die Erzeugerebene, das in Deutschland vor allem bei Obst, Gemüse und Kartoffeln Bedeutung erlangt hat. Inzwischen wurden zahlreiche weitere Bereiche der Land- und Fischwirtschaft in den gesamtbetrieblichen Standard „Integrated Farm Assurance“ (IFA) integriert. Daneben sind spezielle Standards mit Sozialaspekten (oder für den Tiertransport u. a.) entwickelt worden. Verarbeitung und Handel sind bei GLOBALGAP nicht eingebunden. Im Vordergrund steht die Bewertung landwirtschaftlicher Betriebe als Rohstofflieferanten durch den Handel. In Deutschland werden ca. 9.000 Erzeuger (2011) nach dem GLOBALGAP-Standard zertifiziert.

IFS - Der International Food Standard (IFS) ist der Lebensmittel-Qualitäts- und Sicherheitsstandard des deutschen und europäischen Einzelhandels. Er wurde zunächst zur Auditierung von Eigenmarkenproduzenten entwickelt. Er dient der einheitlichen Überprüfung der Lebensmittelsicherheit und des Qualitätsniveaus der Produzenten. Seit 2003 ist er von der Global Food Safety Initiative ("GFSI") anerkannt. Schwerpunkte des IFS-Standards sind u. a. Hygiene, Qualitätsmanagement-("QM")-Dokumentation, Rückverfolgbarkeit und die Behandlung von speziellen Fragen wie "GVO"-Kennzeichnung, Allergene usw. Im Herbst 2008 wurden von den Trägern des IFS an den International Food Standard angelehnte Standards für den Non-Food-Bereich entwickelt. Diese sind gemeinsam mit dem International Food Standard unter der Bezeichnung International Featured Standard zusammengefasst. Zum 1.4.2013 trat der IFS Food 6 Standard in Kraft.



EU-Schutz - Viele Agrarerzeugnisse und regionale Lebens-



mittel werden in ihrem angestammten Herkunftsgebiet oder auch darüber hinaus besonders geschätzt. Um zu verhindern, dass die Namen von Erzeugnissen mit Herkunftsbezeichnungen z. B. durch Nachahmungen missbräuchlich verwendet werden, hat die Europäische Kommission die Verordnung (EG) Nr. 510/2006 erlassen, die von der neuen Verordnung (EU) Nr. 1151/2012 vom 21.11.2012 über „Qualitätsregelungen für Agrarerzeugnisse und Lebensmittel“ abgelöst wurde. Danach können Agrarerzeugnisse und Lebensmittel mit Herkunftsbezeichnungen durch Eintragung in ein von der Europäischen Kommission geführtes Verzeichnis entweder als „geschützte geografische Angabe“ (g.g.A.), als „geschützte Ursprungsbezeichnung“ (g.U.) oder als „garantiert traditionelle Spezialitäten“ (g.t.S.) europaweit einen markenähnlichen Schutz erhalten. Die charakteristischen Merkmale einer geschützten Herkunftsbezeichnung wie z. B. Herstellungsverfahren und geografisches Gebiet werden bei der Europäischen Kommission in einer sogenannten Spezifikation (Produktbeschreibung) hinterlegt und entsprechend kontrolliert. Jeder Erzeuger oder Verarbeiter ist berechtigt, ein Agrarerzeugnis oder Lebensmittel mit einer geschützten Herkunftsbezeichnung gemäß Verordnung (EU) Nr. 1151/2012 zu vermarkten, wenn die Anforderungen der jeweiligen Spezifikation erfüllt werden und sich das Unternehmen dem Kontrollsystem unterstellt, für das in Deutschland die Bundesländer zuständig sind. Bei der geschützten Ursprungsbezeichnung (g.U.) müssen Erzeugung, Verarbeitung und Herstellung eines Erzeugnisses in einem abgegrenzten geografischen Gebiet nach einem anerkannten und festgelegten Verfahren erfolgen. Bei der geschützten geografischen Angabe (g.g.A.) wird ein Erzeugnis im geschützten geografischen Gebiet erzeugt und/oder verarbeitet und/oder hergestellt. Für Deutschland wurden bis 15.4.2014 neun Lebensmittel nach g.U. und 69 Produkte (48 Lebensmittel, neun Biere, und ein Leinöl) nach g.g.A. in das Verzeichnis der Europäischen Kommission (DOOR) eingetragen und geschützt. Für g.t.S. sind keine deutschen Produkte gemeldet. Beispiele für Produkte aus anderen Ländern sind Parma- und Serrano-Schinken, Mozzarella, Budweiser Bier.

1.3.4 Struktur der Land- und Ernährungswirtschaft in Deutschland

Landwirtschaft - In Deutschland gab es 2013 noch 285.000 landwirtschaftliche Betriebe (ab 5 ha). Auf Basis der Landwirtschaftszählung 2010 gehören 89 % der Betriebsgröße unter 100 ha an, die ca. 45 % der Gesamtfläche bewirtschaften. Mit 1,1 Mio. Arbeitskräften beschäftigt die Landwirtschaft 1,6 % der deutschen Erwerbstätigen. 52 % sind Familienarbeitskräfte, die durch 195.500 ständig angestellte Arbeitskräfte und rund 334.000 Saisonarbeitskräfte ergänzt werden. 91,3 % der Betriebe sind der Rechtsform nach Einzelunternehmen, wovon 50 % im Nebenerwerb mit einer durchschnittlichen Betriebsgröße von 25,6 ha LF wirtschaften. Die Haupterwerbsbetriebe bewirtschaften

Tab. 1-10 Top-15 im deutschen Lebensmittelhandel

Nr.	Firma	Umsatz 2013 in Mrd. € ▼	13/12 in %	Anteil Food in %
1	Edeka-Gruppe, Hamburg Edeka Regionalgesellschaften Netto, Maxhütte-Haidhof weitere EDEKA-Unternehmen/-Sparten	50,86 37,80 12,93 0,12	+3,2 +2,7 +4,7 +0,8	91 89 95 98
2	Rewe-Gruppe, Köln Rewe Konzern, Köln Rewe Vollsortiment, Köln Penny, Köln weitere Rewe-Unternehmen/-Sparten Rewe, Dortmund	37,11 34,17 19,19 7495 7,49 2,94	+0,9 +1,0 +3,3 +0,6 -4,1 +0,2	72 70 90 90 1 95
3	Schwarz-Gruppe, Neckarsulm Lidl, Neckarsulm Kaufland, Neckarsulm	32,04* 18,61 13,42*	+4,9 +3,9 +6,3	81 82 80
4	Metro Gruppe, Düsseldorf Real, Mönchengladbach Metro C + C, Düsseldorf weitere Metro-Unternehmen/-Sparten	29,73 9,12 5,46 15,15	-2,1 -4,7 -3,9 +0,2	36 70 76 2
5	Aldi-Gruppe, Essen Mülheim Aldi Süd, Mülheim Aldi Nord, Essen	26,99* 15,64* 11,35*	+3,5 +5,0 +1,7	82 82 82
6	Lekkerland, Frechen	8,45	+2,2	99
7	Tengelmann-Gruppe, Mühlheim Kaiser's Tengelmann, Viersen weitere Tengelmann-Unternehmen/-Sparten	7,36 2,15 5,21	+0,1 ±0,0 +0,1	28 96 0
8	dm-Drogeriemarkt, Karlsruhe	5,84	+14,3	90
9	Rossmann, Burgwedel	4,99	+12,1	90
10	Globus, St. Wendel	4,59	+0,9	67
11	Bartels-Langness, Kiel	3,74*	+3,7	78
12	Norma, Nürnberg	3,03	+4,6	85
13	Transgourmet, Neu-Isenburg	3,00	±0,0	86
14	Müller, Ulm	2,78	+7,0	41
15	Bünting, Leer	2,03	+1,5	86

* Schätzung von TradeDimensions

Quellen: TradeDimensions; Lebensmittel Zeitung

Stand: 15.05.2014

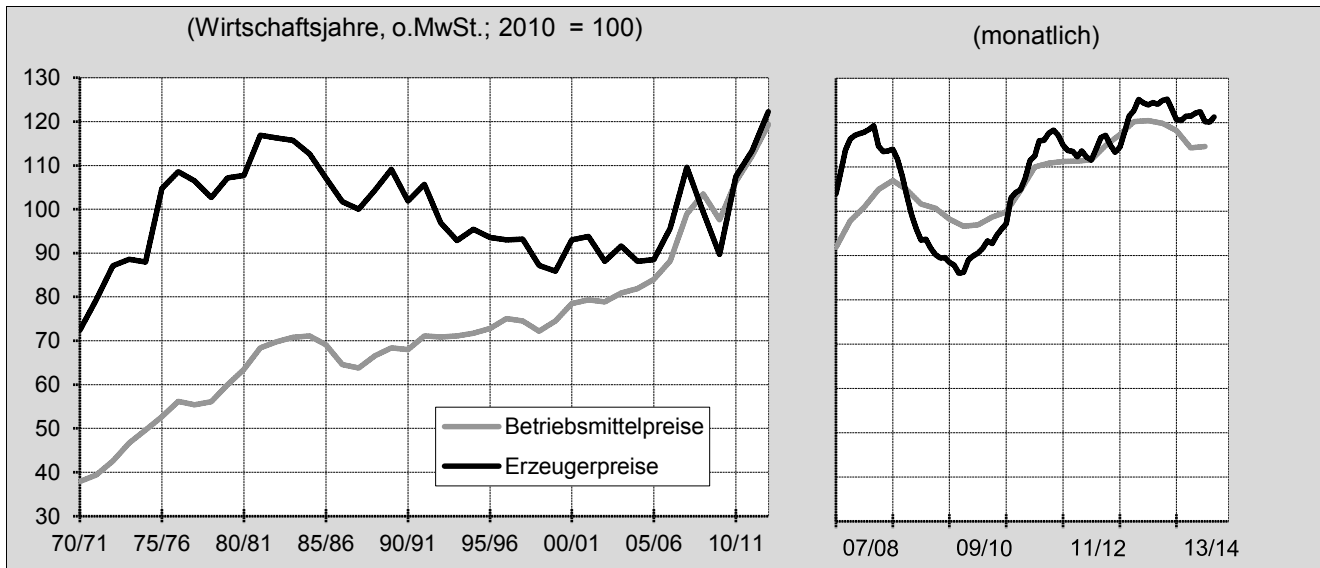
60,5 ha. 7 % sind Personengesellschaften mit 126 ha LF. 1,7 % sind Juristische Personen mit 588 ha LF. Die Anteile der Personengesellschaften (13,2 %; 382 ha LF) sowie juristischen Personen (14,3 %; 815 ha LF) und deren Betriebsgrößen sind in den neuen Bundesländern deutlich höher als im Bundesdurchschnitt.

Ernährungsgewerbe, Agrarhandel - Das Ernährungsgewerbe umfasst das produzierende Ernährungsgewerbe und das Ernährungshandwerk. Die Gesamtheit der meldepflichtigen Betriebe des produzierenden Ernährungsgewerbes wird auch als Ernährungsindustrie bezeichnet. Im deutschen produzierenden Ernährungsgewerbe waren 2012 554.100 Beschäftigte (+0,9 %) in 5.924 Betrieben (+0,1 %) tätig. Im Ernährungshandwerk waren es 2010 31.200 Betriebe mit 575.400 Be-

schäftigten. Im deutschen Agrarhandel agierten 2012 auf der Großhandelsstufe sechs Hauptgenossenschaften und mehrere wirtschaftliche Vereinigungen sowie private Groß-/Exporthändler. Die Primärstufe des Agrarhandels bilden in Deutschland ca. 450 private Landhändler und 445 Primärgenossenschaften, die im Jahre 2011 noch 2.575 steuerpflichtige Betriebsstätten unterhielten. Zum Agrarhandel sind zudem die ca. 2.500 Tierhändler zu zählen.

Lebensmitteleinzelhandel - Der deutsche Lebensmitteleinzelhandel setzte im Jahr 2012 in 38.900 Verkaufsstätten insgesamt 233,5 Mrd. € bei Lebensmitteln um.

Verkaufsstätten - Lebensmittel wurden 2012 in 894 (+1 gg VJ) SB-Warenhäusern und Verbrauchermärkten, 11.500 Supermärkten (+350), 16.393 Discontern (-69)

Abb. 1-7 Erzeuger- und Betriebsmittelpreise in Deutschland

Quelle: DESTATIS

Stand: 14.05.2014

und 10.064 (-586) übrigen Lebensmittelgeschäften verkauft. Einzelhandelsfachgeschäfte, Direktvermarkter und Gastronomiebetriebe mit Lebensmittelverkauf sind dabei nicht einbezogen.

Konzentration im Lebensmittelhandel - 1-10

Der Lebensmittelhandel ist in vielen europäischen Ländern von einer starken Konzentration geprägt. In Deutschland erreichten die fünf größten Unternehmen im Lebensmittelhandel (LEH) 2013 im Food-Bereich einen Marktanteil von 76 % (Top-30: 97,1 %). Marktführer im Lebensmittelbereich ist die EDEKA-Gruppe, gefolgt von der REWE-Gruppe, der Schwarz-Gruppe (Lidl), der Metro Gruppe und von Aldi.

Die starke Konzentration führt zu einem enormen Wettbewerbsdruck im deutschen LEH, der sich in ständigen Preiskämpfen zeigt und vergleichsweise niedrige Umsatzrenditen zur Folge hat. Der Konkurrenzkampf im LEH bedingt in vielen Bereichen ein ausgesprochen niedriges Preisniveau für Lebensmittel in Deutschland. Hierzu trägt auch der wachsende Anteil an Handelsmarken bei, der dazu führt, dass die Ernährungsindustrie auf der Endverbraucherebene zunehmend austauschbar wird.

Discounter - Nirgendwo in Europa ist das Discounter-Netz mit 16.400 Discountfilialen so dicht wie in Deutschland, wobei in jüngster Zeit eine Bereinigung stattfindet (2011: 16.460). Im Vergleich belief sich deren Anzahl 1990 erst auf knapp 7.700 und im Jahre 2000 auf 13.200. Der Marktanteil der Discounter am Umsatz im Lebensmitteleinzelhandel in Deutschland hat sich in den letzten Jahren bei rund 50 % stabilisiert.

1.3.5 Preisentwicklungen in der deutschen Landwirtschaft

Erzeugerpreise - 1-7 Die Erzeugerpreise sind in Deutschland von 2005 bis Ende 2012 um 35,9 % gestiegen. Auf Basis 2010 legten Sie für 2012/13 um 22,4 % zu.

Betriebsmittelpreise - 1-7 Die Betriebsmittelpreise sind in Deutschland von 2005 bis 2012 mit +39,6 % deutlich stärker gestiegen als die Erzeugerpreise.

Langfristige Entwicklungen - 1-7 In Deutschland sind die Erzeugerpreise nach einem kräftigen Anstieg in den Jahren 1970 bis 1984 ab Mitte der 1980er-Jahre bis 2004/05 kontinuierlich gesunken. Beide Entwicklungen waren agrarpolitisch motiviert, zunächst die Preissteigerungen zum Abbau der Einkommensdisparität, ab den 1980er Jahren die Preissenkungen zur Begrenzung der Überschüsse und ab Anfang der 1990er Jahre die Neuausrichtung der EU-Agrarpolitik in Richtung Weltmarkt.

Mit den kräftigen Preisanstiegen auf den meisten wichtigen Agrarmärkten ab 2006/07 haben sich sowohl die Erzeugerpreise, in ähnlichem Maße aber auch die Betriebsmittelpreise positiv entwickelt. Damit haben die Lieferanten von Betriebsmitteln zu einem großen Teil von den Preissteigerungen partizipiert, wobei zumindest im Bereich Futtermittel und Nutztiere die höheren Erzeugerpreise auch direkt auf die Betriebsmittelpreise durchgeschlagen haben. In den Phasen mit Preiseinbrüchen gaben die Betriebsmittelpreise nicht in dem Maße nach wie die Erzeugerpreise.

Tab. 1-11 Wertschöpfung der Landwirtschaft in Deutschland


Mio. € ¹⁾	2009	2010	2011	2012	12/11 in %
Produktionswert	43.819	46.237	52.306	54.996	+5,1
+ Produktsubventionen ²⁾	0	0	0	0	±0,0
- Produktsteuern	82	17	17	17	±0,0
- Vorleistungen	31.067	32.120	37.024	37.493	+1,3
= Bruttowertschöpfung	12.670	14.081	16.312	17.765	+8,9
- Abschreibungen	7.988	8.082	8.163	8.248	+1,0
- sonst. Produktionsabgaben	759	330	221	217	-1,8
+ sonstige Subventionen ³⁾	6.946	7.136	7.350	7.320	-0,4
= Nettowertschöpfung	10.869	12.755	15.278	16.620	+8,8


1) ohne Forstwirtschaft und Fischerei; in jeweiligen Preisen
2) ohne Flächen- und Tierprämien
3) inkl. Betriebsprämie

Quellen: BMEL, BLE

Stand: 14.04.2014

1.3.6 Wertschöpfung und Verkaufserlöse der deutschen Landwirtschaft

Nettowertschöpfung -  **1-11** Die Nettowertschöpfung der Landwirtschaft (Produktionswert abzüglich Vorleistungen, Abschreibungen und Produktionssteuern, aber zuzüglich der Subventionen) fiel in Deutschland in den Jahren nach der Wiedervereinigung durch die gesunkenen Erzeugerpreise drastisch. Erst ab 1994/95 konnte dieser Trend gestoppt und bis 1996/97 wieder ein bescheidener Anstieg auf 12 Mrd. € erzielt werden. 2001 wurde durch die gute Getreideernte und die sehr guten Milchpreise erstmals eine Nettowertschöpfung von über 13,1 Mrd. € erzielt. In den Folgejahren brach die Nettowertschöpfung wegen der zurückgegangenen Getreide-, Milch- und Schweinepreise ein und erreichte 2003 nur noch 9,4 Mrd. €. In den Folgejahren konnte sich die Nettowertschöpfung wegen der höheren Ernten bei Getreide, Ölsaaten und Kartoffeln wieder erholen. Mit 13,6 Mrd. € erreichte die Nettowertschöpfung 2007 einen neuen Rekordwert, der 2008 dank hoher Verkaufserlöse auf 15,6 Mrd. € anstieg. In 2009 brach die Nettowertschöpfung aufgrund der gesunkenen Erzeugerpreise und der weiterhin relativ hohen Kosten regelrecht ein und lag unter 11 Mrd. €. 2010 erholte sie sich um über 13,5 % und lag bei 12,8 Mrd. €. Für 2011 wurde der erwartete Anstieg mit 15,3 Mrd. € übertroffen. 2012 stieg die Nettowertschöpfung der deutschen Landwirtschaft auf 16,6 Mrd. €.

Verkaufserlöse der Landwirtschaft -  **1-8** 2012 stiegen die Verkaufserlöse der deutschen Landwirtschaft um 2,1 % auf 42,5 Mrd. €, nachdem sie bereits 2011 gegenüber dem Vorjahr um 13,4 % gestiegen waren.

2012 machten die tierischen Produkte 56,9 % der gesamten Verkaufserlöse der deutschen Landwirtschaft

aus. An erster Stelle stand Milch mit 22,6 %, gefolgt von Schweinen mit 17,7 % und Getreide mit 15,3 %.


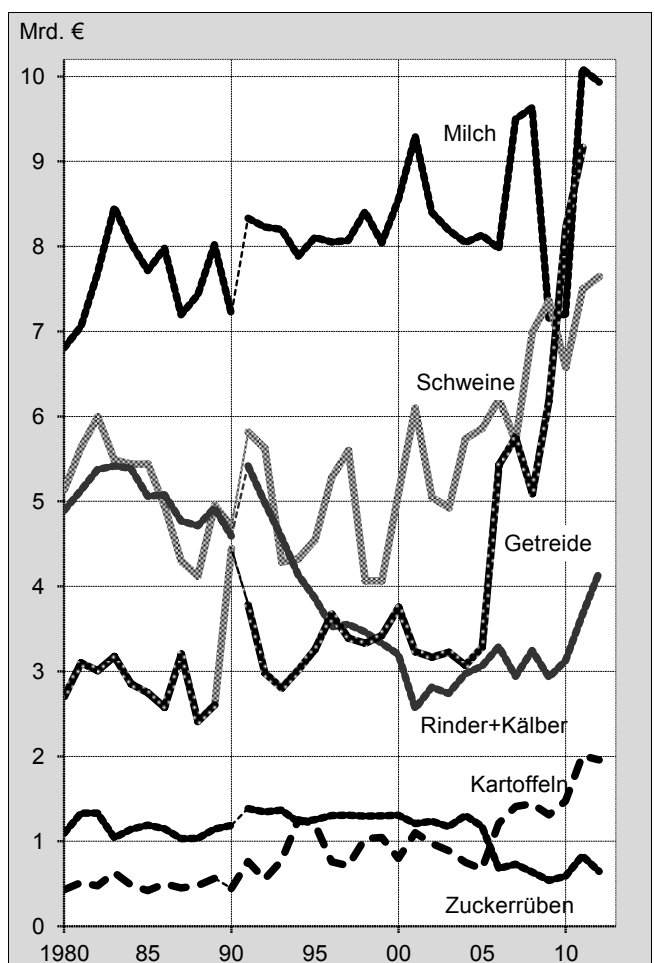
Anteil der Verkaufserlöse -  **1-9** Besonders bei Produkten mit hoher Verarbeitungs- bzw. Veredelungs-

Abb. 1-8 Verkaufserlöse der Landwirtschaft in Deutschland nach Erzeugnissen


Quelle: DESTATIS

Stand: 15.04.2014

tiefe wie Getreide, Milch und Fleisch ist der Anteil der Verkaufserlöse der Landwirtschaft an den Verbraucherausgaben, d. h. der Anteil der Verbraucherausgaben, der beim Erzeuger ankommt, gering. Bei wenig verarbeiteten Produkten, wie beispielsweise Eiern, ist er dagegen höher. Im langjährigen Trend nimmt der Anteil der Erzeuger an den Verkaufspreisen durch die zunehmende Verarbeitung, die Einkaufsmacht des Handels und die Verschiebungen der Absatzwege seit Jahren kontinuierlich ab. In Folge sinkt der Einfluss steigender Erzeugerpreise auf die Verbraucherpreise. So führte z. B. die Verdoppelung des Getreidepreises von 12 auf 24 €/dt, wie 2007 geschehen, bei Brötchen zu einem Anstieg der Rohstoffkosten um 0,54 ct, für Bier um 3 ct/l, bei Schweinefleisch um 29 ct/kg und für Milch um 3 ct/l. Steigende Rohstoffpreise wurden zum Teil aber von den nachgelagerten Verarbeitungs- und Handelsstufen zum Ausbau der Spannen genutzt, so dass die Verbraucherpreise, gerade bei Brot oder Bier, deutlich stärker gestiegen sind, als von den Rohstoffkosten verursacht. Eine vergleichbare Entwicklung ist seit dem Anstieg der Rohstoffpreise im Laufe des Jahres 2010 zu beobachten. Ob sich die landwirtschaftlichen Anteile an den Verkaufserlösen stabilisieren oder von ihren Tiefständen mittelfristig sogar erholen, bleibt trotz eines vorübergehenden Anstiegs 2011 abzuwarten.

1.4 Bayern

1.4.1 Bedeutung der Agrarmärkte in Bayern

Bruttowertschöpfung/Umsatz -  **1-12** Die bayerische Landwirtschaft hatte 2012 einen Produktionswert zu Herstellungspreisen (Verkäufe zuzüglich betrieblicher Eigenverbrauch, Vorratsänderungen u. a.) von 10,7 Mrd. € und eine Bruttowertschöpfung (zu Herstellungspreisen) von 3,2 Mrd. €. Damit hat sie bundesweit einen Anteil von 19 % am Produktionswert bzw. 17 % an der Bruttowertschöpfung. Einschließlich Forstwirtschaft und Fischerei hatte die bayerische Landwirtschaft 2013 3,6 Mrd. € Bruttowertschöpfung, was 0,8 % der gesamten bayerischen Wirtschaft entspricht. Das produzierende Ernährungsgewerbe war 2012 mit 26,0 Mrd. € Umsatz erstmals an dritter Stelle aller Wirtschaftsklassen des verarbeitenden Gewerbes in Bayern, nach dem Bau von Kraftwagen/-teilen und Maschinenbau. Gegenüber 2011 erzielte das produzierende Ernährungsgewerbe in Bayern einen Zuwachs von 2,7 % nach 8,7 % von 2010 auf 2011.

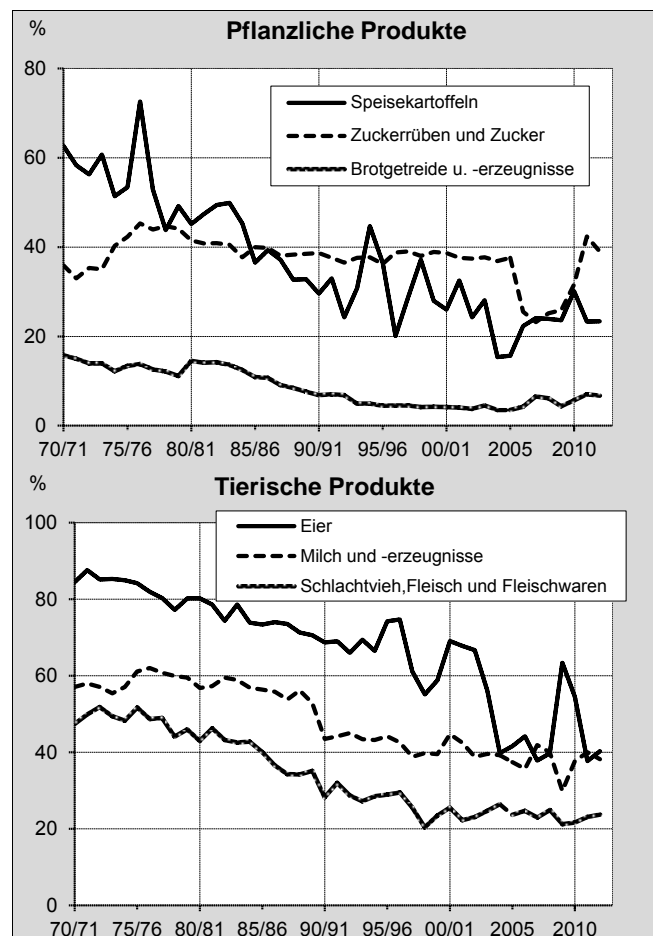
Die mit Abstand wichtigste Branche der bayerischen Ernährungswirtschaft ist seit langem die Milchverarbeitung. Sie erzielte 2013 einen Umsatz von 10 Mrd. €. Das bayerische Ernährungshandwerk produziert und vermarktet in dezentralen klein- und mittelständischen Strukturen. Zum bayerischen Ernährungshandwerk zählen Bäcker, Metzger, Brauer, Weinküfer, Mälzer, Müller und Konditoren. Der Umsatz des bayerischen Handwerks im Ernährungsgewerbe hat sich 2012 um 0,9 %

auf 8,54 Mrd. € vermindert. Damit bleibt das bayerische Ernährungshandwerk nach wie vor ein bedeutender Bestandteil der regionalen Wirtschaftskreisläufe.

Agrarexporte - Die bayerischen Agrarexporte (ernährungswirtschaftlichen Exporte) erreichten 2013 mit rund 8,49 Mrd. € einen neuen Höchstwert. Sie stiegen um 3,4 % gegenüber 2012. Das produzierende Ernährungsgewerbe erzielte 2013 mit 5,3 Mrd. € fast ein Fünftel (19,6 %) seines Umsatzes (27,1 Mrd. €) auf Auslandsmärkten. Der Exportumsatz lag mit 2,6 % gegenüber dem Vorjahr unter der Steigerung des Inlandsatzes (+4,7 %). Hauptabnehmer von bayerischen Agrargütern (2013) waren Italien (1,9 Mrd. €), Österreich (1,1 Mrd. €) und die Niederlande (788 Mio. €). Wichtigstes Ausfuhrprodukt ist Käse mit 1,46 Mrd. € (+ 6,6 %), gefolgt von Milch und Milchprodukten (ohne Käse) mit 1,21 Mrd. € (+7,1 %) sowie Fleisch/Fleischwaren mit 1,07 Mrd. € (-2,5 %).

Selbstversorgungsgrad -  **1-2** In Bayern besteht bei Rindfleisch, Milch, Milchprodukten und Käse eine Überversorgung. Die Selbstversorgungsgrade liegen in diesen Bereichen erheblich über denen in Deutschland

Abb. 1-9 Anteil der Verkaufserlöse der Landwirtschaft an den Verbraucherausgaben für Nahrungsmittel



Quellen: FAL Braunschweig; TI Braunschweig

Stand: 14.04.2014

Tab. 1-12 Produzierendes Ernährungsgewerbe in Bayern 2013

Wirtschaftszweig	Umsatz in Mrd. € ▼	Zahl der Betriebe	Zahl der Beschäftigten
Milchverarbeitung	10,0	77	15.000
Schlachten und Fleischverarbeitung	4,5	212	17.800
H.v. Backwaren und Dauerbackwaren	2,6	353	42.600
H.v. Bier	2,0	113	9.300
Obst- und Gemüseverarbeitung	1,0	45	4.600
Mineralwassergewinnung, H.v. Erfrischungsgetränken	1,0	34	4.000
H.v. Futtermitteln	1,0	31	1.600
H.v. Süßwaren	0,7	25	3.600
H.v. Würzen und Soßen	0,5	12	2.000
Mahl- und Schälmaschinen	0,5	14	3.000
H.v. homogenisierten und diätetischen Nahrungsmitteln	0,4	5	1.700
Übriges Ernährungsgewerbe	2,9	77	9.600
Produzierendes Ernährungsgewerbe insg.	27,1	998	114.800
H.v. = Herstellung von ...			

Quelle: LfStad Bayern

Stand: 11.04.2014

und der EU. Dagegen sind bei anderen tierischen Erzeugnissen zum Teil beachtliche Defizite bei Produkten aus heimischer Erzeugung gegeben. Die Versorgung mit pflanzlichen Produkten ist ebenfalls sehr unterschiedlich. Überschüssen bei Zucker, Weizen und Kartoffeln stehen zum Teil erhebliche Unterversorgungen bei Obst, Gemüse, Wein, Gerste und Eiweißfuttermitteln gegenüber. Allerdings ist bei der regionalen Bilanz zu beachten, dass Unterschiede im Pro-Kopf-Verbrauch zwischen Bayern und dem Bundesmittel nicht berücksichtigt sind.

1.4.2 Qualitätssicherung in Bayern

Neben der Teilnahme an nationalen und internationalen Qualitätssicherungssystemen wird bayerischen Landwirten sowie Betrieben des Ernährungsgewerbes und Lebensmitteleinzelhandels angeboten, sich bayerischen Qualitäts- und Herkunftssicherungsprogrammen anzuschließen.

Geprüfte Qualität – Bayern

(GQ-Bayern) - Das regionale Qualitäts- und Herkunftssicherungsprogramm „Geprüfte Qualität - Bayern“ wurde 2002 vom Bayerischen Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten initiiert. Ziel war es, das Verbrauchervertrauen zu stärken, den Absatz von bayerischem Rindfleisch sicher zu stellen und den bayerischen Landwirten den Zugang zur privatwirtschaftlichen Qualitätssicherung mit externer Zertifizierung zu erleichtern. GQ-Bayern umfasst inzwischen mit 28 möglichen Produktbereichen alle wichtigen landwirtschaftlichen Produkte. Der umfangreiche Schwerpunkt des Programms liegt nach wie vor in den tierischen Bereichen Rinder/Rindfleisch, Eier und seit Ende 2011 auch Schweinefleisch. Am 28.11.2012 wurde das neue Bayerische Regionalsiegel von Herrn Staatsminister Brunner eingeführt. Das Bay-



erische Regionalsiegel kombiniert die hohen Standards des Programms „Geprüfte Qualität - Bayern“ mit der Herkunft aus einem klar definierten Gebiet innerhalb Bayerns. 2013 wurden Lebensmittel mit GQ-Bayern-Zutaten sowie der Produktbereich Masthähnchen zugelassen.

GQ-Bayern bietet stufenübergreifende Kontrollen zur Einhaltung spezifischer Qualitätskriterien und der bayerischen Herkunft in der gesamten Lebensmittelkette. GQ-Bayern überprüft die Erzeugung von Nahrungsmitteln unter strengen Auflagen durch einen konsequenten dreistufigen Kontrollaufbau. Kontrolliert wird auf allen Stufen der Produktions- und Handelsketten durch Eigenkontrollen, durch neutrale akkreditierte Zertifizierungsstellen sowie durch die staatliche Systemaufsicht. Somit werden die Produktions- und Handelswege über die gesamte Wertschöpfungskette transparenter gestaltet und der bayerische Herkunftsnachweis durch die physische Rückverfolgbarkeit über alle Stufen ermöglicht.

GQ-Bayern bietet Qualität, die teils über dem gesetzlichen Standard liegt. Dies umfasst z. B. im Produktbereich Rinder/Rindfleisch die Qualitätssicherung bei Futtermitteln auch in den landwirtschaftlichen Betrieben, das Verbot der Ausbringung von Klärschlamm auf den Betriebsflächen, die Anwendung innovativer Schlachttechniken und Anforderungen an die Fleischqualität. Die deutliche Identifikation mit zusätzlichen Qualitätskriterien in Kombination mit der bayerischen Herkunft dient als Verkaufsargument und fördert den Absatz sowohl regional als auch überregional.

GQ-Bayern weist in den Produktbereichen Rind und Schwein eine hohe Kompatibilität zum Prüfsystem „Qualität und Sicherheit“ (QS) auf. Dies ermöglicht dem Landwirt durch kombinierte Betriebskontrollen die Teilnahme am bundesweiten QS-System.

Derzeit nehmen in Bayern rund 15.500 Landwirtschaftsbetriebe an GQ-Bayern für Rinder/Rindfleisch teil, wobei der Großteil gleichzeitig auch nach QS zertifiziert wurde (Quelle: QAL GmbH). Daneben werden im tierischen Bereich ca. 2.500 Betriebe in den Bereichen Schweinefleisch, Milch, Eier oder Honig zertifiziert. Im pflanzlichen Bereich sind ca. 1.000 landwirtschaftliche Betriebe für die Produktgruppen Gemüse einschließlich Salate, Speisekartoffeln, Brotgetreide sowie Kern- und Steinobst zertifiziert. Im Ernährungsgewerbe nehmen derzeit ca. 250 Verarbeiter / Abpacker (inkl. Direktvermarkter) teil. Die meisten der Erzeugnisse werden über Geschäfte bzw. Filialen des Lebensmitteleinzelhandels (2.600 Filialen) vertrieben oder auch bei einzelnen Direktvermarktern angeboten. Weitere Informationen stehen auf der Internetseite www.gq-bayern.de zur Verfügung.

Bayerisches Qualitäts- und Herkunftszeichen für Öko-Produkte -

 **14-17** Eine wichtige Initiative im Bereich der Qualitätsförderung bayerischer Lebensmittel ist das bayerische Qualitäts- und Herkunftszeichen „Öko-Qualität garantiert Bayern“, das 2013 von der EU-Kommission erneut genehmigt wurde. Die Qualitätskriterien liegen deutlich über denen der EG-Öko-Verordnung. Darüber hinaus wird bei „Öko-Qualität garantiert Bayern“ die Qualität mit der regionalen Herkunftsangabe verknüpft (näheres in Kap. 14 ökologische Erzeugnisse).

EU-Schutz von Herkunftsbezeichnungen - In Bayern sind folgende Produkte in das von der Europäischen Kommission geführte Verzeichnis eingetragen und damit geschützt:

Geschützte Ursprungsbezeichnung (g.U.):

- Allgäuer Bergkäse
- Allgäuer Emmentaler
- Spalt Spalter

Geschützte geografische Angabe (g.g.A.)

- Abensberger Spargel/Abensberger Qualitätsspargel
- Aischgründer Karpfen
- Bamberger Hörnla/Hörnle/Hörnchen
- Bayerisches Bier
- Bayerische Breze/Brezn/Brez'n/Brezel
- Bayerischer Meerrettich/Bayerischer Kren
- Bayerisches Rindfleisch/Rindfleisch aus Bayern

- Fränkischer Karpfen/Frankenkarpen/Karpfen aus Franken
- Fränkischer Spargel/Franken-Spargel/Spargel aus Franken
- Hofer Bier
- Hofer Rindfleischwurst
- Hopfen aus der Hallertau
- Kulmbacher Bier
- Mainfranken Bier
- Münchener Bier
- Nürnberger Bratwurst/Nürnberger Rostbratwurst
- Nürnberger Lebkuchen
- Oberpfälzer Karpfen
- Reuther Bier
- Schrobenhausener Spargel/Spargel aus dem Schrobenhausener Land/Spargel aus dem Anbaubereich Schrobenhausen
- Schwäbische Maultaschen/Schwäbische Suppenmaultaschen


GQS-Bayern - Gesamtbetriebliches Qualitätssicherungssystem für landwirtschaftliche Betriebe in Bayern. Vorgaben aus Fachrecht und Cross Compliance überschneiden sich häufig mit den Anforderungen marktgängiger, freiwilliger Qualitätssicherungssysteme (wie z. B. QS-Prüfsystem, GQ-Bayern, GLOBALGAP) und staatlicher Förderprogramme. In GQS-Bayern sind sämtliche rechtlichen und privatwirtschaftlichen Vorgaben (einschließlich Ökolandbau und Direktvermarktung) sowie die des Bayerischen Kulturlandschaftsprogramms (KULAP) in einer nach Themenbereichen gegliederten Checkliste zusammengefasst. GQS-Bayern stellt für den Landwirt eine Hilfe zur systematischen Dokumentation und Eigenkontrolle seines landwirtschaftlichen Betriebs dar. Durch die betriebsindividuelle Auswahl von Parametern hat ein Landwirt die Möglichkeit, sich für seinen Betrieb spezifische Checklisten erstellen zu lassen. Mit diesen kann er seinen Betrieb gezielt nach den für ihn relevanten rechtlichen und privatwirtschaftlichen Vorgaben überprüfen. Ziel ist es dabei, unnötige Mehrfachkontrollen und -dokumentationen zu vermeiden. GQS-Bayern wird vom Institut für Ernährungswirtschaft und Märkte der Bayerischen Landesanstalt für Landwirtschaft auf Basis von GQS_{BW} der LEL in Schwäbisch Gmünd erstellt.

Als Internetanwendung wird das Eigenkontroll- und Informationssystem GQS-Bayern regelmäßig aktualisiert und steht jedem Anwender auf der Internetseite www.gqs.bayern.de kostenfrei zur Verfügung. Im Rahmen einer länderübergreifenden Kooperation wird GQS bundesweit in länderspezifischen Versionen angeboten. Einen Überblick über die einzelnen Länderversionen gibt die gemeinsame Homepage www.gqs-de.de.

1.4.3 Struktur der Land- und Ernährungswirtschaft in Bayern

Landwirtschaft - In Bayern gab es 2013 noch knapp 93.000 landwirtschaftliche Betriebe mit einer Betriebsgröße von mehr als 5 ha. Auf Basis des bayerischen InVeKos-Bestandes (2013) sind sogar noch fast 112.000 landwirtschaftliche Betriebe erfasst. Nach der Agrarstrukturerhebung 2010 wurden 41 % im Haupterwerb mit einer durchschnittlichen Betriebsgröße von 48,6 ha und 59 % im Nebenerwerb mit 12,6 ha bewirtschaftet. Die durchschnittliche Betriebsgröße insgesamt liegt nach InVeKos bei 27,6 ha, nach der amtlichen Statistik mit der Erfassungsgrenze von 5 ha bei 32,1 ha. Die Wachstumsschwelle (Betriebsgröße, ab der die Betriebszahlen innerhalb einer Größenklasse zunehmen) wurde in Bayern 2010 ab 75 ha erreicht. 85 % der bayerischen Landwirte gehören der Betriebsgröße unter 50 ha an, die ca. 50 % der Gesamtfläche bewirtschaften. Über 89.000 Betriebe (InVeKos)

hielten 2010 Tiere (nach der allgemeinen Statistik mit der Erfassungsgrenze von 5 ha: 76.000 Betriebe). Mit 219.000 ständig beschäftigten Arbeitskräften (Betriebe ab 5 ha), die durch 38.500 Saisonarbeitskräfte ergänzt werden, hat die bayerische Landwirtschaft einen Anteil von etwa 3 % an den bayerischen Erwerbstätigen. 95,4 % der Betriebe sind der Rechtsform nach Einzelunternehmen, 4,3 % Personengesellschaften und lediglich 0,3 % juristische Personen.





Ernährungsgewerbe, Agrarhandel -  **1-12** Im produzierenden Ernährungsgewerbe Bayerns waren im Jahr 2012 in 1.005 Betrieben (-0,6 % bzw. -8 Betriebe) 114.800 Beschäftigte (+0,5 % bzw. +500 Beschäftigte) tätig, im Ernährungshandwerk in 9.389 Betrieben (-2,8 %) 116.800 (-1,6 %) Beschäftigte tätig. Im produzierenden Ernährungsgewerbe ab 20 Beschäftigten gab es 2012 bei den Backwarenherstellern (350) und den Schlachtereien / Fleischverarbeitern (218) die meisten Betriebe. Die Zahl der Beschäftigten lag bei 42.000 (Backwaren) bzw. 18.200 (Schlachtereien / Fleischverarbeiter), die einen Umsatz von 2,4 Mrd. € bzw. 4,4 Mrd. € Umsatz erwirtschafteten. Im bayerischen Metzgerhandwerk gab es 2012 noch 3.741 Betriebe (-3,6 %) mit 35.600 Beschäftigten (-1,7 %) und rund 2,71 Mrd. € Jahresumsatz. Die Zahl der Handwerksbäckereien in Bayern beläuft sich auf 2.886 Betriebe (-2,9 %) mit 47.950 Beschäftigten (+0,9 %) und 2,42 Mrd. € Umsatz (-1,6 %).

2 Getreide

Während das Getreidewirtschaftsjahr 2012/13 stark von Dürreschäden und massiven Ernteaussfällen im Maisanbau der USA geprägt war, entspannte sich die Marktsituation kurz vor Beginn der Ernte 2013 deutlich. Nach drei schwachen Getreidejahren mit defizitären Weltgetreidebilanzen bestand im Frühsommer 2013 erstmals wieder die Aussicht, dass in der Saison 2013/14 die Getreideerzeugung den Verbrauch deutlich übersteigen würde. Damit einher ging die Hoffnung, die sehr engen Jahresendbestände wieder auffüllen zu können. In Folge brachen die Getreidepreise zu Erntebeginn 2013 auf der Nordhalbkugel gegenüber dem Vorjahresniveau um nahezu 100 Euro pro Tonne ein. Im Herbst 2013 und Winter 2013/14 kam es dann allerdings wieder zu einer leichten Befestigung der Preise. Trotz der guten Versorgung setzte sich die Erkenntnis durch, dass die Endbestände zum 30. Juni 2014 zwar anwachsen werden, dieses Anwachsen aber möglicherweise noch zu keiner nachhaltigen Entspannung des Marktes führen würde. Weitere Unterstützung erhielt der Getreidemarkt im Frühjahr 2014 durch die Unruhen in der Ukraine.

Mit Blick auf das kommende Wirtschaftsjahr 2014/15 zeigt sich der Markt im späten Frühjahr 2014 noch unentschieden. Schenkt man den ersten Schätzungen für die neue Ernte glauben, dürfte auch die nächste Getreideernte einen leichten Produktionsüberschuss ausweisen. Auf der anderen Seite aber besteht die Gefahr, dass sich die politische Lage am Schwarzen Meer weiter zuspitzt. Mit bislang unkalkulierbaren Risiken für die Getreideexporte aus dieser Region. Fakt ist: Das Getreide steht derzeit auf der Nordhalbkugel erst im Aufwuchs, auf der Südhalbkugel hingegen wird es zumeist erst im Herbst 2014 ausgesät. Vor diesen Hintergründen stehen die Prognosen zur Ernte 2014/15 noch auf tönernen Füßen.

2.1 Weltmarkt

Erzeugung -  2-1  2-2  2-1  2-2 Die Weltgetreideproduktion belief sich nach Angaben des USDA (amerikanisches Agrarministerium) im Wirtschaftsjahr 2012/13 auf 2.267 Mio. t (ohne Reis: 1.795 Mio. t). Sie lag mit minus 53 Mio. t bzw. minus 2,3 % deutlich unter der Getreideernte von 2011/12 mit 2.320 Mio. t (ohne Reis 1.853 Mio. t). Für das laufende Getreidewirtschaftsjahr 2013/14 taxiert das USDA in seiner Maischätzung die Ernte auf rund 2.459 Mio. t

(ohne Reis: 1.983 Mio. t). Dies stellt mit Abstand die größte Weltgetreideernte aller Zeiten dar.

Ein Blick auf die Entwicklung der Getreideanbauflächen in den zurückliegenden Jahren zeigt, dass eine Ausweitung bzw. Einschränkung der Flächen konsequent den jeweils vorhandenen Preissignalen im Markt folgt. Zur Saison 2007/08 wuchs die Weltgetreidefläche auf rund 689 Mio. ha (Vj. 671), nachdem die Weltgetreidebilanz im Vorjahr negativ ausgefallen war und das Weltmarktpreisniveau deutlich angezogen hatte.

Tab. 2-1 Weltgetreideanbau nach Arten

	Anbauflächen ¹⁾			Flächenerträge ¹⁾			Erntemengen ¹⁾		
	in Mio. ha			in dt / ha			in Mio. t		
	12/13 (EU:12)	13/14 ^v (EU:13)	14/15 ^s (EU:13)	12/13 (EU:12)	13/14 ^v (EU:13)	14/15 ^s (EU:13)	12/13 (EU:12)	13/14 ^v (EU:13)	14/15 ^s (EU:13)
Mais	177,2	177,3	177,3	49,0	55,2	55,2	868,8	979,0	979,1
Weizen	216,0	220,4	222,6	30,4	32,4	31,3	657,3	714,0	697,0
Reis (Paddy)*	158,1	160,9	161,6	44,5	44,1	44,4	471,6	476,1	480,7
Gerste	50,3	50,6	49,0	25,9	28,7	27,0	130,0	145,1	132,5
Hirse/Sorghum	69,6	72,8	73,5	12,7	12,2	12,7	88,1	89,2	93,2
Hafer	9,5	9,7	9,6	22,5	24,3	23,5	21,3	23,6	22,5
Roggen	5,2	5,7	5,7	27,3	29,2	26,2	14,3	16,7	14,9
Welt insgesamt	690,0	701,7	703,4	32,9	35,0	34,6	2.267,0	2.459,1	2.434,9
EU-28	57,0²⁾	57,2³⁾	56,9³⁾	57,5²⁾	52,7³⁾	51,8³⁾	277,2²⁾	301,7³⁾	294,6³⁾

* Reis (geschält): ca. 65% des ursprünglichen Gewichtes

1) USDA-Datenbank, Stand: Mai 2014

2) EU-Kommission, Stand April 2014

3) Coceral, Stand März 2014

Quellen: USDA; Coceral; EU-Kommission

Stand: 12.05.2014

Tab. 2-2 Weltgetreideproduktion für Weizen und Mais

	Anbauflächen in Mio. ha		Flächenerträge in dt / ha		Erntemengen in Mio. t		2013/14 in % d. Welt- produktion
	1980	2013/14 ^v	1980	2013/14 ^v	1980	2013/14 ^v	
Weizen							
EU-28	.	25,8	.	56,0	.	144,6	20,2
EU-25	.	22,4	.	58,1	.	130,3	18,2
EU-15 ¹⁾²⁾	12,5	16,7	42,4	62,5	52,8	104,4	14,6
VR China	28,9	24,2	20,5	50,4	59,2	121,7	17,0
Indien	22,4	30,0	15,4	31,2	34,6	93,5	13,1
USA	28,9	18,3	22,9	31,7	66,2	58,0	8,1
Russland	.	23,4	.	22,3	.	52,1	7,3
Kanada	11,4	10,4	17,9	35,9	20,4	37,5	5,3
Australien	11,4	13,5	12,6	20,0	14,5	27,0	3,8
Pakistan	6,9	8,6	15,7	27,8	10,8	24,0	3,4
Ukraine	.	6,6	.	33,9	.	22,3	3,1
Welt¹⁾	234,9	220,4	18,6	32,4	437,6	714,0	100,0
Mais							
USA	29,7	35,5	64,8	99,7	192,1	353,7	36,1
VR China	20,0	36,1	30,4	60,3	60,7	217,7	22,2
Brasilien	11,4	15,0	16,9	50,0	19,3	75,0	7,7
EU-28	.	9,8	.	64,9	.	63,6	6,5
EU-25	.	6,5	.	75,3	.	48,7	5,0
EU-15 ¹⁾²⁾	3,0	4,2	59,9	84,8	18,0	35,8	3,7
Ukraine	.	4,8	.	64,0	.	30,9	3,2
Argentinien	2,9	3,4	32,2	70,6	.	24,0	2,5
Welt¹⁾	125,7	177,3	33,5	55,2	420,7	979,0	100,0

1) Ø 3 Jahre (Welt: 1979/80-1881/82; EU: 1979-81)

2) 1980 EG-10

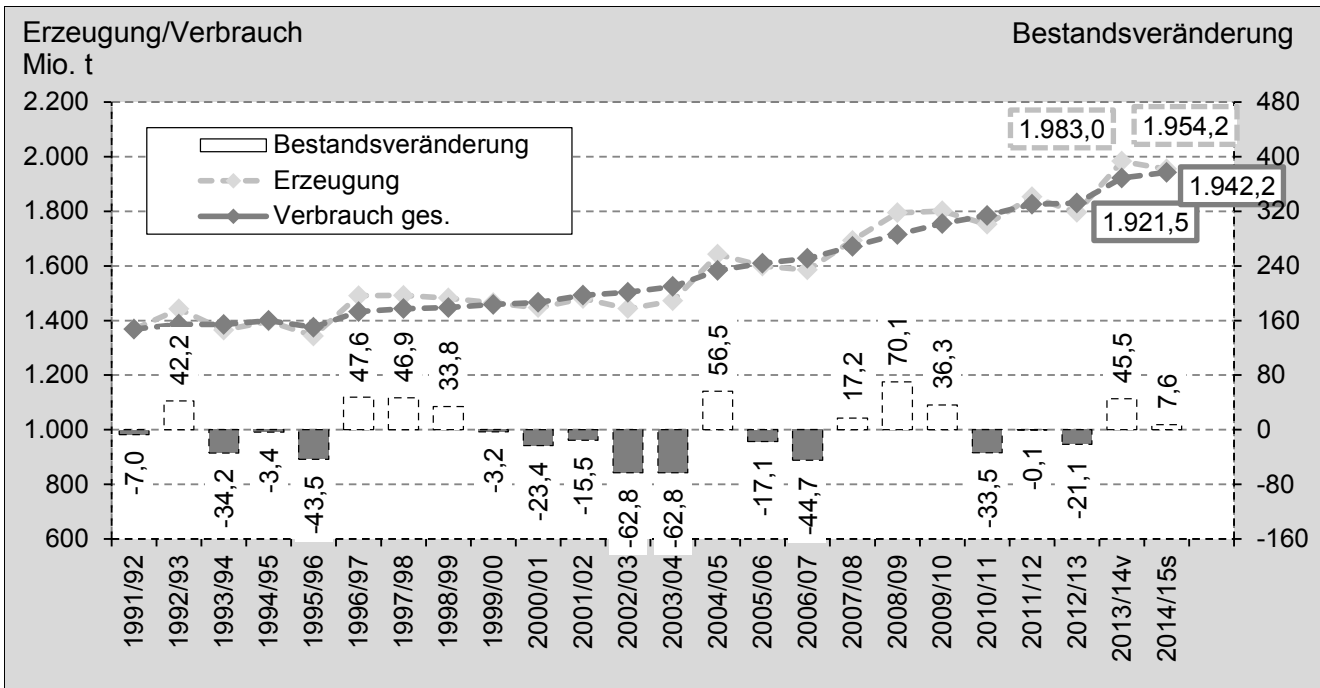
Quellen: USDA; Coceral

Stand: 12.05.2014

Knapp 16 Mio. ha der Flächenausdehnung erfolgten dabei in den 10 wichtigsten Getreideerzeugerländern der Welt. Allen voran dehnte die USA in diesem Jahr die Getreideanbaufläche um gut neun Mio. ha auf 61,6 Mio. ha aus. 2008/09 erfolgte eine weitere Ausdehnung auf rund 697 Mio. ha, bedingt durch den Höhenflug der Getreidepreise 2007/08 auf ein bis zu diesem Zeitpunkt unbekanntes Niveau. Vor allem die Flächenausweitung in der EU um rund 3,4 Mio. ha aufgrund der Aussetzung der Flächenstilllegungsregelungen unterstützte diese Entwicklung. Mit 2008/09 und 2009/10 folgten zwei „normale Jahre“, in welchen sich die Preise aufgrund der weltweiten Getreideüberschüsse wieder auf einen Korridor zwischen 120 bis 150 €/t für Weizen einpendelten. Mit der Folge, dass die Anbauflächen 2009/10 auf 689 Mio. ha und 2010/11 erneut auf 681 Mio. ha zurückgefahren wurden. Die Saison 2010/11 jedoch stand von Beginn an unter keinem guten Stern. War man im Juni 2010 noch der Auffassung gewesen, dass für 2010/11 eine neuerliche Rekorderte auf dem Halm stehen würde, so machten die verheerenden Brände in den Schwarzmeer-Anrainerstaaten diese Hoffnung im August/September 2010 zunichte. Als Folge ergab sich für das Getreidewirtschaftsjahr 2010/11 eine stark defizitäre Weltgetreidebilanz, was zu einem erneuten Höhenflug der

Preise führte. Diese Entwicklung gab das Signal für eine deutliche Ausdehnung der Getreideflächen auf 699 Mio. ha in 2011/12 mit der Folge, dass die Getreidepreise erneut rückläufig waren. Die rückläufigen Preise waren wiederum Auslöser für eine leichte Flächeneinschränkung auf 690 Mio. ha in 2012/13. Ähnlich wie in 2010/11 entwickelte sich 2012/13 völlig anders als erwartet. Auf Basis der immer noch recht großen Welt-Getreideanbaufläche schätzte das USDA und andere Institutionen im Frühjahr 2012 die neue Ernte 2012/13 auf rund 2.371 Mio. t (ohne Reis 1.905 Mio. t). In der Bilanz errechnete sich daraus ein Produktionsüberhang gegenüber dem Welt-Getreideverbrauch von 15 bis 20 Mio. t. Am Ende des Jahres sah die Rechnung erneut völlig anders aus. Die Produktionsschätzung war um rund 104 Mio. t auf nur noch 2.267 Mio. t (ohne Reis 1.795 Mio. t) nach unten korrigiert worden. Obwohl auch die Verbrauchsschätzung deutlich gesenkt worden war, wies die Weltgetreidebilanz (ohne Reis) 2012/13 am Ende ein Defizit von rund 21 Mio. t auf. Auslöser für diese fatale Verschlechterung der Weltgetreideversorgung war v. a. eine durch Dürreschäden bedingte Missernte bei Mais in den USA. Dort wurden anstelle der im Frühjahr 2012 prognostizierten 457 Mio. t Getreide nur 348 Mio. t gedroschen. Hinzu kamen Ernteauffälle im Osten, betroffen waren v. a.

Abb. 2-1 Weltgetreidebilanz (ohne Reis)



Quelle: USDA

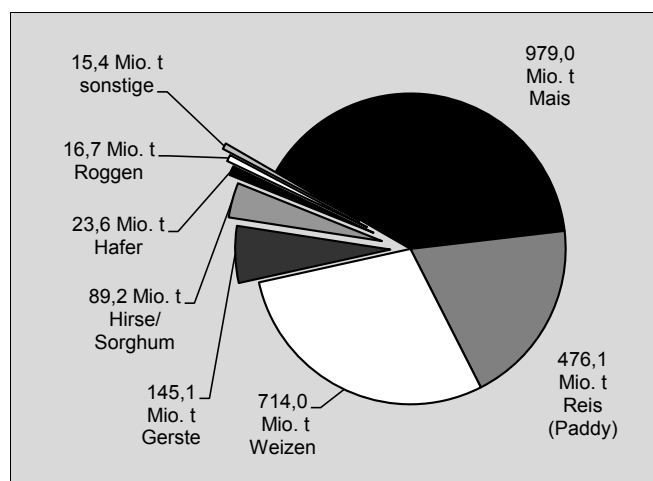
Stand: 12.05.2014

Russland, Kasachstan und die Ukraine. Auswinterungen und Trockenheit in der Aufwuchs- und Erntephase kostete die Weltgetreidebilanz in diesen Regionen nochmals gut 40 Mio. t. Auch der Südosten der EU-27 war von diesen ungünstigen Witterungsbedingungen betroffen. So verzeichnete die Maisernte in Rumänien einen Ernterückgang von minus 8 Mio. t gegenüber dem Vorjahr und in Ungarn von knapp minus 4 Mio. t. Innerhalb von 6 Jahren löste diese Situation den dritten Höhenflug der Getreidepreise aus, mit der Folge dass die Getreidefläche für 2013/14 erstmals auf über 700 Mio. ha (702) anwuchs. Für 2014/15 gehen erste Prognosen von einer weiteren leichten Ausdehnung auf 703 Mio. ha aus.

Weizen ist mit einer weltweiten Produktion von gut 657 Mio. t in 2012/13 und rund 714 Mio. t in 2013/14 die zweitwichtigste Getreideart. Nach einer schwachen Ernte im Vorjahr wurde im laufenden Getreidewirtschaftsjahr 2013/14 erneut ein Ergebnis der Superlative erzielt. Erstmals in der Geschichte liegt die geerntete Weizenmenge über der Marke 700 Mio. t. Der durchschnittliche Weizenertrag von 3,24 t/ha (Vj. 3,04) stellt zudem das bislang beste Ergebnis in der Geschichte des Weizenanbaus dar. Hauptanbauregionen für Weizen sind unverändert die EU-28, gefolgt von China und Indien. Die USA belegt Platz 4 während die Russische Föderation weiter auf Rang 5 liegt.

Mais behauptete 2013/14 seine weltweit dominierende Stellung als wichtigste Getreideart mit geschätzt 979 Mio. t (Vj. 867). Hauptanbauländer sind hier die USA, die Volksrepublik China, Brasilien und die EU-28. In diesen vier Ländern werden unverändert mehr als 72 % der weltweiten Maisernte eingefahren. Nach der von Dürre verursachten Missernte 2012/13 wurde in den USA 2013/14 mit 354 Mio. t (Vj. 274) auf rund 35,5 Mio. ha (Vj. 35,4) die größte Maisernte aller Zeiten gedroschen. Mit 9,97 t/ha verzeichnete die USA in 2013/14 auch den bislang zweithöchsten Durchschnittsertrag bei Mais. Lediglich der Ertrag 2009/10 mit 10,34 t/ha lag noch über dem aktuellen Ergebnis. Weltweit betrachtet ist über die zurückliegenden Jahre eine fortlaufende Steigerung der Maiserträge zu beobachten. Lag der Durchschnitt in 2000/01 noch bei 4,31 t/ha, so war 2013/14 mit rund 5,52 t/ha der bislang höchste Maisertrag im weltweiten Durchschnitt zu verzeichnen.

Abb. 2-2 Verteilung der Weltgetreideproduktion 2013/14 (n. Arten, geschätzt)





Quelle: USDA

Stand: 12.05.2014

Reis liegt in 2013/14 mit 476 Mio. t (geschält) unverändert auf Rang 3. Damit wird im aktuellen Getreidewirtschaftsjahr, wenn auch nur knapp über dem Vorjahr (472 Mio. t), zum vierten Mal in Folge, die weltweit größte Reisernte eingefahren werden. Knapp 90 % der Weltreiserzeugung findet unverändert in Asien statt, davon rund 52 % alleine in China und Indien. Die Anbaufläche (160,9 Mio. ha) ist im Vergleich zum Vorjahr leicht gewachsen, der Ertrag liegt mit 4,41 t/ha (ungeschält) leicht unter dem Vorjahr (Vj. 4,45).

Ausblick Erzeugung - Im Agricultural Outlook 2013-2022 zeichnen FAO und OECD gemeinsam eine mittelfristige Zukunftsprognose hinsichtlich Getreideerzeugung und -verbrauch. Danach soll die Getreideerzeugung bis 2022 auf rund 2.741 Mio. t ansteigen. Die Produktionssteigerung in Bezug auf das Basisjahr 2013/14 soll v. a. durch eine weltweite Steigerung des Ertragsniveaus von knapp 10 % über alle Getreidearten erreicht werden, während man auf Seiten der Flächenausdehnung nur einen Beitrag von 4,2 % erkennen kann. Längerfristig, so die FAO in der 2012 aktualisierten Studie „world agriculture towards 2030/2050“, ist damit zu rechnen, dass die verfügbaren Ressourcen pro Kopf aufgrund der wachsenden Bevölkerungszahlen deutlich kleiner werden (verfügbare Fläche, Wasser, etc.). Über die Frage, ob und in welchem Umfang zusätzliches Ackerland gewonnen werden kann, bzw. wie viel Ackerland durch den Klimawandel verloren geht, gibt es derzeit sehr kontroverse Schätzungen. Die FAO geht in ihrer Langzeitstudie davon aus, dass aktuell weltweit rund 1,55 Mrd. ha Ackerland bewirtschaftet werden. Das Potential der gesamten, durch natürliche Niederschläge bewässerten, landwirtschaftlich nutzbaren Fläche wird auf rund 4,5 Mrd. ha geschätzt. Davon werden rund 1,32 Mrd. ha als gut für die landwirtschaftliche Produktion geeignete Flächen eingestuft, weitere 2,19 Mrd. ha als geeignet, die restlichen Flächen fallen in die Kategorien „marginal geeignet“ oder ungeeignet. Für das Jahr 2050 sieht die Studie rund 1,66 Mrd. ha Ackerland unter Bearbeitung. In Bezug zu heute würde damit die Ackerfläche um rund 110 Mio. ha wachsen (+ 7,1 %). In der Summe betrachtet stellt die Studie klar, dass die Anforderung an die künftigen Getreideernten weiter zu wachsen, so wie schon in den vergangenen 50 Jahren, hauptsächlich der Steigerung der durchschnittlichen Flächenerträge geschuldet ist. In der Vergangenheit gelang es die Getreideerträge jährlich um knapp 2,0 % zu steigern (Weizen: 1,97 %; Mais: 1,92 %). Auch künftig sind jährliche Steigerungsraten von rund 1 % ein Muss, um den Anforderungen gerecht werden zu können.

Verbrauch -  2-1  2-3 Der Welt-Getreideverbrauch stieg in den vergangenen Jahren kontinuierlich an. Im Jahr 2012/13 lag er bei rund 2.295 Mio. t. Im Jahr 2013/14 sollen es 2.394 Mio. t (1.921 Mio. t; ohne Reis) sein. Vor 10 Jahren (2004/05) lag der weltweite Getreideverbrauch mit 1.990 Mio. t (incl. Reis) letztmals unter der 2 Mrd. t-Grenze. Grundsätzlich bemerkens-

wert ist, dass der Verbrauch seit der Jahrtausendwende tatsächlich eine Trendänderung erfahren hat. Während der Welt-Getreideverbrauch von 1990 bis 2000 durchschnittlich um rund 15 Mio. t pro Jahr stieg, änderte sich der Trend im Zeitraum von 2000 bis heute auf über 35 Mio. t Mehrverbrauch jährlich. Grund für diese starke Trendänderung ist v. a. der Anstieg der Getreideverwendung zur Herstellung von Bioethanol. Laut FAO sollen 2013/14 knapp 150 Mio. t Getreide in diesem Sektor eingesetzt werden, während es im Jahr 2000 erst geschätzt 2 Mio. t waren.

Den globalen Weizenverbrauch veranschlagte der IGC in der Aprilprognose 2014 für 2012/13 auf 675 Mio. t, rund 23 Mio. t weniger als im Vorjahr. Der Verbrauchsrückgang war Folge der sehr schwachen Ernte in 2012/13. Für 2013/14 wird wieder mit einem Zuwachs beim Verbrauch von Weizen auf 691 Mio. t gerechnet. Auch der Verbrauch von Mais war in 2012/13 leicht rückläufig und wurde vom IGC auf 864 Mio. t (Vj. 876 Mio. t) taxiert. 2013/14 hingegen prognostiziert der IGC wieder einen deutlichen Zuwachs auf 935 Mio. t. Waren Mais und Weizen 2012/13 stark von witterungsbedingten Ertragseinbrüchen betroffen, insbesondere von der Dürre in den USA, so kann die weltweite Getreidebilanz mit der guten Ernte 2013/14 wieder etwas ausgeglichen werden.

Der Pro-Kopf-Nahrungsverbrauch von Getreide (inkl. Reis) wird auf globaler Ebene von der FAO als stabil dargestellt und liegt für 2013/14 nahezu unverändert bei rund 152,7 kg/Kopf und Jahr (Vj. 152,1). In den Entwicklungsländern werden rund 149,9 kg/Kopf und Jahr (Vj. 149,0) Getreide für Nahrung eingesetzt. In Entwicklungsregionen überwiegt dabei der Reiskonsum (64,0 kg), Weizen (46,1 kg) folgt an zweiter Stelle vor Grobgetreide (39,8 kg). Auf die gesamte Weltbevölkerung bezogen liegt dagegen Weizen (67,2 kg) vor Reis (57,4 kg) und Grobgetreide (28,2 kg) im Pro-Kopf-Verbrauch.

Tab. 2-3 Weltversorgungsbilanz für Weizen

in Mio. t	Erzeugung	Verbrauch	Bestände ¹⁾	Bestände der Hauptexporteure ²⁾
1990/91	592	571	139	-
2000/01	582	586	200	-
2010/11	653	659	194	73
2011/12	695	698	192	68
2012/13	655	675	172	48
2013/14 ^v	709	691	190	55
2014/15 ^s	697	701	187	53

1) Bestände beziehen sich aufgrund unterschiedlicher Wirtschaftsjahre auf keinen einheitlichen Zeitpunkt

2) Argentinien, Australien, Kanada, EU, Kasachstan, Russland, Ukraine, USA

Quelle: IGC

Stand: 12.05.2014

Veränderungen des weltweiten Gesamtverbrauchs sind überwiegend folgenden Faktoren zuzuschreiben:

- Bevölkerungswachstum (+80 Mio. Menschen jährlich): Dieses entfällt weitestgehend auf die Regionen Asien und Afrika. Die größten Zuwachsraten von knapp 90 Mio. Menschen jährlich in den 1980er Jahren des 20. Jahrhunderts scheinen damit zwar Geschichte zu sein, dennoch gehen die Zuwachsraten nach Einschätzung der UN nur langsam zurück. Bis 2050, so eine Prognose der UN, werden rund 9,1 bis 9,3 Mrd. Menschen die Erde bevölkern.
- Fortschreitende Urbanisierung (Verstädterung): Nach Schätzungen der FAO wandern jährlich 70 - 80 Mio. Menschen vom Land in die Stadt und werden dadurch von Handelsströmen für Lebensmittel abhängig.
- Getreidefütterung: Durch die steigende Nachfrage nach tierischen Veredelungsprodukten nimmt der Getreideverbrauch für Futter kontinuierlich zu.
- Biokraftstoffe: Es fließen immer größere Mengen von Getreide in die Herstellung von Bioethanol. 2013/14 werden hierfür nach Schätzungen der FAO insgesamt knapp 150 Mio. t (entspricht rund 7,7 % der Weltgetreideernte ohne Reis) eingesetzt. Der Schwerpunkt der Bioethanolerzeugung aus Getreide liegt in den USA. Dort wurden 2013/14 rund 55,8 Mio. m³ Bioethanol aus ca. 120 Mio. t Mais hergestellt. Der Einsatz von Getreide zur Ethanol Herstellung in der EU-28 wird für 2013/14 auf rund 11,5 Mio. t geschätzt, davon entfallen ca. 9,9 Mio. t auf die Biokraftstoffherstellung.

Nach Zahlen der FAO entfällt in der Saison 2013/14 rund 45 % (Vj. 47) der Weltgetreideproduktion auf den Ernährungsbereich, gut 35 % (Vj. 34) wird verfüttert, der Rest wird den Bereichen industrielle Verwendung, Saatgut und Verluste zugeordnet. In der EU-28, beispielhaft als Vertreter der Industriestaaten genannt, stellt sich dieses Verhältnis anders dar. Hier werden nach Zahlen der EU-Kommission gut 24 % (Vj. 24) des Getreides im Ernährungsbereich, rund 60 % (Vj. 61) als Futter und knapp 16 % (Vj. 15) im Bereich Saatgut, industrielle Verwendung und Verluste verwendet. Anders die Situation in den Entwicklungsländern: Hier wird heute noch oft mehr als 75 % des Getreides zur menschlichen Ernährung eingesetzt und nur ein untergeordneter Teil als Futter verwendet.

Ausblick Verbrauchsentwicklung - Für die Entwicklung des Verbrauchs prognostizieren FAO und OECD im Agricultural Outlook 2013 - 2022 eine Steigerung gegenüber heute um ca. 15,1 % auf geschätzt 2.742 Mio. t. Die Endbestände sollen sich künftig auf vergleichsweise niedrigem Niveau bewegen. In der Studie wurde angenommen, dass der Gesamtverbrauch an Getreide v. a. in den Entwicklungsländern bei

nahezu konstantem Pro-Kopf-Verbrauch deutlich wächst, während in den Industriestaaten tendenziell von einem stabilen Verbrauch auszugehen ist.

Rückblickend wies der Getreideverbrauch (inkl. Reis, geschält) im Zeitraum zwischen 1960 bis 2000 eine jährliche Steigerung von knapp 20 Mio. t auf. Seit Beginn des neuen Jahrtausends hat sich der Trend verändert, im Zeitraum zwischen 2000 bis 2012 war eine jährliche Verbrauchssteigerung von 35-40 Mio. t zu verzeichnen. Im aktuellen Jahr ist ein überdurchschnittlicher Anstieg zu verzeichnen, nachdem in 2012/13 aufgrund der schwachen Ernte ein leichter Rückgang zu beobachten war. Alleine aus der Entwicklung der Bevölkerung lässt sich auch für die Zukunft ein zusätzlicher jährlicher Getreidebedarf von rund 12 - 15 Mio. t hochrechnen. Kalkuliert man den zusätzlichen Bedarf für eine Veränderung der Ernährungsgewohnheiten zu mehr Fleischkonsum sowie den zusätzlichen Getreideverbrauch zur Herstellung von Biokraftstoffen mit ein, ergibt sich für die Zukunft weiterhin eine durchschnittliche jährliche Steigerungsrate des Getreideverbrauchs im Bereich von geschätzt 30 bis 35 Mio. t.

Deutlich erkennbar war in den vergangenen Jahren, dass traditionell starke Getreideerzeugerländer, die bisher als die großen Exporteure am Weltmarkt auftraten, zunehmend Getreide inländisch zu Ethanol verarbeiten (eine analoge Entwicklung ist auch bei Ölsaaten zu beobachten). Für die USA geht der FAO/OECD-Agricultural Outlook 2013 - 2022 davon aus, dass die Ethanol Herstellung bis 2015 auf rund 57-60 Mio. m³ Jahresproduktion gesteigert wird. Benötigt würden hierfür rund 150-155 Mio. t Mais, etwa knapp die Hälfte einer durchschnittlichen US-amerikanischen Ernte. Die Pläne zu dieser Entwicklung wurden vom amerikanischen Senat im Energy Independence and Security Act (EISA) und dem sogenannten RFS (The Renewable Fuels Standard) dargelegt. Für die EU-28, wo 2013/14 gut 11,5 Mio. t Getreide zu Ethanol verarbeitet werden sollen, würden für den prognostizierten Ausbau der Ethanol Produktion auf 12 Mio. m³ rund 40 Mio. t Getreide benötigt. Ähnliche Ausbaupläne, wenn auch meist in kleinerem Maßstab, werden für einige weitere Regionen der Welt prognostiziert. Allerdings wurde die Ethanol Produktion durch die defizitäre Getreidebilanz 2012/13 und die Diskussion um das Thema „Teller oder Tank“ insbesondere in Europa, aber auch in den USA, in den letzten beiden Jahren nicht mehr ausgeweitet. Gerade angesichts der kontrovers geführten Diskussion um Verwendung von Nahrungsrohstoffen zur Energieerzeugung bleibt abzuwarten, ob die bisher gezeichneten Szenarien auch so in Zukunft eintreffen.

Entwicklung der Bestände - In der weltweiten Getreidebilanz (ohne Reis) ergab sich nach Schätzung des USDA für 2008/09 ein Produktionsüberschuss in Höhe von rund 70 Mio. t, in 2009/10 von rund 36 Mio. t. Der sehr niedrige Endbestand des Getreidewirtschaftsjahres 2006/07 von 350 Mio. t war damit zur Saison

2009/10 wieder auf gut 400 Mio. t (mit Reis geschätzt: 495) angewachsen. 2010/11 brachte dann aber einen erneuten Bestandsabbau von knapp 34 Mio. t mit sich. 2011/12 war die Getreidebilanz weitgehend ausgeglichen. In 2012/13 hatte man auf eine deutliche Entspannung der Getreidebilanz durch einen Bestandsaufbau von 20-25 Mio. t gehofft. Das Jahr entwickelte sich jedoch in eine völlig andere Richtung. Nach der Mais-Missernte in den USA und sehr schwachen Ernten in Russland, Kasachstan und der Ukraine, sowie nur knapp befriedigenden Ernten in der EU-27 und einer schwachen Ernte in Australien war ein massiver Abbau der Welt-Getreideendbestände 2012/13 um rund 21 Mio. t zu verzeichnen. Erst 2013/14 brachte die lang ersehnte Entspannung mit einem derzeit auf rund 46 Mio. t geschätzten Getreideüberschuss. Damit sollen nach Angaben des USDA in der Maischätzung die Endbestände zum Getreidewirtschaftsjahresende am 30.06.2014 wieder auf rund 390 Mio. t (mit Reis geschätzt: 502) anwachsen. Die wichtige Relation von Endbestand zu Verbrauch läge damit bei rund 20,3 %

(Vj. 19,3 %) zum Ende des Getreidewirtschaftsjahres. Anders ausgedrückt reichen die Bestände nach Abschluss des Getreidejahres noch für ein Zeitfenster von 74 Tagen (Vj. 70).

Welthandel - **2-4** Das Welthandelsvolumen mit Getreide (ohne Reis) wird für 2013/14 mit 307 Mio. t (mit Reis: 348 Mio. t) angegeben. Damit liegt es rund 9,9 % über dem Vorjahreswert. Anders ausgedrückt heißt das: Rund 15,4 % der Weltgetreideernte (ohne Reis) gelangt auf den Weltmarkt, der Rest wird inländisch verwendet. Das unverändert meist gehandelte Produkt ist Weizen inkl. Weizenmehl (Getreidewert) mit rund 158 Mio. t Handelsvolumen (ca. 22,1 % der Welt-Weizenernte).

Trotz rückläufiger Zahlen hält die USA auch 2013/14 weiterhin ihre dominierende Stellung sowohl als Hauptexporteur von Weizen als auch von Getreide insgesamt mit rund 84,5 Mio. t (knapp 28 % des Welthandelsvolumens). Im Vorjahr lag der US-Anteil am

Tab. 2-4 Welthandel mit Getreide

in Mio. t ¹⁾		84/85 - 86/87	89/90 - 91/92	94/95 - 96/97	12/13	13/14 ^v	Veränd. in %	Prognose 14/15 ^s
Einfuhren								
Weizen und Weizenmehl (Getreidewert)	Ägypten	6,6	6,2	6,2	8,3	10,5	+26,5	10,8
	Brasilien	3,6	3,2	5,8	7,5	7,5	-0,6	6,5
	Indonesien	1,5	2,2	3,9	7,1	7,2	+0,8	7,3
	China	.	.	.	3,0	7,0	+136,5	3,0
	Algerien	3,0	3,9	4,4	6,5	6,7	+3,3	6,0
	Japan	.	.	.	6,6	6,2	-6,0	6,0
Getreide insgesamt	Japan	27,1	27,3	26,8	24,3	24,7	+1,5	24,9
	China	.	.	.	8,6	18,3	+113,7	12,8
	EU-28²⁾³⁾	9,5	5,0	6,8	17,0	17,1	+0,4	18,8
	Ägypten	8,6	7,8	9,0	13,4	17,1	+27,3	17,3
	Mexiko	3,9	7,0	8,2	11,4	16,4	+43,2	15,1
	Korea	7,4	9,7	12,7	13,7	13,9	+1,4	13,8
Ausfuhren								
Weizen und Weizenmehl (Getreidewert)	USA	30,5	32,5	31,2	27,7	31,5	+13,7	26,0
	EU-28²⁾³⁾	16,8	22,5	16,1	22,6	30,0	+32,6	27,5
	Kanada	19,0	23,5	21,4	18,6	21,5	+15,7	21,0
	Russland	37,2	1,0	0,5	11,3	18,2	+61,2	19,0
	Australien	15,3	10,3	12,7	21,3	18,0	-15,4	19,0
Getreide insgesamt	USA	76,8	89,7	90,5	48,3	84,5	+75,1	73,3
	EU-28²⁾³⁾	26,0	33,3	22,8	31,5	36,5	+15,8	35,3
	Ukraine	.	.	.	22,7	31,0	+36,4	26,7
	Kanada	24,2	28,4	26,2	3,3	26,4	+712,3	25,6
	Australien	20,1	13,0	16,0	27,7	24,6	-11,0	24,9
	Russland	0,5	1,6	1,5	15,7	24,1	+53,9	26,1
Handel insgesamt								
Weizen und Weizenmehl (Getreidewert)		91,3	103,7	100,3	147,0	158,4	+7,8	151,6
Getreide insgesamt (ohne Reis)		179,5	202,4	194,2	279,1	306,8	+9,9	299,8

1) ohne Reis

2) ohne innerschweizerischen Handel

3) 84/85 - 91/92: EG 12; ab 1994/95 EU-15; ab 02/03 EU-27; ab 2012/13 EU-28

Quelle: USDA

Stand: 12.05.2014

Welthandel aufgrund der dürrebedingten Missernte lediglich bei rund 20 %. Mitte der 1990er Jahre dominierte die USA den Weltgetreidehandel mit knapp 50 %. Die fünf wichtigsten Exporteure für Weizen sind die USA (19,9 %), die EU-28 (18,9 %), Kanada (13,6 %), Russland (11,5 %) und Australien (11,4 %). Sie bewerkstelligen zusammen rund 75 % des Exportvolumens. Beim Export von Grobgetreide rückte die USA (53,0 Mio. t) nach dem dürrebedingt schwachen Vorjahr wieder auf Platz 1 (Vj. 3), vor der Ukraine (22,5 Mio. t) und Brasilien (21,0 Mio. t). Es folgen Argentinien (14,2 Mio. t) und die EU-28 (7,8 Mio. t). Russland liegt mit 6,2 Mio. t auf Rang 6 der Grobgetreideexporteure, noch vor Australien und Kanada. Größter Getreideimporteur 2013/14 ist wiederholt Japan (24,7 Mio. t). An 2. Stelle liegt China (18,3 Mio. t), gefolgt von der EU-28 (17,1 Mio. t), Ägypten, Mexiko, Korea, Saudi-Arabien, Iran, Algerien und Indonesien, alle mit einem Importvolumen von über 10 Mio. t.

Ausblick Getreidehandel - Wie auch die laufende Saison 2013/14 zeigt, gibt es bei den Welthandelsströmen immer wieder Verschiebungen. Auslöser hierfür sind oft witterungsbedingte Ernteauffälle in einzelnen Getreideüberschussregionen. Die USA, Kanada und die EU-28 zählen zu den traditionellen Kornkammern der Welt, verlieren aber zunehmend an Weltmarktanteilen aus den unterschiedlichsten Gründen. Als Aufsteiger der letzten Jahre kann man die Oststaaten, allen voran Russland und die Schwarzmeer-Anrainer bezeichnen. Allerdings fehlt diesen Ländern noch die Konstanz in der Getreideproduktion, wie die letzten Jahre gezeigt haben. Ähnliches gilt für Australien, wo zu beobachten ist, dass die Getreideernten witterungsbedingt sehr stark schwanken. Stark an Bedeutung im Getreidesektor gewannen die südamerikanischen Länder Argentinien und Brasilien. Beide zählen zwischenzeitlich als konstante Größe in den TOP 10 der Getreideexporteure.




Auf längere Frist gesehen sind Handelsströme nur schwer vorhersagbar. Über die Produktionszahlen hinaus werden sie auch von den Währungsrelationen (\$/€/Yen/Rubel) und den Seefrachten beeinflusst. Klar ist jedenfalls: Die zunehmende Weltbevölkerung sowie die fortschreitende Urbanisierung werden künftig weiter wachsende Anforderungen an den Welthandel stellen, so dass davon auszugehen ist, dass dieser voraussichtlich zumindest nominal weiter wachsen wird.

Weizen Aktuell - Die für die Ernährung der Weltbevölkerung besonders bedeutende Weizenernte (einschl. Durum) liegt nach den Maizahlen des USDA für 2013/14 bei 714,0 Mio. t und damit knapp 57 Mio. t über dem Vorjahresergebnis. Ähnlich liegt auch die Schätzung des IGC mit 709 Mio. t Erntemenge. An dieser Stelle wird aber deutlich, dass die verfügbaren Daten unterschiedlicher Quellen leicht differieren können. 2013/14 wurde weltweit auf insgesamt 220,4 Mio. ha

(Vj. 216,0) Weizen angebaut, gegenüber dem Vorjahr ein leichter Flächenzuwachs von 4,4 Mio. ha (+2,0 %). Mit 691 Mio. t (IGC) fällt der Verbrauch niedriger als die Erzeugung aus. Die weltweiten Lagerbestände an Weizen, die zum Ende des Wirtschaftsjahres 2012/13 bei nur noch 172 Mio. t lagen, wachsen bis Ende Juni 2014 voraussichtlich auf 190 Mio. t an. Der prognostizierte Jahresendbestand für Weizen liegt damit bei ca. 27,5 % (Vj. 25,5) des Jahresverbrauchs. Die Versorgungslage wurde im Frühjahr 2014 vom Markt als tendenziell befriedigend bewertet. Für die Saison 2014/15 sollen die Weizenanbauflächen nach ersten Prognosen wiederholt leicht auf 222,6 Mio. ha (+1,0 %) wachsen. Bei weiter steigendem Verbrauch wird dies allerdings immer schwieriger. Erneut zeigten die Erfahrungen aus 2013/14 auf, dass erst dann halbwegs zuverlässig bilanziert werden kann, wenn die Ernte der Nordhalbkugel, besser noch auch die der Südhalbkugel, gedroschen ist.

Grobgetreide (coarse grains) aktuell - Die Erzeugung von Futtergetreide und Mais (coarse grains = Mais, Gerste, Hafer, Hirse, Roggen, Triticale und Menggetreide) fällt in 2013/14 nach Angaben des US-Agrarministeriums (USDA) nach einer Flächenausdehnung auf 320,4 Mio. ha (Vj. 316,0) und eines weltweiten Spitzenertrags von 3,94 t/ha (Vj. 3,60) mit einer Produktionsmenge von insgesamt 1.269 Mio. t um gut 131 Mio. t (+11,5 %) höher aus als im Vorjahr, welches allerdings durch die Dürre in den USA geprägt war. Bei Mais wurde auf einer Anbaufläche 177,3 Mio. ha (Vj. 177,2) mit 979 Mio. t ein Spitzenergebnis gedroschen, deutlich mehr als im Vorjahr mit nur 869 Mio. t. In dem enormen Verbrauchszuwachs im gleichen Zeitraum in Höhe von knapp 73 Mio. t auf rund 942 Mio. t geschätzt zeigt sich, dass das Getreidejahr 2013/14 zumindest in weiten Teilen endlich die erhoffte Entspannung am Markt bringen konnte. Die Maisbestände wachsen zudem zum Juni 2014 voraussichtlich auf 168 Mio. t (Vj. 138) an. Bei der zweitwichtigsten Grobgetreideart, der Gerste, ist in 2013/14 weltweit mit 145 Mio. t (Vj. 130) ein sehr zufriedenstellendes Erntergebnis zu verzeichnen. Die Gerstenfläche ist gegenüber dem Vorjahr auf 50,6 Mio. ha (Vj. 50,3) leicht ausgedehnt worden. Den größeren Teil zur erfolgreichen Gerstenernte 2013/14 trug aber der Spitzenertrag von 2,87 t/ha (Vj. 2,59) bei. Rückblickend handelt es sich um den höchsten Ertrag, der jemals bei Gerste erzielt wurde. Bei einem geschätzten Verbrauch in 2013/14 von 141 Mio. t (Vj. 132) zeigt sich die Gerstenbilanz erstmals seit 3 Jahren wieder mit positivem Ergebnis. Die Endbestände steigen voraussichtlich zum Juni 2014 auf 24,3 Mio. t (Vj. 20,9). Das gut ausreichende Angebot an Gerste führte insbesondere bei Futtergerste zu einem Preisrückgang. Futtergerste erzielte im Winter 2013/14 mit rund 175 €/t gut 40 €/t weniger als im Vorjahr.

2.2 Europäische Union

Erzeugung -  2-5  2-6  2-3 Die Getreideerzeugung der EU-28 fiel nach Schätzung der EU-Kommission im Getreidewirtschaftsjahr 2013/14 mit 302,0 Mio. t erheblich besser aus als im Vorjahr. Trotz der lange anhaltend kalten und feuchten Witterung im Frühjahr 2013 wuchs in der EU im Gegensatz zum Vorjahr eine gute Ernte heran. Die Winterungen waren europaweit gut aus dem Winter gekommen. Lediglich für die zeitgerechte Aussaat der Sommerungen stellte die naßkalte Witterung im April und Mai, verbunden mit schwierigen Bodenverhältnissen, eine gewisse Heraus-

forderung dar. In Summe konnte in allen europäischen Staaten eine gut befriedigende Ernte gedroschen werden. Vor allem in einigen südlichen Ländern der EU (Spanien, Rumänien, Ungarn und Bulgarien), in denen es im Vorjahr durch Trockenheit zu erheblichen Ertragsminderungen gekommen war, konnten in 2013/14 sehr gute Erträge gedroschen werden. Nur in Dänemark und den baltischen Staaten (Lettland, Estland, Litauen) ist das Ernteergebnis 2013/14 eher leicht unterdurchschnittlich. Die EU-Getreideanbaufläche ist mit 57,2 Mio. ha (Vj. 57,0) gegenüber dem Vorjahr nur geringfügig ausgeweitet worden, der Durchschnittsertrag liegt mit 52,7 dt/ha (Vj. 48,6) auf sehr hohem Niveau.

Tab. 2-5 Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Getreide in ausgewählten EU-Mitgliedstaaten

	Weizen			Getreide insgesamt ¹⁾		
	Anbaufläche 1.000 ha	Flächen- ertrag dt/ ha	Ernte- mengen 1.000 t	Anbau- fläche 1.000 ha	Flächen- ertrag dt/ ha	Ernte- mengen 1.000 t
Frankreich						
2012	5.302	71,5	37.892	9.231	73,4	67.771
2013	5.321	72,4	38.502	9.270	71,4	66.230
2014 ^s	5.311	70,9	37.631	9.217	72,1	66.489
Deutschland						
2012	3.054	73,3	22.387	6.510	69,6	45.330
2013	3.125	79,8	24.928	6.523	72,6	47.352
2014 ^s	3.198	75,1	24.021	6.516	69,7	45.387
Polen						
2012	2.077	40,3	8.370	7.601	36,5	27.747
2013	2.180	44,0	9.592	7.690	36,6	28.133
2014 ^s	2.230	43,5	9.701	7.645	37,5	28.655
Ver. Königreich						
2012	1.993	66,8	13.313	3.122	62,8	19.601
2013	1.615	73,8	11.921	2.968	67,5	20.048
2014 ^s	1.960	78,0	15.288	3.159	70,2	22.162
Spanien						
2012	2.167	23,2	5.020	5.957	26,8	15.942
2013	2.121	36,0	7.626	6.072	40,0	24.267
2014 ^s	2.141	32,1	6.868	6.041	35,5	21.466
Rumänien						
2012	1.832	31,5	5.765	5.356	23,8	12.772
2013	2.055	39,0	8.005	5.333	37,9	20.215
2014 ^s	2.030	34,5	6.996	5.260	33,1	17.403
Italien						
2012	1.865	40,9	7.626	3.260	51,3	16.736
2013	1.860	39,2	7.291	3.115	51,7	16.120
2014 ^s	1.850	39,6	7.323	3.069	53,0	16.268
EU-25						
2012	22.656	54,2	122.868	49.343	51,6	254.691
2013	22.420	58,2	130.476	49.540	54,4	269.665
2014 ^s	23.028	57,0	131.237	49.321	54,0	266.264
EU-28						
2012	25.751	52,0	134.018	57.034	48,6	277.218
2013	25.817	56,0	144.572	57.237	52,7	301.693
2014 ^s	26.379	54,5	143.721	56.916	51,8	294.569

1) inkl. Körnermais, ohne Reis

Quelle: Coceral

Stand: 12.05.2014

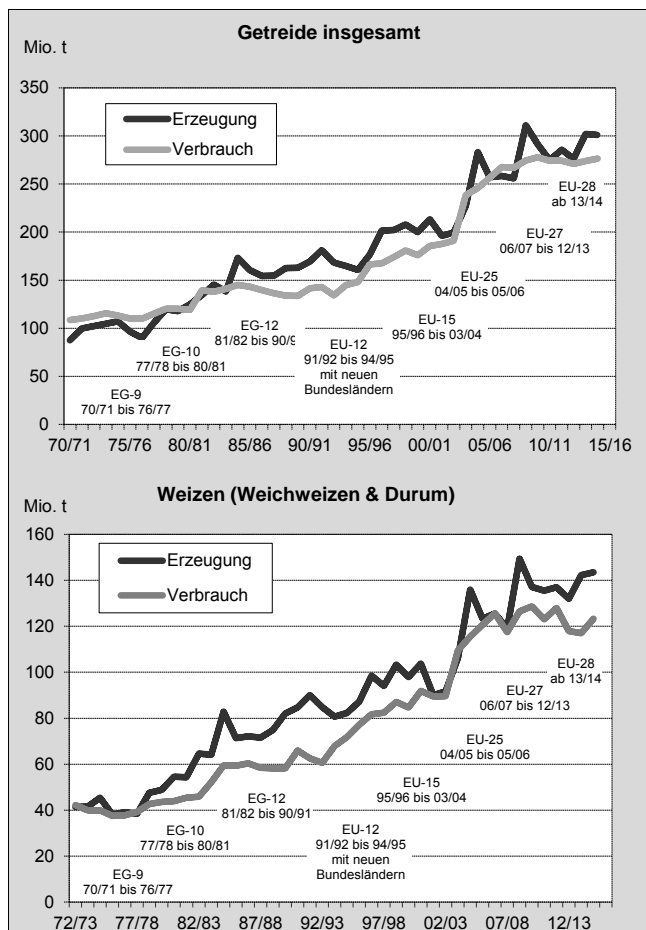
Lediglich in 2008 konnte in der EU mit 53,0 dt/ha noch mehr Getreide je Flächeneinheit gedroschen werden.

Erzeugungsländer – Frankreich und Deutschland sind auch 2013 mit Abstand die größten Getreideproduzenten der EU-28. Nach Angaben von Coceral ernteten französische Getreidebauern insgesamt 66,23 Mio. t (Vj. 67,77) auf einer Fläche von 9,270 Mio. ha (Vj. 9,231). Der Durchschnittsertrag lag 2013 in Frankreich bei 71,4 dt/ha (Vj. 73,4). Die zweitgrößte Ernte innerhalb der 28 EU-Mitgliedstaaten brachten deutsche Landwirte mit 47,35 Mio. t (Vj. 45,33) ein. In Deutschland war die Anbaufläche mit 6,52 Mio. ha (Vj. 6,51) zwar leicht ausgeweitet worden, einen wesentlicheren Einfluss auf die Erntemenge hatte aber hier ein erneuter Ertragszuwachs um 4,3 % auf 72,6 dt/ha (Vj. 69,6). Polen als drittgrößter Getreideerzeuger der EU-28 konnte ebenfalls etwas mehr Getreide ernten als im Vorjahr, so auch das Vereinigte Königreich, die Nummer 4 in der EU. Vor allen im Süden, insbesondere in Spanien mit 24,27 Mio. t (Vj: 15,94; + 52 %), Rumänien mit 20,21 Mio. t (Vj: 12,77; + 58 %), Ungarn mit 13,66 Mio. t (Vj: 10,15; + 35 %) und Bulgarien mit 8,41 Mio. t (Vj: 7,07; + 9 %) schloss die Ernte erfreulicherweise mit sehr zufriedenstellendem Ergebnis, nachdem im Vorjahr eine Sommertrockenheit die Erträ-

ge stark dezimiert hatte. Fazit: Mit knapp 302 Mio. t drosch die EU in 2013/14 die bislang drittbeste Ernte der Geschichte. Lediglich in den Jahren 2004 (321,8 Mio. t) und 2008 (314,0 Mio. t) konnten noch bessere Ergebnisse erzielt werden.

Differenziert nach Getreidearten entfällt das Gros der EU-Getreideproduktion auf Weizen (einschl. Durum), dessen Erntemenge im Vorjahresvergleich um rund 10,1 Mio. t (144,6 Mio. t; Vj. 134,0) oder 7,5 % besser ausfiel. Und dies trotz nahezu unveränderter Anbaufläche von 25,82 Mio. ha (Vj. 25,75). Größter Erzeuger im Weizenbereich ist Frankreich mit 38,50 Mio. t (Vj. 37,89) gefolgt von Deutschland mit 24,93 Mio. t (Vj. 22,39) und dem Ver. Königreich mit 11,92 Mio. t (Vj. 13,31). Diese drei Länder zusammen ernteten gut 52,1 % (Vj. 55,0) des europäischen Weizens. Die zweitwichtigste Getreideart in der EU-28 ist der Körnermais. Dieser konnte die Gerste vor 5 Jahren vom 2. Rang verdrängen. Mit rund 64,79 Mio. t (Vj. 57,37) fiel die Maisernte wieder erheblich besser aus als im Vorjahr. Ausreichende Feuchte in Südeuropa, v. a. in Spanien, Rumänien, Bulgarien und Ungarn, ermöglichte dort nach der Sommertrockenheit im Vorjahr gute Maiserträge. Deutlich zulegen konnte auch die Gerstenernte in der EU-28. Mit 59,68 Mio. t (Vj. 54,36) wurde 9,8 % mehr Gerste geerntet als in 2012. Bei der Anbauentscheidung der europäischen Landwirte lässt sich längerfristig ein Trend zu mehr Mais und weniger Gerste erkennen. Insbesondere der Sommergerstenanbau weist dabei rückläufige Anbauflächen auf. 2013/14 sind 7,55 Mio. ha (Vj.: 8,02) ausgesät worden. Dies ist nicht zuletzt eine Folge eines über weite Strecken nicht be-

Abb. 2-3 EU-Getreideerzeugung und -verbrauch



Quelle: EU-Kommission

Stand: 13.05.2014

Tab. 2-6 Geschätzte Versorgungsbilanz für Getreide in der EU




in Mio. t	EU-27 (ab 2013/14: EU-28)		
	12/13	13/14 ^v	14/15 ^s
Anfangsbestand	37,6	27,8	34,7
Erzeugung	276,3	302,0	301,0
Importe ¹⁾	16,9	17,7	11,7
Insgesamt verfügbar	330,8	347,5	347,4
Inlandsverwendung	271,1	274,0	276,4
- Ernährung	65,6	66,2	66,5
- Saatgut	9,7	9,7	9,7
- Industrie ges.	30,4	31,0	31,4
- davon Ethanol	11,1	11,5	11,9
- davon Bioethanol	9,5	9,9	10,3
- Futter	163,2	164,9	166,6
- sonstige / Verluste	2,2	2,2	2,2
Verfügbar zum Verkauf	59,7	73,5	71,0
Exporte ¹⁾	31,6	38,8	32,4
Endbestand	28,1	34,7	38,6
<i>Selbstversorgungsgrad in %</i>	<i>101,9</i>	<i>110,2</i>	<i>108,9</i>

1) Nur Außenhandel mit Drittländern

Quelle: EU-Kommission

Stand: 08.05.2014

friedigenden Preisniveaus für Braugerste. Insgesamt stellen die drei Hauptgetreidearten in der Summe 89 % (Vj. 88) der gesamten Getreideernte der EU-28.

Versorgung -  2-5  2-6  2-3 Nach zwei Jahren (2008/09 und 2009/10), in welchen deutliche Produktionsüberhänge zu verzeichnen waren, folgten mit 2010/11 bis 2012/13 drei Jahre, in denen sich nur eine gut ausgeglichene EU-Getreidebilanz errechnete. Erst im Getreidewirtschaftsjahr 2013/14 wird wieder ein Selbstversorgungsgrad von über 110 % erreicht. Für die aktuelle Versorgungsbilanz ergeben sich folgende Zahlen: Das Gesamtangebot in der EU-28 (Anfangsbestand + Erzeugung + Einfuhr) beläuft sich 2013/14 auf 347,5 Mio. t. Der Anfangsbestand liegt bei rund 27,8 Mio. t (Vj. 37,6). Die Importe werden auf 17,7 Mio. t (Vj. 16,9) geschätzt. Nach Getreidearten steht, ähnlich wie im Vorjahr, Mais an erster Stelle mit einem Importvolumen von 13,0 Mio. t, gefolgt von Weizen (einschl. Durum) mit etwa 3,9 Mio. t. Die größte Position der Inlandsverwendung ist unverändert der Futtertrog. Mit rund 164,9 Mio. t (Vj. 163,2) landen dort rund 60,2 %. An zweiter Stelle steht die Verwendung zur Ernährung mit 66,2 Mio. t (Vj. 65,6), dies entspricht knapp 24,2 % des gesamten Verbrauchs. Leicht zulegen kann auch die Verwertung zur Herstellung von Ethanol. In diesem Bereich werden rund 11,5 Mio. t, davon 9,9 Mio. t für Bioethanol-Kraftstoff verwendet. Das entspricht einem Anteil von rund 4,2 % des europäischen Getreideverbrauchs. Die Exporte verzeichnen in 2013/14 voraussichtlich eine Rekordhöhe mit geschätzt 38,8 Mio. Der Endbestand zum 30.06.2014 liegt geschätzt bei 34,7 Mio. t (Vj. 28,1). Die rechnerische Reichweite des Endbestandes läge damit bei knapp 46 Tagen, eine Erhöhung gegenüber dem Vorjahr um rund 4 Tage.

Vermarktung -  2-7 Die EU-Getreideexporte verliefen im 1. Halbjahr der Saison 2013/14 sehr flott. Bereits zum Jahreswechsel 2013/14 hatte die EU-28 mit rund 15 Mio. t Weizen und ca. 4,8 Mio. t Gerste überdurchschnittlich viel Getreide exportiert. Im 5-Jahresdurchschnitt liegen die Zahlen zu diesem Zeitpunkt bei rund 10 Mio. t Weizen und 2,2 Mio. t Gerste. Ende April 2014 verzeichnete der Weizenexport einen Spitzenwert von 26,6 Mio. t. In Summe führt das zur Einschätzung, dass die EU zum Ende des Getreidewirtschaftsjahres 2013/14 rund 38,8 Mio. t Getreide exportiert haben könnte. Gründe für den sehr guten Verlauf der Exporte sind in dieser Saison bei den moderaten Getreidepreisen, v. a. direkt nach der Ernte 2013, als auch in einem über weite Strecken eher schwächeren Eurokurs in Bezug zum US-\$ (1€ = 1,28 bis 1,38 US\$) zu finden. Nicht zuletzt machte die gute EU-Ernte diese Exporte erst möglich. Die Intervention von Getreide hat in der EU-28 in 2013/14 keine Marktbedeutung. Vielmehr wurden die Interventionslager bereits zum Jahresende 2012 vollständig geleert.

Preise - Die Preisentwicklung an den Getreidemärkten gehörte in der Saison 2013/14 erneut zu den spannenden Kapiteln. Im Vorfeld der Ernte 2013 lagen die Erzeugerpreise für Brotweizen, bedingt durch die enge Versorgung in der Saison 2012/13, bis Ende Juni auf einem Niveau von knapp 200 €/t und darüber. Direkt vor der Ernte, nachdem sich die Hoffnung auf eine hervorragende Welt- sowie eine sehr gute europäische Getreideernte in 2013/14 in Gewissheit wandelte, brachen die Preise binnen weniger Wochen auf ein Niveau um rund 150 €/t ein. An den Terminbörsen vollzog sich dieser Wechsel bereits einige Wochen früher. An der MATIF in Paris wurde der Preiseinbruch beim Kontraktwechsel von MA13 auf NOV13 vollzogen. Der MA13 als letzter Kontrakt für die alte Ernte lief am 10.05.13 mit 247,- €/t aus, der Folgekontrakt NOV 13 notierte am 13.05.13 bereits nur mit 210,25 €/t. Unter dem Eindruck einer weltweit guten Ernte auf der Nordhalbkugel bewegten sich die Erzeugerpreise für Brotweizen im III. und IV. Quartal 2013 in einem Band zwischen 150 und 165 €/t seitwärts. Erst zum Jahresende 2013 zeigte sich eine leichte Befestigung der Erzeugerpreise, die dem Impuls sich leicht befestigender Börsenkursen an der MATIF ab November 13 folgten. An den Warenterminbörsen der Welt setzte sich in dieser Periode die Erkenntnis durch, dass sich trotz der guten Ernte die Vorräte insgesamt noch auf unbefriedigendem Niveau bewegen. Mit den ersten Hinweisen auf eine möglicherweise gute Ernte 2014/15 fielen zum

Tab. 2-7 Getreideinterventionsbestände¹⁾ in Deutschland und in der EU

in 1.000 t	Deutschland	EU
1990/91	9.033	18.871
1991/92	11.523	26.383
1992/93	12.985	32.660
1993/94	8.030	17.993
1994/95	4.416	6.392
1995/96	2.424	2.722
1996/97	2.043	2.345
1997/98	6.339	14.522
1998/99	8.483	17.892
1999/00	5.460	8.799
2000/01	4.860	6.901
2001/02	6.718	8.087
2002/03	5.588	7.468
2003/04	3.411	3.707
2004/05	6.475	16.546
2005/06	3.384	13.377
2006/07	50	2.438
2007/08	-	27
2008/09	125	1.328
2009/10	1.656	5.636
2010/11	119	583
2011/12	0	133
2012/13 ²⁾	0	0

1) am Ende der Wirtschaftsjahre (jeweils 30.Juni)

2) seit Dez 2012 gibt es keine Interventionsbestände mehr

Quelle: BMEL


Stand: 20.01.2014

Jahreswechsel die Kurse an den Terminbörsen, während die Erzeugerpreise noch weiter unter dem Eindruck der alten Ernte in einem Band zwischen 160 bis 180 €/t seitwärts liefen. Anfang März kam es zu einem erneuten Trendwechsel. Die Krimkrise sowie die nachfolgende Krise im Osten der Ukraine schürte die Angst vor ausbleibenden Exporten der Schwarzmeer-Anrainer sowohl bei alternativer Ware als auch im Hinblick auf die kommende Saison. Die MATIF-Kurse, die im Januar bereits deutlich unter die 200,- €/t-Marke gefallen waren zogen wieder auf über 210,- €/t an. Erst Anfang Mai setzte sich, unterstützt durch eine sehr gute Einschätzung der neuen Ernte durch das USDA im Mai, an den Börsen die Hoffnung auf eine erneut gute Getreideversorgung in der Saison 2014/15 durch. Binnen weniger Tage fiel der Nov14-Kontrakt um rund 10 €/t unter die 200 €/t-Marke. Analoge Preisverläufe weisen in der Saison 2013/14 praktisch alle Getreidearten auf, wenngleich mit unterschiedlich starken Ausschlägen. Auch die Braugerstenpreise verloren in der Ernte 2013 gegenüber dem Frühjahr rund 50,- €/t. In und direkt nach der Ernte konnten die Erzeuger gerade noch 17,50 €/dt Erlösen. Auslöser war auch hier eine mehr als ausreichende Versorgung mit Braugerste guter Qualitäten in Europa. Zwar machte auch die Braugerste leicht Boden gut, die 19,- €/dt-Marke konnten die Erzeugerpreise in dieser Saison jedoch kaum knacken. Insofern bewegen sich die Braugerstenpreise in der Saison 2013/14 auf eher unbefriedigendem Niveau. Futtergerste und -weizen erlebten im Vergleich zu den Vorjahrespreisen den größten Einbruch. Waren beide in 2012/13 aufgrund der Knappheit gesucht und mit Erzeugerpreisen um 200 €/t gut bezahlt, war in der Ernte 2013 teilweise nur noch 140 €/t zu Erlösen. Erst im IV. Quartal erholten sich auch Futtergetreidepreise auf einen Korridor zwischen 165 bis 175 €/t. Einen ähnlichen Verlauf zeigten auch die Maispreise, allerdings mit der typischen Zeitverzögerung, die durch den späten Drusch von Körnermais entsteht. Alternativer Mais wurde bis Ende September 2013 noch mit knapp 200 €/t gehandelt, mit Beginn der Ernte im Oktober war auch der Erzeugerpreis für Mais rückläufig. Die neue Ernte wurde mit gut 150 €/t deutlich schwächer gehandelt. Bis Ende des I. Quartals 2014 konnten sich aber auch die Körnermaispreise auf rund 170 €/t befestigen.

Die Preisprognose für die Ernte 2014 ist derzeit noch von vielen Unsicherheiten geprägt. Im Moment gehen nahezu alle Institutionen, welche Schätzung der Getreideernte zur Verfügung stellen, davon aus, dass die Anbaufläche erneut leicht ausgeweitet, zumindest aber im Vergleich zum Vorjahr konstant gehalten wird. Unter Einbeziehung eines guten durchschnittlichen Ertrags ergibt sich daraus, nach der Spitzenernte 2013/14, die Hoffnung auf die zweitgrößte Erntemenge aller Zeiten in 2014/15. Derzeit sind im Markt, mit Ausnahme kleinerer Störgeräusche, kaum Anzeichen erkennbar, dass die Ernte 2014/15 nicht gut ausfallen könnte. Dennoch handelt es sich bei den derzeit vorliegenden Schätzungen um die allerersten Zahlen für die neue Saison, die

zwangsläufig noch mit hohen Unsicherheiten behaftet sind. Ist doch die Ernte 2014 auf der Nordhalbkugel erst im Aufwuchs, die auf der Südhalbkugel noch kaum in Planung. Dennoch: Sollten die derzeitigen Schätzung richtig liegen dürfte mit dem Getreidewirtschaftsjahr 2014/15 eine erneute überschüssige Weltgetreidebilanz anstehen. In Summe dürfte sich dadurch, insbesondere in der Ernte 2014 auf der Nordhalbkugel, erneut Druck auf die Preise bemerkbar machen.

2.3 Deutschland

Erzeugung -  **2-8** Nach den neuesten Zahlen des Statistischen Bundesamtes lag die deutsche Getreideernte (inkl. Körnermais) 2013 mit 47,76 Mio. t rund 2,36 Mio. t bzw. +5,2 % über dem Vorjahresergebnis. Damit lag die Getreideernte 2013 in Deutschland auch 2,45 Mio. t bzw. 5,4 % über dem 5-jährigen Mittel von rund 45,31 Mio. t. Der Anstieg der Erntemenge zum Vorjahr resultiert nur marginal aus einer leichten Ausdehnung der Getreideanbaufläche (+0,1 %). Viel deutlicher wirkte sich der erneut höhere durchschnittliche Ertrag von 73,2 dt/ha (+5,0 %) % aus.

Anbaufläche - Die Anbaufläche für Getreide war nach den guten Ernten in 2008 (7,038 Mio. ha) und 2009 (6,908 Mio. ha) bereits im Jahr 2010 mit noch 6,637 Mio. ha deutlich rückläufig. 2011 waren dann gerade noch 6,490 Mio. ha mit Getreide bestellt. In 2012 wurde der rückläufige Trend zwar mit einer Anbaufläche von 6,518 Mio. ha gestoppt, aber nicht grundsätzlich umgekehrt. In 2013 folgte nur eine marginale Erweiterung der Getreidefläche auf 6,526 Mio. ha. Die Anbaufläche 2013 liegt damit rund -2,4 % unter dem 5-jährigen Durchschnitt von rund 6,686 Mio. ha. Die rückläufige Tendenz bei der Getreidefläche ist insbesondere dem Anbau von Silomais geschuldet. Dieser erlebte zwischen 2007 und 2012 eine Flächenausweitung um 15,6 % auf inzwischen rund 2,04 Mio. ha.

In Vergleich zum Vorjahr, in welchem aufgrund starker Frostschäden im Februar eine sehr uneinheitliche Entwicklung zu verzeichnen war, entwickelten sich die Anbauflächen in 2013 weitgehend in gewohnten Bahnen. Die Anbaufläche von Weizen lag mit 3,128 Mio. ha (Vj. 3,057) wieder knapp unter dem 5-jährigen Durchschnitt (3,172). Wintergerste konnte ebenfalls wieder auf 1,211 Mio. ha (Vj. 1,090) zulegen, lag aber doch deutlich unter dem 5-Jahresdurchschnitt (1,309). Der Anbau von Sommergerste, welcher in 2012 frostbedingt stark zugelegt hatte, ist im mittelfristigen Trend weiter rückläufig. 2013 waren nur noch 0,359 Mio. ha Sommergerste im Anbau (Vj. 0,588; 5-jähriger Durchschnitt: 0,470). Die Roggenfläche wächst seit Jahren leicht an und erreichte 2013 knapp 0,785 Mio. ha (Vj. 0,709; 5-jähriger Durchschnitt: 0,689). Triticale hingegen verharrt seit Jahren auf einem gleichbleibenden Niveau. 2013 waren es 0,397 Mio. ha

Tab. 2-8 Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Getreide in Deutschland und in Bayern

Jahr ¹⁾	Deutschland ²⁾				Bayern				
	Anbau- fläche 1.000 ha	Hektar- ertrag dt/ ha	Ernte- menge 1.000 t	Ände- rung in %	Anbau- fläche 1.000 ha	Hektar- ertrag dt/ ha	Ernte- menge 1.000 t	Ände- rung in %	
Weizen insgesamt	Ø 1960	1.378	32,7	4.509		446	33,9	1.511	
	Ø 1980	1.642	49,8	8.177		491	47,9	2.349	
	Ø 2000	2.822	75,7	21.358		478	69,3	3.318	
	2012	3.057	73,3	22.409		506	69,9	3.537	
	2013	3.128	80,0	25.019	+11,6	532	75,2	4.003	+13,2
Roggen u. Winter- menggetreide	Ø 1960	1.382	26,1	3.602		248	27,2	676	
	Ø 1980	550	37,4	2.056		75	35,4	267	
	Ø 2000	819	56,1	4.589		52	50,3	262	
	2012	709	54,7	3.878		49	52,1	257	
	2013	785	59,8	4.689	+20,9	54	49,8	268	+4,4
Brotgetreide insgesamt	Ø 1960	2.760	29,4	8.111		694	31,5	2.187	
	Ø 1980	2.193	46,7	10.232		566	46,6	2.639	
	Ø 2000	3.641	71,3	25.948		530	67,5	3.579	
	2012	3.765	69,8	26.288		555	68,3	3.794	
	2013	3.913	75,9	29.708	+13,0	586	72,9	4.271	+12,6
Gerste insgesamt	Ø 1960	1.017	28,8	2.929		381	32,2	1.224	
	Ø 1980	2.011	42,6	8.566		511	39,5	2.021	
	Ø 2000	2.130	60,9	12.967		435	54,7	2.334	
	2012	1.678	61,9	10.391		357	57,0	2.038	
	2013	1.570	65,9	10.344	-0,5	348	58,2	2.027	-0,5
Hafer u. Sommer- menggetreide³⁾	Ø 1960	1.141	26,8	3.060		185	26,8	495	
	Ø 1980	867	39,0	3.382		144	35,7	512	
	Ø 2000	279	48,0	1.337		63	46,2	291	
	2012	177	51,2	908		42	50,5	213	
	2013	149	47,6	709	-21,9	32	44,2	142	-33,1
Triticale	Ø 1990	79	53,4	421		2	56,7	11	
	Ø 2000	473	60,5	2.864		89	54,4	482	
	2012	371	61,8	2.295		80	61,3	488	
	2013	397	65,7	2.609	+13,7	82	63,6	521	+6,9
Getreide insgesamt (ohne Körnermais)	Ø 1960	4.918	28,7	14.100		1.328	30,9	4.107	
	Ø 1980	5.071	43,7	22.180		1.289	41,8	5.382	
	Ø 2000	6.523	66,1	43.116		1.117	60,3	6.731	
	2012	5.992	66,6	39.882		1.034	63,2	6.532	
	2013	6.029	71,9	43.370	+8,7	1.049	66,4	6.961	+6,6
Körnermais⁴⁾	Ø 1960	6	30,2	19		1	29,2	3	
	Ø 1980	121	61,8	748		49	51,9	253	
	Ø 2000	376	89,4	3.362		99	94,2	936	
	2012	526	104,8	5.515		130	107,0	1.391	
	2013	497	88,3	4.387	-20,4	140	85,5	1.196	-14,0
Getreide insgesamt (mit Körnermais)	Ø 1960	4.924	28,7	14.119		1.329	30,9	4.114	
	Ø 1980	5.192	44,2	22.928		1.337	42,2	5.635	
	Ø 2000	6.899	67,4	46.478		1.216	63,0	7.667	
	2012	6.518	69,6	45.397		1.164	68,1	7.923	
	2013	6.526	73,2	47.757	+5,2	1.188	68,7	8.158	+3,0

1) 1960, 1980, 1990, 2000: jeweils 3-Jahresdurchschnitt für Deutschland

2) ab 1998 einschl. fünf neue Bundesländer

3) bis 1987 einschl. Triticale

4) ab 1987 einschl. Corn-Cob-Mix

Quellen: DESTATIS; BMEL

Stand: 07.05.2014

(Vj. 0,371; 5-jähriger Durchschnitt: 0,389). Körnermais hingegen zeigt längerfristig einen leichten Trend zu mehr Anbaufläche. In 2013 waren 0,497 Mio. ha ausgesät worden (Vj. 0,526; 5-jähriger Durchschnitt: 0,478). In der Summe betrachtet lässt sich feststellen, dass 2013 in Deutschland auf rund 47,9 % (Vj. 46,9 %) der Getreidefläche Weizen wuchs. Nach wie vor stellt er auf vielen Standorten die Getreideart mit den höchsten Deckungsbeitragserwartungen. Die Anbaufläche von Sommerweizen lag dabei mit rund 53.400 ha (Vj. 152.300) nach dem von Frühjahrsfrost geprägten Jahr 2012 wieder im gewohnten Bereich. Roggen stellte 2013 einen Anteil von 12,0 % (Vj. 10,9), Gerste von 24,1 % (Vj. 25,7), Hafer 2,3 % (Vj. 2,7), Triticale 6,1 % (Vj. 5,7) und Körnermais 7,6 % (Vj. 8,1).

Hektarerträge - Der niedrigste durchschnittliche Getreideertrag (einschl. Körnermais) nach dem Jahr 2000 wurde 2003 mit 57,6 dt/ha, der höchste mit 73,6 dt/ha in 2004 eingefahren. Das Ergebnis 2013 mit 73,2 dt/ha liegt rund 4,8 dt/ha über dem 10-Jahres-Mittel von 68,4 dt/ha. Mit Ausnahme von Mais und Hafer/Sommergetreide lagen im Vergleich zum Vorjahr sämtliche Getreideerträge über dem Vorjahresergebnis. Bei Mais wurde mit nur 88,3 dt/ha (Vj. 104,8) nach zwei Spitzenjahren ein unterdurchschnittliches Ergebnis erzielt. Hier die einzelnen Ertragsergebnisse: Weizen (80,0 dt/ha; +9,1 %); Gerste (65,9 dt/ha; +6,5 %); Roggen (59,8 dt/ha; +9,3 %); Hafer (47,6 dt/ha; -7,0 %); Triticale (65,7 dt/ha; +6,3 %); Körnermais (88,3 dt/ha; -15,7 %).

Die höchsten Erträge (Getreide ohne Körnermais) erzielten die Landwirte Schleswig-Holsteins mit 84,0 dt/ha (Vj. 87,6), gefolgt von Nordrhein-Westfalen 83,2 dt/ha (Vj. 76,0), Mecklenburg-Vorpommern (78,8 dt/ha; Vj. 69,3) und Niedersachsen (78,5 dt/ha; Vj. 70,0). Baden-Württemberg lag mit 68,0 dt/ha (Vj. 64,1) auf Rang 8 (Vj. 7), Bayern mit 66,4 dt/ha (Vj. 63,2) an 9. Stelle (Vj. 9).

Erntemenge - Die eingefahrene Erntemenge an Getreide (ohne Körnermais) fiel 2013 auf Bundesebene mit 43,37 Mio. t erneut deutlich höher aus als im Vorjahr (39,88). Aufgrund einer unterdurchschnittlichen Körnermaisernte stellt sich der Vergleich zum Vorjahr bei der Kenngröße „Getreide mit Körnermais“ schwächer dar. Insgesamt wurden 2013 gut 47,76 Mio. t Getreide gedroschen (Vj. 45,40). Im Vergleich der zurückliegenden 10 Jahre liegt die Ernte 2013 nach 2004, 2008 und 2009 auf Rang 4. Betrachtet man die einzelnen Bundesländer, so lässt sich feststellen, dass in allen Ländern mit Ausnahme von Schleswig-Holstein in 2013 eine größere Ernte als im Vorjahr eingefahren wurde. Dort lag das Ergebnis mit rund -19,1 % doch deutlich unter dem Vorjahreswert. Die größte Erntemenge (Getreide ohne Körnermais) wurde wie im Vorjahr in Bayern (6,96 Mio. t) vor Niedersachsen (6,37 Mio. t) erzielt. Baden-Württemberg lag mit 3,09 Mio. t auf Rang 6.

Ernteverlauf - Die Aussaatbedingungen im Herbst 2012 für die Winterungen waren im August bis Oktober bei leicht unterdurchschnittlichen Niederschlagswerten und durchschnittlichen Temperaturen als gut zu bezeichnen. Der November brachte mehr Regen. Auswinterungsverluste gab es im Winter 2012/13 kaum, obwohl die Temperaturen im Süden Deutschlands im Februar und März deutlich unter dem langjährigen Durchschnitt lagen. Insgesamt herrschte im Frühjahr 2013 nasse und kalte Witterung, so dass die Aussaat der Sommerungen vielerorts Probleme aufwarf. Gerade der Mai präsentierte sich sehr nass und kalt. Dies führte in vielen Gebieten zu einer verzögerten Aussaat und nachfolgend zu einer schwächeren Entwicklung beim Mais, was sich im Herbst in deutlich unterdurchschnittlichen Körnerträgen niederschlug. Besserung war erst ab Juni zu spüren. Die Winterungen, aber auch eingeschränkt die Sommergetreidearten mit Ausnahme von Mais, entwickelten sich dennoch sehr gut. Der Juli brachte schließlich überdurchschnittliche Temperaturen, so dass die etwas verzögerte Ernte gut starten konnte. In Summe ist die Saison 2013 trotz eines lange kalten und nassen Starts im Frühjahr 2013 gut ausgefallen. Ausreichend Feuchte im Aufwuchs und in der Kornfüllungsphase machten es möglich, dass eine mengenmäßig gute Getreideernte aufwuchs. In der Erntezeit ausreichend warme und trockene Phasen stellten einen nahezu reibungslosen Ernteverlauf sicher. Der Mähdrusch konnte, beginnend mit der Wintergerste und Raps, im Juli und August 2013 ohne kritische witterungsbedingte Unterbrechungen erledigt werden. Im Gegensatz zum Vorjahr gab es kaum Probleme mit Fusariumbefall. Eine Ausnahme bildete der Mais. Sowohl Körner- als auch Silomais blieben in der Ertragserwartung aufgrund der teilweise starken Verzögerungen bei Aussaat und Anfangsentwicklung weit hinter den Leistungen der Vorjahre zurück.

Die Aussaatbedingungen im Herbst 2013 für die Winterungen mit Ernte in 2014 waren im August und September bei durchschnittlichen Niederschlagswerten und Temperaturen wiederum als gut zu bezeichnen. Der Oktober brachte regional etwas mehr Regen. Auswinterungsverluste waren im Winter 2013/14 nicht zu verzeichnen, zumal die Temperaturen im Süden Deutschlands in den Monaten Dezember 13 bis April 14 gut 1,5 bis 3°C über dem langjährigen Durchschnitt lagen. In den ersten Monaten des Jahres 2014 fiel in vielen Regionen im Süden deutlich weniger Niederschlag als im Durchschnitt. Regional bestand Ende April bereits die Befürchtung, dass Trockenschäden drohen könnten. Ende April und Anfang Mai fiel dann aber ausreichend Regen um die Anfangsentwicklung der Bestände und das Auflaufen der Sommerungen zu gewährleisten. In Summe blieben die Niederschläge in vielen Gebieten aber hinter dem langjährigen Durchschnitt. Regional, insbesondere in Oberschwaben, im Allgäu und in Oberbayern traten aber auch Starkregen mit erheblichen Niederschlagsmengen auf. Zum Stand der Drucklegung Ende Mai 2014 waren die Getreidebe-

stände in Deutschland gut entwickelt. Das Jahr präsentiert sich aufgrund der milden Witterung im Winter und Frühjahr insgesamt als sehr früh. Die Vegetation hat vielerorts einen Vorsprung von geschätzt 1 bis 2 Wochen gegenüber durchschnittlichen Jahren.

Qualitäten - Die Qualitätsuntersuchungen des MRI (Max-Rubner-Instituts, Detmold) bei **Weizen** erbrachten für die Ernte 2013 folgende Ergebnisse. Gegenüber dem Vorjahr lag der durchschnittliche Proteingehalt der ca. 1.000 untersuchten Proben mit 12,8 % i. TS (Vj. 12,8) auf gleichem Niveau zum Vorjahr und damit um 0,2 % unter dem Mittelwert der vergangenen 10 Jahre (13,0 %). Die Untersuchungen des Sedimentationswertes, ein indirektes Maß für die Proteinqualität, erbrachte mit 43 ml einen knapp unterdurchschnittlichen Wert (zehnjähriger Durchschnittswert = 47 ml). Das berechnete Backvolumen im RMT (Rapid-Mix-Test) erreichte nicht den Vorjahreswert von 687 ml/100 g und lag mit 672 ml/100 g auch leicht unter dem 10-Jahres-Mittel von 688 ml/100 g. Neben Eiweißgehalt und Sedimentationswert ist für die Einschätzung der Backqualität der Ernte 2013 auch ein Blick auf die Stärkebeschaffenheit sinnvoll. Hierfür gibt die Fallzahl als indirektes Maß für die Stärkeverkleisterungsfähigkeit einen Hinweis. Die Proben zeigten, dass die Ernte 2013 gegenüber dem Vorjahr in Bezug auf die Qualität sogar noch etwas besser ausgefallen war. 97,4 % der Proben 2013 wiesen Fallzahlen >220 s auf (Mindestanforderung des Handels), während es 2012 rund 95,2 % waren. Legt man die Grenzwerte der Getreidemarktordnung der EU für Eiweißgehalt (10,5 %), Sedimentationswert (22 ml) und Mindestfallzahl (>220 s) als Messlatte an die Weizenernte von 2013 an, so wären in diesem Jahr nur 5,1 % der Ernte nicht interventionsfähig gewesen. Im Vorjahr lag der Anteil bei 6,4 %. Erfreulich im Vergleich zum Vorjahr ist, dass die Weizenernte 2013 hinsichtlich der Belastung mit Mykotoxinen als unbedenklich einzustufen ist. Die DON-Gehalte (Deoxynivalenol) lagen auf einem niedrigen Niveau. Der Grenzwert für die Vermahlbarkeit von Weizen liegt bei einem DON-Gehalt von 1.250 µg/kg (Grenzwert für unverarbeitetes Getreide). Auch die ZEA-Gehalte (Zearalenon) lagen 2013 im Weizen auf niedrigem Niveau.

Differenziert nach Bundesländern waren die höchsten Proteingehalte in Thüringen (13,8 %), die schwächsten in Nordrhein-Westfalen (11,7 %) zu verzeichnen. Die bayerischen Proben lagen mit 12,8 % auf dem Bundesdurchschnitt, Baden-Württemberg lag mit 12,4 % leicht unterdurchschnittlich. Das gute Ergebnis in Thüringen ist überwiegend auf den hohen E- (und A-) Weizensortenanteil zurück zu führen. Die Bandbreite beim Sedimentationswert reichte über die Bundesländer betrachtet von 33 ml (Nordrhein-Westfalen) bis 53 ml (Mecklenburg-Vorpommern). Insgesamt ermittelte das MRI in nahezu allen Fällen durchschnittliche Backqualitäten mit einer Spanne von 631 ml/100 g (Nordrhein-Westfalen) bis 714 ml/100 g (Thüringen). Baden-württembergische Proben lagen bei einem Sedimenta-

tionswert von 39 (Vj. 46) und einem Backvolumen von 651 ml/100 g (Vj. 680), die bayerischen Proben wiesen einen Sedimentationswert von 37 (Vj. 50) und ein Backvolumen von 663 ml/100 g (Vj. 710) auf.

Die Qualität der deutschen **Roggenernte 2013** fiel mit einem nach ehemaligen Interventionskriterien (Fallzahl >120; AE >200; VT > 63°) ermittelten Brotroggenanteil von 100 % (Vj. 94) hervorragend aus. Üblicherweise liegt der Brotroggenanteil meist über 70 %. Das diesjährige Ergebnis der Roggenernte stellt das beste Ergebnis, das jemals in Deutschland zu verzeichnen war, dar. Für die Ernte 2013 ermittelte das MRI im Mittel aller untersuchten Proben eine Fallzahl von 259 s (Vj. 207). Insgesamt wiesen bundesweit 99,8 % des Roggens Fallzahlen >120 auf. Im Gegensatz zu den Vorjahren war nur eine geringe Streubreite zu beobachten. Betrachtet man die einzelnen Bundesländern so lagen lediglich wenige Proben aus Brandenburg (99 %) und Sachsen (98 %) unterhalb der Fallzahlmarke >120. In den restlichen Bundesländer lagen die Fallzahlen aller Proben über der Anforderung >120. Für Baden-Württemberg lagen keine Ergebnisse vor. Das Kriterium Amylogramm-Maximum-Verkleisterungsviskosität >200 AE erreichten im Bundesgebiet (gewichtet nach Erntemenge) 100 % (Vj. 97) der Proben, die Amylogramm-Verkleisterungstemperatur >63°C ebenfalls 100 % (Vj. 99). Neben den klassischen Merkmalen sind für Brotroggen auch der Mutterkornanteil sowie die DON-Werte von Bedeutung. Brotroggen gilt als mahlfähig, wenn der Mutterkornanteil 0,05 Gew.-% unterschreitet. 2013 lag der Durchschnittswert der analysierten Proben bundesweit deutlich erhöht bei 0,14 Gew.-% (Vj. 0,01). Damit war klar, dass Roggenanlieferungen stärker auf Mutterkorn zu prüfen waren und technisch-organisatorische Maßnahmen zur Minimierung der Mutterkorntoxine einzuleiten waren. Über die Bundesländer hinweg betrachtet waren v. a. im Norden und Osten hohe Werte zu verzeichnen –eine Folge der teilweise durch Nässe und Überschwemmungen gekennzeichneten Verhältnisse in der Aufwuchsphase. Im Gegensatz zum Weizen machte sich in der Roggenernte 2013 eine starke Belastung mit Fusariumtoxin DON bemerkbar. In insgesamt 4 % der Proben war der für die Verwendung von unverarbeitetem Roggen zur Vermahlung kritische Wert von 1.250 µg/kg überschritten. Insgesamt, so die Ergebnisse des MRI, bietet der Brotroggen aus der Ernte 2013 gute Voraussetzungen, so dass den Verbrauchern ein gewohnt breites Spektrum an hochwertigen Backwaren angeboten werden kann. Die bayerischen Proben wiesen mit 100 % der Fallzahlen > 120 s ein überdurchschnittliches Ergebnis auf, sämtliche Proben lagen sogar >180 s. Bei den Amylogramm-Untersuchungen erfüllten ebenfalls 100 % der Proben das Mindeststandard von > 200 AE (Viskosität im Amylogramm-Maximum), auch hier lagen 100 % sogar über 600 AE. Ebenfalls 100 % der Proben wiesen eine Verkleisterungstemperatur größer 63°C auf. Die Qualität der bayerischen Roggenernte lag damit im bundesdeutschen Vergleich auf einem der Spit-

zenplätze. Für Baden-Württemberg lagen keine Einzelergebnisse vor. Hier wird nur noch auf 12.800 ha Roggenanbau betrieben.

Sortengruppen - Bezüglich der Sortengruppen lagen für die Weizenernte 2013 zum Zeitpunkt der Drucklegung noch keine endgültigen Ergebnisse vor, da noch aus einigen Ländern die Meldungen fehlten. Aus diesem Grund werden im nachfolgenden Abschnitt die Ergebnisse von 2012 dargestellt. Der Anteil an E-Weizen lag 2012 gemäß der Proben des MRI mit 11,1 % (Vj. 11,8) leicht unter Vorjahresniveau. Innerhalb Deutschland wird E-Weizen schwerpunktmäßig in den östlichen Bundesländern angebaut. Dort lagen die Anteile der untersuchten E-Weizenproben zwischen 39,5 % in Thüringen und 13,0 % in Mecklenburg-Vorpommern. In Baden-Württemberg betrug der Anteil von E-Weizen im aktuellen Erntejahr 11,7 %, in Bayern 9,4 %, während in Hessen, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Schleswig-Holstein der Anteil von E-Sorten deutlich unter 5,0 % lag. Der Anteil an A-Weizenproben erreichte im Bundesmittel 49,8 % (Vj. 33,5) bei einer Bandbreite zwischen 22,9 % in Nordrhein-Westfalen und 65,2 % in Mecklenburg-Vorpommern. In Baden-Württemberg lag der Probenanteil an A-Weizen bei 38,6 % (Vj. 33,5), in Bayern bei 58,4 % (Vj. 61,8). Den größten Anteil an den Proben stellte die A-Sorte „JB Asano“ (12,2 %) gefolgt von der E-Sorte „Akteur“ (7,2 %). Mit 7,0 % verdrängte die A-Sorte „Potenzial“ die A-Sorte „Cubus“ von Platz 3. Mit 3,9 % nahm Cubus nur noch den 4. Rang ein. Auf Platz 5 folgte die A-Sorte „Julius“ (3,8 %), Rang 6 nahm die B-Sorte „Dekan“ (3,7 %) ein.

Für **Braugerste** waren die Bedingungen des Jahres 2013 erneut günstig. Ausreichend Niederschlag in der Kornfüllungsphase ermöglichte ein ausgewogenes Verhältnis von Ertrag und Proteingehalt. Stickstoff konnte sich nicht, wie in Vorjahren schon erlebt, durch eine Trockenheit in der Kornfüllungsphase im Korn an-

reichern. Bundesweit waren kaum zu hohe Eiweißgehalte im Korn zu beobachten. Stellenweise kam es eher zu Problemen mit etwas niedrigen Proteingehalten. Der durchschnittliche Proteingehalt wird für 2013 mit 10,1 % beziffert. Der Vollgerstenanteil (Sortierung über 2,5 mm) lag allerdings mit 89,6 % leicht unter dem Vorjahr (Vj. 91,9). In Summe wurde die Ernte 2013 als gesund und mit hervorragender äußerer Qualität beschrieben. Im Gegensatz zum Vorjahr gab es kaum Berichte über Fusariumbelastung der Ware. Insgesamt wurde der Braugerstenanteil von der Braugerstengemeinschaft e.V. München auf rund 66 % (Vj. 57) taxiert. In Baden-Württemberg lagen die Werte bei 91 % Vollgerstenanteil (Vj. 92) und 10,2 % Proteingehalt (Vj. 10,5). Der Proteingehalt der bayerischen Ernte lag bei 10,2 % (Vj. 10,8), der Vollgerstenanteil bei 84,6 % (Vj. 89,6). Für die Ernte 2014 geht die Braugerstengemeinschaft e.V. davon aus, dass die Braugerstenfläche auf rund 264.500 ha leicht rückläufig sein wird (Vj. 279.800). Der Saatenstand wurde zum Zeitpunkt Ende Mai in alle Regionen als gut bis sehr gut beschrieben.

Versorgung -  **2-9**  **2-10** In den Jahren vor 2010/11 hatte Deutschland stets eine positive Getreideversorgungsbilanz aufzuweisen und auch regelmäßig mehr Getreide (einschl. Getreideerzeugnissen, umgerechnet in Getreidewerte) exportiert als importiert. In den Getreidewirtschaftsjahren 2010/11 und 2011/12 änderte sich diese Situation durch die schwachen Ernten. Erstmals seit langem waren nur gerade bedarfsdeckende Bilanzen zu verzeichnen. Erst mit 2012/13 folgte wieder ein Jahr, in welchem der Selbstversorgungsgrad wieder nahezu bei 110 % lag. Die Verwendung von Getreide zu Futterzwecken lag 2012/13 mit 23,87 Mio. t (Vj. 23,53) bzw. 57,5 % leicht über dem Vorjahreswert. Der Anteil des für die Ernährung verwendeten Getreides stieg auf 10,06 Mio. t (Vj. 9,83) bzw. 24,2 %. Der Selbstversorgungsgrad in Deutsch-

Tab. 2-9 Getreideversorgung in Deutschland

in 1.000 t ¹⁾	90/91	10/11	11/12	12/13 ^v	13/14 ^v
verwendbare Inlanderzeugung	37.580	43.971	41.921	45.446	47.757
Einfuhr ²⁾	6.126	12.894	12.404	12.169	.
Ausfuhr ²⁾	7.839	16.001	12.605	15.449	.
Bestandsveränderung	+ 2.815	- 2.839	+ 43	+ 625	.
Inlandsverwendung	33.052	43.703	41.677	41.540	.
- Futter	19.997	25.821	23.527	23.867	.
- Ernährung	7.458	10.095	9.829	10.059	.
- Industrie (o. Energie)	3.602	2.576	2.947	2.823	.
- Energetische Nutzung	0	3.077	3.205	2.634	.
- Saatgut	1.075	1.000	1.075	1.010	.
Selbstversorgungsgrad in %	113,7	100,6	100,6	109,4	
+/- = höherer / geringerer Bestand am Ende des Jahres					
1) einschl. Körnermais					
2) einschl. Getreideprodukte, umgerechnet in Getreidewert					

Quellen: BLE; DESTATIS; BMEL

Stand: 14.05.2014

Tab. 2-10 Außenhandel Deutschlands mit Getreide (ohne Getreideprodukte)

in 1.000 t	90/91 ¹⁾	00/01	10/11	11/12 ^v	12/13 ^v
Einfuhren					
Mais²⁾	1.154	877	1.939	2.012	2.089
- Frankreich	863	832	552	498	571
- Polen	.	0	139	254	506
- Ungarn	.	8	394	461	250
- Niederlande	.	8	65	183	188
- Ukraine (ab 05/92)	0	0	0	55	175
- Tschechien	.	.	211	254	136
Weizen³⁾	1.494	1.338	4.717	4.249	3.652
- Tschechien	.	.	929	1.389	1.054
- Polen	.	.	542	596	656
- Frankreich	1.033	710	646	727	423
- Niederlande	107	105	261	341	314
- Ungarn	.	8	9	91	229
- Dänemark	201	166	279	194	170
- Kanada	22	2	84	164	148
Getreide insg.⁴⁾	3.278	3.085	9.468	9.135	8.519
Ausfuhren					
Weizen	2.353	5.196	8.183	5.971	7.379
Gerste ⁵⁾	1.799	4.882	2.882	1.377	2.065
Mais	336	576	713	903	1.098
Roggen	216	1.274	293	171	375
Getreide insg.⁴⁾	4.740	11.952	13.460	9.723	12.435
1) ab 1.1.1991 einschl. der fünf neuen Bundesländer					
2) ohne Mais zur Aussaat					
3) Hart- und Weichweizen					
4) ohne Reis					
5) Futter- und Braugerste					

Quelle: DESTATIS

Stand: 07.05.2014

land lag mit 109,4 % wieder deutlich über der 100 %-Marke. Aufgrund der guten Versorgung in der Getreidebilanz wurde 2012/13 mit 15,45 Mio. t wieder mehr Getreide (einschließlich Getreideprodukte) exportiert als importiert (12,4 Mio. t). Damit zeigte sich nach zwei schwachen Jahren wieder das gewohnte Bild. Deutschland zählt im Regelfall in Europa und auch weltweit zu den Nettoexporteuren für Getreide. Auch die Endbestände in deutschen Getreidelagern konnten wieder leicht zulegen.

Für die laufende Saison 2013/14 kann davon ausgegangen werden, dass sich die deutsche Getreidebilanz positiv darstellen wird. Die Ernte 2013 fiel noch erheblich besser aus als im Vorjahr. Bei einer Ernte von 47,76 Mio. t in 2013 und einer Inlandsverwendung um 43 bis 44 Mio. t ergibt sich rechnerisch ein ordentlich positives Ergebnis.


Tab. 2-11 Getreideverkäufe der Landwirtschaft in Deutschland

in 1.000 t	90/91	00/01	10/11	11/12	12/13 ^v
Weizen ¹⁾	11.595	15.912	18.693	16.393	18.421
Gerste ²⁾	7.507	6.578	5.885	4.617	7.058
Hafer/Roggen/Tritic. ³⁾	4.215	5.118	3.197	2.857	4.164
Mais	669	1.987	2.034	2.932	3.135
Gesamt	23.986	29.595	29.809	26.799	32.778
1) Weich- u. Hartweizen					
2) Braugerste u. sonst. Gerste					
3) einschl. Roggen, Triticale, Sommer-/ Wintermenggetreide					

Quellen: BLE; BMEL


Stand: 14.05.2014

2.4 Getreideverarbeitung und -vermarktung

Getreideverkäufe -  **2-11** Die Getreideverkäufe der Landwirtschaft in Deutschland waren nach dem Spitzenjahr 2008/09 mit 35,85 Mio. t wieder rückläufig. In 2009/10 fiel der Wert trotz ähnlich hoher Erntemenge wie im Vorjahr auf 33,59 Mio. t. In 2010/11 mit 29,81 Mio. t und 2011/12 mit 26,80 Mio. t war der Rückgang nach zwei schwachen Ernten in Folge in Deutschland spürbar stärker ausgeprägt. Erst mit der besseren Ernte in 2013 war wieder eine deutliche Steigerung auf 32,78 Mio. t zu verzeichnen. Die dargestellten Zahlen sind allerdings möglicherweise mit einer gewissen statistischen Unsicherheit behaftet, da im Jahr 2010 eine Umstellung der Erhebungsmodalitäten und -zuständigkeiten im Meldewesen vollzogen wurde. Über einen längeren Zeitraum gesehen liegen die Verkäufe zwischen 25 bis 35 Mio. t in Abhängigkeit von der jeweiligen Erntemenge.

Differenziert nach Getreidearten entfiel von den Getreideverkäufen der Landwirtschaft im Wirtschaftsjahr 2012/13 über die Hälfte (56,2 %) auf Weizen, gefolgt mit Abstand von Gerste (21,5 %), Hafer/Roggen/Triticale (12,7 %) und Mais (9,6 %). Der relative Anteil des Verkaufsgetreides an der Erzeugung lag im Durchschnitt der letzten 5 Jahre mit 68,3 % bei gut zwei Drittel der Getreideernte. Bei den einzelnen Getreidearten fällt der Verkaufsanteil unterschiedlich hoch aus. Im Wirtschaftsjahr 2012/13 war der Anteil des Verkaufsgetreides an der Erzeugung bei Weizen mit 77,7 % am höchsten, bei Gerste lag der Wert bei 67,9 % und bei Mais bei 56,8 %. Für die längerfristige Entwicklung des Umfangs der Marktanlieferungen an Getreide sind vor allem folgende Bestimmungsfaktoren maßgebend:

- Höhe der Getreideernte,
- Umfang und Struktur des Viehbestands,
- Höhe der Getreidepreise im Vergleich zu anderen Futtermittelpreisen,
- Agrarpolitische Rahmenbedingungen.

Verkaufszeitpunkt -  **2-12** Die Verkäufe direkt aus der Ernte (Verkäufe im Zeitraum von Juli-September; ohne Körnermais) lagen bundesweit seit Jahren relativ berechenbar in einem Band zwischen 47 bis 57 %. Ähnlich wie das Trockenjahr 2003/04 bildete aber 2012/13 mit gut 60,5 % eine Ausnahme. In beiden Jahren wird die hohe Bereitschaft Getreide direkt in oder unmittelbar nach der Ernte zu verkaufen den hohen ex Erntepreisen zugeschrieben. Bekanntlich schnellten die Getreidepreise noch in der Ernte 2012 deutlich nach oben, nachdem klar geworden war, dass in den USA rund 1/3 der Maisernte aufgrund von Dürreschäden ausfallen würde. In Baden-Württemberg wurde rund

52,7 % und in Bayern rund 48,9 % des Getreides ex Ernte vermarktet. Mit bestimmend für den Verkaufsteil aus der Ernte heraus ist neben dem ex Erntepreis auch die Ausstattung mit ausreichenden Trocknungs- und Lagerkapazitäten auf den landwirtschaftlichen Betrieben. Da die Lagerfähigkeit des Getreides v. a. vom Feuchtigkeitsgehalt des Erntegutes beeinflusst wird, gilt in der Praxis folgender Grundsatz: Je feuchter das Getreide eingebracht wird, desto eher ergibt sich für viele Landwirte die Notwendigkeit, das Getreide direkt aus der Ernte heraus zu verkaufen. Darüber hinaus spielen auch der Getreidepreis in der Ernte und die zu erwartende mittelfristige Preisentwicklung eine entscheidende Rolle für die Lagerentscheidung. Über mehrere Jahre zurückblickend lässt sich sowohl für Deutschland, als auch in Bayern und in Baden-Württemberg eine Tendenz erkennen, dass der Anteil des in der Ernte direkt vermarkteten Getreides leicht abnimmt. 2012/13 stellt hier aber wegen der attraktiven Preise eine Ausnahme dar.

Erfassung und Verarbeitung - Als Getreideerfasser stehen den landwirtschaftlichen Erzeugern in erster Linie der genossenschaftliche bzw. der private Getreideerfassungshandel, sowie in geringerem Umfang auch die Getreideverarbeiter (Mühlen, Mischfutter-, Teigwarenhersteller etc.) direkt gegenüber. Den Erfassungsunternehmen vorgelagert sind zum Teil Erzeugergemeinschaften, die in vielen Fällen über Liefer- und Abnahmeverträge mit den Vermarktungseinrichtungen verbunden sind.

Verarbeitung - Im Verarbeitungsbereich von Getreide kommt den Mühlen und Mischfutterherstellern die größte Bedeutung zu. In Deutschland wurden 2012/13 von den meldepflichtigen Handelsmühlen insgesamt 8,45 Mio. t (Vj. 8,21) Brotgetreide vermahlen, gut 240.000 t oder 2,9 % mehr als im Vorjahr. Von dieser Menge entfielen 7,23 Mio. t (Vj. 6,96) auf Weichweizen, 0,42 Mio. t (Vj. 0,41) auf Hartweizen und 0,81 Mio. t (Vj. 0,84) auf Roggen. Die Vermahlung von Getreide erfolgte überwiegend in den Bundesländern

Tab. 2-12 Getreideverkäufe der Landwirtschaft aus der Ernte in Deutschland und in Bayern (ohne Körnermais)

in 1.000 t ¹⁾	09/10	10/11	11/12	12/13 ^v
Deutschland				
Getreidekäufe	31.666	27.775	23.868	29.643
davon Juli - Sept.	16.231	15.063	12.564	17.932
<i>desgl. in %</i>	51,3	54,2	52,6	60,5
Bayern				
Getreidekäufe	2.979	2.958	2.826	3.164
davon Juli - Sept.	1.290	1.240	1.224	1.548
<i>desgl. in %</i>	43,3	41,9	43,3	48,9
1) ohne Körnermais				

Quelle: BLE

Stand: 14.05.2014

Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen mit 1,85 Mio. t bzw. 1,54 Mio. t. Bayern rangiert mit 1,34 Mio. t auf dem dritten Rang, Baden-Württemberg mit 0,78 Mio. t auf Platz 5 nach Thüringen mit 1,10 Mio. t. Die Mehlausbeute lag im Bundesdurchschnitt bei Weizen mit 79,0 % leicht unter Vorjahresniveau (Vj. 80,4). Bei Roggen fiel die Ausbeute um 0,8 % auf 88,2 % (Vj. 89,0). Bundesweit wurden somit 5,71 Mio. t (Vj. 5,60) Weichweizenmehl und Mahlerzeugnisse sowie 710.100 t (Vj. 751.000) Roggenmehl und Mahlerzeugnisse hergestellt.

Mühlen - Der kontinuierlich ablaufende Strukturwandel in der deutschen Mühlenwirtschaft setzte sich auch im vergangenen Wirtschaftsjahr weiter fort. Im Einzelnen sind folgende Strukturmerkmale für die deutschen Getreidemühlen kennzeichnend:

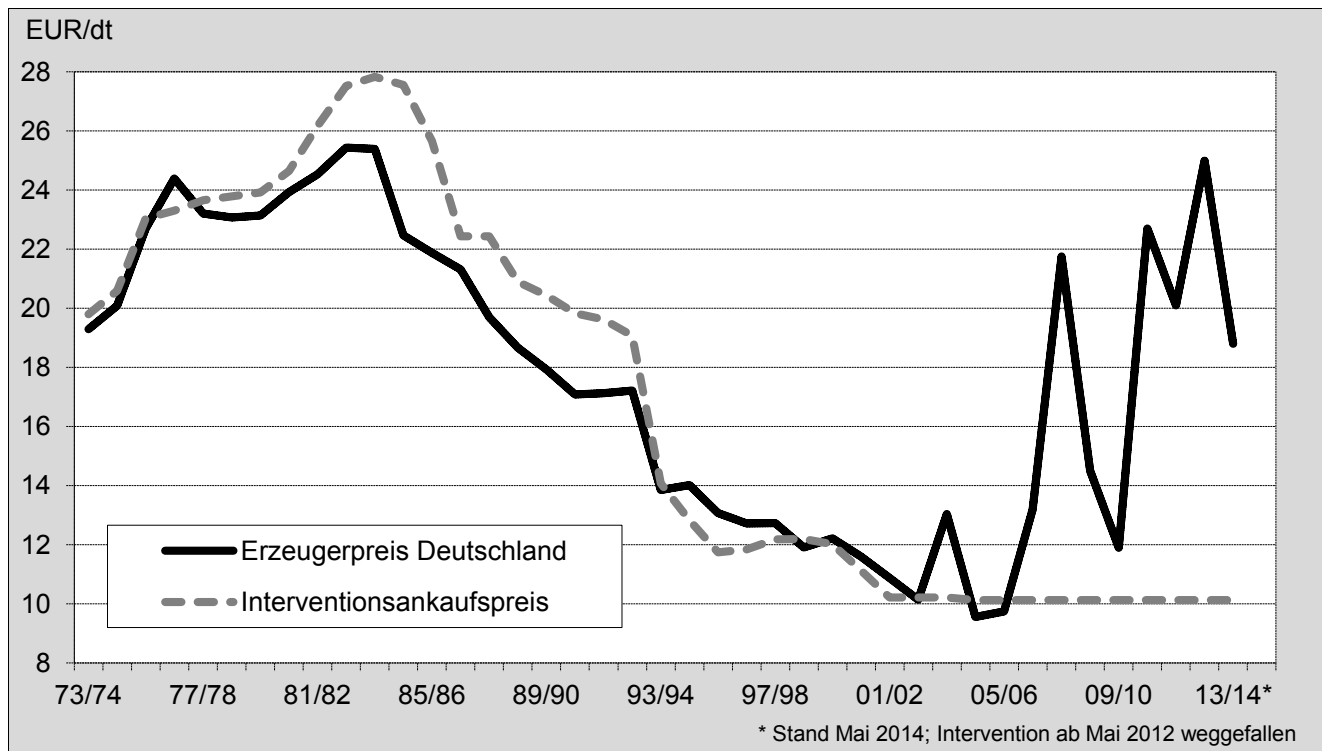
- 2013 wurden insgesamt 218 meldepflichtige Mühlenbetriebe in Deutschland gezählt (Vj. 252).
- Rund 87 % bzw. 189 der meldepflichtigen Handlungsmühlen befinden sich in den alten und 13 % bzw. 29 in den neuen Bundesländern.
- Über die Hälfte aller in Deutschland meldepflichtigen Mühlenbetriebe hat ihren Standort in Bayern (60) und Baden-Württemberg (56).
- Das meiste Getreide wird in Nordrhein-Westfalen (1,855 Mio. t), Niedersachsen (1,539 Mio. t), Bayern (1,336 Mio. t), Thüringen (1,101 Mio. t), und Baden-Württemberg (0,776 Mio. t) vermahlen. Auf diese fünf Bundesländer entfiel 2012/13 zusammen ein Anteil an der Brotgetreidevermahlung von gut 78 %.
- Die durchschnittliche Jahresvermahlung lag 2012/13 mit 38.750 t Getreide je Mühle deutlich über Vorjahresniveau (Vj. 32.590).
- Die meisten Mühlen (131; 60,1 %) fallen in die Größenklassen mit < 10.000 t Jahresvermahlung. Deren Vermahlung erreicht aber lediglich einen Anteil von 9,6 % (Vj. 10,7 %) an der Gesamtvermahlung von Brotgetreide.
- 28 Betriebe (Vj. 26) fallen in die Größenklasse über 100.000 t Jahresvermahlung. Deren Anteil an der Gesamtvermahlung beläuft sich auf 65,9 % (Vj. 66,0).

Mischfutterhersteller –Nach ersten vorläufigen Zahlen der BLE (Bundesanstalt für Landwirtschaft) wurden 2012/13 insgesamt rund 23,52 Mio. t (Vj. 23,37) Mischfutter hergestellt. Das sind 0,15 Mio. t oder 0,6 % mehr als im Vorjahr. Von den Mischfutterherstellern wurden 2012/13 rund 11,3 Mio. t (Vj. 10,9) Getreide zu Mischfutter verarbeitet, 3,7 % mehr als im Vorjahr. Der Getreideanteil im Mischfutter lag mit 48,1 % (Vj. 46,7) leicht höher. Getreide bleibt damit die wichtigste Roh-

stoffkomponente für die Mischfutterherstellung. Innerhalb der Rohstoffgruppe Getreide wurden in 2012/13 nach Angaben der BLE etwas weniger Weichweizen, dafür deutlich höhere Mengen an Roggen, Mais, Futtergerste und Triticale eingesetzt. Die Tabellen mit den konkreten Zahlen zu den einzelnen Einsatzstoffen lagen zur Drucklegung des Heftes noch nicht vor. Im Mischfutterjahr 2012/13 wurden damit in den Rezepturen etwas geringere Weichweizen-, dafür höhere Mais- und Gerstenanteile gefahren als im Vorjahr. Roggen, und Triticale kamen zwar stärker zum Einsatz, stellen aber nach wie vor ebenso wie Hafer nur einen geringen Anteil des Mischfutter-Rohstoffs. Insgesamt spiegelt sich in der Verschiebung des Rohstoffeinsatzes die Erntesituation von 2012 wieder, welche sehr stark durch Auswinterungsschäden in Frühjahr 2012, insbesondere bei Weizen, geprägt war. Dagegen war 2012 ein sehr gutes Körnermaisjahr.

Bioethanol - Neben den traditionellen Verwendungsmöglichkeiten hat sich für Getreide auf dem Bioenergiesektor ein weiterer Absatzmarkt entwickelt. Nach Zahlen der Bundesmonopolverwaltung wurden in Deutschland im Zeitraum von Oktober 2012 bis September 2013 rund 1.001.000 m³ Ethanol hergestellt. Als Rohstoffe wurden, folgt man der Getreidebilanz der BLE, rund 2,63 Mio. t Getreide und nach Angaben der Bundesmonopolverwaltung rund 0,90 Mio. t Melasse/Rübenstoffe eingesetzt. Weitere Einsatzstoffe, allerdings mit deutlich geringerer Bedeutung, waren Obst, Wein und sonstige Stoffe. Das zur Ethanol Herstellung eingesetzte Getreide entspricht rechnerisch einem Anteil von rund 6,3 % des inländischen Getreideverbrauchs. Der nominale Verbrauch ist bis zum Jahr 2010/11 (3,08 Mio. t) fortlaufend angestiegen. In den Jahren 2011/12 (2,70 Mio. t) und 2012/13 (2,63 Mio. t) war allerdings wieder ein leichter Rückgang zu beobachten. Ein Grund für den Rückgang in 2011/12 könnte die verhältnismäßig schwache Getreideernte in diesem Jahr sein. Nach Angaben der Bundesmonopolverwaltung wurden 2011/12 rund 44 % Weizen, 22 % Mais, 16 % Roggen, 11 % Gerste/Hafer und 7 % Triticale verwendet. Insgesamt war aber auch die Verwendung von Ethanol als Beimischkomponenten zum Kraftstoff E10 leicht rückläufig, zumal auch der Verbrauch an Ottokraftstoffen in Deutschland in den letzten Jahren kontinuierlich gefallen ist. Getreide stellte 2012/13 für rund 53 % des in Deutschland produzierten Bioethanols den Rohstoff. Neben Getreide werden auch Melasse und Rübenstoffe eingesetzt, aus denen knapp 35 % des Bioethanols erzeugt werden. Die restliche Ethanol Erzeugung verteilt sich auf Rohstoffe wie Kartoffeln, Wein, Obst sowie sonstige Stoffe. Eine exakte Zuordnung des erzeugten Ethanols auf die Verwendungsrichtung als Kraftstoff / technische Verwendung oder Konsumalkohol lässt die Statistik derzeit leider nicht zu. Weitere Informationen zu Bioethanol finden Sie in Kapitel 16 (NawaRo).

Abb. 2-4 Brotweizenpreise in Deutschland



Quelle: BMEL

Stand: 08.05.2014

2.5 Getreidepreise

2-13 **2-4** Nach dem Höhenflug der Getreidepreise, insbesondere im Getreidewirtschaftsjahr 2007/08, waren diese in den nachfolgenden 2 Jahren wieder auf dem Boden angekommen. In der Saison 2010/11 setzten die Preise dann aufgrund der erstmals wieder defizitären Weltgetreidebilanz (nach 3 Überschussjahren) zu einem vergleichbaren Höhenflug an. Auslöser für die defizitäre Bilanz waren v. a. die verheerenden Brände in Russland und anderen Schwarzmeer-

Anrainerstaaten im Spätsommer/Herbst 2010. Zu Jahresbeginn 2011 waren Erzeugerpreise für Brotweizen um 23 bis 24 €/dt, für Braugerste um 25 €/dt und darüber und selbst für Futtergetreide zwischen 18 - 22 €/dt zu erzielen. Das Preishoch in der 1. Jahreshälfte 2011 wurde nur kurz durch das Atomunglück in Japan unterbrochen. In der Ernte 2011 hingegen fielen, nachdem mehr und mehr klar wurde, dass trotz einer schwächeren europäischen Getreidebilanz weltweit mit einer eher ausgeglichenen Bilanz zu rechnen war, die Erzeugerpreise auf ein Niveau zwischen 16 - 18 €/dt für

Tab. 2-13 Großhandelspreise für Getreide der Standardqualität im Bundesgebiet

Getreidewirtschaftsjahr	Weizen ²⁾³⁾		Roggen ²⁾³⁾		Braugerste ⁴⁾	
	€/dt ¹⁾	in % vom Interventionspreis ⁵⁾	€/dt ¹⁾	in % vom Interventionspreis ⁵⁾	€/dt ¹⁾	in % vom Interventionspreis ⁵⁾
1970/71	20,1	105,1	18,3	104,1	22,2	130,4
1980/81	26,3	101,7	25,9	103,5	22,2	130,4
1990/91	19,7	100,1	18,9	95,9	21,8	115,1
2000/01	12,5	112,3	11,8	106,0	16,4	147,3
2009/10	11,9	116,7	10,3	101,0	12,0	117,6
2010/11	22,7	224,1	21,1	208,3	23,5	232,0
2011/12	20,1	198,8	23,2	229,2	24,5	241,7
2012/13*	25,0	246,7	21,5	211,9	24,4	241,0

* seit Mai 2012 wird keine Intervention mehr durchgeführt; Richtlinien werden weiterhin von der BLE veröffentlicht

1) ohne MwSt.

2) Großhandelsabgabepreise, Ø der Börsen Hamburg, Hannover, Dortmund, Köln, Mannheim, Würzburg, Stuttgart

3) ab 1975/76 Brotweizen bzw. Brotroggen

4) Großhandelsabgabepreise, Ø der Börsen Mannheim und Würzburg, ab 1994/95 auch Erfurt

5) ab 1994/95 Interventionspreis für November, d.h. inkl. erstem Report

Quelle: BMEL

Stand: 21.01.2014

Weizen zurück. Diese Situation hielt sich bis ins Frühjahr 2012. Da herrschte am Markt noch die Meinung vor, die Ernte auf der Nordhalbkugel 2012/13 versprache einen leichten Überschuss in der Getreidebilanz. Das Jahr entwickelte sich jedoch völlig anders, als man geglaubt hatte. Starke Auswinterungsschäden in Nord- und Mitteleuropa, insbesondere aber eine extreme Sommerdürre in den USA und Trockenheit in den Schwarzmeeranrainerstaaten sowie in Süd-Osteuropa schmälerten die Ernterwartungen um mehr als 120 Mio. t. Aus einem erwarteten Überschuss war über Sommer ein kräftiges Defizit in der Weltgetreidebilanz geworden. Mit der Konsequenz, dass die Getreidepreise in der Ernte 2012 sogar teilweise über das Niveau von 2007/08 stiegen. Im 2. Halbjahr 2012 tendierten die Getreidepreise dann überwiegend seitwärts auf hohem Niveau. Zur Jahreswende 2012/13 brachten leicht bessere Schätzungen sowie die ersten Anbauzahlen für 2013/14 eine gewisse Entspannung an der Preisfront. Die Getreidepreise sanken wieder leicht. Pünktlich zur Ernte 2013, die in Deutschland, aber auch europäisch und weltweit gut ausfiel, fielen die Getreidepreise deutlich. Im 2. Halbjahr 2013 war eine Seitwärtstendenz auf einem Niveau von 15 bis 18,- €/dt, abhängig von Getreideart und -qualität zu beobachten. Braugerste lag in einem Band zwischen 17,50 und 19,- €/dt, Brotweizen bei 15 bis 16,50 €/dt. Im 1. Quartal 2014 war eine leichte Erholung zu verspüren, die Preise legten um bis zu 3 €/dt zu. Aktuell, im 2. Quartal 2014, macht sich die Stimmung im Markt breit, dass wiederholt eine weltweite, aber auch europäische bzw. deutsche Spitzenernte heranwächst. Schon Mitte Mai fielen die Preise, insbesondere für neue Ernte, um gut 2 €/dt. Nach Einschätzung von Marktkennern ist hier, sollte die Witterung in 2014 mitspielen, auch noch kein Boden in Sicht. Derzeit sind noch keine substantiellen Argumente erkennbar, die eine schwache Ernte befürchten lassen. Und die Vegetationsperiode ist schon weit fortgeschritten, zumal das Jahr 2014 mit dem extrem milden Winter und einem überdurchschnittlich warmen Frühjahr den Kulturen einen Vorsprung von 1 bis 2 Wochen verschafft hat. Dennoch: Eine zuverlässige Prognose abzugeben ist noch nicht möglich. Die Erfahrungen der zurückliegenden Jahre haben gezeigt, dass unkalkulierbare Witterungsrisiken innerhalb kurzer Zeitspanne den Markt gravierend beeinflussen können. Letztlich kann nur noch das Zitat von Karl Valentin herangezogen werden: „Prognosen sind schwierig, besonders wenn sie die Zukunft betreffen“.

Weizen - Die Erzeugerpreise für prompte Lieferung bei Brotweizen bewegen sich im Süden aktuell auf einem Niveau von rund 16 bis 17 €/dt. Für Qualitätsweizen lassen sich Aufschläge von ca. 0,50 bis 0,70 €/dt, für E-Weizen 1,20 bis 1,50 €/dt erzielen. Futterweizen liegt nahezu gleichauf mit Brotweizen. Vertragsangebote auf neue Ernte liegen meist knapp darunter. Es werden Preise im Bereich zwischen 15 bis 16,50 €/dt genannt. Insgesamt ist die Qualität der Weizenernte 2013 bei praktisch allen Parametern gut ausgefallen. Das im Vor-

jahr massiv vorhandene Fusariumproblem ist 2013 weitgehend ausgeblieben. Im Regelfall waren keine oder nur geringe DON-Belastung zu verzeichnen.

Roggen – Analog zu Weizen entwickelten sich die Brotroggenpreise in der Saison 2013/14 sehr schwach. Dies war nicht zuletzt auch der besten Roggenernte aller Zeiten in Deutschland geschuldet. In der Ernte brachen die Preise kurzfristig auf ein Niveau von rund 12 €/dt ein, um sich ex Ernte auf ein Band zwischen 13 bis 14 €/dt einzupendeln. Im 1. Quartal 2014 erholten sich die Roggenpreise auf bis zu 16 €/dt, verloren dann allerdings ab Mitte Mai 2014 wieder an Boden. Aktuell (Anfang Juni 14) werden im Markt Preise in einem Band zwischen 14 bis 15 €/dt besprochen.

Gerste - Bei Gerste zeigte sich in der Saison 2013/14 nach der durch Frostschäden geprägten Saison 2012/13 wieder ein gewohntes Bild. Wie bei den anderen Getreidearten brach auch der Gerstenpreis in und nach der Ernte 2013 ein. Von anfänglich 14,50 €/dt erholte sich der Preis bis Ende des 1. Quartals 2014 Zug um Zug auf ein Niveau von bis zu 17 €/dt. Mit Blick auf eine voraussichtlich gute Ernte 2014 geriet auch Gerste preislich unter Druck und wird aktuell Anfang Juni 2014 nur noch mit Erzeugerpreisen zwischen 15 bis 16 € für prompte Ware besprochen. Vertragsangebote für neue Ernte liegen leicht darunter. Braugerste, die 2013 sowohl in Deutschland als auch auf europäischer Ebene reichlich und qualitativ gut gedroschen werden konnte, zeigte einen analogen Preisverlauf, wenn auch auf einem um rund 3 €/dt höheren Niveau. Im Gegensatz zu den anderen Getreidearten kann sich der Braugerstenpreis aktuell noch bei rund 19 €/dt halten. Dies wird v. a. darauf zurückgeführt, dass die Prognosen für die Aussaatflächen in Deutschland und Europa leicht rückläufig waren. Insofern reagiert der Markt in diesem Segment derzeit etwas sensibler und hält sich mit Preisabschlägen eher etwas zurück.

Mais - Körnermais erzielte in 2013/14 mit Beginn der Ernte im Oktober ebenfalls nur noch Erzeugerpreise zwischen 15 bis 16 €/dt. Zwar fiel die Körnermaisernte in Deutschland nicht allzu üppig aus, im Gegensatz zum Vorjahr war jedoch die europäische Ernte sehr gut. Insbesondere im Südosten Europas, wo 2012 Trockenschäden die Maisernte um rund 50 % reduzierten, blickten Rumänien, Ungarn & Co. in 2013 auf eine gute Maisernte. Im Verlauf des Jahres befestigten sich auch die Körnermaispreise leicht auf knapp über 18 €/dt. Aktuell, unter dem Eindruck der Ernterwartungen für 2014, sind aber auch die Maispreise deutlich unter Druck geraten. Gerade bei Mais machen sich weltweite Einflüsse im Preis schnell und stark bemerkbar. Die USA, der größte Körnermaisproduzent der Welt, erwartet 2014 wieder eine Ernte der Superklasse. Allerdings ist gerade bei Mais noch längst nicht das letzte Wort gesprochen, zumal die Bestände sich derzeit erst in der Anfangsentwicklung befinden.

2.6 Bayern

Die Aussaat des Wintergetreides konnte im Herbst 2012 rechtzeitig und bei meist guten Aussaatbedingungen erfolgen. Allerdings läutete ein langer und teilweise sehr kalter Winter eine schwierige Vegetationsphase im ersten Halbjahr 2013 ein. Zunächst machte sich noch im März polare Kaltluft in Bayern breit, ohne allerdings Dank der vorhandenen Schneedecke stärkere Frostschäden zu verursachen. Jedoch startete die Vegetation erst zum Ende des ersten Quartals. Das kühle und nasse Frühjahr schadete dem Wintergetreide zunächst nicht, allerdings erfolgte die Maisaussaat auf Grund der nassen und kalten Böden regional unter deutlich erschwerten Bedingungen. Insgesamt fiel der Mai zu kühl, viel zu sonnenscheinarm und deutlich zu nass aus. Dies führte teilweise zu einer verzögerten Bestandsentwicklung und ersten pflanzenbaulichen Problemen, wie der Auswaschung von Nährstoffen oder erheblichen Bodenverdichtungen durch das Befahren zu feuchter Felder. Nässe, das Hochwasser und die Folgeschäden waren schließlich im Juni die beherrschenden Themen. Erst mit dem Juli kam eine langanhaltende trockene und moderat heiße Wetterlage. Aufkommende Befürchtungen hinsichtlich negativer Folgen für die Kornfüllung bestätigten sich speziell beim Weizen auf mittleren Böden aber nicht. Die Getreideernte startete schließlich fünf bis zehn Tage später als in den vergangenen Jahren. Die im weiteren Verlauf des Julis anhaltende Trockenheit hemmte dann allerdings die Entwicklung im Mais nachhaltig. Bestände, die nicht einmal mannshoch waren, sah man folglich in trockeneren Regionen häufig. Entsprechende Ertragsdepressionen waren die Konsequenz. Trotz eines von Wetterextremen geprägten Jahres konnten zur Ernte 2013 insgesamt aber bessere Durchschnittserträge eingefahren werden, als es nach den widrigen Witterungsbedingungen zu erwarten war. Nach mehreren Jahren mit Auswinterungs-, Frühjahrs- und Sommertrockenheitsschäden konnten besonders die nordbayerischen Anbauregionen zur Ernte 2013 ihre Ertragskraft unter Beweis stellen. Ertrag und Qualität der bayerischen Ernte waren, fast schon traditionell, zum Teil sehr unterschiedlich. Gerade beim Weizen zeigten viele Erntepartien unterdurchschnittliche Proteingehalte mit deutlichen regionalen Differenzierungen. Dagegen waren Auswuchs und niedrige Fallzahlen auf Grund der recht trockenen Witterung in der Ernte kaum ein Problem.

rungsbedingungen zu erwarten war. Nach mehreren Jahren mit Auswinterungs-, Frühjahrs- und Sommertrockenheitsschäden konnten besonders die nordbayerischen Anbauregionen zur Ernte 2013 ihre Ertragskraft unter Beweis stellen. Ertrag und Qualität der bayerischen Ernte waren, fast schon traditionell, zum Teil sehr unterschiedlich. Gerade beim Weizen zeigten viele Erntepartien unterdurchschnittliche Proteingehalte mit deutlichen regionalen Differenzierungen. Dagegen waren Auswuchs und niedrige Fallzahlen auf Grund der recht trockenen Witterung in der Ernte kaum ein Problem.


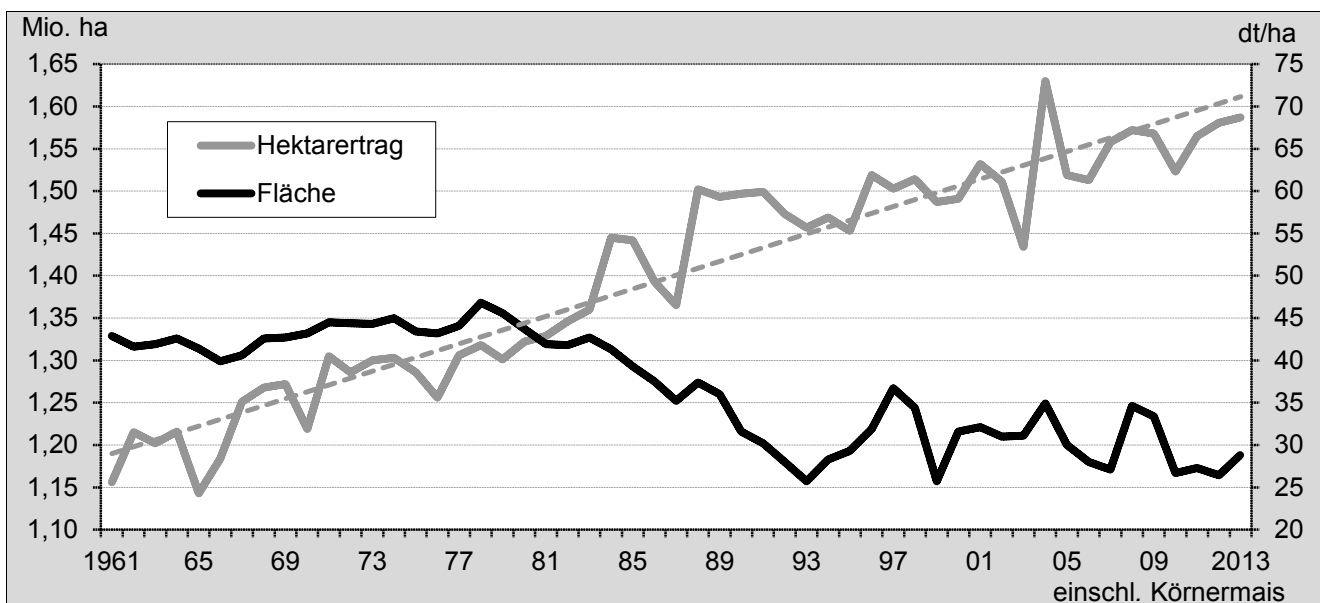
Anbau -  2-8  2-5 Die Getreideanbaufläche (incl. Körnermais und CCM) in Bayern hat sich zur Ernte 2013 mit 1,188 Mio. ha um knapp 2,1 % gegenüber dem Vorjahr (1,164 Mio. ha) erhöht. Die größte Anbauausweitung war in diesem Zusammenhang beim Winterweizen festzustellen. Mit 526.400 ha übertraf dieser um rund 6,1 % den Wert des Vorjahres (496.200 ha). Zusätzlich konnte beim Weizen (insgesamt) mit einem deutlich höheren Ertrag von 75,2 dt/ha (Vj: 69,9 dt/ha) eine um 13,2 % höhere Erntemenge von 4.003.000 t (Vj: 3.537.000 t) eingebracht werden. Auch bei der Wintergerste konnte ein deutlicher Anstieg des Anbauumfangs festgestellt werden. Mit 246.900 ha zur Ernte 2013 wurde eine Steigerung um fast 10,9 % (+ 24.200 ha) erreicht. Die größte Anbaueinschränkung war in diesem Zusammenhang bei der Sommergerste festzustellen. Mit 101.300 ha blieb sie um 24,8 % hinter dem Wert des Vorjahres (134.700 ha) zurück. An dieser Stelle muss jedoch zur Entwicklung der Getreideanbauflächen zur Ernte 2012 noch eine grundsätzliche Bemerkung gemacht werden. Starke Kahlfröste im Februar 2012 dezimierten speziell in Nordbayern die Wintergetreideflächen sehr stark, so dass beispielsweise in Oberfranken nach Angaben der örtlichen Behörden


Abb. 2-5 Getreideanbau in Bayern






Quelle: DESTATIS

Stand: 28.05.2014

rund 20 % der Winterweizenfläche und 30 % der Wintergerstenfläche umgebrochen werden mussten. Nachsaatkandidat war u.a. die Sommergerste, die folglich in der Statistik eine deutlich positive Flächenentwicklung aufweist. Vor diesem Hintergrund kann man zur Ernte 2013, zumindest tendenziell, wieder von einer Normalisierung der Verhältnisse sprechen. Ein Zuwachs bei der Anbaufläche war ebenfalls beim Körnermais zu verzeichnen, der seinen Anbauumfang um rund 9.900 ha auf 139.900 ha ausbauen konnte.


Ernte -  **2-8** Die Hektarerträge lagen bei Getreide (incl. Körnermais und CCM) mit durchschnittlich 68,7 dt/ha rund 0,9 % über dem Vorjahresniveau. Während im Durchschnitt der Ergebnisse die Hektarerträge bei Winterweizen (+7,6 %), Triticale (+3,8 %) und Wintergerste (+1,7 %) mehr oder weniger deutliche Zuwächse auswiesen, mussten bei Körnermais (-20,1 %), Hafer (-15,9 %) und Roggen (-4,4 %) teilweise eindeutige Einbußen gegenüber der Ernte 2012 hingenommen werden. Im Durchschnitt lagen nach Angaben des Statistischen Landesamtes die Hektarerträge 2013 von Winterweizen bei 75,4 dt/ha (Vj. 70,1) und von Wintergerste bei 60,6 dt/ha (Vj. 59,6). Die vergleichbaren Werte lagen für Sommergerste bei 52,5 dt/ha (Vj. 52,8), für Triticale bei 63,6 dt/ha (Vj. 61,4), für Roggen bei 49,8 dt/ha (Vj. 52,1) und für Hafer bei 43,9 dt/ha (Vj. 52,2). Körnermais (einschl. CCM) lag 2013 mit 85,5 dt/ha (Vj. 107,0) nicht nur deutlich unter dem Ergebnis des Vorjahres, sondern auch unverkennbar unter dem langjährigen Mittel für den Zeitraum 2007 bis 2012 (102,3 dt/ha). Mit 8,16 Mio. t wurde 2013 eine um knapp 235.000 t oder 3,0 % höhere Getreidemenge (incl. Körnermais und CCM) eingebracht wie im Jahr zuvor.

Getreideverkäufe -  **2-11**  **2-12**  **2-14** In Bayern ist die Marktanlieferung im Wirtschaftsjahr 2012/13, analog zum Bundestrend, gegenüber dem Vorjahr deutlich angestiegen. Insgesamt wurden 3,93 Mio. t (Vj. 3,42 Mio. t) Getreideverkäufe registriert. Das entspricht einem Verkaufsanteil von 48,2 % der Gesamterzeugung von 8,16 Mio. t. Im Jahr zuvor hatte der Verkaufsanteil bei 43,2 % gelegen. Insgesamt ist der Anteil des Verkaufsgetreides in Bayern aber erheblich niedriger als auf Bundesebene (68,3 %), was durch den vergleichsweise geringeren Anteil an spezialisiert

ten Marktfruchtbetrieben zu erklären ist. Der Getreideverkauf wird in Bayern von Weizen (51,6 %) dominiert, gefolgt von der Gerste (21,0 %). Anders als auf Bundesebene spielt im Freistaat jedoch der Körnermais mit einem Anteil am Gesamtgetreideverkauf von 19,5 % in 2012/13 eine weitaus größere Rolle. Andere Getreidearten und deren Gemenge treten dagegen stark in den Hintergrund.

Getreideverarbeitung - Die Getreidevermahlung umfasste im Wirtschaftsjahr 2012/13 in Bayern eine Gesamtmenge von rund 1,336 Mio. t und lag damit deutlich über dem Niveau des Vorjahres. Damit entfiel auf Bayern ein Anteil von knapp 20,7 % an der gesamtdeutschen Getreidevermahlung in Handlungsmöhlen. Die dominierende Getreideart ist dabei der Weichweizen, der einen Anteil von 89,8 % an der Vermahlung in der Region Süd (Baden-Württemberg & Bayern) einnimmt. Die Mehlausbeute erreicht bei der Vermahlung in Handlungsmöhlen in der Region Süd mit 80,0 % bei Weizen einen leicht über Bundesdurchschnitt (79,0) liegenden Wert. Bei Roggen war hingegen die Mehlausbeute mit 87,7 % im Vergleich zum Bundesdurchschnitt (88,2 %) leicht unterdurchschnittlich. Insgesamt wurden in der Region Süd 1.896.400 t Weichweizen und 215.900 t Roggen vermahlen und daraus 1.516.700 t Weichweizenmehl und Mahlerzeugnisse sowie 189.200 t Roggenmehl und Mahlerzeugnisse hergestellt.

Mischfutterherstellung - In 2012/13 wurden nach vorläufigen Angaben in der Region Süd (Bayern & Baden-Württemberg) in Summe 3,068 Mio. t Mischfutter hergestellt. Die Getreideverarbeitung zu Mischfutter belief sich auf 1,004 Mio. t. Damit lag der Getreideanteil im Mischfutter mit nur 38,9 % deutlich unter dem Bundeswert (55,6 %). In der Region Süd waren 2012/13 insgesamt 63 Mischfutter herstellende Betriebe registriert.

Versorgung -  **2-15** Die Getreideversorgungsbilanz 2012/13 zeigt, dass innerhalb Bayerns die Lagerbestände gegenüber dem Vorjahreszeitraum um 189.000 Tonnen abgebaut wurden, wobei der Bedarf aus Verwendung und Ausfuhr (Saldo aus Versand und Empfang) um 452.000 Tonnen angestiegen ist. Einer verwendbaren Erzeugung von 7,92 Mio. t stand ein

Tab. 2-14 Getreideverkäufe der Landwirtschaft in Bayern

in 1.000 t	90/91	95/96	00/01	11/12	12/13 ^v
Weizen ¹⁾	1.648	1.412	1.828	1.987	2.025
Gerste ²⁾	1.034	788	883	617	824
Mais	234	281	547	592	764
Hafer/Roggen/Triticale ³⁾	282	315	324	222	315
Zusammen	3.197	2.795	3.582	3.418	3.928
1) Weich- u. Hartweizen 2) Braugerste u. sonst. Gerste 3) einschl. Sommer-/ Wintermenggetreide					

Quellen: BLE; LfL

Stand: 12.04.2013

Tab. 2-15 Versorgung Bayerns mit Getreide 2012/13

in 1.000 t	Weizen ¹⁾	Wintergerste	Sommergerste	Körnermais ²⁾	Getreide ges.
Verwendbare Erzeugung	3.537	1.327	711	1.391	7.923
Anfangsbestand	601	190	227	342	1.462
Nettoversand (+) bzw. Nettoempfang (-)	+394	+165	-189	+445	+918
Verwendung	3.236	1.189	950	994	7.194
Saatgut	120	53	30	7	246
Futter	1.669	1.102	309	949	4.629
Nahrung	1.260	4	0	3	1.433
Industrie	97	0	593	0	690
Verluste	90	31	18	35	197
Endbestand	507	163	177	294	1.273
Selbstversorgungsgrad in %	109	112	75	140	110
1) Weich- u. Hartweizen					
2) einschl. CCM					

Quellen: DESTATIS; BLE; LfL

Stand: 28.05.2014

Bedarf von 8,11 Mio. t gegenüber. Der Anteil des für Futterzwecke verwendeten Getreides ist im Vergleich zu anderen Verwertungen in Bayern traditionell am höchsten und lag 2012/13 bei über 64,3 %, gefolgt von der Verwendung zu Nahrungszwecken mit einem Anteil von knapp 19,9 %. Innerhalb der Getreidearten gibt es dabei aber deutliche Unterschiede. Der Selbstversorgungsgrad für Getreide in Bayern lag 2012/13 im Durchschnitt bei 110 %, die Spanne bezogen auf die

einzelnen Getreidearten bewegte sich dabei zwischen 140 % für Körnermais (einschl. CCM) und 75 % für Sommergerste.

Bei der vorliegenden Getreidebilanz ist zu berücksichtigen, dass einige Positionen statistisch nicht erfasst werden und diese nur über eine Berechnung mit Standard- und Erfahrungswerten bzw. über Summen- und Differenzrechnungen zu ermitteln sind.

3 Ölsaaten und Eiweißpflanzen

Ein Jahr der Rekorde: der Markt für Ölsaaten ist im Wirtschaftsjahr 2013/14 gut versorgt, was auf eine Rekordernte von erstmalig über 500 Mio. t zurückzuführen ist. Aber auch der Verbrauch wird mit mehr als 489 Mio. t einen neuen Höchstwert markieren. Entsprechend dem globalen Bevölkerungswachstum und steigendem Wohlstand soll laut USDA die Nachfrage zur Verarbeitung in Ölmühlen weiter zunehmen und mit 415 Mio. t ein weiteres Rekordniveau erreichen. China reagiert auf die gestiegene Binnennachfrage, indem die nationalen Verarbeitungskapazitäten zum wiederholten Male erheblich aufgestockt werden. Folglich sollen dort im laufenden Wirtschaftsjahr über 106 Mio. t Ölsaaten (Rekord!) verarbeitet werden, fast 4 Mio. t oder 3,5 % mehr als im Vorjahr. Vor allem die chinesischen Sojaimporte sind durch den Kapazitätsausbau in den letzten Jahren stark angestiegen und sollen in der Saison 2013/14 mit 73 Mio. t ebenfalls eine neuerliche Höchstmarke erreichen. Entsprechend bedeutend stellt sich die Rolle Chinas für den Welthandel bei Ölsaaten, aber auch bei den pflanzlichen Ölen dar. Weitere Rekordwerte sind in der Saison 2013/14 u.a. beim globalen Handelsvolumen für Ölsaaten insgesamt und für Sojabohnen im speziellen, bei der weltweiten Erzeugung und dem Export von pflanzlichen Ölen, aber auch beim globalen Anbauumfang von gentechnisch veränderten Sojabohnen erzielt worden. Zum Ende dieses Wirtschaftsjahres werden die weltweiten Bestände der sieben wichtigsten Ölsaaten in Summe letztlich wohl um über 20 % angewachsen sein. Von dieser Entwicklung, ebenso jedoch von einer selbst recht komfortablen Versorgungsbilanz, wurde der Rapsmarkt gerade zu Beginn der Saison 2013/14 bestimmt. Zwar haben zwischenzeitliche Meldungen wie über die Logistikprobleme beim Rapsexport aus Kanada oder die politischen Unruhen in der Ukraine gerade nach dem Jahreswechsel für gewisse Impulse bei den Notierungen gesorgt; insgesamt bewegte sich das Preisniveau für Raps aber deutlich unter Vorjahresniveau. Für Prognosen zur weiteren Entwicklung der Notierungen bleibt vor dem Hintergrund der kaum vorhersehbaren faktischen und spekulativen Einflüsse aber wenig Spielraum.

3.1 Ölsaaten

Ölsaaten dienen einerseits als Rohstoffe für die Produktion von pflanzlichen Ölen, die für die menschliche Ernährung, aber auch in der technischen und energetischen Verwertung eine ständig wachsende Bedeutung erlangen. Andererseits fallen bei der Gewinnung der pflanzlichen Öle Nachprodukte wie Ölkuchen und -schrote an, die meist als Eiweißfuttermittel in der tierischen Erzeugung Verwendung finden. Mit großen Anstrengungen wird jährlich weltweit versucht, der permanent steigenden Nachfrage gerecht zu werden. Vor allem der Energiemarkt mit einem schwer abschätzbaren Bedarf an pflanzlichen Ölen für die Biokraftstoff-Erzeugung beeinflusst die Märkte mittlerweile nachhaltig und lässt komplexe Konkurrenzsituationen entstehen. Die steigende Volatilität der marktrelevanten Rahmenbedingungen bewirkt kurzfristige Verschiebungen bei den Versorgungsbilanzen und Warenströmen. Die Preisentwicklung für pflanzliche Öle ist darüber hinaus stark an den Rohölpreis gekoppelt, zumal in vielen Ländern der Welt ehrgeizige Projekte zur Förderung alternativer Treibstoffe ins Leben gerufen wurden.

Im diesem Kapitel wird der Markt für Ölsaaten und pflanzliche Öle betrachtet. Da die Nachprodukte der Ölgewinnung als Futtermittel in der tierischen Erzeugung verwendet werden, sind weitergehende Informationen hierüber im Kapitel „Betriebsmittel“ zu finden.

3.1.1 Weltmarkt




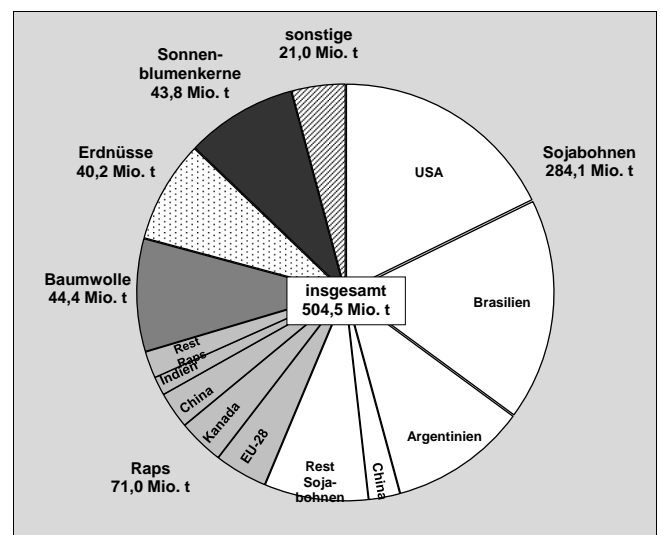
Erzeugung -  3-1  3-2  3-1 Die weltweite Erzeugung der sieben wichtigsten Ölsaaten beläuft sich nach Schätzung des USDA vom April 2014 im laufenden Wirtschaftsjahr auf 504,5 Mio. t. Dies wäre ein neuer Rekordwert und deutlich mehr (+6,3 %) als die letztjährige Erntemenge in Höhe von 474,6 Mio. t. Die Sojabohnen haben mit 284,1 Mio. t (Vj. 268,1 Mio. t) einen Anteil von gut 56 % an der gesamten Ölsaaten-

Abb. 3-1 Welt-Ölsaaterzeugung 2013/14



Quellen: USDA, Coceral

Stand: 25.04.2014

Tab. 3-1 Der Weltmarkt für Ölsaaten

in Mio. t	Ø 80/82	Ø 90/92	Ø 00/02	10/11	11/12	12/13 ^v	13/14 ^v ▼	13/14 zu 12/13 in %
Produktion								
Sojabohnen	87,1	109,6	185,8	263,9	239,6	268,1	284,1	+6,0
- USA	54,2	55,4	76,2	90,6	84,2	82,6	89,5	+8,4
- Brasilien	14,2	19,2	45,0	75,3	66,5	82,0	87,5	+6,7
- Argentinien	3,8	11,4	31,1	49,0	40,1	49,3	54,0	+9,5
- China	8,8	10,3	15,8	15,1	14,5	13,1	12,2	-6,9
Rapssaat	12,7	26,2	35,4	60,6	61,2	63,0	71,0	+12,7
- EU-28 ²⁾	.	.	11,5	20,8	19,1	19,4	20,8	+7,2
- EU-15 ³⁾	2,6	6,7	8,9	14,1	13,3	14,1	13,8	-1,4
- Kanada	2,2	3,8	5,5	12,8	14,6	13,9	18,0	+29,5
- China	4,0	7,3	11,1	13,1	13,4	14,0	14,4	+2,9
- Indien	2,2	5,3	4,1	7,1	6,2	6,8	7,3	+7,4
Sonnenblumen	14,8	21,9	23,1	33,6	40,6	36,4	43,8	+20,3
- GUS	4,9	5,9	6,9	14,5	21,0	17,7	24,0	+27,1
- EU-28 ²⁾	.	.	3,8	6,9	8,5	6,8	8,9	+30,9
- EU-15 ³⁾	1,1	4,1	3,1	3,0	3,6	2,7	3,1	+14,8
- China	1,2	1,4	1,8	2,3	2,3	2,4	2,5	+4,2
Ölsaaten gesamt	164,5	221,0	323,2	460,8	445,6	474,6	504,5	+6,3
Einfuhren¹⁾								
Sojabohnen	27,6	27,9	56,6	88,8	93,4	95,6	105,9	+10,8
- China	1,6	2,1	15,0	52,3	59,2	59,9	69,0	+15,2
- EU-28 ²⁾	.	.	17,6	12,5	12,1	12,5	12,3	-1,6
- Mexiko	0,8	1,5	4,4	3,5	3,6	3,4	3,6	+5,9
Ölsaaten gesamt	33,2	35,0	66,7	103,8	111,8	112,7	124,7	+10,6
Ausfuhren¹⁾								
Sojabohnen	27,6	27,8	55,9	91,7	92,3	100,6	109,4	+8,7
- Brasilien	1,1	3,9	16,5	30,0	36,3	41,9	44,5	+6,2
- USA	23,2	18,2	28,2	41,0	37,2	35,9	43,0	+19,8
- Argentinien	2,3	3,3	7,3	9,2	7,4	7,7	8,0	+3,9
Ölsaaten gesamt	33,0	34,4	66,3	108,3	111,4	118,4	129,4	+9,3
1) bis 90/92 einschl. EU-Intrahandel 2) bis 2004/05: EU-25; bis 2012/13: EU-27 3) ab 1994/95								

Quellen: FAOSTAT; USDA; Cocala

Stand: 25.04.2014

produktion. Die Rapserzeugung wird vom USDA mit 71,0 Mio. t angegeben (+12,7 %). Mit einem Anteil von 14,1 % an der gesamten Ölsaatenproduktion nimmt der Raps weiterhin die zweite Stelle unter den wichtigsten Ölsaaten ein. Die Erntemengen anderer wichtiger Ölsaaten haben sich gegenüber dem Vorjahr uneinheitlich entwickelt. Die Ernte von Baumwollsaat wird auf 44,4 Mio. t (-4,1 %) und die von Erdnüssen auf unveränderte 40,2 Mio. t geschätzt. Dagegen wird bei Sonnenblumensaat mit 43,8 Mio. t eine um 20,3 % höhere Ernte erwartet. Zusammen mit den Anfangsbeständen steht damit im laufenden Wirtschaftsjahr ein Angebot von 572 Mio. t an Ölsaaten zur Verfügung, gegenüber 540 Mio. t im Vorjahr.

Verbrauch - Der gesamte Verbrauch an Ölsaaten wird nach USDA-Angaben auf einen neuen Rekordwert von

fast 489 Mio. t ansteigen, was einem Zuwachs von rund 3,6 % gegenüber dem Vorjahr entspricht. In den Schwellenländern wird die steigende Nachfrage nach Ölsaaten dabei vom Nahrungsverbrauch an pflanzlichen Ölen und Fetten getragen, während in den Industrieländern vor allem die Förderung biogener Energieträger zu diesem Verbrauchsanstieg beiträgt. In der Bilanz ergeben sich auf der Basis der USDA-Prognose zum Ende des Wirtschaftsjahres 2013/14 Endbestände von fast 83 Mio. t Ölsaaten. Die wichtige Relation der Endbestände zum Verbrauch beträgt somit 16,9 % gegenüber 14,3 % am Ende des Wirtschaftsjahres 2012/13. Dies ist in einem langjährigen Betrachtungszeitraum ein relativ komfortabler Wert, bedenkt man, dass Mitte der 1990er Jahre dieses Verhältnis bei unter 10 % lag. Der Handel mit Ölsaaten (Exporte) wird auf Grundlage der April-Prognose mit voraussichtlich 129,4 Mio. t

Tab. 3-2 Die wichtigsten Ölsaatenerzeugungsländer der Welt

Ernten ▼ in Mio. t	Sojabohnen		Raps		Baumwoll- saat		Erdnüsse		Sonnenblumen- kerne	
	12/13 ^v	13/14 ^v	12/13 ^v	13/14 ^v	12/13 ^v	13/14 ^v	12/13 ^v	13/14 ^v	12/13 ^v	13/14 ^v
USA	82,6	89,5	1,1	1,0	5,1	4,0	3,1	1,9	1,3	0,9
Brasilien	82,0	87,5	.	.	2,2	2,8	0,3	0,4	.	.
China	13,1	12,2	14,0	14,4	13,7	12,5	16,7	17,0	2,4	2,5
Argentinien	49,3	54,0	.	.	0,3	0,4	1,0	1,1	3,1	2,3
Indien	11,5	11,0	6,8	7,3	12,1	12,3	5,0	5,7	0,7	0,7
EU-28	0,9	1,3	19,5	20,8	0,5	0,5	-	-	6,9	8,9
GUS	4,3	4,4	3,0	4,4	2,8	2,6	-	-	17,7	24,0
Kanada	5,1	5,2	13,9	18,0	.	.	-	-	0,1	0,1
Welt	268,1	284,1	63,0	71,0	46,3	44,4	40,2	40,2	36,4	43,8

Quellen: USDA; Coceral

Stand: 25.04.2014

(Vj. 118,4 Mio. t) auch einen neuen Rekordwert erreichen.

Sojabohnen - Die weltweite Ernte von Sojabohnen wird für das Wirtschaftsjahr 2013/14 auf 284,1 Mio. t geschätzt. Dies entspricht einem Anstieg von 6,0 % gegenüber dem Vorjahr. Von besonderer Bedeutung ist dabei die Tatsache, dass der gesamte Sojamarke praktisch von nur drei Nationen dominiert wird. So vereinen die USA, Brasilien und Argentinien über 81 % der Produktions- und über 87 % der Exportmengen von Sojabohnen auf sich. Der südamerikanische Einfluss nimmt dabei kontinuierlich zu.

Haupterzeugungsland von Sojabohnen ist im Wirtschaftsjahr 2013/14 auf Grundlage der April-Prognose des USDA die USA, wo eine Ernte von 89,5 Mio. t errechnet wird, im Vergleich zu 82,6 Mio. t im Vorjahr. Die höhere Erntemenge gegenüber 2012/13 ist dabei ausschließlich auf eine höhere Flächenproduktivität zurückzuführen. Lag der Ertrag im letzten Wirtschaftsjahr bei 2,68 t/ha, so wird für die aktuelle Ernte von rund 2,92 Tonnen Sojabohnen je Hektar ausgegangen.


Nach den USA folgen Brasilien und Argentinien in der Rangfolge der wichtigsten Sojaproduzenten. Dabei wird für Brasilien aktuell die Produktionsmenge auf rund 87,5 Mio. t taxiert. Zwar konnte die Anbaufläche zur Ernte 2013/14 um rund 2,2 Mio. ha erhöht werden, allerdings ließen etwas schwächere Hektarerträge gegenüber dem Vorjahr (-1,0 %) kein besseres Ergebnis zu. Der Anbau von Sojabohnen in Argentinien wurde in den letzten Jahren kontinuierlich ausgedehnt. So hat sich die Anbaufläche in den zurück liegenden fünfzehn Jahren fast verdreifacht und die Erntemenge wurde in diesem Zeitraum von 19,5 Mio. t auf 54,0 Mio. t gesteigert. Ein wichtiger Schritt für diese Entwicklung war auch die Verbesserung der Infrastruktur. Demnach werden rund 80 % der Sojabohnen in einem Umkreis von 200 km um die Verarbeitungsstandorte bzw. Exporthäfen angebaut. Da die Sojabohne in Argentinien zu den profitabelsten Kulturen gehört, wird mit einer weiteren Ausdehnung der Anbaufläche gerechnet. Insgesamt

werden in Südamerika nun zum zwölften Mal in Folge mehr Sojabohnen als in den USA geerntet, woran sich zukünftig wohl auch nichts mehr ändern wird. Da die Sojaernte 2013/14 in China um 6,9 % niedriger ausgefallen ist als im letzten Jahr, rechnet man mit einem deutlich höheren Importbedarf an Sojabohnen (+15,3 %) und -öl (+4,3 %) als im Vorjahr. China ist bei beiden Produkten der weltweit größte Importeur.

Verbrauch - Zusammen mit den vorhandenen Beständen an Sojabohnen ergibt sich für das Wirtschaftsjahr 2013/14 ein Gesamtangebot an Sojabohnen von rund 342 Mio. t. Diesem weltweiten Angebot wird voraussichtlich ein Verbrauch von über 272 Mio. t, nach gut 264 Mio. t im Vorjahr, gegenüber stehen. Die Bestände zum Ende des Wirtschaftsjahres 2013/14 werden nach derzeitigen Prognosen bei etwa 69,4 Mio. t liegen. Das wären immerhin 19,9 % mehr als zum vergleichbaren Zeitpunkt des Vorjahres. Wichtige Impulse für die weltweite Nachfrage nach Sojabohnen werden hauptsächlich aus der VR China mit einem geschätzten Importbedarf von 69,0 Mio. t erwartet, was deutlich über dem Umfang des Vorjahres (59,9 Mio. t) liegt. Danach wird China 65 % der in diesem Wirtschaftsjahr international gehandelten Sojabohnen aufnehmen.

GV-Sojabohnen - Der Anbau von gentechnisch veränderten (GV) Sojabohnen hat im Jahr 2013 einen weiteren Flächenzuwachs verzeichnet. Weltweit lag die Anbaufläche bei 84,5 Mio. ha, was einem Anstieg zum Vorjahr von 4,3 % entspricht. Der Anteil der mit GV-Sojabohnen bestellten Fläche an der gesamten Anbaufläche von Sojabohnen lag 2013 bei 79 %. In den USA haben sich GV-Sorten mittlerweile fast flächendeckend durchgesetzt. Ihr Anteil lag nach neueren Erhebungen für 2012 und 2013 bei jeweils 93 %. In den Bundesstaaten Arkansas, Mississippi und South Dakota liegt der GVO-Anteil bei 96 bis 98 %. Dabei werden ausschließlich Sojabohnen mit einer gentechnisch vermittelten Herbizidresistenz angebaut. Weitere Anbauländer sind Brasilien, Argentinien, Kanada, Paraguay, Südafrika, Uruguay, Bolivien, Mexiko, Chile und Costa Rica. In Argentinien und Uruguay haben die GV-Sorten die

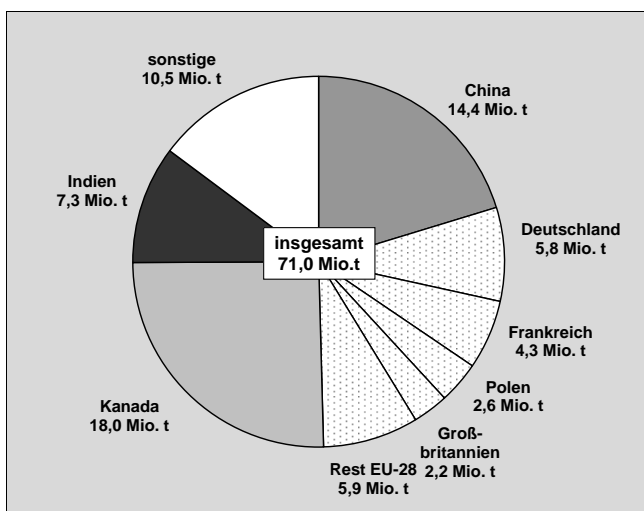
konventionellen Sorten praktisch vollständig verdrängt. In Brasilien war der tatsächliche Flächenumfang lange unklar. Nachdem im Frühjahr 2005 dort aber der Anbau und Verkauf von gentechnisch veränderten Sojabohnen auf eine gesetzliche Grundlage gestellt wurde, wird davon ausgegangen, dass im vergangenen Jahr bereits 92 % der Anbauflächen mit GV-Sorten bewirtschaftet wurden und eine weitere Zunahme sich abzeichnet. Nachdem China als weltweit größter Importeur von Sojarahstoffen die Verwendung von GV-Sojabohnen als Futter- und Lebensmittel erlaubt hat, stellt dieser Absatzmarkt keinen begrenzenden Faktor im Anbau mehr dar und lässt eine weitere Flächenausdehnung von GV-Sojabohnen erwarten.

Raps -  **3-2** Mit einem Anteil von 14,1 % an der weltweiten Ölsaatenproduktion nimmt Raps, obwohl zweitwichtigste Ölfrucht, eine vergleichsweise bescheidene Rolle ein. Für das Wirtschaftsjahr 2013/14 wird mit einer Rekord-Erzeugung von 71,0 Mio. t gerechnet. Damit liegt die Erntemenge 12,7 % über dem Vorjahreswert (63,0 Mio. t) und steigt somit deutlich an im Vergleich zum Niveau der vergangenen Jahre. Für China wird dabei eine Erntemenge von 14,4 Mio. t veranschlagt. Dieses um 2,9 % höhere Ergebnis gegenüber dem Vorjahr geht gleichermaßen auf eine geringfügige Ausweitung der Anbaufläche von 7,4 Mio. ha auf 7,5 Mio. ha als auch auf einen Anstieg des Hektarertrages (+2,1 %) zurück. In Kanada wurde die Produktionsfläche dagegen deutlich eingeschränkt, im Ergebnis um rund 800.000 ha (-9,1 %) auf 8,01 Mio. ha. Allerdings machten deutliche Gewinnzuwüchse beim durchschnittlichen Hektarertrag gegenüber dem Vorjahr (+42,4 %) diesen Rückgang wieder wett und die Erntemenge in Kanada stieg mit 18,0 Mio. t um 29,5 % (+4,1 Mio. t) über den Vorjahreswert. Außer China und Kanada sind die EU-28 mit 20,8 Mio. t und Indien mit 7,3 Mio. t die weiteren wichtigen Erzeuger von Rapsaaten. Sowohl in der EU (+7,2 %) als auch in Indien (+7,4 %) konnte bei der Ernte 2013/14 ein Produk-

tionsanstieg verzeichnet werden. Auf die genannten vier Rapsproduzenten entfällt zusammen ein Anteil von über 85 % an der globalen Rapsaaterzeugung. Nach Kanada war Australien über viele Jahre zweitwichtigster Rapsexporteur weltweit. In den letzten Jahren konnte der fünfte Kontinent aber auf Grund von witterungsbedingt schwachen Ernten diese Position gegenüber der Ukraine oft nicht mehr verteidigen. Aktuell geht OilWorld jedoch von einer australischen Exportmenge 2013/14 in Höhe von rund 3,0 Mio. t aus, wodurch die alte Rangordnung wieder untermauert wird. Die Ukraine wird im laufenden Wirtschaftsjahr die auf dem Weltmarkt angebotene Menge auf dem Niveau des Vorjahres (ca. 2,0 Mio. t) halten können. Vorbehaltlich der unvorhersehbaren politischen Entwicklungen werden zukünftig die GUS-Staaten, insbesondere die Ukraine, eine wichtige und tendenziell zunehmende Bedeutung für den globalen und europäischen Rapsmarkt haben.


Sonnenblumensaat - Die Welterzeugung von Sonnenblumensaat wird im Wirtschaftsjahr 2013/14 auf 43,8 Mio. t veranschlagt. Das sind 20,3 % mehr als im Vorjahr und damit die höchste jemals eingebrachte Erntemenge. Den größten Anteil an der Erzeugung hat in diesem Jahr die Ukraine. Das USDA geht in seiner aktuellen Schätzung von einer dortigen Erntemenge in Höhe von 12,5 Mio. t aus. In der Rangfolge der bedeutendsten Produzenten folgen Russland (10,6 Mio. t), die EU-28 (8,9 Mio. t) und China (2,5 Mio. t). Diese vier Erzeugungsregionen sind für 79 % der weltweiten Produktion verantwortlich. Vor allem in den GUS-Staaten wurde in diesem Jahr ein deutlicher Anstieg der Erntemenge verzeichnet. Während in Russland dafür gleichermaßen eine Erhöhung der Anbaufläche (+0,7 Mio. ha oder 10,9 %) und eine Steigerung des durchschnittlichen Hektarertrages (+2,5 dt/ha oder 15,4 %) verantwortlich war, zeigte sich in der Ukraine fast ausschließlich die höhere Flächenproduktivität gegenüber dem Vorjahr (+38,7 %) dafür ursächlich. Auch die um 30,9 % höhere Ernte in der EU hat zu diesem Gesamtergebnis und damit zu einer guten Versorgungssituation am Markt beigetragen. Innerhalb der EU wurde nach Angaben von Coceral zur Ernte 2013 die Anbaufläche um 196.000 ha vergrößert und der Durchschnittsertrag übertraf mit 1,98 t/ha (+23,8 %) das Vorjahresniveau erheblich.

Abb. 3-2 Welt-Rapsrzeugung 2013/14



Quellen: USDA, Coceral

Stand: 25.04.2014

Verarbeitung -  **3-3** Fast die gesamte Ernte von Ölsaaten wird verarbeitet, um daraus Öle und Fette vor allem für den Nahrungsverbrauch, mit zunehmender Tendenz aber auch für industrielle und technische Zwecke zu gewinnen. Die dabei anfallenden Presskuchen und Schrote werden verfüttert. Nach Angaben des USDA soll die weltweite Verarbeitung von Ölsaaten 2013/14 um 4,6 % auf 414,9 Mio. t ansteigen und damit einen neuen Rekordwert erreichen.

Analog zur Entwicklung bei der Verarbeitung von Ölsaaten wird auch bei pflanzlichen Ölen in 2013/14 eine

Produktionssteigerung erwartet. Nach Schätzung des USDA wird von einer weltweiten Erzeugung der neun wichtigsten pflanzlichen Öle von 169,5 Mio. t ausgegangen, nach 160,7 Mio. t im Vorjahr. Das entspricht einem Zuwachs von rund 5,5 %. Die Palmölproduktion übersteigt demnach im laufenden Wirtschaftsjahr mit 58,5 Mio. t (+4,8 % gegenüber Vorjahr) zum zehnten Mal in Folge die Produktion von Sojaöl mit 44,6 Mio. t (+4,2 %).

Palmöl - Die Produktion von Palmöl nimmt mittlerweile und künftig wohl dauerhaft den ersten Rang bei der globalen Erzeugung von pflanzlichen Ölen ein und wird 2013/14 auf insgesamt 58,5 Mio. t veranschlagt. Die größten Palmölproduzenten sind nach Angaben des USDA Indonesien mit einer prognostizierten Erzeugung von 31,0 Mio. t (Vj. 28,5 Mio. t) und Malaysia mit 19,2 Mio. t (Vj. 19,3 Mio. t). Auf beide Länder zusammen entfallen damit 85,8 % der weltweiten Palmölerzeugung. Der jährliche globale Produktionszuwachs erreichte in den letzten zehn Jahren Werte von bis zu 11,2 %. Hauptverantwortlich für diese Entwicklung ist Indonesien, das seit dem Wirtschaftsjahr 2002/03 seine Erzeugung auf Basis dieser Datenquelle auf das Dreifache gesteigert hat.

Sojaöl - Mit einer geschätzten Weltproduktion 2013/14 von 44,6 Mio. t und einem Anteil von 26,3 % an der Gesamtproduktion wird Sojaöl die zweite Stelle bei den pflanzlichen Ölen hinter Palmöl einnehmen. Wichtigster Produzent wird nach Schätzungen des USDA zum vierten Mal in Folge China mit einer veranschlagten Erzeugung von 12,2 Mio. t sein, nach 11,6 Mio. t im Vorjahr. In dem Land mit der in den letzten Jahren am stärksten gewachsenen Verarbeitungsindustrie hat sich die Sojaölproduktion seit Mitte der 1990er Jahre (1,15 Mio. t) mehr als verzehnfacht. Der bis vor vier Jahren unumstrittene Spitzenreiter USA wird mit 8,9 Mio. t (Vj. 9,0 Mio. t) nur noch die zweite Stelle einnehmen, Brasilien belegt mit erzeugten 7,1 Mio. t (+7,3 %) den dritten Rang. Die höchste Zuwachsrate bei der Sojaölproduktion verzeichnet aktuell Argentinien. Für den südamerikanischen Staat wird im laufenden Wirtschaftsjahr eine Produktionsmenge von 7,0 Mio. t veranschlagt, was einer Steigerung gegenüber dem Vorjahr von 9,6 % entsprechen würde.

Rapsöl - Die globale Rapsölproduktion wird im Wirtschaftsjahr 2013/14 mit 26,0 Mio. t das letztjährige Rekordergebnis von 24,9 Mio. t deutlich übertreffen. Die weiterhin sehr hohe Nachfrage nach Rapsöl wird bei den Verarbeitungsmengen mit 65,3 Mio. t somit das höchste jemals erreichte Niveau zur Folge haben. Der Anteil von Rapsöl an der gesamten Ölproduktion wird sich bei etwa 15,3 % bewegen. In China, dem weltweit wichtigsten Einzelproduzenten von Rapsöl, wird eine Erzeugung von fast 6,3 Mio. t erwartet. In der EU-28 dürfte sich dieser Wert bei 9,4 Mio. t einpendeln, was gegenüber dem Vorjahr einem Zuwachs von 4,9 %

entspricht. In Kanada wird die Rapsölproduktion auf 3,4 Mio. t und in Indien auf knapp 2,5 Mio. t geschätzt.

Sonnenblumenöl - Die Produktion von Sonnenblumenöl wird im Wirtschaftsjahr 2013/14 mit 15,9 Mio. t die bisherige Höchstmarke aus dem Jahr 2011/12 (15,3 Mio. t) übertreffen und somit eine neue Rekordmarke setzen. Gemessen am Vorjahr sind dies rund 2,4 Mio. t oder 17,8 % mehr. Aufgrund der höheren Ernten in den GUS-Staaten und in der EU-28 stehen dort den Ölmühen rund 6,3 bzw. 2,0 Mio. t Sonnenblumensaat mehr zur Verfügung als noch 2012/13. Entsprechend erhöht sich die dortige Produktion von Sonnenblumenöl um 1,7 Mio. t (+25,5 %) bzw. um 0,18 Mio. t (+6,7 %). Größter Erzeuger wird im laufenden Wirtschaftsjahr die Ukraine mit 4,7 Mio. t sein, ge-

Tab. 3-3 Welterzeugung und Einfuhren pflanzlicher Öle

in Mio. t	00/01	10/11	11/12	12/13 ^v	13/14 ^v
Erzeugung					
Gesamt¹⁾	90,5	148,9	157,4	160,7	169,5
- Palmöl	24,3	48,7	51,9	55,8	58,5
- Sojaöl	26,7	41,3	42,6	42,8	44,6
- Rapsöl	13,3	23,5	24,2	24,9	26,0
- Sonnenblumenöl	9,0	12,4	15,3	13,5	15,9
Einfuhren²⁾					
Gesamt¹⁾	30,2	57,7	61,7	64,8	66,3
- Indien	6,0	8,6	10,0	10,7	11,6
- China	2,9	8,4	9,2	10,8	10,4
- EU-28 ³⁾	4,7	8,5	9,1	9,9	9,3
- USA	1,7	3,6	3,8	3,8	4,1
- Malaysia	0,3	2,4	2,7	1,8	1,7
Palmöl	16,2	36,3	38,8	41,7	41,8
- Indien	4,0	6,7	7,5	8,3	8,8
- China	2,0	5,7	5,8	6,6	6,4
- EU-28 ³⁾	2,9	4,9	5,7	6,8	6,2
- Pakistan	1,3	2,1	2,2	2,2	2,5
Sojaöl	7,0	9,4	8,0	8,4	8,8
- China	0,4	1,3	1,5	1,4	1,5
- Indien	1,4	0,9	1,2	1,1	1,2
- EU-28 ³⁾	0,6	0,9	0,4	0,2	0,3
Sonnenblumenöl	2,0	3,6	5,6	4,9	6,2
- EU-28 ³⁾	0,3	0,8	1,0	0,9	1,0
- Türkei	0,1	0,4	0,7	0,7	0,8
Rapsöl	1,2	3,3	4,0	3,9	3,9
- China	0,2	0,6	1,0	1,6	1,3
- USA	0,5	1,3	1,5	0,5	0,5
- EU-28 ³⁾	-	0,5	0,6	0,2	0,3

1) Palm-, Soja-, Raps-, Sonnenblumen-, Baumwollsaat-, Erdnuss-, Palmkern-, Kokosnuss-, Olivenöl

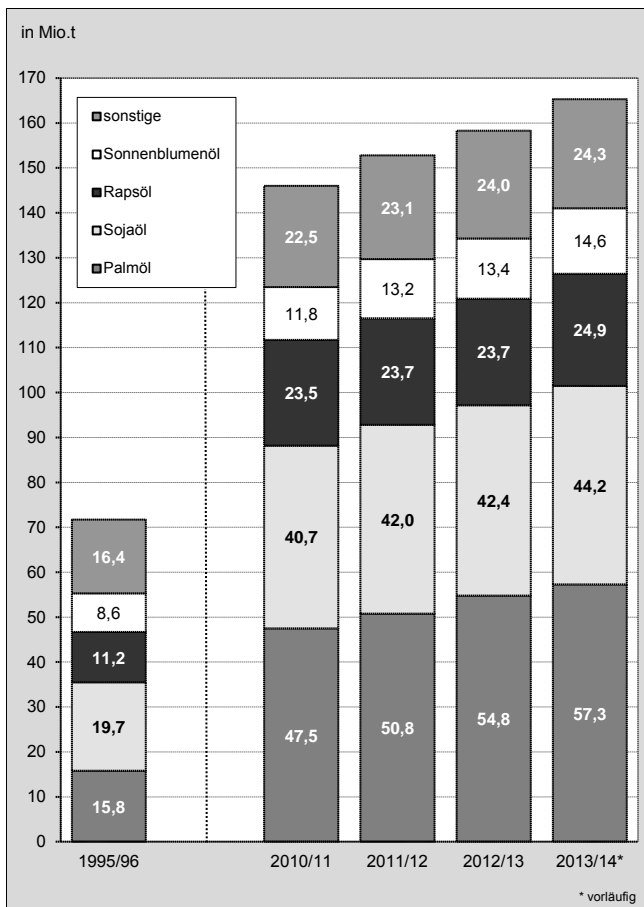
2) ohne EU-Intrahandel

3) bis 2004/05: EU-25; bis 2012/13: EU-27

Quelle: USDA

Stand: 25.04.2014

Abb. 3-3 Welt-Verbrauch der wichtigsten Pflanzenöle



Quelle: USDA

Stand: 25.04.2014

folgt von Russland mit 3,8 Mio. t und der EU-28 mit 2,9 Mio. t. Argentinien mit 1,2 Mio. t folgt an vierter Stelle der Sonnenblumenöl-Produzenten. Auf diese vier Erzeuger zusammen entfallen rund 79 % der weltweiten Produktion.

Verbrauch - 3-3 Der Verbrauch der neun wichtigsten pflanzlichen Öle wird sich nach Angaben des USDA im Wirtschaftsjahr 2013/14 auf 165,3 Mio. t belaufen. Dies entspricht einem Zuwachs von 4,4 % gegenüber dem Vorjahr. Im Zeitraum der vergangenen fünf Jahre hat sich der Verbrauch damit um beachtliche 34,4 Mio. t bzw. 26,3 % erhöht. Nicht nur das Bestreben vieler Nationen, über biogene Energieträger die Abhängigkeit vom Erdöl zu reduzieren, sondern auch die zunehmende Verwendung pflanzlicher Öle in der menschlichen Ernährung verleihen diesem Sektor ein solches Wachstum. Noch vor der EU-28 und deutlich vor Indien und den USA werden die größten Mengen an pflanzlichen Ölen in China mit voraussichtlich 32,9 Mio. t verbraucht. Dies ist eine Steigerung gegenüber dem Vorjahr von 5,6 %. In China war der Verbrauchsanstieg in den letzten fünf Jahren mit durchschnittlich 5,9 % pro Jahr besonders stark ausgeprägt. Auch das bevölkerungsreiche Indien gehört mit 19,1 Mio. t zu den weltweit größten Verbrauchern

pflanzlicher Öle. Beide asiatische Länder können ihren Bedarf nur durch hohe Importe decken. Die Europäische Union steht an zweiter Stelle beim Verbrauch von pflanzlichen Ölen in der Welt. Nach Schätzung des USDA wird mit 24,1 Mio. t im Wirtschaftsjahr 2013/14 die Höchstmarke aus dem Jahr 2009/10 (24,5 Mio. t) allerdings verfehlt werden. Den Hauptanteil am Gesamtverbrauch nimmt mit 12,6 Mio. t zwar immer noch die Verwendung als Nahrungsmittel ein, allerdings werden in der EU-28 nach derzeitigen Schätzungen im laufenden Wirtschaftsjahr knapp 11,2 Mio. t Öl für technische bzw. industrielle Zwecke eingesetzt werden. Gegenüber den gut 11,0 Mio. t des Vorjahres bedeutet dies eine geringfügige Steigerung von rund 1,3 %. In vielen Ländern dieser Welt werden große Anstrengungen unternommen, den Bereich der alternativen Treibstoffe zu erschließen und auszubauen. Dies wird langfristig einen weiter steigenden Bedarf an pflanzlichen Ölen für die energetische Verwertung nach sich ziehen.

Welthandel - Nach Schätzung des USDA wird sich das globale Handelsvolumen an Ölsaaten im Wirtschaftsjahr 2013/14, gemessen an den Exporten, auf 129,4 Mio. t belaufen, darunter allein 109,4 Mio. t bzw. fast 85 % Sojabohnen. Der Export von Sojabohnen wird dabei von Brasilien (44,5 Mio. t), den USA (43,0 Mio. t) und Argentinien (8,0 Mio. t) beherrscht, die zusammen einen Anteil von über 87 % des Welthandels auf sich vereinen. Im kontinentalen Vergleich der Exporteure liegt Südamerika mittlerweile vor den USA und Kanada (3,5 Mio. t) und Brasilien hat zum zweiten Mal in Folge die USA von der Spitzenposition im Länderranking verdrängt. Paraguay hat sich in diesem Zusammenhang mit einer Ausfuhrmenge an Sojabohnen von 4,3 Mio. t als viertwichtigster Exporteur etabliert. Dem entsprechend bestimmen Anbau und Ernte in Nord- und Südamerika die Preisentwicklung für Soja wesentlich. Die wichtigsten Importeure für Sojabohnen sind die VR China (69,0 Mio. t) sowie die EU-28 (12,3 Mio. t). Insbesondere China verfügt nicht über ausreichende Flächenressourcen, um die steigende Nachfrage nach pflanzlichen Ölen und Fetten aus der inländischen Produktion decken zu können, andererseits jedoch über sehr große Verarbeitungskapazitäten. Angefacht wird der steigende Bedarf auch durch die weitere Aufstockung der Tierbestände und durch den vermehrten Einsatz von Sojaschrot in den Futtermitteln. Vor diesem Hintergrund hat China in den letzten Jahren den Import von Ölsaaten deutlich ausgedehnt.

Auch der weltweite Handel mit pflanzlichen Ölen wird parallel zum Anstieg der Produktion und des Verbrauchs in 2013/14 auf voraussichtlich 66,3 Mio. t (Einfuhren) zunehmen, wovon mit einem Handelsvolumen von 41,8 Mio. t rund 63,0 % auf Palmöl entfällt. An zweiter und dritter Stelle folgen mit großem Abstand der Handel mit Soja- und Sonnenblumenöl mit einem Volumen von 8,8 Mio. t bzw. 6,2 Mio. t. Die Hauptexportländer für Palmöl sind Indonesien und Malaysia, die zusammen über 89 % der gehandelten Menge liefern.

Bei Sojaöl sind Argentinien mit einer geschätzten Exportmenge von 4,5 Mio. t, Brasilien (1,4 Mio. t) und die EU-28 (0,8 Mio. t) die Hauptakteure am Weltmarkt. Der Handel mit Rapsöl beläuft sich auf rund 3,9 Mio. t und wird von Kanada mit einer Exportmenge von 2,5 Mio. t dominiert. Die wichtigsten Importländer für pflanzliche

Öle sind Indien mit 11,6 Mio. t, China mit 10,4 Mio. t und die EU-28 mit 9,3 Mio. t. Insgesamt werden somit rund 39 % der Weltproduktion gehandelt.

Tab. 3-4 Der Anbau von Ölsaaten in der EU

in 1.000 ha	1990 ¹⁾	2000	2010	2012	2013 ^v ▼	13/12 in %
Raps u. Rübsen						
Deutschland²⁾	720	1.078	1.461	1.307	1.458	+11,6
Frankreich	680	1.225	1.465	1.603	1.436	-10,4
Polen	500	437	780	720	923	+28,2
Ver. Königreich	390	402	637	755	715	-5,3
Tschechien	105	324	369	401	409	+2,0
Litauen	11	56	252	261	264	+1,1
Rumänien	13	68	580	95	260	+173,7
Ungarn	60	116	261	167	202	+21,0
EU-15	2.398	3.039	4.126	4.096	4.104	+0,2
EU-25	.	4.098	6.166	6.021	6.282	+4,3
EU-27	.	.	6.916	6.251	6.652	+6,4
EU-28	.	.	.	6.279	6.683	+6,4
Sonnenblumen						
Rumänien	395	877	750	1.090	1.080	-0,9
Spanien	1.201	841	698	731	850	+16,3
Bulgarien	280	592	660	750	770	+2,7
Frankreich	1.117	720	695	681	764	+12,2
Ungarn	347	299	501	607	594	-2,1
Italien	173	218	110	120	120	±0,0
Slowakei	29	69	84	91	90	-1,1
Deutschland²⁾	25	26	26	26	30	+15,4
EU-15	2.668	1.896	1.600	1.696	1.898	+11,9
EU-25	.	2.295	2.212	2.423	2.610	+7,7
EU-27	.	.	3.622	4.263	4.460	+4,6
EU-28	.	.	.	4.297	4.493	+4,6
Sojabohnen						
Italien	521	253	170	160	210	+31,3
Rumänien	190	117	45	70	63	-10,0
Frankreich	118	80	51	38	42	+4,8
Österreich	9	16	25	37	42	+10,5
Kroatien	.	48	57	42	41	-2,4
Ungarn	42	22	34	35	34	-2,9
EU-15	675	352	247	236	295	+25,0
EU-25	.	382	294	286	343	+19,9
EU-27	.	.	339	356	406	+14,0
EU-28	.	.	.	398	447	+12,3
Ölsaaten insgesamt³⁾						
EU-15	5.742	5.287	5.973	6.028	6.297	+4,5
EU-25	.	6.775	8.672	8.730	9.235	+5,8
EU-27	.	.	10.877	10.870	11.518	+6,0
EU-28	.	.	.	10.974	11.623	+5,9

1) EU-12


2) einschl. der neuen Bundesländer

3) erfasst sind Raps/Rübsen, Sonnenblumenkerne, Sojabohnen

Quellen: EUROSTAT; ZMP; Coceral

Stand: 25.04.2014

3.1.2 Europäische Union

Erzeugung -  **3-4** In der EU-28 wurde nach Angaben des europäischen Getreidehandelsverbandes Cocal der Anbau von Ölsaaten zur Ernte 2013 deutlich ausgedehnt. Bei einer Anbaufläche von zusammen 11,6 Mio. ha (+5,9 %) für Raps, Sonnenblumen und Sojabohnen wird die gesamte Ölsaaterzeugung auf rund 30,9 Mio. t veranschlagt. Im Durchschnitt konnten die Hektarerträge die Vorjahreswerte übertreffen und kletterten um 7,3 % über das letztjährige Niveau. Im Ergebnis stieg die Erntemenge insgesamt um knapp 3,7 Mio. t oder gut 13,4 % über das Vorjahresergebnis. In der EU-28 wird der Anbau von Ölsaaten vom Raps mit einem Flächenanteil von 57,5 % dominiert, gefolgt vom Sonnenblumenanbau zur Körnergewinnung mit 38,7 %. Der Anbau von Sojabohnen spielt in der EU-28 mit einem Flächenanteil von 447.000 ha bzw. 3,8 % nur eine untergeordnete Rolle. Andere Ölsaaten werden in dieser Statistik nicht ausgewiesen.

Raps - Nachdem die Rapsanbaufläche in der EU-28 zur Ernte 2012 deutlich eingeschränkt wurde, konnte zur Ernte des Wirtschaftsjahres 2013/14 ein Anstieg im Anbauumfang verzeichnet werden. So hat sich die Anbaufläche um 6,4 % auf 6,7 Mio. ha erhöht. Das Ernteergebnis lag mit 20,8 Mio. t um 7,2 % über dem Vorjahresniveau, obwohl der durchschnittliche Hektarertrag EU-weit mit 31,1 dt/ha kaum über dem Vorjahreswert lag (+0,3 %). Damit konnte in der Gemeinschaft zwar kein neuerliches Rekordergebnis verzeichnet werden, aber mit der zweithöchsten jemals in der EU geernteten Rapsmenge kann trotzdem ein hoher Beitrag zur Deckung der Nachfrage nach Rapssaat geleistet werden. Von der Rapsernte 2013 in der EU-28 entfielen etwa 13,8 Mio. t auf die Länder der EU-15 und 7,0 Mio. t auf die dreizehn jüngeren Mitgliedstaaten.

Deutschland konnte sich zur Ernte 2013 seine Spitzenposition als größter Rapserzeuger in der EU von Frankreich zurückerobern. Die Anbaufläche von Raps und Rübsen lag nach Angaben von Cocal mit knapp 1,46 Mio. ha um rund 151.000 ha oder 11,6 % über dem Vorjahresniveau. Mit einem durchschnittlichen Hektarertrag bei Winterraps (99,8 % der Rapserzeugung in Deutschland) von 39,5 dt/ha wurde das Vorjahresergebnis von 37,0 dt/ha klar übertroffen und auch das langjährige Mittel für den Zeitraum 2007 bis 2012 um gut 7,3 % überboten. Die Erzeugung belief sich beim Winterraps auf 5,77 Mio. t, einem Plus gegenüber 2012 von 20,1 %. In Frankreich jedoch wurde 2013 weniger Raps geerntet als 2012. Insgesamt belief sich die französische Rapsproduktion auf 4,32 Mio. t, was einem Rückgang von 20,6 % gegenüber dem Vorjahr entspricht. Eine deutlich reduzierte Anbaufläche (-167.000 ha) in Verbindung mit schwächeren Hektarerträgen von durchschnittlich 30,0 dt/ha (-11,5 %) führten zu diesem Ergebnis. Innerhalb der EU-28 bedingte praktisch ausschließlich die Ausdehnung der Anbauflä-

che um rund 404.000 ha (+6,4 %) den Anstieg der Produktionsmenge.

Sonnenblumen - Die Produktion von Sonnenblumensaat 2013/14 in der EU-28 fällt mit rund 8,9 Mio. t erheblich höher (+29,6 %) aus als die Ernte des Vorjahres. Verantwortlich dafür ist der im Vergleich zu 2012/13 deutlich höhere durchschnittliche Hektarertrag. Mit 19,8 dt/ha stieg dieser um 23,8 % über das Vorjahresniveau. Auch die höhere Anbaufläche (4,49 Mio. ha, +4,6 %) sorgt für die angewachsene Erntemenge. Von der Gesamtproduktionsmenge entfallen rund 3,1 Mio. t auf die EU-15 und 5,8 Mio. t auf die dreizehn neuen Mitgliedstaaten. Innerhalb der EU-28 konzentriert sich der Anbau von Sonnenblumen, gemessen an der Erntemenge, auf Rumänien, Bulgarien, Frankreich, Ungarn und Spanien. Gerade die beiden jüngeren EU-Mitgliedsländer Bulgarien (1,93 Mio. t) und Rumänien (2,01 Mio. t), sind inzwischen vor Frankreich (1,63 Mio. t) und Ungarn (1,47 Mio. t) die größten Erzeuger von Sonnenblumensaat in der Union und tragen einen wesentlichen Anteil zur mittlerweile guten Versorgungslage innerhalb der EU bei.


Sojabohnen - Der Anbau von Sojabohnen spielt bei der Gesamtölsaaterzeugung der EU-28 nur eine untergeordnete Rolle. Lediglich in Italien, Rumänien, Frankreich, Österreich, Kroatien und Ungarn werden in nennenswertem Umfang Sojabohnen angebaut. In der EU-28 lag die Anbaufläche nach vorläufigen Angaben zur Ernte 2013 mit insgesamt 447.000 ha relativ deutlich über dem Vorjahreswert (+12,3 %). Die Gesamtproduktion beträgt knapp 1,27 Mio. t. Den mit Abstand stärksten Anstieg bei der Anbaufläche zur Ernte 2013 verzeichnete Italien (+50.000 ha, +31,3 %), gefolgt von Österreich (+5.000 ha, +10,5 %), während vor allem in Rumänien (-7.000 ha, -10,0 %) ein erwähnenswerter Flächenrückgang festzustellen war. Gerade in Rumänien hat sich nach der letztjährigen Erholung die Anbausituation mit einer Größenordnung von rund 63.000 ha wieder etwas verschlechtert, nachdem wegen des EU-Beitritts und dem damit verbundenen Anbauverbot von GV-Sojabohnen der Flächenumfang in den Jahren 2007 und 2008 drastisch reduziert wurde. Eine zum Teil extreme Verunkrautung der Ackerflächen, wie etwa durch das afrikanische Johnson-Gras, führte in den Jahren vor dem Anschluss an die Gemeinschaft zu einer zunehmenden Verwendung von RoundupReady-Sojabohnen.


Non-Food-Ölsaaten - Neben dem Nahrungsverbrauch spielen die Ölsaaten auch als Rohstoff für die Biodieselproduktion eine wichtige Rolle, allerdings mit rückläufiger Tendenz. Im Jahr 2012 wurden nach Angaben der UFOP gemeinschaftsweit 8,01 Mio. t Biodiesel (einschl. HVO = hydrierte Pflanzenöle) hergestellt, 6,8 % weniger als 2011. Rund 2,40 Mio. t stammten demnach aus deutschen Anlagen, weitere 1,65 Mio. t entfielen auf Frankreich, 592.000 t auf Polen, 440.000 t auf Spanien, 400.000 t auf die Niederlande, 350.000 t auf Italien und 330.000 t auf Belgien. Insgesamt ist

festzustellen, dass es 2012 in fünf der sieben größten Erzeugerländern innerhalb der Gemeinschaft zu Produktionsrückgängen gekommen ist. Für Deutschland, dem größten Produzenten von Biodiesel innerhalb der EU, weist die Statistik einen Rückgang der Erzeugung um 380.000 t gegenüber 2011 aus und für Italien, dem sechstgrößten Produzenten, einen Rückgang der Erzeugung um 270.000 t. Dagegen waren größere Produktionszuwächse in Frankreich (+ 250.000 t) und in Polen (+ 228.000 t) zu registrieren.

Weitere Informationen zu diesem Themenbereich finden Sie in Kapitel 16 (NawaRo).

3.1.3 Deutschland

Raps -  **3-5**  **3-4** Die Anbaufläche von Raps und Rübsen in Deutschland stieg zur Ernte 2013 mit knapp 1,47 Mio. ha um rund 160.000 ha oder 12,3 % über das Vorjahresniveau. Damit wurde in Deutschland dem in den letzten drei Jahren aufgetretenen Trend zur Flächenreduzierungen wieder entgegengewirkt. Spitzenreiter beim Anbau bleibt Mecklenburg-Vorpommern mit 266.800 ha vor Sachsen-Anhalt (179.200 ha) und Niedersachsen (139.600 ha). In Bayern wurden 129.900 ha Raps und Rübsen geerntet, in Baden-Württemberg waren es 60.600 ha. Dabei nimmt der Winterraps mit einem Anteil von 99,6 % an der gesamten Anbaufläche von Raps und Rübsen die dominierende Stellung ein. Aktuelle Prognosen zufolge wurde der Winterrapsanbau zur Ernte 2014 allerdings wieder um rund 2 % auf 1,43 Mio. ha eingeschränkt. Vor allem im Norden haben die Landwirte die zur Ernte 2013 deutlich größere Anbaufläche wie erwartet etwas zurückgenommen. Der Anbau bleibt aber in etwa auf dem Niveau der Jahre vor den zwei witterungsbedingt schwierigen Saisons 2011 und 2012.

NawaRo -  **3-6** Der Anbau von nachwachsenden Rohstoffen blieb im vergangenen Jahr auf Grund der

Nachfragesituation weiter attraktiv, fiel allerdings knapp unter das Vorjahresniveau. Die Anbaufläche insgesamt zur Ernte 2013 ist in Deutschland im Vergleich zu 2012 um 1,7 % zurückgegangen. Mit 2,395 Mio. ha nutzten die Landwirte rund ein Fünftel der deutschen Ackerfläche zur Erzeugung von Energie- und Industriepflanzen. Flächenveränderungen beim Energiepflanzenanbau gab es in bedeutendem Umfang nur beim Raps für Biodiesel/Pflanzenöl, wo ein Rückgang der Anbaufläche um 39.500 ha oder 5,0 % festzustellen war. Insgesamt teilt sich der flächenbezogene Anbau nachwachsender Rohstoffe in Deutschland auf die beiden Segmente Industriepflanzen und Energiepflanzen im Verhältnis 11,7 % zu 88,3 % auf.

Ernte - Die deutschen Rapserezeuger haben zur Ernte 2013 ein deutlich besseres Ergebnis erzielt als im Vorjahr. Das Statistische Bundesamt veranschlagt die Erzeugung bundesweit auf 5,78 Mio. t und damit 20,0 % über dem Vorjahresniveau und zusätzlich auch 11,3 % über dem langjährigen Mittel für den Zeitraum 2007 bis 2012. Mit einem durchschnittlichen Hektarertrag bei Raps und Rübsen von 39,5 dt/ha wurde das Vorjahresergebnis von 36,9 dt/ha deutlich übertroffen. Dabei konnten in den meisten Bundesländern höhere Ergebnisse als im Vorjahr registriert werden, wenn auch im Ausmaß etwas unterschiedlich. Die Aussaat von Winterraps für die Ernte 2013 konnte nach Angaben des BMELV in der Regel unter guten Witterungsbedingungen und Bodenverhältnissen erfolgen. Zu Beginn des Winters war ein Großteil der Bestände gut bis sehr gut entwickelt. Da die Saaten während der Frostperiode in den meisten Regionen mit Schnee bedeckt waren, mussten kaum Auswinterungsverluste nach diesem Winter verzeichnet werden. Im Frühjahr war die weitere Entwicklung der Saaten durch die kühle Witterung verzögert. Auch kam es dann regional zu starkem Befall mit dem Rapsglanzkäfer, der bekämpft werden musste. Dafür sind dem Raps die hohen Niederschlagsmengen im Mai und Juni entgegen gekommen, was sich

Tab. 3-5 Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Ölsaaten in Bayern und in Deutschland

Jahr	Bayern			Deutschland			
	Anbaufläche 1.000 ha	Hektarertrag dt/ha	Erntemenge 1.000 t	Anbaufläche 1.000 ha	Hektarertrag dt/ha	Erntemenge 1.000 t	
Raps und Rübsen	1995	141,2	31,8	449	974	31,9	3.103
	2000	145,2	32,9	478	1.078	33,3	3.586
	2005	157,1	36,5	573	1.344	37,6	5.052
	2010	148,7	33,4	497	1.461	39,0	5.698
	2012	124,3	32,8	408	1.306	36,9	4.821
	2013	129,9	37,5	488	1.466	39,5	5.784
Sonnen- blumen	1995	10,3	28,5	29,3	52,2	21,3	111
	2000	7,1	29,1	20,5	25,8	24,8	64
	2005	3,5	28,1	9,7	27,1	24,7	67
	2010	1,9	28,5	5,5	25,0	18,9	47
	2012	.	30,5	.	26,4	23,8	63
	2013	.	28,8	.	21,9	21,0	46

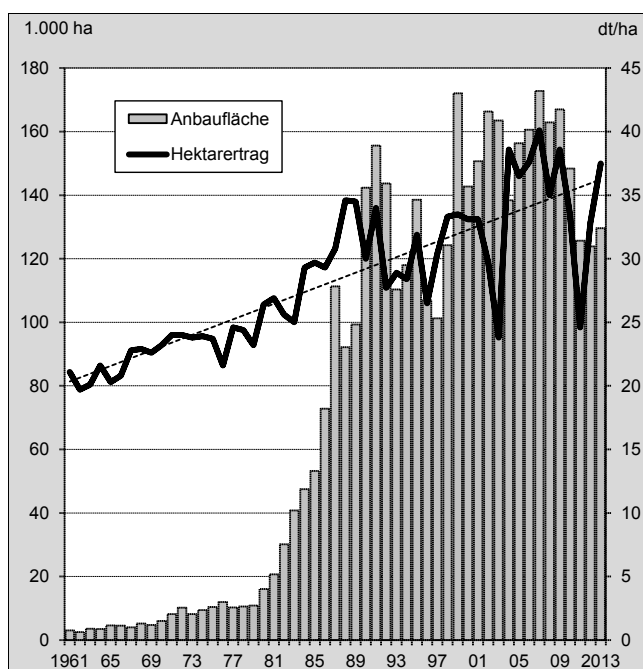
Quelle: DESTATIS

Stand: 25.04.2014

vor allem auf den Standorten mit leichten Böden positiv auf die Erträge auswirkte. Nach günstigen Bedingungen in der Samenfüllungsphase konnte die Ernte ohne nennenswerte Probleme eingebracht werden. Im Ergebnis wurde mit durchschnittlich 39,5 dt/ha nicht nur das letztjährige Niveau von 36,9 dt/ha deutlich übertroffen, sondern auch der der fünfjährige (2007 – 2012) Ertragsdurchschnitt von 36,7 dt/ha. In Rheinland-Pfalz (+31,1 %), Brandenburg (+25,0 %) und Hessen (+16,2 %) wurde das Vorjahresergebnis beim Hektarertrag am deutlichsten übertroffen, aber auch in Bayern (37,5 dt/ha, +14,3 %) und in Baden-Württemberg (36,8 dt/ha, +10,5 %) konnten Zuwächse verzeichnet werden. Mit einer Erntemenge von 1.104.200 t bleibt Mecklenburg-Vorpommern einmal mehr größter Raps-erzeuger in Deutschland. Auf den nächsten Plätzen folgen Sachsen-Anhalt und Niedersachsen, wo 715.200 t bzw. 567.000 t geerntet wurden. In Bayern betrug die Ernte 486.900 t, in Baden-Württemberg 223.200 t. Die Konzentration des Rapsanbaus auf den Osten Deutschlands wird dadurch deutlich, dass mit knapp 3,30 Mio. t weit über die Hälfte (57,0 %) der deutschen Erntemenge in diesen fünf Bundesländern eingebracht wurde.

Körner Sonnenblumen - Die Ernte von Körner Sonnenblumen fiel 2013 in Deutschland mit 46.100 t deutlich niedriger aus (-26,6 %) als im Vorjahr. Auf Bundesebene wurde im Vergleich zur Ernte 2012 mit 21.900 ha nicht nur eine um 17,0 % kleinere Anbaufläche in Produktion genommen, auch der Ertrag verringerte sich auf 21,0 dt/ha (2,8 dt oder 11,8 % weniger als im Vorjahr). Innerhalb Deutschlands konzentriert sich der Sonnenblumenanbau in besonderem Maße auf Brandenburg, wo auf 12.900 ha knapp 59 % aller Sonnenblumen angebaut wurden. Die zweitgrößte Anbauregion befindet sich mit 2.600 ha in Sachsen-Anhalt, gefolgt von Sachsen mit 1.600 ha. Allerdings mussten in den Hauptanbaugebieten im Osten Deutschlands zur


Abb. 3-4 Winterrapsanbau in Bayern



Quelle: DESTATIS

Stand: 25.04.2014

Ernte 2013 zum Teil deutliche Einbußen bei den durchschnittlichen Hektarerträgen hingenommen werden. So lag dieser Wert in Mecklenburg-Vorpommern mit 10,0 dt/ha um 37,5 %, in Sachsen-Anhalt mit 19,6 dt/ha um 23,4 % und in Sachsen mit 20,5 dt/ha um 21,8 % unter den Vergleichswerten des Vorjahres. Erwähnenswert gestiegene Hektarerträge konnten nur in Nordrhein-Westfalen (+8,2 dt auf 35,5 dt/ha oder +30,0 %) verzeichnet werden.

Außenhandel -  **3-7** Die große Bedeutung Deutschlands als Ölsaatenverarbeiter zeigt sich nicht zuletzt an den hohen Importmengen von Ölsaaten,

Tab. 3-6 Anbau nachwachsender Rohstoffe in Deutschland




in 1.000 ha	Rohstoff	2010	2011 ^v	2012 ^v	2013 ^s ▼
Industriepflanzen	Technisches Rapsöl	125,0	120,0	125,0	125,0
	Industriestärke	160,0	160,0	121,5	121,5
	Arznei- und Färbepflanzen	10,0	10,0	13,0	13,0
	Industriezucker	10,0	10,0	10,0	9,0
	Technisches Sonnenblumenöl	8,5	8,5	7,5	7,5
	Technisches Leinöl	2,5	2,5	4,0	4,0
	Faserpflanzen	1,0	0,5	0,5	0,5
	Industriepflanzen	317,0	311,5	281,5	280,5
Energiepflanzen	Pflanzen für Biogas	650,0	900,0	1.158,0	1.157,0
	Raps für Biodiesel/Pflanzenöl	940,0	910,0	786,0	746,5
	Pflanzen für Bioethanol	240,0	240,0	201,0	200,0
	Pflanzen für Festbrennstoffe	4,0	6,0	11,0	11,0
	Energiepflanzen	1.834,0	2.056,0	2.156,0	2.114,5
Nachwachsende Rohstoffe insgesamt		2.151,0	2.367,5	2.437,5	2.395,0

Quelle: FNR

Stand: 25.04.2014

sondern auch in den umfangreichen Exporten an Pflanzenöl und Nachprodukten der Ölverarbeitung. Insgesamt importierte Deutschland im Wirtschaftsjahr 2012/13 mit fast 8,0 Mio. t knapp 19 % mehr Ölsaaten als noch im Jahr 2010/11. Von den eingeführten Ölsaaten entfiel der größte Anteil mit knapp 3,9 Mio. t bzw. 48,2 % auf Raps und Rübsen, deren Importmenge 2012/13 unter dem Vorjahresniveau (4,1 Mio. t) lag. Die Einfuhren von Sojabohnen erreichten im Wirtschaftsjahr 2012/13 mit 3,5 Mio. t eine um 7,9 % höhere Menge als im Vorjahr. Im Vergleich zum Import kommt dem Ölsaatenexport nur eine äußerst geringe Bedeutung zu. Im Wirtschaftsjahr 2012/13 wurden lediglich 0,20 Mio. t Ölsaaten exportiert, davon 0,13 Mio. t bzw. 62,7 % Rapssaaten.

Bei den Ölsaaten nachprodukten belief sich die Exportmenge 2012/13 insgesamt auf gut 3,3 Mio. t, im Vergleich zu knapp 3,2 Mio. t im Jahr zuvor. Von den ausgeführten Produkten entfiel der größte Anteil mit 1,67 Mio. t bzw. 50 % auf Waren aus Raps und Rübsen, gefolgt von Nachprodukten aus Sojabohnen mit 1,52 Mio. t. Den Import dominieren Ölsaaten nachprodukte aus Sojabohnen, die im Wirtschaftsjahr 2012/13 mit 3,0 Mio. t bzw. 71 % der gesamten Einfuhrmenge wieder eine herausragende Bedeutung hatten, im Vergleich zum Vorjahr jedoch einen Rückgang um 13,9 % zu verzeichnen hatten.

Absatz und Verarbeitung -  
 Verwendung finden die Ölsaaten in erster Linie bei den Ölmühlen und der Verarbeitungsindustrie. Im Wirtschaftsjahr 2012/13 wurden insgesamt knapp 12,4 Mio. t Ölsaaten verarbeitet, ein deutlicher Anstieg (+9,0 %) gegenüber dem Vorjahr. Das Plus in der Verarbeitung ist hauptsächlich auf den höheren Einsatz von

Rapssaat (8,7 Mio. t, +10,7 %) bei gleichzeitig etwas höherer Verarbeitungsmenge bei den anderen Ölsaaten (3,7 Mio. t, +5,3 %) zurückzuführen. So entfielen 70,2 % der verarbeiteten Ölsaaten auf den Raps. Damit wurden im vergangenen Wirtschaftsjahr knapp 4,82 Mio. t (+15,6 % zu 2011/12) pflanzliche Öle und Fette hergestellt, darunter 3,73 Mio. t (Vj. 3,25) Rapsöl und 1.089.200 t (Vj. 917.000) andere Öle. Die bei der Verarbeitung anfallenden Mengen an Proteinfuttermitteln lag gegenüber dem Vorjahreszeitraum auf Grund des höheren Rohstoffeinsatzes mit 7,62 Mio. t rund +9,6 % über dem letztjährigen Niveau. Die Produktionsmenge von Rapsschrot erreichte folglich 2012/13 mit 4,85 Mio. t (Vj. 4,31) ebenfalls einen höheren Wert.

Der Nahrungsmittel- bzw. Nahrungsmittelsektor ist weiterhin ein bedeutendes Absatzziel für pflanzliche Öle. Allerdings gibt es im Verbrauch leicht rückläufige Tendenzen: lag der Wert für die Nachfrage privater Haushalte nach Speiseölen in Deutschland 2008 noch bei 198,4 Mio. Liter, so sank dieser Wert 2009 auf 196,5 Mio. Liter (-1,0 %), 2010 auf 194,3 Mio. Liter (-1,1 %), 2011 auf 193,2 Mio. Liter (-0,6 %) und 2012 auf 192,3 Mio. Liter (-0,5 %). Im Jahr 2013 lag die Nachfrage privater Haushalte nach Speiseölen in Deutschland auf demselben Niveau wie im Vorjahr, ohne dass allerdings von einer grundlegenden Trendwende ausgegangen wird. Nach Angaben der UFOP stellen diese Zahlen nun einen recht genauen Überblick der tatsächlichen Marktgegebenheiten dar. Vor allem Umdeklarationen der Discounter innerhalb dieser Produktgruppe haben in der Vergangenheit immer wieder zu Verwerfungen in den Statistiken geführt. So wurde beispielsweise ab 2009 Rapsöl in der 1-Liter-PET-Flasche in den Verkaufsstätten mancher Discounter nicht wie in der Vergangenheit als „Pflanzenöl“ aus Raps, sondern offensiv als „Rapsöl“ angeboten. Infolgedessen wurden alle dort verkauften Mengen von der GfK als Rapsöl und nicht mehr als Pflanzenöl erfasst. Alle diesbezüglichen Neuberechnungen wurden mittlerweile für die

Tab. 3-7 Der Außenhandel Deutschlands mit Ölsaaten und deren Nachprodukten

in 1.000 t	90/91	00/01	10/11	11/12	12/13 ^v
Ölsaaten					
Einfuhr insgesamt	4.305	6.030	6.719	7.981	7.990
- Sojabohnen	2.695	3.898	3.330	3.262	3.520
- Raps u. Rübsen	867	1.304	2.701	4.124	3.851
Ausfuhr insgesamt	401	725	421	268	204
- Raps u. Rübsen	355	604	260	157	128
Ölsaaten nachprodukte					
Einfuhr insgesamt	4.089	3.044	4.286	4.729	4.288
- aus Palmkernen u. -nüssen	617	583	307	537	531
- aus Sojabohnen	2.283	1.984	3.502	3.537	3.044
- aus Raps u. Rübsen	293	242	377	390	449
Ausfuhr insgesamt	1.850	2.709	3.042	3.178	3.345
- aus Raps u. Rübsen	535	1.132	1.720	1.549	1.672
- aus Sojabohnen	1.130	1.383	1.201	1.465	1.521

Quellen: ZMP; BMEL

Stand: 25.04.2014

Tab. 3-8 Selbstversorgungsgrad von Ölsaaten in Deutschland

in %	Raps und Rübsen	Sonnenblumensaat	Ölsaaten gesamt
2000/01	81,5	18,8	45,6
2001/02	96,6	23,7	46,5
2002/03	81,9	35,5	41,4
2003/04	78,9	27,2	42,9
2004/05	78,3	27,5	46,7
2005/06	73,2	.	44,7
2006/07	81,2	.	51,9
2007/08	67,4	.	45,3
2008/09	64,4	.	43,8
2009/10	74,8	.	53,9
2010/11	70,0	.	48,9
2011/12	55,9	.	38,7
2012/13	66,5	.	52,2

Quellen: ZMP; AMI

Stand: 25.04.2014

gesamte Zeitreihe auch in die Vergangenheit hinein erstellt. Eine differenzierte Betrachtung des Segments Speiseöl zeigt, dass Rapsöl trotz der neuen Datenreihen in 2008 hinter Sonnenblumenöl noch die Nummer zwei im Speiseölregal war und erst durch ein Absatzplus von 13,7 % im Jahr 2009 erstmals die Spitzenposition als beliebtestes Speiseöl einnehmen konnte. Mit einem Marktanteil von 39,1 % lag Rapsöl 2013 zunehmend deutlicher vor Sonnenblumenöl (30,7 %). Klar dahinter lag nach wie vor Olivenöl auf Platz drei mit 17,4 % (2012: 18,0 %). Der Marktanteil von Pflanzenöl ist infolge der neuen Deklarationssituation deutlich zurückgegangen. Lag er 2008 noch bei 10,1 %, so waren es 2013 nur noch 2,9 %. Speziell beim Rapsöl kam es allerdings in der Vergangenheit zu einer deutlichen Verlagerung in eine andere Verwendungsrichtung. So nimmt in Deutschland der Einsatz von Rapsöl für die Biodieselproduktion mittlerweile eine herausragende Stellung ein und übertrifft mengenmäßig alle anderen Verbrauchsbereiche zusammen.

Biodiesel - In Deutschland wird Biodiesel als Reinkraftstoff und als Beimischungskomponente zu fossilem Diesel eingesetzt. Raps hat sich dabei als mit Abstand wichtigster Rohstoff für die inländische Herstellung etabliert. Der Absatz des Biokraftstoffs in Deutschland stieg bis 2007 über Jahre hinweg kontinuierlich an. Waren es 1998 erst 100.000 t, so wurde 2004 erstmals die Millionengrenze durchbrochen und mit einer Absatzmenge von 3,24 Mio. t im Jahr 2007 konnte nochmals ein Höchstwert erreicht werden. Biodiesel wurde in Deutschland an etwa 1.900 und damit an jeder neunten öffentlichen Tankstelle angeboten. Gerade das Jahr 2008 hat dann aber mit sehr schwierigen Rahmenbedingungen die Situation am nationalen Biodieselmart tiefgreifend gewandelt. Vor allem die sinkende Wettbewerbsfähigkeit von Biodiesel durch die schrittweise Reduzierung der Steuerbegünstigungen von Biokraftstoffen hat für B100 in Deutschland zu erheblichen und nachhaltigen Absatzproblemen geführt. Der deutsche

Markt für reines Biodiesel mit einem Verbrauchsvolumen von 1,82 Mio. t im Jahr 2007 ist folglich eingebrochen. Waren es im Jahr 2008 nur mehr 1,08 Mio. t, so weisen die Statistiken für das Jahr 2009 nur noch einen Wert für den Inlandverbrauch von 240.600 t, für das Jahr 2010 einen Wert von 293.100 t und für das Jahr 2011 einen Wert von 97.200 t aus. Die Absatzzahlen für das Jahr 2012 beim Inlandsverbrauch von Biodiesel als Reinkraftstoff weisen mit insgesamt 131.000 t wieder einen geringfügigen Zuwachs aus, allerdings auf sehr niedrigem Niveau. Einen nochmals dramatischen Rückgang beim Inlandsverbrauch von B100 gab es entsprechend der Statistiken nun aber im Jahr 2013. Mit einem Wert von 30.100 t musste im Vergleich zum Vorjahr ein Rückgang um 77 % verzeichnet werden. Entsprechend dieser Entwicklung schrumpfte die Zahl der öffentlichen Tankstellen, die Biodiesel angeboten haben. Einen fast noch dramatischeren Rückgang wie beim B100-Absatz musste die Pflanzenölkraftstoffbranche hinnehmen: hier sank der Absatz von 755.800 t im Jahr 2007 auf 401.400 t im Jahr 2008 (-46,9 %), auf 99.900 t im Jahr 2009 (-75,1 %), auf 60.900 t (-39,0 %) im Jahr 2010 und auf 19.600 t (-67,8 %) im Jahr 2011. Analog der Entwicklung beim Absatz von B100 konnte mit 24.700 t im Jahr 2012 auch beim Pflanzenöl ein leichter Anstieg des Inlandsverbrauchs registriert werden. Allerdings folgte im Jahr 2013 wie beim Biodiesel als Reinkraftstoff ein schon fast finaler Absturz der Verbrauchsmenge: mit 1.200 t lag dieser 95 % unter dem Vorjahreswert und tendiert nun in Richtung der Bedeutungslosigkeit. Insgesamt hat die Marktsituation bei Biodiesel als Reinkraftstoff und Pflanzenölkraftstoff in den Jahren nach 2007 eine dramatisch negative Entwicklung genommen.

Tab. 3-9 Pro-Kopf-Verbrauch von Ölen und Fetten in Deutschland

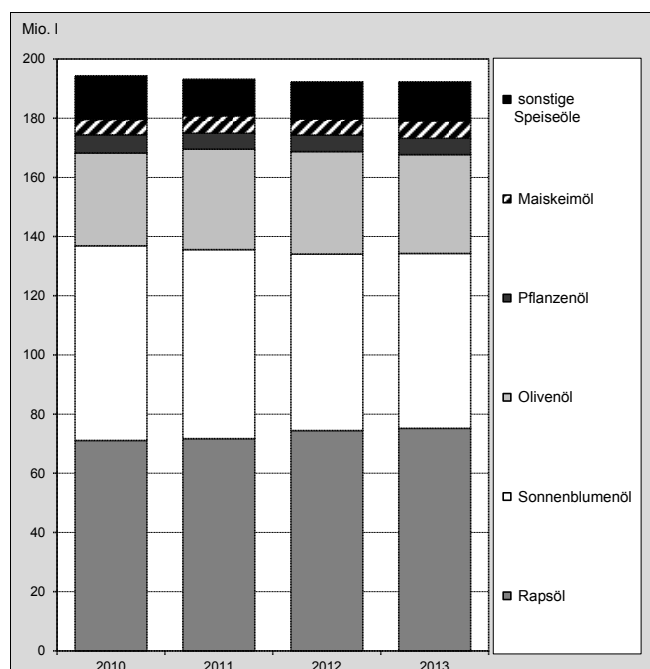
in kg/Kopf	Speiseöle ¹⁾	Margarine ¹⁾	Butter ¹⁾	Öle und Fette insgesamt ²⁾
2002	11,5	6,1	6,7	27,6
2003	11,8	5,7	6,8	27,7
2004	10,9	5,6	6,7	26,6
2005	11,3	5,7	6,4	26,9
2006	11,3	5,4	6,5	26,3
2007	11,3	5,4	6,4	26,0
2008	11,2	4,0	5,1	20,6
2009	11,3	3,7	4,8	20,1
2010	11,2	3,5	4,8	19,9
2011	11,2	3,3	5,0	20,0
2012 ²⁾	11,1	3,4	5,0	19,9

1) Produktgewicht
2) Reinfett

Quellen: ZMP; AMI; BLE

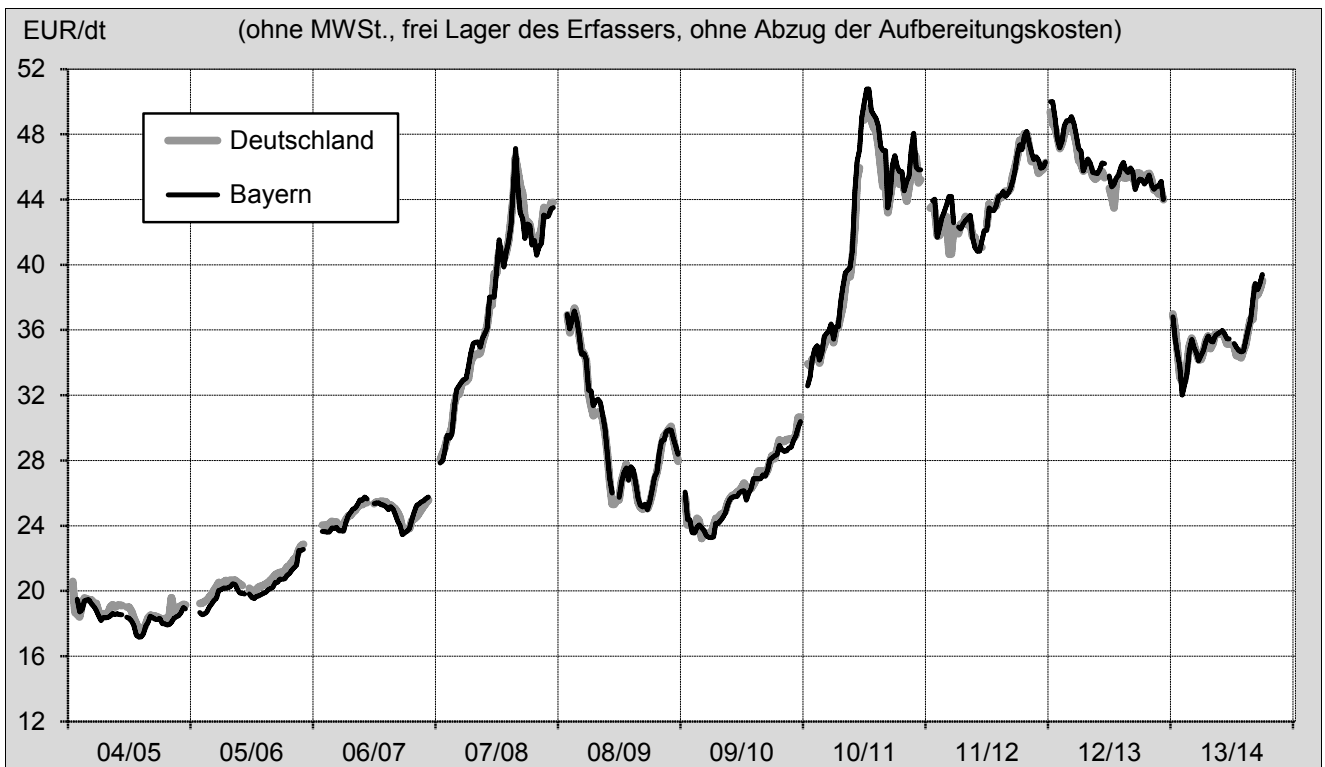
Stand: 25.04.2014

Abb. 3-5 Nachfrage privater Haushalte nach Speiseölen in Deutschland



Quellen: UFOP, AMI

Stand: 25.04.2014

Abb. 3-6 Erzeugerpreisentwicklung für Raps in Deutschland und Bayern

Quellen: AMI; BBV

Stand: 25.04.2014

Deutlich positiver stellt sich für die Biodieselswirtschaft die Absatzentwicklung als Beimischungskomponente in Dieselkraftstoff dar. Konnten über diese Schiene im Jahr 2005 rund 600.000 t abgesetzt werden, war es 2012 mit 2,34 Mio. t bereits das 3,9-fache. Durch den erlaubten Beimischungsanteil von 7 % Biodiesel (B7) ab 2009 anstatt der bis dato zulässigen 5 % konnte der Anstieg des Marktvolumens zunächst forciert und dann stabilisiert werden. Dies konnte in der Summe jedoch den Absatzeinbruch beim Biodiesel-Reinkraftstoff nicht komplett kompensieren. Mittlerweile scheint der Beimischungsmarkt für Biodiesel weitgehend gesättigt, die Absatzzahlen weisen für 2013 ein rückläufiges Marktvolumen aus. Mit 2,16 Mio. t lag der Inlandsverbrauch von Biodiesel als Beimischungskomponente rund 7,8 % unter dem Vorjahreswert. Entsprechend hoch ist in diesem Marktsegment der Wettbewerbsdruck. Wachstumschancen werden unter Experten nur noch dann gesehen, wenn höhere Beimischungsanteile zum Tragen kommen. Derzeit ist eine entgegengesetzte Entwicklung zu beobachten: nach einem Beimischungsanteil im Jahr 2012 von 7,0 % lag dieser Wert 2013 nur noch bei 6,3 %.

Nach einem Biodieselsverbrauch in Deutschland 2011 von 2,41 Mio. t errechnete die Branche für 2012 einen Zuwachs von 2,6 % auf ein Volumen von knapp 2,48 Mio. t. Dieser seit Jahren erstmalige Anstieg wurde mit einem Verbrauchswert von 2,19 Mio. t im Jahr 2013 (-11,5 %) aber sofort wieder vom Markt nach unten korrigiert. Daher lassen sich unter den derzeitigen Rahmenbedingungen keine nachhaltigen Verbrauchs-

steigerungen bei Biodiesel in Deutschland zur besseren Auslastung der Produktionskapazitäten erwarten.

Weitere Informationen zum Themenbereich Biodiesel finden Sie in Kapitel 16 (NawaRo).

3.1.4 Preise

Raps - 3-6 Die Preisentwicklung bei Raps hängt im Wesentlichen von dem auf den internationalen Märkten verfügbaren Angebot an Rapssaat und Rapsöl, dem Angebot anderer Ölsaaten und deren Nachprodukte sowie von der Nachfrage nach Rapsöl zur Verwendung als nachwachsender Rohstoff ab. Nicht zuletzt die Entwicklung der Biodieselproduktion hat in der Vergangenheit dazu beigetragen, dass sich der Rapsmarkt in der EU zwischenzeitlich stärker von den Entwicklungen am Leitmarkt für Ölsaaten, den für Sojabohnen, abkoppeln konnte. Entsprechend größer wurde in diesen Phasen der Einfluss der Energiemärkte auf die Preisfindung beim Raps. Letztlich sind die Rapsnotierungen das Ergebnis vieler und in ihrer Wirkung immer wieder variierender Einflussfaktoren.

Schon früh in der Saison 2013/14 zeigte sich an den internationalen Warenbörsen, insbesondere aber auch an den heimischen Märkten, dass das hohe Preisniveau der Vorsaison nicht gehalten werden konnte. Im Juli 2013 rutschten die Rapsnotierungen auf ein 3-Jahres-Tief. An der Warenterminbörse MATIF in Paris schloss der Fronftermin am 30. Juli 2013 bei 342,00 Euro/t und damit fast 30 % niedriger als noch drei Monate zuvor.

Raps konnte sich zu dieser Zeit nicht aus der Abwärts-spirale am Sojaparkt befreien. Die Erwartung einer globalen Rekord-Raps-ernte, wie auch einer globalen Rekord-Ölsaaten-ernte belasteten die Kurse. Das Vorhaben der EU, die Nutzung von Biokraftstoffen im Verkehrssektor zu begrenzen, drückte zusätzlich auf den Rapspreis. Viele Anbieter warteten daher zunächst die weitere Preisentwicklung ab, die Abgabebereitschaft war sehr überschaubar. Zwar erholten sich die Notierungen im August wieder etwas, doch wurde der Preiskorridor zwischen 360 und 380 Euro/t bis Jahresende kaum noch durchbrochen. Selbst die Tatsache, dass die EU höhere Importzölle für Biodiesel aus Argentinien und Indonesien beschlossen hat, schaffte es kaum dem Markt neue Impulse einzuhauchen. Diese Seitwärtsbewegung war dann auch an den heimischen Marktplätzen praktisch bis Ende Januar 2014 zu beobachten. Völlig unerwartet und zunächst auch nicht wirklich begründbar sprangen die Rapskurse an der MATIF im Februar dann um fast 30 Euro/t nach oben und setzten in den ersten Märztagen mit weiteren Zschlägen die Preisrallye fort. Am 3. März nahm der Mai-Kontrakt schließlich die 400-Euro-Hürde und schloss am 6.03.2014 bei 414 Euro/t. Erklärungsansätze für diese Entwicklung waren die witterungsbedingten Schwierigkeiten beim Export kanadischer Ware: ein Großteil der ausfuhrbereiten 8,1 Mio. t Raps steckte im Eis fest. Darüber hinaus rückte die Sojabohne wieder in den Fokus der Marktteilnehmer: trotz einer sehr guten US-Ernte gingen die Analysten plötzlich davon aus, dass die nationalen Endbestände auf Grund des guten

Exportgeschäftes doch weiter schrumpfen werden. Das trieb den Sojapreis und damit auch indirekt den Rapspreis. Die sich nun unverhofft gebotene Gelegenheit zur Vermarktung von Restbeständen zu ordentlichen Konditionen nutzten folglich viele Landwirte. Der Rapsmarkt insgesamt stellte sich allerdings zweigeteilt dar. Während aktuelle Ware preislich von den Marktentwicklungen profitieren konnte, blieben die Angebote für die neue Ernte zum Teil deutlich unter den Preiserwartungen der Landwirte zurück. Entsprechend vorsichtig und abwartend wurde weiterhin mit Vorkontraktverfahren. Fasste man die Einschätzungen von Händlern aus allen Teilen Deutschlands zusammen, so waren im März nur geschätzte 10 % der kommenden Ernte unter Vertrag – im Vergleich zu 25 bis 40 % zu den entsprechenden Zeitpunkten in den Vorjahren. Damit wurde aber auch über diese Preisdiskrepanz dokumentiert, dass man die Februar-/März-Entwicklung am Rapsmarkt nur als Zwischenhoch und nicht als grundlegende Trendwende eingeschätzt hat. Tatsächlich kam es dann Ende April zu deutlichen Kurskorrekturen nach unten. Vor allem die Spekulationen darüber, wie sich zur kommenden Ernte die Versorgungsbilanz bei Raps darstellen wird, hält die Spannung im Markt hoch. Aber auch die Entwicklungen im gesamten Ölsaatenkomplex einschließlich der Nachprodukte werden von den Marktteilnehmern aufmerksam verfolgt. Für Prognosen zur weiteren Entwicklung der Notierungen bleibt vor dem Hintergrund der kaum vorhersehbaren faktischen und spekulativen Einflüsse aber wenig Spielraum.

3.2 Eiweißpflanzen

Leguminosen gehören zu den bekanntesten pflanzlichen Eiweißquellen. Dabei kommt ihnen besonders im ökologischen Landbau auch eine wichtige Rolle als Stickstoffproduzenten und Bodenverbesserer zu. In der Mischfutterproduktion haben die Leguminosen jedoch im Durchschnitt der letzten Jahre als Eiweißkomponente an Bedeutung verloren. Im Wirtschaftsjahr 2012/13 wurden nun nach Angaben der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE) mit 30.500 t knapp 23 % mehr Futtererbsen und Ackerbohnen im Bundesgebiet verarbeitet als im Vorjahr, aber 61 % weniger als noch sechs Jahre zuvor. Es bleibt abzuwarten, ob sich aus der 2012/13 angestiegenen Verarbeitungsmenge ein längerfristiger Trend entwickelt. Dagegen spricht die grundsätzlich schwache wirtschaftliche Attraktivität der Eiweißpflanzen, die sich über die Jahre auch innerhalb der nationalen Landwirtschaft an der deutlich negativen Anbauentwicklung ablesen lässt. Selbst wenn es in den vergangenen Jahren vereinzelt zu einer Erhöhung von Produktionsfläche und Erntemenge kam, war dies jedoch nie Auslöser für eine generelle Trendwende. Zur Ernte 2013 wurde die Anbaufläche von Futtererbsen und Ackerbohnen im Bundesgebiet wieder deutlich eingeschränkt, diesmal um 10,2 % im Vergleich zum Wert des Vorjahres. Unter dem Aspekt der niedrigen Wettbewerbsfähigkeit gegenüber anderen, ertragsstärkeren Kulturen fällt es schwer, von einer positiven Perspektive des Eiweißpflanzenanbaus in Deutschland auszugehen..

3.2.1 Europäische Union


Marktordnung - Für Eiweißpflanzen bestand in der EU nie eine „klassische“ Marktordnung. 1978 wurden jedoch sogenannte "Besondere Maßnahmen für Erbsen, Puffbohnen und Ackerbohnen zu Futterzwecken" eingeführt. Diese Regelungen sahen eine Verarbeitungshilfe für diese Eiweißpflanzen vor, die sich in höheren Erzeugerpreisen niederschlug. Ein Außenhandelsschutz wie bei Getreide existierte dagegen nie, da in der EU ein hohes Defizit an Eiweißfuttermitteln besteht und diese nicht in ausreichender Menge wettbewerbsfähig erzeugt werden können. Eiweißreiche Futtermittel wie z.B. Sojaschrot konnten daher immer zu Weltmarktpreisen in die EU importiert werden.

Im Rahmen der Agrarreform 1992 wurden die Eiweißpflanzen in die allgemeine Stützungsregelung für Kulturpflanzen einbezogen. Gleichzeitig entfielen die Preisgarantie und alle damit verbundenen administrativen Regelungen auf dem Binnenmarkt. Seit dem Wirtschaftsjahr 1993/94 wurden für Eiweißpflanzen hektarbezogene Ausgleichszahlungen gewährt.

Mit der Agenda 2000 wurde die Höhe der flächenbezogenen Ausgleichszahlungen verringert und betrug in den Jahren bis 2003 in Baden-Württemberg 72,5 €/t bzw. bei einem Referenzertrag von 5,29 t/ha insgesamt 387 €/ha, in Bayern 72,5 €/t bzw. bei einem Referenzertrag von 5,61 t/ha insgesamt 407 €/ha.

Im Zuge der GAP-Reform (VO (EG) Nr. 1782/2003) wurde 2004 die Ausgleichszahlung für Eiweißpflanzen im Rahmen der Kulturpflanzenregelung auf 63,00 €/t abgesenkt, was für Baden-Württemberg einen Betrag von rund 333 €/ha und für Bayern rund 353 €/ha bedeutete. Zum Ausgleich wurde auf Antrag eine Zusatzprämie für Eiweißpflanzen in Höhe von 56 €/ha gewährt. Die Gewährung der vollen Flächenprämie für Eiweißpflanzen war an die Einhaltung einer Garantiehöchstfläche von 1,4 Mio. ha in der EU gebunden. Seit 2005

sieht die GAP-Reform nun eine Entkoppelung der Prämien von der Produktion vor. Trotzdem wurde für den Anbau von Eiweißpflanzen (Erbsen, Acker- und Puffbohnen sowie Süßlupinen) bis 2011 noch eine gekoppelte Prämie in Höhe von 55,57 €/ha im Rahmen einer garantierten Höchstfläche von 1,6 Mio. ha gewährt. Seit 2012 wird die bis dahin gekoppelte Maßnahme Eiweißpflanzenprämie in die Betriebsprämienregelung einbezogen.

Erzeugung -  **3-10** Zur Ernte 2013 wurden EU-weit nach vorläufigen Schätzungen rund 890 Mio. ha Eiweißpflanzen angebaut. Dies entspricht einem Rückgang von 4,3 % gegenüber dem Vorjahr. Anbau und Produktion von Körnerleguminosen konzentrieren sich innerhalb der EU aber nur auf wenige Mitgliedstaaten. Die mit Abstand wichtigsten Anbauländer sind Frankreich mit prognostizierten 190.600 ha (Vj. 197.100 ha) und Spanien mit 144.400 ha (Vj. 184.800 ha). In diesen beiden Ländern liegen rund 73 % der EU-Anbaufläche. Weitere wichtige Erzeuger sind das Vereinigte Königreich, Deutschland, Rumänien und Italien. In den übrigen EU-Mitgliedstaaten spielt der Anbau von Körnerleguminosen nur eine untergeordnete Rolle.

Tab. 3-10 Der Anbau von Eiweißpflanzen in der EU , in Deutschland und Bayern

in 1.000 ha	EU ²⁾³⁾	Deutschland ¹⁾	Bayern ¹⁾
1995	1.146	89,7	10,2
2000	1.195	159,0	13,1
2005	1.260	126,0	16,0
2010	1.320	73,5	17,5
2012 ^v	930	60,6	11,9
2013 ^s	890	54,4	12,0

1) Bayern und Deutschland: nur Erbsen und Ackerbohnen

2) EU: Erbsen, Bohnen, Lupinen

3) 1995 EU-15, danach EU-25; ab 2010 EU-27; ab 2013 EU-28

Quellen: EUROSTAT; DESTATIS

Stand: 25.04.2014

Tab. 3-11 Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Eiweißpflanzen in Deutschland und in Bayern

Jahr	Deutschland			Bayern			
	Anbaufläche 1.000 ha	Hektarertrag dt/ha	Erntemenge 1.000 t	Anbaufläche 1.000 ha	Hektarertrag dt/ha	Erntemenge 1.000 t	
Futter- erbsen	1995	64	33,7	216	6,9	33,8	23,4
	2000	164	33,9	558	10,7	33,4	35,9
	2005	110	31,4	346	13,7	32,6	44,6
	2010	57	30,0	172	14,0	30,4	42,5
	2012	45	31,0	139	8,7	31,9	27,9
	2013	38	34,1	130	8,4	31,9	26,9
Acker- bohnen	1995	25	33,8	86	3,3	34,1	11,2
	2000	18	34,9	62	2,4	37,1	8,7
	2005	16	38,0	60	2,3	36,8	8,6
	2010	16	30,6	50	3,5	32,9	11,6
	2012	16	38,9	61	3,2	34,8	11,1
	2013	17	36,3	60	3,6	31,4	11,4

Quelle: DESTATIS

Stand: 25.04.2014



3.2.2 Deutschland

Anbaufläche - Der Anbau von Eiweißpflanzen konnte sich nach den drastischen Rückgängen der jüngeren Vergangenheit und einer zwischenzeitlichen Stabilisierung in den Jahren 2010 und 2011 nicht erholen. Nach dem Rückgang 2012 wurde auch zur Ernte 2013 die Anbaufläche (Ackerbohnen, Futtererbsen) um 10,2 % eingeschränkt und erreichte insgesamt einen Umfang von 54.400 ha. In der Verarbeitung von Leguminosen (Futtererbsen und Ackerbohnen) zu Mischfutter, wo seit Jahren ein stetiger Mengenrückgang feststellbar war, spiegelt sich diese Entwicklung zunächst wider. Waren es 2006/07 noch 78.710 t, die über diese Schiene verwertet wurden, so wurde für 2010/11 nur mehr ein Wert von 28.600 t und für 2011/12 ein Wert von 24.800 t ausgewiesen. Etwas überraschend wurde nun von der BLE für das Wirtschaftsjahr 2012/13 eine Verarbeitungsmenge von Futtererbsen und Ackerbohnen in Höhe von 30.500 t beschrieben, die erste erwähnenswerte Steigerung seit 2009/10. Faktisch ist allerdings davon auszugehen, dass es sich dabei kaum um eine längerfristige Trendwende handeln wird. Der Einsatz von Ölkuchen hat in den letzten Jahren zu einer zunehmenden Verdrängung geführt. Sojaschrot ist zwar teurer im Einkauf, bietet nach Expertenmeinungen auf Grund seines besseren Futterwertes gegenüber Leguminosen jedoch nicht nur ernährungsphysiologische, sondern auch ökonomische Vorteile. Von der Produktionsfläche entfielen zur Ernte 2013 rund 37.900 ha auf den Anbau von Futtererbsen (-15,4 %) und 16.500 ha auf den Anbau von Ackerbohnen (+4,4 %).

Erzeugung - Der Schwerpunkt des Anbaus von Eiweißpflanzen liegt nach wie vor in Ostdeutschland. Dort, aber auch in anderen Bundesländern, wurden die Hülsenfrüchte nach Angaben des BMELV auf Grund der kühlen Frühjahrswitterung teilweise mit Verzögerung ausgesät. Die anschließenden Vegetationsbedin-

gungen führten im Durchschnitt aber überwiegend zu einer normalen Entwicklung der Pflanzen. Regional kam es zu einem verspäteten Erntebeginn. Bei den Erbsen wurde ein durchschnittlicher Hektarertrag von 34,1 dt/ha und damit ein höheres Ergebnis als im Vorjahr (31,0 dt/ha) erreicht. Somit wurde der fünfjährige (2007 – 2012) Ertragsdurchschnitt von 29,8 dt/ha deutlich übertroffen. Innerhalb der Bundesländer kam es zu unterschiedlichen und im Ausmaß extrem gestreuten Entwicklungen der Hektarerträge gegenüber dem Vorjahr. Wurde in Rheinland-Pfalz bei diesem Wert ein um 70,3 % und in Sachsen-Anhalt ein um 43,5 % höheres Ergebnis erzielt, so lag der Flächenertrag in Hessen um 9,2 % unter dem letztjährigen Niveau. Der Rückgang der Erntemenge um 9.300 t (-6,7 %) gegenüber 2012 auf 129.500 t ist im Ergebnis ausschließlich das Resultat eines deutlich eingeschränkten Anbauumfangs. Etwas diffuser stellt sich das Bild bei den Ackerbohnen dar. Mit einem Ertrag von 36,3 dt/ha im Durchschnitt wurde das letztjährige Ergebnis um 6,7 % verfehlt, der fünfjährige (2007 – 2012) Ertragsdurchschnitt von 35,6 dt/ha jedoch übertroffen. Ein Vergleich der Hektarerträge zum Vorjahr weist dabei auf Bundesländerebene ein ebenso uneinheitliches Bild auf wie bei den Futtererbsen. Die Spanne reicht dabei von einem Mehrertrag von 36 % in Sachsen-Anhalt bis zu einem Minderertrag von knapp 30 % in Thüringen gegenüber der Ernte 2012. In Verbindung mit einer um 700 ha größeren Anbaufläche pendelte sich die Erntemenge mit 59.700 t (-2,6 %) knapp unter dem letztjährigen Niveau ein.

3.2.3 Bayern

Anbaufläche -  **3-10**  **3-11** Die Entwicklung der Anbauflächen bei Eiweißpflanzen in Bayern weist zur Ernte 2013, bezogen auf die Einzelkulturen, zunächst keine tendenziellen Unterschiede zum Bundesgebiet auf. So hat sich bei den Ackerbohnen der Pro-

duktionsflächenumfang gegenüber dem Vorjahr erhöht (+12,5 % bzw. 400 ha), während der entsprechende Wert für die Futtererbsen rückläufig war (-3,4 % bzw. 300 ha). In der Summe wurden zur aktuellen Ernte auf 12.000 ha Ackerbohnen und Futtererbsen angebaut, was gegenüber dem Vorjahr einen geringen Zuwachs von 100 ha oder 1 % bedeutet. An dieser Stelle ist dann allerdings auf den Unterschied zur gesamtdeutschen Entwicklung zu achten, wo ein Rückgang der Anbaufläche (Ackerbohnen, Futtererbsen) um insgesamt 10,2 % festzustellen war.

Erzeugung - Das Ertragsniveau bei Futtererbsen fiel in Bayern etwas geringer aus als im Bundesdurchschnitt.

Mit einem Ertrag von 31,9 dt/ha wurde exakt der letztjährige Wert erreicht. In Verbindung mit der geringfügig kleineren Anbaufläche wurde mit 26.900 t eine um 1.000 t (-3,6 %) niedrigere Erntemenge eingebracht als 2012. Bei den Ackerbohnen wurde mit einem Ertrag von 31,4 dt/ha der letztjährige Wert deutlich verfehlt (-9,7 %). Vor dem Hintergrund einer um 12,5 % größeren Anbaufläche stieg die Produktionsmenge um 2,7 % auf 11.400 t. Insgesamt wurde 2013 eine Erntemenge an Leguminosen von 38.300 t (Vj. 39.000 t) eingebracht, die sich zu 70,2 % auf Futtererbsen und zu 29,8 % auf Ackerbohnen verteilt. Andere Eiweißpflanzen sind in der Statistik nicht berücksichtigt.

4 Kartoffeln

Die Märkte für Kartoffeln sind durch starke jährliche Ertragsschwankungen und durch eine Vielzahl unterschiedlicher Verwendungsmöglichkeiten gekennzeichnet. Die Preise können von Saison zu Saison stark variieren, insbesondere bei frischen Speisefrüh- und Speisekartoffeln sowie nicht vertragsgebundenen Veredelungskartoffeln. Der stark geschrumpfte bzw. praktisch nicht mehr vorhandene Markt für Futterkartoffeln kann keine Mengenausgleichsfunktion auf dem Markt erfüllen und erhöht die Preisschwankungen tendenziell.

Während die Kartoffelsaison 2011/12 durch eine sehr große europäische (ca. +10 %) und deutsche (+16 %) Ernte gekennzeichnet war, sank die Kartoffelerzeugung in der EU-27 bzw. EU-28 auf 55 Mio. t im Erntejahr 2012 und 52 Mio. t 2013, so dass in den letzten beiden Erntejahren eine insgesamt knapp ausgeglichene Kartoffelversorgung in der EU zu verzeichnen war. Aufgrund regionaler Trockenheit ergaben sich in der EU stark unterschiedliche Ertragssituationen. Deutlich verminderte Erträge gab es im Süden und Osten der Gemeinschaft, insbesondere in Polen und im süddeutschen Raum. Der Warenausgleich zwischen den Regionen führte zu einem vermehrten innergemeinschaftlichen Handel und erteilte mancher regionalen Spekulation eine Absage. Der Kartoffelverbrauch in der EU war 2013 deutlich weniger rückläufig als in Deutschland. Der Pro-Kopf-Verbrauch in osteuropäischen Nationalstaaten (Polen) mit traditionell sehr hohem Kartoffelverbrauch, der durch die Einberechnung der Futterkartoffeln bedingt ist, war stark rückläufig.

Die Verlagerung des Verbrauchs von Frischware zu Veredelungsprodukten ist in Deutschland weit fortgeschritten und stabilisiert sich. Die Internationalisierung des europäischen Kartoffelmarktes wird sich durch die Wanderung des Speise- und Veredelungskartoffelanbaus auf die wettbewerbsfähigen Standorte mit guten Böden und ausreichenden Bewässerungsmöglichkeiten weiter fortsetzen.

4.1 Allgemein

Damit die verschiedenen Wünsche der Verbraucher und Verarbeitungsunternehmen erfüllt werden können, gibt es zahlreiche Kartoffelsorten. Die Kartoffeln unterscheiden sich nach dem Gehalt an Stärke (Speise-, Futter- oder Industriekartoffeln), nach ihrer Verarbeitungseignung (Stärke, Gehalt an reduzierenden Zuckern), nach dem Reifetermin (sehr früh, früh, mittelfrüh, mittelspät, spät), nach der Schalenfarbe (gelb, weiß, rot, blau), der Fleischfarbe (in der Regel weiß, hellgelb oder gelb) und der Knollenform (lang, langoval, oval, rund-oval, rund).


- **Speisefrühhkartoffeln** werden in den klimatisch besonders begünstigten Mittelmeerländern und in den frühesten Lagen der mitteleuropäischen EU-Staaten angebaut. Der Markt für Speisefrühhkartoffeln erstreckt sich in der Regel auf den Zeitraum vom 1.1. bis 10.8. des jeweiligen Jahres. In Deutschland werden Speisefrühhkartoffeln in der Regel ab Februar aus Nordafrika und aus den südlichen Ländern Europas angeboten, ab Juni gibt es sie auch aus traditionellen heimischen Anbaugebieten wie z. B. dem Kaiserstuhl oder der Pfalz. Dabei reagieren die Preise besonders stark auf das zur Verfügung stehende Angebot von hellchaliger, alterntiger Ware sowie die Erntesituation in den Frühhkartoffelanbauländern.
- **Heimische Speisekartoffeln** werden ab Mitte August geerntet. Sie lösen die zum Teil noch losschaligen Frühhkartoffeln am Markt ab, sind länger lagerfähig und zur Einkellerung geeignet. Mittelspäte bis späte Sorten haben in den letzten Jahren gegenüber den mittelfrühen Speisesorten erheblich an Bedeutung verloren. Qualitativ hochwertige, schalenfeste Speisekartoffeln aus Kühl lagern westeuropäischer Provenienzen verlängern zum Ausgang des Winters und dem Beginn des Frühjahrs das alterntige Angebot im Lebensmitteleinzelhandel und machen dem Frühhkartoffelangebot aus dem Süden Europas Konkurrenz. In den verbrauchsschwachen EU-Ländern zählen Speisekartoffeln immer mehr zum Gemüse.
- **Veredelungskartoffeln** werden zur Herstellung von Kartoffelerzeugnissen wie z. B. Kloßmehl, Püreeflocken und -pulver, Pommes Frites, Reibekuchen, Kartoffelsalat oder Kartoffelchips benötigt. Die Bedeutung von Veredelungskartoffeln ist in den letzten Jahrzehnten stark gestiegen. Der Anbau erfolgt meist auf vertraglicher Basis und verlangt besondere Sorteneigenschaften.
- **Futterkartoffeln** sind in der Regel nur noch ein Ventil für den Speisekartoffelmarkt. Bei großen Ernten und einer Marktübersorgung oder bei einer schlechten Qualität der Kartoffeln werden Überschussmengen vornehmlich an Wiederkäuer verfüttert. Bei kleinen Ernten spielt die Verwertung der

Kartoffeln im Futtertrog nur eine untergeordnete Rolle. Der Futterkartoffelmarkt hat seine Funktion als stabilisierendes Marktelement in den „alten“ EU-Mitgliedstaaten eingebüßt.


- **Industriekartoffeln** werden zur Stärkeproduktion angebaut. Die Stärke findet bei der Herstellung von Ernährungserzeugnissen (Suppen, Soßenbinder, Pudding) sowie vorrangig von Papier und Pappe, Klebstoffen und Bindemitteln, aber auch im Textilbereich (Wäschestärke) und als Grundstoff für pharmazeutische Präparate Verwendung. Auf dem Kunststoffsektor zeichnen sich Möglichkeiten ab, natürliche Polymer-Stärke mit Polymeren auf Erdölbasis zu kombinieren oder diese zu ersetzen, z. B. für biologisch abbaubare Folien oder umweltfreundliche Schaum- und Dämmstoffe. Die Herstellung hochstärkehaltiger Kartoffelflocken als hochwertiges Exportfuttermittel ergänzt inzwischen bei einigen Stärkeherstellern das Produktionsprogramm.
- **Brennereikartoffeln** werden in Deutschland - vor allem in Bayern - in immer geringerem Umfang zu Branntwein im Rahmen des Branntweinmonopols verarbeitet. Mit der Anpassung des Branntweinmonopols an die Vorgaben der EU wird dieser Verwertungszweig seine Bedeutung gänzlich verlieren.
- **Pflanzkartoffeln** sind speziell erzeugte und sorgfältig ausgewählte Kartoffeln von Sorten unterschiedlicher Verwertungsrichtungen, die frei von Krankheiten, insbesondere Anbaukrankheiten (z.B. Viren) und bakteriellen Krankheiten (z.B. Bakterienringfäule) sind. Der Markt für Pflanzkartoffeln ist durch eine stark zunehmende Globalisierung und Internationalisierung gekennzeichnet.

4.2 Welt

Kartoffeln zählen zu den wichtigen pflanzlichen Grundnahrungsmitteln. Durch ihre positiven Eigenschaften (Nährwert, hoher Nährstoffgehalt je Flächeneinheit, Lagerungsfähigkeit, Klima-Unempfindlichkeit) tragen Kartoffeln das Potenzial in sich, Ernährungsprobleme vor allem in den ärmeren Ländern zu mindern.

Anbau  **4-1** - Weltweit wurden 2012 19,2 Mio. ha Kartoffeln angebaut und 364 Mio. t Kartoffeln geerntet. Damit ist die weltweite Kartoffelanbaufläche gegenüber dem Vorjahr nahezu gleich geblieben und ertragsbedingt um rd. 10 Mio. t gesunken. Die weltweit gesunkene Erntemenge ist die Folge einer um knapp 15 Mio. t auf 116 Mio. t gesunkenen Ernte in Europa und hier insbesondere in der EU-27. Wesentlichen Anteil an diesem Rückgang hat die negative Ertragsentwicklung in Europa mit einem Minderertrag von 17 dt/ha. Im europäischen Anbau hat sich 2012 die Kartoffelanbaufläche zudem um 0,12 Mio. ha im Vergleich zum Vorjahr verringert. In der EU-27 war

2012 Polen mit gut 0,4 Mio. ha Anbaufläche das bedeutendste kartoffelerzeugende Land.

Erträge  **4-1** - In den einzelnen Ländern treten hinsichtlich der Kartoffelerträge erhebliche Differenzen auf. Ursachen sind neben den klimatischen Unterschieden die technische und wirtschaftliche Entwicklung in den einzelnen Ländern. In der EU, Ozeanien und insbesondere Nordamerika werden aufgrund des biologisch-technischen Fortschritts hohe bis sehr hohe Erträge erreicht, ebenso in Ländern wie Israel oder Argentinien. In weiten Teilen Osteuropas und Chinas sowie in Südamerika sind die Erträge dagegen verbesserungswürdig.

Die höchsten Erträge wurden 2012 in den USA (418 dt/ha) und Ozeanien (403 dt/ha) erzielt. Demgegenüber erreichten Russland, Afrika, Südamerika und Asien nur 130 und 270 dt/ha. Das Ertragspotenzial von Kartoffeln in den Entwicklungs- und Schwellenländern ist bei Weitem noch nicht ausgeschöpft.

Der überwiegende Teil der geernteten Kartoffeln dient der direkten Versorgung der Bevölkerung und wird nicht am Markt gehandelt. Nur in den hochentwickelten Regionen Europas und Amerikas, in denen Subsistenzwirtschaft praktisch nicht mehr vorhanden ist, ha-

Tab. 4-1 Weltversorgung mit Kartoffeln

	Anbau- fläche ¹⁾ 1.000 ha	Hektar- ertrag ¹⁾ dt/ha	Ernte- menge ¹⁾ ▼ 1.000 t	Pro-Kopf- Verbrauch ²⁾ kg/Jahr
Asien	9.665	183	176.654	30
China	5.432	158	85.920	41
Indien	1.900	237	45.000	25
Europa	5.982	195	116.536	84
EU-28	1.819	300	54.564	72
Russland	2.197	134	29.533	112
Ukraine	1.444	161	23.250	140
Weißrussland	332	208	6.911	185
Afrika	1.94	149	28.170	19
Ägypten	165	273	4.500	35
Algerien	139	304	4.219	65
Nordamerika	606	392	23.757	58
USA	458	418	19.166	56
Kanada	148	310	4.590	78
Zentralamerika	96	258	2.464	13
Südamerika	902	168	15.165	30
Peru	312	143	4.474	82
Kolumbien	102	182	1.847	27
Ozeanien	46	403	1.842	48
Australien	34	383	1.288	50
Welt	19.202	190	364.809	35

1) 2012
2) 2011

Quelle: FAO

Stand: 20.06.2014

ben Kartoffeln als Handelsfrucht größere Bedeutung. Mit der zunehmenden Verstärkung nimmt der Kartoffelanbau zugunsten des Getreides ab.

Versorgung - Je nach verfügbarer Erntemenge, Ernährungsgewohnheiten und wirtschaftlicher Entwicklung ist die globale Versorgung mit Kartoffeln unterschiedlich. 2011 standen weltweit insgesamt knapp 52 kg Kartoffeln pro Kopf der Bevölkerung zur Verfügung. Dies betrifft alle Verwertungsrichtungen, einschließlich Veredelungs- und Futterkartoffeln sowie Lagerverlusten. Für die Ernährung standen weltweit 35 kg je Kopf und Jahr zur Verfügung. Dies spiegelt allerdings nicht die tatsächliche Lage in den einzelnen Ländern wider. In Asien nimmt die Bedeutung der Kartoffel als Kohlehydratträger stetig zu. Während der Pro-Kopf-Verbrauch in China im Jahr 2000 noch knapp 33 kg betrug, erreichte er 2011 bereits 41 kg. Obwohl die Kartoffel in Europa ein wesentlicher Kohlehydratträger für die menschliche Ernährung ist, sank der Kartoffelverbrauch in den letzten Jahren tendenziell. Grund hierfür sind die Einbußen bei Futterkartoffeln in Zentral- und Osteuropa, die in die Berechnung des Pro-Kopf-Verbrauchs einfließen. 2011 betrug der Pro-Kopf-Verbrauch in Europa 84 kg. Mit einem Verbrauch von 58 kg/Kopf bewegte sich der Verbrauch in Nordamerika auf vergleichsweise hohem Niveau, gefolgt von Südamerika (30 kg/Kopf) und Zentralamerika (13 kg/Kopf) mit einem äußerst geringen Verbrauchsanteil. In Afrika lag der Pro-Kopf-Verbrauch von Kartoffeln 2011 nur bei 19 kg. In vielen afrikanischen Staaten, darunter z.B. Benin, Burkina Faso, Ghana, Liberia und Sierra Leone sind Kartoffeln als Nahrungsmittel praktisch unbekannt. In großem Umfang wurden Kartoffeln dagegen in Malawi und Ruanda (2011: 107 bzw. 100 kg/Kopf) konsumiert und auch angebaut. Ägypten erzeugt bei vergleichsweise niedrigem Pro-Kopf-Verbrauch von 35 kg/Kopf viele Kartoffeln für den europäischen Markt.

4.3 Europäische Union

Marktorganisation - Speisekartoffeln für den Frisch- und Veredelungsbereich, Pflanzkartoffeln sowie Industriekartoffeln sind ab dem Wirtschaftsjahr 2008/09 Bestandteil der allgemeinen Marktorganisation für Agrarerzeugnisse, allerdings mit unterschiedlichen Maßgaben.

So unterliegen Speise-, Veredelungs- und Pflanzkartoffeln in vollem Umfang der allgemeinen Betriebsprämienregelung. Staatliche Vermarktungsnormen bestehen nur für Pflanzkartoffeln. Die Erzeugung von Stärkekartoffeln war bis einschließlich 2012 durch die Kontingentierungs- und Beihilferegelungen der EU reglementiert. Allerdings haben einige Stärke erzeugende Länder in der EU 2013 besondere Qualitätsprogramme aufgelegt, mit dem Ziel die Stärkeerzeugung in Höhe der früher bestehenden Fabrikzuschüsse zu fördern. In Deutschland gibt es aufgrund der allgemeinen Ausge-

staltung der Betriebsprämienregelung dagegen keine gekoppelten Beihilfen mehr.

Im Gegensatz zum Bereich Obst und Gemüse gibt es bei Speise- und Speisefrühhkartoffeln keine EU-weiten, sondern nur nationale bzw. freiwillige, von der Wirtschaft festgelegte, Vermarktungsnormen. Hier wäre eine Einigung auf eine EU-weite Handelsnorm für frische Speisekartoffeln wünschenswert.

Anbau -  Kartoffeln werden aufgrund der Klima- und Bodenverhältnisse hauptsächlich in den kühlen und gemäßigten Klimazonen der EU angebaut. Bereits seit den 1960er Jahren lag in Westeuropa der Schwerpunkt auf der Erzeugung von Pflanz-, Speise-, Verarbeitungs- und Stärkekartoffeln einschließlich ihres Exports, so dass sich seit 1990 in der EU-28 nur mehr geringfügige jährliche Anbaueinschränkungen ergeben haben. Darüber hinaus ist der Verbrauch von frischen Speisekartoffeln in den entwickelten Ländern der EU mit steigendem Wohlstand und der Abnahme körperlicher Arbeit gesunken und die Zubereitung frischer Speisekartoffeln wurde zunehmend von der Verwendung von Verarbeitungsprodukten abgelöst. Da in den letzten Jahren keine starken Veränderungen zu beobachten waren, dürfte sich die Größe der Kartoffelanbaufläche in der EU an die mittelfristige Nachfrage einschließlich Exporten (Asien) anpassen. Bezogen auf die Fläche waren in der EU-27 2010 und 2011 die wichtigsten Anbauländer Polen, Deutschland, Rumänien, Frankreich, die Niederlande sowie das Vereinigte Königreich. Kartoffelanbauflächen von geringer Größe besitzen Schweden, Finnland, Ungarn, Bulgarien, die Slowakei, Irland, Estland sowie Slowenien. Zypern und Malta beschränken sich mit sehr kleinen Flächen auf den Frühkartoffelanbau. Die Kartoffelverarbeitung in Belgien und Luxemburg spielt trotz geringer Anbauflächen eine bedeutende Rolle, so dass Belgien als potentieller Nettoimporteur auftritt. Die erkennbar rückläufige Kartoffelanbaufläche 2012 war praktisch in allen EU-Mitgliedstaaten zu beobachten.

Ertrag und Erntemenge - Im Vergleich zum Vorjahr sank 2013 das Ertragsniveau in der EU-28 um 60 dt/ha und erreichte 300 dt/ha. Insgesamt ist in der EU-28 die Erntemenge von Kartoffeln um knapp 3,4 Mio. t gefallen. Der Flächenrückgang setzte sich im Anbaujahr 2013 fort und wurde begleitet von einem abermaligen Ertragsrückgang, so dass gegenüber 2008 in der EU-27 ein Rückgang der Erntemenge von rd. 10 Mio. t Kartoffeln zu beobachten war. Folglich zeigten die Speisekartoffelpreise 2012/13 und 2013/14 ein gutes bis befriedigendes Niveau. Deutschland war 2013 im dritten Jahr in Folge der größte Kartoffelproduzent in der EU und hat Polen nachhaltig verdrängt.

Saison 2012/13 - Die insgesamt gute Ertragsituation der Ernte 2011 hatte im ersten Quartal 2012 eine gute Versorgung mit Lagerkartoffeln im europäischen Bin-

Tab. 4-2 Anbaufläche, Hektarertrag und Erntemenge von Kartoffeln in ausgewählten EU-Staaten

		Kartoffeln insgesamt			Frühkartoffeln		
		Anbau- fläche 1.000 ha	Hektar- ertrag dt/ha	Ernte- menge 1.000 t ▼	Anbau- fläche 1.000 ha	Hektar- ertrag dt/ha	Ernte- menge 1.000 t
Deutschland	1990	548	256	14.039	35	249	867
	2000	304	433	13.193	18	315	559
	2012	238	448	10.666	.	.	.
	2013 ^v	243	398	9.670	.	.	.
Polen	1990	1.835	198	36.313	.	.	.
	2000	1.251	194	24.232	.	.	.
	2012	373	242	9.041	.	.	.
	2013 ^v	337	188	6.334	.	.	.
Niederlande	1990	175	401	7.036	.	.	.
	2000	180	451	8.127	.	.	.
	2012	150	451	6.766	.	.	.
	2013 ^v	156	436	6.801	.	.	.
Frankreich	1990	159	297	4.721	21	203	429
	2000	163	396	6.434	19	249	461
	2012	154	409	6.297	7	243	170
	2013 ^v	161	433	6.975	7	243	170
Ver. Königreich	1990	177	369	6.543	16	267	437
	2000	165	399	6.585	13	223	290
	2012	149	306	4.553	5	255	120
	2013 ^v	139	401	5.580	.	.	.
Rumänien	1990	290	110	3.186	44	80	355
	2000	283	123	3.470	36	93	338
	2012	229	108	2.464	.	.	.
	2013 ^v	207	156	3.235	.	.	.
Belgien / Lux.	1990	54	345	1.862	9	273	231
	2000	67	444	2.950	11	410	448
	2012	68	417	2.833	13	414	550
	2013 ^v	76	460	3.498	.	.	.
Spanien	1990	271	197	5.331	40	197	795
	2000	119	259	3.078	28	214	596
	2012	72	304	2.192	16	248	397
	2013 ^v	71	308	2.189	15	250	375
EU-15¹⁾	1990	1.845	267	49.308	174	220	3.831
	2000	1.315	370	48.617	125	257	3.217
	2012	1.055	386	40.767	.	.	.
	2013^v	1.061	377	40.019	.	.	.
EU-25	2012	1.543	341	52.643	.	.	.
	2013^v	1.504	322	48.417	.	.	.
EU-28	2012	1.804	306	55.201	.	.	.
	2013^v	1.725	300	51.821	.	.	.
Bayern	1990	63,1	309	1.953	4,5	262	118
	2000	55,4	436	2.417	1,8	267	48
	2010	43,4	379	1.648	.	.	.
	2012	41,5	450	1.866	.	.	.
	2013	43,5	324	1.410	.	.	.

1) 1990 EG-12

Quellen: EUROSTAT; BMEL; AMI; DESTATIS; LfL

Stand: 23.05.2014

nenmarkt zur Folge. Das reichliche Angebot schön fallender Kühlware aus der alten Ernte, insbesondere aus den Speisekartoffel-Anbaugebieten Frankreichs und zunehmend Deutschlands, ließen die Nachfrage nach

Speisefrühkartoffeln aus Nordafrika und Südeuropa zunächst gar nicht entstehen, zumal alterntige Ware die vom Lebensmitteleinzelhandel geforderte Schalenfestigkeit erfüllte. Gleichzeitig haben die Anbaugebiete in

Nordafrika und Südeuropa auf die sinkende Nachfrage von Speisefrühhkartoffeln reagiert und den Anbau zugunsten anderer, preislich interessanter Anbaualternativen eingeschränkt. Ägypten und v. a. Israel konnten die Versorgung mit Frühhkartoffeln bis zum Mai sicherstellen. Produktionseinschränkungen und -ausfälle in Spanien verringerten das Angebot wiederum, so dass das deutsche Frühhkartoffelangebot auf eine insgesamt gute Nachfrage stieß und ohne Beeinträchtigung der Kartoffelernte 2012 abgesetzt werden konnte.

EU-weit war die Kartoffelerzeugung 2012 durch Einschränkungen der Anbauflächen, aber auch durch deutlich schlechtere Erträge gekennzeichnet. So wurden in Rumänien nur 50 % der Vorjahresmenge sowie in Deutschland, den Niederlanden, Frankreich und Großbritannien jeweils ca. 1 Mio. t Kartoffeln weniger geerntet. Damit wurde in der EU-27 die wohl niedrigste Ernte seit mehreren Jahrzehnten eingebracht. Besonders stark eingeschränkt wurde der Anbau von Stärkekartoffeln. Deutlich günstiger als im Vorjahr war jedoch in den wichtigsten Kartoffelerzeugerländern der Anteil mittlerer und großer Knollen, so dass die Verwertung des Kartoffelangebotes effizienter als im Vorjahr erfolgen konnte. Die Situation bei Veredelungskartoffeln war insgesamt günstig. Vielfach konnten die Hersteller von Veredelungserzeugnissen auf die im Vorjahr erzeugten Lagerbestände zurückgreifen, die durch die „Überschussverwertung“ großkalibriger Partien aus dem Vorjahr angelegt werden konnten. Insgesamt fanden Veredelungskartoffeln regelmäßigen Absatz, so dass die Lager geleert werden konnten. Die günstige Situation bei konkurrierenden Anbaufrüchten führten auch bei Veredelungs-, Speise- und Stärkekartoffeln zur Bereitschaft der Vermarkter, bessere Preise zu bezahlen. Insgesamt konnte ein Preisgefälle von West nach Ost beobachtet werden.

In den ersten Monaten 2013 war in der EU ein schwach versorgter Kartoffelmarkt zu beobachten. Dies führte dazu, dass die Nachfrageländer nach Speisefrühhkartoffeln Anstrengungen zur Ausdehnung des Anbaus von Speisefrühhkartoffeln in Nordafrika und Südeuropa unternahmen, um auf diese Weise die Versorgung mit Kartoffeln zu verbessern, so dass die Verbraucher nicht zur Umstellung auf andere Kohlenhydratträger ermuntert werden. Insgesamt waren Speisekartoffeln ab März 2013 ein gesuchtes Gut. Mit Preisen bis zu 90 €/dt erreichten Speisefrühhkartoffeln mit hoher Qualität (Salatware aus Spanien) ein bisher nicht gekanntes Preisniveau. In den traditionellen südlichen Lieferländern für die EU ergaben sich witterungsbedingte Verzögerungen des Aufwuchses, so dass die Frühhkartoffeln insgesamt später auf den Markt kamen. Allerdings gab es auf den traditionellen Frühhkartoffelmärkten, insbesondere Deutschland, kaum Absatzprobleme, da im südlichen Zentraleuropa Kälte und dann Trockenheit das Wachstum bremsten. Allerdings trafen Mitte bis Ende Juni spät angebotene Importkartoffeln und heimische Speisefrühhkartoffeln aufeinander. Der notwendige

interregionale Ausgleich im Bereich der Kartoffelversorgung zeigte sich an den stark gestiegenen Verarbeitungskartoffellieferungen in die Beneluxländer.

Saison 2013/14 - Insgesamt zeigte sich, dass die nördlichen und westlichen Länder Zentraleuropas ausreichende Ernten einfahren konnten, die die Ertragslöcher im Süden und Osten ausglich. Qualitativ zeigte sich die Ware aus den nordwestlichen Regionen zufriedenstellend. Die regionale Hitze und Trockenheit ab Juli 2013 führte zu teilweise stark verminderten Erträgen, überproportionaler physiologischer Alterung und kleinen Kalibern. Auf der anderen Seite ist die Nachfrage nach Verarbeitungskartoffeln im nordwestlichen Zentraleuropa stetig gewachsen und drückt die globale Nachfrage nach fertigen vorgebackenen Kartoffelprodukten (z. B.: Pommes frites, Kroketten) aus.

Der Frühhkartoffelmarkt 2014 ist durch ein vermehrtes Angebot in den traditionellen Nachfrageländern gekennzeichnet. Die südlichen Lieferländer konnten insgesamt früher liefern. Gleichzeitig dürften auch die Frühhkartoffel-Anbaugebiete in Mitteleuropa früher lieferfähig sein, so dass die Preise bei weitem nicht die Höhe des Vorjahres erreichen dürften. Darüber hinaus deutet es sich an, dass ägyptische Lieferungen, die als Versorgungsbeitrag für Russland und Osteuropa eingeschätzt wurden, in Mitteleuropa angelandet wurden und durch eine wenig befriedigende geschmackliche Qualität gekennzeichnet waren.

Die für die Ernte 2014 auf dem Feld stehenden Bestände in der EU-28 können durchweg als befriedigend angesehen werden, so dass gute Voraussetzungen für eine zufriedenstellende bis gute Ernte zu erwarten sind, soweit nicht Hitze-, Trocken- oder Regenperioden diese Einschätzung zunichte machen.

Verwendung -  **4-3** Seit 2013 liegen von Eurostat keine Versorgungsbilanzen für die EU mehr vor. Daher wurde auf die standardisierte Bilanz der FAO umgestellt. Dies ist mit veränderten begrifflichen Definitionen und größeren Unwägbarkeiten bei den Mengen verbunden, da zum Teil automatisierte Schätzparameter verwendet werden. Zudem werden die Bilanzen nur zweijährig aktualisiert. Hierbei wird auf folgendes verwiesen: Alle Daten werden in Frischkartoffeläquivalent angegeben und enthalten bei „Importen“ und „Exporten“ die Verarbeitungsprodukte, soweit es keine zusammengesetzten Produkte sind. Stärke aus Kartoffeln wird der Position „Nahrung frisch bzw. verarbeitet“ zugerechnet, soweit es sich um Stärke für den Nahrungsmittelbereich handelt. Stärke für den Non-Food Bereich wird unter dem genannten Begriff subsumiert. Hier dürften auch zu Energie und anderen Produkten verarbeitete Kartoffeln enthalten sein. Stärkeprodukte werden als Frischkartoffeläquivalente bei den Importen und Exporten berücksichtigt. Die Position „Verarbeitung“ bleibt bei dieser Bilanz unklar.

Tab. 4-3 Kartoffelbilanzen ausgewählter EU-Staaten

in 1.000 t Frisch- kartoffeläquivalent		Erzeu- gung ▼	Lager	Ein- fuhr	Aus- fuhr	Menge Inland	Nahrung: frisch bzw. verarbeitet	Verar- beitung	Non- Food	Pflanz- gut	Futter	Verluste
Deutschland	2000	13.694	-0	1.135	3.338	11.491	6.288	376	1.301	659	1.399	1.468
	2009	11.618	-281	1.237	4.201	8.373	5.850	184	319	574	208	1.237
	2010	10.202	+174	1.232	4.165	7.443	5.152	190	398	584	90	1.029
	2011	11.800	-145	1.340	3.555	9.440	5.861	156	1.342	596	256	1.229
Polen	2000	24.232	-243	145	322	23.813	5.113	725	99	2.795	11.690	3.390
	2009	9.703	-169	285	586	9.232	4.477	96	235	1.355	2.279	790
	2010	8.766	-337	369	657	8.141	4.306	115	169	1.016	1.835	700
	2011	8.197	+699	439	549	8.786	4.383	172	202	1.030	2.200	800
Frankreich	2000	6.434	-156	1.019	1.411	5.886	3.990	400	319	355	322	500
	2009	7.253	+100	1.394	2.459	6.288	3.321	400	170	360	453	1.584
	2010	6.622	+601	1.556	2.900	5.879	3.544	400	163	347	376	1.048
	2011	7.440	-521	1.563	2.666	5.817	3.467	400	139	360	350	1.100
Niederlande	2000	8.227	+300	1.603	4.207	5.923	1.645	187	1.680	410	1.800	200
	2009	7.181	-	1.949	5.693	3.437	1.489	191	969	298	320	170
	2010	6.844	-	2.205	6.096	2.952	1.537	161	552	242	300	160
	2011	7.333	-	2.494	6.200	3.627	1.565	168	854	240	600	200
Ver. Königreich	2000	6.636	+902	1.552	262	8.829	7.295	.	535	454	405	139
	2009	6.396	-442	1.691	333	7.312	6.467	.	362	339	10	134
	2010	6.056	-292	1.719	395	7.087	6.178	.	434	340	10	126
	2011	6.310	-431	1.743	453	7.168	6.320	.	387	320	10	132
Belgien	2000	2.922	-227	1.436	1.778	2.352	1.298	.	130	73	700	151
	2009	3.296	-1	1.871	2.892	2.274	897	.	100	74	1.047	156
	2010	3.456	-	1.841	3.372	1.924	922	.	17	74	750	162
	2011	4.129	-17	1.930	3.511	2.530	1.166	.	2	58	1.119	185
Rumänien	2000	3.470	+300	33	18	3.785	1.958	.	72	838	865	52
	2009	4.004	-	140	6	4.138	2.064	.	87	1.042	885	60
	2010	3.284	-	148	22	3.410	2.167	.	70	989	154	30
	2011	4.077	-	190	17	4.249	2.166	.	77	993	953	60
Spanien	2000	3.078	+71	1.124	255	4.018	3.073	8	353	183	205	195
	2009	2.719	-95	1.696	308	4.013	3.075	10	490	110	152	177
	2010	2.327	+288	1.752	274	4.093	2.909	10	435	112	152	177
	2011	2.455	+268	1.563	289	3.997	2.885	9	371	104	152	177
Italien	2000	2.053	+11	1.048	289	2.823	2.440	.	128	150	55	51
	2009	1.753	-62	1.318	169	2.840	2.393	.	184	165	51	47
	2010	1.558	-35	1.575	189	2.909	2.417	.	239	159	49	45
	2011	1.547	-39	1.517	163	2.862	2.336	.	285	151	47	43
EU-27^s	2000	84.143	+1.095	11.125	12.315	84.049	40.795	3.042	5.892	7.835	19.570	6.914
	2009	63.125	-793	14.052	17.494	58.890	36.618	2.028	3.896	5.337	6.039	4.974
	2010	57.216	+604	15.125	19.076	53.869	35.241	1.845	3.351	4.843	4.254	4.036
	2011	62.297	-121	15.478	18.460	59.194	36.472	2.151	4.606	4.841	6.269	4.556

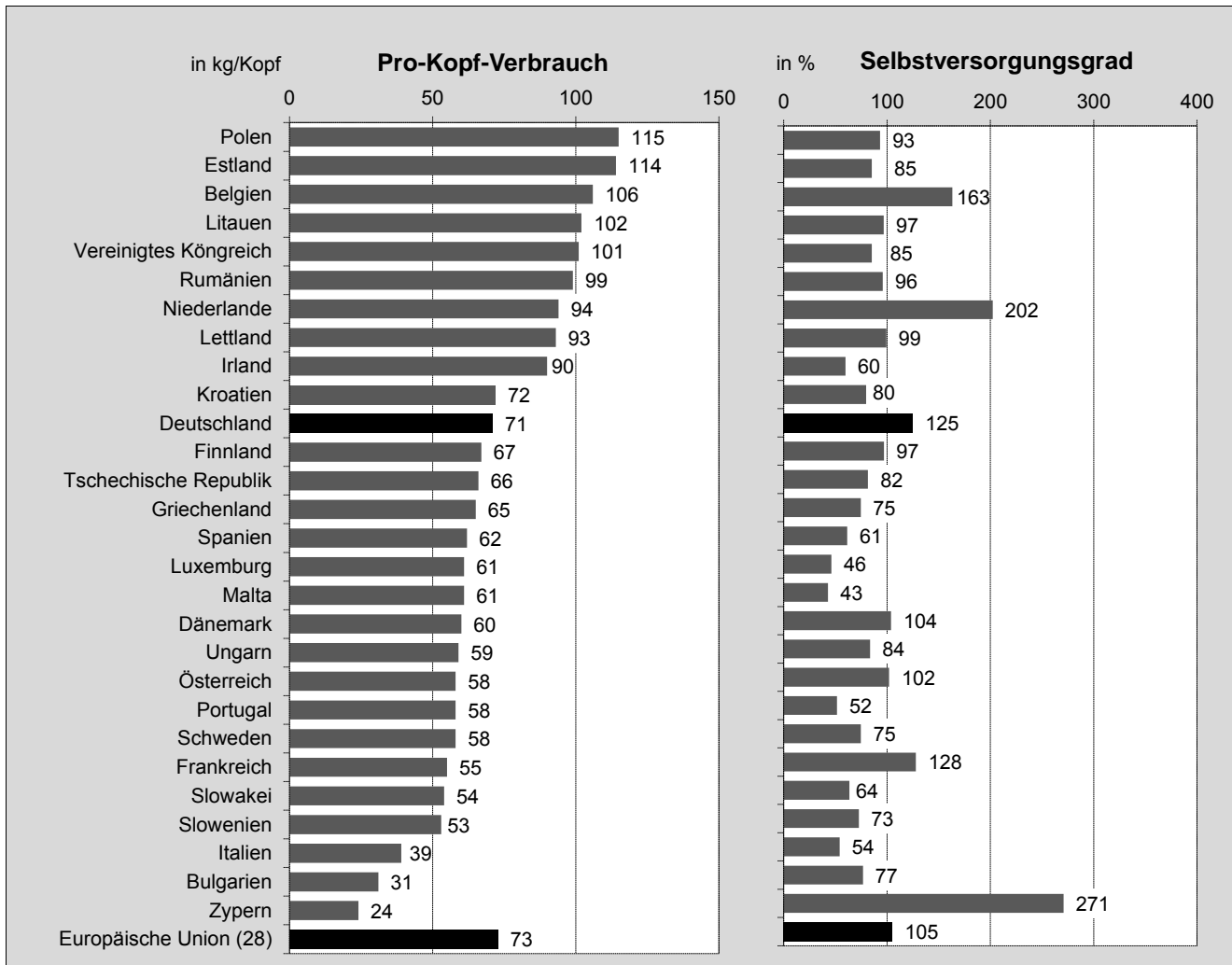
Quellen: FAO; eigene Berechnungen LfL

Stand: 16.06.2014

Festzuhalten bleibt, dass die Niederlande, Deutschland, Belgien und Frankreich wesentlich mehr Kartoffeln und Kartoffelverarbeitungsprodukte (in Frischwert) exportieren als importieren. Dies führt zu dem Schluss, dass in diesen Ländern entweder wettbewerbsfähige Erzeugungsbedingungen gegeben sind und/oder eine leistungsfähige Verarbeitungsindustrie beheimatet ist, was für die Niederlande, Belgien und Deutschland zutreffend ist. Besonders positiv hat sich der Export frischer

französischer Speisekartoffeln entwickelt, der Frankreich in diesem Bereich zum Marktführer gemacht, jetzt aber einen Sättigungsgrad erreicht hat. Ursachen hierfür dürften die gute äußere Qualität französischer Speisekartoffeln und die innovativen Verpackungen sein, die Kartoffeln zu einem Convenience-Produkt machen sollen. Geschmacklich fällt die französische Ware dagegen weniger positiv auf. Zunehmend sind dort je-

Abb. 4-1 Versorgung mit Kartoffeln in der EU 2011




Quelle: FAO

Stand: 24.06.2014


doch Tendenzen erkennbar, auf geschmacklich bessere Sorten umzustellen.

Die letztmalig für 2011 ausgewiesene verwendbare Kartoffelerzeugung der EU-27 wird auf 62 Mio. t einschl. Kleinerzeugern geschätzt. Davon gehen ca. 58 % in den Nahrungsverbrauch (einschließlich Veredelungsprodukten für die Ernährung) und ca. 7,4 % in die industrielle Verarbeitung und Verwertung zu Stärke, Alkohol und anderen Produkten. Der angegebene Pflanzgutverbrauch ergibt sich aus dem durchschnittlichen Pflanzgutbedarf von 25 dt/ha. Es werden damit keine Aussagen über die Bedeutung des Pflanzkartoffelmarktes und -handels innerhalb der EU getroffen. Insbesondere die Niederlande exportieren erhebliche Mengen an Pflanzgut. Diese Mengen sind unter der Spalte Ausfuhr enthalten. Die Verfütterung spielt mit rd. 10 % der erzeugten Menge eine geringe Rolle. Die Ein- und Ausfuhr auf der Ebene der EU-27 Länder ist praktisch ausgeglichen. Die dargestellten Angaben belegen die Bedeutung des intragemeinschaftlichen Handels bei Kartoffeln.

Pro-Kopf-Verbrauch -  **4-1** In den einzelnen Mitgliedstaaten der EU-28 bestehen erhebliche Unterschiede im Pro-Kopf-Verbrauch. Der Pro-Kopf-Verbrauch basiert auf den standardisierten Versorgungsbilanzen der FAO und unterscheidet sich geringfügig von den Werten von Eurostat. Das traditionelle Teigwarenland Italien verbrauchte 2011 nur rund 39 kg Kartoffeln pro Kopf und Jahr, während der Verbrauch im wichtigsten Erzeugungsland Polen 115 kg betrug. In Griechenland, Rumänien, Luxemburg, im Vereinigten Königreich und den baltischen Staaten werden ebenfalls gerne Kartoffeln gegessen. Deutschland liegt mit einem Pro-Kopf-Verbrauch von 71 kg im Jahr 2011 unter dem EU-28-Durchschnitt von 73 kg.

Die ausgewiesenen Verbrauchsmengen, insbesondere in Polen und den baltischen Ländern, sind aber mit denjenigen der EU nicht unbedingt vergleichbar. In den osteuropäischen Ländern werden Kartoffeln vorwiegend in Kleinbetrieben erzeugt, die für den Eigenbedarf und den Straßenverkauf produzieren, aber keine kontrollierte Lagerhaltung betreiben. Die dabei auftretenden Verluste, die als Verbrauch ausgewiesen werden,

sind sehr hoch, ebenso wie bei der von Verbrauchern praktizierten Einkellerung kurz nach der Ernte. Die mit der EU-Osterweiterung einhergehenden strukturellen Veränderungen in der Versorgungswirtschaft, die zu einem kontinuierlichen Angebot an Kartoffeln und Verarbeitungsprodukten im Einzelhandel führten, lassen den angegebenen Pro-Kopf-Verbrauch in Polen und den baltischen Ländern (z. B. Litauen) im Vergleich zu 2000/01 stark sinken.

Selbstversorgungsgrad -  **4-1** Der Selbstversorgungsgrad der EU-28 mit Kartoffeln wies 2011 mit 105 % eine leichte Überdeckung auf. Aus der praktisch vollständigen Selbstversorgung ergibt sich auch, dass Kartoffeln, mit Ausnahme von Speisefrüch- und Pflanzkartoffeln, international wenig gehandelt werden. Kartoffelhandel findet mit den neuen Beitrittsländern statt, die erzeugungsbedingte Engpässe durch Importe ausgleichen und dabei auf hochwertige Qualität achten. Die Niederlande und Belgien sind „Veredelungsstandorte für Kartoffeln“, haben weit über 100 % liegende Selbstversorgungsgrade und sind vorrangig Exportländer für Kartoffelprodukte, zu deren Herstellung sie auch Frischkartoffeln zukaufen. Auch in Deutschland ist ein tendenziell steigender Selbstversorgungsgrad zu erkennen, der allerdings erntebedingt 2011 nicht so hoch ausfällt. Für exportorientierte Länder mit hohen Selbstversorgungsgraden gelten dabei überdurchschnittlich hohe Anforderungen an die Produktqualität, um auf den umkämpften Importmärkten (z. B. Italien) wettbewerbsfähig zu sein. Niedrige Selbstversorgungsgrade weisen z. B. Italien, Spanien, Portugal und Irland auf.

Hochwertige, frische Speisekartoffeln können zukünftig ein interessantes Produkt mit guten Preisen sein, sofern es gelingt, eine helle Ware mit guter äußerer Qualität herzustellen. Dies schränkt die Anbaumöglichkeiten auf Polder- und Aueböden mit Grundwasseranschluss sowie auf ausreichend guten Böden mit Bewässerungsmöglichkeiten ein. Entscheidend wird auch sein, dass diese Böden über einen geeigneten pH-Wert verfügen. In vielen Fällen wird sich deshalb die Ausbringung von Gülle und Gärsubstrat nicht mit einem qualitätsbetonten Kartoffelanbau vertragen. Bewässerung als Produktionsmittel und eine weite Fruchtfolge werden für den zukünftigen Speise- und Veredelungskartoffelanbau von zentraler Bedeutung sein.

Nachfrage - Der Verbrauch an unverarbeiteten Speisekartoffeln als Grundnahrungsmittel ging mit steigendem Einkommen und Lebensstandard seit den 1960er Jahren kontinuierlich zurück. Kartoffeln sind ein „inferiores Gut“ geworden, dessen Verbrauch mit steigendem Einkommen abnimmt. Mit dem starken Rückgang des Verbrauchs an unverarbeiteten Speisekartoffeln nahm der Anteil der „veredelten“ Kartoffelprodukte deutlich zu. Die Nutzung von Kartoffeln als Futter hat in der EU-28 im Laufe der letzten Jahre praktisch jegliche Bedeutung verloren. Als Folge dieser Entwicklungen

beschränkt sich der Kartoffelanbau zunehmend auf dafür besonders geeignete Lagen.

Als Konsequenz aus diesen Entwicklungen verlieren Speisekartoffeln für den Frischverzehr ihre Bedeutung als Grundnahrungsmittel und müssen daher zunehmend dem Gemüsesektor zugerechnet werden. Dies wird durch die zwischenzeitlich große Bedeutung von Speisekartoffeln auf der weltweit größten Obst- und Gemüsemesse „Fruit Logistica“ deutlich. Andererseits übernehmen veredelte Speisekartoffeln (von Pommes Frites bis zu Nassprodukten) vermehrt die Aufgabe der Hauptmahlzeit, insbesondere im Bereich des Fast-Foods. Ganz besonders ausgeprägt ist diese Entwicklung in Großbritannien.

Preise - In der EU-28 dürfte mittelfristig eine Erntemenge, die 55 Mio. t Kartoffeln übersteigt, eher zu niedrigen Preisen und eine Erntemenge unter dieser Größe zu befriedigenden Preisen führen. Mit einer Erntemenge von knapp 52 Mio. t Kartoffeln in der EU-28 unterschritt das Angebot 2013 diese Schätzgröße um 6 % deutlich. Die geringe Ernte 2013 hat in Summe zu befriedigenden Preisen im Speise- und Veredelungssektor geführt, die den Erzeugern ein auskömmliches Einkommen einbringen dürfte. Nicht ganz so positiv war die Preisentwicklung im Bereich der Stärkeherstellung aus Kartoffeln. Hier litten die Preise unter den rückläufigen Preisen für Weizen und Mais.

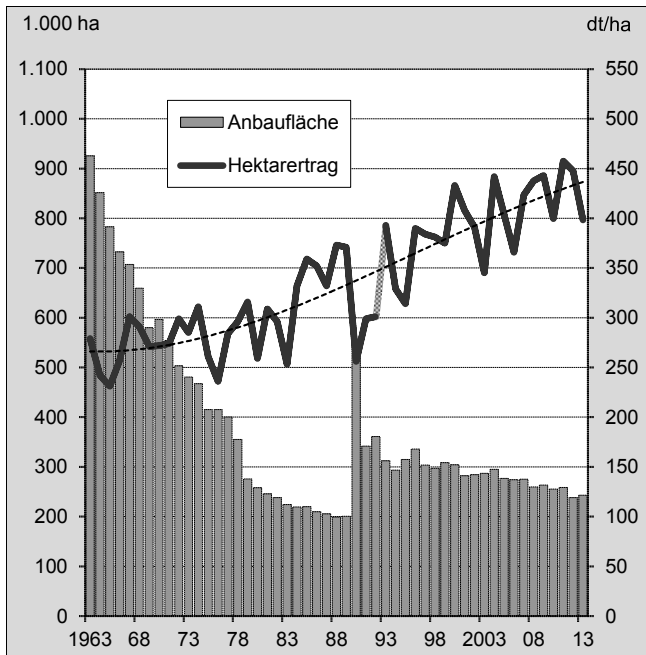
Konkurrenz durch EU-Osterweiterung - Die Osterweiterung der EU hat zu keinen wesentlichen Verwerfungen auf den Kartoffelmärkten geführt. Vielmehr erwiesen sich die osteuropäischen Mitgliedsstaaten als Absatzregion für Kartoffeln und Kartoffelprodukte aus den alten Mitgliedstaaten. Die Landflucht in den osteuropäischen Staaten (Wanderarbeiter in Landwirtschaft und Handwerk) verringerte den Kartoffelbedarf in Subsistenzwirtschaften. Gleichzeitig fürchteten große Betriebe die mit der Kartoffel verbundenen Anforderungen an Personal-, Kapital sowie Maschinenausstattung und wandten sich von der Kartoffel ab. Eine Anpassung der Kartoffelanbauflächen an den Nahrungsverbrauch war die Folge.

4.4 Deutschland

In Deutschland wurde ab 2008 die Sonderstellung der Zahlungsansprüche im Rahmen des Regionalmodells „OGS“ (Obst, Gemüse, Speisekartoffeln) aufgehoben. Die Zahlungsansprüche variieren von Bundesland zu Bundesland und liegen zwischen 250 bis 300 €/ha. Daran gebunden ist die Erfüllung der „Cross-Compliance-Bedingungen“. Die OGS-Zahlungsansprüche unterliegen der Modulation.

Mit dem Ende der Stärkemarkordnung 2012 wurde der Stärkekartoffelsektor unter dem Wegfall von Quote,

Abb. 4-2 Anbauflächen und Erträge von Kartoffeln in Deutschland



Quellen: DESTATIS, BMEL

Stand: 26.05.2014

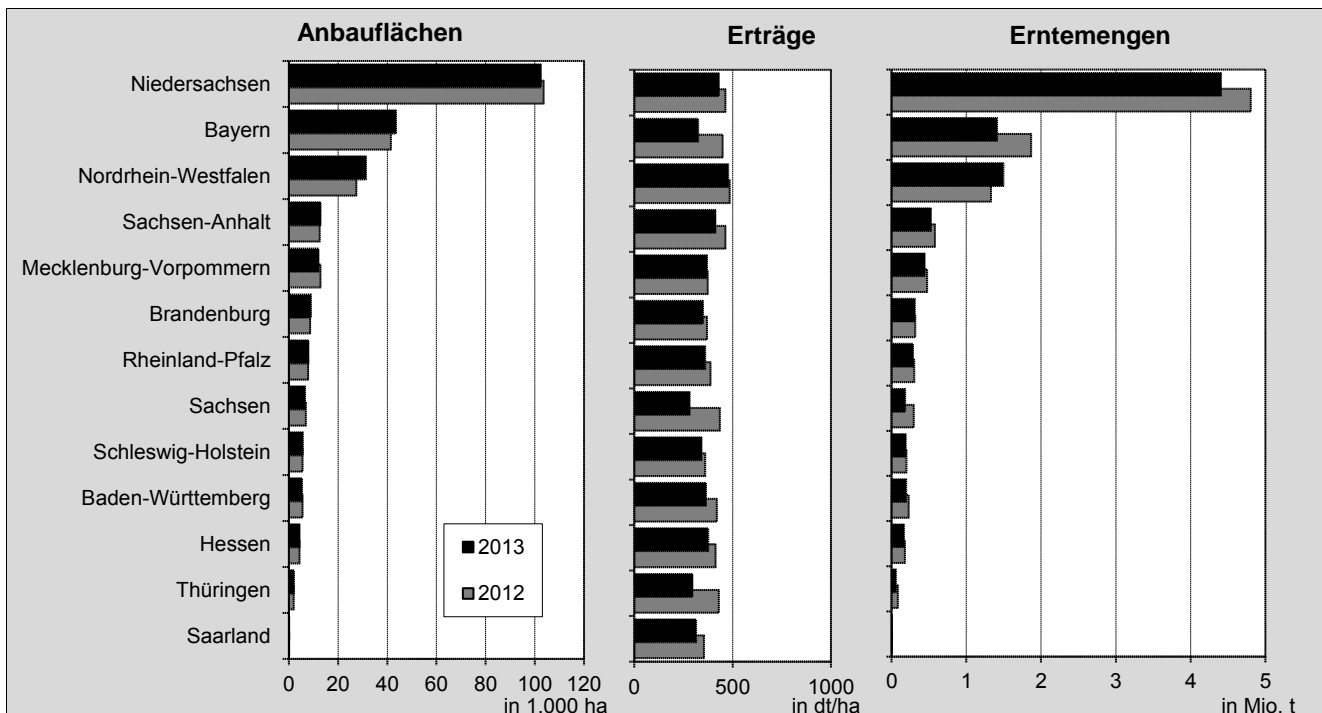
Mindestpreis und verpflichtendem Anbauvertrag in den freien Markt entlassen.

Anbau - 4-2 4-3 Die Kartoffelanbaufläche in Deutschland ist von 1960 bis 1990 kontinuierlich von knapp 1 Mio. ha auf rund 200.000 ha gesunken. Dieser Rückgang war bis Ende der 1980er Jahre besonders

ausgeprägt. Neben dem abnehmenden Verbrauch von Speisekartoffeln ist dies vor allem auf die weitgehende Einstellung des Futterkartoffelanbaus zurückzuführen. Mit der Wiedervereinigung stieg die Kartoffelanbaufläche auf knapp 550.000 ha, da in den neuen Bundesländern 1990 noch auf fast 340.000 ha Kartoffeln angebaut wurden, also deutlich mehr als in den elf alten Bundesländern zusammen. Zwischen 1991 und 1994 wurde der Kartoffelanbau in den neuen Ländern aber drastisch reduziert und betrug 1994 nur noch 48.500 ha. Auffallend war, dass das deutlich niedrigere Ertragsniveau der ehemaligen DDR innerhalb weniger Jahre an das der alten Bundesländer angeglichen werden konnte bzw. es sogar noch übertraf. Für diese Entwicklung dürfte die Nutzung des technischen und agrochemischen Fortschritts bei günstig strukturierten Flächeneinheiten verantwortlich sein. Die deutsche Kartoffelanbaufläche hat sich 2013 auf einer Höhe von knapp 243.000 ha vorläufig stabilisiert. Durchschnittlich wurden mit 398 dt/ha rd. 10 % weniger Kartoffeln je Flächeneinheit als im Vorjahr geerntet. Ausschlaggebend für dieses Ergebnis waren die witterungsbedingten Ertragsausfälle im Süden Deutschlands, insbesondere in Bayern.

Der deutsche Speisefrühhkartoffelanbau, der in den meisten Jahren preislich gesehen ein sehr interessanter Teilmarkt ist, beträgt rund 5 % des Gesamtkartoffelanbaus. Die Schwerpunkte des Frühkartoffelanbaus befinden sich in Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz. Das Anbaugebiet, das am frühesten am deutschen Markt auftritt, ist Baden, gefolgt von Rheinland-Pfalz, Burgdorf und dem Niederrhein.


Abb. 4-3 Anbauflächen, Erträge und Erntemengen nach Bundesländern






Quellen: DESTATIS, BMEL

Stand: 26.05.2014

Saison 2012/13 -  4-2  4-3  4-5

 4-8 Der deutsche Markt für Speisekartoffeln insgesamt war zu Beginn des Jahres 2012 grundsätzlich gut versorgt. Dennoch fanden Lieferungen von französischer Kühlhausware und ab dem zweiten Quartal 2012 auch von Speisefrühhkartoffeln in erkennbarem Umfang statt, da in den süddeutschen Anbaugebieten extrem großkalibrige Ware im Übermaß angefallen war, die im Speisekartoffelbereich nicht absetzbar war. Mittlere Kaliber waren nur in geringem Umfang verfügbar. Verstärkt wurde diese Situation durch die gute Versorgungslage mit Speisekartoffeln in den südlichen osteuropäischen Ländern, so dass nur wenig (großkalibrige) Ware in diese Regionen abgesetzt werden konnte. Ab März 2012 drängte die als Frischware nur schwer verkäufliche großkalibrige Ware vermehrt in die Veredelungsindustrie (Pommes Frites, Nassprodukte). Die Veredelungsindustrie nutzte die Gunst der Stunde und verarbeitete überschüssige Ware zum Teil im Mehrschichtbetrieb. Für die Erzeuger waren die hierfür erzielten Preise alles andere als befriedigend.

Nach der Räumung des Marktes im Frühjahr 2012 konnte das mengenmäßig begrenzte Angebot aus den südlichen Ländern und den heimischen Frühkartoffelanbaugebieten wie Baden, der Pfalz oder Burgdorf problemlos aufgenommen werden. Infolge des Überangebotes aus 2011 hatten die Landwirte ihre Kartoffelflächen eingeschränkt. Besonders deutlich war die Flächenreduzierung in Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen, wo insbesondere der Stärkekartoffelanbau zurückgeführt wurde. Die Erntemenge in Nordrhein-Westfalen verringerte sich um knapp 18 %, in Bayern um 10,5 % und in Niedersachsen um 8 %. Da sich auch in anderen europäischen Ländern schlechtere Ernten oder auch Ernteauffälle abzeichneten, war der Absatz der Ernte 2012 problemlos. Dazu trug auch die günstige Verteilung der Kartoffelsortierungen bei, die es den heimischen Anbauern erlaubte, wieder alle Marktparten zu bedienen. Zum Jahresende 2012 ließ der Markt ein spekulatives Element erkennen. Die erwarteten Preissteigerungen in den ersten beiden Monaten des Jahres 2013 traten nicht ein. Der Markt wurde zügig geräumt und zu Beginn des zweiten Quartals 2013 waren alterntige Speisekartoffeln europaweit gesucht. Aufgrund der durchweg guten Anerkennungsergebnisse der Ernte 2012 war die Nachfrage nach frischem, anerkanntem Pflanzgut verhalten, so dass viele Pflanzkartoffeln als Speisekartoffeln europaweit vermarktet werden mussten. Der Markt für Frühkartoffeln aus Importen und aus dem heimischen Anbau traf in Deutschland bis zum Mai 2013 auf einen gut aufnahmefähigen Markt. Danach trafen das witterungsbedingt späte Angebot aus den südlichen Ländern mit den heimischen Herkünften aufeinander und führte zu sinkenden Preisen.

Saison 2013/14 -  4-2  4-3  4-8 Die Kartoffelernte des Jahres 2013 fiel in Deutschland sehr unterschiedlich aus. Während die Fläche in den Hauptan-

bauregionen weitgehend stabil blieb, stellte die amtliche Statistik Ertragsrückgänge fest. In Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen sanken die Erträge um 1,6 % bzw. 7,3 %, im Osten und Süden Deutschlands waren stärkere witterungsbedingte Ertragsrückgänge zu verzeichnen. In Sachsen wurden 38 %, in Thüringen 30 %, in Bayern 24 % und in Baden-Württemberg 16 % weniger geerntet. Kälte, Trockenheit, Hitze und Extremniederschläge wechselten sich in diesen Gebieten ab, so dass regional Mindererträge von bis zu 50 % an der Tagesordnung waren.

In Sachsen, Thüringen und Bayern waren kleine, schwer verkäufliche Kaliber bei Speise- und Veredelungskartoffeln herangewachsen. Vielfach setzte man in diesen Gebieten im Herbst 2013 auf stark steigende Preise, die jedoch vermehrt zu Kartoffellieferungen Niedersachsens und Frankreichs in die südlichen Regionen führten und das dortige Angebot „ausbremsten“. So geriet vielfach kleinfallende Ware zu Ladenhütern, die trotz niedriger Preise nur unbefriedigend abgesetzt werden konnten. Die seit August 2013 stabilen bzw. zum Ende der Saison rückläufigen Preise belegen diese Entwicklung. Aufgrund der guten Marktlage für Veredelungsprodukte, insbesondere Pommes Frites, importierten die traditionell Kartoffeln verarbeitenden Regionen in großem Maß Verarbeitungsware aus Deutschland. Dies dürfte auch die Erklärung für die stark gestiegenen Exporte Deutschlands in die Benelux-Länder sein. Nach eigenen Schätzungen wurden aus Deutschland 1,75 Mio. t Veredelungskartoffeln exportiert, was einen neuen Höchstwert darstellt.

Der Markt für Frühkartoffeln zeigte im Frühjahr 2014 keine mit dem Vorjahr vergleichbare Attraktivität. Die Preise für Frühkartoffeln erreichten bei weitem nicht das Niveau des Vorjahres und waren durch preisgünstige ägyptische Lieferungen gekennzeichnet, die nicht wie erwartet nach Osteuropa verschifft wurden und geschmacklich die Nachfrage nicht beflügelt haben. Qualitativ hochwertige spanische Frühkartoffeln hatten dabei preislich das Nachsehen. Aufgrund des milden Winters und der folglich frühen Pflanzungen von Kartoffeln in den deutschen Anbaugebieten stand 2014 schon sehr früh heimische Ware zur Verfügung, die auf noch nicht geleerte Märkte der traditionellen Lieferländer von Frühkartoffeln traf.

Verwendung und Warenströme -  4-4


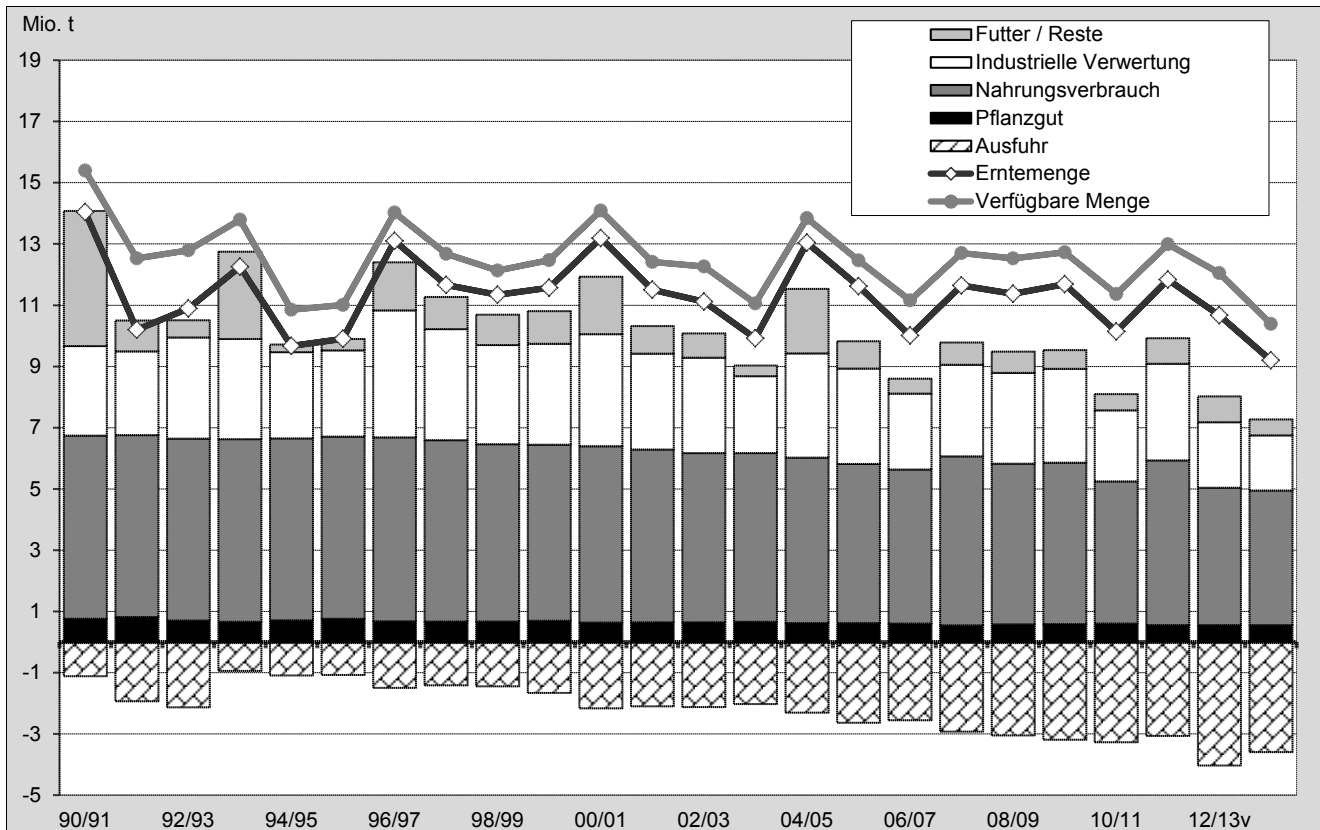
 4-5 Einschließlich der Importe stand in Deutschland in der Saison 2012/13 eine Kartoffelmenge von 11,2 Mio. t zur Verfügung. Diese verteilte sich auf Exportkartoffeln, Speisekartoffeln für den Frischverzehr, Kartoffeln zur Veredelung, zur Stärke- und Branntweinherstellung sowie für den Export von Veredelungs- und Stärkeprodukten. Zu Futter bzw. Resten werden nicht zuordenbare Mengen wie Marktverluste, Schwund, Absortierungen, Lagerschäden und in kleinem Umfang Futterkartoffeln gezählt.

Abb. 4-4 Langjährige Entwicklung der Kartoffelernte in Deutschland

Quellen: DESTATIS; ZMP; AMI; BfB

Stand: 26.05.2014

Für die Saison 2013/14 wird die zur Verfügung stehende Kartoffelmenge auf 10,4 Mio. t geschätzt. Der weitere Rückgang der verwendbaren Erzeugung in Deutschland ergibt sich durch eine witterungsbedingt geringere Ernte.

Nahrungsverbrauch - Der Nahrungsverbrauch (frische Speisekartoffeln und Veredelungsprodukte) ist seit den 1960er-Jahren kontinuierlich rückläufig. Nach Angaben der AMI nahm der Pro-Kopf-Verbrauch in der Saison 2012/13 gegenüber dem Vorjahr um knapp 10 kg ab und erreichte gut 55 kg. Damit stellt sich der zeitweise gestiegene Pro-Kopf-Verbrauch als nicht nachhaltig heraus. Der rechnerische Anteil von Speisekartoffeln, die keiner adäquaten Verwendung zugeführt werden konnten, dürfte folglich 2011/12 stark erhöht gewesen sein.

4-5 **4-6** Gut 43 % der in Deutschland zur Verfügung stehenden Kartoffelmenge (einschl. anteiliger Importe) wurden auch in der Saison 2012/13 in frischer oder veredelter Form für den Nahrungsverbrauch benötigt. Insgesamt waren dies 4,8 Mio. t. Gut 17 % der verfügbaren Kartoffelmenge, einschließlich Speisefrühkartoffeln, werden als frische Speisekartoffeln verwendet.

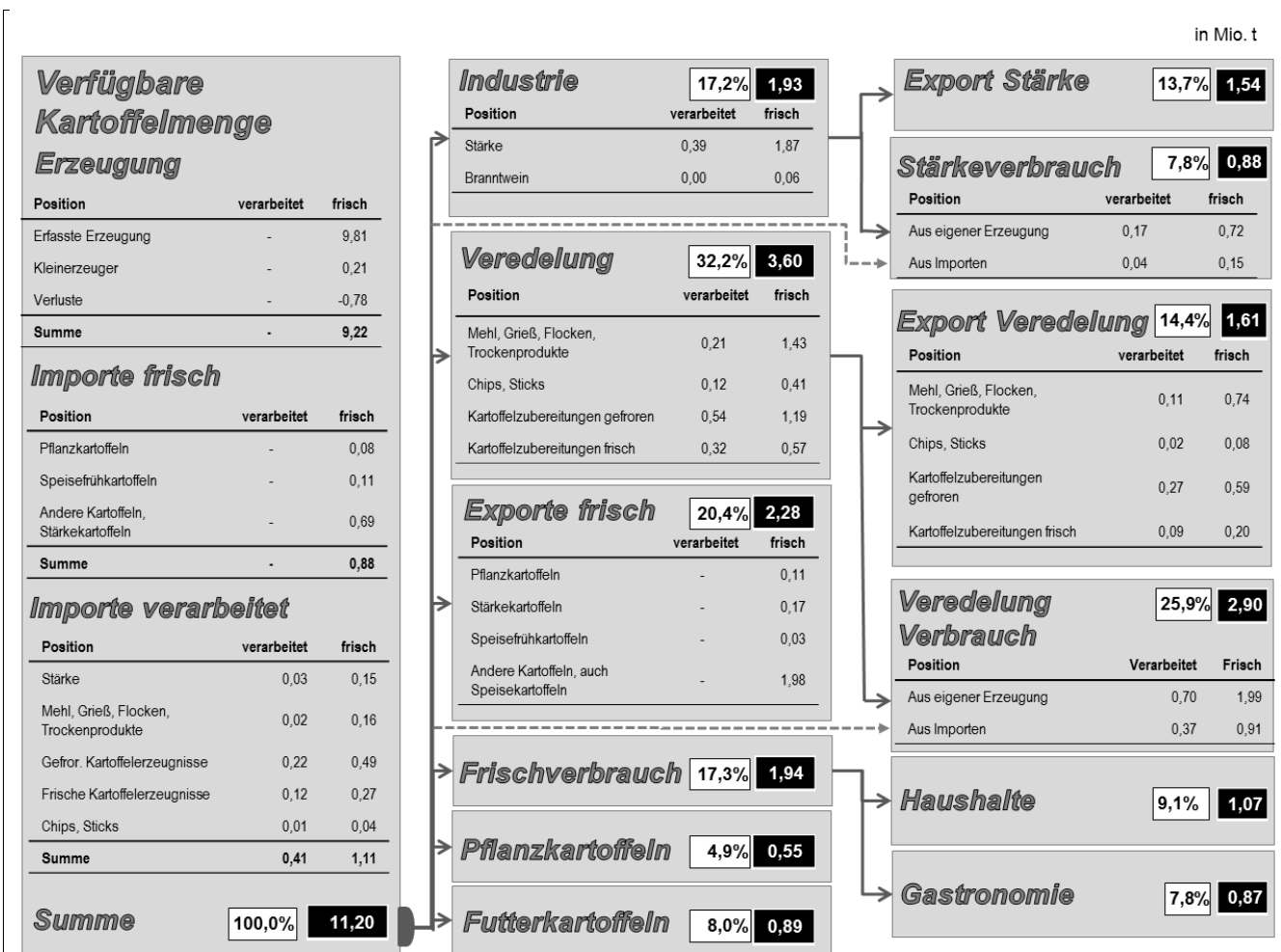
Geschätzte 1,07 Mio. t Speisekartoffeln wurden von den deutschen Haushalten 2012/13 frisch gekauft. Diese Menge deckt sich (ohne Erzeuger-Verbraucher-

Direktverkehr) im Wesentlichen mit den Angaben der Packbetriebe, die mit 1,20 Mio. t jährlich abgepackter Ware rechnen. Erhebliche Bedeutung hat die Lieferung an Großverbraucher mit geschätzten 0,87 Mio. t frischer Kartoffeln jährlich.

Der Verbrauch von Kartoffelveredelungsprodukten mit einem Kartoffelfrischwert von 3,60 Mio. t ist weiter gewachsen und übertrifft die Nachfrage nach frischen Speisekartoffeln deutlich. Hierbei handelt es sich um Trockenprodukte wie Kloßmehl und Püreeflocken sowie vorgebackene, gebackene und gefrostete Produkte wie Pommes Frites, Reibekuchen und Kartoffelchips. Zu den Nassprodukten zählen Konserven wie Dosenkartoffeln und in Süddeutschland vor allem vorgefertigte Kloßteige.

4-5 Mit einem Frischwarenwert von 0,89 Mio. t oder rund einem Drittel des Verbrauchs war der Anteil importierter Veredelungsprodukte am deutschen Verbrauch auch 2012/13 deutlich rückläufig. Der Pro-Kopf-Verbrauch für Veredelungsprodukte lag 2012/13 bei 32 kg (Berechnung AMI). Der Anteil der in der Ernährungsindustrie verarbeiteten Kartoffeln hat seit Beginn der 1990er Jahre kontinuierlich zugenommen und in der Saison 2012/13 mit 3,5 Mio. t verarbeiteten Kartoffeln einen neuen Höchststand erreicht. Dieser Bereich stellt zwischenzeitlich den bedeutendsten Sektor der Kartoffelverarbeitung dar.

Abb. 4-5 Erweiterte Verwendungsbilanz/ Warenstromanalyse der Kartoffelernte im Jahr 2012/13



Quellen: BLE; AMI; LfL

Stand: 16.05.2014

Industriekartoffeln - 4-4 Der Anteil von Industriekartoffeln für den Stärkesektor betrug 2012/13 1,93 Mio. t bzw. 17 % an der gesamten deutschen Kartoffelverwendung. Hieraus wurden in der Saison 2012/13 0,39 Mio. t Stärke hergestellt. Mit einem Rückgang der verarbeiteten Stärkekartoffelmenge von 3 Mio. t im Erntejahr 2011 auf nunmehr 1,9 Mio. t in 2013 ist die Stärkeerzeugung der große Verlierer auf dem Kartoffelmarkt. Diese Entwicklung kann auf die 2013 nur knapp zur Verfügung stehenden Kartoffelmengen zurückgeführt werden. In diesem Zusammenhang wird darauf verwiesen, dass der Absatz von Kartoffelstärke aufgrund der verringerten Wettbewerbsfähigkeit gegenüber Getreide- und Maisstärke stagniert bzw. rückläufig ist. International gesehen ist Kartoffelstärke - wohl vor allem für die Herstellung hochwertiger Papiere - gefragter als in der EU.

Durch den Wegfall der Top Up's für die Stärkeerzeuger zugunsten aller landwirtschaftlichen Erzeuger in Deutschland im Gegensatz zu den anderen Stärke erzeugenden EU-Staaten und durch die Möglichkeiten der Nutzung von Art. 58 der VO (EG) Nr. 73/2009 summiert sich der Wettbewerbsnachteil der deutschen

Stärkeerzeugung 2012 bis 2014 nach Berechnungen des Bundesverbands der Stärkekartoffelerzeuger auf 178 Mio. €.

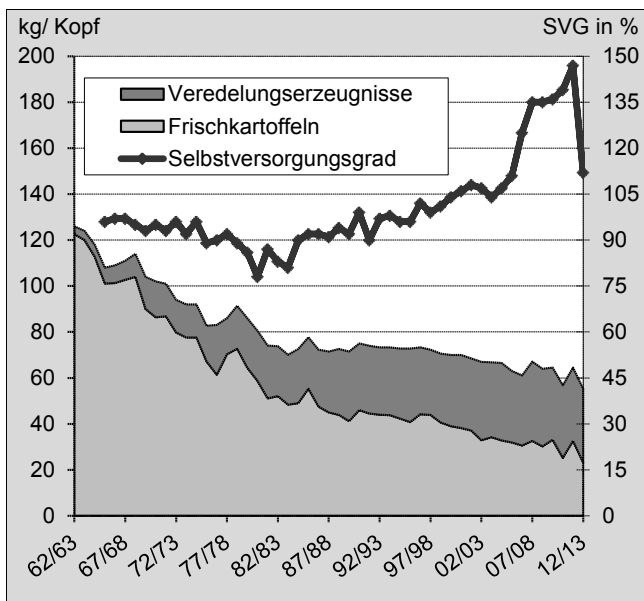
Tab. 4-4 Verarbeitung von Industriekartoffeln in Deutschland

in 1.000 t	Insgesamt	Stärke-industrie	Ernährungs-industrie	Brennerei	Trockenfuttermittel-industrie
90/91	4.534	2.356	1.582	566	31
00/01	5.944	3.282	2.270	376	15
04/05	6.299	3.177	2.896	224	3
05/06	6.056	2.964	3.003	155	2
06/07	5.400	2.312	3.043	117	2
07/08	6.100	2.807	3.178	176	1
08/09	6.034	2.810	3.209	151	0
09/10	6.348	2.899	3.297	151	1
10/11	5.806	2.200	3.484	121	1
11/12	6.578	3.036	3.395	148	1
12/13 ^v	5.655	2.100	3.493	62	.

Quellen: DESTATIS; ZMP; AMI; BfB

Stand: 23.05.2014

Abb. 4-6 Pro-Kopf-Verbrauch und Selbstversorgungsgrad von Speisekartoffeln in Deutschland



Quellen: ZMP; AMI

Stand: 26.05.2014

Damit ist die deutsche Stärkeherstellung gezwungen, durch eine besonders effiziente Stärkegewinnung und durch Innovationskraft die bestehenden Wettbewerbsnachteile auszugleichen. Eine Senkung der Erzeugerpreise dürfte kaum mehr möglich sein, weil dann die Kartoffelerzeuger keine Rentabilität mehr sehen und aus der Produktion aussteigen dürften. Dieser Entwicklung haben die Fabriken bei der Preisgestaltung (Grundpreis, Treueprämien, Verwertungsprämien) im Anbaujahr 2014 Rechnung getragen.

Die Branntweinerzeugung aus Kartoffeln erreichte vor dem Fall des Branntweinmonopols 2012/13 einen Umfang von 65.000 hl. Das Monopol für landwirtschaftliche Verschlussbrennereien (Kartoffeln, Getreide) lief zum 30.9.2013 aus.

Pflanzkartoffeln - Der Bedarf an Pflanzkartoffeln liegt 2014 bei rund 0,55 Mio. t. Bei einer „mit Erfolg besichtigten“ Anbaufläche von knapp 16.000 ha im Jahr 2013 und einem Pflanzgutertrag von rund 250 dt/ha kann überschlägig mit einer Eigenversorgung von 70-75 % des Bedarfs gerechnet werden. Allerdings darf daraus nicht geschlossen werden, dass ein Pflanzgutwechsel in diesem Ausmaß stattfindet. Dabei gilt, dass der Pflanzgutwechsel immer dann vergleichsweise hoch ausfällt, wenn der Absatz von Speise- und Veredelungskartoffeln zu auskömmlichen Preisen erfolgte und keine Restbestände gelegt wurden. Aufgrund der starken Globalisierung des Pflanzgutmarktes orientieren sich die Pflanzgutpreise zunehmend am europäischen Preisniveau.

Pflanzkartoffeln aus der Ernte 2012 waren im Frühjahr 2013 aufgrund auskömmlicher Preise im Speise- und

Veredelungskartoffelanbau weitgehend absetzbar. Pflanzgut von Stärkekartoffelsorten konnte nicht immer vollständig abgesetzt werden. Bei Pflanzkartoffeln wurden im Frühjahr 2013 (Ernte 2012) durchschnittliche Preise erzielt.

Der Absatz von anerkannten Pflanzkartoffeln aus der Ernte 2013 war bei insgesamt knapper Marktversorgung befriedigend. Da die Landwirte aufgrund des befriedigenden Absatzes auf den Neubezug von Pflanzgut gesetzt haben, konnte das Pflanzgut aus der Ernte 2013 weitgehend geräumt werden. Insgesamt stand durch die geringe Aberkennungsquote bei virusempfindlichen Sorten anerkanntes Saatgut zur Verfügung. Der Export von anerkanntem Pflanzgut konnte im Vergleich zum Vorjahr von 80.000 t auf 106.000 t im Wirtschaftsjahr 2013/14 gesteigert werden.

Futterkartoffeln - Die Verwendung von Kartoffeln als Futtermittel ist bereits seit Mitte der 1980er Jahre ohne größere Bedeutung. Heutzutage können unter Futterkartoffeln vor allem nicht vermarktbarere Mengen verstanden werden, die - sofern sie verfüttert werden - vor allem über Wiederkäuer verwertet werden dürften.

Durch die Neufassung des Energieeinspeisungsgesetzes ist eine förderunschädliche Verwertung von überschüssigen Kartoffeln in Biogasanlagen möglich geworden. Allerdings können für solche Partien nicht die erhöhten Einspeisungssätze für nachwachsende Rohstoffe geltend gemacht werden. Hier ergibt sich das Problem, dass das zur Vergärung gelangende Substrat langsam an den Rohstoff Kartoffeln angepasst werden muss. Aus diesem Grund sind nur geringe Erlöse für Kartoffeln zur Herstellung von Biogas möglich. In der Saison 2013/14 waren Biogaskartoffeln für die energetische Verwertung allerdings gesucht.

Einfuhren - 4-5 4-6 4-7 4-5 2012/13 wurden nach Schätzungen der BLE 890.000 t frische Kartoffeln nach Deutschland importiert. Davon waren 699.000 t Speise- und Veredelungskartoffeln, die vorwiegend aus den Niederlanden (für die Veredelungsindustrie) und aus Frankreich (für Speisezwecke) eingeführt wurden. Aufgrund des Fehlens mittelgroßer Speisekartoffeln in Süddeutschland wurden vermehrt französische Kartoffeln eingeführt. Darüber hinaus sind bei Speisefrühkartoffeln Importe in Höhe von 116.000 t für 2012 und 129.000 t für 2013 ausgewiesen. Der tatsächliche Import von Speisefrühkartoffeln dürfte um rund 100.000 t höher liegen, da erhebliche Teile der Importe nicht mehr erfasst werden. Das Angebot aus den Frühkartoffel-Ländern verdrängt im Bereich der Discounter zunehmend das heimische Angebot an Lagerkartoffeln und Frühkartoffeln, weil die Ausreife bei diesen Partien hinsichtlich der Schalenfestigkeit deutlich besser ist. Aus den Ernten 2012 und 2013 standen in Kühlhäusern gelagerte Premiumqualitäten alterntiger Speisekartoffeln aus Frankreich mit ausreichender äußerer Qualität zur Verfügung.

Tab. 4-5 Deutsche Ein- und Ausfuhren von Speise- und Veredelungskartoffeln

in 1.000 t ¹⁾	90/91	00/01	08/09	09/10	10/11	11/12	12/13 ^v
Einfuhren							
Niederlande	444	197	180	152	212	332	502
Frankreich	20	26	97	113	85	68	67
Belgien / Lux.	.	.	16	26	18	29	49
Spanien*	.	.	21	41	19	26	26
Italien*	20	49	26	13	12	8	7
Israel*	.	.	16	9	9	7	4
Insgesamt	502	316	451	397	381	506	698
Ausfuhren							
Niederlande	131	618	726	711	696	789	1.095
Belgien / Lux.	3	36	161	127	176	171	313
Italien	63	109	84	83	80	96	161
Österreich	0	31	71	63	81	66	73
Insgesamt	478	934	1.317	1.304	1.467	1.342	1.979





ab 1991/92 einschl. neue Bundesländer
1) ab 1992/93 einschl. anderer frischer Kartoffeln
* zum Teil dürfte es sich dabei noch um Frühkartoffeln handeln

Quellen: DESTATIS; ZMP; AMI

Stand: 23.05.2014

Gegenüber Frankreich hat die Erzeugung in Deutschland in den letzten Jahren wieder etwas Boden gut machen können, da die Investition in Kühllager und die breite Einführung von Kartoffelpolieranlagen dazu geführt hat, dass das deutsche Angebot eine bessere äußere Qualität aufweist. Mit 1,1 Mio. t Frischkartoffeläquivalent ist die Einfuhr verarbeiteter Kartoffelprodukte nach Deutschland der größte Posten. Mit einem Kartoffeläquivalent von 490.000 t im Jahr 2012/13 waren gefrorene Kartoffelzubereitungen gefolgt von fri-

schen Kartoffelzubereitungen die größten Einzelposten.

Ausfuhren -  4-5  4-6  4-7  4-5 Die Exporte frischer Kartoffeln weisen seit der Wiedervereinigung eine deutliche Zunahme auf und übersteigen die Importe bei weitem. Die Analyse der Frischkartoffelexporte zeigt, dass erhebliche Mengen an Veredelungs- und Stärkekartoffeln vom Niederrhein und aus Niedersachsen in die Niederlande geliefert werden. Die Exporte in die Niederlande erreichen mittlerweile einen

Tab. 4-6 Deutsche Ein- und Ausfuhren von Speise- und Veredelungskartoffeln

in 1.000 t	90/91	00/01	08/09	09/10	10/11	11/12	12/13 ^v
Einfuhren							
Kartoffelprodukte ¹⁾	84	997	1.110	1.151	1.210	1.180	1.126
Frischkartoffeln²⁾	1.008	496	711	611	600	680	711
- davon Speisekartoffeln ³⁾⁴⁾	673	446	451	397	380	509	698
- davon Frühkartoffeln ³⁾	297	130	177	145	157	116	110
- Pflanzkartoffeln	72	48	82	75	82	71	80
Ausfuhren							
Frischkartoffeln²⁾	1.166	1.483	1.742	1.711	1.779	1.458	2.281
- davon Speisekartoffeln ³⁾⁴⁾	526	954	1.317	1.304	1.467	1.342	1.979
- davon Frühkartoffeln ³⁾	48	20	21	14	19	38	25
- davon Stärkekartoffeln	453	516	343	326	202	180	172
- davon Pflanzkartoffeln	133	27	61	68	90	72	105
Kartoffelprodukte ¹⁾	.	682	1.308	1.479	1.516	1.623	1.772

1) Einfuhr inkl. Stärke, Ausfuhr ohne Stärke
2) Speisefrühkartoffeln, Speisekartoffeln, Veredelungskartoffeln, Kartoffeln zur Stärkeherstellung, andere Kartoffeln
3) jeweils bis 30.06. (Ende des Kartoffelwirtschaftsjahres)
4) Speise-, Verarbeitungs- und andere Kartoffeln, Speisefrühkartoffeln

Quellen: DESTATIS; ZMP; AMI

Stand: 23.05.2014

Tab. 4-7 Deutsche Einfuhren von Frühkartoffeln nach Herkunftsländern



in 1.000 t ¹⁾	1990	2000	2007	2008	2009	2010	2011	2012	2013
Ägypten	2	21	59,0	81,0	41,0	70,6	47,0	55,0	49,2
Spanien	12	19	36,0	19,3	34,0	23,6	12,8	22,0	19,2
Israel	16		31,0	28,0	13,0	22,2	24,5	28,7	18,3
Italien	194	31	21,0	8,0	11,0	5,2	6,9	9,0	10,8
Frankreich	11	3	19,0	14,0	12,0	10,9	13,4	10,0	9,8
Zypern	36	11	10,0	12,1	9,0	12,3	8,3	9,2	6,9
Portugal	.	3	3,0	5,0	5,0	4,0	5,0	5,1	5,7
Niederlande	.	6	2,0	3,0	5,0	5,0	4,0	5,0	3,2
Insgesamt	296	107	189,6	164,9	176,7	145,3	157,0	115,8	128,7


1) bis zum 30.06. eines Jahres

Quellen: DESTATIS; BMEL; ZMP; AMI

Stand: 23.05.2014

Anteil von 48 % an den Gesamtausfuhren von Speise- und Veredelungskartoffeln sowie Stärkekartoffeln. Weitere wichtige Abnehmer waren bei Veredelungskartoffeln Belgien und Luxemburg, die ihre Importe aus Deutschland 2012/13 praktisch verdoppelt haben. Als größerer Nachfrager trat Italien auf, das häufig aus Bayern beliefert wird. Die Ausfuhr von Speisekartoffeln und Veredelungskartoffeln erreichte in der Saison 2012/13 mit 1,98 Mio. t einen neuen Höchststand.


Warenströme -  **4-4**  **4-5** Abb. 4-4 weist die tatsächlichen Frischkartoffelexporte aus, in Abb. 4-5 sind auch die Exporte von in Deutschland hergestellten Veredelungsprodukten und von Stärke enthalten. Dabei kann festgestellt werden, dass rund 45 % der deutschen Veredelungskartoffeln in Form verarbeiteter Produkte exportiert werden. Noch höher ist die Exportquote von Stärke- und Stärkederivaten, die 64 % erreicht. Folglich werden 5,3 Mio. t Kartoffeln in frischer oder verarbeiteter Form exportiert.

Selbstversorgungsgrad -  **4-6** Der Selbstversorgungsgrad ging - vor allem aufgrund der Ertragsausfälle in Ost- und Süddeutschland - von 147 % im Jahr 2000/01 auf 112 % in 2012/13 zurück. Damit bleibt Deutschland auch unter schwierigen Ertragsbedingungen ein Player auf dem EU-Kartoffelmarkt, dessen Bedeutung nur dann gehalten werden kann, wenn den Qualitätsanforderungen für Speise- und Veredelungskartoffeln entsprochen wird.

Handel mit Kartoffeln - Mit dem 30.6.2011 wurde die nationale Handelsklassenverordnung für Speisekartoffeln ersatzlos abgeschafft. Es gelten nun die Bestimmungen des Lebensmittelrechts, insbesondere bei den Fertigverpackungen.

Die zwischenzeitlich überarbeiteten Berliner Vereinbarungen, die im Wesentlichen der ehemaligen Handelsklassenverordnung für Speisekartoffeln entsprechen, stellen lediglich eine freiwillige Handelsnorm des deutschen Kartoffelhandels dar und sind rechtlich nicht verbindlich. Es können die Qualitäten Extra und I ausgelobt

werden. Die Begriffe „Handelsklasse“ oder „Klasse“ dürfen nicht mehr verwendet werden. Vereinzelt werden Speisekartoffeln auf Wunsch des Lebensmitteleinzelhandels nach der UNECE-Normen-Empfehlung „FFV-52“ zur Beurteilung von Kartoffeln herangezogen. Bei Lieferungen unter Kaufleuten gelten die „Berliner Vereinbarungen“ als Basis bzw. in Europa die RUCIP-Bedingungen (Règles et Usages du Commerce Intereuropéen des Pommes de Terre). In Deutschland vertritt der „Deutsche Kartoffelhandelsverband e.V.“ (DKHV) als Branchenorganisation die Interessen der Kartoffelkaufleute.

Absatzwege -  **4-7** Für die menschliche Ernährung angebaute Kartoffeln werden meist auf drei Absatzwegen vermarktet: Direkt an den Verbraucher, an Handel und Genossenschaften mit anschließender Aufbereitung für den LEH sowie an Verarbeitungsbetriebe.

Die Bedeutung dieser Absatzwege variiert regional. Marktfertige Anbaugelände, wie z.B. Niedersachsen, aber auch Teile Bayerns sind auf den Handel und den überregionalen Absatz angewiesen, marktnahe Gebiete wie z. B. Baden-Württemberg haben gute und rentable Möglichkeiten im Erzeuger-Verbraucher-Direktverkehr bzw. der Selbstvermarktung. Darüber hinaus ist für frische Speisekartoffeln zwischen zwei Abnehmergruppen zu unterscheiden: Dem Außer-Haus-Verzehr und privaten Haushalten. Ersterer gewinnt zunehmend an Bedeutung, wobei Kartoffeln nach qualitativen Bedürfnissen oft direkt von großen Erzeugern bzw. dem Erfassungshandel gekauft werden.

Die Kartoffelkäufe der privaten Haushalte sind seit Anfang 2002 insgesamt gesunken und stagnieren seit 2005. Hierfür werden mehrere Ursachen genannt: Eine allgemeine Kaufzurückhaltung, die zunehmende Bedeutung alternativer Convenience-Produkte, der frühzeitige Wechsel auf teure und durch geringere Verluste gekennzeichnete Speisefrühhkartoffeln sowie die unbefriedigenden Qualitäten im Endverkauf, die vielfach durch das Waschen der Kartoffeln hervorgerufen werden. Zwischenzeitlich haben sich die Discounter als

wichtigste Einkaufsstätte von Speisekartoffeln zu Lasten der SB-Warenhäuser, der Vollsortimenter und des Erzeuger-Verbraucher-Direktverkehrs etablieren können. Allerdings wachsen die Anteile der Discounter im Frischkartoffelgeschäft nicht mehr. Seit 2007 wird beobachtet, dass die Vollsortimenter (EDEKA, Rewe) und die Warenhäuser ihre abnehmenden Anteile im Bereich des Speisekartoffelmarktes stoppen und den Trend umdrehen konnten. Nicht zuletzt wird für diese Entwicklung das gestiegene Regionalbewusstsein der Käufer verantwortlich gemacht. Die Einkäufe bei Erzeugern und im Direktbezug haben sich zwischenzeitlich halbiert und weisen einen positiven Trend auf.

Kleinpackungen - Speisekartoffeln werden vom Verbraucher zunehmend nach Kriterien des Obst- und Gemüseinkaufs nachgefragt. Dies bedeutet, dass frische Speisekartoffeln von ansprechender äußerlicher Qualität sein müssen und vor allem in Kleinpackungen gehandelt werden. Für die Lieferung solcher Kartoffeln sind das Waschen und das Polieren das zentrale Verkaufsargument. Diese sind dann jedoch nur noch sehr bedingt lagerfähig und verlangen nach baldigem Verbrauch. Das Waschen und Polieren führt zudem oft durch die höhere Stoßbelastung der Knollen zu vermehrten inneren Qualitätsmängeln. Eine optische und qualitative Verbesserung kann durch eine enge Kalibrierung erreicht werden und bietet sich vor allem im Premiumbereich an. Im Zuge der Betonung der äußeren Qualität werden die Geschmackseigenschaften oft vollständig vernachlässigt. Untersuchungen weisen darauf hin, dass die Lichtergrünung im Lebensmitteleinzelhandel, die bei gewaschenen (und polierten) Speise-

kartoffeln wesentlich schneller eintritt als bei ungewaschenen Kartoffeln, zu einer Geschmacksverschlechterung führt.

Convenience - Das französische Premiumangebot entwickelt Kartoffeln zu einem Gemüse- bzw. Convenience-Produkt, das in hochwertigen Kleinpackungen offeriert wird. In Kühllhäusern gelagerte Ware wird zunehmend in Kleinpackungen mit Funktionsfolien und Rezepten abgepackt. Diese Kartoffeln können ohne jede weitere Bearbeitung in die Mikrowelle gegeben und dann tafelfertig auf den Tisch gebracht werden. Meist werden hierfür festkochende, längliche, hellchalige Sorten verwendet, die eher dem Gemüse als einem Sattmacher wie Nudeln oder Reis zuzurechnen sind und oft sogar Frühkartoffeln vortäuschen. „Intelligente“ Convenience Frischeprodukte dürften bei den Verbrauchern langfristig auf Zustimmung stoßen.


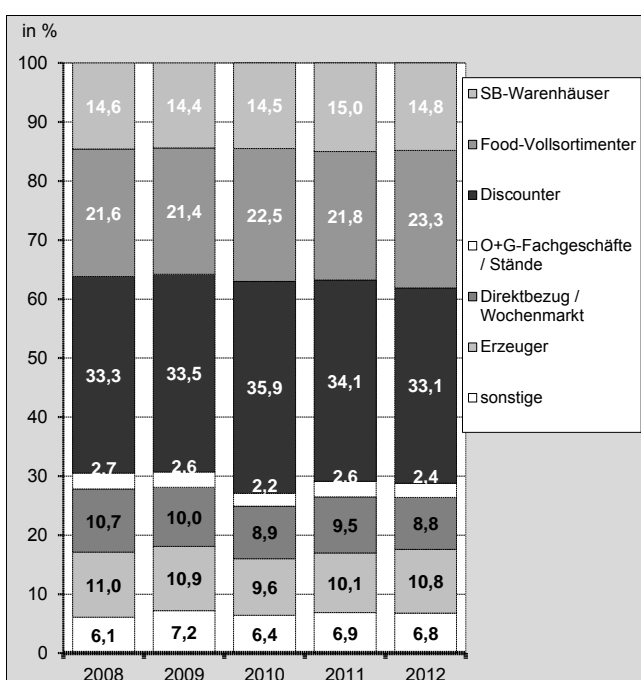
Preise -  **4-8** Die Speisekartoffelpreise bilden sich aufgrund von Angebot und Nachfrage frei am Markt, da es mit Ausnahme der Betriebsprämienregelung keine Eingriffe über Marktordnungen gibt. Die Schwankungen der Flächenerträge und damit auch der Erntemengen übertragen sich auf die Erzeuger- und die Verbraucherpreise, die damit ebenfalls Schwankungen unterworfen sind. Da die Nachfrage weniger wechselhaft ist, sind die Preisschwankungen insbesondere auf der Ebene des Großhandels und der Erzeuger besonders hoch. Der Erzeugerpreis, der beim Absatz der Kartoffeln direkt an den Verbraucher erzielt wird, fällt in der Regel höher aus und schwankt weniger als bei anderen Absatzwegen. Während die Preise für einheimische

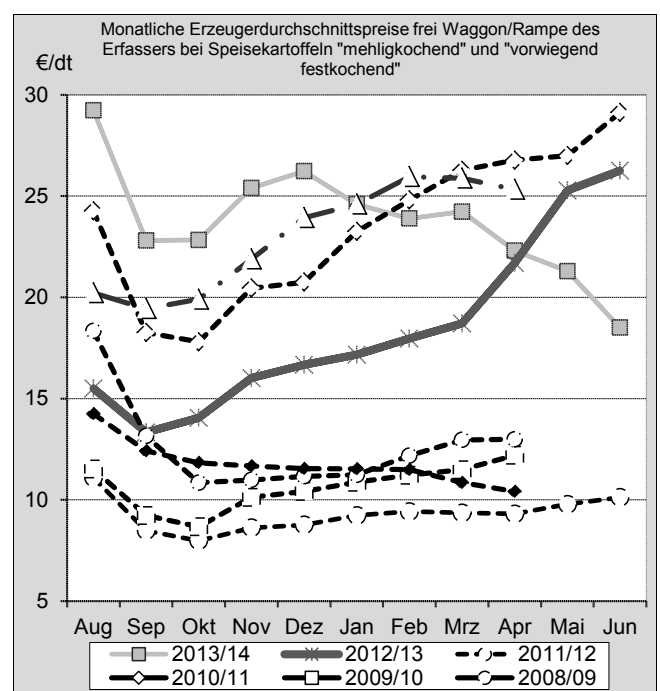
Abb. 4-7 Bedeutung der Einkaufsstätten bei Frischkartoffeleinkäufen privater Haushalte



Quellen: ZMP; AMI

Stand: 26.05.2014

Abb. 4-8 Erzeugerpreise für Speisekartoffeln in Deutschland



Quellen: ZMP; AMI

Stand: 26.05.2014

Frühkartoffeln zu Saisonbeginn im Juni meist sehr hoch einsetzen, fallen sie im Laufe der Frühkartoffelsaison bis zum offiziellen Ende am 10. August schnell wieder ab.



Aufgrund der knappen Versorgung mit Speisefrühhkartoffeln und der erkennbaren Nachfrage nach Veredelungskartoffeln zum Ende des Wirtschaftsjahres 2012/13 begann die Kartoffelsaison mit Preisen über 30 €/dt im Juli 2013. Damit waren die Erzeugerpreise in der Saison 2013/14 bis tief in das Frühjahr 2014 höher als in den letzten 10 Jahren. Ein seit langem nicht gekanntes Preisniveau kennzeichnete folglich den Kartoffelmarkt 2013/14.



Letztlich konnten die Kartoffelpreise der Ernte 2013 ihr hohes Niveau bis zum Frühjahr 2014 nicht halten und sanken trotz geringer Erntemengen kontinuierlich. Verschiedentlich wurde wegen des hohen Preisniveaus ein Umstieg der Verbraucher auf andere Kohlenhydratträger unterstellt. Die relative Zunahme der Verkaufszahlen von Verpackungen mit einem Gewicht von weniger als 2,5 kg/Beutel stützt diese These. Für das Erntejahr 2014 dürfte mit insgesamt niedrigeren Einstandspreisen gerechnet werden.

Die Preise für Veredelungskartoffeln, insbesondere Pommes Frites- und Chips-Kartoffeln, werden in der Regel über den Vertragsanbau bestimmt. Die große europäische Ernte 2011 hat zu unbefriedigenden Vermarktungsbedingungen geführt. Überschüssige Veredelungs- und großkalibrige Speisekartoffeln wurden über die Vertragsmengen hinaus von der Industrie aufgenommen. Die Preise erreichten im März 2012 teilweise nur 5 €/dt. Die Notierungen der Rotterdamer Kartoffelbörse zeigten für das Erntejahr Notierungen durchweg unter 9 €/dt. Die Ernten 2012 und 2013 er-

reichten dagegen regelmäßig Notierungen von mehr als 20 €/dt. Hieraus lässt sich der vergleichsweise große Bedarf der Veredelungsindustrie nach hochwertiger Ware ablesen. Notierungen für Veredelungskartoffeln für den Herbst 2014 und das Frühjahr 2015 sind deutlich gefallen und bewegen sich auf dem Niveau von 2011.

4.5 Bayern

Anbau -  4-8  4-9 Nach Niedersachsen ist Bayern die zweitwichtigste Erzeugungsregion mit rund 18 % der Kartoffelanbaufläche in Deutschland. Seit 1970 ging die Kartoffelanbaufläche jedoch um 81 % von 217.000 ha auf 43.500 ha in 2013 zurück.

Ertrag -  4-8  4-9 Die bayerische Kartoffelernte 2012 kann mit 1,87 Mio. t (-11 % gegenüber dem Vorjahr) als überdurchschnittliche Ernte bezeichnet werden. Mit einer Erntemenge von 1,41 Mio. t erlebten die bayerischen Kartoffelerzeuger im Erntejahr 2013 einen herben, witterungsbedingten Rückschlag, der regional Ertragseinbußen von über 50 % zur Folge hatte. 2013 hat die Bayerische Landesanstalt für Landwirtschaft für die Vorernteschätzung 65 Proberodungen durchgeführt. Der Rohertrag bei Speise- und Veredelungskartoffeln betrug 2013 366 dt/ha. Das sind 143 dt/ha weniger als im Vorjahr. Der Marktwarenertrag betrug 351 dt/ha. Das sind 8 % mehr als der amtlich angegebene Wert von 324 dt/ha für Deutschland. Davon entfielen 26 % auf die Sortierung 50-60 mm, 11 % auf die Sortierung 60-70 mm und 4 % auf die Sortierung >70 mm, wobei der Anteil der Sortierung >70 mm gegenüber dem Vorjahr halbiert war. Mit einem Anteil der Sortierung von 30-40 mm von 19 % und einem solchen von 36 % für Knollen von 40-50 mm war die Ernte in Bayern betont

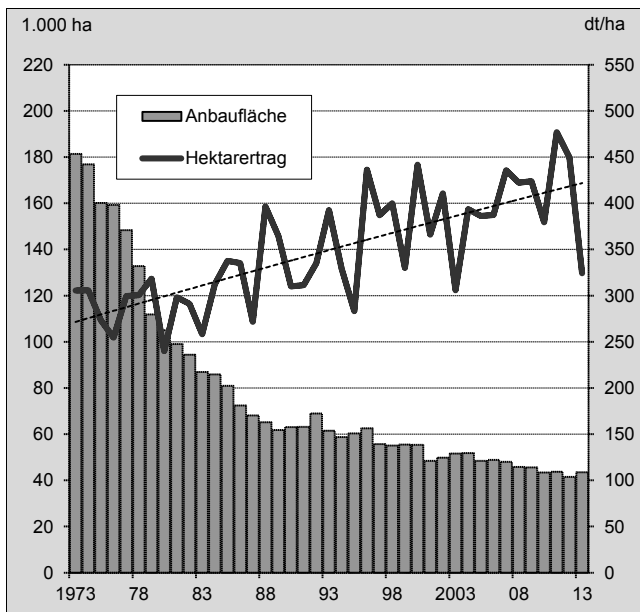
Tab. 4-8 Kartoffelerzeugung in Deutschland und Bayern

		Kartoffeln insgesamt			Frühkartoffeln		
		Anbaufläche 1.000 ha	Hektarertrag dt/ha	Erntemenge 1.000 t	Anbaufläche 1.000 ha	Hektarertrag dt/ha	Erntemenge 1.000 t
Deutschland	1990	548	256	14.039	35	248	867
	1995	315	314	9.898	21	269	564
	2000	304	433	13.193	18	315	559
	2005	276	420	11.624	15	312	477
	2011	259	458	11.837	.	.	.
	2012	238	448	10.666	.	.	.
	2013	243	398	9.670	.	.	.
Bayern	1990	63	310	1.953	5	260	118
	1995	60	283	1.707	2	225	52
	2000	55	442	2.448	2	269	48
	2005	48	386	1.870	2	264	40
	2011	44	477	2.084	.	.	.
	2012	42	450	1.866	.	.	.
	2013	44	324	1.410	.	.	.

1) Anbaufläche und Erntemenge bei Frühkartoffeln: Aussagewert eingeschränkt

Quellen: DESTATIS; BMEL

Stand: 23.05.2014

Abb. 4-9 Anbaufläche und Erträge von Kartoffeln in Bayern

Quellen: DESTATIS; BMEL

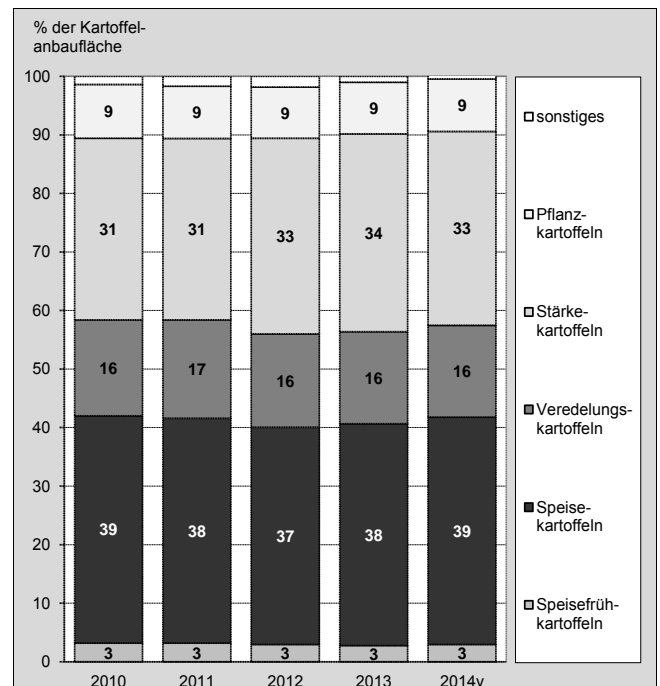
Stand: 26.05.2014

kleinfallend mit den damit verbundenen Schwierigkeiten der Vermarktung. Eine überdurchschnittliche physiologische Alterung der Knollen wurde sowohl in den ersten Monaten 2012 als auch 2013 festgestellt.

Der durchschnittlich ermittelte Stärkegehalt bei 45 untersuchten Speisekartoffelproben betrug 13,4 % und war damit geringfügig höher als im Vorjahr. Der durchschnittliche Stärkegehalt bei untersuchten Veredelungskartoffelproben belief sich auf 15,6 % und war damit um 1,2 % niedriger als im Vorjahr.

Struktur - **4-10** **4-9** 2013 blieb der Veredelungskartoffelanbau in Bayern weitgehend stabil. Die Erzeugung von „bayerischen“ Veredelungskartoffeln (Pommes Frites, Chips, Nassprodukte) dürfte den Vorjahreswert von 310.000 t bei weitem nicht erreicht haben. In Ermangelung geeigneter Partien für die Pommes Frites-Herstellung wurde die Herstellung von Bratkartoffeln aus kleinkalibrigen Kartoffeln aufgenommen. Im Bereich der Veredelungskartoffelproduktion konnte von mittelständischen Verarbeitern in den 1990er Jahren neben dem Aufbau der beachtlichen Pommes Frites-Produktion die Erzeugung von Kloßteigen für die Herstellung von Kartoffelknödeln, die vor allem im fränkischen und thüringischen Raum sehr geschätzt werden, eingeführt werden. Zwischenzeitlich hat sich die Herstellung von Kartoffelnassprodukten (Kloßteige, Rösti, Kartoffelnudeln und -salate) sowie der Markt für geschälte Kartoffeln weiter positiv entwickelt. Diese Mengen werden statistisch zu den frischen Kartoffelzubereitungen gezählt.

Speisekartoffeln - **4-9** Die Erzeugung von Speisekartoffeln spielt in Bayern mit nahezu 39 % der gesamten bayerischen Kartoffelfläche oder rd. 15.000 ha eine

Abb. 4-10 Verwertungsrichtungen im bayerischen Kartoffelanbau

Quellen: StMELF; Datenbasis Invekos

Stand: 26.05.2014

dominierende Rolle im Kartoffelbau. Hierunter fallen auch Kartoffeln für die bereits angesprochene Nassverarbeitung sowie Schälkartoffeln. In diesem Bereich werden i.d.R. „Untergrößen“ aus der Pommes Frites-Kartoffelerzeugung verwertet. Durch den Verkauf von geschälten Kartoffeln an Kantinen und die Gastronomie ist für einige landwirtschaftliche Betriebe eine neue Einkommensmöglichkeit entstanden. Bayerische Speisekartoffeln werden in größeren Mengen nach Baden-Württemberg und Hessen geliefert.

Export - In Bayern stellen Speisekartoffeln zusammen mit Zwiebeln die bedeutendsten pflanzlichen Exporterzeugnisse im Frischebereich dar. Zwar sind im Export aus den bayerischen Anbaugebieten nach Italien starke Rückgänge zu verzeichnen, weil die äußere Qualität niederbayerischer Ware nicht immer mit den Qualitäten Frankreichs konkurrieren kann. Jedoch ergaben sich auch neue und positive Absatzmärkte im Osten und Südosten Europas. Allerdings wird beim Handel mit diesen Staaten deutlich, dass sich die Lieferanten ebenso auf hohe, äußere Qualitätsanforderungen einlassen müssen. Gleichzeitig ist eine Kalibrierung entsprechend den Kundenwünschen eine wesentliche Voraussetzung, um überhaupt liefern zu können. Die Auffassung, dass diese Länder ein Ventil für qualitativ nicht befriedigende Ware darstellen, entspricht immer weniger dem tatsächlichen Marktgeschehen. Aus Bayern werden in nennenswertem Umfang großfallende und glattschalige Kartoffeln nach Italien, aber auch nach Tschechien und in andere osteuropäische Staaten exportiert. Im Frühjahr 2013 konnten in größerem Umfang Speisekartoffeln nach Rumänien und Bulgarien ge-

Tab. 4-9 Bayerische Ernte- und Verwendungsbilanz für Kartoffeln

in 1.000 t ¹⁾	07/08	08/09	09/10	10/11	11/12	12/13
Erzeugungsbilanz						
Erzeugung	2.093	1.934	1.933	1.648	2.084	1.866
Schwund	117	108	82	132	167	149
Verwendbare Erzeugung	1.976	1.826	1.851	1.516	1.917	1.717
Bestandsveränderung	101	50	9	-173	89	-182
Verwendete Erzeugung	1.875	1.776	1.842	1.689	1.828	1.899
Saatgut	84	80	80	76	76	73
Eigenverbrauch	116	132	134	109	118	107
Verkäufe der Landwirtschaft ²⁾	1.759	1.643	1.708	1.580	1.710	1.792
Futter	11	33	35	16	21	13
Verluste	21	19	19	16	21	21
<i>verwendete Erzeugung (in %)</i>	<i>89</i>	<i>90</i>	<i>92</i>	<i>104</i>	<i>89</i>	<i>104</i>
Marktbilanz						
Verkäufe der Landwirtschaft	1.759	1.643	1.708	1.580	1.710	1.792
Einfuhr	72	74	81	87	78	108
Ausfuhr	235	249	213	312	249	428
Gesamtes Marktvolumen	1.596	1.468	1.576	1.355	1.539	1.472
Saatgut	36	34	34	33	33	31
Nahrung ³⁾	760	742	785	713	776	796
Stärkeherstellung	670	584	645	516	626	581
Brennereien	83	64	65	53	58	20
Kartoffelschrot	1,0	0,3	1,0	0,5	1,0	1,0
Verluste	46	43	46	39	45	43
Gesamtbilanz						
Verwendbare Erzeugung	1.976	1.826	1.851	1.516	1.917	1.717
Bestandsveränderung	101	50	9	-173	89	-182
Einfuhr	72	74	81	87	78	108
Ausfuhr	235	249	213	312	249	428
Gesamte Verwendung	1.712	1.600	1.710	1.464	1.657	1.579
Saatgut	120	114	114	109	109	104
Nahrung ³⁾	781	762	804	730	797	817
Stärkeherstellung	670	584	645	516	626	581
Brennereien	83	64	65	53	58	20
Kartoffelschrot	1,0	0,3	1,0	0,5	1,0	1,0
Futter	11	33	35	16	21	13
Verluste	46	43	46	39	45	43
Selbstversorgungsgrad⁴⁾ (in %)	115	114	108	104	116	109
eigene Zusammenstellung LfL, teilweise geschätzt						
1) ohne Betriebe <1ha						
2) Speise, Veredelung, Stärke, usw.						
3) Speise- und Veredelungskartoffeln						
4) ohne Kartoffelerzeugnisse						

Quellen: LfStad Bayern; BLE; BfB; LKP Bayern; LfL

Stand: 15.05.2014

liefert werden. Insbesondere in Rumänien bestand ein erheblicher Speisekartoffelmangel.

Für Bayern ergaben sich folgende Mengen an verarbeiteten Stärkekartoffeln:

Stärkekartoffeln - Die Industriekartoffelproduktion in Bayern konnte in den 1990er Jahren durch die Erweiterung der Stärkefabriken Schrobenhausen und Sünching nochmals beträchtlich erweitert werden. Insgesamt wurden 2013 mehr als 13.000 ha Kartoffeln bei einer Vertragsmenge von 613.000 t zu Stärke verarbeitet. In der Nähe zu diesen beiden Fabrikstandorten konzentriert sich folglich auch der Industriekartoffelanbau.

Kampagne	Stärkekartoffeln	Stärkegehalt
2007	670.000 t	19,3 %
2008	584.000 t	19,5 %
2009	645.000 t	20,0 %
2010	516.000 t	18,8 %
2011	626.000 t	19,0 %
2012	582.000 t	19,5 %
2013	415.000 t	18,9 %

Bedingt durch die schlechte Kartoffelernte 2013 wurde in Bayern rund ein Drittel weniger Stärke hergestellt als im Vorjahr. Gleichzeitig wurde auch beim Stärkegehalt ein geringerer Wert als im Vorjahr erzielt. Bei einem durchschnittlichen Stärkegehalt von 18,9 % wurden somit in Bayern 2013 rd. 78.000 t Stärke produziert.

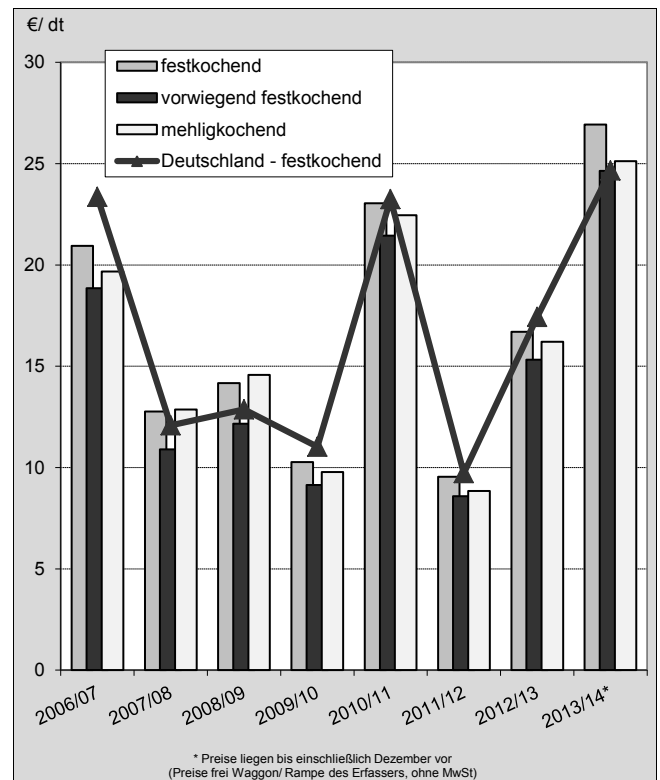
Anfang 2012 wurde das Preissystem im Bereich der Stärke auf ausschließlich privater Ebene neu geordnet. Danach erhalten Landwirte in Bayern eine Vergütung von 0,32 € je Kilogramm Stärke zuzüglich Mehrwertsteuer für Kartoffeln ab einem Stärkegehalt von min. 14,6 % Stärke für Mengen, die 110 % der vertraglichen Liefermenge nicht überschreiten. Ergänzt wird der Preis durch die Gewährung einer jährlich neu festgesetzten Treueprämie und Preisauflage. 2012 wurde der Stärkekartoffelerhöhungsbetrag (Top Up) im Rahmen der Marktorganisation in Höhe von 66,32 €/dt letztmalig gewährt.

Brennereikartoffeln - Während nach Angaben der Bundesmonopolverwaltung für Branntwein im Wirtschaftsjahr 2000/01 noch 171.330 t Kartoffeln zu Alkohol verarbeitet wurden, waren es in der Saison 2012/13 lediglich ca. 20.000 t Kartoffeln, die zu rd. 1.800 hl Alkohol verarbeitet wurden.

Pflanzkartoffeln - Von den bayerischen Erzeugern wurde der Anbau von Pflanzgut 2012 mit 3.587 und 2013 mit 3.684 ha beziffert, für 2014 ergibt sich eine vorläufige Fläche von 3.746 ha. Insgesamt hat sich die der Anerkennung unterstellte Fläche jetzt über mehrere Jahre hinweg stabilisiert und belief sich 2012 auf 2.340 ha und 2013 auf 2.421 ha Feld anerkannte Fläche. Aus der Differenz zwischen dem von den Erzeugern angegebenen Saatgutbedarf und der der Anerkennung unterstellten Fläche kann geschlossen werden, dass eigenverwendetes Pflanzgut nicht nur als Absortierung bei Speisekartoffeln und Stärkekartoffeln anfällt, sondern gezielt erzeugt wird, ohne es der Anerkennung zu unterstellen.

Für die Auspflanzung 2013 kann festgehalten werden, dass die Erzeuger als Folge der guten Anerkennungsergebnisse in erkennbarem Ausmaß auf den Bezug von „frischem“ Pflanzgut verzichtet haben. Aus diesem Grund mussten erhebliche Pflanzgutmengen im Speisekartoffelbereich vermarktet werden, der jedoch gute Absatzmöglichkeiten bot. Im Frühjahr 2014 konnten dagegen die Märkte für Pflanzgut weitgehend geräumt werden.

Abb. 4-11 Durchschnittliche Erzeugerpreise für Speisekartoffeln in Bayern



Quellen: BBV; AMI

Stand: 20.06.2014

Selbstversorgungsgrad Bayern - **4-9** Die regionale Versorgung mit Kartoffeln liegt mit 116 % für das Wirtschaftsjahr 2012/13 in Bayern erkennbar über dem Bedarf und führt zu der Forderung nach überdurchschnittlichen Qualitäten. Allerdings haben sich auch die Absatzmöglichkeiten für Kartoffeln im Veredelungs- und Stärkebereich ausreichend entwickelt, so dass die Wertschöpfung des bayerischen Kartoffelanbaus in großem Umfang über die Veredelung erfolgen kann.


Qualität und Preis bei Speisekartoffeln - **4-11** Die Ernte 2012 war durch eine gut ausreichende Erntemenge mit einer gleichmäßigen Größenverteilung gekennzeichnet. Durch die geringe Ernte 2013 wurden durchschnittliche Preise von bis zu 25 €/dt bezahlt. Allerdings waren aufgrund der geringen Kalibergröße die Verwertungsmöglichkeiten eingeschränkt.

5 Obst

Der weltweite und europäische Obstmarkt ist durch zyklische und jahreszeitliche Ernteschwankungen und einen hohen Anteil transkontinentalen Handels gekennzeichnet. Der Obstverbrauch in Deutschland stagniert seit Jahren mehr oder weniger, seit 2010/11 zeigt er sogar eine abnehmende Tendenz, wobei die Frischobstversorgung der Bevölkerung nur zu gut einem Zehntel aus eigener Produktion gedeckt wird. Importiert werden vor allem Zitrusfrüchte und Bananen, eine erwähnenswerte heimische Erzeugung besteht bei Kern-, Stein- und Beerenobst. Die bedeutendsten Bundesländer für den deutschen Marktobstanbau, vornehmlich für die Kernobsterzeugung, sind Baden-Württemberg und Niedersachsen. Hauptanbauggebiete für heimisches Marktobst sind der Bodenseeraum, das Oberrheintal und das Neckartal sowie das Alte Land westlich von Hamburg. Abnehmende Bedeutung hat der Streuobstanbau, der seine Schwerpunkte im süddeutschen Raum hat. Die Lagerung und Vermarktung von Obst erfolgt durch große Erzeugerorganisationen (Genossenschaften) und international tätige Handelsunternehmen. Moderne Lager- und Transportmethoden, meist auf der Basis kontrollierter Atmosphäre, tragen dazu bei, den Verbraucher ganzjährig mit frischem Obst aus allen Teilen der Welt zu versorgen.

Eine immer größere Bedeutung gewinnt die Vermarktung. Durch die Konzentration im Lebensmitteleinzelhandel verringert sich die Zahl der Aufkäufer, gleichzeitig steigen die Umsätze je Kunde. Im Anbieterbereich sind deshalb neue Strukturen und Strategien erforderlich, um sich am Markt behaupten zu können. Auch in Deutschland erfüllen die Obsterzeugerorganisationen diese wichtigen Funktionen und tragen zur Bündelung des Angebots bei, um so ausreichende Marktanteile für die heimische Erzeugung sicherzustellen. Inzwischen sind Qualitätssicherungssysteme wie QS und GLOBALG.A.P. flächendeckend eingeführt. Der Anteil des Bio-Segmentes nimmt weiter zu. Darüber hinaus setzen viele Betriebe sowohl in marktfernen als auch marktnahen Lagen auf Direktvermarktung als (zweites) Standbein.

5.1 Welt

Erzeugung -  **5-1** Die Weltobstproduktion hat ab dem Jahr 2000 stetig zugenommen. Die globale Erntemenge betrug 2012 636,5 Mio. t. 2013 war erneut ein Jahr der Wetterextreme. In Südamerika und Nordafrika erlitten Obstplantagen örtlich herbe Verluste durch Frost. In Argentinien war die Blaubeerenernte

von Hagel betroffen. Lang anhaltende Trockenheit beeinflusste sowohl die neuseeländische Kiwiproduktion als auch die Apfelernte in Brasilien negativ. Unwetter mit Sturm und Starkregen beeinträchtigten unter anderem auch die spanische Obstproduktion. Zum Jahresende 2014 wird erneut das Klimaphänomen „El Niño“ erwartet, das einerseits Trockenheit in Brasilien, China und Australien, andererseits aber ideale Anbaubedin-

Tab. 5-1 Weltobsterzeugung nach Arten und Regionen


2012 in Mio. t	Welt		Asien		China		Süd- amerika ¹⁾		Afrika		Europa		Nord-, Zentral- amerika		Ozeanien	
		%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	
Zitrusfrüchte	131,3	21	57,3	17	32,2	23	29,5	36	16,8	18	9,7	15	18,9	34	0,6	9
Bananen	102,0	16	57,1	17	10,8	8	19,6	24	15,9	17	0,4	1	8,3	15	1,5	21
Äpfel	76,4	12	49,0	15	37,0	26	3,9	5	2,4	3	15,0	21	4,8	9	0,7	10
Trauben	67,1	11	27,9	8	9,7	7	8,0	10	4,3	5	23,6	38	7,2	13	2,0	29
Birnen	23,6	4	18,4	6	16,3	12	0,9	1	0,7	1	2,6	5	0,8	1	0,1	1
Pfirsiche/Nektar.	21,1	3	14,4	4	12,0	9	1,0	1	0,9	1	3,4	6	1,3	2	0,1	1
Pflaumen	10,7	2	7,3	2	6,0	4	0,5	1	0,3	0	2,3	4	0,2	0	0,0	0
Kirschen	2,3	0	1,0	0	0,0	0	0,1	0	0,0	0	0,7	1	0,4	1	0,0	0
Sonstiges	202,0	32	98,6	30	15,7	11	17,9	22	50,2	55	6,2	10	14,0	25	2,0	29
Obst ▶	636,5	100	331,0	100	139,7	100	81,4	100	91,5	100	63,9	100	55,9	100	7,0	100
Anteil in %	100,0		52,0		21,9		12,8		14,4		10,0		8,8		1,1	


1) Inkl. Karibik

Quelle: FAO

Stand: 11.03.2014

gen für die USA bedeuten kann. Europa kündigt 2014 unabhängig von Art und Region eine insgesamt um etwa zwei Wochen frühere Obsternte aufgrund des milden Winters an. Krankheiten übten 2013 großen Einfluss auf die Erntemenge mancher Kulturen. In Neuseeland, aber auch in Chile und Italien, breitete sich das Bakterium PSA weiter auf den Kiwiplantagen aus. Wegen des Pilzerregers Citrus Black Spot verhängte die EU einen zwischenzeitlichen Importstopp für Zitrusfrüchte aus Südafrika.

Bedeutende Anbauregionen -  5-1 Asien erzeugt mehr als die Hälfte der Weltobstproduktion und ist damit weltweit der größte Obstproduzent. 2012 wurden in Asien 331 Mio. t Obst erzeugt, allein in China 140 Mio. t. Das entspricht gut einem Fünftel der Weltproduktion. In Nord- und Zentralamerika sowie Südamerika (inkl. Karibik) blieb die Produktionsmenge mit 56 bzw. 81 Mio. t relativ konstant. Produktionsstärkstes Land in Südamerika ist Brasilien vor Kolumbien, Ecuador und Argentinien, die ziemlich gleichauf liegen. Orangen und Bananen sind hier die bedeutendsten Produkte. Afrika erzeugte 2012 mit 92 Mio. t im Vergleich zum Vorjahr 7 % mehr Obst. Die größten Produzenten sind hier Nigeria (Zitrusfrüchte, Mehlbananen), Ägypten (Orangen, Datteln, Trauben) und Uganda (Bananen). In Europa lag die Produktionsmenge 11 % unter dem Vorjahresniveau. Wichtigste Erzeugerländer sind Spanien und Italien mit einer Produktionsmenge von je 14 Mio. t. In beiden Ländern sind Trauben das bedeutendste Erzeugnis.


Obstarten -  5-1 Bananen und Äpfel waren die zwei führenden Einzelobstarten im Weltanbau 2012, gefolgt von Orangen und Trauben, die ungefähr gleichauf lagen. Die Produktion von Zitrusfrüchten belief sich auf 131 Mio. t (+2 % gg. Vj.). Fast jede Region der Erde eignet sich in irgendeiner Form zum Obstanbau, aufgrund der regionalen klimatischen Unterschiede und den differenzierten Ansprüchen der einzelnen Obstarten haben sich jedoch Produktionsschwerpunkte gebildet. In Asien werden hauptsächlich Zitrusfrüchte, Bananen und Äpfel angebaut – mit einem Anteil von knapp 50 % an der asiatischen Gesamtproduktionsmenge.

In Südamerika und der Karibik werden vor allem Zitrusfrüchte und Bananen erzeugt. In Europa liegt der Produktionsschwerpunkt auf Trauben, Kernobst sowie Zitrusfrüchten in den südlichen Regionen.

Eine Sonderstellung nehmen Melonen ein, da sie als Kürbisgewächse botanisch gesehen nicht zum Obst, sondern zum Gemüse zu rechnen sind. Aufgrund ihrer Verwendung werden sie zum Fruchtgemüse gezählt und in vielen Fällen in Verbindung mit der Obstproduktion betrachtet. Der größte Melonenproduzent ist China, wo 2012 rund 88 Mio. t Wassermelonen und andere Melonen (inkl. Cantaloupes) erzeugt wurden.

5.2 Europäische Union

Obstanbauflächen - Nach Angaben der Food and Agriculture Organization of the United Nations (FAO) wurde in Europa im Jahr 2012 auf einer Fläche von 7,4 Mio. ha Obst (ohne Melonen) angebaut. 5,7 Mio. ha davon entfallen auf die Staaten der EU-28. Mit insgesamt 3,6 Mio. ha nehmen Trauben fast die Hälfte der Anbaufläche von Europa in Anspruch. In der Anbaubedeutung folgen Äpfel und Zitrusfrüchte mit 1,1 Mio. bzw. 0,5 Mio. ha. Die größten Anbauflächen in der EU befinden sich in Spanien und Italien mit 1,5 bzw. 1,1 Mio. ha. National gesehen weiteten Polen, Rumänien und Litauen ihre Anbauflächen für Obst aus, während Italien, Spanien und Ungarn die größten Einschränkungen vornahmen. Innerhalb der EU wird Beerenobst immer beliebter. Von April bis September werden von den Verbrauchern vor allem heimische Produkte bevorzugt. Durch den internationalen Handel und neue Lagerungsmethoden sind Beeren fast ganzjährig erhältlich. Nach den heimischen Erdbeeren stehen Heidel- und Himbeeren in der Gunst der Konsumenten weit oben. Hauptlieferanten dieser Beerenfrüchte sind bisher vor allem Argentinien, Uruguay und Chile. Aufgrund der steigenden Nachfrage nehmen auch in Europa die Anbauflächen zu. Die mit Abstand größten Erdbeer- und Himbeerflächen besitzt Polen mit knapp 47.000 bzw. 28.000 ha. Dank eines deutlich höheren Hektarertrags ist die Erdbeererntemenge jedoch in Spanien am höchsten.

Erzeugung -  5-2 In der EU-28 wurden im Jahr 2013 geschätzte 37,9 Mio. t Obst im erwerbsmäßigen Anbau produziert, das sind 4 % mehr als im Vorjahr (36,3 Mio. t). Die wichtigsten Obsterzeugerländer im erwerbsmäßigen Anbau mit jeweils rund 11 Mio. t sind Italien und Spanien vor Polen, Griechenland und Frankreich. Deutschland liegt mit 1,1 Mio. t an sechster Stelle der EU-28. Seit 2010 stellen Zitrusfrüchte mit im Mittel gut 11,1 Mio. t den größten Anteil an der Gesamtproduktion. Direkt dahinter reihen sich Tafeläpfel mit einer durchschnittlichen Erntemenge von 10,4 Mio. t ein.

Die Obsternte 2013 war geprägt von einer schwachen EU-Ernte bei Tafeläpfeln und -birnen, wenngleich sie die Vorjahresmenge übertraf. Von Einbußen waren bei Äpfeln nur Deutschland, Ungarn, Griechenland sowie Belgien betroffen. Italien und Frankreich vermeldeten eine um 11 bzw. 28 % höhere Apfelernte. Polen erzielte mit 3,2 Mio. t erneut eine Rekordernte. Bei Aprikosen kam es in allen europäischen Erzeugerländern aufgrund von Frost zu einer der kleinsten Ernte der vergangenen zehn Jahre. Im Gegensatz zu Italien, Frankreich und Griechenland fuhr Spanien bei Pfirsichen und Nektarinen eine größere Ernte als 2012 ein. Wie schon 2013 rechnet man auch 2014 mit einer europäischen Pfirsich- und Nektarinenernte über 3 Mio. t. Trotz leicht abnehmender Fläche steigerte Italien 2013 die Süßkirschenproduktion im Vergleich zum Vorjahr um 29 %.

Tab. 5-2 Obsterzeugung in der EU (erwerbsmäßiger Anbau)

in 1.000 t ¹⁾²⁾		Zitrusfrüchte ³⁾	Tafeläpfel	Pfirsiche, Nektarinen	Tafelbirnen	Tafeltrauben	Erdbeeren	Tafelobst insgesamt
Ø 1970-1974		2.740	6.643	1.792	2.796	1.227	335	18.222
Ø 1975-1979		3.038	6.746	1.883	2.327	1.581	381	19.432
Ø 1980-1984		3.871	6.856	2.265	2.385	2.161	420	21.365
Ø 1985-1989		7.926	7.658	2.626	2.426	2.824	662	29.291
Ø 1990-1994		9.384	7.572	4.094	2.247	2.277	691	30.960
Ø 1995-1999		9.800	6.695	3.606	2.247	2.325	622	30.639
Ø 2000-2004		10.658	10.719	3.991	2.449	2.137	1.012	35.422
Ø 2005-2009		10.984	9.975	4.072	2.521	2.112	1.101	36.384
Ø 2010-2013 ^v		11.124	10.374	3.764	2.296	1.842	1.124	37.361
EU-15	2009	10.325	7.159	3.840	2.439	2.064	880	32.085
	2010	10.589	6.637	3.672	2.172	1.918	909	31.014
	2011	11.315	7.216	3.759	2.544	1.699	916	32.498
	2012 ^v	10.818	5.725	3.745	1.798	1.675	934	29.778
	2013 ^v	11.618	6.280	3.460	2.180	.	923	31.032
EU-28	2009	10.424	11.103	3.979	2.616	2.168	1.134	38.668
	2010	10.692	9.798	3.786	2.288	1.994	1.107	36.638
	2011	11.420	10.804	3.880	2.666	1.783	1.127	38.567
	2012 ^v	10.911	10.069	3.825	1.904	1.748	1.123	36.319
	2013 ^v	11.693	10.826	3.565	2.325	.	1.137	37.918

1) geerntete Erzeugung

2) ab 1986 EU-12, ab 1995 EU-15, ab 2000 EU-25, ab 2010 EU-28

3) Apfelsinen, Mandarinengruppe, Zitronen

Quellen: ZMP; AMI

Stand: 17.04.2014

Zitrusfrüchte -  **5-2** Laut dem Branchenverband Freshfel Europe beläuft sich die Schätzung der Ernte für Zitrusfrüchte in der Saison 2013/14 für Mittelmeerländer auch außerhalb Europas auf insgesamt 20,5 Mio. t (+6 % gg. Vj.). In Spanien bewegt sich die momentan geschätzte Menge von 6,5 Mio. t auf Vorjahresniveau. In Italien dagegen erwartet man mit 3,7 Mio. t etwa 16 % mehr Früchte als im Vorjahr.

Im Sortiment geht man von insgesamt 11,4 Mio. t Orangen und damit 7 % mehr als im Vorjahr aus. Zitronen erfahren mit 2,9 Mio. t ein leichtes Plus von 1 %. Die Menge an „Easy Peelers“ soll die Saison 2012/13 mit 5,5 Mio. t um 10 % übertreffen. In der Schätzung werden die Anbauländer Spanien, Zypern, Italien, Grie-

chenland, Marokko, Türkei, Ägypten und Israel berücksichtigt. Dabei stellen Spanien und Italien die größten Erntemengen.





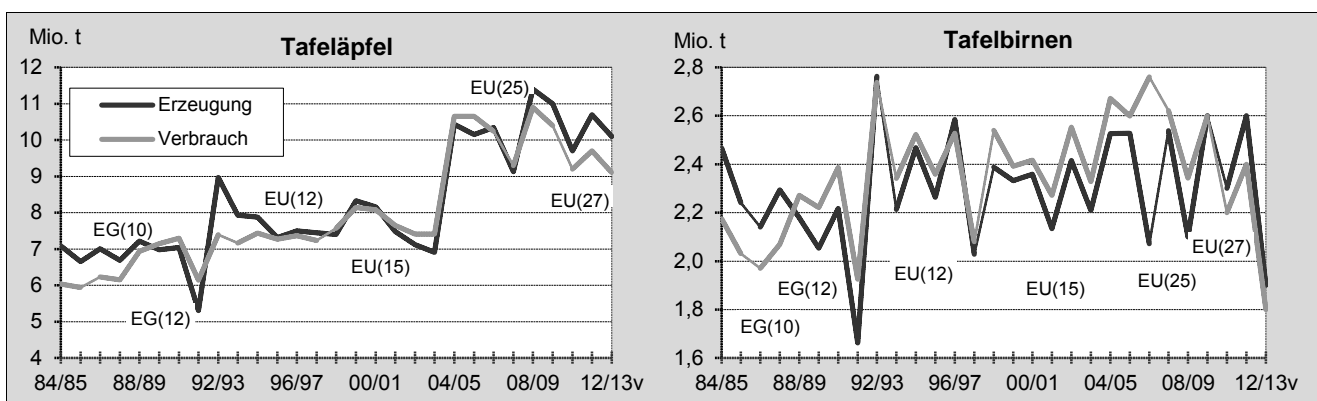
Kernobst -  **5-2**  **5-3**  **5-4**  **5-1** Kernobst spielt innerhalb der EU-Obstproduktion die wichtigste Rolle. Hauptanbauländer für Tafeläpfel sind Polen, Italien, Frankreich und Deutschland. In Polen als größter Apfelproduzent Europas wurden im Jahr 2013 auf 180.700 ha 3,2 Mio. t Äpfel erzeugt. Die Anbaufläche wird tendenziell weiter zunehmen und vermehrt auf höherwertige Sorten umgestellt. Mittlerweile ist Polen vor China der größte Apfelexporteur der Welt. Die EU-Apfelernte 2013 von 10,8 Mio. t entspricht in etwa der Erzeugung von 2011 und übertrifft das Vorjahr um 7 %.

Abb. 5-1 EU - Marktbilanz für Tafelobst



Quellen: EUROSTAT; WAPA

Stand: 19.03.2014

Tab. 5-3 Marktobstbau in Deutschland und ausgewählten EU-Mitgliedstaaten

in 1.000 ha	Äpfel	Birnen	Kirschen	Pflaumen/ Zwetschgen, Mirabellen, Renekloden	Aprikosen, Pfirsiche, Nektarinen	Erd- beeren
Polen						
2008	172,0	13,0	46,1	21,1	4,9	54,2
2009	173,6	13,2	46,0	21,1	5,2	53,6
2010	170,4	10,4	45,1	17,9	5,0	51,8
2011	183,5	11,7	45,5	20,2	5,2	50,5
2012	194,7	10,9	45,3	19,3	5,0	46,8
2013 ^v	180,7	11,3	45,6	19,3	.	.
Rumänien						
1997	81,0	6,6	12,3	98,6	11,1	1,4
2008	54,7	4,6	7,6	75,3	4,5	2,5
2009	52,6	4,4	6,8	74,7	4,6	2,5
2010	56,4	5,1	6,9	69,3	4,6	2,6
2011	52,7	4,3	6,9	68,2	4,2	2,6
2012	55,4	3,9	6,8	67,5	4,5	2,3
2013 ^v	57,1	3,8	6,9	67,5	4,1	2,5
Italien						
1997	71,1	50,1	29,7	13,7	122,0	6,9
2008	54,6	40,7	29,7	14,5	111,5	6,0
2009	59,3	40,2	29,7	14,0	111,1	3,1
2010	57,9	40,2	30,0	14,2	109,8	6,0
2011	56,9	39,4	31,7	14,2	108,2	6,0
2012	54,9	35,2	31,1	11,6	90,2	2,0
2013 ¹⁾	49,7	33,0	29,2	11,2	85,8	2,2
Frankreich						
1997	72,6	13,3	14,3	23,4	46,8	4,5
2008	52,2	7,3	10,8	17,2	28,8	3,0
2009	51,6	7,1	10,2	18,6	28,6	3,0
2010 ³⁾	41,7	6,0	9,6	18,2	27,3	3,2
2011	41,9	6,0	9,7	18,2	21,3	3,0
2012	41,1	6,0	9,6	18,3	25,8	3,3
2013 ^v	40,2	5,9	9,5	17,7	24,7	3,2
Spanien						
1997	49,6	41,0	29,5	20,0	93,5	9,3
2009	30,0	24,0	24,3	17,0	172,7	7,0
2010	31,7	26,9	24,3	17,1	96,9	7,0
2011	28,7 ²⁾	24,7 ²⁾	24,9	17,1	100,2	6,9
2012 ²⁾	32,4	25,5	32,4	15,5	102,0	7,6
2013 ^{2)v}	32,6	22,9	32,1	14,1	102,8	7,2
Deutschland⁴⁾⁵⁾⁶⁾						
1982	26,4	2,1	9,8	3,8	0,2	4,4
1987	26,6	1,9	8,2	3,8	0,1	5,3
1992	39,2	2,4	12,4	4,9	0,3	5,8
1997	35,8	2,4	11,1	5,4	0,2	8,5
2002	31,2	2,1	9,6	5,0	0,2	9,9
2009	31,8	2,1	8,7	5,1	.	12,9
2010	31,8	2,1	8,3	5,1	.	13,6
2011	31,6	2,1	8,1	5,1	.	13,7
2012	31,6	1,9	7,5	4,4	.	19,0 ⁷⁾
2013	31,6	1,9	7,4	4,4	.	19,4 ⁷⁾

1) Daten vom italienischen Statistikinstitut ISTAT

2) Daten vom spanischen Landwirtschaftsministerium MAGRAMA

3) Daten ab 2010 vom französischen Landwirtschaftsministerium Agreste

4) Die Baumobstanbauerhebung wird nur alle 5 Jahre durchgeführt

5) ab 1998 einschl. der neuen Bundesländer

6) In Brandenburg werden die Angaben der Baumobstanbauerhebung jährlich aktualisiert

7) inkl. geschützter Anbau

Quellen: DESTATIS; EUROSTAT; FAO; Agreste; MAGRAMA; ISTAT

Stand: 19.03.2014

Tab. 5-4 EU-Marktbilanz für Tafeläpfel und -birnen in der EU

in 1.000 t	EU-25			EU-27		
	10/11	11/12	12/13 ^v	10/11	11/12	12/13 ^v
Tafeläpfel						
Marktproduktion¹⁾	9.188	10.211	9.706	9.651	10.663	10.087
+ Einfuhr Extra EU ¹⁾	640	547	559	632	526	563
- Ausfuhr Extra EU ¹⁾	1.197	1.597	1.663	1.089	1.471	1.586
= Verbrauch²⁾	8.631	9.161	8.602	9.194	9.719	9.064
Pro Kopf-Verbrauch (kg)	18	19	18	18	19	18
Selbstversorgungsgrad (%)	106	111	113	105	110	111
Tafelbirnen						
Marktproduktion¹⁾	2.249	2.620	1.860	2.275	2.646	1.886
+ Einfuhr Extra EU ¹⁾	319	225	278	321	226	280
- Ausfuhr Extra EU ¹⁾	361	485	333	347	462	322
= Verbrauch²⁾	2.207	2.360	1.806	2.249	2.409	1.844
Pro Kopf-Verbrauch (kg)	5	5	4	5	5	4
Selbstversorgungsgrad (%)	102	111	103	101	110	102

1) WJ Juli/Juni

2) ohne Berücksichtigung von Verlusten, einschl. Verarbeitung von Tafeläpfeln bzw. Tafelbirnen

Quellen: EUROSTAT; WAPA

Stand: 19.03.2014

Anfang März 2014 lagerten in der EU noch 2,6 Mio. t Äpfel ein. Das ist ein Viertel mehr als im Vorjahr und 3 % mehr als 2012. Vielerorts sind die Apfelvorräte größer als vor einem Jahr. Deutschland bildet die große Ausnahme: Im Vorjahresvergleich fehlen hier 15 %.

Im Spätwinter sind besonders die Erntemengen und die daraus resultierenden Einfuhren von Äpfeln und Birnen aus der südlichen Hemisphäre für den Saisonverlauf der Kernobstbranche von Bedeutung. Seit Mitte März gelangt Überseeware auf den deutschen Markt.

Das Sortiment bestand zu diesem Zeitpunkt vorwiegend aus Gala und lag preislich deutlich über den Forderungen für inländische Äpfel, was die Nachfrage in Deutschland schmälerte. Der WAPA zufolge produziert Chile in Südamerika weiterhin die meisten Äpfel. Für 2014 wurde eine Ernte von 1,87 Mio. t (+15 % gg. Vj.) prognostiziert. Die brasilianische Ernte wurde mit 1,18 Mio. t um etwa 12 % höher geschätzt als 2013. In Argentinien fiel die Ernte mit 0,89 Mio. t dagegen um 4 % geringer aus als 2013. Kontinuierlich nimmt die Bedeutung asiatischer Märkte wie Indien und China zu, die ihre Importe noch weiter steigern werden. Die Südhemisphäre wird sich damit auch auf diese Märkte konzentrieren, mit der Folge sinkender Einfuhren nach Europa. Ein Drittel der neuseeländischen Apfelexporte sind bereits für den Großraum Asien bestimmt. Auch die Lieferungen in den Nahen Osten nehmen spürbar zu.

Die im August auf 2,24 Mio. t geschätzte Birnenernte 2013 lag 18 % über dem Vorjahr. 2012 markierte die Erntemenge allerdings auch den Tiefpunkt innerhalb der vergangenen 20 Jahre. Bis auf Großbritannien mel-

dete jeder EU-Mitgliedstaat ein Erntepplus. In den Niederlanden wurden 2013 erstmals mehr Birnen als Äpfel geerntet. Bei Birnen aus Übersee stehen vor allem die Sorten Williams Christ, Abate Fetel und Packham's Triumph im Fokus. Ähnlich wie bei Äpfeln konzentriert man sich auch hier zunehmend auf die Erschließung anderer Märkte wie den Nahen Osten.

Steinobst - Das USDA schätzte die Süß- und Sauerkirschenernte 2013 in der EU auf insgesamt 784.123 t. In Polen, dem größten Kirschenproduzenten der EU-28, fiel Kirschenernte 2013 mit 225.000 t um 4 % höher aus als im Vorjahr. Für Italien wurde die Erntemenge mit 96.333 t veranschlagt. Das Minus von 7 % in Relation zu 2012 ist im kalten und regenreichen Frühjahr begründet. Die Schätzung des USDA lag für Spanien bei lediglich 87.000 t aufgrund der Spätfröste in der bedeutenden Anbauregion Aragón. Die leicht ansteigenden Anbauflächen in der EU sind fast vollständig auf Polen zurückzuführen.

Die europäische Produktion von Pfirsichen und Nektarinen wurde 2013 von Europêch' auf ein Erntevolumen von 3,0 Mio. t taxiert und bewegt sich damit leicht über dem Durchschnitt der vergangenen fünf Jahre. Sowohl in Italien und Frankreich als auch in Griechenland fielen die Erntemengen geringer aus als 2012. Lediglich Spanien konnte einen Anstieg verzeichnen. In Italien wurden die Anbauflächen von Pfirsichen und Nektarinen in jüngster Vergangenheit wegen Überproduktion stark reduziert. Auch in Frankreich wurde die Pfirsichfläche stark verringert, was die Mengeneinbußen zum Teil erklärt.

Tab. 5-5 Im- und Exporte der EU-27

in 1.000 t	2011		2012		2013	
	Einfuhr	Ausfuhr	Einfuhr	Ausfuhr	Einfuhr	Ausfuhr
Früchte, Nüsse, frisch bzw. konserviert	12.366	3.666	11.976	4.308	12.741	4.118
darunter:						
- Äpfel, Birnen, Quitten ²⁾	913	1.633	735	1.976	1.875	980
- Zitrusfrüchte ¹⁾	1.925	776	1.906	833	2.017	798
- Steinobst ²⁾	154	430	165	509	187	433
- Beeren, andere Früchte ²⁾ (ohne Nüsse)	412	320	403	398	386	402
- Weintrauben ¹⁾	869	144	892	166	909	167
- Früchte, Nüsse, konserviert	633	128	612	165	607	161
- Datteln, Feigen, Ananas, Avocados, Guaven, Mangos ¹⁾	1.471	92	1.426	104	1.491	112
- Melonen, Wassermelonen, Papayas ²⁾	563	82	567	97	529	104
- Schalenfrüchte mit und ohne Schalen	704	48	693	50	754	53
- Bananen (einschl. Mehlbananen)	4.714	10	4.570	7	4.867	11
1) frisch oder getrocknet						
2) frisch						

Quelle: EUROSTAT

Stand: 19.03.2014

Dem französischen Agrarministerium zufolge lag die geschätzte Aprikosenernte 2013 in Italien (-37 %), Frankreich (-30 %), Spanien (-14 %) sowie Griechenland (-44 %) deutlich unter der Ernte des Vorjahres. Frost und Hagel dezimierten die Produktionsmenge in einigen Regionen nachhaltig. Durch ungünstige Witterungsbedingungen verzögerte sich die Blüte um rund zwei Wochen. Zum Teil spielte auch Alternanz eine Rolle. Für 2013 wurde die europäische Aprikosenernte von 'Europêch' auf 460.751 t beziffert und soll 2014 ein Niveau von 520.755 t erreichen.



Tafeltrauben -  **5-2** Die italienische Ernte für Tafeltrauben belief sich 2011 laut Eurostat auf 1,21 Mio. t (neuere Daten liegen nicht vor). Die spanische Tafeltraubenernte wurde 2013 mit 254.200 t beziffert. Hier wurden nach der neusten Flächenerhebung 2013 des spanischen Agrarministeriums auf 13.401 ha Tafeltrauben angebaut, der Großteil entfällt auf weiße Sorten mit Kernen. In Griechenland wurden 2012 292.700 t Trauben geerntet. Das größte Erntevolumen innerhalb Europas entfällt allerdings auf die Türkei. 2013 wurden hier 2,13 Mio. t erzeugt.

Erdbeeren -  **5-2** Die meisten EU-Erdbeeren wachsen in Spanien, Polen, Deutschland und Italien. Insgesamt belief sich die Ernte 2013 auf 1,1 Mio. t im erwerbsmäßigen Anbau. Eurostat zufolge wurden 2013 davon in Spanien 313.000 t Erdbeeren geerntet, 81 % entfallen auf die EU-15. In den neuen Beitrittsländern weist lediglich Polen nennenswerte Erntemengen auf.

Außenhandel -  **5-5** Die EU-27 importierte 2013 rd. 12,7 Mio. t Obst aus Drittländern, hauptsächlich Bananen und Zitrusfrüchte gefolgt von Kernobst und diversen Südfrüchte wie Ananas oder Mangos. Im Gegensatz dazu wurden 2013 4,1 Mio. t Obst exportiert, hauptsächlich Äpfel, Birnen und Zitrusfrüchte. Der Obstexport entwickelte sich in den letzten Jahren posi-

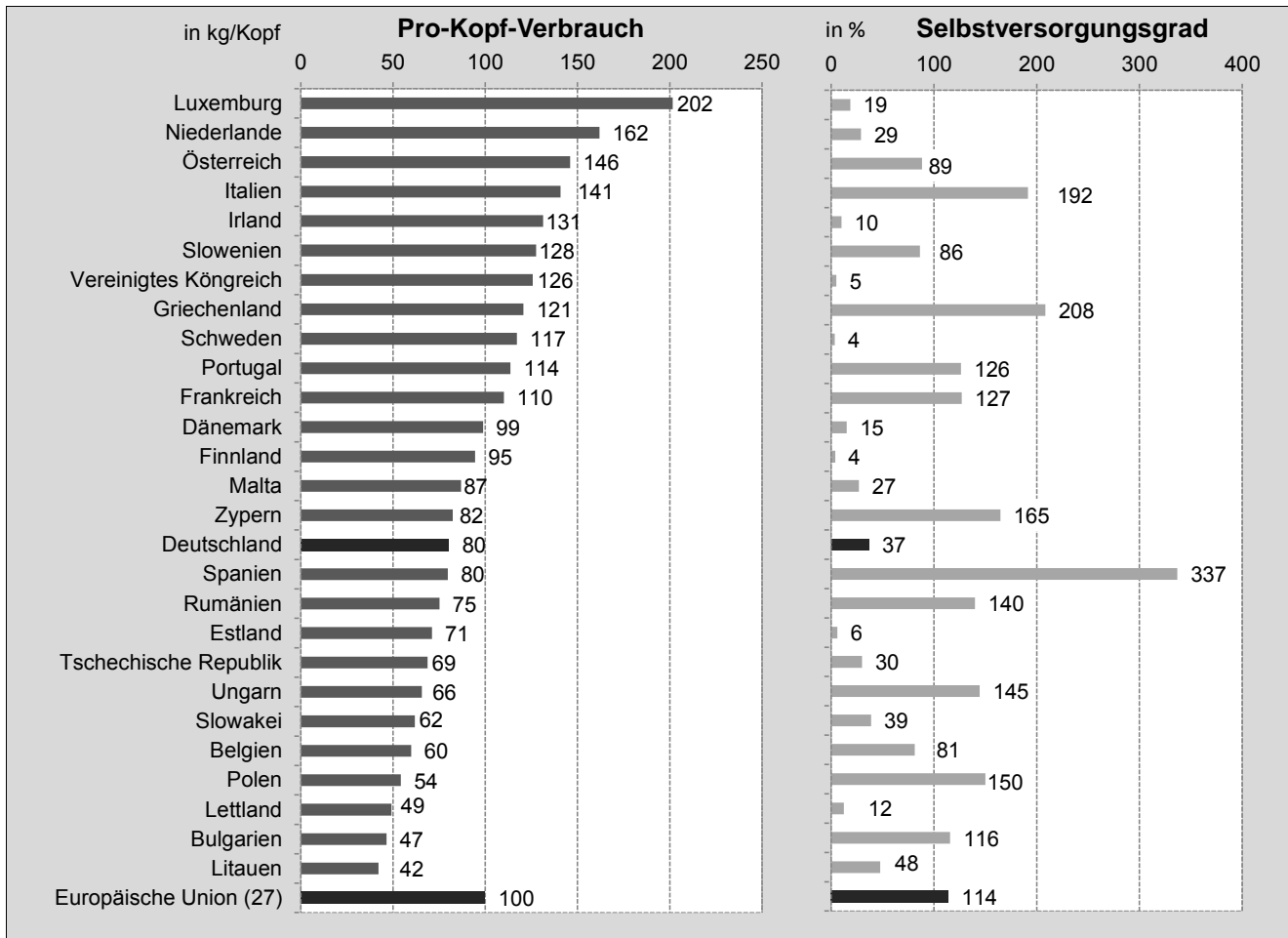
tiv und nahm ständig zu, während der Import eher rückläufige Tendenzen zeigte. Lediglich das Jahr 2013 bildete aufgrund der geringen deutschen Ernte eine Ausnahme. Ein wichtiger Exportmarkt ist Russland, das mehr als die Hälfte seines Obstbedarfs durch Importe deckt. Mit einem stetigen Wachstum wird weiterhin gerechnet. Unsicherheitsfaktor ist aktuell die Ukraine-Krise, durch die der russische Rubel stark an Wert verlor – mit der Folge ansteigender Verbraucherpreise für Importware.

Trotz deutlichem Trend zu regionalen und Convenience-Produkten beeinflusst der Preis das Einkaufsverhalten der Konsumenten noch immer erheblich, was zu einem scharfen Wettbewerb der einzelnen Anbauggebiete führt. Dem Trend zu Regionalität entsprechend wurde Anfang 2014 das Regionalfenster auf den Weg gebracht, das durch genaue Herkunftsangaben aller Produktions- bzw. Verarbeitungsschritte Transparenz schaffen soll. Der Anteil von Obst und Gemüse an allen teilnehmenden Produkten liegt bei rund 50 %.

Verbrauch -  **5-2**  **5-4** Im Gegensatz zu den stark jahresabhängigen Schwankungen bei den Erntemengen von Obst zeigen sich beim Verbrauch eher langfristige Tendenzen. Die für die EU ausgewiesenen Pro-Kopf-Verbrauchsdaten aus dem Jahr 2011 (neuere vergleichbare Zahlen liegen nicht vor) geben einen Überblick über das Konsumverhalten bei Obst in den einzelnen Mitgliedstaaten, wobei die ausgewiesenen Daten das gesamte Frisch- und Verarbeitungsobst abschätzen. Der angegebene Verbrauch bei Zitrusfrüchten enthält nicht die erheblich größeren Mengen importierter Saftkonzentrate. Mit einem Pro-Kopf-Verbrauch von 100 kg im Jahr 2011 war der Obstverbrauch in der EU-27 stagnierend bis sinkend.

Auffallend sind die großen Unterschiede im Obstverbrauch der EU-Mitgliedstaaten. Einen hohen Obstver-

Abb. 5-2 Versorgung mit Obst in der EU 2011



Quelle: FAO

Stand: 20.06.2014

brauch weisen Erzeugerländer wie Italien und Griechenland sowie Länder mit einem vergleichsweise hohen Lebensstandard wie z. B. Luxemburg, die Niederlande oder das Vereinigte Königreich auf. Während ein Einwohner Litauens 2011 durchschnittlich 42 kg Obst verzehrte, war die Menge in Luxemburg mit 202 kg deutlich größer. Der Pro-Kopf-Verbrauch von Frischobst in Deutschland war im EU-weiten Vergleich mit 80 kg (2011) unterdurchschnittlich. Große Unterschiede bestehen auch bezüglich der einzelnen Obstarten: Österreich war 2011 Spitzenreiter im Apfelverbrauch mit 53 kg/Kopf, während der Durchschnitt in der EU-27 bei 19 kg/Kopf lag. Der deutsche Bananenkonsum bewegte sich 2011 mit 10 kg zwar über dem Durchschnitt, aber noch weit unter dem Pro-Kopf-Verbrauch in Irland (16 kg) oder dem Vereinigten Königreich (15 kg). Ein Niederländer verzehrte im Jahr 2011 mit knapp 10 kg/Kopf fast dreimal so viel Ananas wie ein Deutscher. Mit 102 bzw. 79 kg/Kopf führten Luxemburg und Irland 2011 den Konsum von Zitrusfrüchten an.

Die Ansprüche der Verbraucher an die einzelnen Obstarten im Hinblick auf den Geschmack, die (äußere) Qualität, den Zeitpunkt der Verfügbarkeit am Markt und die Distribution werden weiter steigen.

Versorgung - 5-2 5-4 Der Selbstversorgungsgrad bei Obst schwankt in den einzelnen Mitgliedstaaten stark und ist von saisonalen Einflüssen abhängig. Die erntebedingten Schwankungen können bei Zitrusfrüchten, Bananen und Kernobst durch produktionsstechnische Maßnahmen und insbesondere Management bei der Lagerung in Grenzen gehalten werden. Abhängig von den klimatischen Bedingungen der Mitgliedsländer sind die Selbstversorgungsgrade - auch in Abhängigkeit der Produktgruppen - sehr unterschiedlich ausgeprägt und führen zu einem ausgedehnten innergemeinschaftlichen Handel. Mit Ausnahme von Bananen, Ananas und anderen tropischen Früchten ist in der EU-27 in der Regel eine vollständige Selbstversorgung gegeben. In Deutschland ist der angegebene Selbstversorgungsgrad hoch gegriffen und beinhaltet die Eigenversorgung.

Für Überschussländer wie Spanien, Italien und Griechenland ist der EU-Binnenhandel zentraler Bestandteil für die Agrarerzeugung. Dem stehen wichtige Nachfrägeländer wie Großbritannien, die Niederlande oder Deutschland und eine Reihe erzeugungsschwacher, kleinerer Mitgliedstaaten gegenüber. Auf diesen Zusammenhängen basiert auch der Erfolg der internatio-

nalen Fruchthandelsmesse „FRUIT LOGISTICA“ in Berlin, die 2014 erneut einen Besucherrekord verzeichnen konnte.

Der Selbstversorgungsgrad der EU-27 für Obst lag 2011 bei 114 % (neuere Zahlen liegen bei der FAO nicht vor). Die Spitzenposition nimmt Spanien mit 337 % ein. Am meisten auf Obstimporte angewiesen sind die skandinavischen Länder Finnland und Schweden, gefolgt vom Vereinigten Königreich und Estland.

Zahlungsansprüche - 2008 wurden den Erzeugern für Strauch- und Baumobst erstmals Zahlungsansprüche zugeteilt. Durch die Einbeziehung der Obst- und Gemüseerzeugung in die Betriebsprämienregelung wird Cross Compliance für die Erzeuger, die Direktbeihilfen erhalten, verbindlich vorgeschrieben. Damit ist die Überführung der speziellen OGS-Zahlungsansprüche (Obst, Gemüse und Speisekartoffeln) in allgemein gültige Zahlungsansprüche einhergegangen, so dass es seit 2009 möglich ist, Zahlungsansprüche für fast alle flächengebundenen pflanzlichen Produktionsverfahren (auch Neuanlagen von Plantagenobst) zu aktivieren.


Mehrgefahrenversicherung - Ende 2012 beschloss der deutsche Gesetzgeber, Mehrgefahrenversicherungen mit einem reduzierten Steuersatz von 0,03 % zu belegen. Ziel ist, die Eigenvorsorge in der Landwirtschaft bei Schäden durch Wetterextreme wie Hagel, Starkregen oder Frost zu stärken.

Absatzförderung – Im Mai 2014 beschloss die EU, die Finanzierungsmöglichkeiten für Absatzförderprogramme deutlich zu erhöhen. Förderfähig sind unter anderem Grundprodukte (z.B. Obst) und Verarbeitungsprodukte. Geplant ist ein Zuschuss von mindestens 70 % aus dem EU-Haushalt, der Rest ist vom Antragsteller zu entrichten.


Marktorganisation für Obst und Gemüse - An dieser Stelle wird auf das Thema 6.4 Gemeinsame Marktorganisation der EU für Obst und Gemüse im Kapitel Gemüse verwiesen, das sich den Themen Marktorganisation und Vermarktungsnormen widmet.

Erzeugerorganisationen - Die Bestimmungen für Erzeugerorganisationen betreffen den Bereich Obst wie auch Gemüse in gleicher Weise. Daher wird an dieser Stelle erneut auf das Kapitel 6.3 „Gemüse“ verwiesen. Ergänzend sei darauf hingewiesen, dass der Bündelungsgrad, der in Deutschland bei Obst und Gemüse mit rund 34 % angesetzt wird, im Bereich Obst wesentlich über diesem Durchschnittswert, im Bereich Gemüse dagegen erkennbar darunter liegen dürfte. Ein hoher Bündelungsgrad ist insbesondere bei der Erzeugung von Zitrusfrüchten und Kernobst sinnvoll, weil hier große Läger mit kontrollierter Atmosphäre für Zeiträume bis zu zwölf Monaten unbedingt erforderlich sind.

5.3 Deutschland


Erzeugung -  **5-6** Die Obsternte 2013 lag bei 936.007 t Baumobst und 182.290 t Beerenobst. Insgesamt fiel die Ernte geringer als im Vorjahr aus und ist die kleinste Apfelernte seit 2002. Trotz eines Anstiegs im Vergleich zum Vorjahr war die Steinobsternte eher schwach. 2013 fuhren erneut Heidelbeeren mit über 10.000 t die größte Ernte unter den Strauchbeeren (32.610 t) ein.

Die wichtigsten Bundesländer für den Baumobstanbau sind Baden-Württemberg mit 33,3 % der deutschen Gesamterntemenge 2013 und Niedersachsen mit einem Anteil von 20,9 %. Baden-Württemberg belegt bei allen Obstarten den ersten oder zweiten Rang. Eine Ausnahme bilden Sauerkirschen, die vorwiegend in Rheinland-Pfalz und Thüringen erzeugt werden. Führend im Beerenobstanbau ist Niedersachsen.

Struktur im Baumobstanbau -  **5-7** Der Strukturwandel in der deutschen Obsterzeugung hält weiter an. 2012 erzeugten in Deutschland 7.455 Betriebe Baumobst. Gegenüber 2007 war dies ein Rückgang von 35 %, gegenüber 2002 um 46 %. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, dass kleinere Betriebe mit Anbauflächen zwischen 0,3 und 0,5 ha 2012 erstmals nicht mehr befragt wurden. Deutlich weniger verringerten sich die Anbauflächen. Sie lagen nur 5 % unter 2007 bzw. 8 % unter 2002. 2012 betrug die Fläche im Baumobstanbau 45.593 ha. Davon entfallen rund 32.000 ha auf Apfel- und 5.000 ha auf Süßkirschplantagen. Den größten Rückgang im Vergleich zur letzten Erhebung 2007 mussten Sauerkirschen aufgrund ihrer mangelnden Wirtschaftlichkeit hinnehmen. Die Wachstumsschwelle für Baumobstbetriebe liegt bei über 10 ha. 2012 wurden 1.181 Betriebe dieser Größe gezählt.

Elstar stellt mit 5.948 ha und einem Anteil von 19 % unter den Apfelsorten den Hauptanbau, gefolgt von Jonagold mit 3.036 ha, Jonagored mit 2.476 ha, Braeburn mit 2.415 ha und Gala mit 1.908 ha. Traditionelle Sorten wie Idared, Gloster und Cox Orange befinden sich auf dem Rückzug. Bei Birnen teilen sich die drei Hauptsorten Alexander Lucas, Conference und Williams Christ den größten Anbau.

Tendenziell werden möglichst viele Bäume pro Flächeneinheit gepflanzt. 2012 standen auf drei Viertel der Apfelfläche rund 2.300 Bäume je Hektar. Auf den meisten Birnenflächen befinden sich etwa 1.600 Bäume je Hektar.

Äpfel -  **5-6** Die Tafelapfelernte in Deutschland schwankt witterungs- und alternanzbedingt von Jahr zu Jahr. 2012 übertraf die Erntemenge von 972.400 t den Vorjahreswert um 8 %. In Baden-Württemberg wurde 2012 mit 293.050 t eine nur geringfügig kleinere Ernte als 2011 eingefahren. Die Niederelbe lag mit einer ge-

Tab. 5-6 Marktwirksame deutsche Obsterzeugung

in 1.000 t	1995	2000	2005	2011	2012	2013 ▼	2013/12 in %
Äpfel	573,3	1.130,8	885,8	898,4	972,4	803,8	-17,3
Birnen	39,6	65,2	38,3	46,8	33,9	39,5	+16,5
Kernobst insgesamt	612,9	1.196,0	924,1	945,2	1.006,3	843,3	-16,2
Erdbeeren	68,8	103,0	146,5	154,3	155,8	149,7	-3,9
Beerenobst insgesamt¹⁾	.	.	.	175,1	183,8	182,3	-0,8
Süßkirschen	31,6	41,6	27,9	37,0	23,0	24,5	+6,5
Sauerkirschen	43,6	38,9	24,6	22,3	12,9	13,1	+1,6
Mirabellen / Renekloden	2,2	3,2	4,6	5,4	4,3	6,6	+53,5
Pflaumen / Zwetschgen	31,1	57,0	40,1	58,7	35,6	48,5	+36,2
Aprikosen / Pfirsiche	0,9	1,3	1,0	.	.	.	.
Steinobst insgesamt	109,4	142,0	98,2	123,3	75,8	92,7	+22,3
Marktobst insgesamt	791,3	1.442,6	1.167,8	1.273,6	1.248,7	1.118,3	-10,4
Anteile in %							
Baden-Württemberg	29,9	34,5	26,6	31,5	30,0	33,3	
Niedersachsen	18,9	21,1	26,3	22,6	26,5	20,9	
Nordrhein-Westfalen	8,2	5,9	8,5	8,7	5,7	8,8	
Sachsen	7,3	8,3	8,4	8,5	9,2	7,5	
Rheinland-Pfalz	9,5	6,9	4,2	7,8	3,5	6,3	
Bayern	4,9	4,5	6,1	5,7	4,6	5,2	
Thüringen	3,0	2,6	3,4	3,8	4,2	3,2	
Mecklenburg Vorpommern	1,1	2,2	3,1	1,9	4,3	3,2	
Hamburg	2,9	3,3	3,9	3,2	3,2	2,6	
Sachsen-Anhalt	5,0	2,8	3,1	3,5	3,0	2,6	
Brandenburg	4,8	3,7	3,0	0,7	3,5	2,5	
Hessen	2,0	1,6	1,3	1,1	1,0	2,1	
Schleswig-Holstein	2,3	2,3	2,1	1,2	1,1	1,4	
Saarland	0,2	0,1	0,1	0,3	0,0	0,0	

1) ohne Sanddorn

Quelle: DESTATIS

Stand: 10.03.2014

schätzten Ernte von 283.000 t auf einem für die dortigen Anbauer zufriedenstellenden Niveau. 2012 wurden über zwei Drittel der deutschen Ernte als Tafelware deklariert, rund ein Drittel floss in die Verwertungsindustrie. 2013 wurden sogar drei Viertel der Äpfel als Tafelware vermarktet. Dies ist wahrscheinlich auf die unterdurchschnittliche Erntemenge von nur 803.785 t - verbunden mit einem hohen Preisniveau - zurückzuführen. In Baden-Württemberg wurde die Ernte zum dritten Mal in Folge auf unter 300.000 t geschätzt. Am Bodensee ging man von 222.000 t (-18 % gg. Vj.) aus. Durch schlechtes Blühwetter war der Fruchtansatz an der Niederelbe nicht zufriedenstellend. Hier wurde die Erntemenge auf 201.000 t (-29 % gg. Vj.) beziffert. Baden-Württemberg besitzt mit 10.172 ha die größte Anbaufläche im Bundesgebiet, gefolgt von Niedersachsen mit 8.163 ha und Sachsen mit 2.554 ha. Auf diese drei Bundesländer entfallen knapp zwei Drittel des deutschen Apfelanbaus.

5-8 Neben dem Ausfärbungsgrad und der Fruchtgröße ist ein wichtiges Qualitätsmerkmal bei Äpfeln die Fruchtfleischfestigkeit, die mit zunehmender Fruchtgröße und Reife abnimmt. In den letzten Jahren geht

die Tendenz zu härteren Apfelsorten wie Braeburn (EU und Deutschland), Cripps Pink (EU) oder Pinova (Deutschland, Südtirol). Geschmackliche Unterschiede lassen sich vor allem am Zucker-Säure-Verhältnis festmachen. Apfelsorten mit hohem Zucker-, aber geringem Säuregehalt wurden in den letzten Jahren von den Deutschen in eher geringerem Umfang konsumiert, Apfelsorten mit ausgewogenerem Zucker-Säure-Verhältnis dagegen liegen im Aufwärtstrend. Der italienische Geschmack variiert in dieser Hinsicht von dem der Deutschen, dort werden eher süßere Sorten wie Red Delicious oder Gala bevorzugt.

Auffällig ist die hohe Bedeutung von großfruchtigen Sorten, sowohl in der EU als auch in Deutschland. Allerdings gewannen in den letzten Jahren klein- und mittelgroße Apfelsorten wie Pinova oder Gala stärker an Bedeutung, während die Mengentendenz vieler großfruchtiger Sorten wie Golden Delicious, Idared oder Jonagold abnimmt. Diese haben zunehmend Bedeutung für den Exportmarkt nach Osteuropa und Russland.

Birnen - **5-6** In Deutschland hat der Birnenanbau eine vergleichsweise geringe Bedeutung. Seit einigen

Tab. 5-7 Baumobstanbau in Deutschland

	Betriebe					Fläche (in ha)				
	2002	2007	2012*	12/07 in %	12/02 in %	2002	2007	2012* ▼	12/07 in %	12/02 in %
Äpfel	10.561	9.058	6.074	-32,9	-42,5	32.405	31.762	31.738	-0,1	-2,1
Süßkirschen	7.732	6.577	4.409	-33,0	-43,0	5.504	5.482	5.258	-4,1	-4,5
Pflaumen/ Zwetsch.	8.038	6.864	4.377	-36,2	-45,5	4.562	4.564	3.870	-15,2	-15,2
Sauerkirschen	3.281	2.237	1.410	-37,0	-57,0	4.231	3.444	2.291	-33,5	-45,9
Birnen	5.901	5.325	3.694	-30,6	-37,4	2.188	2.101	1.933	-8,0	-11,7
Baumobst insg.	13.671	11.454	7.455	-34,9	-45,5	49.597	47.913	45.593	-4,8	-8,1


* Die Angaben für das Jahr 2012 sind mit denen aus dem Jahr 2007 nur eingeschränkt vergleichbar, da kleinere Betriebe mit Anbauflächen zwischen 0,3 Hektar und 0,5 Hektar nicht mehr befragt wurden.

Quelle: DESTATIS

Stand: 15.10.2012

Jahren ist die Ernte durch starke Alternanz geprägt. Die wichtigsten Sorten sind Alexander Lucas mit 398 ha und einem Anteil von 29 %, Conference mit 376 ha und anteiligen 28 % sowie Williams Christ mit 230 ha und anteiligen 17 %. Nach der Ernte von 46.854 t im Jahr 2011 erlaubte die kleine Ernte von 33.898 t 2012 wieder höhere Preisforderungen. Die Erntemenge 2013 belief sich auf 39.520 t und ordnete sich erneut in die

Reihe schwacher Ernten ein. Die deutsche Anbaufläche war 2012 weiter rückläufig und lag bei 1.933 ha. Mehr als ein Drittel dieser Fläche liegt in Baden-Württemberg.

Pflaumen und Zwetschgen -  **5-6** In Deutschland wurde 2013 eine leicht unterdurchschnittliche Pflaumenernte von 48.536 t erzielt. Im Jahr zuvor war sie

Tab. 5-8 Bedeutende Apfelsorten in Deutschland und in der EU

2013/14	EU		Deutschland		Qualitätsparameter			
	Sortenanteil in % ¹⁾	Tendenz im Anbau	Sortenanteil in % ²⁾	Tendenz im Anbau	Frucht- größe	Fruchtfleisch- festigkeit	Zucker- gehalt	Säure- gehalt
Elstar	3,1	→	16,5	↗		+	+	Ø
Jonagored	3,0	↗	15,5	↗	GF	+	.	.
Braeburn	2,7	→	11,2	→	GF	+++	+	+
Jonagold	4,3	↘	10,3	→	GF	+	+	+++
Idared	9,8	→	7,3	↘	GF	+	Ø	++
Gala	11,0	→	6,7	↗		++	+	-
Red Jonaprince	0,5	↗	6,4	↗				
Golden Delicious	23,6	→	4,1	→	GF	++	+	Ø
Pinova	0,6	↗	4,0	→		+++	+	.
Fuji	2,6	↗	3,0	↗	GF	++	++	-
Boskoop	0,5	↘	2,1	↘	GF	+++	++	+++
Gloster	1,8	→	1,5	↘	GF	++	Ø	+
Topaz	0,0	→	0,7	→		+++	+	++
Shampion	4,2	→	0,5	→	GF	.	.	.
Holsteiner Cox	0,0	→	0,4	→		.	+++	+++
Cox Orange	0,4	↘	0,1	↘		++	Ø	++
Ingrid Marie	0,0	→	0,1	↘		.	Ø	+++
Red Delicious	5,3	→	.		GF	++	Ø	-
Granny Smith	3,3	→	.		GF	++	-	+++
Cripps Pink	1,4	↗	.					
Kanada Renette	1,0	→	.		GF	.	.	.
Morgenduft	0,6	↘	.		GF	.	Ø	Ø

1) WAPA Ernteschätzung EU 2013


2) Anteil an den Kernobstvorräten repräsentativer Erzeugerorganisationen in Deutschland am 01.12.2013


Schlüssel: - gering, Ø mittel, + erhöht, ++ hoch, +++ sehr hoch; GF: Großfruchtige Apfelsorte


Quellen: VOG 1997: Farbe und Qualität; BW agrar; Obstsorten Atlas; WAPA; AMI

Stand: 07.03.2014

durch Spätfröste und schlechtem Blühwetter stark dezimiert (35.567 t). Aufgrund der besseren Lagerungsmöglichkeiten hat sich das Vermarktungsfenster in den letzten Jahren nach hinten verlängert. Tendenziell werden Pflaumen immer öfter als Tafelobst für den Verzehr gekauft. 2013 wurden 83 % frisch konsumiert, während ein Anteil von 12 % in die Verarbeitung floss. Die deutsche Anbaufläche betrug nach der aktuellen Baumobsterhebung 3.870 ha. Die bedeutendsten Anbaugebiete sind Baden-Württemberg mit einem Anteil von 39 % und Rheinland-Pfalz mit 22 %.

Süßkirschen -  **5-6** Einer ersten Schätzung zufolge wurde 2012 eine Ernte von 26.500 t Süßkirschen erwartet. Letztendlich lag man mit 23.005 t sogar nochmal deutlich darunter. Hagelschlag, Spätfröste und Trockenheit im Frühjahr führten zu dem um ein Viertel geringeren Erntergebnis im Vergleich zum zehnjährigen Mittel von 32.700 t. 2013 konnte sich die Erntemenge zwar auf 24.462 t steigern, blieb aber unterdurchschnittlich. Grund dafür war stark auftretendes „Röteln“ (Junifruchtfall bei Kirschen). Die Anbaufläche in Deutschland betrug 2012 rund 5.258 ha. Wichtigstes Anbauland mit 2.076 ha ist Baden-Württemberg. Vom Verbraucher werden großkalibrige Kirschen mit einem Durchmesser von 28 mm+ bevorzugt, Premiumware beginnt bei 30 mm.

Sauerkirschen -  **5-6** Die Sauerkirschenernte fiel 2013 mit 13.060 t wiederum sehr klein aus, lag aber etwa auf dem Niveau des Vorjahres. Aufgrund der Lage am Sauerkirschenmarkt waren zahlreiche weitere Anlagen gerodet worden. Die Anbaufläche ging um 34 % auf knapp unter 2.300 ha zurück. Rheinland-Pfalz und Sachsen führen den deutschen Sauerkirschenanbau mit 617 bzw. 530 ha an. Nach der Ernteverwendungsanalyse floss auch im vergangenen Jahr wieder der größte Anteil in die Verwertungsindustrie und nur ein geringerer Anteil von rund 17 % wurde als Tafelware vermarktet.

Beerenobst -  **5-6** Die Anbaufläche für Erdbeeren dehnt sich kontinuierlich aus. 2013 vergrößerte sie sich auf insgesamt 19.434 ha. Die größten Flächen befinden sich in Niedersachsen, Baden-Württemberg und Nordrhein-Westfalen mit 4.307, 3.872 und 3.573 ha. Der Anbau unter Glas und begehren Schutzabdeckungen weitete sich ebenfalls von 399 ha auf 467 ha erheblich aus. Im Freiland wurden 142.780 t geerntet, 5 % weniger als 2012. Lokal starke Regenfälle und rapide Hitzeinbrüche setzten den Früchten zu. Im geschützten Anbau betrug die Erntemenge 6.900 t, fast ein Fünftel mehr als im Vorjahr.

In den letzten Jahren wird das heimische Beerenobst bei den Konsumenten beliebter. Die Anbaufläche von Erdbeeren und anderen Beeren weitete sich in Deutschland bis zum Jahr 2013 auf insgesamt 26.737 ha aus, davon entfallen 7.303 ha auf Strauchbeeren. Mit über 2.031 ha sind Heidelbeeren die be-

deutendste Strauchbeerenart. In Niedersachsen ist deren Anbaufläche stetig gewachsen, wo mittlerweile drei Viertel der gesamtdeutschen Ernte erzielt wird. Dies hängt damit zusammen, dass Heidelbeeren auf Böden mit niedrigem pH-Wert (z. B. norddeutsche Sand- und Moorböden) angewiesen sind. Auf 1.706 ha wurden im vergangenen Jahr 6.838 t schwarze Johannisbeeren geerntet, 34 % davon in Baden-Württemberg. Während bei der Heidel- und Himbeerproduktion die Vermarktung als Tafelware im Vordergrund steht, werden schwarze Johannisbeeren und Sanddorn eher industriell verarbeitet.

Streuobst- und Hausgartenanbau - Einen großen Einfluss auf den Umfang des Kernobstangebots Deutschlands hat das Kernobstaukommen aus dem Streuobst- und Hausgartenanbau. Diese Anbauform ist in Deutschland, im Gegensatz zu vielen anderen EU-Mitgliedsstaaten, von erheblicher Bedeutung. Aufgrund der weniger intensiven Produktion im Streuobst- und Hausgartenanbau ist die jährliche Erntemenge stärker von Alternanz beeinflusst, so dass je nach Jahr die Ernte in diesem Bereich sehr unterschiedlich ausfallen kann. In Jahren mit einer hohen Ernte im extensiven Anbau wird in der Regel die Tafelapfelnachfrage in den Herbstmonaten erheblich beeinträchtigt. Wegen des oftmals großen Angebots in dieser Zeit und der nicht angepassten Nachfrage sinken dann die Preise. Für die Apfelproduktion im deutschen Streuobst- und Hausgartenanbau (ohne Marktobstanbau) gibt es seit einigen Jahren keine amtlichen Daten mehr. Der Verband der deutschen Fruchtsaftindustrie (VdF) führt zusammen mit dem Bundesfachausschuss Streuobst des Naturschutzbundes Deutschland e.V. (NABU-BFA) eine bundesweite Schätzung der Streuobsternte durch.

Für das Jahr 2012 wurde von einer Erntemenge von 700.000 t ausgegangen. Im Sommer war die Ernte aufgrund der allgemein kleinen Kernobsternte in Westeuropa noch deutlich geringer eingeschätzt worden. Wegen der allgemein kleinen Kernobsternte in Westeuropa standen auch für die Verarbeitung weniger Äpfel zur Verfügung. Die knappe Warenverfügbarkeit führte in der Verarbeitungsbranche rasch zu höheren Rohstoffpreisen. Mostäpfel kosteten im Herbst 2012 teilweise über 18 €/dt. Aufgrund ungünstigen Blühwetters wird die Streuobsternte 2013 auf 400.000 t taxiert. Das deutliche Minus im Vorjahresvergleich ist vor allem auf Baden-Württemberg zurückzuführen, wo sich die Ernte auf nur 200.000 t beläuft. Die Verarbeitung von Äpfeln aus dem Streuobstbereich erfolgt zu 40-50 % in den Keltereien zur Saftherstellung. 2012 wurde von den Mitgliedern 522 Mio. l Saft aus Streuobstbeständen hergestellt, knapp die Hälfte in Baden-Württemberg. 2013 waren es lediglich 330 Mio. l. Etwa 30 % werden durch die privaten Haushalte selbst verbraucht bzw. nicht abgeerntet. Ein geringerer Anteil wird als Tafelware vermarktet und zur Produktion von Obstbränden oder weiteren Produkten wie Dörrobst verwendet.

Tab. 5-9 Deutsche Importe von Frischobst nach Arten und Lieferländern

in 1.000 t		2009	2010	2011	2012	2013 ^v
						▼
Frischobst ohne Südfrüchte insgesamt		1.732,3	1.689,6	1.702,3	1.672,8	1.753,2
davon	Italien	504,6	511,1	477,7	470,8	444,2
	Spanien	237,2	239,1	237,8	266,2	298,7
	Niederlande	108,0	132,9	174,9	128,8	115,8
	Polen	43,6	25,0	25,2	61,6	107,8
	Frankreich	107,9	109,1	102,2	107,4	95,5
Kernobst insgesamt		848,7	818,5	845,8	770,9	814,1
wichtige Arten	Tafeläpfel	619,0	579,2	580,7	518,4	513,2
	Tafelbirnen	169,3	160,1	167,1	152,5	145,5
	Mostäpfel	58,9	77,6	92,1	95,9	145,2
wichtige Länder	Italien	332,3	327,5	306,7	294,0	283,8
	Niederlande	96,8	119,8	160,1	113,6	100,4
	Frankreich	62,0	68,5	65,2	68,2	62,8
	Neuseeland	59,2	40,8	43,1	31,6	30,8
Steinobst insgesamt		429,7	440,3	420,1	449,7	466,8
wichtige Arten	Pfirsiche/Nektarinen	281,7	291,2	272,5	279,2	287,6
	Aprikosen	48,6	49,1	44,7	56,8	56,7
	Pflaumen	48,0	52,6	43,5	58,6	52,7
	Süßkirschen	23,5	28,6	35,0	36,1	35,3
	Sauerkirschen	27,5	18,7	24,4	19,0	34,5
wichtige Länder	Spanien	141,5	141,6	141,2	152,4	178,5
	Italien	162,2	172,7	164,0	169,7	153,1
	Frankreich	42,9	37,0	34,8	38,2	30,1
	Türkei	14,4	16,6	14,7	22,5	23,3
Beerenobst¹⁾ insgesamt		133,3	126,8	130,3	155,9	157,0
wichtige Arten	Erdbeeren	109,2	104,0	103,4	116,5	112,1
	Himbeeren	16,4	13,7	17,2	14,7	16,9
wichtige Länder	Spanien	82,6	76,9	81,4	99,1	96,7
	Polen	16,8	14,7	14,2	18,1	16,9
	Niederlande	7,8	8,5	10,3	10,9	11,7
sonstiges Beerenobst²⁾		320,6	304,0	306,1	296,3	315,3
wichtige Länder	Italien	117,6	116,4	113,4	124,5	130,7
	Griechenland	36,4	32,0	33,9	30,9	35,6
	Spanien	18,0	22,0	33,7	27,9	30,4
Südfrüchte		2.976,0	2.916,0	2.868,0	2.786,7	2.933,9
Zitrusfrüchte insgesamt		1.173,8	1.133,2	1.090,2	1.123,0	1.142,9
wichtige Arten	Süßorangen	544,4	534,1	488,2	513,7	558,2
	Clementinen/Mandarinen	363,2	336,4	361,4	375,2	337,7
	Zitronen/Limetten	148,3	143,1	150,0	149,4	151,8
wichtige Länder	Spanien	866,4	808,1	841,3	890,2	913,0
	Italien	56,6	80,7	64,2	58,7	58,1
	Südafrika	65,7	52,2	44,0	34,6	40,2
andere Südfrüchte insgesamt		1.742,7	1.719,9	1.701,1	1.596,8	1.711,7
wichtige Arten	Bananen	1.329,2	1.303,7	1.285,7	1.198,5	1.344,1
	Ananas	205,7	191,3	192,1	180,6	152,5
	Kiwis	124,7	125,6	111,8	108,8	100,8
	Guaven und Mango	42,9	49,4	57,8	52,1	54,6
wichtige Länder	Ecuador	448,8	411,9	450,6	530,1	477,9
	Kolumbien	482,2	404,3	380,2	294,5	388,1
	Costa Rica	336,0	395,7	399,9	402,8	373,4
sonstige Früchte		59,5	62,9	76,7	66,9	79,3
Frischobst insgesamt		4.708,3	4.605,6	4.570,3	4.459,5	4.687,1
Melonen		334,0	430,5	340,1	406,5	435,2
Frischobst inkl. Melonen		5.042,3	5.036,1	4.910,4	4.866,0	5.122,3
1) Erd- und Strauchbeeren						
2) Tafeltrauben						

Quelle: DESTATIS

Stand: 25.04.2014

Tab. 5-10 Deutsche Importe von haltbar gemachtem bzw. verarbeitetem Obst

in 1.000 t	Einheit	2009	2010	2011	2012	2013 ^v
Trocken- und Schalenfrüchte	Produkt- gewicht	520,9	529,1	536,8	503,4	548,0
Obstkonserven und Fruchtzubereitungen		898,4	896,9	958,9	947,7	925,3
- davon gefrorenes Obst ¹⁾		275,2	321,4	312,6	316,9	316,4
- davon Konfitüren / Marmeladen		73,8	67,7	82,6	87,2	93,5
- davon Fruchtpasten		4,5	4,0	4,5	3,2	3,6
Fruchtsäfte ²⁾	in Mio. l	5.038	4.123	4.132	3.972	3.603

1) Zahlen revidiert
2) Umgerechnet auf ursprüngliche Konzentration bzw. trinkfertige Erzeugnisse

Quellen: DESTATIS; VdF

Stand: 14.05.2014

In Süddeutschland spielen Kleinbrennereien eine vergleichsweise große Rolle. Im Rahmen des Branntweinmonopols erhalten Klein- und Obstbrenner einen Zuschuss, um auf dem Markt zu bestehen. Nach dem Auslaufen dieses Monopols Ende 2017 soll eine derartige finanzielle Hilfe auch im neuen Alkoholsteuergesetz festgehalten werden, um die deutschen Streuobstbestände zu schützen.

Einfuhr Frischobst -  **5-9** Im Markt für Obst und Obsterzeugnisse spielt die heimische Erzeugung im Vergleich zu den Zufuhren aus EU-Mitgliedstaaten sowie aus Drittländern nur eine untergeordnete Rolle. Die Importe kommen zum überwiegenden Teil aus anderen Mitgliedstaaten der EU und aus tropischen Ländern wie den südamerikanischen Staaten Ecuador und Chile oder aus Südafrika oder Neuseeland. Wesentliche Importprodukte sind Bananen, Zitrusfrüchte, Kernobst und zunehmend „Exoten“ wie Ananas oder Mango, deren Importe erhebliche Bedeutung erlangt haben. Weltweit war Deutschland 2012 hinter Russland der zweitgrößte Apfelimporteure der Welt. Die Obstmärkte sind in großem Umfang globalisiert und international ausgerichtet.

Die Selbstversorgung bei Obst erreicht in Deutschland 2013 nur rund 21 % (nach AMI-Angaben 14 %) des Verbrauchs. Daher ist Deutschland auf Importe angewiesen, zumal hier klimabedingt viele Obstsorten nicht angebaut werden können. 2013 lag der Gesamtimport von Obst inklusive Melonen bei 5,12 Mio. t.


Die Einfuhrmenge von Südfrüchten übertraf nach vorläufigen Angaben die Importe des Vorjahres um 5 %. Der Rückgang betraf sowohl Clementinen und Mandarinen als auch Ananas und Kiwis. Der Bananenimport steigerte sich 2013 dagegen um 12 % auf 1,34 Mio. t und wird fast ausschließlich unter den Ländern Ecuador, Kolumbien und Costa Rica aufgeteilt. Die Einfuhren von Guaven und Mangofrüchten nahmen 2013 auf 54.600 t zu.

Im Kernobstsektor wurden die Einfuhren höher als in den Vorjahren beziffert. Die Importe von Mostäpfeln erhöhten sich in Relation zu 2012 um die Hälfte. Importierte Tafeläpfel kommen vorwiegend aus Italien (Südti-

rol), gefolgt von den Niederlanden und Frankreich. Seit 2009 nahmen die Beerenobstzufuhren deutlich zu. So wurden 2013 157.000 t Beeren importiert, entsprechend einer Steigerung um 18 %. Wichtige Arten sind Erd- und Himbeeren. Im Steinobstbereich wurden mehr Pfirsiche und Nektarinen sowie Sauerkirschen importiert. Die Einfuhren von Süßkirschen und Aprikosen bewegten sich in etwa auf Vorjahresniveau.

Die wichtigsten Exportländer für Obst sind zum Einen Spanien, Italien und die Niederlande (Kernobst, Zitrusfrüchte), zum Anderen die für den deutschen Bananenimport entscheidenden Staaten Ecuador, Kolumbien und Costa Rica. Hervorzuheben ist die wachsende Bedeutung polnischer Importe, die vor allem auf Tafel- und Mostäpfel zurückzuführen ist (2013: 83.318 t).

Die Verschiebungen sind Ausdruck einerseits des geänderten Verbraucherverhaltens – nicht zuletzt auch durch medienwirksame Aktionen zu Pflanzenschutzmittelrückständen z. B. bei Tafeltrauben – und der Verfügbarkeit im Handel, andererseits aber auch der Entwicklungen im Anbau.

Einfuhr haltbares Obst -  **5-10** Die Importe von Trocken- und Schalenfrüchten von 0,5 Mio. t im Jahr 2013 unterscheiden sich in ihrer Menge kaum von den Vorjahren. Der weit überwiegende Anteil setzt sich aus Nüssen zusammen. Bei den getrockneten Früchten sind die zentralen Produkte getrocknete Weintrauben (Sultaninen, Korinthen), die im Jahr 2013 rd. 75.000 t ausmachten. Obstkonserven und Fruchtzubereitungen werden mit einem Importvolumen von rd. 0,9 Mio. t in Deutschland nachgefragt. Bei gefrorenem Obst muss die Nachfrage fast ausschließlich mit Importen abgedeckt werden. Das Gros bei Obstkonserven machen Pfirsiche, Sauerkirschen und Ananas aus. In der Gruppe der Konfitüren, Marmeladen und Fruchtaufstriche sind vor allem Erzeugnisse aus Erd- und Himbeeren sowie Kirschen, Zitrusfrüchten und Pflaumen bedeutend. Für Deutschland wichtige Importeure von Konserven sowie Zubereitungen aus Obstkonserven und -zubereitungen sind Polen, China und Griechenland.

Versorgung und Verwendung -  **5-11**
 **5-3** Die Versorgung Deutschlands mit Obst basiert

Tab. 5-11 Marktversorgung mit Obst in Deutschland

in 1.000 t	90/91	00/01	09/10 ^r	10/11 ^r	11/12 ^v	12/13 ^v
Erzeugung¹⁾	1.097	1.442	1.461	1.159	1.245	1.262
Ernteschwund	50	72	111	76	82	83
Verwendbare Erzeugung	1.047	1.370	1.350	1.083	1.163	1.179
Einfuhr	5.520	7.078	7.889	7.738	7.472	7.161
Ausfuhr	1.405	1.908	3.013	2.930	2.679	2.635
Inlandsverwendung	5.140	6.515	6.206	5.934	5.912	5.711
Verbrauch²⁾	4.851	6.183	5.892	5.630	5.616	5.418
Nahrungsverbrauch (kg/Kopf)	61	75	72	69	69	66
Selbstversorgungsgrad (%)	20	21	22	18	20	21

r = revidiert
 Ab dem WJ 2007/08 Methode der Ertragsermittlung geändert, daher nicht direkt mit den Vorjahren vergleichbar, ohne Zitrusfrüchte, aber inkl. Bananen und Ananas
 1) Marktobstbau, Streuobst i.d.R. nicht enthalten
 2) Nahrungsverbrauch, Verarbeitung, Futter und nicht verwertete Mengen

Quelle: BMEL

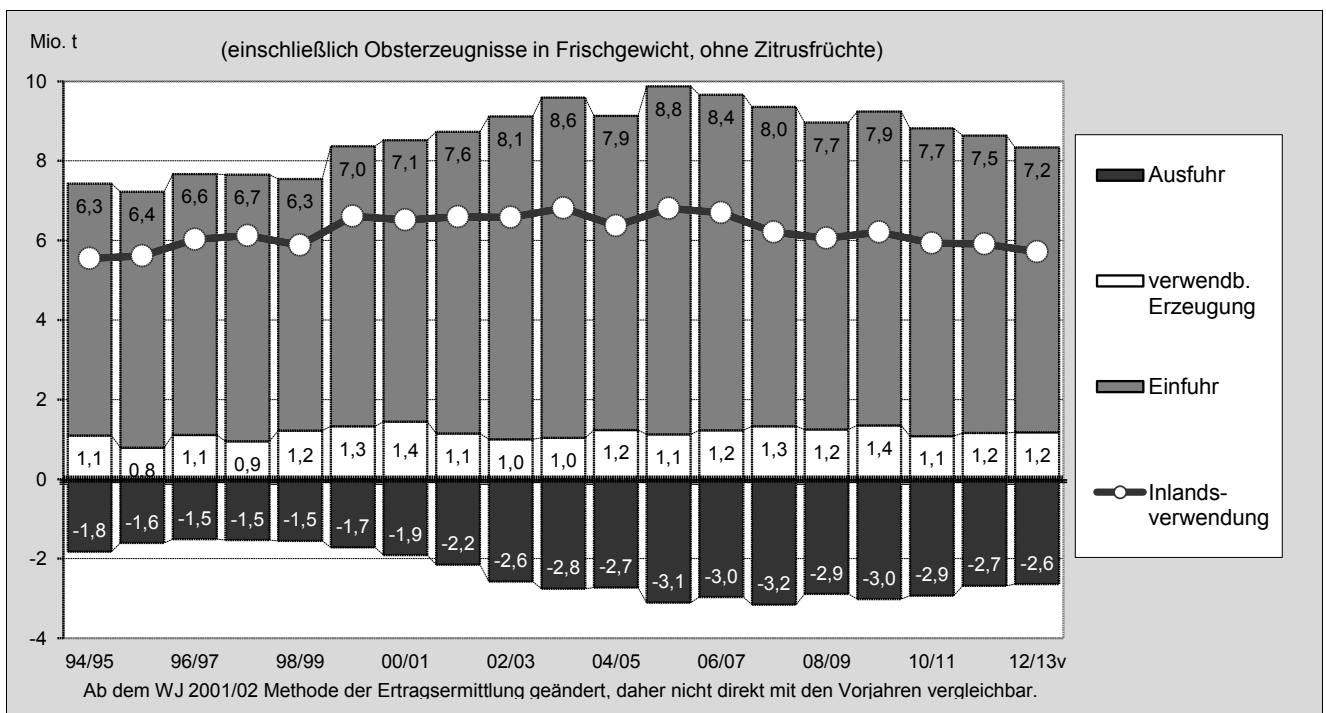
Stand: 19.03.2014

zu rund 80 % auf Importen aus den EU-Mitgliedstaaten und Drittländern. Mit Importmengen von gut 7 Mio. t ist allerdings ein Rückgang zu erkennen, der durch eine Abnahme des Obstverzehrs insgesamt ausgelöst sein dürfte. Mit Exporten in Höhe von 2,6 Mio. t Obstfrischwert übersteigen die Exporte die eigene Erzeugung bei weitem. Dies lässt erkennen, dass Deutschland ein Transitland für frisches Obst wie z. B. Bananen darstellt, aber auch in größerem Umfang Obst verarbeitet und exportiert.

Deutsche Marktobsterzeugung - 5-4 Mit 1,1 Mio. t ist die deutsche Obsternte 2013 von eher untergeordneter Bedeutung, sofern man vom Kernobst

absieht. In Deutschland wird ein großer Teil der Obsterzeugung in frischer oder verarbeiteter Form in den privaten Haushalten verbraucht. 2013 lag der Anteil der Tafelware bei Baumobst bei 75 %. In die Verwertung flossen 24 %. Die Anteile der Frischmarkt- und Verarbeitungsware schwanken je nach Obstart, Erntemenge und Qualität erheblich. Unter den Baumobstarten weisen Pflaumen und Zwetschgen den höchsten Anteil an Tafelware auf. Bei Heidelbeeren und Himbeeren liegt der Anteil an Tafelware bei 80-90 %. Schwarze Johannisbeeren und Sauerkirschen werden überwiegend industriell weiterverarbeitet. Bei Äpfeln und Birnen werden ca. 30 % in die Verwertungsindustrie abgeführt.

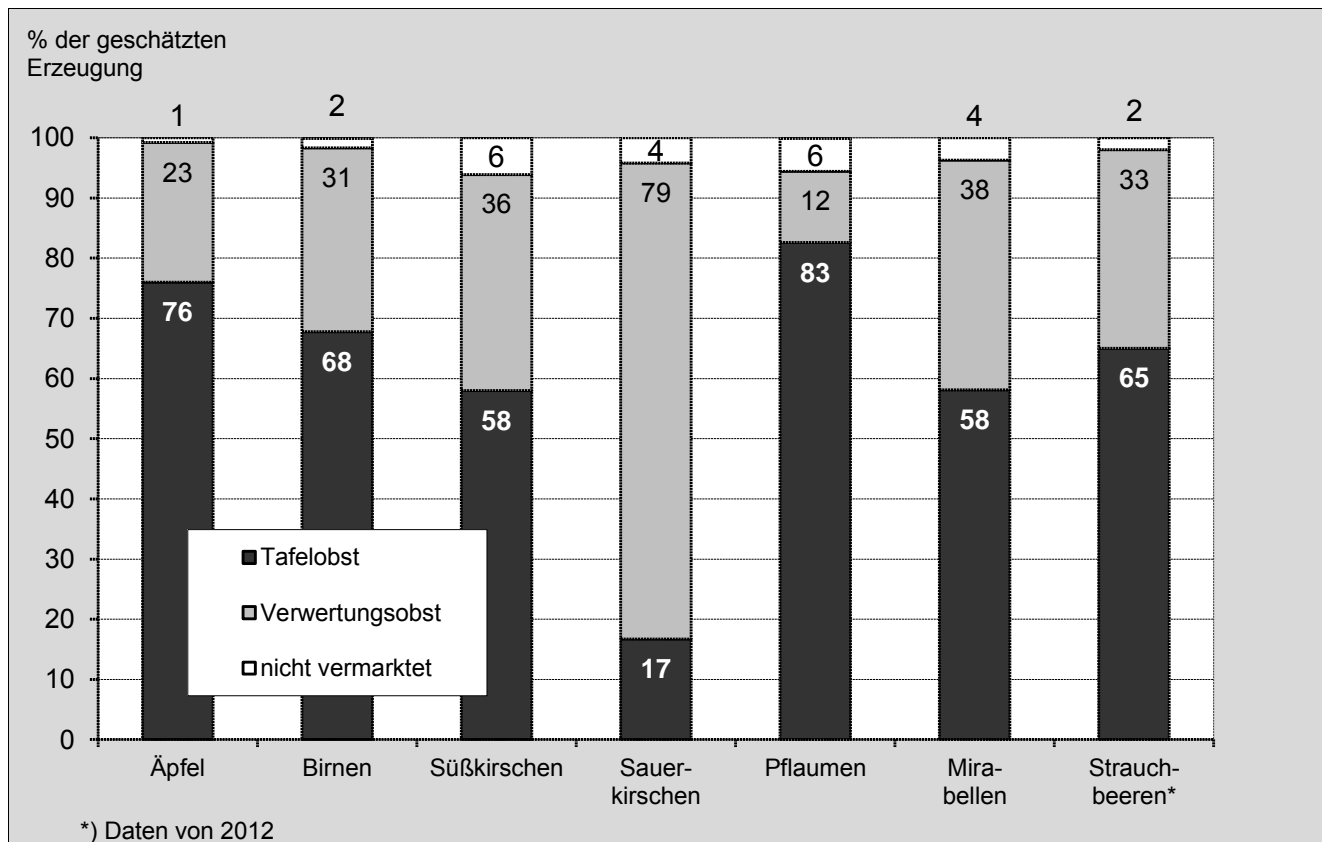
Abb. 5-3 Versorgung Deutschlands mit Obst



Quelle: BMEL

Stand: 19.03.2014

Abb. 5-4 Verwendung der Marktoberzeugung (Marktoberbau) in Deutschland 2013



Quelle: DESTATIS

Stand: 12.03.2014

Ausfuhr - **5-12** Den größten Anteil am Export stellen Reexporte: In Deutschland gereifte Bananen nahmen 2013 etwa 44 % des Exportvolumens ein, gefolgt von Zitrusfrüchten (Süßorangen, Clementinen, Zitronen) mit etwa 11 %. Auf Tafeltrauben entfielen immerhin 5 % der Frischobstausfuhren. 2013 lagen die Ausfuhren bei 685.900 t Frischobst, darunter über 92.000 t Tafeläpfel. Im Vorjahr konnte dagegen die 100.000 t-Marke klar übertroffen werden. Zusätzlich wurden 2013 3 t Mostäpfel exportiert (Vj. 14 t). Neben gereiften Ba-

nanen hat Deutschland weiterhin ein großes Exportvolumen von weiterverarbeiteten Produkten wie Fruchtsäften. 2013 exportierte Deutschland 304.000 t Apfel- und 298.000 t Orangensaft. Wichtigste Abnehmer von Frucht- und Gemüsesäften aus Deutschland sind Frankreich und die Niederlande. Bezogen auf den Ein- bzw. Ausfuhrwert war Deutschland 2012 sowohl der zweitgrößte Apfelsaftimporteur als auch der drittgrößte -exporteur.

Tab. 5-12 Deutsche Exporte von frischem und haltbar gemachtem bzw. verarbeitetem Obst


in 1.000 t	Einheit	2009	2010	2011	2012	2013 ^y
Obst ohne Südfrüchte	Frischgewicht	233,2	245,3	237,7	266,6	227,8
Zitrusfrüchte		90,0	103,0	97,4	85,8	101,2
andere Südfrüchte		488,2	460,3	438,4	337,0	356,8
Frischobst insgesamt		811,4	808,6	773,4	689,4	685,9
Trocken- und Schalenfrüchte	Produktgewicht	144,8	151,8	139,5	135,9	142,1
Obstkonserven		247,5	255,0	260,4	261,1	254,9
- davon gefrorenes Obst ¹⁾		30,5	35,9	36,6	35,5	31,0
- davon Konfitüren / Marmeladen		62,2	66,6	71,7	80,9	82,3
- davon Fruchtpasten		0,1	0,1	0,1	0,2	0,2
Fruchtsäfte ²⁾	in Mio. l	1.637	1.314	1.410	1.374	1.352

1) Zahlen revidiert

2) Umgerechnet auf ursprüngliche Konzentration bzw. trinkfertige Erzeugnisse


Quellen: DESTATIS; VdF

Stand: 14.05.2014

Pro-Kopf-Verbrauch Frischobst -  Der Verbrauch von Obst unterliegt ernte- und preisbedingten jährlichen Schwankungen. Seit 2007/08 ging der Obstkonsum insgesamt um 17 % zurück. Der Pro-Kopf-Verbrauch in Deutschland belief sich 2012/13 nach vorläufigen Angaben auf 99,1 kg Obst einschließlich Schalenobst, Trockenobst und Obst, das für die Verarbeitungsindustrie verwendet wird. Damit verzehrte jeder Deutsche durchschnittlich 6,1 kg weniger Obst als im Vorjahr. Der Frischobstverbrauch (ohne Zitrusfrüchte) lag 2012/13 bei 66,1 kg/Kopf.

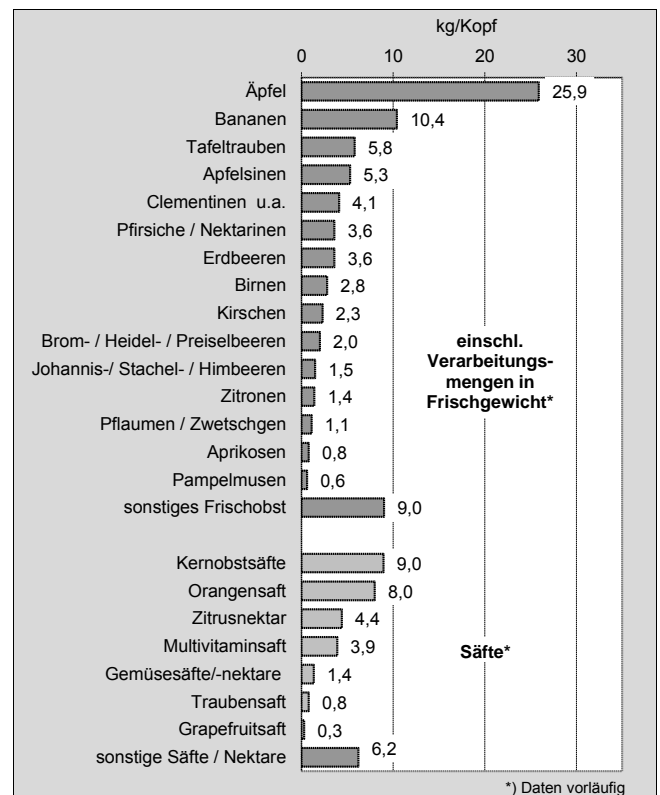
Spitzenreiter im Verbrauch sind Zitrusfrüchte mit einem Anteil von rund 33 % des Gesamtverbrauchs. Während Easy Peeler wie Clementinen in der Gunst der Verbraucher seit 2010/11 zurückgingen, steigt der Verbrauch von Apfelsinen im gleichen Zeitraum leicht an. Äpfel haben einen Anteil von etwa 25 % am gesamten Frischobstverbrauch, abhängig vom Ernteaufkommen. Hier lag der Pro-Kopf-Verbrauch 2012/2013 nur noch bei 24,7 kg. Grund für die erneute Abnahme ist sicherlich auch das anhaltend hohe Preisniveau mit Ladenverkaufspreisen von meist 2,49 €/kg für gelegte Ware. Bananen sind mit 10,3 kg die drittgrößte Gruppe, deren Konsum relativ konstant ist.

Pro-Kopf-Verbrauch Verarbeitungsobst

 Bei Konserven lag der Verbrauch 2012/13 bei 5,9 kg pro Kopf. Seit 2004/05 wurden darunter auch Tiefkühlware und Trockenobst erfasst. Besonders das gestiegene Interesse an Tiefkühlware aufgrund verbraucherfreundlicher Preise führte zu mehr Nachfrage. Insbesondere bei nicht lange haltbaren Obstarten wie Himbeeren wird gerne zum gefrorenen Produkt gegriffen. Der Verbrauch von Trockenobst stagniert seit vier Jahren und lag 2012/13 bei 1,3 kg pro Kopf.

Bei den Fruchtsäften lässt sich seit einigen Jahren ein Rückgang im Verbrauch feststellen. Trotzdem führt Deutschland die Liste der Verbrauchsländer an. Insgesamt trank ein Deutscher 2013 nach vorläufigen Angaben durchschnittlich 33,0 l Saft und Nektar, 0,9 l weniger als im Vorjahr. Dies ist sowohl auf den geringeren Konsum von Zitrusnektaren als auch auf den verminderten Verbrauch von Kernobstsäften zurückzuführen. 2013 fiel der Pro-Kopf-Verbrauch für Apfelsaft leicht auf 8,4 l, der Verbrauch für Birnensaft lag bei 0,2 l. Im Bereich der Fruchtsaftgetränke, die mit CO₂ versetzt sind, wäre noch ein zusätzlicher Verbrauch von 8,5 l (-9 % gg. Vj.) Apfelsaftschorle zu berücksichtigen. Im Bereich der Zitrusäfte lag der Verbrauch für Orangensaft bei 8,0 l, für Grapefruitsaft bei 0,3 l und für Zitrusnektare bei 4,0 l. Letztere mussten den größten Rückgang hinnehmen. Nach Orangen- und Apfelsaft steht bei den Konsumenten Multivitaminsaft mit 3,7 l an dritter Stelle im Saftverbrauch. In Deutschland vermarkteter Orangensaft stammt zu fast 80 % aus Brasilien. Der Trend zu Fruchtnektaren aus z. B. schwarzen Johannisbeeren und exotischen Früchten scheint gebrochen und ging auf 5,7 l zurück. Während in Deutschland Apfelsaft

Abb. 5-5 Pro-Kopf-Verbrauch von Obst 2012/13 und von Obstsaften 2013 in Deutschland



Quellen: BLE; BMEL; VdF

Stand: 12.05.2014

bzw. -schorle eine sehr große Rolle spielt, entfällt die Hälfte des globalen Fruchtsaftkonsums auf Orangensaft.

Obstverarbeitung - Obst wird zu den verschiedensten Produkten weiterverarbeitet: Fruchtsäfte, -konzentrate, -nektare, -schorlen, -weine, -konserven, Tiefkühl-Obst, Trockenobst, Fruchtaufstriche sowie Fruchtzubereitungen für die Milch- und Eiscremeindustrie. In Deutschland wurden 2012/13 nach vorläufigen Angaben 161.200 t Obstkonserven inkl. Tiefkühl- und Trockenfrüchte hergestellt, ein Minus von 1,1 % gegenüber dem Wirtschaftsjahr 2011/12.

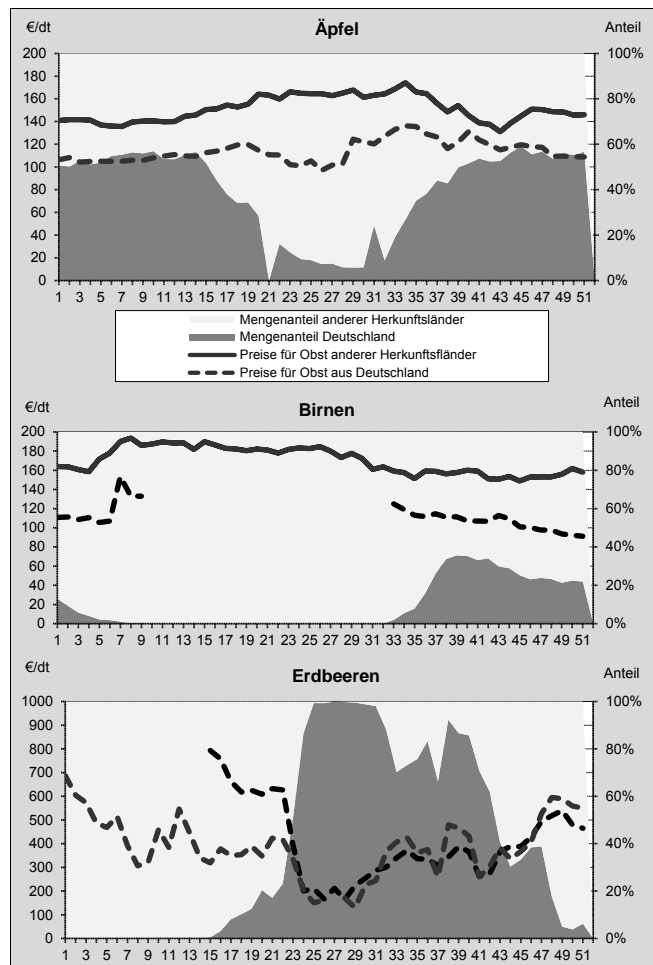
Der größte Anteil der Obstverarbeitung fließt in die Fruchtsaftgewinnung. 2013 wurden laut VdF 330,0 Mio. l Apfelsaft in Deutschland gewonnen. Das Minus von 37 % in Relation zum Vorjahr ist auf kleinere Ernten im Markt- und Streuobstanbau zurückzuführen. Nur rund ein Viertel der deutschen Apfelernte entfiel 2013 auf den Streu- und Gartenobstanbau. Die deutsche Produktion von Apfelsaftkonzentrat (ASK) stellte wegen der überschaubaren Direktsaftvorräte und des relativ hohen Mostobstpreises keine wirtschaftliche Alternative dar. Der größte ASK-Produzent der Welt China ist für den deutschen Import fast unbedeutend. Süße Ware wird vorwiegend aus Italien importiert, saure dagegen aus Osteuropa. Insgesamt wird weltweit eine Menge von etwa 1,6 Mrd. t Apfelsaftkonzentrat

hergestellt. Die europaweite Produktion von ASK liegt bei etwa 550.000 t. Rund ein Drittel der deutschen Apfelernte fließt in der Regel in die Verarbeitung, größtenteils in die Fruchtsaftindustrie. Die gute Preislage von etwa 17 €/dt inkl. MwSt. für Mostobst sorgte dafür, dass Grenzqualitäten in die Verarbeitung flossen und somit den Frischmarkt entlasteten. Neben Apfelsaft spielt in Deutschland auch die Herstellung von Saft aus Schwarzen Johannisbeeren eine größere Rolle.

Einkäufe privater Haushalte (HH) - Der Einkauf von Frischobst verzeichnete in den vergangenen Jahren einen abnehmenden Trend. Obwohl insgesamt weniger Obst gekauft wurde, zeigt sich bei den einzelnen Obstarten eine unterschiedliche Entwicklung. Während weniger Äpfel und „Easy Peeler“ gekauft wurden, nahm der Einkauf von Bananen, Orangen, Weintrauben und Melonen zu. Bananen und Orangen wurden vor allem wegen des kalten Frühjahrs stärker als gewöhnlich nachgefragt. Positiv entwickelte sich der Trend zum Einkauf von heimischem Obst. Nach einer AMI-Analyse des GfK-Haushaltspanels wurden 2013 pro Haushalt etwa 86,7 kg frisches Obst eingekauft. Bei Äpfeln wurden mit 18,7 kg/Haushalt wieder etwas weniger eingekauft als im Vorjahr (20,0 kg/HH). Bananen kamen hinter Äpfeln mit 15,6 kg/Haushalt auf Platz zwei. Die eingekaufte Menge bei Orangen lag mit 10,3 kg/Haushalt leicht über dem Wert von 2012. Bei „Easy Peelern“ sank das Interesse auf 6,4 kg/HH, im Vorjahr waren es noch 7,0 kg/HH. Die Melonenkäufe nahmen von 4,4 auf 4,6 kg/HH erneut zu. Der Wert bei Erdbeeren blieb im Vergleich zu 2012 nahezu konstant. Nach einer GfK-Analyse kauften ältere Menschen und kleinere Haushalte im Verhältnis mehr Obst und Gemüse ein.

Absatzwege - Ein großer Teil der Erwerbsanbauer nimmt zur Vermarktung Erzeugerorganisationen nach EU-Recht in Anspruch. Diese betreiben entweder eigene Erzeugergrößmärkte, welche die Lagerung, Sortierung und Vermarktung des Obstes übernehmen oder bedienen sich dafür vertraglich gebundener Vermarktungsfirmen. Der Absatzanteil der Erzeugermärkte in Relation zur deutschen Obstproduktion ist seit Ende der 90er Jahre konstant.

Abb. 5-6 Preis- und Mengenentwicklung bei Obst auf den dt. Großmärkten 2013



Quelle: BLE

Stand: 06.05.2014

Eine große Bedeutung kommt auch dem traditionellen Direktabsatz vom Erzeuger an den Verbraucher zu. Auch Großverbraucher und Einzelhandelsgeschäfte werden zum Teil direkt vom Erzeuger beliefert („Selbstvermarktung“). Neben der Vermarktung als Frischobst wird ein Teil auch industriell verarbeitet, z. B. für Fruchtsäfte, Backwaren und Konserven.

Tab. 5-13 Entwicklung der Durchschnittspreise für Obst an den deutschen Großmärkten

in €/100 kg ¹⁾	Deutschland					andere Herkunftsländer				
	2009	2010	2011	2012	2013	2009	2010	2011	2012	2013
Erdbeeren	387,9	427,2	383,6	383,3	409,1	380,8	410,2	414,0	374,9	391,9
Aprikosen	211,0	313,3	326,4	364,2	406,9	220,9	265,2	264,0	256,1	283,3
Pfirsiche	155,2	199,6	166,3	212,6	201,4	192,2	251,7	233,4	235,9	250,8
Tafeltrauben	200,0	175,0	184,8	200,0	.	221,0	245,0	269,7	265,6	276,0
Pflaumen	90,4	128,0	114,9	165,1	120,8	156,1	191,8	161,0	178,4	200,7
Äpfel	75,6	83,0	97,5	97,4	114,1	106,3	113,3	120,2	128,1	151,4
Birnen	88,9	87,8	92,1	99,7	110,6	135,1	142,1	142,3	149,0	170,2

1) gewogenes Mittel

Quelle: BLE

Stand: 15.04.2014

Tab. 5-14 Obstpreise in der Region Bodensee




in €/dt ¹⁾ Saison	Most- äpfel	El- star	Jona- gold	Brae- burn	Gala Royal	Golden Delicious	Alexander Lucas	Con- ference
1985/86	14,8	80,1	93,5	.	.	38,5	59,9	47,2
1990/91	8,4	64,2	62,9	.	85,0	48,8	77,3	63,7
1995/96	18,5	63,8	48,9	.	53,3	41,9	56,9	50,7
2000/01	7,2	45,7	34,9	45,6	45,1	35,0	38,4	31,1
2004/05	7,6	39,2	29,7	46,6	49,3	32,2	35,5	37,2
2005/06	14,4	48,9	39,9	45,3	46,7	38,7	45,6	48,8
2006/07	15,1	47,9	42,8	51,3	52,0	41,4	43,8	45,6
2007/08	18,6	50,2	49,6	50,4	49,8	52,9	49,4	44,2
2008/09	8,4	53,0	40,9	47,3	51,9	39,5	62,7	80,8
2009/10	7,7	39,2	32,4	39,8	41,5	34,9	37,8	37,2
2010/11	19,3	61,3	49,9	55,0	55,7	47,9	57,4	57,0
2011/12	14,7	46,3	38,0	42,9	45,8	36,4	39,2	43,0
2012/13	16,7	67,6	56,9	60,3	68,2	50,2	62,7	63,2
Kalender- jahr	Delbar- estivale	Summer- red	Süß- kirschen	Presenta	Cacaks Schöne	Erd- beeren	Johannis- beeren ²⁾	Him- beeren
1980	.	.	.	.	.	163,5	.	286,7
1985	.	.	.	.	.	209,6	.	339,8
1990	.	49,1	.	.	.	173,9	.	386,9
1995	55,2	39,5	215,6	.	.	136,9	165,1	408,8
2000	55,4	47,4	161,4	.	41,2	133,0	162,0	344,4
2004	54,2	51,2	194,8	42,6	36,8	187,1	142,5	304,5
2005	43,3	37,9	245,4	111,0	83,4	165,7	137,9	322,9
2006	57,7	50,5	228,0	55,9	39,4	127,6	129,1	389,4
2007	51,1	46,4	306,0	73,6	37,4	174,5	166,1	439,4
2008	72,0	62,3	296,9	152,2	87,5	202,7	178,4	408,1
2009	44,5	34,4	269,7	46,2	38,2	193,9	126,2	394,1
2010	53,5	49,0	281,2	87,5	63,3	187,8	153,3	445,6
2011	50,3	46,7	310,4	71,5	52,2	221,3	149,2	403,2
2012	65,6	59,3	364,9	113,4	88,6	183,4	203,9	399,3
2013	71,5	59,9	380,3	76,8	65,0	169,9	174,4	533,5



1) Saisondurchschnitt, ohne MwSt. Kernobst: netto, ohne Interventionen. Beeren- und Steinobst: inklusive Verpackung.

2) rot

Quelle: LEL

Stand: 10.03.2014

Preisbildung -    Die Preisbildung am Obstmarkt hängt im Wesentlichen vom Umfang der jeweiligen Erntemenge, dem Preisniveau konkurrierender Obstarten, der Qualität und dem zeitlichen Zusammentreffen von Angeboten aus unterschiedlichen Anbauregionen ab. Insbesondere die von Jahr zu Jahr schwankenden Erntemengen wirken auf die deutsche Nachfrage nach Markto Obst und beeinflussen damit die Entwicklung der Erzeugerpreise sowie in abgeschwächter Form auch die Entwicklung der Verbraucherpreise. Dies gilt insbesondere für den Streuobstbau und für Obst aus den Haus- und Kleingärten.

Tafeläpfel -   Durch die verschiedenen Möglichkeiten zur Lagerung stehen Tafeläpfel das ganze Jahr über zur Verfügung. Da man bestrebt ist, die Lager bis zum Beginn der nächsten Ernte zu leeren, verringert sich zu den Sommermonaten hin bereits der Anteil der einheimischen Äpfel. Der Anteil an ausländischer Ware nimmt in den Sommermonaten durch die Zufuhren der Südhalbkugel deutlich zu (> 90 % der Ge-

samtmenge). Wegen der kleineren EU-Bestände im vergangenen Jahr stiegen die Importe der Südhemisphäre im Vergleich zu den Vorsaisons an. Für die aktuelle Saison 2013/14 stellt der Währungsvorteil gegenüber dem Euro den größten Unsicherheitsfaktor dar. Aufgrund der geringeren deutschen Ernte 2013 stabilisierten sich die Preise auf dem hohen Niveau des Vorjahres. Die Großmarktpreise erreichten für deutsche Äpfel zu Erntebeginn mitunter Spitzenpreise von 136 €/dt. Zum Jahreswechsel pendelten sie sich wegen der Konkurrenz von Zitrusfrüchten bei ca. 109 €/dt ein. Ausländische Äpfel erreichten sogar Preise bis 169 €/dt. Im Schnitt lagen sie bei 151 €/dt. Äpfel deutscher Herkunft kosteten 2013 im Mittel 114 €/dt. Verbraucherpreise von durchschnittlich 1,88 €/kg bremsten die Nachfrage.


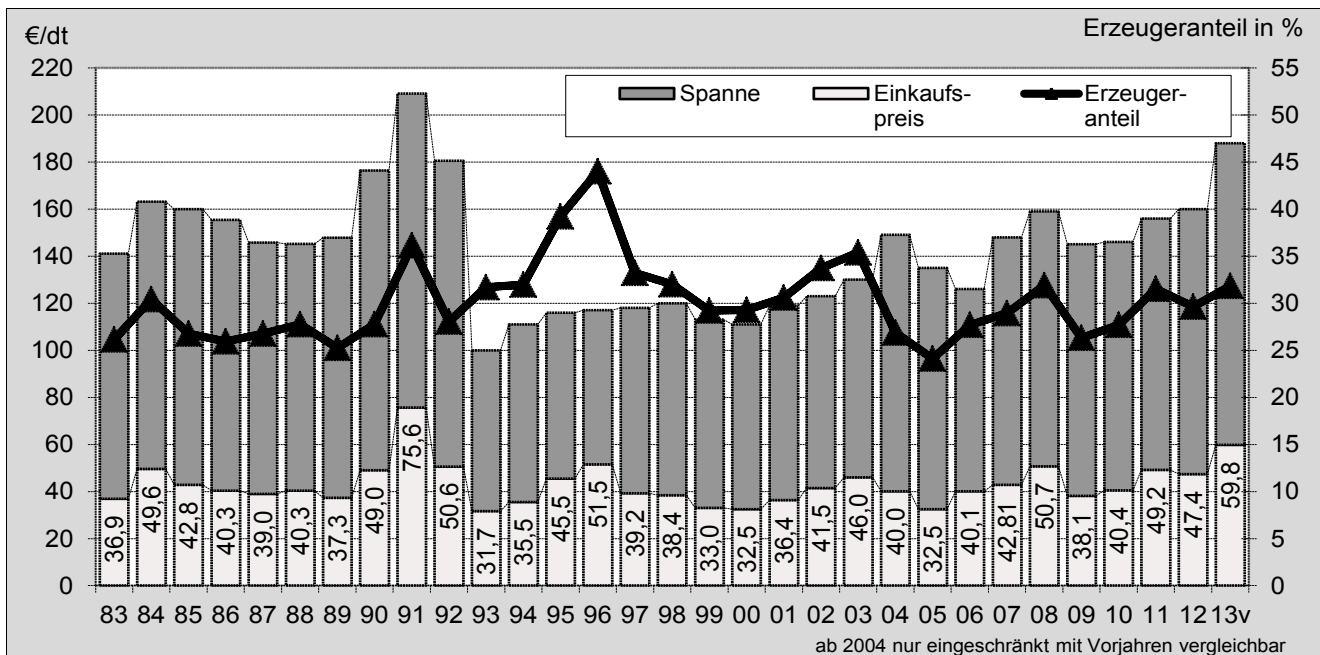
Bei **Tafelbirnen**  hat deutsche Ware aufgrund der vergleichsweise kleinen Marktmengen und den zugleich hohen EU- und Überseeimporten keinen großen Einfluss an den Großmärkten. Da die Abnehmer mehr auf Auslandsware fixiert sind, erzielten inländische Ta-


Abb. 5-7 Preise für Tafeläpfel in Deutschland




Quellen: ZMP; BMEL; AMI

Stand: 15.05.2014

felbirnen an den Märkten meist schwächere Preise. Wegen einer größeren Erntemenge als im Vorjahr lagen die Preise für inländische Birnen mit 111 €/dt unter dem Niveau von 2012. Ausländische Birnen kosteten im Mittel 170 €/dt. 2012 bewegten sich die Preise für deutsche Birnen mit 117 €/dt um 5 % über dem Vorjahresniveau. Auch ausländische Ware war mit 175 €/dt etwas teurer.

Die Ernte von **Pflaumen**  **5-13** in den südlichen Anbaugebieten Europas setzte aufgrund der Witterung früher ein als in Deutschland, so dass hier schon ab April Ware an deutschen Großmärkten gehandelt wird. Die Großmarktpreise sind angebots- und qualitätsbedingt durch große Schwankungen gekennzeichnet. 2013 war das Preisniveau nach dem starken Vorjahr für deutsche Ware wieder geringer. Inländische Pflaumen kosteten im Schnitt 121 €/dt, ausländische Ware lag bei 201 €/dt. Importe aus Südosteuropa konkurrierten teilweise stark mit heimischer Ware. 2012 wurden heimische Pflaumen durchschnittlich zu 131 €/dt vermarktet, Importware erzielte 210 €/dt. Aufgrund verbesserter Lagermöglichkeiten können deutsche Zwetschgen bis in den November hinein vermarktet werden.

Bis Anfang April wurde der Markt 2013 bei **Erdbeeren**  **5-6** zu 100 % durch ausländische Ware versorgt. Die wichtigsten Importländer sind Spanien und Italien. Die Hauptverkaufszeit deutscher Erdbeeren beginnt im Mai und zieht sich bis in den Herbst. Bezogen auf das gesamte Jahr wurde der Markt jeweils zur Hälfte mit einheimischer und ausländischer Ware bedient. Zu Beginn der Saison war die Verfügbarkeit deutscher Erdbeeren infolge der kühlen Witterung sehr begrenzt. Dies änderte sich Mitte Juni, als der Angebotsumfang

rasch anstieg. Von KW 22 auf KW 23 gaben die Preise für heimische Ware um mehr als ein Drittel nach. Im Schnitt kosteten deutsche Erdbeeren 409 €/dt und damit etwa so viel wie im Vorjahr. Erdbeeren aus dem Ausland waren mit 392 €/dt preiswerter.

5.4 Bayern

Obstanbau -  **5-8** Bayern hat im bundesdeutschen Obstanbau mit rd. 5.000 ha Anbaufläche (inklusive Erdbeeren) eine untergeordnete Bedeutung. Rund 5 % des 2013 in Deutschland erzeugten Baumobstes werden in Bayern produziert, dabei reichen die Anteile Bayerns an der deutschen Produktion von 4 % bei Äpfeln bis 14 % bei Birnen. Die Anbaufläche bei Baumobst hat sich seit der vorherigen Erhebung im Jahre 2007 um rund 9 % bei Kernobst und um rund 20 % bei Steinobst verringert. Allerdings wurden bei der aktuellen Baumobsterhebung 2012 die Erfassungsgrenzen auf 0,5 ha angehoben, wodurch kleinere Betriebe nicht mehr erfasst werden. Bei Beerenobst (Strauchbeeren und Erdbeeren) werden knapp 10 % der deutschen Erntemenge in Bayern produziert. Die Flächenentwicklung beim bayerischen Beerenobst war positiv: die Anbauflächen bei Erdbeeren erreichten den höchsten Wert der vergangenen 15 Jahre; bei Johannisbeeren, Himbeeren und Heidelbeeren vergrößerten sich die Flächen im Vergleich zur letzten Erhebung 2007 ebenfalls. Insbesondere bei Johannisbeeren war ein großer Flächenzuwachs zu verzeichnen.


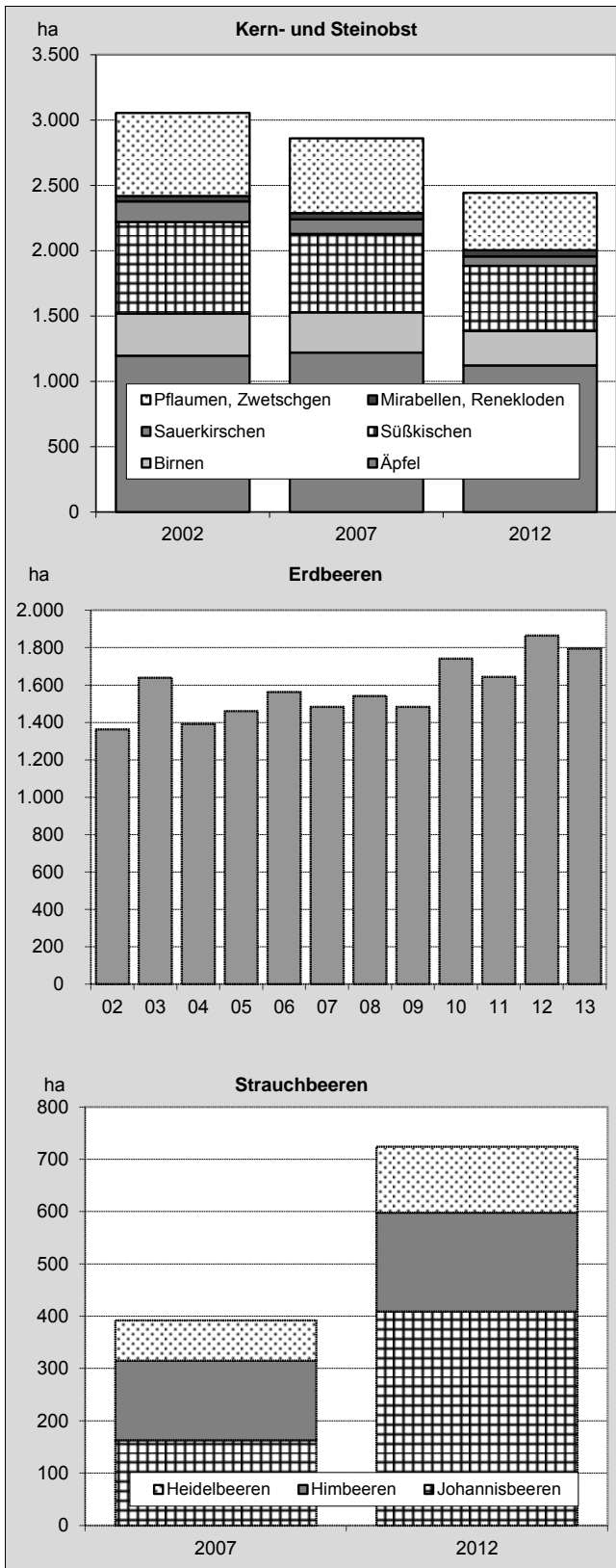
Regionalversorgungsgrad -  **5-9**. Das Verhältnis von bayerischer Produktionsmenge und theoretischem Bedarf der bayerischen Bevölkerung an frischen Obstarten wird durch den „Regionalversorgungsgrad“ ausgedrückt. Der

Abb. 5-8 Flächenentwicklung im Marktobstbau

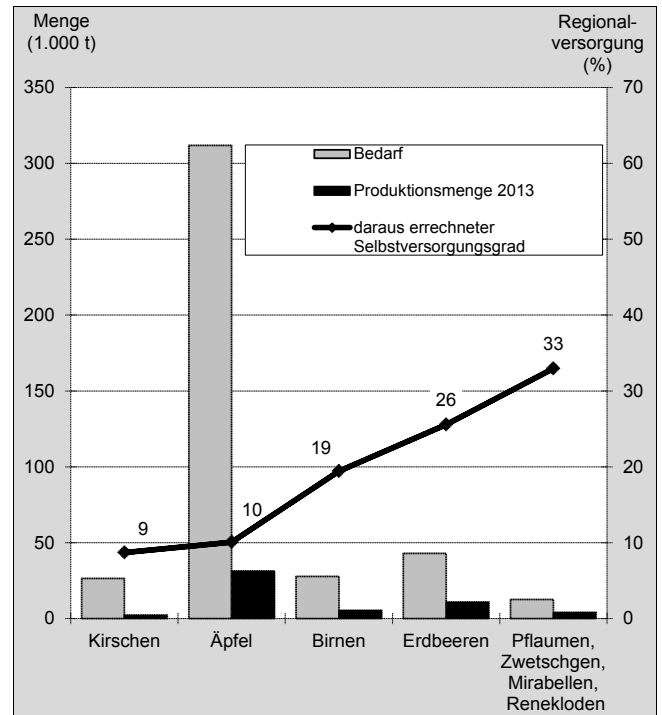


Quellen: LfStad Bayern; DESTATIS

Stand: 06.05.2014

höchste „Regionalversorgungsgrad“ wurde in Bayern 2013 bei Pflaumen, Zwetschgen, Mirabellen und Renekloden mit 33 % der verbrauchten Ware erreicht. An zweiter Stelle folgten Erdbeeren mit 26 %. Birnen lagen mit

Abb. 5-9 Flächenentwicklung im Marktobstbau



Quellen: LfStad Bayern; BMEL; DESTATIS; BLE

Stand: 06.05.2014

19 % an dritter Stelle. Bei Äpfeln ist der Regionalversorgungsgrad im Vergleich zum Vorjahr erneut gesunken und betrug 2013 nur mehr 10 %, noch geringer ist die Deckung des bayerischen Bedarfs bei Kirschen mit knapp 9 %.

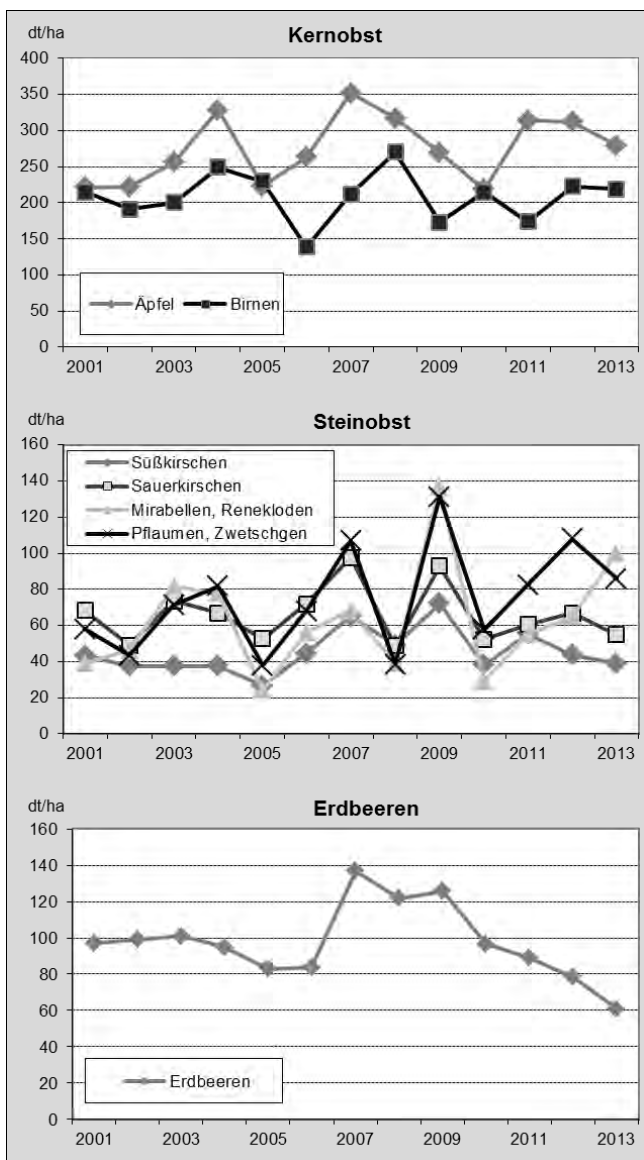
Kernobst - 5-8 5-10 5-11 Der Schwerpunkt des Apfelanbaus befindet sich im bayerischen Bodenseegebiet (Schwaben). Die überregionale Vermarktung wird überwiegend von Vermarktungsunternehmen Baden-Württembergs übernommen. Weitere Apfelanbauflächen befinden sich in Unter- und Oberfranken, wo einzelne Betriebe Marktobstanlagen für den regionalen Absatz aufgebaut haben. Wie die alle fünf Jahre durchgeführten Baumobsterhebungen zeigen, gingen die Anbauflächen für Kernobst seit 1997 zurück. Im Jahr 2012 wurden auf 1.390 ha Äpfel und Birnen kultiviert. Die Anzahl ertragsfähiger Bäume pro Hektar stieg jedoch im Gegensatz zur Anbaufläche leicht an.

Betrachtet man die Ertragsentwicklung im Apfelanbau in Bayern in den Jahren 2000 bis 2013, so waren in den Jahren 2004 und 2007 Rekorderträge bis zu 351 dt/ha zu beobachten. Zwischen 2007 und 2010 ging der Ertrag jedoch kontinuierlich zurück, erst in den Jahren 2011 und 2012 konnten wieder Ernten von über 300 dt/ha eingefahren werden. 2013 fielen die Erträge bei Äpfeln auf 279 dt/ha. In der Saison 2012 wurden in Bayern rund 35.000 t geerntet, im Jahr 2013 war ein Rückgang auf 31.400 t zu verzeichnen. Nach einer starken Blüte beeinflusste regenreiche und kühle Witterung 2013 die Befruchtung negativ, wodurch der Fruchtansatz gemindert

wurde. Insbesondere im Bodenseegebiet fehlten die Mengen, jedoch konnten gute Qualitäten erzielt werden. Da insgesamt eine kleine Ernte in den deutschen Anbaugebieten vorlag, konnten sich die Preise weitestgehend auf hohem Niveau stabilisieren, das teilweise das bereits starke Vorjahr noch übertraf. Laut Marktbeobachtung lagen die Preise im LEH auf Rekordniveau. Aufgrund großer Vorräte in den meisten EU-Staaten verlief der Export von Obst aus der gesamten Bodenseeregion (Bayern und Baden-Württemberg) jedoch eher schwach. Bei bayerischen Äpfeln spielt auch die Direktvermarktung eine wichtige Rolle; hier war die verstärkte Nachfrage der Verbraucher nach regionalen Produkten positiv zu spüren.

Bei Birnen verringerten sich Erträge und Erntemengen 2013 im Vergleich zum Vorjahr. Die Mengen betragen

Abb. 5-10 Ertragsentwicklung von Obst im Marktobstbau

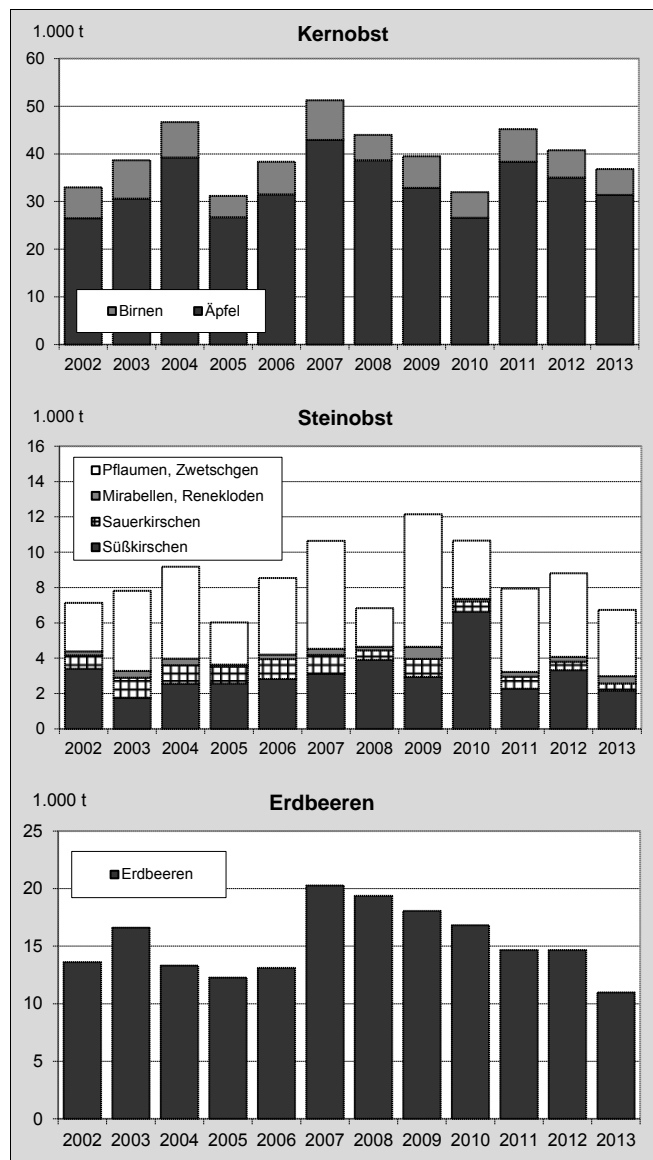


Quellen: LfStad Bayern; DESTATIS Stand: 06.05.2014

5.800 t im Jahr 2012 und 5.400 t in der vergangenen Erntesaison 2013. Die Erträge machten 219 dt/ha bzw. 207 dt/ha aus und spiegeln eine durchschnittliche Situation wider. Die Anbaufläche bei Birnen betrug in Bayern 263 ha. Insgesamt haben Birnen eine untergeordnete Bedeutung im bayerischen Obstbau.

Steinobst - 5-8 5-9 5-10 5-11 Der Anbauswerpunkt für Kirschen liegt weiterhin in Oberfranken und Unterfranken. In Franken bündelt die „Franken Obst GmbH“ rund 1.000 aktive Obstbauern. Der Zusammenschluss der drei fränkischen Obstgenossenschaften Igensdorf, Pretzfeld und Mittelehrenbach zur „Franken Obst GmbH“ wurde 2010 als Erzeugerorganisation nach EU-Recht anerkannt. Sie ist damit die einzige bayerische Erzeugerorganisation, die ausschließlich Obst (mit Schwerpunkt Süßkirschen und Zwetschgen) vermarktet. Beim Steinobst wird seit 1998 generell ein Flächenrückgang verzeichnet, der sich nach den Daten der letzten

Abb. 5-11 Erntemengen im Marktobstbau



Quellen: LfStad Bayern; BMEL; DESTATIS Stand: 06.05.2014

Baumobsterhebung 2012 in den letzten Jahren noch verstärkte. Insgesamt wurden im Jahr 2013 in Bayern rund 1.047 ha Anbaufläche für Steinobst genutzt. Besonders stark wurden die Flächen bei Sauerkirschen reduziert, der Rückgang betrug rund 35 % im Vergleich zu 2007. Bei Pflaumen und Zwetschgen verringerte sich die Fläche seit der letzten Baumobsterhebung 2007 um rund 23 %, bei Mirabellen und Renekloden um rund 18 %. Süßkirschen büßten rund 17 % ihrer Anbaufläche ein.

Die Erträge bei Süßkirschen zeigten in den Jahren 1999 bis 2004 keine großen Zunahmen. Seit 2004 waren jedoch extreme jährliche Schwankungen zu verbuchen. Nach dem Rekordertrag von 72 dt/ha bei Süßkirschen im Jahr 2009 fiel der Ertrag im Folgejahr mit 38 dt/ha deutlich schlechter aus. 2011 stiegen die Erträge bei Süßkirschen trotz der oft kleinräumig auftretenden Maifröste wieder auf 56 dt/ha. 2012 und 2013 fielen die Erträge wiederum auf 44 dt/ha bzw. 39 dt/ha und liegen somit unter dem 15-jährigen Mittel von 45 dt/ha. Die geringen Erntemengen waren insbesondere in Franken bedingt durch eine schlechte Befruchtung wegen zu schneller Blüte, geringem Bienenflug und lang anhaltenden Regenfällen. Nach der Blüte trat zudem ein starker Fruchtfall ein. Trotzdem kann die Saison als gut bezeichnet werden, da gute Qualitäten und zufriedenstellende Preise erzielt werden konnten.

Sauerkirschen sind etwas widerstandsfähiger und daher pflegeleichter im Anbau als Süßkirschen. Dies spiegelt sich im Vergleich zu Süßkirschen in höheren Erträgen wider. Nach einer sehr guten Ernte im Jahr 2009 mit 93 dt/ha konnten in den drei Folgejahren nur durchschnittlich 60 dt/ha geerntet werden. 2013 wurde sogar nur ein unterdurchschnittlicher Ertrag von 55 dt/ha erzielt. Sauerkirschen werden meist für die Verarbeitungsindustrie zur Herstellung von Saft, Konserven u.a. produziert und liegen daher auf einem niedrigeren Preisniveau als Süßkirschen. Allerdings besteht hier die Möglichkeit zu einer maschinellen und damit wirtschaftlicheren Ernte, die vor allem von jüngeren Obstbauern gerne genutzt wird. Stark beeinflusst wird der Absatz von Sauerkirschen durch die Ertrags- und Wirtschaftslage in den osteuropäischen Ländern. Hier werden Kirschen vor allem dann abgeerntet, wenn keine Erwerbsalternativen vorhanden sind.

Der „Regionalversorgungsgrad“ von bayerischen Kirschen (Süß- und Sauerkirschen) lag 2013 bei knapp 9 % und somit in derselben Größenordnung wie im Vorjahr. Der geringe „Regionalversorgungsgrad“ begründet sich mit einem gestiegenen Pro-Kopf-Verbrauch und Bedarf an Kirschen bei gleichzeitig gesunkener Produktionsmenge in Bayern. Wenn die Erträge und Witterungsbedingungen in den nächsten Jahren mitspielen, ist beim „Regionalversorgungsgrad“ noch Ausweitungspotential erkennbar. Gerade die fränkischen Anbauggebiete sind für den Anbau von Kirschen durch günstige klimatische Bedingungen gut geeignet. Es werden hier große Anstrengungen unternommen,

um das Qualitätsniveau durch einen Wechsel zu neuen, großkalibrigen und festen Sorten zu steigern.

Die Ertrags- und Erntemengenentwicklung bei Pflaumen und Zwetschgen unterlag in den letzten Jahren großen Schwankungen. Das Rekordjahr 2009 lieferte einen Ertrag von 131 dt/ha, darauf folgte ein Ertragstief im Jahr 2010 mit nur rund 58 dt/ha. In den Jahren 2011 und 2012 stiegen die Erträge jeweils an, so dass ein Wert von 83 dt/ha (2011) als durchschnittlich guter Ertrag und ein Wert von 108 dt/ha (2012) als überdurchschnittlicher Ertrag verbucht werden konnten. In der Saison 2013 sank der Ertrag auf einen durchschnittlich guten Wert von 86 dt/ha. Aus Franken wurden neben einem recht hohen Ertrag 2013 bei Zwetschgen gute Qualitäten und gute Preise gemeldet. Lediglich zum Saisonende hin fehlten die Niederschläge und führten zum Teil zu runzlichen Früchten. Bei Mirabellen und Renekloden wurde 2013 ein hoher Ertrag von 100 dt/ha erzielt, was eine Erntemenge von 409 t ergab.

Beerenobst - 5-8 5-10 5-11 Nachdem die Anbaufläche für Erdbeeren im Ertrag im Jahr 2012 mit 1.865 ha den höchsten Wert seit 1997 erreichte, sanken die Flächen 2013 geringfügig auf 1.794 ha. Die Erntemenge lag lediglich bei knapp 11.000 t, was die geringste Erntemenge der vergangenen 15 Jahre darstellte. Der Ertrag lag mit 61 dt/ha weit unter dem langjährigen Durchschnitt von rund 105 dt/ha. Die schlechte Ernte war bedingt durch ungünstige Witterung mit Hagelschäden in Teilen Bayerns und durch Regen und Überschwemmungen, die zu Ausfällen in Niederbayern führten. 2013 war also das dritte Jahr in Folge mit schlechten Erträgen auf den bayerischen Erdbeerfeldern. Dennoch gehören Erdbeeren zu den bedeutendsten Marktobstarten in Bayern. Um die großen Städte in Bayern entstand eine Vielzahl von Erdbeerplantagen zum Selbstpflücken. Die Betreiber bieten zudem an ihren Verkaufsständen gepflückte und sortierte Ware an.

Der Großteil des Anbaus von Erdbeeren findet im Freiland statt, eine Ernteverfrühung im geschützten Anbau wird auf rund 30 ha erzielt. Bayerische Erdbeeren werden als regionales, saisonales Produkt vom Verbraucher gut angenommen, weil das Angebot im Lebensmitteleinzelhandel oft durch unreife, geschmacklose Früchte, zum Teil schon mit Verderb und Druckstellen, sowie erhöhten Pflanzenschutzmittelrückständen negativ auffällt. Darüber hinaus entwickelt sich Niederbayern zu einem Schwerpunkt des Erdbeeranbaus mit großen Betriebseinheiten und überregionalem Absatz. Gründe dafür sind die große Erfahrung der Betriebe mit Saisonarbeitskräften und die guten bis sehr guten natürlichen Produktionsvoraussetzungen.

Die Marktlage für bayerische Erdbeeren war in der Saison 2013 schwierig. Deutschlandweit setzte die Ernte von Erdbeeren aus dem Freiland bedingt durch den sonnenscheinarmen Februar und den kalten März verlangsamt ein, insbesondere in Bayern ergab sich eine starke Verzögerung. Dadurch traten große Überschneidungen mit an-

Tab. 5-15 Entwicklung der Versorgung Bayerns mit Obst

in 1.000t ¹⁾	2006/07	2007/08	2008/09	2009/10	2010/11	2011/12	2012/13
Erzeugung gesamt	60,5	84,6	71,4	73,5	57,4	70,3	65,8
Ernteverluste	3,0	4,2	3,6	3,7	2,9	3,5	3,3
verwendbare Erzeugung	57,5	80,4	67,8	69,8	54,6	66,8	62,5
Marktverluste	47,8	45,8	45,3	45,5	44,4	45,3	43,5
Inlandsverwendung	1.014,2	929,7	920,1	924,4	868,3	904,4	868,8
Nahrungsverbrauch	966,4	883,9	874,8	878,8	823,9	859,0	825,0
Selbstversorgungsgrad in %	6	9	7	8	6	7	7
Pro-Kopf-Verbrauch in kg	77,5	71,8	70,0	72,1	68,8	68,2	65,9

eigene Zusammenstellung LfL
1) teilweise geschätzt

Quellen: LfStaD Bayern; BLE; LfL

Stand: 05.05.2014

deren deutschen Anbauregionen ein, was zu einem zeitweisen Überangebot und zu einem Preisverfall im Handel führte.

Im Vergleich zu den Erdbeeren wird Strauchbeerenobst nur auf einer geringen Fläche angebaut. Wie die Strauchbeerenerhebung 2012 ergab, wurden in Bayern auf rund 920 ha Johannisbeeren, Himbeeren, Kulturheidelbeeren, Holunderbeeren, Stachelbeeren und sonstige Beeren angebaut, wobei rund 45 % der Anbauflächen auf Johannisbeeren (schwarz, rot, weiß) entfielen. Strauchbeerenobst wird in Bayern ebenfalls häufig in Selbstpflückanlagen angebaut. Vereinzelt werden Johannisbeeren, Heidelbeeren und Stachelbeeren als Tafelobst für den Lebensmitteleinzelhandel produziert. Der Großteil der bayerischen Strauchbeeren (63 % der Erntemenge) wurde im Jahr 2012 jedoch als Industrie- und Verwertungsobst verwendet, nur 36 % als Tafelobst. Für ganz Deutschland verhält sich die Verwendung von Strauchbeeren genau entgegengesetzt, da rund zwei Drittel als Tafelobst vermarktet werden.

Haselnüsse - Als Ersatz für den auslaufenden Anbau von Tabak förderte die EU alternativ den Anbau von Haselnusskulturen. In Bayern wurden vormalige Tabakanbauflächen mit bis zu 50 verschiedenen Haselnusssorten bepflanzt. Hauptsächlich findet der Anbau in der Hallertau sowie in Franken statt. Insgesamt bauen laut InVeKoS um die 70 Betriebe in Bayern die Nischenkultur an, die Anbaufläche beläuft sich 2014 auf rund 233 ha und nahm im Vergleich zum Vorjahr ab. Als Baumkultur benötigen die Nüsse eine Vorlaufzeit von mindestens vier bis fünf Jahren, bis nennenswerte Erträge von 2-4 t/ha erfasst werden können. Erst ab zehn Standjahren kann mit Vollertrag gerechnet werden. In Bayern handelt es sich hauptsächlich um Junganlagen, die noch nicht im Vollertrag stehen. Teilweise werden die Anlagen bereits vor Erreichen des Vollertrags wieder gerodet, da Probleme mit der Sonderkultur bestehen. Probleme tauchen im bayerischen Haselnussanbau vor allem witterungsbedingt (Spätfröste) oder schädlingsbedingt (Haselnussbohrer) auf. Im Jahr 2013 konnte erneut keine zufriedenstellende Ernte erzielt werden. Während es im Jahr 2012 große

Ausfälle durch niedrige Wintertemperaturen von -15°C und Spätfröste gab, trat 2013 eine ungünstige Witterung mit einer Kältephase während der Blütezeit auf. Insbesondere die Hallertau meldete eine schlechte Ernte 2013, in Franken stellte sich die Situation positiver dar. Die fränkischen Haselnussbauern konnten ihre Ernte größtenteils an einen regionalen Schokoladenhersteller absetzen.

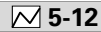
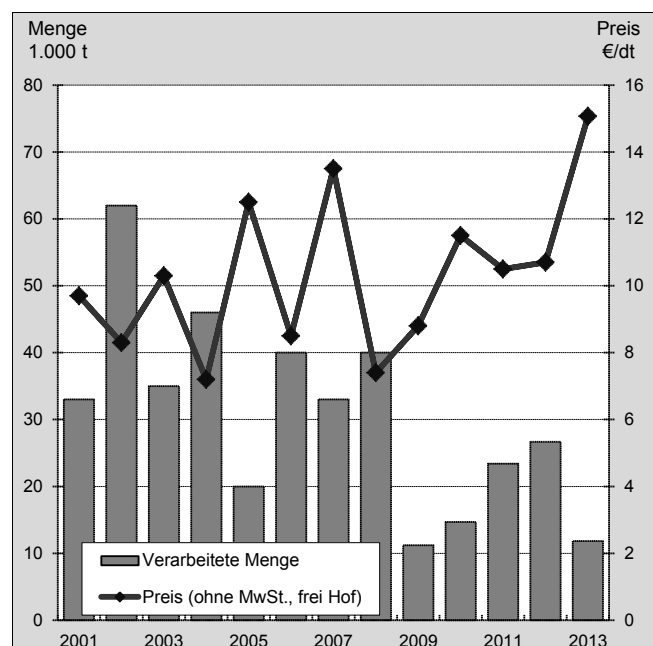
Streuobst -  Die Streuobsternte in Bayern 2013 fiel laut dem Verband der Bayerischen Fruchtsaftindustrie e.V. in Bezug auf die letzten zehn Jahre weit unterdurchschnittlich aus. Mit einer verarbeiteten Menge von 11.840 t wurden fast 15.000 t weniger Mostäpfel gekeltert als im Vorjahr. Die produzierte Saftmenge betrug knapp 9 Mio. l. Durch die begrenzte Verfügbarkeit von Mostäpfeln stiegen die Preise stark an. Teilweise bestand Rohwareknappheit bei den bayerischen Keltereien. Im Wesentlichen wird das Streuobst und das

Abb. 5-12 Verarbeitete Apfelmengen und Apfelpreise in Bayern




Quellen: LfStaD Bayern; BMEL; DESTATIS

Stand: 06.05.2014

Obst aus Gärten nicht landwirtschaftlicher Anlieferer durch eine Reihe lokaler Keltereien verarbeitet und vermarktet. Schwerpunkte des Streuobstanbaus sind Unterfranken, Oberbayern und Teile Niederbayerns (z.B. Lallinger Winkel). In der Regel wird 1 l Direktsaft aus ca. 1,33 kg Äpfeln gewonnen. Im September liegen die Zuckergehalte meist unter 45° Oechsle, während sie im Oktober deutlich ansteigen. Im Durchschnitt werden 43-53° Oechsle und 5-8 g fruchteigene Säure pro Liter erreicht. Insgesamt sind die Baumbestände bei Streuobst in Bayern rückläufig. Da Austausch oder

Neupflanzungen selten vorgenommen werden, veralten vielerorts die Bestände und nehmen im Ertrag ab.

Versorgung  **5-15** Die Erntemenge bei Obst hat im Jahr 2013 gegenüber dem Vorjahr um rd. 6 % abgenommen und betrug rd. 65.800 t. Lediglich rd. 7 % des in Bayern verzehrten Obstes konnten auch in Bayern erzeugt werden. Der Pro-Kopf-Verbrauch an Obst betrug in Bayern 2013 rd. 65,9 kg. Mit einem Nachfragevolumen von rd. 0,83 Mio. t Obst für den Nahrungsverbrauch in Bayern wäre die partielle Ausdehnung des Obstanbaus sicherlich sinnvoll.

6 Gemüse

Die Weltgemüseerzeugung hat sich in den letzten 25 Jahren mehr als verdoppelt und hat in allen Weltregionen, mit Ausnahme von Europa, stark zugenommen. China verfügt mit Abstand über die weltweit größte Gemüseerzeugung. Der weltweite Handel mit Gemüse ist im Gegensatz zum Handel mit Obst nur wenig ausgeprägt und beschränkt sich auf einige wenige Produkte wie z. B. Knoblauch und Speisezwiebeln, die über weite Entfernungen transportiert werden, und den Handel von frischen Produkten wie Tomaten, Paprika, Artischocken, Avocados usw. zwischen verschiedenen Klimazonen. So beliefern Spanien, Italien und Griechenland die Verbraucherländer in den mittleren und nördlichen Zonen der EU mit frischem Gemüse. Die Tomate ist in der EU die wichtigste Fruchtgemüseart bezogen auf die Produktionsmenge. Der Freilandanbau von Frischgemüse ist in Deutschland zeitlich nur begrenzt möglich. Das ist u.a. ein Grund für den niedrigen Selbstversorgungsgrad von rund 46 %, der Importe nach sich zieht. Über 90 % der nach Deutschland importierten Gemüsemengen kommen aus EU-Mitgliedstaaten. Wichtigste Herkunftsländer sind die Niederlande und Spanien.

Der Gemüsemarkt ist ein sehr heterogener Markt. Große Unterschiede bestehen vor allem zwischen der Frischgemüseerzeugung und der Erzeugung von Rohware für die Verarbeitungs- und Convenience-Industrie sowie zwischen dem Freiland- und dem Unterglasanbau. In Deutschland hat sich mittlerweile die Gemüseanbaufläche nach stetiger Zunahme in den 1990er Jahren auf einem Niveau von knapp 112.000 ha stabilisiert. Der Pro-Kopf-Verbrauch für Gemüse hat sich in Deutschland bei rund 90 kg/Kopf eingependelt. Damit liegen die Deutschen beim Pro-Kopf-Verbrauch im europäischen Vergleich im unteren Mittelfeld.

6.1 Allgemein

Die Märkte für Gemüse sind nicht homogen und teilen sich in unterschiedliche Segmente auf, die sich im Wesentlichen über die Produktionsstruktur, die erzeugten Produkte und die Verwertungsrichtung definieren. Der Anbau von Gemüse findet in Gartenbaubetrieben und landwirtschaftlichen Betrieben mit Gartenbau statt. Die Unterscheidung der Betriebsarten richtet sich nach den Betriebseinnahmen. So handelt es sich um einen landwirtschaftlichen Betrieb, wenn nicht mehr als die Hälfte der Betriebseinnahmen aus Gartenbau, Handel oder Dienstleistungen stammt. Bei Gartenbaubetrieben stammen über 50 % der Betriebseinnahmen aus Gartenbau, Handel oder Dienstleistungen. Gemüsearten, die im Anbau und in der Ernte leicht zu mechanisieren sind (Einlegegurken, Möhren, Zwiebeln, Weißkohl), werden überwiegend in landwirtschaftlichen Betrieben angebaut.

Freilandanbau und geschützter Anbau - In der EU und besonders in Deutschland überwiegt der Anbau von Gemüse im Freiland. Im Freilandanbau werden mengenmäßig bedeutende Gemüsearten wie Zwiebeln, Möhren, Kohl, Wurzelgemüse, Bohnen, Erbsen und Salate produziert. Im Winterhalbjahr fällt deshalb der Selbstversorgungsgrad bei Freilandgemüse gegenüber dem Sommerhalbjahr stark ab.

Unter geschütztem Anbau versteht man die Erzeugung von Gemüse in Gewächs- und Folienhäusern, insbesondere die Erzeugung von Fruchtgemüse wie Tomaten, Salatgurken sowie Gemüsepaprika. Der Gemüse-

anbau im Freiland wird durch Anbau unter Glas ergänzt. Der Anbau unter Vlies ist eine Übergangsform vom Freilandanbau zum geschützten Anbau. Der Unterglasanbau erfolgt fast ausschließlich in Gartenbaubetrieben. Er gewinnt insbesondere in den entwickelten Ländern zur ganzjährigen Frischmarktversorgung zunehmend an Bedeutung, weil das im geschützten Anbau erzeugte Fruchtgemüse, wie Tomaten oder Salatgurken, meist ohne weitere Zubereitung verzehrt werden kann.

Einteilung der Marktsegmente nach Gemüsearten - Die Einteilung der Märkte nach Produktgruppen ist im Bereich der Mengen- und Preiserfassung von wesentlicher Bedeutung, da hier Gemüsearten zusammengefasst werden, die hinsichtlich Erzeugung und Preisstruktur vergleichbar sind. Hier haben sich folgende Produktgruppen herausgebildet:

Grobgemüse (hoher Zellulosegehalt)

- Stängel-/ Sprossgemüse (z. B.: Rhabarber, Spargel, Chicorée)
- Hülsengemüse (z. B.: Bohnen, Erbsen)
- Kohlgemüse (Kohlarten, z. B.: Kopf-, Grünkohl, Kohlrabi)
- Wurzel- und Knollengemüse (z. B.: Sellerie, Möhren)
- Zwiebelgemüse (z. B.: Zwiebeln, Schalotten, Lauch)

Feingemüse (niedriger Zellulosegehalt)

- Blattgemüse (z. B.: Salate, Mangold, Spinat)

- Fruchtgemüse (z. B.: Paprika, Tomaten, Gurken)
- Gewürzkräuter (z. B.: Petersilie, Schnittlauch)
- Pilzgemüse (z. B.: Egerlinge einschl. Champignons, Austernseitlinge, Wildpilze)



Das Kohl-, Wurzel- und Zwiebelgemüse wird auch als Lagergemüse bezeichnet. Neben der Zwiebel und den Kohlarten hat bei den typischen Lagergemüsen vor allem die Möhre an Bedeutung gewonnen.

Frischmarkt und Erzeugung für die Verarbeitungsindustrie - Der Markt für frisches Gemüse ist in der EU weitgehend liberalisiert. Im Rahmen der Reform der gemeinsamen Marktorganisation für Obst und Gemüse (GMO) wurde die Anzahl spezieller Vermarktungsnormen von 36 auf 10 reduziert. Mit dem Ziel, einen Mindestqualitätsstandard sicherzustellen, wurde für das restliche Obst- und Gemüsesortiment einschließlich Kräutern eine einheitliche Rahmennorm (Allgemeine Vermarktungsnorm) eingeführt (siehe VO (EU) Nr. 543/2011, Anhang I Teil A).

Der Markt für Frischerzeugnisse zeichnet sich grundsätzlich durch stark schwankende Preise aus. In den letzten Jahren ist es durch den Aufbau geschlossener Kühlketten gelungen, die Frische und damit die Attraktivität von frischem Gemüse zu verbessern. Mit der Markteinführung von Convenience-Produkten in Verpackungen mit kontrollierter Atmosphäre (z. B. vorgeschnittene „fresh cut“ Salate), die ebenfalls zum Frischmarkt zählen, wird die Verfügbarkeit von Obst und Gemüse auch für kleine Haushalte erheblich verbessert. Im Vergleich zu anderen EU-Mitgliedstaaten hat sich die Nachfrage nach Convenience-Produkten in

Deutschland erst spät entwickelt, nahm allerdings in den letzten Jahren stetig zu. Ein wesentlicher Teil der europäischen und insbesondere der deutschen Gemüseproduktion wird zu Verarbeitungsprodukten (Gefrierprodukte, Sauerkonserven, Fertigprodukte) umgewandelt. Die Rohwarenerzeugung für die Verarbeitungsindustrie erfolgt größtenteils im Feldgemüseanbau in landwirtschaftlichen Betrieben. Dieser Gemüseanbau findet in der Regel auf der Basis von Anbau- und Lieferverträgen statt. Der Absatz erfolgt zu einem sehr hohen Prozentsatz direkt an die Verarbeitungsbetriebe. Die wichtigsten Gemüsearten hierbei sind Erbsen, Möhren, Buschbohnen, Weißkohl, Einlegegurken, Spinat, Rotkohl und Sellerie.

6.2 Welt

Erzeugung -  **6-1**  **6-2** Seit 1990 hat sich die weltweite Produktion von Gemüse und Melonen mehr als verdoppelt. Die FAO gab die Gesamtweltgemüseerzeugung für das Jahr 2012 mit rund 1.106 Mio. t an. Davon entfiel mit 77 % der weitaus größte Teil auf Produktionsstandorte in Asien. Das wichtigste Produktionsland in Asien bzw. weltweit ist China, wo im Jahr 2012 mehr als die Hälfte (52 %) der Weltproduktion stattfand. Betrachtet man die letzten 20 Jahre, stieg der Anbau von Gemüse in China im weltweiten Vergleich besonders stark an. Neben der Produktion von „sonstigen Gemüsearten“ (161 Mio. t) spielen hier Wassermelonen (70 Mio. t), Tomaten (50 Mio. t) und Gurken (48 Mio. t) eine bedeutende Rolle. Einen weiteren wichtigen Gemüseproduzenten Asiens stellt Indien dar, wo der Schwerpunkt auf Tomaten, Zwiebeln und Auberginen liegt.

Tab. 6-1 Weltweite Produktion von Gemüse und Melonen

in Mio. t	1990	2000	2008	2009	2010	2011	2012 ▼	Anteil in %
Asien	270,4	554,1	750,1	765,6	799,5	832,5	850,2	76,9
- China	128,4	356,1	512,0	522,7	545,4	562,7	576,7	52,1
- Indien	48,9	72,3	91,7	90,6	100,4	107,4	109,1	9,9
Europa	99,9	93,1	94,6	99,0	93,5	100,0	95,3	8,6
- EU-27 ¹⁾	64,2	69,6	65,3	68,7	64,8	67,0	63,1	5,7
- Russland	.	12,5	14,3	14,8	13,3	16,3	16,1	1,5
Amerika	56,8	76,6	80,5	82,0	81,2	80,5	82,8	7,5
- Nord-, Zentralamerika	41,2	53,9	54,3	54,6	53,6	52,3	55,1	5,0
- USA	31,3	39,4	35,9	37,3	35,6	34,7	35,9	3,2
- Südamerika	14,3	19,1	22,7	23,7	24,3	24,8	24,3	2,2
Afrika	33,6	50,0	66,2	69,0	70,9	70,9	74,2	6,7
- Ägypten	9,2	14,9	19,7	21,4	19,5	19,0	19,8	1,8
- Nigeria	4,7	8,7	11,8	10,4	11,8	11,4	11,9	1,1
Ozeanien	2,5	3,5	3,5	3,5	35,2	32,9	3,6	0,3
- Australien	1,5	1,9	1,9	1,9	19,5	18,0	2,0	0,2
- Neuseeland	0,6	1,0	1,0	1,0	1,0	0,9	1,0	0,1
Welt	463,1	777,3	995,0	1.019,1	1.048,7	1.087,1	1.106,1	100

1) Die Zahlen umfassen in jedem betrachteten Zeitraum die Länder der EU-27

Quelle: FAO

Stand: 15.04.2014

Tab. 6-2 Die Weltgemüseerzeugung nach Arten und Regionen 2012

in 1.000 t	Welt ▼	Asien	China	Europa	Afrika	Nord-, Zentral- amerika	Süd- amerika	Ozeanien
Tomaten	161.794	97.893	50.125	20.694	17.938	17.695	6.277	472
Wassermelonen	102.889	85.764	70.243	5.645	5.277	1.377	2.922	143
Zwiebeln trocken	82.852	54.193	22.667	9.778	9.268	4.941	4.142	347
Kohlarten	70.105	53.616	33.391	11.432	2.806	1.554	362	125
Gurken / Essiggurken	65.134	56.369	48.049	5.497	1.139	1.848	128	15
Auberginen	48.424	45.644	28.825	886	1.642	208	13	4
Karotten	36.917	22.756	16.907	8.355	1.927	2.204	1.188	407
Salate und Chicorée	24.946	17.090	14.005	2.765	273	4.335	287	149
Knoblauch	24.837	22.723	20.082	771	671	268	375	2
Spinat	21.663	20.548	19.513	547	115	13.718	43	10
Blumenkohl / Brokkoli	21.267	17.820	9.596	2.000	396	793	148	109
Grüne Bohnen	20.743	18.965	16.212	794	645	213	81	43
Spargel	8.301	7.472	7.353	251	4	161	400	14
Zwiebeln grün	4.342	2.746	965	427	654	440	158	257
Artischocken	1.634	143	77	640	525	56	270	.
sonstige	410.286	326.488	219.752	24.850	30.875	5.279	7.533	1.513
Gemüse gesamt ►	1.106.134	850.230	576.659	95.332	74.153	55.089	24.327	3.608
Pro-Kopf-Verbrauch (kg)¹⁾	136	169	332	119	67	82	54	93

1) 2011

Quelle: FAO

Stand: 16.06.2014

Europa ist der zweitwichtigste Gemüseproduzent der Welt. Von den 2012 rund 95 Mio. t an erzeugtem Gemüse aus Europa stammen allein aus der EU-27 rund zwei Drittel. Neben der EU-27 hat in Europa zudem die Russische Föderation eine gewisse Bedeutung als Gemüseproduzent. Mit rund 16 Mio. t produziertem Gemüse im Jahr 2012 konzentriert sich dort die Erzeugung auf Freilandprodukte, insbesondere auf Kohlarten (3,3 Mio. t), Zwiebeln und Knoblauch (2,3 Mio. t) sowie Möhren (1,6 Mio. t). Darüber hinaus werden noch Tomaten (2,5 Mio. t), Wassermelonen (1,5 Mio. t), Kürbisse (1,1 Mio. t) und Gurken (1,3 Mio. t) in größerem Ausmaß produziert.

Es zeigt sich, dass der Gemüseanbau in den entwickelten Ländern in den letzten drei Jahrzehnten nur langsam gewachsen ist und durch die sich wandelnde Nachfrage nach verschiedenen Gemüsearten zu Gunsten des Fruchtgemüses gekennzeichnet war. Nur schwer abzuschätzen wird die Entwicklung des Gemüseverbrauchs in China sein. Hier könnte der traditionell hohe Gemüseverbrauch durch den vermehrten Verzehr von Fleisch- und Getreideerzeugnissen eingeschränkt werden. Demgegenüber zeigen Afrika und Südamerika einen, im Verhältnis zur Bevölkerung, unterdurchschnittlichen Anbau von Gemüse. Mit einer weiteren Entwicklung dieser Länder zu Schwellenländern wird hier mit einem Wachstum der Gemüseerzeugung zu rechnen sein. Die Gemüseerzeugung in der EU-27 sowie in Nord- und Zentralamerika orientiert sich in Menge und Zusammensetzung am Verbrauch.

6-2 Mit knapp 15 % der Weltgemüseerzeugung sind Tomaten die bedeutendste Gemüseart, gefolgt von Wassermelonen, Zwiebeln, den Kohlarten, Gurken, Auberginen und Karotten. Diese Produkte haben sich weltweit gut etablieren können und sind zwischenzeitlich auf nahezu allen Kontinenten zu Hause. Auch Salate und spezielle Kohlarten wie Blumenkohl oder Brokkoli sind aus den Küchen der Welt nicht wegzudenken. Dagegen können Artischocken, Lauchzwiebeln, Bohnen sowie Spargel eher zu den regionaltypisch verwendeten Gemüsearten gezählt werden. Mit Ausnahme von Speisewiebeln und Knoblauch ist der überregionale Handel mit frischem Gemüse weltweit nur gering ausgeprägt. Allerdings besteht ein lebhafter Handel von Gemüse zwischen nahegelegenen, unterschiedlichen Klimazonen zur Ergänzung des regionalen Angebots.

Weltweit gesehen betrug der Pro-Kopf-Verbrauch von Gemüse im Jahr 2011 136 kg. Dabei bestehen in den verschiedenen Erdteilen und Ländern zum Teil große Unterschiede. Mit etwa 169 kg verzeichnete Asien den höchsten Pro-Kopf-Verbrauch an Gemüse, wobei innerhalb Asiens starke Schwankungen vorliegen können. So verbrauchten beispielsweise die Einwohner Chinas im Jahr 2011 ca. 332 kg Gemüse pro Kopf. Hier dürften jedoch die Süßkartoffeln, die in China ein wichtiges Produkt darstellen, in den Verbrauch eingerechnet sein. Den zweithöchsten Pro-Kopf-Verbrauch 2011 wies Europa mit 119 kg auf. Hierbei ist zu berücksichtigen, dass in Ländern wie Spanien und Italien Kartoffeln zum Gemüseverbrauch gezählt werden. Der Verbrauch von Gemüse in Afrika sowie in Süd- und Zentralamerika

Tab. 6-3 Erzeugung von Gemüse im erwerbsmäßigen Anbau in der EU



in 1.000 t geerntete Produktion	2009	2010	2011	2012 ▼	12/11 in %
Spanien	13.343	12.729	12.584	12.531	-0,4
Italien	15.482	14.215	14.242	12.298	-13,6
Polen	5.805	5.113	5.802	5.656	-2,5
Frankreich	5.685	5.593	5.926	5.637	-4,9
Niederlande	4.746	4.788	5.050	4.744	-6,1
Deutschland	3.662	3.351	3.594	3.821	+6,3
Rumänien	3.902	3.864	4.177	3.536	-15,3
Griechenland	3.602	3.340	3.434	3.159	-8,0
V. Königreich	2.609	2.679	2.578	2.261	-12,3
Ungarn	1.614	1.145	1.475	1.363	-7,6
EU-15	55.561	53.067	53.799	50.929	-5,3
EU-25	64.330	60.430	62.386	59.177	-5,1
EU-27	68.733	64.804	67.036	63.103	-5,9

Quelle: FAO

Stand: 15.04.2014

spielt eine untergeordnete Rolle. In Afrika dürfte hierfür vor allem die Wasserknappheit in den Wüstengebieten verantwortlich sein, die die Produktion von Gemüse erschwert. In Südamerika sind es wohl vor allem andere Verzehrsgewohnheiten, insbesondere zu Gunsten der Leguminosen, die den geringen Verbrauch von Gemüse erklären können.

6.3 Europäische Union

Erzeugung -  **6-3**  **6-4** Gemüse wird in allen Mitgliedstaaten der Europäischen Union angebaut. Einen hohen Stellenwert hat die Gemüseproduktion in Ländern wie Italien, Spanien, Polen, Frankreich sowie in den Niederlanden aufgrund der günstigen klimatischen Verhältnisse bzw. preisgünstiger Energiebe-

zugsmöglichkeiten für die Unterglasproduktion. 39 % der in der EU-27 geernteten Gemüsemenge wurden 2012 in Italien und Spanien produziert. In der EU-27 war 2012 im Vergleich zum Vorjahr ein Rückgang der Gemüseerzeugung (-5,9 %) zu verzeichnen. Insbesondere in Italien und dem Vereinigten Königreich verringerte sich die Gemüseproduktion im zweistelligen Prozentbereich. Mit Ausnahme von Litauen produzierten auch alle osteuropäischen Länder 2012 weniger Gemüse als im Vorjahr. In Deutschland hingegen nahm die Gemüseproduktion um 6,3 % zu.

Hinsichtlich der Erzeugungsmengen ist die wichtigste Gemüseart die Tomate. Auf sie entfielen 2012 24 % der gesamten EU-Gemüseernte. Von der Tomatenernte werden allerdings 50-60 % industriell verwertet. Das bedeutendste Anbau- und Verbrauchsland für Tomaten in der EU ist Italien mit einer Erzeugung von knapp 34 % der EU-Gesamtmenge 2012 und einem Pro-Kopf-Verbrauch von rund 40 kg im Jahr 2011. Den höchsten Pro-Kopf-Verbrauch bei Tomaten wies 2011 allerdings Griechenland mit 77 kg auf. Speisezwiebeln (10 % der EU-Gemüseernte), Möhren und Kohlrarten (je 8 %) sind aufgrund ihrer Lagerfähigkeit und ihrer internationalen Bedeutung Produkte, die praktisch in allen Mitgliedstaaten verwendet und verbrauchsnahe erzeugt werden. Hauptproduktionsländer sind für Zwiebeln die Niederlande, Spanien und Polen, für Möhren Polen, Vereinigtes Königreich und Deutschland, für Kohlrarten Polen, Rumänien und Deutschland.

Der Gemüseanbau für Verarbeitungserzeugnisse innerhalb der EU-27 sank 2012 im Vergleich zum Vorjahr. Die wichtigsten Produkte sind Bohnen, Erbsen und Süßmais, ebenso haben jedoch Möhren und Paprika, Zwiebeln, Blumenkohl und Brokkoli Bedeutung. Wichtigste Lieferanten für Gemüse-Tiefkühlprodukte sind Polen und Spanien.

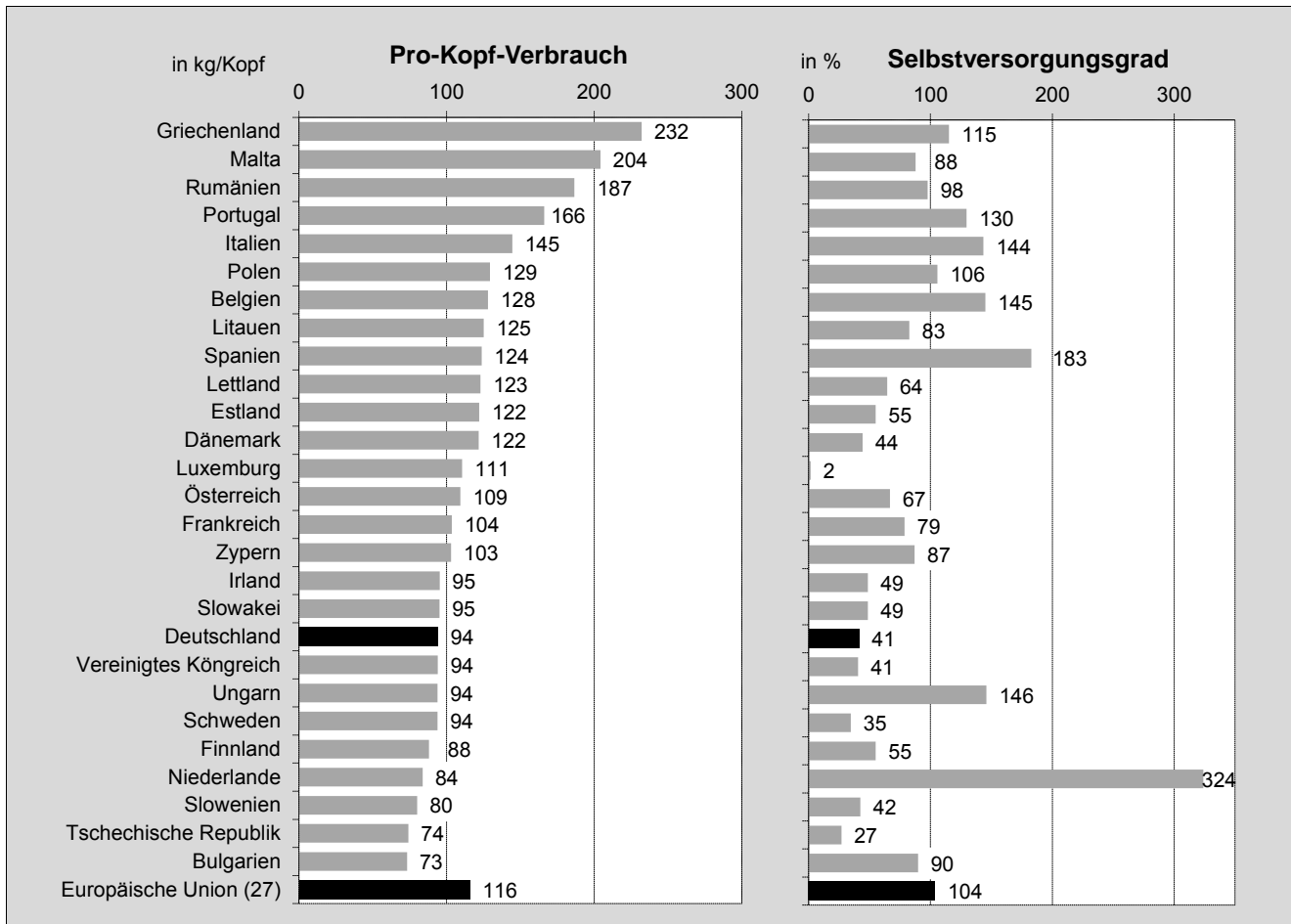
Tab. 6-4 Erzeugung ausgewählter Gemüsearten in der EU-27

in 1.000 t geerntete Produktion	2009	2010	2011	2012 ▼	2012 in %
Tomaten	18.426	16.794	16.120	15.133	24,0
Zwiebeln	6.072	5.924	6.821	6.325	10,0
- davon getrocknet	5.820	5.666	6.554	6.029	9,6
- davon grüne, inkl. Schalotten	252	259	268	296	0,5
Möhren	5.437	5.200	5.499	5.390	8,5
Weißkohl und andere Kohlrarten	5.539	5.016	5.413	5.162	8,2
Gurken und Essiggurken	2.696	2.693	2.882	2.757	4,4
Salate und Chicorée	3.040	2.975	3.023	2.637	4,2
Wassermelonen	2.933	2.625	2.718	2.561	4,1
Gemüse- und Pfefferpaprika	2.423	2.298	2.291	2.278	3,6
- davon grüne	2.358	2.228	2.212	2.197	3,5
Blumenkohl und Brokkoli	2.127	2.268	2.327	1.936	3,1
andere Melonen	2.141	2.101	1.911	1.855	2,9
Bohnen	994	890	853	853	1,4
- davon grüne	858	740	711	716	1,1
Gemüse insgesamt	68.733	64.804	67.036	63.103	100

Quelle: FAO

Stand: 15.04.2014

Abb. 6-1 Versorgung mit Gemüse in der EU 2011



Quelle: FAO

Stand: 20.06.2014

Pro-Kopf-Verbrauch - **6-1** Der Pro-Kopf-Verbrauch von Gemüse in der EU-27 belief sich 2011 auf rund 116 kg. Neuere Zahlen liegen derzeit nicht vor. Die Abbildung zeigt, dass beim Gemüseverzehr ein erkennbares Süd-Nord-Gefälle gegeben ist: Insbesondere in Mitteleuropa und Nordeuropa liegt der Gemüseverzehr deutlich unter dem Durchschnitt, z. B. in Ländern wie dem Vereinigten Königreich, Deutschland und den Niederlanden. Dagegen sprechen Bewohner Südeuropas dem Gemüse mit mehr als 120 kg/Kopf im Jahr überdurchschnittlich stark zu, zum Beispiel in den großen „Gemüseländern“ Griechenland, Spanien und Italien. Allerdings darf der Pro-Kopf-Verbrauch in Mitteleuropa nicht ohne weiteres mit dem der südeuropäischen Mitgliedstaaten verglichen werden, da dort beispielsweise Melonen oder teilweise auch Kartoffeln in den Versorgungsbilanzen enthalten sind.

Selbstversorgungsgrad - **6-1** Während die EU-27 selbst eine Erzeugung mit einem weitgehend ausgeglichenen Verbrauch aufweist, stellt sich die Situation in den einzelnen Ländern der EU-27 sehr unterschiedlich dar. Hier ist das Süd-Nord-Gefälle hinsichtlich der Erzeugung besonders gut erkennbar. In den Ländern mit ausgeprägten Wintern fällt die Selbstversorgung mit frischem Gemüse normalerweise unter 60 %. Lediglich

die Niederlande und Belgien weichen von diesem Muster ab, da hier durch starke Unterglasproduktion vermehrt Fruchtgemüse während des Winters erzeugt wird. Polen ist ebenfalls durch einen hohen Selbstversorgungsgrad gekennzeichnet. Hier sind es Grobgemüsearten (vor allem die Kohlarten), die einen wesentlichen Teil des Verbrauchs ausmachen. Aufgrund der noch zahlreichen Subsistenzwirtschaften sind dort allerdings hohe Verluste und ein erwähnenswerter Verfütterungsanteil anzunehmen.

Zahlungsansprüche - Im Laufe des Jahres 2008 wurden den Erzeugern für Strauch- und Baumobst erstmals Zahlungsansprüche zugeteilt. Durch die Einbeziehung der Obst- und Gemüseerzeugung in die Betriebsprämienregelung wird Cross Compliance für die Erzeuger, die Direktbeihilfen erhalten, verbindlich vorgeschrieben. Zwischenzeitlich ist der „Gleitflug“ zur Anpassung der Betriebsprämienregelung auf ein einheitliches Niveau abgeschlossen. Mit dem Jahr 2015 beginnt ein neuer Abschnitt der EU-Agrarreform. Dabei sollen 70 % der Betriebsprämie (ca. 180 €/ha) als Basisprämie ausbezahlt werden. Weitere 30 % sollen als obligatorische Ökologisierungskomponente bezahlt werden. Bedeutung haben die Direktzahlungen vor allem im Freilandanbau von Gemüse.

6.4 Gemeinsame Marktorganisation der EU für Obst und Gemüse

Im Laufe des Jahres 2008 wurde die reformierte gemeinsame Marktorganisation für Obst und Gemüse auf der Basis der Verordnung (EG) Nr. 1182/2007 in die Verordnung (EG) Nr. 1234/2007 über eine gemeinsame Organisation der Agrarmärkte und mit Sondervorschriften für bestimmte landwirtschaftliche Erzeugnisse integriert. Mit der Reform von 2007 wurden die Ausfuhrerstattungen im Obst- und Gemüsesektor abgeschafft und die Beihilfen für zur Verarbeitung bestimmtes Obst entkoppelt (Bericht der Kommission an das Europäische Parlament und den Rat Nr. 7312/14 vom 04.03.2014). Ab diesem Zeitpunkt lagen alle Vorschriften des Rates zu den Agrarmärkten der EU in einer Verordnung vor. Die Verordnung (EU) Nr.1308/2013 über eine gemeinsame Marktorganisation für landwirtschaftliche Erzeugnisse (GMO) hat die Verordnung (EG) Nr. 1234/2007 zwischenzeitlich ersetzt.

Die GAP-Reform 2014 bis 2020 sieht für die EU-Regelung für den Obst- und Gemüsesektor keine wesentlichen Änderungen vor, so dass die Erzeugerorganisationen die Unterstützung der EU nur im Rahmen operationeller Programme erhalten. Allerdings können nun auch Vereinigungen von Erzeugerorganisationen mit den Finanzbeiträgen der ihnen angehörenden Erzeugerorganisationen und der finanziellen Unterstützung der EU einen Betriebsfond einrichten. Darüber hinaus wurden die Instrumente zur Krisenprävention und Krisenbewältigung erweitert. Dazu zählen „Investitionen zur effizienteren Steuerung der auf den Markt gebrachten Menge“.

Die Durchführungsbestimmungen der EU-Kommission für den Bereich Obst und Gemüse wurden 2011 neu in der Verordnung (EU) Nr. 543/2011 geregelt. In diesem Zusammenhang wurden die Bereiche frisches und verarbeitetes Obst und Gemüse zusammengefasst und die Flächenprämienregelung EU-weit für alle Obst- und Gemüsearten eingeführt. Sie enthalten Bestimmungen zur Anwendung der EU-weiten Vermarktungs- bzw. Qualitätsnormen für frisches Obst und Gemüse, für die Anerkennung und Förderung von Erzeugerorganisationen und für die Anerkennung von Branchenverbänden. Weiterhin beinhalten sie Regelungen zur Feststellung der Zölle (Data Entry Price System) im Handel mit Drittländern auf repräsentativen Märkten sowie Regelungen zum Krisenmanagement auf den Obst- und Gemüsemärkten und der Umsetzung eines europäischen Schulobstprogramms.

Vermarktungsnormen - Ab dem 01.07.2009 galten in der EU neue, vereinfachte Normen zur Kennzeichnung von frischem Obst und Gemüse im Handel zur Sicherstellung einer ausreichenden Qualität. Die EU beschränkte mit der Reform die Anwendung der speziellen Vermarktungsnorm von vormals 36 auf die zehn wichtigsten international gehandelten Erzeugnisse

(ca. 75 % des Handelsumfangs in der EU). Diese zehn speziellen Vermarktungsnormen betreffen sieben Obstarten (Äpfel, Birnen, Erdbeeren, Kiwis, Pfirsiche und Nektarinen, Tafeltrauben, Zitrusfrüchte) und drei Gemüsearten (Salate einschließlich „krause Endivie“ und Eskariol, Tomaten/ Paradeiser, Gemüsepaprika).

Für fast alle anderen frischen Obst- und Gemüsearten einschließlich für den Verzehr vorgesehener Kräuter führte die EU einen Mindestqualitätsstandard in Form einer allgemeinen Vermarktungsnorm ein. In dieser allgemeinen Vermarktungsnorm werden die Mindestqualität (ganz, gesund, sauber, praktisch frei von Schädlingen und Schäden durch diese, frei von anomaler äußerer Feuchtigkeit, frei von fremdem Geruch und/oder Geschmack), die Mindestreifanforderungen, die zulässigen Toleranzen sowie die Angabe des Ursprungs des jeweiligen Erzeugnisses geregelt. Sie enthält keine Bestimmungen über Klassen und Größensortierungen.

Als Alternative zur allgemeinen Vermarktungsnorm ist die Vermarktung nach UNECE-Normen möglich, die ebenso wie die speziellen Vermarktungsnormen Klassen- und Sortiervorgaben machen. Neu hinzugekommen sind die für Deutschland wichtigen UNECE-Normen für Blattgemüse (UNECE-Norm 58) sowie Wurzel- und Knollengemüse (UNECE-Norm 59). Die großen Unternehmen des Lebensmitteleinzelhandels verlangen fast ausschließlich die Anwendung dieser stärker differenzierenden UNECE-Normen.

Nach den Beobachtungen des Instituts für Ernährungswirtschaft und Märkte (IEM) der LfL fordert der Gemüsehandel von seinen Vorlieferanten auch weiterhin die Angabe der Klasse und der Sortierung entsprechend den speziellen Vermarktungsnormen bzw. den fakultativen UNECE-Normen, so dass jetzt nicht weniger, sondern deutlich mehr Produkte nach Klassen und vorgegebenen Sortierungen angeboten werden. Im Endverkauf wird beim geringeren Teil des Lebensmitteleinzelhandels keine Ausweisung der Klasse mehr vorgenommen. Gewürz- und Topfkräuter müssen jetzt die allgemeine Rahmennorm erfüllen. Hier fällt auf, dass die Qualität im Endverkauf teilweise zu wünschen übrig lässt.

Weitere Informationen zu Vermarktungsnormen im Bereich Obst und Gemüse können online bei der BLE (www.ble.de) unter „Qualitätskontrolle“ sowie beim IEM (www.lfl.bayern.de/iem) unter „Obst, Gemüse, Kartoffeln“ abgerufen werden.

Erzeugerorganisationen in der EU - Angesichts einer immer stärkeren Konzentration der Nachfrage erweist sich die Bündelung des Angebotes durch Erzeugerorganisationen gemäß Titel II der GMO als wirtschaftlich notwendig. Das Prinzip der Förderung von Erzeugerorganisationen soll daher weiter bestehen.

„Erzeugerorganisationen sind Gruppen von Erzeugern, die gemeinsam handeln, um ihre Marktstellung zu stärken.“ Erzeugerorganisationen müssen ihren Mitgliedern die zur Lagerung, Aufbereitung und Vermarktung der Erzeugnisse erforderlichen technischen Mittel zur Verfügung stellen. „Sie müssen zur Sicherstellung einer planvollen, nachfragegerechten Erzeugung in der Lage sein und umweltgerechte Wirtschaftsweisen, Anbautechniken und Abfallverwertungstechniken fördern.“ (Rat der Kommission; Sonderbericht Nr. 8/2006). Dies wird durch eine staatliche Anerkennung sichergestellt. In den Mitgliedstaaten der EU-27 gab es 2010 rund 1.600 Erzeugerorganisationen. Die durchschnittliche Mitgliederzahl einer Erzeugerorganisation belief sich auf rund 300 Erzeuger; ihr durchschnittlicher Umsatz betrug 11 Mio. €. Neuere Berichte zu Erzeugerorganisationen in Europa liegen derzeit leider nicht vor.

Erzeugerorganisationen, die ein operationelles Programm eingereicht haben, das von den Behörden der Mitgliedstaaten genehmigt worden ist, können Maßnahmen zur Erreichung der in der Verordnung (EU) Nr. 543/2011 vorgegebenen Ziele durchführen, die durch die EU anteilig gefördert werden. Das operationelle Programm, das mit einem „Betriebsentwicklungsplan“ für eine Erzeugerorganisation verglichen werden kann, muss auf der Basis einer durch den jeweiligen Mitgliedstaat genehmigten, nationalen Strategie und eines nationalen Rahmens für Umweltmaßnahmen durchgeführt werden.

Schwerpunkte liegen auf der Anpassung an die Erfordernisse der Märkte, Umweltmaßnahmen und der Krisenprävention bzw. des Krisenmanagements (z. B.: Marktrücknahmen, Nichternten von Obst und Gemüse, Vermarktungsförderung, Aus- und Fortbildung, Ernteversicherungen, Finanzhilfen für Risikofonds). Dabei können die Mitgliedstaaten nur bestimmte Maßnahmen zur Krisenprävention zulassen. In Deutschland werden beispielsweise die Maßnahmen „Marktrücknahmen, Nichternte und Bildung von Risikofonds“ nicht angewendet.

Um den Aufgabenstellungen der EU genügen zu können, werden Erzeugerorganisationen, die nach dem EU-Recht für mehrere oder ein Obst- und Gemüseerzeugnis anerkannt sind, großzügig gefördert. Die EU gewährt eine finanzielle Beihilfe in Höhe von bis zu 4,1 %, im Falle von Krisen bis zu 4,6 % des Umsatzes ab Rampe „Erzeugerorganisation“ einschließlich der Stufe der Erstverarbeitung, wenn die Erzeuger sich ebenfalls mit mindestens 50 % der Kosten daran beteiligen und die genehmigten operationellen Programmziele verwirklichen. Die Einbeziehung der Erstverarbeitung und der Nebenerzeugnisse in den Wert der vermarkteten Erzeugung trägt dabei auch den Anforderungen der Erzeugerorganisationen für Verarbeitungserzeugnisse Rechnung.

Für bestimmte Maßnahmen innerhalb des operationellen Programms (z. B. branchenübergreifende Maßnahmen, Erzeugerorganisation in den neuen Beitrittsländern, Absatzförderungsmaßnahmen, die sich an Schulkinder richten, Ökoprodukte) gilt ein um 10 % erhöhter Fördersatz von 60 % im Vergleich zu den sonstigen möglichen Förderinhalten. Der Erfolg der nationalen Strategien für operationelle Programme im Obst- und Gemüsesektor in Deutschland wurde 2012 vom Johann Heinrich von Thünen-Institut evaluiert; ein Bericht hierzu ist im Internet abrufbar: (http://literatur.vti.bund.de/digbib_extern/dn051339.pdf)

Erzeugerorganisationen in Deutschland - Eine weitere Bündelung der erforderlichen Liefermengen und Lieferzeitpunkte des deutschen Gemüseangebots ist wichtig, damit für den Lebensmittelhandel eine höhere Attraktivität erzielt wird. In Deutschland waren laut BMEL im Jahr 2013 im Bereich Obst und Gemüse insgesamt 31 Erzeugerorganisationen nach EU-Recht anerkannt, davon 13 für Obst und Gemüse und 7 ausschließlich für Gemüse; der Wert der vermarkteten Erzeugung (WVE) wird für das Jahr 2011 auf 1,11 Mrd. € beziffert. Der Organisationsgrad in Deutschland lag nach Berechnungen der EU im Jahr 2010 bei ca. 55 %.


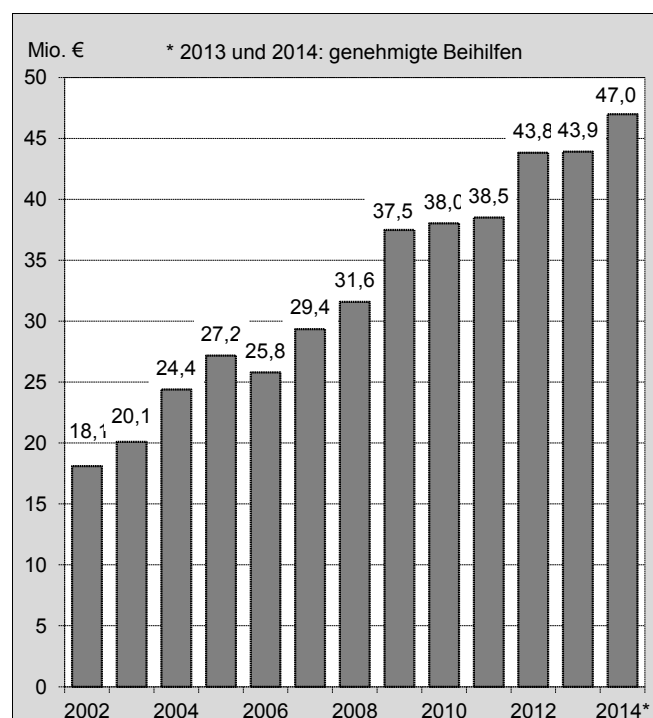
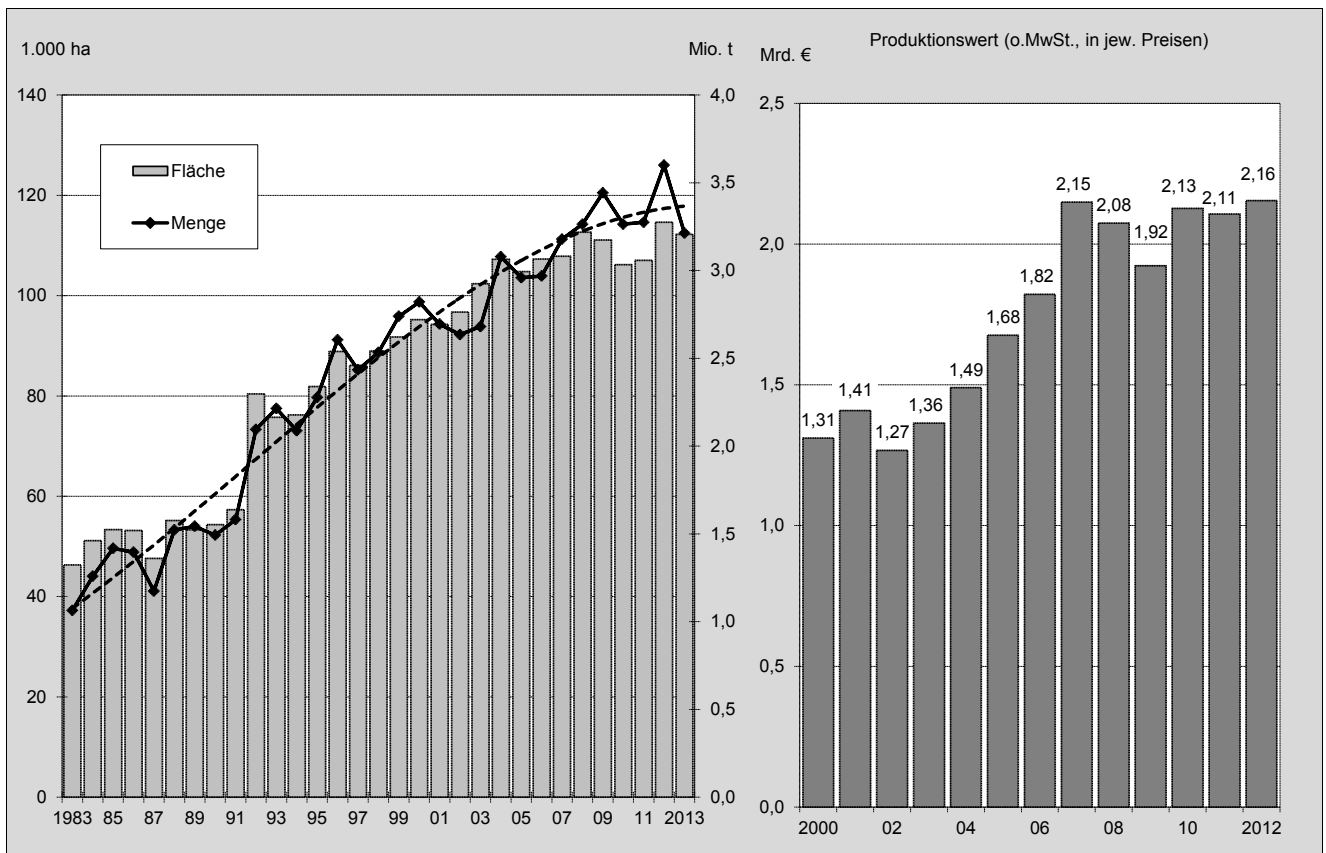
Operationelle Programme -  **6-2** Nach EU-Recht anerkannte Erzeugerorganisationen können mit Hilfe von operationellen Programmen Maßnahmen u.a. zur Verbesserung der Qualität, der Förderung der Vermarktung, der Förderung der ökologischen und integrierten

Abb. 6-2 Ausbezahlte bzw. genehmigte* Beihilfen an Erzeugerorganisationen in Deutschland



Quelle: BLE

02.05.2014

Abb. 6-3 Mengen- und wertmäßige Entwicklung des Gemüseanbaus in Deutschland

Quellen: DESTATIS; BLE; BMEL

Stand: 27.05.2014

Produktion und zum Einsatz umweltfreundlicher Techniken durchführen. Insgesamt stiegen die Beihilfen in Deutschland von 12,7 Mio. € im Jahr 2000 kontinuierlich auf 43,8 Mio. € im Jahr 2012 an. Für 2013 und 2014 wurden für Erzeugerorganisationen in Deutschland Beihilfen von 43,9 Mio. € bzw. 47,0 Mio. € veranschlagt. Es zeigt sich, dass die Förderung von Erzeugerorganisationen im Rahmen von operationellen Programmen zu einer verbesserten Wettbewerbsfähigkeit der Erzeuger führt. Der Einzelbetrieb profitiert von dieser Förderung und hat bessere Entwicklungschancen in einem globalen Markt.

6.5 Deutschland

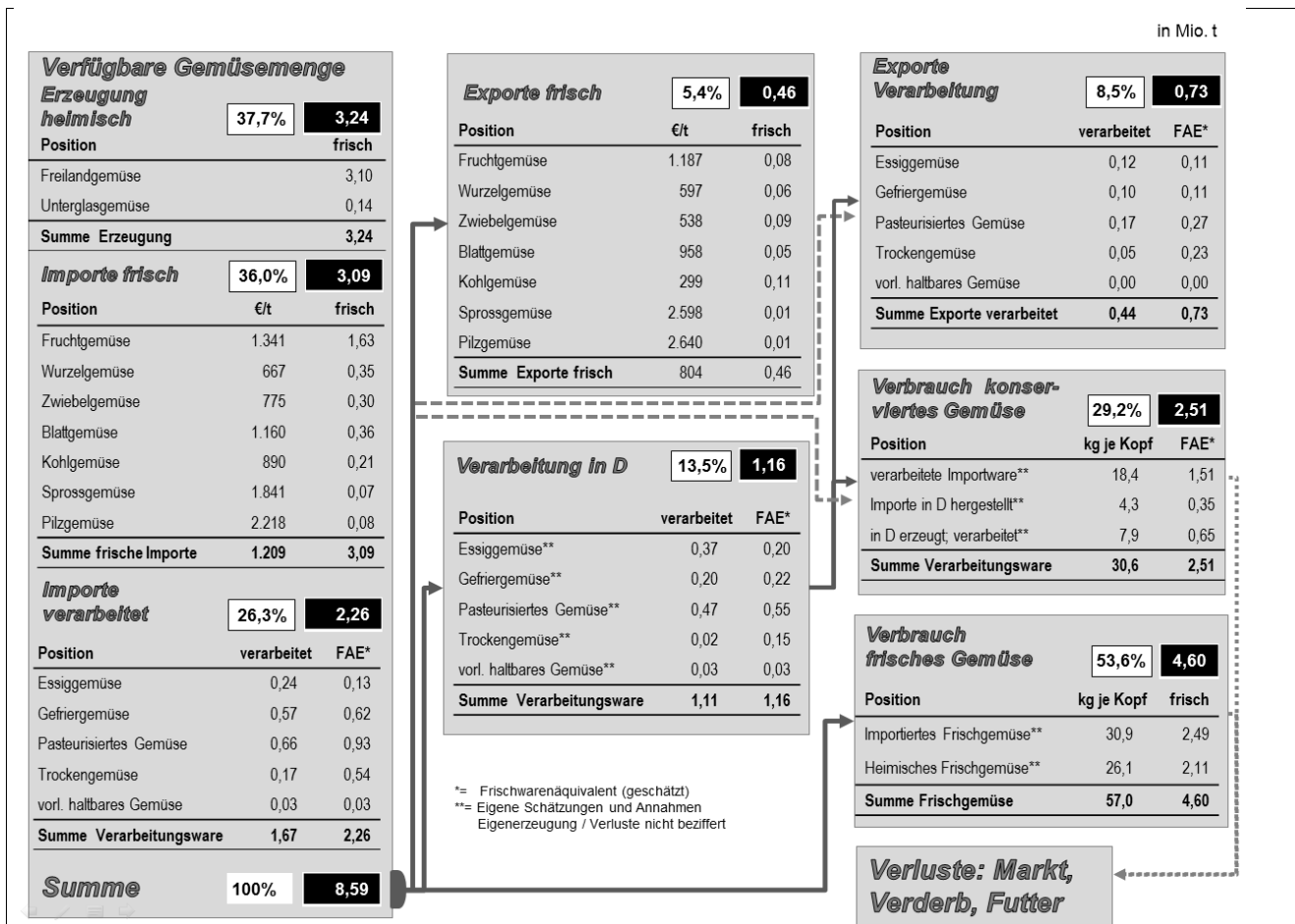
Bedeutung und Struktur des Gemüsemarktes -

6-3 **6-4** Nach eigenen Berechnungen beträgt im Jahr 2013 die in Deutschland für den Verbrauch (Nahrung, innerdeutsche Verarbeitung und Export frischer und verarbeiteter Ware) verfügbare Gemüsemenge, ausgedrückt in Frischware bzw. Frischwareäquivalent (FAE), rund 8,6 Mio. t. Davon werden rund 38 % oder 3,24 Mio. t als frisches Gemüse in Deutschland erzeugt. Weitere 36 % der verfügbaren Bruttogemüsemenge werden als Frischware nach Deutschland importiert. Ihr Produktionswert beläuft sich auf rund 3,70 Mrd. €. Mit einem Produktionswert von 1.209 €/t ist das Importgemüse deutlich werthaltiger als das ein-

heimische Gemüse, das gut 800 €/t Produktionswert aufweisen kann. Die Ursache dürfte vor allem im hohen Anteil teuren Fruchtgemüses (Gemüsepaprika, Tomaten, Salatgurken) beim Import begründet sein. Darüber hinaus wurden 2013 Gemüsekonserven im Wert von 1,76 Mrd. € eingeführt. Damit ergibt sich im Jahr 2013 gegenüber dem Vorjahr eine Abnahme des heimischen Gemüseanbaus.

Von den 8,6 Mio. t zur Verfügung stehenden Gemüses in frischer und verarbeiteter Form wurden rund 5,4 % als Frischware (vorwiegend in Deutschland erzeugtes Kohl- und Zwiebelgemüse sowie Einlegegurken) meist in die benachbarten EU-Mitgliedstaaten exportiert. Bei verarbeitetem Gemüse hat der Export von Einlegegurken und Kohlgemüse (Sauerkraut, Rotkraut) erwähnenswerte Bedeutung. Bei Sauerkraut und Essiggurken werden mehr Erzeugnisse exportiert als importiert. Rund 83 % des zur Verfügung stehenden Gemüses werden für Nahrungszwecke bereitgestellt, wobei jedoch auch Verluste aller Art beinhaltet sind. Mit rund 1,16 Mio. t Frischeäquivalent (FAE) verarbeitete die deutsche Gemüseindustrie sowohl vorverarbeitetes als auch frisches Importgemüse und heimische Ware zu haltbaren Produkten mit Schwerpunkten auf der Herstellung von feinsäuren Delikatessen und pasteurisiertem Gemüse einschließlich Milchgärungsprodukten. In Niedersachsen spielt die Herstellung von Gefriergemü-

Abb. 6-4 Warenstromanalyse: Bedeutung und Struktur des Gemüsemarktes in Deutschland





Quellen: DESTATIS; eigene Berechnungen und Schätzungen

Stand: 20.05.2014

se, im Süden Deutschlands die Herstellung von Essiggemüse eine wesentliche Rolle.

Deutsche Gemüserzeugung - 6-3 6-4

Die Warenstromanalyse und die Versorgungsbilanz für Gemüse beinhalten sowohl frisches als auch verarbeitetes Gemüse. Dabei wurde die verarbeitete Gemüsemenge in Frischeäquivalent (FAE) umgerechnet, so dass insgesamt vergleichbare Zahlen vorliegen. Der Markt für Gemüse in Deutschland ist in den vergangenen Jahren gewachsen. So ist der Produktionswert des Gemüsebaus (einschließlich Verarbeitungsgemüse) in den Jahren 1999 bis 2012 von gut 1,1 Mrd. € auf rund 2,2 Mrd. € gestiegen. Nach Schätzungen des BMEL machte dies 2012 einen Anteil von ca. 3,9 % des gesamten landwirtschaftlichen Produktionswerts aus.

Freilandanbau -  6-5  6-6 In Deutschland wurden die Anbauflächen für Freilandgemüse seit Anfang der 1980er Jahre bis 1992 kontinuierlich erweitert. Ausschlaggebend für diese Entwicklung waren die gestiegenen Absatzmöglichkeiten infolge des wachsenden Verbrauchs und eingeschränkte Alternativen bei den übrigen landwirtschaftlichen Produkten. In den darauf folgenden Jahren zwischen 1992 und 1997 gab es keine wesentlichen Flächenänderungen. Seit 1997 ha-

ben die Flächen beim Freilandgemüse tendenziell wieder zugenommen. Gleichzeitig kam es infolge des technischen Fortschritts zu stark steigenden Erträgen bei Spargel und Einlegegurken, so dass das Gesamtgemüseangebot mengenmäßig ebenfalls anstieg. Nach Daten des Statistischen Bundesamtes erreichte die Anbaufläche für Freilandgemüse (ohne nicht im Ertrag stehende Spargel- und Erdbeerflächen) im Jahr 2008 mit 112.625 ha einen hohen Wert, sank jedoch im Folgejahr wieder. Im Jahr 2010 erfolgte eine Umstellung bei der Gemüsebauerhebung, welche eine Vergleichbarkeit der Ergebnisse mit den Vorjahren einschränkt. 2012 wurde mit 114.631 ha die bisher höchste Anbaufläche erreicht. Im Jahr 2013 wurde auf einer Fläche von 112.229 ha Gemüse angebaut, was einen leichten Rückgang im Vergleich zum Vorjahr bedeutet.

Im Jahr 2013 erhöhten sich bei den Gemüsearten Spargel, Zwiebeln und Möhren die Anbauflächen geringfügig. Bei allen anderen betrachteten Gemüsearten fand ein Rückgang statt. Dieser Flächenrückgang war mit -18 % wiederholt am stärksten beim Eissalat ausgeprägt. Verluste von -11 % musste der Spinat hinnehmen. Kopfsalat verlor mit rund -4 % weniger Anbaufläche als in den Vorjahren. Bei Weiß-, Rotkohl und Wirsing waren die Flächen im Jahr 2013 um rund -6 %

Tab. 6-5 Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen wichtiger Gemüsearten im Freiland und unter Glas in Deutschland



	Anbauflächen (ha)			Hektarerträge (dt/ha)			Erntemengen (1.000 t)		
	2011	2012 ²⁾	2013 ²⁾	2011	2012 ²⁾	2013 ²⁾	2011	2012 ²⁾	2013 ²⁾
Freiland									
Spargel, ertragsfähig	18.611	19.329	19.634	56	53	52,5	103	102	103
Möhren u. Karotten	9.683	10.150	10.189	551	584	573	534	593	584
Speisezwiebeln ⁵⁾	9.442	9.512	9.691	535	510	419	506	485	406
Weißkohl ³⁾	6.560	6.212	5.836	772	762	732	507	473	427
Blumenkohl	4.422	4.369	4.241	269	327	292	119	143	124
Eissalat ⁴⁾	4.797	4.169	3.431	278	440	376	133	183	129
Spinat	3.377	3.424	3.030	182	225	176	61	77	53
Gurken zusammen	2.700	2.733	2.545	718	577	537	194	194	173
Kohlrabi	2.132	2.088	1.873	327	398	346	70	83	65
Kopfsalat ⁴⁾	1.985	1.854	1.789	277	384	352	55	71	63
Rotkohl	2.220	2.027	1.915	623	610	556	138	124	106
Wirsing	1.137	1.048	979	352	378	368	40	40	36
Gemüse im Ertrag im Freiland insgesamt¹⁾	107.028	114.631	112.229	316	317	286	3.379	3.635	3.214
unter Glas									
Tomaten	321	315	332	2.393	1.945	2.089	77	61	69,3
Feldsalat	275	284	256	101	100	93	3	3	2,4
Salatgurken	232	219	214	2.405	2.320	2.353	56	51	50,5
Gemüsepaprika	43	64	64	551	816	1.171	2	5	7,5
Gemüse im Ertrag unter Glas insgesamt	1.309	1.305	1.291	1.166	1.019	1.100	153	133	142
1) ohne nichtertragsfähige Anbauflächen von Spargel und ohne Chicorée 2) Änderung bei der Erfassung, nur eingeschränkt mit den Vorjahren vergleichbar 3) einschließlich Spitzkohl 4) grün- und rotblättrige Sorten 5) Trockenzwiebeln einschließlich Schalotten									

Quelle: DESTATIS

Stand: 15.04.2014

rückläufig. Bei Blumenkohl zeigte sich mit -3 % nur ein leichter Rückgang, bei Kohlrabi hingegen betrug der Rückgang rund -10 %. Das Wurzel- und Knollengemüse ist in seiner Anbauausdehnung seit 2009 vergleichsweise stabil geblieben.

In Nordrhein-Westfalen befanden sich 2013 19 % der gesamten Freilandgemüseanbaufläche in Deutschland. Danach folgen - wie bereits in den beiden Jahren - Rheinland-Pfalz, Niedersachsen, Bayern und Baden-Württemberg. Die bedeutendsten zusammenhängenden Anbaugelände für Freilandgemüse in Deutschland sind das Rheinland (Großraum Bonn-Köln-Düsseldorf), die Pfalz, die Anbaugelände um Bardowick und Harburg sowie die Gäulagen Niederbayerns.

Unterglasanbau -  **6-5**  **6-6** Ein regional anderes Bild ergibt sich beim Gemüseanbau unter Glas. Hier befanden sich 2013 rd. 35 % der deutschen Unterglasflächen in Baden-Württemberg. An zweiter und dritter Stelle folgen Bayern mit rund 20 % und Nordrhein-Westfalen mit rund 15 %. In den drei genannten Bundesländern sind insbesondere kapitalstarke und flä-

chenarme Betriebe in die Unterglasproduktion eingestiegen. Die Tendenz des Unterglasanbaus geht zu großen zusammenhängenden, industriemäßig betriebenen Produktionsanlagen, hauptsächlich in räumlicher Nähe zu Absatzzentren und Zentrallagern des Lebensmitteleinzelhandels. Gründe dafür sind in erster Linie das Ziel der Energieeinsparung und die Konzentration hochwertiger Versorgungstechnik. Folglich ist in Deutschland mit einer weiteren Zunahme des professionellen Unterglasanbaus zu rechnen, da heimisches und regional erzeugtes Fruchtgemüse wie Tomaten oder Gemüsepaprika eine gewisse Verbraucherpräferenz aufweist und sich preislich absetzen kann. Niedersachsen weist mit 6,6 % der deutschen Unterglasflächen ebenfalls eine erwähnenswerte Unterglasproduktion auf, die sich vor allem auf den Raum Papenburg konzentriert hat. In den übrigen Bundesländern liegt der Anteil an der Unterglasfläche in Deutschland zwischen 0,3 % und 3,8 %. Tomaten nehmen sowohl die größten Anbauflächen als auch Erntemengen ein. Die Flächen für den Tomatenanbau nahmen nach einer rund vierjährigen Stagnation 2013 leicht zu und weisen einen Anteil von rund 26 % der Flächen im geschützten Anbau auf. Bei den Erntemengen erstreckt sich der Anteil

Tab. 6-6 Anbauflächen der wichtigeren Gemüsearten im Freiland und unter Glas nach Bundesländern

in ha	2008		2010		2012 ¹⁾		2013 ²⁾		2013 in % von D	
	Frei- land	unter Glas	Frei- land	unter Glas	Frei- land	unter Glas	Frei- land	unter Glas	Frei- land	unter Glas
Nordrh.-Westf.	20.339	227	19.615	199	21.273	186	21.408	193	19,1	14,9
Rheinl.-Pfalz	17.456	57	17.992	64	19.411	58	19.800	49	17,6	3,8
Niedersachsen	18.764	116	17.119	77	18.791	97	17.510	85	15,6	6,6
Bayern	13.193	283	12.160	250	14.107	262	13.797	258	12,3	20,0
Baden-Württ.	9.505	472	9.086	452	10.584	444	10.692	445	9,5	34,5
Hessen	7.037	72	6.570	44	7.124	43	6.681	38	6,0	2,9
Schl.-Holstein	6.175	26	6.129	23	6.058	21	5.528	38	4,9	2,9
Brandenburg	6.096	49	5.678	44	5.433	42	5.387	41	4,8	3,2
Sachsen-Anhalt	4.457	56	4.199	5	4.095	5	4.129	4	3,7	0,3
Sachsen	5.321	7	3.977	43	4.174	39	3.868	38	3,4	2,9
Meckl.-Vorp.	1.872	19	1.747	13	1.899	13	1.794	14	1,6	1,1
Thüringen	1.669	42	1.205	46	1.115	43	1.052	36	0,9	2,8
Hamburg	476	69	462	60	424	49	440	48	0,4	3,7
Saarland	135	4	133	3	142	2	146	4	0,1	0,3
Berlin u. Bremen	130	1	113	1	.	.	.	.	.	.
Deutschland	112.625	1.500	106.186	1.325	114.631	1.305	112.229	1.291	100	100

1) Durch Anhebung der Mindesterfassungsgrenze und Ausschluss der Kräuter ab dem Berichtsjahr 2010 sind die Ergebnisse nur eingeschränkt mit den Vorjahren vergleichbar. Alle Anbauflächen ohne Erdbeeren.

2) Durch Änderungen bei der Erfassung sind die Ergebnisse nur eingeschränkt mit den Vorjahren vergleichbar

Quelle: DESTATIS

Stand: 15.04.2014

an Tomaten sogar auf 49 %. An zweiter Stelle steht bei den Flächen der Feldsalat (20 %) gefolgt von den Salatgurken (17 %). Feldsalat nimmt jedoch mengen- bzw. gewichtsmäßig mit unter 2 % nur einen sehr geringen Anteil ein. Von der deutschen Gesamtfläche unter Glas entfielen lediglich 5 % auf Gemüsepaprika, welche mit rund 2.000 t bisher nur kleine Erntemengen erzielten. Im Jahr 2012 wurden die Erntemengen bei Paprika jedoch mehr als verdoppelt. Ursache war zum einen die Steigerung der Hektarerträge um knapp 50 % sowie die Inbetriebnahme einer bedeutenden Unterglasproduktion in Baden-Württemberg und Schleswig-Holstein. 2013 konnten die Gemüsepaprika bei gleicher Anbaufläche erneut Ertragssteigerungen erzielen.

Ernteverfrühung - Neben dem Unterglasanbau ist für die Marktversorgung insbesondere im Spargel- und Einlegegurkenanbau der Einsatz von Folien und Vliesen zur Ernteverfrühung von erheblicher Bedeutung. Allerdings lagen 2013 keine neuen Ergebnisse zum Einsatzumfang von Vliesen mehr vor.

Die Ernteverfrühung bei Spargel hat Teile des griechischen, französischen und spanischen Angebots erfolgreich vom Markt verdrängt. Gleichzeitig ist erst mit dem Einsatz von Weiß- und Schwarzfolien die Erzeugung von Spargel auf schwereren, lehmigen Sanden und sandigen Lehmen möglich geworden. Der Spargelanbau in Niederbayern und in den Gäulagen Frankens und Baden-Württembergs ist beispielsweise auf den Folieneinsatz angewiesen um eine ausreichende Krümeligkeit des Bodens sicherzustellen. Zur weiteren Verfrühung werden von einer zunehmenden Anzahl von

Erzeugern Foliensysteme mit bis zu drei übereinandergeschichteten Folien verwendet, deren Wirkung mit dem Unterglasanbau vergleichbar ist. Ende März / Anfang April kommt dieser Spargel auf den Markt. Allerdings scheinen mit diesen Anbausystemen erhebliche Qualitätsmängel einherzugehen. Es wird zunehmend von hohlen Stangen, insbesondere „Zwillingen“ und verletzten Spargelköpfen sowie Kopffäule berichtet, die durch die hohen Temperaturen unter den Folien entsteht. Vereinzelt werden Spargelanlagen sogar beheizt, um eine weitere Verfrühung zu erreichen, um bereits Ende Februar / Anfang März die ersten Spargel anbieten zu können. So betrug die Saisondauer am Münchner Großmarkt im Schnitt der Jahre 1990/92 nur 68 Handelstage, im Schnitt der Jahre 2009 bis 2013 109 Tage. Dies bedeutet, dass verfrühter Spargel ab der ersten Märzdekade angeboten wurde, was sich auch 2014 bestätigte.

Vertragsanbau - Der Vertragsanbau spielt in der Gemüseverarbeitungsindustrie eine zentrale Rolle. Die mengenmäßig bedeutendsten Gemüsearten, die entweder zu Nasskonserven, Sauerkonserven oder zu Tiefkühlkost verarbeitet werden, waren in den letzten Jahren Frischerbsen, Möhren, Buschbohnen, Weißkohl, Einlegegurken sowie Spinat.


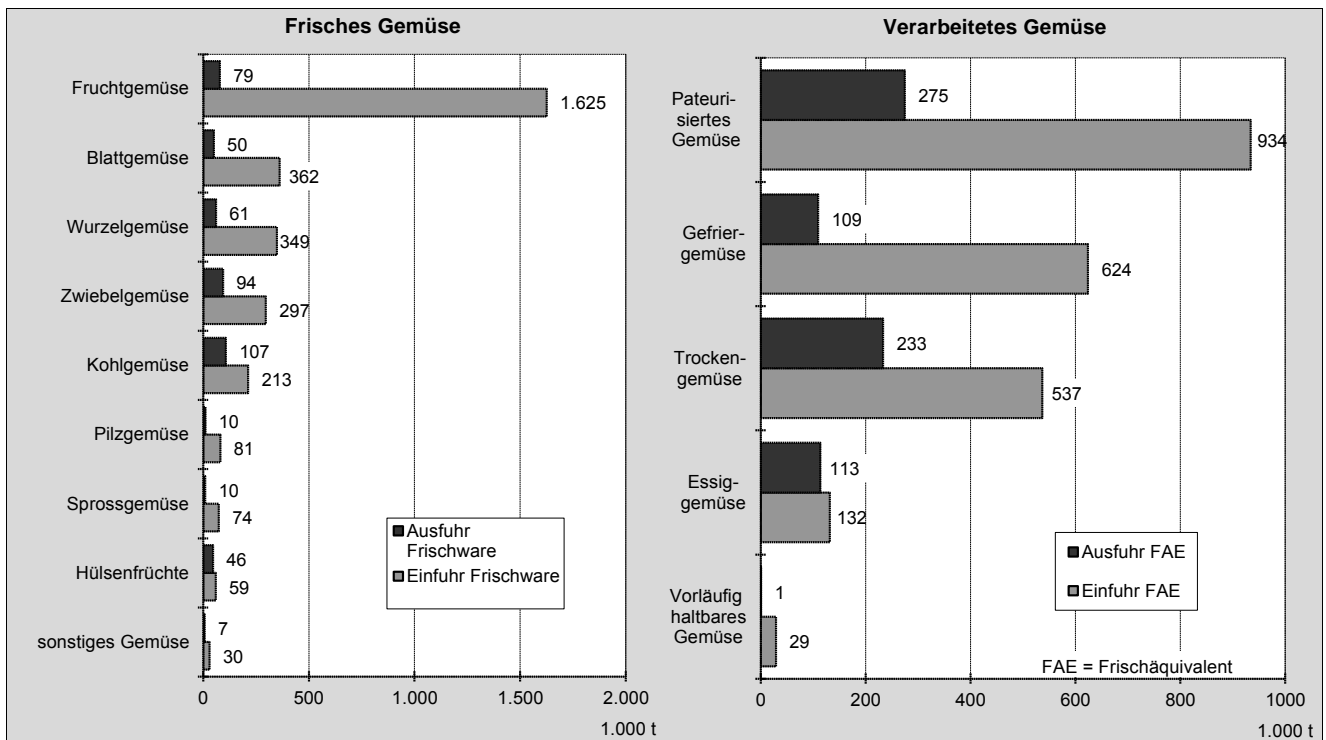
Außenhandel -  **6-5** Deutschland hat im Jahr 2013 bei einer Einwohnerzahl von rund 80,7 Mio. frisches und verarbeitetes Gemüse mit einem Produktionswert von rund 5,3 Mrd. € eingeführt und ist somit das bedeutendste Gemüseimportland innerhalb der EU-27. Der Importbedarf übersteigt regelmäßig die heimische

Abb. 6-5 Außenhandel Deutschlands mit frischem und verarbeitetem Gemüse 2013



Quellen: DESTATIS; LfL

Stand: 06.05.2014

Gemüseerzeugung. Dies ergibt sich zum einen durch die saisonale Beschränkung des Freilandanbaus und zum anderen durch die zunehmende Verwendung von Gemüsearten, die in südlichen Mitgliedstaaten bessere Klima- und Wachstumsbedingungen vorfinden.

Früches Gemüse - 6-7 6-5 Mit einem Einfuhrvolumen von 1,63 Mio. t sind verschiedene Frucht-

gemüsearten zentraler Bestandteil der Importe, im Wesentlichen Tomaten, Gurken und Gemüsepaprika sowie Auberginen und Zucchini. Im Bereich des Wurzelgemüses sind vor allem Karotten von Bedeutung, da sie in Deutschland auch für die Saftherstellung importiert werden. Beim Zwiebelgemüse werden Speisewiebeln vor allem aus Neuseeland und teilweise auch aus Spanien importiert, wohingegen für Knoblauch Chi-

Tab. 6-7 Deutsche Einfuhr von frischem Gemüse nach Lieferländern und Arten

in 1.000 t ¹⁾	2000	2005	2010	2011	2012	2013 ▼	2013 in %
EU-27	2.742	2.622	2.922	2.881	2.823	2.759	92,2
Niederlande	1.015	1.029	1.259	1.168	1.131	1.098	36,7
Spanien	889	822	881	943	922	954	31,9
Italien	358	290	315	285	301	279	9,3
Frankreich	174	164	156	161	146	140	4,7
Belgien/Luxemburg	164	149	136	139	139	125	4,2
Drittländer	134	177	239	254	246	233	7,8
Tomaten	694	675	712	712	710	731	24,4
Gurken und Cornichons	428	447	526	492	476	483	16,1
Gemüsepaprika	260	308	335	342	352	350	11,7
Salat	299	267	298	299	264	272	9,1
Speisewiebeln / Schalotten	186	179	271	262	236	222	7,4
Karotten und Speisemöhren	280	248	236	235	253	213	7,1
Kohlarten	286	124	132	138	130	119	4,0
Blumenkohl	102	75	67	74	73	66	2,2
Früchgemüse insgesamt	2.875	2.799	3.161	3.135	3.069	2.992	100

1) Für EU-Mitgliedsländer ist die Einfuhr geschätzt, da durch den Binnenmarkt keine genauen Werte vorliegen

Quellen: DESTATIS; BLE

Stand: 05.05.2014

na der wichtigste Handelspartner ist. Allerdings sind die Einfuhren von Knoblauch durch ein Einfuhrkontingent definiert. Bei Kohlgemüse hat die Versorgung mit Kohlrabi aber auch mit Rosenkohl Bedeutung. Die Pilzerzeugung in Deutschland spielt nur eine marginale Rolle und ist in der Erntestatistik nicht mehr ausgewiesen. Hauptimportprodukt im Bereich der Pilze sind die Egerling-Arten, doch auch der Import von Wildpilzen sowie Substituten aus Korea hat zugenommen. Beim Sprossgemüse werden Chicorée und Stangensellerie meist aus den benachbarten Mitgliedstaaten importiert. Hervorzuheben ist die Entwicklung bei der Einfuhr von Spargel: Während im Jahr 2003 noch rund 32.000 t Spargel nach Deutschland importiert wurden, waren es 2013 nur noch 23.717 t. Davon stammten ca. 33 % aus Griechenland, 19 % aus Spanien, jeweils 12 % aus den Niederlanden und Peru, 9 % aus Polen und 7 % aus Italien.

Insgesamt stammen ca. 92 % des nach Deutschland importierten Frischgemüses aus den Mitgliedstaaten der EU-27. Der weltweite Handel beschränkt sich bei Gemüse in der Regel auf Kleinmengen exotischer Gemüse sowie auf Speisewiebeln und Knoblauch.

Den größten Anteil bei der Einfuhr von Frischgemüse (hauptsächlich Fruchtgemüse) nach Deutschland liefern die Niederlande und Spanien mit insgesamt rund 69 %. Aber auch aus Italien, Frankreich und Belgien fließen erhebliche Mengen an frischem Gemüse (Tomaten, Karotten, Salate) nach Deutschland. Bedeutung erlangt haben in den letzten Jahren Importe von Frischgemüse aus Polen. Aus den weiteren neuen Beitrittsländern und aus Drittländern stammt vergleichsweise wenig Ware, beispielhaft kann in diesem Zusammenhang Spitzpaprika aus Ungarn genannt werden.

Verarbeitetes Gemüse - 6-4 6-5 Zusätzlich zum Frischgemüse wurden rund 1,67 Mio. t verarbeitete Gemüseprodukte mit einem entsprechenden FAE von 2,26 Mio. t eingeführt. Diese Menge entspricht rund 26 % des Bruttoverbrauchs. Der Produktionswert betrug insgesamt 1,80 Mrd. €. Zentrale Bedeutung bei der Einfuhr von verarbeitetem Gemüse haben Tomatenverarbeitungsprodukte wie pasteurisierte Tomaten, konzentrierte Tomaten, Säfte und Tomatenzubereitungen, die zusammen mit Hülsenfrüchten und Champignons den überwiegenden Anteil des pasteurisierten Gemüses ausmachen. Beim Import von Trockengemüse dominieren Hülsenfrüchte, aber auch Gemüsemischungen für Saucen, Fonds und ähnliche Verwendungszwecke.

Zur Herstellung von Sauerkonserven stammen die eingeführten Gurken und Cornichons überwiegend aus der Türkei, Polen, Ungarn, den Niederlanden und Indien.

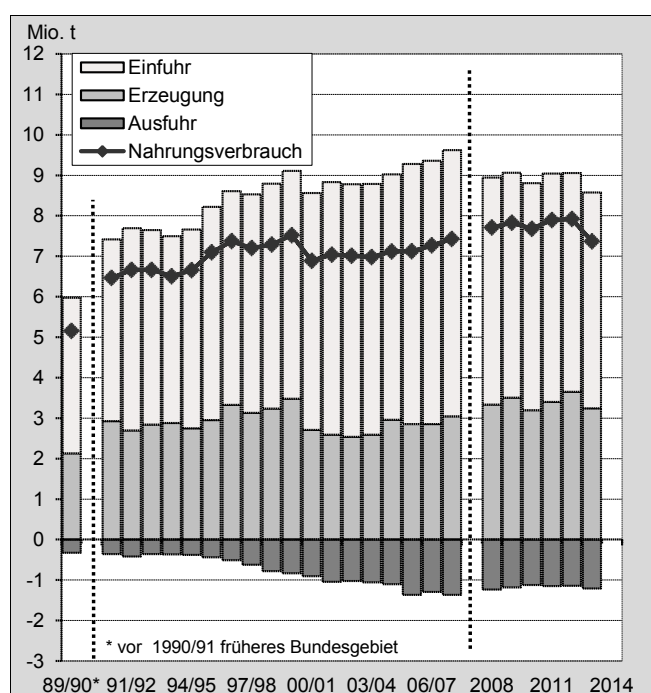
Versorgungsbilanz - 6-6 In der Versorgungsbilanz für Frischgemüse ist die Entwicklung des Gemüseangebotes und der Gemüsenachfrage im Jahr vor und

seit der Wiedervereinigung dargestellt. Im Wesentlichen können dabei folgende Tendenzen festgehalten werden:

Seit dem Jahr 1991/92 stieg der Import von Gemüse (frisch oder verarbeitet) bis zum Jahr 2006/07 fast kontinuierlich an. Im Jahr 2007/08 war erstmalig ein Rückgang zu erkennen, der sich auch 2009 fortgesetzt hat. In den Jahren 2008 bis 2011 stagnierten die Gemüseimporte auf einem Niveau von rund 5,6 Mio. t importierten Frisch- und Verarbeitungsgemüses, ausgedrückt in Frischäquivalenten. Da ab dem Kalenderjahr 2008 auf eigene Berechnungen umgestellt wurde, ist es naheliegend, dass der dargestellte Rückgang beim Import statistisch bedingt ist. Als statistische Grundlage für die Berechnungen dienen in erster Linie Zahlen von Ländern der EU-25 bzw. EU-27. Importe von Gemüse aus den osteuropäischen Ländern werden daher nur noch teilweise erfasst. 2012 und 2013 war mit einer Importmenge von lediglich 5,4 Mio. t bzw. 5,3 Mio. t ein Rückgang zu verzeichnen. Während dies 2012 mit einer gesteigerten heimischen Gemüseerzeugung bei annähernd gleichem Nahrungsverbrauch zusammen hing, verringerte sich 2013 der Nahrungsverbrauch deutlich.

Im Zeitraum von 1991/92 bis 2005/06 war die deutsche Gemüseerzeugung durch ein geringes, aber stetiges Wachstum gekennzeichnet, lediglich im Jahr 2000/01 waren geringfügige Einbrüche erkennbar. Nachdem die Gemüseerzeugung im Jahr 2008 stagnierte, stieg sie 2009 wieder an und fiel dann aber 2010 geringfügig unter das Niveau des Jahres 2008. 2011 und 2012 konnte die deutsche Gemüseerzeugung Steigerungen ver-

Abb. 6-6 Versorgungsbilanz für Gemüse in Deutschland



Quellen: BMEL; DESTATIS; LfL

Stand: 02.05.2014


zeichnen, musste 2013 jedoch Einbußen hinnehmen und fiel auf rund 3,2 Mio. t ab.

Die Versorgungsbilanz zeigt, dass im Zeitraum von 1991/92 bis 1999/2000 auch eine deutliche Zunahme des Nahrungsverbrauches von Gemüse zu beobachten war. Seit 2000/01 bewegt sich der Nahrungsverbrauch auf einer stabilen Höhe von ca. 7 Mio. t, wobei hier Marktverluste mit rund 10 % eingerechnet wurden. Ab dem Jahr 2008 werden mit der Umstellung auf eigene Berechnungen rechentechnisch keine Verluste mehr berücksichtigt. Aus diesem Grund ist der für den Nahrungsverbrauch benötigte Anteil auf knapp 8 Mio. t gestiegen. Die Verluste insgesamt (Marktverluste, Schwund, Verderb) dürften mit 20-25 % anzusetzen sein. Im Jahr 2011 dürften sie noch erheblich höher gewesen sein, da keine Zahlen zu den Gemüsemengen vorliegen, die aufgrund der EHEC-Krise nicht abgesetzt werden konnten und eingearbeitet bzw. kompostiert werden mussten. Im Jahr 2012 war der Nahrungsverbrauch bei Gemüse geringfügig angestiegen, lag jedoch immer noch unterhalb von 8 Mio. t. 2013 verringerte sich der Nahrungsverbrauch deutlich auf rund 7,37 Mio. t.

Positiv zu bewerten ist in diesem Zusammenhang, dass die Ausfuhr von Gemüse - und darunter fällt vor al-

lem verarbeitetes Gemüse - von 357.000 t im Jahr 1991/92 auf insgesamt 1,21 Mio. t im Jahr 2013 gestiegen ist. Nach vier Jahren Stagnation der Ausfuhr war 2013 eine Steigerung zu beobachten. Die gesamte Entwicklung macht deutlich, dass Deutschland nicht nur Gemüse verbraucht, sondern es veredelt und exportiert. Ursache für diese Entwicklung dürfte der leistungsfähige Feldgemüseanbau in Niedersachsen, Bayern und Nordrhein-Westfalen sein.

Auf Schätzungen angewiesen ist man bei der Struktur des im Inland angebotenen Gemüses. Hier wird in nennenswertem Umfang Gemüse in Hausgärten für den Erzeuger-Verbraucher-Direktverkehr angebaut, das in der Versorgungsbilanz ab 2008 nicht mehr enthalten ist. Diese Menge wird mit ca. 20 % der heimischen Gemüseerzeugung für den Markt geschätzt. Eine weitere unbekannte Größe ist der Schwund oder die Vernichtung von nicht verkaufsfähigem Gemüse, das nicht geerntet wird. Damit wird auch deutlich, dass die Versorgungsbilanz für Gemüse erhebliche Unsicherheiten in sich birgt.

Pro-Kopf-Verbrauch -  **6-8** Der Pro-Kopf-Verbrauch von frischem und verarbeitetem Gemüse stieg bis zu Beginn des 21. Jhd. fast kontinuierlich an. Betrag er zu

Tab. 6-8 Pro-Kopf-Verbrauch und Selbstversorgungsgrad (SVG) von Gemüse nach Arten in Deutschland

in kg/Kopf	95/96 ¹⁾	05/06 ¹⁾	11/12 ¹⁾	2013 ²⁾				SVG in %
				Insgesamt ▼	Eigene Ernte ²⁾	Importiert ³⁾ frisch	verarbeitet	
Fruchtgemüse	.	.	.	32,3	4,1	15,3	12,9	13
- Gemüsepaprika	.	.	.	5,7	0,1	2,9	2,7	2
- Salatgurken	} 6,7	} 6,1	} 6,5	6,2	0,7	5,5	0,0	12
- Einlegegurken				0,8	2,0	0,0	-1,3	261
- Tomaten	17,0	22,4	24,9	18,3	0,9	6,3	11,2	5
Wurzelgemüse	.	.	.	13,6	9,4	4,1	0,1	69
- Karotten	.	.	.	10,4	7,2	3,1	0,1	70
Kohl Gemüse	.	.	.	11,8	10,6	1,2	-0,1	90
- Weißkraut / Blaukraut	6,1	4,3	5,4	5,8	6,6	-0,8	-0,1	115
Zwiebel Gemüse	.	.	.	9,6	7,5	2,1	-0,1	78
- Zwiebeln / Schalotten	.	6,6	8,6	6,5	5,0	1,5	-0,1	77
Blatt Gemüse	.	.	.	9,5	6,2	2,9	0,3	65
- Kopf-/ Eissalat	2,8	4,0	2,8	6,0	3,2	2,8	0,0	54
Hülsenfrucht Gemüse	.	.	.	4,5	1,0	-0,2	3,7	22
Spross Gemüse	.	.	.	3,4	1,3	0,4	1,7	37
- Spargel	1,3	1,5	1,5	2,7	1,3	0,5	1,0	47
Pilz Gemüse	.	.	.	2,9	0,0	1,8	1,1	0
- Champignons	2,1	1,9	1,9	1,0	0,0	1,0	0,0	0
sonstiges Gemüse	17,5	23,5	21,4	3,4	0,6	-3,9	6,7	19
Gemüse insgesamt	86,7	86,4	95,7	90,9	40,6	23,8	26,4	46

1) 95/96, 05/06 und 07/08 aus Veröffentlichungen von BLE, BMEL Referat 425

2) 2013 nach eigenen Berechnungen und Schätzungen, Verluste (Markt, Verderb, Futter) in Berechnungen nicht berücksichtigt

3) die in Deutschland ansässige Verarbeitungsindustrie bezieht ihre Rohstoffe aus diesen Rohstoffquellen


Quellen: BLE; BMEL; DESTATIS; LfL

Stand: 06.05.2014


Beginn der 1970er Jahre nur 65 kg/Kopf im Jahr, so stieg er bis 2011/12 auf ein Rekordniveau von fast 96 kg/Kopf. Nach Schätzungen der LfL lag er 2013 bei 90,9 kg.



Von diesen 90,9 kg an Gemüseverbrauch wurden 2013 26,4 kg in verarbeitetem Zustand importiert. Weiterhin werden für Nahrungszwecke pro Kopf 23,8 kg frische Importware und 40,6 kg frisches heimisches Gemüse verwendet. In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, dass sich die deutsche Verarbeitungsindustrie aus diesen drei „Rohstoffquellen“ bedient. Gut 12 kg Gemüse je Kopf der Bevölkerung werden in Deutschland zu Konserven aller Art ver- bzw. weiterverarbeitet. Das IEM schätzt den Pro-Kopf-Verbrauch von Frischgemüse in Deutschland 2013 auf rund 57,0 kg und den Anteil von verarbeitetem Gemüse auf 30,6 kg (in FAE). Geringfügige Differenzen - beispielsweise im Vergleich zur Warenstromanalyse - ergeben sich grundsätzlich aufgrund der Berechnungsweisen, da die Umrechnung in FAE auf unterschiedlichen Schätzparametern basiert.

Schwerpunkte des Gemüseverbrauchs sind die Fruchtgemüsearten Tomaten, Salatgurken und Gemüsepaprika. Hier spielt die eigene Produktion im Vergleich zum Import frischer Ware nur eine untergeordnete Rolle. Anders stellt sich die Situation bei Einlegegurken dar. Hier wurden 2013 pro Kopf rund 2,0 kg erzeugt und nur 0,8 kg tatsächlich gegessen, der Rest konnte exportiert werden. Eine ähnliche Situation bestand bei Weiß- und Rotkraut. Verlierer in der Gunst der Verbraucher sind auf lange Frist gesehen die Kohlarten und die Bohnen. Die Pilzproduktion wird in Deutschland nicht ausgewiesen, hier sind aufgrund datenschutzrechtlicher Überlegungen die deutschen Produktionsanteile unter sonstigem Gemüse aufgeführt. Tendenziell könnte der Gemüsekonsum in den nächsten Jahren noch weiter zunehmen, da deutsches Frischgemüse ein vergleichsweise gutes Image hat und in den Medien wohlwollend behandelt wird.

Selbstversorgungsgrad -  6-8 Der Selbstversorgungsgrad bei Gemüse in Deutschland unter Einbeziehung der Erzeugung im eigenen Garten bewegte sich seit Mitte der 1980er Jahre bis 2003/04 immer um 39-40 %. Erst in den vergangenen vier Jahren zeigte sich tendenziell eine Zunahme des Selbstversorgungsgrades auf über 40 % und erreichte 2012 und 2013 sogar rund 46 %. Oft wird das Ziel formuliert, der Selbstversorgungsgrad bei Gemüse solle gesteigert werden, dazu müsste jedoch importiertes Gemüse durch einheimisches verdrängt werden. Eine Steigerung des Selbstversorgungsgrades ist nur durch die konsequente Ausdehnung des geschützten Anbaus, z. B. Fruchtgemüseanbau in Gewächshäusern oder durch Ernteverfrühungsmaßnahmen wie die Verwendung von Folien und Vliesen beim Spargelanbau möglich. Im Bereich der Gemüsearten mit saisonalen Schwerpunkten, wie z. B. Spargel, Salat oder bestimmte Kohlarten, ist zur

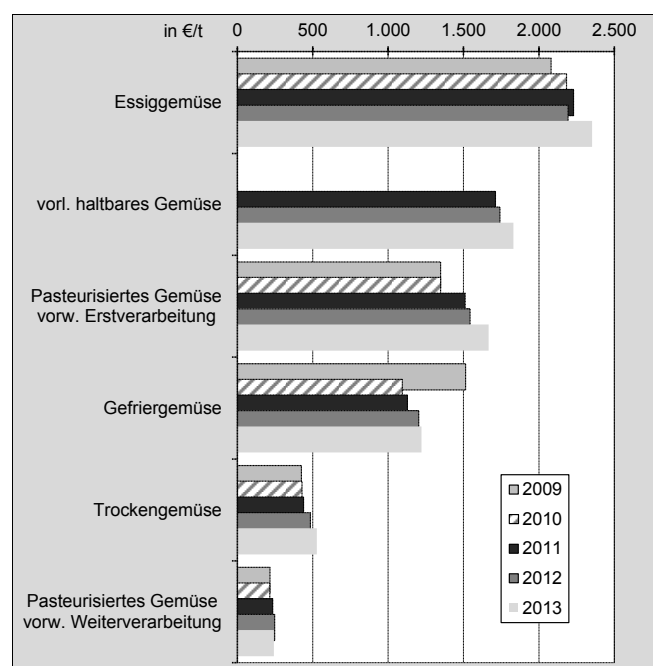
Hauptsaison überwiegend heimisches Gemüse auf dem Markt, während außerhalb der Saison auf Importe zurückgegriffen werden muss.

Gemüseverarbeitungsunternehmen -  6-7 Die Unternehmen der Gemüseverarbeitung in Deutschland erzeugten 2013 Produkte mit einem Gewicht von rund 1,16 Mio. t. Der Produktionswert kann mit rund 1,67 Mrd. € beziffert werden. Schwerpunkte sind die Herstellung von pasteurisiertem Gemüse und Essiggemüse, gefolgt von Gefriergemüse. Dabei zeigt sich, dass die Verwertung im Sauerkonservenbereich zu einer vergleichsweise hochpreisigen Verwertung der eingesetzten Frischware führt und dass dort die höchste „Veredelungsrente“ erreicht wird.

Absatz und Preise -  6-9  6-8 Witterungsbedingt sind die Gemüsepreise von Jahr zu Jahr stark schwankend. Gerade der Markt für Frischgemüse ist oft durch extreme, kurzfristige Preisschwankungen gekennzeichnet. Auch dies ist in den meisten Fällen auf die Witterung (Regenperioden, Fröste, Pilzkrankheiten) zurückzuführen, die somit Angebotsspitzen und -täler verursacht. Gleichzeitig wirkt sich die Witterung häufig auch auf die Nachfrage aus. Durch höhere Temperaturen steigt z. B. die Nachfrage nach Salat, Gurken, Tomaten und Spargel, die Nachfrage nach Kohlgemüse dagegen wird dadurch meist negativ beeinflusst. Durch dieses Phänomen werden Preisschwankungen, je nach Situation, verstärkt oder gedämpft.

Für die Darstellung der Angebots- und Preissituation werden die regelmäßig erhobenen Daten der fünf

Abb. 6-7 Produktionswert der deutschen Verarbeitungsindustrie bezogen auf die Frischware



Quellen: DESTATIS; LfL

Stand: 06.05.2014

Tab. 6-9 Entwicklung der Durchschnittspreise für Gemüse an den deutschen Großmärkten

in €/Einheit ¹⁾	Einheit	Deutschland					andere Herkunftsländer				
		2009	2010	2011	2012	2013 ▼	2009	2010	2011	2012	2013
Blumenkohl	100 St.	82,9	95,9	92,9	97,1	106,1	112,4	119,3	98,5	103,0	129,9
Endivien		59,9	71,2	59,1	68,1	68,9	95,6	92,2	90,8	96,1	108,4
Kopfsalat		52,9	63,8	49,0	62,1	62,1	57,5	65,7	52,1	62,8	61,7
Eissalat		43,2	61,3	45,7	52,5	58,9	51,7	72,0	51,8	69,0	62,5
Spargel	100 kg	669,4	790,1	786,3	763,5	861,5	432,9	468,9	481,2	528,1	519,7
Knoblauch		.	.	398,2	483,6	377,8	264,0	335,0	361,0	310,0	330,1
Bohnen		214,6	241,9	223,7	240,9	250,1	248,3	262,5	268,9	293,1	271,5
Tomaten		216,5	243,2	250,4	302,0	237,9	165,8	187,2	162,6	183,1	173,9
Gurken		141,2	150,3	128,1	138,4	146,2	126,3	135,9	112,7	128,0	135,2
Rosenkohl		96,6	124,3	135,4	131,0	129,2	114,4	127,6	120,3	144,1	146,6
Zucchini		87,7	94,8	96,0	95,4	107,5	134,0	155,0	126,0	148,0	153,4
Möhren		53,1	51,7	57,7	60,5	60,4	61,7	57,4	61,0	65,9	68,3
Zwiebeln		28,3	44,6	39,1	32,5	43,1	37,0	54,0	50,0	42,0	53,7

1) gewogenes Mittel


Quelle: BLE

Stand: 15.04.2014


wichtigsten Gemüsegroßmärkte Deutschlands verwendet, für die eine staatliche Preisberichterstattung besteht. Diese Ergebnisse geben naturgemäß die Preissituation auf der ersten Handelsstufe wieder und umfassen in der Regel Verpackungsmaterial und die Handelsspanne auf der ersten Stufe. Für die Berechnung vergleichbarer Erzeugerpreise wird es notwendig sein, zwischen 40-60 % des Großhandelspreises als Basis für die Erzeugerpreise anzusetzen. Grundsätzlich sind Großmarktpreise durch größere Preisschwankungen gekennzeichnet, da Mangel- und Überschusssituationen vollständig über Angebot und Nachfrage geregelt werden und feste Lieferbeziehungen (Verträge) eine geringere Rolle spielen. Darüber hinaus sind die Absatzmöglichkeiten von Großmärkten regional begrenzt.


Die dargestellte Preisentwicklung in den Jahren 2009 bis 2013 zeigt, dass ausländische Ware in der Regel zu höheren Preisen vermarktet wird als heimische Ware. Hier spielen die Lieferzeiträume außerhalb der Hauptsaison und die deutlich höheren Transport- und Verpackungskosten für ausländische Ware eine Rolle. Bei Spargel und Tomaten hat heimische Ware eine erkennbare Verbraucherpräferenz, die es auch zukünftig zu nutzen gilt.


Die Preissituation im Jahr 2013 war in seiner Gesamtheit für die deutschen Erzeuger als auch für die Importeure auskömmlich. Dabei wurde der Markt für frisches Gemüse durch die zunehmende Bedeutung der Regionalvermarktung belebt, so dass auch mittlere und kleinere Betriebe die Vermarktungsmöglichkeiten über den Lebensmitteleinzelhandel nutzen konnten.

Spargel -  **6-8** Spargel gehört zu den ganz wenigen heimischen Gemüsearten, für die der Verbraucher eine Präferenz, besonders zu Beginn der Saison, erkennen lässt und hierfür vergleichsweise hohe Aufpreise ak-

zeptiert. Sowohl die Saison 2012 als auch die Saison 2013 war durch gute Erträge gekennzeichnet, jedoch stand das Marktgeschehen 2013 unter dem Einfluss widriger Witterungsbedingungen. Die Spargelsaison begann kaltebedingt verspätet und lief in vielen Fällen rund eine Woche über das traditionelle Saisonende am 24.06. (Johannistag) hinaus. Während zu Beginn der Spargelsaison geringe Mengenverfügbarkeit zu hohen Preisen führte, standen zum Ende große Mengen zur Verfügung und verursachten Preisdruck. Da in fast allen europäischen Ländern niedrige Temperaturen herrschten, verzögerte sich auch das osteuropäische und griechische Angebot für den Import nach Deutschland. Insgesamt verringerte sich das Importvolumen von Spargel 2013 erneut. Die Direktvermarktung von deutschem Spargel dürfte auch 2013 weiter zugenommen haben, insbesondere die Vermarktung über Verkaufshütten.

Kopfsalat -  **6-8** Trotz der Konkurrenz durch den Eissalat (Bissfestigkeit) verzeichnete der Kopfsalat auch 2013 einen stabilen Preis und Absatz. Eine Präferenz des Verbrauchers für heimischen Kopfsalat war 2013 aus den Preiskurven nicht ersichtlich.

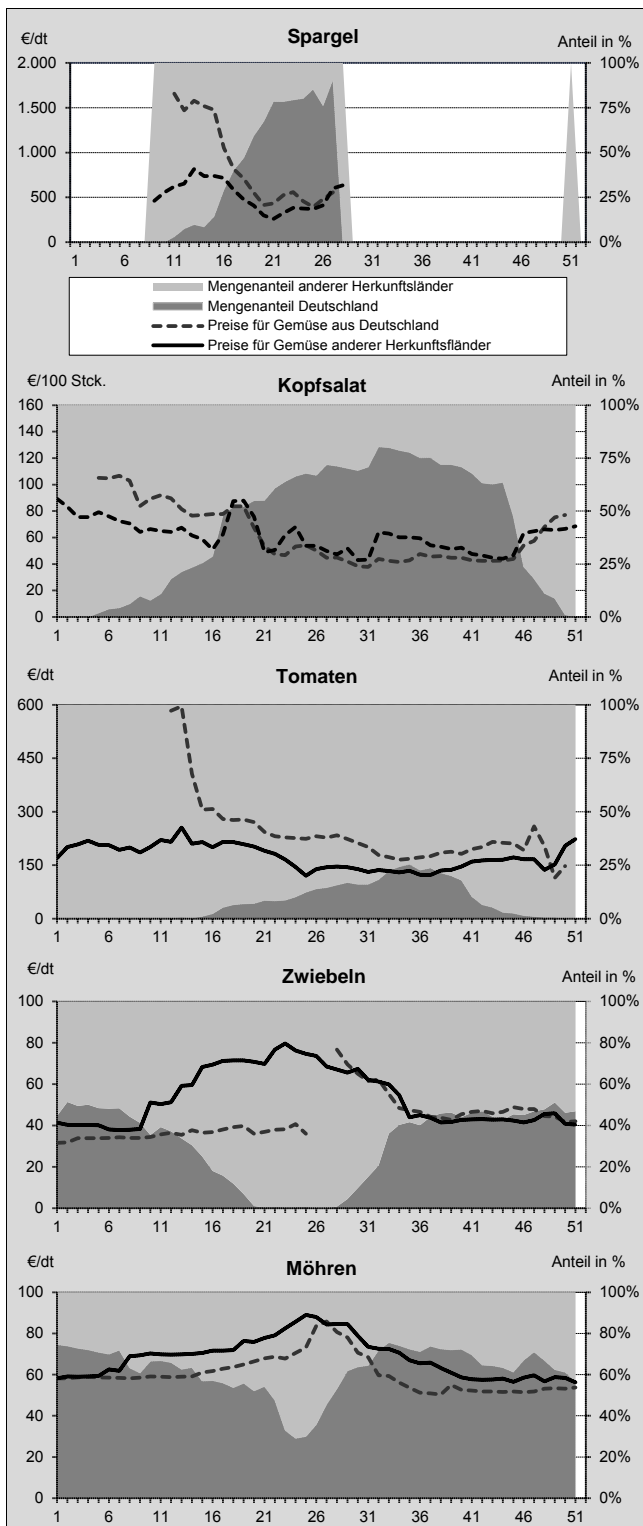
Tomaten -  **6-8** Der Selbstversorgungsgrad bei frischen und verarbeiteten Tomaten beträgt in der Summe rund 5 %, bei frischen Tomaten rund 9 %. Im Jahr 2013 brachen die Tomatenpreise zeitweise ein und hatten für die Erzeuger wenig befriedigende Umsätze zur Folge. Bei heimischen Tomaten besteht eine Bereitschaft der Verbraucher, regionale Ware preislich erkennbar zu würdigen.

Speisezwiebeln -  **6-8** Speisezwiebeln aus deutscher Produktion werden alljährlich ab März vermehrt durch neuseeländische Erzeugnisse ersetzt, die via Schifftransport zu uns gelangen und deutlich höhere

Preise als die Reste der im Vorjahr geernteten heimischen Ware erzielen. Ab Juli steigt dann die heimische Erzeugung wieder an, so dass die Preise der Importe sinken und sich an das Niveau der heimischen Erzeugung anpassen. Mit 405.656 t fiel die deutsche Zwie-

belerte des Jahres 2013 um rund 16 % kleiner aus als im Vorjahr. Auch für die Ernte 2013 standen ausreichend keimhemmende Maßnahmen zur Verfügung, so dass der Vermarktungszeitraum für deutsche Zwiebeln ausgedehnt werden konnte. Die Zwiebelerte konnte 2013 ohne Probleme abgesetzt werden.

Abb. 6-8 Preis- und Mengenentwicklung bei Gemüse auf den dt. Großmärkten 2013 nach Kalenderwochen



Quellen: BLE

Stand: 02.05.2014

Möhren - 6-8 6-5 6-8 Ein wichtiges Standardprodukt im Gemüsesortiment sind die Möhren. Mit einem Schwerpunkt in der zweiten Jahreshälfte stehen Speisemöhren aus Deutschland ganzjährig zur Verfügung. Im Zeitraum des schwächeren heimischen Angebotes können ausländische Möhren z. B. aus Italien oder Spanien oftmals höhere Preise erwirtschaften. In Deutschland hat die Möhrenproduktion zwischen 1992 und 2013 von 232.000 t auf rund 584.000 t zugenommen. Bei der Fläche nehmen Möhren mit großem Abstand hinter Spargel den zweiten Platz ein, gefolgt von Speisewiebeln und Weißkohl. Die wichtigsten Anbauländer sind Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz und Niedersachsen. Vor allem in Niedersachsen hat der Anbau von Möhren für die Industrie eine große Bedeutung. Gut die Hälfte der Möhren ist für den Frischmarkt bestimmt, etwa ein Drittel geht in die Verarbeitung und der Rest wird als Futter vermarktet. Neben dem Anstieg der Produktion nahm auch der Pro-Kopf-Verbrauch von Möhren zwischen 1992 und 2013 von 5,9 kg auf ca. 10,4 kg kräftig zu. Damit liegt der Pro-Kopf-Verbrauch von Möhren direkt nach den Tomaten an zweiter Stelle.


6.6 Bayern

Produktionsstruktur Bayerns - Mit knapp 12,6 Mio. Einwohnern zählt Bayern zu den großen nachfragestarken Verbrauchsregionen in Deutschland. Die Versorgung mit frischem Gemüse aus geschütztem Anbau, insbesondere die Versorgung mit Fruchtgemüse, erfolgt größtenteils überregional.

Der Begriff Bayern verbindet sich zunächst nicht automatisch mit dem Gemüseanbau in Deutschland. Ein Blick auf die Daten des Statistischen Bundesamtes zeigt, dass im Jahr 2013 gut 12 % der gesamten Gemüseanbaufläche Deutschlands (ohne Erdbeeren) in Bayern lagen. Gegenüber dem Vorjahr hat die Gemüseanbaufläche in Bayern um rund 300 ha abgenommen. Bayern steht als Gemüseerzeuger nach Nordrhein-Westfalen (19 %), Rheinland-Pfalz (18 %) und Niedersachsen (16 %) an vierter Stelle in Deutschland.

Freilandanbau - 6-9 Der Anbau von Freilandgemüse (ohne Erdbeeren) in Bayern ist allein in den Jahren 1990 bis 2013 von rund 7.143 ha auf 11.850 ha oder um rund 55 % gewachsen. Allerdings konnte zwischen 2007 und 2010 ein Rückgang der bayerischen Gemüseanbaufläche beobachtet werden, wohingegen die Jahre 2011 und 2012 wieder Flächenzuwächse um 5 % bzw. 10 % brachten. Im Jahr 2013 verringerte sich

die Anbaufläche um rund 2 %. Die wichtigeren Gemüsearten nahmen rund 82 % dieser Fläche ein. Während in den Vorjahren Ertragszuwächse erzielt werden konnten, sank der durchschnittliche Ertrag bei den wichtigsten Gemüsearten um knapp 15 %. Im Jahr 2013 machte die Witterung dem Freilandgemüsebau in Bayern zu schaffen. Auf einen lichtarmen Februar folgten ein kühler März und ein regenreicher April. Eine langanhaltende Regenperiode Ende Mai mit hohen Niederschlägen führte zu Hochwasser und Überschwemmungen Anfang Juni (Jahrhundertflut), von denen besonders der Südosten Bayerns betroffen war. In den betroffenen Gebieten wurden Gemüseflächen durch die Überschwemmungen zerstört, so dass beispielsweise in Niederbayern Nachsaaten oder -pflanzungen erfolgen mussten, die durch die nassen Böden zudem erschwert wurden. Insgesamt zeigten sich witterungsbedingt in ganz Bayern Wachstumsrückstände von ca. 3-4 Wochen. Dies führte zu einem Rückgang der Erntemenge von 512.000 t (2012) auf 424.000 t (2013) oder um rund 17 % im Vergleich zum Vorjahr.

Unterglasanbau -  **6-6** Überraschend ist die Tatsache, dass Bayern bei den Anbauflächen von Gemüse unter Glas nach Baden-Württemberg an zweiter Stelle liegt. Insgesamt liegen 20 % der deutschen Unterglasflächen für den Gemüsebau in Bayern. Der starke Konkurrenzdruck im Bereich des Unterglasanbaus hat dazu geführt, dass eine Reihe von Erzeugern veraltete und nicht mehr wirtschaftliche Glashausflächen stillgelegt hat. Neue Gewächshausflächen sind vor allem rund um die Ballungszentren, insbesondere rund um Nürnberg in Mittelfranken, entstanden. In Bayern entstehen derzeit weiterhin erwähnenswerte moderne Unterglasflächen. Gerade die Fruchtgemüseproduktion würde für den süddeutschen Absatzraum (Wien, Prag, München, Stuttgart) trotz Verdrängungswettbewerb gute Chancen für den bayerischen Gartenbau bieten.

Produktionsstandorte - Im **Knoblauchsland**, das zwischen Nürnberg und Fürth gelegen ist und das bedeutendste zusammenhängende bayerische Frischgemüseanbaugesamt darstellt, wird hochwertiges Feingemüse erzeugt, das zunehmend aus geschütztem Anbau stammt. Neben Salaten, Brokkoli und Rettich stieg in den letzten Jahren der Anteil von im Knoblauchsland erzeugten Tomaten, Gurken und Paprika sowie Küchenkräutern stetig an. Dem Wunsch der Verbraucher nach regional erzeugter und qualitativ hochwertiger Ware wird hier zunehmend Rechnung getragen. Zu erwähnen ist das breite Sortiment unterschiedlicher Kulturarten.

Wesentlich marktferner, aber mit zunehmendem Anteil am geschützten Anbau, stellt sich das Gemüseanbaugesamt an der Mainschleife bei **Kitzingen** dar, das neben Salaten, Kohlrabi, Blumenkohl, Tomaten, Gurken und Gewürzpflanzen vor allem für seine „Brotzeitrettiche“ und Radieschen bekannt ist. Ein weiterer Schwerpunkt des gärtnerischen Freilandgemüseanbaus

ist das schwäbische **Gundelfingen**, das bevorzugt Oberbayern und Schwaben mit frischem Freilandgemüse, insbesondere Salaten und Wurzelgemüse, versorgt.

Die Gärtner in der **Münchner Großmarkthalle** haben es sich zur Aufgabe gemacht, die regionalen Märkte und die Gastronomie in München zu beliefern. Täglich ab fünf Uhr morgens werden in der Münchner Gärtnerhalle frisches Grob- und Feingemüse (z. B. Rettich) sowie Kräuter (z. B. Schnittlauch, Petersilie und Basilikum) aus der unmittelbaren Umgebung der bayerischen Landeshauptstadt angeboten.

Anbaubedeutung verschiedener Produktgruppen - Speisezwiebeln, Spargel, Einlegegurken, Weißkraut und Möhren sind die wesentlichen Produkte des bayerischen Freilandanbaus. Anbauschwerpunkte für überregional bedeutsame Produkte sind im Freilandgemüseanbau die guten Lagen des **Vilstals** und des Isartals sowie die **Gäulagen Niederbayerns**, der Oberpfalz und Unterfrankens. Für den heimischen Spargelanbau bedeutend sind vor allem die sandigen Böden zwischen München und Ingolstadt, rings um Kelheim sowie in Mittel- und Unterfranken.


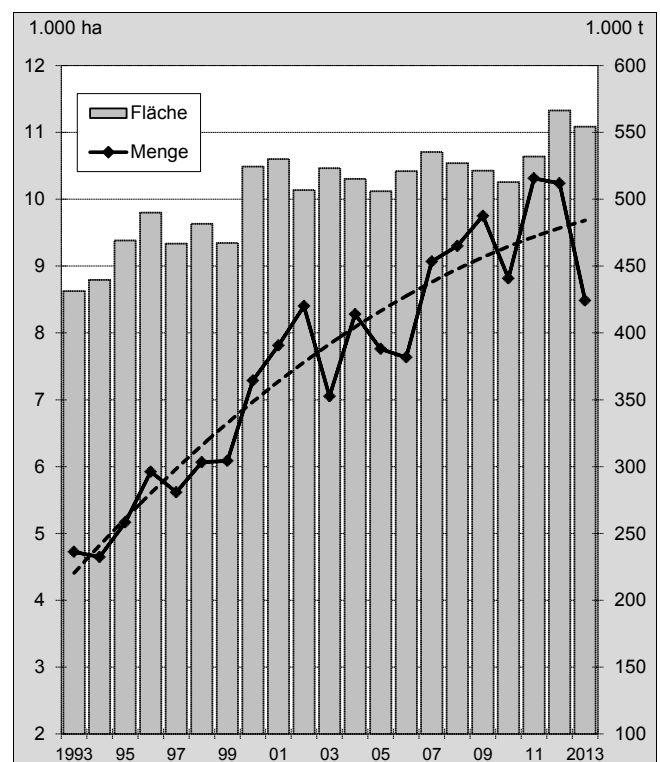
Speisezwiebeln -  **6-10** Der Anbau von Speisezwiebeln dehnt sich besonders auf den guten Standorten in Niederbayern aus. Mit einer Flächenerweiterung von knapp 500 ha für Speisezwiebeln im Jahr 1990 auf rund 1.850 ha im Jahr 2013 wurde eine Erhöhung der

Abb. 6-9 Flächen und Erntemengen bei Freilandgemüse in Bayern



Quellen: LfStA Bayern

Stand: 02.05.2014

Angebotsmenge von rund 14.000 t auf rund 63.300 t im Jahr 2013 erreicht. Allerdings stellte das Jahr 2013 das schlechteste Erntejahr seit zehn Jahren dar, da schlechtes Wetter und Hochwasser die Anbauflächen beeinträchtigten. Während 2012 mit rund 470 dt/ha überdurchschnittliche Erträge erzielt wurden, fielen die Erträge 2013 mit 342 dt/ha weit unter den Durchschnitt. Mittlere bis kleine Kalibergrößen waren vorherrschend. Insgesamt ist bei Speisezwiebeln jedoch seit 1990 ein sehr hoher Ertragszuwachs erzielt worden, der die relative Wettbewerbsfähigkeit des Zwiebelanbaus verbessert hat. Der Anteil Bayerns an der deutschen Erntemenge betrug 2013 knapp 16 %. Ausschlaggebend für diese Entwicklung waren die erheblichen Qualitätsfortschritte, die der niederbayerische Zwiebelanbau in den letzten Jahren verzeichnen konnte. Im Jahr 2011 konnte sich im südöstlichen Bayern eine moderne, großtechnische Zwiebeltrocknungsanlage ansiedeln, die für eine Vielzahl internationaler Märkte produziert.

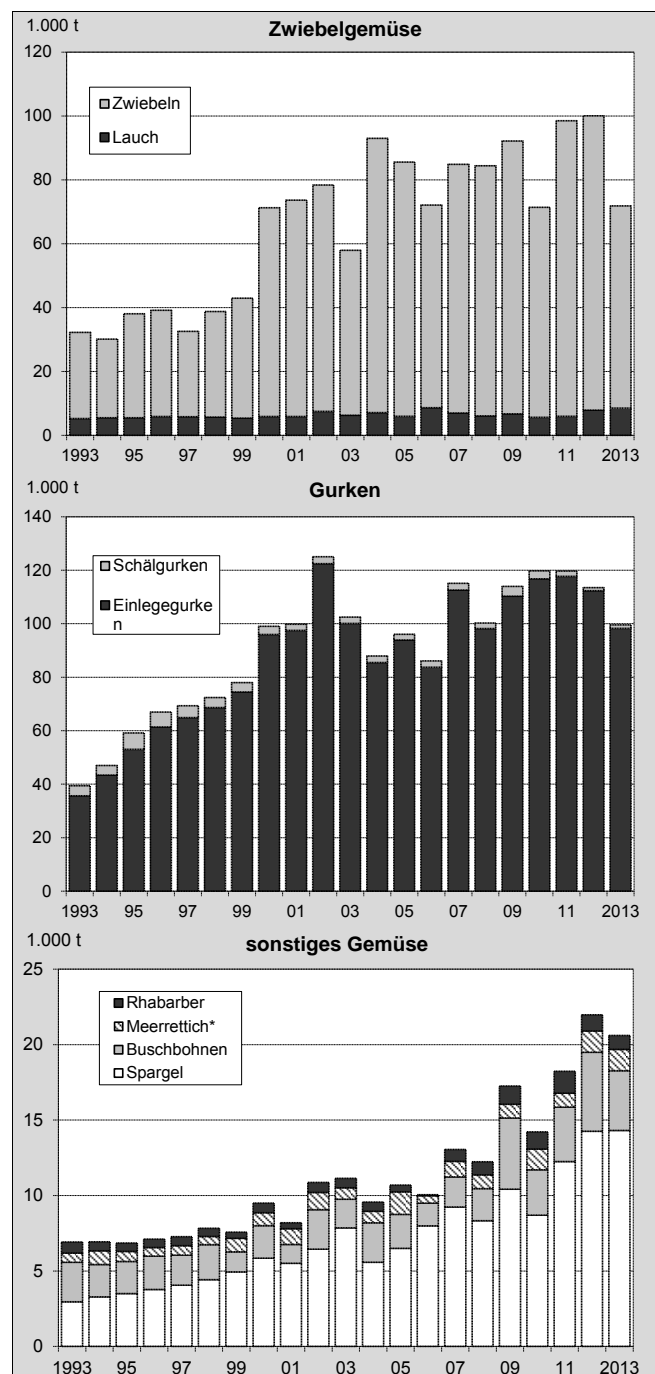
Spargel - 6-10 Der Spargel hat bei den Verbrauchern in Bayern im letzten Jahrzehnt einen hohen Stellenwert erreicht und gilt als bedeutendstes heimisches Edelm Gemüse. Mit einer Anbaufläche von 2.307 ha im Jahr 2013 hat sich die im Ertrag befindliche Spargelanbaufläche seit 1990 um mehr als das 4-fache erhöht. Der Spargelanbau konzentriert sich dabei einerseits auf kleinere Familienbetriebe, die zum Teil im Nebenerwerb Spargel anbauen, und andererseits zunehmend auf Großbetriebe, die ihre Ware überregional und vorwiegend über den Lebensmitteleinzelhandel und Straßenverkaufsstellen absetzen. In den nächsten Jahren ist mit einer Sättigung der Spargelnachfrage zu rechnen, so dass die Ausdehnung des Anbaus eher verhalten sein wird. Mit rund 14.300 t wurde in der Saison 2013 die seit 1990 größte Ernte eingefahren. Dies wurde sowohl durch Flächenzuwächse als auch durch überdurchschnittliche Erträge erreicht.

Ganz wesentlich zum Erfolg des Spargels tragen die gute Qualität und der hohe Frischegrad des Spargelangebots aus Bayern bei. Durch neue Sorten ist es gelungen, den Anteil rostiger und gekrümmter Stangen erheblich zu senken und die Erträge im Laufe der Jahre von gut 35 dt/ha auf weit über 40 dt/ha anzuheben, 2012 und 2013 wurden sogar Durchschnittserträge von über 60 dt/ha festgestellt. Mit dem Folienanbau wurde es möglich, den Spargelanbau von leichten sandigen Böden auf schwerere Standorte in Niederbayern auszudehnen. Dies kommt der Geschmacksvielfalt zugute, da die leichten sandigen Standorte eine eher zurückhaltende Geschmacksnote aufweisen, während Spargel, der in mineralhaltigen Böden wächst, einen betonteren Geschmack zeigt. Das Edelm Gemüse Spargel wird in Bayern seit Beginn des 20. Jahrhunderts erzeugt. Im nördlichen Oberbayern wächst rund um die Stadt Schrobenhausen der sogenannte „Schrobenhausener Spargel“, der im Oktober 2010 den europäischen Schutz als geschützte geografische Angabe (g.g.A.) erhalten hat. „Abensberger Spargel“, der von den eher mineralstoffreichen Böden Niederbayerns stammt, wurde Ende 2012 als g.g.A. bei der EU registriert. Im März 2013 erhielt „Franken-Spargel“, dessen Hauptanbaugebiete in Unterfranken und Mittelfranken liegen, ebenfalls als g.g.A. Herkunftsschutz durch die EU. Somit stehen dem Verbraucher im Erzeuger-Verbraucher-Direktverkehr und im Handel drei geschützte bayerische Spargel-Spezialitäten zur Verfügung.

halten hat. „Abensberger Spargel“, der von den eher mineralstoffreichen Böden Niederbayerns stammt, wurde Ende 2012 als g.g.A. bei der EU registriert. Im März 2013 erhielt „Franken-Spargel“, dessen Hauptanbaugebiete in Unterfranken und Mittelfranken liegen, ebenfalls als g.g.A. Herkunftsschutz durch die EU. Somit stehen dem Verbraucher im Erzeuger-Verbraucher-Direktverkehr und im Handel drei geschützte bayerische Spargel-Spezialitäten zur Verfügung.

Spargelpreis - 6-11 Trotz der guten Ertragslage

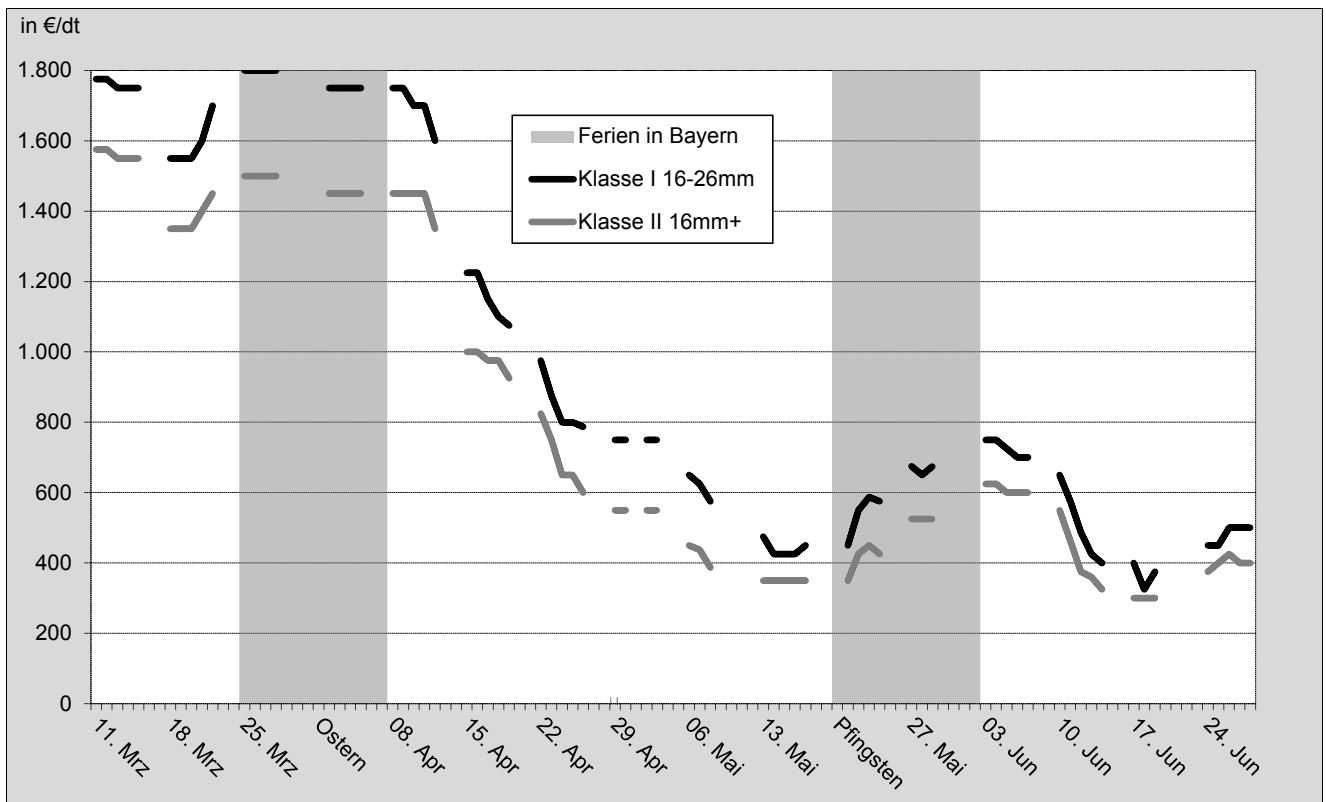
Abb. 6-10 Erntemengen im Freilandgemüseanbau in Bayern



Quellen: LfStaD Bayern

Stand: 02.05.2014

Abb. 6-11 Großmarktpreise für bayerischen Bleichspargel 2013



Quelle: Großmarkt München

Stand: 02.05.2014

wurden in der Saison 2013 in Bayern auskömmliche Spargelpreise erzielt. Allerdings ist ein tendenzieller Preisrückgang erkenntlich, der sich durch die vermehrte Vermarktung von Spargel durch den Lebensmittel Einzelhandel ergeben dürfte.

Blattgemüse - Die Erzeugung von Blattgemüse wird im Wesentlichen durch den Anbau von Kopfsalat und Eissalat bestimmt. Die Anbauflächen von Kopfsalat waren in Bayern seit 1990 durch einen Rückgang um rund 50 % gekennzeichnet. 2013 belief sich die Anbaufläche auf 360 ha. Während Eissalat 2011 auf der seit 1990 höchsten Anbaufläche von rund 380 ha erzeugt wurde, sank die Fläche 2012 und 2013 auf 320 ha bzw. 326 ha. Sowohl bei Kopfsalat als auch bei Eissalat wurden in den vergangenen beiden Jahren hohe Erträge eingefahren. Der Flächenrückgang bei den klassischen bunten Salaten wie Kopfsalat ist durch eine Erhöhung der Vielfalt im Salatsortiment zu begründen. So nehmen beispielsweise Rucola, Pflücksalat, Minisalat und Salatherzen einen wachsenden Anteil ein. Der Anbau von Spinat spielt in Bayern nur eine untergeordnete Rolle, er wird dort in industriellem Umfang auch nicht verarbeitet.

Einlegegurken - 6-10 Mit einem Anteil von knapp 60 % an der deutschen Gesamternte 2013 hat sich Bayern nicht nur zum größten Anbau- und Vermarktungszentrum für Einlegegurken in Deutschland, sondern auch in der EU entwickelt. Von den Einlegegurken in Bayern werden rund 90 % in Niederbayern erzeugt,

die restlichen 10 % stammen aus Unterfranken. Im Jahr 2013 wurde in Bayern auf einer Fläche von 1.288 ha Gurken angebaut. Insgesamt weist die Statistik im Vergleich zum Vorjahr einen Rückgang von 13 % bei der Erntemenge aus. In Niederbayern ging man von einer Ernteeinbuße bei Einlegegurken von 25-30 % aus. Dort setzte kurz nach der Aussaat eine Periode mit Regen und kühler Witterung ein, Anfang Juni zerstörte die Jahrhundertflut Anbauflächen in der Nähe von Gewässern, weitere Flächen wurden durch Starkregen geschädigt. Bei der ausgebrachten Nachsaat blieb der Pflanzenwuchs unter den Erwartungen. Die Minderernte 2013 führte zu Knappheit von regionalen Rohstoffen in der Sauerkonservenindustrie.

Der Anbau von Einlegegurken erfolgte in Niederbayern ursprünglich in kleinstrukturierten Familienbetrieben. So wurden im Jahr 1980 auf ca. 300 ha und im Jahr 1990 auf rund 600 ha Gurken angebaut. Seit dem Fall des „Eisernen Vorhangs“ Ende der achtziger Jahre hat der Gurkenanbau einen erheblichen Aufschwung genommen und erreichte im Jahr 1997 mit 1.595 ha seine größte Ausdehnung. Voraussetzung hierfür war das Vorhandensein ausreichender Saisonarbeitskräfte aus Osteuropa.

Durch die zunehmende Mechanisierung mit Spezialmaschinen wie dem „Gurkenflieger“ und dem hohen Bedarf an Saisonarbeitskräften findet der Anbau heute überwiegend in gut strukturierten Betrieben statt. Der

für kleinere Betriebe typische Schälgurkenanbau konnte diese positive Entwicklung nicht mitmachen und hat auf Grund ungenügender Erträge und fehlender Mechanisierung stark an Bedeutung eingebüßt.

In den 1990er Jahren lag der Ertrag im Gurkenanbau bei rund 300 dt/ha. Die folgenden Faktoren führten zu einer enormen Ertragsteigerung auf mehr als das Doppelte:

- die Einführung der parthenokarpen Sorten (Mitte der achtziger Jahre),
- die Verwendung von Mulchfolie (schnellere Bodenwärmung, Unkrautunterdrückung),
- die Verfrühung durch Vliese (Risikominimierung bei Spätfrösten, früherer Erntebeginn) und
- die Tropfbewässerung auf ca. 75 % der Anbauflächen.

Seit dem Jahr 2013 ist im Einlegegurkenanbau ein vermehrter Wettbewerbsdruck zu erkennen, der sich aus den zu entrichtenden Kosten für die Sozialabgaben der Saisonarbeitskräfte in ihren Herkunftsländern ergibt und durch die geplante Einführung des Mindestlohns verstärkt wirkt. Gleichzeitig sind die Abnehmer (Lebensmitteleinzelhandel) der Sauerkonservenindustrie praktisch nicht bereit, diese durch staatliche Regelungen verursachten Kostensteigerungen zu akzeptieren. Eine teilweise Abwanderung des Gurkenanbaus könnte die Folge sein.

Wurzelgemüse - In Bayern hat vor allem der Möhrenanbau für den Frisch- und Verarbeitungsmarkt (Baby-nahrung) von 670 ha im Jahr 1990 auf knapp 1.030 ha im Jahr 2013 zugenommen. In diesem Zeitraum stiegen auch die Erträge von Möhren von 260 dt/ha auf rund 470 dt/ha, wodurch sich die Ernte von gut 17.000 t auf rund 48.350 t erhöht hat. Im Vergleich zum Vorjahr haben jedoch sowohl der Ertrag als auch die Erntemengen abgenommen, da sich witterungsbedingt häufig die Aussaat verzögerte und Wachstumsrückstände eintraten.

Der Rote-Bete-Anbau mit Schwerpunkt in Niederbayern konnte sich insgesamt positiv entwickeln. Trotz der zum Teil schwankenden Erträge war von 1990 bis 2010 ein deutlicher Anstieg der Anbauflächen erkennbar. Seitdem zeigte sich jedoch wieder ein Flächenrückgang. Im Jahr 2013 wurden auf 330 ha Rote Bete angebaut. Die Erntemenge haben sich mit nun fast 17.700 t Rote Bete im Vergleich zu 1990 mehr als verdoppelt. Die Anbaufläche von Knollensellerie sank 2013 geringfügig auf rund 337 ha. Die Erträge und Erntemenge bei Knollensellerie verringerten sich im Vergleich zum Vorjahr deutlich, die Erntemenge betrug rund 13.700 t.



Kohlgemüse - Der Anbau von Kohlgemüse spielt in mehreren Regionen Bayerns eine wichtige Rolle im


Gemüsebau. Anbauswerpunkt ist jedoch Niederbayern mit einer Kohlproduktion für die Sauerkraut- und Rotkohlverarbeitung. Mit Ausnahme des Jahres 2003 waren in Bayern seit dem Jahr 1999 bei Weiß- und Rotkraut steigende Erträge erkennbar, die diesem Betriebszweig zu einer verbesserten Wirtschaftlichkeit verholfen haben. Während 2011 weit überdurchschnittliche Erträge erzielt wurden, schnitten die Erntejahre 2012 und 2013 sowohl bei Weißkraut als auch bei Rotkraut etwas schlechter ab, waren aber dennoch überdurchschnittlich gut. Die Erntemenge betrug 2013 bei Weißkraut rund 62.000 t, bei Rotkraut rund 32.700 t. Sowohl bei Wirsing als auch bei Chinakohl konnten die Flächen um rund 6 % ausgedehnt werden. Im Vergleich zum Vorjahr sank die Erntemenge jedoch aufgrund schlechter Erträge bei Wirsing, Chinakohl erzielte hingegen eine höhere Erntemenge. 2013 betrug die Erntemenge von Kohlgemüse insgesamt rund 127.000 t und lag damit rund 17 % unter dem Vorjahreswert.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass seit Mitte der neunziger Jahre in Bayern deutliche Ertragsteigerungen bei fast allen Gemüsearten erkennbar sind und damit die Wettbewerbsfähigkeit dieser Fruchtarten zugenommen hat. Voraussetzung für eine weitere Steigerung sind Verbesserungen beim Absatz und der Bündelung von Gemüse hinsichtlich des Frischmarkts und des Markts für Verarbeitungsgemüse.

Bayerischer Meerrettich -  **6-10** Der typisch bayerischen Spezialität mit einer Anbaufläche von geschätzt rund 110 ha wurde im Jahr 2008 im Rahmen des europaweiten Eintragungsverfahrens der Schutz als geschützte geografische Angabe („Bayerischer Meerrettich“ g.g.A.) zugesprochen. Für die Erzeuger und Verarbeiter führte dies zu einer nicht zu unterschätzenden Stärkung ihrer Wettbewerbsfähigkeit auf den internationalen Märkten. Meerrettich wird fast ausschließlich von der Verarbeitungsindustrie im mittelfränkischen Raum nachgefragt. Das Statistische Bundesamt weist aus statistischen Gründen den Meerrettich nicht aus. Nach Informationen des IEM beläuft sich der Anbau in Bayern im Durchschnitt konstant auf 105-130 ha.

Rhabarber und **Buschbohnen** haben nur regional, vor allem für die Saft- und Sauerkonservenindustrie, eine Bedeutung. Der Anbau von Buschbohnen wurde 2011 aufgrund schlecht organisierter Absatzmöglichkeiten von gut 400 ha auf 270 ha zurückgefahren. Im Jahr 2012 und 2013 wurde der Anbau jedoch wieder forciert und erreichte zuletzt eine Anbaufläche von 503 ha.

Regionalversorgung -  **6-10**  **6-12**

 **6-13** Das Verhältnis von bayerischer Produktionsmenge und theoretischem Bedarf der bayerischen Bevölkerung an frischen Gemüsearten wird durch den „Regionalversorgungsgrad“ ausgedrückt. Rund 41 % des bayerischen Gemüseverbrauchs werden im eigenen Land

Tab. 6-10 Entwicklung der Versorgung Bayerns mit Gemüse

in 1.000 t ¹⁾	06/07	07/08	08/09	09/10	10/11	11/12	12/13
Erzeugung gesamt	444,4	518,6	533,7	546,1	487,2	567,2	573,5
Ernteverluste	44,4	51,9	53,4	54,6	48,7	56,7	57,4
verwendbare Erzeugung	400	466,7	480,3	491,5	438,5	510,5	516,2
Marktverluste	66,7	77,8	80,1	81,9	73,1	85,1	86,0
Inlandsverwendung	1.169,4	1.209,5	1.213,5	1.243,7	1.233,6	1.286,7	1.256,6
Nahrungsverbrauch	1.102,7	1.131,7	1.133,5	1.161,8	1.160,5	1.201,6	1.170,6
Selbstversorgungsgrad in %	34	39	40	40	36	40	41
Pro-Kopf-Verbrauch in kg	89	92,3	91,9	94,4	94,9	95,4	93,5

eigene Zusammenstellung LfL
1) teilweise geschätzt

Quellen: LfStad Bayern; BLE; LfL

Stand: 05.05.2014

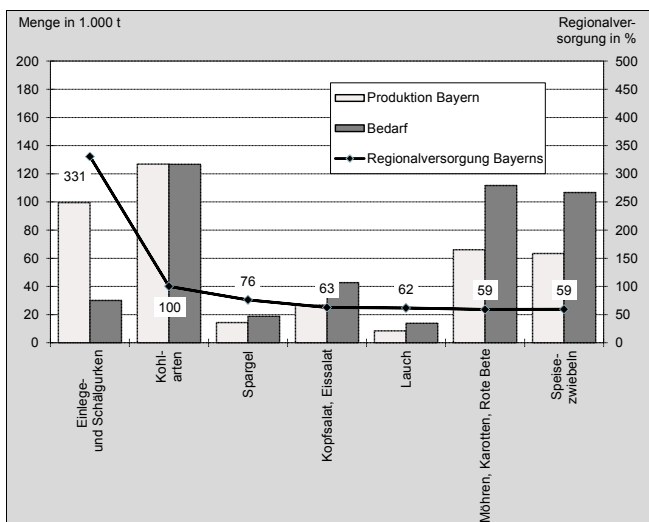
erzeugt. Insgesamt liegt der Selbstversorgungsgrad Bayerns also leicht unter dem Wert für Deutschland (46 %). Der geschätzte Gemüseverbrauch der Bevölkerung dürfte bei 93,5 kg/ Kopf liegen und hat sich somit zum Vorjahr leicht verringert.

Zu erwähnen ist der hohe Anteil an Verarbeitungsgemüse (Sauerkonserven), das als Spezialität der bayerischen Gemüseerzeugung gilt und auf dem europäischen Binnenmarkt und in Drittlandmärkten abgesetzt wird. Die bayerische Produktionsmenge von Einlegegurken übertrifft den bayerischen Bedarf um das 3-fache. Bei Kohlgemüse deckte die Produktion 2013 den Bedarf, in den Vorjahren überstieg sie ihn. An dritter Stelle steht der Spargel, bei dem der „Regionalversorgungsgrad“ in den letzten Jahren anstieg und 2013 rund 76 % erreichte. Weitere Gemüsearten wie Möhren, Rote Bete, Speisezwiebeln, Lauch und Salat weisen ebenfalls relativ hohe Werte zwischen 59 % und 63 % auf. Im Vergleich zum Vorjahr sank der „Regionalversorgungsgrad“ bei Speisezwiebeln, Möhren und Rote Bete stark.

Die Gemüseproduktion unter Glas ist für den bayerischen Bedarf deutlich zu niedrig. Im Vergleich zum Freilandgemüse liegt sie sogar auf äußerst niedrigem Niveau. Der bayerische „Regionalversorgungsgrad“ für Gemüsepaprika lag im Jahr 2013 bei rund 1 %, für Tomaten bei knapp 3 % und bei frischen Gurken bei knapp 19 %. Hier könnte eine Ausweitung des Anbaus sinnvoll sein.

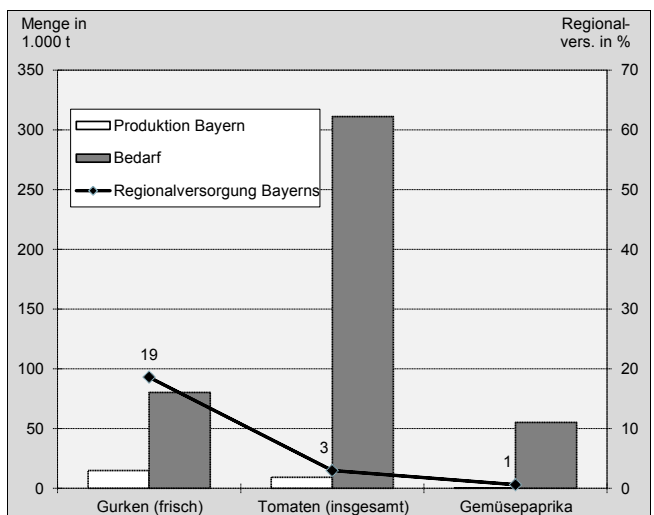
Vermarktungsstruktur - Trotz der vergleichsweise großen Bedeutung Bayerns im deutschen Gemüseanbau war bis Ende des Jahres 2007 nur eine Erzeugerorganisation für Obst und Gemüse nach EU-Recht, nämlich die Gartenbauzentrale Main-Donau eG, anerkannt. Die Gartenbauzentrale Main-Donau eG bündelt die gärtnerische Erzeugung der Anbaugemeinschaften an der Mainschleife bei Kitzingen und Sommerhausen sowie um das schwäbische Gundelfingen und ist vorwiegend regional tätig.

Am 01.01.2007 nahm die mittlerweile für Einlegegurken anerkannte Gurkenerzeugerorganisation GEO Bay-

Abb. 6-12 Bedarf und Produktionsmenge von Freilandgemüse in Bayern 2013

Quellen: DESTATIS; LfStad Bayern; BLE; LfL

Stand: 06.05.2014

Abb. 6-13 Bedarf und Produktionsmenge von Gemüse aus geschütztem Anbau in Bayern 2013

Quellen: DESTATIS; LfStad Bayern; BLE; LfL

Stand: 06.05.2014

ern GmbH in den großen Gemüseanbaugebieten Niederbayerns als erste in Deutschland anerkannte Spezialerzeugerorganisation ihren Betrieb auf.

Die in Niederbayern und Unterfranken konzentrierte Sauerkonservenindustrie, bestehend aus rund 15 Verarbeitungsbetrieben zur Herstellung von Obst- und Gemüsekonserven, steht ihrerseits in einem zunehmenden globalen Wettbewerb. Um im Lebensmitteleinzelhandel bzw. im Discountbereich dauerhaft Marktanteile halten zu können, muss sie überregional wettbewerbsfähig sein und alle Möglichkeiten der Effizienzverbesserung in der Produktion ausnutzen.

In Bayern sind außerdem folgende Vermarktungsstrukturen erkennbar:

- Leistungsstarke Erzeuger haben sich zu Vermarktern ihrer eigenen Produkte und der ihnen angeschlossenen Erzeugungsbetriebe entwickelt und lassen sich beim Lebensmitteleinzelhandel direkt listen.
- Im Bereich der Spargelvermarktung haben der Erzeuger-Verbraucher-Direktverkehr und enge Lieferverbindungen mit den Händlern der Münchner Großmarkthalle zentrale Bedeutung.

Entwicklungsperspektiven für den bayerischen Gemüsebau - Das wirtschaftsstarke Dreieck München-Prag-Wien mit rund 16 Mio. Nachfragern eröffnet dem bayerischen, insbesondere aber dem niederbaye-

rischen Gemüseanbau gute Absatzchancen direkt vor der Haustüre. In den nächsten Jahren wird es für den bayerischen Gemüsebau deshalb nötig sein die Voraussetzungen zu schaffen, um an diesem Wachstumsmarkt teilzuhaben. Hierfür sind vor allem Maßnahmen der Sortimentserweiterung und der Bündelung des Angebots notwendig.

Sortimentserweiterung - Das bayerische Gemüseangebot ist - mit Ausnahme der Speisezwiebeln und des Spargels - im überregionalen Absatz auf Verarbeitungs- und Grobgemüse (Wurzelgemüse, Kraut, Salate) beschränkt. Eine Sortimentserweiterung um Fruchtgemüse wie Tomaten, (Schlangen-) Gurken und Gemüsepaprika würde zu einer verbesserten Attraktivität des gesamten bayerischen Gemüseangebots führen, weil dann alles aus einer Hand käme. Zudem würden entsprechende Vermarktungsaktivitäten wie zum Beispiel „Geprüfte Qualität - Bayern“ attraktiver.





Bündelung des Angebots - Für die Zukunftsfähigkeit des bayerischen Gemüsebaus wird es von besonderer Bedeutung sein, die Vermarktungsstrukturen zu verbessern und der zunehmenden Konzentration des Lebensmitteleinzelhandels durch eine weitere Bündelung der Erzeugung in Zusammenarbeit mit dem regionalen Handel zu begegnen. Dies gilt auch für ökologisch erzeugtes Obst und Gemüse. Hierzu gehören auch Anstrengungen zu einer möglichst ganzjährigen Lieferbereitschaft.

7 Zucker

Zucker zählt zu den wichtigsten Welthandelsprodukten und unterliegt einer ausgeprägten Rohstoffspekulation, da er lange lagerfähig ist und die Vorratsmengen von Jahr zu Jahr schwanken. Der Verbrauch steigt weltweit kontinuierlich an, während die Erzeugung angepasst wird. Der Zuckermarkt der EU wurde lange Zeit durch eine strenge Quotenregelung bestimmt, wobei die Quoten bei ca. 130 % des Verbrauchs lagen. Die EU musste in großem Umfang Zucker exportieren. Die EU-Zuckermarktordnung wurde im September 2005 reformiert. Seit dem Zuckerwirtschaftsjahr 2006/07 (Ernte 2006) gilt die neue Marktorganisation. In der Zwischenzeit haben sich die Marktverhältnisse grundlegend verändert. Die Weltmarktpreise für Zucker hatten zeitweise historische Höchststände erreicht, um dann wieder „abzustürzen“. Die Ausschläge sind mit der politisch gewollten Handelsliberalisierung noch größer geworden, Chancen und Risiken gleichermaßen gewachsen. In Deutschland wird trotz der Anbaureduktion und Fabrikschließungen noch immer mehr Zucker produziert als verbraucht wird.

7.1 Weltmarkt

Zucker zählt zu den klassischen Weltmarktprodukten. Mit der Kolonialisierung der Karibik, Lateinamerikas und des Pazifiks vor 250 Jahren begann auch der Welthandel von Rohrzucker. Infolge der von Napoleon verhängten Kontinentalsperre wollte und musste sich Europa vom Kolonialhandel unabhängig machen. Das war der Beginn des Zuckerrübenanbaus. Die Zweiteilung des Weltagrarhandels in Rohrzucker und Rübenzucker und ihre Konkurrenz zueinander ist auch heute noch ein Faktor im Nord-Süd-Konflikt.

Erzeugung -  **7-1**  **7-1**  **7-2**  **7-3** Die weltweite Erzeugung von Zucker stieg von einem Niveau von etwa 75 Mio. t zu Beginn der 1970er Jahre

auf einen vorläufigen Höchststand im Wirtschaftsjahr 2012/13 von 177 Mio. t. Für das Wirtschaftsjahr 2013/14 erwartet das USDA eine Produktion von nahe 176 Mio. t. Von der Welterzeugung entfielen 2012/13 knapp 81 % auf Rohr- und nur 19 % auf Rübenzucker mit leicht fallender Tendenz. Seit Ende der achtziger Jahre sind die Zuwächse der Weltzuckererzeugung vor allem dem Rohrzucker zuzuschreiben. In den letzten 16 Jahren wurde die Rohrzuckererzeugung um über 57 % gesteigert. Dagegen bewegte sich die Rübenzuckererzeugung im gleichen Zeitraum, abgesehen von kleinen Schwankungen, lange auf nahezu unverändertem Niveau. In den letzten 6 Jahren war sie sogar rückläufig.

- **Rohrzucker** wird in den tropischen und subtropischen Klimazonen erzeugt. Haupterzeugungsländer

Tab. 7-1 Weltzuckerbilanz

Zuckerwirtschaftsjahr ¹⁾	Erzeugung in Mio. t	Verbrauch		Ausfuhr		Endbestände	
		in Mio. t	in % der Erzeugung	in Mio. t	in % der Erzeugung	in Mio. t	in % des Verbrauchs
1984/1985	100,1	97,7	97,5	29,6	29,5	26,9	27,5
1989/1990	110,0	106,8	97,1	34,1	31,0	19,9	18,7
1994/1995	118,0	115,6	97,9	31,0	26,3	25,6	22,2
1999/2000	135,7	127,4	93,8	41,8	30,8	37,4	29,4
2004/2005	140,7	141,6	100,6	47,0	33,4	34,7	24,5
2005/2006	144,3	142,9	99,1	49,5	34,3	35,7	24,9
2006/2007	164,5	149,4	90,8	51,0	31,0	36,9	24,7
2007/2008	163,5	150,5	92,0	50,9	31,1	43,3	28,8
2008/2009	144,0	153,5	106,6	45,8	31,8	30,5	19,9
2009/2010	153,4	153,4	100,0	48,9	31,9	28,9	18,9
2010/2011	161,9	154,2	95,3	55,0	33,9	29,9	19,4
2011/2012	172,0	158,7	92,3	56,0	32,5	35,3	22,2
2012/2013	177,5	164,5	92,7	54,5	30,7	43,9	26,7
2013/2014	175,7	167,5	95,7	55,9	31,8	45,5	27,2
2014/2015 ²⁾	175,6	170,5	97,1	55,2	31,4	44,4	26,0

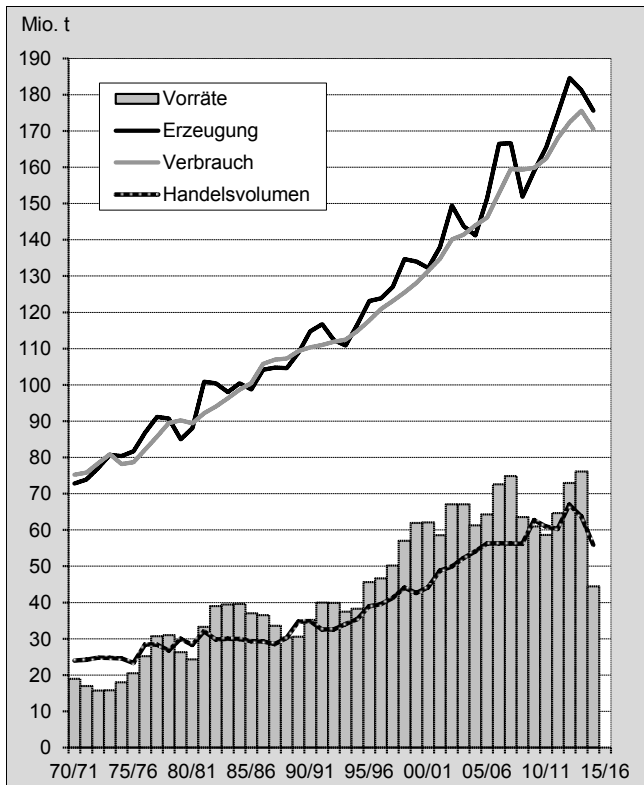
1) bis 99/00 Zentrifugalzucker, ab 02/03 Zuckerrohwert

2) Schätzung

Quelle: USDA

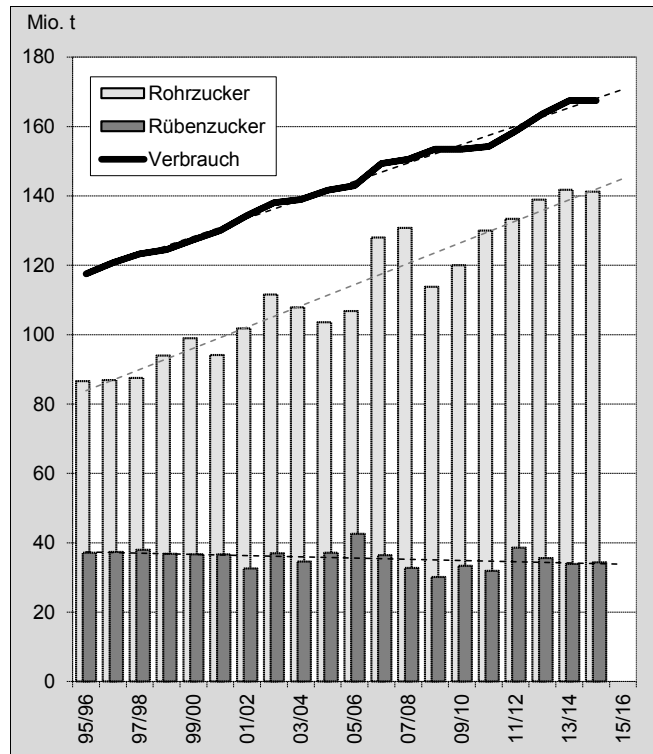
Stand: 26.5.2014

Abb. 7-1 Welt-Zuckererzeugung und -verbrauch



Quellen: WWZ; Agra Europe Stand: 18.06.2014

Abb. 7-2 Entwicklung der Welterzeugung von Rohr- und Rübenzucker



Quelle: USDA Stand: 14.05.2014

waren 2013/14 Brasilien (37,8 Mio. t), Indien (27,1 Mio. t), China (14,3 Mio. t), Thailand (11,4 Mio. t), Mexiko (6,7 Mio. t), Australien (4,3 Mio. t) sowie Guatemala (2,9 Mio. t). Brasilien und Indien produzierten 2013/14 somit über 52 % des Rohrzuckers und 37 % des Weltzuckers.

- **Rübenzucker** wird dagegen in den gemäßigten Klimazonen produziert. 2013/14 erzeugte die EU-28 16,8 Mio. t, die USA 7,7 Mio. t, die frühere Sowjetunion 6,7 Mio. t. Haupterzeugungsländer sind Frankreich, Deutschland, die USA (ohne den Süden, wo Zuckerrohr angebaut wird), Polen, Russland und die Ukraine.

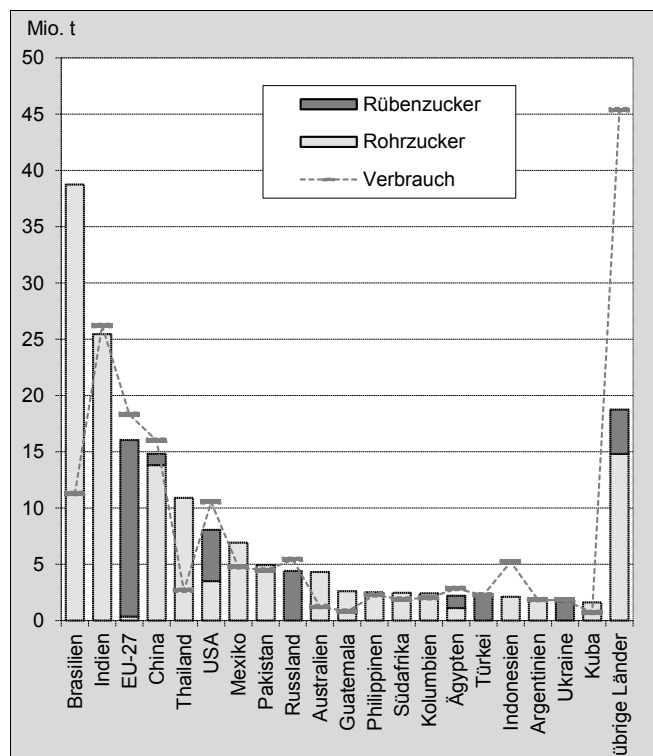
Regional wurde 2013/14 knapp 38 % der Weltzuckererzeugung in Asien produziert, rund 26 % in Südamerika, 13,3 % in Europa (9,2 % in der EU-28), 11,4 % in Nord- und Mittelamerika, 6,3 % in Afrika und 2,6 % in Ozeanien.

Handel - 63,2 Mio. t (34,9 % der Erzeugung) wurden 2013/14 international gehandelt. Größter Nettoexporteur ist Südamerika mit Brasilien, über 49 % der weltweiten Handelsmenge kommen 2013/14 aus Südamerika.

Verbrauch - 7-1 7-1 7-3 Der weltweite Verbrauch von Zucker steigerte sich seit Mitte der 1970er Jahre kontinuierlich und lag 2013/14 bei einem Spitzenwert von 167,5 Mio. t. Insgesamt hat sich

dadurch die langjährige Überversorgung zu einem zeitweiligen Defizit gewandelt. So sind die weltweiten Vor-

Abb. 7-3 Die wichtigsten Welt-Zuckererzeuger 2013/14



Quelle: USDA Stand: 14.05.2014

Tab. 7-2 Pro-Kopf-Verbrauch von Zucker

in kg/Kopf	1962	2000	2012/13	2013/14	13/14 zu 12/13 in %	13/14 zu 2000 in %
EU	.	34,5	37,5	37,4	-0,1	+8,5
Schweiz	40,4	43,4	49,9	48,4	-3,1	+11,5
Türkei	12,5	30,3	30,4	30,0	-1,1	-0,9
Russland	32,2	36,3	41,2	41,2	+0,1	+13,5
Europa	30,7	34,0	37,9	37,9	-0,1	+11,3
USA	44,1	30,0	33,6	34,1	+1,5	+13,7
Nordamerika¹⁾	43,9	30,7	37,2	37,4	+0,6	+21,8
Brasilien	34,3	52,9	63,0	62,5	-0,8	+18,2
Argentinien	36,2	36,9	44,0	42,5	-3,3	+15,3
Südamerika	31,0	42,9	52,5	52,1	-0,8	+21,4
China	2,6	6,2	11,7	12,0	+2,3	+92,7
Indien	5,7	15,2	20,9	21,1	+0,9	+38,8
Thailand	4,9	26,8	47,2	51,3	+8,6	+91,4
Asien	5,3	12,7	18,9	19,2	+1,8	+51,1
Ägypten	14,1	30,2	39,1	39,1	-0,2	+29,3
Südafrika	39,6	27,1	45,8	47,1	+2,7	+73,7
Afrika	9,5	13,2	17,4	17,5	+0,7	+32,5
Australien	53,7	58,4	60,3	59,8	-0,8	+2,3
Ozeanien	50,9	30,8	47,0	46,6	-0,8	+51,4
Welt	15,9	19,0	24,3	24,5	+0,7	+28,8


Weißzuckerrohwert
1) ab 2009/10 incl. Mittelamerika

Quelle: WVZ



Stand: 22.06.2014

räte (Endbestände) zum Ende der letzten Dekade deutlich auf etwa 60 Mio. t gesunken und lagen 2010/11 bei etwas unter 40 % des Verbrauchs. Mit den Rekordern 2011/12 bis 2013/14 hat sich aber das Bild wieder etwas verbessert. Mit 76,2 Mio. t steigen die Vorräte voraussichtlich wieder auf 43,3 % des Verbrauchs.

Der langfristige Anstieg wird von kurzfristigen Schwankungen überlagert. Diese entstehen vor allem dadurch, dass bei kontinuierlich steigendem Weltverbrauch bei kurzfristiger Verknappungssituation (z.B. durch Umlenkung der Verwertung von Zuckerrohr in Ethanol) die Preise stark ansteigen, was natürlich die Erzeugung anregt. Der daraus entstehende Preiseinbruch dämpft dann die Produktion wieder und setzt den Zyklus erneut in Gang. Diese abwechselnden Perioden eines weltweiten Erzeugungsüberschusses und -defizits wiederholen sich regelmäßig. Dabei nimmt die Höhe der Preisausschläge auch in der EU deutlich zu. Ab 2017 dürften diese Preisausschläge in noch höherem Maß auf die zuckerverarbeitenden Betriebe durchschlagen. Das stellt eine Herausforderung für die Wertschöpfungskette Zuckerrübe bis zum Endprodukt dar.

Pro-Kopf-Verbrauch -  **7-2** Pro Kopf und Jahr werden weltweit inzwischen 23,8 kg Zucker verbraucht. Am meisten wird in Brasilien, Kuba, Australien und Israel mit über 60 kg/Kopf verbraucht. Europa liegt bei 38,3 kg, während in Asien und Afrika nur 18,3 kg/Kopf

bzw. 16 kg/Kopf verbraucht werden. China liegt nur bei 11,6 kg/Kopf.

Weltmarktpreise -  **7-3**  **7-4** In der Vergangenheit (z.B. 1974/1975 sowie 1980 und 1989) traten auf Grund von kurzfristig spekulativ ausgelösten Mangelsituationen Preisspitzen auf, die das Fünffache des langjährigen Durchschnittspreises erreichten. Die Welterzeugung lag damals nur kurze Zeit unter dem Verbrauch, so dass lediglich die Vorräte zurückgingen. Die Zuckerversorgung war auch in Zeiten eines Erzeugungsdefizits nicht wirklich beeinträchtigt, da Zucker gut lagerfähig ist und entsprechend weltweit stets beträchtliche Zuckervorräte etwa in der Höhe eines Welt-handels-Jahresvolumens bestanden.


In den 1990er Jahren und Anfangs der 2000er Jahre war die Lage am Weltzuckermarkt von starkem Angebotsdruck und hohen Vorräten bestimmt. Entsprechend war das Preisniveau niedrig, Anfang 2004 unterschritten die Zuckerpreise am Weltmarkt sogar kurzfristig die Marke von 100 €/t. Mit der global enger werdenden Versorgungsbilanz ist das Preisniveau bei Zucker insgesamt gestiegen. Im Januar 2011 wurden in der Spitze soager fast 600 €/t erreicht. Im April 2013 wurden wieder 364 €/t notiert, im April 2014 waren es 341 €/t.

Erkennbar sind etwa 5-jährige zyklische Schwankungen, die mit dem zyklischen Ausbau der Erzeugung zu-

sammenhängen. Auffallend ist, dass in den letzten 3 - 4 Jahren die Volatilität der Zuckernotierungen an der Londoner Börse deutlich zugenommen hat.


Die Schwankungen am Weltzuckermarkt haben stark spekulativen Charakter. Daran konnte auch das internationale Zuckerabkommen von 1993 - eine rein administrative Vereinbarung ohne die Möglichkeit der Beeinflussung des Zuckermarktes - bis jetzt nichts ändern. Seither sind diesem Abkommen zur besseren internationalen Zusammenarbeit und Information 82 Länder mit 85 % der Weltzuckererzeugung, 65 % des Weltzuckerverbrauchs und 95 % des Weltzuckerexports beigetreten. In Jahren niedriger Preise eingelagert, erfährt Zucker bei einer "Verknappung" des Rohstoffs auf dem Weltmarkt eine enorme Wertsteigerung. Motor dieser Entwicklung sind Warentermingeschäfte an den Börsen in New York und London. Die Preisbildung ist stark von der jeweils vorliegenden Information über die aktuelle und mittelfristige Zuckerversorgung abhängig.

7.2 Europäische Union

Anbauggebiete -  **7-4** Der Schwerpunkt der Zuckerrübenproduktion in der EU liegt in den Beckenlandschaften der Champagne, des französischen und belgischen Flanderns, Norditaliens, Polens, der Niederlande, der Köln-Aachener Bucht, Niedersachsens und Bay-

erns. Allein auf die Anbauggebiete Frankreichs, Deutschlands und Polens entfallen über 60 % der EU-Anbaufläche.

Anbaufläche - Die Zuckerrübenanbaufläche in der EU zeigte aufgrund der Quotierung nur geringe jährliche Schwankungen. Reformbedingt sank die Anbaufläche nach 2006. 2010 lag sie in der EU-27 noch bei 1,51 Mio. ha und 2013 bei 1,46 Mio. ha in der EU-28. Grund für die fortlaufende Einschränkung der Anbaufläche ist die anhaltende Überproduktion von Zucker und der sich daraus ergebenden Deklassierung (= temporäre Senkung der Höchstquote wegen der Beschränkung der im Rahmen der WTO zulässigen Exporterstattungen). Stärker als die Anbaufläche variieren die Flächenerträge je nach Mitgliedsland und der Jahreswitterung. Die EU-weit höchsten Flächenerträge werden in Frankreich erreicht. 2009 wurden hier 900 dt/ha knapp verfehlt, 2011 mit 912 dt/ha erstmals übertroffen.

Erzeugung -  **7-5** In der EU-28 wurden 2012/13 114 Mio. t Zuckerrüben geerntet. Von der Erzeugung entfielen ca. 30 % auf Frankreich und 24 % auf Deutschland. EU-weit wurden 2012/13 knapp 17,5 Mio. t Weißzucker aus Zuckerrüben hergestellt. Für 2013/14 wird eine Zuckererzeugung von 16,8 Mio. t angenommen. Den Ernteergebnissen bei Zuckerrüben entsprechend wird der größte Teil des Zuckers in Frankreich, Deutschland und Polen produziert.

Tab. 7-3 Weltmarkt- und Interventionspreise für Rohzucker

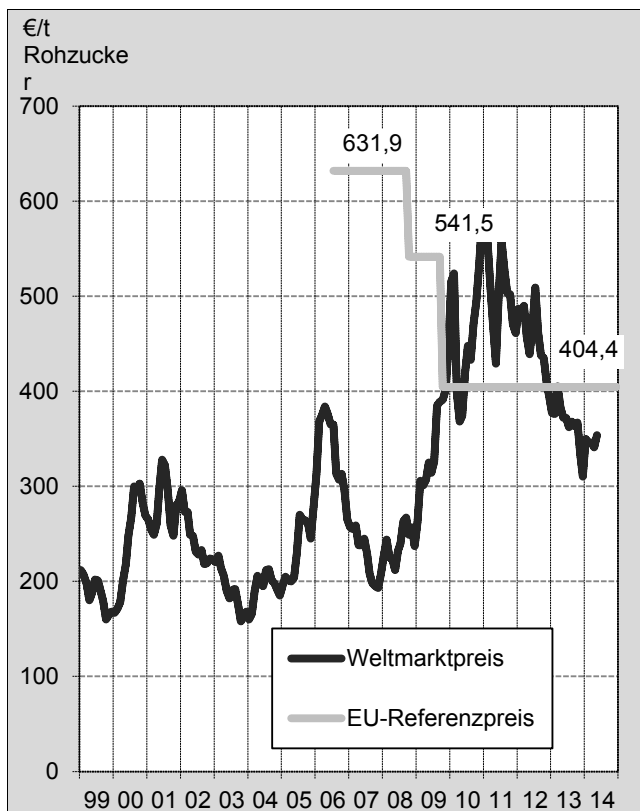
Jahr	Weltmarktpreis ¹⁾		Interventions-/Referenzpreis ²⁾ in €/100 kg
	in US ct/lb	in €/100 kg ³⁾	
1981	15,90	40,53	42,0
1985	4,05	13,45	51,7
1990	12,51	22,79	53,5
1995	13,28	21,46	56,8
2000	8,08	19,28	54,4
2005	10,07	17,84	52,4 ⁴⁾
2006	14,79	25,96	49,68
2007	9,96	16,01	49,68
2008	12,45	18,67	44,88
2009	18,15	28,69	33,52
2010	20,89	34,74	33,52
2011	26,24	41,55	33,52
2012	21,37	36,73	33,52
2013	17,70	28,30	33,52

- 1) Sugar, Free Market, Coffee Sugar and Cocoa Exchange (CSCE) contract no.11 jeweils nächster fälliger Kontrakt
- 2) bis 2005 Nettointerventionspreis für Rübenroh Zucker der Standardqualität einschl. Lagerkostenausgleichsabgabe in Deutschland, ab 2006 Referenzpreis
- 3) umgerechnet mit dem Ø-jährlichen Euro-Referenzkurs, 1 US lb = 453,59 g
- 4) festgesetzt für die ZWJ 2001/02 bis 2005/06, ohne Lagerkostenausgleichsabgabe

Quellen: CSCE; Deutsche Bundesbank

Stand: 09.06.14

Abb. 7-4 Weltmarkt- und EU-Preise für Rohzucker



Quelle: ISO

Stand: 25.06.2014

Tab. 7-4 Anbau von Zuckerrüben in ausgewählten EU-Mitgliedstaaten

		Anbau- fläche in 1.000 ha	Hektar- ertrag in dt/ha ¹⁾	Ernte- menge in 1.000 t ▼
Frankreich	2010	423	881	34.767
	2011	393	912	35.492
	2012	389	867	33.739
	2013	394	853	33.613
Deutschland	2010	367	650	23.858
	2011	398	725	28.894
	2012	402	694	27.686
	2013	357	780	27.829
Polen	2010	199	491	9.822
	2011	203	506	10.294
	2012	192	643	12.350
	2013	194	546	10.591
Vereinigtes Königreich	2010	119	544	6.484
	2011	113	650	8.504
	2012	120	700	7.291
	2013	117	684	8.000
Nieder- lande	2010	71	743	5.280
	2011	73	806	5.858
	2012	73	786	5.735
	2013	73	785	5.727
Belgien / Luxemb.	2010	.	.	4.464
	2011	62	759	4.711
	2012	62	732	4.830
	2013	60	738	4.429
Tschechien	2010	56	543	3.064
	2011	58	595	3.898
	2012	61	605	3.868
	2013	62	604	3.743
Italien	2010	62	572	3.550
	2011	56	566	3.548
	2012	46	544	2.501
	2013 ^v	45	788	3.547 ²⁾
Österreich	2010	45	698	3.131
	2011	47	673	3.456
	2012	49	636	3.114
	2013	51	680	3.466
Spanien	2010	45	764	3.399
	2011	44	888	3.966
	2012	39	887	3.460
	2013	31	859	2.663
Dänemark	2010	39	601	2.356
	2011	40	601	2.700
	2012	41	646	2.649
	2013	38	605	2.300
EU-27	2010	1.512	687	103.865
EU-27	2011	1.624	758	123.967
	2012	1.368	833	113.910
	2013³⁾	1.463²⁾	.	.

1) teilw. berechnet
2) Angabe wird von EU noch überprüft, daher für Durchschnittsertrag und Erntemenge noch keine Angabe für 2013

Quellen: EUROSTAT; WVZ; nationale Statistiken

Stand: 28.05.2014

Versorgung - 7-4 7-5 Bis 1975 war die Zuckerversorgung der EU verhältnismäßig ausgeglichen. Der Einfuhrbedarf an Zucker überwog meist die Zuckerausfuhren. Mit dem starken Preisanstieg am Weltmarkt im Jahr 1974 entstanden der EU hohe Kosten für Einfuhrerstattungen zur Versorgung Großbritanniens und Italiens aus dem Weltmarkt. In den folgenden Jahren wurden dann Quoten und Marktordnungspreise deutlich angehoben, um die europäische Zuckerproduktion anzukurbeln.

Tab. 7-5 Weißzuckererzeugung und Selbstversorgungsgrad in der EU

in 1.000 t Rohwert		Erzeugung Verbrauch ¹⁾ ▼		Selbst- versorgungs- grad (%)
Frankreich ²⁾	11/12	4.726	2.474	191
	12/13	4.025	2.500	161
	13/14 ^v	4.179	2.576	162
Deutschland	11/12	4.533	3.765	120
	12/13	4.377	3.727	117
	13/14^v	3.562	3.257	109
Polen	11/12	2.052	1.690	121
	12/13	2.053	1.700	121
	13/14 ^v	1.972	1.705	116
V. Königreich	11/12	1.295	2.150	60
	12/13	1.163	2.150	54
	13/14 ^v	1.100	2.160	51
Niederlande	11/12	1.086	734	148
	12/13	1.011	735	138
	13/14 ^v	1.030	937	110
Belgien/Lux.	11/12	935	615	152
	12/13	820	615	133
	13/14 ^v	777	620	125
Tschechien	11/12	662	430	154
	12/13	596	435	137
	13/14 ^v	573	405	141
Österreich	11/12	562	450	125
	12/13	520	445	117
	13/14 ^v	560	460	122
Spanien	11/12	649	1.630	40
	12/13	570	1.650	35
	13/14 ^v	538	1.456	37
Dänemark	11/12	504	270	187
	12/13	516	271	190
	13/14 ^v	502	315	159
Italien	11/12	373	2.005	21
	12/13	339	2.030	23
	13/14 ^v	370	2.025	18
EU³⁾	10/11	15.524	18.708	83
	11/12	18.604	18.831	99
	12/13	17.494	18.929	92
	13/14^v	16.804	19.047	88

1) sichtbarer menschlicher Gesamtverbrauch
2) einschließlich Überseestaaten (DOM)
3) ab 2007/08 EU-27, ab 2013/14 EU-28

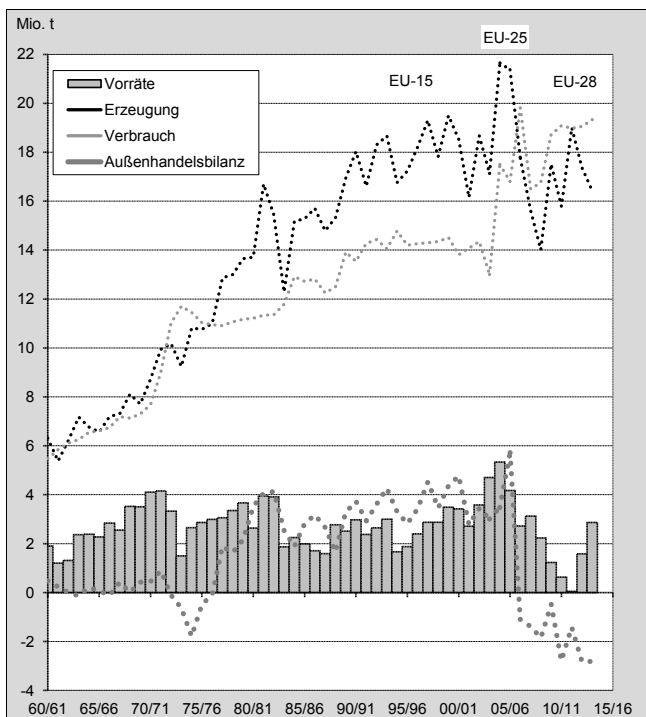
Quellen: F. O. Licht; Weltzuckerbilanzen

Stand: 16.06.2014

Dies war der Start für die historische Expansion der EU-Zuckererzeugung, die dann bis zur Ernte 2006 den stagnierenden Verbrauch immer überschritten hat. Folge dieser Produktionsausweitung innerhalb der EU war, dass sich die Gemeinschaft vom Selbstversorger mit Zucker zu einem wesentlichen Zuckerexporteur auf dem Weltmarkt entwickelte und sich das EU-Preisniveau immer stärker vom Weltmarktpreisniveau abhob. Die zunehmenden Liberalisierungsbestrebungen auf den internationalen Märkten forderten von der EU in den vergangenen WTO-Verhandlungen immer wieder Zugeständnisse und führten zum WTO-Panel und letztlich zur Reform der Zuckermarktordnung im Jahr 2006.

Im Rahmen der reformierten EU-Zuckermarktordnung war die Produktion von Zuckerrüben über die Menge der Vertragsrüben (früher A- und B-Quote) im Grundsatz auf 17,44 Mio. t Weißzucker für die EU-25 festgeschrieben. Allerdings wurde diese Höchstquote (A- und B-Quote) fast alljährlich noch überschritten. Der Grund dafür ist, dass die Landwirte immer eine etwas größere Fläche mit Zuckerrüben bestellen, um auch bei geringeren Erträgen auf jeden Fall ihre Quoten ausschöpfen zu können. Dies war aber nur deshalb möglich, weil die von der EU vorgegebenen Verarbeitungsspannen den Zuckerfabriken genügend finanziellen Spielraum ließen, um bei der Mischkalkulation von A-, B- und C-Rüben ausreichende Erlöse zu erzielen. Dies führte in der Vergangenheit zu einer regelmäßigen Überschreitung der Quoten und damit zur Notwendigkeit des Absatzes von C-Zucker auf dem Weltmarkt und auch zum von Brasilien, Thailand und Australien angestoßenen WTO-Panel.

Abb. 7-5 EU-Zuckererzeugung und -verbrauch



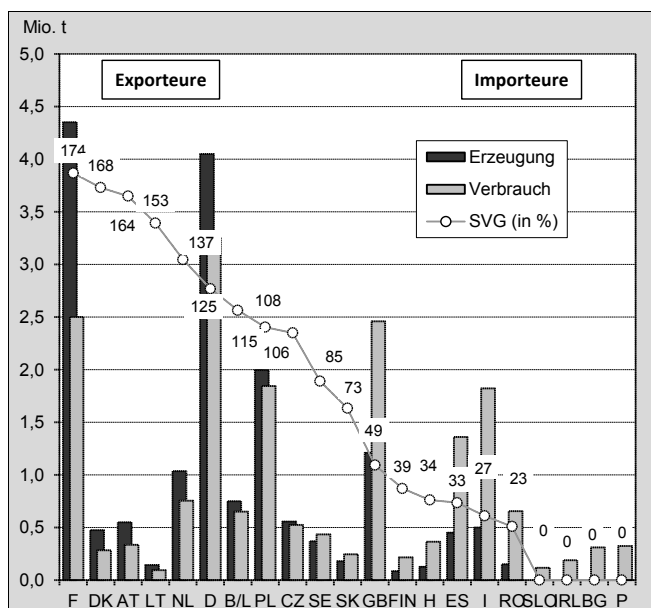
Pro-Kopf-Verbrauch - Pro Kopf und Jahr wurden in der EU im Jahr 2012/13 37,6 kg Zucker verbraucht. Für 2013/14 wird ein vorläufiger Wert von 38,0 kg berichtet. In Südeuropa (Italien, Spanien) wird mit 25 - 27 kg tendenziell weniger, im Norden der EU (Großbritannien, Dänemark, Belgien, Niederlande) mit 45 - 50 kg dagegen mehr konsumiert.

Selbstversorgungsgrad - Bei einer Erzeugung von 15,5 - 18,6 Mio. t Weißzucker und einem Verbrauch von 18 - 19 Mio. t hat sich die Überversorgung der EU mit einem früheren Selbstversorgungsgrad von etwa 130 % in einen Zuschussbedarf gewandelt. Seit der Ernte 2010 liegt der EU-Selbstversorgungsgrad unter 100 %.

Die Selbstversorgungsgrade schwanken von Land zu Land allerdings erheblich. Frankreich, Deutschland, die Niederlande, Österreich, Dänemark, Polen und Belgien erzeugen deutlich mehr Zucker, als sie selbst verbrauchen. Zufuhrbedarf an Zucker besteht in Italien, Großbritannien, Spanien, Portugal, Schweden und Finnland sowie in praktisch allen neuen südosteuropäischen Mitgliedstaaten.

AKP-Zucker - Im Rahmen der Entwicklungshilfe abzunehmender Zucker belastete den EU-Zuckermarkt zusätzlich. Die EU hatte sich gegenüber den AKP-Staaten (Afrika, Karibik und Pazifik) in der Vergangenheit zur Abnahme von Zucker zu einem Garantiepries und zur zollfreien Einfuhr in die EU zu Festpreisen verpflichtet. Die AKP-Staaten können so jedes Jahr 1,295 Mio. t Rohrzucker (Weißzuckerwert) in die EU liefern. Diese Menge musste von der EU anschließend wieder zu Weltmarktpreisen reexportiert werden. Im Cotonou-Abkommen vom Juni 2000 haben sich die AKP-Staaten

Abb. 7-6 Zuckererzeugung und -verbrauch der EU-Mitgliedstaaten 2012/13



und die EU-Mitgliedstaaten zu einer WTO-konformen Neuregelung ihrer Handelsbeziehungen verpflichtet. Zu diesem Zweck wurden lange Zeit Wirtschaftspartnerschaftsabkommen verhandelt. Ziel war es, bis 2008 eine Freihandelszone zwischen der EU und den AKP-Staaten zu schaffen und die Handelshemmnisse zwischen der EU und den AKP-Staaten, vor allem die Einfuhrquoten und die Zollsätze, schrittweise zu beseitigen. Das Abkommen hat eine Laufzeit von 20 Jahren.

LDC-Länder - Ein von den Außenministern verhandeltes Abkommen vom Februar 2001 zwischen der EU und den 50 am wenigsten entwickelten LDC-Ländern (Least developed countries) sieht vor, dass diese alle ihre Erzeugnisse außer Waffen und drei sensiblen Agrarprodukten (Zucker, Reis und Bananen) zum Nulltarif in die EU exportieren können. Für die sensiblen Agrarprodukte sollte die EU ihre Märkte schrittweise öffnen. Folgende Regelungen galten:

Seit 2001 konnten die LDC-Länder ein Kontingent von jährlich 75.000 t Rohrrohrzucker zollfrei in die EU exportieren. Dieses Kontingent wurde jedes Jahr bis einschließlich 2008/09 um 15 % gegenüber dem Vorjahr aufgestockt. Ab 2009 fiel die Mengengrenzung ganz.

Ab 2006 wurden die Einfuhrzölle der EU auf Zucker aus den LDC-Ländern bis 2009 schrittweise bis auf Null gekürzt. Die Zuckerproduktion aller LDC-Länder lag vor 2001 bei 1,8 - 2,3 Mio. t, ihre Exporte betragen 0,5 Mio. t.

Im März 2004 haben die zuckerproduzierenden LDC-Länder der EU vorgeschlagen, statt des freien Marktzugangs ab 2009, die Quoten mit garantierten Zuckerpreisen bis 2016 beizubehalten und den endgültigen Zollabbau bis 2019 hinauszuschieben. Den LDC-Ländern waren vor dem Hintergrund ihrer beschränkten Lieferfähigkeit offenbar garantierte Zuckerpreise wichtiger als der freie Marktzugang. Im Rahmen der Reform der Zuckermarktordnung wurde allerdings eine Schutzklausel hinzugefügt, die vorsieht, dass bei einer Steigerung der Einfuhren aus einem Drittland um mehr als 25 % gegenüber dem Vorjahr besondere Maßnahmen greifen sollen.

Neue bilaterale Handelsabkommen mit AKP/LDC - Im Dezember 2007 wurde eine neue Marktzugangsregelung für Zucker beschlossen, mit der der Markt in drei Schritten völlig liberalisiert werden sollte:

- Importquoten für AKP- und LDC-Länder galten bis 30.9.2009
- Abschaffung der Zollsätze für Importe ab 1.10.2009; Schutzklausel für AKP- und nicht LDC-Länder
- Festsetzung eines Mindestpreises (90 % EU-Referenzpreis)

- Ab 1.10.2015 zoll- und quotenfreier Zuckerhandel zwischen der EU und den AKP/LDC-Ländern.

7.2.1 EU-Zuckermarktordnung bis 2005



Frühere Quotenregelung - Der Zuckermarkt wies von allen Agrarmärkten in der Vergangenheit die stärkste Marktreglementierung auf. Der zentrale Bestandteil der EU-Zuckermarktordnung war die Quotenregelung. Da diese Regelungen seit 2006/07 nur noch historische Bedeutung haben, wird an dieser Stelle auf detaillierte Ausführungen verzichtet. Diese sind im Heft Agrarmärkte 2013 enthalten. Folgende Begriffe und Regelungen waren bedeutsam:

- **Grundquote (A-Quote):** (EU-25: 14,7 Mio. t, Deutschland: 2,6 Mio. t Weißzucker), volle Abnahme- und beschränkte Preisgarantie.
- **B-Quote:** (EU-25: 2,7 Mio. t, Deutschland: 0,8 Mio. t Weißzucker), volle Abnahme-, aber stark eingeschränkte Preisgarantie.
- Beides zusammen war die **Höchstquote** (A- und B-Quote, EU: 17,4 Mio. t, Deutschland: 3,4 Mio. t Weißzucker).
- **C-Zucker:** Wurde außerhalb der Höchstquote erzeugt und war allein für den Weltmarkt bestimmt.

Deklassierung - Seit dem WTO-Abkommen von 1995 war die EU verpflichtet, die gestützten Exportmengen und Exporterstattungen zu reduzieren. Um diese Verpflichtungen einzuhalten, wurden die Höchstquoten (A- und B-Quoten) jährlich an die Exportmöglichkeiten angepasst.

EU-Osterweiterung - In neun der zwölf neuen Mitgliedstaaten werden Zuckerrüben angebaut. Auf der Basis ihrer vorherigen Zuckererzeugung, ihrem Verbrauch und der WTO-Vorgaben wurden ihnen Zucker- und Isoglucose-Quoten von 3,0 Mio. t zugeteilt. Diese lagen bei 103 % des Verbrauchs in den Beitrittsländern.

Isoglucose - Während der Verknappung am Weltzuckermarkt Anfang der 1980er Jahre wurde vorwiegend in Großbritannien, Belgien und Irland die Isoglucose-Herstellung entwickelt. Isoglucose wird aus Maisstärke hergestellt und kann bei der Getränke-, Marmelade- und Süßwarenherstellung normalen Zucker vollwertig ersetzen. Sie ist ein großer Konkurrent für den Rübenzucker und besitzt deshalb eigene Produktionsquoten.

Administrative Preise -  7-6  7-7 Bis 2005/06 wurde jährlich der garantierte **Interventionspreis** für Weißzucker festgelegt, von dem der **Grundpreis** für Zuckerrüben abgeleitet wurde. Dieser ergab sich aus dem Interventionspreis abzüglich einer festgelegten Verarbeitungsspanne und weiterer Kostenansätze für die Zuckerverarbeitung.

Tab. 7-6 Erzeugerpreise für Zuckerrüben

in €/t ¹⁾	Rüben- grundpreis	Rübenmindestpreis	
		A-Rüben ²⁾	B-Rüben ³⁾
1970/71	.	16,6	10,4
1980/81	.	36,1	33,4
1990/91	45,9	45,0	27,8
2000/01	47,7	46,7	28,8
2002/03 - 2005/06	47,7	46,7	28,8
2006/07	.	32,9	
2007/08	.	29,8	
2008/09	.	27,8	
ab 2009/10	.	26,3	

1) Basis: 16% Zuckergehalt bei der Anlieferung
 2) 98% des Rübengrundpreises, 2% Produktionsabgabe
 3) Nach Festsetzung der endgültigen Produktionsabgabe für B-Rüben, Ergänzungsabgabe nicht berücksichtigt

Quelle: WVZ

Stand: 16.06.2014

Außenhandelsregelungen - Der EU-Binnenmarkt für Zucker besaß einen hohen Außenschutz. Es wurden **Einfuhrzölle** nach dem Gemeinsamen Zolltarif (GTZ) erhoben. Die Zollkontingente für Präferenzsücker (aus den AKP-Staaten) wurden zollfrei eingeführt.

Bei der Ausfuhr von A- oder B-Zucker auf den Weltmarkt wurden **Ausfuhrerstattungen** gewährt, mit denen der Inlandspreis auf das niedrigere Weltmarktniveau angepasst wurde. Die Nettoaufwendungen der Gemeinschaft (hauptsächlich Exporterstattungen) für den Außenhandel mit Zucker wurden jährlich als **Produktionsabgabe** auf die A- und B-Quoten bei den Zuckerfabriken erhoben und von diesen anteilig auf die Rübenherzeuger umgelegt. Zusätzlich konnte eine **Ergänzungsabgabe** zur vollständigen Deckung der Gesamtverluste der EU erhoben werden.

In den Jahren 2001/02 bis 2005/06 hat die Kommission die Produktionsabgabe falsch berechnet. Laut Urteil des Europäischen Gerichtshofes vom 27.09.2012 mussten daher 295 Mio. € an die EU-Zuckerwirtschaft rückerstattet werden.

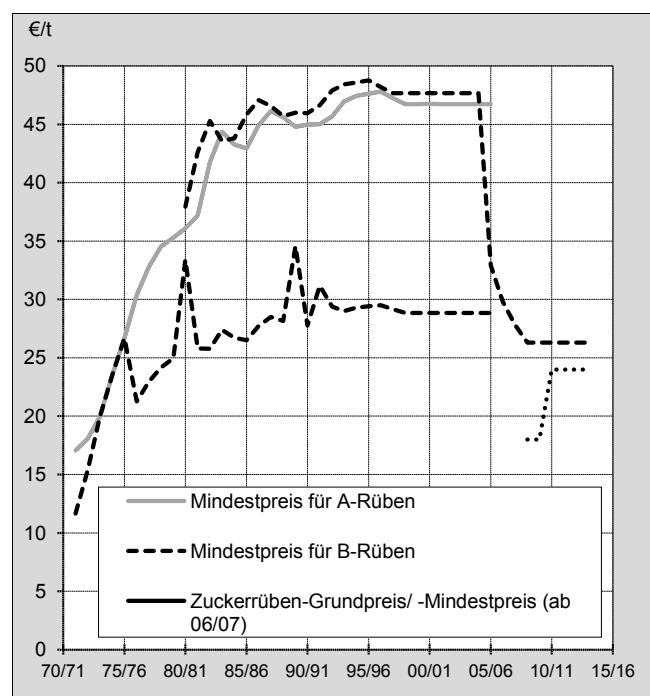
7.2.2 Zuckermarktordnung ab 2006

Nach langen Verhandlungen einigte sich der EU-Ministerrat 2006 auf die Reform der Marktordnung. Die Verordnung Nr. 318/2006 galt damit ab dem Wirtschaftsjahr 2006/07 und umfasste die Eckpunkte Senkung der Rüben- und Zuckerpreise, Reduzierung der Erzeugung im Rahmen eines Strukturfonds und den teilweisen Ausgleich der Einkommensverluste für die Zuckerrübenanbauer. Ab 2008 sind die für Zucker relevanten Teile in der gemeinsamen Marktorganisation für landwirtschaftliche Erzeugnisse (VO (EG) Nr. 1234/2007) geregelt. Die Regelungen sind im Detail:

Fortsetzung der Quotenregelung - **7-7** Die Marktordnung hat eine Laufzeit bis zum Zuckerwirtschaftsjahr 2014/15 (30.9.2015). Die bisherigen A- und B-Quoten wurden 2006 zu einer einheitlichen Quote in Höhe von 17,554 Mio. t für EU-27 zusammengefasst.

Einführung eines Referenzpreises - **7-8** Mit der Reform wurde der bisherige Interventionspreis durch einen Referenzpreis für Weißzucker ersetzt. Der neue Referenzpreis dient dazu, den Mindestpreis für die Anbauer, die Auslösungsschwelle für die private Lagerhaltung, das Niveau des Außenschutzes und den Garantiereis im Rahmen der präferenziellen Einfuhrregelung zu bestimmen. Der Referenzpreis für Zucker wurde für die ersten zwei Reformschritte zunächst nominal auf dem gleichen Niveau festgeschrieben. Eine Strukturabgabe, die auf den nominalen Referenzpreis bei den Zuckerunternehmen erhoben wird, reduziert jedoch den Referenzpreis bereits von Anfang der Reform an. Die aus der Erhebung der Strukturabgabe resultierenden Netto-Referenzpreise für Weißzucker wurden ausgehend von 632 €/t bis 2009/2010 in vier Schritten um 36 % auf 404,4 €/t gesenkt.

Die Intervention wurde für die Zeit der Umstrukturierung für vier Jahre aufrechterhalten und ab 2010/11 eingestellt. Die Interventionsstellen konnten bis dahin jährlich bis zu 600.000 t Zucker aufkaufen, wenn der Marktpreis unter 80 % des Referenzpreises fiel. Nach Abschaffung der Intervention wurde als Sicherheitsnetz für den Fall, dass der Marktpreis unter den Referenzpreis fällt, die Möglichkeit einer durch die EU geförder-

Abb. 7-7 Erzeugerpreise für Zuckerrüben in Deutschland

Quelle: WVZ

Stand: 23.06.2014

Tab. 7-7 Quoten für Zucker und Isoglucose in der EU

in 1.000 t Weißzucker- äquivalent ¹⁾	2008/09		2009/10		ab 2010/11			
	Zucker	Isoglucose	Zucker	Isoglucose	Zucker	Isoglucose		
					▼	▼		
						10/11 zu 08/09 in %	10/11 zu 08/09 in %	
Frankreich (Mutterland)	2.956,8	.	2.956,8	.	3.004,8	+1,6	.	
Frankreich (DOM)	480,2	.	480,2	.	432,2	-10,0	.	
Deutschland	2.898,3	56,6	2.898,3	56,6	2.898,3		56,6	
Polen	1.405,6	42,9	1.405,6	42,9	1.405,6		42,9	
V. Königreich	1.056,5	43,6	1.056,5	.	1.056,5		43,6	
Niederlande	804,9	.	804,9	.	804,9		.	
Belgien	676,2	114,6	676,2	114,6	676,2		114,6	
Italien	508,4	32,5	508,4	32,5	508,4		32,5	
Spanien	630,6	123,4	498,5	53,8	498,5	-20,9	53,8	-56,4
Tschechien	372,5	.	372,5	.	372,5		.	
Dänemark	372,4	.	372,4	.	372,4		.	
Österreich	351,0	.	351,0	.	351,0		.	
Schweden	293,2	.	293,2	.	293,2		.	
Kroatien ¹⁾	192,8		.	
Slowakei	112,3	.	112,3	68,1	112,3		68,1	
Griechenland	158,7	.	158,7	.	158,7		.	
Ungarn	105,4	220,3	105,4	220,3	105,4		220,3	
Rumänien	104,7	15,9	104,7	.	104,7		.	-100
Litauen	90,3	.	90,3	.	90,3		.	
Bulgarien	.	89,2	.	89,2	-		89,2	
Finnland	81,0	.	81,0	.	81,0		.	
Portugal (inkl. Azoren)	10,0	12,5	10,0	12,5	10,0		12,5	
Insgesamt	13.468,8	819,5	13.336,7	690,4	13.529,6¹⁾	+0,4	690,4	-15,8

1) ab Juli 2013; Anhang XII der VO (EG) Nr. 1308/2013 - Stand 20.12.2013

Quellen: WVZ; Abl. L 347 vom 20.12.2013

Stand: 16.06.2014

ten privaten Lagerhaltung geschaffen.

Der einheitliche Mindestpreis für Zuckerrüben beträgt ab dem ZWJ 2009/10 26,30 €/t. Dies entspricht einer Preissenkung von 39,7 % gegenüber 2005/06.

Restrukturierung -  **7-9** Den Kern der Reform bildete ein zeitlich befristeter **Um- oder Restrukturierungs-**

fonds mit dem Ziel der freiwilligen Rückgabe von rund 6 Mio. t Zuckerquote. Aus diesem Fonds erhielten Zuckerfabriken, die ihre Quoten aufgaben, einmalig eine Beihilfe zur Um- bzw. Restrukturierung in Höhe von 730 €/t in 2006/07 bis 520 €/t in 2009/10. Finanziert wurde die Restrukturierung durch eine in den Jahren 2006/07 bis 2008/09 von den Zuckerunternehmen zu

Tab. 7-8 Referenzpreis für Zucker und Zuckerrübenmindestpreise in der EU

in €/t	2005/06	2006/07	2007/08	2008/09	ab 2009/10
Referenzpreis Weißzucker	631,9	631,9	631,9	541,5	404,4
Abgabe Strukturfond	.	126,4	173,8	113,3	.
Netto-Referenzpreis Zucker	631,9	505,5	458,1	428,2	404,4
Preissenkung kumuliert (in %)	.	-20,0	-27,5	-32,2	-36,0
Referenzpreis Rohzucker	.	496,8	496,8	448,8	335,2
Zuckerrübenmindestpreis	43,63	32,90	29,80	27,80	26,30
Preissenkung		-10,73	-3,10	-2,00	-1,50
Preissenkung kumuliert		-10,73	-13,83	-15,83	-17,33
Preissenkung kumuliert (in %)¹⁾		-24,6	-31,7	-36,3	-39,7
Preisausgleich (in %)		60,0	60,0	64,2	64,2

1) gegenüber dem gewogenem Mittel von bisher 43,63 für die EU-15

Quelle: WVZ

Stand: 17.06.2014

leistende **Strukturabgabe** von 126,40 €/t, 173,80 €/t bzw. 113,30 €/t Weißzucker. Ergänzt wurde das System durch eine regionale **Strukturbeihilfe**. Voraussetzung für den Erhalt der Strukturbeihilfe war die Schließung mindestens einer Zuckerfabrik im EU-Mitgliedsland. Gleichzeitig wurden 222.318 t Isoglucose-Quote zurückgegeben. Die Inulinsirup-Quote in Höhe von 320.718 t wurde vollständig aus dem Markt genommen.

Zusatzquoten - Im Gegenzug zur Restrukturierung wurden 2007 den Zuckerunternehmen zusätzliche Zuckerquoten zum Preis von 730 €/t angeboten. Diese Zusatzquote wurde auf 1,01 Mio. t begrenzt, der deutsche Anteil betrug 238.560 t. Für Mitgliedstaaten mit Isoglucoseproduktion wurde zum Ausgleich der Auswirkungen der Reform eine Isoglucose-Zusatzquote von 339.034 t (EU-27) eingerichtet. Die Isoglucose-Quote beträgt damit 690.441 t.

Außenschutz - Eine Regelung zum Außenschutz soll vermeiden, dass die Ziele der Reform unterlaufen werden. Bei Überschreitung einer Schwelle von 25 % der Zuckereinfuhren aus den LDC-Ländern gegenüber dem Vorjahr wird die Kommission automatisch ein Verfahren zur Ergreifung von Schutzmaßnahmen in Gang setzen. Darüber hinaus sind strikte Ursprungsregeln für die LDC-Zucker-Einfuhren basierend auf heimischer Rohstoffbasis einzuhalten. Für bedürftige AKP-Staaten wurde für 2006 ein Unterstützungsplan ausgearbeitet, dotiert mit 40 Mio. €. Weitere spätere Zahlungen sind vorgesehen.

Industriezucker - Neu eingeführt wurde der Begriff des Industriezuckers, der der Zuckermenge entspricht, die über die Zuckerquote hinausgeht und für die Produktion von verschiedenen Erzeugnissen (Ethanol, Alkohol für chemische und industrielle Verwendung) bestimmt ist. Industriezucker ersetzt in diesem Sinne den bisherigen C-Zucker. Es wurde sichergestellt, dass die heimische chemische und pharmazeutische Industrie eine ausreichende Versorgung mit Zucker erhält. Der hier verarbeitete Zucker wird nicht auf die Quotenregelung angerechnet. Beim Anbau von Zuckerrüben als Non-Food-Kultur wird die Energiepflanzenbeihilfe in Höhe von 45 €/ha gezahlt.

Einkommensausgleich - Die Einkommensverluste der Rübenbauern wurden als entkoppelte Zahlung in Höhe von 60 % bzw. ab 2008/09 von 64,2 % der Umsatzverluste bezogen auf einen Rübenmindestpreis von 43,63 €/t ausgeglichen. Die Ausgleichszahlung wurde

Tab. 7-9 Strukturabgabe und Umstrukturierungsprämie für Zucker

in €/t	06/07	07/08	08/09	ab 09/10
Strukturabgabe	126,4	173,8	113,3	.
Umstrukturierungsprämie	730	730	625	520

Quelle: WVZ

Stand: 16.06.2014

in Deutschland in die Systematik der GAP-Reform einschließlich Cross Compliance eingebunden. Als Referenzjahr zählte die einzelbetrieblich verfügbare und „testierte“ A + B-Quote des Jahres 2006/07 (Ernte 2006).




Die Ausgleichszahlung für Zucker wurde als sogenannter Top-Up-Betrag oder als Rüben-BiB (Betriebsindividueller Betrag) auf die allgemeine Flächenprämie für die einzelbetrieblich verfügbaren Zahlungsansprüche angerechnet. Für Deutschland wurden folgende Beträge und Obergrenzen für die Ausgleichszahlung festgelegt:

2006/07	4.520 €/t Zucker
2007/08	5.953 €/t Zucker
2008/09	7.385 €/t Zucker
2009/10	8.145 €/t Zucker

Ab dem Jahr 2010 unterliegt der Rüben-BiB dem Abschmelzungs-Prozess und wird im Rahmen des „Gleitfluges“ bis 2015 abgebaut. Mitgliedstaaten, die ihre Quoten um mindestens 50 % reduzieren, können zusätzlich fünf Jahre gekoppelte Kompensationszahlungen in Höhe von 30 % der Umsatzeinbußen für die Zuckerrübenanbauer gewähren. Diese Mittel werden aus Gemeinschaftsmitteln gezahlt und können zusätzlich mit nationalen Mitteln aufgestockt werden.

Mit der Reform gelang es bis 2014/15 Planungs- und Rechtssicherheit zu schaffen und das Quotensystem vorläufig zu erhalten. So konnte auch eine Revisionsklausel im Rahmen des „EU-health-checks“ vermieden werden. Mit der Reform erzielten allerdings Drittländer, allen voran Brasilien, erhebliche Wettbewerbsvorteile. Dort stehen große Flächenreserven und ein großes Produktionspotential zur Verfügung. Durch die wirtschaftlichen Vorteile der Rohrzuckerproduktion, aber auch niedrigere Löhne und geringere Umweltauflagen, ist die dortige Zuckererzeugung der Rübenzuckererzeugung in der nördlichen Hemisphäre weit überlegen. Positiv ins Gewicht fielen die Aufrechterhaltung der Intervention für vier Jahre, die Regelungen zum Chemiezucker sowie der Erhalt des Außenschutzes.

7.2.3 Nachbesserungen der Zuckermarktordnung

Restrukturierung -  **7-9**  **7-10**  **7-8** Als Ziel des Fonds wurde zunächst die Einschränkung der Produktion um ca. 6 Mio. t Zucker festgelegt. Entgegen den ursprünglichen Erwartungen wurden in 2006 und 2007 in der EU zunächst nur 2,2 Mio. t Quote, darunter 1,825 Mio. t Zuckerquote in den EU-Umstrukturierungsfonds gegeben. Große, wettbewerbsfähige Erzeugerländer wie Deutschland, Frankreich oder Polen hatten keine Mengen abgegeben. Lediglich Länder wie Italien, Irland oder Griechenland sowie die Baltischen Länder waren in der ersten Phase beteiligt.

Tab. 7-10 Beteiligung an freiwilligen Maßnahmen zur Restrukturierung

in t Zuckerquote	Zuckerquote 2006/07	Zusatzquote	Quotenänderung ▼ in %		Zuckerquote ab 2010/11
Italien	1.557.443	.	-1.049.064	-67	508.379
Deutschland	3.416.896	238.560	-757.200	-21	2.898.256
Frankreich	3.768.992	351.695	-683.655	-19	3.437.032
Spanien	996.961	.	-498.481	-50	498.480
Polen	1.671.926	100.551	-366.869	-21	1.405.608
Ungarn	401.684	5.000	-301.264	-74	105.420
Belgien	819.812	62.489	-206.066	-23	676.235
Irland	199.260	.	-199.260	-100	.
V. Königreich	1.138.627	82.847	-165.000	-14	1.056.474
Griechenland	317.502	.	-158.800	-50	158.702
Niederlande	864.560	66.875	-126.547	-14	804.888
Slowakei	207.432	8.605	-103.717	-48	112.320
Tschechien	454.862	20.070	-102.473	-22	372.459
Schweden	368.262	17.722	-92.798	-24	293.186
Dänemark	420.746	31.720	-80.083	-18	372.383
Portugal (inkl. Azoren)	79.671	.	-69.718	-100	9.953
Lettland	66.505	.	-66.505	-100	.
Finnland	146.087	.	-65.088	-45	80.999
Österreich	387.326	18.486	-54.785	-14	351.027
Slowenien	52.973	.	-52.973	-100	.
Litauen	103.010	8.000	-20.758	-19	90.252
Bulgarien	4.752	.	-4.752	-100	.
Rumänien	109.164	.	-4.475	-4	104.689
Kroatien ¹⁾	192.877
Insgesamt	17.554.453	1.012.620	-5.230.331	-28	13.529.618

1) ab Juli 2013

Quellen: WVZ; Zuckerwirtschaft

Stand: 16.06.2014

Daher schlug die EU-Kommission eine attraktive **Nachbesserung des Umstrukturierungsfonds** vor. Daraufhin wurden in der EU bis 31.03.2008 insgesamt 5.773.367 t Zucker-, Isoglucose- und Inulinquote von den Zuckerunternehmen an den Restrukturierungsfonds zurückgeben.

Davon entfielen auf die Wirtschaftsjahre:

2006/07	1.469.613 t
2007/08	708.767 t
2008/09	3.333.796 t
2009/10	261.191 t

Damit wurde das ursprüngliche Ziel von 6 Mio. t nur um 226.633 t verfehlt, was angesichts der verbesserten Weltmarktsituation auch von der EU-Kommission nicht mehr als Problem betrachtet wurde.

Im Falle einer Quotenrückgabe und bei entsprechender Schließung von Werkskapazitäten wurden 625 €/t Zucker Umstrukturierungsbeihilfe bezahlt. Davon entfielen 90 % auf die Zuckerindustrie (562,5 €/t Zucker) und 10 % auf die Rübenanbauer (62,5 €/t Zucker). Die Zuckerindustrie verpflichtete sich ihrerseits, mit dem erhaltenen Betrag die stillgelegten Werksstandorte zurückzubauen und Sozialpläne für die Arbeitnehmer zu erstellen. Zusätzlich zu seinem Anteil aus der Umstrukturierungsbeihilfe erhielt der Rübenanbauer eine Zah-

lung von 237,5 €/t Zuckerquote, zusammen ergab dies 300 €/t Zucker. Auf die Vertragsrüben umgerechnet betrug der Betrag etwa 45 €/t Vertragsrüben für das Verbandsgebiet von Südzucker. In der Umsetzung dieser Maßnahme wurden für den Bereich der Südzucker zunächst die nicht mit Lieferrechten abgedeckten Quoten eingezogen. Die Zuckerunternehmen verfolgten mit dieser Maßnahme auch das Ziel, die Anbaustruktur zu verbessern und eine spätere allgemeine Kürzung der Vertragsrüben für alle Rübenanbauer zu vermeiden.

Die deutschen Zuckerunternehmen haben 2008/09 und 2009/10 757.200 t Zuckerquote (21 % der Quote) zurückgegeben. In der Konsequenz wurden vier Zuckerfabriken geschlossen.

EU-Zuckerausfuhrkontingente - Die Höchstmenge für die Ausfuhr von Nichtquotenzucker hat die EU auf 950.000 t festgesetzt. Auf Grund der Marktsituation war im Zuckerwirtschaftsjahr 2009/10 zunächst mit rund 2 Mio. t Nichtquotenzucker zu rechnen. Daher hatten die Vertreter der EU-Mitgliedstaaten einem Kommissionsvorschlag zugestimmt, der das Ausfuhrkontingent für Nichtquotenzucker für das Zuckerwirtschaftsjahr 2009/10 von ursprünglich 650.000 t (ohne Erstattung) in mehreren Schritten auf 1,85 Mio. t erhöhte. Damit überschritt die EU die von der WTO vorgegebene maximale Menge für Zuckerausfuhr von

1,374 Mio. t. Die Anhebung wurde durch die stark gestiegenen Weltmarktpreise erleichtert, weil damit keine Erstattungen fällig wurden. Durch diese Exportmöglichkeit wurde die notwendige Übertragung von Überschusszucker in das Wirtschaftsjahr 2010/11 deutlich reduziert bzw. verhindert.

7.2.4 Ausblick 2015

Die Beratungen zur Gemeinsamen Agrarpolitik nach 2013 sind auf EU-Ebene abgeschlossen. Die seit 11.04.2013 laufenden Trilogverhandlungen zwischen EU-Kommission, EU-Parlament und Agrarrat wurden am 25.06.2013 u.a. zum Thema Zuckermarktordnung „auf den letzten Drücker“ von der irischen Präsidentschaft abgeschlossen. Im Vorfeld gab es folgende Positionen zur Zuckermarktordnung:

- Bereits im Oktober 2011 stellte die **EU-Kommission** die Legislativ-Vorschläge für eine Reform der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) für die Zeit nach 2013 vor. Die darin enthaltenen zehn Kernpunkte sahen vor, dass die derzeitige Quotenregelung für Zucker zum 30.09.2015 auslaufen soll.
- Das **Europäische Parlament** hatte sich bereits im Juni 2011 auf der Grundlage des Berichtsentwurfs des deutschen Berichterstatters dafür ausgesprochen, die Marktregelungen für Zucker in der mit der Reform der Zuckermarktordnung von 2006 verabschiedeten Form bis mindestens zum Wirtschaftsjahr 2019/2020 unverändert beizubehalten. Im Bericht hieß es: „Das Europäische Parlament befürwortet, die 2006 reformierten Regelungen für den Zuckermarkt in ihrer jetzigen Form zumindest bis 2020 zu verlängern, und fordert angemessene Maßnahmen, um die Zuckerproduktion in Europa zu schützen und es dem EU-Zuckersektor zu ermöglichen, innerhalb eines stabilen Rahmens seine Wettbewerbsfähigkeit weiter zu verbessern“.

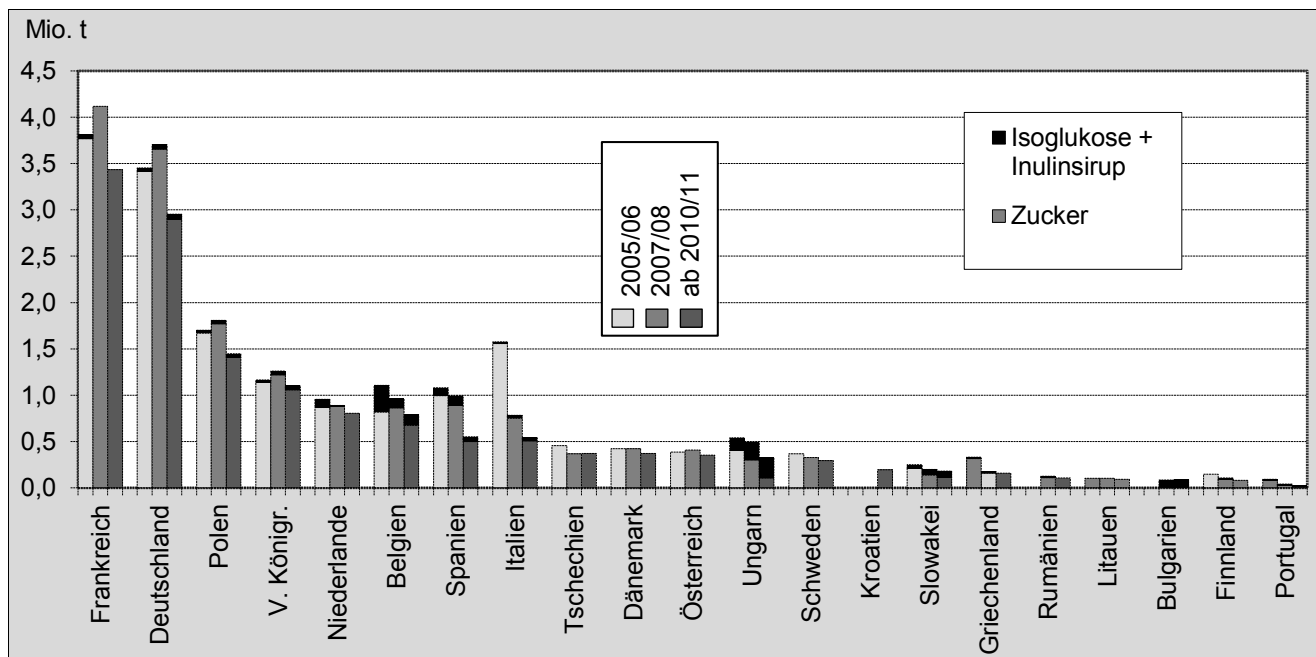
Im Übrigen trat es auch für umfangreiche Erweiterungen ein, u.a. zur Gestaltung von Lieferverträgen zwischen Erzeugern und Zuckerfabriken, eine Produktionsabgabe, ein temporäres Marktmanagement, eine neue Quotenzuteilung durch die EU-Kommission und für einen Bericht der EU-Kommission an Rat und Europäisches Parlament über die Marktsituation.

- Der **EU-Agrarrat** forderte eine Verlängerung der Quotenregelung für Zucker bis zum 30.09.2017 (ohne Neuzuteilungen).
- Die deutschen **Agrarminister** haben in ihrem Beschluss zur GAP-Reform den Bund gebeten im Rahmen der fortzuschreibenden einheitlichen Gemeinsamen Marktordnung (eGMO) auf EU-Ebene weiterhin für eine Fortführung der Zuckermarktordnung in einem angemessenen Zeitrahmen einzutreten, um strukturelle Verwerfungen zu vermeiden.

7.2.5 Entscheidungen für 2017 ff.

Im Rahmen der Reform der Gemeinsamen Agrarpolitik wurde die bisherige einheitliche Marktorganisation (VO (EG) Nr. 1234/2007) durch die Verordnung (EU) Nr. 1308/2013 des Europäischen Parlaments und des Rates vom 17.12.2013 über eine gemeinsame Markt-

Abb. 7-8 Zuckerquoten in den EU-Ländern



Quellen: EU-Kommission; WVZ

Stand: 22.06.2014

ganisation für landwirtschaftliche Erzeugnisse ersetzt. Die Verordnung ist am 01.01.2014 in Kraft getreten. Sie stellt den Rechtstext zu den am 25.06.2013 erzielten Verhandlungsergebnissen des Trilogs zwischen Europäischem Parlament, Rat und der EU-Kommission dar. Das Auslaufen der Zuckerquotenregelung zum 01.10.2017 ist darin endgültig festgeschrieben.

Als Eckpunkte entfallen ab 01.10.2017 folgende Elemente der bisherigen EU-Zuckermarktregelung:

- Die EU-Quoten für Zucker (13,53 Mio. t) und für Isoglucose (0,72 Mio. t) aus Stärke,
- die Mindestpreise für Quotenrüben (26,29 €/t), also Rüben, die zur Erfüllung der Zuckerquote angebaut werden, sowie
- die Produktionsabgabe für Zucker bzw. Isoglucose (12 bzw. 6 €/t), die auf die zugeteilten Quoten der Zuckerhersteller erhoben wird.

Einige Regularien bleiben allerdings erhalten bzw. es kommen sogar neue dazu. Neu ist der Begriff "**Referenzschwellenwerte**". Diese dienen als Orientierung für die Zahlung einer Beihilfe zur privaten Lagerhaltung, falls es zu einer ernsten Marktkrise kommen sollte. Sie liegen bei 404,40 €/t für Weißzucker und 335,20 €/t für Rohzucker. Allerdings wurde die private Lagerhaltung, die auch die vorherige Marktordnung als mögliche Maßnahme bereits vorsah, bislang noch nicht angewendet.

Exporterstattungen soll es nur noch in Krisenfällen geben. Regelungen für Krisenmaßnahmen bieten der Europäischen Kommission bei ernsten Marktstörungen (z. B. Preisverfall) die Möglichkeit, Sofortmaßnahmen zu ergreifen.

Vorgesehen sind zudem verpflichtende Branchenvereinbarungen zwischen Anbauern und Zuckererzeugern mit Bedingungen für den Kauf von Zuckerrüben einschließlich Lieferverträgen. Das Preisberichterstattungssystem mit Meldepflichten der Zuckererzeuger und des Zuckerhandels wurde beibehalten.

Erzeugerorganisationen und Branchenverbände können fakultativ von den Mitgliedstaaten anerkannt werden. In Deutschland sind hierfür die Länder zuständig. Ziel ist diesbezüglich die Stärkung der Marktmacht der Erzeuger in der Lebensmittelkette. Nationale Rechtsgrundlage hierfür sind das Agrarmarktstrukturgesetz und die Agrarmarktstrukturverordnung. Die Stärkung der Marktmacht der Landwirte gegenüber Verarbeitern und dem Lebensmittelhandel ist aus Sicht der Europäischen Kommission ein Kernelement der neuen Gemeinsamen Agrarpolitik.

7.2.6 Weitere Regelungen mit Marktrelevanz für Zucker

Der Zoll (Außenschutz) auf nicht-präferenzielle Zuckerimporte - d. h. solche aus Drittländern, mit denen keine Präferenzregelung besteht – beträgt 419 €/t bei Weißzucker und 339 €/t bei Rohzucker. Dieser Zoll bleibt auch nach 2017 auf dem jetzigen Niveau erhalten.

Außerdem bestehen vier verschiedene Importschemata mit Vorzugsbehandlung, also präferenziellem Zugang in die EU:

- für die Entwicklungsländer der Everything-But-Arms-Initiative (EBA)
- für die Afrika-Karibik-Pazifik-Staaten (Staaten mit AKP-Präferenzabkommen).

Diese beiden Ländergruppen dürfen unbegrenzt zollfrei Zucker in die EU importieren. Zudem gibt es

- zollfreie Quoten für die westlichen Balkanstaaten
- sogenannte CXL-Quoten für Australien, Brasilien, Indien und Kuba. Diese Länder können zu einem ermäßigten Zollsatz Zucker in die EU liefern, um sie nicht durch den EU-Beitritt ihrer bisherigen Handelspartner zu benachteiligen.

Angesichts der stockenden WTO-Verhandlungen gewinnen zudem bilaterale und regionale Freihandelsabkommen für den EU-Zuckersektor zunehmend an Bedeutung. So ermöglichen z. B. die bilateralen Freihandelsabkommen mit Staaten Zentralamerikas und den Andenstaaten eine Einfuhr weiterer zollfreier Mengen an Zucker und zuckerhaltigen Erzeugnissen in die EU. Mit einigen Ländern verhandelt die EU derzeit zudem weitere Freihandelsabkommen (z. B. Kanada, USA, Vietnam etc.).

Zur Unterstützung der Wirtschaft in der Ukraine hat der Europäische Rat am 06.03.2014 ein Paket von Maßnahmen verabschiedet, das auch eine vorzeitige und einseitige Anwendung des Handelsteils des beabsichtigten Assoziierungsabkommens zwischen der EU und der Ukraine enthält. Diese Handelsmaßnahmen, die unter anderem auch Erleichterungen für "Zuckerimporte" der Ukraine in die EU enthalten, sind am 23.04.2014 in Kraft getreten und gelten bis zum 01.11.2014. Bis dahin soll das beabsichtigte Assoziierungsabkommen unterzeichnet und in Kraft getreten sein.

Ab 2017 entfällt die bisherige Exportbeschränkung für Zucker. Aufgrund einer WTO-Vereinbarung sind der EU bis zum Auslaufen der Quotenregelung derzeit nur Exporte im Umfang von 1,37 Mio. t bzw. 514 Mio. € gestattet.

Tab. 7-11 Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Zuckerrüben in Bayern und in Deutschland

Jahr	Bayern			Deutschland ¹⁾		
	Anbaufläche 1.000 ha	Hektarertrag dt/ha	Erntemenge 1.000 t	Anbaufläche 1.000 ha	Hektarertrag dt/ha	Erntemenge 1.000 t
1960	47,0	394	1.860	280	354	9.915
1970	57,0	458	2.604	304	446	13.560
1980	79,1	506	4.003	411	499	20.614
1990	81,1	594	4.814	406	586	23.778
2000	72,1	719	4.641	452	617	27.870
2007	66,0	735	4.857	403	624	25.139
2008	62,8	690	4.328	369	623	23.003
2009	66,3	776	5.145	384	676	25.919
2010	59,4	716	4.253	364	616	22.441
2011	65,8	846	5.564	398	701	29.728
2012	65,8	790	5.194	402	743	27.891
2013	56,8	690	3.918	357	674	23.786
2014 ^v	61,5	.	.	.	.	.

1) ab 2000 einschl. fünf neue Bundesländer

Quellen: LfStD Bayern; BMEL; VWZ


Stand: 23.06.14

7.2.7 Auswirkungen der geänderten marktpolitischen Rahmenbedingungen

Die marktpolitischen Rahmenbedingungen werden sich ab 2017 deutlich ändern. Dies bedeutet einen verschärften Wettbewerb und weiter zunehmende Konzentration im Zuckersektor sowie eine größere Volatilität bei Preisen und Mengen auf dem Binnenmarkt. Die Zuckernerzeugung in der EU ohne Quoten stellt den EU-Zuckersektor somit vor erhebliche Herausforderungen.

Der weitere Anbau von Zuckerrüben in der EU wird hauptsächlich von den folgenden, derzeit nur schwer vorhersehbaren Faktoren abhängen: den Weltmarktpreisen für Zucker, der Konkurrenz anderer Süßungsmittel (Isoglucose, Stevia) sowie den Deckungsbeiträgen von Konkurrenzkulturen, wie Getreide, Raps oder Biogasmais.


7.3 Deutschland


Anbau -  **7-11** Zur Ernte 2013 wurden in Deutschland nach 402.100 ha im Jahr 2012 auf insgesamt 357.100 ha Zuckerrüben angebaut. Der Flächenrückgang war der Marktlage geschuldet. Das umfangreichste Anbauggebiet ist Niedersachsen mit 27 % des deutschen Anbaus, gefolgt von Bayern und Nordrhein-Westfalen mit 17 % bzw. 15 %. Bezogen auf den Anteil an der Ackerfläche spielt der Zuckerrübenanbau insbesondere in Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen, Rheinland-Pfalz und Sachsen-Anhalt mit rund 5 % eine wichtige Rolle.

Erträge - Nach dem witterungsbedingten Spitzenjahr 2009, folgte 2010 ein eher unterdurchschnittliches Jahr. Dagegen dürfte die Ernte 2011 mit nahe 29,6 Mio. t bei einem Hektarertrag von 743 dt/ha in die

Geschichte eingehen. Mit 689 dt/ha und 27,7 Mio. t wurde auch 2012 ein sehr gutes Ergebnis erzielt. 2013 konnten bei 674 dt/ha 23,7 Mio. t geerntet werden.

Bei den Hektarerträgen zeigt sich ein deutliches Süd-Nord-Gefälle. In Norddeutschland liegen die Erträge auf einem Niveau von rund 550 dt/ha, in den sommertrockenen Lagen der neuen Bundesländer werden nur etwa 480 dt/ha geerntet. In Süddeutschland werden in guten Jahren im Mittel zwischen 650 und 750 dt/ha, auf den besseren Standorten bis 900 dt/ha, erzielt. 2012 wurden die höchsten Erträge in Bayern (790 dt/ha) und 2013 in Baden-Württemberg (754 dt/ha) eingefahren.

Zuckergehalt -  **7-12** Neben Anbauflächen und Hektarerträgen spielen der Zuckergehalt der Rüben und die Ausbeuteverluste eine große Rolle, da sie den Auszahlungspreis für Rüben entscheidend mitbestimmen. Die von der EU festgelegten Rübenmindestpreise beziehen sich auf 16 % Zucker, korrigiert um Zu- oder Abschläge für den tatsächlichen Zuckergehalt. Den Zuckergehalt zu 100 % auszubeuten wäre unwirtschaftlich, weshalb Ausbeuteverluste (rund 2 %) hingenommen werden. Um diese möglichst niedrig zu halten und damit einen maximalen bereinigten Zuckergehalt zu sichern, wird von der Zuckerwirtschaft ein differenziertes Vergütungssystem als Anreiz für hohe Ausbeuten angewendet.

 **7-13** Sowohl die Zuckergehalte als auch die Ausbeuteverluste schwanken witterungsbedingt von Jahr zu Jahr. Bei durchschnittlichen Zuckergehalten von 17 - 18 % und Ausbeuteverlusten in der Zuckerfabrik von rund 2 % wurde bisher ein bereinigter Zuckergehalt von 15 - 16 % erzielt. 2007/08, 2009/10 und 2011/12 brachten bundesweit überdurchschnittliche Zuckergehalte von über 18 %. Bei sinkenden Ausbeuteverlusten

Tab. 7-12 Zuckergehalt und bereinigter Zuckergehalt der Rüben

in %	Bayern			Deutschland ¹⁾		
	Zucker- gehalt ²⁾	Ausbeute- verlust ³⁾	bereinigt. Zuckergehalt ³⁾	Zucker- gehalt ²⁾	Ausbeute- verlust ³⁾	bereinigt. Zuckergehalt ³⁾
1984/85	16,89	2,21	14,68	16,24	2,00	14,24
1989/90	17,47	2,41	15,06	16,91	2,31	14,60
1994/95	16,70	2,19	14,51	17,15	2,12	15,03
1999/00	18,02	2,50	15,52	17,96	2,15	15,88
2004/05	18,14	2,05	16,09	17,84	2,02	15,82
2005/06	18,12	2,57	15,55	17,99	2,04	15,95
2006/07	18,22	1,95	16,28	17,64	1,88	15,76
2007/08	17,95	1,86	16,10	17,46	1,94	15,52
2008/09	17,92	2,02	15,91	18,04	1,99	16,05
2009/10	18,11	1,92	16,20	18,15	1,94	16,23
2010/11	17,65	1,90	15,76	17,27	1,93	15,34
2011/12	18,14	1,90	16,27	18,03	1,98	17,05
2012/13	17,85	1,91	15,94	18,22	1,91	16,93
2013/14 ^v	17,94	1,63	16,31	17,73	1,63	16,11

1) ab 1990/91 einschl. fünf neue Bundesländer
2) Zuckergehalt bei Anlieferung
3) in % Weißzuckerwert, ab 2012/13 Bundesdurchschnitt

Quelle: WVZ

Stand: 17.06.2014

von deutlich unter 2 % ergab dies bereinigte Zuckergehalte deutlich über 16 %. Daraus ergeben sich auch für 2012/13 wieder Spitzenwerte von über 10 t/ha beim durchschnittlichen Zuckerertrag. 2012/13 betrug damit die Zuckererzeugung Deutschlands rund 4,6 Mio. t,

nach einem Spitzenwert von 4,8 Mio. t in 2011/12. Auch 2013/14 konnten 3,7 Mio. t erzeugt werden. Der die Quote von 2,9 Mio. t übersteigende Rübenanteil muss über Industrierüben verwertet oder auf das Folgejahr übertragen werden.

Tab. 7-13 Weißzuckererzeugung, Nahrungsverbrauch und Selbstversorgungsgrad in Deutschland

	Weiß- zucker- erzeugung 1.000 t	Nahrungs- verbrauch ³⁾ kg/Kopf	Selbst- versorgungs- grad ^{2/3)} %
1984/85	2.894	35,6	132
1989/90	3.071	36,6	132
1994/95 ¹⁾	3.670	33,1	135
1999/00	4.385	32,8	162
2004/05	4.334	37,4	139
2005/06	4.052	35,9	136
2006/07 ⁴⁾	3.711	34,2	114
2007/08	3.928	35,3	126
2008/09	3.638	33,6	119
2009/10	4.278	35,2	136
2010/11	4.016	33,2	122
2011/12	4.772	32,0	168
2012/13	4.596	32,1*/32,7**	.
2013/14	3.724	.	.

1) ab 1990/91 einschl. neue Bundesländer
2) Inlandserzeugung in % des Verbrauchs für Nahrung, Futter, industrielle Verwertung, Marktverluste; Verbrauch einschl. Futterzucker aus Einfuhren
3) Zucker einschl. Rübensaft (Weißzuckerwert)
4) ab 2006/07 Wirtschaftsjahr gemäß VO (EG) 318/2006 Artikel 1 Absatz 2 (1.10. - 30.9.); Vorjahre (1.7. - 30.6.)
* nach Bevölkerungsforschung 1987, ** nach Zensus 2011

Quelle: BMEL

Stand: 17.06.2014

Pro-Kopf-Verbrauch - **7-13** Pro Kopf und Jahr wurden 2010/11 in Deutschland 33,2 kg Zucker verbraucht. Der Verbrauch war in den letzten Jahren wieder etwas angestiegen. Während der Pro-Kopf-Verbrauch von Haushaltszucker seit 1990 auf etwa 5,4 kg/Kopf zurückging, wurde zunehmend mehr Verarbeitungszucker verbraucht.

Zuckerverwendung - **7-14** Mit der Veränderung des Konsumverhaltens und dem demographischen Wandel wird immer weniger Zucker direkt als Haushaltszucker verbraucht (2012/13: 15,1 %). 84,9 % des für Nahrung eingesetzten Zuckers ging 2012/13 in hochverarbeitete Nahrungsmittel, davon 21,6 % in Schokolade und Zuckerwaren und 18,3 % in Erfrischungsgetränke und Fruchtsaft.

Bio-Ethanol aus Zuckerrüben - Nach 571.275 t Ethanol im Jahr 2011 wurden 2012 613.381 t hergestellt. Dafür wurden 1,2 Mio. t Getreideäquivalente und 2,7 Mio. t Zuckerrübenäquivalente verwendet. Der Rübenanteil ist damit nach 29 % im Vorjahr auf über 41 % der Ethanolherstellung angewachsen. Ca. 500 t Ethanol wurden aus anderen Stoffen hergestellt. Der höhere Einsatz von Rüben ist den schon während der Ernte gestiegenen Getreidepreisen geschuldet. Insgesamt wurden laut WVZ 2,7 Mio. t Industrierüben und 1,2 Mio. t Futtergetreide zu Bioethanol verarbeitet. Nach diesen Zahlen basiert die gesamte Bio-Ethanol-Produktion in Deutschland zu mehr als 41 % auf Zu-

Tab. 7-14 Zuckerabsatz der Zuckerfabriken und Handelsunternehmen im Inland

in 1.000 t Weißzuckerwert ²⁾	00/01	07/08	08/09	09/10	10/11	11/12	12/13 ^v	12/13 zu 11/12 in %	12/13 zu 00/01 in %
Verarbeitungszucker	2.654	2.580	2.711	2.793	2.603	2.472	2.545	+3,0	-4,1
darunter für:									
- Schokolade	397	353	379	356	327	340	} 550	-16,0	-20,6
- Zuckerwaren	296	313	304	318	317	315		-20,6	-18,5
- Erfrischungsgetränke, Fruchtsaft, Obstwein	572	639	666	713	607	587	} 316	+37,4	+20,6
- Dauerbackwaren	134	151	135	148	168	175		-12,6	-27,5
- Brot, Konditoreiwaren	128	113	137	168	101	55	} 126	-41,7	-53,8
- Marmeladen, Konserven	211	164	211	227	201	175		-40,2	-60,8
- Milcherzeugnisse	206	136	148	152	141	195	} 126	-31,4	-50,0
- Speiseeis	67	33	45	52	32	21		+54,5	-80,7
- Nahrungsmittel, Backmittel	171	166	137	139	135	112	} 126	-7,5	37,4
- Bier, Spirituosen	48	49	34	33	30	35		-18,0	-22,9
- Wein, Sekt	88	56	68	76	66	11	} 126	-14,6	-20,4
- sonstige Produkte	305	584	679	413	480	453		+10,3	+1.396
Haushaltszucker	490	381	466	445	528	461	378	-11,8	-7,9
Inlandsabsatz Nahrung	3.145	3.017	3.148	3.238	3.132	2.933	2.504		
Absatz sonst. Zwecke ¹⁾	28	274	345	366	293	380	419		
Zuckerabsatz insgesamt	3.173	3.291	3.493	3.604	3.425	3.313	2.923		

1) Chemische Industrie und Futterzwecke

2) ab 2006/07 Wirtschaftsjahr gemäß Verordnung (EG) 318/2006 Artikel 1 Absatz 2 (01. Oktober bis 30. September); ohne Außenhandel; Vorjahre (01. Juli bis 30. Juni)

Quelle: BMEL



Stand: 30.06.2014

ckerrüben. Im Jahr 2013 wurden 672.028 t Ethanol produziert, eine Steigerung von 9,6 % gegenüber dem Vorjahr. 2,8 Mio. t Industrierüben waren der Rohstoff für 267.074 t Bioethanol. Aus 11 % der Rübenenernte 2013 wurden 40 % des Bioethanols hergestellt.

Im Jahr 2012 wurden in Deutschland 1,25 Mio. t Bioethanol (für Super, Super E 10, E85 und ETBE) verbraucht. 2011 waren dies 1,24 Mio. t. Für die Zukunft ist nach Einschätzung der WWZ eine positive Entwicklung von Produktion und Verbrauch möglich. Der Absatz von Bioethanol ist vorrangig durch den Benzinverbrauch bestimmt. Zur Absatzentwicklung im Jahr 2013 wird auf das Kapitel 16 „Nachwachsende Rohstoffe“ verwiesen.

Quotenrückgabe - Im Rahmen der Restrukturierung der EU-Zuckermarktordnung wurde von der Zuckerindustrie im Rahmen der freiwilligen Aufkaufaktion im Winter 2007/08 eine Umstrukturierungshilfe von 45 €/t Vertragsrüben ab 50 km Entfernung um eine progressiv gestaffelte entfernungsabhängige Frachtpremie von 0,30 - 0,50 €/t und km ergänzt. Damit ergaben sich bei 100 km 17,20 €/t, bei 150 km 41,25 €/t und bei 200 km 66,25 €/t zusätzliche Aufgabepremien. In der Folge hat sich in 2008 der Zuckerrübenanbau regional in den verschiedenen Anbauregionen deutlich verändert. Anbaustandorte mit größerer Entfernung zur Verarbeitung haben den Anbau reduziert.

7.3.1 Neues Bezahlsystem für Zuckerrüben

 **7-9**  **7-10** Mit der Reform der Zuckermarktordnung gingen weitreichende Änderungen in der Rübenabrechnung einher. Daher haben die verschiedenen Zuckerunternehmen parallel zur Reform neue Bezahlssysteme eingerichtet. Außerhalb des Quotenzuckers sind neben Industriezucker nun verschiedene Formen des Überschusszuckers zu unterscheiden.



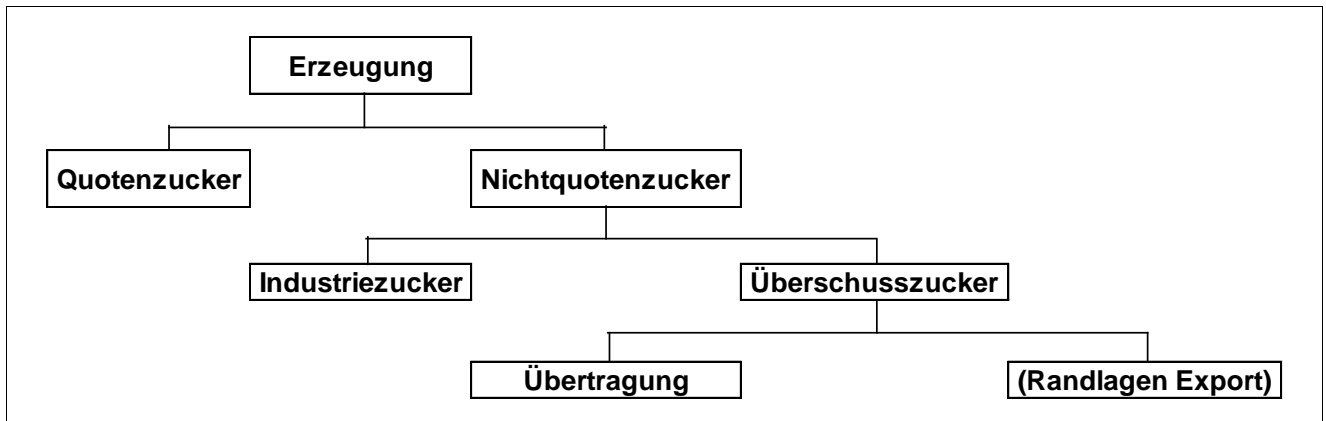
Vertragsrüben -  **7-10**  **7-11** Im Einzugsbereich der Südzucker AG wird nachfolgende Systematik der Rübenquotierung angewandt. Im Anbaujahr 2013 gelten folgende Vereinbarungen: Zunächst verfügt der Zuckerrübenanbauer über seine „Quotenrüben“ auf der Basis von 16 % Zuckergehalt und 14 % Ausbeute. Das entspricht 95 % der ehemaligen Garantiemenge des Landwirts. Sie wird ggf. durch Übertragungsrüben aus dem Vorjahr verringert. Dies ergibt die Quotenrübenmenge zum Anbau. Die tatsächliche Quotenrübenmenge ergibt sich durch die Umrechnung der Quotenrübenmenge zum Anbau mit dem tatsächlichen, in Süddeutschland i.d.R. höheren Zuckergehalt. Je höher der Zuckergehalt, desto größer wird die Differenz zwischen Vertrags- und Quotenrüben, welche durch „frachtfreie Nichtquotenrüben (NQR)“ aufgefüllt werden kann.

Abb. 7-9 Systematik der Zuckererzeugung



Quellen: Südzucker AG; LfL

Stand: 20.06.2014

Übertragung von Rüben - ☑ 7-10 ☑ 7-11 Fallen z.B. durch hohe Zuckergehalte und hohe Erträge Industrierüben außerhalb der "Rübenmenge zur Erzeugung von Quotenzucker" an, so werden diese als Industrierüben (IR) bezeichnet. Nur diese Rüben können individuell übertragen werden. Fallen über die als Industrierüben verwertbaren Rübenmengen hinaus weitere Rüben („Mehrrüben“) an, werden diese bis zu 50 % der Quotenrübenmenge als Übertragungsrüben obligatorisch auf das Folgejahr übertragen.

Rübenpreise - 📊 7-15 Der in der Marktordnung vorgesehene Grundpreis für Quotenrüben beträgt ab 2009/10 genau 26,29 €/t. Für den Rübenanbauer kommen dazu Zuschläge für Polarisierung, Qualität, Umwelt, Früh- und Spätlieferung, Mietenabdeckung, Rübenmarkvergütung und Erdbereinigung hinzu. Abzüge werden für Fracht und Transport, Reinigung und Laden vorgenommen.

Für **Industrierüben** (IR) wird 2013/14 wie im Vorjahr ein Grundpreis von 24,00 €/t garantiert. Seit 2009/10 werden alle Rübenkategorien hinsichtlich der Zuschläge

gleichbehandelt. Für Quotenrüben (auch Übertragungsrüben) ist die Fracht zur Verarbeitung frei. Für Industrie- und Ethanolrüben (Nichtquotenrüben) übernimmt der Verarbeiter 75 % der Frachtkosten, jedoch maximal 3 €/t.

Übertragungsrüben (ÜR) werden mit dem Grundpreis des Folgejahres (2013/14: 26,29 €/t) vergütet. Übertragungsrüben erhalten Zuschläge für Zuckergehalt, Qualität, Umwelt und Nachhaltigkeit, Schnitzelvergütung, Wirtschafterschwernis für Erdbereinigung sowie die volle Frachtkostenbeteiligung und ggf. eine Wirtschafterschwernis für Mietenpflege (ab der 49. KW). Zusätzlich sind die Kosten für die Übertragung mit 3,41 €/t zu veranschlagen.

Ethanolrüben (ER) konnten zur Beteiligung an den neu in Betrieb genommenen Bioethanolanlagen von Südzucker und Nordzucker gezeichnet werden. Seit 2008 können 100 % der gezeichneten Ethanolrübenmenge geliefert werden. Ethanolrüben werden 2013/14 entsprechend dem jeweils aktuellen Ethanolpreis wie im Vorjahr mit einem Grundpreis von 24,00 €/t abgerechnet.

Abb. 7-10 Rübenbezeichnungen

ÜR	Übertragungsrüben	(ÜR)	Alle über die vorgenannten Kategorien hinaus abgelieferten Rüben zuzüglich der freiwillig übertragenen Industrierüben
IR	Industrierüben	(IR)	Differenz zwischen Gesamtindustrierüben und frachtfreien Nichtquotenrüben
IRV	Vertragsindustrierüben	(IRV)	Vertraglich erzeugte Industrierüben
NQR	Frachtfreie Nichtquotenrüben	(NQR)	Frachtkostenfreie Industrierüben; auch als Ethanolrüben nutzbar; sie werden berechnet aus: Rüben zur Erzeugung von Quotenzucker x (ind. Zuckergehalt - 17) x 0,066
z. QR	zusätzl. Quotenrüben	(z. QR)	Mehrausgabe 2013/14 in Höhe von 1,0 %
QR	Quotenrüben	(QR)	Rüben auf Basis 16 % Zuckergehalt und 14 % Ausbeute, entspricht 95 % der ehemaligen Garantiemenge des Landwirts
ER	Ethanolrüben	(ER)	gezeichnete Ethanolrüben zur Erzeugung von Bioethanol

Quellen: Südzucker AG; LfL

Stand: 21.6.2014

Tab. 7-15 Rübenpreise 2013/14

in €/t	Quotenröben	Zusätzl. Quotenröben	Ethanolröben	Industrieröben		Übertragungsröben
	QR	QR ¹⁾	ER	IRV	IR	ÜR
Anteil in 2013 (in %)¹⁾	78,1	1,0	5,1	1,1	14,5	0,1
Grundpreis (16 % Pol.)²⁾	26,29		24,00	24,00	24,00	26,29
+ Bonus f. Quotenröben ²⁾	11,21		-	-	-	-
+ Pol.-zuschlag bei 18,10 % ³⁾	6,40		4,10	4,10	4,10	4,49
Rübenpreis (indiv. Zuckergehalt)	43,90		28,10	28,10	28,10	30,78
+ Qualitätsprämie ⁴⁾			Ja			
+ Umweltbonus ⁵⁾			Ja			
+ Früh-/Spätlieferprämie ⁶⁾			Ja			
+ Mietenabdeckung			1,30			
+ Schnitzelvergütung/Rübenmark			5,00			
+ Erdabreinigung			0,77			
+ Wirtsch.-erschw. f. Witterung			0,75			
+ Bonus Vertragserfüllung	-	-	3,00	1,50	-	-
+ Zuschuss Frachtkosten ⁷⁾	-	-	n. Entf.	n. Entf.	n. Entf.	-
- Kosten f. Reinigung, Laden			1,38			
- Produktionsabgabe ⁸⁾	0,95	0,95	-	-	-	0,95
- Fracht-, Transportkosten ⁷⁾	-	-	n. Entf.	n. Entf.	n. Entf.	-
- Kosten f. Übertragung ⁹⁾	-	-	-	-	-	3,41
Rübenpreis netto¹⁰⁾	50,96	50,96	37,96	35,80	33,90	34,43

- 1) Verteilung Rübenkategorien nach Zuckergehalt bei Ertrag von 69,50 t/ha; zusätzl. Quotenröben wg. guter Marktsituation
2) Preisbedingungen 2013/14; QR: 26,29 €/t; ER, IR: 24,00 €/t ;wg. guter Marktsituation; Bonus für Quotenröben 11,21 €/t
3) Zuschläge nach Polarisierung lt. Branchenvereinbarung
4) Qualitätsprämie nach Branchenvereinbarung; anteilig 0,95 €/t
5) Umweltbonus: 1,00 €/t
6) Früh-/ Spätlieferung lt. Branchenvereinbarung:
Frühlieferung: von 27.09. - 02.10: 1,43 bis 0,36 €/t; Anhebung auf Grund der Marktsituation um 23 %, Spätlieferung von 15.11. bis 04.01.: 0,04 bis 2,26 €/t,
7) bisherige frachtfreie Industrieröben (IR1) werden zu frachtfreien Nichtquotenröben; je nach betrieblicher Ausstattung können das Ethanol- oder Industrieröben sein;
Berechnung: = Frachtfreie Nichtquotenröben (t) = Rüben zur Erzeugung von Quotenröben (t) x (individueller Zuckergehalt - 17,0) x 0,066
Frachtkostenzuschuss für die übrigen Nichtquotenröben: 75 %, max. 3 €/t
Frachtsätze nach Südzuckermodell: z. B: bei ca. 45 km 4,90 €/t;
8) Produktionsabgabe: 12 €/t, Anteil Landwirt 6 €/t, ergibt 0,84 €/t Quotenröben bei 16 % Zuckergehalt
9) Übertragungskosten lt. Branchenvereinbarung; Preisbedingungen Folgejahr
10) Rübenpreis mit anteiligen Zuschlägen wie Qualitätsprämien, Früh-/Spätlieferprämie und Mietenabdeckung, etc.

Quellen: Südzucker AG; VSZ

Stand: 11.06.2014

net. Ethanolröben erhalten ebenfalls Zuschläge für Zuckergehalt, Qualität, Umwelt, Früh- und Spätlieferprämien, Rübenmarkvergütung, Wirtschafterschwernis für Erdabreinigung sowie eine Frachtkostenbeteiligung von 75 % der Transportkosten bis max. 3 €/t. Über einen Zeitraum von 5 Jahren wurde bis 2011 ein Teil der Auszahlungen als verzinste Beteiligung am Ethanolwerk angelegt, je nach Ethanolpreisentwicklung insgesamt etwa 15 - 20 €/t gezeichneter Ethanolröbenquote.

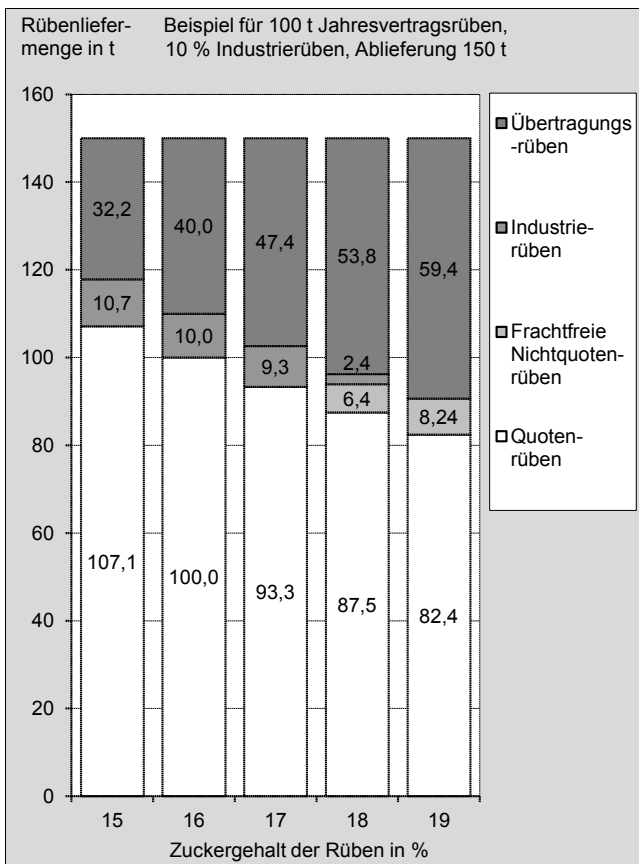
Auf Grund der sehr guten Marktsituation für Zucker wurde in der Kampagne 2013/14 für den Bereich der Südzucker AG der Anteil der Quotenröben um 1,0 % aufgestockt, für Quotenröben ein Bonus von 11,21 €/t gezahlt sowie verschiedene Zuschläge angepasst. De-

taillierte Informationen dazu sind im Geschäftsbericht 2013/2014 des Verbandes Fränkischer Zuckerrübenanbauer veröffentlicht. Damit resultieren für Quotenröben Nettopreise von nahe 51 €/t und für Ethanol- und Industrieröben zwischen 34 und 38 €/t.

7.3.2 Struktur der Zuckerwirtschaft

Vermarktung - Zuckerrüben werden ausschließlich im Vertragsverhältnis mit den Unternehmen der Zuckerwirtschaft angebaut. Die Verarbeitungskampagne der Zuckerfabriken läuft von September (Frühlieferungen, mit Prämien) bis zur Jahreswende und darüber hinaus. Der gewonnene Weißzucker wird gelagert und kontinuierlich an den Handel abgegeben. Für den Rübenaus-

Abb. 7-11 Übertragung von Rüben



Quellen: Südzucker AG; LfL

Stand: 28.06.2014

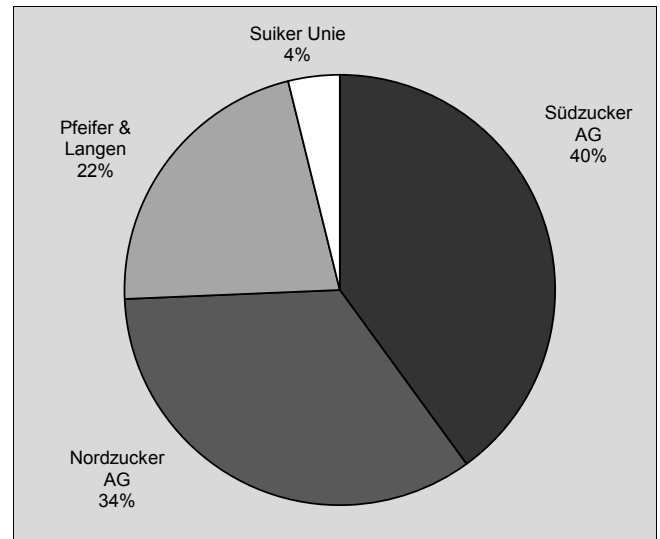
zahlungspreis sind Zuckergehalt, Zuckerausbeute und Schmutzprozente entscheidende Parameter.

Struktur der Zuckerwirtschaft - 7-12 7-13

Bis Anfang der 1990er Jahre war die Struktur der Zuckerindustrie von einer Vielzahl kleinerer Unternehmen in Norddeutschland und zweier großer Vermarktungsunternehmen im Süden geprägt. Seither hat ein dynamischer Konzentrationsprozess stattgefunden, wie er in kaum einem anderen Bereich der Agrarvermarktung zu beobachten ist.

"Südzucker" und "Frankenzucker" haben 1989 zur **Südzucker AG** fusioniert. Seither übernahm die **Südzucker AG** den belgischen Konzern *Tirlemontoise S.A.* mit Aktivitäten in Belgien, Holland, Frankreich und England, die *Saint Louis Sucre S.A.* (Belgien und Frankreich), die *AGRANA Beteiligungs-AG Wien* (Österreich, Ungarn, Tschechien, Rumänien, Slowakei und Dänemark), die *Freiberger Lebensmittel GmbH* (Österreich, Großbritannien) und *Đlaska Spółka Cukrowa S.A.* (Polen). Daneben unterhält die eigentliche Südzucker AG eine Reihe weiterer Beteiligungsgesellschaften in Deutschland, Polen, Moldawien und Österreich. Damit ist die Südzucker AG mit ca. 40 % der Zuckerquote in Deutschland und 24 % der EU-Quoten der größte Zuckeranbieter in der Europäischen Gemeinschaft.

Abb. 7-12 Zuckerquote in Deutschland - Unternehmensanteile ab 2012/13



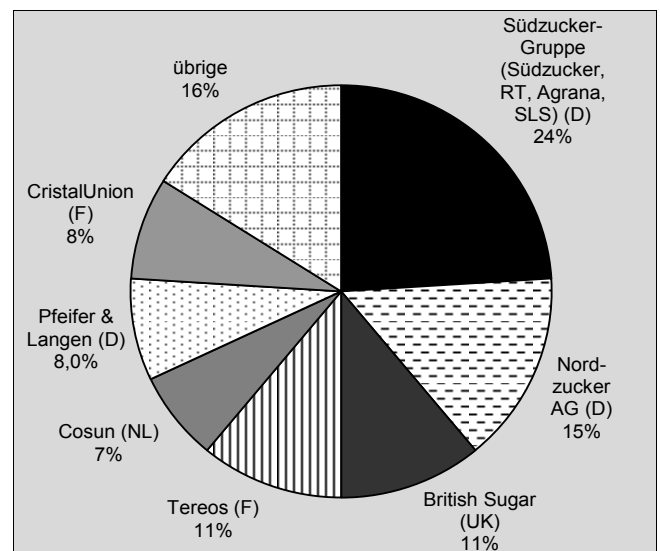
Quellen: EU; BMEL

Stand: 23.06.2014

Im Norden hat sich die **Nordzucker AG** mit 34 % der deutschen Zuckerquote aus neun Zuckerunternehmen gebildet. Im Westen gehören **Pfeifer & Langen** mit 22 % der deutschen Zuckerquote nahezu alle Zuckerfabriken. Das Gebiet der neuen Bundesländer wurde unter den westdeutschen Zuckerkonzernen aufgeteilt. Im Sommer 2008 hat die Nordzucker AG das dänische Zuckerunternehmen *Danisco* übernommen. Nordzucker steigert mit dem Kauf seinen Marktanteil innerhalb der EU von ursprünglich 9 % auf 15 %.

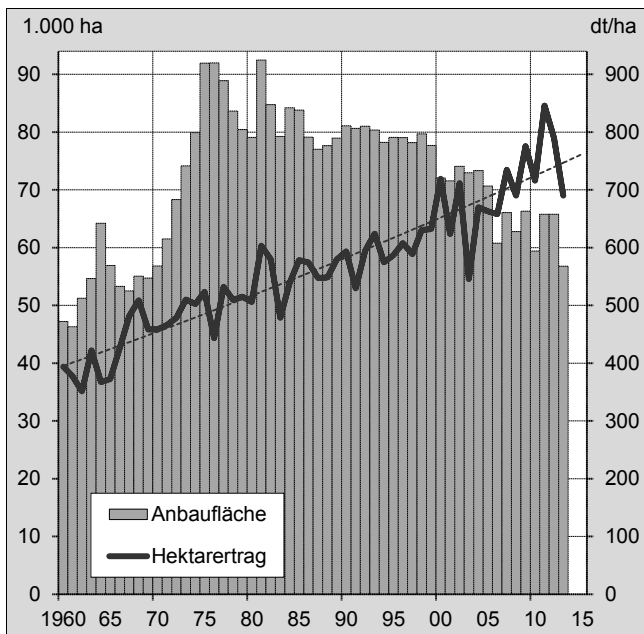
Die übrigen **EU-Länder** weisen teils eine wesentlich stärkere Unternehmenskonzentration auf, z.B. die Niederlande und Italien. Andererseits gibt es auch noch weniger konzentrierte Strukturen, wie in Frankreich und Spanien.

Abb. 7-13 Quotenverteilung in der EU-27 ab 2012/13



Quellen: EU; eig. Berechnungen, teilw. geschätzt

Stand: 20.06.2014

Abb. 7-14 Zuckerrübenanbau in Bayern

Quelle: DESTATIS

Stand: 14.05.2014

Die Notwendigkeit des Exports von C-Zucker zu niedrigen Preisen auf dem Weltmarkt, schaffte einen enormen Rationalisierungs- und Kostendruck mit entsprechendem Wettbewerb unter den Zuckerrübenverarbeitern. Innerbetriebliche Rationalisierung und Kostendegression durch größere Produktionseinheiten waren der einzige Weg, um in der EU-Zuckerwirtschaft bestehen zu können. Mit der Reform der Zuckermarktordnung mussten bei sinkenden Erlösen sowohl auf Erzeugerseite (Produktion und Transport) wie auch in der Verarbeitung weitere Kostensenkungsmaßnahmen er-

griffen werden. Dazu wurden seit der Kampagne 2008/09 auf Erzeugerseite die ganztägige (24 Stunden) Anlieferung und auf Verarbeitungsseite die Kampagneverlängerung an verschiedenen Verarbeitungsstandorten eingeführt. So betrug in 2012/13 die Kampagne bis zu 130 Tage.

7.4 Bayern

Anbau - **7-14** Der Zuckerrübenanbau spielt in Bayern eine bedeutende Rolle, auch wenn der Anteil der Zuckerrübenanbaufläche am Ackerland 2013 nur bei etwas über 3 % liegt. Regional bestehen große Unterschiede. Die Schwerpunkte des Anbaus liegen im Umfeld der Verarbeitungsstandorte in Unterfranken, Niederbayern sowie Oberbayern und Schwaben. Seit der Ernte 2008 wird nur noch an drei Fabrikstandorten in Bayern verarbeitet, nachdem das Werk Regensburg nach der Ernte 2007 geschlossen wurde. Die Rüben des Einzugsgebietes Regensburg wurden auf die Nachbarwerke Rain und Plattling aufgeteilt.

Erträge - **7-11** Die bayerischen Erträge liegen an der Spitze Deutschlands und schwanken zwischen 65 und 80 t/ha. In den letzten drei Ernten wurden im Mittel 75,5 t/ha geerntet. Im langjährigen Durchschnitt liegt der Ertrag bei 72 t/ha.


Zuckergehalt - **7-12** Der Zuckergehalt in Bayern lag im Mittel der letzten Jahre bei gut 18 %. In trockenen Jahren wie 2003 kann der Zuckergehalt auch bei 19 % liegen. Abzüglich der Ausbeuteverluste resultiert daraus in Bayern ein bereinigter Zuckergehalt von regelmäßig 15,75 bis 16,25 %

Vera Westphal, Ralf Bundschuh

Stand: 09.07.2014

8 Vieh und Fleisch


8.1 Vieh und Fleisch

Erzeugung -  **8-1** Einhergehend mit dem globalen Bevölkerungswachstum und der positiven Entwicklung der Weltwirtschaft und verbunden mit einer höheren Kaufkraft für einen größeren Anteil der Weltbevölkerung nimmt die Nachfrage nach Fleisch permanent zu. Dementsprechend positiv entwickelt sich auch die Weltfleischerzeugung. Seit 1990 beträgt ihr Zuwachs 71 %.

Mehr als verdoppelt hat sich seit 1990 die Produktion in Asien und Südamerika. Schwächer war der Produktionszuwachs in Nord- und Zentralamerika, Afrika und Ozeanien. In Europa ging die Produktion von 1990 bis 2000 um fast 20 % zurück, seit 2007 steigt sie wieder beständig aber moderat an. Auf Kontinenten mit hohem Fleischverbrauch ist auch die Produktion besonders hoch. 43 % der globalen Fleischerzeugung findet in Asien statt, je knapp 20 % in Europa und Nordamerika.

Auf Grund der beschriebenen Faktoren nehmen Fleischproduktion und -verbrauch Jahr für Jahr zu. Auf den einzelnen Kontinenten und dort zwischen den verschiedenen Staaten verläuft die Entwicklung jedoch nicht gleich. Regionale Besonderheiten wie Naturkatastrophen und Dürren, Seuchenausbrüche oder für die Produktion ungünstige politische Rahmenbedingungen führen zu geringerem Wachstum oder Produktionsrückgang. Andererseits sorgt insbesondere Wirtschaftswachstum für besseres Einkommen und damit

für eine höhere Nachfrage nach dem teureren Lebensmittel Fleisch. Dies kann neben einer Steigerung der Inlandsproduktion auch zu einer Nachfragebelebung auf dem Weltmarkt führen, wovon dann Produzenten - auch auf anderen Kontinenten - profitieren.

 **8-1** Nach Fleischarten hat die Erzeugung von Schweinefleisch mit 37 % den größten Anteil, gefolgt von Geflügelfleisch (35 %), Rindfleisch (22 %) sowie Schaf- und Ziegenfleisch mit 4 %. Besonders ausgeprägt ist die Produktionssteigerung bei Geflügelfleisch. Innerhalb von 20 Jahren hat sich die Erzeugung mehr als verdoppelt, seit 2000 ist sie um 56 % angestiegen. Obwohl auch die Schweinefleischproduktion in diesem Zeitraum um über 27 % gesteigert wurde, kann das Wachstum von Schweinefleisch mit dem von Geflügel nicht mithalten. Nachrangig ist die Fleischproduktion mit Wiederkäuern. Diese haben eine schlechtere Futtermittelverwertung und benötigen deshalb wesentlich größere Futtermengen pro kg Zuwachs. Dies führt zu ansteigenden Produktionskosten, sowie zu höheren Verbraucherpreisen, was wiederum die Nachfrage begrenzt.

Welthandel - 30,9 Mio. t Fleisch (10 % der Erzeugung) wurden 2013 laut FAO exportiert. Gegenüber dem Vorjahr ist dies eine Steigerung um 1,2 Mio. t oder 4 %. Damit setzt sich der Trend des letzten Jahres weiter fort, nachdem 2009, verursacht durch die Finanzkrise, der Welthandel mit Fleisch, aber auch anderen Wirtschaftsgütern einbrach. Auch für 2014 wird ein weiterer Anstieg von 1,3 % des Weltfleischhandels erwartet.

Tab. 8-1 Weltfleischerzeugung (Nettoerzeugung)

in Mio. t	2000	2010	2011	2012	2013 ▼	13/12 in %
nach Erzeugungsregionen						
Asien	91,4	121,6	123,7	128,5	131,1	+2,0
Europa	51,7	56,4	57,8	57,5	57,6	+0,2
Nord- und Zentralamerika	48,1	55,0	55,5	55,7	55,8	+0,2
Südamerika	26,1	37,8	38,0	39,3	40,2	+2,2
Afrika	11,6	14,1	16,1	17,0	17,3	+1,4
Ozeanien	5,4	5,8	5,9	6,0	6,3	+4,2
nach Fleischarten						
Schweinefleisch	90,0	109,2	107,8	112,7	114,6	+1,7
Geflügelfleisch	68,6	98,1	102,3	104,9	106,8	+1,8
Rindfleisch	59,1	65,0	66,6	67,4	67,5	+0,2
Schaf- und Ziegenfleisch	11,6	13,0	13,8	13,5	13,7	+1,5
sonstiges Fleisch	5,0	5,6	6,7	5,6	5,7	+1,1
Welt	234,2	290,8	297,1	304,1	308,3	+1,4

Quelle: FAO

Stand: 25.04.2014

Geflügelfleisch mit einem Handelsanteil von etwa 43 % wird international stärker gehandelt als Rindfleisch mit 29 % und Schweinefleisch mit 24 %. Im Jahr 2013 waren die größten Exporteure bei Schweinefleisch die USA, die EU und Kanada. Am meisten eingeführt wurde nach Japan, China und in die russische Föderation. Bei Rindfleisch exportieren Brasilien, Australien und die USA am meisten. Die russische Föderation, die USA und China sind auf dem Weltmarkt für Rindfleisch die wichtigsten Abnehmer. Bei Geflügelfleisch sind Brasilien und die USA vor der EU die bedeutenden Exporteure. Nach Japan, Saudi-Arabien und Mexiko wurde am meisten Geflügelfleisch geliefert.

Verbrauch - Der weltweite Pro-Kopf-Verbrauch an Fleisch stieg von 27 kg im Jahr 1970 auf 42,9 kg in 2013 an, davon 15,8 kg Schweine-, 14,9 kg Geflügel- und 9,3 kg Rindfleisch. Differenziert nach Fleischarten steht Schweinefleisch damit an der Spitze des Weltfleischverbrauchs. In Zukunft dürfte weltweit der Verbrauch an Geflügelfleisch gegenüber den anderen Fleischarten weiter an Bedeutung gewinnen und Schweinefleisch in naher Zukunft möglicherweise von der Spitze verdrängen. Die Akzeptanz bzw. Präferenz der verschiedenen Fleischarten ist regional sehr verschieden. Ausschlaggebend für die Akzeptanz sind vor allem religiöse Tabus, traditionelle Gewohnheiten sowie die Verfügbarkeit der Fleischart.

Die Präferenz sowie der Fleischverbrauch korrelieren stärker mit dem verfügbaren Einkommen und damit der Kaufkraft. Sowohl bei der absoluten Höhe wie auch beim Zuwachs des Fleischverbrauches gibt es riesige Unterschiede. Am wenigsten Fleisch wird auf dem indischen Subkontinent in Indien und Bangladesch mit rund 4 kg/Einwohner jährlich verbraucht. Vorrangig handelt es sich dabei um Rind- und Geflügelfleisch. Unter 10 kg liegt der Fleischverbrauch in vielen schwarz- und zentralafrikanischen Staaten. Bei über 100 kg liegt der Fleischverbrauch z.B. in Neuseeland, Australien, den USA und Argentinien, knapp unter 100 kg in Brasilien, Kanada und einigen Mitgliedstaaten der EU. Ehemaligen Entwicklungs- oder Schwellenländern ist es durch ein vehementes Wirtschaftswachstum gelungen, enorme Kaufkraft zu schaffen, was sich auch in einem verstärkten Fleischkonsum niederschlägt. Beispielsweise hat sich in Südkorea der Fleischkonsum von 1970 mit gut 5 kg auf 62 kg in 2011 mehr als verzehnfacht. Mit 9 kg lag die Volksrepublik China als bevölkerungsreichste Nation 1970 ebenfalls auf einem niedrigen Niveau. Dort ist der Fleischverzehr im Jahr 2011 auf 57,5 kg angestiegen.

Für die Zukunft ist mit einer weiteren Ausdehnung der Fleischproduktion in Asien (China, Thailand, Vietnam, Indien) und Südamerika (Brasilien, Argentinien, Chile) zu rechnen. Auf dem afrikanischen Kontinent wächst die Bevölkerung schneller als die Produktion. Für Russland werden insbesondere bei Rindfleisch weitere Fleischimporte notwendig sein, da die Tierproduktion nach

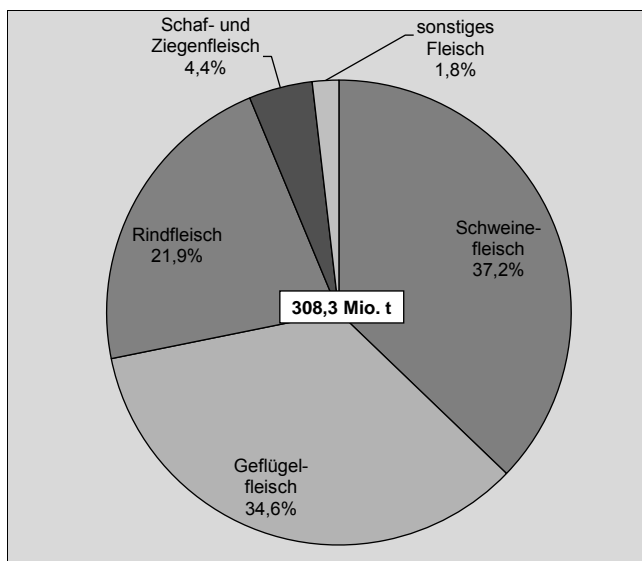
wie vor nicht auf das Niveau vor der Umbruchphase zurückgekehrt ist. Bei Schwein und Geflügel wird dessen Importbedarf wegen der steigenden Eigenproduktion kontinuierlich sinken. Die USA und Europa werden weiter versuchen, ihr Exportpotential zu halten oder auszuweiten.

Selbstversorgungsgrad - **8-2** Der Selbstversorgungsgrad (SVG) der EU-28 bei Fleisch hat sich 2013 mit 109 % im Vergleich zum Vorjahr nicht geändert. Extreme Überschüsse weisen Dänemark (356 %), Irland (250 %) und die Niederlande (220 %) auf. Deutschland liegt, durch die Ausdehnung der Schweine- und Geflügelfleischproduktion in den letzten Jahren, mit 120 % (+0,8 % gegenüber dem Vorjahr) zwischenzeitlich deutlicher über dem EU-Durchschnitt. Von den neu aufgenommenen Mitgliedern weisen lediglich Ungarn (133 %), Estland (127 %) und Polen (120 %) Exportüberschüsse auf. EU-Staaten mit geringer Eigenversorgung sind Griechenland (55 %), Lettland und Bulgarien (jeweils 56 %), Schweden und Portugal (jeweils 68 %) sowie Tschechien (73 %) und ebenso ein Großteil der anderen Neumitglieder.

Bei den einzelnen Fleischarten werden die Unterschiede noch deutlicher. Beim Selbstversorgungsgrad von Rind- und Kalbfleisch reicht die Spanne 2013 von 19 % auf Malta bis zu 612 % in Irland. Deutschland ist trotz rückläufiger Produktion mit 107 % (wie im Vorjahr) Nettoexporteur.

Bei Schweinefleisch produzieren die Dänen das sechsfache ihres Eigenverbrauchs, die Niederlande und Belgien mehr als das Doppelte. Geringe Selbstversorgungsgrade weisen das Vereinigte Königreich sowie die Mehrzahl der südeuropäischen Mitgliedstaaten auf. In Deutschland wurden 118 % des Verbrauchs (+2 % gegenüber dem Vorjahr) selbst erzeugt. Bei Schaf- und

Abb. 8-1 Weltfleischerzeugung 2013



Quelle: FAO

Stand: 25.04.2014

Tab. 8-2 Selbstversorgungsgrad und Pro-Kopf-Verbrauch von Fleisch in der EU


2013	Selbstversorgungsgrad (in %)					Pro-Kopf-Verbrauch (in kg)				
	Fleisch ins- gesamt ▼	Rind- und Kalb- fleisch	Schwei- ne- fleisch	Schaf- und Ziegen- fleisch	Geflügel- fleisch	Fleisch ins- gesamt	Rind- und Kalb- fleisch	Schweine- fleisch	Schaf- und Ziegen- fleisch	Geflü- gel- fleisch
Dänemark	356	88	602	.	.	114,2	26,5	56,3	0,9	.
Irland	250	612	170	298	100	91,9	19,0	30,9	4,2	30,3
Niederlande	220	118	251	111	226	83,7	17,8	40,5	1,4	22,5
Belgien/Lux.	187	177	248	.	.	82,0	12,7	41,3	1,3	.
Ungarn	133	125	111	289	137	79,2	.	40,8	.	30,0
Estland	127	89	85	129	.	82,7	13,8	45,1	.	.
Deutschland	120	107	118	52	109	88,2	12,9	52,8	0,8	19,4
Österreich	104	155	112	105	70	104,4	17,3	56,3	1,0	21,5
Rumänien	89	105	71	146	.	.	8,6	29,4	3,4	.
Zypern	86	81	92	85	.	124,1	8,1	68,0	7,3	.
Litauen	84	.	80	95	98	.	9,8	40,0	.	22,6
Italien	77	.	67	53	107	91,7	20,9	39,9	1,3	19,0
V. Königreich	77	.	56	102	92	.	17,5	22,6	4,5	28,7
Tschechien	73	150	60	87	.	72,3	.	39,0	.	22,5
Slowenien	72	132	55	331	.	99,8	18,0	29,0	.	.
Kroatien	69	88	.	.	.	.	12,4	42,1	0,5	.
Portugal	68	.	67	66	91	102,5	15,8	43,1	1,6	39,9
Bulgarien	56	82	.	893	.	.	.	.	.	.
Lettland	56	.	64	94	55	.	11,9	.	.	19,5
Griechenland	55	28	.	93	78	80,0	14,5	.	8,0	21,0
Spanien	.	102	146	136	100	113,2	12,2	59,6	2,2	30,5
Frankreich	.	103	106	53	107	93,6	24,1	32,0	3,0	26,0
Malta	.	19	.	.	.	83,3	14,3	.	1,4	.
Polen	.	216	92	194	140	86,9	.	50,0	.	28,8
Finnland	.	82	107	32	107	.	18,0	33,6	0,5	17,6
Slowakei	.	109	56	119	72	101,1	.	29,0	.	20,0
Schweden	.	55	74	36	96	79,8	26,1	33,1	1,4	11,7
EU-28	109	99	117	86	104	85,9	15,2	37,9	2,0	17,9

Quellen: AMI; MEG; BMEL

Stand: 25.04.2014

Ziegenfleisch steht Bulgarien mit 893 % vor Slowenien (331 %). In Dänemark als Schlusslicht beläuft sich der SVG auf 31 %. Deutschland erzeugt mit 52 % (-3 % gg. 2012) etwas mehr als die Hälfte des Bedarfs an Schaf- und Ziegenfleisch selbst.

Mit einem aktuellen SVG von 109 % (-2 % gegenüber dem Vorjahr) hat Deutschland keinen Zufuhrbedarf an Geflügelfleisch. In Portugal (91 % SVG), dem Vereinigten Königreich (92 % SVG) und Schweden (96 % SVG) kann der Eigenbedarf zwar nicht vollständig gedeckt werden, dennoch ist der benötigte Anteil an Zufuhren relativ gering. Den höchsten Selbstversorgungsgrad in der EU-28 haben die Niederlande mit 226 %.

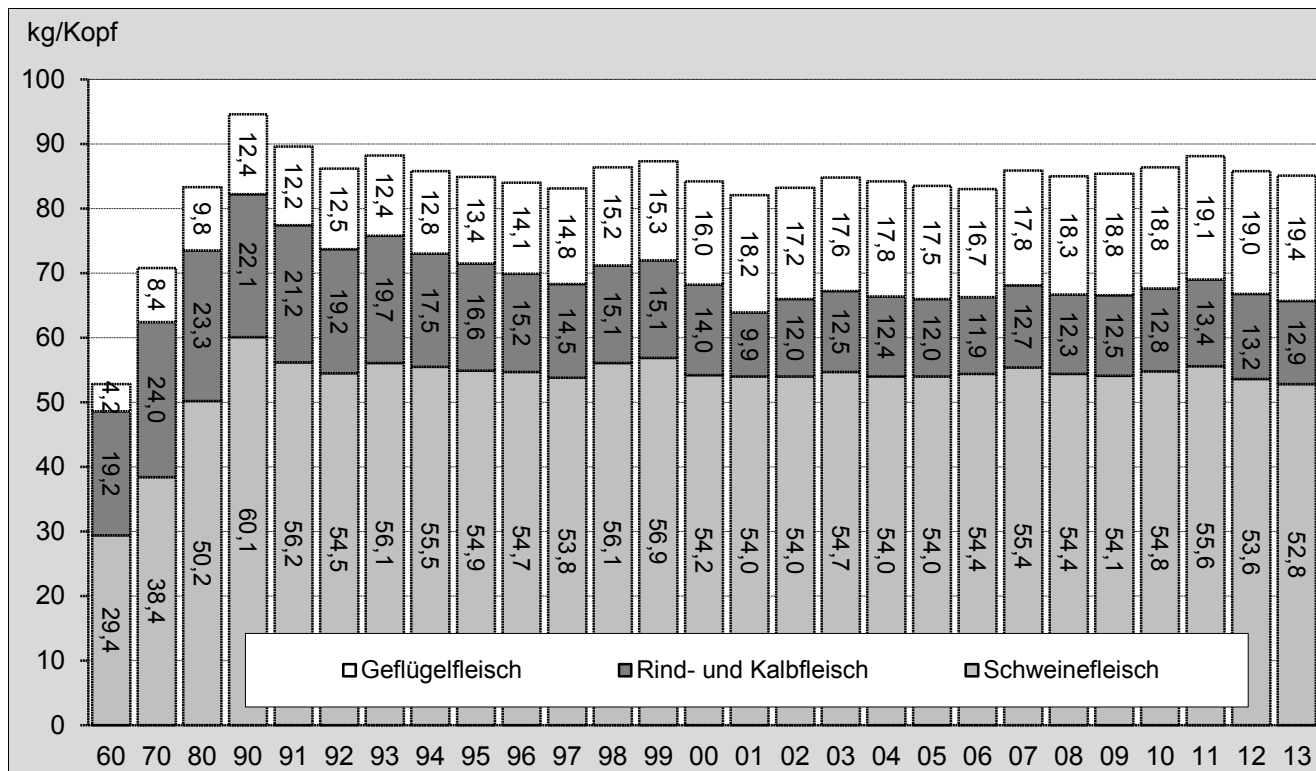
Pro-Kopf-Verbrauch -  **8-2** Die Einwohner der EU-28 verbrauchten 2013 zusammen 4,6 Mio. t Fleisch (einschließlich Geflügel). Das meiste Fleisch wurde entsprechend der Bevölkerungszahl mit 7,13 Mio. t in Deutschland verbraucht. Es folgen Frankreich mit 6,1 Mio. t, Italien mit 5,5 Mio. t und Spanien mit 5,3 Mio. t.

Beim Vergleich des Pro-Kopf-Verbrauchs an Fleisch (Nahrung, Futter, industrielle Verwertung und Verluste) in den einzelnen Mitgliedstaaten gibt es nach wie vor beachtliche Unterschiede. Danach gehören die deutschen Konsumenten nicht zu den größten Fleischessern: Der Fleischverbrauch der Deutschen lag 2013 bei durchschnittlich 88,2 kg und damit nur 2,3 kg über dem EU-28-Durchschnitt von 85,9 kg bzw. im Mittelfeld auf der Verbrauchsskala. 2013 wurden in der EU fast 40 kg Schweinefleisch, knapp 18 kg Geflügelfleisch und 15 kg Rind- und Kalbfleisch pro Kopf verbraucht. Mit 2 kg pro Kopf und Jahr spielt der Verbrauch von Schaf- und Ziegenfleisch aber auch von sonstigem Fleisch und Innereien eine untergeordnete Rolle.

Den höchsten Pro-Kopf-Verbrauch von Fleisch mit 124,1 kg jährlich hat Zypern vor Dänemark (114,2 kg) und Spanien (113,2 kg). In Litauen beträgt er nur 72,3 (2013).

Bei den einzelnen Fleischarten spiegeln sich die teilweise sehr unterschiedlichen Verzehrsgewohnheiten in der EU wider. Über alle Fleischarten gibt es beim Pro-

Abb. 8-2 Fleischverbrauch in Deutschland (brutto)



Quellen: BMEL; AMI

Stand: 25.04.2014

Kopf-Verbrauch zwischen den Mitgliedern erhebliche Unterschiede. Deutschland liegt nur beim Schweinefleischverbrauch erheblich und bei Geflügelfleisch leicht über dem Durchschnitt der Gemeinschaft und von der Verbrauchsmenge am oberen Ende der Spanne. Bei den anderen Fleischarten ist der Verbrauch unterdurchschnittlich.

Nachfrage sind sowohl in den sich ändernden Verbraucherstrukturen und damit verbundenen Ernährungsgewohnheiten, einer stärkeren Berücksichtigung von Gesundheitsaspekten, in der Diskussion ethischer Grundsätze in der Nutztierhaltung, wie auch in immer wieder auftretenden Tierseuchen und Lebensmittelskandalen zu suchen.

8-2 In Deutschland wurde 2013 insgesamt 88,2 kg Fleisch pro Kopf und Jahr und damit weniger als im Vorjahr (-0,7 kg) verbraucht. Den größten Anteil hat Schweinefleisch mit 52,8 kg (-0,8 kg), gefolgt von Geflügelfleisch mit 19,4 kg (+0,4 kg) und Rindfleisch mit 12,9 kg (-0,3 kg) pro Kopf. Auf Schaf-, Ziegen-, Pferdefleisch, Innereien sowie sonstiges Fleisch entfielen 2013 lediglich 3 kg (entsprechend 2012).

Bei den Tierseuchen hat ab November 2000 die BSE-Krise in Deutschland zu drastischen Verbrauchsverschiebungen geführt. Die private Rindfleischnachfrage sank zeitweilig um mehr als 2/3. Fünf Jahre nach dem Höhepunkt der Krise hatte sich der Rindfleischverbrauch weitgehend normalisiert, Rindfleisch verlor in Deutschland allerdings auch schon vor der BSE-Krise auf Grund seiner aufwändigeren Zubereitung im Verbrauch.

Verzehr - Beim Fleischverbrauch ist zu beachten, dass der tatsächliche menschliche Verzehr deutlich unter dem Verbrauch liegt, da Knochen und Abschnitte im Verbrauch eingerechnet werden. Bei Fleisch insgesamt lag der menschliche Verzehr 2013 bei 60,4 kg, d.h. abhängig von der Fleischart im Schnitt bei 69 % des Verbrauchs. Dieser belief sich auf 8,9 kg Rindfleisch, 38,1 kg Schweinefleisch, 11,6 kg Geflügelfleisch und 1,8 kg sonstiges Fleisch.

In der Folge verlagerte sich die Nachfrage weg vom Rindfleisch hin zu Schweine- und Geflügelfleisch und bewirkte auf diesen Märkten eine deutliche Produktionsausdehnung. Dies führte in den Jahren 2002 und 2003 zu erheblichen Problemen auf dem Markt, da sich nach dem Abflauen der BSE-Diskussion die Nachfrage nach diesen Produkten wieder normalisierte. Hingegen hatten die im Winter 2005/2006 in Deutschland festgestellten Fälle der Vogelgrippe im Inland nur kurzfristige, und im Vergleich zu BSE, unmaßgebliche Auswirkungen auf den Verbrauch von Geflügelfleisch. In anderen EU-Staaten waren die Reaktionen der Verbraucher auf Ausbrüche der Vogelgrippe wesentlich ausgeprägter. In Frankreich und Italien halbierte sich der Verbrauch von

Nachfrage - **8-3** In den letzten Jahren gab es sowohl bezüglich der absoluten Höhe des Verbrauchs wie auch hinsichtlich der Wertigkeit einzelner Fleischarten in der Verbrauchergunst z. T. unterschiedliche Entwicklungen. Ursachen dieser sich wandelnden

Tab. 8-3 Private Nachfrage nach Fleisch in Deutschland

In 1.000 t ¹⁾	2010		2011		2012		2013	
	1.HJ	2.HJ	1.HJ	2.HJ	1.HJ	2.HJ	1.HJ	2.HJ
Schwein	352,2	343,6	340,7	340,4	336,0	326,2	326,6	322,8
Geflügel	222,5	239,1	209,9	228,2	201,5	227,5	214,5	229,2
Rind	106,7	114,2	102,3	114,4	102,5	111,7	101,8	109,0
Fleisch insg.	782,6	799,3	770,1	788,4	731,5	768,1	737,3	761,0
<i>in % zum Vorjahreszeitraum</i>								
Schwein	-2,3	-2,2	-3,3	-0,9	-1,4	-4,2	-2,8	-1,1
Geflügel	+1,9	+0,5	-5,7	-4,6	-4,0	-0,3	+6,4	+0,8
Rind	+1,6	-1,9	-4,1	+0,2	+0,1	-2,4	-0,7	-2,4
Fleisch insg.	+0,5	+0,2	-1,6	-1,4	-5,0	-2,6	+0,8	-0,9

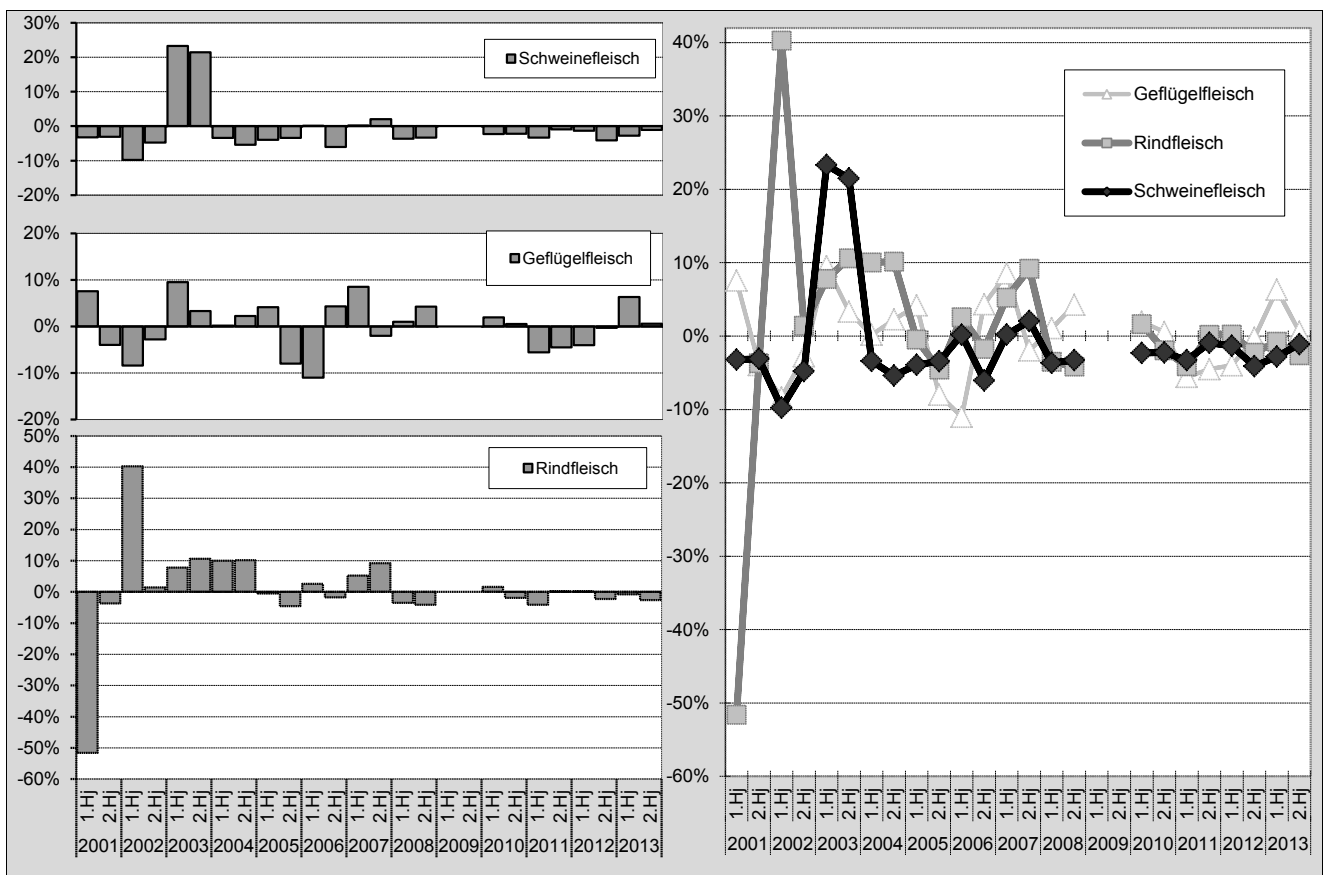
1) ohne Großverkäufe über 10 kg

Quellen: ZMP; AMI

Stand: 14.04.2014

Geflügelfleisch für einige Monate im Jahr 2006. Die Finanz- und Wirtschaftskrise seit Ende 2008 und die für viele Konsumenten unmittelbaren oder mittelbaren Auswirkungen führten 2009 zu Veränderungen im Fleischverbrauch. Profitiert hat der Absatz von Geflügelfleisch, der seit 2006 kontinuierlich anstieg. 2012 war eine leicht rückläufige Nachfrage zu beobachten. Ein Grund dafür ist die ständig wiederkehrende Diskussion um den Antibiotika-Einsatz und die Haltungsbedin-

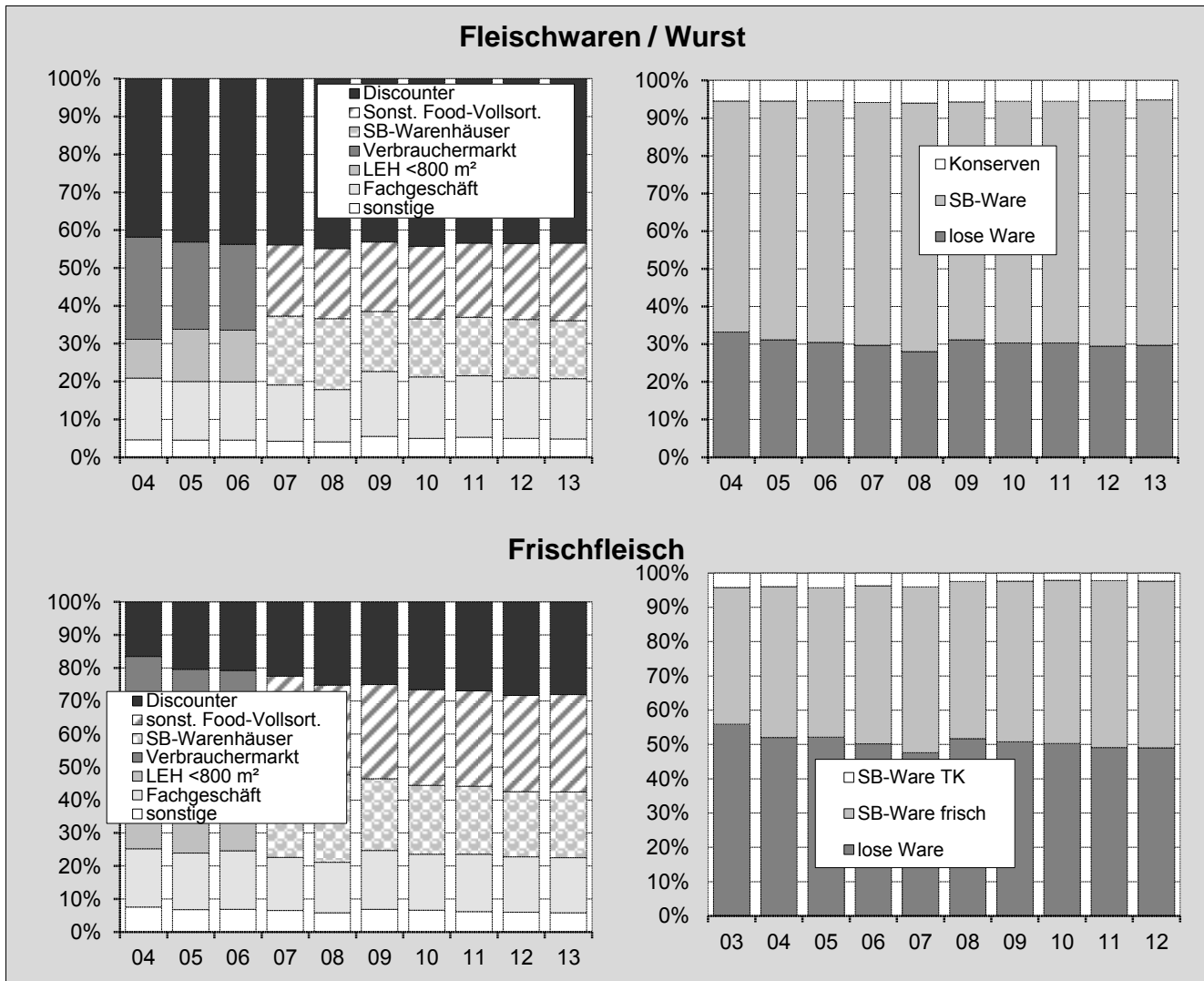
gungen in der Tierhaltung, besonders im Geflügelfleischsektor. 2013 war jedoch wieder ein Anstieg zu verzeichnen. Bei Rind- und Schweinefleisch fiel die Nachfrage dagegen verhaltener aus als im Vorjahr. Das Konsumentenverhalten unterstrich damit erneut den schon länger zu beobachtenden Trend einer insgesamt nachlassenden Fleischnachfrage in den vergangenen Jahren.

Abb. 8-3 Private Nachfrage nach Fleisch in Deutschland

Quellen: ZMP; AMI

Stand: 18.03.2014

Abb. 8-4 Einkaufsstätten privater Haushalte für Fleisch und Fleischwaren



Quelle: AMI

Stand: 18.03.2014

Umsätze - Die Umsätze für Fleischwaren und Wurst in Deutschland nach GfK-Haushaltspanel und AMI beliefen sich 2013 auf 11,74 Mrd. € (+1,2 % gg. Vj.), gegenüber 11,6 Mrd. € in 2012 (+2,7 % gg. Vj.). Berücksichtigt man aber zusätzlich den Mengenumsatz, verteuerten sich Fleischwaren und Wurst 2013 um 3,6 %, 2012 wurden sie bereits um 5,5 % teurer abgesetzt. 2013 wurden 1,39 Mio. t Fleisch- und Wurstwaren über alle Einkaufsstätten abgesetzt, 2012 und 2011 waren es noch 1,42 bzw. 1,46 Mio. t.

2013 betrug der Umsatz mit Rotfleisch (Rind, Schwein, Kalb, Sonstiges) 7,09 Mrd. €, 160 Mio. € (+2,3 %) mehr als noch 2012. Bereinigt man den Umsatz um Mengenverschiebungen, so verteuerte sich Rotfleisch 2013 um 3,8 %. Reines Rind- bzw. Schweinefleisch wurde 2013 deutlich weniger gekauft (-1,4 % bzw. -2 %). Der Umsatz konnte im vergangenen Jahr jedoch trotz der gesunkenen Verbrauchernachfrage um 82 Mio. € gesteigert werden. Bei gemischtem Fleisch (Rind und Schwein, v. a. Hackfleisch) konnte 2013 ein Rückgang

von 1.000 t (-0,7 %), jedoch eine Umsatzsteigerung von 44 Mio. € (+5,9 %) beobachtet werden. Auch Lammfleisch (+8,3 %) fragten die Deutschen 2013 verstärkt nach.

2013 wurde 3,3 % mehr Geflügelfleisch abgesetzt als 2012, womit der Trend wieder an die Entwicklung der Vorjahre anknüpfte. Über alle Einkaufsstätten wurde mit Geflügelfleisch 2013 ein Umsatz von 2,30 Mrd. € erzielt, 143 Mio. mehr als 2012. Nach den zunächst großen, dann etwas moderater ausfallenden Preisrücknahmen der vergangenen Jahre, verteuerte sich Geflügelfleisch für die Verbraucher im Jahr 2013 um 3,3 %.


2013 wurden 2,89 Mio. t Rot- und Weißfleisch, Fleisch- und Wurstwaren an private Haushalte abgesetzt, was 1,1 % unter dem Niveau des Vorjahres liegt. Der Umsatz stieg jedoch um knapp 450 Mio. € auf 21,1 Mrd. € (+2,2 %).

Tab. 8-4 Rinderbestand nach Ländern

in 1.000 Tieren	Rinder insgesamt			Milchkühe		
	Nov 12	Nov 13 ▼	13/12 in %	Nov 12	Nov 13	13/12 in %
Bayern	3.252	3.243	-0,3	1.219	1.218	-0,1
NS / HH / HB	2.579	2.652	+2,8	809	843	+4,3
N.-Westf.	1.421	1.454	+2,3	403	418	+4,3
S.-Holstein	1.128	1.145	+1,5	388	400	+2,9
Bad.-Württ.	996	1.007	+1,1	340	343	+0,7
Brandenb./ B	552	562	+1,9	159	163	+2,4
Meck.-Vorp.	545	557	+2,3	178	180	+1,1
Sachsen	499	503	+0,9	187	188	+0,8
Hessen	450	460	+2,1	144	146	+1,8
R.-Pfalz	355	363	+2,3	117	119	+2,3
Thüringen	338	342	+1,1	108	110	+1,9
S.-Anhalt	342	347	+1,3	124	125	+0,6
Saarland	49	51	+2,2	15	15	+2,0
Deutschland	12.507	12.686	+1,4	4.190	4.268	+1,8

Quelle: DESTATIS


Stand: 10.07.2014


Absatzwege -  Im Absatz für Fleischwaren, Wurst und Frischfleisch vollziehen sich in Deutschland in den letzten Jahren tiefgreifende Veränderungen. Die wachsenden Umsatzanteile der Discounter sind auch im Fleischsektor zu beobachten, wengleich 2013 zunächst kein weiterer Anstieg zu verzeichnen war.

Bei Fleischwaren und Wurst verloren die Discounter 2013 mit -0,1 % geringfügig am Marktanteil. Während der Discountanteil in diesem Sektor schon seit längerer Zeit hoch ist (44 %), stieg dieser seit dem Einstieg der Discounter in das Frischfleischgeschäft auch bei Frischfleisch von 6 % in 1999 auf 28 % in 2013 an. Im Vergleich zum Vorjahr ging der Frischfleischanteil 2013 jedoch um 0,2 % zurück, 2012 war noch ein Anstieg zu verzeichnen (+1,4 %). Die starken Zuwächse der Discountschiene gehen zu Lasten des traditionellen Metzgerhandwerks sowie der großen SB-Warenhäuser im klassischen LEH. Bei den Vollsortimentern erfolgte 2007 eine Umstellung in der Gruppenzuordnung und -bezeichnung im GfK-Haushaltspanel. Deshalb sind für diesen Bereich für einzelne Sparten nur kurzfristige Tendenzen ableitbar.

Vorverpackte Selbstbedienungsware hielt bei Fleischwaren und Wurst schon vor Jahren Einzug und verdrängte sukzessive die Thekenbedienung mit loser Ware. Dieser Trend setzt sich bei Frischfleisch weiter fort. Neben dem Preis dürfte vor allem auch ein nahezu vollständiges Sortiment an SB-Fleisch über die verschiedenen Fleischarten sowie ein umfangreiches Angebot von Halbfertig- und Fertigprodukten im SB-Regal zu dieser Entwicklung beigetragen haben. Die Entwicklung der vergangenen Jahre lässt nicht ausschließen, dass sich der Trend in Richtung SB-Fleisch noch etwas fortsetzen wird, wengleich die Steigerungsraten der letzten Jahre sicher nicht mehr erreicht werden können.

8.2 Entwicklung der Viehbestände

Rinder -  Im November 2013 wurden etwa 179.000 Rinder mehr in Deutschland gezählt als im Jahr zuvor. Auch in Baden-Württemberg stiegen die Bestandszahlen an, in Bayern gingen die Bestände dagegen zurück. Die Anzahl der Milchkühe in Deutschland legte 2013 im Vergleich zu 2012 um 77.000 Tiere zu. In Baden-Württemberg war ebenfalls ein Anstieg zu verzeichnen, in Bayern wurden weniger Milchkühe gezählt als im Vorjahr. Im Mai 2014 stieg der Rinderbestand in Deutschland gegenüber November 2013 um 0,1 %, der Milchkuhbestand um 1,0 %. Zwischen den einzelnen Bundesländern und in flächenstarken Bundesländern auch zwischen einzelnen Regionen nimmt die Spezialisierung und Konzentration in der Rinderhaltung und noch viel stärker in der Milchproduktion immer weiter zu. Dafür dürften zwei Faktoren nicht unerheblich sein: Einerseits die zunehmende Mechanisierung in der Milchviehhaltung, die mit der Praxisreife des Melkroboters einen großen Schritt nach vorne gemacht hat. Zum anderen aber auch, gestützt durch das Erneuerbare-Energien-Gesetz (EEG), die Flächenkonkurrenz von Rindfleisch- und Milchproduktion gegenüber der Energieproduktion, die in den letzten Jahren insbesondere auch in Bayern zu Lasten der Rinderhaltung ging. Zudem spiegelt sich in den Entwicklungen der Bestandszahlen wieder, dass aus den süddeutschen Bundesländern in den letzten Jahren regelmäßig Milchquote nach Niedersachsen und Schleswig-Holstein transferiert wurde.

Schweine -  Der im November 2013 für Deutschland ermittelte Schweinebestand hat im Vergleich zum Vorjahr um 0,7 % abgenommen. Es wurden knapp 200.000 Schweine weniger gezählt. In der Zuchtsauenhaltung ging der Bestand im November 2013 ebenfalls um 2,9 % zurück. Süddeutschland verliert in der Zuchtsauenhaltung wie bereits in den Vor-

Tab. 8-5 Schweinebestand nach Ländern


in 1.000 Tieren	Schweine insgesamt			Zuchtsauen		
	Nov 12	Nov 13 ▼	13/12 in %	Nov 12	Nov 13	13/12 in %
NS / HH / HB	9.013	8.761	-2,8	550	521	-5,2
N.-Westf.	7.133	7.374	+3,4	448	450	+0,4
Bayern	3.500	3.367	-3,8	277	267	-3,8
Bad.-Württ.	1.952	1.903	-2,5	190	185	-2,9
S.-Holstein	1.550	1.504	-3,0	104	98	-6,6
S.-Anhalt	1.229	1.261	+2,6	153	145	-5,2
Thüringen	828	830	+0,2	95	98	+2,8
Brandenb./ B	774	777	+0,4	91	90	-1,3
Meck.-Vorp.	864	896	+3,7	98	101	+2,6
Hessen	622	608	-2,3	47	46	-3,6
Sachsen	643	642	-0,2	75	69	-7,8
R.-Pfalz	216	205	-5,1	16	15	-3,2
Saarland	7	6	-10,0	1	1	±0,0
Deutschland	28.331	28.133	-0,7	2.144	2.083	-2,9

Quelle: DESTATIS

Stand: 09.07.2014

jahren, aber auch in Sachsen, Schleswig-Holstein, Niedersachsen und weiteren Bundesländern hat von 2012 auf 2013 ein starker Einbruch in der Ferkelproduktion stattgefunden. Lediglich die Ferkelerzeugung in Thüringen, Mecklenburg-Vorpommern und Nordrhein-Westfalen wurde 2013 weiter ausgebaut. Die Maizählung 2014 hat in Deutschland um 0,2 % niedrigere Schweinezahlen ergeben. Diese Entwicklung zeigt sich auch in Baden-Württemberg (-0,8 % gg. Nov. 2013) und in Bayern (-0,2 % gg. Nov. 2013). Der Schweinebestand liegt nun in Baden-Württemberg bei 1,89 Mio. (+0,5 % gg. Mai 2013). Der Zuchtsauenbestand war dagegen auch im vergangenen Jahr rückläufig (177.900 St., -1,8 % gg. Mai 2013). Im Mai 2014 wurden außerdem 2,7 % weniger Mastschweine gehalten. In Bayern liegt der Schweinebestand nun bei 3,36 Mio. (-1,2 % gg. Mai 2013). Der Zuchtsauenbestand ist gg. Mai 2013 um rund 1 % höher. Im Mai 2014 wurden außerdem 1,6 % weniger Mastschweine gehalten. Die Zahl der Mastschweineplätze hat neben Nordrhein-Westfalen nur in Sachsen und geringfügig in Thüringen zugenommen. Die regionale Spezialisierung in der Schweineproduktion nimmt immer stärker zu. Im Saldo für Deutschland kann das Wachstum in der Ferkelproduktion mit dem in der Mast nicht Schritt halten, woraus ein Jahr für Jahr ansteigendes Ferkeldefizit resultiert, das von dänischen und niederländischen Zuchtsauenhaltern ausgeglichen wird.

8.3 Strukturen in der Schlacht- und Fleischwirtschaft

Deutschland -  **8-6** Die Top-10-Unternehmen der deutschen Fleischbranche schlachteten, zerlegten und verkauften 2012 mit 43,2 Mio. Schweinen (2013: 44,1 Mio.) und 2,8 Mio. Rindern den Großteil der deutschen

Schlachtungen von 58,4 Mio. (2013: 58,8 Mio.) bzw. 3,65 Mio. (2013: 3,52 Mio.) Tieren. Bei den Schweineschlachtungen liegt Tönnies an erster Stelle, vor der VION-Gruppe und Westfleisch. Bei den Rinderschlachtungen führt VION vor Tönnies und Westfleisch sowie Müller-Fleisch.

Deutschland ist aufgrund der Einwohnerzahl, der Kaufkraft und der Schlacht-tiererzeugung ein attraktiver Standort für die Schlacht- und Fleischbranche. Der deutsche Fleischmarkt ist - verglichen mit anderen EU-Ländern - klein strukturiert.

Die deutsche Fleischindustrie war in den letzten Jahren durch einen hohen Wettbewerb um Schlachttiere, Überkapazitäten, Preisdruck von Seiten der Abnehmer und eine zum Teil ungünstige Kostenstruktur gekennzeichnet. Notwendige Kooperationen zwischen den führenden Unternehmen kamen nicht zustande. Vor diesem Hintergrund engagierten sich die beiden europäischen Marktführer, der genossenschaftliche dänische Fleischkonzern Danish Crown und viel stärker die ebenfalls genossenschaftliche niederländische VION Food Group in Deutschland und übernahmen in Bedrängnis geratene Unternehmen. In geringerem Umfang übernahmen auch inländische Unternehmen wie Müller und Tönnies Standorte der Wettbewerber.

Danish Crown - In der Unternehmensgruppe Danish Crown ist der überwiegende Anteil der genossenschaftlichen dänischen Schlachtbetriebe aufgegangen. Nach eigenen Angaben ist Danish Crown das größte Schlachtunternehmen Europas und das zweitgrößte Schlachtunternehmen für Schweine weltweit. Insgesamt werden im Gesamtunternehmen ca. 23.000 Mitarbeiter beschäftigt. Der Umsatz lag im Geschäftsjahr 2012/13 bei rund 7,8 Mrd. €.

Tab. 8-6 Top-Liste der deutschen Fleischbranche

Nr.	Unternehmen	gehört zu ... ist beteiligt an ...	Marken	Be- triebe () BY	Umsatz 2012 Mrd. €	Schlachtungen 2012		Umsatz 2012 Geflügel Nr. Mrd. €
						Schweine Nr. Mio.	Rinder Nr. 1000	
1 1	Tönnies Lebensmittel GmbH & Co. KG, Rheda-Wiedenbrück	Weidemark, Westfalen Krone, Schlachthof Brorup (DK), Tevex Logistics GmbH, Allgäu Fleisch, Kooperation mit Zur Mühlen International	Tillman's, Landdiele, Westfalen Krone	4(1)	5,00	1 16,1	2 400	
2 2	Vion Food Germany, Düsseldorf	Moksel, Vion Hamburg, Südfleisch	Quist, Hackplus, Weimarer, Lutz, Food Family, Vegetaria, Bioplus, Salomon FoodWorld, Artland, WurstWorld	43 (4)	3,8949 (2011)	2 9,041	1 887	
3 4	Westfleisch eG, Münster	Gustoland, Westfalenland, IceHouse Conv. GmbH, Westfood FVZ, Hanwei (Shanghai) u.a.	Gustoland, Westfalenland	8	2,475 (2011)	3 7,31	3 376	
4 3	PHW-Gruppe, Visbeck (Lohmann & Co. / Wiesenhof)	insgesamt 35 Unternehmen	Wiesenhof	35 (1)	2,34 (2011/12)			1 2,34
5 5	A. Moksel AG - Vion Company, Buchloe	Vion, u. a. Nocker, Salomon, Vion Hilden, Vion Convenience, Vion Crailsheim, Vion Import /Export, Vion SBL Landshut, Vion EGN Vilshofen, Vion FKM Furth im Wald, Vion Pfarrkirchen, Vion Straubing	Food Family	15 (7)	1,6754 (2011)			
6 6	Vion Fresh Meat North GmbH, Bad Bremstedt	Vion, Weimarer, Heiter, Vion Convenience, Bonn Fleisch		15	1,5419 (2011)			
7 7	Heristo AG, Bad Rothenfelde	Stockmeyer, Riedl, Balcerzak, Appel, Buss, Peter Paulsen, Saturn Pet Food, Steakmeister, u.a.	Stockmeyer, ProVital, Ferdi Fuchs, Riedl, Balcerzak, Appel, u.a.		1,50°			
8 8	Wiesenhof Geflügel-Gruppe, Visbek	PHW	Wiesenhof, Bruzzler, Privathof	12 (1)	1,33 (2011/12)			
9 9	Müller-Gruppe, Birkenfeld	Müller Fleisch, Ulmer Fleisch, Bayerreuther Fleisch	Bell Cama	3 (1)	0,85	6 1,62	4 330	
10 11	B. & C. Tönnies GmbH & Co KG	Tönnies-Gruppe	Tillman's, Landdiele, Westfalen Krone	1	0,83			
11 10	zur Mühlen Gruppe Böklund	Böklunder Plumrose, Könecke, Redlfesen, Schulte, Anhalter Fleischwaren Zerbst, Könecke (PL)	Böklunder, Könecke, Redlfesen, Schulte, Plumrose, Zerbster O., Jensen's, Heine's, Naumburger	7	0,83			
12 12	Unternehmensgruppe Rothkötter, Meppen	Rothkötter Kraftfutterwerk (100%), Emsland Frischgeflügel, Celler Land Frischgeflügel, Heidemark Vertrieb (50%)			0,8177			2 0,818
13 13	Sprehe Geflügel- und Tiefkühlfeinkost Handels GmbH & Co. KG, Lorup	Astenhof, Sprehe frisch, Wernke, Daut, Gräfendorfer	Sprehe Feinkost, Astenhof	11	0,75			3 0,75
15 14	Kaufland Fleischwaren SB GmbH & Co. KG, Neckarsulm	Schwarz-Gruppe	K-Purland	3	0,655°			
16 15	Südfleisch Holding GmbH, München	Vion		12 (7)	0,631 (2011)			
27 25	Südfleisch AG, München	Vion		9 (9)	0,44 (2011)			
39 38	Wolf Firmengruppe, Schwandorf		Bay. und Thür. Wurstspez., Original Thür. Rostbratwurst + Leberwurst + Rotwurst, Original Nürnberger Rostbratwurst	4 (2)	0,29			
41 40	Osi Food Solutions Germany GmbH, Günzburg			2 (2)	0,28 (2011)			
44 46	Südbayer. Fleischwaren GmbH Ingolstadt	Edeka Südbayern	Vertriebsm. Donauland, VielLeicht	3 (3)	0,26			
50 47	Edeka Nordbayeren-Sachsen-Thüringen mbH Frankengut Fleischwaren GmbH, Rottendorf	Edeka Unternehmensgruppe Nordbayeren-Sachsen-Thüringen	Franken-Gut, Sachsen-Gut, Thüringer Land-Gut, Frankenländer	4 (3)	2,36			
57 52	Vinzenzmurr Vertriebs GmbH, München		Vinzenzmurr	1 (1)	0,2079 (2011)			
58 68	Ponnath Holding GmbH & Co KG, Kemnath	Gruninger	Ponnath Die Meistermetzger, u. a.	4 (4)	0,20			
69 67	Lutz Fleischwaren GmbH Landsberg / Lech	via NFZ Convenience GmbH zu vion		3 (3)	1,64			
71 75	Hans Kupfer & Sohn GmbH & Co KG, Heilsbronn	Gebr. Kupfer, Ilmenauer Wurstwaren		3 (2)	0,16			
80 79	Unifleisch GmbH & Co. KG Erlangen	Contifleisch		1 (1)	0,13		10 61	
85 87	E. Schiller Fleisch GmbH Hof/ Saale			1 (1)	0,12			
86 81	Rudolf u. Robert Houdek GmbH Starnberg		Houdek	2 (2)	>0,12			
96 95	Salomon Hitburger GmbH, Großostheim	via Moksel zu Vion		1 (1)	0,1009 (2011)			

Quelle: afz

Stand: 28.04.2014

Hauptgeschäftsfeld sind die Schweineschlachtungen, wo im Geschäftsjahr 2012/13 an 15 Standorten rund 21,2 Mio. Schweine geschlachtet und zerlegt wurden, davon ca. 14,8 Mio. in Dänemark. Etwa 90 % der in Dänemark erzeugten Schweine werden von Danish Crown geschlachtet. Der Rinderbereich ist bei den dänischen Schlachtungen nicht so stark ausgeprägt. Im Geschäftsjahr 2012/13 wurden an acht Standorten (davon einer in Deutschland) etwa 600.000 Rinder geschlachtet, davon rund 64 % in Dänemark. Im Jahr 2011 übernahm Danish Crown D&S in Essen/Oldenburg, das viertgrößte Unternehmen bei den Schweineschlachtungen in Deutschland, um sich so auf dem deutschen Markt zu etablieren. Die Anzahl der Schlachtungen konnte jedoch nicht gehalten werden und war 2013 im 2. Jahr in Folge rückläufig (-2,5 %). Danish Crown exportiert über 90 % des Schweinefleisches sowie der Fleischerzeugnisse. Hauptabsatzmärkte sind die EU-Länder, allen voran Deutschland und Großbritannien sowie Japan, Russland und die USA. Den größten Teil des Exports machen gekühlte oder tiefgefrorene Teilstücke aus. Danish Crown ist damit nach eigenen Angaben der weltweit größte Schweinefleischexporteur. Im Rinderbereich beträgt der Exportanteil ca. 50 %.

VION N.V. - Die VION N.V. mit Sitz im niederländischen Eindhoven gehört zu den größten Nahrungsmittelkonzernen weltweit. Als Holding für die vielen Tochterfirmen mit weltweit verteilten Standorten ging sie ursprünglich aus dem niederländischen Bauernverband ZLTO mit rund 18.000 Landwirten hervor, die auch heute noch Anteilseigner sind.

Im Jahr 2013 wurde in dem Geschäftsfeld Food (Schlachtung und Verarbeitung und Konfektionierung von Schweine-, Rind-, Lamm- und Geflügelfleisch) von durchschnittlich 12.500 Mitarbeitern rund 7,0 Mrd. € Umsatz und 106 Mio. €. Gewinn erzielt. 2013 wurde die Ingredientensparte (Verarbeitung von Schlachtnebenprodukten zu Nahrungs- und Futtermitteln, Pharmaprodukten und Bioenergie) an Darling International verkauft, 2014 wurde die Convenuesparte an ein Konsortium von Paragon, Abraham und Barfuß veräußert. Außerdem wurde die Aufteilung in Business Unit Süd und Nord in Deutschland aufgehoben und stattdessen nach den Produktgruppen Schwein und Rind unterteilt. Mit diesen Umstrukturierungen zieht die VION N.V. ihre Konsequenzen aus den finanziellen Verlusten in 2012.

Tönnies - Die Tönnies-Gruppe mit ihren Standorten in Rheda-Wiedenbrück, Weißenfels und Sögel sowie einem Schlachtbetrieb in Dänemark hat 2012 und 2013 15 Mio. Schweine geschlachtet und zerlegt. Damit ist Tönnies bei den Schweineschlachtungen in Deutschland Marktführer mit einem Anteil von 25,5 % an den Schlachtungen. In Folge der Umstellung auf die FOM III – Klassifizierung Ende 2013 wurde Anfang 2014 auch die eigene Eberabrechnungsmaske angepasst. Die

Schlachtung von Ebern spielt im Hause Tönnies keine unbedeutende Rolle. Mit einer Kapazität von 3,5 Mio. Eberschlachtungen im Jahr ist man allen Wettbewerbern voraus.

Nach Firmenangaben liegt für Fleisch der Exportanteil bei 50 %, dennoch dürfte der deutsche LEH, an den v. a. SB-verpacktes Fleisch abgesetzt wird, wichtigster Abnehmer sein. Mit rund 8.000 Mitarbeitern wurden 2013 5,6 Mrd. € Umsatz erwirtschaftet. Die Übernahme von Tummel in Schöppingen wurde 2011 von Seiten des Kartellamtes untersagt. Tummel, 2013 die Nummer 8 unter den deutschen Schweineschlachtern, ist im Hälftengeschäft aktiv und zerlegt zudem Altsauen für andere Unternehmen. Durch eine Übernahme würde die marktbeherrschende Stellung von Tönnies weiter ausgebaut werden. Rinder schlachten die Unternehmen in Beckum (NRW) und Wilhelmshaven (NI). Seit Mitte 2011 hat Tönnies die Rinderschlachtung in Kempten übernommen und verstärkt damit den Wettbewerb am Rindfleischmarkt in Süddeutschland. Sowohl in Wilhelmshaven als auch in Kempten expandiert die Schlachtung.

2012 erwarb Tönnies die Mehrheit an dem Berliner Heparin-Spezialisten Pharma Action GmbH. Für Mitte 2014 war der Produktionsstart geplant. Der Grundstoff zur Heparin-Herstellung wird aus dem Darmschleim der Tiere gewonnen. Die Heparin Produktion wird vom Bauern bis zum Endprodukt rückverfolgbar sein, was ab 2013 in der EU vorgeschrieben ist. Tönnies ist zudem an der „zur Mühlen Gruppe“ (Wurstherstellung) beteiligt.

Westfleisch - Auch das genossenschaftliche Schlachtunternehmen Westfleisch baut seine Marktstellung in Deutschland und Europa weiter aus. Durch die Übernahme von Barfuß im Jahr 2004 wurden die Kapazitäten verdoppelt. Gleichermaßen stark vertreten ist die Westfleisch bei den Schweine- und Rinderschlachtungen. Ihre Stärken liegen im hohen Zerlegeanteil für den SB-Bereich sowie in einem für die Branche überdurchschnittlichen Engagement auf verschiedenen Drittlandmärkten, das bei 41 % liegt. Im Jahr 2013 wurden mit 1.800 Mitarbeitern rund 2,5 Mrd. € Umsatz erwirtschaftet. Der Jahresüberschuss lag bei 6,3 Mio. €. Es wurden mit 7,4 Mio. Schweinen 1,2 % mehr Tiere geschlachtet. Bei den Rindern waren die Schlachtzahlen mit 373.000 Stück (inkl. Kälber) rückläufig (-0,8 %). Westfleisch nimmt sowohl bei den Schweine-, als auch bei den Rinderschlachtungen Rang 3 in Deutschland ein. Besonders intensiv nimmt sich die Westfleisch der Themen Qualitätsstandards und Nachhaltigkeit an.

Müller-Gruppe - Neben den Branchengrößen haben einige mittelständische Unternehmen ihre Schlacht- und Zerlegekapazitäten ausgedehnt. In Süddeutschland trifft dies im Besonderen für Müller-Fleisch zu. 2013 hatte die Müller Gruppe einen Marktanteil von 2,8 % im Schweinefleischsektor und 12 % bei den Rinder-

schlachtungen. Insgesamt landet das Unternehmen auf dem 9. Rang der Schlachtunternehmen in Deutschland. Die Schweineschlachtungen konnten im vergangenen Jahr erneut gesteigert werden. Allerdings fiel der Anstieg mit 0,6 % auf 1,63 Mio. Stück im Vergleich zu 2012 verhalten aus. Bereits 2011 konnte die Zahl der Schweineschlachtungen durch den Umbau des Ulmer Standorts verdoppelt werden. Am Standort Birkenfeld wurde in die Zerlegung und SB-Fleisch-Produktion investiert. Um in Bayern neue Märkte zu erschließen bestand seit Juli 2007 eine Beteiligung am Schlachthof in Bayreuth, seit 2010 ist die Müller-Gruppe dort Mehrheitseigner. Im Geschäftsjahr 2011/2012 wurde mit 1.400 Mitarbeitern ein Umsatz von 852 Mio. € (+18,8 % gg. 2010/11) erwirtschaftet. Bei den Schweineschlachtungen rangiert Müller-Fleisch im deutschen Vergleich auf Rang 6, bei den Rinderschlachtungen auf Rang 4. Durch die Betriebsausrichtung zu zerlegter Ware, SB-verpacktem Fleisch und weiterveredelten Convenience-Produkten für den deutschen LEH ist der Exportanteil mit 25 % im Branchenvergleich unterdurchschnittlich.

Die Produktion von Mastgeflügel läuft überwiegend in völlig anderen Bahnen. Große integrierte Unternehmen bieten den Mästern Verträge, in denen die Abnahme der Schlachttiere garantiert wird. Gleichzeitig bestehen Vorgaben zum Küken- und Futtermittelbezug sowie zu den Produktions- und Haltungsbedingungen. Die Bindung an den Schlachtbetrieb ist damit um ein Vielfaches höher als bei der Rotfleischproduktion. Das bedeutendste Unternehmen in der Geflügelfleischbranche ist die PHW-Gruppe. In größerem Abstand folgen die Rothkötter- und die Sprehe-Gruppe.

Ausblick - Der Konzentrationsprozess in der europäischen Schlachtbranche wird sich weiter fortsetzen. Die Schlachtbranche betrachtet den sogenannten Veredelungssektor (Weiterverarbeitung innerhalb des Unternehmens) weiterhin als größtes strategisches Wachstumsgebiet. Dagegen wird die Möglichkeit von Ertragsverbesserungen im Schlachtsektor wegen des internationalen Wettbewerbsdrucks als relativ begrenzt eingeschätzt. Vielmehr gilt es durch eine möglichst optimale Auslastung der vorhandenen Infrastruktur, von der Schlachtung bis zur Weiterverarbeitung, einerseits Stückkosten zu senken, gleichzeitig aber ein möglichst breit gefächertes, hygienisch einwandfreies Angebot


von Schlachtkörperhälften über Teilstücke und SB-Verpackungen bis hin zu Halbfertig- und Fertigprodukten zu produzieren. Außerdem sollten nach Möglichkeit auch die Schlachtnebenprodukte gut verwertet werden können, um dem Ziel der Kostenführerschaft näher zu kommen. Die globale Wettbewerbssituation hat sich vor dem Hintergrund der zunehmenden Internationalisierung in der Fleischbranche verschärft. Große, international agierende Konzerne bestimmen den deutschen Rotfleischmarkt mit. Nur die Großen in der Branche, die ihre Produktion konsequent auf Effizienz und Kostenminimierung ausgerichtet haben, können die von den großen Ketten im Lebensmitteleinzelhandel benötigten Mengen überhaupt liefern.

Häufig wird erwartet, dass sich die Preissituation für die Schlachtvieherzeuger grundlegend verbessert, wenn die erzeugungsnahen Vermarktungsstrukturen sich in ähnliche Größenordnungen entwickeln, wie ihre großen Abnehmer im Lebensmitteleinzelhandel. Für eine solche Besserung sind jedoch bisher keine Anzeichen erkennbar. Denn selbst wenn sich die Position der Fleischunternehmen gegenüber ihren Abnehmern verbessert, ist damit nicht automatisch eine Verbesserung der Situation für die Schlachtvieherzeuger verbunden. Dennoch werden die Schlachtviehvermarktungseinrichtungen nicht umhin kommen, die Strukturen an die Abnehmerseite anzupassen um auf diese Weise Kosten einzusparen und wettbewerbsfähiger zu werden. Ob eine Verbesserung eintritt oder nicht, hängt zudem auch davon ab, ob die Schlachtbetriebe beim Einkauf tatsächlich untereinander im Wettbewerb stehen. Letzten Endes ist dafür auch die Angebotsentwicklung von ganz entscheidender Bedeutung. Für Süddeutschland kam es durch die Übernahme der Südfleisch durch VION zu einer gravierenden Verengung der Abnehmerseite, die durch den Markteintritt von Tönnies in Kempten und das Wachstum der Müller-Gruppe entschärft wird. Die Landwirtschaft als Produzent der Schlachttiere wird sich künftig bei der Vermarktung auf wachsende Schlachtunternehmen mit europäischer oder sogar internationaler Ausrichtung einstellen müssen, welche die Fleischvermarktung zunehmend über SB-verpackte Ware tätigen. Allerdings gerät damit die Preisgestaltung verstärkt in den Wirkungsbereich der Schlachtunternehmen und Discounter.

9 Schweine

Die Schweineproduktion in der EU ist geprägt durch regionale Erzeugungsschwerpunkte und Handelsströme für Ferkel, Schlachtschweine und Schweinefleisch. Deutschland nimmt mit einem Produktions- und Verbrauchsanteil von über 20 % eine Schlüsselstellung innerhalb der EU ein. Die wirtschaftlich schwierigen letzten Jahre haben den Strukturwandel in der Schweineproduktion europaweit beschleunigt. In Deutschland - speziell in Nordwestdeutschland - werden immer mehr Schweine gemästet. Mit dieser Entwicklung kann die Ferkelerzeugung nicht Schritt halten. Durch jährlich weiter steigende Ferkel- und Schlachtschweineimporte wuchsen die Schlachtzahlen in Deutschland bis 2011 kontinuierlich an. Zwar waren die Schlachtzahlen im Jahr 2012 erstmals rückläufig, doch bereits 2013 wurden mit 58,8 Mio. wieder mehr Tiere geschlachtet. Deutschland ist nach wie vor Nettoexporteur. Gute Absatzmöglichkeiten ergeben sich innerhalb der Gemeinschaft traditionell in einigen Mitgliedstaaten, zunehmend aber auch bei den Neumitgliedern in Osteuropa sowie auf Drittlandmärkten. Innerhalb der EU ist Deutschland deshalb nicht nur der größte Produzent, sondern auch der größte Exporteur für Schweinefleisch.

9.1 Weltmarkt

Bestände -  **9-1** Der globale Schweinebestand ist im letzten Jahrzehnt von verschiedenen Faktoren wie den SARS-Epidemien in China (2003 bis 2005), der weltweiten Verknappung und damit Verteuerung von Futtermitteln (2007/2008 und 2011/12) sowie der rückläufigen Nachfrage durch die globale Finanz- und Wirtschaftskrise (2008/2009) in seiner Entwicklung beeinflusst worden. Nach den steigenden Zahlen in 2009 und 2010 hatte man erwartet, den Bestandsrückgang der Vorjahre überwunden zu haben. Im Jahr 2011 kam es jedoch erneut zu einem Einbruch von 0,5 %. Dagegen konnte der Weltbestand 2012 und 2013 um jeweils 0,3 % zulegen und zeigt sich damit stabil.

Allerdings bestehen gerade bei den bedeutenden Produzenten große Unterschiede in der Bestandsentwicklung. In China, wo knapp 60 % (~476 Mio. Schweine) des Weltbestandes gehalten werden, nahm die Tierzahl von 2006 bis 2010 Jahr für Jahr zu. Bis auf einen Einbruch im Jahr 2011 im Vergleich zum Vorjahr (-0,8 %) konnte auch hier ein stetiger Anstieg der Bestandszahlen verzeichnet werden (2012: +0,3 %, 2013: +0,2 %).


In der EU, mit einem Anteil von 20 % am globalen Bestand, sind die Tierzahlen seit 2007-2013 permanent rückläufig. Zwar konnte 2013 kein weiterer Abbau verzeichnet werden, jedoch blieb auch trotz des EU-Beitritts von Kroatien ein Wachstum des Schweinebestands aus.

Beim drittgrößten Produzenten, den USA (Anteil: 8 %), wurden nach einer gewaltigen Herdenaufstockung von 2006 auf 2007 bis 2009 jährlich weniger Schweine gezählt. Seither wächst der Schweinebestand in den USA wieder. 2011 wurden etwa 66 Mio. (+2,2 % gg. 2010) Schweine gehalten; 2013 erweiterte sich der Bestand um nochmals rund 1,5 Mio. (+2,1 %) auf knapp 68 Mio. Schweine gegenüber 2012. Sehr eng verknüpft mit dem Schweinemarkt der USA ist der von Kanada, ei-

nem weiteren großen Schweinefleischexporteur. Wegen der starken Abhängigkeit sowohl vom nordamerikanischen Markt als auch vom Weltmarkt und einer im Verhältnis zur Produktion relativ bescheidenen Inlandsnachfrage trafen die beschriebenen Entwicklungen die kanadischen Schweinehalter besonders hart. Von 2007 bis 2010 reduzierte sich daher der kanadische Schweinebestand um 2,5 Mio. Tiere (-17 %), seit 2011 halten sich die Bestandszahlen konstant.

In Brasilien, dem Staat mit der größten südamerikanischen Schweinepopulation, stehen nach vorangegangenen Ausbrüchen der Maul- und Klauenseuche (MKS) und damit verbundenen Keulungen seit 2007 die Zeichen auf Wachstum. 2012 wuchs der Bestand noch um 0,6 %, 2013 um 0,1 % auf 38,6 Mio. Tiere.

Russland hat mit dem Auseinanderbrechen der Sowjetunion und dem Ende der damit einhergehenden Produktionspläne einen bedeutenden Teil seiner landwirtschaftlichen Produktion eingebüßt. Seit Jahren unternimmt der russische Staat enorme Anstrengungen, um den wachsenden Fleischbedarf wieder in größerem Maße selbst zu produzieren. Dieses Engagement scheint nun zu fruchten, 2012 wurden 8,9 %, 2013 6,7 % mehr Schweine gehalten.

Erzeugung -  **9-2** Nach dem Einbruch im Jahr 2007, ursächlich begründet durch die damalige Reduzierung des Schweinebestandes in China, setzte sich der jährliche Produktionszuwachs bis 2010 fort. Der Rückgang 2011 (-0,9 %) war auch auf den deutlichen Anstieg der Futterkosten zurückzuführen. Seither befindet sich die Weltschweinefleischerzeugung wieder im Aufwärtstrend. Für 2013 liegt die Veränderung gegenüber dem Vorjahr bei +1,8 %.

Die drei wichtigsten Regionen sind, analog zu den Beständen, China mit einem Anteil von 50 % an der Weltproduktion, gefolgt von der EU-28 mit 19 % und den USA mit 10 %. Gemeinsam decken sie knapp

Tab. 9-1 Schweinebestände der Welt, der EU und Deutschlands

in 1.000 Tiere	2000	2010	2011	2012	2013 ^v ▼	13/12 in %
China	416.336	477.115	473.340	474.920	475.898	+0,2
USA	59.110	64.925	66.361	66.373	67.775	+2,1
Brasilien	32.440	36.652	38.336	38.578	38.618	+0,1
Russland	15.780	17.231	17.258	18.793	20.050	+6,7
Welt	757.120	802.334	798.695	801.412	803.557	+0,3
Deutschland	25.767	26.509	27.403	28.331	28.133	-0,7
Spanien	22.149	25.704	25.635	25.250	25.654	+1,6
Frankreich	15.168	13.922	13.967	13.742	13.428	-2,3
Dänemark	12.642	12.293	12.348	12.310	12.402	+0,7
Niederlande	12.822	12.206	12.103	12.104	12.013	-0,8
Polen	16.992	14.776	13.056	11.132	10.994	-1,2
Italien	8.646	9.321	9.351	8.662	8.561	-1,2
Belgien/Lux.	7.266	6.266	6.419	6.448	6.441	-0,1
Rumänien	4.797	5.428	5.364	5.370	5.230	-2,6
V. Königr.	5.948	4.385	4.326	4.221	4.383	+3,8
Ungarn	4.834	3.169	3.025	2.956	2.935	-0,7
Österreich	3.348	3.134	3.005	2.983	2.896	-2,9
Portugal	2.338	1.917	1.985	2.024	2.020	-0,2
Tschechien	3.594	1.846	1.487	1.534	1.548	+0,9
Schweden	1.896	1.607	1.568	1.474	1.478	+0,3
Irland	1.722	1.500	1.553	1.493	1.468	-1,6
Finnland	1.456	1.340	1.290	1.271	1.258	-1,0
Griechenland	936	1.087	1.109	1.120	1.077	-3,8
Litauen	868	929	790	808	755	-6,6
Slowakei	1.488	687	580	631	637	+0,9
Bulgarien	831	664	608	540	589	+9,1
Lettland	394	390	375	355	368	+3,5
Estland	300	372	366	377	360	-4,6
Zypern	414	464	439	395	358	-9,3
Slowenien	604	396	347	293	304	+3,6
EU-15¹⁾	122.104	121.583	122.061	121.433	121.127	-0,3
EU-25	.	144.681	142.573	140.090	140.182	+0,1
NMS-10	.	23.097	20.513	18.657	19.055	+2,1
NMS-12	.	29.190	26.485	24.567	24.873	+1,2
EU-27/-28	.	150.773	148.545	146.000	146.000	±0,0
NS/HH/HB	7.518	8.035	8.718	9.013	8.761	-2,8
N.-Westf.	6.189	6.370	6.387	7.133	7.375	+3,4
Bayern	3.673	3.527	3.489	3.500	3.367	-3,8
Baden-Württemberg	2.242	2.090	2.017	1.952	1.903	-2,5
S.-Holstein	1.366	1.556	1.509	1.550	1.504	-3,0
S.-Anhalt	847	1.061	1.235	1.229	1.261	+2,6
Meck.-Vorp.	659	761	820	864	896	+3,7
Thüringen	684	748	850	829	831	+0,2
Branden./B.	751	793	835	774	778	+0,5
Sachsen	599	644	643	643	642	-0,2
Hessen	839	670	650	622	608	-2,3
R.-Pfalz	376	243	242	216	205	-5,2

1) 1990 EG-12

Quellen: USDA; EU-Kommission; DESTATIS

Stand: 09.07.2014

80 % der Weltproduktion ab. Offensichtlich wird, dass neben den Beständen auch das produktionstechnische Niveau Einfluss auf die Erzeugung hat. Überdurchschnittlich ist das Leistungsniveau in Europa und den USA, unterdurchschnittlich ist es in China, Südamerika und Russland.

Analog zu den Bestandsentwicklungen wird in den kommenden Jahren für Russland und Südamerika ein stärkerer Anstieg der Schweinefleischproduktion erwartet. Auch in China trifft diese Prognose, mit Ausnahme eines Produktionseinbruchs im Jahr 2011, auf die aktuellen Entwicklungen zu. In den USA steigt die

Tab. 9-2 Schweinefleischerzeugung (Nettoerzeugung) in der Welt, der EU und in Deutschland

in 1.000 t SG	2000	2010	2011	2012	2013 ▼	13/12 in %
China	39.660	51.070	49.500	52.350	53.800	+2,8
USA	8.596	10.186	10.331	10.555	10.508	-0,4
Brasilien	2.010	3.195	3.227	3.330	3.370	+1,2
Vietnam	990	2.090	2.130	2.175	2.220	+2,1
Russland	1500	1.920	2.000	2.075	2.190	+5,5
Kanada	1509	1.771	1.797	1.840	1.835	-0,3
Japan	1269	1.292	1.267	1.297	1.305	+0,6
Welt	85.108	103.188	102.285	105.651	107.514	+1,8
Deutschland	3.982	5.438	5.564	5.459	5.475	+0,3
Spanien	2.912	3.401	3.479	3.466	3.439	-0,8
Frankreich	2.318	2.010	1.998	1.957	1.939	-0,9
Polen	1.892	1.741	1.811	1.695	1.684	-0,6
Italien	1.488	1.633	1.570	1.621	1.625	+0,3
Dänemark	1.624	1.666	1.718	1.604	1.589	-0,9
Niederlande	1.623	1.288	1.347	1.332	1.282	-3,7
V. Königr.	923	774	806	825	833	+1,0
Belgien/Lux.	1.065	1.139	1.118	1.120	580	-48,3
Österreich	502	542	544	530	528	-0,3
Rumänien	.	412	337	354	373	+5,4
Portugal	327	384	384	362	346	-4,5
Ungarn	375	416	387	346	337	-2,7
Irland	230	214	234	241	239	-0,9
Tschechien	456	276	263	240	234	-2,3
Schweden	277	262	256	233	234	+0,3
Finnland	172	203	202	193	194	+0,9
Griechenland	141	114	115	115	109	-5,2
Litauen	85	55	59	59	67	+13,9
Slowakei	178	69	57	54	52	-3,2
Bulgarien	243	37	48	49	52	+6,6
Zypern	.	57	55	52	49	-5,9
Estland	30	32	31	33	35	+3,7
Lettland	32	23	23	24	26	+9,3
Slowenien	38	25	23	21	19	-9,9
Malta	10	7	7	6	6	+4,7
EU-15	17.587	19.069	19.335	19.057	18.413	-3,4
EU-25	20.732	21.770	22.052	21.587	20.922	-3,1
NMS-10	.	2.701	2.717	2.530	2.509	-0,8
NMS-12	.	3.151	3.102	2.932	2.934	+0,1
EU-27/-28	.	22.219	22.437	21.990	21.347	-2,9
Bayern	489	535	525	506	500	-1,2
B.-Württ.	284	319	347	372	380	+2,2

Quellen: USDA; EU-Kommission; DESTATIS

Stand: 01.07.2014

Produktion seit 2010 wieder stetig an. Dieser Trend scheint sich auch 2014 fortzusetzen (+2,6 % gg. 2013). Jedoch wird die USA seit 2014 von der Durchfallerkrankung PEDV heimgesucht, die verheerende Auswirkungen auf die Produktions- und Exportzahlen hat. Darüber hinaus sorgt die Verknappung der Bestände für steigende Preise – die Nachfrage der Verbraucher geht zurück. In Kanada verlief die Produktionskurve bis 2012 positiv. Seither zeichnet sich eine Stagnation ab. Die Schweinefleischerzeugung innerhalb der EU dagegen geht seit 2012 zurück. Im Vergleich zum Jahr 2011 wurden 2013 1,1 Mio. kg weniger Schweinefleisch produziert. Auch in Südost- (Balkan) und Osteuropa

(GUS-Nachfolgestaaten) ist eine tendenziell rückläufige Erzeugung zu verzeichnen.

Welthandel - 9-3 Der Welthandel mit Schweinefleisch erreichte 2008 mit rund 6 Mio. t einen bis dahin noch nicht erreichten Höchststand. In Folge der Wirtschaftskrise und Finanzkrise ging der Welthandel 2009 um rund 0,5 Mio. t zurück. Bis 2012 zog die Nachfrage zwar wieder deutlich an (+1,6 Mio. t gg. 2009), 2013 und 2014 kam es aber erneut zu rückläufigen Zahlen.

Hauptexporteure sind die USA, einige EU-Staaten, Kanada und Brasilien. Die USA exportieren hauptsächlich

Tab. 9-3 Internationaler Handel mit Schweinefleisch

in 1.000 t	2000	2010	2011	2012	2013	2014 ▼	14/13 in %
Importe							
Japan	947	1.198	1.254	1.259	1.240	1.250	+0,8
China+Hongkong	277	762	1.190	1.144	1.150	1.185	+3,0
Russland	288	916	971	1.070	900	920	+2,2
Mexiko	276	687	594	706	785	800	+1,9
Südkorea	184	382	640	502	400	425	+6,3
USA	438	390	364	364	389	390	+0,3
Kanada	68	183	204	241	235	235	±0,0
Ukraine	1	146	119	281	220	210	-4,5
Australien	47	183	175	194	200	210	+5,0
EU¹⁾²⁾	19	30	19	20	18	20	+11,1
Welt	2.943	5.891	6.611	6.919	6.810	6.913	+1,5
Exporte							
USA	584	1.915	2.354	2.441	2.292	2.390	+4,3
EU¹⁾²⁾	1.311	1.705	2.151	2.171	2.200	2.200	±0,0
Kanada	660	1.159	1.197	1.243	1.245	1.245	±0,0
Brasilien	162	619	584	661	600	620	+3,3
Chile	17	130	139	180	185	190	+2,7
Mexiko	59	78	86	95	110	120	+9,1
Australien	52	41	41	36	35	36	+2,9
Vietnam	12	19	25	25	25	25	±0,0
China+Hongkong	144	278	244	235	250	.	.
Welt	3.082	6.031	6.947	7.260	7.019	6.860	-2,3

1) 1990 EG-12, 2000 EU-15, 2004-2007 EU-25, 2008 EU-27, ab 2013 EU-28

2) nur Handel mit Drittländern

Quelle: USDA

Stand: 14.04.2014

nach Mexiko, Japan, China und Hongkong, Kanada und Südkorea. Seit 2005 haben die Schweinefleisch-Exporteure der USA ihren Mitstreitern aus der Europäischen Gemeinschaft den ersten Rang als größte Exportregion abgelaufen. Im Jahr 2013 wurden 2,3 Mio. t Schweinefleisch exportiert, das sind 4 % mehr als in der EU. Ob die Spitzenposition auch 2014, trotz PEDV-Einbußen, gehalten werden kann, bleibt abzuwarten. Die EU hat 2011 sprunghaft mehr Schweinefleisch exportiert. 2012 und 2013 stagnierten die Exportzahlen, auch für 2014 werden gleichbleibende Exporte prognostiziert, wobei es vermutlich zu einer Verschiebung kommen wird.

Drittgrößter Schweineexporteur ist Kanada mit erwarteten 1,2 Mio. t im Jahr 2014. Kanadisches Schweinefleisch wird hauptsächlich in die USA und nach Japan ausgeführt. Die Exportmengen nach Russland fielen aufgrund der Handelsbeschränkungen im vergangenen Jahr deutlich geringer aus. Brasilien hat sich innerhalb weniger Jahre zu einem „Global Player“ im Schweine-sektor entwickelt. 2014 landet Brasilien mit 620.000 t (+3,3 % gg. 2013) wiederum auf Platz vier der weltweit größten Exporteure für Schweinefleisch.

Japan ist weltweit der größte Importeur von Schweinefleisch. 2011 und 2012 wurden jeweils rund 1,3 Mio. t

Schweinefleisch importiert. Die großen Lieferanten sind die USA, Kanada und Dänemark. Durch Schutzklauseln in Form von Kontingenten und Abschöpfungs-zöllen wird die dortige Produktion geschützt, die sonst auf Grund der hohen Produktionskosten nicht wettbewerbsfähig wäre.

Die Importmengen von Schweinefleisch nach Russland sind von der Regierung durch zollbegünstigte Kontingente festgeschrieben. 2012 wurden diese Kontingente gekürzt, um die heimische Produktion zu stärken. Die wichtigsten Importländer für Russland sind die EU, Brasilien und Kanada. Dabei kommt es immer wieder zu veterinärrechtlichen Beanstandungen und Handelsbeschränkungen von Seiten Russlands. Anfang 2014 wurde eine Importblockade für EU-Schweinefleisch verhängt. Grund dafür waren Ausbrüche der Afrikanischen Schweinepest (ASP) in Polen und Litauen. Bei den russischen Importen aus der EU wird 2014 entsprechend mit deutlichen Einbußen zu rechnen sein.

Bis Ende 2009 fungierte Hongkong, als Sonderverwaltungszone im chinesischen Staat, als Transitland für den Handel mit Staaten, mit denen China keine Handelsabkommen abgeschlossen hat. Zwischenzeitlich besteht ein Handelsabkommen für Schweinefleisch und -produkte zwischen China und Deutschland. Aktu-

Tab. 9-4 Versorgung der EU mit Schweinefleisch

2013	Bruttoeigen- erzeugung	Ausfuhr- über- schuss ¹⁾	Verbrauch	Selbst- versorgungs- grad ▼	Pro- Kopf- Verbrauch
	in 1.000 t			in %	in kg
Dänemark	1.843	1.537	306	602	56,3
Niederlande	1.704	1.024	680	251	40,5
Belgien/Luxemburg	1.132	676	456	248	41,3
Irland	241	99	142	170	30,9
Spanien	3.502	1.104	2.398	146	58,6
Deutschland	5.011	747	4.264	118	52,8
Österreich	495	54	441	112	56,3
Ungarn	407	.	366	111	40,8
Finnland	195	13	182	107	33,6
Frankreich	2.217	118	2.099	106	32,0
Polen	1.613	-131	1.744	92	50,0
Schweden	235	-81	316	74	33,1
Italien	1.604	-779	2.383	67	39,9
Portugal	291	-143	434	67	43,1
Rumänien	419	-169	588	62	29,4
Tschechien	248	-163	411	60	39,0
Vereinigtes Königreich	814	-630	1.444	56	22,6
Slowakei	.	.	116	56	29,0
Slowenien	.	.	60	55	29,0
Griechenland	118	-187	305	.	.
Bulgarien	72	.	175	.	.
EU-27/-28	22.346	3.184	19.162	117	37,9

1) einschließlich lebender Tiere, Einzelstaaten mit Intrahandel; EU ohne Intrahandel

Quellen: ZMP; AMI; EUROSTAT; nationale Statistiken


Stand: 28.04.2014

ell sind 4 deutsche Schlachtbetriebe nach entsprechenden Inspektionen für Lieferungen ins Reich der Mitte von deren Inspektoren auditiert. 2013 konnte gg. 2012 13,3 % mehr Schweinefleisch aus Deutschland importiert werden.

Mexiko hat sich in den letzten Jahren zum viertgrößten Schweinefleischimporteur entwickelt und importierte 2013 785.000 t Schweinefleisch (+11 % gg. 2012). Für 2014 werden wiederum leicht steigende Importe von 1,9 % erwartet.

Versorgung - Die Versorgung mit Schweinefleisch ist je nach Ernährungsgewohnheiten, religiösen Anschauungen und wirtschaftlicher Entwicklung sehr unterschiedlich. In muslimischen Ländern ist der Verzehr von Schweinefleisch oft verboten. In den am wenigsten entwickelten Ländern fehlt die Kaufkraft, um relativ teure tierische Lebensmittel zu kaufen. Das zur Fütterung der Tiere notwendige Getreide dient der unmittelbaren menschlichen Ernährung, ohne den mit Energie- und Eiweißverlust verbundenen Weg über das Tier zu nehmen.

9.2 Europäische Union


Bestände -  **9-1** Nach dem deutlichen Rückgang der Schweinebestände in der EU im Jahr 2008 (-4,4 %), zeigten sich die Bestandszahlen auch in den folgenden Jahren weiter rückläufig. Erst 2013 gab es im Vergleich zum Vorjahr keine negative Tendenz, wie im Vorjahr wurden EU-weit 146 Mio. Tiere gehalten.

Vom Bestandsabbau in besonderem Maße betroffen waren 2011 und 2012 einige der osteuropäischen Mitgliedstaaten. So stockte Polen um 11,6 % (2011), bzw. 14,7 % (2012) und die Slowakei um 15,6 % (2011) ab. Aber auch in Italien (-7,4 %) und Schweden (-6,0 %) wurden die Bestände 2012 stark abgebaut. Am stärksten leidet die polnische Ferkelproduktion unter den unrentablen Wirtschaftsbedingungen. Durch den massiven Abbau der Sauenbestände kommt es auch bei den Mastschweinen zu deutlichen Engpässen, die mit Einfuhren aus Dänemark, Deutschland, Litauen und den Niederlanden kompensiert werden. 2013 fiel der Rückgang mit 1,2 % im Vergleich zum vorigen Jahr etwas moderater aus. Dennoch scheint die finanziell angespannte Lage in der Schweinehaltung hier noch nicht vorüber zu sein.


Dagegen zeigte sich der Bestandsabbau in Spanien 2012 mit 1,5 % im Vergleich zum vorigen Jahr verhalten. 2013 stiegen die Bestandszahlen gg. 2012 um 1,6 % an. Einbußen waren jedoch bei den Zuchtsauen zu verzeichnen. Durch die EU-weite Umstellung auf Gruppenhaltung und hohe Produktionskosten kam es hier zu einem rückläufigen Wachstumstrend. In Frankreich wurden 2013 314.000 (-2,3 %) Tiere weniger gezählt als im Jahr zuvor. Besonders in den Intensivregionen könnten hohe Umweltauflagen ein Grund für zahlreiche Betriebsaufgaben und dem damit verbundenen Bestandsabbau sein. In Deutschland wurden im vergangenen Jahr mit rund 28 Mio. Schweinen EU-weit wiederum die meisten Tiere gezählt (-1 % gg. 2012).

In Dänemark stieg der Bestand um 0,7 % wieder leicht an. In den Niederlanden dagegen kam es zu einem leichten Rückgang (-0,8 % gg. 2012). 2004-2010 wuchs dort der Schweinebestand Jahr für Jahr weiter an. Doch auch hier schreitet der Strukturwandel vehement voran, immer weniger Betriebe halten größere Bestände. Seit 2011 sind die Tierzahlen stagnierend bis rückläufig.

In der EU, mit einem Gesamtbestand von 146 Mio. Schweinen, werden von sechs Mitgliedern jeweils mehr als 10 Mio. Schweine gehalten. Deutschland mit einem Anteil von 19,3 %, gefolgt von Spanien (17,6 %), Frankreich (9,2 %), Dänemark (8,5 %), den Niederlanden (8,2 %) sowie Polen (7,5 %) dominieren die Schweineproduktion in der EU. Ihr gemeinsamer Anteil am Bestand liegt bei über 70 % und ist damit im Vergleich zum Vorjahr geringfügig gesunken.

Erzeugung -  **9-2** In der EU wurde 2013 etwa 21,3 Mio. t Schweinefleisch produziert. Dies sind 20 % der Welterzeugung. 66 % davon entfallen auf die fünf führenden Mitgliedstaaten Deutschland, Spanien, Frankreich, Dänemark und Polen. Absolut wurde in Deutschland mit 5,5 Mio. t Schlachtgewicht am meisten Schweinefleisch erzeugt. Deutschland ist damit größter Schweinefleischproduzent in der EU (drittgrößter in der Welt) mit einem Produktionsanteil von 25,6 % der EU (5,1 % der Welt).

Insgesamt ging die Schweineproduktion der EU im vergangenen Jahr leicht zurück (-2,9 %). Neben rückläufigen Produktions- und Schlachtzahlen in Frankreich, Dänemark, Spanien, Belgien, Holland und einigen osteuropäischen Ländern stieg die Erzeugung in anderen Ländern an. Neben Deutschland nahmen die Schlachtungen auch in Italien und Großbritannien zu.

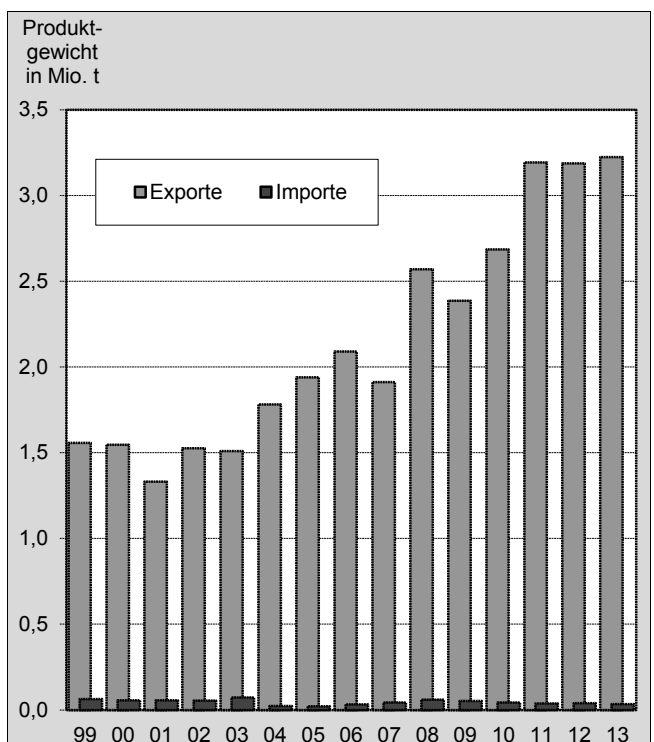
Versorgung -  **9-4** Hinsichtlich der Versorgung mit Schweinefleisch, also dem Saldo aus Produktion und Verbrauch, bestehen zwischen den einzelnen EU-Mitgliedstaaten große Unterschiede. Dies liegt neben der ausgeprägten regionalen Differenzierung der Erzeugung auch am unterschiedlichen Verbrauchsverhalten. Insgesamt wurden in der EU 2013 19 Mio. t

Schweinefleisch verbraucht. Spitzenreiter ist Deutschland mit 4,3 Mio. t, gefolgt von Spanien und Italien mit 2,4 Mio. t. Im Saldo weist die EU seit vielen Jahren einen zunehmenden Überschuss an Schweinefleisch auf.

 **9-1** Die Drittlandimporte der EU sind mit knapp 35.000 t vernachlässigbar gering. Die Drittlandexporte an lebenden Schweinen, Schweinefleisch und Nebenprodukten haben sich dagegen in den letzten Jahren mehr als verdoppelt und betragen nach Kommissionsangaben 2013 3,2 Mio. t (Schlachtkörpergewicht). Die wichtigsten Importeure von Schweinefleisch aus der EU sind China (mit Hong Kong), Russland, Japan, die Ukraine, Südkorea und die Philippinen. China (mit Hong Kong) war 2013 mit knapp über 1 Mio. t (33 % der Exporte) der Hauptkunde, mit weiter stark steigender Tendenz. Der frühere Hauptabnehmer Russland kam 2013 auf 808.000 t (25 % der Exporte). Der Importstopp für lebende deutsche bzw. europäische Schweine und Einschränkungen bei der Frischfleischausfuhr lassen den russischen Exportmarkt weiter zurückgehen. Dagegen dürften die Exportzahlen in die USA aufgrund der dort auftretenden Durchfallerkrankung PEDV und dem damit verbundenen deutlichen Produktionsrückgang im aktuellen Jahr ansteigen. Das 2013 in Drittländer exportierte Fleisch stammte hauptsächlich aus Deutschland (24 %), Dänemark (20 %), Polen (11 %), Spanien (9 %) und den Niederlanden (8 %).

Hinzu kommt der Intrahandel zwischen den Mitgliedstaaten der Europäischen Union, der eine weit größere

Abb. 9-1 EU-Außenhandel mit Schweinefleisch und lebenden Schweinen




Quelle: EU-Kommission


Stand: 18.05.2014


Rolle spielt als der Handel mit Drittstaaten. Zwischen den Mitgliedstaaten wurden 2013 etwa 6,7 Mio. t Schweinefleisch und -produkte gehandelt, plus 28,2 Mio. lebende Schweine (inklusive Ferkel). Die bedeutendsten Lieferländer für lebende Schweine und Ferkel im innergemeinschaftlichen Warenverkehr sind die Niederlande und Dänemark (je 10,4 Mio.), Deutschland (2,8 Mio.) und Spanien (1,1 Mio.). Hauptzufuhrländer sind Deutschland (13,9 Mio.), Polen (5,1 Mio.) und Portugal (1,2 Mio.). Den Intra-Handel mit Schweinefleisch führte Deutschland 2013 mit einer Exportmenge von 2,0 Mio. t in andere Mitgliedstaaten an. Es folgten Dänemark (949.000 t), Spanien (920.000 t) und die Niederlande (813.000 t). Auch bei den Einfuhren rangiert Deutschland mit rund 1,1 Mio. t an erster Stelle. Etwas weniger kauften die Importeure aus Italien (etwa 1,0 Mio. t) und dem Vereinigten Königreich (~0,9 Mio. t).

Deutschland nimmt innerhalb der EU in der Schweineproduktion eine immer wichtigere Rolle ein. Von Jahr zu Jahr steigen die Ferkelimporte aus Dänemark und den Niederlanden. Auch die Lieferungen von Schlachtschweinen aus den beiden Nachbarstaaten nach Deutschland nahmen jahrelang zu, angezogen durch bessere Preise und niedrige Schlachtkosten. 2013 lag die Zahl der Importe jedoch nur bei 3,5 Mio., da die Preisunterschiede zwischen Deutschland und den Niederlanden bzw. Dänemark geschrumpft sind. In Holland wird bei günstigeren Preisen wieder vermehrt selbst geschlachtet. Vor allem in Dänemark machen sich zudem die abnehmenden Bestandszahlen und ein insgesamt rückläufiger Export bemerkbar. In den letzten Jahren hat in vielen der osteuropäischen Staaten ein dramatischer Bestandsabbau stattgefunden. Dieser sorgt dort für ein zunehmendes Defizit an Schweinefleisch.

Die Nachfrage aus diesen Ländern wird von den großen Produzenten in Mitteleuropa, allen voran Deutschland, bedient.

Selbstversorgungsgrad -  **9-4** Die Schweineproduktion in der EU weist seit vielen Jahren einen Außenhandelsüberschuss auf. Dementsprechend lag 2013 der Selbstversorgungsgrad für Schweinefleisch bei 117 %. Auch gegenüber den Vorjahren ergeben sich dabei keine größeren Veränderungen. Fast alle großen Produzenten in der Gemeinschaft weisen ebenfalls einen Produktionsüberschuss auf. Die einzige Ausnahme bildet Polen, wo der SVG 2006 noch bei 105 % lag. Durch den dortigen Bestandsabbau in Verbindung mit einem etwas ansteigenden Verbrauch ist der SVG bis 2013 dramatisch eingebrochen (92 %). Neben Polen weisen auch viele der anderen osteuropäischen Staaten einen Zufuhrbedarf auf.

Pro-Kopf-Verbrauch -  **9-4** Der Pro-Kopf-Verbrauch an Schweinefleisch in der EU ist rückläufig und lag 2013 bei 37,9 kg. Mit 41,3 kg wurden 2009 noch 3 kg mehr verbraucht. Die Ursachen dürften mehr im Kaufkraftschwund als im Gesundheitsbewusstsein oder in Tierschutzgründen liegen. Besonders eingeschränkt wurde der Schweinefleischverbrauch nämlich 2008 in Folge der Finanz- und Wirtschaftskrise, als der Verbrauch um fast 1 kg zurückging.

Preise -  **9-5** Die Spannbreite der Schlachtschweinepreise innerhalb der EU ist beträchtlich und liegt 2013 bei 80 ct/kg SG. Höhere Preise werden traditionell in Griechenland und Italien erzielt, was sich zum Teil aus der Produktion von Spezialitäten mit hoher Wertschöpfung wie z.B. Parmaschinken erklären lässt. Hauptsächlich ist es jedoch der niedrige Selbstversor-

Tab. 9-5 Marktpreise für Schlachtschweine in ausgewählten EU-Staaten

in €/kg SG ¹⁾	2000	2010	2011	2012	2013 ▼	13/12 in %
Griechenland	1,680	1,609	1,725	1,907	1,989	+4,3
Spanien	1,424	1,457	1,598	1,737	1,933	+11,3
V. Königreich	1,575	1,604	1,620	1,806	1,898	+5,1
Italien	1,570	1,502	1,727	1,866	1,890	+1,3
Rumänien	.	1,534	1,586	1,768	1,854	+4,9
Slowakei	.	1,458	1,588	1,787	1,790	+0,1
Ungarn	.	1,412	1,541	1,735	1,742	+0,4
Deutschland	1,438	1,444	1,557	1,738	1,740	+0,1
Polen	.	1,349	1,515	1,746	1,738	-0,5
Tschechien	.	1,421	1,562	1,774	1,732	-2,4
Österreich	1,430	1,378	1,512	1,706	1,722	+0,9
Frankreich	1,395	1,299	1,466	1,611	1,636	+1,5
Dänemark	1,321	1,263	1,389	1,574	1,595	+1,3
Belgien	1,382	1,303	1,413	1,605	1,584	-1,3
Niederlande	1,271	1,288	1,408	1,571	1,571	±0,0
EU²⁾	1,414	1,402	1,532	1,705	1,755	+2,9

1) Standardqualität, umgerechnet mit "grünen" Kursen, Handelsklasse E, zeitgewogenes Jahresmittel

2) 1990 EG-12, 2000 EU-15, 2004-2007 EU-25, 2008 EU-27, ab 2013 EU-28

Quelle: EU-Kommission


Stand: 14.04.2014

gungsgrad, der auch in weiteren südeuropäischen Ländern, im Vereinigten Königreich und in einigen osteuropäischen Mitgliedstaaten für überdurchschnittliche Schweinepreise sorgt. Dagegen weisen Staaten mit hohem Selbstversorgungsgrad ein unterdurchschnittliches Preisniveau auf. Das Schlusslicht bilden dementsprechend die Niederlande, Belgien und Dänemark. 2011 erreichten die Schweinepreise in der EU mit 1,53 €/kg SG im Durchschnitt das hohe Preisniveau von 2008. 2012 und 2013 stiegen die Preise noch mal deutlich auf 1,71 €/kg bzw. 1,75 €/kg SG im EU-Durchschnitt an.

Durch die grenzübergreifende Konzentration der Schlachtbranche und des Handels verlaufen die Schweinepreise in der EU weitgehend parallel. In Spanien und Portugal gibt es saisonale Preisschwankungen, die auf den Sommertourismus zurückzuführen sind und so ein sommerliches Preishoch auslösen. Dort bestimmen die großen Schlachtkonzerne maßgeblich den Markt mit und damit die Auszahlungspreise.

Erheblich beeinflusst wird der Schlachtschweinepreis in der EU vom Weltmarkt. Da die EU einer der größten Schweinefleischexporteure der Welt ist, entlastet jedes Kilogramm Schweinefleisch, das am Weltmarkt abgesetzt werden kann, den EU-Markt. Bei stockenden Exporten geraten die Notierungen der Schlachtschweine unter Druck, denn dieses Fleisch drängt dann zusätzlich auf den gemeinsamen Markt.


9.3 Deutschland



Bestände -  **9-1** Die Viehzählungsergebnisse vom November 2013 deuten darauf hin, dass die Schweinebestände in Deutschland im vergangenen Jahr um 0,7 % auf 28,1 Mio. gesunken sind. Im Saldo wurden knapp 200.000 weniger Tiere ermittelt als im Vorjahr. Mit -2,8 % fiel der Bestandsabbau bei den Zuchtsauen abermals stark aus. Die Zahl der Ferkel nahm 2013 nur um +1,3 % gegenüber 2012 zu, der Mastschweinebestand (ab 50 kg) sank im gleichen Zeitraum um 0,6 %.

Entgegen dem deutschen Trend wurden lediglich in Thüringen (+2,8 %, +2.700 Tiere), Mecklenburg-Vorpommern (+2,6 %, +2.600 Tiere) und Nordrhein-Westfalen (+0,4 %, +1.700 Tiere) die Zuchtsauen geringfügig aufgestockt. In den übrigen Bundesländern wurden weniger Tiere gezählt. In Niedersachsen, wo in Deutschland die meisten Zuchtsauen gehalten werden, wurde der Bestand mit -5,2 % (-28.500 Tiere) weiter abgestockt. Auch in Ostdeutschland kam es zu einem erheblichen Rückgang von 5,2 % in Sachsen-Anhalt und 7,8 % in Sachsen. In Süddeutschland wurden im vergangenen Jahr ebenfalls weniger Tiere gezählt. So beläuft sich der Rückgang in Bayern auf -3,8 % (-10.600 Tiere), in Baden-Württemberg auf -2,9 % bzw. -5.500 Zuchtsauen.

Da trotz Bestandsabstockungen bei den Zuchtsauen die Zahl der Ferkel (bis 20 kg) weiter ansteigt, setzt sich der Trend, der in letzten Jahren zu beobachten war, weiter fort. Die Betriebe mit unterdurchschnittlichen Leistungen in der Ferkelerzeugung scheiden aus der Produktion aus, die Leistungssteigerungen der verbleibenden Betriebe überkompensieren derzeit noch den Rückgang bei den Zuchtsauen.

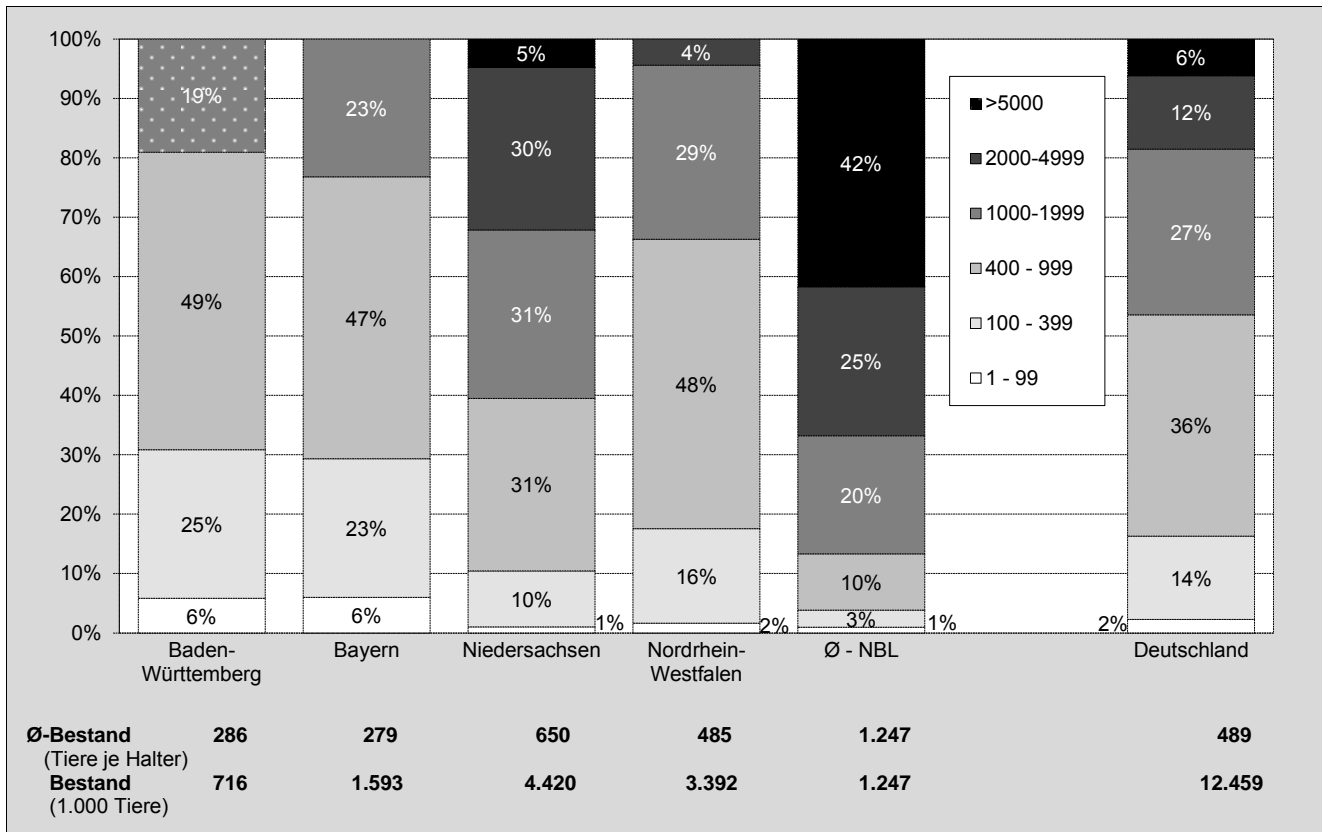
Im Herbst 2013 wurden etwa 12,4 Mio. Mastschweine in Deutschland gehalten. In den Bundesländern mit bedeutender Schweinemast verlief die Bestandsentwicklung recht uneinheitlich. Im Nordwesten, wo mehr als die Hälfte aller deutschen Schweine gemästet wird, stieg in Nordrhein-Westfalen mit +5,1 % der Bestand deutlich an, während in Niedersachsen mit -2,4 % sogar ein Rückgang zu verzeichnen war. In Bayern wurden 2013 5,8 % weniger Masttiere gezählt als im Vorjahr, in Baden-Württemberg waren es -1,4 %. Auch in Ostdeutschland nahm der Bestand insgesamt deutlich ab. Rückläufige Tendenzen waren in Sachsen-Anhalt (-3,4 %), Brandenburg (-1,7 %) und Mecklenburg-Vorpommern (-0,8 %) zu finden. Lediglich in Thüringen (+0,1 %) und Sachsen (+1,9 %) wurden die Tierzahlen aufgestockt.

Strukturen -  **9-2** Die Struktur der Mastschweinehaltung ist in Deutschland sehr unterschiedlich. Die größten Bestände finden sich in den neuen Bundesländern, wo 87 % der Mastschweine in Beständen über 1.000 Tieren gehalten werden. Auch in Niedersachsen stehen 60 % der Mastschweine in solchen Anlagen. In Süddeutschland stehen dagegen 80 % der Mastschweine in Ställen unter 1.000 Tieren.

Erzeugung und Verbrauch -  **9-2**  **9-3** Seit 1995 steigt in Deutschland die Schweinefleischerzeugung kontinuierlich an. 2008 wurden erstmals mehr als 5 Mio. t produziert, bei 54,7 Mio. Schweineschlachtungen. Die Zunahme setzte sich bis 2011 fort, als 59,5 Mio. Schweine geschlachtet und 5,6 Mio. t Fleisch erzeugt wurden (+2,3 % gg. 2010). Dieser Trend wurde in den letzten Jahren unterbrochen. Die Produktion von Schweinefleisch verharrt seither auf ähnlichem Niveau. 2013 wurde bei 58,6 Mio. Schlachtungen 0,3 % mehr Fleisch erzeugt, 2014 wird dagegen mit einem Rückgang von -0,4 % gerechnet.

Die Bruttoeigenerzeugung von Schweinefleisch stieg ebenfalls bis 2011 auf 5,1 Mio. t an und ging 2012 und 2013 leicht auf 5 Mio. t zurück. Diese Entwicklung schlägt sich auch in der Bruttoeigenerzeugung von Schweinen nieder. Sie nahm ebenfalls bis 2011 auf 47,7 Mio. Schweine zu und sank 2012 um 2,5 % sowie 2013 um weitere 0,3 % auf 46,4 Mio. Tiere. Sie gibt die Anzahl der Schlachtungen, vermehrt um die Ausfuhr und vermindert um die Einfuhr lebender Schweine und Ferkel an. Der deutschlandweite Verbrauch von Schweinefleisch war in den letzten 20 Jahren stabil und lag zwischen 4,4 und 4,6 Mio. t. 2013 sank er jedoch

Abb. 9-2 Strukturen der Mastschweinehaltung 2013 in Deutschland



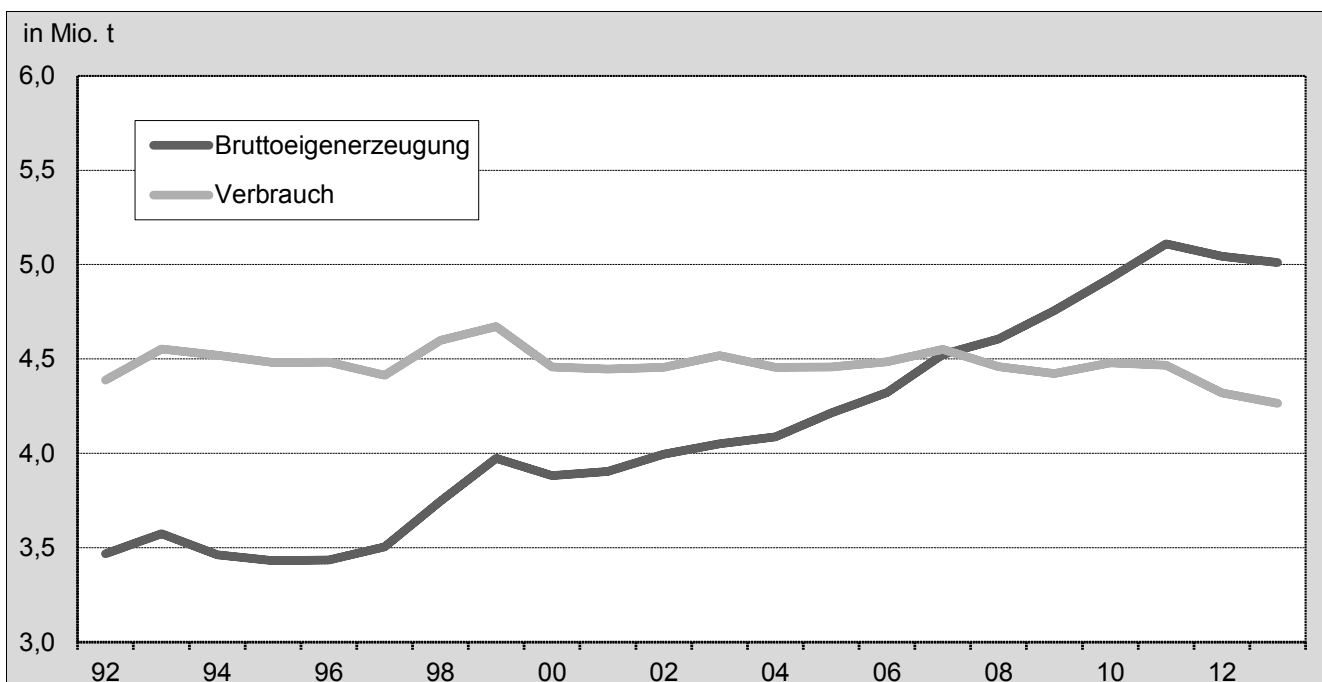
Quelle: DESTATIS

Stand: 22.04.2014

auf 4,3 Mio. t und zeigt sich damit weiter rückläufig. Der Verbrauch enthält neben dem menschlichen Verzehr auch Futter, industrielle Verwertung und Verluste.

Handel - 9-6 9-1 Im Handel mit Schweinefleisch hat Deutschland in der EU sowohl hinsichtlich der Exporte als auch der Importe eine gewisse Schlüsselposition. Doch sind die Schweinefleischimporte aus

Abb. 9-3 Bruttoeigenerzeugung und Verbrauch von Schweinefleisch



Quelle: AMI; ZMP

Stand: 28.04.2014

Tab. 9-6 Außenhandel Deutschlands mit Schweinefleisch und Schlachtschweinen

	Schweinefleisch (in 1.000 t)					Schlachtschweine (in 1.000 Stück)				
	2000	2010	2011	2012	2013	2000	2010	2011	2012	2013
Importe										
Dänemark	215	365	376	338	318	229	626	354	195	92
Belgien / Lux.	289	317	324	328	311	131	63	101	249	175
Niederlande	341	182	153	119	106	1.095	3.860	3.937	4.100	4.436
Spanien	52	67	67	66	59	2	.	.	1	.
Frankreich	36	28	39	37	33	0	81	62	55	56
V. Königreich	49	30	32	34	30	1	.	.	.	.
Polen	1	18	19	11	23	.	.	.	1	0
Italien	37	46	41	15	13	45	0	0	0	.
Österreich	24	44	52	7	6	5	6	0	0	1
Tschechien	0	4	7	4	3	.	40	35	11	27
Ungarn	7	4	4	0	0	.	10	1	4	2
EU¹⁾	1.070	1.122	1.133	975	913	1.512	4.712	4.511	4.624	4.793
Drittländer	1	22	21	5	4	0	0	0	0	0
Exporte										
Italien	160	323	355	311	331	20	27	44	29	9
Polen	1	202	220	197	182	.	244	309	907	747
Niederlande	89	267	267	161	163	103	41	24	30	29
Tschechien	6	104	60	106	111	.	48	73	107	93
V. Königreich	41	143	149	97	108	.	.	.	.	.
Österreich	77	140	138	104	95	426	379	396	461	436
Dänemark	34	99	115	53	71	0	2	0	0	.
Frankreich	39	96	97	47	45	0	0	.	0	1
EU¹⁾	535	1.797	1.887	1.344	1.381	569	850	888	1.606	1.382
China+Hongkong	.	170	269	93	95	.	.	.	.	.
Russland	.	199	181	101	92	.	59	10	0	0
Drittländer	1	507	636	349	337	0	60	11	1	0

Innergemeinschaftlicher Handel nicht vollständig erfasst
 1) 2000 EU-15, 2004-2007 EU-25, 2008 EU-27, ab 2013 EU-28

Quelle: BMEL

Stand: 14.04.2014

anderen Mitgliedstaaten seit 2009 rückläufig. 2013 wurden 913.000 t aus EU-Ländern importiert (-6,3 % gg. 2012). Der Großteil (80 %) kommt aus Belgien, Dänemark und den Niederlanden. Mit 4.000 t sind die Importe aus Drittländern bedeutungslos und rückläufig. Die Lebendimporte von Schlachtschweinen unterliegen seit 2010 jährlichen Schwankungen. 2013 wurden im Vergleich zum Vorjahr +3,6 % importiert. Der Großteil der Schlachtschweine kommt aus den Niederlanden, zweiter wichtiger Lieferant ist Belgien seit 2012 und hat damit Dänemark von seinem Platz verdrängt. Der überwiegende Anteil der nach Deutschland eingeführten Schweine sind allerdings keine Schlachtschweine, sondern Ferkel. Das Ferkeldefizit in Deutschland wird immer größer, da die Ferkelerzeugung den Wachstumsschritten in der deutschen Schweinemast nicht folgen kann. 2013 wurden über 10 Mio. Ferkel, der größere Teil aus Dänemark, knapp 40 % aus den Niederlanden, nach Deutschland importiert. Etwa jedes sechste in Deutschland geschlachtete Schwein wurde

nicht in Deutschland sondern in einem unserer Nachbarländer geboren.

Seit 2005 sind in Deutschland die Schweinefleischausfuhren höher als die -einfuhren. Im Jahr 2013 wurden etwa 1,7 Mio. t Schweinefleisch aus Deutschland ausgeführt, das sind rund 30 % der Schlachtmenge. Der größte Teil (80 %) davon wurde wieder in der Europäischen Gemeinschaft abgesetzt. Der wichtigste Markt ist Italien, wohin vor allem Schinken für die dortige Spezialitätenproduktion und fleischreiche halbe Schweine exportiert werden, gefolgt von Polen und den Niederlanden. Tatsächlich wird Schweinefleisch in alle Mitgliedstaaten ausgeführt, nach Osteuropa, wo wegen der Bestandsreduzierungen weniger Schweinefleisch produziert wird, tendenziell größere Mengen.

An Bedeutung gewinnt mit steigenden Produktionsmengen die Ausfuhr in Drittlandstaaten. Dort muss ohne Außenschutz der EU zu Weltmarktpreisen angeboten werden. Die wichtigsten Absatzmärkte sind China

(mit Hongkong) und Russland, wobei die Exportzahlen 2014 durch den Import-Stopp Russlands für alle EU-Staaten deutlich absinken dürften. Nicht unbedeutende Mengen werden darüber hinaus in weitere GUS-Nachfolgestaaten, weitere asiatische Länder und in Europa zunehmend auf den Balkan exportiert. Ein weiterer, gerade für süddeutsche Schlachtbetriebe günstig gelegener Absatzmarkt ist außerdem die Schweiz. Neben den 337.000 t Schweinefleisch wurden am Weltmarkt 2013 weitere 297.000 t genießbare Schlachtnebenerzeugnisse abgesetzt. 75 % davon gehen nach Hongkong und China, wo Ohren, Füße, Köpfe, Schwänze und Innereien gefragt sind.

Absatzwege - Über drei Viertel der Schlachtschweine in Deutschland gehen über den privaten und genossenschaftlichen Erfassungshandel inklusive der Erzeugergemeinschaften oder auf direktem Wege in die Versandschlachtereien und Fleischwarenfabriken. Schlacht- und Verarbeitungsbetriebe kaufen über den zwischengeschalteten Viehhandel Schlachtschweine auf, schlachten meist im Produktionsgebiet und versenden Schweinehälften und Teilstücke in die Konsumgebiete. In den Ballungsräumen und damit Verbrauchszentren wurden bereits vor Jahrzehnten die Schlacht- und Verarbeitungsbetriebe geschlossen.

Der kleinere Teil der Schlachtschweine wird im Direktabsatz an das örtliche Metzgerhandwerk vermarktet. Diese Vermarktungsform ist durch kurze Transportwege, handwerkliche Schlachtung und eine Versorgung der Verbraucher mit Frischware von besonders hoher Qualität gekennzeichnet. Der Anteil, der über diesen Absatzweg vermarkteten Schlachtschweine ist weiter rückläufig, da viele Metzger mittlerweile die Eigenschlachtung aufgegeben haben.

Abrechnungsformen - Die Abrechnung für Schlachtschweine, die in Deutschland in den meldepflichtigen Versandschlachtereien und Fleischwarenfabriken geschlachtet werden, erfolgt fast ausschließlich nach Schlachtgewicht und Handelsklassen. Die Einteilung der Schlachtschweinehälften wird nach der Handelsklassenverordnung der EU vollzogen. Durch den züchterischen Fortschritt wiesen Schweine in den letzten Jahren vermehrt Muskelfleischanteile über 60 % auf, weshalb die Handelsklassen E, U, R, O und P 2011 für eine bessere Einstufung um die Klasse S erweitert wurden. Die Einstufung der Schweinehälften in die sechs Handelsklassen wird nur bei Schlachtkörpern von über 50 kg bis unter 120 kg entsprechend dem Muskelfleischanteil vorgenommen. Der Muskelfleischanteil ist unmittelbar nach der Schlachtung, im Anschluss an die Fleischuntersuchung, vor Beginn des Kühlprozesses zu ermitteln.

Klassifizierung - In den meldepflichtigen Schlachtbetrieben mit einer Schlachtleistung von mehr als 200 Schweinen pro Woche muss die Verwiegung und Handelsklasseneinstufung der Schlachtkörper durch zuge-

lassene Klassifizierer und mittels zugelassener Klassifizierungsgeräte erfolgen. Die Klassifizierung erfolgt als Schätzung des Muskelfleischanteils. Dieser wird ermittelt, indem an einem vorgegebenen Messpunkt 7 cm seitlich der Trennlinie auf der Höhe der zweit- und drittletzten Rippe die Dicke des Muskels und des aufliegenden Specks mit einer Sonde gemessen wird. Im Oktober 2011 wurde eine neue Schätzformel eingeführt, um den auf dem Zuchtfortschritt basierenden Veränderungen der Schlachtkörper besser gerecht zu werden. Zudem sind die Schlachtgewichte angestiegen, was ebenfalls zu einer veränderten Schlachtkörperzusammensetzung geführt hat.

Seit 1997 sind neben den herkömmlichen Sondengeräten (FOM) grundsätzlich auch vollautomatische Ultraschallklassifizierungsgeräte (AutoFOM) in Deutschland zugelassen. Mit dem AutoFOM-Gerät kann der Gesamtmuskelfleischanteil sicherer und genauer ermittelt werden als mit manuell bedienten Geräten. Darüber hinaus werden gleichzeitig eine Vielzahl von Gewebsmaßen erfasst, die nicht nur zur Handelsklasseneinstufung, sondern auch zur Charakterisierung der Teilstücke genutzt werden können. Von Vorteil ist insbesondere der Wegfall des subjektiven Einflusses bei der Klassifizierung sowie in einer besseren Schätzung des tatsächlichen Handelswertes als Voraussetzung für eine gezielte Sortierung und Verwertung der Schlachtkörper. Der Handelswert des Schlachtkörpers wird durch den Fleischanteil bzw. die Ausprägung der vier wertbestimmenden Teilstücke Schinken, Schulter, Lachs und Bauch bestimmt. Diese Teilstücke werden entsprechend ihrer Wertigkeit mit Indexpunkten bewertet und in einer Gesamtpunktzahl für jedes Schwein zusammengefasst.

Abrechnungsmasken - Die Schlachtbetriebe rechnen gegenüber den Landwirten über Preisabrechnungsmasken ab, in die insbesondere der Muskelfleischanteil, aber auch Gewichtsgrenzen mit Abschlägen für zu leichte oder zu schwere Schlachtkörper einfließen. Ferner gibt es Unterschiede in der Berücksichtigung von Typmerkmalen, in der Honorierung für Liefertreue oder der Teilnahme an Markenfleischprogrammen. Daneben gibt es noch weitere Qualitätskriterien, wie z. B. die Leitfähigkeit, den Reflexionswert, den pH-Wert und für die Vermarktung über die SB-Theke die Höhe der Tropfsaftverluste. Im Gegensatz zu vielen anderen europäischen Ländern, wo die Preisbasis frei Rampe Stall ist, wird in Deutschland frei Rampe Schlachthof abgerechnet. Entsprechend fallen vom Stall zum Schlachthof noch weitere Kosten an. Diese werden als „Vorkosten“ bezeichnet und enthalten die Kosten für Erfassung und Transport. Allerdings bestehen in Deutschland unzählige Abrechnungsvarianten (sog. Preismasken), da die in die Schlachtschweineabrechnung eingehenden Kriterien nicht allgemein verbindlich geregelt sind. Die Schaffung von Preistransparenz ist dadurch erschwert, da jede Preismaske der einzelnen Schlachtunternehmen die Schweine anders bewertet.

Bei den Abrechnungsmasken für das AutoFOM-Gerät wird der Muskelfleischanteil nicht berücksichtigt, sondern die vom Gerät geschätzten Gewichte der marktrelevanten Teilstücke und der geschätzte Muskelfleischanteil (MFA) des Bauchs. Inzwischen gibt es in Norddeutschland auch Masken, die den Muskelfleischanteil mit einbeziehen und so eine Mischform darstellen.

Um die Lieferung schlachtreifer Eber individuell einzustufen, wurden von Tönnies und Westfleisch eigene Abrechnungsmasken entwickelt, mit welchen die Schlachtkörper abgerechnet werden.

Vereinigungspreis - Als Basis für die Abrechnung von Schlachtschweinen in Deutschland hat sich in den letzten Jahren der „Vereinigungspreis“, herausgegeben von der Vereinigung der Erzeugergemeinschaften für Vieh und Fleisch (VEZG), herausgebildet. Die Erzeugergemeinschaften erfassen und vermarkten rund 20 % der wöchentlich in Deutschland geschlachteten Schweine. Der Vereinigungspreis dient als Grundlage für den Großteil der in Deutschland angewandten Preismasken. Basis des Vereinigungspreises ist ein Schlachtkörper mit 57 % MFA unter Verwendung der sogenannten Nord-West-Maske und definierter Vorkosten.

Schlachthofstruktur - Die der Erzeugungsstufe nachgelagerten Schlacht- und Verarbeitungsbetriebe sehen sich auf dem gesättigten Fleischmarkt einem immer schärferen Wettbewerb ausgesetzt. Für diese kommt es vorrangig darauf an, die Kostenstruktur auf der Schlacht- und Verarbeitungsstufe und das Marketing für Schweinefleisch zu verbessern, um auch künftig am Markt bestehen zu können. Dementsprechend wachsen die Großen in der Schlachtbranche weiter. Die 10 größten Schlachtunternehmen schlachteten 2013 an weniger als 100 Schlachtstätten 75 % aller Schweine in Deutschland. Der Marktanteil der Top 4 liegt dabei schon bei 59 %. Tönnies schlachtete 2013 15 Mio. Tiere und damit ebenso viel wie 2012. Vion konnte die Schlachtmenge auf 9,6 Mio. steigern (+7,9 % gg. 2012), ebenso wie Westfleisch (+1,4 % auf 7,41 Mio.). Bei Danish Crown hingegen sind die Schlachtungen um 2,5 % auf 2,74 Mio. zurückgegangen.

Metzgereien - Insgesamt sind in Deutschland 4.428 Schlachtbetriebe für Schweine EU-zugelassen (Stand Juni 2014). Neben den großen Schlachthöfen sind in der Zahl auch die selbstschlachtenden Metzger und viele Direktvermarkter enthalten. Insgesamt gab es nach Angaben des Deutschen Fleischerverbandes in Deutschland 2012 14.372 eigenständige Meisterbetriebe mit 9.785 zusätzlichen Verkaufsstellen, im Schnitt mit 30 Verkaufsstellen je 100.000 Einwohner.

Damit schlachtet also noch jede dritte Metzgerei selbst Schweine. Dies ist die Folge der Umsetzung der EU-Hygienerichtlinie in Deutschland im Jahr 2009, seit

dem alle Schlachtbetriebe eine EU-Zulassung benötigen. In Folge wurden besonders in Süddeutschland viele kleinere Schlachtstätten geschlossen. Ein nicht zu geringer Teil der kleinen handwerklich strukturierten Betriebe scheute vor den für die Zulassung notwendigen baulichen und hygienischen Investitionen zurück und stellte den Schlachtbetrieb ein. Hinzu kommt die Problematik, einen geeigneten Nachfolger für den Betrieb zu finden. Auch die innerstädtische Lage vieler Metzgereien führte zu Konflikten mit Stadt und Nachbarschaft, was die Schlachtungen zunehmend unmöglich machte.

In Baden-Württemberg arbeiten 745 Schweineschlachtbetriebe mit EU-Zulassung, in Bayern sind es 1.490 (2014). In Bayern betreiben 3.741 Metzgereien mit 2.324 Filialen im Schnitt 48 Verkaufsstellen je 100.000 Einwohner. In Baden-Württemberg betreiben 2.403 Metzgereien mit 1.393 Filialen im Schnitt 38 Verkaufsstellen je 100.000 Einwohner. Damit ist die Hälfte der Schweineschlachtbetriebe in Süddeutschland angesiedelt und zeigt eindrucksvoll die im Gegensatz zu anderen Bundesländern nach wie vor sehr große Bedeutung des Metzgerhandwerkes, insbesondere in Bayern.

Auch im Schlachtbereich wird der Strukturwandel weitergehen. Einerseits haben große Metzgereien, teils auch als Filialisten, in den letzten Jahren entsprechend ihrer, auf den Verbraucher ausgerichteten, durchgehenden Produktstrategie in eigene kleinere Schlachtanlagen investiert. Andererseits wird die Betriebsgrößenentwicklung der Schlachtbetriebe weitergehen, da sie im Wettbewerb um den Lebensmitteleinzelhandel mit anderen Lieferanten aus anderen Erzeugungsregionen stehen. In den letzten Jahren hat darüber hinaus die Verlagerung beim Einkauf von Schweinefleisch weg von der Bedientheke hin zur SB-Verpackung und zu weiter veredelten Convenience-Produkten und Chilled-Food beim Lebensmitteleinzelhandel den Wettbewerb nochmals verschärft. Zunehmend schwieriger wird dabei die Situation für Schlachtbetriebe, die zu groß sind, um ausschließlich oder zumindest überwiegend das höherpreisige aber rückläufige Metzgerhandwerk zu bedienen, andererseits aber zu klein und aufgrund ihrer hohen Stückkosten für die Preisgestaltung des Lebensmitteleinzelhandels zu teuer sind.

Marketing - In den letzten Jahren haben am Schlachtschweinemarkt große Umwälzungen stattgefunden. Dies betrifft Schlachtschweineproduktion und -absatz sowie Marketing von Schweinefleisch und Verarbeitungsprodukten gleichermaßen. Die Elemente eines strategischen Marketings wurden bis vor wenigen Jahren vom Schlachtsektor kaum genutzt und das Fleischmarketing wurde in weiten Teilen dem Lebensmitteleinzelhandel überlassen. Dieser setzt im Wesentlichen auf den Preiswettbewerb und legt den Produktpreis als zentrales strategisches Marketinginstrument gegenüber dem Verbraucher fest. Große Absatzanteile

wurden und werden demnach über Aktionen und Sonderangebote mit geringer Wertschöpfung abgedeckt.

Anfang der 1990er Jahre begannen Diskussionen um Qualitäts- und Herkunftssicherungssysteme. Entscheidend waren nicht nur gute Qualität und ein hoher Genusswert. Einhergehend mit Tierseuchen und Lebensmittelkandalen rückten immer stärker die Art der Erzeugung und die gesundheitliche Unbedenklichkeit für die Wertschätzung in den Vordergrund. Als klare Tendenz zeichnete sich zunehmend ein verändertes Qualitätsverständnis ab, das über die rein produktorientierte Sichtweise hinausgeht und weitergehende betriebliche Verfahrens- und Managementaspekte mit einbezieht. Als direkte Folge der Diskussion um Qualitätssicherung richten Schlacht- und Verarbeitungsunternehmen sowie das Metzgerhandwerk ihr Angebot und ihre Marketingaktivitäten zunehmend an diesen veränderten Anforderungen des Handels und der Verbraucher aus. Die Konsequenz für die Gewährleistung eines bestimmten Niveaus an Produkt- und Prozessqualität sind Qualitätssicherungssysteme sowie Zertifizierungen auch im Fleischsektor und neu auch für Tiertransportunternehmen. Nach Angaben der QS Qualität und Sicherheit GmbH wurden in Deutschland 2013 95 % aller produzierten Mastschweine nach den QS-Richtlinien gemästet.

Vom Aus für das Absatzfondgesetz war 2009 besonders die CMA (Centrale Marketing-Gesellschaft der deutschen Agrarwirtschaft mbH) betroffen. Für den Inlandsabsatz wie auch die Exportförderung entstand eine Lücke. Zwischenzeitlich bestanden einige Ansätze durch Marktbeteiligte, diese Lücke wieder zu schließen. Für den Inlandsabsatz wurde 2010 der Verein „Wir erzeugen Fleisch“ mit dem Ziel gegründet, in den Bereichen Ernährung/Gesundheit, Tierschutz/ Tierwohlsein, Klimaschutz/Nachhaltigkeit und Welternährung/Ethik eine gemeinsam getragene und sachlich fundierte Öffentlichkeitsarbeit zu leisten. 2012 wurde der Verein mangels finanzieller Basis aufgelöst.

Für die Exportförderung wurden zwischenzeitlich mehrere Organisationen gegründet. Bereits 2009 wurde die German Meat ins Leben gerufen. Sie sieht sich selbst als vertikal integrierte Exportförderungsorganisation der deutschen Fleischwirtschaft. Etwas später wurde darüber hinaus die GEFA (German Export Association for Food and Agri Products) gegründet, bei der die German Meat zwischenzeitlich Mitglied ist. Diese ist von ihrem Aufgabenspektrum her breiter aufgestellt als die German Meat.

Zunehmend gibt es auch von verschiedenen Schlachtunternehmen Tierschutz-Initiativen. Das Tierschutz-Programm von VION heißt „Aktiver Tierschutz“ und wurde nach den Kriterien des deutschen Tierschutzbundes entwickelt. Tönnies hat ebenfalls das Konzept „Fair Farm - Tierschutz mit Herz“ entwickelt, welches sich derzeit noch in der Ausarbeitung befindet. Es sieht



unter anderem vor, Mitarbeiter besser zu schulen, die Tiertransporte zu optimieren, die Haltungsbedingungen zu verbessern sowie die Schlachtung selbst besser zu kontrollieren.


Tierschutzlabel - Am aussichtsreichsten und derzeit am breitesten diskutiert wird das Tierschutzlabel



des Deutschen Tierschutzbundes, das Anfang 2013 auf der grünen Woche in Berlin eingeführt wurde. Aktuell sind 16 Mastschweinebetriebe zertifiziert und weitere befinden sich in der Anerkennung. Das Zeichen verbreitet sich langsam, zertifizierte Schweinefleischprodukte sind mittlerweile bundesweit bei Kaiser's Tengelmann, Edeka, Netto und weiteren Lebensmittelhändlern erhältlich.

Initiative Tierwohl – Gemeinsam entwickelt von Landwirtschaft, Fleischwirtschaft sowie LEH soll die Initiative Tierwohl Anfang 2015 an den Markt gehen. Mastschweine- und Mastgeflügelhalter können ihre betriebsindividuellen Maßnahmen aus einem Kriterienkatalog auswählen. Ziel ist es ein erhöhtes Maß an Tierwohl, das über den gesetzlichen Standard hinausgeht, zu erreichen. Der Mehraufwand für die Landwirte soll vom Lebensmittelhandel getragen und die Produkte ohne große Preisaufschläge an den Verbraucher abgegeben werden.

Versorgung -  9-7  9-3 Für Deutschland wurde der Selbstversorgungsgrad für 2013 auf 118 % berechnet. Gegenüber dem Vorjahr ist er um 1 % angestiegen. Der menschliche Verzehr wird nach Abzug von Knochen, Abfällen und Verlusten auf 72 % des gesamtwirtschaftlichen Verbrauches (Pro-Kopf-Verbrauch) geschätzt. Im Jahr 2013 war der Pro-Kopf-Verbrauch mit 52,8 kg gegenüber dem Vorjahr wieder abgesunken. Der Verzehr daraus errechnet sich auf 38 kg/Einwohner.

Preisschwankungen -  9-4 Am Schlachtschweinemarkt treten im zeitlichen Ablauf typische zyklische und saisonale Preis- und Mengenschwankungen auf, die sich überlagern. Die zyklischen Bewegungen am Schweinemarkt (Schweinezyklus) kommen in den periodisch wiederkehrenden Angebots- und Preisschwankungen im Markt zum Ausdruck. Dieser sich über jeweils zwei bis vier Jahre erstreckende Wechsel zwischen großen Schweinebeständen bei niedrigen Erzeugerpreisen und kleineren Schweinebeständen bei vergleichsweise hohen Erzeugerpreisen ist seit Jahrzehnten zu beobachten. Die Schweinehalter stellen sich auf diesen Wechsel ein und legen in guten Jahren Kapitalreserven zum wirtschaftlichen Überleben schwierigerer Marktphasen an. Durch die Globalisierung der Märkte werden die zyklischen Schwankungen aber immer mehr von externen Faktoren überlagert und können dadurch abgeschwächt oder auch verstärkt werden.

Tab. 9-7 Versorgung Deutschlands mit Schweinefleisch

in 1.000 t	2000	2010	2011	2012	2013 ^v
Bruttoeigenerzeugung	3.881	4.939	5.108	5.043	5.011
+ Einfuhr lebend	166	674,5	634	590	663
- Ausfuhr lebend	65	125,5	124	159	167
Nettoerzeugung	3.982	5.488	5.619	5.474	5.507
Fleisch und Fleischerzeugnisse					
+ Einfuhr ¹⁾	1049	1.121	1.149	1.151	1.073
- Ausfuhr ¹⁾	584	2.154	2.301	2.306	2.316
+ Bestandsveränderung	-10	0	0	0	0
Verbrauch	4.457	4.480	4.467	4.319	4.264
Pro-Kopf-Verbrauch (kg)	54,2	54,8	54,6	53,6	52,8
menschl. Verzehr (kg)	39,1	39,5	39,4	38,7	38,1
Selbstversorgungsgrad (%)	87	110	114	117	118

1) Außenhandel einschl. Zuschätzungen zur Intrahandelsstatistik.

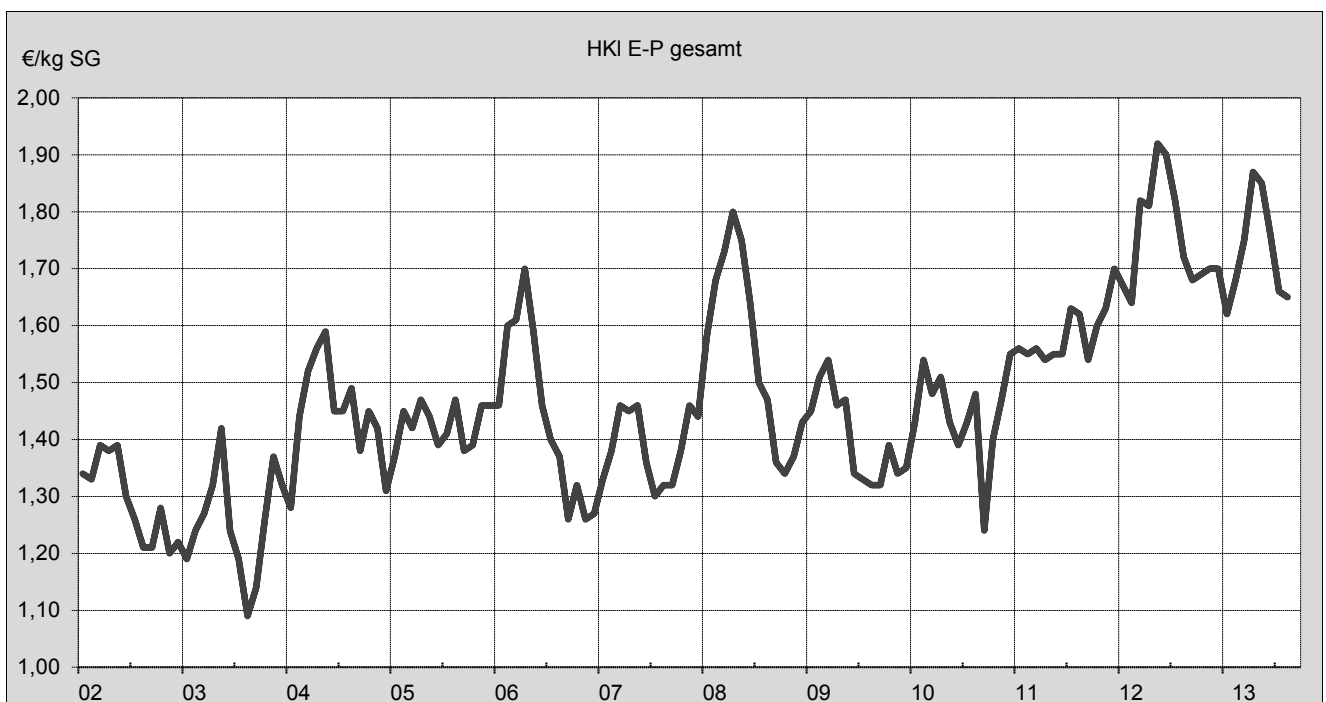
Quelle: BMEL

Stand: 30.04.2013

Unter den saisonalen Schwankungen sind jahreszeitlich wiederkehrende Angebots- und Preisveränderungen zu verstehen. So ist im Jahresverlauf meist zu beobachten, dass Ende des dritten Quartals die Preise zu fallen beginnen, im Januar einen Tiefpunkt haben, sich dann meist wieder erholen, um im April teilweise nochmals abzufallen. Mit Beginn des Frühsommers und dem Einsetzen der Grillsaison steigen die Preise dann bis in den Sommer hinein. Der Beginn der Urlaubszeit in Norddeutschland Anfang Juli bedingt ebenfalls rückläufige Preise, die sich aber von August bis Mitte September, den Wochen mit dem im Jahresverlauf höchsten Preisniveau, erholen. Diese saisonalen Preisbewegungen ergeben sich durch ein aus biologischen Gründen über

das Jahr schwankendes Lebendangebot sowie jahreszeitliche Unterschiede der Nachfrage nach Schweinefleisch. Die Nachfrage steigt mit dem Einsetzen der kälteren Witterung im Herbst an und fällt nach der Weihnachtszeit und dem Jahreswechsel wieder ab.

Preise - 9-8 Im Niveau der Erzeugerpreise bestanden zwischen den einzelnen Bundesländern vor 20 Jahren noch Unterschiede von bis zu 10 ct/kg. Im Zuge der zunehmenden Handelsverflechtung und der fortschreitenden Konzentration des Lebensmitteleinzelhandels verschwinden diese allerdings mehr und mehr und lagen 2013 nur noch bei 3 ct/kg. Die höchsten Schlachtschweinepreise werden in den süddeutschen Bundes-

Abb. 9-4 Monatliche Schlachtschweinepreise in Bayern

Quelle: LfL

Stand: 25.06.2014

Tab. 9-8 Jahresdurchschnittspreise für Schlachtschweine in Deutschland

in €/kg SG	2000	2010	2011	2012	2013
Baden-Württemberg	1,39	1,41	1,53	1,72	1,72
Bayern	1,41	1,40	1,52	1,72	1,72
Schleswig-Holstein	1,33	1,37	1,50	1,71	1,71
Thüringen	1,37	1,37	1,49	1,71	1,71
Brandenburg	1,35	1,37	1,49	1,71	1,71
Nordrhein-Westfalen	1,36	1,38	1,51	1,70	1,71
Rheinland-Pfalz	1,38	1,39	1,52	1,70	1,70
Hessen	1,39	1,39	1,50	1,70	1,70
Niedersachsen	1,37	1,38	1,50	1,69	1,69
Deutschland	1,37	1,38	1,51	1,70	1,70

Meldungen der Versandschlachtereien und Fleischwarenfabriken gemäß 4.DVO/1.FIGDV, Jahresmittel gewogen, Handelsklassen E-P, ohne MwSt.




Quelle: BLE

Stand: 14.04.2014

ländern erzielt. Zum einen handelt es sich um ein Gebiet mit erheblichem Zuschussbedarf an Schweinefleisch, wo erfahrungsgemäß die Preise höher liegen. Zum anderen wirkt der immer noch vergleichsweise hohe Anteil der Direktverkäufe an die Metzger in diesen Bundesländern preisstabilisierend. Nicht zuletzt ist die Qualität der süddeutschen Schlachtschweine bezüglich des Muskelfleischanteils den nordwestdeutschen und dänischen Herkünften überlegen und wird von den hiesigen Abnehmern auch besser honoriert.

Im Jahr 2013 erlösten Schlachtschweine der Handelsklassen S-P an meldepflichtigen deutschen Schlachtbetrieben wie bereits 2012 im Jahresdurchschnitt 1,70 €/kg SG. Mit 1,72 €/kg SG in Baden-Württemberg und Bayern wurden in Süddeutschland 2013 die höchsten Preise im bundesweiten Vergleich erzielt. Niedersachsen liegt mit 1,69 €/kg SG 1 ct/kg unter dem deutschen Durchschnitt.

9.4 Bayern

Bestände -  9-9  9-1  9-2 In Bayern wurden 2013 (Novemberzählung) 3,37 Mio. Schweine gehalten, dies entspricht im Vergleich zum Vorjahresmonat einer Abnahme von 128.100 Tieren oder -3,7 %. Der bayerische Schweinebestand setzt sich zusammen aus 2,15 Mio. Mastschweinen (inklusive der 0,64 Mio.

Jungschweine unter 50 kg) sowie 0,26 Mio. Zuchtschweinen und ca. 0,95 Mio. Ferkel. Die Abnahme von -3,7 % ergibt sich aus der Bestandsabstockung von Mastschweinen um -4,0 % sowie Bestandsabstockungen bei Zuchtsauen und Ferkeln von -3,8 % bzw. -2,9 %.

Der Durchschnittsbestand der bayerischen Mastschweinehalter liegt unter dem der Betriebe im Nordwesten und im Osten Deutschlands. Im Zeitraum von 1997 bis zum Jahr 2009 stieg der durchschnittliche Bestand aller bayerischen Mastschweinehalter von 50 auf 143 Stück je Halter. Die Daten ab 2010 suggerieren eine große Veränderung in der Struktur der bayerischen Schweinehaltung. Der Durchschnittsbestand liegt jetzt bei ca. 558 Mastschweinen über 50 kg. Dieses scheinbare Größenwachstum bayerischer Betriebe ist jedoch zum großen Teil auf eine Veränderung in der Datenerhebung zurückzuführen: Ab 2010 werden nur noch Daten von Betrieben mit mind. 50 Mastschweinen bzw. 10 Zuchtsauen erhoben. Die Daten sind dadurch nicht mehr mit denen der Vorjahre zu vergleichen, spiegeln aber die wirtschaftliche Realität besser wider als die vorher praktizierte Erfassung auch kleinster Schweinehalterbetriebe. Dennoch bleibt der Bestand pro Betrieb unter dem Durchschnittsbestand des führenden deutschen Veredlungsgebietes Niedersachsen zurück.

Die Schweinemast in Bayern ist nach wie vor durch re-

Tab. 9-9 Bestandsentwicklung Schweine in Bayern

in 1.000 Stück	1999	2001	2003	2005	2007	2011	2012	2013
Mastschweine	2.155,4	2.060,5	2.053,0	2.015,8	2.124,0	2.159,2	2.242,3	2.152,9
Ferkel	1.225,4	1.272,9	1.259,3	1.286,4	1.240,3	1.022,6	980,1	951,7
Zuchtschweine	449,5	423,6	412,8	402,0	388,5	309,4	272,6	262,2
Eber zur Zucht	10,7	9,4	6,0	7,3	7,1	3,8	.	.
Gesamtbestand	3.841,0	3.766,5	3.731,2	3.711,5	3.760,0	3.498,5	3.495,0	3.366,9

Novemberzählungen

Quelle: LfStad Bayern; DESTATIS

Stand: 30.05.2014

gionale Schwerpunktgebiete gekennzeichnet. Diese sind die Regierungsbezirke Niederbayern und Oberbayern sowie Teile Mittelfrankens und Schwabens. Hochburgen der bayerischen Schlachtschweineproduktion sind in Niederbayern die Landkreise Passau und Landshut. In Mittelfranken konzentriert sich die Schweinehaltung auf die Landkreise Neustadt a. d. Aisch, Bad Windsheim und Ansbach, in Schwaben auf die Landkreise Donau-Ries und Aichach-Friedberg. In Niederbayern wird mehr als doppelt so viel Schweinefleisch erzeugt wie verbraucht wird. In allen anderen Regierungsbezirken Bayerns liegt die Erzeugung deutlich unter dem Konsum. Die Konzentration der Schweineerzeugung spiegelt sich auch bei der Verteilung der Schweineschlachtungen wider. In Oberbayern und Niederbayern wurden 2013 zusammen mehr als 50 % der bayerischen Schweineschlachtungen durchgeführt.

Durch die sich beschleunigende Aufgabe kleinerer Bestände und den Neubau größerer Mastställe haben sich die strukturellen Defizite auf dem Gebiet der Schweinemast erheblich verringert. Die Zahl der Mastschweinehalter sank zwischen 2002 und 2013 um 80 % von 30.700 auf 6.100.

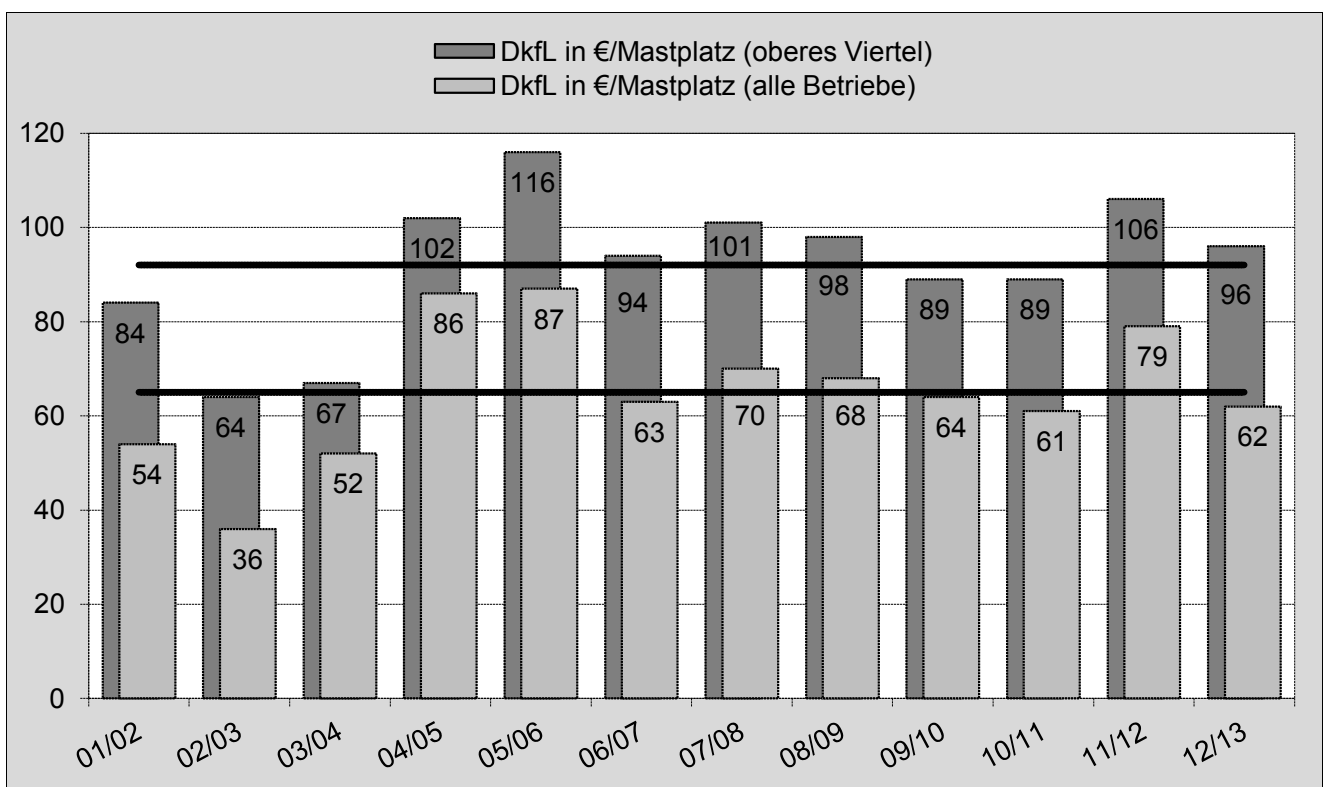
Versorgung - Mit ca. 80,5 % liegt der errechnete Selbstversorgungsgrad für Schweinefleisch in Bayern 2013 unter dem Bundesdurchschnitt von ca. 118 %. Es wird in Bayern folglich weiterhin einen deutlichen Zufuhrbedarf an Schweinefleisch geben, um den Bedarf zu decken. Die Zahl der gesamten Schweineschlach-

tungen lag 2013 bei ca. 5,24 Mio. Schweinen. Gegenüber 2012 ist die Zahl um 1,4 % gesunken.

Wirtschaftlichkeit/Kosten -   Bayerns Schweinemäster erwirtschafteten 2013 pro Tier Direktkostenfreie Leistungen (Dkfl) von knapp 23 € pro Mastschwein und lagen damit rund 5 € unter dem Niveau des Vorjahres. Die höheren Kosten von rund 11€ für die Ferkel und die stark gestiegenen Futterkosten von rund 9 € konnten somit auch nicht durch die rund 15 € höheren Erlöse je Mastschwein ausgeglichen werden. Je nach Leistungsniveau konnten die bayerischen Mäster je Mastplatz Direktkostenfreie Leistungen von 62 € bis 96 € erzielen. Im Schnitt über alle Betriebe in Bayern ergeben sich je Mastplatz Direktkostenfreie Leistungen von rund 65 €. Dies sind rund 14 € weniger als im Vorjahr. Die Tageszunahmen der in Bayern gemästeten Schweine stiegen gegenüber 2012 um 4 g auf 772 g. Die Verluste blieben in etwa bei 1,8 %. Zudem gingen die Mastendgewichte um 0,4 kg nach oben und erreichten im Durchschnitt 121,2 kg. Das obere Viertel der bayerischen Betriebe ist von seinen Leistungen her durchaus mit Betrieben aus den Veredlungshochburgen Norddeutschlands vergleichbar.

Die Direktkostenfreie Leistung entspricht den Leistungen abzüglich aller Direktkosten einschließlich des Zinsansatzes für das in den Betriebsmitteln gebundene Kapital. Die Direktkostenfreie Leistung dient der Deckung aller Kostengruppen außer den Direktkosten. Der Betriebsmitteleinsatz ist abhängig von der biologischen

Abb. 9-5 Ergebnisse der Wirtschaftlichkeitskontrolle bei bayrischen Mästern (LKV Auswertung)



Quelle: LKV

Stand: 25.06.2014

Produktivität der eingesetzten Tiere. Die biologische Produktivität drückt sich im Verhältnis von Betriebsmitteleinsatz und Ertrag aus. Die Direktkostenfreie Leistung ist unabhängig von der Art der Arbeiterledigung des Produktionsverfahrens, also unabhängig von der technischen Ausstattung und weiteren Einflüsse auf die Arbeiterledigungskosten. Sie stellt somit einen guten Indikator für die Leistungsfähigkeit eines Betriebes dar.

Absatz - Die Preise für die Schweine lagen wie schon im Jahr 2012 auf sehr hohem Niveau. Der Absatz der Schweine erfolgte über die gleichen Vermarktungswege wie auf Bundesebene. Im Vergleich zu anderen Bundesländern (mit Ausnahme Baden-Württembergs) kommt dem Metzgerabsatz mit einem Anteil von fast 30 % an den Schlachtschweineverkäufen immer noch eine relativ hohe Bedeutung zu. In der längerfristigen Entwicklung war der Metzgerabsatz jedoch rückläufig und verminderte sich innerhalb der letzten zehn Jahre um fast 40 %, während der Absatz über die Großschlachtereien entsprechend ausgedehnt wurde. Da aber sowohl seitens der Metzger als auch seitens der Verbraucher immer noch oder wieder eine Präferenz für Fleisch aus regionaler Schlachtung besteht, verfügt Bayern auch in Gebieten mit Fleischzuschussbedarf über ein dichtes Schlachthofnetz mit entsprechender Kapazität. Über das Programm geprüfte Qualität Bayern bieten mittlerweile mehrere Lebensmittelketten bayerisches Schweinefleisch an und sichern damit die heimische Erzeugung.

Gerade die Metzgerschiene aber auch die Exportmärkte Österreichs und Italiens fragen nach wie vor vollfleischige schwere Schweine der Handelsklassen S+E in Bayern nach. Bayern hat mit 89,6 % neben NRW und Baden-Württemberg den höchsten Anteil an Schweinen der Handelsklassen S+E im Bundesgebiet. Nach Auffassung aller großen Schlachtunternehmen wird es ein Mengenwachstum aber nur noch im Bereich der so genannten Verarbeitungsschweine geben. Der internationale Markt verlangt zunehmend nach Tieren mit 56-58 % Muskelfleischanteil aus größeren Mastbetrieben mit hervorragenden Mastleistungen aber eben nur mittleren Schlachtleistungen. Bemerkbar macht sich das am Auszahlungspreis. Konnte Bayern im Bundesgebiet bis vor einigen Jahren noch die höchsten Auszahlungspreise in der Handelsklasse E verzeichnen, so ist dieser Vorsprung seit dem Jahr 2005 nicht mehr gegeben. Bayern liegt seitdem auf gleichem Niveau mit Baden-Württemberg und Niedersachsen. In der neu eingeführten Hkl. S besteht ein leichter Vorsprung.

Die Verbraucherpreise für Schweinefleisch folgen mit zeitlicher Verzögerung in der Regel den Bewegungen der Erzeugerpreise, schwanken aber bei weitem nicht in dem Ausmaß wie diese Preise, welche im Jahresverlauf durch häufige, mitunter sehr kurzfristige Auf- und Ab-Bewegungen gekennzeichnet sind. Das bedeutet, dass die Marktspanne beim Anstieg der Erzeugerpreise in der Regel eingeengt und bei einem Rückgang aus-

geweitet wird. Die Höhe der Vermarktungsspanne lässt keine Schlussfolgerungen darüber zu, wie sich diese Spanne auf die verschiedenen Vermarktungs- und Verarbeitungsebenen aufteilt. Hinzu kommt, dass die Schlachtereien auf Nachfrageänderungen nur begrenzt mit einer Änderung der Schlachtmenge reagieren können. Dagegen findet bei einem knappen Schweineangebot, wie es in Hochpreisphasen zu beobachten ist, ein regelrechter Wettbewerb um den Rohstoff Schlachtschweine statt, was vor allem in Regionen mit entsprechenden Schlachtkapazitäten zu beobachten ist.

Detaillierte Zahlen und Grafiken finden sich auch im Heft "Fleisch- und Geflügelwirtschaft in Bayern 2013" oder unter www.lfl.bayern.de/jem/.

9.5 Fazit und Aussichten

In der Europäischen Gemeinschaft, aber auch in der globalen Schweineproduktion, nimmt Deutschland einen Spitzenplatz ein. Deutschland ist der drittgrößte Schweinefleischproduzent weltweit und größter in der EU.

Die Schweinefleischerzeugung in Deutschland ist stabil. Vor allem in Nordwestdeutschland wachsen die Bestände bei gleichzeitig anhaltendem Strukturwandel weiter. Allerdings kann mit dem Wachstum in der Schweinemast die deutsche Ferkelproduktion nicht Schritt halten. In den letzten Jahren wurden daher von Jahr zu Jahr zunehmend mehr Ferkel in Dänemark und den Niederlanden für die Mast in deutschen Ställen erzeugt.

Strukturelle und damit auch wirtschaftliche Nachteile hat die Schweineproduktion in Süddeutschland. Die ungünstige Betriebsgrößenstruktur bedingt schlechtere biologische Leistungen, aus denen zudem höhere Produktions- und Erfassungskosten sowie uneinheitlichere Ferkel- oder Schlachtschweinepartien resultieren. Da in Süddeutschland einerseits die Produktion kleiner ist als der Verbrauch und andererseits gutes produktionstechnisches Know-how in Verbindung mit potenten Erfassungs-, Schlacht- und Verarbeitungskapazitäten vorhanden ist, besteht für eine Weiterentwicklung der Schweineproduktion in Baden-Württemberg und Bayern durchaus Potential.

Innerhalb Europas verfügt Deutschland über die effizienteste Schlachtbranche. Von Jahr zu Jahr ansteigende Schlachtzahlen, von 43,2 Mio. in 2000 auf 58,8 Mio. Schweine in 2013, dokumentieren die rasante Entwicklung. Dies darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass innerhalb der Branche ein massiver Wettbewerb stattfindet, bei dem kleinere oder nicht leistungsfähige Betriebe ausscheiden. Innerhalb Deutschlands verlagert sich der Schweinefleischabsatz immer noch mehr hin zum SB-verpackten Fleisch beim Discounter. Lieferanten dieser Kette müssen in der Lage sein, große

Mengen zeitnah liefern zu können. Außerdem greift ein Großteil der Verbraucher zunehmend auf billigere Teilstücke zurück. Überdies wird ein weiter zunehmender Anteil an (Schweine-)Fleisch über Aktionen, also zu rabattierten Preisen, verkauft. Trotzdem war der Schweinefleischverbrauch in Deutschland in 2013 im dritten Jahr in Folge rückläufig. 2012 ist der tatsächliche Pro-Kopf-Verzehr erneut gesunken (38,7 kg, -3,5 % gg. Vj.). Und auch 2013 ging der Pro-Kopf-Verzehr um 0,6 kg zurück.

Jährlich steigende Erzeugungszahlen und ein rückläufiger Verbrauch zwingen die Schlachtbranche dazu, immer mehr Schweinefleisch zu exportieren. Bei einem Selbstversorgungsgrad von 118 % müssen, da nach Deutschland in erheblichem Umfang Schweinefleisch eingeführt wird, rund 42 % der Produktion exportiert werden. Wichtige Abnehmer sind andere EU-Mitgliedstaaten. Dorthin gehen etwa 80 % der deutschen Ausfuhren. Neben angestammten Abnehmern wie Italien oder der Niederlande gewinnt der osteuropäische Markt, wo zuletzt die Schweinebestände massiv abgestockt wurden, zunehmend an Bedeutung. Dies dürfte die Nachfrage dort weiter steigern, vor al-

lem, wenn die Wirtschaft in den kommenden Jahren wieder mehr in Schwung kommt, was einen Anstieg der Kaufkraft mit sich bringen dürfte.

Aber auch auf dem Weltmarkt sind deutsche Schlachtbetriebe mit immer größeren Mengen präsent. In 2009 wurde aus Deutschland erstmals mehr Schweinefleisch in Drittländer ausgeführt als aus Dänemark, dem bis dahin bedeutendsten Exporteur in der EU. In den letzten beiden Jahren waren die Zahlen für Schweinefleischexporte in Drittländer wieder rückläufig.

Die weitere Verbesserung der biologischen Leistungen, die Reduzierung der Kosten sowie ein optimiertes Risiko- und Liquiditätsmanagement bleiben für die kommenden Jahre die Herausforderungen für die deutschen Schweineproduzenten. Die Pflege bestehender und die Weiterentwicklung neuer Märkte in der Europäischen Gemeinschaft sowie auf Drittlandmärkten war und ist die Herausforderung für die deutsche Schlachtbranche.

10 Ferkel

In den letzten Jahren haben sich die Rahmenbedingungen am Ferkelmarkt europaweit grundlegend verändert. Durch den Ausbau der Mastkapazitäten, vor allem in den nordwestdeutschen Veredelungsregionen, aber auch in einigen anderen Teilen Europas, hat der Ferkelhandel zwischen den Mitgliedstaaten der Gemeinschaft und auch über deren Grenzen hinaus, zugenommen. Der Aufbau von Großbetrieben zur Ferkelerzeugung, vorrangig in Dänemark, den Niederlanden und in Ostdeutschland, und bessere biologische Leistungen haben das Ferkelangebot aber auch größer werden lassen. Über Jahre tobte europaweit ein Verdrängungswettbewerb. Tiefgreifende Bestandsreduzierungen bei den Zuchtsauen, vor allem in Osteuropa, aber fast ausnahmslos in allen Mitgliedstaaten und in Deutschland, stärker im Süden als in anderen Regionen, brachten Mitte 2008 die Wende am Ferkelmarkt. Seither hatten die Ferkelerzeuger zumindest im Jahresdurchschnitt auskömmliche Ferkelerlöse. Dennoch bleiben die „alten“ Vorgaben in der Ferkelerzeugung auch die „Neuen“: Ein hoher Gesundheitsstatus im Bestand, überdurchschnittliche biologische Leistungen, Kostenreduktion und eine Mäster-Direktanbindung in der Vermarktung. Allerdings warten auf die Ferkelerzeuger auch neue Herausforderungen. Zum einen der Tierschutz: Bis Ende 2012 mussten alle Betriebe ihre Wartesauen in Gruppen halten; der Ausstieg aus der Ferkelkastration ist für den 1.1.2018 vorgesehen. Zum anderen wird die Tierhaltung zunehmend mehr nach Nachhaltigkeitskriterien, wie der Umweltverträglichkeit größerer Stallbauten oder einer CO₂-Bilanz für die Produktionskette Schweinefleischherzeugung, beurteilt. Für die Ferkelerzeuger gilt es immer mehr und neue Auflagen zu erfüllen, womit die Produktionsbedingungen insgesamt nicht leichter werden.

10.1 EU und Deutschland

Grundsätzliches - Zwischen den einzelnen Mitgliedstaaten der EU bestehen erhebliche Unterschiede bei den Schweinebeständen einerseits, wie auch im Verhältnis von Ferkelerzeugung und vorhandenen Mastkapazitäten andererseits. Deshalb werden, neben dem umfangreichen innergemeinschaftlichen Handel mit Schlachtschweinen und Schweinefleisch, auch immer größere Stückzahlen an Ferkeln gehandelt. Die wichtigsten Anbieter von Ferkeln am EU-Markt sind traditionell Dänemark und die Niederlande. Zur Überschussregion entwickelt sich in Deutschland immer stärker der Osten, während der Überschuss in den anderen Teilen Deutschlands schwindet. Die Hauptabsatzgebiete für Ferkel befinden sich in den Mastzentren Nordwestdeutschlands sowie in Polen, Österreich, Rumänien, Ungarn, Spanien, Italien und in den letzten Jahren auch zunehmend in Tschechien, Slowenien und Kroatien.

Seit den Jahren 2007 und 2008 haben sich die Handelsströme für Ferkel erheblich verändert, was zu einem beträchtlichen Rückgang der Ferkelpreise führte. 2012 hingegen stiegen die Ferkelpreise deutlich an. In den letzten Jahren waren teilweise nicht kostendeckende Erlöse in der Schweinemast, ein über lange Perioden drängendes Ferkelangebot sowie deutlich gestiegene Futterkosten die Auslöser für einen sich europaweit fortsetzenden Produktionsausstieg vieler Ferkelerzeuger. Besonders profitiert haben von dieser Entwicklung die Ferkelerzeuger in Dänemark, den Niederlanden und in Ostdeutschland.


Obwohl der Sauenbestand in Dänemark seit 2006 abnimmt, sind die Dänen auf Grund der geschaffenen Produktions- und Organisationsstruktur in der Lage, immer mehr große Ferkelpartien (>700 Stück) einheitlicher Genetik und mit definiertem Gesundheitsstatus zu wettbewerbsfähigen Preisen zu exportieren. Die dänischen Ferkelexporteure haben ihre Ausfuhren seit 2006 kontinuierlich gesteigert. 2013 kam es auch erstmals wieder zu einem Anstieg des Zuchtsauenbestands (+2,4 % gg. 2012).

Den gleichbleibenden Ausfuhren aus den Niederlanden entsprechend, wurden 2013 auch in deutschen Ställen nicht mehr holländische Ferkel als im Vorjahr gemästet. Anders als die dänischen Exporteure sind die niederländischen Ferkelhändler beim Export breiter aufgestellt. Der Marktanteil von Deutschland an den niederländischen Ferkelexporten betrug 2013 61 %. Weitere wichtige Abnehmer für niederländische Ferkel sind Belgien und Polen.

Ein weiterer Schwerpunkt der exportorientierten Ferkelproduktion ist Ostdeutschland. In den dortigen, teilweise noch aus den Zeiten vor der Wende, existierenden Großanlagen werden auf hohem produktionstechnischem Niveau ebenfalls die in den Mastzentren gefragten Großgruppen produziert.

Die Ferkelvermarkter in den drei genannten Regionen haben es in den vergangenen Jahren geschafft, sich auf die veränderte Situation am Markt einzustellen. Sie nutzen das in Deutschland gegenüber der Ferkelerzeugung stärkere Wachstum der Schweinemast und die EU-Osterweiterung gleichermaßen, um sich neue Ab-

satzwege zu erschließen. Ferkelvermarkter, die den überregionalen Markt beliefern, müssen sich diesem Wettbewerb und seinen Preisen stellen. Den größten Erfolg hat meistens der Vermarkter, der schnell und flexibel Ferkel anbieten kann, die den Anforderungen der verschiedenen Mäster in den jeweiligen Absatzregionen im Hinblick auf Qualität, Partigröße, Gesundheitsstatus, Genetik und Preis am besten entsprechen.

Bestände -  **10-1** Seit 2006, als in der EU 15,6 Mio. Zuchtsauen gehalten wurden, ist die Zuchtsauenhaltung in der Europäischen Gemeinschaft bedingt durch einen scharfen Wettbewerb und teilweise schwierige wirtschaftliche Rahmenbedingungen rückläufig. Im Herbst 2009 wurden nur noch 13,9 Mio. Sauen gezählt, wobei der Rückgang mit -0,4 % noch sehr moderat ausfiel. Ende 2011 wurden dann 3,5 % weniger Zuchtsauen in der EU-27 gehalten. 2012 ging der Zuchtsauenbestand sogar auf 12,6 Mio. Stück (-4,2 %, -550.000 Tiere) zurück. Und auch 2013 setzte sich die Entwicklung mit -1,2 % (-148.000 Tiere) fort. Damit hat die EU binnen 7 Jahren mehr als 20 % ihrer

Zuchtsauen verloren. Der Bestandsabbau konnte durch höhere biologische Leistungen in den Betrieben relativ gut kompensiert werden. Der Hauptgrund für den Rückgang in 2012 und 2013 dürfte die EU-weite Umstellung auf Gruppenhaltung ab Januar 2013 bei Wartesauen gewesen sein. Für viele Betriebe ist ein Umbau nicht möglich, da von den Banken u. a. wegen der Finanzkrise, kaum noch finanzielle Mittel für die stark fremdfinanzierte Schweinehaltung zur Verfügung gestellt werden. Auch werden leistungsschwache Betriebe oft nicht mehr von besseren Betrieben mit weiterlaufender Produktion übernommen, was zusätzlich zur Abstockung der Tierbestände beiträgt.

In 5 Mitgliedstaaten der EU werden jeweils über 1 Mio. Zuchtsauen gehalten, das waren 2013 mit 7,7 Mio. 62 % des Gesamtbestandes. Die meisten Zuchtsauen stehen in Spanien (2,2 Mio.), wo die Ferkelerzeugung aufgrund des vergleichsweise niedrigen Leistungsniveaus 2013 wiederum zurückging (-1,5 %). Mit einer weiteren Verknappung des Ferkelangebots ist dort zu rechnen. In Deutschland wurden 2013 noch 2,1 Mio.

Tab. 10-1 Zuchtsauenbestände der EU und Deutschlands



in 1.000 Tiere	2000	2010	2011	2012	2013 ▼	13/12 in %
Spanien	2.441	2.408	2.404	2.250	2.216	-1,5
Deutschland	2.526	2.265	2.219	2.144	2.083	-2,9
Dänemark	1.344	1.286	1.239	1.229	1.258	+2,4
Niederlande	1.272	1.098	1.106	1.081	1.095	+1,3
Frankreich	1.377	1.115	1.103	1.074	1.043	-2,9
Polen	1.545	1.328	1.125	1.012	955	-5,6
Italien	715	717	709	621	590	-5,0
Vereinigtes Königreich	653	491	484	494	482	-2,4
Belgien	715	507	482	491	472	-3,8
Rumänien	323	352	381	368	400	+8,9
Ungarn	459	301	288	276	270	-2,2
Österreich	324	271	270	258	250	-3,1
Portugal	323	279	231	227	225	-0,7
Tschechien	413	176	142	142	151	+6,8
EU-15	12.451	11.024	10.841	10.445	10.326	-1,1
EU-25	.	13.140	12.669	12.138	11.960	-1,5
NMS-10	.	2.117	1.830	1.694	1.635	-3,5
NMS-12	.	2.535	2.274	2.120	2.091	-1,4
EU-27	.	13.558	13.114	12.564	12.416	-1,2
Niedersachsen	643	574	559	550	521	-5,2
Nordrhein-Westfalen	529	472	457	448	450	+0,4
Bayern	400	318	313	277	267	-3,8
Baden-Württemberg	296	229	215	190	185	-2,9
Sachsen-Anhalt	100	134	146	153	145	-5,2
Mecklenburg-Vorpommern	74	82	83	98	101	+2,6
Thüringen	82	97	104	95	98	+2,8
Schleswig-Holstein	116	109	104	104	98	-6,6
Brandenburg	96	100	96	91	90	-1,3
Sachsen	79	76	74	75	69	-7,8
Hessen	75	55	50	47	46	-3,6
Rheinland-Pfalz	35	20	17	16	15	-3,2
Saarland	2	1	1	1	1	±0,0

Quellen: EUROSTAT; DESTATIS

Stand: 09.07.2014

Zuchtsauen gehalten. Das waren 62.000 Tiere (-2,9 %) weniger als 2012. Auch hier kann der Bestandsabbau durch die Leistungssteigerung zum Teil kompensiert werden. In Dänemark gingen die Zuchtsauenbestände in den letzten Jahren auf Grund der stärkeren Ausrichtung auf die Ferkelerzeugung nur wenig zurück, 2013 wurden sogar 2,4 % (+29.000 St.) mehr Sauen gezählt. In den Niederlanden kam es 2013 ebenfalls zu einem Produktionsanstieg von 1,3 % auf nun knapp 1,1 Mio. Tiere. In Frankreich wurde in den letzten 10 Jahren der Zuchtsauenbestand Jahr für Jahr sukzessive leicht abgestockt. Auch hier dürfte der Bestandsrückgang durch Leistungssteigerungen vollständig kompensiert worden sein.

In den meisten osteuropäischen Staaten sind die Zuchtsauenbestände ebenfalls rückläufig. Allein von 2010 bis 2013 wurden dort fast 20 % der Bestände abgebaut, wobei besonders Polen als wichtigstes Land mehr als ¼ seiner Sauen verloren hat. Nach diesem erdrtschartigen Einbruch in den Vorjahren dürfte der weitere Rückgang nun moderater ausfallen. Neben Polen können auch Tschechien, Ungarn und Rumänien ihren Ferkelbedarf für die Mast nicht mehr selbst decken und beziehen deshalb aus den europäischen Überschussregionen Dänemark und Holland, aber auch aus Deutschland ihre Ferkel.

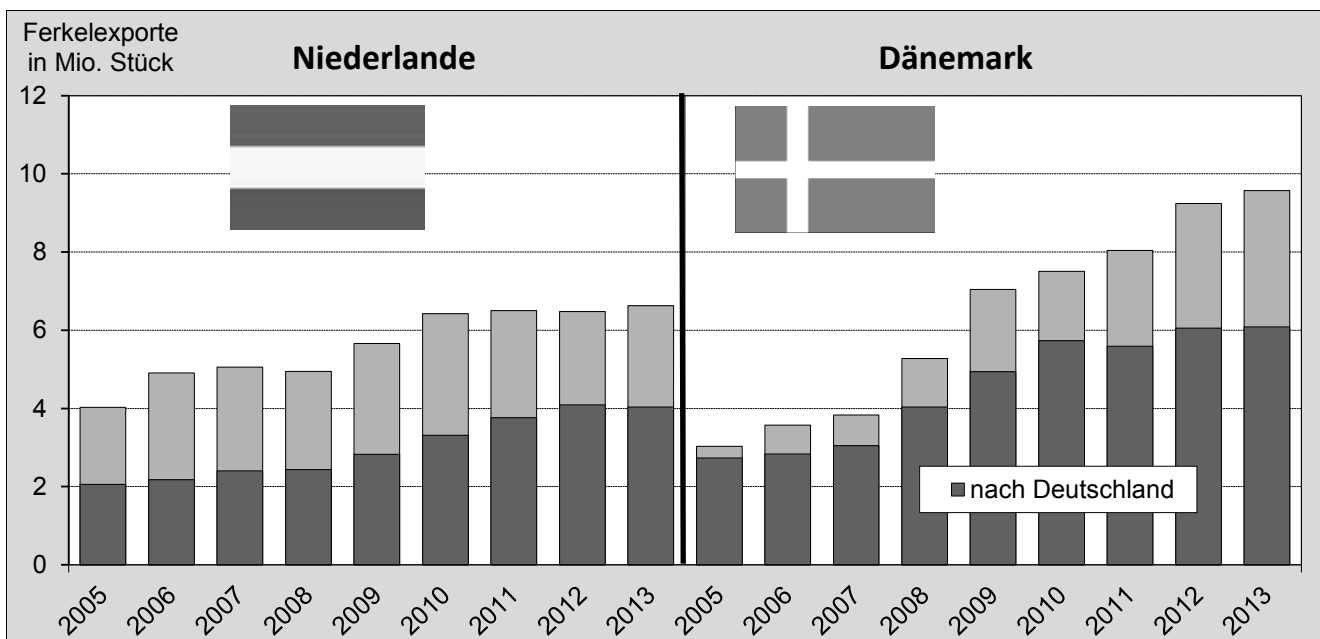
Handel -  10-2  10-1 Differenziert nach Regionen tritt Deutschland auf dem EU-Markt gleichermaßen als Importeur und Exporteur von Ferkeln auf. Die deutschen Ferkelexporte belaufen sich 2013 noch auf geschätzte 1,7 Mio. Ferkel jährlich, die nach Ungarn, in die Niederlande, Spanien und Kroatien gehen.

Obwohl in Deutschland, nach Spanien, die meisten Zuchtsauen der EU stehen, haben sich die Importzahlen von Ferkeln zwischen 2005 und 2013 mehr als verdoppelt. 2013 wurden rund 10 Mio. Ferkel aus Dänemark und den Niederlanden importiert. Die Importe stiegen bis 2012 kontinuierlich an, 2013 setzte sich diese Entwicklung nicht fort. Die Veränderung trug -0,2 %. Inzwischen stammen rund ein Fünftel der in Deutschland gemästeten Ferkel aus Dänemark und den Niederlanden.

6,1 Mio. Ferkel (68 % der importierten Ferkel) kamen 2013 aus Dänemark. Dies ist das 2,2-fache des Jahres 2005. Dänemark hat damit durch die Abkehr von der gülleträchtigen Schweinemast und die Hinwendung zur Ferkelproduktion die Niederlande als Exporteur weit hinter sich gelassen. Die starke Spezialisierung auf dem deutschen Markt mit einem Exportanteil von bis zu 90 % hat sich in den letzten Jahren reduziert. Der Absatz von Ferkeln in andere EU-Staaten hat dafür an Bedeutung gewonnen. 2013 gingen 2,5 Mio. Ferkel nach Polen (+41 % gg. 2012) und 258.000 Tiere in die Tschechische Republik.

Die Ferkelexporte der Niederländer stagnieren seit 2010 auf Grund von Umweltvorgaben bei rund 6,5 Mio. Ferkeln. 2013 kam es jedoch zu einem Anstieg auf rund 6,6 Mio. Tiere. Die Niederlande haben sich nie so stark auf den deutschen Markt fokussiert, zeitweise gingen mehr als die Hälfte der Exporte in andere europäische Regionen (Belgien, Polen, Spanien, Ungarn, Italien, Rumänien und Kroatien). In den letzten Jahren gingen aber auch hier mehr Ferkel in die norddeutschen Hochburgen der Schweinemast. 2013 kam es mit 61 % zu einer Stagnation der niederländischen Ferkelexporte nach Deutschland.

Abb. 10-1 Ferkelexporte nach Deutschland



Quellen: PVE, NL; Landbrug und Fodevarer; AMI, DESTATIS; Danske Svineproducenter

Stand: 07.05.2014


Tab. 10-2 Außenhandel Deutschlands mit Zucht- und Nutzschweinen (Ferkeln)

in 1.000 Stück	2010	2011	2012	2013 ▼	13/12 in %
Importe					
Niederlande	7.758	7.930	8.265	8.715	+5,5
Dänemark	6.816	6.456	6.377	6.320	-0,9
EU-27¹⁾	15.002	14.903	15.241	15.717	+3,1
Drittländer insgesamt	0,2	0,2	0,2	0,0	-95,3
Gesamt	15.003	14.903	15.241	15.717	+3,1
Exporte					
Polen	467	672	1.077	1.076	-0,0
Österreich	528	546	507	484	-4,6
Ungarn	315	319	300	333	+10,9
Spanien	129	176	108	133	+22,6
Niederlande	49	36	30	54	+81,2
EU-27¹⁾	2.196	2.509	2.933	3.117	+6,3
Kroatien	254	261	214	.	.
Bosnien-Herzegowina	6	5	5	5	-13,8
Drittländer insgesamt	543	454	460	227	-50,7
Gesamt	2.739	2.963	3.393	3.344	-1,4
1) ab 2013 EU-28					

Quellen: ZMP; AMI; DESTATIS

Stand: 21.05.2014

10.2 Deutschland und Bayern

Bestände -  **10-1** Ähnlich wie in der EU gibt es in Deutschland ausgeprägte regionale Unterschiede im Umfang der Ferkelproduktion und im Verhältnis von regionaler Mastkapazität zur Ferkelproduktion. Die Schwerpunkte der Ferkelerzeugung liegen in Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen mit Anteilen (2013) von 25,0 % bzw. 21,6 % am gesamten Zuchtsauenbestand Deutschlands, gefolgt von Bayern mit 12,8 % und Baden-Württemberg mit 8,9 %. In diesen vier Bundesländern standen im Jahr 2013 zusammen 68,3 % der bundesdeutschen Zuchtsauen. Um die Auskunftspflichtigen zu entlasten, wurde die untere Erfassungsgrenze bundesweit erstmalig ab Mai 2010 auf Betriebe mit mindestens 50 Schweinen oder 10 Zuchtsauen angehoben. Dadurch wurden circa 20.000 kleine Betriebe von der Auskunftspflicht befreit. Ein Vergleich zu den Vorerhebungen ist daher nur eingeschränkt möglich. Die Daten spiegeln nun aber die wirtschaftliche Realität besser wider, als die vorher praktizierte Erfassung aller Schweinehalter. Über alle Bundesländer weist die Novemberzählung 2013 bei den Zuchtschweinen einen um ca. 61.600 Tiere geringeren Bestand gegenüber dem Vorjahr aus. In Bayern sanken die Bestände an Zuchtschweinen zwischen 2001 und 2013 um ca. 162.000 Tiere. Dies entspricht einem Rückgang von über 38 %. In Deutschland ging der Bestand im gleichen Zeitraum um 16,8 % zurück. Die Zahl der Zuchtschweinehalter in Bayern sank zwischen 2001 und 2012 von 12.900 auf nur noch 2.900 ab, über 78 %

der Ferkelerzeuger haben also in den zurückliegenden 11 Jahren aufgegeben.


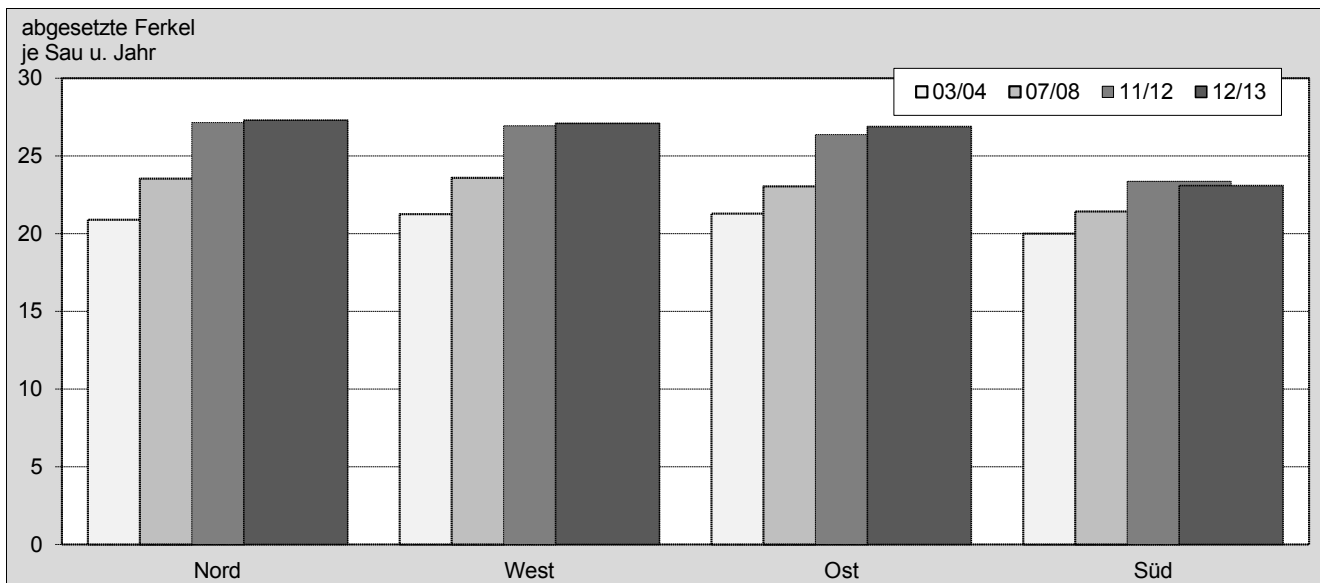
Ferkelbilanz -  **10-3** Seit 1996 bestehen in der Versorgung mit Ferkeln in Deutschland zunehmende Defizite, die überwiegend durch Einfuhren aus Dänemark und den Niederlanden gedeckt werden. Innerhalb Deutschlands ist die Versorgung mit Ferkeln je nach Standort unterschiedlich, denn Ferkelerzeugung und Schweinemast haben sich in den einzelnen Regionen in Abhängigkeit von Flächenausstattung, Arbeitskräftebesatz und Vermarktungsmöglichkeiten sowie weiterer, auch außerlandwirtschaftlicher Rahmenbedingungen unterschiedlich behauptet und deshalb auch weiterentwickelt. In den norddeutschen Veredlungsregionen ist die Zunahme der Sauenbestände weit hinter der Ausweitung der Schweinemast zurückgeblieben. Die Schweinemäster sind verstärkt auf Lieferungen aus anderen Regionen und aus dem Ausland angewiesen. In Süddeutschland kann nur für Baden-Württemberg ein Ferkelüberschuss festgestellt werden. Durch die Ausdehnung der Mast, vor allem in einigen Landkreisen Niederbayerns, ist Bayern im Saldo aller Regierungsbezirke eine Region mit Importbedarf für Ferkel geworden. In den Regierungsbezirken Niederbayern und Oberbayern sank in den letzten 10 Jahren die Zahl der Ferkelerzeuger jeweils um ca. 50 % und die Zuchtsauenbestände gingen um fast 30 % zurück. Die Mastschweinebestände stiegen im gleichen Zeitraum in diesen Regierungsbezirken aber um mehr als 10 % an. Dagegen fallen in den ostdeutschen Bundesländern

Abb. 10-2 Leistungsunterschiede in der Ferkelerzeugung in Deutschland

Quelle: ZDS

Stand: 11.07.2014

durch zunehmende Leistungssteigerungen und teilweise wegen Bestandsaufstockungen zunehmend mehr Ferkel an, als für die dortige Mast benötigt werden.

Die Versorgung mit Ferkeln lässt sich durch die Gegenüberstellung von errechnetem Aufkommen und errechnetem Bedarf an Ferkeln für die Mast darstellen. In einigen Regionen haben sich, entweder durch Veränderungen des Schweinebestandes generell oder aber durch Verschiebungen innerhalb des Schweinebestandes zwischen Zucht- und Mastschweinen, Veränderungen in der Versorgungsbilanz mit Ferkeln ergeben. Über die Jahre ist für Deutschland ein ansteigender Zuschussbedarf zu beobachten. Der Schwerpunkt des

Zuschussbedarfes liegt in den nordwestdeutschen Veredlungsregionen, wo fast 90 % der Defizite anfallen. Überschussregionen sind noch Süd- und Ostdeutschland. Über viele Jahre wies Baden-Württemberg auf Grund seiner strukturellen Gegebenheiten die höchsten Ferkelüberschüsse auf. Einhergehend mit einer Reduzierung der Zuchtsauenbestände und Bestandsausweitungen in der Mast nimmt dieser Überschuss aber seit Jahren ab. Zulegen konnten die ostdeutschen Bundesländer. Dies hat auch Auswirkungen auf die Ferkelpreise. Neben dem regionalen Verhältnis von Angebot und Nachfrage bestimmt auch die Marktsituation in anderen Regionen das Preisniveau immer stärker. Da die Ferkelerzeugung in Deutschland hinter der Mast zurückbleibt, wird der Zuschussbedarf zunehmend durch Importe gedeckt. Diese überregionalen Lieferungen sind wegen der Seuchenrisiken und aus Tierschutzaspekten Gegenstand öffentlicher Diskussionen und ein Handicap für Strategien zur Abwehr von Krankheitserregern und der Qualitätssicherung. Zumal der Einsatz von Antibiotika zukünftig mit stärkeren Restriktionen und Dokumentationspflichten verbunden sein wird.

Tab. 10-3 Ferkelbilanz in Deutschland nach Bundesländern

in 1.000 Stück	Ferkelüberschuss / -mangel	
	2012	2013
Sachsen-Anhalt	+1.160	+1.020
Thüringen	+590	+610
Brandenburg	+510	+540
Baden-Württemberg	+370	+330
Mecklenburg-Vorpommern	+240	+390
Sachsen	+410	+160
Rheinland-Pfalz	-130	-100
Hessen	-280	-280
Schleswig-Holstein	-1.070	-1.250
Bayern	-1.230	-1.560
Nordrhein-Westfalen	-5.130	-6.140
Niedersachsen	-8.210	-7.800
Saldo	-12.670	-14.080

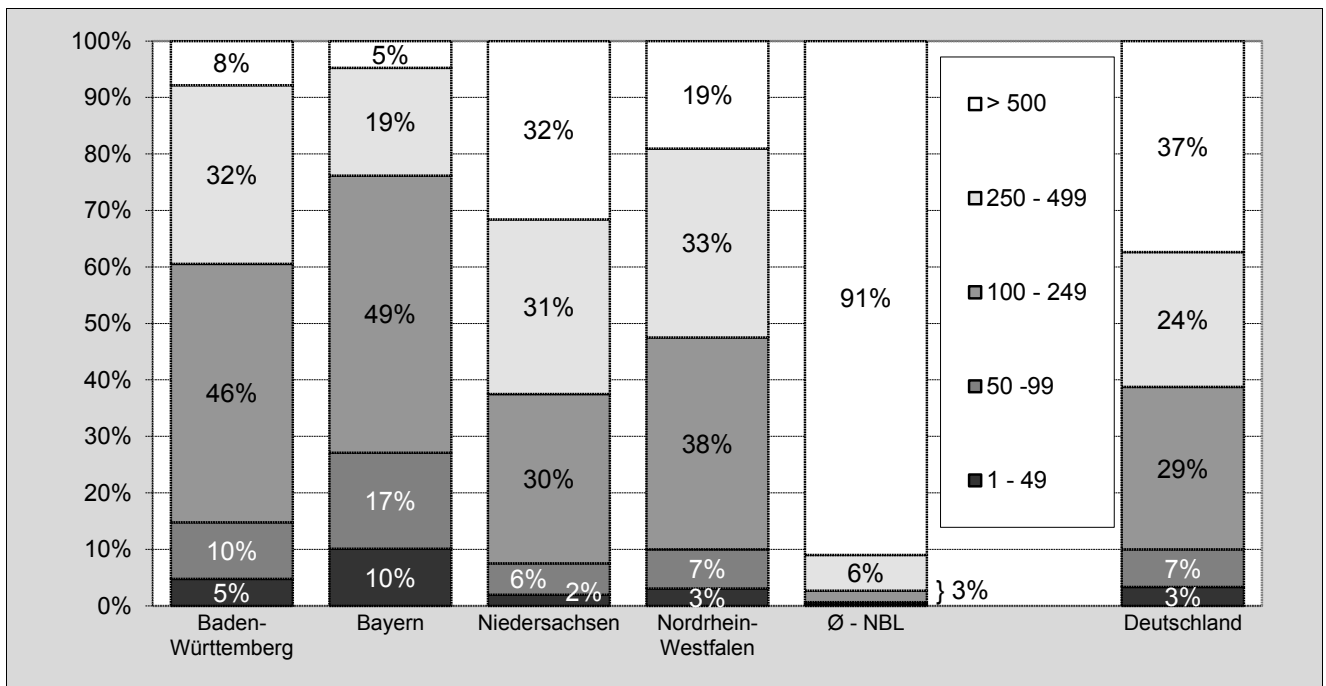
Quellen: DESTATIS; eigene Berechnungen und Schätzungen LEL

Stand: 21.05.2014

Produktionsstruktur

10-3 Die Produktionsstruktur in der Zuchtsauenhaltung in Deutschland weist ähnlich wie in der Schweinemast eine fortschreitende Konzentration auf. Um auch künftig im Wettbewerb bestehen zu können, müssen die in der Produktion verbleibenden Ferkelerzeugerbetriebe gleichermaßen bestrebt sein, ihre biologischen Leistungen zu steigern und ihren Sauenbestand in europaweit wettbewerbsfähige Bestandsgrößen zu entwickeln. In Süddeutschland bestehen gegenüber den Ferkelerzeugern im Norden und Osten Defizite in der Bestandsgrößenstruktur und bei den biologischen Leistungen. So liegt die durchschnittliche Bestandsgröße in Bayern bei 83 Zuchtsauen je Betrieb,

Abb. 10-3 Zuchtsauen nach Bestandsgrößenklassen 2013 in Deutschland



Quelle: DESTATIS

Stand: 11.07.2014

in den Neuen Bundesländern dagegen bei 1.015. In Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen befinden sich neben einer umfangreichen Ferkelproduktion auch die größten Mastkapazitäten innerhalb Deutschlands. In der Vergangenheit war in Bayern die Relation Ferkelproduktion zu Mast sehr unausgeglich. Deshalb wurde ein verhältnismäßig hoher Anteil von Ferkeln exportiert. Dieser, in der Vergangenheit vorhandene, strukturell bedingte Ferkelüberschuss lag 2003 noch bei 1,3 Mio. jährlich exportierten Ferkeln, im Jahr 2011 gab es bereits einen Importbedarf von über 0,5 Mio. Ferkeln. 2012 und 2013 hat sich der Importbedarf von Ferkeln mehr als verdoppelt (+1,2 Mio. Stück). Zwischenzeitlich hat sich die Situation also grundlegend geändert. Zwischen Mai 2001 und 2013 sind die Bestände bei den bayerischen Ferkeln um 22 % gesunken, von 1.272.900 auf 995.500 Tiere. In der Mast kann der Bau großer Anlagen die durch Aufgabe kleiner Bestände verloren gegangenen Mastplätze relativ gut kompensieren.

Die bayerische Ferkelerzeugung ist im Vergleich also immer noch klein strukturiert und liegt damit deutlich unter der durchschnittlichen Bestandsgröße von über 400 Zuchtsauen/Betrieb beim Mitbewerber Dänemark. Positiv entwickelte sich jedoch die Leistung der bayerischen Ferkelerzeugerbetriebe. Im Süden (Daten der Beratungsdienste und Erzeugergemeinschaften aus Bayern und Baden-Württemberg) stieg die Zahl der abgesetzten Ferkel pro Sau und Jahr in den vergangenen 10 Jahren von knapp 20 auf 23 Tiere. Damit konnten die bayerischen Ferkelerzeuger einen Teil des durch Bestandsrückgang verursachten Ferkelrückgangs wieder ausgleichen. Aufgrund der z. T. unterschiedlichen

Datenerfassung und -auswertung sind die Daten aber zwischen den Bundesländern nicht direkt miteinander vergleichbar. Auswertungen zeigen, dass spezialisierte Schweinehalter mit zunehmender Betriebsgröße bessere Leistungen erzielen. So erzielen auch die bayerischen Sauenhalter mit einem Bestand von mehr als 400 Sauen bereits über 24 abgesetzte Ferkel pro Sau.

Ferkelproduktion - Die absolut meisten Zuchtsauen standen laut den Ergebnissen der Auswertung der Viehzählungsdaten des Jahres 2010 in den Landkreisen Landshut (25.750), Passau (18.300), Donau-Ries (15.800), Ansbach (15.980) und Neustadt/Aisch-Bad Windsheim (16.400). In den zehn produktionsstärksten Landkreisen wurden über 40 % der Zuchtsauen im Freistaat Bayern gehalten. Niederbayern ist die stärkste Ferkelerzeugerregion in Bayern. Hier stehen mit 116.000 Tieren mehr als doppelt so viele Zuchtsauen wie in Oberbayern, Mittelfranken oder Schwaben mit je ca. 53.000 Tieren. Bayernweit ist die Zahl der Ferkelerzeuger zwischen 2001 und 2013 auf ein Drittel gesunken. Im gleichen Zeitraum sank die Anzahl der Zuchtschweine aber nur um ca. 30 %, die Zahl der durchschnittlich in einem Betrieb gehaltenen Zuchtsauen hat sich allerdings mehr als verdoppelt.

Handel, Vermarktung - Die Vermarktung von Ferkeln erfolgt über unterschiedliche Absatzwege. Sie geht, wenn sie nicht zwischen Ferkelerzeuger und Mäster direkt erfolgt, über Händler, Genossenschaften oder Erzeugergemeinschaften. Kleinere Ferkelpartien werden vom Ferkelerzeuger an die Sammelstellen der einzelnen Vermarktungsunternehmen geliefert, wo sie nach Genetik oder Typ, Qualität, Gewicht und z. T. auch nach

Geschlecht sortiert und dann sowohl regional als auch überregional weitervermarktet werden. Größere Ferkelgruppen werden dagegen von den Vermarktern auf dem Erzeugerbetrieb erfasst. Gehandelt werden die Ferkel gewöhnlich in der Gewichtsklasse zwischen 25 und 30 kg. Aus arbeitswirtschaftlichen, vor allem aber auch hygienischen und ökonomischen Gründen bevorzugen Schweinemäster einheitliche Ferkelpartien gleichen Alters und mit dem gleichen Gesundheitsstatus. Je nachdem, ob die Schweinemast im Abteil-, Stall- oder sogar im betriebsweisen Rein-Raus erfolgen soll, sind hierfür Partiegößen ab 100 bis weit über 1.000 Ferkel erforderlich. Trotz struktureller Nachteile der bayerischen Ferkelerzeuger und des enormen Angebotsdrucks aus Dänemark, Ostdeutschland und den Niederlanden gehen noch immer viele Ferkel nach Nordwestdeutschland, Italien und Kroatien. Ferkel aus Bayern haben nach wie vor dort eine Marktnische, wo eine fleischreiche Genetik nachgefragt wird.

Direktabsatz - Im Gegensatz zum Absatz über den Ferkelhandel oder über eine Marktveranstaltung steht der Direktabsatz vom Ferkelerzeuger unmittelbar an den Schweinemäster. Der Anteil des Direktabsatzes an Ferkelaufzuchtbetriebe oder Mäster am gesamten Ferkelhandel wird auf rund 30 % geschätzt. Nach Regionen betrachtet bestehen beim Direktabsatz erhebliche Unterschiede. So ist der Anteil des Direktabsatzes in Nordrhein-Westfalen und Bayern mit Anteilen von rund 50 % überdurchschnittlich hoch. Im niedersächsischen Weser-Ems-Gebiet geben die Ferkelerzeuger dagegen nur knapp 5 % ihrer Ferkel direkt an Mäster ab, da dort die Bindung der Ferkelerzeuger an Erzeugergemeinschaften erheblich stärker ausgeprägt ist. In Baden-Württemberg dürfte der Direktabsatz einen Anteil von ca. 30 % an den gesamten Ferkelverkäufen haben. Der Direktabsatz bietet Vorteile sowohl für den Ferkelerzeuger als auch für den Mäster, da die Handelsspanne entfällt. Im Direktabsatz kommen teilweise auch von den Ferkelnotierungen unabhängige Abrechnungsverfahren zum Einsatz, die in der Regel so gestaltet sind, dass die oftmals heftigen Preisbewegungen des freien Marktes abgemildert und auf Ferkelerzeuger und Mäster gleichermaßen verteilt werden („gerechter Ferkelpreis“). Unabhängig davon ist der direkte Handel zwischen Ferkelerzeugern und Mästern auch aus seuchenhygienischen Gründen günstig zu beurteilen. Außerdem profitiert der Mäster von einem klar definierten Ferkelmaterial, das immer aus dem gleichen Herkunftsbetrieb stammt und über einen einheitlichen Hygiene- und Gesundheitsstatus verfügt. Diese Vermarktungsform setzt aber eine Abstimmung des Produktionsrhythmus in der Ferkelerzeugung mit den Produktionskapazitäten des bzw. der Mäster sowie die räumliche Nähe zwischen Erzeuger und Mäster voraus. Tendenziell wird in Bayern der Direktabsatz zurückgehen, da die Mastbetriebe weitaus schneller wachsen als die Ferkelerzeuger, so dass Wünsche nach einheitlichen großen Partien, wie sie von den Mästern gestellt wer-

den, immer seltener von einem einzelnen Ferkellieferanten erfüllt werden können.

Anforderungen - Die Mastbetriebe selbst unterliegen bei der Schlachtschweineproduktion sehr stark den jeweiligen Qualitätsanforderungen der Abnehmerseite, d. h. der Schlacht- und Verarbeitungsbetriebe und des Lebensmittelhandels. Die Qualitätsanforderungen an das Mastendprodukt sind dabei je nach Verwendungszweck zum Teil sehr unterschiedlich. Die Metzger bevorzugen für den Frischfleischverkauf sogenannte Typschweine mit ausgeprägter Bemuskelung an Schinken, Rücken und Schulter und damit Muskelfleischanteilen (MFA) von über 58 %. Die Fettabdeckung sollte mäßig und die Fleischbeschaffenheit überdurchschnittlich sein. Diese Schlachtkörper sind darüber hinaus von einigen süddeutschen Schlachtbetrieben für den Export nach Südeuropa und v. a. Italien, gesucht. Beim Absatz an die Fleischwarenindustrie stehen demgegenüber verarbeitungstechnologische Eigenschaften im Vordergrund. Beim immer bedeutender werdenden Verkauf über Supermärkte und Discounter wird ein standardisiertes Zerlegeschwein mit Schlachtkörpergewichten zwischen 88 und 102 kg und einem MFA zwischen 56 und 58 % verlangt, welches darüber hinaus höchsten Anforderungen bezüglich Fleischqualität (Tropfsaftverluste) und Hygiene (Salmonellen) gerecht wird. Für die Schweinemäster stellt somit bereits der Ferkelkauf im Hinblick auf die Erfüllung der gewünschten Leistungs- und Qualitätsanforderungen bei der Schlachtschweinevermarktung einen entscheidenden Ansatzpunkt dar. Die Schlachtschweineproduktion wird sich in Zukunft noch stärker aufspalten. Der Absatz fleischbetonter Tiere an Metzger sowie nach Südeuropa bleibt ein bedeutendes Marktsegment, das gepflegt werden muss. Es bietet allerdings kaum noch Wachstumsmöglichkeiten. Das zukünftige Wachstum in der Schweinemast wird deshalb überwiegend durch die Produktion schnellwüchsiger Zerlegeschweine stattfinden. Hierauf müssen sich auch die Ferkelerzeuger hinsichtlich der von ihnen verwendeten Genetik einstellen, um nicht von den Dänen und Niederländern verdrängt zu werden, die genau diesen geforderten Ferkeltyp anbieten können.

Ferkelqualität - Neben den Mast- und Schlachteigenschaften als Kaufkriterien beim Ferkelbezug treten seit einigen Jahren für eine zunehmende Anzahl von Mästern Eigenschaften wie Gruppengröße und aktuell zunehmend Ferkelgesundheit in den Vordergrund. Durch den Strukturwandel in der Schweinemast halten immer weniger Mäster immer mehr Mastschweine. Diese werden vor allem in den Mastzentren Nordwestdeutschlands in zunehmendem Maße in mehreren Ställen bzw. auch auf mehreren Betriebsstätten gehalten. Ziel ist die Belegung der Ställe mit Ferkelpartien im Stall-Rein-Raus-Verfahren, die dann nach möglichst kurzer Mastdauer mit wenigen Ausstallterminen zur Senkung der Vermarktungskosten als Zerlegeschweine vermarktet werden. Bei diesen Anforderungen stoßen

viele bayerische Ferkelerzeuger und damit auch in zunehmendem Maße die oft zwischen Ferkelerzeuger und Mäster stehenden bayerischen Vermarktungsunternehmen an ihre Grenzen. Bayerische Mäster, die Einstallpartien von über 400 Ferkeln benötigen, können oft aus der einheimischen Produktion nicht vollständig bedient werden. Sie ställen dann Ferkel überwiegend aus Ostdeutschland oder Dänemark auf. Immer noch stammt ein erheblicher Teil der Ferkel in Bayern aus nichtorganisierten Betrieben mit unbekanntem Hygienestatus und uneinheitlicher Genetik. Diese Ferkel werden vom Handel erfasst, sortiert und dann in großen Mischpartien an die Mastbetriebe vermarktet. Häufig stammen die Ferkel aus einer Vielzahl von Herkunftsbetrieben, woraus sich für den Mäster nicht nur erhöhte Infektionsrisiken, sondern auch eine schlechtere Mastleistung und damit ein geringerer wirtschaftlicher Erfolg ableiten lassen. Für diese Ferkel können daher nur unterdurchschnittliche Preise erzielt werden. In Zeiten mit Angebotsdruck ist vermehrt zu beobachten, dass solche Partien am Markt vagabundieren und mehreren Kunden zugleich angeboten werden. Dadurch wird teils auch in Zeiten, in denen sich Angebot und Nachfrage ausgeglichen gegenüber stehen, ein scheinbares Überangebot suggeriert. Dieser Sachverhalt wirkt sich immer wieder als Preisbremse für den gesamten Ferkelmarkt aus. Vor diesem Hintergrund rückte in den letzten Jahren auch in Bayern die Gruppengröße der gehandelten Ferkelpartien als Qualitäts- bzw. Abrechnungskriterium immer mehr in den Vordergrund. Verschärft wird diese Tatsache dadurch, dass auch hierzulande bei Neubauten Mastställe mit Abteilgrößen mit 150 bis 200 Plätzen Standard sind und die Mast im Rein-Raus-Verfahren, zumindest in den größeren Mastbeständen, Vorteile bietet und deshalb zunimmt. Die Mäster achten zunehmend auf große und einheitliche Ferkelpartien, d. h. sie verlangen eine einheitliche genetische Grundlage, einen einheitlichen Hygiene- und Gesundheitsstatus sowie standardisierte Aufzuchtbedingungen, die einen gleichmäßigeren Mastverlauf bei optimaler Futterabstimmung und einheitlichem Mastendgewicht gewährleisten. Ein weiterer Vorteil derartiger einheitlicher Großpartien liegt in der kleineren Streuung von Gewicht und Muskelfleischanteil, was angesichts der Einengung der Systemgrenzen in den Abrechnungsmasken und der Erhöhung der Abschläge für Schweine, die aus dem Optimalbereich herausfallen, eine entscheidende Rolle spielt. Hinzu kommt, dass bei den Großpartien auch Forderungen des Marktes nach bestimmten präventiven Impfprogrammen (z. B. Mykoplasmen, Circo, PIA, PRRS) besser und sicherer umgesetzt werden können. Bei der Auswahl der Ferkel werden von den Mästern stressstabile Genetiken mit hohem Wachstumsvermögen bei guter Futterverwertung und hohen Tageszunahmen bevorzugt.

Insgesamt lässt sich daraus ableiten, dass größere Zuchtsauenbestände bei der Erfüllung dieser Marktanforderungen Vorteile gegenüber kleineren Beständen

aufweisen. Die Nachteile kleinerer Ferkelpartien lassen sich auch durch eine sorgfältige Sortierung und Zusammenstellung bei der Vermarktung nicht ganz ausgleichen. Für große und einheitliche Ferkelpartien, die die Mäster im Rein-Raus-Verfahren einstellen können, werden über sogenannte Mengenzuschläge deutlich höhere Preise bezahlt als für Kleingruppen.

Gruppenabferkelung - Für Ferkelerzeuger wird es immer wichtiger, möglichst große und homogene Verkaufsgruppen zusammenzustellen, was unter süddeutschen Verhältnissen i.d.R. nur über eine konsequente Gruppenabferkelung im Mehr-Wochen-Rhythmus in Verbindung mit Abteil-Rein-Raus möglich ist. Neben der Verpflichtung Wartesaunen ab 2013 ausschließlich in Gruppen zu halten, beeinflussen auch weiterhin der fortlaufende Konzentrationsprozess in der Schweinemast und die daraus resultierenden Anforderungen an die Ferkelqualität den Strukturwandel in der Ferkelerzeugung. Für die Weiterentwicklung der in der Produktion verbleibenden Ferkelerzeugungsbetriebe kommt somit auch den Vermarktungsorganisationen eine wichtige Rolle zu. Über die konsequente Umsetzung von Bezahlungssystemen mit Mengentaffeln oder für Ferkelqualität (v. a. Ferkelgesundheit) werden Anreize zum einzelbetrieblichen Wachstum oder zur Einführung oder Umstellung auf andere Produktionsrhythmen gegeben. Letztendlich ist dies sowohl aus seuchenhygienischen als auch aus ökonomischen Gründen für alle Beteiligten innerhalb des Produktionssystems Ferkelerzeugung/Schweinemast von Vorteil.


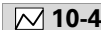

Gerade kleinere Ferkelerzeugerbetriebe sollten die sich bietenden Anpassungsmöglichkeiten viel stärker nutzen, um größere Ferkelpartien zu produzieren. Neben dem schon genannten Wechsel im Produktionsrhythmus bieten sich noch die Produktion von 8-kg-Ferkeln (Babyferkeln) mit Vermarktung an spezialisierte Aufzuchtbetriebe oder die Kooperation mehrerer Ferkelerzeugerbetriebe an, die gemeinsam einen Ferkelaufzuchtstall betreiben. Dafür sind sowohl Änderungen im Betriebsablauf als auch entsprechende Investitionen notwendig. Diese sollten sich jedoch durch bessere Erlöse wie auch durch reduzierte Kosten je Ferkel amortisieren.

Vor diesem Hintergrund und angesichts des sich weiter verschärfenden Wettbewerbs auf dem Ferkelmarkt zeichnet sich für die Ferkelproduktion bzw. Ferkelvermarktung, besonders in den Bereichen Erhöhung des Organisationsgrades in der Produktion und Aufbau von Integrationssystemen von der Zucht bis zum Schlachtbetrieb, Handlungsbedarf ab. Dabei müssen gleichzeitig Kostensenkungspotentiale (Verbundproduktion) ausgenutzt, Erzeugungsstrukturen verbessert und produktionstechnische sowie ökonomische Reserven ausgeschöpft werden.

Qualitätssicherung - In den Veredelungshochburgen Deutschlands und bei den größeren Schweinemastbe-

trieben ist QS mittlerweile zum Standard geworden. Nach Angaben der QS Qualität und Sicherheit GmbH waren Ende 2013 über 95 % der bundesweiten Schweinefleischerzeugungsunternehmen dem QS-System angeschlossen. Dabei bestehen auch hier regionale Unterschiede. Während im Nordwesten und im Osten Deutschlands über 95 % der Mastbetriebe dem QS-System angeschlossen waren, beträgt in Bayern der QS-Anteil ca. 80 %. Ähnlich sieht das Verhältnis bei den Ferkelerzeugerbetrieben aus. Bereits seit dem 01.01.2005 dürfen Schweinemastbetriebe, die nach den Richtlinien des QS-Systems produzieren, nur noch Ferkel aus QS-Erzeugerbetrieben zukaufen, wenn sie ihren Status nicht verlieren wollen. Für bayerische Ferkelexporteure bedeutet dies, dass Ferkel, die in die Veredelungsgebiete im Norden Deutschlands geliefert werden sollen, nach QS-Richtlinien erzeugt werden müssen, wenn dieser Markt nicht vollständig an die Wettbewerber aus den Niederlanden und Dänemark verloren gehen soll. Mit diesen beiden Staaten bestehen Vereinbarungen, nach denen dort auditierte Betriebe Ferkel in deutsche Mastställe, die dem QS-System angeschlossen sind, liefern können. Um weiterhin wettbewerbsfähig am Markt bleiben zu können, ist es deshalb notwendig, die Ferkelproduktion in Bayern möglichst schnell und vollständig auf QS umzustellen. Zukünftig wird eine QS-Zertifizierung zum Standard. Ferkel oder Schlachtschweine, die diesen Standard nicht aufweisen, werden mittelfristig nur noch mit Abschlägen zu vermarkten sein. Die Zoonose-Bekämpfungsverordnung EG 2160/2003 schreibt außerdem in allen ferkelerzeugenden Betrieben bereits seit 2010 eine restriktive Salmonellen-Bekämpfung vor.

Dies verursacht für viele Betriebe zusätzliche Aufwendungen. Zudem wird auf die Ferkelerzeuger durch die verstärkt öffentlich geführte Debatte um den Verzicht auf die Kastration männlicher Ferkel bzw. die schmerzlose Ferkelkastration noch eine weitere Herausforderung zukommen. Seit dem 1. April 2010 ist der geeignete Einsatz von Schmerzmitteln bei der Ferkelkastration im QS-System verpflichtend und wird entsprechend überprüft. Ab Mitte 2012 dehnt die QS GmbH ihr Antibiotikamonitoring, das zuerst im Geflügelmastbereich startete, auch auf alle Schweinehalter im QS-System aus.

Preise -  10-4  10-4  10-5 Der innergemeinschaftliche Ferkelmarkt unterliegt keinerlei Reglementierungen oder staatlichen Eingriffen. Die Ferkelpreise bilden sich ausschließlich durch Angebot und Nachfrage, wobei saisonale und konjunkturelle Schwankungen bei den Ferkeln wie auch auf dem Schlachtschweinemarkt auftreten. Deutlich abfallende Ferkelpreise sind ab Jahresmitte bis in den Oktober zu beobachten, wenn die großen Stückzahlen aus der Frühjahrsdeckung und der Sommeraufzucht auf den Markt kommen, aber gleichzeitig die Mäster für die Zeit des Verkaufs der gemästeten Schweine mit saisonal niedrigen Schlachtschweinepreisen rechnen müssen. In den Wintermonaten fallen erfahrungsgemäß weniger Ferkel an, da die geringere Fruchtbarkeit im Sommer zu kleineren Angebotsmengen an Ferkeln führt. Gleichzeitig können die Mäster für die Zeit des Verkaufs der fertig gemästeten Schweine mit saisonal höheren Preisen rechnen. Die Ferkelpreise sind daher im Winter meist überdurchschnittlich hoch.

Tab. 10-4 Monatliche Ferkelpreise

in €/Ferkel	Jan	Feb	Mrz	Apr	Mai	Jun	Jul	Aug	Sep	Okt	Nov	Dez	Jahr
2000 Baden-Württemberg ¹⁾	34,8	45,6	49,4	51,5	50,7	45,7	40,6	39,6	35,5	38,5	45,5	54,6	44,1
Bayern ²⁾	45,9	53,8	57,1	58,8	59,4	56,5	51,0	49,8	45,7	48,4	56,3	64,9	53,7
Niedersachsen ⁴⁾	34,9	42,4	46,6	48,1	49,1	46,8	46,1	39,8	34,8	33,8	41,7	47,0	41,8
2010 Baden-Württemberg ¹⁾	43,3	48,1	48,0	48,1	48,2	47,0	40,7	38,8	33,2	32,9	35,1	39,7	42,0
Bayern ²⁾	46,5	51,8	51,0	51,0	51,1	50,9	44,6	43,0	36,9	36,2	39,6	45,0	45,7
Niedersachsen ⁴⁾	41,5	46,4	47,0	47,0	47,0	47,6	41,0	38,5	33,6	32,6	35,4	39,3	41,4
2011 Baden-Württemberg ¹⁾	34,8	43,5	45,7	46,6	44,4	40,5	36,8	33,9	33,8	34,4	41,6	48,3	40,3
Bayern ²⁾³⁾	39,6	47,9	49,9	51,3	48,9	45,1	41,6	39,8	39,9	40,4	46,5	48,4	45,0
Nordwest ⁵⁾	35,6	43,5	45,5	48,8	46,3	44,8	39,3	35,0	35,0	35,3	40,9	44,4	41,1
2012 Baden-Württemberg ¹⁾	53,2	59,0	60,1	60,2	55,3	51,6	43,4	46,7	51,7	52,2	53,4	54,2	53,3
Bayern ³⁾	56,8	62,1	62,8	62,8	58,1	54,8	48,1	51,2	55,8	55,8	57,1	57,8	56,8
Nordwest ⁵⁾	51,3	56,9	58,0	58,0	55,2	50,3	43,2	46,0	50,3	52,0	52,4	52,5	52,1
2013 Baden-Württemberg ¹⁾	54,1	55,3	55,4	55,8	50,3	50,2	51,2	53,7	54,9	53,1	51,1	54,5	53,3
Bayern ³⁾	57,8	59,1	59,1	59,2	53,7	54,2	54,8	57,4	58,5	56,6	54,2	58,3	56,9
Nordwest ⁵⁾	52,5	53,8	53,9	54,1	49,1	48,9	49,6	52,5	53,8	51,8	50,3	52,0	51,9

1) 25 kg, 100er Gruppe, gute Ferkel, frei Sammelstelle, Notierung Schwäbisch Gmünd

2) 28 kg Ringferkel, Mästereinkaufspreis (bis KW 6/2006), dann Basispreis 50er Gruppe (bis August 2011)

3) 28 kg Ringferkel, Basispreis 100er Gruppe (ab September 2011)

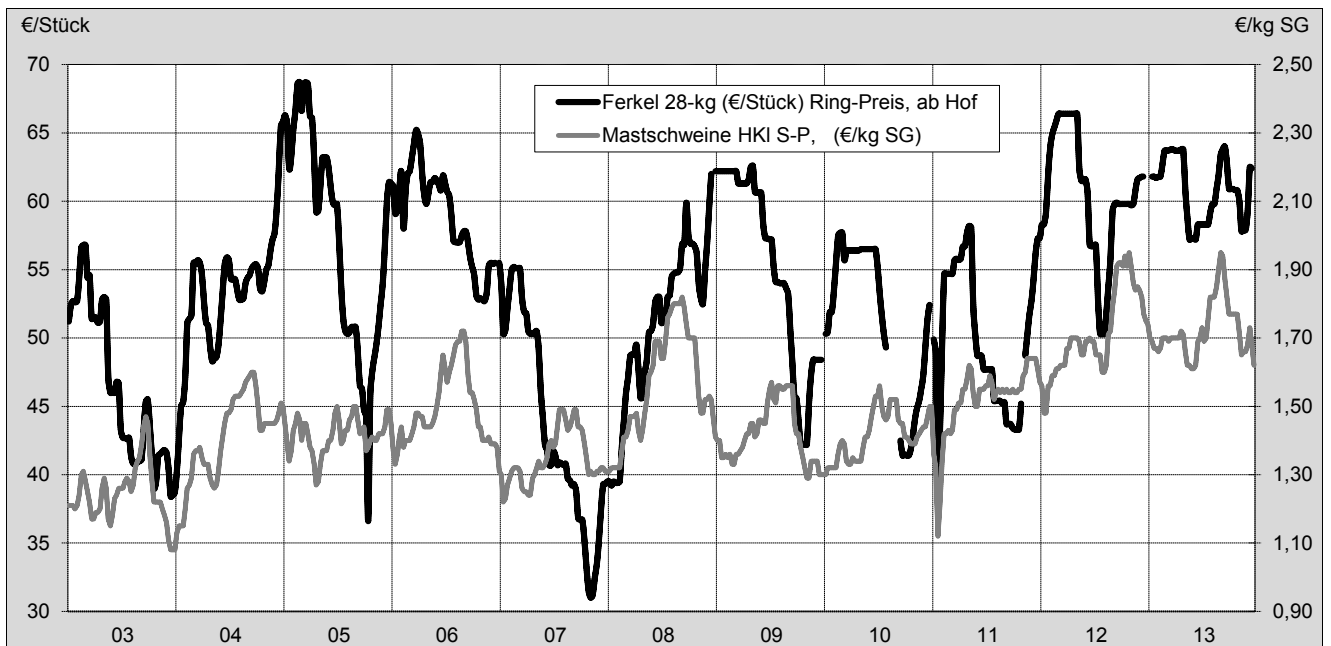
4) 25 kg, BHZP; bis Dezember 2005 LWK Oldenburg, dann LWK Niedersachsen; 50er Gruppe (bis Dezember 2002), dann 100er Gruppe

5) 25 kg, Nordwestpreis (seit KW 14/2011), 100er Gruppe (bis März 2011), dann 200er Gruppe (ab April 2011)

Quellen: AMI; eigene Erhebungen LEL

Stand: 14.04.2014

Abb. 10-4 Ferkel- und Schweinepreise in Bayern



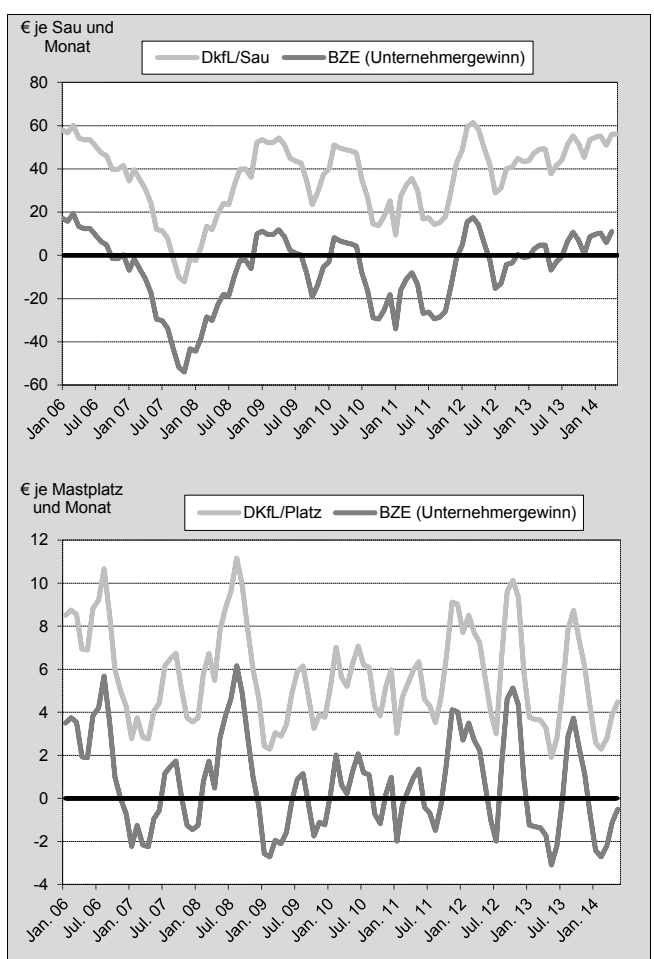
Quelle: LfL

Stand: 02.07.2014

Vergleichbarkeit - Bei der Betrachtung der Ferkelpreise muss auch nach der Ferkelqualität differenziert werden. Erschwert wird ein Ferkelpreisvergleich zusätzlich durch die Verwendung unterschiedlicher Grundpreise. Unterschiede zwischen den einzelnen Preisnotierungen und Preisveröffentlichungen für Ferkel bestehen in der Gewichtsbasis (20 kg, 25 kg, 28 kg oder 30 kg), in den Zuschlägen für Übergewichte, in der zugrundeliegenden Partigröße, in der Absatzform (frei Sammelstelle, ab Hof), in der Vermarktungsstufe (Erzeugerverkaufs- oder Mästereinkaufspreis) und darin, ob Grund- oder Endpreise (inkl. aller Zu- und Abschläge) angegeben werden. Ein Preisvergleich setzt daher die genaue Kenntnis der verwendeten Grundpreise und Zu- bzw. Abschläge voraus.

Regionale Preisunterschiede - **10-4** Innerhalb Deutschlands bestehen bei den Ferkelpreisen teilweise relativ große Unterschiede zwischen den einzelnen Regionen. Bei vergleichbarer Notierungsbasis zwischen Bayern und Niedersachsen lag der Jahresdurchschnitt 2013 für Bayern mit 56,9 € um 5 € über dem von Niedersachsen und NRW. Bei der Betrachtung der Monatsdurchschnitte ist festzustellen, dass die Abweichungen hier noch wesentlich ausgeprägter sind. Die Gründe für diese auffälligen Unterschiede sind vielschichtig, die Ferkelnotierung der bayerischen Ringgemeinschaft stellt lediglich eine Preisempfehlung dar. Möglich ist dies durch das Marktstrukturgesetz, das Zusammenschlüssen von Erzeugergemeinschaften diese Möglichkeit für ihre Mitglieder bietet. Es ist erstaunlich, dass trotz der strukturellen Nachteile bayerische Ferkelerzeuger ihre Erzeugnisse nach wie vor zu einem relativ hohen Preis vermarkten können, wie der Preisabstand zu Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen zeigt.

Abb. 10-5 Ergebnisse der Wirtschaftlichkeitskontrolle bei bayrischen Ferkelerzeugern (LKV Auswertung)



Quellen: LKV; LfL

Stand: 15.07.2014

Gegenüber anderen Notierungen unterscheidet sich die Basis bei der Ferkelnotierung der bayerischen Ringgemeinschaft durch ein höheres Gewicht (28 kg statt 25 kg). Bis zur 36. KW 2011 orientierte sich die Notierung der bayerischen Ringgemeinschaft außerdem an einer kleineren Gruppengröße mit durchschnittlich 50 Ferkeln/Partie. Seither wird ebenso wie bei der baden-württembergischen Notierung die 100er Gruppe als Grundlage verwendet. Die Ringferkelnotierung liegt seit der Umstellung der Notierungsbasis auf eine Erzeugerverkaufsnotierung im Jahr 2006 über der baden-württembergischen Notierung. Generell ist der Vergleich von Ferkelnotierungen über mehrere Jahre nur sehr eingeschränkt möglich, da neben zwangsläufig vorkommenden Änderungen in der Melderstruktur auch immer wieder Anpassungen an die sich ändernden Märkte notwendig sind und vorgenommen werden. Deshalb ist es für mittel- und längerfristige Vergleiche oft schwierig, aus Preisreihen direkt Veränderungen abzulesen, Entwicklungen und Tendenzen sind jedoch ableitbar. So wird immer wieder angeführt, dass die süddeutschen Notierungen Marktveränderungen wesentlich besser und schneller widerspiegeln, als dies norddeutsche Notierungen tun.

Bis zu Beginn der 1990er Jahre war der Preisabstand zwischen Bayern und den nordwestdeutschen Bundesländern zugunsten Bayerns sehr groß, was auf die seinerzeit gute Absatzlage nach Belgien und Frankreich, aber auch auf die von nordwestdeutschen Mästern geschätzte Qualität bayerischer Ferkel zurückzuführen war. In den vergangenen Jahren hat sich die Absatzlage jedoch geändert. Schlechtere Absatzmöglichkeiten im Export durch zunehmenden Konkurrenzdruck von Vermarktern aus anderen Überschussregionen haben ebenso dazu geführt wie ein Ausbau der Ferkelerzeugung in einigen der Mastregionen. Aber auch die Anforderungen der Mäster und Schlachtunternehmen haben sich verändert. In den Veredelungsregionen sind überwiegend frohwüchsige Zerlegeschweine gesucht, vorrangig Großgruppen mit mehreren hundert Tieren aus einem Betrieb mit hohem Gesundheitsstatus. Wurden für diese Ferkelgruppen in der Vergangenheit deutliche Zuschläge bezahlt, so befindet sich auch dieser Markt im Umbruch. Mittlerweile sind Ferkelgruppen aus Dänemark, den Niederlanden und ostdeutschen Anlagen, die alle diese Anforderungen erfüllen, permanent am Markt verfügbar. Selbst diese Partien lassen sich, wenn keine direkte Mästeranbindung vorhanden ist, in Phasen mit hohem Angebotsdruck nur noch mit deutlichen Preiszugeständnissen, teilweise auch unter Notierungsbasis, d. h. ohne Mengen- oder Qualitätszuschläge, vermarkten.

Wareterminbörsen - Die Kurse für Schlachtschweinekontrakte und Ferkelkontrakte an der Wareterminbörse (bis Juli 2009: WTB Hannover, seit Juli 2009 EU-REX Frankfurt) haben einen gewissen Einfluss auf die Ferkelnachfrage. Allerdings wird nur ein Bruchteil der erzeugten Tiere (ca. 1 % der Ferkel) an der Börse ab-

gesichert, was die Praxisrelevanz dieser Preise relativiert. Eine wesentlich größere Bedeutung hat die Börse im Bereich der Markttransparenz. Aktuelle Nachrichten haben direkten Einfluss auf die Entwicklung der Kontrakturse und sind somit ein Indikator für die kurzfristige Entwicklung der Märkte. Deshalb können bereits geringe Kursänderungen großen Einfluss auf das Käuferverhalten haben und somit die weitere Marktentwicklung mit beeinflussen.

Detaillierte Zahlen und Grafiken finden sich auch im Heft "Fleisch- und Geflügelwirtschaft in Bayern 2013" oder unter www.lfl.bayern.de/fiem.

10.3 Fazit und Aussichten

Die schwierigen Jahre von Mitte 2006 bis Mitte 2008 haben in der Ferkelerzeugung europaweit ihre Spuren hinterlassen. In vielen Mitgliedstaaten hat sich die Zahl der Zuchtsauen und auch der Halter deutlich reduziert, in einigen der osteuropäischen Mitgliedstaaten gingen die Bestände um mehr als 40 % zurück. In Deutschland war im Süden der Bestandsabbau überdurchschnittlich. Es schieden überwiegend kleinere Betriebe mit vergleichsweise schlechter Erzeugungsstruktur aus der Produktion aus. Ähnlich verläuft die Entwicklung in Nordwestdeutschland, ausgeprägter in Niedersachsen, etwas abgeschwächt in Nordrhein-Westfalen. In der Summe findet in Ostdeutschland ein Bestandsaufbau statt, allerdings mit Verlagerungen zwischen den Bundesländern.

Bemerkenswert ist die Steigerung der biologischen Leistungen, die eine kostengünstigere Produktion möglich macht und die Grundlage für die Weiterentwicklung der Betriebe ist, um im europäischen Wettbewerb bestehen zu können. Denn obwohl die Schweinemast in Deutschland sich Jahr für Jahr weiter entwickelt und Mast- und Schlachtkapazitäten entsprechend ausgebaut werden, herrscht in Deutschland als wichtigstem Schweinefleischproduzenten in der EU kein Mangel an Ferkeln. Die Ferkelimporte von unseren Nachbarn aus den Niederlanden nahmen bis 2012 von Jahr zu Jahr zu. Und auch 2013 verhielten sich die Importzahlen vergleichsweise konstant zum Vorjahr. Die dänischen Ferkelerzeuger exportierten 2013 mehr Ferkel nach Deutschland. Ein Grund dafür könnte sein, dass knapp 7.000 dänische Betriebe QS-akzent sind (Stand 07/2014) und diese somit ohne Probleme nach Deutschland liefern können.

Die wirtschaftliche Situation der in der Produktion verbliebenen Betriebe hat sich dank der relativ konstanten Ferkelpreise auf einem zufriedenstellenden Niveau im Jahr 2013 etwas entspannt. Dies darf aber keinesfalls darüber hinwegtäuschen, dass der Wettbewerb auf dem Ferkelmarkt europaweit weitergehen wird. Die Herausforderungen für die kommenden Jahre bleiben dieselben wie in der Vergangenheit. Überdurchschnitt-

liche biologische Leistungen, die nicht mit hohen Kosten erkaufte werden, sind zur Produktion möglichst großer und homogener Verkaufspartien mit hervorragendem Gesundheitsstatus ebenso wichtig, wie eine direkte Zuordnung der Ferkel an nachgeordnete Mastbetriebe. Nur so lassen sich in Zeiten guter Ferkelpreise genügend Reserven ansparen, um die ebenfalls wiederkehrenden Preistäler zu überstehen oder Zukunftsinvestitionen zu tätigen.

Allerdings kommen auf die Ferkelerzeugerbetriebe weitere Herausforderungen zu. Die Veredelungswirtschaft rückt immer stärker in den Fokus sogenannter NGO's (Nicht-Regierungs-Organisationen). Diese setzen sich für Tierschutz und Nachhaltigkeit ein. Sie nehmen Einfluss auf die Gesetzgebung und führen dazu, dass Erzeuger und Verarbeiter bzw. deren Interessenvertreter darauf reagieren müssen. Wie z. B. die Umstellung der


Wartesauenhaltung auf Gruppenhaltung, den Ausstieg der Ferkelkastration bis 2018 und den Einstieg in die Ebermast, eine Verringerung der Transportzeiten oder die Erstellung von CO₂-Bilanzen für die Schweinefleischherzeugung. Generell gilt es, mit dem Ohr am Mund der Verbraucher zu sein, um deren Wünsche unvoreingenommen zu analysieren und, wenn notwendig und möglich, umzusetzen, bevor dies die Mitbewerber tun.

Wenig optimistisch kann und wird die Schweinehalter die weitere Entwicklung der Futterkosten sowohl in der Ferkelerzeugung wie auch in der Schweinemast stimmen. Jahr für Jahr gestiegene Schlachtmengen und der damit gestiegene Selbstversorgungsgrad in Deutschland werden es auch in Zukunft weiter erschweren, Kostensteigerungen schnell und konsequent an Verarbeiter oder direkt an Einkäufer im Lebensmitteleinzelhandel weiterzugeben.

11 Rinder


Der Weltmarkt für Rindfleisch ist gekennzeichnet durch stagnierende bis rückläufige Bestände, steigende Produktivität und zunehmenden Handel. Die Produktivitätssteigerung entsteht durch die Aufstockung fleischbetonter Rassen und der Reduktion von Rindern mit geringer Fleischleistung. Bei der Bezeichnung Rinder ist zu beachten, dass bei der Familie der Bovidae (Hornträger) die Unterfamilie Bovinae (Rinder) die in der Statistik geführten Rinder sind. Diese Unterfamilie gliedert sich wiederum in die in Europa gehaltene Gattung *Bos*, die eigentlichen Rinder, die Gattung *Syncerus* (afrikanischer Büffel), *Bubalus* (asiatischer Büffel) und *Bison*. Rindfleisch der Gattung asiatischer Büffel nimmt neben Rindfleisch der Gattung *Bos* einen erheblichen Anteil am weltweit gehandelten Rindfleisch ein, seitdem Indien zu einem der führenden Rindfleischexporteure aufgestiegen ist.

11.1 Weltmarkt

Bestände -  **11-1** Die globalen Rinderbestände lagen in den letzten 10 Jahren bei etwas über einer Mrd. Tiere. Auf einen leichten Rückgang 2009 folgte, ausgehend vom Ende der Dürrephasen in Mittel- und Nordamerika sowie in Afrika, eine langsame Erholung.

Die meisten Rinder stehen in Indien mit 32 %, Brasilien mit 20 %, China mit 10 %, den USA mit 9 % und der EU mit 8 % des weltweiten Gesamtbestandes. Dabei ist zu beachten, dass in Indien mindestens die Hälfte der gehaltenen Rinder Wasserbüffel sind und die Ausweitung dort auf die steigende Milcherzeugung zurückzuführen ist.

Das größte Wachstum ist in Brasilien zu verzeichnen. Seit 2010 liegen die Wachstumsraten jährlich bei 3 %. Indien vergrößert den Bestand seit 2010 jährlich um etwa 1 %. Im Jahr 2012 erholten sich vor allem die in den letzten Jahren rückläufigen Rinderbestände Australiens. 2013 wurden die Rinderbestände in den USA mit -2 % und der EU mit -1 % im Vergleich zum Vorjahreszeitraum abgebaut.

Erzeugung -  **11-2** Die Rindfleischerzeugung ist in den letzten 13 Jahren von 54 Mio. t im Jahr 2000 auf 57 Mio. t im Jahr 2013 gestiegen. Der Produktionsanstieg fand von 2001 bis zum Produktionshoch von über 58 Mio. t im Jahr 2007 statt. 2009 bis 2011 sank die Produktion wieder auf 57 Mio. t. Die Veränderung betrug 2013 +0,5 % zum Vorjahr.


Die größten Rindfleischproduzenten sind die USA mit 20 %, Brasilien mit 17 %, die EU mit 13 %, China mit 10 % und Indien mit 7 % Anteil an der Weltrindfleischproduktion.

Das größte Produktionswachstum fand 2013 in Indien statt. Seit 2010 liegen dort die Wachstumsraten bei der Erzeugung von Rindfleisch bei durchschnittlich 11 % pro Jahr. Brasilien erzeugte 3 % mehr als 2012. In Argentinien steigt die Produktion nach Jahren des Rück-

gangs seit 2012 um durchschnittlich 5 %. Ein Rückgang der Rindfleischproduktion ist 2013 in Kanada mit -7 % und in der EU mit -4 % zu verzeichnen.

Verbrauch - Der Rindfleischverbrauch ist von 52 Mio. t im Jahr 2001 auf 57 Mio. t im Jahr 2013 gestiegen. Der Konsum stieg vor allem von 2001 bis 2007 deutlich an, als mit knapp 58 Mio. t die höchsten Verbrauchszahlen erreicht wurden. 2009 bis 2011 sank der Verbrauch auf 55 Mio. t. 2013 stieg er um 1 %.

Die größten Rindfleischkonsumenten sind die USA mit 20 %, die EU und Brasilien mit je 14 %, China mit 10 % und Russland, Argentinien und Indien mit jeweils 4 % Anteil am Weltrindfleischverbrauch. Brasilien weist seit 2003 einen Anstieg des Rindfleischverbrauchs auf, was auf eine höhere Kaufkraft der einheimischen Bevölkerung hinweist. Die EU verzeichnet seit einigen Jahren Rückgänge von 1 - 2 % pro Jahr.

Handel -  **11-3** Der Rindfleischexport ist von 6,4 Mio. t im Jahr 2003 auf 9,1 Mio. t im Jahr 2013 angestiegen. Der Anstieg im Handel verlief mit geringen Abweichungen konstant mit einer Steigerung von rund 200.000 t/Jahr.

Die größten Rindfleischexporteure sind Brasilien mit 20 %, Indien mit 19 %, Australien mit 17 %, die USA mit 13 % und Neuseeland mit 6 % der Gesamtausfuhren weltweit.

Die Entwicklung bei den einzelnen Exporteuren verläuft unterschiedlich. Brasilien als derzeit größter Rindfleischexporteur verzeichnete von 2007 bis 2011 einen kontinuierlichen Rückgang der Rindfleischexporte von 2,2 auf 1,3 Mio. t. Ursache hierfür war mitunter die Importsperrung der EU wegen MKS und nicht zu kontrollierendem Medikamenteneinsatz. Seit 2011 steigerte Brasilien die Ausfuhren um durchschnittlich 255.000 t/Jahr auf 1,9 Mio. t. Indien steigert seit 2009 die Exporte um durchschnittlich 280.000 t/Jahr und ist mit knapp 1,8 Mio. t 2013 zweitgrößter Exporteur. Die Ausfuhrzahlen der USA steigen seit dem Rückgang von

Tab. 11-1 Rinderbestände der Welt, der EU und Deutschlands

in 1.000 Tiere	2000	2010	2011	2012	2013 ▼	13/12 in %	2014 ^s
Indien	285.220	316.400	320.800	323.700	327.100	+1,1	328.300
Brasilien	146.272	185.159	190.925	197.550	203.273	+2,9	208.638
China	126.983	105.430	104.822	104.346	104.203	-0,1	104.186
USA	98.199	93.881	92.682	90.769	89.300	-1,6	88.600
Argentinien	50.332	49.057	48.156	49.597	51.195	+3,2	52.295
Kolumbien	21700	30.845	30.971	30.910	30.576	-1,1	30.226
Welt	1.026.642	1.028.388	1.013.032	1.019.291	1.027.264	+0,8	1.032.606
Frankreich	20.089	19.599	19.129	19.032	18.904	-0,7	.
Deutschland¹⁾	14.568	12.706	12.528	12.507	12.686	+1,4	.
V. Königreich	10.878	9.896	9.675	9.749	9.682	-0,7	.
Irland	6.330	5.833	5.898	6.209	6.309	+1,6	.
Italien	6.232	6.075	5.923	5.813	6.249	+7,5	.
Spanien	6.164	5.918	5.925	5.813	5.689	-2,1	.
Polen	5.723	5.562	5.501	5.520	5.596	+1,4	.
Niederlande	3.890	3.960	3.912	3.985	4.090	+2,6	.
Belgien / Lux.	3.201	2.704	2.660	2.626	2.640	+0,5	.
Rumänien	2.870	2.001	1.989	2.020	2.055	+1,7	.
Österreich	2.155	2.013	1.977	1.956	1.958	+0,1	.
Dänemark	1.891	1.630	1.612	1.607	1.583	-1,5	.
Portugal	1.414	1.503	1.519	1.498	1.471	-1,8	.
Schweden	1.618	1.475	1.450	1.444	1.444	-0,0	.
Tschechien	1.582	1.319	1.340	1.321	1.332	+0,8	.
EU-15	80.032	74.905	73.736	73.823	74.286	+0,6	.
EU-25	.	84.842	83.640	83.793	84.368	+0,7	.
NMS-10	.	9.938	9.903	9.969	10.082	+1,1	.
NMS-12	.	12.484	12.460	12.521	12.731	+1,7	.
EU-27	.	87.388	86.196	86.344	87.018	+0,8	.
Bayern	4.175	3.350	3.285	3.252	3.243	-0,3	.
Niedersachsen	2.777	2.531	2.525	2.563	2.636	+2,8	.
N.-Westfalen	1.494	1.431	1.415	1.421	1.454	+2,3	.
S.-Holstein	1.300	1.137	1.124	1.128	1.145	+1,5	.
Baden-Württ.	1.222	1.028	1.009	996	1.007	+1,1	.
Brandenburg	642	570	556	551	562	+1,9	.
Meck.-Vorp.	574	552	546	545	557	+2,3	.
Sachsen	549	504	500	499	503	+0,9	.
Hessen	526	472	456	450	460	+2,1	.
R.-Pfalz	447	374	363	355	363	+2,3	.
S.-Anhalt	387	343	341	342	347	+1,3	.
Thüringen	395	347	341	338	342	+1,1	.
Dezember-Zählung							
1) ab 2008 geänderte Meldebasis (HIT), Zahlen mit denen der Vorjahre nur eingeschränkt vergleichbar							

Quellen: USDA; EU-Kommission; DESTATIS

Stand: 28.04.2014

mehr als 88 % im Jahr 2003 aufgrund von BSE bis 2011 wieder stetig an, verzeichneten aber 2012 einen Rückgang von 12 %, was mit der langen Dürre im Land zusammenhing. 2013 erholte sich der Export wieder und legte 5 % zu. Australien führt seit 10 Jahren zwischen 1,2 und 1,4 Mio. t aus.

Die wichtigsten Rindfleischimporteure sind Russland und die USA mit je 14 %, China mit 12 %, Japan mit 10 %, sowie Südkorea und die EU mit je 5 % der weltweiten Rindfleischimporte.

Südamerika - Auch wenn die südamerikanischen Nachbarn durch Brasilien in den Schatten gestellt werden, sind Argentinien und Uruguay wichtige Akteure auf dem globalen Rindfleischmarkt. Brasilien behauptet seine Position als weltweit größter Exporteur von Rindfleisch, dicht gefolgt von Indien und Australien. Trotz des atypischen BSE-Falls im Bundesstaat Paraná, der Ende 2012 öffentlich wurde, konnten die Einschränkungen durch die Importländer Saudi-Arabien, Japan, Südafrika, Südkorea, China und Taiwan (zusammen weniger als 5 % der Exporte), durch Nachfrage anderer Importnationen mehr als ausgeglichen werden. Erhöhte

Tab. 11-2 Rindfleischerzeugung (Nettoerzeugung) der Welt, der EU und Deutschlands

in 1.000 t SG	2000	2010	2011	2012	2013 ▼	13/12 in %
USA	12.298	12.046	11.988	11.855	11.386	-4,0
Brasilien	6.520	9.115	9.030	9.307	9.500	+2,1
China	5.131	5.600	5.550	5.540	5.590	+0,9
Indien	1.700	2.842	3.244	3.460	3.800	+9,8
Argentinien	2.880	2.620	2.530	2.620	2.800	+6,9
Australien	1.988	2.129	2.129	2.152	2.210	+2,7
Mexiko	1.900	1.745	1.804	1.820	1.800	-1,1
Pakistan	886	1470	1.435	1.400	1.400	±0,0
Russland	1840	1.435	1.360	1.380	1.390	+0,7
Kanada	1263	1.273	1.154	1.075	1.000	-7,0
Welt	53.666	57.303	57.058	57.257	57.527	+0,5
Frankreich	1.528	1.521	1.559	1.477	1.408	-4,7
Deutschland	1.304	1.187	1.159	1.140	1.106	-3,0
Italien	1.154	1.075	1.009	981	855	-12,8
V. Königreich	707	925	937	883	848	-4,0
Spanien	632	607	604	597	582	-2,5
Irland	577	559	547	495	518	+4,5
Niederlande	471	389	382	373	374	+0,1
Polen	344	386	380	371	339	-8,6
Belgien / Lux.	284	273	281	271	258	-4,8
Österreich	204	225	217	221	227	+2,8
Schweden	150	148	148	132	136	+2,5
Dänemark	154	131	133	125	125	-0,1
Portugal	100	94	96	93	84	-9,6
EU-15	7.416	7.273	7.213	6.926	6.651	-4,0
EU-25	.	7.885	7.810	7.500	7.184	-4,2
NMS-10	.	612	597	575	533	-7,2
NMS-12	.	644	631	609	568	-6,6
EU-27	.	7.917	7.844	7.534	7.219	-4,2
Bayern	384	322	309	312	312	±0,0

Quellen: USDA; EU-Kommission; DESTATIS

Stand: 28.04.2014

Chancen für die Ausfuhr nach Russland werden wahrscheinlich, da allmählich die brasilianischen Schlachthöfe den russischen Anforderungen genügen und russische Beschränkungen auf konkurrierendes US-Rindfleisch erzeugt werden. Hauptabsatzländer für die südamerikanischen Exporteure (Argentinien, Uruguay und Paraguay) sind China, Russland, Israel, USA und die EU.

Russland - Russland war gekennzeichnet von einer abnehmenden Produktion auf 1,4 Mio. t im Jahr 2011. 2012 stieg die Produktion erstmals seit 2008. 2013 wurde genauso wie im Vorjahr knapp 1 % mehr produziert. Als Gründe dafür kommen höhere Futtermittelpreise sowie steigende Gewichte aufgrund eines verbesserten Herdenmanagements in Frage. Der Pro-Kopf-Verbrauch stieg seit 2001 geringfügig um etwa 0,1 kg/Jahr an. 2013 lag er bei 18 kg. Angesichts der Einfuhrmenge von über 1 Mio. t Rindfleisch bzw. 45 % des Inlandsverbrauchs plant die russische Regierung seit Jahren, die eigene Erzeugung durch gezielte Fördermaßnahmen auszudehnen. Seit Mitte 2012 ist Russland gleichberechtigtes WTO-Mitglied. Durch den

Beitritt sinken die Importzölle für Agrarprodukte nach Russland. Die Russische Föderation hat sich in den Beitrittsbedingungen die Möglichkeit bewahrt, Tarifquoten auf die Einfuhr von drei Fleischsorten (Rind-, Schweine- und Geflügelfleisch) festzulegen, was zur Umsetzung der Pläne zur weiteren Entwicklung der Fleischerzeugung und zur Versorgung der Bevölkerung aus einheimischer Produktion beitragen wird.

Japan - Japan ist der viertgrößte Importeur für Rindfleisch weltweit. 2013 wurde 1 % weniger eingeführt als im Vorjahr. Japan stellt für die EU keinen primären Zielmarkt dar. Schon aufgrund der geographischen Lage sind Australien, die USA und Neuseeland die Hauptlieferanten von Rindfleisch. Japan importiert vor allem hochpreisiges Fleisch von Fleischrassen, die mit hohem Getreideanteil gefüttert wurden.

Australien - Im siebtgrößten Produktionsland wurden in den letzten 10 Jahren zwischen 63 und 67 % der Produktion auf dem Weltmarkt abgesetzt. Dies entspricht einer Exportmenge von 1,6 Mio. t im Jahr 2013. Für die nächsten 10 Jahre prognostiziert das Food and

Tab. 11-3 Internationaler Handel mit Rindfleisch

in 1.000 t	2000	2010	2011	2012	2013	2014 ^s	14/13 in %
Importe							
Welt	5.649	6.619	6.413	6.652	7.423	7.759	+4,5
USA	1.375	1.042	933	1.007	1.021	1.055	+3,3
VR China + Hong Kong	87	194	181	340	885	1.125	+27,1
Russland	407	1.057	994	1.032	1.031	1.020	-1,1
Japan	1.045	721	745	737	760	760	±0,0
Hong Kong	71	154	152	241	473	575	+21,6
EU ¹⁾²⁾	429	437	365	348	376	380	+1,1
Südkorea	333	366	431	370	375	360	-4,0
Kanada	290	243	282	301	296	290	-2,0
Chile	124	190	180	187	245	255	+4,1
Mexiko	433	296	265	215	232	235	+1,3
Ägypten	228	260	217	250	195	210	+7,7
Vietnam		8	8	11	13	15	+15,4
Exporte							
Welt	5.922	7.822	8.095	8.164	9.165	9.514	+3,8
Brasilien	488	1558	1.340	1.524	1.849	2.030	+9,8
Indien	344	917	1.268	1.411	1.765	1.875	+6,2
Australien	1.316	1.368	1.410	1.407	1.593	1.560	-2,1
USA	1.120	1.043	1.263	1.113	1.172	1.141	-2,6
Neuseeland	473	530	503	517	529	535	+1,1
Uruguay	236	347	320	360	338	385	+13,9
Kanada	563	523	426	335	333	355	+6,6
Paraguay	58	283	197	251	326	350	+7,4
Argentinien	354	277	213	164	186	200	+7,5
EU¹⁾²⁾	58	336	445	296	244	240	-1,6

1) 2000: EU-15, ab 2006: EU-27

2) nur Handel mit Drittländern

Quelle: USDA

Stand: 28.04.2014

Agricultural Policy Research Institute (FAPRI) eine jährliche Steigerung der Nettoexporte um durchschnittlich 327.000 t. Mit einem konstanten Pro-Kopf-Verbrauch von 35 kg liegt Australien auf Platz 5 der Welt.

Nordamerika - Die Rinderbestände sind in den USA seit 2007 mit knapp 97.000 Rindern auf 89.000 Rinder im Jahr 2013 gefallen. Aufgrund der langen Dürreperiode 2011 und 2012 waren zusätzlich rückläufige Kalbungen und somit weniger Schlachtungen zu verzeichnen. Die Bilanz wird durch höhere Schlachtgewichte etwas nach oben gerückt. 2013 wurde im Vergleich zum Vorjahr 4 % weniger Rindfleisch produziert. In den nächsten Jahren werden die Importe und Exporte auf gleichem Niveau bleiben. Ein verbesserter Marktzugang in Japan und Hongkong wird in Zukunft wichtig, da Russland gegenüber den USA Beschränkungen aufgebaut hat.

In Kanada ist sowohl die Erzeugung als auch der Export von Rindfleisch seit mehreren Jahren rückläufig. Nachdem der Verbrauch knapp unter der Erzeugung liegt, müssen Mengen exportiert werden. 2013 wurden 333.000 t Rindfleisch ausgeführt.

China - China ist seit 2013 der drittgrößte Importeur für Rindfleisch weltweit. Da die inländische Produktion nahezu unverändert bleibt und die inländische Nachfrage steigt, steigen die Importe auf einen Rekordwert. Den Importmarkt teilen sich Australien, Uruguay, Neuseeland, Kanada und Argentinien. Brasilien, Indien und die USA sind durch Handelsbeschränkungen für China gesperrt. Australien ist der dominierende Anbieter mit mehr als der Hälfte des Marktes, während Uruguay etwa ein Viertel der Importe in China andient. Die beiden Länder werden die größten Gewinner bei einer Ausweitung der Importe in den nächsten Jahren sein. Ausländische Produkte werden aufgrund eines stärkeren Yuan in China immer wettbewerbsfähiger.

Indien - Mit 327 Mio. Tieren hielt Indien 2013 die meisten Rinder (inklusive Büffel) weltweit. In den letzten 10 Jahren ist der Rinderbestand um jährlich rund 4 Mio. Tiere aufgestockt worden. Die durchschnittliche Steigerung der Rindfleischproduktion lag im gleichen Zeitraum bei +135.000 t/Jahr. Die Erzeugungsmenge von 3,8 Mio. t im Jahr 2013 zeigt, dass gut organisierte Mast- und Schlachtbetriebe vorhanden sind. 2013 wurden 1,8 Mio. t von Indien exportiert. Indien war somit

Tab. 11-4 Milchkuhbestände der EU und Deutschlands

in 1.000 Tiere	2000	2010	2011	2012	2013 ▼	13/12 in %
Deutschland¹⁾	4.564	4.182	4.190	4.190	4.268	+1,8
Frankreich	4.153	3.718	3.664	3.644	3.697	+1,5
Polen	2.982	2.529	2.446	2.346	2.299	-2,0
Italien	1.772	1.746	1.755	2.009	2.075	+3,3
V. Königreich	2.339	1.847	1.800	1.786	1.817	+1,7
Niederlande	1.532	1.518	1.504	1.541	1.597	+3,6
Rumänien	.	1.179	1.154	1.163	1.192	+2,5
Irland	1.153	1.027	1.036	1.060	1.082	+2,1
Spanien	1.141	845	798	827	857	+3,6
Dänemark	644	573	579	579	567	-2,1
Belgien / Lux.	673	564	555	549	564	+2,7
Österreich	621	533	527	523	530	+1,2
Tschechien	529	375	374	367	375	+2,2
Schweden	426	349	348	346	346	+0,2
Litauen	438	360	350	331	316	-4,6
Bulgarien	363	308	307	294	316	+7,5
Portugal	355	243	242	237	231	-2,4
EU-15	19.911	17.564	17.409	17.703	18.049	+2,0
EU-25		21.626	21.383	21.555	21.831	+1,3
NMS-10	.	4.063	3.974	3.852	3.781	-1,8
NMS-12	.	5.550	5.434	5.309	5.289	-0,4
EU-27		23.113	22.844	22.845	22.846	±0,0
Bayern	1.429	1.244	1.235	1.219	1.218	-0,1
NS / HH / HB	763	781	797	809	843	+4,3
N.-Westfalen	385	398	400	403	418	+3,7
S.-Holstein	375	373	379	388	400	+2,9
Baden-Württ.	499	353	347	340	343	+0,7
Sachsen	214	186	187	187	188	+0,8
Meck.-Vorp.	186	172	176	178	180	+1,1
Brandenburg/B	191	159	158	159	163	+2,4
Hessen	158	149	146	144	146	+1,8
S.-Anhalt	148	123	124	124	125	+0,6
R.-Pfalz	129	119	118	117	119	+2,3
Thüringen	135	109	109	108	110	+1,9

Dezember-Zählung



1) ab 2008 geänderte Meldebasis (HIT), Zahlen mit denen der Vorjahre nur eingeschränkt vergleichbar


Quellen: EU-Kommission; DESTATIS

Stand: 28.04.2014

nach Brasilien zweitgrößter Exporteur. In der Statistik wird der Umfang der Büffelfleischausfuhren nicht erfasst. Das indische Ministerium für Lebensmittelverarbeitung geht bei nur gering steigendem inländischem Büffelfleischverbrauch von einer deutlichen Steigerung des Exportes aus.

11.2 Europäische Union

Bestände -  11-1  11-4 In der EU-27 wurden Ende 2013 etwa 86 Mio. Rinder gehalten. Das entspricht einer Reduktion des Viehbestands um 1 % gegenüber dem Vorjahr. Im Jahr 2004 wurden in der EU-27 90 Mio. Rinder gehalten, was einen Rückgang von knapp 500.000 Tieren/Jahr bedeutet. Frankreich, Deutschland und das Vereinigte Königreich halten zusammen knapp die Hälfte (48 %) der Rinder der EU.

Erzeugung -  11-2 Mehr als zwei Drittel des in der EU-27 produzierten Rindfleisches stammt aus der Milchviehhaltung. 2013 hatte die EU-27 einen Anteil an der Weltrindfleischproduktion von 13 %. Seit 1990 hat die Europäische Union deutlich verloren. Die damalige EU-15 lag noch bei einem Marktanteil von über 17 %. Knapp zwei Drittel (66 %) des in der europäischen Gemeinschaft produzierten Rindfleisches wurde 2013 in den fünf Mitgliedstaaten Frankreich, Deutschland, Italien, dem Vereinigten Königreich und Spanien erzeugt. Seit 2009 sank die Rindfleischerzeugung in der EU-27 insgesamt von 7,9 Mio. t auf 7,2 Mio. t.

Struktur der Rindfleischerzeugung -  11-5 Die Struktur der Rindfleischerzeugung ist in den einzelnen Mitgliedstaaten der EU sehr unterschiedlich. 42 % aller in Europa geschlachteten Rinder waren Jungbullen und Ochsen. In Italien lag dieser Anteil bei 52 % und in den

Niederlanden bei 6 % der Gesamtschlachtmenge. In Deutschland wird mit 48 % knapp die Hälfte der Schlachtmenge durch männliche Tiere abgedeckt, im EU-Durchschnitt sind es nur 42 %. Auch im Bereich der Kuhschlachtungen sind deutliche Unterschiede festzustellen. Während der Durchschnitt der EU bei 31 % liegt, haben die Kuhschlachtungen in Frankreich einen Anteil von 44 %, in Deutschland von 34 % und in Italien von 16 %. Am offensichtlichsten sind die Unterschiede bei der Färsenschlachtung. Der europäische Durchschnitt liegt bei 14 % Färsenanteil, im Vereinigten Königreich bei 26 %, in Spanien bei 14 % und in den Niederlanden bei unter 1 %. In Deutschland entfallen 13 % des gesamten Schlachtviehaufkommens auf Färsen und damit weniger als im EU-Schnitt.

Letzten Endes spiegeln diese Unterschiede zwischen den Mitgliedstaaten die Besonderheiten hinsichtlich der Erzeugung, aber auch der Verzehrsgewohnheiten der einzelnen Länder wider. Die Niederlande z.B. schlachten als Milcherzeugerland wenig Färsen und wenig männliche Rinder. Die Färsen werden als Nachzucht für die Milchproduktion benötigt und sind auch aufgrund ihrer Genetik (SB, HF, RB) weniger zur Mast geeignet. Kälbermast spielt folglich eine große Rolle. Über diese Schiene werden die nicht zur Nachzucht benötigten weiblichen und männlichen Kälber verwertet. Darüber hinaus führen die Niederlande jedes Jahr mehrere 100.000 Kälber ein. Mit deren Mast wird ein großer Teil des europäischen Bedarfs an Kalbfleisch gedeckt. Die importierten Kälber stammten vor allem aus Deutschland, Polen, Belgien und Litauen. In der EU wurden 2009 rund 6 Mio. Kälber geschlachtet. Frankreich und die Niederlande haben daran einen Anteil von über 50 %. Frankreich schlachtet mit 1,6 Mio. Kälbern zwar insgesamt mehr als die Niederlande (1,4 Mio. Kälber), muss aber aufgrund seiner deutlich größeren Milchviehherde auch wesentlich weniger Kälber einführen. In Deutschland wurden hingegen nur 316.000 Kälber geschlachtet. Da in Frankreich Kuhfleisch von den Verbrauchern sehr geschätzt wird, werden dort schwerpunktmäßig Kühe geschlachtet. In Italien schätzt der Verbraucher dagegen Bullenfleisch, weshalb dort v. a. Jungbullen und Ochsen zur Schlachtung kommen, wobei aber regionale Unterschiede bezüglich der geforderten Qualitäten bestehen. Neapel und Kalabrien bevorzugen den gedeckten, kräftigen Jungbull U3, in Süditalien wird der magere, extrem fleischreiche E2/U2-Jungbullen gefordert. Auf diesem speziellen Markt werden die deutschen Erzeuger zusehends von französischen Produzenten verdrängt, da er vorrangig mit den Schlachtkörpern der Fleischrinderrassen Limousin und Charolais bedient wird. In Spanien hat Rindfleisch dagegen einen geringeren Stellenwert als Kalbfleisch. Wenn Rindfleisch nachgefragt wird, dann ist dies bevorzugt Färsenfleisch oder als Besonderheit das Fleisch von extrem fetten, vollfleischigen Schlachtkühen.

Versorgung -  **11-6** Parallel zum Abbau der Rinderbestände ist auch die Bruttoeigenerzeugung, mit ei-

Tab. 11-5 Struktur der Rindfleischerzeugung in der EU

in % der Gesamtschlachtmenge	1990	2000	2010	2011	2012
Jungbullen und Ochsen					
Irland	62,7	51,0	54,9	54,4	53,4
Polen	.	.	53,2	52,3	52,8
Italien	68,6	60,3	56,4	55,7	52,3
V. Königreich	52,5	60,0	54,7	52,2	52,3
Deutschland	50,3	44,6	49,3	48,4	48,2
Frankreich	38,0	33,8	32,6	30,8	30,8
Spanien	57,6	52,7	34,1	30,4	30,0
Niederlande	33,8	17,9	5,9	5,1	5,8
EU¹⁾	51,5	48,2	43,6	42,5	41,6
Kühe					
Frankreich	46,1	52,2	42,2	44,3	43,9
Niederlande	58,8	75,1	36,2	36,8	36,0
Deutschland	32,5	38,9	34,2	34,3	33,9
Polen	.	.	31,5	32,8	33,0
V. Königreich	18,0	.	18,2	20,5	21,4
Irland	26,3	19,1	18,6	19,5	21,1
Spanien	16,9	15,0	15,0	15,2	16,6
Italien	19,0	19,5	13,2	13,8	15,7
EU¹⁾	29,8	30,7	28,6	29,8	30,5
Färsen					
V. Königreich	29,5	39,9	26,9	26,9	25,9
Irland	38,0	29,9	26,3	25,9	25,4
Italien	12,4	20,2	17,6	17,8	19,1
Spanien	25,5	32,3	18,0	13,9	13,6
Deutschland	17,1	16,5	12,5	12,9	12,6
Polen	.	.	12,4	12,4	12,0
Frankreich	15,8	14,0	10,5	10,5	10,6
Niederlande	7,4	7,0	0,8	0,8	0,8
EU¹⁾	18,7	21,1	14,8	14,5	14,4


1) 1990 EG-12, 2000 EU-15, ab 2006: EU-27


Quelle: EU-Kommission

Stand: 24.05.2013

ner Ausnahme im Jahr 2010, seit Jahren rückläufig. Für die EU-27 errechnet sich für 2013 ein Selbstversorgungsgrad von nur noch 99 %. In den letzten 10 Jahren lag die EU-27 nah an der Selbstversorgung. Mit Ausnahme von 2011 war die EU-27 Nettoimporteur von Rindfleisch. Nimmt man Rindfleisch und lebende Tiere zusammen so ist die EU-27 seit 2010 Nettoexporteur.

Selbstversorgungsgrad -  **11-6** Der Selbstversorgungsgrad (SVG) lag in der EU 2013 bei 99 %. An der Spitze liegt Irland mit einem SVG von 612 %, gefolgt von Polen mit 216 %. Deutschland liegt mit einem SVG von 107 % hier im Mittelfeld. Der für Deutschland wichtige rindfleischimportierende Mitgliedstaat Italien weist lediglich eine Eigenerzeugung von 63 % auf.

Pro-Kopf-Verbrauch -  **11-6** Der Pro-Kopf-Verbrauch in der EU sinkt seit Jahren und erreichte 2013 seinen derzeitigen Tiefpunkt mit nur noch 15,2 kg Rindfleisch. Die Spannweite zwischen den einzelnen Mitgliedstaaten ist relativ groß. Einen überdurchschnittlichen Verbrauch wiesen 2013 Dänemark (26,5 kg), Schweden (26,1 kg) und Frankreich (24,1 kg) auf. Deutschland lag mit 13,0 kg im europäischen Mittelfeld und konnte dieses Niveau in den letzten Jahren weitgehend halten. Wenig Rindfleisch wird in vielen osteuropäischen Mitgliedstaaten gegessen.

Preise -  **11-7** 2013 lagen die Preise für Jungbullen in Deutschland mit 3,82 €/kg SG im oberen Mittelfeld in Europa. Die höchsten Preise wurden in Griechenland mit 4,36 €/kg SG und Großbritannien mit 4,29 €/kg SG gezahlt. Das hohe Preisniveau dieser Länder ist größtenteils durch den niedrigen Selbstversorgungsgrad begründet. Mit Abstand die niedrigsten Preise wurden 2013 mit 2,51 €/kg SG in Lettland bezahlt. Bei den Preisvergleichen muss angemerkt werden, dass auf europäischer Ebene Kaltgewichtpreise üblich sind. In deutschen Statistiken wird mit Warmgewichtpreisen gerechnet, welche in der Differenz rund 2 % unter den Kaltgewichtpreisen liegen.

Tab. 11-6 Versorgung der EU-27 mit Rind- und Kalbfleisch


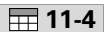
2013 ^v	Brutto- eigen- erzeu- ung	Außen- handels- über- schuss ¹⁾	Ver- brauch	Selbst- versor- ungs- grad ▼ in %	Pro- Kopf- Ver- brauch in kg
	in 1.000 t				
Irland	533	446	87	612	19,0
Polen	348	187	161	216	.
Belgien/Lux.	277	120	157	177	16,7
Österreich	209	74	135	155	17,3
Tschechien	97	32	65	150	.
Slowenien	49	12	37	132	18,0
Ungarn	.	.	26	125	.
Niederlande	352	53	299	118	17,8
Slowakei	21	2	19	109	.
Deutschland	1.127	75	1.052	107	12,9
Rumänien	182	9	173	105	8,6
Frankreich	1.620	44	1.576	103	24,1
Spanien	580	10	570	102	12,2
Estland	.	.	.	89	13,8
Dänemark	130	-19	149	88	26,5
Finnland	81	-17	98	82	18,0
Bulgarien	.	.	32	82	.
Schweden	138	-111	249	55	26,1
Griechenland	.	.	160	28	.
V. Königreich	845	-271	1.116	.	17,5
Italien	762	-485	1.247	.	20,9
EU-27	7.612	-95	7.707	99	15,2

1) inkl. Intrahandel der EU; positiver Wert = Ausfuhrüberschuss; eigene Berechnung LEL

Quellen: AMI; EUROSTAT; nationale Statistiken; LEL Stand: 28.04.2014

Außenhandel -  **11-1** Die Absatzmöglichkeiten der EU-Anbieter für Rindfleisch und lebende Rinder auf den Drittlandmärkten sanken 2013. Der Kommissionsstatistik zufolge verringerte sich die Exportmenge gegenüber dem Vorjahr um 11 %. 2011 sorgte der rasant gestiegene Rindfleischbedarf der Türkei für einen Exportboom. In das Land am Bosphorus wurden 2011 inklusive lebender Rinder 166.700 t Rindfleisch verkauft; das entsprach einem Zuwachs von 135 %. Bis 2013 sanken die Exportmengen dorthin fast auf 0. Nach Jahren des Rückgangs hat die EU-27 im vergangenen Jahr mehr Rindfleisch und lebende Rinder importiert. Zusammengekommen kauften die Mitgliedstaaten davon in Drittstaaten 9 % mehr im Vergleich zum Vorjahr. Insgesamt besteht seit 2010 ein Exportüberhang in der EU-27 bei Rindfleisch und lebenden Rindern.

11.3 Deutschland

Bestände -  **11-1**  **11-4** Die Rinderbestände in Deutschland sind in den letzten 10 Jahren von etwas über 13 Mio. Tieren 2004 auf 12,6 Mio. Tiere 2013 zurückgegangen. Im Vergleich zum Vorjahr ist der Rinderbestand jedoch um 1,4 % gestiegen. Die Anzahl der Rinderhaltungen sank um 2,3 % auf rund 158.000. Der Milchkuhbestand war aufgrund der Quotenerhöhungen seit 2009 nahezu unverändert. 2013 stieg er erstmalig um knapp 2 % was dem hohen Milchpreis 2013 geschuldet war.

Tab. 11-7 Marktpreise für Jungbullen in ausgewählten EU-Staaten

in €/100 kg SG, kalt ¹⁾	2000	2010	2011	2012	2013 ▼
Griechenland	370	421	428	429	436
V. Königreich	276	300	342	407	429
Finnland	300	333	352	381	405
Schweden	270	307	349	390	403
Irland	249	296	347	388	398
Italien	312	346	372	396	398
Dänemark	276	324	364	394	397
Frankreich	282	311	343	382	384
Deutschland	268	320	361	397	382
Österreich	282	321	358	389	381
Spanien	287	323	349	380	379
Portugal	311	342	349	362	366
Niederlande	268	279	308	340	349
Belgien	246	262	276	316	313
Polen	.	256	310	334	309
EU²⁾³⁾⁴⁾	283	320	352	384	381

1) nach EU-Schema gewogene Durchschnitte, Preise beziehen sich auf Kaltgewicht

2) Die Europreise wurden durch Umrechnung der Preise in Landeswährung mittels des durchschnittlichen, jährlichen Euroreferenzkurses der EZB ermittelt

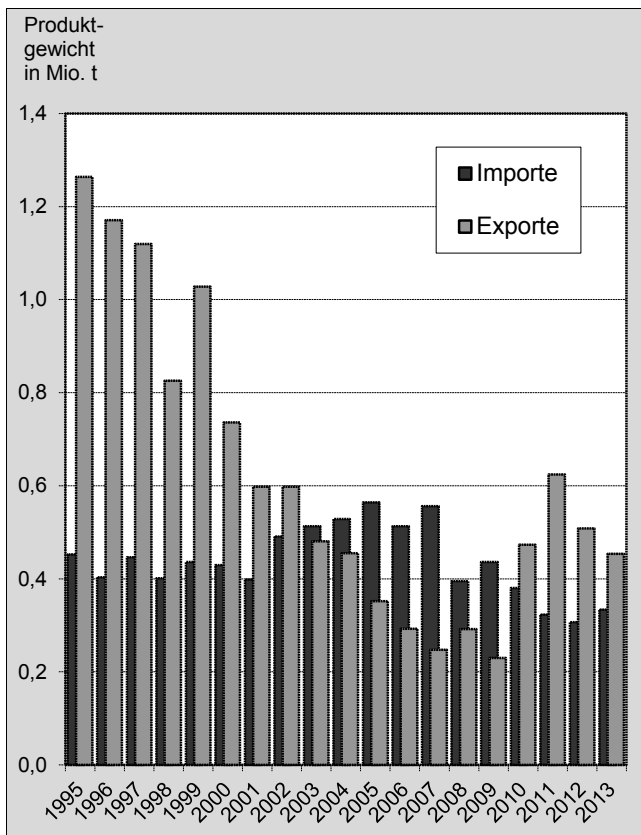
3) Die Europreise für die Jahre vor 2000 wurden auf der Basis des ab 1.1.2000 geltenden Eurokurses ermittelt.

4) 2000: EU-15, ab 2007: EU-27

Quelle: EU-Kommission

Stand: 22.04.2014

Abb. 11-1 EU-Außenhandel mit Rindfleisch und lebenden Rindern



Quellen: EU-Kommission

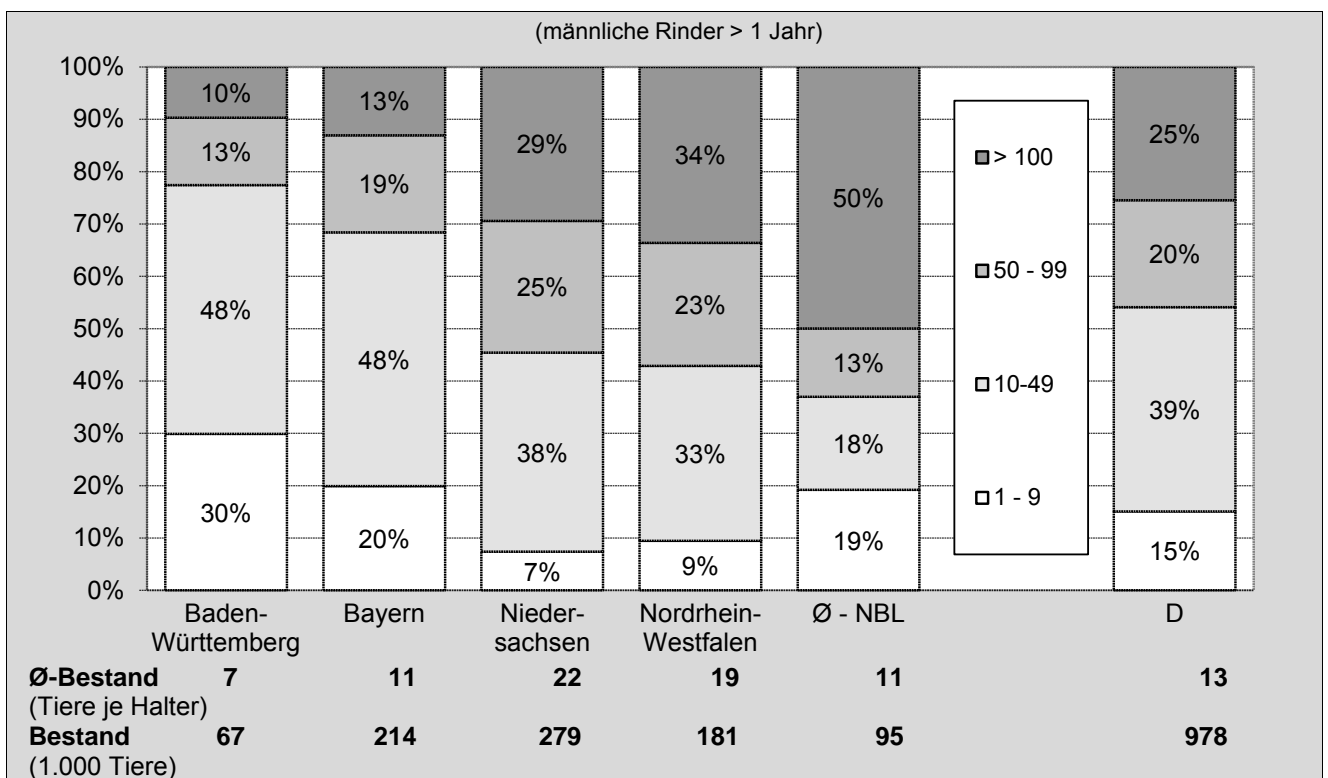
Stand: 20.03.2014

Struktur - 11-8 11-2 Die durchschnittliche Bestandsgröße der rinderhaltenden Betriebe lag 2008 bei 69 Rindern bzw. bei 43 Milchkühen, 2013 waren dies 80 Rinder bzw. 52 Milchkühe. Das entspricht einer Bestandsvergrößerung bei Rindern gesamt um 15 % und bei den Milchkühen um 23 % in den letzten 5 Jahren. Innerhalb Deutschlands differieren die Bestandsgrößen deutlich. 2008 standen in Bayern 28 Milchkühe und im Jahr 2013 33 Milchkühe je Betrieb.

Erzeugung - 11-9 Die Rindfleischerzeugung lag von 2005 bis 2010 bei etwa 1,2 Mio. t. Seit 2010 verliert die Erzeugung von Rindfleisch etwa 2,5 % jährlich. 2013 wurden noch 1,1 Mio. t erzeugt.

Vermarktung - Insgesamt kam es zu weiteren Konzentrationen im Bereich der Schlachtbranche. Die zehn größten Schlachtunternehmen in Deutschland schlachteten 2006 etwa 60 %, 2009 72 % und 2013 79 % der Rinder. Platz eins der Rinderschlachtunternehmen nimmt der VION-Konzern ein. Der Expansionsdrang der Schlachtunternehmen geht mittlerweile jedoch vor allem bei den Privatunternehmern weiter. Die insolvente Allgäu Fleisch GmbH mit ihrem Kemptener Schlachthof wurde 2011 von der Tönnies-Gruppe, dem zweitgrößtem Rinderschlachter in Deutschland mit Sitz in Rheda-Wiedenbrück, gekauft. An dritter Stelle steht die Westfleisch e.G., an vierter Stelle die Müller-Gruppe, die die Schlachtung seitdem kontinuierlich ausdehnt. Die vier größten Unternehmen schlachteten 2013 57 % der in Deutschland geschlachteten Rinder.

Abb. 11-2 Strukturen der Mastbullenhaltung 2013 in Deutschland



Quellen: DESTATIS

Stand: 22.04.2014

Tab. 11-8 Die Rinderhaltung in Deutschland und Bayern

in 1.000 ¹⁾		Rinderhalter		Anzahl der Tiere				Tiere je Halter	
		gesamt	Milchkuhhalter	Rinder gesamt	Kühe ³⁾	Jungvieh < 1 Jahr	Jungvieh 1-2 Jahre	Rinder gesamt	Milchkühe
Deutschland²⁾	1990	355	275	14.541	5.077	5.143	3.423	41	17
	2000	220	136	14.568	5.387	4.618	3.399	66	34
	2010	175	92	12.706	4.889	3.868	3.016	73	46
	2011	168	87	12.528	4.874	3.851	2.931	75	48
	2012	161	83	12.507	4.863	3.868	2.940	77	51
	2013	158	81	12.587	4.896	3.849	3.011	80	52
	12/13 in %	-2,3	-2,3	+0,6	+0,7	-0,5	+2,4	+3,0	+3,2
% der EU-27 (2013)	.	.	17,2	16,7	17,1	19,3	.	.	
% der EU-25 (2013)	.	.	15,1	14,5	15,2	16,7	.	.	
% der EU-15 (2013)	.	.	14,7	13,8	14,8	16,4	.	.	
Bayern	1990	138	119	4.814	1.869	1.590	1.042	35	15
	2000	83	62	4.175	1.545	1.271	966	50	23
	2010	58	42	3.350	1.321	983	792	57	30
	2011	56	40	3.285	1.310	967	768	59	31
	2012	54	38	3.252	1.292	968	759	60	32
	2013	52	37	3.234	1.290	942	773	62	33
	12/13 in %	-2,5	-2,3	-0,6	-0,2	-2,7	+1,8	+2,0	+2,3
% von D (2013)	33,2	46,2	25,7	26,3	24,5	25,7	.	.	

1) Mai-Zählungen, ab 2008 geänderte Meldebasis (HIT), Zahlen mit denen der Vorjahre nur eingeschränkt vergleichbar

2) 1990 früheres Bundesgebiet

3) Milch-, Ammen-, Mutter-, Schlacht- und Mastkühe

Quellen: EU-Kommission; DESTATIS

Stand: 22.04.2014

Preisinformation - Die Marktbeteiligten orientieren sich an der amtlichen Preisfeststellung für geschlachtete Rinder gemäß der 1. Fleischgesetz-Durchführungsverordnung (1. FIGDV). Rund 77 % der 3,5 Mio. gewerblichen Rinderschlachtungen wurden 2013 in Deutschland in meldepflichtigen Schlachtbetrieben getätigt. Das sind Schlachthöfe mit mehr als 75 geschlachteten Rindern pro Woche. Der Rest der gewerblichen Schlachtungen wird in kleineren Schlachtstätten durchgeführt, also durch Metzgereien oder Direktvermarkter. Hausschlachtungen sind nicht berücksichtigt.

Handelsklassen - Die Einstufung der Schlachthälften beim Rind erfolgt nach EU-weit einheitlich festgelegten Handelsklassen und Definitionen. Zur Beurteilung der Schlachtkörper werden jeweils Kategorie (A=Jungbulle, B=Bulle, C=Ochse, D=Kuh, E=Färse, V=Kalb und Z=Jungrind), Fleischigkeitsklasse (E, U, R, O und P) und Fettgewebeklasse (1-5) bestimmt. Seit 1.11.2010 sind die fünf Klassen in jeweils 3 Unterklassen (+, 0, -) einzuteilen, so dass sich 15 Fleischigkeitsstufen und 15 Fettstufen ergeben. Die amtliche Preisfeststellung weist weiterhin die 5 Hauptklassen aus, die Unterklassen

Tab. 11-9 Versorgung Deutschlands mit Rind- und Kalbfleisch

in 1.000 t SG	2000	2010	2011	2012	2013 ^{v)}
Bruttoeigenerzeugung	1.369	1.222	1.201	1.163	1.136
+ Einfuhr lebend	22	29	24	23	23
- Ausfuhr lebend	88	51	54	40	41
Nettoerzeugung	1.304	1.205	1.171	1.146	1.118
+ Bestandsveränderung	-23	.	.	.	.
+ Einfuhr Fleisch	274	410	449	408	362
- Ausfuhr Fleisch	453	570	545	488	438
Verbrauch	1.148	1.045	1.075	1.066	1.043
Pro-Kopf-Verbrauch (kg)	14,0	12,8	13,1	13,2	12,9
menschl. Verzehr (kg)	9,6	8,8	9,0	9,1	8,9
Selbstversorgungsgrad (%)	119,2	117,7	111,7	109,1	108,9

Quelle: BMEL

Stand: 17.04.2014

Tab. 11-10 Außenhandel Deutschlands mit Rind- und Kalbfleisch

in 1.000 t	2000	2010	2011	2012	2013 ^v ▼	13/12 in %
Importe¹⁾						
Niederlande	53,1	96,9	96,3	93,6	73,3	-21,8
Österreich	13,6	25,5	28,8	41,2	39,8	-3,4
Polen	5,4	40,1	39,1	37,5	37,7	+0,8
Frankreich	43,7	35,2	41,4	38,5	32,9	-14,5
Dänemark	14,2	29,0	30,2	31,9	32,2	+1,1
Belgien/Lux.	10,5	15,6	18,9	20,9	15,4	-26,5
Italien	6,1	21,2	17,2	10,4	8,6	-16,9
EU²⁾	151,8	285,8	293,7	300,6	262,0	-12,9
Argentinien	31,5	28,6	27,2	24,2	23,1	-4,6
Brasilien	13,5	12,6	10,0	7,9	9,5	+19,4
Uruguay	3,8	6,8	7,6	7,0	8,8	+26,0
Drittländer	54,1	61,1	57,8	50,9	51,3	+0,8
Insgesamt	205,9	346,9	351,5	359,1	313,3	-12,8
Exporte¹⁾						
Niederlande	78,2	120,8	95,7	95,3	84,7	-11,1
Italien	98,6	78,9	70,2	61,8	53,3	-13,7
Frankreich	66,7	87,4	71,3	73,6	63,9	-13,3
Dänemark	35,1	41,3	40,5	39,7	34,7	-12,5
Spanien	9,7	23,9	25,3	25,7	23,4	-8,9
Schweden	10,3	13,2	14,2	15,0	18,4	+22,6
V. Königreich	.	10,8	8,5	10,3	10,6	+2,6
Griechenland	15,7	16,2	12,8	10,9	8,6	-21,2
Belgien/Lux.	5,3	10,9	7,5	7,6	6,7	-11,7
EU²⁾	352,2	443,3	385,9	384,3	343,8	-10,6
Schweiz	.	8,2	10,4	9,3	13,5	+45,7
Russland	58,5	33,4	22,9	11,4	5,6	-51,3
Liechtenstein	.	3,3	2,6	3,1	2,2	-30,7
Drittländer	120,2	70,7	75,2	48,5	51,3	+5,6
Insgesamt	472,4	514,0	461,1	432,9	399,2	-7,8

1) umgerechnet in Schlachtgewicht, einschließlich Erzeugnissen, aber ohne Schlachttiere

2) 2000: EU-25, ab 2006: EU-27

Quelle: BMEL

Stand: 29.04.2014

sen werden zu den Hauptklassen zusammengefasst. Die in einigen Mitgliedstaaten verwendete Fleischigkeitsklasse „S“ für erstklassige Muskelfülle, wie sie bei sogenannten Doppellendern (z.B. Weißblaue Belgier) häufig auftritt, wird in Deutschland nicht verwendet.

Die Einstufung der Schlachthälften beim Rind erfolgt visuell durch amtlich bestellte Klassifizierer. Mittelfristig werden auch bei der Klassifizierung von Rinderschlachtkörpern automatisierte Systeme zur Handelsklassen- und Handelswertfeststellung Einzug halten. So existieren bereits mehrere Systeme innerhalb der EU (Irland, Frankreich, Dänemark), die durchweg mit Hilfe der Video Image Analyse (VIA) versuchen, Informationen über den Handelswert, d.h. den Anteil an (wertvollen) Teilstücken oder verkaufsfähigem Fleisch zu liefern. Irland ist das erste EU-Land, das die Klassifizie-

rung fast zu 100 % von Geräten durchführen lässt. Aktuell befinden sich in Deutschland einige dieser Systeme, darunter ein Gerät in Hamm (NRW), im Probebetrieb. Diese Klassifizierungsgeräte sind in Deutschland nicht zugelassen, so dass die Verwendung der so gewonnenen Daten nur betriebsintern möglich ist.

Qualitätsunterschiede - Hinsichtlich der Fleischigkeit unterscheiden sich die Rinder in Deutschland vor allem rassebedingt. In Süddeutschland (Bayern und Baden-Württemberg) ist wegen der stärkeren Verbreitung fleischbetonter Rinderrassen (Fleckvieh) der Anteil höherwertiger Fleischigkeitsklassen (E, U) größer als im Bundesdurchschnitt. Bezüglich der Fettstufen gibt es regional keine signifikanten Unterschiede. Betrachtet man dagegen sensorische Qualitäten, wie zum Beispiel

Tab. 11-11 Außenhandel Deutschlands mit Zucht- und Nutzkälbern



in 1.000 Stück	2000	2010	2011	2012	2013 ▼	13/12 in %
Importe						
Österreich	23,9	18,0	19,4	18,8	15,0	-20,1
Niederlande	9,1	7,8	3,5	7,4	10,3	+38,5
Frankreich	4,5	1,2	1,6	1,5	1,3	-11,7
Tschechien	21,3	3,0	5,3	2,2	1,1	-51,4
Rumänien	14,1	3,4	3,4	4,2	0,9	-79,6
Estland	.	1,7	0,2	2,6	0,1	-94,6
EU¹⁾	40,4	59,7	38,0	42,2	34,9	-17,3
Insgesamt	150,0	59,7	38,0	42,2	34,9	-17,3
Exporte						
Niederlande	244,0	397,8	424,5	445,5	447,9	+0,5
Spanien	80,2	50,7	34,9	29,1	45,1	+54,8
Frankreich	37,8	20,9	10,9	12,7	14,5	+14,7
Belgien/Luxemburg	11,0	25,9	30,0	14,2	10,7	-24,6
Italien	44,7	20,0	28,5	14,9	8,9	-40,4
Litauen	.	2,0	.	.	.	.
EU¹⁾	421,2	517,5	532,4	518,4	528,2	+1,9
Insgesamt	421,2	518,3	533,8	518,4	528,2	+1,9


1) 2000: EU-15, ab 2010: EU-27

Quellen: AMI; ZMP; DESTATIS

Stand: 29.04.2014




die Zartheit, haben jedoch milchbetonte Rassen aufgrund der Kurzfaserigkeit ihres Fleisches Vorteile.

Außenhandel -  **11-10**  **11-11** Im Jahr 2013 hat Deutschland 51.300 t Rindfleisch in Drittländer ausgeführt, 6 % mehr als im Jahr zuvor. Die Entwicklung im Außenhandel war geprägt von politischen Streitigkeiten im Veterinärrecht zwischen Russland und Deutschland. So war Russland bis 2011 das Zugpferd des Rindfleischexports und nahm etwa 30 % der Gesamtausfuhren in Drittländer ein. Im Vergleich zu 2011 reduzierte Russland die Lieferungen bis 2013 um 76 %. Größter Abnehmer ist nun die Schweiz mit 26 % und Norwegen mit 16 % der deutschen Drittlandsausfuhren.

Preise -  **11-12** In den letzten 5 Jahren sind die Jungbullenpreise um durchschnittlich 0,17 €/kg SG gestiegen. Die Preisentwicklung bei Jungbullen ist saisonabhängig und der Verlauf von Jahr zu Jahr auf unterschiedlichem Niveau meist ähnlich. Um die Fäschungszeit ist ein kurzes Preishoch festzustellen, bevor es in das alljährliche Preistief zur Jahresmitte geht. Erst im Herbst ziehen die Preise wieder an. Die Preisentwicklung verläuft meist entgegen der Temperaturentwicklung. Mit steigenden Temperaturen fallen die Jungbullenpreise, mit fallenden Temperaturen werden Jungbullen wieder teurer. 2013 war nach dem Preishoch in 2012 wieder ein typisches Bullenjahr, in dem der Preisrückgang zur ersten Wärmeperiode anfang. Bei Kühen verläuft die Preiskurve insgesamt gleichmäßiger und unter Umständen entgegengesetzt zu den Jungbullenpreisen. Teilweise sind die Preise im Sommerhalbjahr höher als im Winterhalbjahr, weil einerseits das

Schlachtkuhangebot mit Beginn der Stallperiode im Herbst zu- und im Frühjahr abnimmt. Andererseits korrelieren die Kuhpreise im Verarbeitungsbereich zum Teil mit dem Schweinefleischpreis.

11.4 Bayern

Bestände, Struktur -  **11-1**  **11-4**  **11-8** Im November 2013 gab es in Bayern 3,2 Mio. Rinder in 52.000 Haltungen. Nach diesen auf dem „Herkunftssicherungs- und Informationssystem Tier (HIT)“ beruhenden Ergebnissen ist die Zahl der Rinderhaltungen im Vergleich zum Vorjahr um 2,5 % gesunken. Der Rinderbestand erhöhte sich um 2,0 %. Die durchschnittliche Rinderzahl je Halter lag im November 2013 bei 62 Rindern.

Milchkühe stellen mit 1,2 Mio. Tieren einen Anteil von 38 % am gesamten Rinderbestand dar. Gegenüber dem Vorjahr wurde hier ein Rückgang der Haltungen von 2,3 % auf 37.000 Milchkuhhaltungen bei einem gleichbleibendem Tierbestand festgestellt. Die durchschnittliche Zahl der Milchkühe/Betrieb liegt in Bayern aktuell bei 33 Tieren (Vorjahr: 32). Während die norddeutschen Bundesländer Quote und Kuhzahl in den letzten Jahren aufstockten gab Bayern Quote ab und stagnierte beim Kuhbestand.

Die Zahl der Kälber und Jungrinder umfasste im November 2013 insgesamt 942.000 Tiere, was einen Rückgang von 3 % bedeutet. Bei Rindern von einem Jahr bis unter zwei Jahren war der Bestand mit 773.000 Tieren um 2 % höher als im November 2012.

Tab. 11-12 Jahresdurchschnittspreise für Schlachtrinder in Bayern und Deutschland

in €/kg SG ¹⁾	2000		2010	2011	2012	2013
Deutschland³⁾						
Jungbullen						
U 2/3	2,77	U 3	3,24	3,61	3,97	3,84
R 2/3	2,65	R 3	3,16	3,54	3,90	3,77
O 3	2,46	O 3	2,84	3,30	3,64	3,52
E-P	2,64	E-P	3,09	3,48	3,84	3,71
Färsen						
U 2/3	2,63	U 3	2,96	3,28	3,69	3,81
R 2/3	2,47	R 3	2,90	3,21	3,64	3,76
O 2/3	2,06	O 3	2,35	2,80	3,21	3,06
E-P	2,27	E-P	2,65	3,01	3,43	3,47
Kühe						
U 2/3	2,29	Uges	2,58	3,05		3,42
R 2/3	2,18	R 3	2,46	3,03	3,36	3,29
O 2/3	2,00	O 3	2,30	2,79	3,20	3,07
E-P	1,95	E-P	2,21	2,66	3,06	2,91
Bayern						
Jungbullen						
U 2/3	2,79	U 3	3,22	3,57	3,95	3,83
R 2/3	2,74	R 3	3,18	3,52	3,90	3,77
O 3	2,53	O 3	2,89	3,28	3,61	3,49
E-P	2,76	E-P	3,18	3,55	3,92	3,79
Färsen						
U 2/3	2,64	U 3	2,95	3,28	3,69	3,81
R 2/3	2,55	R 3	2,90	3,22	3,66	3,76
O 2/3	2,19	O 3	2,39	2,77	3,26	3,25
E-P	2,49	E-P	2,81	3,15	3,57	3,65
Kühe						
U 2/3	2,28	Uges	2,58	3,05		3,43
R 2/3	2,18	R 3	2,47	2,92	3,36	3,31
O 2/3	1,97	O 3	2,27	2,73	3,20	3,09
E-P	2,08	E-P	2,31	2,75	3,06	3,08

1) Meldungen der Versandschlachtereien und Fleischwarenfabriken gemäß 4.DVO/1. FIGDV, Jahresmittel gewogen, ohne MwSt., Preise beziehen sich auf Warmgewicht

Quelle: BLE

Stand: 16.04.2014

Erzeugung - Bayern war in Deutschland das Bundesland mit der größten Schlachtmenge und den meisten Schlachttieren. Seit 1993 ging die Anzahl der bayerischen Rinderschlachtungen um durchschnittlich 31.500 Tiere, die erzeugte Menge um knapp 8.500 t/Jahr zu-

rück. 2013 wurden in Bayern insgesamt 859.500 Rinder geschlachtet und 286.600 t Rindfleisch erzeugt.

Tab. 11-13 Versorgung Bayerns mit Rind- und Kalbfleisch

	Einheit	2000	2010	2011	2012	2013
Rinderbestand ²⁾	1.000 St.	3.977	3.380	3.305	3.252	3.243
Milchkuhbestand ²⁾	1.000 St.	1.416	1.328	1.318	1.292	1.218
Bruttoeigenerzeugung	1.000 t	391	316	314	298	287
Verbrauch	1.000 t	174	158	155	162	162
Pro-Kopf-Verbrauch	kg	14,0	12,8	13,1	13,0	12,9
Selbstversorgungsgrad	%	225	199	190	172	166

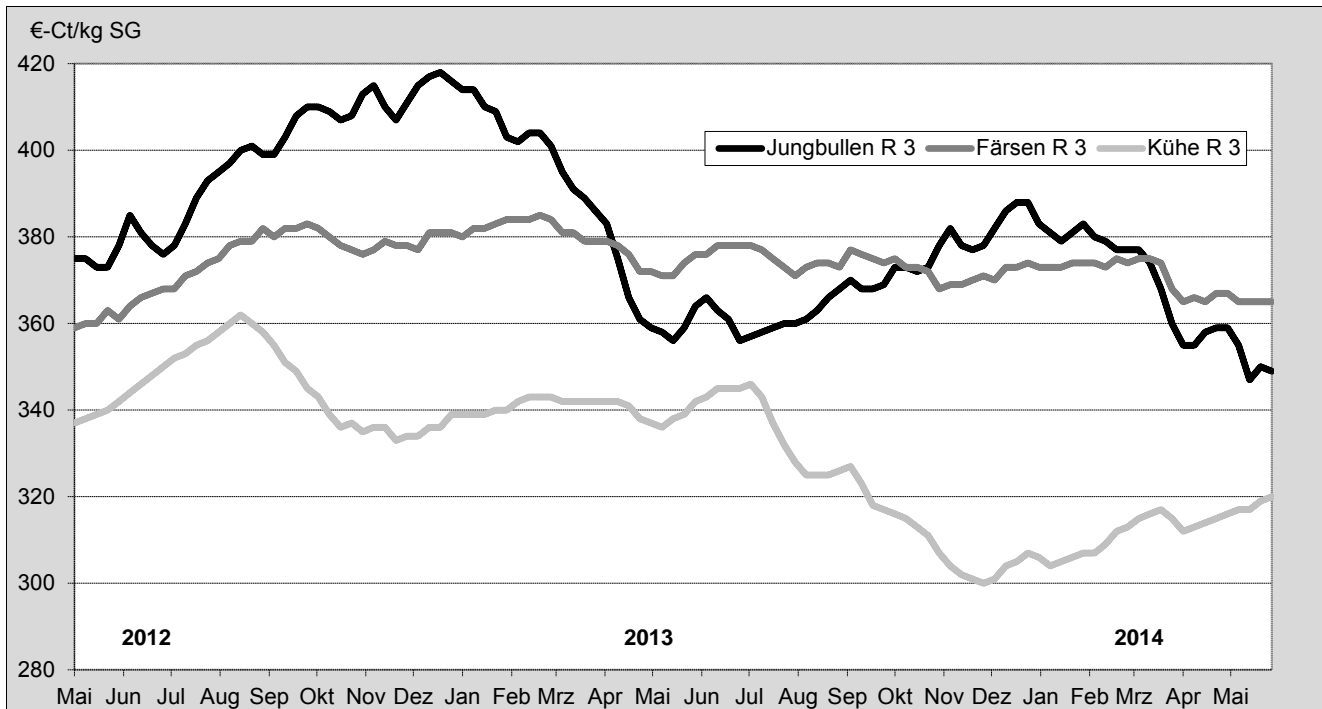
1) Schlachtgewicht einschl. Abschnittsfette

2) Dezember/Novemberzählung, ab 2008 geänderte Meldebasis (HIT) beim Tierbestand, Zahlen sind mit denen der Vorjahre nur eingeschränkt vergleichbar

Quellen: LfL; DESTATIS

Stand: 26.05.2014

Abb. 11-3 Preisentwicklung bei Schlachtrindern in Bayern



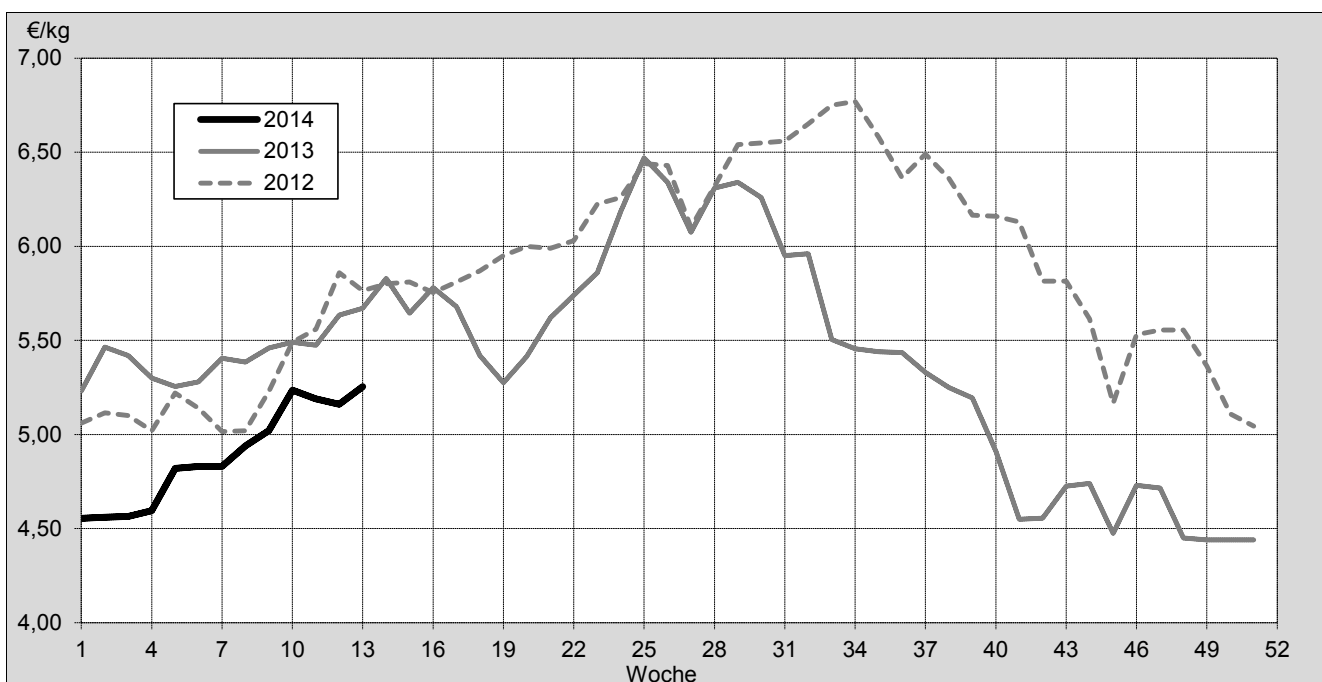
Quelle: LfL

Stand: 17.06.2014

Versorgung - 11-13 - Die Bruttoeigenerzeugung an Rind- und Kalbfleisch in Bayern ging 2013 mit 287.000 t im Vorjahresvergleich um 4 % zurück. Der Selbstversorgungsgrad für Rindfleisch sank in Bayern von 172 % auf 166 %. Bayern ist damit nach wie vor auf den Verkauf an Abnehmer außerhalb Bayerns angewiesen.

Preise - 11-12 11-3 11-4 - Der Auszahlungspreis bei U3-Jungbullen lag in Bayern im Schnitt bei 3,83 €/kg SG, während der Bundesdurchschnitt 3,84 € betrug. In Baden-Württemberg wurden 3,85 € erzielt, also 2 Cent mehr als in Bayern. Bayern hat die Preisführerschaft bei Jungbullen seit mehreren Jahren abgegeben. Kühe der Handelsklasse R3 erzielten 2013

Abb. 11-4 Verkaufspreise ab Hof für Stierkälber (Fleckvieh) mit einem Gewicht von 80 bis 90 kg (Preisgebiet Südbayern)



Quellen: LfL

Stand: 17.06.2014

einen Durchschnittspreis von 3,31 €/kg SG in Bayern und 3,29 €/kg SG in Deutschland, in Baden-Württemberg waren es 3,32 €/kg SG. Für Färsen der Handelsklasse R3 wurden in Bayern im Schnitt 3,76 € bezahlt und damit genau so viel wie der deutsche Durchschnittspreis, jedoch 5 Cent weniger als in Baden-Württemberg. Diese Preisunterschiede unterstützen die Abwanderung von schlachtreifen Rindern aus Bayern in die benachbarten Bundesländer und deren Schlachtstätten. Insgesamt waren die Jungbullen- und Kuhpreise in Bayern 2013 und Anfang 2014 rückläufig. Hintergrund hierfür ist die durch die Finanzkrise gesunkene Kaufkraft in den klassischen Exportländern Südeuropas. Der Handel mit Italien und Griechenland hat sich beispielsweise in den letzten Jahren halbiert. Die Kälberpreise gaben ebenfalls nach.

Absatz - Der Absatz von Rindfleisch über Metzgereien spielt in Bayern eine vergleichsweise große Rolle. Bayern weist bezüglich der Handwerksmetzgereien die bundesweit höchste Dichte auf. So meldet der Deutsche Fleischerverband 50 Verkaufsstellen des Metzgerhandwerks pro 100.000 Einwohner. Nur Thüringen verfügt mit ebenfalls 50 Verkaufsstellen noch über eine ähnliche Dichte. Schlusslichter sind hierbei die Stadtstaaten wie Berlin oder Hamburg mit jeweils 6 und 7 Verkaufsstellen pro 100.000 Einwohner. In Bayern gehen 3.875 Metzgereien mit 2.378 Filialen ihrem Handwerk nach. Deutschlandweit existieren in den beiden süddeutschen Bundesländern Bayern und Baden-Württemberg knapp 43 % aller Metzgereien. Im Filialbereich stellen die beiden Bundesländer mit zusammen 3.892 Filialen rund 38 % der deutschen Zweigstellen im Metzger- und Fleischerbereich. Kleine Handwerksmetzgereien mit nur einem Verkaufsladen haben in Süddeutschland offensichtlich nach wie vor einen hö-

heren Stellenwert als in den nördlicheren Bundesländern. Die Schlachtung verlagert sich aber auch hier zunehmend in spezialisierte Schlachtbetriebe.

Schlachthofstruktur - 2013 befanden sich 16 meldepflichtige Rinderschlachtbetriebe in Bayern. 2008 waren dies noch 21 Betriebe. Meldepflichtig sind diejenigen Betriebe, die wöchentlich mehr als 75 Rinder schlachten. Diese Betriebe sind klassifizierungspflichtig und schlachteten über 80 % aller in Bayern geschlachteten Rinder. Während die meisten Betriebe Rinder und Schweine schlachten, sind wenige Schlachtstätten ausschließlich auf die Schlachtung von Rindern spezialisiert. Für 2014 und 2015 wird mit einer weiteren Reduzierung der Schlachtstandorte gerechnet. VION hat bereits die Schließung des Standortes Weiden ab Juni 2014 vollzogen.

11.5 Fazit und Aussichten

Der Weltmarkt für Rindfleisch sowie der EU-Binnenmarkt sind gekennzeichnet durch rückläufige Bestände, steigende Produktivität und zunehmenden Handel. Der derzeitige Aufbau der Milchviehherden in der EU-27 aufgrund der hohen Milchpreise bringt für 2014 höhere Tierzahlen und 2015 höhere Schlachtzahlen. Nach dem Auslaufen der Quote am 31.03.2015 ist durchaus mit einem vorübergehenden Anstieg der Bestände zu rechnen. Spezialisierte Mutterkuhhalter und Erzeuger von Fleischrindern werden zukünftig an Bedeutung und Marktvolumen verlieren. Der Pro-Kopf-Verbrauch in der EU-27 wird für die nächsten Jahre als gleichbleibend eingeschätzt.

Richard Riester, Ludwig Huber, Josef Dick

Stand: 10.07.2014

12 Milch


Der Milchmarkt war in der EU seit den 1980er Jahren durch die Milchquotenregelung stark reglementiert, gestützt und geschützt. Anfang der 1990er Jahre erfolgte ein Paradigmenwechsel in der EU-Agrarpolitik. Im Laufe der Jahre wurde der Schutz durch die Einschränkung der Intervention und die Abschaffung von Exportbeihilfen sukzessive abgebaut. 2015 läuft die Milchquotenregelung definitiv aus.


Der Senkung des Preis- und Schutzniveaus entgegen kamen die Entwicklungen am Weltmarkt mit einem kontinuierlich wachsenden Bedarf an Milch und Milchprodukten und einem steigenden Preisniveau. In der Folge hat der Weltmarkt 2007 nach dem vollständigen Abbau der Marktordnungsbestände an Magermilchpulver und Butter erstmals eine Preisexplosion erlebt, wobei die Erzeugerpreise auf über 40 ct/kg gestiegen sind. Dem steilen Anstieg folgte ein ebenso starker Abfall. 2009 waren vielerorts monatliche Erzeugerpreise von 20 ct/kg die Regel.

2011 war weltweit, aber auch in Deutschland und der EU, ein Rekordjahr, sowohl was die Nachfrage als auch die Erzeugung und die Preise betraf. Ein zunächst erwarteter zyklischer Abschwung Anfang 2012 drehte in Folge der Stagnation der Milcherzeugung in vielen Regionen der Welt auf Grund von Trockenheit und hoher Futtermittelpreise schnell wieder ins Plus. 2013 startete entsprechend positiv und entwickelte sich Dank der weiter wachsenden weltweiten Nachfrage nach Milchprodukten für die deutschen Milcherzeuger in preislicher Hinsicht zu einem Rekordjahr. 2014 hat sich der Markt aufgrund der weltweit expansiven Milcherzeugung etwas abgekühlt, die Zeichen stehen auf der Nachfrageseite allerdings weiterhin günstig.

12.1 Agrarpolitische Rahmenbedingungen

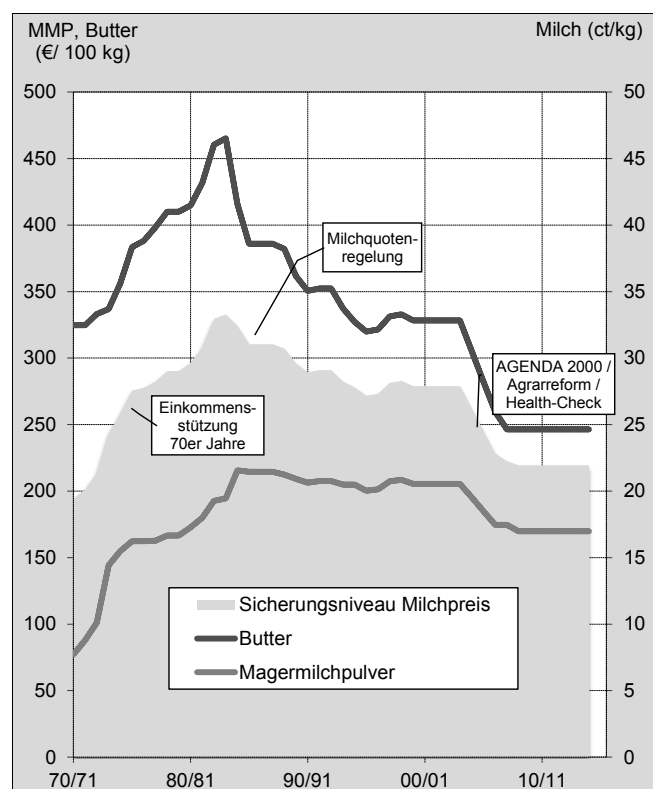
Für den Milchmarkt bestimmt seit 1969 die EU-Marktorganisation die wesentlichen Regeln der Marktsteuerung. Ihre wichtigsten Elemente sind bzw. waren der Außenschutz (Einfuhrzölle), Exporterstattungen sowie verschiedene Binnenmarktregelungen (Intervention, Garantiemengenregelung Milch, Direktzahlungen, interne Marktbeihilfen). Inzwischen werden nicht mehr alle Instrumente angewandt.

Intervention -  **12-1** Für die Interventionsprodukte Butter und Magermilchpulver (MMP) bestehen vom EU-Ministerrat festgelegte Interventionspreise. Die Interventionspreise wurden bis 1983 zur Verminderung der Einkommensdisparität überproportional angehoben. Die Milcherzeugung stieg dadurch über den Verbrauch und die Exportmöglichkeiten hinaus an und führte zu hohen Interventionsbeständen. Ab 1984/85 wurden die Interventionspreise mehrfach gesenkt, wobei vor allem der höhere Butterpreis betroffen war. Die Agrarreformen von 1992 und 2003 setzten diese Umbewertung von Fett zu Eiweiß weiter fort.

Beihilfen, Erstattungen -  **12-2** Zur Steigerung des Verbrauchs wurden Beihilfen für die Verfütterung von Magermilch und Magermilchpulver gewährt, ebenso für den Absatz von Rahm, Butter oder Butterfett an gemeinnützige Organisationen und an Backwaren- bzw. Speiseeishersteller. Exporterstattungen wurden gegeben, um die Differenz zwischen dem höheren EU-Preis und dem niedrigeren Weltmarktpreis teilweise auszu-

gleichen. Ziel dieser Erstattungen war es, die Wettbewerbsfähigkeit gegenüber anderen Anbietern am Weltmarkt zu erreichen, die ihre eigenen Exporte mit

Abb. 12-1 Interventionspreise für Butter- und Magermilchpulver in Deutschland



Quelle: BMEL

Stand: 12.05.2014

Hilfe unterschiedlichster Instrumente subventionieren. Die Höhe dieser Beihilfen wurde von der EU-Kommission kontinuierlich angepasst. Im Rahmen der Agrarreform 2003 wurden die Beihilfen und die Exporterstattungen drastisch gesenkt und wegen der stark gestiegenen Weltmarktpreise ab 2007 ganz ausgesetzt. Der Preiseinbruch 2009 brachte eine kurze Reaktivierung der Exporterstattungen auf niedrigem Niveau. Erstattungen werden in der politischen Diskussion sehr kritisch bewertet, weil sie zu Preisdumping in Entwicklungsländern beitragen können.

Garantiemengenregelung Milch - In den 1970er Jahren stieg die Milcherzeugung in der EU auf Grund der relativ hohen Interventionspreise über den Verbrauch hinaus an. Kostenträchtige Butterberge und Milchseen waren die Folge. Zunächst wurde über verschiedene Abschlacht- und Nichtvermarktungsprämien versucht, die Kuhbestände zu reduzieren. Mit der Garantiemengenregelung Milch sollte ab 1984 bei noch einigermaßen dichten Außengrenzen in der damaligen EU-7 die Überproduktion begrenzt und damit die Ausgaben für Lagerhaltung und Exportsubventionen reduziert und Stabilität am Milchmarkt geschaffen werden. Jedes EU-Mitgliedsland erhielt eine bestimmte abgabenfreie Produktionsmenge zugeteilt, die es auf den einzelnen Erzeuger zu verteilen hatte und bei deren Überschreitung Strafzahlungen an die EU-Kasse fällig wurden.

Bei der Quotenzuteilung 1984 wurden in der EU dann über Härtefall- und Ermessensregelungen allerdings 15-20 % mehr Quoten ausgegeben als Milch in der EU verbraucht wurde, so dass ein großer Teil der Erzeugung weiterhin subventioniert abgesetzt werden musste (Futtermittel, industrielle Verwertung, Drittlandexporte). Quotenkürzungen in den Jahren 1987, 1989 und 1994, Superabgaben, Fettquoten, verschiedene Landes- und Bundesmilchrentenaktionen sollten die Produktion in den Folgejahren senken und dem Verbrauch anpassen.

Hinzu kamen nachträgliche Quotenzuteilungen an ehemalige Nichtvermarkter, Altpachtregelungen, die Lockerung des Quotenregimes, die Aufhebung der Flächenbindung der Quoten, die Saldierung von Unter- und Überlieferungen, die sich immer wieder ändernden Vorschriften über die Möglichkeiten der Quotenübertragung, die Einführung der Milchquotenbörse (Details siehe 12.4) und die Zusammenlegung der Quotenübertragungsgebiete.

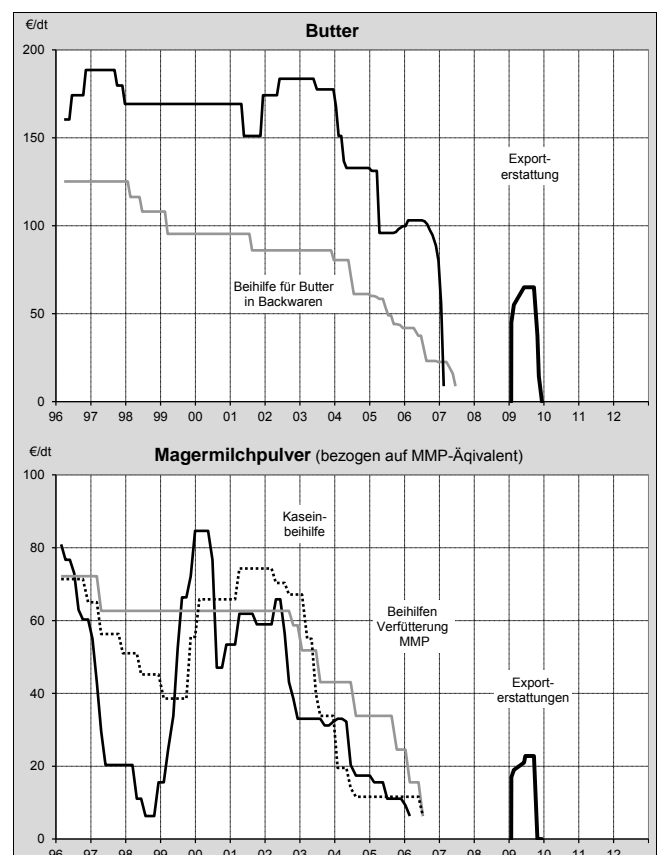
Die Garantiemengenregelung Milch war ein bürokratisches Monster. Die deutsche Rechtsgrundlage musste in 30 Jahren rund 50 Mal geändert werden und hieß von 1984 - 2000 „Milch-Garantiemengen-Verordnung“, von 2000 - 2004 „Zusatzabgaben-Verordnung“, von 2004 - 2007 „Milchabgaben-Verordnung“ und seither „Milchquoten-Verordnung“.

Der Strukturwandel in der Milchviehhaltung ging trotz Milchquotenregelung unverändert weiter. Die verbleibenden expandierenden Milchproduzenten mussten neben baulichen Investitionen zeitweise fast ebenso hohe Summen in die dafür erforderliche Quote investieren. Damit erhielt die Quote auch einen sozialpolitischen Charakter. Eine ganze Generation aufgebender Milcherzeuger konnte durch den Verkauf oder die Verpachtung der Quote ihr landwirtschaftliches Altersgeld aufbessern. Aufgrund der Altpachtregelung floss auch viel Geld in die Hände von Personen oder Einrichtungen, die mit der Landwirtschaft längst nichts mehr zu tun hatten.

Die Rahmenbedingungen haben sich aber seit der Einführung der Lieferechte deutlich verändert: die Interessenslage der seither hinzugekommenen EU-Mitglieder war nicht einheitlich, die Außenhandelsbeschränkungen der EU sind weitgehend weggefallen und der Weltmilchmarkt wurde zunehmend aufnahmefähiger.

Bereits ab der Agrarreform 1993 verfolgte die EU-Kommission das Ziel der Annäherung des EU-Preisniveaus an den Weltmarkt. Seit der Agrarreform 2003 wurden die Quoten schrittweise erhöht (Details siehe 12.3), 2015 läuft die Garantiemengenregelung Milch nach 31 Jahren endgültig aus.

Abb. 12-2 Beihilfen am Butter- und Magermilchpulvermarkt



Quelle: EU-Kommission

Stand: 13.05.2014

In den letzten Jahren zeigte sich der Weltmarkt zunehmend aufnahmefähig, so dass das von der EU-Kommission prognostizierte „soft landing“, also eine weiche Landung, wohl so eintreten wird.

GATT/WTO - Die GATT-/WTO-I-Vereinbarungen von 1995 brachten für die EU-Milchwirtschaft die Lockerung des Außenschutzes (Zollsenkungen für Importe und zusätzliche zollfreie Importquoten) und die Einschränkung subventionierter Ausfuhren. Ein politischer Durchbruch konnte bislang in der noch laufenden Doha-Runde sowohl bei den bilateralen als auch bei den multilateralen Verhandlungen nicht erreicht werden.

Agenda 2000 - Die Agenda 2000 zur Vorbereitung auf die Osterweiterung der EU brachte in Deutschland die Umstellung der Quotenübertragung auf ein Börsensystem. Seit 2002 müssen Quoten über eine Milchbörse zunächst länderbezogen, ab 2007 bundesweit gehandelt werden. Bundesweit wurden zwei Übertragungsgebiete (alte Bundesländer und neue Bundesländer) eingerichtet.

Agrarreform 2003 - Ursprünglich in der Agenda 2000 als „Halbzeitbewertung“ geplant, war dies eine weitere Reform der EU-Agrarpolitik, die die Verlängerung der Garantiemengenregelung bis 31. März 2015, die Absenkung des Absicherungsniveaus durch die Intervention um ca. 6 ct/kg auf rund 22 ct/kg, eine Einschränkung der Butterintervention, Quotenerhöhungen sowie den teilweisen Ausgleich der Einkommensverluste durch Ausgleichszahlungen mit sich brachte. Die anfangs produktionsbezogenen Ausgleichszahlungen für Milch wurden 2005 in Deutschland von der Milchkuhhaltung „entkoppelt“ und als betriebsspezifische „Top-Ups“ auf die bestehenden Flächenprämien aufgesattelt. Von 2010 bis 2013 wurden diese in 4 Schritten (-10 %, -30 %, -60 %, -100 %) abgeschmolzen und auf die Flächenprämien umgelegt.

Health Check 2008 - Beschlüsse im Rahmen des „Gesundheitschecks“ der Gemeinsamen Agrarpolitik:

- **Quotenerhöhungen** Zur „weichen Landung“ des EU-Milchmarktes auf dem Weltmarkt nach Auslaufen der Milchquote wurde die Quote von 2009/10 bis 2013/14 fünf Mal jeweils um 1 % aufgestockt. Italien bekam die Quotenerhöhung 2009/10 in einem Schritt. Die Quotenaufstockungen verstärkten die Anlehnung an den Weltmarkt. Damit waren wesentlich größere Preisschwankungen nach unten und oben zu erwarten, die sich seit 2008 auch gezeigt haben.
- **Anpassung der Fettverrechnung** Die Bewertung des Fettanteils in der Milch bei Errechnung von Quotenüberlieferungen wurde ab 2009/10 halbiert. Für Deutschland brachte dieser Punkt eine durchschnittliche Quotenanhebung um ca. 1,3 %.

- **Intervention** Die private Lagerhaltung für Butter und die Intervention für Butter und Magermilchpulver blieb erhalten. Für Butter und Magermilchpulver belaufen sich die Höchstmengen aktuell auf 50.000 t bzw. 109.000 t.

- **Absatzbeihilfen** Die bereits 2007 ausgesetzten Verbilligungsmaßnahmen bei Butter wurden endgültig abgeschafft. Beihilfen bestehen nur noch für Schulmilch sowie für die private Lagerhaltung von Butter. Ab 2014 ist die Private Lagerhaltung bei Butter fakultativ, wobei die EU-Kommission jährlich entscheidet. 2014 wurde bisher keine Private Lagerhaltung für Butter angeboten.

- **Begleitmaßnahmen** Die Mitgliedstaaten erhielten die Möglichkeit, Milcherzeuger mit Begleitmaßnahmen (Milchfonds) bei der Anpassung an die neue Marktlage zu unterstützen. Die Mittel sollten vor allem aus der im Health Check beschlossenen zusätzlichen Modulation kommen, ergänzt um nicht in Anspruch genommene Restmittel der Direktzahlungen.

- **Marktberichte** Zur Bewertung der Marktsituation sollte die EU-Kommission dem EU-Parlament und dem Rat zwei Marktberichte (2010 und 2012) vorlegen. Auf dieser Grundlage sollten (sofern notwendig) weitere Vorschläge zum gleitenden Quotenausstieg diskutiert werden.

Milchpreisverfall 2008/09 - Der Milchpreisverfall in 2008 und 2009 hatte den politischen Druck und die Diskussion um die Zukunft des Milchmarktes erneut entfacht und hielt auch noch 2010 trotz verbesserter Milchpreise an. Auf EU-Ebene wurde der erste Marktbericht auf Juli 2009 vorgezogen. Die EU-Kommission stellte die Beschlüsse des Health Checks trotz der schlechten Erzeugermilchpreise nicht in Frage. Der EU-Milchfonds wurde für 2010 auf rund 300 Mio. € aufgestockt, davon entfielen 60 Mio. € auf Deutschland. Deutschland legte ein zusätzliches nationales Grünlandmilchprogramm in Höhe von 500 Mio. € auf, aus dem 2010 und 2011 eine Grünland- und Kuhprämie gewährt sowie höhere Bundeszuschüsse zur landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft geleistet wurden. Schließlich wurde von der EU-Kommission eine hochrangige Expertengruppe („high-level group“) eingesetzt, die sich mit der mittel- und langfristigen Zukunft des Milchsektors beschäftigte und hierzu 2010 Vorschläge vorlegte.


EU-Milchpaket - Die Vorschläge der „high-level group“ zur Verbesserung der Vertragsbeziehungen und der Stellung der Milcherzeuger in der Milchversorgungskette mündeten 2010 in einen Legislativvorschlag der EU-Kommission, der 2012 vom EU-Parlament verabschiedet wurde. Kernpunkte der im EU-Milchpaket genannten Regelungen sind:

- **Verhandlungsmacht** Milcherzeuger können sich zu anerkannten Erzeugerorganisationen (PO) zusammenschließen und ihre Konditionen gegenüber Molkeereien (außer bei Genossenschaften) gemeinsam verhandeln, sofern die gebündelte Rohmilchmenge 3,5 % der EU-Milchproduktion bzw. 33 % der Milchproduktion des Mitgliedstaates, in dem die Milch erzeugt bzw. in den die Milch geliefert wird, nicht übersteigt. Landwirte können nicht mehreren PO angehören. Die Wettbewerbsbehörden können eingreifen, um den Wettbewerb aufrechtzuerhalten oder um ernsthaften Schaden von kleinen und mittleren Betrieben abzuwenden.
- **Vertragsbeziehungen** Die Mitgliedstaaten können Milchlieferverträge zwischen Landwirten und Molkeereien (nicht Genossenschaften) vorschreiben. Eine generelle Vertragspflicht besteht jedoch nicht. Verträge müssen vor der Lieferung schriftlich abgeschlossen werden und folgende Bestandteile beinhalten: Preis (fest und/oder als Kombination verschiedener im Vertrag festgelegter Faktoren), Mengen und Zeitplan der Lieferungen, Vertragsdauer, Zahlungs-, Abhol- und Liefermodalitäten. Die Bestandteile der Verträge sind frei verhandelbar. Die Mitgliedstaaten können eine Mindestlaufzeit festlegen (min. 6 Monate). Landwirte können Verträge verweigern.
- **Branchenverbände (IBO)** Ferner werden übergreifende Branchenorganisationen entlang der Wertschöpfungskette (Erzeugung, Verarbeitung oder Handel) gestärkt. Mögliche Tätigkeiten sind: Die Steigerung des Wissensstandes und der Transparenz (durch die Veröffentlichung von Statistiken und Analysen möglicher künftiger Marktentwicklungen), Koordination der Marktforschung und -studien, Werbung innerhalb und außerhalb der EU, Erschließung von Exportmärkten, Ausarbeitung von Standardverträgen, Information und Marktforschung zur Ausrichtung der Produktion auf den Marktbedarf und die Vorlieben der Verbraucher, Ausbau des Erzeugungspotenzials durch Innovation und Forschung und die Verbesserung der Qualität. Vereinbarungen, Beschlüsse und abgestimmte Verhaltensweisen müssen der Kommission mitgeteilt werden. Nicht vereinbar sind die Abschottung der Märkte, die Gefährdung des Funktionierens der gemeinsamen Marktorganisation, Wettbewerbsverzerrungen, die Festsetzung von Preisen und Diskriminierungen.
- **Transparenz** Ab 1. April 2015 müssen Erstankäufer gelieferte Rohmilchmengen monatlich melden. Teil dieser Transparenzinitiative ist auch eine EU-Beobachtungsstelle für den Milchmarkt, die im September 2013 angekündigt wurde und im April 2014 online gegangen ist (ec.europa.eu/agriculture/milk-market-observatory/). Die Erzeuger sollen damit besser auf Marktsignale reagieren können.


- **Angebotssteuerung für Käse mit geschützter Ursprungsbezeichnung (gU) oder geschützter geografischer Angabe (ggA)** Die Hersteller von EU-geschütztem Käse können ihr Angebot dem Markt anpassen (Mengenregelung), um höhere Preise durchzusetzen.

Aus deutscher Sicht werden mit dem EU-Milchpaket kaum Verbesserungen für die Milcherzeuger erreicht. Ein Zusammenschluss von Erzeugern war in Deutschland über die Gründung von Erzeugergemeinschaften nach dem Marktstrukturgesetz mit entsprechenden rechtlichen Möglichkeiten bis hin zu Preisempfehlungen und gemeinsamen Verhandlungen bereits seit 1970 möglich. Die Chancen, die sich aus Erzeugergemeinschaften ergeben, konnten in Deutschland in einem Käufermarkt mit latenter Überversorgung in der Vergangenheit kaum genutzt werden. Ob mit den neuen Möglichkeiten viel bewegt werden kann, bleibt abzuwarten. Erste Erfahrungen aus Bayern gehen statt einer Bündelung eher in Richtung einer Zersplitterung des Angebots. Die Transparenzinitiative dürfte die verfügbaren Informationen über die Angebotsentwicklung beschleunigen. Die Angebotssteuerung für EU-geschützten Käse kommt vornehmlich der französischen und italienischen Milchwirtschaft zugute.

12.2 Weltmarkt

Erzeugung -  12-1 Größter Milcherzeuger weltweit ist die EU, gefolgt von den USA und Indien. China ist auf Grund seines rasanten Wachstums auf den vierten Platz aufgerückt und hat seine Produktion seit 2000 fast verfünffacht. Neuseeland als größter Exporteur liegt erst auf Platz 7. Starke Produktionsausdehnungen konnten im letzten Jahrzehnt auch Indien, Neuseeland, Brasilien, Argentinien, die USA und Mexiko verzeichnen. Nicht an der Ausdehnung beteiligen konnten sich trockenheitsbedingt Australien und wirtschaftsbedingt Japan, Russland und die Ukraine. Die EU konnte vom boomenden Weltmarkt zunächst wegen der Milchquote und des Preisgefälles zum Weltmarkt nicht partizipieren. Mit den steigenden Milchpreisen und der höheren Milchquoten steigt auch in der EU die Erzeugung.

Kuhmilch hatte 2012 einen Anteil von 83 % an der Weltmilcherzeugung. Bei Berücksichtigung von Büffelmilch, die 13 % der Weltmilcherzeugung einnimmt, tritt Indien als zweitgrößter Milcherzeuger vor die USA. Pakistan ist fünftgrößter Milcherzeuger. Fast 90 % der Weltbüffelmilch wird von Indien und Pakistan erzeugt. Ziegen-, Schaf- und Kamelmilch macht nur 4 % der Milcherzeugung aus.

 12-2 Die Wachstumsraten der Weltmilcherzeugung lagen von 2005 bis 2012 im Schnitt bei 2,3 % jährlich. Starke Preisschwankungen, die zunehmende Konkurrenz um Fläche, Arbeit und Kapital für die Erzeugung von Bioenergie, schwankende Futterkosten und klimatische Extreme wie Dürren und Überschwem-

Tab. 12-1 Weltkuhmilcherzeugung (ausgewählte Länder)

in 1.000 t	2000	2009	2010	2011	2012 ^v	2013 ^v ▼	13/12 in %	13/00 in %
EU-28	.	148.341	149.938	151.928	152.177	153.265	+0,7	.
EU-27	114.900¹⁾	147.614	149.325	151.296	151.518	152.713	+0,8	.
USA	75.929	85.876	87.463	89.017	90.867	91.272	+0,5	+20,2
Indien	36.250	48.160	50.300	53.300	60.100	62.100	+3,3	+71,3
China	8.274	35.188	35.756	36.560	37.440	39.612	+5,8	+478,8
Brasilien	22.134	28.795	29.948	30.715	31.490	32.380	+2,8	+46,3
Russland	31.900	32.570	31.874	31.742	31.917	30.800	-3,5	-3,4
Neuseeland	12.235	17.013	17.895	19.742	19.478	20.452	+5,0	+67,2
Argentinien	9.800	10.350	10.600	11.470	11.679	11.796	+1,0	+20,4
Mexiko	9.305	10.942	10.185	11.081	11.274	11.270	±0,0	+21,1
Ukraine	12.400	11.604	10.254	10.099	11.082	11.160	+0,7	-10,0
Australien	11.172	9.294	9.373	9.764	9.477	9.695	+2,3	-13,2
Kanada	8.161	8.421	8.434	8.546	8.770	8.691	-0,9	+6,5
Japan	8.497	7.910	7.721	7.474	7.630	7.508	-1,6	-11,6
Welt	490.169	593.953	606.121	620.655	637.288	.	.	.
Büffelmilch ²⁾	66.512	89.789	93.235	96.655	100.747	.	.	.

1) EU-15

2) FAO

Quellen: USDA; FAO; AMI

Stand: 08.05.2014


mungen trugen zu einem ungleichmäßigen Produktionswachstum bei.

2012 lag das Wachstum im ersten Quartal zeitweise über 5 %. Die hohen Kraftfutterpreise und die Dürre in den USA ließen dann die Produktion sogar zurückgehen. Auch 2013 fiel das Wachstum eher verhalten aus. Geringe Margen wegen der weiter hohen Futterkosten und die Trockenheit in Neuseeland und Südamerika haben die Milchlieferung zu Jahresanfang in wichtigen Ländern deutlich abfallen lassen. 2014 hat sich das Blatt gewendet. Ausreichend Niederschläge in Neuseeland und der enorme Produktionsanstieg in der EU haben in den ersten 4 Monaten 2014 die Produktion der 14 wichtigsten Ein- und Ausfuhrländer um 3,8 % an-schwellen lassen.

Milchleistung - Weltweit stiegen die Leistungen je Kuh kontinuierlich an. An der Spitze der Milchleistung standen 2013 Südkorea mit 10.108 kg, die USA mit

9.918 kg, Japan mit 9.474 kg und Kanada mit 8.881 kg. Neuseeland (3.902 kg) rangiert durch seine kostenorientierte Produktionsweise im Mittelfeld. In den osteuropäischen Ländern steigt die Milchleistung; sie liegt in Russland bei 3.688 kg (1999: 2.432 kg) und in der Ukraine bei 4.370 kg. In Mexiko, Brasilien, den Philippinen und Indien werden unter 2.000 kg/Kuh und Jahr er-molken. China hat sich auf 4.117 kg vorgearbeitet. Die EU-28 liegt auf Basis der USDA-Zahlen bei 6.034 kg.

Auf Basis der Eurostat-Zahlen liegt die EU-28 2013 im Schnitt bei 6.517 kg, wobei die Spanne von 9.027 kg in Dänemark über 8.292 kg in Schweden, 7.340 kg in Deutschland, 5.175 kg in Irland bis 3.434 kg in Bulgarien und 3.240 kg in Rumänien reicht.

Verbrauch -  **12-2** Parallel zur Erzeugung steigt der weltweite Verbrauch von Milch kontinuierlich an. Motoren des Wachstums sind zu etwa gleichen Teilen die steigende Weltbevölkerung und der höhere Pro-Kopf-

Tab. 12-2 Weltmilchbilanz

in Mio. t	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2011	2012 ^v	12/11 in %	12/05 in %
Milcherzeugung	647,8	665,2	680,7	699,2	708,3	723,7	742,1	761,6	+2,6	+17,6
Veränderung zum Vj. (in %)	+3,1	+2,7	+2,3	+2,7	+1,3	+2,2	+2,5	+2,6	.	.
Bestandsveränderung ¹⁾	-2,7	-2,0	±0,0	+7,0	-3,0	-2,5	-0,5	+1,0	.	.
Milchverbrauch	650,5	667,2	680,7	692,2	711,3	726,2	742,6	760,6	+2,4	+16,9
Veränderung zum Vj. (in %)	+3,2	+2,6	+2,0	+1,7	+2,8	+2,1	+2,3	+2,4	.	.
Pro-Kopf-Verbrauch (kg)	100,0	101,3	102,2	102,7	104,3	105,3	106,9	107,8	+0,8	+7,8

1) Milchäquivalent berechnet nach Trockenmasse, teilweise geschätzt

Quellen: ZMB; FAO; USDA

Stand: 06.05.2014

Tab. 12-3 Der Welthandel mit Milchprodukten

in 1.000 t	Exporte														
	Butter			Käse			Magermilchpulver			Vollmilchpulver			Kondensmilch		
	05	12 ^v	13 ^s	05	12 ^v	13 ^s	05	12 ^v	13 ^s	05	12 ^v	13 ^s	05	12 ^v	13 ^s
Neuseeland	320	489	488	263	318	289	220	248	368	585	618	1.133	.	.	.
EU-27	342	127	128	546	778	789	194	179	518	493	485	390	202	292	251
USA	9	49	92	58	260	317	289	380	436	17	41	22	20	24	44
Australien	72	56	.	208	170	.	165	126	129	157	131	108	.	.	.
Weißrussland	51	83	66	65	136	140	45	62	55	.	.	.	42	96	93
Ukraine	24	.	.	116	68	.	57	44	22	20	21	2	21	.	.
Argentinien	7	21	.	52	55	.	16	14	19	166	103	196	.	.	.
Uruguay	13	31	24	32	47	45	11	9	24	37	25	52	.	.	.
Schweiz	.	11	.	57	67	68	14	6	14	.	.	.	.	.	.
Saudi-Arabien	.	5	.	.	145	.	.	.	.	.	.	.	.	78	.
Indien	7	7	.	.	.	.	53	43	3	.	.	.	.	.	.
Welthandel	860	921	921	1.450	2.548	2.599	1.100	1.129	1.883	1.650	2.414	2.438	500	844	852
Anteil EU-27 (in %)	36	14	14	38	31	30	18	29	22	30	16	15	40	35	29

Quelle: AMI; EUROSTAT; FAO


Stand: 08.05.2014

Verbrauch. In den Entwicklungsländern sind neben dem Bevölkerungswachstum das steigende verfügbare Einkommen, die Übernahme westlicher Ernährungsgewohnheiten und die weitere Verstärkung der Bevölkerung die treibenden Kräfte für die Nachfrage. Finanziert wird der höhere Konsum durch die sich entwickelnde Weltwirtschaft, die Einnahmen der erdölproduzierenden Länder, die teilweise bedeutende Importeure von Milchprodukten sind, und das starke Wirtschaftswachstum in den Schwellenländern Südostasiens (z.B. China und Indien) und Südamerikas (Brasilien) sowie in Russland. Teilweise wurde der steigende Milchkonsum dort durch die Einführung von Schulmilchprogrammen gefördert. Die Nachfrage in den Schwellenländern ist dabei allerdings deutlich preis- und konjunkturabhängiger als in den Industrieländern. Hier rücken Nachfrageverschiebungen zugunsten höher veredelter Milchprodukte mit Gesundheits-, Bequemlichkeits-, Verpackungs-, Umwelt- und Genussaspekten gegenüber dem Mengenwachstum in den Vordergrund.

Die Schwankungen bei der Entwicklung von Erzeugung und Verbrauch werden über den Auf- bzw. Abbau von Beständen ausgeglichen. Tendenziell eilt die Milcherzeugung animiert durch gestiegene Milchpreise dem Verbrauch voraus, so dass immer wieder Konsolidierungsphasen eingelegt wurden, so z.B. 2008 und 2012.

Pro-Kopf-Verbrauch - Bei einer Weltbevölkerung von etwa 7 Mrd. Menschen betrug 2005 der globale Pro-Kopf-Verbrauch von Milch (Milchäquivalent) 100 kg. Rund die Hälfte des Mehrverbrauchs von 17 % von 2005 bis 2012 geht auf das Konto der zunehmenden Weltbevölkerung, die andere Hälfte auf den steigenden Pro-Kopf-Verbrauch von Milch. Während in Westeuropa und den meisten Industrieländern jährlich über 300 kg pro Kopf konsumiert werden, liegt dieser Wert in Afrika bei nur rund 40 kg, in Asien bei rund 50 kg und in La-

teinamerika bei rund 130 kg. Die UNO erwartet bis 2025 eine weitere jährliche Bevölkerungszunahme von 1,0 %. Insgesamt wird die weltweite Nachfrage nach Einschätzung von OECD und FAO in der nächsten Dekade deshalb moderat weiter wachsen.

Welthandel -  **12-3** Milch wird überwiegend nahe am Erzeugungsort verbraucht, da wegen der Verderblichkeit und der Transportkosten kein Weltmarkt für Rohware existiert. Gehandelt werden deshalb haltbare und konzentrierte Produkte wie Käse, Butter, Kondensmilch, Magermilch-, Vollmilch- und Molkenpulver. Der Anteil des Handels steigt fast kontinuierlich und lag 2013 nach Angaben der FAO bei rund 8 % der Produktion (entspricht rund 68 Mio. t Vollmilchäquivalent).

Nur wenige große Exporteure versorgen den Weltmarkt. Die größten Nettoexporteure sind Neuseeland mit rund 17,7 Mio. t Milchäquivalent (bei einer Milcherzeugung von 20,5 Mio. t) in 2013 und die EU mit 15,9 Mio. t Milchäquivalent. Beide zusammen decken damit fast 2/3 der Nachfrage am Weltmarkt ab. Daneben spielen die USA mit 10,4 Mio. t und Australien mit 3,3 Mio. t eine wichtige Rolle.

 **12-3** Eine Vielzahl von Ländern importiert Milch und Milchprodukte. Nach vorläufigen Angaben der FAO umfassten die Importe 2013 weltweit 64,3 Mio. t Milchäquivalent. Für 2014 wird ein Anstieg um 1,9 % auf 65,5 Mio. t erwartet. Mit Abstand größter Importeur von Pulverprodukten ist China, das 2013 etwa 866.000 t an Voll- und Magermilchpulver importierte. Alle Importe (inkl. Butter, Butteröl, Molkepulver, Käse, Trinkmilch usw.) Chinas zusammengenommen waren dies 12,4 Mio. t Milchäquivalent. Chinas Importmengen sollen nach Angaben der FAO 2014 auf über 13,3 Mio. t (+7,9 %) wachsen. Für den Milchpulver-

Tab. 12-4 Top 20 Molkereien weltweit

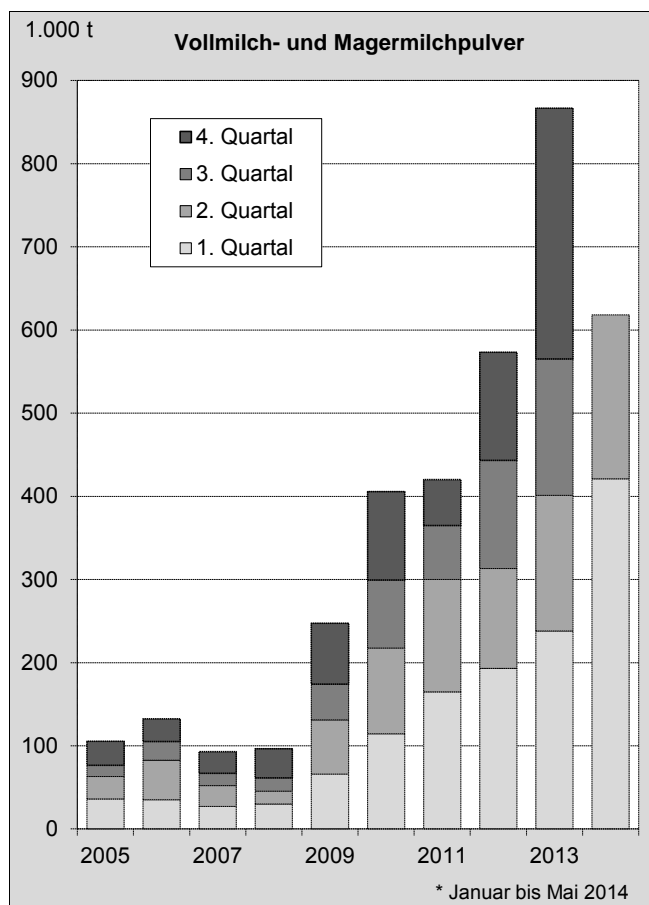
Rang			Unternehmen	Land	Milchumsatz 2013	
2013	2011	2009			in Mrd. US-\$	in Mrd. €
1	1	1	Nestlé	Schweiz	28,3	21,3
2	2	2	Danone	Frankreich	20,2	15,2
3	3	3	Lactalis	Frankreich	19,4	14,6
4	4	5	Fonterra	Neuseeland	15,3	11,5
5	5	4	FrieslandCampina	Niederlande	14,9	11,2
6	6	8	Dairy Farmers of America	USA	14,8	11,2
7	8	7	Arla Foods	Dänemark/Schweden/Deutschland	12,5	9,4
8	12	12	Saputo	Kanada/USA	8,8	6,6
9	7	6	Dean Foods	USA	8,6	6,5
10	15	17	Yili Group	China	7,6	5,7
11	11	10	Unilever	Niederlande/UK	7,5 ^s	5,6 ^s
12	10	11	Meiji	Japan	7,4	5,6
13	13	-	Deutsches Milchkontor (DMK)	Deutschland	7,1	5,3
14	16	16	Mengniu	China	7,0	5,3
15	14	.	Sodiaal	Frankreich	6,6	5,0
16	17	15	Bongrain	Frankreich	5,9	4,4
17	9	9	Kraft Foods	USA	5,8	4,4
18	18	-	Müller^s	Deutschland	5,0^s	3,8^s
19	19	-	Schreiber Foods Inc.	USA	5,0 ^s	3,8 ^s
20	.	.	Morinaga	Japan	4,8	3,6

s = geschätzt

Quelle: Rabobank

Stand: 18.07.2014

Abb. 12-3 Chinas Importe an Milchpulver



Quellen: Rabobank; EU-Kommission; eigene Berechnungen

Stand: 30.06.2014

markt bleibt China damit weiter ein sehr bestimmender Faktor. Der größte Importeur von Käse ist Russland, das 2013 trotz der massiven Behinderungen von EU-Importen immerhin 327.000 t einführte. In der Rangfolge der Länder mit den höchsten Importmengen in Milchäquivalent nimmt Russland mit etwa 5,0 Mio. t nach China den zweiten Platz ein. Es folgen Mexiko, Indonesien und Algerien.

Insgesamt wächst der Welthandel weiter stark. Vollmilchpulver, Käse, Magermilch- und Molkenpulver zeigen eine kontinuierliche Zunahme des Handelsvolumens. Butter dagegen stagniert wegen der hohen Preise und der eingeschränkten Verfügbarkeit.

Molkereiwirtschaft - **12-4** Weltweit ist die Molkereiwirtschaft stark konzentriert. Nestlé (Schweiz) mit 21,3 Mrd. € und Danone (Frankreich) mit 15,2 Mrd. € führten 2013 die Umsatzliste wie in den Vorjahren an. Angesichts der weltweit steigenden Nachfrage nach Milchprodukten passen sich die Strukturen in der Molkereiwirtschaft zügig an. Entsprechend fanden in den letzten Jahren Fusionen und Übernahmen statt. Kooperationen und Joint Ventures zur Erschließung der osteuropäischen, russischen und asiatischen Märkte sind im Gange. Arla Foods und FrieslandCampina engagieren sich z.B. stark in Russland und Asien. Weitere Beispiele sind die Übernahme von Pfizer Nutrition (USA) durch Nestlé, um einen Zugang zum stark wachsenden Markt für Säuglingsernährung zu bekommen. Lactalis (Frankreich) hat die italienische Parmalat und die schwedische Skånemejerier übernommen. Friesland Campina übernahm Alaska Milk (Philippinen), um im

schnell wachsenden asiatischen Markt Fuß zu fassen. Arla hat mit der Übernahme von Milk Link (Vereinigtes Königreich) und der Milch-Union Hocheifel (Deutschland) seine europäische Position weiter ausgebaut. Saputo (Kanada) stärkt mit DCI (USA) sein US-Käseportfolio. Müller steigt mit der Übernahme von Robert Wiseman, sowie NOM Dairy UK Limited stärker in den englischen Markt und mit einem Joint Venture mit PepsiCo (USA) in den expandierenden US Joghurtmarkt ein. Die größten Schritte haben die chinesischen Milchriesen Yili und Mengniu im Zuge des kräftigen heimischen Absatzwachstums gemacht.


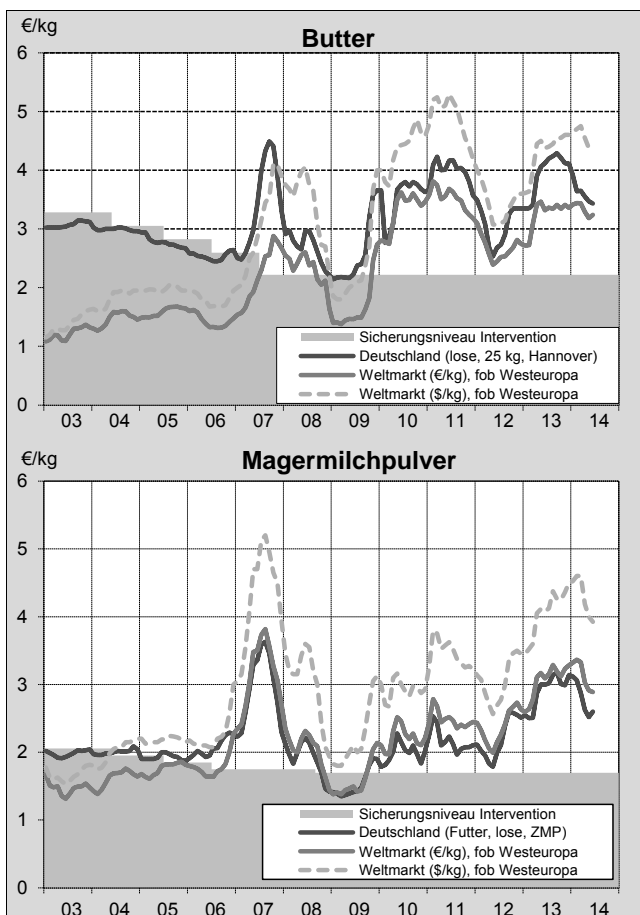
Preise -  **12-4** Mit der zunehmenden Nachfrage am Weltmarkt steigen auch die Preise. Ihren Tiefpunkt hatten die Weltmarktpreise für Butter und Magermilchpulver mit rund 1 US-\$/kg im Mai 2002 im Gefolge der Krise nach den Anschlägen vom 11. September. Bis 2006 war der Aufwärtstrend kontinuierlich. Nach dem Abbau von Beständen explodierten die Preise 2007 förmlich. In der Spitze wurden im Juli 2007 bei Magermilchpulver 5,1 US-\$/kg erzielt. Mit der Wirtschaftskrise kam zwar der Einbruch, aber schon 2009 erholte sich die Nachfrage am Weltmarkt und die Preise stiegen wieder stark an. Butter erreichte im Juni 2011 5,3 US-\$/kg. Im

Abb. 12-4 Preise für Butter- und Magermilchpulver




Quellen: Deutsche Bundesbank; Butter- und Käse-Börse e.V.; AMI


Stand: 17.04.2014

ersten Halbjahr 2012 kam mit der expandierenden Erzeugung ein erneuter kurzer Einbruch. Die Höchstwerte der folgenden Hochphase waren 4,75 \$/kg für Butter und 4,6 \$/kg für MMP im März 2014. Seither zeigt der Weltmarkt angebotsbedingt wieder nach unten.


Global Dairy Trade Tender - Eine zunehmende internationale Beachtung finden die vom neuseeländischen Branchenführer Fonterra im September 2010 begonnenen Auktionen von Kontrakten von Molkereiprodukten. Auf der Global Dairy Trade (GDT) genannten Plattform werden alle zwei Wochen Kontrakte über 15.000 - 40.000 t Milchprodukte (MMP, VMP, Milchfett, Proteinkonzentrat, Cheddar, BMP, Laktose und Labkasein) versteigert. Seit dem Start der Plattform hat sich mit zuletzt 738 qualifizierten Bietern die Beteiligung vervierfacht. Die Ergebnisse finden zunehmend internationale Beachtung.

Der GDT zeigt in den letzten 8 Auktionen seit Mitte Februar 2014 nach unten, in der Summe liegt der Verlust inzwischen bei 26 %. Eine Bodenbildung ist derzeit noch nicht erkennbar.

Erzeugerpreise -  **12-6** International werden die höchsten Preise im stark geschützten Japan, in Kanada und in der Schweiz erzielt. Das Weltmarktniveau zeigt in etwa der Preis in Neuseeland an, wobei Paritätsverschiebungen zwischen den Landeswährungen zu beachten sind. In den Wachstumsregionen Asiens sind die Preise seit 2009 auf ein Niveau über dem von Deutschland und der EU angestiegen.

 **12-2** Die Verhältnisse am Weltmarkt sind ausgesprochen sensibel. Der rezessionsbedingte Einbruch der Weltnachfrage und die Ausdehnung der Milchproduktion hatten 2008 zu einem Überschuss von nur 7 Mio. t (entsprechend etwa 1 % der Produktion) geführt, der die Preise stark einbrechen ließ. Ebenso hat in den anderen Jahren das Plus der Nachfrage gegenüber der Erzeugung die höheren Preise ausgelöst. Durch den aktuellen Produktionsschub von über 3 % besteht die Gefahr eines erneuten Einbruchs.

12.3 Europäische Union

Erzeugung -  **12-5** In der EU-28 wird rund ein Viertel der Weltmilchmenge an Kuhmilch erzeugt. Der Anteil war in den letzten Jahren trotz Quotenerhöhungen rückläufig, da der Weltmarkt stärker wuchs. Größter Milcherzeuger in der EU ist Deutschland, wo 2013 20 % der EU-Produktion erzeugt wurde. Die neun wichtigsten Milcherzeugerländer produzieren 81 % der EU-Milchmenge.

Die Produktion wuchs im letzten Jahrzehnt hauptsächlich im regenfeuchten Mittel- und Nordosteuropa. Massive Verluste mussten Kroatien, Rumänien, Bulgarien

Tab. 12-5 Milcherzeugung in der EU

in 1.000 t	2005	2012	2013 ▼	13/12 in %	13/05 in %
Deutschland	28.453	30.685	31.326	+2,1	+10,1
Frankreich	24.886	24.703	24.619	-0,3	-1,1
V. Königreich	14.475	13.857	13.956	+0,7	-3,6
Niederlande	10.827	11.881	12.428	+4,6	+14,8
Italien	10.975	11.426	11.228	-1,7	+2,3
Spanien	6.561	6.502	6.485	-0,3	-1,2
Irland	5.100	5.399	5.602	+3,8	+9,8
Dänemark	4.586	5.006	5.118	+2,2	+11,6
Österreich	3.114	3.382	3.347	-1,0	+7,5
Belgien	3.082	3.116	3.183	+2,2	+3,3
Schweden	3.206	2.861	2.870	+0,3	-10,5
Finnland	2.433	2.297	2.330	+1,4	-4,2
Portugal	2.061	1.938	1.857	-4,2	-9,9
Griechenland	761	766	753	-1,7	-1,1
Luxemburg	270	289	299	+3,5	+10,7
EU-15	120.678	124.109	125.401	+1,0	+3,9
Polen	11.923	12.668	12.745	+0,6	+6,9
Rumänien	4.977	3.881	3.861	-0,5	-22,4
Tschechien	2.813	2.815	2.735	-2,8	-2,8
Ungarn	1.929	1.813	1.751	-3,4	-9,2
Litauen	1.862	1.775	1.748	-1,5	-6,1
Bulgarien	1.287	1.093	1.087	-0,5	-15,5
Slowakei	1.100	959	932	-2,8	-15,3
Lettland	807	871	892	+2,4	+10,5
Estland	670	721	765	+6,1	+14,2
Slowenien	659	621	600	-3,4	-9,0
Zypern	147	154	157	+1,9	+6,8
Malta	41	40	40	±0,0	-2,4
EU-27	149.004	151.518	152.713	+0,8	+2,5
Kroatien	1.073	569	551	-3,2	-48,6
EU-28	150.077	152.177	153.265	+0,7	+2,1


Garantiemengen für Molkereianlieferungen und Direktverkauf ab Hof zusammengefasst




Quellen: AMI; ZMP; EU-Kommission

Stand: 22.05.2014

und die Slowakei hinnehmen. Auch in Schweden ist die Milchproduktion teilweise rückläufig.

2013/14 ist die Erzeugung in der EU-28 insgesamt um 2,7 % gestiegen. Im ersten Quartal 2014 liegen die Milchlieferungen sogar 5,8 % über Vorjahr. Belgien, Rumänien, Großbritannien und Lettland verzeichnen zweistellige Wachstumsraten.

Milchquoten -  **12-7** Die Quotenerhöhungen durch die Agrarreform 2003 und den Health Check summieren sich von 2004/05 bis 2012/13 in der EU-15 auf 8,8 %. In den neuen Mitgliedstaaten wurden die Quoten durch die Zuteilung von Restrukturierungsreserven sogar um fast 10 % erhöht. Bis 2014/15 beläuft sich die Quotenanhebung in der EU-15 auf 9,1 %. Zur Molkereiquote von 151,1 Mio. t (2013/14) in der EU-28 kommen weitere 3,6 Mio. t Garantiemengen für den Direktverkauf ab Hof. Diese Mengen finden sich hauptsächlich in Rumänien, Frankreich, Italien und Polen.

 **12-8**  **12-5**  **12-6** Die verfügbaren Quoten wurden in der EU bis 2005 zumeist leicht überschritten. Seit 2006/07 konnte die Milcherzeugung in der EU den steigenden Quoten nicht mehr folgen. Zusätzlich ermöglicht ab 2009/10 die erheblich reduzierte Fettkorrektur weiteren Spielraum in der Quotenausnutzung.

In den einzelnen EU-Mitgliedstaaten entwickelte sich in den letzten Jahren die Quotenausnutzung sehr unterschiedlich, wobei sich die Überlieferungssituation durch die Quotenerhöhungen in den meisten Ländern deutlich entspannte. Nennenswert überlieferte 2012/13 nur noch Österreich. Die Quotenausnutzung in den neuen EU-Mitgliedstaaten und Skandinavien fällt dagegen weiter zurück. Polen bildet unter den neuen Mitgliedstaaten eine Ausnahme.

2012/13 betragen die Unterlieferungen EU-weit rund 8,9 Mio. t. Mengenmäßig trugen alleine Frankreich und

Tab. 12-6 Milcherzeugerpreise im internationalen Vergleich

in €/100 kg ¹⁾	1990	2000	2010	2011	2012	2013 ^v	13/12 in %
Finnland (1990 4,3% Fett)	55,9	30,5	39,4	42,6	42,4	43,3	+2,1
Griechenland	.	34,0	37,3	43,1	43,3	42,9	-0,9
Schweden (1990 4,2% Fett)	42,2	33,8	33,6	36,9	36,7	40,7	+10,9
Italien	41,3	34,1	32,8	39,8	37,3	39,6	+6,2
Niederlande	29,8	30,0	31,4	35,7	33,7	39,5	+17,2
Deutschland (ab 2011 4,0 % Fett)	.	30,0	30,1	34,8	32,0	37,7	+17,8
Dänemark	35,8	31,0	33,4	36,1	32,0	36,1	+12,8
Ver. Königreich	25,5	26,2	27,9	30,6	33,6	36,1	+7,4
Österreich	39,6	27,8	30,3	34,0	32,5	36,1	+11,1
Irland	26,3	28,4	28,9	32,1	30,3	36,1	+19,1
Belgien	.	28,8	30,5	33,5	29,0	35,6	+22,8
Bulgarien	.	.	27,7	32,7	30,5	33,7	+10,5
Ungarn (3,68% F., frei Molkerei)	.	24,3	25,3	30,4	30,4	33,5	+10,2
Frankreich	28,1	28,9	29,2	31,7	30,6	33,4	+9,2
Spanien	.	27,4	30,0	31,3	30,0	33,3	+11,0
Slowakei	.	19,2	27,3	31,6	29,6	32,8	+10,8
Tschechien	.	20,3	28,3	32,6	29,6	31,8	+7,4
Polen	15,5	19,0	26,7	28,6	27,8	30,9	+11,2
Litauen	.	12,1	21,7	24,8	22,9	27,4	+19,7
Rumänien	.	.	23,9	28,1	24,1	26,4	+9,5
EU-27	.	.	29,9	33,2	32,0	35,9	+12,2
EU-15	.	29,2	30,6	34,1	32,8	36,9	+12,5
Japan (3,5% F.)	50,5	81,9	75,9	81,0	87,9	70,0	-20,4
Kanada (3,6 % F.)	.	39,2	52,8	53,5	57,2	.	.
Schweiz (3,8% F.)	61,6	49,6	44,8	50,8	50,1	52,9	+5,8
China (3,4% F.)	.	29,6	37,3	38,8	44,5	.	.
Russland	.	.	30,7	34,6	38,8	37,0	-2,6
USA (3,67% F., frei Molkerei)	25,1	29,6	27,2	32,1	31,8	33,0	+3,8
Australien	.	16,8	29,1	30,3	31,5	.	.
Indien	.	19,7	27,9	30,3	29,9	.	.
Neuseeland	.	18,9	31,8	27,3	29,0	34,6	+19,3

1) bei 3,7% Fett und 3,4% Eiweiß, ab Hof, ohne MwSt., nach Jahresdurchschnittskursen der Frankfurter Devisenbörse umgerechnet

Quellen: ZMP; AMI; ZMB

Stand: 08.05.2014

das Vereinigte Königreich 45 % dazu bei. In Deutschland wurde mit +26.000 t wieder ganz leicht überliefert.

Im Quotenjahr 2013/14 ist für die EU bei einer um 2,7 % höheren Milchanlieferung von einer stärkeren Quotenausnutzung auszugehen. Größere Überlieferungen sind für Deutschland, Dänemark, Österreich und Polen zu erwarten. Die mengenmäßig bedeutsamen Steigerungen von +5,4 % im Vereinigten Königreich und +2,0 % in Frankreich liegen innerhalb der nationalen Quoten.



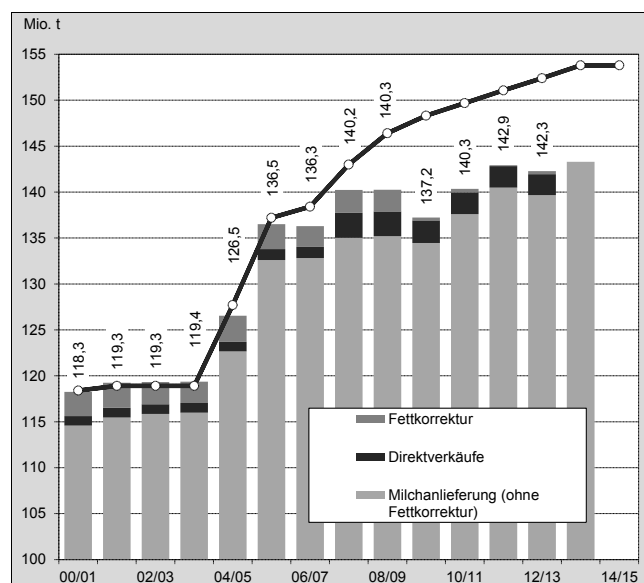
Milchkuhbestände -  **12-9**  **11-4** Die Zahl der Milchkühe in der EU wurde auf Grund der quotenbedingten Mengenbegrenzung und der kontinuierlich steigenden Milchleistungen laufend reduziert. Seit Einführung der Quotenregelung wurden in der ehemaligen EG-10 44 %, in Deutschland (alte Bundesländer) 40 %, in Frankreich sogar 49 % der Milchkühe abgeschafft. Ein Großteil der zehn neuen Mitgliedstaaten hatte mit dem Zusammenbruch des Ostblocks bereits vor dem EU-Beitritt rund die Hälfte seiner Milchkühe verloren.

Abb. 12-5 Entwicklung EU-Milchanlieferung und Direktverkauf zu EU-Quoten



Quelle: EU-Kommission

Stand: 30.06.2014

Tab. 12-7 EU-Garantiemengen 2004 bis 2015

in 1.000 t	2004/05	2012/13	2014/15 ▼	12/13 zu 04/05 in %	14/15 zu 04/05 in %
Deutschland	27.865	30.019	30.319	+7,7	+8,8
Frankreich	24.236	26.110	26.371	+7,7	+8,8
V. Königreich	14.610	15.739	15.897	+7,7	+8,8
Niederlande	11.075	11.931	12.050	+7,7	+8,8
Italien	10.530	11.289	11.289	+7,2	+7,2
Spanien	6.117	6.493	6.558	+6,1	+7,2
Irland	5.396	5.727	5.784	+6,1	+7,2
Dänemark	4.455	4.800	4.848	+7,7	+8,8
Belgien	3.310	3.566	3.602	+7,7	+8,8
Schweden	3.303	3.558	3.594	+7,7	+8,8
Österreich	2.749	2.963	2.993	+7,7	+8,8
Finnland	2.407	2.593	2.619	+7,7	+8,8
Portugal	1.870	2.068	2.089	+10,6	+11,7
Griechenland	821	871	880	+6,1	+7,2
Luxemburg	269	290	293	+7,7	+8,8
EU-15	118.392	128.017	129.185	+8,1	+9,1
Polen	8.964	9.956	10.056	+11,1	+12,2
Tschechien	2.682	2.906	2.935	+8,4	+9,4
Ungarn	1.947	2.112	2.133	+8,5	+9,6
Litauen	1.647	1.810	1.828	+9,9	+11,0
Slowakei	1.013	1.105	1.116	+9,1	+10,2
Lettland	695	773	781	+11,2	+12,4
Estland	624	686	693	+9,9	+11,1
Slowenien	560	612	618	+9,3	+10,4
Zypern	145	154	156	+6,1	+7,6
Malta	49	52	52	+6,1	+6,1
EU-25	137.341	148.184	149.553	+7,9	+8,9
Rumänien	.	3.245	3.277	.	.
Bulgarien	.	1.039	1.050	.	.
EU-27	.	152.468	153.880	.	.
Kroatien	.	.	699	.	.
EU-28	.	.	154.579	.	.

Garantiemengen für Molkereianlieferungen und Direktverkauf ab Hof zusammengefasst

Quelle: EU-Kommission

Stand: 22.04.2014

Gegenüber dem Jahr 2000 nahmen die Bestände in der EU-15 bis Ende 2012 um 10,7 % ab, die höchste Abnahmerate hatte in dieser Zeit Spanien mit -27 %. Überdurchschnittlich waren die Abnahmeraten auch in Finnland und im Vereinigten Königreich. In den zehn neuen Mitgliedstaaten setzte sich der Bestandsabbau mit durchschnittlich -26,3 % weiter fort. Die Slowakei verlor in zehn Jahren 38,3 % ihrer Milchkühe.

Der Bestandsabbau verläuft nicht kontinuierlich, sondern ist abhängig von der Wirtschaftlichkeit der Milchviehhaltung. Hohe Milchpreise bremsen den Bestandsabbau, niedrige beschleunigen ihn. 2013 sind die Bestände in vielen EU-Ländern wieder gestiegen, insgesamt um 1,2 %, in Litauen sogar um 6,4 %.

Milchviehhalter - In der EU-25 gab es 2010 990.000 Milchkuhhalter (-26,3 % gg. 2007), wobei die Zahl der

Haltungen in den zehn neuen Mitgliedstaaten innerhalb von drei Jahren rapide auf 576.000 Milchviehhalter (-34,0 %) zurückging. In der EU-15 hielt 2010 noch 414.000 Betriebe (-12,5 %) Milchkühe. Hinzu kamen 2010 711.000 Halter in Rumänien und Bulgarien.

In den Ländern der EG-10 gaben von 1983 bis 2010 81 % der Milchkuhhalter auf, allerdings mit großen Unterschieden von Land zu Land. Am stärksten reduziert hat sich mit -88 % die Zahl der Milchkuhherden in Dänemark und in Italien. Geringer waren die Aufgaberraten durch die günstigeren Ausgangsstrukturen in den Niederlanden (-67 %) und in Großbritannien (-59 %). In Westdeutschland (-78 %), Baden-Württemberg (-83 %) und Bayern (-73 %) haben in den 27 Jahren auch rund 4 von 5 Milchviehaltern die Produktion aufgegeben.

Tab. 12-8 Unter-/Überlieferungen in der EU


	Über-/Unterlieferungen ²⁾							Quote ¹⁾	
	06/07	07/08	08/09	09/10	10/11	11/12	12/13 ^v	in 1.000 t	
	in %							▼	
Österreich	+3,3	+3,2	+1,2	-1,5	+0,7	+4,2	+3,6	+103	2.878
Deutschland	-0,1	+1,3	-0,9	-2,1	-0,7	+0,1	+0,1	+26	29.922
Polen	-2,5	-3,6	-0,9	-4,4	-5,1	-2,1	+0,2	+15	9.808
Dänemark	+0,2	-0,0	-0,3	+0,4	+0,7	-0,2	+0,4	+18	4.800
Zypern	+0,4	+3,9	+1,0	+0,3	+1,4	+2,3	+0,8	+1	153
Luxemburg	+0,3	+0,7	+0,6	-0,9	+1,3	+0,5	-2,3	-7	289
Malta	-15,3	-17,7	-20,7	-19,7	-17,6	-17,4	-17,5	-9	52
Lettland	-11,1	-7,8	-8,6	-15,1	-11,6	-7,8	-3,6	-27	754
Italien	+6,0	+5,6	+1,5	-3,7	-2,4	-0,4	-0,4	-41	10.872
Niederlande	+0,3	+1,3	+1,4	+0,4	+1,2	+0,5	-0,4	-44	11.851
Estland	-6,3	-6,5	-7,6	-12,7	-11,5	-8,6	-6,5	-44	679
Slowenien	-6,4	-5,0	-8,4	-10,5	-10,3	-9,8	-10,1	-60	591
Belgien	-1,2	-0,1	-1,7	-3,7	-0,3	-0,5	-3,6	-127	3.530
Irland	-0,3	+0,7	-2,5	-10,3	-0,4	+1,1	-3,0	-170	5.725
Spanien	-1,5	-2,2	-4,2	-6,0	-4,5	-3,1	-2,9	-190	6.438
Slowakei	-6,2	-4,8	-10,5	-20,7	-23,1	-20,9	-19,9	-212	1.067
Griechenland	-5,4	-8,0	-11,7	-17,5	-20,3	-23,6	-26,5	-230	870
Portugal	-2,8	-2,5	-4,0	-7,6	-10,1	-9,7	-11,8	-242	2.060
Tschechien	+1,0	-1,4	-3,1	-12,3	-14,2	-13,2	-11,7	-338	2.884
Litauen	-14,7	-14,9	-15,8	-24,7	-23,0	-21,4	-21,0	-365	1.735
Finnland	-3,0	-6,3	-9,4	-10,5	-11,0	-13,5	-14,3	-371	2.589
Ungarn	-17,3	-10,8	-16,0	-22,6	-27,6	-27,6	-23,7	-461	1.947
Bulgarien	.	-14,9	-12,5	-13,7	-50,6	-52,0	-55,3	-537	969
Rumänien	.	-30,3	-26,0	-37,6	-42,9	-43,4	-47,3	-719	1.522
Schweden	-6,0	-11,5	-12,3	-17,7	-19,7	-21,1	-21,7	-771	3.554
Frankreich	-2,7	-1,4	-4,8	-8,8	-5,1	-3,6	-7,4	-1.903	25.736
V. Königreich	-3,3	-5,3	-9,7	-12,1	-9,7	-9,8	-13,8	-2.156	15.592
EU-27	-3,8	-3,2	-6,9	-5,5	-5,5	-4,7	-6,0	-8.861	148.865


1) Verfügbare Quote „Lieferungen“ (ohne Quote „Direktverkäufe“)

2) unter Berücksichtigung von Fettkorrektur und Quotentransfer


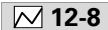
Quelle: EU-Kommission

Stand: 30.05.2014

Betriebsgrößenstruktur -  **12-7** In den einzelnen EU-Ländern bestehen in der Struktur der Milchviehhaltung sehr unterschiedliche Verhältnisse. Die ungünstigsten Strukturen fanden sich 2010 in Rumänien mit 1,8 Kühen/Halter sowie in Bulgarien, Litauen, Lettland und Polen mit 4 bis 6 Kühen/Halter, aber auch Slowenien und Österreich liegen bei unter 10 Kühen/Halter. Die größten Herden mit im Schnitt weit über 100 Kühen standen in den neuen Bundesländern, in Dänemark und Tschechien. Die alten Bundesländer lagen 2010 mit 39 Kühen/Halter unter dem EU-15-Durchschnitt von 42,9. In Ungarn, der Slowakei und Estland steht zwar der Großteil der Kühe in Großbetrieben, die Vielzahl von Kleinsthaltungen lässt aber hier den Durchschnittsbestand nach unten gehen.

Milchleistung -  **12-9** Die durchschnittliche Milchleistung der in der EU-15 gehaltenen Milchkühe hatte 2012 und 2013 wegen der hohen Kraftfutterkosten mit 6.942 kg etwas abgenommen. Langfristig steigen die Leistungen jedoch weiter an. Die Leistungsspanne reichte 2013 von 3.240 kg in Rumänien bis zu

9.027 kg in Dänemark. Die Leistungsunterschiede sind zum Teil klima- und strukturbedingt, aber auch in süd- und osteuropäischen Mitgliedstaaten (Spanien, Tschechien, Ungarn, Estland) sind Leistungen auf einem Niveau möglich, das mit dem deutschen durchaus vergleichbar ist.

Verbrauch -  **12-10**  **12-8** Der Verbrauch von Milchprodukten in der EU stieg in den letzten fünf Jahren um 0,3 - 0,4 % jährlich an, wobei ein Großteil des Zuwachses auf den jährlich um rund 0,6 % steigenden Käsekonsum zurückzuführen ist.


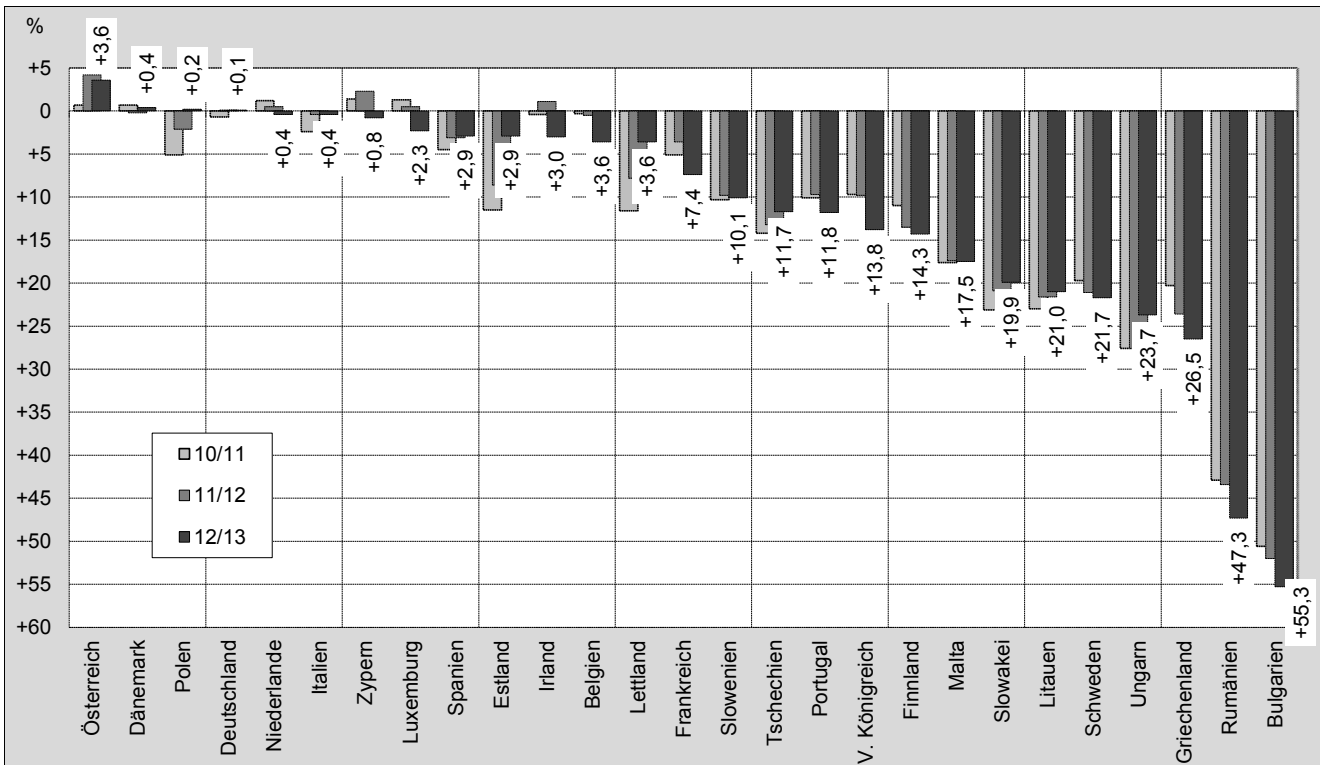
Pro-Kopf-Verbrauch -  **12-11** Unterschiedliche Verzehrgegewohnheiten aufgrund klimatischer und traditioneller Gegebenheiten beeinflussen den Verbrauch von Milchprodukten in den einzelnen EU-Staaten. In den nördlichen Mitgliedstaaten wird pro Kopf i.d.R. mehr Milch als im Süden verbraucht. Konsummilch wird insbesondere in den nördlichen Ländern getrunken, Süd- und Osteuropa stehen hier wohl aus Haltbarkeits- und Distributionsgründen mit nur 1/3 des Pro-

Abb. 12-6 Über-/Unterlieferung in den EU-Mitgliedstaaten



Quelle: EU-Kommission

Stand: 30.06.2013

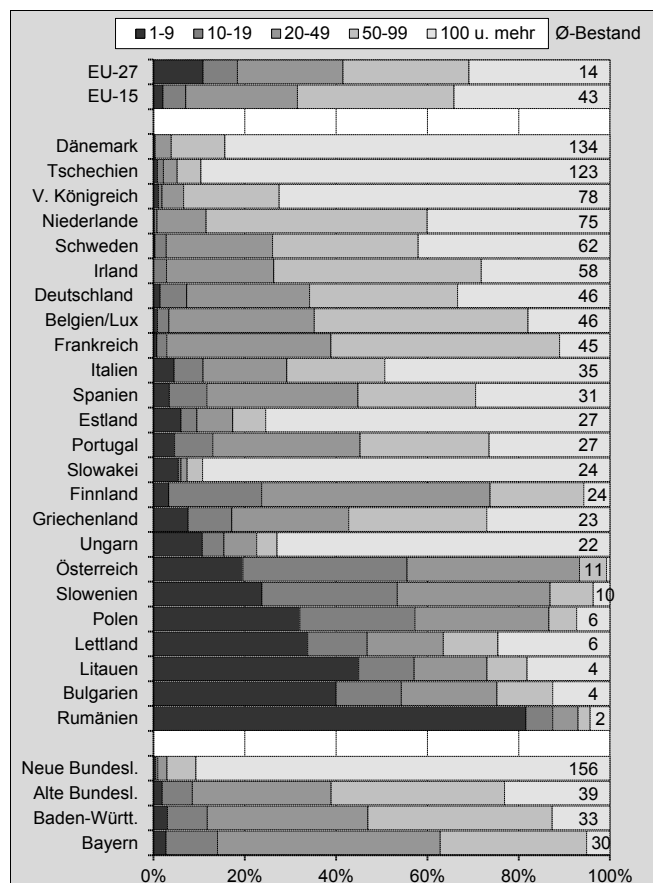
Kopf-Verbrauchs am Ende der Skala. Außerdem spielt hier die Eigenversorgung noch eine wichtige Rolle. Eine ähnliche Relation von 1:3 besteht auch beim Käseverbrauch, wo Griechenland (Feta), Frankreich und Deutschland an der Spitze liegen, während in Irland, Spanien und Portugal vergleichsweise wenig Käse gegessen wird. Bei Butter sind die Relationen am weitesten, hier wird in Ungarn und Südeuropa nur 1/10 des Pro-Kopf-Verbrauchs der Franzosen, Finnen und Deutschen erreicht. In den neuen Mitgliedstaaten ist das Verbrauchsniveau insgesamt nach wie vor deutlich niedriger als in der ehemaligen EU-15.

Versorgungsbilanz - 12-10 12-8 Da die Milcherzeugung in der EU-27 stärker zunimmt als der Verbrauch, stieg der Selbstversorgungsgrad (SVG) der EU-27 bei Milch in den letzten Jahren langsam auf inzwischen rund 112 % an.

Vor 2006, als es noch einen subventionierten innergemeinschaftlichen Verbrauch gab, lag der SVG zu Marktpreisen bei 120 %. Heute werden die Exporte zu Marktpreisen am Weltmarkt abgesetzt, früher mussten diese über Exporterstattungen subventioniert werden.

Außenhandel - 12-12 Da 12 % der Milch aus der EU exportiert werden müssen, ist der Weltmarkt für die Erzeugerpreise in der EU von entscheidender Bedeutung. Einflussfaktoren für die Exporte am Weltmarkt sind die wirtschaftliche Entwicklung, insbesondere auch in den für die Milchnachfrage zunehmend wichtigen Schwellenländern und der Rohölpreis, da vie-

Abb. 12-7 Struktur der Milchkuhhaltung in der EU 2010



Quellen: EUROSTAT; ZMP; BMEL

Stand: 12.05.2014

Tab. 12-9 Milchkuhbestände und Milchleistungen in der EU

	Milchkuhbestände ¹⁾					Milchleistungen				
	2000	2012	2013 ^v	13/12	13/00	2000	2012 ^v	2013 ^v	13/12	13/00
	in 1.000 Stück			in %		in kg/Kuh u. Jahr			in %	
Deutschland	4.564	4.190	4.268	+1,8	-6,5	6.122	7.323	7.340	+0,2	+19,9
Frankreich	4.153	3.644	3.697	+1,5	-11,0	5.815	6.779	6.656	-1,8	+14,5
Polen	2.982	2.346	2.299	-2,0	-22,9	3.788	5.400	5.544	+2,7	+46,4
Italien	1.772	2.009	2.075	+3,3	+17,1	5.404	6.687	5.413	-19,1	+0,2
Ver. Königreich	2.339	1.786	1.817	+1,7	-22,3	6.066	7.690	7.630	-0,8	+25,8
Niederlande	1.532	1.541	1.597	+3,6	+4,2	7.151	8.006	7.934	-0,9	+10,9
Rumänien	1.580	1.163	1.169	+0,5	-26,0	2.727	3.338	3.240	-2,9	+18,8
Irland	1.153	1.060	1.082	+2,1	-6,1	4.318	5.092	5.175	+1,6	+19,8
Spanien	1.141	827	857	+3,6	-24,8	5.372	7.291	.	.	.
Dänemark	644	579	567	-2,1	-12,0	7.123	8.647	9.027	+4,4	+26,7
Österreich	621	523	530	+1,2	-14,7	5.215	6.462	6.320	-2,2	+21,2
Belgien	629	504	516	+2,5	-18,0	5.409	6.188	6.168	-0,3	+14,0
Tschechien	529	367	375	+2,3	-29,0	5.017	7.667	7.287	-5,0	+45,2
Schweden	426	345	346	+0,2	-18,7	7.670	8.281	8.292	+0,1	+8,1
Bulgarien	363	294	313	-4,6	-28,0	3.333	3.712	3.434	-7,5	+3,0
Litauen	438	331	316	+6,4	-13,6	3.676	5.361	5.536	+3,3	+50,6
Finnland	358	280	282	+0,8	-21,2	6.900	8.205	8.262	+0,7	+19,7
Ungarn	355	255	244	-4,3	-31,3	5.846	7.109	7.177	+1,0	+22,8
Portugal	329	237	231	-2,4	-29,8	5.787	7.188	.	.	.
Kroatien	.	181	168	-7,2	.	.	3.641	3.322	-8,8	.
Lettland	205	165	165	+0,3	-19,3	4.014	5.289	5.403	+2,2	+34,6
Slowakei	243	149	145	-3,3	-40,3	4.357	6.405	6.430	+0,4	+47,6
Griechenland	180	132	137	+3,8	-23,9	4.725	5.799	5.499	-5,2	+16,4
Estland	131	97	98	-1,3	-21,9	4.674	7.445	7.881	+5,9	+68,6
EU-15	19.884	17.719	18.064	+1,9	-9,2	6.108	7.004	6.942	-0,9	13,7
EU-27	26.879	23.012	23.314	+1,3	-13,3	.	6.580	6.539	-0,6	.
EU-28	27.079	23.193	23.482	+1,2	-13,3	.	6.557	6.517	-0,6	.

1) Dezemberzählung

Quellen: EUROSTAT; ZMB; AMI

Stand: 09.05.2014

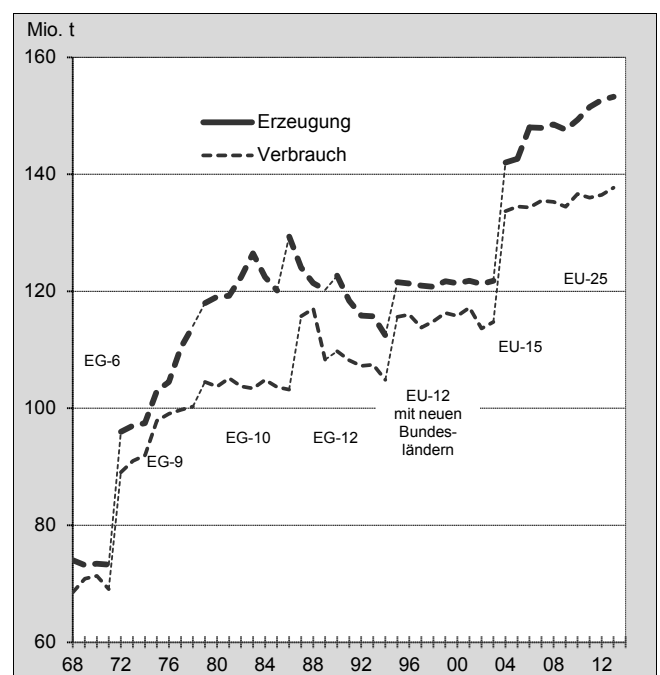
Le Importländer ihre Einfuhren mit Petro-Dollars bezahlen. Für die EU kommt auch dem Dollarkurs eine maßgebliche Bedeutung zu, da am Weltmarkt meist auf Basis US-\$ abgerechnet wird.

Wichtigste Importländer für die 2013 15,8 Mio. t Milchäquivalent umfassenden EU-Exporte sind die islamischen Staaten des Nahen und Mittleren Ostens, Russland, Subsahara-Afrika, die USA und Südostasien.

Die EU importiert Milchprodukte im Rahmen des Mindestmarktzugangs (GATT) und verschiedener bilateraler Abkommen in einem Volumen von zuletzt 1,1 Mio. t Milchäquivalent.

12-2 Die EU-Kommission beeinflusste bis vor einigen Jahren mit ihrer Erstattungspolitik in hohem Maße die Exportmöglichkeiten, da nicht subventionierte Exporte bis 2006 nur im Ausnahmefall möglich waren.

Abb. 12-8 EU-Milcherzeugung und -verbrauch



Quellen: BMEL; BLE

Stand: 22.04.2014

Tab. 12-10 Kuhmilchbilanz der EU-27



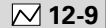
in Mio. t	2007	2008	2009	2010	2011	2012 ^v	2013 ^{2)v}
Milchanlieferung	134,0	135,1	134,7	136,6	139,5	140,5	142,0
+ Einfuhr ¹⁾	2,7	2,3	2,0	1,5	1,1	1,2	1,2
- Ausfuhr ¹⁾	12,3	12,2	12,7	14,6	16,0	17,0	16,0
Bestandsveränderung ¹⁾	+0,9	+1,9	+0,9	-1,7	-0,6	-1,2	-0,3
Verbrauch¹⁾	123,6	123,2	123,1	125,1	125,2	125,8	126,9
davon							
- zu Marktpreisen	123,5	123,3	123,1	124,9	125,2	125,8	126,9
- mit Beihilfen	0,2	.	.	.	.	.	.
Pro-Kopf-Verbrauch (in kg)	249	248	246	250	249	250	249
Selbstversorgungsgrad (in %)	108	110	109	109	111	112	112

1) in Milchäquivalent

2) EU-28

Quelle: ZMB

Stand: 07.05.2014

Intervention -  12-13  12-14  12-9 Die 1970 zur Preisabsicherung beschlossene Intervention verschiedener lagerfähiger Milchprodukte (Butter, MMP, versch. Käse) führte wegen der relativ hohen staatlich garantierten Preise immer wieder zu großen Lagerbeständen, die dann billig nach Osteuropa verkauft oder zu sozialen Zwecken abgegeben werden mussten. Erste Höchststände in den Lagern brachte 1984 die Quotenregelung. Die Folgen des Unfalls in Tschernobyl führten 1986 zu Rekordbeständen von fast 1,5 Mio. t Butter und knapp 1 Mio. t MMP in der EU.

Weitere Lagerspitzen brachten 1991 die deutsche Wiedervereinigung, 1998 und 1999 die internationale Handelskrise und 2001 bis 2003 Exportschwierigkeiten. 2008 gab es in der EU nach fast 30 Jahren des gemeinsamen Milchmarktes erstmals keine Marktordnungsbestände mehr. Schon 2009 musste die Intervention auf Grund der schwierigen Absatzlage wieder umfangreiche Mengen aufnehmen. 2009 lagen bis zu 82.000 t Butter und 268.000 t MMP in öffentlichen Lagern. Diese wurden bis 2012 vollständig geräumt.

Tab. 12-11 Pro-Kopf-Verbrauch an Milchprodukten in der EU

2012 ^v in kg/Kopf	Konsum- milch	Sahne	Joghurt und Sauermilcherz.	Butter	Käse
Belgien	50,5	**10,8	.	2,5	15,3
Bulgarien	*8,3	**0,4	**33,0	0,5	*5,6
Tschechien	58,5	**4,0	**33,1	5,2	16,6
Dänemark	90,2	9,5	18,9	1,8	.
Deutschland	53,7	5,7	17,6	6,3	24,2
Griechenland	*50,7	**2,7	.	*0,7	*27,7
Estland	124,8	**6,8	.	4,1	20,8
Spanien	83,2	.	.	0,6	9,3
Frankreich	54,3	**6,1	**25,1	7,4	26,2
Irland	139,9	*2,3	.	2,4	6,7
Italien	54,4	*2,3	.	2,3	20,9
Litauen	30,4	.	.	.	.
Ungarn	50,6	**1,2	.	1,0	11,5
Niederlande	49,0	*1,4	**20,7	3,3	19,4
Österreich	78,2	7,8	.	5,0	19,4
Polen	42,2	**9,3	.	4,1	11,4
Portugal	81,0	*1,3	**27,4	*1,8	9,6
Rumänien	*100,1	**3,0	.	*0,6	*5,0
Slowakei	54,1	**4,2	.	2,9	10,1
Finnland	132,2	8,1	40,2	4,5	21,9
Schweden	92,1	12,8	36,3	3,0	19,7
V. Königreich	106,2	.	.	3,4	11,2
EU-27	63,8	4,6	18,5	4,0	18,0

*2011 **2010

Nur Verbrauch von in Molkereien bearbeiteten Produkten

Quellen: ZMB; AMI; EUROSTAT

Stand: 12.05.2014


Tab. 12-12 Außenhandel der EU-28 mit Milchprodukten nach Drittländern

in 1.000 t	2008	2009	2010	2011	2012	2013 ▼	13/12 in %	13/08 in %
Konsummilch								
Importe	5,2	4,3	2,6	3,4	2,3	2,3	±0,0	-55,8
Exporte	145,6	156,6	187,9	225,9	347,7	373,7	+7,5	+156,7
Butter¹⁾								
Importe	63,8	62,2	40,0	47,0	54,9	42,9	-21,9	-32,8
- Neuseeland	53,9	59,2	34,0	32,9	47,5	37,3	-21,5	-30,8
Exporte	122,8	121,0	130,4	100,0	108,1	107,6	-0,5	-12,4
- Russland	24,0	24,0	33,9	25,0	25,3	30,0	+18,6	+25,0
- Arabische Länder	48,1	48,2	42,7	21,0	22,9	16,9	-26,2	-64,9
Käse								
Importe	85,8	84,4	83,7	74,9	78,1	75,6	-3,2	-11,9
- Schweiz	45,0	47,9	47,5	50,0	52,3	51,4	-1,7	14,2
Exporte	547,5	569,0	667,3	673,0	769,3	788,7	2,5	44,1
- Russland	162,9	156,0	216,0	207,9	246,5	257,3	+4,4	+57,9
- USA	103,1	96,8	99,5	107,7	107,9	112,9	+4,6	+9,5
- Arabische Länder	70,7	88,8	95,1	85,9	110,1	117,6	+6,8	+66,3
Kondensmilch								
Importe	8,3	8,1	3,5	1,3	1,0	1,0	±0,0	-88,0
Exporte	218,8	226,2	235,9	240,8	287,5	250,6	-12,8	14,5
- Arabische Länder	140,6	154,5	155,0	154,9	197,9	153,2	-22,6	+9,0
- Afrika (Subsahara)	43,8	37,8	44,2	47,6	44,5	51,3	+15,3	+17,1
Vollmilchpulver								
Importe	0,9	0,8	2,0	1,8	2,7	3,4	+25,9	+277,8
Exporte	484,9	459,8	447,2	389,9	387,6	374,3	-3,4	-22,8
- Arabische Länder	254,9	225,7	212,8	187,0	185,3	161,7	-12,7	-36,6
- Afrika (Subsahara)	97,2	113,8	114,2	105,8	93,7	92,0	-1,8	-5,3
- Lateinamerika	60,0	32,8	24,2	20,9	39,2	29,0	-26,0	-51,7
- Südostasien	27,1	30,0	41,5	30,7	28,9	49,3	+70,6	+81,9
Magermilchpulver								
Importe	7,7	6,0	3,8	0,4	1,6	6,3	+293,8	-18,2
Exporte	176,4	228,9	376,5	515,5	520,4	408,2	-21,6	131,4
- Südostasien	27,6	59,4	93,1	159,6	172,1	174,5	+1,4	+532,2
- Arabische Länder	94,6	101,4	151,9	199,1	188,3	123,9	-34,2	+31,0

1) einschl. Butteröl und Butterkonzentrat in Produktgewicht




Quellen: AMI; EUROSTAT

Stand: 20.05.2014

Private Lagerhaltung -  **12-9** Bei Butter besteht zusätzlich eine von der EU unterstützte private Lagerhaltung. Diese dient dazu, dass die Molkereien die Butter, die im Erzeugungsschwerpunkt im Frühsommer erzeugt wird, nicht sofort auf den Markt bringen, sondern für die Hauptnachfragezeit in den Herbst- und Wintermonaten einlagern. Damit wird einerseits der Preis gestützt und andererseits ein Angebotsausgleich erzielt. Früher wurden hierfür jährlich bis zu 200.000 t angemeldet, in den letzten Jahren waren es noch rund 100.000 t. Seit 2014 ist die Private Lagerhaltung freiwillig, die EU-Kommission entscheidet jährlich, ob sie stattfindet. 2014 wurde erstmals keine Private Lagerhaltung für Butter angeboten. Bei umgerechnet rund 1 ct/Butterpäckchen spielt diese für die Molkereien

letztlich keine wesentliche Rolle mehr für die Entscheidung, Butter zum saisonalen Ausgleich einzulagern.

Konsummilch, Frischprodukte - Diese machten 2013 an der Milchverwendung in der EU einen Anteil von rund 32 % aus. Von der Herstellung von rund 45 Mio. t werden nur rund 1,4 % in Drittländer exportiert. Einfuhren erfolgen praktisch keine.

Butter -  **12-12**  **12-15**  **12-10** Über Butter wird in den Molkereien der Teil des Milchfetts verarbeitet, der nicht in Frischmilchprodukte, Käse, Sahne und Vollmilchpulver fließt. In der EU-28 werden jährlich knapp 2 Mio. t Butter produziert. Rund 6 % der Produktion wurde 2013 in Drittländer exportiert. Der Verbrauch in der EU hat sich bei 4,0 kg/Kopf stabilisiert.

Tab. 12-13 Interventions- und Verbilligungsmaßnahmen für Butter in der EU

in 1.000 t	2007 ³⁾	2008	2009	2010	2011	2012	2013
Ankauf Intervention	0	.	83	.	.	.	.
Private Lagerhaltung	124	160	134	83	106	133	89,4
Interventionsvorräte¹⁾							
- öffentlich	.	.	76	2	.	.	.
- privat	33	38	24	23	29	25	.
insgesamt	33	38	100	25	29	25	.
Absatz verbilligter Mengen insgesamt²⁾	183	18	0	51	.	.	.
<i>in % der Produktion</i>	8,9	.	.	.	.	.	.
- Backwaren	110	.	.	.	.	.	.
- Eiskrem	23	.	.	.	.	.	.
- Gemeinnützige Einrichtungen	22	18	0	.	.	.	.
- Benachteiligte Personen	24	.	0	51	2	.	.
Beihilfen⁴⁾ (in €/dt)							
- Exporterstattung (Butterfett)	.	.	65	.	.	.	.
- Beihilfe Backwaren (Butter 82%)	.	.	.	.	.	.	.
- Beihilfe gemeinnützige Einrichtungen	.	.	.	.	.	.	.
- Private Lagerhaltung -Sockelbetrag	1,56	1,56	1,83	1,81	1,49	1,49	1,49
+ zusätzlich pro Tag	0,023	0,044	0,034	0,035	0,026	0,025	0,025
1) am 31. Dezember 2) Einschl. Nahrungsmittelhilfe und Export zu Sonderbedingungen 3) ab 2007 EU-27 4) Stand: jeweils 1.7.							

Quellen: BMEL; EU-Kommission

Stand: 12.05.2014

12-4 Vor dem Hintergrund der Milchfettüberschüsse zeigte sich der Buttermarkt bis 2006 eng an den Interventionspreis gekoppelt, wobei das Absicherungsniveau wegen des beschränkten Interventionsankaufs meist unterschritten wurde. 2007 stieg der Butterpreis durch eine sprunghafte Nachfragesteigerung um rund 80 %. 2008 gingen die Drittlandexporte um fast 50 % zurück, so dass die Butterpreise massiv einbrachen und nur mit Mühe durch Interventionskäufe auf dem Interventionsniveau von 2,22 €/kg gehalten werden konnten. Die Erholung erfolgte 2009 durch eine erstarkte Nachfrage am Weltmarkt ebenfalls wieder sprunghaft. Seither gab es wei-

tere Preiseinbrüche Anfang 2010 und 2012, insgesamt hielt sich das Preisniveau 2010, 2011 und 2013 auf einem befriedigenden Level von rund 4 €/kg.

Käse - 12-3 12-12 Der Käsemarkt spielt in der EU von der Milchverwendung her die größte Rolle. Rund die Hälfte der Milch wird hier inzwischen eingesetzt, mit weiter steigender Tendenz. Die Produktion erreichte 2013 in der EU-28 9,6 Mio. t. Der Verbrauch stieg in ähnlichem Maße auf 9,1 Mio. t. Die EU erzielt mit Käse einen erheblichen und insgesamt steigenden Außenhandelsüberschuss. 8,2 % des erzeugten Käses wurden 2013 in Drittländer, vornehmlich nach Russ-

Tab. 12-14 Interventions- und Verbilligungsmaßnahmen für MMP in der EU

in 1.000 t	2007 ²⁾	2008	2009	2010	2011	2012	2013
Ankauf Intervention	.	.	274	.	.	.	.
Interventionsvorräte¹⁾	.	.	260	195	50	.	.
Durch Beihilfen verbilligtes MMP (Milchaustauscher)	16	.	.	.	.	.	.
<i>in % der Produktion</i>	1,6	.	.	.	.	.	.
Durch Beihilfen verbilligte Magermilch	31	.	.	.	.	.	.
Verbilligte Magermilch insgesamt	200	.	.	.	.	.	.
Beihilfen³⁾ (in €/dt)							
- Exporterstattung MMP	.	.	23	.	.	.	.
- Verfütterung MMP	.	.	.	.	.	.	.
- Kaseinherstellung (Magermilch)	.	.	.	.	.	.	.
1) am 31. Dezember 2) ab 2007 EU-27 3) Stand: jeweils 1.7.							

Quellen: BMEL; EU-Kommission

Stand: 12.05.2014

Tab. 12-15 Butter- und Magermilchpulverherstellung in der EU

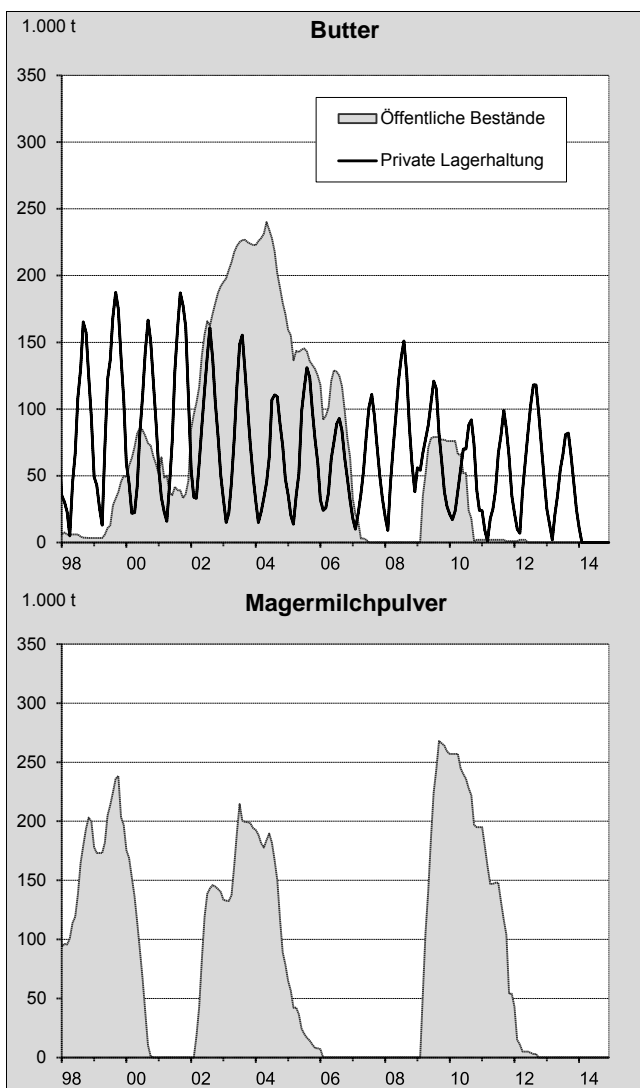
in 1.000 t	Butter							Magermilchpulver						
	1995	2000	2005	2012	2013 ^v	13/12 in %	13/05 in %	1995	2000	2005	2012	2013	13/11 in %	13/05 in %
Deutschland	486	425	450	490	478	-2,3	+6,2	399	322	254	309	316	+2,3	+24,4
Frankreich	464	446	419	409	390	-4,5	-6,9	366	279	225	314	292	-7,2	+29,8
Polen	.	139	179	172	171	-0,5	-4,5	.	119	138	105	98	-6,5	-29,0
Irland	152	144	146	145	152	+4,9	+4,1	114	79	56	52	49	-6,5	-12,5
Niederlande	183	126	119	132	137	+3,4	+15,1	32	68	63	66	65	-1,7	+3,2
V. Königreich	133	132	130	145	167	+19,2	+28,5	117	83	69	52	.	.	.
Italien	110	133	124	101	95	+1,1	-23,4	.	.	.	.	.	.	.
EU-15	1.809	1.970	1.653	1.681	1.683	+0,1	-1,8	1.188	1.038	831	1.018	.	.	.
EU-28	.	1.977	1.840	1.938	1.941	+0,2	+5,5	.	1.241	1.031	1.234	1.205	-2,4	+16,9

Quellen: EUROSTAT; ZMB; AMI

Stand: 12.05.2014

land, die USA und die arabischen Länder exportiert. Die EU dominiert den Käsehandel am Weltmarkt mit einem Anteil von 30 %. Der Verbrauch von 18,0 kg/Kopf in der EU ist weiter leicht steigend.

Abb. 12-9 Interventionsvorräte in der EU



Quelle: EU-Kommission

Stand: 20.05.2014

Magermilchpulver - 12-12 12-15 12-10

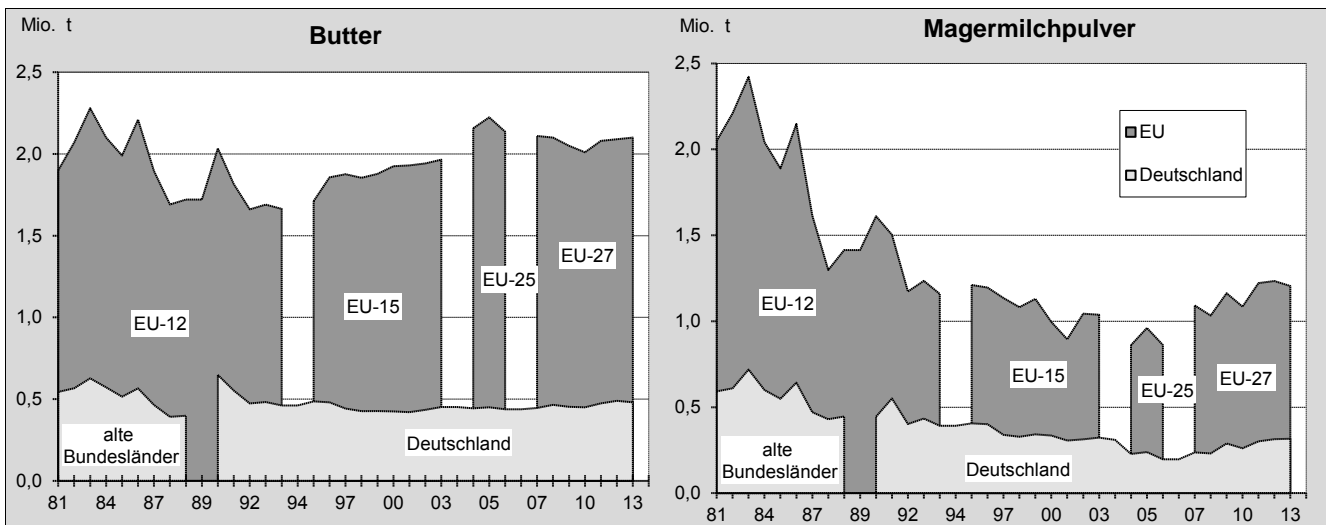
Über Magermilchpulver wird in den Molkereien das Milcheiweiß verwertet, das nicht in die Käse- und Frischprodukteherstellung fließt. Magermilchpulver ist damit vom Marktverlauf dieser i.d.R. besseren Verwertungen abhängig. In der EU-28 werden jährlich rund 1,2 Mio. t MMP produziert. Bei einem Selbstversorgungsgrad von 150 % im Jahr 2013 spielen die Export- und Absatzmöglichkeiten am Weltmarkt die entscheidende Rolle. Die Nachfrage ist unet, da die Exportmöglichkeiten auf dem Weltmarkt und die Binnennachfrage im Bereich der Verfütterung großen Schwankungen unterworfen sind. Von 1983 bis etwa 2006 war die Magermilchpulverproduktion in der EU stark rückläufig. Dies war eine Folge der steigenden Käse- und Frischprodukteherstellung und des zurückgegangenen subventionierten Absatzes an die Kälberfütterhersteller. Seither steigt die Produktion mit den verbesserten Absatzmöglichkeiten am Weltmarkt und der steigenden Milcherzeugung wieder an. 2013 wurden 34 % der Produktion exportiert. Damit hatte die EU einen Anteil von 22 % des Welthandels.

12-3 Der EU- und der Weltmarktpreis für MMP lagen schon immer sehr viel enger zusammen als bei Butter. 2006 löste sich der MMP-Markt vom Interventionsniveau und erreichte im August 2007 mit 3,63 €/kg die Spitze. Bis Ende 2008 brach der MMP-Preis wieder auf rund 1,40 €/kg ein, trotz massiver Interventionskäufe gelang es nicht, das Interventionsniveau zu halten. Erst seit Herbst 2009 konnte sich der Magermilchpreis wieder festigen. Seither profitiert der MMP-Preis von der stark gestiegenen Nachfrage am Weltmarkt. In den ersten Monaten 2014 gerieten die Preise für MMP allerdings unter Druck und fielen im Mai 2014 auf 2,70 €/kg.

Vollmilchpulver / Kondensm. - 12-3 12-12

Ein weiteres wichtiges Standbein der europäischen Molkereiwirtschaft ist die Vollmilchpulverproduktion. 53 % der Vollmilchpulver- und 40 % der Kondensmilchproduktion wurden 2013 exportiert. Die EU hat bei Kondensmilch einen Marktanteil am Weltmarkt von

Abb. 12-10 Butter- und Magermilchpulverherstellung in der EU



Quelle: EU-Kommission

Stand: 20.05.2014

38 %, bei Vollmilchpulver ist Neuseeland der dominierende Anbieter. Diese Märkte schwanken i.d.R. weniger als der für Magermilchpulver, u.a. weil die Importländer wohlhabender und weniger konjunkturanfällig sind als bei Magermilchpulver.

Molkepulver - Mit 2,07 Mio. t in 2013 ist die EU-28 der weltweit wichtigste Produzent. 25 % davon werden in Drittländer exportiert, überwiegend nach China und Südostasien.

Tab. 12-16 Struktur der Molkereiunternehmen in der EU

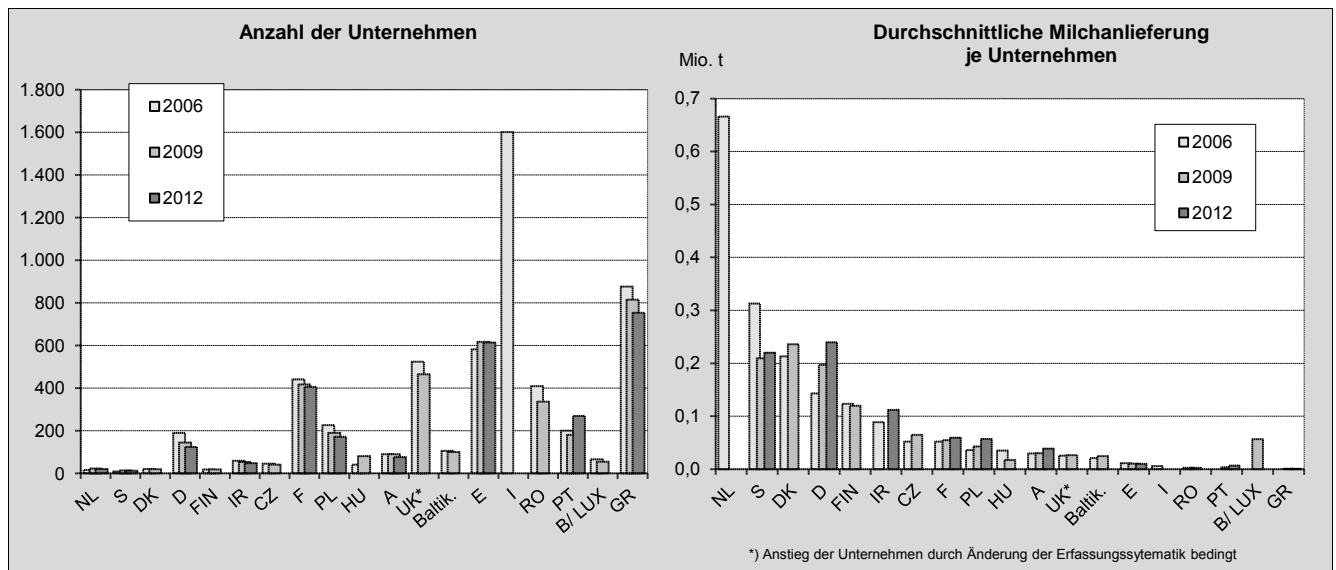
Anzahl der Unternehmen ¹⁾	1982	2000	2003	2006	2009	2012
Baden-Württemberg	45	20	18	18	18	16
Bayern	182	75	75	72	68	54
Slowenien	.	.	95	7	7	.
Schweden	.	10	10	10	14	13
Litauen	.	.	20	13	14	13
Niederlande	49	15	14	16	22	.
Finnland	.	43	23	19	19	.
Dänemark	167	31	28	21	20	.
Estland	.	.	23	26	21	.
Tschechien	.	.	55	46	41	.
Slowakei	.	.	32	40	52	54
Belgien/Luxemburg	73	84	72	66	55	.
Irland	93	66	63	59	54	48
Lettland	.	.	43	67	65	65
Zypern	.	.	.	73	79	85
Ungarn	.	.	53	41	81	89
Österreich	.	105	100	90	90	76
Portugal	.	140	188	200	181	270
Polen	.	.	.	226	190	172
Deutschland	665	225	201	198	145	124
Rumänien	.	.	.	410	337	888
Frankreich	1.497	531	469	441	417	406
Ver. Königreich	374	729	622	524	465	.
Spanien	.	649	583	582	618	614
Griechenland	.	.	649	877	815	754
Italien	3.115	1.817	1.707	1.601	.	.
EU-9/12/15	5.914	3.500^s	.	.	.	.

1) mit eigener Milchlieferung

Quellen: BMEL; EUROSTAT; ZMB; AMI

Stand: 13.05.2014

Abb. 12-11 Struktur der Molkereiwirtschaft in der EU



Quelle: BMEL

Stand: 28.05.2014

Molkereiwirtschaft - 12-16 12-11 In der EU fällt die Struktur der Molkereien sehr unterschiedlich aus. Die größten Molkereiunternehmen sitzen in den Niederlanden, Dänemark und Schweden, die kleinsten in Italien, Griechenland, Spanien und Frankreich. Besonders Italien und Frankreich sind durch eine Vielzahl kleiner und kleinster Molkereien geprägt. In Frankreich gibt es aber auch eine Reihe global agierender großer Molkereikonzerne wie Danone, Lactalis, Sodiaal, Bongrain und Bel.

Die Molkereistruktur erhält im Hinblick auf die Konzentration der abnehmenden Hand, aber vor allem auch vor dem Hintergrund der zunehmenden Globalisierung eine zunehmende Bedeutung. Nur die großen europäischen Molkereikonzerne konnten bisher auf die neuen internationalen Absatzmärkte auch strategisch reagieren.

Erzeugerpreise - 12-6 In der EU werden die höchsten Milchherzeugerpreise in Griechenland, Finnland, Italien und Schweden bezahlt. Die skandinavischen Länder können sich dank ihrer hervorragenden Molkereistruktur im Spitzenfeld positionieren. Deutschland liegt knapp über dem EU-15-Mittel.

12.4 Deutschland

Milchverwendung - 12-17 Fast 97 % der Milchproduktion in Deutschland wurde 2013 zur Weiterverarbeitung an die Molkereien geliefert. Nur ein geringer Teil blieb im Erzeugerbetrieb. Nach Schätzungen der BLE wurden 2,7 % verfüttert, 0,2 % wurden im Erzeugerbetrieb verbraucht oder gingen in die Direktvermarktung. In den 1980er Jahren war der Anlieferungsanteil deutlich niedriger. In Bayern und Baden-Württemberg liegt der Anlieferungsanteil strukturbedingt niedriger.

Milchanlieferungen - 12-18 12-12 Seit 2007 steigen in Deutschland die Milchanlieferungen an die Molkereien entsprechend der Quotenerhöhungen kontinuierlich an. 2013 wurde mit 30,3 Mio. t rund 2,0 % mehr Milch an die Molkereien in Deutschland geliefert als 2012, gegenüber dem Jahr 2000 sind dies 12,3 % mehr. Das Wachstum fand wiederum überwiegend im Nordwesten Deutschlands statt. Seit 2000 hat Niedersachsen seine Milchanlieferung um 27,9 % ausgedehnt. Auch in den neuen Bundesländern verlagert sich die Milchanlieferung in Richtung Küste.

Tab. 12-17 Milchverwendung der Landwirtschaft in Deutschland

	Deutschland		Bayern		Baden-Württemberg	
	1983	2013	1983	2013	1983	2013
Milcherzeugung (in 1.000 t)	26.913	31.326	9.114	7.934	2.889	2.296
An Molkereien geliefert (%)	93,5	96,8	92,6	94,4	88,1	95,0
Im Erzeugerbetrieb verfüttert (%)	3,6	2,7	4,7	4,9	6,0	4,2
Im Erzeugerbetrieb frisch verbraucht ¹⁾ (%)	2,8	0,2	1,9	0,7	5,9	0,5

1) Eigenverbrauch, Altenteil, Direktabsatz an Verbraucher

Quellen: DESTATIS; LfStD Bayern; StaLa BW

Stand: 13.05.2014


Tab. 12-18 Milchanlieferung der Erzeuger nach Bundesländern

in 1.000 t	2000	2010	2011	2012*	2013 ^v	13/12 in %	13/00 in %
Bayern	7.024	7.285	7.445	7.494	7.489	-0,1	+6,6
Niedersachsen, Bremen	5.006	5.726	5.923	6.097	6.402	+5,0	+27,9
Nordrhein-Westfalen	2.599	2.889	2.889	3.017	3.128	+3,7	+20,4
Schleswig-Holstein, Hamburg	2.279	2.567	2.617	2.650	2.772	+4,6	+21,6
Baden-Württemberg	2.141	2.129	2.183	2.184	2.181	-0,1	+1,9
Hessen, Rheinland-Pfalz, Saarland	1.803	1.853	1.895	1.863	1.864	+0,1	+3,4
Sachsen	1.494	1.555	1.556	1.619	1.615	-0,2	+8,1
Mecklenburg-Vorpommern	1.318	1.399	1.444	1.481	1.511	+2,0	+14,6
Brandenburg, Berlin	1.308	1.317	1.334	1.323	1.352	+2,2	+3,4
Sachsen-Anhalt	1.057	1.016	1.040	1.056	1.061	+0,5	+0,4
Thüringen	928	919	914	931	939	+0,9	+1,2
Alte Bundesländer	20.883	22.450	23.052	23.307	23.837	+2,3	+14,1
Süden ¹⁾	10.883	11.268	11.523	11.541	11.534	-0,1	+6,0
Norden ²⁾	10.000	11.183	11.429	11.764	12.302	+4,6	+23,0
Neue Bundesländer	6.102	6.205	6.288	6.411	6.478	+1,1	+6,2
Deutschland	26.984	28.655	29.339	29.718	30.314	+2,0	+12,3

nach Erzeugerstandort
* durch Schalttag rund 0,3 % zu hoch
1) BW, BY, HE, RP, SL
2) NS, HB, NW, SH, HH

Quellen: BLE; ZMB; AMI

Stand: 13.05.2014

Quotenausnutzung -  **12-19** In Deutschland waren Überlieferungen ab Mitte der 1990er Jahre, nachdem die neuen Bundesländer ihre Umstrukturierungsprobleme überwunden hatten, praktisch die Regel. In den Jahren 2000 bis 2007 gab es zumeist erhebliche Überlieferungen von bis zu 400.000 t über der nationalen Referenzmenge, entsprechend wurden Strafzahlungen von über 100 Mio. € an die EU fällig. Von 2008/09 bis 2012/13 wurden durch die steigenden Quoten und die geänderte Fettbewertung praktisch keine Superabgaben mehr fällig.

2013/14 sah es aufgrund des verhaltenen Saisonstarts zunächst ebenfalls unkritisch aus. Die hohen Milch- und die gefallenen Kraftfutterpreis haben dann die Produktion derart stimuliert, dass am Ende nach der Molkerei- und Bundessaldierung eine Rekordüberlieferung von 588.000 t verblieb. Für die 1,9 % über der Quote liegenden Anlieferung wird eine Superabgabe von 163 Mio. € fällig.

Angesichts der weiter expansiven Milcherzeugung dürfte 2014/15 die Situation zumindest in Westdeutschland noch prekärer werden. Im April/Mai lag

Tab. 12-19 Superabgabe in Deutschland seit 2000

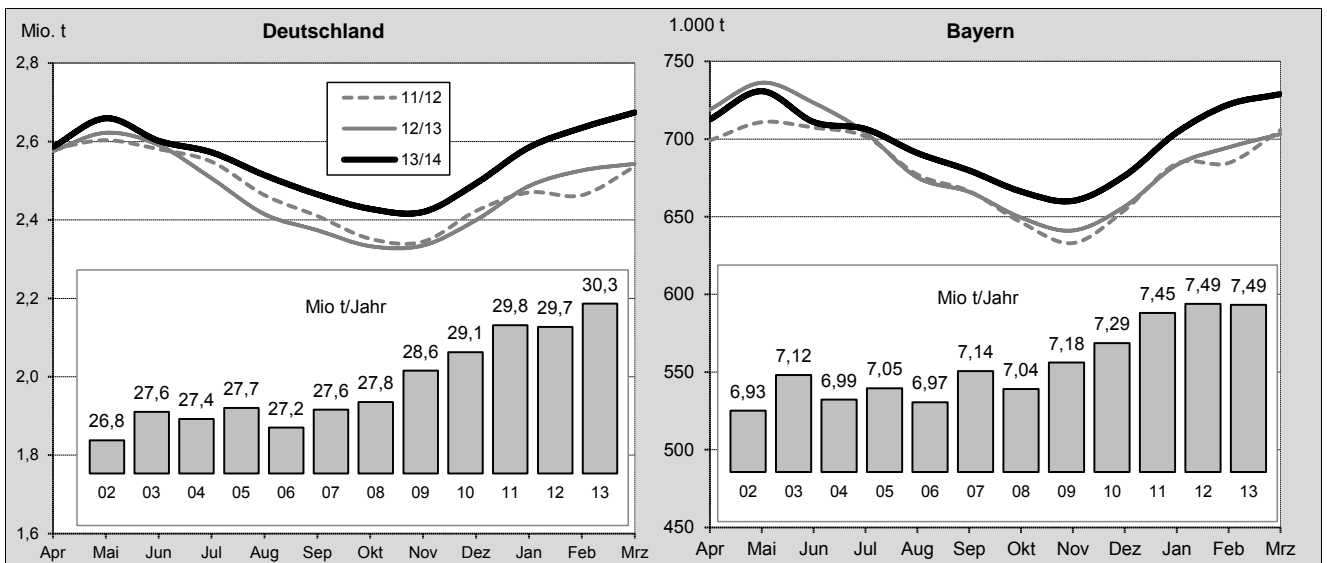
Quotenjahr	Über-/ Unterlieferung (in 1.000 t)	Quoten- ausnutzung (in %)	Superabgabe Höchstsatz (in Ct/kg)	Bundes- saldierung (in %)	Superabgabe tatsächlich ¹⁾ (in Ct/kg)
2000/01	+250	100,9	35,63	40,0	21,38
2001/02	+145	100,5	35,63	64,5	12,65
2002/03	-90	99,7	35,63	100,0	.
2003/04	+362	101,3	35,63	38,0	22,09
2004/05	+403	101,5	33,27	25,0	24,95
2005/06	+201	100,7	30,91	39,0	18,86
2006/07	+9	100,0	28,54	96,5	1,00
2007/08	+370	101,3	27,83	42,0	16,04
2008/09	-273	99,1	27,83	100,0	.
2009/10	-614	97,9	27,83	100,0	.
2010/11	-206	99,3	27,83	100,0	.
2011/12	+37	100,1	27,83	94,8	1,45
2012/13	+24	100,1	27,83	97,2	0,78
2013/14	+588	101,9	27,88	54,4	12,69

1) nach Molkereisaldierung

Quellen: ZMB; BMEL; EU-Kommission

Stand: 13.05.2014

Abb. 12-12 Milchanlieferung der Erzeuger nach Bundesländern (Molkereistandort)



Quellen: BLE; LEL; LfL

Stand: 25.06.2014

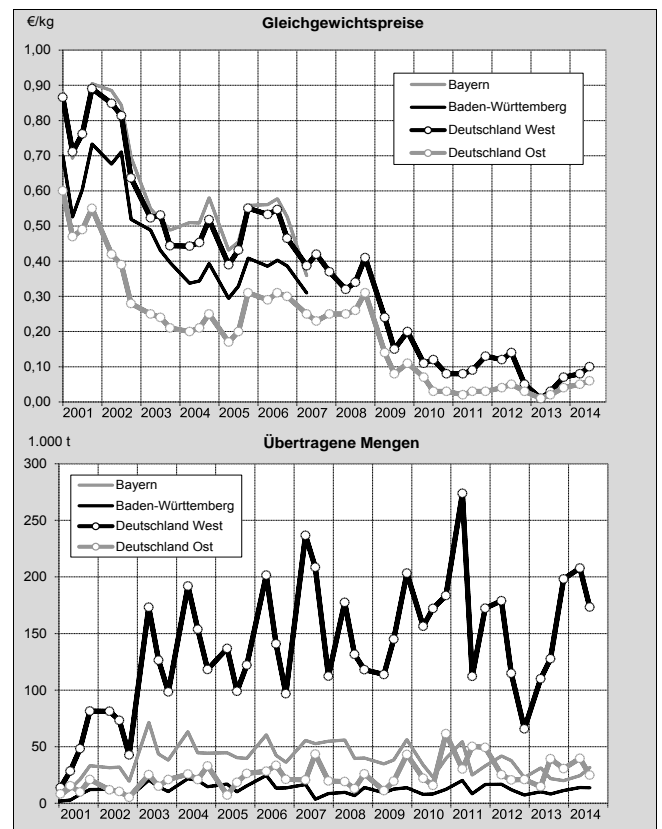
hier die Anlieferung bei +3,1 %, im Osten bei -1,7 %.

Milchquotenhandel - Mit der Agenda 2000 wurde in Deutschland die seit Anfang der 90er-Jahre mögliche private Quotenübertragung durch Kauf, Pacht oder Leasing bis auf genau geregelte Fälle abgeschafft und durch ein Börsensystem ersetzt. Seit 2000/01 müssen Quoten über „Milchquotenübertragungsstellen“ (Quotenbörsen) abgegeben oder erworben werden. Es finden jährlich drei Übertragungstermine statt (1.4., 1.7., 2.11.). Der Handel ist auf Übertragungsgebiete begrenzt. Dies waren zunächst die jeweiligen Bundesländer, in Baden-Württemberg und Bayern die Regierungsbezirke. Ab Juli 2007 wurden die bisherigen Übertragungsgebiete zu zwei Übertragungsgebieten West- und Ostdeutschland zusammengelegt. Ziel war ein einheitlicher Quotenpreis, gleichzeitig erhofften sich die bisherigen Hochpreisgebiete Bayern, Schleswig-Holstein, Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen sinkende Quotenpreise und einen Zufluss von Quoten.

12-13 Die ersten Börsentermine 2000 und 2001 waren geprägt von einer regen Nachfrage und einem äußerst geringen Angebot, da viele Übertragungsgeschäfte in Erwartung sinkender Quotenpreise noch vor Einführung des Börsensystems vorweggenommen wurden. So waren die Quotenpreise zunächst ähnlich hoch wie zu Zeiten der freien Handelbarkeit. Die Normalisierung des Angebots, die Agrarreform 2003 und günstige Saldierungsmöglichkeiten führten ab 2002 zu sinkenden Preisen. 2004 und 2005 brachten im Vorfeld der Entkoppelung der Milchprämien einen nochmaligen Preisanstieg. Nachdem klar war, dass die Quote 2015 endgültig auslaufen wird, sanken die Preise entsprechend der Restnutzungszeit der Quote. Nur 2008 gab es wegen der hohen Milchpreise und als Folge der beim damaligen Milchstreik entstandenen Hoffnungen auf einen künftigen Wert der Quote noch einen Peak nach oben. 2009/10 und 2010/11 gingen die Quoten-

preise dann überproportional zurück. Gründe waren die von der EU beschlossenen mehrmaligen Quotenerhöhungen, die 2008/09 und 2009/10 nicht ganz ausgeschöpfte nationale Quote und ein durch die Milchpreismisere 2008 und den Biogasboom ausgelöstes zunehmendes Quotenangebot. Im November 2011 stieg der Quotenpreis von seinem bisherigen absoluten Tiefstand (8 ct/kg) wieder auf 13 ct/kg an, da die Milch-

Abb. 12-13 Milchbörse in Deutschland



Quellen: LfL; MÜSB

01.07.2014

Tab. 12-20 Börsenergebnisse in Deutschland

	Gleichgewichtspreis (in Ct/kg) ¹⁾	Anbieter			Nachfrager			Menge (in 1.000 t)				
		Ins-ges.	Erfolgreich	in %	Ins-ges.	Erfolgreich	in %	Angebot	Nachfrage	Übertragen ²⁾	in % d. Angeb.	in % d. Nachfr.
Übertragungsgebiet West												
2007 ³⁾	40,2	8.967	7.783	87	14.783	10.091	68	377	456	321	85,1	70,3
2008	35,1	11.292	10.748	95	23.139	13.462	58	455	853	427	94,0	50,1
2009	19,4	11.742	8.648	74	16.030	11.966	75	656	721	462	70,5	64,1
2010	10,3	13.280	9.148	69	11.559	9.936	86	814	664	512	63,0	77,2
2011	9,7	9.058	8.931	99	14.238	10.016	70	569	907	558	98,2	61,6
2012	11,4	8.024	6.033	75	9.182	6.583	72	499	572	360	72,1	62,9
2013	4,3	7.004	5.129	73	11.649	5.655	49	594	1.482	436	73,4	29,4
2014 ⁴⁾	8,9	4.432	4.403	99	5.793	4.001	69	385	641	381	98,9	59,4
2007-2014	16,5	73.799	60.823	82	106.373	71.710	67	4.348	6.295	3.458	79,5	54,9
- Bayern	16,5	35.596	28.585	80	45.652	29.932	66	1.560	1.552	814	52,2	52,2
- Baden-W.	16,5	9.549	7.891	83	9.692	6.191	64	489	485	247	50,5	50,9
Übertragungsgebiet Ost												
2007 ³⁾	23,6	195	163	84	275	250	91	76	72	63	83,5	88,2
2008	27,9	211	204	97	448	233	52	63	113	58	93,5	51,7
2009	10,7	371	166	45	386	265	69	171	119	74	43,4	62,2
2010	3,9	474	196	41	322	318	99	265	115	100	37,5	86,6
2011	2,8	264	192	73	493	466	95	191	172	130	67,9	75,7
2012	4,0	158	127	80	333	247	74	86	116	67	77,7	58,0
2013	2,5	182	123	68	319	217	68	123	157	85	69,1	54,1
2014 ⁴⁾	5,4	133	130	98	220	160	73	65	106	65	99,0	61,2
2007-2014	8,6	1.988	1.301	65	2.796	2.156	77	1.030	969	642	62,3	66,3
1) gewogenes Mittel												
2) in das Land												
3) ohne April												
4) ohne November												

Quellen: LfL; SMG

Stand: 01.07.2014

anlieferung über der Quotenerhöhung lag und falsche Prognosen (mangels tragfähiger Daten der BLE) frühzeitig eine Überschreitung der nationalen Quote erwarteten ließen, was die Quotennachfrage insbesondere in den nördlichen Bundesländern befeuerte. Weil die Quoten letztlich nur sehr gering überliefert wurden und sehr niedrige Abgaben zu bezahlen waren, brach die Nachfrage 2012/13 und auch beim ersten Börsentermin 2013 stark ein. Die Quote war mit 1 ct/kg nahezu entwertet. Das vorletzte Quotenjahr 2013/14 brachte vor dem Hintergrund hoher Milchpreise und der massiven Ankurbelung der Milchproduktion noch einmal eine enorme Quotennachfrage und einen deutlichen Preisanstieg mit sich.

Übertragungstermin 1.4.2014 - 12-20 12-13

Beim Börsentermin am 1.4.2014 stiegen die Preise nochmals auf 8 ct/kg im Übertragungsgebiet West und 5 ct/kg im Übertragungsgebiet Ost. In Anbetracht der nun nur noch einjährigen Nutzungsdauer handelt es sich dabei um die bis dahin teuerste Quote seit Einführung der Börse. Kein Wunder also, dass unter diesen Umständen trotz eines hohen Bedarfs die Nachfrage auf 347 Mio. kg zurückging. Die für einen Apriltermin eher geringe Angebotsmenge von 211 Mio. kg dürfte


auch daran liegen, dass bei den immer noch sehr guten Milchauszahlungspreisen so manche Betriebsaufgabe noch etwas hinausgezögert wird. Mit 57,2 % konnte erneut nur ein Teil der Nachfrage befriedigt werden. Während die Nachfrage in Niedersachsen und Schleswig Holstein das Angebot um das 2,8-fache überstieg, lag sie in Bayern 24 % unter dem Angebot. Mit 62,9 Mio. kg verlor Bayern daher so viel Quote wie noch nie, auch Baden-Württembergs Quote verminderte sich um 7,6 Mio. kg.

Übertragungstermin 1.7.2014 - 12-20 12-13

Zwar ging die Nachfrage bei dieser Handelsrunde etwas zurück, in Anbetracht der erwarteten Preissteigerung, die sich auch tatsächlich einstellte, sind auch die Kaufgesuche von 295 Mio. kg als hoch zu bezeichnen. Weil die Preisgebote der Käufer im Durchschnitt noch einmal um 2,6 Cent höher lagen als beim Vortermine und weil die Angebotsmenge von 174 Mio. kg zwar leicht über dem bisherigen Durchschnitt, aber deutlich unter der Nachfrage lag, verteuerte sich die Quote auf 10 ct/kg. Dennoch haben Milcherzeuger mit über die Molkereisaldierung hinausgehenden Überlieferungen mit einem Quotenkauf die richtige Entscheidung ge-

troffen. Immerhin beträgt die Strafabgabe für Überlieferungen im Milchwirtschaftsjahr 2013/14 12,69 ct/kg. Seit Einführung der Quotenbörsen wurden über diese rund 20 % der derzeit vorhandenen nationalen Quote gehandelt. In diesem Zeitraum haben Deutschlands Milcherzeuger 1,91 Mrd. € in den Quotenkauf investiert; auf Baden-Württembergs Bauern entfallen davon 152 Mio. € und auf Bayern 601 Mio. €.

Ausblick auf den letzten Börsentermin - Auch wenn die Milcherzeugerpreise etwas zurückgehen, so dürfte die Milchproduktion in Deutschland weiter steigen. Weil für das letzte Quotenjahr keine Erhöhung der Quote durch die EU mehr erfolgte, dürfte die Strafabgabe für Überlieferungen in 2014/15 sogar noch höher ausfallen als für 2013/14. Für die November-Börse 2014 ist erneut mit einer Nachfrage zur rechnen, die das Angebot deutlich übersteigen und voraussichtlich wieder zu hohen Gebotspreisen führen wird. Dies auch deshalb, weil die EU-Kommission am beschlossenen Ausstiegsprozedere nichts mehr ändern will. Selbst die von verschiedenen Verbänden geforderte Änderung der Fettkorrektur dürfte die zu erwartende Quotenüberschreitung nicht ausgleichen. Für den letzten Börsentermin sind schlichtweg die zu erwartende Superabgabe und der Börsenpreis gegenüberzustellen. Auf jeden Fall - oder gerade deshalb - könnten Unterlieferer den letzten Börsentermin am 2. November 2014 nutzen und ihre nicht ausgeschöpfte Quote veräußern.

Quotenwanderung -  **12-21** Während bis April 2007 Quotenwanderungen nur innerhalb der Regierungsbezirke (Baden-Württemberg und Bayern) und ansonsten auf Länderebene stattfanden, spielen sich diese seither innerhalb West- bzw. Ostdeutschlands ab. Immer stärker kristallisieren sich Regionen heraus, aus denen Milchquote abwandert und andere, die einen Quotengewinn verbuchen können. Den absolut und

prozentual stärksten Quotenzuwachs verzeichnet Niedersachsen, daneben haben Mecklenburg-Vorpommern, Schleswig-Holstein und Nordrhein-Westfalen bedeutende Zuflüsse zu verzeichnen. Alle anderen Länder haben Quote verloren, prozentual allen voran Hessen und Baden-Württemberg, absolut am meisten verlor bisher Bayern. Die Ursachen liegen vor allem in den unterschiedlichen natürlichen Standortbedingungen, der verschieden starken Konkurrenz um Flächen, den mehr oder weniger guten landwirtschaftlichen und außerlandwirtschaftlichen Alternativen zur Milcherzeugung, den verschieden starken Hindernissen bei der Standortfindung für eine Betriebserweiterung und den günstigen oder weniger günstigen Saldierungsmöglichkeiten bei den Molkereien im Umland. Deshalb ist es auch nicht verwunderlich, dass es auch innerhalb eines Bundeslandes größere Unterschiede geben kann. In Bayern beispielsweise verlor der Regierungsbezirk Unterfranken bisher 18,7 % seiner Milchquote, während die Oberpfalz 5,4 % dazugewann.

Übertragung außerhalb der Börse - Der Anteil der über die Börse übertragenen Mengen liegt in Baden-Württemberg und auch in Bayern nur bei rund einem Drittel aller Übertragungen, zwei Drittel werden außerhalb übertragen. Ausnahmeregelungen zur Börsenübertragung bestehen z.B. bei der Übertragung zwischen Verwandten und Ehegatten (etwa bei einer Hofübergabe), im Rahmen der Erbfolge, bei der Einbringung in Personen-Gesellschaften oder an ausscheidende Gesellschafter, bei der Verlängerung bestehender Pachtverträge und bei der Übertragung im Zuge der Ausübung des Übernahmerechts bei auslaufenden Quotenpachtverträgen. Neu seit dem Jahr 2011 ist, dass bei der Übernahme eines fremden Betriebes die Milchviehhaltung dort nicht fortgeführt werden muss, sondern die von diesem Betrieb übernommene Quote auf dem eigenen Betrieb genutzt werden kann.

Tab. 12-21 Quotensalden der einzelnen Übertragungsstellen in Deutschland



in 1.000 t	2007	2008	2009	2010	2011	2012	2013	01.04. 2014	01.07. 2014	2007-2014	in % der Milchquote von 2007 ²⁾
Niedersachsen/Bremen	+49,0	+30,8	+1,2	+74,9	+87,3	+32,1	+90,0	+51,4	+27,6	+444,0	+8,5
Mecklenburg-Vorp.	+16,1	-0,8	+17,4	+12,9	+20,4	+4,9	+15,4	-3,3	+7,3	+90,3	+6,9
Nordrhein-Westfalen	-8,7	+3,7	+37,0	+8,9	+6,2	+11,4	+27,7	+29,1	+17,7	+133,1	+5,1
Schleswig-Holst./Hamburg	+40,7	+34,1	-22,8	+28,5	+29,5	-0,9	-2,3	+1,9	-4,2	+104,2	+4,5
Sachsen	+0,0	+1,9	+0,1	-6,3	-3,9	+3,2	+0,3	+1,7	-3,6	-6,4	-0,4
Brandenburg	-3,6	+8,3	-3,5	-1,5	-0,8	-9,5	-8,1	+0,2	+0,9	-17,6	-1,4
Sachsen-Anhalt	-0,0	-2,4	-12,2	-9,7	-0,8	+1,4	-4,1	-0,1	-4,7	-32,7	-3,3
Thüringen	-12,5	-7,0	-1,7	+4,5	-14,9	+0,0	-3,5	+1,4	+0,1	-33,6	-3,7
Rheinland-Pfalz ¹⁾	-13,5	-10,5	+5,3	-2,0	-6,5	+2,7	-5,8	-5,4	-1,4	-37,1	-4,2
Bayern	-0,6	-19,5	-4,0	-67,2	-86,1	-31,3	-80,9	-63,0	-32,4	-385,0	-5,4
Baden-Württemberg	-47,2	-23,4	-7,4	-22,8	-13,8	-0,9	-14,9	-7,6	-4,6	-142,7	-6,6
Hessen	-19,6	-15,2	-9,2	-20,2	-16,5	-13,0	-13,4	-6,5	-2,7	-116,5	-11,6

1) Rheinland-Pfalz und Saarland


2) Milchquote 2007 geschätzt

Quelle: LfL



Stand: 01.07.2014

Milchkuhbestände -  12-22  11-4 Unter den Vorgaben des Quotensystems mussten die Milchkuhbestände bei steigenden Leistungen laufend nach unten angepasst werden. In den alten Bundesländern ist die Zahl der Milchkuhe gegenüber ihrem Höchstbestand 1984 bis 2013 um 37 %, in den neuen Bundesländern von 1990 bis 2013 um 52 % zurückgegangen.

Seit 2009 steigen die Kuhzahlen wieder leicht an, was auf die Quotenausweitung und die in Folge der guten Milchpreise rege Investitionstätigkeit zurückzuführen ist. Regional ergaben sich wegen der Quotenwanderung deutlich unterschiedlichere Entwicklungen. Während die Bestände von 2009 bis 2013 in Schleswig-Holstein um 7,7 %, in Niedersachsen um 8,1 % und in Nordrhein-Westfalen um 5,8 % zunahmen, verlor Baden-Württemberg in Folge der Quotenverluste 2,2 % und Bayern 1,8 % der Kühe. In den neuen Bundesländern stockte Mecklenburg-Vorpommern um 6,3 % auf. 2013 hat sich der Anstieg beschleunigt.

Milchviehhalter -  12-22 Einen enormen Schub hat der Strukturwandel in Deutschland im Jahr 2000 durch die Änderung der Quotenübertragung erfahren, binnen 2 Jahren wurden 16,4 % weniger Halter gezählt. Aber auch seither läuft der Strukturwandel unvermindert weiter. Von 2000 bis 2013 haben 41 % der westdeutschen und 21 % der ostdeutschen Milchviehhalter aufgegeben. In Bayern wurden seither 40 %, in Baden-Württemberg 53 % der Milchfarmen dicht gemacht. Der Strukturwandel hat sich in den letzten Jahren beschleunigt. 2013 gaben bundesweit 4,7 % der Betriebe die Milchviehhaltung auf, mehr als im langjährigen Mittel von 3,8 %.

Betriebsgrößenstruktur - Die Zahl der Milchkuhe je Halter steigt in Deutschland deshalb weiter und erreichte 2013 52,2 Kühe. In den neuen Bundesländern wurden 2013 im Schnitt 174,2 Kühe gehalten. Baden-Württemberg hat mit 36,7 Kühen pro Betrieb durch höhere Wachstumsraten Bayern mit 32,6 Kühen seit einigen Jahren überholt. Beide Länder bilden in Deutschland weiterhin das Schlusslicht. Insgesamt hat sich das Wachstum der Durchschnittsbestände in den letzten Jahren mit dem starken Strukturwandel beschleunigt.

Milchleistung -  12-22  12-14 Die Milchleistung je Kuh ist in Deutschland von rund 4.000 kg/Kuh und Jahr im Jahr 1975 auf inzwischen 7.340 kg gestiegen. Unterbrochen wurde der Anstieg in den 1980er Jahren durch die anfangs starre Handhabung der Milchquotenregelung.

Zwischen den Bundesländern bestehen erhebliche Unterschiede. Baden-Württemberg (6.702 kg) und Bayern (6.520 kg) belegten auch 2013 die letzten Ränge. An der Spitze Deutschlands standen Sachsen (8.868 kg), Sachsen-Anhalt (8.666 kg) und Mecklenburg-Vorpommern (8.524 kg). Niedersachsen (7.709 kg) und Nordrhein-Westfalen (7.592 kg) bilden die Spitzengruppe der

Tab. 12-22 Milchkuhbestand, Milcherzeugung und Milchleistung in Deutschland

Jahr	Milchkuhe ¹⁾ 1.000 Stück	Halter ²⁾ 1.000	Kühe je Halter Stück	Milchleistung kg/Kuh	Erzeugung 1.000 t
Bayern					
1970	1.965	266,3	7,4	3.498	6.874
1980	1.985	175,2	11,3	4.279	8.493
1990	1.844	119,3	15,5	4.415	8.142
2000	1.416	62,2	23,1	5.406	7.650
2010	1.244	42,1	29,2	6.238	7.759
2012	1.219	39,1	31,5	6.513	7.941
2013	1.218	37,4	32,6	6.513	7.934
13/12 in %	-0,1	-4,3	+3,5	±0,0	±0,0
13/00 in %	-14,0	-39,9	+41,1	+20,5	+3,7
Alte Bundesländer					
1970	5.561	757,5	7,3	3.800	21.856
1980	5.469	430,9	12,7	4.538	24.779
1990	4.771	275,1	17,3	4.881	23.672
2000	3.690	130,0	28,4	5.911	22.044
2010	3.413	85,9	38,6	6.786	23.286
2012	3.435	80,4	42,7	7.013	24.090
2013	3.502	76,6	45,2	7.038 ^v	24.647 ^v
13/12 in %	+2,0	-4,7	+5,9	+0,4	+2,3
13/00 in %	-5,1	-41,1	+59,2	+19,1	+11,8
Neue Bundesländer					
1990	1.584	9,7	163,3	4.260	7.635
2000	874	5,6	155,0	6.994	6.289
2010	750	4,8	154,9	8.457	6.343
2012	756	4,5	167,4	8.608	6.559
2013	762	4,4	174,2	8.718	6.643
13/12 in %	+0,8	-2,2	+4,1	+1,3	+1,3
13/00 in %	-12,8	-21,4	+12,4	+24,7	+5,6
Deutschland insgesamt					
1990	6.355	255,7	24,9	4.710	31.307
2000	4.564	135,6	33,7	6.122	28.332
2010	4.182	89,8	44,7	7.085	29.629
2012	4.191	84,9	49,4	7.323	30.685
2013	4.268	80,9	52,2	7.340	31.326
13/12 in %	+1,8	-4,7	+5,7	+0,2	+2,1
13/00 in %	-6,5	-40,3	+54,9	+19,9	+10,6
Zahl der Milchkuhe ab 2008 aus HIT, dadurch eingeschränkte Vergleichbarkeit mit den Vorjahren					
1) Dezemberzählung, ab 1998 Novemberzählung					
2) Maizählung					

Quelle: DESTATIS; StaLa BW; LfStaD Bayern, ZMB, AMI

Stand: 14.05.2014

alten Bundesländer. Die neuen Bundesländer haben sich durch enorme Milchleistungssteigerungen in die Spitzengruppe der EU vorgearbeitet und die alten Länder weit hinter sich gelassen.

Tab. 12-23 Struktur der Molkereiunternehmen in Deutschland

Entsprechend der jährlichen Milchverarbeitung in 1.000 t	Unternehmen						Verarbeitung					
	Anzahl			in %			in Mio. t			in %		
	2000	2009	2012	2000	2009	2012	2000	2009	2012	1997	2009	2012
Deutschland												
unter 50	118	102	69	47	52	47	1,8	1,0	1,2	5	3	4
50 -100	47	25	19	19	13	13	3,4	1,9	1,5	10	7	5
100 - 300	57	39	34	23	20	23	9,6	7,2	6,1	29	25	20
300 - 500	15	14	10	6	7	7	6,0	5,7	3,3	18	20	12
über 500	13	13	15	5	7	10	12,7	13,3	17,6	38	46	59
Insgesamt	251	193	147	100	100	100	33,5	29,0	29,8	100	100	100
Baden-Württemberg												
unter 20	9	9	4	45	50	25	0,03	0,02	0,02	1	1	1
20 - 75	4	3	6	20	17	38	0,19	0,13	0,30	9	6	16
75 - 200	2	2	2	10	11	13	0,24	0,31	0,29	12	15	16
über 200	5	4	3	25	22	25	1,61	1,64	1,25	78	78	67
Insgesamt	20	18	16	100	100	100	2,07	2,11	1,87	100	100	100
Bayern												
unter 20	36	33	17	39	43	28	0,18	0,10	0,06	2	1	1
20 - 75	10	6	7	11	8	12	0,55	0,32	0,31	6	3	3
75 - 200	30	18	19	33	24	31	3,63	2,24	2,70	39	23	26
über 200	16	19	18	17	25	29	5,03	7,22	7,41	54	72	70
Insgesamt	92	76	61	100	100	100	9,39	9,98	10,48	100	100	100

Quellen: LEL; LfL; BMEL

Stand: 02.06.2014

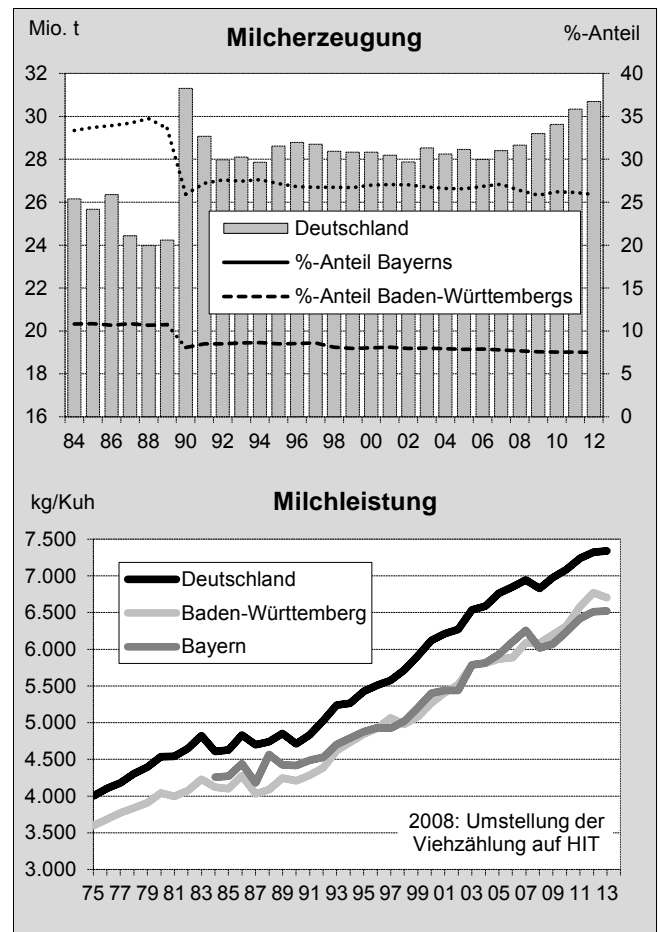
Molkereiwirtschaft - Die Einführung der Quotenregelung mit ihrem verstärkten Wettbewerb um den Rohstoff Milch brachte in den 1980er Jahren einen ersten Konzentrationschub in der Molkereiwirtschaft.

12-23 2012 wurden in Deutschland 147 Molkereiunternehmen (-41 % gegenüber 2000) gezählt mit einer durchschnittlichen jährlichen Milchverarbeitung von 203.000 t. 71 % der Milch wird in den 25 Unternehmen mit >300.000 t verarbeitet. 87 % der Konsummilch wurde in 14 der 70 Konsummilch produzierenden Unternehmen hergestellt, ebenfalls 87 % der Frischmilchprodukte entfallen auf 24 der 91 Unternehmen, 85 % der Butter entfallen auf 14 der 66 Unternehmen, 59 % des Milchpulvers entfallen auf 7 der 29 Unternehmen und 84 % des Käses werden von 25 der 111 Unternehmen hergestellt.

Die deutsche Milchwirtschaft ist trotz dieser Zahlen als mittelständisch einzustufen. Sie ist deutlich kleinstrukturierter aufgestellt als die Milchwirtschaft in Großbritannien, Frankreich, den Niederlanden sowie den skandinavischen Ländern.

12-24 Die Konzentration im LEH, die stärkeren Preisschwankungen am Milchmarkt und die Globalisierung der Märkte üben wirtschaftlichen Druck aus und verschärfen den Wettbewerb. Gerade die größten Betriebe in der Branche suchen vor diesem Hintergrund die Zusammenarbeit. 2011 haben die beiden größten der Branche, die Nordmilch eG Bremen und die Huma-

Abb. 12-14 Milchleistung und Milcherzeugung



Quellen: DESTATIS; Stat. Landesämter; BMEL

Stand: 24.04.2014

Tab. 12-24 Top-10 Molkereien in Deutschland 2013

Nr.	Unternehmen	Ort	Umsatz Deutschland 2012 in Mio. € ▼	Gruppen-Umsatz 2012 in Mio. €	Milchmenge 2010/2011 in 1.000 t
1	DMK	Zeven	2.750	4.400	6.900
2	Theo Müller	Aretsried/Freising	1.477*	3.300*	2.000
3	FrieslandCampina	Heilbronn	1.269	10.300	700
4	Arla Foods	Pronsfeld/Upahl	940	8.470	2.489
5	Hochwald	Thalfang	781	1.260	2.047
6	Bayernland Gruppe	Nürnberg	630	1.050	2.000
7	Hochland	Heimenkirch	517	1.150	700
8	Zott	Mertingen	510 ^s	848	852
9	Bongrain	Wiesbaden	489 ^s	4.100	.
10	Meggle	Wasserburg am Inn	470 ^s	1.000	750


* Umsatz aus 2011



Quelle: Lebensmittelzeitung; Unternehmensregister

Stand: 07.05.2014

na Milchunion eG Everswinkel zum DMK Deutsches Milchkontor GmbH fusioniert.

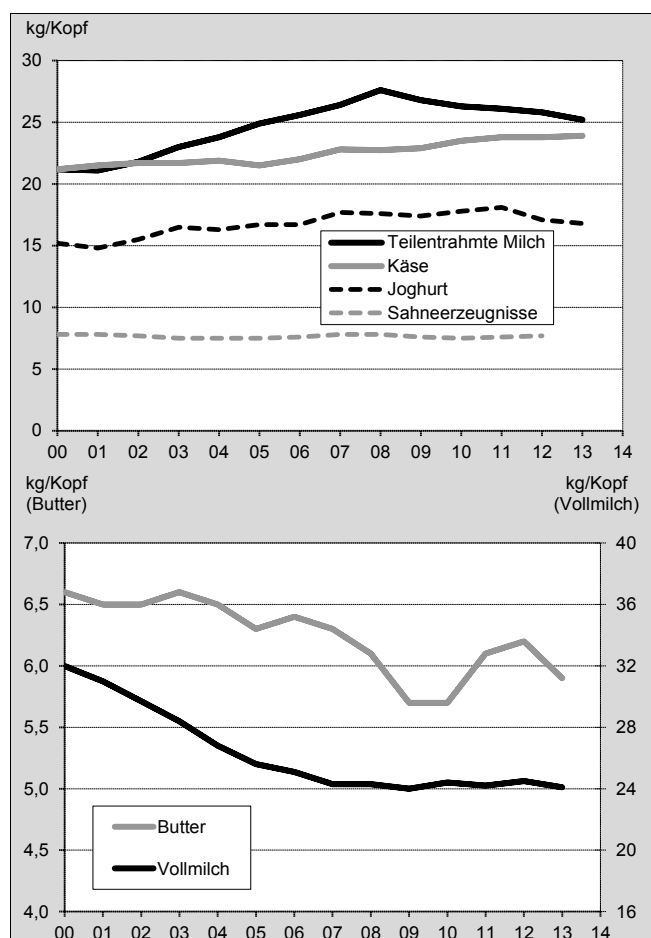
2008 fusionierten die niederländischen Unternehmen Friesland Foods und Campina BV zur FrieslandCampina. Der dänisch-schwedische Molkereiriese Arla Foods (Rang 8 weltweit) engagiert sich seit 2011 in Deutschland mit dem Ziel, auf dem deutschen Markt die Nummer 3 in der Rangliste zu werden. 2011 wurden die Hansa Milch eG in Mecklenburg-Vorpommern mit 0,7 Mio. t Milch und die Allgäuland GmbH in Wangen mit 0,2 Mio. t übernommen. Überraschend kam im Oktober 2012 die Übernahme des angeschlagenen H-Milchproduzenten Milch-Union Hocheifel in Pronsfeld mit 1,3 Mio. t jährlicher Milchverarbeitung durch Arla. Damit ist Arla innerhalb von weniger als zwei Jahren in Deutschland mit einer Milchverarbeitung von 2,5 Mio. t auf Platz 2 vorgerückt.

Pro-Kopf-Verbrauch -  12-15 Beim Pro-Kopf-Verbrauch waren in Deutschland in den letzten Jahren deutliche Verschiebungen zu beobachten. Während der Vollmilch- und Butterverbrauch jahrelang zurückging, nahmen fettreduzierte Produkte wie teilentrahmte und entrahmte Milch stark zu. Käse und Joghurt liegen in der Gunst der Verbraucher seit Jahren ganz oben. Seit einigen Jahren ist eine Stabilisierung bzw. sogar eine Trendumkehr bei Butter und Vollmilch zu beobachten. 2013 haben die hohen Produktpreise im Frischesortiment und bei Butter ihre Spuren im Verbrauch hinterlassen. Käse und Milchpulver konnten weiter zulegen.

Konsummilch -  12-25  12-15 28 % der deutschen Milchanlieferung wurde 2013 zu Konsummilch und Milchfrischprodukten verarbeitet. Längerfristig gab es innerhalb des Konsummilchbereichs seit Mitte der 1990er Jahre erhebliche Verschiebungen. Vollmilch verlor in der Gunst der Verbraucher, während fettarme Sorten vor dem Hintergrund der Ernährungstrends (Wellness, Fitness) an Bedeutung gewannen. Ihr Anteil

an der Erzeugung lag 2009 bei 56 %. Bis 2013 ist der Anteil auf 53 % zurückgegangen. Ein anderer Trend war aus Gründen der einfacheren Handhabung die Hinwendung des Verbrauchers zu H-Milch. 2009 lag ihr Produktionsanteil bei 72 %. 2013 lag der Anteil noch

Abb. 12-15 Pro-Kopf-Verbrauch von Milchprodukten in Deutschland



Quelle: BLE

Stand: 30.05.2014

Tab. 12-25 Versorgung mit Milchprodukten in Deutschland

in 1.000 t Produktgewicht		2000	2012	2013 ^v	13/12 in %	13/00 in %	in 1.000 t		2000	2012	2013 ^v	13/12 in %	13/00 in %
Konsum- u. Butter- milch- erzeugn.¹⁾	Herst.	5.442	5.523	5.406	-2,1	-0,7	Frisch- käse	Herst.	759	820	843	+2,8	+11,0
	Verbr.	4.815	4.523	4.446	-1,7	-7,7		Verbr.	718	550	550	+0,1	-23,3
	kg/Kopf	58,6	55,2	54,2	-1,9	-7,5		kg/Kopf	8,7	6,7	6,7	±0,0	-23,0
	SVG %	113	122	122	-0,4	+7,6		SVG %	106	149	153	+0,7	+40,6
Sauerm.- u. Milch- misch- erzeugn.²⁾	Herst.	2.733	2.959	2.968	+0,3	+8,6	Pasta filata Käse	Herst.	81	311	304	-2,1	+275,1
	Verbr.	2.296	2.407	2.390	-0,7	+4,1		Verbr.	103	335	328	-2,0	+220,2
	kg/Kopf	27,9	29,4	29,1	-0,9	+4,2		kg/Kopf	1,3	4,1	4,0	-2,2	+220,6
	SVG %	119	123	124	+1,0	+4,3		SVG %	79	93	93	-0,1	+17,1
Frischm.- erzeugn. o. Sahne.¹⁾	Herst.	8.175	8.482	8.374	-1,3	+2,4	Hart-, Schnitt-, Weich- käse³⁾	Herst.	814	1.095	1.094	-0,1	+34,3
	Verbr.	7.111	6.930	6.837	-1,3	-3,9		Verbr.	792	914	924	+1,1	+16,6
	kg/Kopf	93	90	89	-1,5	-4,4		kg/Kopf	9,6	11,2	11,3	+0,9	+16,7
	SVG %	115	122	122	+0,1	+6,6		SVG %	96	114	112	-1,3	+16,7
Sahne- erzeugn.	Herst.	551	542	550	+1,5	-0,1	Schmelz- käse	Herst.	171	165	171	+3,4	+0,2
	Verbr.	522	449	450	+0,3	-13,8		Verbr.	123	116	121	+4,1	-1,4
	kg/Kopf	6,3	5,5	5,5	+0,1	-13,7		kg/Kopf	1,5	1,4	1,5	+3,8	-1,3
	SVG %	106	121	122	+1,2	+15,8		SVG %	139	142	141	-0,6	+1,6
Butter	Herst.	426	490	481	-1,8	+12,9	Käse insgesamt	Herst.	1.857	2.419	2.439	+0,9	+31,4
	Verbr. ⁵⁾	533	506	485	-4,3	-9,1		Verbr.	1.788	1.952	1.964	+0,6	+10,5
	kg/Kopf	6,5	6,2	5,9	-4,5	-9,0		kg/Kopf	21,6	23,8	23,9	+0,4	+10,6
	SVG %	80	97	99	+2,5	+24,2		SVG %	101	121	121	+0,2	+19,5
Kondens- milch	Herst.	567	439	400	-8,8	-29,4	Mager- u. Butter- milch- pulver⁴⁾	Herst.	423	409	417	+1,9	-1,5
	Verbr.	418	206	167	-18,9	-60,0		Verbr.	223	203	214	+5,4	-4,0
	kg/Kopf	5,1	2,5	2,0	-19,0	-60,0		kg/Kopf	2,7	2,5	2,6	+5,2	-3,8
	SVG %	136	213	239	+12,5	+76,6		SVG %	190	202	195	-3,4	+2,6
Molkenpulver	Herst.	228	373	374	+0,3	+64,2	Sahne-, Voll- u. teilentr. Milchp.	Herst.	101	88	114	+28,7	+12,5
	Verbr.	106	105	105	+0,1	-0,4		Verbr.	66	71	84	+18,9	+28,3
	kg/Kopf	1,3	1,3	1,3	-0,1	-0,3		kg/Kopf	0,8	0,9	1,0	+18,6	+28,4
	SVG %	215	354	354	+0,1	+64,9		SVG %	154	125	135	-3,1	-18,8

1) einschl. Milchverwendung im Erzeugerhaushalt

2) Sauermilch-, Kefir-, Joghurt- und Milchlischerzeugnisse sowie Milchmischgetränke

3) einschl. Provolone

4) einschl. sonstiger Trockenmilcherzeugnisse für Nahrungs- und Futterzwecke, umgerechnet in Magermilchpulverwert

5) in Butterwert

Quellen: BMEL; BLE

Stand: 15.05.2014

bei 67 %, da die Haltbarkeit bei Frischmilch mit Umstellung auf ESL-Milch verbessert wurde. Mehrwegverpackungen sind praktisch ganz verschwunden. 2013 wurden 54 % der Konsummilcheinkäufe der privaten Haushalte bei den Discountern getätigt.

12-15 Milchfrischprodukte und Konsummilch sind wegen ihrer begrenzten Haltbarkeit im LEH „Schnelldreher“, d.h. sie werden regelmäßig und relativ oft eingekauft. Damit sind sie dazu prädestiniert, über Sonderangebote und den Discount preisaggressiv vermarktet zu werden. Entsprechend zeigte die Preistendenz in den 1990er Jahren nach unten. Im Rahmen der BSE-Diskussion gelang es den Molkereien 2001 nur kurz, die Abgabepreise für Konsummilch an den LEH anzuheben. 2007 konnten erstmals massive Preiserhöhungen durchgesetzt werden. Seither schwanken die Konsummilchpreise je nach Marktlage sehr stark. Kon-

summilch wird vom LEH seit 2008 in 6-Monat-Kontrakten ausgeschrieben. Diese laufen von Mai - Okt und von Nov - April.

Italienexport - **12-26** Bei Konsummilch spielt für die süddeutschen Molkereien der Export von Verarbeitungsmilch nach Italien traditionell eine besondere Rolle. Durch Quotenerhöhungen in Italien und die Konkurrenz französischer Molkereien sind die Exporte loser Milch nach Italien tendenziell rückläufig. Neben loser Milch und Rahm importiert Italien auch abgepackte Konsummilch. Von Tschechien und Österreich fließen bedeutende Rohmilchmengen nach Deutschland. Auch mit den Benelux-Ländern besteht ein umfangreicher Grenzhandel.

Frischmilcherzeugnisse - **12-25** **12-15** **12-26** Verbrauch und Herstellung von Frischmilcherzeugnissen nahmen langfristig zu. Motor der

Tab. 12-26 Außenhandel Deutschlands mit Milch und Milchprodukten




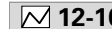
in 1.000 t	2011	2012	2013 ^v	13/12 in %
Konsum- und Verarbeitungsmilch				
Importe	1.779,4	1.707,6	1.593,9	-6,7
- Tschechien	467,4	465,9	404,7	-13,1
- Belgien	252,4	244,9	267,7	+9,3
- Österreich	291,0	293,9	137,7	-53,1
Exporte	2.471,3	2.283,7	2.153,1	-5,7
- Italien	990,4	802,2	823,8	+2,7
- Belgien	389,9	409,3	394,7	-3,6
- Niederlande	461,3	418,3	382,1	-8,7
Joghurt, Milchlischerzeugnisse¹⁾ und -getränke				
Importe	228,9	153,1	130,1	-15,0
Exporte	820,2	595,8	616,6	+3,5
Butter und Butterschmalz				
Importe	127,9	132,3	138,4	+4,6
- Irland	55,2	53,9	66,5	+23,4
- Niederlande	18,7	38,2	33,2	-13,1
- Drittländer	6,5	4,5	3,2	-28,9
Exporte	107,5	115,7	138,3	+19,5
- Frankreich	16,9	20,8	24,0	+15,4
- Niederlande	12,5	16,4	24,7	+50,6
- Italien	8,2	10,7	8,9	-16,8
- Drittländer	11,7	10,0	9,6	-4,0
Käse				
Importe	669,1	687,1	691,7	+0,7
- Niederlande	230,7	240,7	241,9	+0,5
- Frankreich	137,2	131,4	130,1	-1,0
- Dänemark	72,8	82,6	85,2	+3,1
Exporte	1.056,7	1.124,3	1.147,0	+2,0
- Niederlande	122,9	134,9	144,3	+7,0
- Österreich	67,0	69,7	71,8	+3,0
- Frankreich	73,7	72,0	70,3	-2,4
- Italien	247,8	254,9	269,5	+5,7
- Drittländer	129,6	140,0	102,1	-27,1
Kondensmilch				
Importe	80,3	79,3	58,2	-26,6
Exporte	283,2	315,0	274,8	-12,8
- Niederlande	55,5	62,9	58,0	-7,8
- Griechenland	54,4	57,1	54,4	-4,7
- Drittländer	70,7	104,1	61,6	-40,8
Magermilchpulver				
Importe	63,8	55,3	50,5	-8,7
- Niederlande	20,3	21,0	27,8	28,6
Exporte	297,9	283,0	284,6	+0,6
- Niederlande	77,8	63,0	68,4	+8,6
- Italien	31,2	34,4	28,2	-18,0
- Drittländer	103,9	107,3	91,1	-15,1
Molkenpulver				
Importe	77,8	175,1	154,5	-11,8
Exporte	356,7	444,2	417,5	-6,0

1) Joghurt, Buttermilch, Kefir, Buttermilch, saurer Rahm, flüssig

Quellen: BLE; DESTATIS

Stand: 16.05.2014

Entwicklung war Joghurt, dessen Herstellung und Verbrauch bis 2011 kontinuierlich wuchs. Sahneerzeugnisse stagnieren seit 2008. Im Außenhandel werden hier erhebliche Exportüberschüsse erzielt.

Butter -  12-25  12-15  12-26  12-10

In Deutschland bestand seit Anfang der 1990er Jahre ein Importbedarf an Butter (SVG damals rund 80 %). Mit der steigenden Produktion der letzten Jahre ist inzwischen die Eigenversorgung praktisch erreicht.

Milchfetterzeugnisse (Mischprodukte aus Milch und pflanzlichen Ausgangsstoffen) sind für den Milch(fett)-verbrauch von Bedeutung und haben sich am Markt etabliert. Ihr Anteil lag 2013 bei rund 10 % des Butterverbrauchs von 485.000 t.

12-4 Preislich orientierte sich Butter lange Zeit am Interventionsniveau, meist lagen die Notierungen wegen der zunehmenden Einschränkungen der Intervention sogar darunter. 2006 setzte eine Verknappung ein und die Großhandelspreise erreichten 2007 mit 4,49 €/kg ihre bisherige Spitze. Beim folgenden Einbruch fielen die Preise 2009 auf ebenfalls historische 2,14 €/kg. Seither schwanken die Butterpreise sehr stark und reagieren sensibel auf Signale vom Weltmarkt. Im September 2013 lagen die Großhandelspreise mit 4,29 €/kg wieder auf hohem Niveau. In den letzten Monaten brachen die Preise angebotsbedingt wieder ein, im Juni 2014 wurden 3,43 €/kg notiert. Butter kostet im Handel aktuell 99 ct/250 g Stück.

Käse - 12-25 12-15 34 % der deutschen Vollmilchanlieferung wurde 2012 direkt zu Käse verarbeitet, inklusive der Magermilch aus der Butterherstellung gehen sogar 48 % der Anlieferungsmilch in die Käseproduktion. Käse war und ist seit Jahren der Motor des Milchmarktes. Sowohl Erzeugung als auch Verbrauch wachsen kontinuierlich. Die Käseproduktion in Deutschland lag 2013 mit 2,439 Mio. t (+0,9 %) auf Rekordhöhe. 2013 wurden 53 % der Käseeinkäufe der privaten Haushalte beim Discount getätigt.

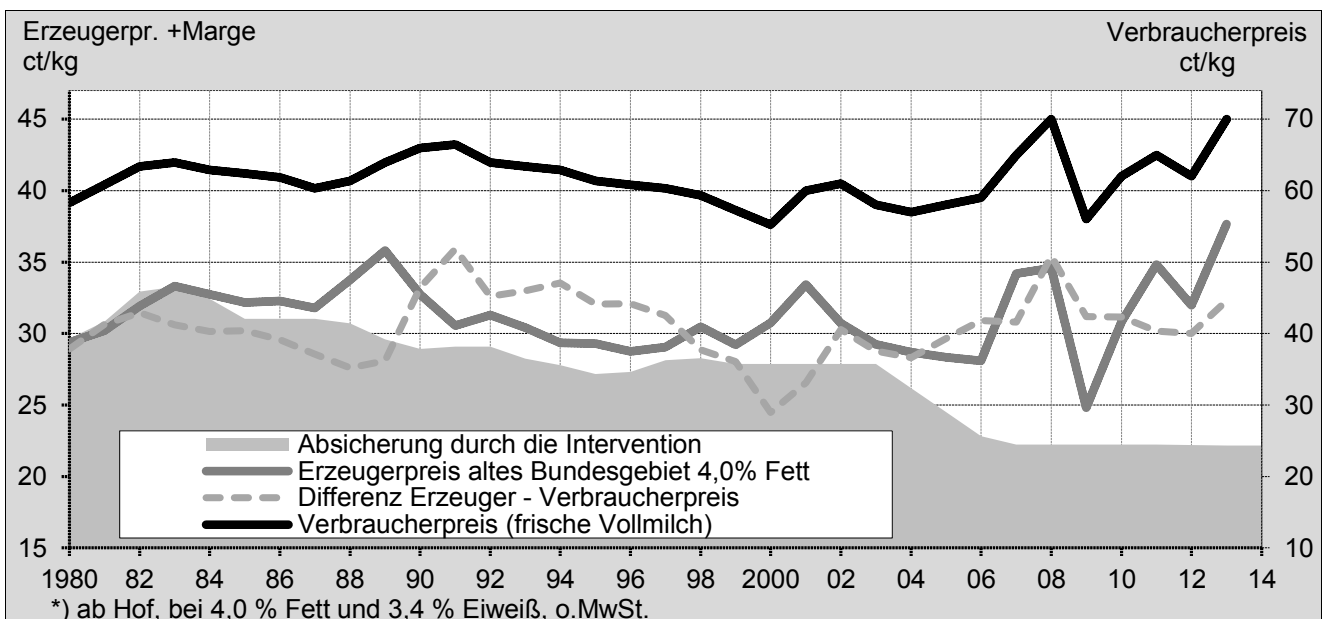
12-26 Der Käseexport spielt für Deutschland eine überragende Rolle. 47 % der deutschen Produktion wurde 2013 exportiert, 91 % davon in die EU und 11 % in Drittländer, mit stark wachsender Tendenz. Russland

spielte hier mit 75.000 t in 2012 die größte Rolle. Anfang 2013 hat Russland ein Importverbot für Käse aus mehreren Bundesländern, u.a. auch aus Bayern erlassen. Zur Begründung verweist Russland auf angebliche Risiken in der deutschen Veterinärüberwachung und deren föderalistischer Struktur. 2013 brachen die deutschen Exporte nach Russland auf 39.000 t ein. Kompensiert wurde dies durch verstärkte Ausfuhren in die EU, speziell nach Italien und die Niederlande. Andererseits kommen 35 % des Verbrauchs aus dem Ausland, davon 95 % aus der EU und 4 % aus der Schweiz.

Die Käsepreise sind stark von der Lage an den EU-Exportmärkten abhängig und schwankten in den letzten Jahren zwischen 2,34 €/kg und 4,24 €/kg (Gouda). Aktuell werden im Juni 2014 für Gouda 2,85 €/kg notiert. Bei Schnittkäse ist mit einem Milchbedarf von rund 10 kg für 1 kg Käse zu kalkulieren.

Analogkäse - In den letzten Jahren sind Käseimitate aus Wasser, Milch-/Soja-/Bakterieneiweiß und Pflanzenölen/-stärke plus Aromen, Farbstoffen und Geschmacksverstärkern in die Diskussion gekommen. Geschätzte 100.000 t Kunst- oder Analogkäse (rund 5 % der Käseproduktion) werden jährlich in Deutschland hergestellt und ersetzen oft versteckt in Pizzen, Lasagne oder Käsebrötchen den echten Käse. Allerdings wird das meiste exportiert. Geschmacklich lassen sich alle wichtigen Käsearten (Parmesan, Emmentaler, Mozzarella, Feta oder Camembert) nachahmen. Käseimitate sind nicht gesundheitsschädlich, täuschen den Verbrauchern jedoch ebenso wie bei Speiseeis ohne Milchfett hochwertigere Produkte vor. Kunstkäse wird nicht immer versteckt angeboten, im angloamerikanischen Raum wird er bewusst als Alternative für die vegane Ernährung vermarktet.

Abb. 12-16 Milchpreise in Deutschland





Quelle: BMEL

Stand: 08.05.2014



In der EU muss ab 2014 auf der Verpackung kenntlich gemacht werden, wenn das Produkt aus Analogkäse besteht oder Anteile davon enthält. Lebensmittelrechtlich sind die Begriffe wie Kunst- bzw. Analogkäse oder Sojamilch verboten. Es gibt allerdings eine Reihe zugelassener Lebensmittel, deren Namen die Begriffe „Milch“, „Käse“ oder „Butter“ enthalten, jedoch nicht aus Milch hergestellt sind. In Deutschland sind dies beispielsweise Kakaobutter, Fleisch- oder Leberkäse.

Magermilchpulver (MMP) - 12-10 12-25

 12-26 Von 1983 (720.000 t) bis 2006 (197.000 t) war die Produktion von MMP in Deutschland stark rückläufig. Dies war in erster Linie eine Folge der steigenden Käse- und Frischprodukteherstellung und des laufend zurückgehenden subventionierten Absatzes an die Futtermittelindustrie zur Kälberfütterung. Nach dem Tiefpunkt der Produktion 2006 nahm die Produktion infolge der steigenden MMP-Preise, der zunehmenden Milchlieferungen und der günstigen Exportmöglichkeiten wieder auf zuletzt 316.000 t zu. Je nach Preis schwankte der Selbstversorgungsgrad in den letzten Jahren zwischen 150 und 250 %, da der Binnenverbrauch (Milchaustauscher) stark preiselastisch ist.

 12-4 Preislich war MMP lange Jahre eng an das Interventionsniveau geknüpft. 2006 hatte sich der MMP-Markt stark vom Interventionsniveau abgekoppelt, die Preise stiegen bis August 2007 auf einen Spitzenwert von 3,63 €/kg. Mit dem Preiseinbruch am Weltmarkt fielen auch die deutschen Notierungen bis März 2009 mit 1,35 €/kg unter das Sicherheitsnetz der Intervention (1,70 €/kg). Von der Festigung des Weltmilchmarktes konnte dann auch der MMP-Preis profitieren. Im September 2013 kostete MMP wieder

3,20 €/kg. Für die Preisbildung spielen die Exportmärkte eine entscheidende Rolle.

Molkenpulver -  12-25  12-26 Molkenpulver als Nebenprodukt der Käseherstellung hat in Deutschland seit den 1990er Jahren mit dem Anstieg der Käseproduktion eine Verdoppelung der Produktion auf zuletzt 374.000 t erfahren. Weil die Trockner attraktive Preise für Molke zahlen konnten, erzielten die Käsereien eine erhebliche zusätzliche Wertschöpfung. Kostete Molkenpulver in den 1990ern umgerechnet rund 0,40 €/kg, so sind die Preise 2007 auf einen Spitzenwert von 1,20 €/kg geklettert. Zwar brach auch hier das Niveau 2008 auf 0,40 €/kg ein, hat sich seither aber wieder bei rund 1,00 €/kg stabilisiert. Anfang Juli 2014 kostete Molkenpulver 91 ct/kg. Damit ist die Molkenverwertung ein nachhaltiges wirtschaftliches Standbein der Käseherstellung. Der Nachfrageboom aus Asien für Kindernahrung lässt längerfristig eine gute Verwertung erwarten.

Vollmilchpulver / Kondensm. - 12-25 12-26

Nur rund 16 % der EU-Produktion an Vollmilchpulver wurden 2012 in Deutschland hergestellt. Bei Kondensmilch liegt der deutsche Produktionsanteil dagegen bei 34 %. 2013 wurde 400.000 t Kondensmilch produziert. 69 % davon wurde exportiert.


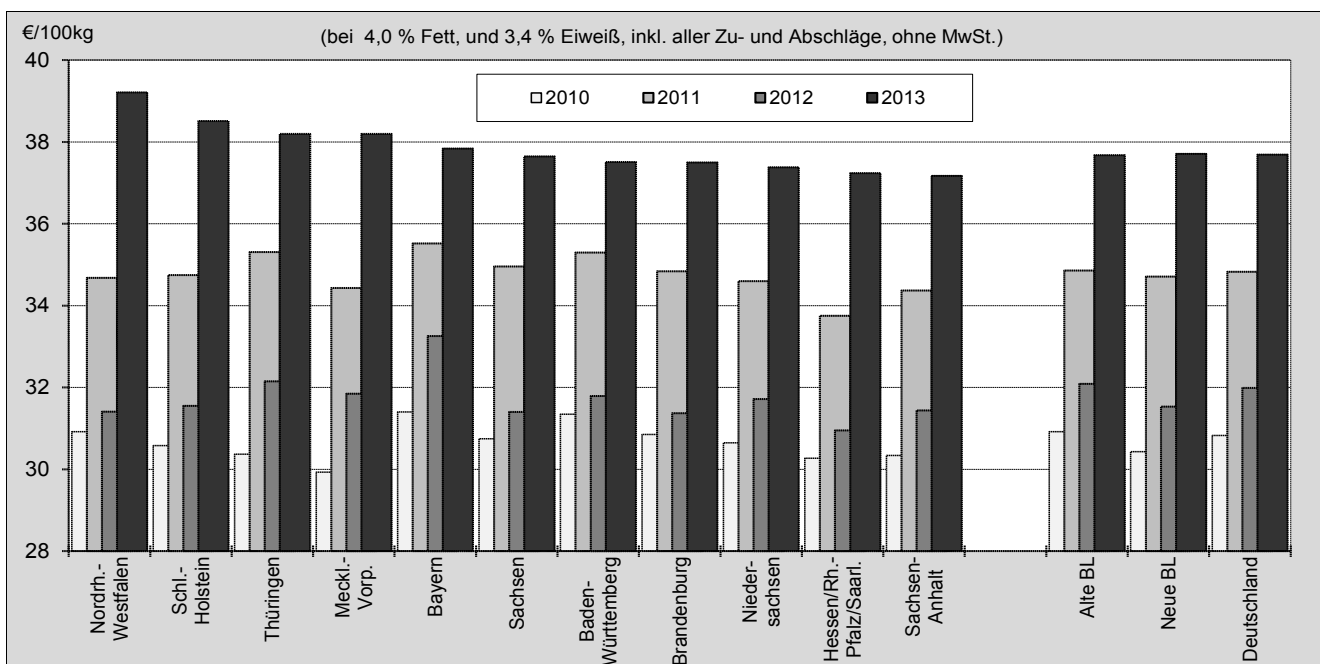
Außenhandel -  12-26 Der Außenhandel mit Milch und Milchprodukten ist für Deutschland wichtig, da die deutsche Molkereiwirtschaft stark exportorientiert ist. 25 % (6,7 Mrd. €) der Umsätze von 26,7 Mrd. € wurden 2013 im Ausland getätigt. In fast allen Segmenten mit hoher Wertschöpfung (Weißes Sortiment, Käse, Kondensmilch) konnten die Exporte in den letzten Jah-

Abb. 12-17 Milcherzeugerpreise nach Bundesländern 2010 - 2013



Quelle: BMEL

Stand: 08.05.2014

ren gesteigert werden. Insgesamt belief sich der Wert der exportierten Milch- und Molkereiprodukte 2013 auf 9,5 Mrd. € (14,5 % der Agrarexporte).

Seit Einführung des EU-Binnenmarktes haben aber auch die Importe in fast allen Marktsegmenten zugenommen, da der lukrative deutsche Markt mit 80,8 Mio. kaufkräftigen Verbrauchern für andere europäische Anbieter sehr interessant ist. 2013 wurden für 6,0 Mrd. € (8,2 % der Agrarimporte) Milch und Molkereiprodukte eingeführt. Wichtigste Handelspartner sind die europäischen Nachbarn Niederlande, Belgien, Österreich, Frankreich sowie Italien.

In der Wertschöpfung der Exporte wird noch Potenzial gesehen. Während Deutschland mit hochpreisigem Käse und hochpreisiger Butter überwiegend teure Produkte importiert, werden mit Magermilchpulver, Vollmilchpulver und Standardkäse überwiegend günstige Produkte exportiert.




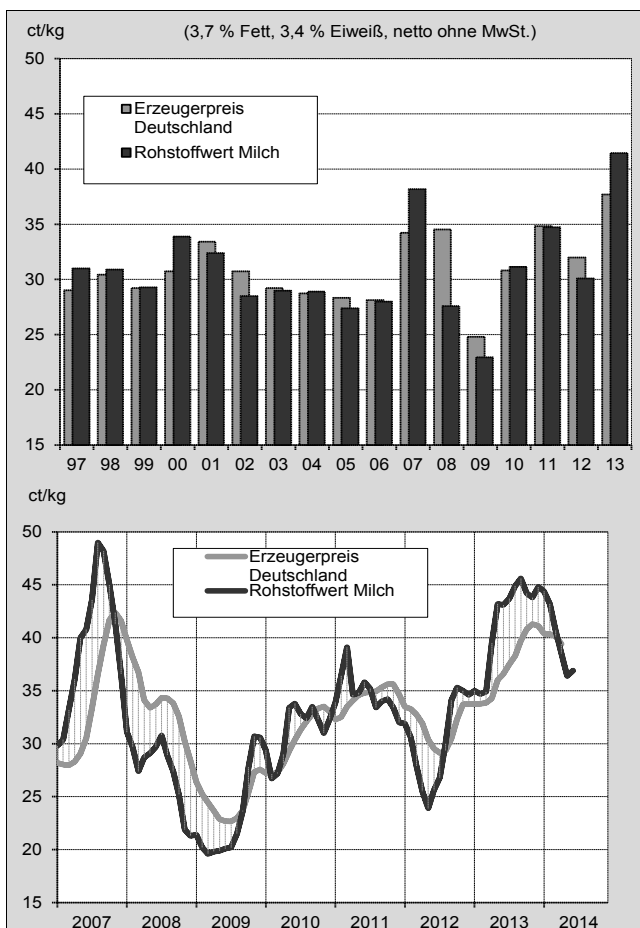
Erzeugerpreise -  12-6  12-27  12-16 Von 1983 bis 2006 zeigte der Trend der Milchauszahlungspreise in Deutschland nach unten. Ursachen waren der laufende Abbau der Preisabsicherung durch die Intervention und die latente Überversorgung des Marktes.



Abb. 12-18 Entwicklung des "Rohstoffwertes Milch"



Quellen: ife Kiel; BMEL

Stand: 08.05.2014


Nur 1989 und 2001 waren Jahre mit kurzen ausgeprägten Preisspitzen, ausgelöst durch z. T. leere Interventionslager und einen zeitweiligen kräftigen Anstieg der Exportnachfrage. Nach dem spektakulären Preisanstieg Ende 2007 wurde der bis dahin höchste Jahresdurchschnittspreis mit 34,6 ct/kg in 2008 erzielt (bei 4,0 % Fett und 3,4 % Eiweiß, Rohmilch aller Tierarten). 2009 lag der Durchschnitt dann nur noch bei 24,8 ct/kg. 2011 erreichte der Milchauszahlungspreis mit 34,8 ct/kg einen zweiten Höchstwert. Die bisher höchsten Auszahlungspreise wurden 2013 mit 37,7 ct/kg erzielt.

 12-27  12-17 Im Vergleich zwischen den Bundesländern bestehen erhebliche Unterschiede in den Erzeugerpreisen. Die höchsten Preise wurden früher in Hessen und Rheinland-Pfalz erzielt. Inzwischen finden sie sich an letzter Stelle wieder. Niedrig waren die Erzeugerpreise traditionell auch in Norddeutschland. Bayern und Baden-Württemberg sind von den früheren Spitzenpositionen ins Mittelfeld abgerutscht.

Die neuen Bundesländer hatten in den 1990er Jahren zunächst deutlich niedrigere Preise, konnten sich jedoch bis 1997 dem allgemeinen Niveau angleichen, was die Wettbewerbskraft der ostdeutschen Milchherzeugung weiter stärkte. 2007 lagen die neuen Länder erstmals sogar über dem Westen.

Die Verbraucherpreise für Trinkmilch liegen seit Jahrzehnten etwa beim Doppelten des Erzeugerpreises. Mit der Wiedervereinigung konnte der Handel seine Margen ausbauen, durch den Wettbewerb im LEH in den 1990er Jahren ging die Spanne zurück. Von 2000 bis 2008 zeigten die Margen wieder nach oben. Seither sind die Spannen des Handels auf Grund des hohen Wettbewerbs und Exportalternativen der Molkereien wieder rückläufig.

Rohstoffwert Milch -  12-18 Der Rohstoffwert für Milch ist der fiktive Erzeugerpreis, der sich aus einer ausschließlichen Verwertung der Milch zu Butter und Magermilchpulver ableitet. Dieser Wert lag in der Vergangenheit zumeist unter den tatsächlichen Erzeugerpreisen in Deutschland. Bei starken Preisanstiegen wie in 2007, 2010 und 2013, aber auch bei Preiseinbrüchen wie in 2008 und 2012 eilte der Rohstoffwert der tatsächlichen Verwertung in schärferer Form mehrere Monate voraus. Der Rohstoffwert schwankte dabei sehr viel stärker als der tatsächliche durchschnittliche Erzeugerpreis.

Spotmarkt -  12-19 Neben dem Rohstoffwert bietet der Spotmilchpreis einen weiteren Indikator für die Entwicklung des Milchmarktes. Spotmilch, auch Tagesmilch genannt, ist Milch, die zwischen Molkereien (oft über Zwischenhändler) zum täglichen bzw. saisonalen Ausgleich gehandelt wird. Wichtig sind für Süddeutschland die Spotmilchpreise in Deutschland, Italien und den Niederlanden. Für Italien und die Niederlande bestehen eigene Notierungen. Der Rohstoffwert Milch

Tab. 12-27 Verbraucher- und Erzeugerpreise in Deutschland

in €/100 kg	1990	2000	2010	2011	2012	2013 ^v	2013/12 in ct/kg
Verbraucherpreis¹⁾	66	55	62	65	62	70	+12,9
Erzeugerpreise²⁾							
Nordrh.-Westfalen	33,4	29,8	30,9	34,7	31,4	39,2	+24,8
Schl.-Holstein	29,9	30,1	30,6	34,8	31,6	38,5	+21,8
Thüringen	.	29,7	30,4	35,3	32,2	38,2	+18,6
Meckl.-Vorpomm.	.	30,1	29,9	34,4	31,9	38,2	+19,7
Bayern	31,7	30,5	31,4	35,5	33,3	37,8	+13,5
Sachsen	.	30,0	30,8	35,0	31,4	37,7	+20,1
Baden-Württ.	32,6	30,1	31,4	35,3	31,8	37,5	+17,9
Brandenburg	.	30,0	30,9	34,8	31,4	37,5	+19,4
Niedersachsen, Bremen	31,6	29,3	30,7	34,6	31,7	37,4	+18,0
Sachsen-Anhalt	.	29,2	30,3	34,4	31,4	37,2	+18,5
Hessen ³⁾	32,9	29,5					
Rheinland-Pfalz ³⁾	34,6	30,8	} 30,3	} 33,8	} 31,0	} 37,2	} +20,0
Alte Bundesl.	32,0	30,0	31,0	34,9	32,1	37,7	+17,4
Neue Bundesl.	27,5	29,9	30,5	34,7	31,5	37,7	+19,7
Deutschland	.	30,0	30,8	34,8	32,0	37,7	+17,8

1) frische Vollmilch, in standfesten Plastik- oder Kartonpackungen, 3,5% Fett.

2) Preise für angelieferte Vollmilch in €/100kg, bei 3,7% Fett und 3,4% Eiweiß, ab 2010 bei 4,0 % Fett und 3,4 % Eiweiß, ab Hof, inkl. Abschlusszahlungen Rückvergütungen, ohne MwSt.

3) ab 2009: Hessen, Rheinland- Pfalz und Saarland

Quellen: BMEL; AMI

Stand: 07.05.2013

und die Spotmarktnotierungen sind sensible Indikatoren für die aktuelle Marktentwicklung.

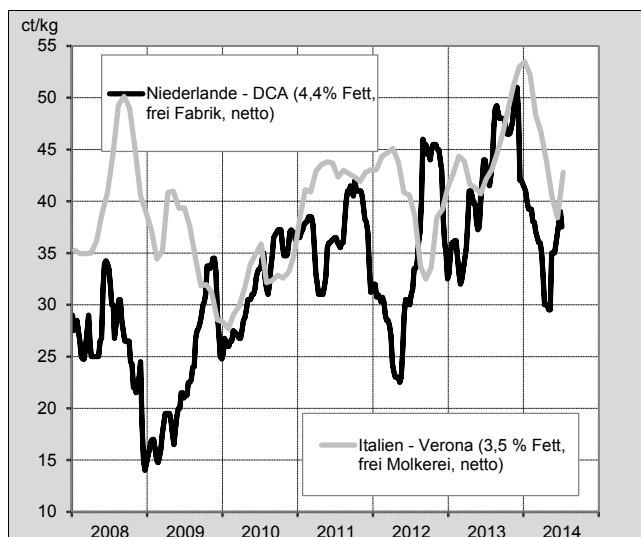
Terminmärkte - Zur Schaffung von Transparenz im Milchbereich wurde im Mai 2010 an der EUREX in Frankfurt ein Magermilch- und ein Butterkontrakt aufgelegt und im Oktober 2012 um einen Molkenpulverkontrakt ergänzt. Die Pariser Terminbörse MATIF begann im Oktober 2010 den Handel mit einem neu aufgelegten Magermilchkontrakt.

Die europäischen Terminkontrakte im Milchbereich sind zu Handelsbeginn zunächst nur auf geringes Interesse bei den Marktbeteiligten gestoßen. An der EUREX standen Ende Mai 2013 gerade einmal 63 Butter-, 20 MMP- und 16 Molkenpulverkontrakte im Open Interest. Im Juni 2014 sind es inzwischen 481 Butter-, 211 MMP- und 21 Molkenpulverkontrakte. Der Magermilchkontrakt an der MATIF läuft bis heute noch nicht. Es darf bezweifelt werden, ob der Markt in Europa zwei Börsenstandorte im Bereich Milch verträgt. Auch in den USA an der CME in Chicago ist das Volumen über sechs Milch-Futures hinweg mit einem aktuellen Open Interest von 58.000 Kontrakten im Vergleich zu den pflanzlichen Produkten sehr bescheiden. Auch die neuseeländische Börse NZX stieg im Oktober 2010 in den Wareterminhandel mit Vollmilchpulverkontrakten ein und hat aktuell ein Open Interest von 4.363 Kontrakten.

Markttransparenz - In Deutschland wird Markttransparenz bei Milch und Milchprodukten von verschiedenen Stellen geschaffen. Für wichtige Milchprodukte werden Großhandelspreise an der Süddeutschen Butter- und

Käsebörsen e.V. in Kempten (Butter, Käse) und bei der Landesvereinigung der Milchwirtschaft Niedersachsens in Hannover (Käse und Milchpulver) notiert. Regional und überregional werden von den Landwirtschaftskammern, verschiedenen Verlagen und Verbänden sowie der ZMB und der AMI milchwirtschaftliche Daten erhoben und veröffentlicht. Amtlich sind die Molkereien zu monatlichen Meldungen über erfasste Milchmengen, Auszahlungspreise und Produktionszahlen verpflichtet. Seit 2009 wird dies zentral von der BLE in Bonn durchgeführt.

Abb. 12-19 Spotmarkt Milch in Europa





Quellen: DCA-Markt; CCIAA di Verona


Stand: 08.05.2014



Im Widerspruch zu den nationalen Bemühungen und dem EU-Milchpaket, das eine höhere Transparenz fordert, hat das Bundeskartellamt 2009 kartellrechtliche Bedenken in Bezug auf eine hohe Markttransparenz bei den Milchauszahlungspreisen formuliert. Verboten ist demnach die Veröffentlichung aktueller, „identifizierbarer“ Auszahlungspreise der Molkereien. Das Bundeskartellamt will seine Position in „Einzelfallentscheidungen“ durchsetzen. Als Folge haben verschiedene regionale Verlage und Fachblätter die Veröffentlichung von Milchpreisvergleichen eingestellt. Die großen Verlage halten weiterhin daran fest.

12.5 Bayern

Milchkuhbestände und -halter -  **12-22** Im November 2012 wurden 1,219 Mio. Milchkühe gezählt. 2013 nahm die Zahl der Milchkühe weiter ab auf 1,218 Mio. (-0,1 %). Die Zahl der Milchviehhalter ging zurück auf 37.386 im Mai 2013 (-4,3 %). In der Mai-Zählung 2014 stieg die Zahl der Kühe um 0,4 % auf 1,224 Mio.

Betriebsgrößenstruktur -  **12-22** Die durchschnittliche Kuhzahl der bayerischen Milchviehbetriebe nahm von 23 Kühen je Halter im Jahr 2000 auf rund 33 Kühe je Halter im Jahr 2013 zu.

Milchleistung -  **12-22** Im Jahr 2011 konnte die Milchleistung pro Kuh auf 6.420 kg gesteigert werden. In den Jahren 2012 und 2013 wurden in Bayern rd. 7,94 bzw. 7,93 Mio. t. Milch erzeugt. Die durchschnittliche Milchleistung blieb mit 6.513 kg konstant. Bayern rangiert bei der Milchleistung im Vergleich zu den übrigen Bundesländern nach wie vor am Ende der Skala.


Milchanlieferung -  **12-18**  **12-12** Die Anlieferungsmenge der bayerischen Milcherzeuger an Molkereien und selbständige Milchsammelstellen in Bayern und anderen Bundesländern konnte 2012 im Vergleich zum Vorjahr um 0,7 % auf 7,49 Mio. t gesteigert werden, blieb in 2013 jedoch nahezu auf diesem Niveau (-0,1 %). Im Vergleich zu den leicht rückläufigen Anlieferungsmengen im Süden Deutschlands, wurde im Norden - vor allem in Niedersachsen (+5,0 %) - die Anlieferungsmenge kräftig gesteigert.

Erhöht wurde die Milchanlieferung nur von den Erzeugern in der Oberpfalz und in Oberbayern mit je +1,0 %. In den anderen Regierungsbezirken nahm die Anlieferungsmenge ab. Am stärksten fiel der Rückgang in Mittelfranken (-1,0 %) und in Unterfranken (-2,3 %) aus.

Aus eigener Erfassung standen in 2013 den bayerischen Molkereien und Milchkäufern 8,32 Mio. t Milch (einschl. der in anderen Bundesländern erfassten Milch) zur Verfügung. Gegenüber dem Vorjahr wurde die Erfassung um 0,5 % erhöht. Von Bayerns Milcherzeugern

wurden 7,29 Mio. t erfasst. Die anderen 12,4 % der Gesamterfassungsmenge kamen von Milcherzeugern in Baden-Württemberg (526.300 t), Thüringen (307.800 t), Sachsen (101.300 t), Hessen (89.200 t) sowie in geringerem Umfang aus Nordrhein-Westfalen, Sachsen-Anhalt, Rheinland-Pfalz und Österreich.

Schaf- und Ziegenmilch - Zahlen zu Verarbeitungsmengen von Schaf- und Ziegenmilch in 2013 können aus Datenschutzgründen nicht veröffentlicht werden. Von den nur vier Meldebetrieben entfallen über 90 % der Erfassungsmenge auf ein Unternehmen.

Milcherzeugergemeinschaften -  **12-28** Mit Verkündung des Agrarmarktstrukturgesetzes am 24.4.2013 wurde das Marktstrukturgesetz aufgehoben. Am 29.11.2013 trat dazu die Agrarmarktstrukturverordnung als Durchführungsverordnung des Bundes in Kraft. In der VO (EU) Nr. 1308/2013 ist grundsätzlich vorgesehen, dass alle nach dem Marktstrukturgesetz anerkannten Erzeugergemeinschaften und Vereinigungen von Erzeugergemeinschaften als Agrarorganisationen i.S.d. Gesetzes bestehen bleiben, sofern diese die Anerkennungs Voraussetzungen nach der VO (EU) Nr. 1308/2013 innerhalb einer Übergangsfrist bis zum 31.12.2014 erfüllen.

Wie im Vorjahr gab es 2013 95 bayerische Milcherzeugergemeinschaften (MEG)/Erzeugerorganisationen mit Anerkennung nach dem Agrarmarktstrukturgesetz. Von diesen MEG haben 58 die Rechtsform des wirtschaftlichen Vereins (w.V.), 36 sind eingetragene Genossenschaften (e.G.) und eine MEG firmiert unter der Rechtsform des eingetragenen Vereins (e.V.). Milcherzeugergemeinschaften sind in zwei anerkannten Vereinigungen zusammengeschlossen, wovon eine - die Bayern MeG (39 MEG) - direkt in die Milchvermarktung einbezogen ist. Darüber hinaus gibt es nach Angaben des Genossenschaftsverbandes Bayern e.V. in Bayern ca. 100 nicht nach dem Marktstrukturgesetz anerkannte Milchpacht- und Milchliefergenossenschaften, die noch aktiv die Milch ihrer Mitglieder vermarkten. Eine Vielzahl von Liefergruppen organisiert ohne rechtliche Bindung die Milchvermarktung. Die Vertragsabschlüsse erfolgen demnach einzelbetrieblich.

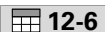

Die nach dem Marktstrukturgesetz anerkannten Milcherzeugergemeinschaften vermarkteten im Jahr 2013 insgesamt 5,44 Mio. t Milch. Die Vermarktungsmenge ging zum Vorjahr leicht zurück. Die Zahl der Milchlieferanten in den anerkannten MEG fiel um 14 % auf 24.227. Mit der Ablösung des deutschen Marktstrukturgesetzes durch das Agrarmarktstrukturgesetz, das auf den europäischen Beschlüssen zum Milchpaket basiert, verzögerte sich die Anerkennung einiger Liefergruppierungen. In 2014 werden nun einige weitere Erzeugerzusammenschlüsse ihre Anerkennung erhalten. Weil keine Mindestmilchmenge mehr vorgeschrieben sein wird, ist von Abspaltungen kleiner Erzeugergruppen von bestehenden Organisationen auszugehen.

Tab. 12-28 Nach Marktstrukturgesetz anerkannte Milcherzeugergemeinschaften in Bayern 2013

Regierungsbezirk	MEG	Milchlieferanten der MEG	Milchanlieferung der MEG ▼ in Mio. kg
Oberbayern	27	8.622	1.885
Oberpfalz	10	4.552	942
Niederbayern	12	4.089	803
Schwaben	24	2.719	674
Oberfranken	4	1.616	568
Mittelfranken	13	2.287	493
Unterfranken	5	342	71
Bayern	95	24.227	5.436
2013/12 in %	+0,0	-12,3	-3,0

Quelle: LfL

Stand: 07.05.2014


Erzeugerpreise -  12-6  12-20 Die Auszahlungspreise für Rohmilch werden ab 2012 differenzierter erfasst als zuvor. Für das Jahr 2012 und 2013 wurde ein Preis für Rohmilch über alle Tierarten (konventionell und Bio) - Molkereistandort - errechnet und veröffentlicht. Ab dem Jahr 2014 soll dieser Preis nicht mehr veröffentlicht werden. Wie in den letzten beiden Jahren werden weiterhin die Auszahlungspreise für konventionell und biologisch erzeugte Kuhmilch nach Erzeugerstandort ausgewiesen werden. Erzeugerstandort bedeutet, dass der Sitz des Erzeugers maßgeblich ist und nicht wie beim Molkereistandort der Sitz des Milch erfassenden Unternehmens. Für das Bundesland Bayern kann wegen der geringen Melderzahl ein Auszahlungspreis für Ziegenmilch nicht veröffentlicht werden.

In Deutschland wurde für 2013 ein durchschnittlicher Preis für Rohmilch über alle Tierarten (konventionell und biologisch erzeugt, 4,0 % Fett und 3,4 % Eiweiß, einschl. Abschlusszahlungen, ohne MwSt.) von 37,68 ct/kg ermittelt. Die Molkereien in Bayern erreichten einen durchschnittlichen Preis von 37,83 ct/kg. Dieser Auszahlungspreis liegt deutlich höher als im Vorjahr (33,3 ct/kg). Bayern lag damit jedoch nicht mehr an der Spitze der Bundesländer. Höhere Milchpreise wurden in Nordrhein-Westfalen (39,21 ct/kg), in Schleswig-Holstein (38,5 ct/kg) und in Mecklenburg-Vorpommern (38,2 ct/kg) erzielt.

Die durchschnittlichen Auszahlungspreise für Kuhmilch (konventionell, Standardinhaltsstoffe, inkl. Abschlusszahlungen, ohne MwSt.) lagen in Bayern bei 37,4 ct/kg (Deutschland 37,5 ct/kg) und für Kuhmilch (biologisch, Standardinhaltsstoffe, inkl. Abschlusszahlungen, ohne MwSt.) bei 45,4 ct/kg (Deutschland 44,8 ct/kg). Bei der biologisch erzeugten Kuhmilch konnte Bayern den Platz an Spitze der Bundesländer halten. Bei der konventionell erzeugten Kuhmilch rutschte Bayern in der Rangfolge ins Mittelfeld ab.

Von Januar bis März 2014 blieben die bayerischen Auszahlungspreise für konventionelle Kuhmilch nahezu un-

verändert, obwohl sich einige Verwertungen bereits erheblich verschlechtert hatten. Erst für April und Mai nahmen die Molkereien ihre Erzeugerpreise zum Teil deutlich zurück, ebenso dürften Abschläge noch für Juni und Juli erfolgen. Für das erste Halbjahr wird ein durchschnittlicher Auszahlungspreis von über 39 ct/kg (4,0 % Fett, 3,4 % Eiweiß, ab Hof, netto) erwartet. Mit den Aussichten für das zweite Halbjahr ist davon auszugehen, dass der Auszahlungspreis für Bayern in etwa das Niveau von 2013 erreichen kann; allerdings werden die Milchpreisunterschiede zwischen den Molkereien wohl wieder zunehmen.

Milchverwendung -  12-17 Im Jahr 2013 wurden 7,93 Mio. t Milch von Kühen und Ziegen von bayerischen Betrieben erzeugt. Davon wurden 7,49 Mio. t an milchwirtschaftliche Unternehmen angeliefert. Der Anteil der Anlieferungsmilch an der Milcherzeugung blieb konstant bei 94,4 %. Der Anteil der beim Milcherzeuger verfütterten Milch belief sich auf 4,9 %. Der Rest wird im Haushalt der Milcherzeuger verbraucht oder direkt ab Hof vermarktet.

Insgesamt hatten die bayerischen Molkereien mit Milchbe- oder -verarbeitung durch Anlieferung und Zukauf 10,97 Mio. t Milch zur Verfügung (+1,1 %). 8,32 Mio. t wurden von Erzeugern innerhalb und außerhalb Bayerns erfasst (-0,7 %). Von inländischen Molkereien wurden 1,10 Mio. t Milch und von Unternehmen ohne Be- und Verarbeitung wurden 0,99 Mio. t Milch zugekauft. Der Zukauf aus EU-Mitgliedstaaten stieg auf 556.779 t (+37,6 %) an.

Von der zur Verfügung stehenden Milchmenge gingen 2,30 Mio. t in den Versand, davon 2,13 Mio. t an andere Molkereien und 59.000 t an milchwirtschaftliche Unternehmen ohne Milchbe- und/oder -verarbeitung in Bayern und Deutschland. An andere EU-Mitgliedstaaten wurden 157.000 t Milch verkauft. Eine Verkaufsmenge an Drittländer wurde nicht gemeldet.

Aus der Hälfte der in Bayern verarbeiteten Milch werden Käse und Frischkäse hergestellt. Die Herstellungsmenge von Käse stieg im Jahr 2013 weiter an. 2013 wurden 861.000 t Hart-, Schnittkäse, Pasta-filata, Weich- und Frischkäse hergestellt. Die Produktion von Pasta-filata nahm um 6,3 % auf 170.000 t und die von Frischkäse um 2,0 % auf 317.000 t zu. Auch die Herstellung von Hartkäse (+0,9 %), Schnittkäse (+8,8 %) und Weichkäse hat sich positiv entwickelt. Rückläufig war hingegen die Produktion von halbfestem Schnittkäse (-9,4 %).

Die Herstellungsmenge von Konsummilch ging 2013 um -1,3 % zurück auf 805.000 t. Allerdings wurde die Produktionsmenge von ESL-Milch, d. h. länger haltbarer Milch, erhöht (+3,8 %). Auch in dem „Nischenprodukt“ der Sonstigen Milch, worin lactosefreie Milch enthalten ist, gab es eine Steigerung. Das Segment der Milchmischerzeugnisse konnte sich gut behaupten. Hier wurde die Menge auf 1,13 Mio. t erhöht (0,8 %).

Milch ohne Gentechnik - **12-29** Die Verhandlungen über das Freihandelsabkommen zwischen den USA und der EU haben das Thema der gentechnisch veränderten Organismen (GVO) in Lebens- und Futtermitteln wieder mehr in den Blick der Verbraucher gerückt. In Bayern beschäftigt sich eine Reihe von Molkereien mit der Herstellung und Vermarktung von Milchprodukten unter dem Qualitätsbegriff „ohne Gentechnik“. Seit 2011 ermittelt die LfL über Befragungen bei den Molkereien die Erfassungsmengen von konventionell erzeugter Rohmilch „ohne Gentechnik“. Die Qualitätsstufe „ohne Gentechnik“ ist bei Biomilch bereits in vollem Umfang enthalten, weil deren Erzeugung nur Futtermittel ohne GVO zulässt. Die Mengen von Biomilch werden im Rahmen des staatlichen Meldewesens erfasst. In Tab. 12-29 sind die von bayerischen Molkereien erfassten Milchmengen sowie die prozentualen Anteile an konventioneller, biologischer und Milch „ohne Gentechnik“ zusammengefasst.

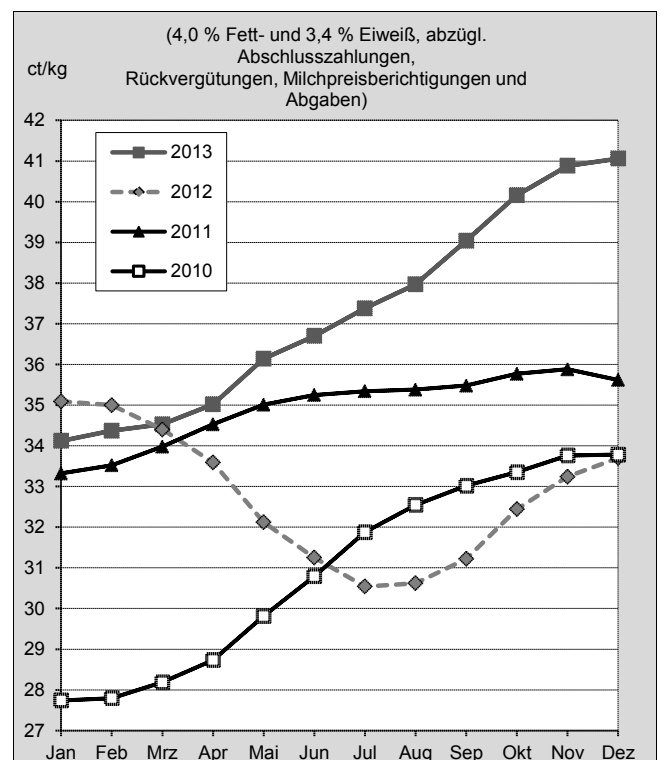
Heumilch – Bei den Sonderproduktionen spielt die Erzeugung von Heumilch (auch Silage-freie Milch) insbesondere im Allgäu eine größere Rolle. Vor allem als Rohstoff zur Herstellung von Rohmilchkäse wie Allgäuer Emmentaler und Allgäuer Bergkäse hat Heumilch seit Jahrzehnten eine beachtliche Bedeutung. Daneben ist die Produktion von Käsespezialitäten aus pasteurisierter Heumilch in den letzten Jahren stärker gewachsen. Nach Ermittlungen der LfL wurden 2012 54 Mio. kg Heumilch an 21 Verarbeiter geliefert. Die vier größten Verarbeiter erfassten davon etwa 50 %. 2013 erhöhte sich die Erfassungsmenge auf 55 Mio. kg, wobei die Zahl und die Struktur der Verarbeiter nahezu unverändert blieben. Insgesamt wird der Markt als durchaus aufnahmefähig für weitere Heumilchprodukte gesehen, dennoch dürfte Heumilch eher ein Nischenprodukt bleiben.

Molkereiwirtschaft - **12-23** Der Anteil der Milchverarbeitung am Gesamtumsatz des bayerischen produzierenden Ernährungsgewerbes betrug 2013 rund 37 %. Insgesamt legte der Umsatz des bayerischen Ernährungsgewerbes 2012 gegenüber dem Vorjahr um 4,2 % auf 27,09 Mrd. € zu und erzielte einen neuen Rekordwert. Die milchverarbeitenden Unternehmen steigerten ihren Umsatz um 6,5 % auf 10,02 Mrd. €. Im Auslandsgeschäft wurde mit 2,6 Mrd. € ein Umsatzplus von 4,5 % erzielt.

2013 gab es in Bayern 63 Molkereiunternehmen mit 89 Betriebsstätten die nach Marktordnungswaren-Meldeverordnung ihre Daten zu Verarbeitung und Produktion meldeten. Kleine Molkereien, die im Jahresdurchschnitt weniger als 3.000 l pro Tag verarbeiten, sind nach der Marktordnungswaren-Meldeverordnung nicht mehr zur Meldung verpflichtet. Der Strukturwandel hat sich aber auch bei den Molkereien weiter fortgesetzt. Weil häufig Betriebe bei Übernahmen als eigenständig firmierende Unternehmen in einer Unternehmensgruppe weiter geführt werden, ist der Strukturwandel deutlich weiter fortgeschritten als die Zahlen dies ausweisen.

Versorgungsbilanz – Für Bayern lag der Selbstversorgungsgrad (SVG) für Milch- und Milcherzeugnisse 2013 nach vorläufigen Ergebnissen bei 177 %. Der SVG bei Käse stieg um 4 % auf 322 %. Bei Butter wurde ein Selbstversorgungsgrad von 111 % (+5 %) erreicht, bei Magermilchpulver von 213 % (+ 14 %).

Abb. 12-20 Milcherzeugerpreise in Bayern



Quellen: LfL; BLE

Stand: 28.05.2014

Tab. 12-29 Anlieferung von Biomilch und Milch „ohne Gentechnik“ in Bayern

		2011	2012	2013	13/12 in %
von bayerischen Molkereien erfasste Milchmenge insgesamt	in Mio. t	8,10	8,28	8,31	+0,4
Anteil Kuhmilch „ohne Gentechnik“ konventionell	in %	9,7	17,5	20,5	+17,6
Anteil Biomilch	in %	4,3	4,7	4,7	+0,4

Quelle: LfL

Stand: 27.05.2014

Außenhandel - Im Jahr 2013 wurden aus Bayern Milch, Milcherzeugnisse, Butter und Käse im Wert von 2,84 Mrd. € (vorläufige Zahlen) exportiert. Die Vorjahreswerte wurden damit um rund 7 % übertroffen.

Die 2013 von Bayern ausgeführten Milch und Milcherzeugnisse (ohne Butter und Käse) gingen nach vorläufigen Zahlen um 4,7 % auf 1,28 Mio. t gegenüber 2012 zurück. Der Wert der exportierten Waren belief sich auf 1,21 Mrd. € und übertraf den Vorjahreswert um 5,0 %. Von der insgesamt exportierten Menge an Rohmilch und -rahm (1,28 Mio. t) gingen 614.000 t (48,2 %) nach Italien, 11,7 % (151.000 t) in die Niederlande und 8,1 % (105.000 t) wurden nach Österreich exportiert. Kleinere Abnehmer waren Frankreich, Belgien, Griechenland und Polen.

Die Einfuhrmenge von Milch und Milcherzeugnissen stieg von 1,14 Mio. t in 2012 auf 1,18 Mio. t. Der Wert der Einfuhren an Milch und Milcherzeugnissen 2013 betrug 634,4 Mio. €. Unter diesen Werten befinden sich auch die Rohmilchimporte aus der Tschechischen Republik und Österreich. Aus rechtlichen und steuerlichen Gründen werden diese Mengen nicht direkt von den Erzeugern, sondern von einer Erzeugerorganisation bzw. einem Unternehmen zugekauft, das die Milch nach Bayern exportiert. Die Mengen sind in 2013 nochmals kräftig gestiegen.

2013 wurden 460.500 t Käse im Wert von 1,56 Mrd. € ausgeführt. Der Wert lag 6,5 % höher als in 2012. Italien bleibt mit 148.400 t Käse im Wert von 511,9 Mio. € wichtigstes Importland für bayerischen Käse. Mit sehr großem Abstand folgen weitere Abnehmerländer wie Österreich (41.600 t), Frankreich (41.200 t), Niederlande (33.500 t) und Spanien (22.000 t). Seit Mitte Februar 2013 ist der Export von bayerischem Käse in die Russische Föderation nicht mehr möglich. Einige Unternehmen in Bayern, die über Jahre hinweg einen interessanten Absatzmarkt vor allem für Schnittkäse bzw. Käsespezialitäten aufgebaut hatten, wurden durch das Importverbot der Russischen Föderation schwer getroffen und mussten nach anderen Absatzwegen für ihren Käse suchen.

Eingeführt wurden 177.700 t Käse, aus Frankreich kamen 49.100 t, aus den Niederlanden 45.100 t und aus Österreich 32.400 t. Für den eingeführten Käse mussten die Importeure 893,9 Mio. € bezahlen, d. h. rund 100 Mio. € mehr als im Vorjahr.

Italienexport - Der Versand von behandelter Milch und von Rahm nach Italien ging in den letzten Jahren weiter zurück, er spielt für Bayern aber nach wie vor eine beachtliche Rolle. Seit Änderung des Meldegesetzes werden diese Mengen jedoch nicht mehr gemeldet und stehen daher nicht für die amtliche Statistik zur Verfügung. Von bayerischer Seite wird versucht, den Italien-Versand wieder in die amtlichen Meldungen mit aufzunehmen, weil dadurch wichtige Informationen für die Marktentwicklung gewonnen werden können.

12.6 Marktaussichten

Im Spätherbst 2013 hatte eine Reihe von Milchprodukten bei den EU-weiten Notierungen Spitzenwerte erreicht. Der danach deutlich erkennbare Marktdruck mit nachgebenden Preisen spiegelte sich in fallenden Notierungen bis Ende Mai 2014. Dramatisch verliefen die Preiskurven bei Schnittkäse und bei Versandmilch, die zwischen den Molkereien gehandelt wird oder in den Export z. B. nach Italien geht. Noch im November 2013 wurden für Spotmilch (3,7 % Fett) im süddeutschen Raum Preise von fast 50 ct/kg geboten. Bis April 2014 fielen die Preise auf unter 24 ct/kg. Neben dem hohen Milchaufkommen waren es die zu knappen Trocknungskapazitäten, die vor allem in Süddeutschland für diese extreme Entwicklung sorgten. Im Juni hatte der Markt die Talsohle durchschritten und zeigte für die am schwersten getroffenen Produktsegmente wieder steigende Preise.

Die deutlich höheren Milchauszahlungspreise der Verarbeiter führten weltweit zu einem Anstieg der Milch-anlieferung seit Jahresmitte 2013. Das hohe Milchaufkommen und die übliche Nachfrageschwäche zu Jahresbeginn 2014 setzten die Preise unter Druck. Für die zweite Jahreshälfte wird wieder mit etwas festeren Preisen gerechnet, wenngleich die Höchstpreise des Vorjahres wohl nicht erreicht werden. Trotz aller Skepsis bleibt die Nachfrage insbesondere nach Pulverprodukten in Asien und Nordafrika sehr hoch. Allein von Januar bis Mai 2014 hat China 108 % der gesamten Jahresimporte 2012 und 71 % der Jahresimporte 2013 an Voll- und Magermilchpulver importiert. Trotz nicht mehr ganz so hoher Wachstumsraten bleibt die Wirtschaft in China und anderen Ländern auf dem Kurs der letzten Jahre. Es ist davon auszugehen, dass der Welt-handel mit Milchprodukten weiter zunehmen wird. Erst zur Jahreswende 2015 dürften die Preise wieder nach-

geben. Wie stark der Rückgang dann ausfallen wird, ist nicht abzuschätzen, weil viele Faktoren wie z.B. regionale Unruhen, Krisen, Wetterentwicklung, Wechselkurschwankungen usw. Einfluss nehmen. Eine große Rolle spielt dabei sicher das Milchaufkommen des größten Exporteurs Neuseeland. Das Auslaufen der

Milchquotenregelung in der EU wird die grundlegende Marktlage 2015 nicht bestimmen, jedoch unter Umständen verstärken. Weil die Milchproduktion schon jetzt in vielen Regionen der EU auf Hochtouren läuft, wird von dieser Seite nicht mit einer sprunghaften Veränderung gerechnet.

13 Eier und Geflügel

13.1 Eier


Eier eignen sich hervorragend für eine Versorgung mit hochwertigem Eiweiß zu günstigen Kosten. Die Erzeugung von Eiern nimmt daher weltweit kontinuierlich zu. Sie ist in den Industriestaaten von einer hohen regionalen Konzentration geprägt. Der vorzeitige Ausstieg Deutschlands aus der konventionellen Käfighaltung von Legehennen ab dem Jahr 2010 und auch der Ausstieg der übrigen EU-Staaten ab dem Jahr 2012 führte zu einer zeitweisen Verknappung des Angebotes an Eiern in Deutschland und der EU, was die Preise vorübergehend in die Höhe trieb. Die Eierproduktion in Deutschland erholte sich jedoch sukzessive vom vorzeitigen Ausstieg aus der konventionellen Käfighaltung und liegt mittlerweile über dem Niveau vor dem Ausstieg. Die europäischen Mitbewerber haben die Umstellungsphase ebenfalls abgeschlossen. Die Eierzeugung ist seitdem spürbar angestiegen.

13.1.1 Weltmarkt und EU

In den letzten zwei Jahrzehnten stieg die Hühnereierproduktion weltweit um über 80 %. Nach der Jahrtausendwende nahmen die Hühnerbestände zwar weiter zu, die relativen Zuwächse in der Eierzeugung waren allerdings mit 26 % geringer als im Jahrzehnt zuvor. Züchterische Fortschritte und eine Optimierung der Haltungsbedingungen haben über die Jahre eine Steigerung der Legeleistung ermöglicht. Obwohl als Folge der Eierpreis real gesunken ist, hat sich der Pro-Kopf-Verbrauch in den Industrieländern nicht erhöht. Einerseits besteht bei den Verbrauchern z. T. immer noch die Besorgnis über mögliche negative Auswirkungen von hohen Cholesteringehalten auf die Gesundheit, während die Vorteile der hohen biologischen Wertigkeit des Eiereiweißes für die menschliche Ernährung in den Hintergrund treten. Andererseits litt der Eierabsatz kurzzeitig immer wieder unter Krisen (z.B. Dioxin, Nitrofen) oder Tierseuchen (Vogelgrippe). Der überwiegende Anteil der Eier wird - allerdings mit rückläufiger Tendenz - in der Schale gehandelt. Tendenziell nimmt in den entwickelten Ländern der Verbrauch von Schalen-eiern zu Gunsten weiter verarbeiteter Produkte ab.

Bestände -  **13-1** Die Hühnerbestände (Legehennen und Masthühner) wuchsen 2012 weltweit mit plus 4,7 % stärker als im Vorjahr. Der weltweite Bestandsaufbau von fast einer Mrd. Hühnern in 2012 entspricht 78 % des Bestandes der EU. Mengenmäßig bedeutende Bestandsaufstockungen erfolgten in erster Linie in den USA (+620 Mio.), wobei hier statistische Änderungen die Ursache sein könnten, und Indonesien (+110 Mio.). Seit 1990 weiteten vor allem Schwellenländer ihre Hühnerbestände stark aus. Länder wie Indonesien, Brasilien und China haben diese mehr als verdoppelt. Die wachsende Bevölkerung, aber auch der zunehmende Wohlstand in diesen Ländern trug hierzu entscheidend bei. 56 % des Welthühnerbestandes werden in China (25 %), den USA (12 %), Indonesien (7 %), der EU (6 %) und Brasilien (6 %) gehalten. Aus-

sagen über den Anteil der Legehennen an den weltweiten Hühnerbeständen sind aufgrund unzureichender Daten nicht möglich. Jedoch dürfte der Masthühnerbestand stärker zugenommen haben als der Legehennenbestand.

Erzeugung -  **13-2** Die Weltjahresproduktion an Eiern nimmt stetig zu. In der hier aufgeführten Tabelle ist die Hühnereierzeugung aufgeführt, die rund 92 % der Welteierproduktion ausmacht. Für Eier anderer Geflügelarten sind nicht für alle Länder Zahlen verfügbar. Die Produktion stieg 2013 ähnlich wie im Vorjahr um 1,4 %. Die Mehrererzeugung von fast 1 Mio. t entspricht dem 1,2-fachen der gesamten deutschen Erzeugung. China nimmt mit einer jährlichen Erzeugung von 24,8 Mio. t oder 37 % der weltweiten Produktion die herausragendste Stellung ein. Mit großem Abstand folgen die EU-27 mit 7,1 Mio. t (11 % der Weltproduktion) und die USA mit 5,7 Mio. t (8 % der Weltproduktion). Während die Weltproduktion kontinuierlich wuchs, blieb die Produktion in der EU in den letzten Jahren relativ konstant. 2009 ging sie dort v. a. wegen des vorzeitigen Verbots der konventionellen Käfighaltung in Deutschland und 2011 sowie 2012 wegen des Verbots in der restlichen EU zurück.

Handel -  **13-1** Weltweit werden etwa 2 % der Produktion an Frischeiern und Eiprodukten gehandelt. Darin ist der Intra-Handel innerhalb der Europäischen Gemeinschaft nicht enthalten, wo große Mengen zwischen den einzelnen Mitgliedern vermarktet werden. Die bedeutendsten Exporteure in 2013 waren die USA (190.000 t), die EU (80.000 t Drittlandexporte), Malaysia (77.000 t) und China (75.000 t). Die größeren Importeure waren Japan, die Schweiz, die USA, Saudi Arabien und China mit Hong Kong.

Versorgung - Die Versorgung mit Eiern ist je nach Ernährungsgewohnheiten und wirtschaftlicher Entwicklung sehr unterschiedlich. In Industrienationen ist der Verbrauch von Eiern und Eiprodukten etwa zehnmal

Tab. 13-1 Hühnerbestände der Welt, der EU und Deutschlands

in Mio. Tiere	2000 ¹⁾	2010	2011	2012	2013	12/11 in %
China	3.623	5.303	5.331	5.398	.	+1,3
USA	1.860	2.000	2.080	2.700	.	+29,8
Indonesien	859	1.350	1.442	1.552	.	+7,6
Brasilien	843	1.239	1.268	1.245	.	-1,8
Indien	380	842	942	947	.	+0,5
Welt	14.401	20.343	20.878	21.867	.	+4,7
Frankreich	233	144	151	154	.	+2,2
Vereinigtes Königreich	155	152	151	149	.	-1,3
Italien	100	130	138	140	.	+1,4
Spanien	128	138	138	138	.	±0,0
Deutschland	108	114	119	121	.	+2,0
Polen	50	118	128	113	.	-11,1
Niederlande	104	101	97	95	.	-1,7
Rumänien	69	84	81	80	.	-1,2
Portugal	35	40	40	42	.	+5,0
Belgien/Luxemburg	111	34	35	36	.	+0,7
Griechenland	30	32	33	34	.	+1,5
Ungarn	26	32	32	33	.	+3,2
Tschechien	14	24	21	20	.	-2,3
EU²⁾	1.065	1.256	1.273	1.264	.	-0,8
	2000 ¹⁾	2010	2011	2012	2013	13/10 in %
Niedersachsen	48,7	50,6	.	.	88,6	+75,1
Nordrhein-Westfalen	9,2	10,0	.	.	11,5	+14,9
Bayern	9,6	10,5	.	.	11,1	+6,2
Sachsen	6,7	8,2	.	.	10,8	+31,1
Brandenburg	6,0	7,0	.	.	8,5	+21,3
Sachsen-Anhalt	7,1	6,7	.	.	8,5	+27,5
Mecklenburg-Vorpommern	7,0	8,7	.	.	7,9	-9,4
Baden-Württemberg	4,3	3,6	.	.	3,7	+4,0
Schleswig-Holstein	2,8	2,9	.	.	3,2	+8,5
Thüringen	4,8	2,6	.	.	3,0	+13,4
Hessen	1,9	1,5	.	.	2,3	+49,0
Rheinland-Pfalz	1,7	1,5	.	.	1,5	-1,3
Deutschland	110,0	114,1	118,6	121,0	160,8	+40,9

1) Deutsche Bundesländer Viehzählungsergebnisse 2001

2) 2000: EU-15, ab 2007: EU-27

Quellen: FAO; DESTATIS

Stand: 06.06.2014

größer als in den ärmsten Entwicklungsländern. In diesen Staaten fehlt die Kaufkraft für die relativ teuren tierischen Lebensmittel. Das zur Fütterung der Tiere notwendige Getreide dient in diesen Ländern der unmittelbaren menschlichen Ernährung, ohne den mit Energie- und Eiweißverlust verbundenen Weg über das Tier.

China - Obwohl China einen Anteil von etwa 37 % an der Weltproduktion von Eiern hat, ist das Engagement auf dem Weltmarkt im Vergleich zur Produktion von untergeordneter Bedeutung. Der Pro-Kopf-Verbrauch liegt mit über 18,5 kg deutlich über dem Niveau der westeuropäischen Industriestaaten. Die Eierproduktion Chinas erfolgt vor allem im Norden des Landes, wo ausreichend Futter vorhanden ist und in der relativ dicht be-

siedelten Küstenregion. Dabei nimmt der Anteil der Eier, die in Hauswirtschaften und von kleinbäuerlichen Erzeugern produziert werden, kontinuierlich ab. Auch in China entstehen, teils in Partnerschaft mit amerikanischen Firmen, hochintegrierte Großbetriebe nach amerikanischem Vorbild. 2012 wuchs die Erzeugung um 2,4 %. Für 2013 und auch 2014 wird von einer konstanten bis leicht rückläufigen Erzeugung ausgegangen. Hintergrund hierfür ist das erneute Aufflackern der Vogelgrippe seit März 2013, das zu Todesfällen bei Menschen und verhaltenerer Produktion sowie Nachfrage geführt hat. Probleme bereiten in einigen Regionen Umweltbelastungen durch die Geflügelhaltung.

Tab. 13-2 Hühnereierzeugung der Welt, der EU und Deutschlands

in 1.000 t	2000	2010	2011	2012	2013	13/12 in %
China	18.912	23.990	24.232	24.832	24.800	-0,1
USA	4.998	5.489	5.512	5.574	5.675	+1,8
Indien	2.035	3.378	3.490	3.600	.	.
Japan	2.535	2.515	2.483	2.507	.	.
Mexiko	1.788	2.381	2.459	2.318	.	.
Welt	51.046	64.203	65.234	66.373	67.300	+1,4
Frankreich	1038	954	873	856	918	+7,2
Spanien	661	918	937	862	900	+4,4
Deutschland	901	656	774	825	847	+2,7
Vereinigtes Königreich	584	709	703	671	711	+6,0
Niederlande	668	692	710	690	704	+2,0
Italien	686	745	723	698	691	-1,0
Polen	424	637	637	637	637	±0,0
Rumänien	286	310	268	301	301	±0,0
Belgien/Luxemburg	195	139	162	163	193	+18,4
Ungarn	180	168	156	167	165	-1,2
Portugal	118	131	128	126	127	+0,8
Tschechien	188	128	131	115	110	-4,3
EU¹⁾	.	6.978	6.983	6.882	7.128	+3,6
Bayern²⁾	.	.	74	79	79	±0,0
Baden-Württemberg²⁾	.	.	37	38	40	+5,3

1) 1990 und 2000: EU-15, ab 2007: EU-27, ab 2013: EU-28

2) in Betrieben ab 3.000 Legehennen; errechnet (Berechnungsgrundlage: 62 g Durchschnittsgewicht n. ZMP)

Quellen: DESTATIS; EUROSTAT; FAO; AMI

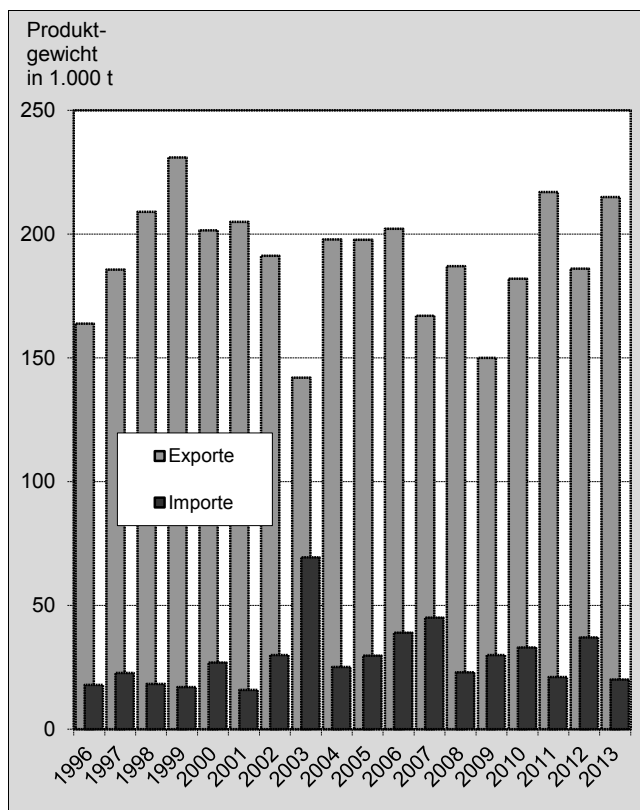
Stand: 30.04.2014

USA, Kanada und Mexiko - In Mexiko ist der Eierverbrauch mit rund 18 kg pro Kopf (USA 14 kg, Kanada 12 kg) sehr hoch. Die Eier werden zu 98 % in Käfiganlagen erzeugt. Mexiko verzeichnete bisher ein stetiges Wachstum, musste 2012 jedoch einen Rückgang hinnehmen. Nach China ist Nordamerika die zweitbedeutendste Produktionsregion der Welt. In den USA, wie auch in Mexiko, beherrschen überwiegend große vollständig integrierte Konzerne den Eiermarkt. Die Erzeugung nahm in den USA seit Ende der 1990er Jahre permanent, aber mit geringeren Wachstumsraten als bei den stärker expandierenden asiatischen Produzenten, zu. Die USA sind der weltgrößte Exporteur von Eiern. Die Exporte gehen hauptsächlich in den wegen des hohen Preisniveaus lukrativen japanischen Markt. Weitere wichtige Abnehmer sind Kanada, Südkorea und Israel.

Indien - Obwohl in Indien mittlerweile genauso viele Menschen wie in China leben, werden dort nur 5 % der Welteierzeugung produziert. Allerdings hat sich die indische Erzeugung seit dem Jahr 2000 um satte 77 % gesteigert. Indien führt nach den USA die Liste der größten Exporteure an. Wie in vielen anderen Bereichen wird für Indien bei einem Pro-Kopf-Verbrauch von 2,3 kg auch bei Eiern noch von einem enormen Wachstumspotential ausgegangen.

Japan - Japan zählt mit einem Eierverbrauch von etwa 19 kg/Kopf und Jahr zu den Ländern mit dem höchsten

Abb. 13-1 EU-Außenhandel mit Eiern



Quelle: EU-Kommission

Stand: 20.3.2014

Verbrauch weltweit. Obwohl Japan einer der fünf größten Eierzeuger auf der Welt ist, ist eine vollständige Selbstversorgung nicht gewährleistet. Hochpreisige Ei-Produkte werden auf dem Weltmarkt zugekauft, wo Japan der größte Importeur ist. Durch die hohen Ansprüche bei den hygienischen Standards, die seit dem Auftreten der Vogelgrippe nochmals gestiegen sind, kommen auch in größerem Umfang europäische Exporteure zum Zug. Die Reaktorkatastrophe 2011 in Fukushima hat die Importe weiter erhöht.

Russland - Seit Jahren versucht der russische Staat die Erzeugung von Eiern wieder auf das Niveau Anfang der 1990er Jahre anzuheben. Nach dem Auseinanderbrechen der Sowjetunion wurde in vielen Betrieben die Produktion eingestellt, zudem war ein Rückgang der biologischen Leistungen zu verzeichnen. Im Jahr 1996 hat die Eierproduktion in Russland mit 1,79 Mio. t ihren Tiefstand erreicht. Um die Produktion wieder anzukurbeln, werden, wie auch in anderen Tierhaltungszweigen, Vergünstigungen und Beihilfen für private Investoren geschaffen. Letzten Endes besteht die Herausforderung darin, aus der ehemaligen Kolchosenproduktion eine industrielle Produktion innerhalb von Agrarkonzernen im weltweiten Wettbewerb zu machen. Erschwert wurde dies in den vergangenen Jahren wiederholt durch die Sicherstellung einer ausreichenden Futterversorgung. Die staatlichen Programme scheinen mittlerweile zu greifen. Seitdem sind bei Produktion und biologischen Leistungen gleichermaßen Steigerungen zu verzeichnen. Teilweise werden große Anlagen mit 3 Mio. Hennen in Käfighaltung gebaut, die in einem integrierten System von der Junghennenaufzucht über die Futterherstellung bis zur Eiervermarktung und Ei-Produkteherstellung alle Bereiche an einem Standort vereinen. Diese Anlagen produzieren zu sehr günstigen Kosten. Das Ziel, dass bis 2010 die Produktionsmenge von 1990 (vor dem Auseinanderbrechen der Sowjetunion) in Höhe von rund 2,9 Mio. t wieder erreicht wird, konnte bisher nicht vollends umgesetzt werden. 2012 wurden 2,33 Mio. t und damit 2 % mehr als im Vorjahr erzeugt. Nicht zu unterschätzen ist der Anteil der in Kleinstbeständen produzierten Eier. Dieser ist überaus bedeutend für die regionale Sicherstellung des Verbrauchs. Wegen des wachsenden Konsums wird aber prognostiziert, dass Russland trotz Produktionssteigerungen auch in den kommenden Jahren auf Importe von Eiern und Eiprodukten angewiesen sein wird.


Brasilien - Brasilien produziert mehr als die Hälfte der in Südamerika erzeugten Eier und nimmt damit Platz acht in der weltweiten Erzeugungsliste ein. Außerdem ermöglicht eine weitere Zunahme des Pro-Kopf-Verbrauchs (8 kg) ein weiteres Produktionswachstum. Der Außenhandel war bis vor kurzem von untergeordneter Bedeutung, könnte in Zukunft aber wichtiger werden, da Futter in Form von Mais und Soja reichlich zur Verfügung steht und die Produktionskosten zu den niedrigsten der Welt zählen. 2012 wurden 2 % mehr als im Vorjahr und 38 % mehr als 2000 erzeugt. Brasilien

steigerte seine Erzeugung somit etwas stärker als die Welterzeugung.

Globale Entwicklung - Die globale Entwicklung von Produktion und Verbrauch verläuft wegen der zunehmenden Sättigung der Märkte moderater als in den 1990er Jahren. Bis 2050 rechnen Experten der FAO aufgrund des Bevölkerungsanstieges (ca. 30 %) und des zunehmenden Wohlstandes mit einem weiteren Anstieg zwischen 30 und 60 %. Der größte Teil des internationalen Eierhandels erfolgt derzeit innerhalb der EU. Herausragend sind hierbei die enormen Exporte der Niederlande einerseits sowie der hohe Importbedarf Deutschlands. In den nächsten Jahren dürfte vor allem auch in verschiedenen asiatischen Staaten die Nachfrage nach Eiern und Eiprodukten weiter zunehmen. Größere Bedeutung als in der Vergangenheit wird v. a. die Höhe der Produktionskosten, hier vorrangig der Futterkosten, haben. Das Auftreten der Vogelgrippe in den Haupterzeugungsregionen und damit verbundene Handelsrestriktionen sind in den Hintergrund getreten. Seuchen oder Handelsrestriktionen können sich immer wieder auf mittelfristige Trends auswirken. Vor dem Hintergrund immer knapper werdender Weltgetreidelagerbestände weist die Eiererzeugung wegen der effizienteren Futtermittelverwertung von 2,1 kg für 1 kg Ei Wettbewerbsvorteile gegenüber der Schweine- und Rindfleischherzeugung auf. Lediglich die intensive Erzeugung von Hähnchenfleisch übertrifft diese Effizienz. Aus diesem Grund ist es durchaus denkbar, dass die globale Eierproduktion weiter an Wettbewerbskraft gewinnt.

Haltung - Die Art der Hühnerhaltung und Eierproduktion beschäftigt nicht nur in Europa Politik und Öffentlichkeit. So treten auch in Australien, den USA und Kanada Tierschutzgruppen in Aktion, die die Abschaffung der Käfighaltung forcieren und dabei auch zunehmend Gehör finden. Nach wie vor wird jedoch weltweit der Großteil der Legehennen in Käfigen gehalten.

13.1.2 EU und Deutschland

Bestände -  **13-1** Die sechs Länder mit den größten Hühnerbeständen (Legehennen und Masthühner) hielten 2012 65 % der Hühner in der EU-27. Der Legehennen Bestand betrug 2012 rund 335 Mio. Hennen, also 27 % des gesamten Hühnerbestandes. 2013 wurde der Bestand auf rund 340 Mio. Hennen aufgestockt. Für 2014 zeichnet sich wegen des Überangebots an Eiern und der schlechten Preise ein Rückgang um 2 % auf ca. 335 Mio. ab.



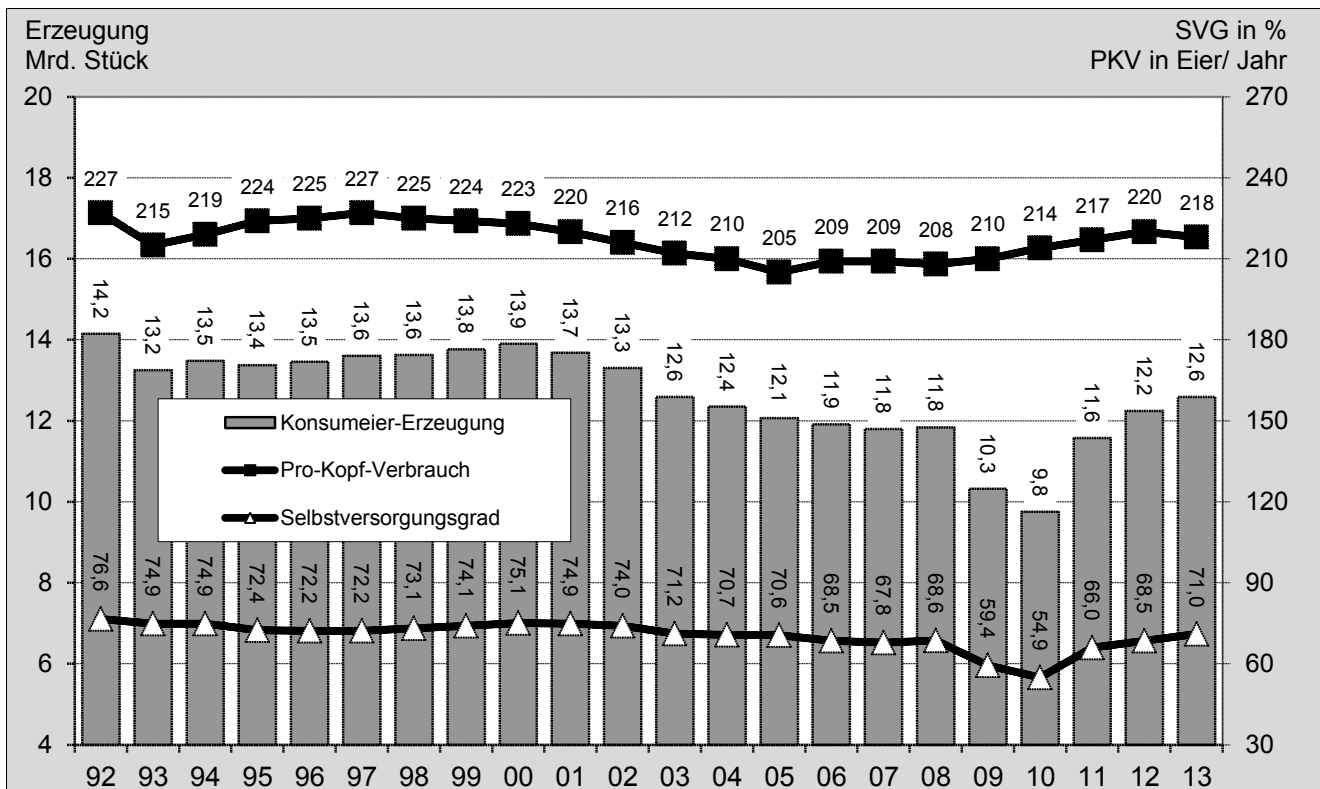
Erzeugung -  **13-2**  **13-2** In der EU-28 wurden 2013 7,1 Mio. t Eier, also etwa 11 % der Welterzeugung, produziert. Davon entfallen drei Viertel auf die führenden sieben Länder Frankreich, Spanien, Deutschland, Italien, die Niederlande, das Vereinigte Königreich und Polen. Wegen des Verbots der konventionellen Käfighaltung in Deutschland seit Ende 2009 ging die Produktion hier gegenüber dem Jahr 2008 bis im Jahr


Abb. 13-2 Entwicklung des deutschen Eiermarktes



Quellen: BLE; AMI



Stand: 06.05.2014

2010 um 15,8 % zurück. Gleichzeitig nutzten die Niederlande, das Vereinigte Königreich und Polen diese Entwicklung und steigerten phasenweise ihre Erzeugung. Dies konnte den Rückgang in Deutschland jedoch nicht vollständig ausgleichen, so dass die Erzeugung in der EU 2009 um insgesamt 2 % zurückging. 2010 und 2011 war der Rückgang fast wieder aufgeholt. 2012 ging die EU-Erzeugung wegen des ab 1.1.2012 gültigen EU-weiten Verbots der konventionellen Käfige 2 % zurück. Die stärksten Rückgänge verzeichneten 2012 Italien (-3,5 %), Spanien (-3,4 %) die Niederlande (-2,7 %) und Frankreich (-1,9 %), die noch höhere Anteile an konventioneller Käfighaltung hatten und diese umbauten. 2013 stieg die Produktion um 3 % an. Damit wurde das Niveau vor Beginn der Käfigumstellungen wieder erreicht. V. a. Frankreich, Spanien und das Vereinigte Königreich weiteten die Erzeugung erheblich aus. Polen meldet zwar seit Jahren gleichbleibende Mengen, tatsächlich hat es seine Exportmengen aber 2013 um 15 % gesteigert und damit vermutlich auch die Erzeugung. Aufgrund des Überangebots an Eiern bei gleichzeitig hohen Futterkosten und gesunkenen Preisen zeichnen sich 2014 wieder rückläufige Mengen ab. V. a. Spanien und die Niederlande bauen ab. Zeitgleich steigert Frankreich die Mengen weiter.

Handel -  **13-1** Die EU reglementiert den Import von frischen und gekochten Konsumeiern sowie Eiprodukten aus Drittländern einerseits durch die Kennzeichnungs- und Qualitätsvorgaben der EU-

Vermarktungsnormen für Eier, die den Import von Schaleneiern, die nicht den EU-Qualitätsvorgaben entsprechen, verhindern. Andererseits beschränkt die EU den Marktzugang von Drittländern durch Zölle. Derzeit wird für Eier in der Schale ein Zoll von 30,40 €/100 kg (ca. 1,9 Ct. pro Ei) erhoben. Dadurch verteuerten sich beispielsweise die Importe Brasiliens, welches zu den günstigsten Anbieterländern auf dem Weltmarkt zählt, im Jahr 2011 von durchschnittlich 90 €/100 kg auf 120 € (ohne die Berücksichtigung von Transportkosten). Der EU-Preis lag zum gleichen Zeitpunkt bei rund 115 €/100 kg. Brasilianische Ware war somit in der EU nicht konkurrenzfähig. Im ersten Halbjahr 2013 und ab April 2014 lag der brasilianische Preis wechselkursbedingt phasenweise sogar über dem EU-Preis. Die Preise in den USA schwankten in den letzten Jahren wechselkursbedingt relativ stark zwischen dem brasilianischen Preis und dem der EU und waren so oft nicht konkurrenzfähig. Der Großteil des Eierhandels spielt sich daher innerhalb der EU ab. Der Import aus Drittländern halbierte sich 2013 gegenüber 2012 auf lediglich 20.500 t bzw. 0,3 % der Eigenerzeugung. Hauptlieferanten waren die USA, Argentinien und Indien. Die geringen Mengen, die in die EU importiert werden, sind vorwiegend Eiprodukte. Für 2014 wird mit nochmals rückläufigen Importmengen gerechnet. Die EU exportierte 2013 rund 215.000 t Eier in Drittländer, was 3 % der Erzeugung entspricht. Der Export hat damit wieder das Niveau von 2011 erreicht. Für das Jahr 2014 wird wegen des Erzeugungsüberschusses mit einem leicht steigenden EU-Export gerechnet. Für die Ausfuhr in

Drittländer wurden bisher nur bescheidene Exporterstattungen bezahlt (9,50 EUR/100 kg). Bereits im Dezember 2012 hatte der Einheitliche Verwaltungsausschuss der EU die Exporterstattungen für Eier vermutlich wegen der Angleichung der Preise auf dem Weltmarkt und der EU auf Null gesetzt. EU-Ware ist auf dem Weltmarkt daher wenig wettbewerbsfähig, der Außenhandel mit europäischen Eiern spielt folglich nur eine untergeordnete Rolle. Die wichtigsten Abnehmer für EU-Eier und Eiprodukte sind Japan (30 %), die Schweiz (20 %) und Angola (6 %).

Selbstversorgungsgrad -  **13-3**  **13-2** Der Selbstversorgungsgrad (SVG) in der EU liegt seit Jahren relativ konstant bei etwas über 100 %. Innerhalb der EU ist in vielen Staaten die Versorgungsbilanz mit 90 bis 110 % relativ ausgeglichen. Herausragend sind allerdings die Niederlande mit einem starken Überschuss von 208 % und Deutschland mit dem mengenmäßig größten Defizit von 29 %. Deutschland als der bevölkerungsreichste Staat in der EU ist damit mengenmäßig auch einer der attraktivsten Absatzmärkte für Eier und Eiprodukte innerhalb der EU und darüber hinaus. Das vorzeitige Verbot der herkömmlichen Käfige in Deutschland sowie Verzögerungen bei der Umstellung größerer Stallanlagen auf alternative Haltungformen oder die Kleingruppenhaltung führten Ende 2009 und Anfang 2010 zu einer sinkenden Erzeugung und einem SVG von nur noch 55 % in Deutschland. Nachdem gegen Ende des Jahres 2010 die meisten Umstellungen in Deutschland vollzogen waren und zusätzlich gebaute Ställe belegt wurden, waren die Rückgänge 2013 wieder mehr als ausgeglichen. Der Selbstversorgungsgrad Deutschlands konnte sich auf 71 % erholen. V. a. in den Ländern mit erheblichem Umstellungsbedarf bei Käfighaltungen, wie Spanien, Polen und den Niederlanden, sackte der SVG 2012 zwischen 4 und 17 % ab. 2013 erholte er sich v. a. in Polen und Frankreich. In der EU erhöhte sich der SVG wegen der gestiegenen Er-

Tab. 13-3 Selbstversorgungsgrad für Eier in der EU



in %	1990	2010	2011	2012	2013	13/12 in %
					▼	
Niederlande	338	323	324	307	308	+0,3
Polen	.	123	127	120	125	+4,2
Belgien/Luxemburg	122	103	114	115	116	+0,9
Finnland	137	115	114	110	112	+1,8
Spanien	96	116	114	110	111	+0,9
Portugal	101	103	104	106	107	+0,9
Lettland	.	115	110	110	105	-4,5
Griechenland	98	103	101	102	102	±0,0
Italien	95	100	102	101	100	-1,0
Frankreich	98	84	83	91	99	+8,8
Schweden	103	89	92	91	93	+2,2
Dänemark	104	92	94	92	93	+1,1
Ungarn	106	96	93	89	89	±0,0
Tschechien	.	83	83	85	85	±0,0
Österreich	87	75	82	83	84	+1,2
Verein. Königreich	92	80	82	82	82	±0,0
Irland	92	87	85	83	81	-2,4
Deutschland	80	55	66	69	71	+2,9
EU¹⁾	102	102	103	102	103	+1,0

1) 1990 und 2000: EU-15, ab 2007: EU-27

Quellen: MEG; ZMP; AMI

Stand: 30.04.2014

zeugung leicht auf 103 %.

Pro-Kopf-Verbrauch -  **13-4**  **13-2** Der Pro-Kopf-Verbrauch an Eiern und Eiprodukten in der EU lag 2013 mit 12,2 kg auf dem Niveau des Vorjahres. Den höchsten Eierverbrauch in der EU hat Spanien mit 18 kg, gefolgt von Dänemark und Tschechien. Am wenigsten Eier werden in Griechenland (8,5 kg) und Portugal (9,1 kg) verzehrt. Deutschland liegt mit 13,5 kg, das entspricht ca. 218 Eiern) über dem EU-Durchschnitt.

Tab. 13-4 Pro-Kopf-Verbrauch von Eiern in der EU


in kg/Kopf	2000	2010	2011	2012	2013	13/12 in %
					▼	
Spanien	17,8	17,5	17,9	18,0	18,0	±0,0
Dänemark	13,9	15,4	15,2	15,3	15,5	+1,3
Tschechien	18,8	15,2	15,2	15,6	15,0	-3,8
Österreich	13,7	14,2	14,1	14,4	14,5	+0,7
Frankreich	15,6	15,0	13,6	13,3	14,2	+6,8
Ungarn	17,2	13,8	13,5	13,8	13,7	-0,7
Deutschland	13,8	13,5	13,4	13,6	13,5	-0,7
Niederlande	14,7	11,5	11,7	11,9	12,1	+1,7
Vereinigtes Königreich	10,3	11,9	11,7	11,5	11,7	+1,7
Polen	11,8	11,0	10,9	11,3	11,2	-0,9
Italien	14,7	11,5	11,2	10,9	11,0	+0,9
Belgien/Luxemburg	13,6	10,4	10,7	10,6	10,5	-0,9
Portugal	8,9	9,3	9,1	9,0	9,1	+1,1
Griechenland	11,0	8,6	8,7	8,6	8,5	-1,2
EU¹⁾	.	12,6	12,5	12,2	12,2	±0,0

1) 1990 und 2000: EU-15, ab 2007: EU-27

Quellen: BMEL; MEG; ZMP; AMI

Stand: 30.04.2014

In vielen Industrienationen ist in den letzten Jahren eine Verschiebung weg vom Schaleneiverbrauch hin zum Verbrauch von Eiprodukten zu beobachten. Die zunehmende Nachfrage nach Eiprodukten ergibt sich aus der wachsenden Bedeutung der Außer-Haus-Verpflegung sowie der wachsenden Märkte für Halbfertig- und Fertigprodukte. Auch hygiene- sowie verarbeitungstechnische Aspekte bei Großverbrauchern wirken sich hier aus. Eiprodukte haben eine geringere Transportempfindlichkeit und bieten die Möglichkeit, die Produktzusammensetzung je nach Bedarf und Verwendungszweck zu ändern (z.B. nur Eiklar oder Eigelb, Cholesterinreduktion etc.). Auch die Lagerung in flüssiger, getrockneter oder gefrorener Form hat eindeutige Vorteile.

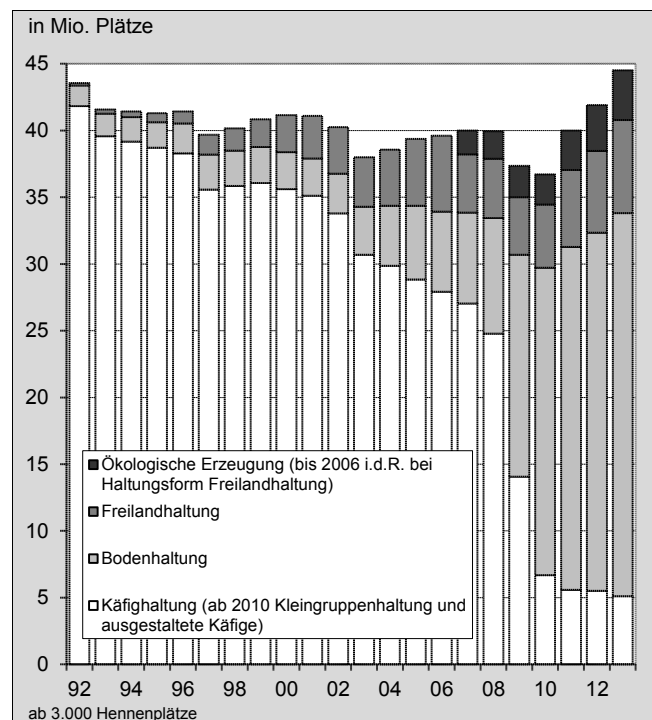
Haltung -  **13-3** Die Ära der dominierenden Haltung der Legehennen in Käfigen endete in Deutschland zum 31.12.2009. Bis dahin mussten auch die letzten in konventionellen Käfigen gehaltenen Hühner ausgestellt sein. Mit der Neufassung der Tierschutznutztierhaltungsverordnung vom 03.08.2006 wurden die Übergangsfristen und die Anforderungen an die zugelassenen Haltungssysteme in Deutschland spezifiziert. Neu zugelassen wurde die Kleingruppenhaltung von Legehennen, deren Anforderungen über denen für ausgestaltete Käfige innerhalb der EU liegen. In den übrigen EU-Staaten ist seit dem 01.01.2012 die konventionelle Käfighaltung verboten. Trotzdem kamen viele Betriebe diesem Verbot nicht nach und hielten im Frühjahr 2012 nach offiziellen Angaben noch rund 40 Mio. Hennen in konventionellen Käfigen; Fachkreise gehen sogar von bis zu 100 Mio. Hennen aus. Die EU-Kommission leitete Vertragsverletzungsverfahren gegen 13 Mitgliedstaaten ein, die die Haltung nicht rechtzeitig umgestellt hatten. Insbesondere in Italien und Griechenland scheinen die Umstellungen ungenügend vorgenommen worden zu sein. In der EU ist die Legehennenhaltung in ausgestalteten Käfigen mit einem Anteil von 57 % die wichtigste Haltungsart geworden und an Stelle der konventionellen Käfighaltung gerückt. Dabei bestehen jedoch große Unterschiede zwischen den Mitgliedstaaten. In vielen osteuropäischen Mitgliedstaaten aber auch Spanien, Portugal, Frankreich und Italien wurden 2013 zwischen 65 und 95 % der Hennen in ausgestalteten Käfigen gehalten. In Deutschland konnte sich die sogenannte Kleingruppenhaltung als Haltungssystem mit 11 % Anteil nicht in dem Ausmaße durchsetzen wie bei den EU-Nachbarn. Einerseits gehen die Anforderungen an die deutsche Kleingruppenhaltung in Sachen Tiergerechtigkeit etwas weiter als die ausgestalteten Käfige in anderen Mitgliedstaaten. Andererseits haben in Deutschland viele große Lebensmittelketten Käfigeier aus ihrem Sortiment genommen. Daher spielt die Bodenhaltung in Deutschland mittlerweile die größte Rolle in der Eierproduktion. Die Haltungsarten „Freilandhaltung“ und „ökologische Erzeugung“ konnten vom Aus der Käfighaltung ebenfalls aber in geringerem Umfang profitieren, weil eine Vielzahl von Verbrauchern nach wie vor billige Eier nachfragt. Nachdem pessimis-

tische Fachkreise von einem Rückgang der Legehennenanzahl in Deutschland um bis zu 30 % ausgegangen waren, weiteten insbesondere niederländische Betriebe ihre Produktion aus, um diese Marktanteile zu übernehmen. Der Alleingang Deutschlands beim vorzeitigen Verbot der herkömmlichen Käfige hat somit zu kurz- bis mittelfristigen Wettbewerbsverzerrungen gegenüber anderen EU-Ländern geführt, die mittlerweile wieder ausgeglichen sind. Lediglich Österreich hat mit 3 % und Luxemburg mit 0 % noch weniger Hennen in Käfigen als Deutschland.

Kennzeichnung - Eine deutliche Verbesserung der Rückverfolgbarkeit der Herkunft und des Haltungssystems bringt die Unterscheidung der Ware nach der Art der Erzeugung. Im Legehennenbetriebsregistrierungsgesetz und in der Verordnung (EG) 1308/2013 der Kommission sowie der Verordnung (EG) 589/2008 über Vermarktungsnormen für Eier ist die Registrierung der Legehennenbetriebe sowie die Kennzeichnung von Eiern geregelt. Demnach müssen Eier mit einem Erzeugercode versehen werden, aus dem die Art der Legehennenhaltung sowie die Länderkennung, die Kennnummer des Erzeugerbetriebes und des Stalles hervorgeht, in dem das Ei gelegt wurde. Folgende Haltungsformen können angegeben werden:

- 0 ökologische Erzeugung
- 1 Freilandhaltung
- 2 Bodenhaltung
- 3 Käfighaltung.

Abb. 13-3 Legehennenhaltung ab 3000 Hennenplätze nach Haltungsformen in Deutschland



Quelle: DESTATIS


Stand: 22.04.2014

Eier, die in den neu eingeführten Haltungssystemen Kleingruppenhaltung und im ausgestalteten Käfig erzeugt wurden, werden ebenso wie die Eier aus den früheren konventionellen Käfigen mit der Ziffer 3 im Erzeugercode gekennzeichnet.

Nach der Haltungsform folgen zwei Buchstaben für das Erzeugerland (Deutschland = DE) sowie sechs Ziffern zur Identifizierung des Betriebes und zuletzt die Stallnummer. Die Angabe der Haltungsform auf Eiern der Klasse A in einem Erzeugercode ist seit dem 01.01.2004 obligatorisch.

Mit Inkrafttreten der Verordnung zum Schutz gegen bestimmte Salmonelleninfektionen beim Haushuhn (Hühner-Salmonellen-Verordnung) müssen alle Betriebe mit einem Bestand von mehr als 1.000 Legehennen während der Legeperiode in 15-wöchigem Rhythmus betriebseigene Kontrollen durchführen. Dazu müssen Proben von Staub und Kot entnommen und auf bestimmte, die menschliche Gesundheit gefährdende, Salmonellenarten untersucht werden. Betriebe mit weniger als 1.000 Legehennen sind von einer regelmäßigen Beprobung ausgenommen, sofern Maßnahmen zur Vermeidung einer Salmonelleneinschleppung durchgeführt werden. Ziel dieser Verordnung ist es, die Salmonellenbelastung der Herden zu reduzieren. Im Fall eines Erregernachweises dürfen seit dem 1.1.2009 die Eier dieses Bestandes bis zur erfolgreichen Bekämpfung des Erregers nur als Verarbeitungsware an die Nahrungsmittel- oder Nichtnahrungsmittelindustrie verkauft und erst nach Erhitzung wieder in den Verkehr gebracht werden.

13.1.3 Deutschland und Bayern

Bestände -  **13-1** In der Legehennenhaltung sind Betriebe über 3.000 Hennenhaltungsplätze verpflichtet, die Erzeugungszahlen zu melden. Für diese Gruppe der Hennenhalter stehen die kontinuierlichsten Zeitreihen und verlässlichsten Daten zur Verfügung, auf welche hier auch Bezug genommen wird. In der Geflügelzählung, die auch Halter mit weniger als 3.000 Hennen erfasst, wurde im Jahr 2005 der Erhebungsbereich erweitert. Zudem erfolgt nur noch alle drei Jahre eine Erhebung. Diese Daten werden in diesem Abschnitt daher nur bedingt verwendet. Stattdessen wird auf (Schätz-)Zahlen der FAO zurückgegriffen, die jährlich zur Verfügung stehen. Bei den Bestandszahlen für Deutschland kann deshalb die Summe der Bundesländer im unteren Tabellenteil ggf. nicht mit dem im oberen Tabellenteil ausgewiesenen Bestand übereinstimmen. Die Datengrundlage im jeweiligen Tabellenteil ist jedoch immer gleich, so dass regionsspezifische Zahlen immer denselben Ursprung haben und so einen Vergleich ermöglichen.

Am genauesten wäre die Zahl der Hennenplätze, die lt. Legehennenbetriebsregistergesetz registriert sind, weil hier alle Betriebe (auch unter 3.000 Hennen) erfasst

sind (außer kleine Betriebe unter 350 Hennen, die ausschließlich Direktvermarktung betreiben). Diese Zahlen stehen aber nur in jedem Bundesland und nicht für ganz Deutschland zur Verfügung. In Bayern ist die Zahl der nach LegRegG registrierten Hennen beispielsweise 26 % größer als die der in der Bundesstatistik erfassten Betriebe über 3.000 Hennen.

Die Legehennenhaltung in Deutschland ist durch eine starke regionale sowie einzelbetriebliche Konzentration gekennzeichnet. Insbesondere im Norden dominieren wenige vertikal integrierte, agrarindustrielle Großunternehmen den Markt. Das Zentrum der deutschen Eierzeugung befindet sich in Niedersachsen, wo 2013 55 % des deutschen Hühnerbestandes (Legehennen und Masthähnchen) gehalten wurden. Der starke Anstieg um 75 % in Niedersachsen und auch in einigen anderen Bundesländern von 2010 auf 2013 ist einerseits auf eine tatsächliche Steigerung der Legehennen- und Masthähnchenbestände zurückzuführen. Der größte Teil des Anstiegs ist jedoch auf eine Änderung der Erfassungsgrundlage zurückzuführen. Dadurch ist ein Vergleich mit den Vorperioden wenig aussagefähig. 2013 befanden sich mit 15,5 Mio. Hennenhaltungsplätzen 36 % des deutschen Legehennenbestandes (Betriebe über 3.000 Hennen) in Niedersachsen. Hier konzentriert sich die Hennenhaltung wiederum auf den Regierungsbezirk Weser-Ems, wobei der Landkreis Vechta eine absolute Spitzenstellung einnimmt, gefolgt von den Landkreisen Osnabrück und Cloppenburg. Insgesamt weist das Weser-Ems-Gebiet die größte regionale Konzentration von Legehennenhaltungsbetrieben in Europa auf. Wird die in diesem Gebiet ebenfalls konzentrierte Mastgeflügelhaltung mit einbezogen, so dürfte in dieser Region weltweit die höchste Hühnerdichte erreicht sein. Mit deutlichem Abstand bzgl. der Bestände folgen Nordrhein-Westfalen (4,9 Mio.), Bayern (4,0 Mio.) und Sachsen sowie Brandenburg (je 3,6 Mio. Legehennenplätze). Ein weiterer Schwerpunkt mit 31 % der deutschen Eierproduktion liegt in den neuen Bundesländern. Mit den Bestandsveränderungen in den neuen Bundesländern ging auch ein Wechsel in den Haltungsformen einher. Die Entwicklung ging weg von der Käfighaltung hin zu alternativen Haltungsvorfahren. In den neuen Bundesländern sind die Durchschnittsbestände je Halter (>3.000 Hennen) am größten. Betrachtet man die Strukturen, wird deutlich, dass sich 74 % aller Hennenplätze in Deutschland in Betrieben (über 3.000 Hennen) mit mehr als 30.000 Stallplätzen befinden, jedoch nur 25 % der Betriebe in diese Größenordnung fallen.

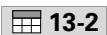


In Folge des Verbots der konventionellen Käfige erreichte der Hennenbestand in Deutschland 2010 seinen Tiefpunkt. Mittlerweile ist mit 44,5 Mio. Hennenplätzen sogar der Wert vor der Umstellung von 39,9 Mio. im Jahr 2008 überschritten. Gegenüber 2008 hat Mecklenburg-V. seinen Bestand um 47 %, NRW um 34 %, Bayern und Niedersachsen um je 12 % ausgeweitet.


Tab. 13-5 Versorgung Deutschlands mit Eiern

in 1.000 t	2000	2010	2011	2012	2013	13/12 in %
Konsumeierzeugung	862	605	718	759	781	+2,9
Bruteierzeugung	40	58	65	73	74	+1,4
Gesamteierzeugung	901	662	782	833	855	+2,6
Verluste	9	6	8	8	8	±0,0
Verwendbare Erzeugung	893	656	775	825	847	+2,7
Einfuhr Schaleneier	293	510	420	384	362	-5,7
- dav. Bruteier	3	10	9	7	8	+14,3
Einfuhr Eiprodukte in Schaleneiwert	82	127	128	130	125	-3,8
Ausfuhr Schaleneier	72	109	142	137	140	+2,2
- dav. Bruteier	3	10	9	7	8	+14,3
Ausfuhr Eiprodukte in Schaleneiwert	29	41	45	45	44	-2,2
Inlandsverwertung	1.168	1.144	1.136	1.156	1.150	-0,5
Nahrungsverbrauch	1.133	1.089	1.075	1.095	1.090	-0,5
Pro-Kopf-Verbrauch (kg)	13,8	13,3	13,4	13,6	13,5	-0,7
<i>Selbstversorgungsgrad</i>	<i>75,1</i>	<i>55,1</i>	<i>66,0</i>	<i>68,5</i>	<i>71,0</i>	<i>+3,6</i>

Quellen: BMEL; AMI



Stand: 30.04.2014

Erzeugung -  13-2  13-5  13-2 In Deutschland wurden 2013 in Betrieben mit mehr als 3.000 Legehennen etwa 847.000 t Eier produziert, davon rund 79.000 t Eier in Bayern. Die deutsche Erzeugung lag somit 8,3 % über dem Niveau von 2008 (vor der Käfigumstellung), die bayerische 13 %. Für 2014 wird wegen des unbefriedigenden Preisniveaus mit einem Rückgang von bis zu 3 % gerechnet.

 13-6 Bei einem Selbstversorgungsgrad von 71 % im Jahr 2013 war Deutschland etwas weniger auf Importe angewiesen wie in den drei Vorjahren. Deshalb wurden 5,7 % weniger Schaleneier und 3,8 % weniger Eiprodukte importiert, wobei die bedeutendsten Importeure Niederlande 3,7 % und Polen 26,8 % weniger nach Deutschland einfuhrten. Damit wurden deren in 2009 nach dem Verbot der konventionellen Käfige in Deutschland stark gestiegenen Einfuhren weiter zurückgeführt. Die Niederlande sind durch den günstigeren Futterbezug über die Seehäfen und eventuell auch aufgrund besserer Betriebsstrukturen konkurrenzfähiger als viele andere Länder. Obwohl Deutschland weit von einer Selbstversorgung entfernt ist, findet seit Jahren ein heftiger Verdrängungswettbewerb zugunsten niederländischer Anbieter in Deutschland statt. Die Einfuhren aus Drittländern waren unbedeutend. Die Importe Deutschlands an Schaleneiern entsprechen insgesamt 43 % der eigenen Erzeugung.

Der Export Deutschlands stieg um 3,5 % an. Deutsche Eier werden überwiegend in die Niederlande, nach Österreich, Tschechien, das Vereinigte Königreich und Polen exportiert. Die stark gestiegenen Ausfuhren nach Tschechien hängen hauptsächlich mit der kurzfristigen Knappheit während der Käfigumstellung zusammen. Auch Frankreich importierte 2012 aus demselben Grund 108 % mehr deutsche Eier als im Vorjahr. 2013 fielen die Importzahlen mit 12 Mio. Stück aber schon

wieder kleiner aus (-92 % gg. 2012). Die Exporte in Drittländer gingen 2013 fast ausschließlich in die Schweiz. Die Ausfuhren Deutschlands von Schaleneiern entsprechen 16 % der eigenen Erzeugung. Die Tatsache, dass außer in die Schweiz kaum deutsche Eier in Drittländer exportiert werden, zeigt, dass der Drittländexport außerhalb Europas wenig lukrativ ist. Neben der Konsumeierzeugung spielt auch die Erzeugung von Bruteiern (9 % der Eierproduktion) eine Rolle.

Haltung -  13-7  13-3 Seit dem 01.01.2010 ist die Haltung von Legehennen in konventionellen Käfigen verboten. Die Regelung zur Kleingruppenhaltung von Legehennen und die zugehörigen Übergangsbestimmungen sind jedoch im Dezember 2010 vom Bundesverfassungsgericht aufgrund eines Verfahrensfehlers für grundgesetzwidrig erklärt worden. Die Karlsruher Richter monierten, dass die Tierschutzkommission nicht in der nach dem Tierschutzgesetz erforderlichen Weise angehört worden sei. Die Tierschutzkommission sei erst mit dem Verordnungsentwurf befasst worden, nachdem dieser sowohl durch das Kabinett gegangen als auch von der EU-Kommission notifiziert worden war. Gegen die im Jahr 2006 beschlossene Novelle der Tierschutznutztierhaltungsverordnung hatte das Land Rheinland-Pfalz einen Normenkontrollantrag gestellt. Außerdem hatte es verlangt, das Halten von Legehennen in der Kleingruppenhaltung für tierschutzwidrig zu erklären. Hierzu äußerte sich das Bundesverfassungsgericht aber nicht. Der Gesetzgeber wurde aufgefordert, bis zum 31. März 2012 den Verfahrensfehler bezüglich der Anhörung im Verfahren zu beheben. Eine materielle Bewertung der geltenden Vorschriften zur Legehennenhaltung war nicht Gegenstand des Beschlusses. Mittlerweile entschied der Bundesrat auf Bestreben von Rheinland-Pfalz und Niedersachsen, dass für bestehende Kleingruppenhaltungen eine Übergangsfrist bis Ende 2023 besteht. Danach wäre

Tab. 13-6 Außenhandel Deutschlands mit Hühnereiern

in Mio. Stück ¹⁾	2000	2010	2011	2012	2013 ▼	13/12 in %
Importe						
Niederlande	3.923	5.814	4.816	4.528	4.359	-3,7
Polen	.	679	892	1.005	736	-26,8
Belgien/Luxemburg	95	431	243	371	301	-18,8
Italien	1	90	72	27	3	-88,1
Spanien	27	463	183	102	146	+43,4
Frankreich	216	221	56	35	42	+18,9
Litauen	.	9	5	4	11	+186,5
Tschechien	.	54	54	26	59	+130,7
Österreich	5	84	60	.	.	.
EU²⁾	4.323	8.271	6.668	6.319	5.883	-6,9
Drittländer	36	0	0	5	12	+240,0
Gesamt	4.360	8.271	6.668	6.324	5.896	-6,8
Exporte						
Niederlande	163	925	1.202	987	1.044	+5,8
Österreich	131	88	102	66	139	+112,2
Vereinigtes Königreich	111	137	215	262	97	-62,9
Polen	.	112	107	88	75	-14,3
Belgien/Luxemburg	21	31	46	15	28	+89,7
Frankreich	86	50	71	148	12	-92,2
Italien	78	66	15	2	3	+70,6
EU²⁾	758	1.615	1.923	1.780	1.616	-9,2
Schweiz	141	154	152	103	307	+197,7
Drittländer	277	195	172	122	353	+189,6
Gesamt	1.035	1.809	2.095	1.902	1.969	+3,5

1) Schaleneier zum Verzehr

2) 1990 und 2000: EU-15, ab 2007: EU-27

Quellen: MEG; AMI

Stand: 30.04.2014

diese Haltungsform nicht mehr zulässig. Die Geflügelwirtschaft hatte aus Wirtschaftlichkeitsgründen für eine Frist bis 2035 plädiert. Mit diesem Beschluss würde Deutschland erneut einen nationalen Alleingang in der Hennenhaltung in einer Zeit beschreiten, in der viele EU-Nachbarn gerade auf die Kleingruppenhaltung umgestellt haben. Nachdem das Bundesministerium den Bestandsschutz mit dem Jahr 2023 nicht als ausreichend wertet und sich deshalb weigert, den Bundesratsbeschluss gesetzlich umzusetzen, müsste nun jedes Bundesland eine eigene Frist festlegen. Nachdem es in Deutschland immer einen Markt für Käfigeier - z.B. bei Eiprodukten - geben wird, überlässt man mit dieser Regelung diesen Markt und die Wertschöpfung daraus den europäischen Nachbarn. Dies würde nur dann nicht zutreffen, wenn zukünftig verstärkt die Haltungsart auf Lebensmitteln mit Eiprodukten angegeben wäre, was verschiedenste Gruppierungen fordern.

Im Dezember 2013 wurden in Deutschland nur noch 11 % der Hennen in Käfighaltung (Kleingruppenhaltung) gehalten. Dagegen belaufen sich die Anteile der Bodenhaltung auf 64 %, Freilandhaltung auf 16 % und

Ökologische Haltung auf 8 %. Die ehemaligen Käfighaltungen wurden somit vorwiegend durch Bodenhaltungen ersetzt.

13-6 Im Dezember 2013 befanden sich in Bayern auf den 234 (2012 229) im Legehennenbetriebsregister erfassten Legehennenbetrieben mit mehr als 3.000 Tieren 4,6 Mio. Legehennenplätze. Demnach melden nicht alle Betriebe an Destatis, da dieses nur 4 Mio. ausweist. Diese Betriebe machen 26 % der registrierten Betriebe aus, die 91 % aller in Bayern registrierten Plätze auf sich vereinen. Von den Betrieben, die über 3.000 Hennen halten wurden 6,2 % der Tiere in Ökohaltung, 9,7 % in Freilandhaltung, 55,7 % in Bodenhaltung und 28,4 % in Käfighaltung (Kleingruppen) gehalten. Bayern hat damit den größten Anteil an in Kleingruppen gehaltenen Hennen im Bundesgebiet. Insgesamt wuchs die Eierzeugung seit dem Jahr 2000 (höchste Erzeugung vor der Käfigumstellung) in Bayern mit plus 13 % stärker als im Bundesdurchschnitt (+7,7 %).

Tab. 13-7 Legehennenhaltung nach Haltungsformen in Deutschland

Zahl der Betriebe ¹⁾	2000	2010	2011	2012	2013 ▼	13/12 in %
Ökologische Haltung ²⁾	.	148	194	221	241	+9,0
Freilandhaltung	172	277	312	336	377	+12,2
Bodenhaltung	212	782	812	835	864	+3,5
Käfighaltung	1144	155	130	127	120	-5,5
Deutschland	1.334	1.139	1.224	1.277	1.355	+6,1

1) ab 3.000 Hennenplätze
2) erstmalig 2007 erfasst, bisher i.d.R. Haltungsform Freilandhaltung zugeordnet

Quelle: DESTATIS

Stand: 22.04.2014

Bezüglich der alternativen Haltungsformen sind regionale Unterschiede festzustellen. Dominiert im Südwesten ganz eindeutig die Bodenhaltung, sind in Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen und Sachsen-Anhalt hauptsächlich Anlagen mit Freilandhaltung anzutreffen.

Themen, die die Eierbranche 2014 und darüber hinaus beschäftigen werden, sind die Ergebnisse aktuell laufender Forschungsprojekte zur Vermeidung des Schnabelkürzens und des Tötens männlicher Legerassenküken. Um zu verhindern, dass für deutsche Betriebe Wettbewerbsnachteile entstehen und Tierschutzprobleme ins Ausland verlagert werden, wäre es angebracht hier keine nationalen Alleingänge vorzunehmen.

Kaufverhalten und Handel - Rund 52 % des Eierverbrauchs der Haushalte wurde in Form von Schaleiern gekauft. 16 % wurden über den Außer-Haus-Verzehr (Großküchen und Bäckereien) und 32 % in Form von in der Nahrungsmittelindustrie verwendeten Eiprodukten verbraucht. Die Discounter konnten ihren Eierabsatz an die privaten Haushalte bei 46 % halten, allen voran die bekanntesten Discounter Aldi und Lidl. Die LEH-Vollsortimenter legten von 15,7 auf 16,7 % zu. Über die so genannten erzeugernahen Absatzwege (ab Hof oder auf Wochenmärkten) werden noch 17,5 % vermarktet (2012 18,6). Braune Eier werden eindeutig bevorzugt. Weiße Eier werden nur in der Vorosterzeit zum Färben favorisiert.

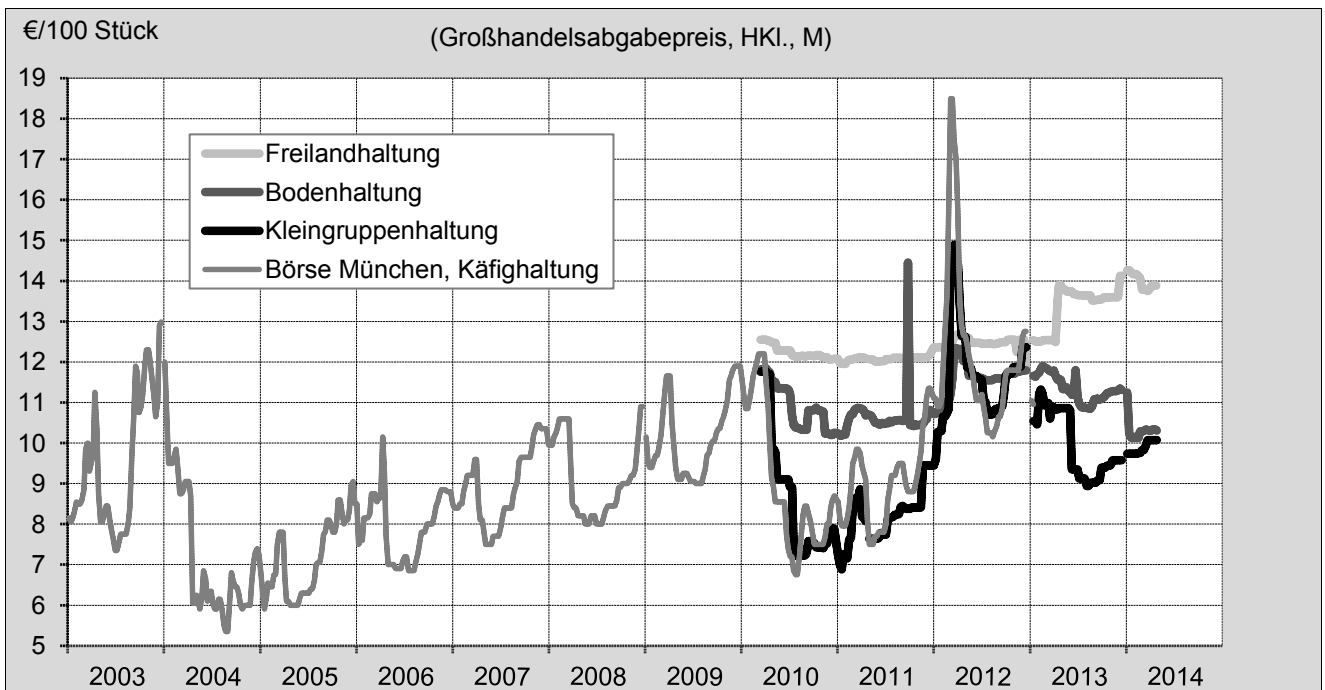
Bei den Eierkäufen privater Haushalte in Deutschland ergaben sich von der Nachfrageseite her deutliche Verschiebungen in Abhängigkeit von der Haltungsform. Hatten 2004 Käfigeier noch einen Anteil von rund 53 % an den mit Erzeugercodes versehenen (geprinteten) verkauften Eiern, so ging dieser bis 2013 durch die Auslistung von Käfigware bei vielen wichtigen Lebensmittel-Einzelhandelsketten auf 2,3 % zurück. In Österreich, wo der Lebensmitteleinzelhandel bereits Anfang 2008 begonnen hatte, Käfigeier strikt aus dem Sortiment zu nehmen, liegt deren Anteil mittlerweile unter 1 %. Käfigware wurde vor allem durch Bodenhaltungseier ersetzt. Erreichten Bodenhaltungseier 2008 einen Anteil von 30 % an den geprinteten Eiern, verdoppelte sich dieser bis 2013 auf einen Anteil von 63,8 %. Freiland-eier hielten ihren Anteil an der Gesamtproduktion bei

rund 24 %, ebenso auch Bio-Eier bei einem Anteil von 9 %. Die Nachfrage nach deutschen und bayerischen Bio- sowie Freilandeiern übersteigt teilweise das Angebot, weil Lebensmittelketten, beispielsweise Edeka, ihre regionale Vermarktung ausbauen. Die steigende Bedeutung der Regionalität für die Verbraucher dürfte auch der Grund für den Ausbau des Anteils der LEH-Vollsortimenter sein. Seit den letzten Vorfällen um Dioxin im Futter und Überbelegungen bei Bioeierzeugern hat die Regionalität an Bedeutung gewonnen. Teilweise kommt es zu Engpässen, so dass der Handel nicht immer in der Lage ist, kontinuierlich regionale Bio- oder Freiland-Eier in ausreichender Menge anzubieten. Durch die Ende 2012, Anfang 2013 publik gewordene Überbelegung von Bio- und konventionellen Ställen büßte der Absatz von Bioeiern Anfang 2013 teilweise ein, obwohl die Verstöße im Jahr 2011 festgestellt und behoben worden waren. Diese Reaktion zeigt, wie stark das Verbraucherverhalten vom Zeitpunkt der Berichterstattung und nicht vom Zeitpunkt des Verstoßes abhängt. Konventionelle Ware legte im Absatz eher zu, obwohl diese genauso betroffen war. Gefärbte Eier werden mittlerweile nicht nur zu Ostern sondern vermehrt auch ganzjährig als Frühstückseier angeboten und erreichen einen Marktanteil von ca. 5 %.

Preise - 13-4 13-5 Die Großhandelspreise für Eier der Gewichtsklasse M schwankten in den letzten Jahren in Abhängigkeit von Angebotsmenge, Krisen und den Jahreszeiten zwischen 3,88 und 12,48 Cent pro Ei. Die Vogelgrippe hatte jedoch im Gegensatz zum Verbrauchsrückgang bei Geflügelfleisch keine gravierenden Auswirkungen auf den Eierverbrauch.

Der Trend zu festeren Eierpreisen für die Erzeuger, der sich seit dem Jahre 2005 andeutete, setzte sich bis kurz vor Ostern 2010 fort. Wegen des geringen Angebots waren Eier in den Regalen des LEH im Weihnachtsgeschäft 2009 teilweise sogar ausverkauft. Die starke Verknappung der Ware wegen des Bestandsabbaus in Deutschland durch das Käfigverbot hatte vor Ostern zu einer regelrechten Preisrallye geführt. Als Ursache für den anschließenden starken Preisverfall ist einerseits der saisonübliche Preisrückgang, andererseits aber v. a. das in anderen EU-Ländern gestiegene und nach Deutschland gelieferte Angebot zu nennen.

Abb. 13-4 Saisonale Eierpreise Bayern



Quellen: Bayerische Warenbörse München; BBV; LfL

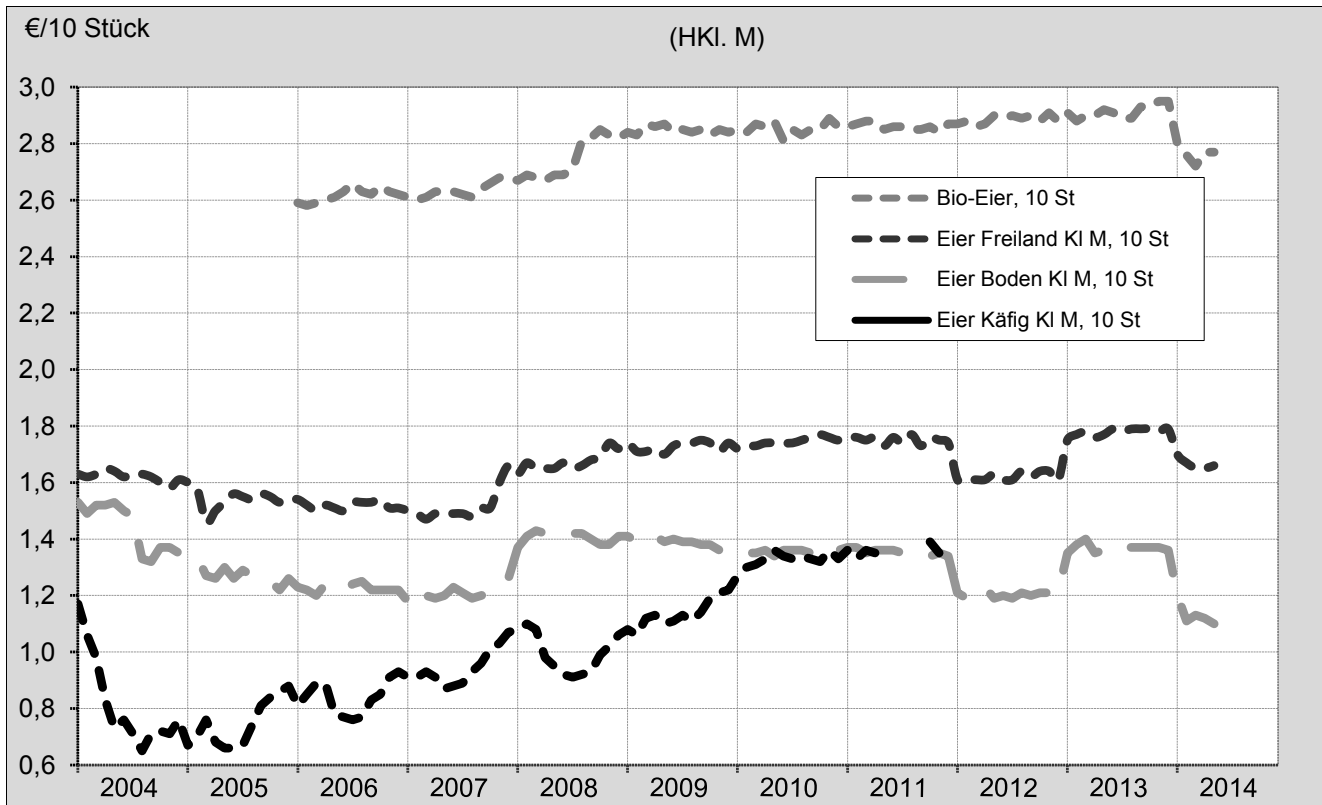
Stand: 14.05.2014

Insbesondere die Niederlande und Polen weiteten ihre Lieferungen beachtlich aus und drängten damit auf den deutschen Markt. Anfang 2011 gingen sowohl der Eierabsatz als auch der Preis für freie Ware aufgrund der Dioxinkrise bei Futter zurück. Nach dem Ostergeschäft 2011 brachen die Eierpreise saisonüblich ebenfalls wieder ein, setzten dann aber ab Herbst mitunter wegen der Abstockung der Käfighaltungen in den anderen EU-Staaten zu einem steilen Anstieg an, der mit einem Rekordpreis von 12,48 Cent für freie Ware vor Ostern endete. Von den hohen Preisen profitierten jedoch nur wenige Erzeuger, die ihre Preise nicht über Verträge gebunden hatten. Packstellen und Verarbeitungsbetriebe, die die Preise mit dem LEH aber nicht mit den Erzeugern vertraglich fixiert hatten, führten dadurch herbe Verluste ein. Im weiteren Jahresverlauf 2012 und auch Anfang 2013 bewegten sich die Preise saisonüblich, jedoch auf etwas höherem Niveau. Insbesondere Freiland- und Bioware war knapp und tendierte zu steigenden Preisen. Bodenware fiel im Laufe des Jahres im Preis. Insgesamt ist der Preisabstand zwischen Boden- und Freilandeiern wieder größer geworden. Im Januar 2014 schockte Aldi die Erzeuger mit einer Preissenkung bei Bodenhaltungseiern von 1,29 auf 0,99 € für 10 Eier (-23 %), bei Freilandeiern von 1,59 auf 1,39 € und bei Bioeiern von 2,59 auf 2,29 €. Damit wurde bei Bodenhaltungseiern ein Preisniveau erreicht, das früher teilweise bei Käfigeiern bezahlt wurde. Erzeuger und Verbände kritisieren, dass bei diesem Preisniveau die Erzeugungskosten kaum mehr gedeckt werden können, da für die Betriebe die nach wie vor hohen Futterpreise eine Belastung sind. Außerdem sind die von den Verbrauchern und dem Handel geforderten höheren Tierschutz- und Tierwohlaufgaben oder der Einsatz von

GVO-freiem Soja damit nicht zu finanzieren. Der LEH schließt immer öfter langfristige (bis zu einem Jahr) Verträge, v. a. Mitte des Jahres im saisonbedingten Preistief, ab. Gleichzeitig sind die Preise der Produktionsmittel für die Erzeuger über einen so langen Zeitraum schwer vorhersehbar. Um diesem Dilemma zu entgehen müssten Erzeuger und Packstellen Preisabsicherungen vornehmen, was derzeit kaum der Fall ist.

Im Jahresverlauf 2008 mussten die Bundesbürger im Schnitt 10,6 % mehr für Eier ausgeben. Grund hierfür waren allgemein höhere Verbraucherpreise für Lebensmittel sowie eine verstärkte Nachfrage nach teurerer Alternativware. Seit Ende 2009 gaben die Verbraucherpreise für Bodenhaltungseier nach, während zeitgleich Käfigeier wegen der Verknappung durch das Verbot der konventionellen Käfige deutlich an Preis zulegten und ab Mitte 2010 fast preisgleich mit Bodenware waren. Hieran wird deutlich, dass Bodenhaltungseier mit den Käfigeiern als Preiseinstiegsware gleichgezogen sind. Freilandeier zogen im Jahresverlauf 2010 preislich wegen der knapperen Versorgung an. Anfang 2012 setzten die wichtigsten Discounter die Preise für Boden- und Freilandeier trotz der knappen Versorgungslage nach unten. Dies wurde Anfang 2013 wieder korrigiert. Bioware konnte ihr Preisniveau weitgehend halten. Eier wurden ab Januar 2014 für die Verbraucher um 8 bis 23 % billiger, weil der Großteil des LEH die von Aldi eingeläutete Preissenkung übernahm. Insgesamt ist der Preisverlauf bei Alternativware konstanter, weil der LEH diese über längerfristige Kontrakte einkauft. Käfigware wird in größerem Umfang frei, also ohne Kontraktbindung, gehandelt und schwankt somit preislich stärker. Anfang 2013 wurde

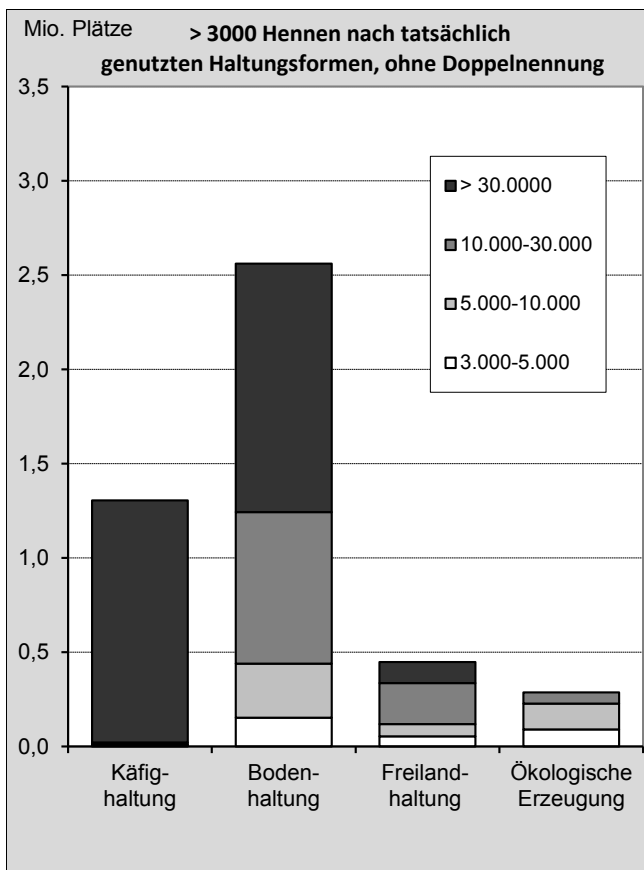
Abb. 13-5 Verbraucherpreise für Schaleneier in Deutschland



Quellen: ZMP; AMI

Stand: 14.05.2014

Abb. 13-6 Legehennenhaltungen in Bayern 2013



Quellen: LegRegG; LfL Bayern

Stand: 14.05.2014

die Notierung der Bayer. Warenbörse München von Käfighaltung auf Bodenhaltung umgestellt. Die Preisreihe wird daher nicht mehr weiterverwendet sondern stattdessen der allgemeine bayerische Preis.

13.1.4 Aussichten


Nachdem die Umstellung der deutschen Käfighaltungen und auch der anderen EU-Mitgliedstaaten auf alternative Haltungsarten und Kleingruppenhaltungen abgeschlossen ist und dabei teilweise mehr Hennenplätze entstanden, wird 2014 mit keinem weiteren Anstieg der Eierzeugung, sondern mit einer leichten Korrektur nach unten gerechnet. Bremsend wirken v. a. die hohen Futterpreise und die niedrigen Verkaufspreise. Die weitere Entwicklung des Verbrauches und auch des Exportes wird darüber entscheiden, ob und wann wieder ein höheres Preisniveau erreicht werden kann.

13.2 Schlachtgeflügel

Der weltweite Verzehr von Geflügelfleisch hat im letzten Jahrzehnt beständig zugenommen. Weltweit bestimmen vertikal integrierte agrarindustrielle Unternehmen, die landwirtschaftliche Betriebe als Vertragsmäster an sich gebunden haben, den Markt. Die größten Erzeuger von Geflügelfleisch sind die USA, China, die EU und Brasilien. Der überwiegende Teil der weltweiten Geflügelfleischproduktion entfällt auf Hähnchen (87 %). Hier lassen sich auch die größten Zuwächse in Produktion und Konsum in nahezu allen Regionen der Welt beobachten. Von Bedeutung ist auch die Putenfleischproduktion, wogegen die Produktion von Enten- und Gänsefleisch nur eine untergeordnete Rolle spielt. Die bedeutendsten Erzeuger von Geflügelfleisch in der EU sind Frankreich, Deutschland, das Vereinigte Königreich und Polen. Der Pro-Kopf-Verbrauch an Geflügelfleisch in der EU und in Deutschland hat aufgrund der einfachen Zubereitung, der Preisvorteile und des veränderten Ernährungsbewusstseins stetig zugenommen. Zwar wurde die Nachfrage durch diverse Krisen wie zuletzt die Vogelgrippe in den Jahren 2005 und 2006 immer wieder gebremst, diese hatten aber nur temporären Charakter und wurden anschließend mehr als kompensiert. Wachstumsbremsend wirkte sich 2009 die Finanzkrise auf die Geflügelfleischerzeugung aus. Gerade in Schwellenländern, die jahrelang als Wachstumsregionen des Geflügelfleischabsatzes galten, aber auch in einigen Industrieländern ging die Kaufkraft und folglich die Nachfrage zurück. Insgesamt war der Geflügelmarkt weiterhin von einem Erzeugungsanstieg geprägt.

13.2.1 Weltmarkt und EU

Seit dem Jahr 1990 ist die Weltgeflügelherzeugung um 163 % angestiegen. Während in Europa die Produktion in diesem Zeitraum nur um 53 % zulegen konnte, stieg sie in Asien um über 250 %, in Südamerika um über 350 %. Im Vergleich dazu hat die gesamte Fleischproduktion weltweit im gleichen Zeitraum um 71 % zugenommen. Geflügelfleisch erfreut sich als preisgünstige Fleischart sowohl in Schwellenländern als auch in der westlichen Welt zunehmender Beliebtheit. Förderlich wirkt zudem, dass Geflügelfleisch weltweit von allen Bevölkerungsgruppen anerkannt und mit keinerlei ethischen oder religiösen Vorbehalten belastet ist. Ähnlich wie der Eiermarkt boomte auch der Schlachtgeflügelmarkt in den 1990er Jahren. Besonders ausgeprägt war dies in Asien, den nordamerikanischen Staaten und teilweise in Südamerika der Fall, wo im neuen Jahrtausend moderatere Zuwächse zu verzeichnen waren. Insgesamt hat der Verbrauch von Geflügelfleisch nicht nur in den oben aufgeführten Erzeugerregionen, sondern aufgrund des positiven Gesundheitsimages ebenso in den westlichen Industrieländern zugenommen.

Bestände -  **13-8** Im Jahr 2012 vergrößerten sich die Geflügelbestände weltweit um 4,3 % bzw. um fast eine Mrd. Tiere und damit zweieinhalb mal so viel wie im Vorjahr. Das entspricht 71 % des EU-Bestandes oder dem siebenfachen Bestand Deutschlands. Über die Hälfte des Zuwachses (625 Mio. Tiere) fand allein in den USA statt. In der EU gingen die Mastgeflügelbestände um 0,9 % zurück. Für das weltweite Wachstum der vergangenen Jahre sind überwiegend südamerikanische und asiatische Staaten verantwortlich. Seit 1990 haben von den fünf bedeutendsten Produzenten Indonesien (+168 %), China (+161 %) und Brasilien (+129 %) ihre Bestände mehr als verdoppelt. Weltweit nahmen die Geflügelbestände in diesem Zeitraum um 104 % zu, in der EU hingegen nur um 38 %. 57 % der

Geflügelbestände weltweit werden in den fünf bedeutendsten Staaten China (Anteil: 27 %), USA (12 %), Indonesien (7 %), der EU-27 (6 %) und Brasilien (5 %) gehalten. Für die internationalen Zahlen können nur die Geflügelbestände nicht aber die Mastgeflügelbestände ausgewiesen werden, weil bei Hühnern in den Statistiken nicht nach Legehennen und Masthähnchen unterschieden wird.

Erzeugung -  **13-9** Die weltweite Geflügelfleischerzeugung lag im Jahr 2013 bei rund 107,5 Mio. t. Für das Jahr 2014 rechnen Experten mit einem weiteren Anstieg um rund 1 %. Die OECD geht von einem Wachstum auf 122,4 Mio. t bis 2020 aus. Besonders stark stieg die Erzeugung, analog zum Tierbestand, bis über die Jahrtausendwende und verlangsamte sich dann in den letzten Jahren vermutlich aufgrund der Keulungen und auch des zeitweiligen Verbrauchsrückgangs als Folge der Vogelgrippe, aber auch als Folge der Finanzkrise 2009 und der seit dem Jahr 2010 kontinuierlich gestiegenen Futterkosten. Allerdings wuchs die Erzeugung durch die Ausschöpfung von technischem wie wissenschaftlichem Fortschritt sowie von Produktionsreserven überproportional im Vergleich zu den Beständen. Mit einer Bestandsverdoppelung, wie in manchen Staaten realisiert, ging eine Verdrei- bis Vervierfachung der Produktion einher. Der weltweite Zuwachs betrug 2013 2 % bzw. 1,5 Mio. t. Der Großteil davon entfällt auf Brasilien, die EU, Indien, Russland und die USA.

Fast zwei Drittel der weltweiten Geflügelfleischproduktion entfallen auf die USA (19 %), China (18 %), Brasilien (11 %) und die EU (12 %). Dabei ist zu berücksichtigen, dass die Quantifizierung der Weltgeflügelfleischerzeugung nur eingeschränkt möglich ist, da vor allem für die Erzeugung in Südostasien nur Schätzungen vorliegen.

Tab. 13-8 Geflügelbestände der Welt, der EU und Deutschlands

in Mio. Tiere	2000 ²⁾	2010	2011	2012 ▼	2013	12/11 in %
insgesamt¹⁾						
China	4.435	6.434	6.486	6.562	.	+1,2
USA	2.131	2.251	2.336	2.961	.	+26,8
Indonesien	889	1.394	1.492	1.599	.	+7,2
Brasilien	857	1.270	1.299	1.277	.	-1,7
Indien	410	868	969	974	.	+0,6
Welt	16.090	22.468	23.080	24.075	.	+4,3
Frankreich	300	197	204	205	.	+0,6
Italien	123	154	163	165	.	+1,5
Vereinigtes Königreich	170	158	157	155	.	-1,3
Spanien	129	139	139	139	.	±0,0
Deutschland	119	129	133	136	.	+2,5
Polen	55	132	143	130	.	-9,3
Niederlande	107	103	99	97	.	-1,9
Rumänien	78	93	91	90	.	-1,1
Portugal	43	47	46	48	.	+4,3
Ungarn	31	40	42	41	.	-1,7
Belgien/Luxemburg	111	35	36	36	.	+0,7
Griechenland	30	33	34	35	.	+1,5
Tschechien	15	25	21	21	.	-2,6
EU³⁾	1.198	1.405	1.428	1.415	.	-0,9
	2000 ²⁾	2010	2011	2012 ▼	2013	13/10 in %
Niedersachsen	54,3	56,6	.	.	96,5	+70,5
Nordrhein-Westfalen	10,8	11,7	.	.	13,4	+14,1
Bayern	10,6	11,5	.	.	12,0	+4,5
Sachsen	6,9	8,5	.	.	11,1	+31,1
Brandenburg	7,5	9,5	.	.	10,7	+12,4
Sachsen-Anhalt	7,7	8,1	.	.	9,8	+21,7
Mecklenburg-Vorpommern	7,4	9,2	.	.	8,5	-7,2
Baden-Württemberg	5,2	4,6	.	.	4,8	+5,1
Thüringen	5,0	2,8	.	.	3,2	+12,6
Schleswig-Holstein	2,9	3,1	.	.	3,2	+4,1
Hessen	2,0	1,7	.	.	2,4	+42,8
Rheinland-Pfalz	1,7	1,5	.	.	1,5	-2,8
Deutschland	119,0	128,9	133,0	136,3	177,4	+37,6
Mastgeflügel⁴⁾						
Niedersachsen		42,5	.	.	72,2	+69,9
Nordrhein-Westfalen		6,2	.	.	7,0	+12,9
Bayern		6,2	.	.	6,7	+8,1
Brandenburg		6,1	.	.	6,6	+9,0
Mecklenburg-Vorpommern		6,5	.	.	5,2	-20,0
Sachsen-Anhalt		4,5	.	.	4,1	-8,9
Baden-Württemberg		2,0	.	.	2,0	±0,0
Schleswig-Holstein		1,8	.	.	1,5	-16,7
Deutschland		82,2	.	.	114,0	+38,7

1) Hühner (inkl. Legehennen und Masthühner), Puten, Enten, Gänse, Tauben, andere Vögel

2) Deutsche Bundesländer Viehzählungsergebnisse 2001

3) 1990 und 2000: EU-15, 2005: EU-25, 2007: EU-27

4) Masthühner, Puten, Enten, Gänse, Tauben, andere Vögel

Quellen: FAO; DESTATIS

Stand: 08.07.2014

Tab. 13-9 Geflügelfleischerzeugung der Welt, der EU und Deutschlands

in 1.000 t	1990	2000	2011	2012	2013 ▼	13/12 in %
USA	10.774	16.419	19.748	19.737	20.100	+1,8
China	3.716	12.682	17.407	18.868	18.000	-4,6
Brasilien	2.422	6.135	11.973	12.106	13.400	+10,7
Mexiko	790	1.855	2.798	2.829	.	.
Indien	392	911	2.245	2.258	.	.
Welt	40.812	68.387	102.344	105.532	107.500	+1,9
Frankreich	1.604	2.220	1.864	1.849	1.845	-0,2
Polen	333	589	1.426	1.582	1.710	+8,1
Deutschland	573	801	1.680	1.676	1.695	+1,1
Vereinigtes Königreich	989	1.513	1.558	1.607	1.662	+3,4
Spanien	836	987	1.278	1.251	1.299	+3,8
Italien	1.106	1.092	1.232	1.261	1.258	-0,3
Niederlande	533	766	806	838	848	+1,2
Ungarn	451	470	466	488	515	+5,5
Rumänien	386	259	365	335	360	+7,5
Portugal	129	268	331	324	324	±0,0
Belgien/Luxemburg	190	422	239	250	250	±0,0
Tschechien	.	219	212	172	171	-0,6
EU	6.513	8.773	12.628	12.811	13.105	+2,3

1) 1990 und 2000: EU-15, ab 2007: EU-27, ab 2013: EU-28

Quellen: FAO; EUROSTAT; AMI

Stand: 30.04.2014

Die globale Erzeugung von Geflügelfleisch setzt sich aus ca. 87 % Hühnerfleisch, 5 % Putenfleisch, 4 % Entenfleisch und 3 % Gänsefleisch zusammen. Die weltweit wichtigsten Erzeugerländer für Hühnerfleisch sind nach Angaben des USDA die USA (20 %), China (16 %), Brasilien (15 %) und die EU (12 %). Von der Putenfleischerzeugung wird etwa die Hälfte in den USA, über ein Drittel in der EU, 10 % in Brasilien, 3 % in Kanada und 2 % in Russland erzeugt. Andere Regionen sind eher bedeutungslos. Bei der zukünftigen Entwicklung der Geflügelfleischproduktion wird dem Hühnerfleisch das größte Wachstumspotential zugesprochen. Weltweit wird nach Schätzungen des USDA das Wachstum in der Hühnerfleischproduktion 2014 bei 1,5 % liegen. Putenfleisch wird 1,7 % zulegen.

Die Steigerung des weltweiten Geflügelfleischverbrauchs der Schwellenländer in den letzten Jahren hat mehrere Gründe. Neben der Bevölkerungszunahme und einer Erhöhung des verfügbaren Einkommens für größere Anteile der Bevölkerung führt auch der im Vergleich zu anderen Fleischarten günstigere Preis zu einer höheren Nachfrage. Schließlich sind die Haltungsbedingungen für Geflügel einfacher zu erfüllen als für Schweine oder Wiederkäuer. In den Industrieländern profitierte der Konsum von Geflügelfleisch in den vergangenen Jahren vor allem vom veränderten Nachfrageverhalten der Verbraucher. Es ist gegenüber Rindfleisch deutlich billiger. Darüber hinaus werden Hähnchen- und Putenfleisch von ernährungsbewussten Verbrauchern wegen des geringen Fett- und des hohen Eiweißgehaltes geschätzt und bieten klare Vorteile aufgrund der einfachen Zubereitung.

Handel -  13-10  13-7 Der weltweite Export von Geflügelfleisch wird von wenigen Staaten bestimmt, so haben Brasilien, die USA und die EU gemeinsam einen Anteil von rund 80 %. In den internationalen Handel gelangen jährlich rund 10 % der produzierten Menge. Allerdings stehen beispielsweise für Asien oft nur geschätzte Zahlen zur Verfügung. Außerdem sind Doppelzählungen, wie Transite über Hongkong nach China oder über frühere GUS-Staaten nach Russland möglich. Bereits im Jahr 2004 konnte Brasilien den USA den Rang des bedeutendsten Exporteurs ablaufen. Zwar konnten in den letzten Jahren beide Staaten ihre Exporte ausbauen, Brasilien aber deutlich stärker als die USA. In wichtigen asiatischen Exportländern für Geflügelfleisch, allen voran in Thailand, wurden zur Eindämmung der Vogelgrippe große Teile der Mastgeflügelbestände gekeult. Ebenso wurden von einem Großteil der Importländer aus seuchenhygienischen Gründen Einfuhrbeschränkungen oder Importstopps verhängt. In der Folge ging in einigen asiatischen Staaten ab dem Jahr 2004 die Ausfuhr von Hähnchenfleisch deutlich zurück, in Thailand beispielsweise auf weniger als die Hälfte. Mittlerweile haben viele dieser Staaten das ursprüngliche Niveau vor dem Ausbruch der Vogelgrippe wieder annähernd erreicht bzw. wie im Fall von Thailand sogar deutlich überschritten. 2012 steigerte Thailand die Exporte nochmals deutlich, weil die EU und andere Länder wegen nicht mehr vorhandener Vogelgrippegefahr ab April die Einfuhrbeschränkungen für frisches thailändisches Geflügelfleisch aufhoben. 2009 gingen die weltweiten Exporte aufgrund der Wirtschaftskrise zurück. 2010 war dieses Tief jedoch wieder mehr als ausgeglichen und

Tab. 13-10 Internationaler Handel mit Geflügelfleisch

in 1.000 t	2000	2010	2011	2012	2013	2014 ▼	14/13 in %
Importe							
Japan	721	789	895	877	854	865	+1,3
Saudi-Arabien	347	652	745	750	820	860	+4,9
Mexiko	370	693	731	768	842	857	+1,8
EU¹⁾	211	786	816	820	761	790	+3,8
Irak	21	522	598	612	673	730	+8,5
Russland	1.106	691	489	579	554	544	-1,8
Südafrika	93	266	350	404	400	395	-1,3
China	625	312	272	302	297	300	+1,0
Welt	4.755	8.163	8.560	8.918	9.034	9.276	+2,7
Exporte							
Brasilien	914	3.430	3.584	3.678	3.657	3.780	+3,4
USA	2.433	3.331	3.480	3.662	3.678	3.767	+2,4
EU¹⁾	955	1.068	1.191	1.245	1.223	1.200	-1,9
Thailand	304	432	467	538	504	580	+15,1
Türkei	2	110	206	285	362	480	+32,6
China	463	379	423	411	420	430	+2,4
Argentinien	11	214	224	291	324	345	+6,5
Kanada	78	171	165	164	176	186	+5,7
Welt	5.270	9.449	10.167	10.797	10.917	11.434	+4,7

Geflügelfleisch = Broiler- und Putenfleisch

1) exkl. EU-Intrahandel, 1990 und 2000: EU-15, 2005: EU-25, ab 2007: EU-27, ab 2013 EU-28

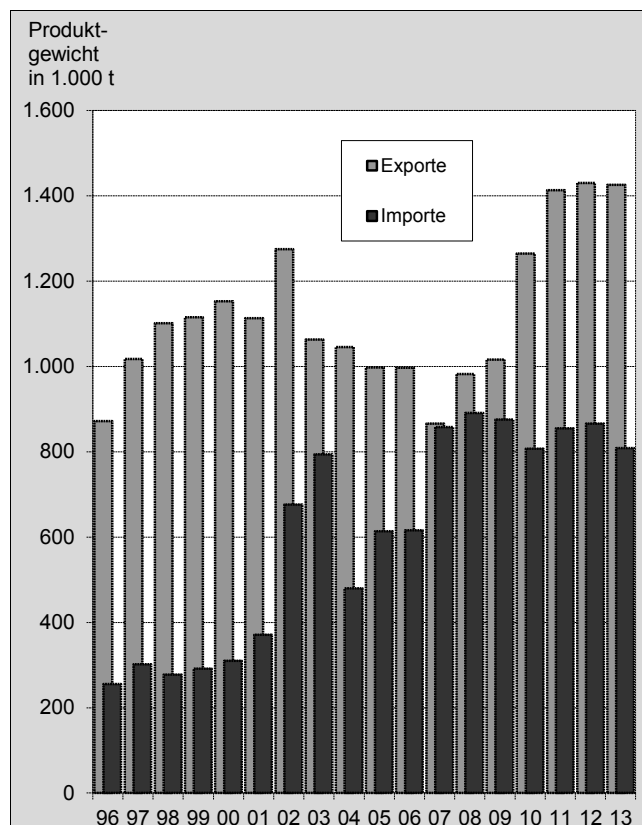
Quelle: USDA

Stand: 03.06.2014

die Menge vor der Wirtschaftskrise wurde sogar überschritten. 2013 stiegen die Exporte um weitere 1,1 % auf einen neuen Rekordwert. Für 2014 rechnet das USDA mit einem weiteren Anstieg um 4,7 %. Zu den größten Importeuren zählen Japan, Saudi-Arabien, Mexiko und die EU. Auch China zählt zu den großen Nachfragern. Dort waren die Importe 2007 wegen des im Land seuchenbedingt stark gestiegenen Schweinefleischpreises auf einen Höchstwert gestiegen und sind mittlerweile, auch wegen der gewachsenen Inlandsproduktion, wieder rückläufig.

Der Welthandel für Geflügelfleisch hängt neben den unterschiedlichen Produktionsbedingungen und -kosten auch von regionalen Präferenzen ab. In Nordamerika, aber auch Teilen Europas wird eher helles Geflügelfleisch geschätzt, während in Asien dunkles Geflügelfleisch gefragt ist. Geflügel ist, im Gegensatz zu Schweine- oder Rindfleisch, nicht mit religiösen Tabus behaftet und darf weltweit in allen Staaten verzehrt werden. Das Engagement der EU auf dem Weltmarkt zielt überwiegend darauf ab, minderpreisige Artikel, die sich nicht oder nur sehr schwer auf dem EU-Binnenmarkt absetzen lassen, dort zu veräußern. So exportierte die Union in 2013 über 1,4 Mio. t zu einem Wert von 1,46 €/kg. Demgegenüber stehen Importe von 809.000 t zu einem Wert von 2,59 €/kg. Die bisher möglichen Exporterstattungen wurden im Sommer 2013 ersatzlos gestrichen.

Abb. 13-7 EU-Außenhandel mit Geflügelfleisch



Quelle: EU-Kommission

Stand: 20.3.2014

Versorgung - Die Versorgung mit Geflügelfleisch ist wie die Versorgung mit Eiern je nach Ernährungsgeohnheiten und wirtschaftlicher Entwicklung sehr unterschiedlich. Am meisten Hähnchenfleisch pro Person wird in den Ländern der arabischen Halbinsel verzehrt. Kuwait belegt mit 72 kg/Kopf den Spitzenplatz, gefolgt von den Vereinigten Arabischen Emiraten (60 kg) und Saudi-Arabien (41 kg). Brasilien, Argentinien und die USA liegen ebenfalls über 40 kg. Weniger entwickelte Länder wie Indien oder Indonesien bilden mit 2,5 bzw. 3,7 kg/Kopf das Schlusslicht.

USA, Mexiko und Kanada - Die USA sind der weltweit größte Geflügelfleischerzeuger. Mit etwa 85 % Anteil werden hauptsächlich Jungmasthühner erzeugt. 15 % der Erzeugung entfallen auf Puten. Ging die Geflügelfleischerzeugung 2009 aufgrund des durch die Wirtschaftskrise gesunkenen Verbrauchs noch um 4,6 % zurück, wurde dieser Rückgang bis 2013 mehr als ausgeglichen. Für 2014 wird mit einem erneuten Anstieg um rund 2 % gerechnet. Der Geflügelsektor ist in den USA straff vertikal integriert. Es bestehen sehr große Unternehmen, welche Kostendegressionseffekte ausschöpfen können. Tyson Foods beispielsweise ist weltweit der zweitgrößte, vollintegrierte Erzeuger, Verarbeiter und Vermarkter von Hähnchen. Bemerkenswert ist mit ca. 42 kg pro Kopf und Jahr der Geflügelfleischverbrauch in den USA. Nach Brasilien dominieren die USA die globalen Geflügelfleischexporte, die zum größten Teil nach Russland, Ostasien und Mexiko gehen. Bei diesen Exporten handelt es sich hauptsächlich um Hinterviertel von Hähnchen, die der Markt in den USA wenig schätzt. Tendenziell nehmen die Exporte der USA zu, schwankten aber in den letzten Jahren aufgrund einer sinkenden Nachfrage aus Russland, Wechselkursveränderungen, überhöhter Zölle Chinas für US-Geflügelfleisch in 2009 und des zunehmenden Wettbewerbsdruckes der brasilianischen Erzeugung auf dem Weltmarkt. Für 2014 wird ein Anstieg um 2,4 % erwartet.

In Mexiko wuchs die Geflügelfleischproduktion stetig. Die Erzeugung wird nach amerikanischem Vorbild zunehmend professioneller und moderner, konzentriert und integriert. Da die Nachfrage sowohl als Folge der wachsenden Bevölkerungszahlen, wie auch eines höheren Pro-Kopf-Verbrauchs (30,7 kg Hähnchenfleisch/Kopf) größer als die Produktion ist, werden rund 842.000 t Geflügelfleisch mit steigender Tendenz importiert.

In Kanada lässt eine stabile Binnennachfrage nach Hähnchenfleisch die Produktion wachsen. Lediglich im Jahr 2009 ging diese wie in vielen anderen Staaten zurück, liegt mittlerweile mit 1,2 Mio. t jedoch über dem Niveau von 2008. Die Putenfleischerzeugung ist seit 2009 rückläufig bis stagnierend. Bei der Putenfleischproduktion rangiert Kanada hinter den USA, der EU und Brasilien mit deutlichem Abstand auf Rang vier.

China - Neben einer sehr ausgeprägten Hühnerfleischproduktion ist China auch bei Enten- und Gänsefleisch mit deutlichem Abstand weltweit führend. Bei der Erzeugung von Entenfleisch hat China einen Anteil von fast 70 % an der Weltproduktion, bei Gänsefleisch sind es sogar 95 %. Wegen der umfangreichen Eierzeugung fallen in China auch verhältnismäßig viele Schlachthennen an, die ca. 20 % der chinesischen Geflügelfleischerzeugung ausmachen, etwa 50 % besteht aus Masthühnern. Seit 1990 hat China seine Geflügelfleischproduktion mehr als vervierfacht und ist mit einer Produktion von rund 18 Mio. t nach den USA der derzeit bedeutendste Geflügelfleischerzeuger. China baut seine Erzeugung mit Hilfe westlicher Investoren weiter aus. So investierte der amerikanische Cargill-Konzern seit Herbst 2012 in eine vollintegrierte Hähnchenerzeugung (Futtermühle, Zucht, Mast, Verarbeitung) von 65 Mio. Hähnchen pro Jahr. Ein seit März 2013 auftretender neuer Virustyp der Vogelgrippe hat seitdem über 100 Menschen das Leben gekostet und verbreitet sich auch 2014 noch im Land. Dadurch ist die Geflügelfleischerzeugung um 5 % zurückgegangen. 2014 wird von einem weiteren Rückgang ausgegangen. In der Vergangenheit wurde Hähnchenfleisch zu 60 % aus den USA und zu einem Drittel aus Brasilien importiert. Mittlerweile hat Brasilien hier die USA überholt. Die Importe aus der EU spielen eine geringe Rolle. In China schätzen die Verbraucher weniger das Brustfleisch, sondern vielmehr den Geschmack von 12 bis 18 Wochen lang gemästeten Tieren aus den lokalen (farbigen) Rassen, die einen geschätzten Anteil von 50 % haben. Mit einem Verbrauch von 10 kg Hähnchenfleisch pro Kopf besteht in den kommenden Jahren ein enormes Wachstumspotential.

Brasilien - Brasilien hat mit einer eigenen günstigen Futtergrundlage, billigen Arbeitskräften, optimalen klimatischen Bedingungen und geringen Tierschutz- und Umweltauflagen gute Voraussetzungen für die Geflügelproduktion, die sich fast ausschließlich auf Hähnchenfleisch, das 87 % der Geflügelfleischerzeugung ausmacht, konzentriert. Die Putenerzeugung hat einen Anteil von 13 %. Nachdem die brasilianische Geflügelproduktion im Jahr 2008 noch ein Wachstum von über 6,8 % aufwies, ging diese in 2009 wegen des Rückgangs der Exporte in die traditionellen Importnationen wie Saudi-Arabien, Russland und Hongkong als Folge der Wirtschaftskrise leicht zurück. Mittlerweile liegt diese 25 % über dem Niveau von 2008. Nach Zahlen der FAO und des USDA wuchs die Erzeugung 2011 bis 2013 weiter. Brasilianische Experten sprechen für diesen Zeitraum jedoch von einem Rückgang um rund 3 %. Für das Jahr 2014 wird mit einem Anstieg von 3 % auf eine neue Höchstmarke gerechnet. Größte Abnehmer Brasiliens sind Saudi Arabien, Japan, Hongkong, die EU und China. Waren die USA bis 2009 noch Hauptlieferant Chinas, übernahm Brasilien diese Rolle ab 2010, da China seitdem hohe Zölle auf US-Ware erhebt. Der Export in die EU findet hauptsächlich in Form von gesalzenem Geflügelfleisch, Zubereitungen aus Pu-

tenfleisch und gekochtem Hühnerfleisch im Rahmen zollbegünstigter Importquoten statt. Die Binnennachfrage nach Geflügelfleisch wächst kontinuierlich. Einen Nachfrageschub von 2-3 % erwartet man sich von der im Juni und Juli 2014 stattfindenden Fußball-WM. Während sich die Geflügelfleischerzeugung seit dem Jahr 2000 um 119 % und der Pro-Kopf-Verbrauch um 56 % auf 46 kg erhöht haben, fand bei den Exporten mehr als eine Vervielfachung statt. Demzufolge gingen die Produktionssteigerungen überwiegend in den Export. Um den arabischen und auch Teile des asiatischen Marktes noch zielgerichteter bedienen zu können, wird ein zunehmender Anteil der Tiere „Halalgeschlachtet“. Die Produktion ist von der Brüterei über die Mastanlagen mit produktionstechnischer Beratung, tiermedizinischer Betreuung, Schlachtung und Weiterverarbeitung stark integriert, bietet aber dadurch neben großen Anlagen auch kleineren Farmern mit 10.000 Mastplätzen ein Auskommen. Der Technisierungs- und Automatisierungsgrad der Schlacht- und Zerlegebetriebe ist wegen der geringen Lohnkosten niedrig. Durch die Handarbeit ist die Ausbeute der Schlachtkörper höher. Darüber hinaus wird nur eine eingeschränkte Angebotspalette mit geringer Verarbeitungstiefe erzeugt, die auch günstiger angeboten werden kann. Im Mittel der letzten vier Jahre war der Preis für Hähnchenfleisch in Brasilien auf Eurobasis rund 35-45 % günstiger als in der EU. Der weltweit größte Geflügelschlachtkonzern JBS und der drittplatzierte Brasil Foods kommen aus Brasilien.

Russland - Nach dem Auseinanderbrechen der Sowjetunion 1991 ging die Geflügelfleischerzeugung in Russland drastisch zurück. Seit der Jahrtausendwende hat sich die Geflügelfleischproduktion in Russland um 320 % erhöht und lag im Jahr 2013 bei 3,2 Mio. t. Für 2014 rechnet das USDA mit einem Anstieg der Geflügelfleischerzeugung um 3 %. Dieser starke Produktivitätszuwachs wurde durch eine ganze Reihe von Maßnahmen erreicht. Massive staatliche Förderung von Investitionen in die private Geflügelhaltung, der Einstieg internationaler, v. a. nordamerikanischer Firmen, die Übernahme von ökonomisch schlechten Mastbetrieben durch hochrentable Konzerne sowie die Verbesserung und Sicherstellung der Futtergrundlage sind sicherlich die wichtigsten. Die Sicherstellung der Futtergrundlage ist eine Schwachstelle der russischen Veredelungswirtschaft, wegen der schon in früheren Jahren die gesetzten und erklärten Ziele nicht erreicht wurden. Von 2013 bis 2020 will die russische Regierung die Geflügelfleischerzeugung um 20 % erhöhen. Auf der Verbraucherseite erhöht sich durch die Stabilisierung der Wirtschaft und der damit verbundenen sukzessiven Steigerung der Einkommen und des Lebensstandards in Russland die Nachfrage nach allen Fleischarten. Derzeit werden 23 kg Geflügelfleisch pro Kopf verzehrt. 1990 waren dies erst 12 kg. Geflügelfleisch ist somit die meistverzehrte Fleischart in Russland. Um die Eigenproduktion anzukurbeln, wurde 2003 ein Außenschutz in Form von Importquoten für 1,2 Mio. t ge-

schaffen. Diese wurden jedoch durch Importe aus ehemaligen Sowjetrepubliken und Freihandelszonen immer wieder unterlaufen, weshalb dann billiges Geflügelfleisch ins Land kam und den Aufbau der Eigenproduktion hemmte. Um den Aufbau der eigenen Erzeugung besser zu stützen, wurde die zollbegünstigte Einfuhrquote der aus Russland, Weißrussland und Kasachstan bestehenden Zollunion schrittweise gekürzt. Für das Jahr 2013 und 2014 wurde sie auf 364.000 t festgesetzt. Ab 2011 verbot Russland die industrielle Verarbeitung gefrorenen Geflügelfleisches. Dadurch werden seither insbesondere Lieferungen aus weit entfernten Ländern wie den USA und Brasilien unterbunden. Insgesamt sanken die Geflügelfleischimporte durch den massiven Ausbau der eigenen Erzeugung von 1,3 in 2007 auf 0,55 Mio. t in 2013. Für 2014 wird mit einem weiteren Rückgang um 1,8 % gerechnet. Ziel Russlands ist es zudem die Exporte 2014 gegenüber 2013 auf 100.000 t zu verdoppeln. Im Sommer 2012 ist Russland der WTO beigetreten. Damit verbunden ist eine schrittweise Erleichterung des Marktzuganges sofern dieser nicht, wie bisher phasenweise üblich, durch fadenscheinige Anlastungen gegenüber den Importeuren unterbunden wird.


Mittlerer Osten - Mit Importzuwachsen im zweistelligen Prozentbereich war der Mittlere Osten der Wachstumsmarkt für Geflügelfleisch schlechthin. Diese Region umfasst zum Großteil Staaten, die über eine immense Kaufkraft verfügen. Das religiöse Tabu zum Verzehr von Schweinefleisch begünstigt zudem die Nachfrage nach Geflügelfleisch. Eine effektive Produktion wird durch unzureichende Verarbeitungs- und Vermarktungseinrichtungen als auch schwierige klimatische Bedingungen erschwert. Mit Beginn der Weltwirtschaftskrise und dem damit verbundenen Preisverfall beim Rohöl trat in dieser Region ein Kaufkraftverlust ein, der die Geflügelfleischimporte nicht mehr so stark steigen ließ. Parallel mit dem Aufschwung der Weltwirtschaft in 2010 stiegen die Importe dieser Region wieder.


Indien - Seit der Jahrtausendwende hat sich die Geflügelfleischerzeugung Indiens um 148 % erhöht und auf der Weltrangliste Platz sieben erobert. Ursache für diese Entwicklung ist die rasante wirtschaftliche Entwicklung und die weiter wachsende Bevölkerung dieses einwohnerreichen Landes. Indien deckt seinen Bedarf überwiegend durch Hähnchenfleisch. Nach Schätzungen des USDA ist die Produktion 2013 um 9 % gestiegen und wird 2014 um rund 8 % steigen. Auch wenn das Land derzeit im Außenhandel noch keine Rolle spielt, ist es durchaus möglich, dass Indien zu einem wichtigen Interessenten für Geflügelfleisch auf dem Weltmarkt wird.

Haltung - Als Mastgeflügel werden vor allem Masthühner, Puten, Enten und Gänse gehalten. Hier werden von Tierschutzorganisationen seit Jahren klare gesetzliche Regelungen unter anderem für die Haltung,


die Bestandsdichte, die Mindestbeleuchtung und die Strukturierung der Ställe zur Ausübung der arbeitsweisen Verhaltensweisen gefordert. Seit dem Jahr 2008 ist daher die EU-Richtlinie zur Haltung von Masthähnchen gültig. Mit der Ratifizierung durch den Bundesrat am 12.06.2009 wurde diese Richtlinie in Deutschland als erstem EU-Mitglied in nationales Recht umgesetzt.



13.2.2 EU und Deutschland

Bestände -  **13-8** Die größten Geflügelbestände in der EU-27 stehen in Frankreich (14 %), Italien (12 %), dem Vereinigten Königreich (11 %), Spanien sowie Deutschland (je 10 %) und in Polen (9 %). Somit werden 66 % des Geflügels in diesen sechs Ländern gehalten. Die 12 neuen EU-Staaten haben zusammen nur einen geringen Anteil am Mastgeflügelbestand der EU-27. Neben Polen hat von den Neu-Mitgliedstaaten nur Rumänien noch einen nennenswerten Anteil von 6 % am EU-Geflügelbestand. Die Bestandsentwicklung war 2012 in den Mitgliedstaaten uneinheitlich. In der EU-27 wurde im Vergleich zum Vorjahr etwas weniger Geflügel gehalten. Nennenswerte Bestandszuwächse gab es in Italien und Frankreich. Deutschland erhöhte seinen Bestand um 3,2 %.

Erzeugung -  **13-9** In der EU-27 konzentriert sich die Geflügelfleischproduktion auf die sieben Mitglieder Frankreich (14 %), Deutschland und das Vereinigte Königreich sowie Polen (je 13 %), Italien (11 %), Spanien (10 %) und die Niederlande (6 %). In diesen Staaten werden über drei Viertel des Geflügelfleisches innerhalb der EU-27 erzeugt. Mit einer Produktionssteigerung von 2,3 % wurde in 2013 in der EU erneut mehr

Geflügelfleisch als im Vorjahr produziert. Rückläufig war die Produktion von Enten und Gänsen. Insgesamt hat die Dynamik des Wachstums etwas abgenommen. Für 2014 prognostiziert die EU-Kommission 1 % Zuwachs, der v. a. bei Hähnchen und Enten stattfinden wird. Bis 2022 gehen die Experten der EU-Kommission von einem weiteren Anstieg der Erzeugung und des Verbrauchs um 0,6 % pro Jahr aus. In Deutschland stieg die Geflügelfleischproduktion 2013 nach Angaben der EU-Kommission um 1 %. 2014 wird mit einem moderateren Wachstum von 0,3 % gerechnet.

Selbstversorgungsgrad -  **13-11** Der Selbstversorgungsgrad der EU für Geflügelfleisch sank 2013 auf 104 %. Für 2014 werden wieder 105 % erwartet. Ein Absatz von Geflügelfleisch auf dem Weltmarkt ist daher unabdingbar. Staaten mit einem sehr hohen Selbstversorgungsgrad für Geflügelfleisch in der EU-27 sind die Niederlande, Dänemark, Ungarn sowie Polen und Frankreich. Deutschland war mit einem Selbstversorgungsgrad von 106 % im Jahr 2010 erstmals Nettoexporteur. Bis 2012 stieg dieser wegen des weiteren Ausbaus der Hähnchenerzeugung sogar auf 111 %, hat 2013 aber wieder auf 109 % abgenommen. Als bevölkerungsreichstes Mitgliedsland bietet es einen attraktiven Nachfragemarkt für Weißfleisch. Aber auch einige andere EU-15-Staaten und die überwiegende Anzahl der in 2004 beigetretenen Länder haben einen nicht zu vernachlässigenden Importbedarf.

Handel -  **13-10**  **13-7** Die EU reglementiert den Import von Geflügelfleisch aus Drittländern über Zölle. Allerdings wurden in folgenden Bereichen Erleichterungen für den Marktzugang vereinbart: Für 5 %

Tab. 13-11 Selbstversorgungsgrad für Geflügelfleisch in der EU

in %	2000	2010	2011	2012	2013 ▼	13/12 in %
Niederlande	203	196	217	224	226	+0,9
Polen	105	136	139	139	140	+0,7
Ungarn	131	135	136	138	137	-0,7
Deutschland	70	106	108	111	109	-1,8
Frankreich	150	114	114	110	107	-2,7
Italien	99	110	110	108	107	-0,9
Finnland	93	104	105	107	107	±0,0
Spanien	96	99	101	100	100	±0,0
Irland	95	102	104	100	100	±0,0
Litauen	74	90	93	95	98	+3,2
Schweden	89	92	95	97	96	-1,0
Vereinigtes Königreich	89	88	87	89	92	+3,4
Portugal	95	92	93	93	91	-2,2
Griechenland	79	80	80	79	78	-1,3
Tschechien	96	80	78	74	76	+2,7
Slowakei	92	71	70	78	72	-7,7
Österreich	76	73	73	70	70	±0,0
Lettland	29	52	52	53	55	+3,8
EU¹⁾	106	103	104	105	104	-1,0

1) 1990 und 2000: EU-15, ab 2007: EU-27

Quellen: MEG; ZMP; AMI


Stand: 30.04.2014

des EU-Verbrauchs wird seit Juli 2000 ein Mindestmarktzugang zu 50 % des Regelzollsatzes gewährt. Die Zuteilung erfolgt über ein Lizenzverfahren. Darüber hinaus wurden Brasilien und Thailand aufgrund eines WTO-Urteils Einfuhrkontingente in Höhe von 619.000 t für gesalzenes Geflügelfleisch zum günstigeren Zollsatz von 15,4 % des Warenwertes (anstatt der sonst fälligen 1.300 €/t) und für zubereitetes sowie gekochtes Geflügelfleisch zum günstigeren Zollsatz von 8 % des Warenwertes (anstatt der sonst fälligen 1.024 €/t) eingeräumt. Diese Kontingente entsprechen ebenfalls rund 5 % der EU-Erzeugung. Falls die Zölle im Rahmen der derzeit laufenden WTO-Verhandlungen gesenkt werden müssten, ist durchaus von einem Angebots- und Preisdruck von Seiten günstiger produzierender Länder wie Brasilien auszugehen. Im Gegenzug darf die Europäische Union gemäß den Vorgaben der Welthandelsorganisation (WTO) schon jetzt 271.800 t Geflügelfleisch pro Jahr zur Marktentlastung mit Hilfe von Exporterstattungen ausführen. Im Januar 2013 wurde die Erstattung von 21,70 auf 10,85 €/100 kg gesenkt und im Juli 2013 schließlich auf Null gesetzt. Seit Mai 2010 wurden in den Vermarktungsnormen für Geflügelfleisch in der EU die Bedingungen für den Einsatz von Geflügelfleisch in Geflügelfleischzubereitungen und -verarbeitungen verschärft. Diese dürfen nur noch als frisch bezeichnet werden, wenn dafür kein gefrorenes Geflügelfleisch verwendet wird. Diese Regelung führt v. a. dazu, dass weniger Geflügelfleisch aus Drittländern eingeführt wird. Für Turbulenzen im zwischenstaatlichen Verhältnis der EU und der USA sorgte das Importverbot der EU für antimikrobiell behandeltes Geflügelfleisch. Die USA entkeimen Geflügelfleisch durch ein Chlorbad und sind folglich seit 1997 vom EU-Markt ausgeschlossen. Fraglich ist, ob das in der Verhandlung befindliche Freihandelsabkommen zwischen der EU und den USA zu einer Aufweichung dieser Beschränkungen führt.

Die Exporte der EU sind 2013 auf hohem Niveau konstant geblieben. Für 2014 rechnet die EU-KOM unter anderem wegen der sinkenden Mengen nach Russland und in die Ukraine sowie einem stärkeren Wettbewerbsdruck aus Brasilien mit einem Rückgang um 1 bis 5 %. Größte Abnehmer für EU-Geflügelfleisch sind Saudi-Arabien und Südafrika (je 11 % Anteil), Benin (10 % Anteil), Hongkong (8 % Anteil) sowie Russland (7 % Anteil) und die Ukraine (5 % Anteil). Allerdings betragen die russischen Einfuhren aufgrund der gestiegenen Eigenproduktion und wegen der Sperre der Importe von frischem Geflügelfleisch aus Deutschland wegen angeblicher Mängel im Veterinärkontrollsystem seit Februar 2013 nur noch 40 % der ehemaligen Lieferungen. Die Lieferungen nach Südafrika haben stark zugenommen. Die Exporte insgesamt entsprechen rund 11 % der EU-Erzeugung. Exportiert werden überwiegend minderwertigere Teilstücke wie Flügel, Schenkel, Füße und Innereien.

Andererseits werden nicht unbeträchtliche Mengen an vor allem gesalzener Ware guter und höherpreisiger Qualität in die Gemeinschaft eingeführt. Die Importe in die EU sind seit 2009 tendenziell rückläufig. Wegen der zuvor beschriebenen Zollvergünstigungen kommt die Ware zu 63 % aus Brasilien und zu 28 % aus Thailand. Im April 2012 wurde das für Thailand geltende Einfuhrverbot von nicht erhitztem Geflügelfleisch wegen der nicht mehr vorhandenen Vogelgrippegefahr aufgehoben. Seitdem sind die Importe Thailands in die EU um 46 % angestiegen. Alle anderen Lieferanten sind von geringerer Bedeutung. Die Importe entsprechen rund 6 % der EU-Erzeugung. Während die EU 2014 von gleichbleibenden Importen ausgeht, rechnet die USDA mit einem Anstieg um 4 %.

Pro-Kopf-Verbrauch -  **13-12** Der Pro-Kopf-Verbrauch bei Geflügelfleisch ist in den einzelnen Mitgliedstaaten der EU sehr unterschiedlich. Viel Geflügelfleisch wird mit über 30 kg/Kopf auf der spanischen Halbinsel sowie in Irland und Ungarn verzehrt. Gerade einmal die Hälfte und weniger konsumieren die skandinavischen Länder Schweden und Finnland. Deutschland liegt mit 19,4 kg/Kopf deutlich unter dem EU-Durchschnitt von 23,8 kg/Kopf. Der in Folge von Ausbrüchen der Vogelgrippe im Jahr 2006 zeitweise zurückgegangene Verbrauch wurde in Deutschland und auch der EU schnell wieder mehr als ausgeglichen und bewegt sich derzeit auf einem Höchststand. Der Verbrauchszuwachs bei Geflügelfleisch ist ausschließlich einem höheren Verzehr von Hähnchenfleisch zuzuschreiben. 2011 und 2012 belastete in Deutschland die aufgeflamnte Antibiotika- und Tierwohldiskussion zeitweise den Markt und führte mitunter zu einem Verbrauchsrückgang von 0,4 kg/Kopf.

Hähnchen -  **13-13** 78 % der gesamten Geflügelfleischerzeugung der EU kommen aus der Hähnchenfleischerzeugung. 16 % stammen aus der Putenfleischerzeugung, knapp 4 % aus der Entenfleischerzeugung und 2 % aus der Gänsefleischerzeugung. Bei der Hähnchenfleischerzeugung hatte die BSE-Krise positive Auswirkungen auf die konsumierten Mengen. Die Vogelgrippe wirkte sich lediglich für ein Jahr negativ auf die konsumierten Mengen aus. Hähnchenfleisch ist seit vielen Jahren die am stärksten expandierende Geflügelfleischart in der EU. Seit dem Jahr 2000 ist sie um 34 % gewachsen. 2013 wurden 9,64 Mio. t Hähnchenfleisch erzeugt. Haupterzeugungsländer sind das Vereinigte Königreich, Deutschland, Frankreich und Spanien.

Die EU geht von einem weiteren Wachstum um 1,2 % in 2014 aus, das v. a. im Vereinigten Königreich, in Ungarn, Spanien, Rumänien und den Niederlanden stattfinden soll. Lediglich für Tschechien wird von einem Rückgang ausgegangen. 2013 wurden in Deutschland 914.000 t Hähnchenfleisch erzeugt. Der Wachstumstrend der letzten Jahre im deutschen Hähnchensektor setzte sich somit 2013 bei gleichzeitig gesunkenen Importen und Exporten fort. Der Pro-Kopf-Verbrauch an Hähn-

Tab. 13-12 Pro-Kopf-Verbrauch für Geflügelfleisch in der EU


in kg	2000	2010	2011	2012	2013 ▼	13/12 in %
Portugal	30,3	34,1	39,8	39,7	39,9	+0,5
Spanien	29,3	30,2	30,5	30,0	30,5	+1,7
Irland	33,6	30,5	29,5	30,0	30,3	+1,0
Ungarn	33,7	28,8	29,0	29,5	30,0	+1,7
Polen	14,3	26,3	27,4	27,6	28,8	+4,3
Vereinigtes Königreich	28,8	28,6	28,5	28,7	28,7	±0,0
Frankreich	24,8	24,7	25,2	25,7	26,0	+1,2
Litauen	9,7	22,2	22,5	22,7	22,6	-0,4
Tschechien	22,3	23,5	24,0	23,0	22,5	-2,2
Niederlande	21,6	22,8	22,3	22,3	22,5	+0,9
Österreich	17,1	20,5	20,8	21,2	21,5	+1,4
Griechenland	19,7	20,7	20,5	20,7	21,0	+0,1
Slowakei	17,1	20,1	20,0	19,8	20,0	+1,0
Lettland	10,3	19,5	19,7	20,0	19,5	-2,5
Deutschland	16,0	19,1	19,4	19,0	19,4	+2,1
Italien	19,0	18,5	18,7	19,0	19,0	±0,0
Finnland	13,3	16,7	16,9	17,4	17,6	+1,1
Schweden	12,5	12,0	11,8	11,6	11,7	+0,9
EU¹⁾	22,2	23,8	23,9	23,7	23,8	+0,4

1) 1990 und 2000: EU-15, ab 2007: EU-27

Quellen: BMEL; MEG; ZMP; AMI

Stand: 30.04.2014

chenfleisch in Deutschland ist nach einem einmaligen Rückgang 2012 auf 11,1 kg im Jahr 2013 auf einen neuen Höchststand von 11,7 kg gestiegen. Gegenüber dem Verbrauch der EU von 17,8 kg besteht immer noch ein deutliches Wachstumspotential. Mit einem Selbstversorgungsgrad von 128 % ist Deutschland merklich auf Exporte angewiesen.

Puten -  **13-13** Die EU ist nach den USA der bedeutendste Putenfleischerzeuger. Haupterzeugungsländer in der Union sind Frankreich, Deutschland, Italien und Polen. Die Putenfleischproduktion befand sich 2001 mit 2,23 Mio. t auf ihrem Höhepunkt. Seither ist die Produktion um 11 % auf 1,98 Mio. t zurückgegangen. Von 2000 bis 2013 sank die Erzeugung im Hauptproduktionsland Frankreich um 52 % auf 400.000 t.

2010 wurde Frankreich von Deutschland auf dem ersten Platz abgelöst, welches seine Erzeugung im gleichen Zeitraum um 49 % von 292.000 auf 433.000 t ausweiten konnte. Seit dem Spitzenjahr 2010 hat aber auch Deutschland die Erzeugung um 11 % reduziert, so dass Frankreich wieder auf Platz eins liegt. Der starke Rückgang in Frankreich ist neben dem Rückgang der Inlandsnachfrage als Folge der Vogelgrippe vor allem darauf zurückzuführen, dass Erzeugung und Schlachtbetriebe dort auf die Vermarktung ganzer und somit kleinerer Schlachtkörper spezialisiert sind. Nachdem sich jedoch die Vermarktung von Teilstücken größerer Tiere immer mehr etabliert und die deutschen Mäster und Schlachtunternehmen sich darauf eingestellt haben, verliert Frankreich immer mehr Marktanteile an Deutschland. Die Pute steht insgesamt in harter Kon-

Tab. 13-13 Geflügelschlachtungen in Deutschland nach Geflügelart

in t	1990 ¹⁾	2000	2010	2011	2012	2013	13/12 in %
Jungmasthühner	237.232	406.420	802.862	854.232	863.365	910.298	+5,4
Trut- u. Perlhühner	127.519	289.169	478.484	467.354	464.042	458.075	-1,3
Enten	12.684	31.568	61.354	57.309	57.553	44.877	-22,0
Suppenhühner	34.612	34.134	34.269	41.643	39.779	40.641	+2,2
Gänse	2.707	1.632	2.650	2.639	2.597	2.788	+7,3
Insgesamt²⁾	414.754	762.923	1.379.701	1.423.277	1.427.451	1.456.793	+2,1
davon in Baden-Württemberg			63.946	55.661	53.875	49.073	-8,9
davon in Bayern		71.865	138.150	151.717	160.110	161.356	+0,8

Meldungen von Geflügelschlachtereien mit einer Schlachtkapazität von mindestens 2.000 Tieren im Monat

1) nur früheres Bundesgebiet (ohne neue Bundesländer)


2) ab 2010 einschließlich Strauße, Fasane, Wachteln und Tauben

Quelle: DESTATIS

Stand: 30.04.2014

kurrenz zum Hähnchen, das aufgrund einer günstigeren Futtermittelverwertung, schnellem Wachstum und besserer gesundheitlicher Stabilität kostengünstiger zu produzieren ist. Für 2014 rechnet die EU mit einer gleichbleibenden Erzeugung. Ein leichtes Wachstum wird lediglich in Spanien, dem Vereinigten Königreich und Rumänien erwartet. Von einem Rückgang wird in Tschechien und Ungarn ausgegangen. In Deutschland und Österreich (5,7 bzw. 6,3 kg) sowie in Frankreich (5,2 kg) ist der Pro-Kopf-Verbrauch innerhalb der EU (3,8 kg) am höchsten. Nur die USA haben mit 7,3 kg noch einen höheren Verbrauch. Seit dem Rekordergebnis von 6,5 kg in 2004 ist der Pro-Kopf-Verbrauch in Deutschland rückläufig. Mit einem Selbstversorgungsgrad von 83,1 % ist Deutschland weiterhin auf Importe von schlachtreifen Puten und Fleisch zur Bedarfsdeckung angewiesen.

Enten -  **13-13** In der EU hat die Entenproduktion seit 2000 von 420.000 t um 14 % auf 480.000 t in 2013 zugelegt. 2007 wurde sogar ein Höchststand von 532.000 t erreicht. Gegenüber dem Vorjahr ging die Erzeugung jedoch 2,8 % zurück. Mittlerweile wird noch knapp die Hälfte der Enten in der EU in Frankreich erzeugt. Hier wurden aufgrund mangelnder Nachfrage zwei große Produktionsanlagen geschlossen. An zweiter Stelle folgt Ungarn, das als einziges Land seine Erzeugung 2013 um 10 % auf rund 77.000 t steigerte. Ungarn hat Deutschland seit 2011 vom zweiten Platz verdrängt. In Deutschland, das rund 11 % der Enten in der EU erzeugt, erfolgte wegen des rückläufigen Absatzes und gestiegener Importe ein Produktionsrückgang um 22 % auf 45.000 t in 2013. Zwei Schlachtereien gaben den Betrieb wegen fehlender Rentabilität auf. Für 2014 rechnet die EU mit einem Wachstum von 3,7 %, das v. a. in Ungarn (+21 %) und Deutschland (+3,8 %) stattfinden soll. 0,8 kg Entenfleisch verzehrt der deutsche Verbraucher im Jahr. Der SVG stieg von 51 % in 2001 auf 91,4 % in 2012. 2013 ging er auf 80,6 % zurück. Hauptimporteure für den deutschen Markt sind Ungarn, Frankreich und das Vereinigte Königreich.

Gänse -  **13-13** Die Gänsefleischerzeugung ist in der EU nach FAO-Zahlen von 2000 bis 2012 um 16 % auf 60.150 t zurückgegangen. Größter Erzeuger ist Ungarn, das die Produktion von 2000 bis 2012 jedoch um 40 % auf 28.700 t reduziert hat. An zweiter Stelle folgt Polen, das im gleichen Zeitraum seine Erzeugung um 167 % auf 18.400 t gesteigert hat. Frankreich belegt mit rund 5.000 t Platz drei, Deutschland mit 2.600 t jährlich Platz 4. Da bei weitem nicht alle Gänse in Deutschland in meldepflichtigen Schlachtbetrieben (>2.000 Tiere/Monat) geschlachtet werden, liegt die Schlachtstatistik mit rund 2.600 t unter der Menge der Gesamterzeugung von rund 4.500 t. Die deutsche Produktion konnte sich nach einem Einbruch im Jahr 2006 aufgrund der Vogelgrippe wieder auf höherem Niveau stabilisieren. Der Selbstversorgungsgrad sank binnen eines Jahres um 1,7 % auf 15,4 %. Der Großteil des in



Deutschland verzehrten Gänsefleisches wird aus Polen und nachrangig aber zunehmend aus Ungarn importiert. Die deutsche Erzeugung wird vorwiegend direkt an den Verbraucher zu höheren Preisen vermarktet. Ähnlich wie bei den anderen Geflügelarten nehmen auch bei Gänsen die Teilstückvermarktung und der Import von Teilstücken zu günstigeren Preisen zu. 2013 lag der Pro-Kopf-Verbrauch bei 0,4 kg.

Haltung - Die Geflügelfleischerzeugung in der EU war in den letzten Jahren zum einen von Futtermittelskandalen und zum anderen von der Vogelgrippe geprägt, die das Vertrauen der Verbraucher in die Produktqualität und die Herkunft erschütterten. Die dadurch bestärkte nationale Präferenz für heimische Ware nutzt die Geflügelwirtschaft seitdem durch entsprechende Kennzeichnung. Führende deutsche Vermarkter von Hähnchen- und Putenfleisch begnügen sich nicht mit der Kennzeichnung der Ware mit den drei „D“ (Schlupf, Mast und Schlachtung in Deutschland), sondern stocken auf fünf „D“ auf. Damit wird zusätzlich dokumentiert, dass auch die Elterntiere aus Deutschland kommen und das Futter in deutschen Futterwerken gemischt wurde.

Aufgrund der BSE-Problematik konnte Geflügelfleisch im Wettbewerb zwischen den einzelnen Fleischarten weiter Marktanteile gewinnen, da die Produktion von Geflügel, insbesondere von Hähnchen, vergleichsweise rasch dem Bedarf angepasst werden kann. Für die längerfristige Entwicklung ist es wichtig, dass die Erzeugung in einer Weise erfolgt, wie sie von der Gesellschaft akzeptiert wird. Für einheitliche Wettbewerbsbedingungen in der EU sind Regelungen notwendig, die ein einheitliches Niveau in allen Produktionsbereichen garantieren, um Mindeststandards nach außen glaubhaft vertreten und im internationalen Handel bestehen zu können. In Deutschland gibt es seit längerem freiwillige Vereinbarungen über Mindestanforderungen bzgl. Besatzdichte, Lichtangebot und Lüftung für die Haltung von Masthähnchen, Puten und Pekingenten. Seit dem Jahr 2008 ist die EU-Richtlinie zur Haltung von Masthähnchen gültig. In Deutschland sind die Vorgaben in der Tierschutznutztierhaltungsverordnung umgesetzt. Von Nachteil ist, dass geringere Bestandsdichten festgelegt wurden als es die EU-Verordnung zuließe. 2012 wurde die freiwillige Vereinbarung für Puten überarbeitet.

Neu für die Geflügelmäster der EU ist die Umsetzung der Zoonose Verordnung. Ziel dieser Verordnung ist es, die Salmonellenbelastung der Herden zu reduzieren. Demnach sollten bis Ende 2011 weniger als 1 % der Masthähnchenherden für den Menschen gefährliche Salmonellenerreger aufweisen. Für Hähnchen besteht seit dem 01.01.2009 die Pflicht zur Untersuchung von Staub und Kot auf bestimmte Salmonellentypen. Für Puten ist dies seit dem 01.01.2010 verpflichtend. Mäster und Veterinäre sind daher gefordert, entsprechende Maßnahmen zu erarbeiten, um Verluste zu minimieren.

13.2.3 Deutschland und Bayern

Bestände und Erzeugung -  **13-8**  **13-8** 54 % der deutschen Geflügelbestände (inkl. Legehennen) befinden sich in Niedersachsen. Mit großem Abstand folgen Nordrhein-Westfalen und Bayern mit 8 bzw. 7 % Anteil. Die deutschen Viehzählungsergebnisse weisen eine Zunahme der Bestände um 37,6 % vom Jahr 2010 bis zum Jahr 2013 aus. Dabei gab es zwischen den einzelnen Bundesländern teilweise deutliche Verschiebungen. Eine erhebliche Bestandszunahme von rund 71 % war in Niedersachsen und in geringerem Umfang in Sachsen, Nordrhein-Westfalen, Brandenburg und Sachsen bzw. Sachsen-Anhalt zu verzeichnen. In Bayern war der Zuwachs mit 4,5 % gegenüber den vorgenannten Bundesländern eher bescheiden. Ein bedeutender Rückgang von 7 % wurde in Mecklenburg-Vorpommern festgestellt. Der starke Anstieg um 70 % in Niedersachsen und auch in einigen anderen Bundesländern von 2010 auf 2013 ist einerseits auf eine tatsächliche Steigerung der Geflügelbestände zurückzuführen. Der größte Teil des Anstiegs ist jedoch auf eine Änderung der Erfassungsgrundlage zurückzuführen. Dadurch ist ein Vergleich mit den Vorperioden wenig aussagefähig.

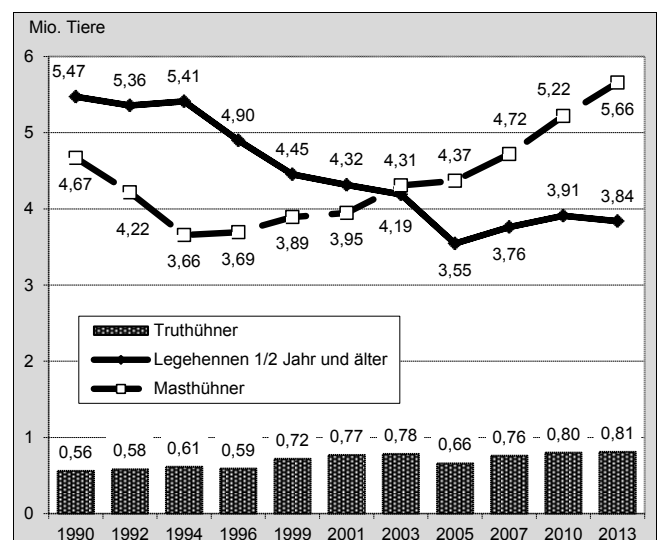
Der Mastgeflügelbestand wuchs in Deutschland von 2001 bis 2013 um 80 % von 63,5 auf 114 Mio. Stück. Dabei nahm der Masthühnerbestand um 89 % von 51,4 auf 97,1 Mio. und der Putenbestand um 40 % von 9,5 auf 13,3 Mio. Stück zu. Bei den Puten verlangsamte sich die Entwicklung seit 2003. In Bayern lag im gleichen Zeitraum der Zuwachs des Mastgeflügelbestandes mit 37 % von 4,9 auf 6,7 Mio. Stück und der des Masthühnerbestandes mit 46 % von 3,9 auf 5,7 Mio. Stück deutlich unter dem bundesdeutschen Niveau. Bei Puten lag der Zuwachs mit 6 % von 768.000 auf 812.000 Stück weit unter der bundesdeutschen Entwicklung. Hohe Mengenzuwächse erzielten Niedersachsen und NRW. Rund 30 % der in Deutschland gemästeten Hühner wurden 2012 außerhalb Deutschlands geschlachtet. Die Schlachtzahlen des ersten Quartals 2014 weisen eine weitere Steigerung von rund 7,6 % bei Hähnchen und eine gleichbleibende Schlachtung bei Puten gegenüber dem Vorjahresquartal aus. Bei Enten fand ein weiterer Rückgang um 14,5 % statt. Der Entenbestand entwickelte sich über die Jahre uneinheitlich. Innerhalb der letzten 13 Jahre wuchs er in Deutschland um 26 % auf 2,8 Mio. Stück, wobei 2010 ein Zwischenhoch mit 3,2 Mio. war. In Bayern ging er um 11 % von 171.000 auf 152.000 Stück zurück, wobei hier 2007 der höchste Bestand mit 253.000 verzeichnet wurde. Die Zuverlässigkeit der offiziellen Entenbestandszahlen ist eher gering. Allein aufgrund der Schlachtkapazitäten in Bayern ist von einem Entenbestand von rund 500.000 Stück auszugehen. Größere Aufstockungen wurden in Brandenburg und Niedersachsen vollzogen. Niedersachsen ist bei Masthühnern, Puten und Enten der größte Erzeuger. Der Mastgänsebestand nahm in diesen 13 Jahren im Bundesgebiet

um 33 % von 408.000 auf 544.000 Stück zu. Für 2013 liegen in Bayern keine Zahlen vor. Hähnchenfleisch macht rund 62 % des deutschen Geflügelfleisches aus, Putenfleisch rund 31 %. Bei Geflügel erfolgt die amtliche Viehzählung nur noch alle drei Jahre. Aus diesem Grund können für Deutschland und die Bundesländer nicht für alle Jahre Zahlen ausgewiesen werden. In Deutschland stieg die Geflügelfleischproduktion von 2012 auf 2013 0,8 %. Dabei stieg die Hähnchenproduktion um 5,4 % auf 914.500 t, während die Putenfleischerzeugung um 2 % auf 384.500 t zurückging. 2014 wird bei Geflügelfleisch mit einem moderateren Wachstum von 0,4 % gerechnet.

Pro-Kopf-Verbrauch -  **13-12** Seit 1997 ist der Verbrauch von Geflügelfleisch höher als der von Rind- und Kalbfleisch. Mittlerweile werden 50 % mehr Geflügel- als Rindfleisch gegessen. Verstärkt wurde dieser Trend durch das Auftreten von BSE im Jahr 2000/01. Unterbrochen wurde der Trend wiederum durch den Verbrauchsrückgang aufgrund des Auftretens der Vogelgrippe in Deutschland Ende 2005 bis 2006. Diese Hysterie legte sich jedoch schnell, so dass heute mehr verbraucht wird, als vor dem Auftreten der Vogelgrippe. Der Verbrauch von 19,4 kg pro Kopf in 2013 teilt sich auf 11,7 kg Hähnchen-, 0,6 kg Suppenhennen-, 5,7 kg Puten- und 0,8 kg Enten- sowie 0,4 kg Gänsefleisch auf. Die beachtliche Zunahme des Verbrauchs in den letzten Jahren beruht auf der im Vergleich zu anderen Fleischarten einfacheren und schnelleren Zubereitung sowie auf der zunehmenden ernährungsphysiologischen Wertschätzung bei den Verbrauchern. Während der Hähnchenfleischverbrauch wächst ist der Verbrauch bei Putenfleisch hingegen eher stagnierend bis leicht rückläufig.

Selbstversorgungsgrad -  **13-11** Der Selbstversorgungsgrad von Geflügelfleisch hat sich seit dem Jahr 2000 in Deutschland kontinuierlich von 70 auf

Abb. 13-8 Geflügelbestände in Bayern



Quellen: LfStA Bayern

Stand: 14.05.2014

Tab. 13-14 Versorgung Deutschlands mit Geflügelfleisch

in 1.000 t SG	2000	2010	2011	2012	2013 ▼	13/12 in %
Bruttoeigenerzeugung	922,6	1.623,0	1.680,8	1.674,7	1.708,8	+2,0
+ Einfuhr lebend	20,7	78,1	107,6	120,0	119,5	-0,4
- Ausfuhr lebend	142,4	296,6	339,6	362,5	347,3	-4,2
Nettoerzeugung	801,0	1.404,4	1.448,8	1.452,2	1.481,0	+2,0
+ Einfuhr, Fleisch ¹⁾	703,2	789,0	796,9	800,0	798,1	-0,2
- Ausfuhr, Fleisch ¹⁾	186,5	660,6	688,1	724,0	712,9	-1,5
Verbrauch²⁾	1.317,7	1.532,8	1.557,5	1.528,2	1.566,2	+2,5
Pro-Kopf-Verbrauch (kg)	16,0	18,7	19,4	19,0	19,4	+2,1
<i>Selbstversorgungsgrad</i>	<i>70,0</i>	<i>105,9</i>	<i>107,9</i>	<i>110,9</i>	<i>109,1</i>	<i>-1,6</i>

1) Amtl. Angaben über Intrahandel z. T. ergänzt durch Angaben anderer Mitgliedsstaaten. einschl. Korrektur für Fleisch mit minderem Handelswert

2) ohne Berücksichtigung von Bestandsänderungen

Quelle: AMI

Stand: 30.04.2014

109 % im Jahr 2013 gesteigert. Diese Entwicklung ist vor allem auf die starke Zunahme der Hühner- und hier insbesondere der Masthähnchenerzeugung zurückzuführen. Parallel dazu erhöhte sich der Selbstversorgungsgrad bei Masthühnern von 79 auf 128 %. In Bayern ist die Unterversorgung bei Geflügelfleisch besonders groß. Der Selbstversorgungsgrad lag hier 2011 bei rund 75 % und dürfte 2013 die 80-Prozentmarke erreicht haben.

Handel -  13-14  13-15 Beim Vergleich der Tabellen 13-14 und 13-15 ist darauf zu achten, dass in Tabelle 13-15 keine Innereien, Zubereitungen und Schlachtnebenerzeugnisse enthalten sind, die mittlerweile einen beachtlichen Anteil ausmachen. Nach Deutschland wurden im Jahr 2013 etwa 918.000 t Geflügelfleisch (einschließlich lebendem Geflügel in SG und Zubereitungen) bzw. 54 % der eigenen Erzeugung und damit 0,2 % weniger als im Vorjahr eingeführt. Von den Einfuhren stammen 95 % aus der EU, der Hauptanteil aus den Niederlanden und in weiterem Abstand Polen. Die Drittlandeinfuhren bestreitet überwiegend Brasilien, das aufgrund der großen Transportentfernung vorwiegend Geflügelfleischzubereitungen und gesalzenes Geflügelfleisch im Rahmen zollbegünstigter Kontingente liefert. An zweiter Stelle folgt mit großem Abstand Thailand, das ebenfalls aufgrund der großen Transportentfernung fast ausschließlich Geflügelfleischzubereitungen und gesalzenes Geflügelfleisch im Rahmen zollbegünstigter Kontingente liefert. Diese Drittlandwaren gehen vorwiegend in die Wurstproduktion und in die Geflügelfleischverarbeitung. Nachdem die EU 2012 die Importe von unerhitztem Geflügelfleisch für Thailand wieder zugelassen hat, lieferte dieses wieder mehr Ware nach Deutschland. Andererseits wurden 2013 1,06 Mio. t Geflügelfleisch bzw. 62 % der Eigenerzeugung und damit 2 % weniger als im Vorjahr ausgeführt. Davon wiederum 86 % in andere EU-Staaten, vorwiegend in die Niederlande, in weitem Ab-

stand gefolgt von Frankreich, Österreich und dem Vereinigten Königreich.

Beim Export in Drittländer dominierte in der Vergangenheit der Handel mit Russland. Allerdings hat sich dieser innerhalb von zwei Jahren wegen der dort gestiegenen Eigenproduktion und wegen des seit Februar 2013 geltenden russischen Einfuhrstopps für frisches deutsches Geflügelfleisch auf nur noch 1,4 % reduziert. Mittlerweile haben Lieferungen nach Südafrika und in die Ukraine den größten Anteil. Bei Geflügelfleisch findet in Deutschland somit ein reger Warenverkehr mit verschiedenen Staaten statt. Dabei wird inzwischen etwas mehr Ware exportiert als importiert. Die aktuell laufende Expansion der Erzeugung und Schlachtung in Norddeutschland und anderen Regionen wird zu einer weiteren Ausdehnung der Exporte führen.

Haltung - Die Struktur der Mastgeflügelhaltung in Deutschland und Bayern hat sich in den letzten 10 Jahren grundlegend geändert. Da über die Jahre die Erhebungsgrundlage verändert wurde, ist der zahlenmäßige Rückgang der Halter nicht ohne Verzerrungen darstellbar. Insgesamt haben sich die Bestandsgrößen je Halter erhöht. Die Hochburg der Geflügelmast liegt ganz zweifelsohne in Nordwestdeutschland. Zwar hat die Geflügelfleischerzeugung bei Hähnchen und Puten auch in Süddeutschland eine gewisse Bedeutung. Sowohl bezüglich der Halter, viel entscheidender aber bei den Bestandsgrößen, ist der Nordwesten dem Süden jedoch überlegen. Nachdem die Verbraucher zunehmend Geflügelteile statt ganzer Tiere kaufen, wird in der Hähnchenmast immer mehr von der Kurz- zur Schwermast übergegangen, weil dadurch größere Teilstücke erzeugt und bessere Stallplatzverwertungen erzielt werden.

Im Laufe des Jahres 2011 geriet die Geflügelhaltung zunehmend in die Kritik der Medien. Diese prangerten zu hohe Antibiotikaverbräuche, die hohen Tierzahlen und die Haltungsbedingungen in den Ställen an, die allerdings den aktuellen tierschutzrechtlichen Vorgaben entsprechen. Die Geflügelbranche reagierte darauf mit Angeboten aus extensiver Haltung bzw. mit Tierwohl-labeln, die je nach Programm mehr Platz je Tier, Aus-

lauf, langsamer wachsende Rassen in Verbindung mit speziellem Futter und längerer Mastdauer, Beschäftigungsmaterial usw. beinhalten. Angeboten werden diese beispielsweise als Fairmast von Plukon (Friki, Stolle) oder Privathof-Geflügel von Wiesenhof oder ProPlanet von Hubers Landhendl. Um die systembedingten höheren Erzeugungskosten auszugleichen, werden diese Produkte meist zu einem höheren Preis

Tab. 13-15 Außenhandel Deutschlands mit Schlachtgeflügel und Geflügelfleisch

in 1.000 t	2000	2010	2011	2012	2013 ^v	13/12 in %
Importe						
Niederlande	205	193	204	204	237	+16,1
Polen	25	72	80	94	96	+2,4
Frankreich	101	34	42	39	39	+1,4
Österreich	5	26	32	34	35	+3,4
Dänemark	18	12	25	37	29	-22,0
Vereinigtes Königreich	.	27	26	31	28	-9,5
Belgien/Luxemburg	11	28	27	33	28	-15,9
Ungarn	50	21	20	21	23	+8,2
Italien	14	21	18	19	21	+7,1
Portugal	0	4	9	11	5	-54,8
EU¹⁾	374	459	504	545	560	+2,9
Brasilien	50	26	27	23	18	-18,7
Thailand	43	0	0	3	6	+94,8
Chile	1	1	2	2	4	+58,5
Argentinien	2	2	1	1	0	-42,0
Drittländer	180	33	33	32	31	-2,7
Gesamt	554	492	537	576	592	+2,6
Exporte						
Niederlande	195	319	369	393	391	-0,6
Österreich	25	41	44	49	48	-1,7
Frankreich	16	41	45	45	41	-8,3
Vereinigtes Königreich	.	28	32	33	34	+2,4
Dänemark	5	13	13	19	15	-20,4
Tschechien	0	6	7	9	9	+5,7
Belgien/Luxemburg	7	11	9	8	8	-2,0
Bulgarien	.	5	5	8	8	-1,7
Spanien	2	12	8	6	3	-41,4
Griechenland	1	4	4	4	3	-34,8
EU¹⁾	276	521	606	651	637	-2,1
Südafrika	.	.	.	21	22	+4,6
Ukraine	.	10	12	21	17	-16,2
Schweiz	3	8	7	5	7	+33,3
Hong Kong	.	5	6	7	5	-19,2
Russland	29	57	22	6	1	-75,3
Drittländer	54	114	95	113	103	-8,1
Gesamt	330	636	701	764	741	-3,0
Schlachtgeflügel = Lebendes Schlachtgeflügel in Schlachtgewicht.						
Geflügelfleisch = Geflügelfleisch, Innereien, Zubereitungen und Konserven aus Geflügelfleisch						
1) 2000: EU-15, 2007: EU-27, 2013: EU-28						

Quelle: BMEL

Stand: 30.04.2014

angeboten. Somit kann der Verbraucher entscheiden, ob ihm verbesserte Haltungsbedingungen auch mehr wert sind. Andernfalls werden diese Programme bei fehlender Nachfrage wieder eingestellt. Im Hähnchenbereich dürften die unter Tierwohllabeln vermarkteten Hähnchen aktuell einen Anteil von 2 bis 4 % ausmachen, allerdings mit wenig Tendenz zur Steigerung. Eventuell könnte der niederländische LEH hier die zukünftige Richtung vorgeben. Dieser hat beschlossen ab 2020 nur noch Fleisch aus nachhaltiger Erzeugung zu verkaufen. Der Aldi-Pendant Albert Heijn will daher ab Ende 2015 nur noch Hähnchen, die langsamer gewachsen sind und 10 % mehr Stallfläche zur Verfügung haben, unter der Marke „Holländisches Hähnchen“ vermarkten.

Je stärker die Futtermittelpreise in Zukunft aufgrund volatiler Märkte schwanken, desto wichtiger ist eine optimale Futtermittelnutzung. Hier weist die Hähnchenmast mit einer Verwertung von 1,7 kg Futter für ein kg Fleisch deutliche Vorteile gegenüber der Pute und auch dem Schwein auf, die auf 2,7 bzw. 2,9 kg Futter kommen. Hähnchenfleisch lässt sich somit am günstigsten und ressourcenschonendsten von allen Fleischarten produzieren.

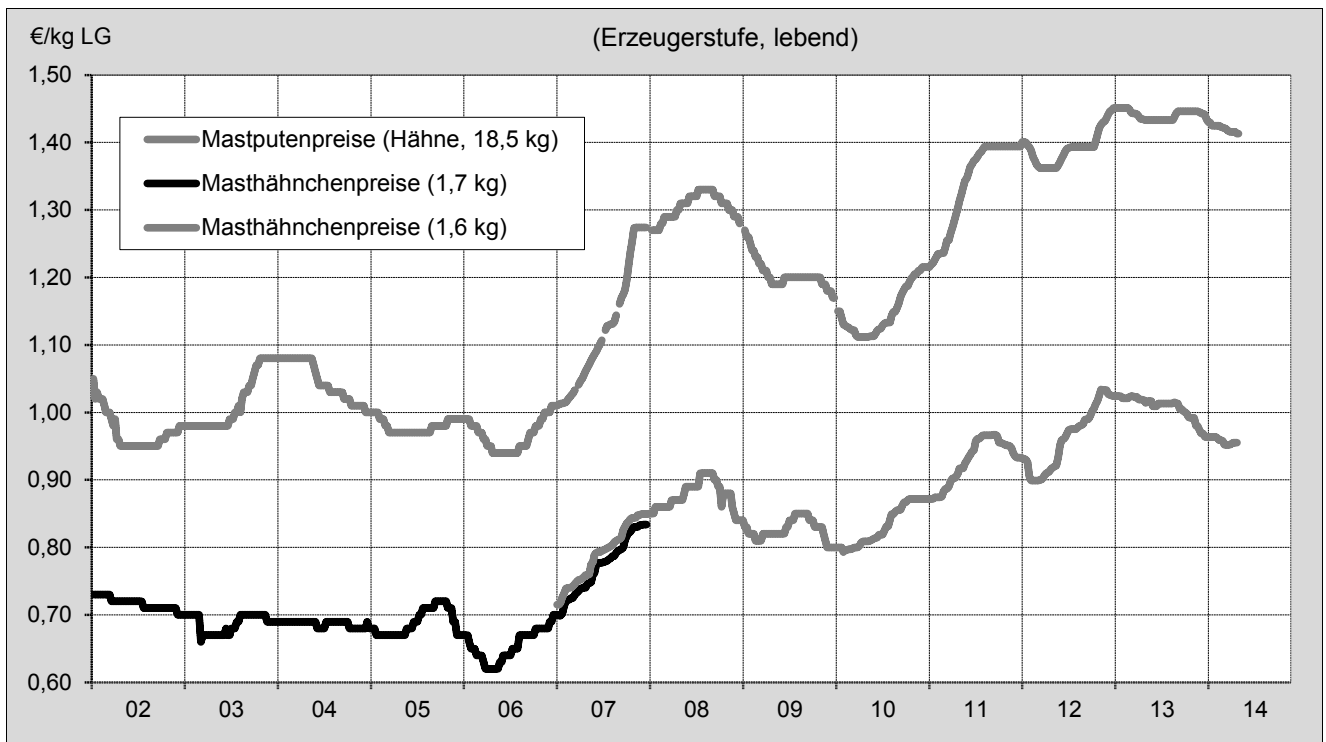
Schlachtung und Vermarktung -  **13-13** Der Schlacht- und Verarbeitungsbereich des Geflügelsektors ist durch einen außerordentlich hohen Konzentrationsgrad gekennzeichnet. Die integrierte Produktion von der Brüterei über den Mäster, die Futterhersteller und die Schlachtung ist sehr weit verbreitet. Im Jahr 2013 wurden in Deutschland rund 1,46 Mio. t Geflügel von den meldepflichtigen Geflügelschlachtereien (Schlachtereien mit einer Mindestkapazität von 2.000 Tieren/Monat) geschlachtet. Das entspricht einem Anstieg der Schlachtmenge um 2 % gegenüber 2012. Hiervon wurden in Bayern 161.356 t geschlachtet, was einem Anstieg von 0,8 % entspricht. Bayern schlachtet somit 11,1 % des deutschen Geflügels. Insgesamt stieg die Schlachtmenge in Bayern seit 2000 von 63.097 t um 156 %, während diese bundesweit nur um 91 % zunahm. 2013 wuchs die Geflügelschlachtung erstmals nur noch auf niedrigem Niveau. Die Rangliste der wichtigsten Unternehmen der Geflügelwirtschaft in Deutschland führt mit großem Abstand von 2,34 Mrd. € Umsatz die PHW-Gruppe an, gefolgt von der Fa. Rothkötter (818 Mio. €), die durch den Schlachthofneubau 2011 die Sprehe-Gruppe (750 Mio. €) auf den dritten Platz verdrängt hat. An vierter Stelle folgt die Fa. Heidemark (600 Mio. €), an fünfter die niederländische Plukon Food Group Deutschland (540 Mio. €), in der die Firmen Stolle und Friki aufgegangen sind. Bedenklich stimmen die Protestbewegungen, die die Expansionsbestrebungen der Hähnchenmast und -schlachtung in Niedersachsen und in der Folge auch in anderen Bundesländern ausgelöst haben und die zeigen, dass den Unternehmensentwicklungen ideologisch geprägte Grenzen gesetzt werden. Auf dem Putenmarkt stellen die beiden größten Unternehmen Heidemark und Nölke

über 50 %, die größten vier Unternehmen rund 75 % der deutschen Putenschlachtmenge. Bayern verfügt in allen Bereichen über nennenswerte Schlachtkapazitäten. Die zur PHW-Gruppe gehörige Fa. Wiesenhof in Bogen ist der renommierteste Hähnchenschlachter in Bayern. Sie expandiert weiter und plant weitere Mäster in Vertrag zu nehmen. Die Süddeutsche Truthahn AG in Ampfing betreibt den bedeutendsten Putenschlachthof. Der rasante Anstieg der Putenschlachtungen in Bayern ist auf die Übernahme des anfangs bäuerlich geführten Schlachthofes durch die Süddeutsche Truthahn AG zurückzuführen. Mit der Fa. Wichmann in Warmersdorf verfügt Bayern auch über einen wichtigen Entenschlachthof. Die Fa. Buckl in Wassertrüdingen betreibt den größten Legehennenschlachtbetrieb in Bayern bzw. Süddeutschland. Darüber hinaus befinden sich über 30 weitere kleinere Geflügelschlachthöfe mit EU-Zulassung in Bayern. Wegen der geringen Zahl der meldepflichtigen Schlachthöfe können für die einzelnen Geflügelarten keine Schlachtzahlen mehr veröffentlicht werden.

Kaufverhalten - Bei Geflügelfleisch setzt sich der Trend hin zu zerlegter grill- und bratfertiger Ware (Brust, Schenkel) fort, während der Anteil ganzer Tiere und gefrorener Ware abnimmt. Darüber hinaus fragen die Kunden immer mehr frische Ware (2013: 70 % Anteil, 2009: 68 %) auf Kosten der Tiefkühlware nach. So wird Putenfleisch schon seit vielen Jahren in Teilen und in Form weiterverarbeiteter Produkte angeboten. 2013 wurden knapp 92 % (2009: 89 %) des Putenfleisches als frische Teilstücke, rund 2 % gefroren und knapp 6 % als ganze Putenschlachtkörper (ausschließlich für Thanks-giving und Weihnachten) verkauft. Bei Hähnchen und teilweise auch bei Enten wird diese Angebotsform ebenfalls immer wichtiger. 2013 wurden 58 % (2009: 55 %) des Hähnchenfleisches als frische Teilstücke, 28 % als gefrorene Teilstücke und 14 % als ganze Schlachtkörper verkauft. Ein Zuwachs ist auch beim Verbrauch von Geflügelwurst und im Außer-Haus-Verzehr zu verzeichnen. 2013 kauften die Verbraucher 3 % mehr (2012: 2 % weniger) Geflügelfleisch als im Vorjahr. Insgesamt gaben die Konsumenten dafür 3,2 % mehr aus. Der zunehmende Außer-Haus-Verzehr und Kauf von Convenienceartikeln mit Geflügel, Geflügelwurst oder verarbeiteten Produkten (zusammen rd. 50 % des erzeugten Geflügelfleisches) ist in diesen Zahlen des Verkaufs an Privathaushalte nicht enthalten.

Nach dem Einstieg von Aldi in den Geflügel-Frischfleischsektor im Jahr 2004 wuchs der Marktanteil der Discounter bis 2012 sowohl bei Hähnchen- als auch bei Putenfleisch von rund 32 auf 51,2 %. 2013 ging deren Anteil um 0,6 % zurück. Die Discounter wachsen einerseits zu Lasten der SB-Warenhäuser, andererseits aber auch zu Lasten von eigener Frostware. Im Wurstmarkt konnte Geflügelwurst ihren Marktanteil ebenfalls ausbauen. Zwischenzeitlich werden 44 % der verkauften Fleisch- und Wurstwaren aus Geflügel-

Abb. 13-9 Saisonale Schlachtgeflügelpreise in Deutschland



Quellen: ZMP; AMI

Stand: 19.05.2014

fleisch hergestellt, 63 % davon werden bei Discountern eingekauft.

Preise - **13-9** Die Auszahlungspreise für Masthähnchen konnten kurzzeitig von der BSE-Krise profitieren. Die Preise zogen auf etwa 0,80 €/kg Lebendgewicht an. Im weiteren Verlauf sanken die Preise. Aufgrund eines Überangebots im Frühjahr 2003 erfolgte ein erneuter kurzfristiger Preiseinbruch. Anschließend waren die Preise relativ lange mehr oder weniger stabil. Im Verlauf des Sommers 2005 konnten die Preise für Masthähnchen abermals leicht zulegen, kamen aber im Herbst in Folge der Vogelgrippe erneut stark unter Druck. Mit nur 0,62 €/kg Lebendgewicht wurde im Frühjahr 2006 als Reaktion auf die Angst vor einer sich europaweit immer weiter ausbreitenden Vogelgrippe und dem damit verbundenen Verbrauchsrückgang ein neues Preistief erreicht. Die Kehrtwende wurde dann im Sommer 2006 eingeleitet. Von dort an stiegen die Erzeugerpreise kontinuierlich. 2009 starteten die Discounter eine Preisoffensive, wodurch sich besonders die Preise für Puten- und gegen Ende des Jahres auch für Hähnchenteile verringerten. Im Laufe des Jahres 2010 zogen die Preise wieder deutlich an und erreichten im September 2011 mit 0,97 € ihren Höchstwert. Dies ist einerseits auf die zunehmende Nachfrage und steigenden Futterpreise, aber auch auf die angestiegenen Preise bei Rindfleisch und demzufolge auch erhöhten Preise bei Schweinefleisch zurückzuführen. Von Herbst 2011 bis Frühjahr 2012 waren die Preise rückläufig. Dies dürfte mit einer gewissen Kaufzurückhaltung in Folge der Antibiotika- und Haltungsdiskussion

aber auch mit Angebotskampagnen der Discounter zusammenhängen. Bis Weihnachten 2012 erreichten die Preise ein Allzeithoch. Von 2007 bis 2012 sind allein die Futtermittelpreise für Mastgeflügel um rd. 42 %, die Erzeugerpreise für Schlachtgeflügel jedoch nur um rd. 37 % gestiegen. Nachdem die Getreidepreise nach der Ernte 2013 nachgaben und auch Rind und Schwein gegenüber dem Vorjahr im Preis zurückgingen, wurden vom LEH nach und nach auch niedrigere Geflügelfleischpreise durchgesetzt. Bei den Mastputen waren die Preisschwankungen bisher stärker ausgeprägt als bei den Masthähnchen, obwohl die die Nachfrage beeinflussenden Faktoren im Wesentlichen dieselben sind. Durch die längere Mastdauer können die Putenmäster auf Marktveränderungen allerdings nur mit längerer Verzögerung reagieren.

Detaillierte Zahlen und Grafiken finden sich auch im Heft "Fleisch- und Geflügelwirtschaft in Bayern 2013" oder unter www.lfl.bayern.de/iem.

13.2.4 Aussichten

Am Weltmarkt für Geflügelfleisch, der in den vergangenen Jahren von außerordentlich hohen Zuwächsen sowohl auf der Produktions- als auch auf der Nachfrageseite geprägt war, ist mit einer weiteren wenn auch moderateren Aufwärtsbewegung zu rechnen. Insbesondere die Hähnchenfleischnachfrage und -erzeugung nimmt weiter zu, wobei die größten Nachfragezuwächse in den Schwellen- und Entwicklungsländern stattfinden werden, weil Geflügelfleisch am günstigsten ist

und keinen religiösen Tabus unterliegt. Das Wachstumspotential in den Industrienationen wird aufgrund des ohnehin schon hohen Pro-Kopf-Verbrauchs nur moderat ausfallen.

Auch die Liberalisierung des Agrarhandels mit den USA und ggf. Mercosurstaaten wird Einfluss auf die Geflügelfleischproduktion haben. Einerseits spielen in der Geflügelmast die Futterkosten, die 50 % der Produktionskosten ausmachen, eine herausragende Rolle. Die Geflügelmäster müssen sich deshalb zukünftig, wie auch ihre landwirtschaftlichen Kollegen mit anderen Betriebsschwerpunkten, auf stärker schwankende Produktionskosten einstellen. Bei steigenden Futterpreisen besteht wegen der sehr guten Futterverwertung ein klarer Wettbewerbsvorteil der Hähnchenerzeugung gegenüber anderen Geflügel- und Tierarten. Andererseits ist derzeit der Marktzugang in die EU für günstig produzierende Drittlandstaaten durch Zölle und zollbegünstigte Kontingente noch weitgehend begrenzt, was bislang die Erzeugerpreise mit stabilisiert hat. Dennoch bieten die Beibehaltung oder der Ausbau der Geflügelmast zukünftig auch Chancen. Von Vorteil für die heimi-

sche Erzeugung dürfte sein, dass der Kauf von frischer Ware zu Lasten gefrorener Ware immer weiter zunimmt. Dieses Segment können die klassischen Geflügelfleischexporteure wie Brasilien oder die USA wegen der langen Transportzeiten nicht so leicht anbieten. Bei der günstigeren gefrorenen und zubereiteten Ware werden sie in Zukunft durchaus eine Konkurrenz darstellen. Insgesamt sprechen die schnelle und einfache Zubereitung, eine große Angebotspalette an frischer und zerteilter Ware sowie von Halbfertig- und Fertigprodukten, ernährungsphysiologische Vorteile gegenüber anderen Fleischarten, die Akzeptanz bei allen Religionsgruppen und der günstige Preis für Geflügelfleisch sowohl national als auch international, für eine weiter zunehmende Beliebtheit und einen weiter steigenden Verbrauch. Angesichts des wieder besseren wirtschaftlichen Umfelds, insbesondere in Deutschland, dürfte sich die Geflügelfleischproduktion in 2014 insgesamt positiv entwickeln. Von Bedeutung wird auch sein, wie sich das Verbraucherverhalten und die Erzeugung in Deutschland aufgrund der öffentlichen Diskussion um Antibiotikaeinsatz und Haltungsbedingungen entwickeln werden.

Katrin Volz-Lichtenegger, Gudrun Schröder

Stand: 17.06.2014

14 Ökologische Erzeugnisse

Der deutsche Bio-Markt setzt seinen Wachstumskurs fort. 2013 ist er – verglichen mit dem Vorjahr – von 7,04 Mrd. € auf 7,2 Mrd. € um 7 % gewachsen. Das Umsatzplus gegenüber 2012 verteilt sich mit stetigem Wachstum auf alle Absatzwege. 2013 haben die deutschen Haushalte ca. 6 % mehr Geld für Bio-Produkte einschließlich Bio-Getränke ausgegeben als im Vorjahr. Mit einem Umsatzanteil von 30 % ist Deutschland der größte Absatzmarkt für Bio-Produkte in Europa. Auf Erzeugerseite hat sich in Deutschland im Jahr 2013 nur ein verlangsamter Zuwachs von 1 % bei der ökologisch bewirtschafteten Fläche ergeben. Der relative Anteil der Bio-Betriebe in Deutschland beträgt Ende 2013 8,2 %, die ökologisch bewirtschaftete Fläche hat einen Anteil von 6,3 % an der gesamten landwirtschaftlich genutzten Fläche und umfasst 1.060.669 ha.

Zwischen den einzelnen Warengruppen gibt es wie schon in den Vorjahren erhebliche Unterschiede. Bei Kartoffeln und Gemüse sowie Obst tragen erhebliche Preissteigerungen infolge der ungünstigen Witterung und dem damit verbundenen knappen Angebot zur Umsatzsteigerung bei. Damit erreichen diese klassischen Bio-Produkte anders als in den Vorjahren die höchsten Wachstumsraten. Die Fleisch- und Wurstwarenverkäufe profitieren vom reichlichen und oft günstigen Angebot an Schweinefleisch. Dennoch ist der Öko-Fleischabsatz 2013 im Vergleich zu 2012 um 7 % zurückgegangen. Nach bio und fair geht der Trend jetzt zu einem veganen Lebensstil. Allein in Bio-Märkten und Reformhäusern sind 2013 nach Angaben der Veganen Gesellschaft Deutschland rund 658 Mio. € mit rein pflanzlichen Produkten umgesetzt worden. Das sind 17 % mehr als im Vorjahr. Bio-Trinkmilch gehört mit einem Umsatzplus von 11,3 % durch Mengen- und Preissteigerungen ebenfalls zu den Gewinnern.


Definition »Ökologischer Landbau« - Ökologischer Landbau ist eine betont umwelt- und ressourcenschonende Form der Landwirtschaft, die versucht, im Einklang mit der Natur, Nutzen für den Menschen zu stiften. Pflanzenbau und Tierhaltung sind möglichst miteinander gekoppelt und bilden einen weitgehend geschlossenen Betriebskreislauf. Dazu gehört auch, dass die daraus entstehenden Lebensmittel anschließend schonend und möglichst naturbelassen weiterverarbeitet werden. Der Ökologische Landbau lehnt den Einsatz der Gentechnik ab.

Seit 1991 sind die Begriffe »Ökologischer Landbau« oder auch »Biologischer Landbau« gesetzlich geschützt und einheitlich für die gesamte Europäische Union in der Verordnung 2092/91 beschrieben. Zum 1. Januar 2009 wurde diese durch die neue EG-Öko-Verordnung 834/2007 mit den entsprechenden Durchführungsbestimmungen in der Verordnung 889/2008 ersetzt. Jeder Betrieb, der als »Bio-Betrieb« anerkannt werden will, muss sich in Deutschland im Rahmen eines Kontrollverfahrens auf Einhaltung der Verordnung überprüfen lassen. Die Kontrolle wird in Deutschland von unabhängigen und staatlich zugelassenen Kontrollstellen durchgeführt. Neu sind seit 2009 die Aufnahme der Aquakultur und seit 2012 die Richtlinien für die ökologische Weinbereitung.

14.1 Weltmarkt

Politische Rahmenbedingungen - Die ökologische Agrarkultur orientiert sich an weltweit akzeptierten

Grundlagen und Richtlinien, die innerhalb lokaler, sozial-ökonomischer, geoklimatischer und kultureller Bedingungen noch genauer definiert werden. Die Internationale Vereinigung Biologischer Landbaubewegungen (IFOAM) hat als weltweiter Dachverband der biologischen Landbaubewegung internationale Basisrichtlinien definiert, die regelmäßig weiterentwickelt werden. Bis Ende 2013 vertrat die IFOAM 732 Mitgliedsorganisationen in 114 Ländern. Die IFOAM hat auch ein harmonisiertes, internationales System zur Qualitätsgarantie für biologische Produkte (IFOAM-Akkreditierungsprogramm). Während die IFOAM-Richtlinien auf privatwirtschaftlichen Vereinbarungen beruhen, haben die Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (FAO) und die Weltgesundheitsorganisation (WHO) 1962 die so genannte Codex Alimentarius Kommission mit dem Ziel gegründet, ein internationales, weltweit geltendes Lebensmittelrecht aufzubauen. Diese Kommission hat auch Richtlinien zur Erzeugung, Verarbeitung, Deklaration und Vermarktung von Öko-Produkten erstellt. Sie dienen vor allem dem Verbraucherschutz.

Weltmarkt -  **14-1** 2012 wurden von insgesamt 164 Ländern Daten zum Ökologischen Landbau erhoben. Demnach ist die ökologisch angebaute Fläche von 2011 auf 2012 um 200.000 ha auf 37,5 Mio. ha angestiegen, was einem Anteil von 0,87 % der gesamten landwirtschaftlichen Fläche entspricht. Im gleichen Zeitraum stieg die Anzahl der Bio-Betriebe weltweit um etwa 100.000 Erzeuger auf 1,9 Mio. Gleichzeitig sank die erfasste Fläche für ökologische Wildsammlungen von etwa 43 Mio. ha auf 31 Mio. ha. Flächen der Wild-

Tab. 14-1 Entwicklung der ökologischen Landwirtschaft

	Fläche (in Mio. ha)					Betriebe (in 1.000)				
	2000	2009	2010	2011	2012	2000	2009	2010	2011	2012
					▼					
Ozeanien	7,70	12,15	12,15	12,19	12,16	2	17	9	14	15
Europa	4,25	9,26	10,00	10,64	11,17	143	258	277	290	322
Lateinamerika	3,72	8,56	8,39	6,86	6,84	62	284	272	315	317
Asien	0,10	3,58	2,78	3,71	3,22	16	728	461	600	685
Nordamerika	1,33	2,65	2,65	2,79	3,01	11	8	17	17	16
Afrika	0,06	1,03	1,08	1,07	1,15	13	512	539	541	576
Insgesamt	17,16	37,23	37,04	37,26	37,55	247	1.809	1.575	1.777	1.931

Quellen: FiBL; IFOAM

Stand: 10.04.2014

sammlung, Aquakultur, Forstwirtschaft und Landwirtschaft, die nach den Richtlinien des Ökologischen Landbaus derzeit weltweit bewirtschaftet werden, umfassen eine Fläche von mehr als 69 Mio. ha. Dabei ist die anteilige Fläche für ökologisch genutzte Aquakultur von 23.930 ha in 2011 auf aktuell 33.844 ha angestiegen.

32 % der ökologisch bewirtschafteten Flächen entfällt auf Ozeanien, 30 % auf Europa, 18 % auf Lateinamerika, 9 % auf Asien, 8 % auf Nordamerika und 3 % auf Afrika. Die Länder mit dem größten Flächenwachstum sind Griechenland mit + 152.805 ha und Mexiko mit + 120.489 ha.

Der globale Umsatz mit Bio-Produkten ist im Jahr 2012 auf ca. 50 Mrd. € angestiegen, ein Wachstum von mehr als 10 % gegenüber dem Vorjahr. Der überwiegende Teil des Umsatzes mit Bio-Produkten entfällt mit 41 % auf Europa und – deutlich gewachsen – mit 44 % auf Nordamerika. Die Versorgungslücke in Nordamerika und Europa wird durch Importe aus anderen Regionen der Erde geschlossen. Asien, Lateinamerika und Australien sind die Hauptexporteure landwirtschaftlicher Produkte aus ökologischem Anbau. Seit 1. Juni 2012 ist das Öko-Äquivalenzabkommen zwischen den USA und der EU rechtskräftig. Damit ist sowohl der Export europäischer Bio-Produkte als auch der Import aus den USA deutlich erleichtert. Das Wachstum des Öko-Landbaus leistet bei wachsender Verbrauchernachfrage einen wichtigen Beitrag zur wirtschaftlichen und ökologisch nachhaltigen Entwicklung, vor allem in den ärmeren Ländern.

Ozeanien - Mehr als ein Drittel der weltweiten Bio-Fläche liegt derzeit in Ozeanien. Die größte Bio-Anbaufläche befindet sich in Australien mit mehr als 12 Mio. ha (2012). 97 % der Fläche besteht aus extensiv beweidetem Dauergrünland. Der größte Teil ist Rinderweide, der Rest dient der Erzeugung von Lammfleisch und Wolle. Die Zahl der Öko-Betriebe in Australien beträgt 1.865 (2012). In Neu-Süd-Wales befinden sich die meisten Bio-Betriebe Australiens. Der Umsatz der australischen Bio-Branche lag 2012 bei 927 Mio. €, wobei 75 % der Bio-Produkte in Supermarktketten ver-

kauft wurden. Tierische Erzeugnisse wie Fleisch, Wolle und Eier umfassen mehr als 50 % des Umsatzes der ökologischen Produktion. Obst, Gemüse und Kräuter machen ca. 40 % des Umsatzes aus. Aktuelle, unabhängige australische Marktanalysen (IBISWorld) gehen für 2013 bis 2014 von einem Marktwachstum von über 13 % aus.

Das zweite Land mit einer bedeutenden Bio-Produktion ist Neuseeland. In 2012 erwirtschafteten 987 Erzeuger auf 106.753 ha einen Umsatz von 82 Mio. €. Obst und Gemüse sind die bedeutendsten Exportgüter. Nach Angaben des New Zealand Organic Market Report 2012 konnte gegenüber dem Vorjahr in 2012 ein Zuwachs von 6,6 % an zertifizierten Erzeugern, Verarbeitern und Handelsbetrieben in Neuseeland verzeichnet werden. Neuseeland exportiert vor allem nach Europa, Nordamerika und zunehmend nach Asien.

Australien und Neuseeland sind so genannte anerkannte Drittländer, das heißt die dortigen Kontrollstellen und Kontrollbehörden werden in Europa als gleichwertig anerkannt.

Lateinamerika - In Lateinamerika werden 6,9 Mio. ha ökologisch bewirtschaftet, das entspricht einem Anteil von rund 18 % an der weltweit bewirtschafteten Öko-Fläche. Bezogen auf die landwirtschaftliche Nutzfläche der Länder Lateinamerikas entfallen auf die Öko-Fläche 1,1 %. Die Zahl der Bio-Betriebe lag 2012 bei ca. 317.000. Der Großteil der Flächen (70 %) wird als Dauergrünland genutzt. Dauerkulturen wie Kaffee, Obst, Weinbau, Nüsse und Kakao haben einen Anteil von 11 %. Wildsammlungsf lächen in der Größenordnung von ca. 3 Mio. ha befinden sich in Brasilien, Bolivien und Peru. Herausragende Bedeutung besitzt Argentinien, das unter den lateinamerikanischen Ländern mit 3,6 Mio. ha die größte Flächenausstattung im ökologischen Landbau aufweist. Für 2012 ging die Gesamtfläche gegenüber dem Vorjahr um 200.000 ha zurück, vor allem im Getreidebau. Im Gegensatz dazu stieg der Anbau verschiedener Kulturen für die industrielle Verarbeitung (Rohrzucker, Sojamehl) und von Obst (Fruchtsaftkonzentrate) um 61 % der Fläche im gleichen Zeitraum an. Die Provinz Buenos Aires stellt

mit mehr als 140.000 ha (2012) die größte Bio-Fläche für ackerbauliche Nutzung. 85 % der zertifizierten Öko-Fläche werden als Dauergrünland bewirtschaftet, deren Flächen allerdings rückläufig sind, da die Nachfrage nach Bio-Fleisch für den Export stagniert und der Absatz der Wolle aus Öko-Schafhaltung um 26 % rückläufig ist. Seit 2012 ist die USA vor der EU das wichtigste Exportland für argentinische Öko-Produkte, die innerhalb eines Jahres einen Zuwachs von 26 % erreicht haben. Die wichtigsten Exportgüter waren nach Angaben der argentinischen Behörde SENASA (Servicio Nacional de Sanidad Animal) 2012 industriell verarbeitete Produkte wie Rohrzucker (50 % des Exportvolumens) und Obstverarbeitungsprodukte. Die größte Mengensteigerung im Export lag – ausgehend von einem niedrigen Niveau bei Hirse – 2012 mit 600.000 t bei 413 % Zuwachs. Deutschland war auch 2012 mit 561 t bzw. 61 % Anteil das wichtigste Importland von argentinischem Honig. Argentinien war das erste Drittland, das seine nationalen Richtlinien an die EG-Öko-Verordnung angepasst hat und von der EU als erstes Land auf die Liste der anerkannten Drittländer gesetzt wurde.

Uruguay hat nach Argentinien mit mehr als 930.000 ha die zweitgrößte Anbaufläche im südamerikanischen Öko-Landbau, dies entspricht mehr als 6 % der landwirtschaftlichen Nutzfläche Uruguays. Zu den pflanzenbaulichen Bio-Produkten zählen Gemüse, Obst, Zuckerröhre und Wein. Mehr als 70 % der ökologischen Anbaufläche ist Dauerweideland. In Uruguay werden 59 % der Bio-Produkte im Supermarkt, 25 % in der Direktvermarktung und ca. 17 % auf Märkten und Messen verkauft. Die Hauptexportländer sind auch hier die USA und die EU.

In Brasilien waren 2012 1,8 Mio. ha ökologisch zertifiziert, davon gelten 64 % als Wildsammelungsflächen. Neben Argentinien und Uruguay hat Brasilien mit mehr als 705.000 ha ökologisch bewirtschafteter Fläche eine große Bedeutung als Bio-Produzent. Der brasilianische Staat hat einen Plan zur Unterstützung von Erzeugung, Marketing und Handel ökologischer Produkte entwickelt. Der Bio-Markt bietet gerade für die große Zahl der brasilianischen Kleinbauern durch Verbesserung der Einkommenssituation noch viel Potenzial. Das kontinuierlich steigende Umsatzvolumen brasilianischer Bio-Produkte wird 2012 auf etwa 230 Mio. € geschätzt. Dessen Exportanteil beträgt etwa 60 %. Der Inlandsmarkt ist ein wichtiges Standbein brasilianischer Bio-Produkte mit positiven Wachstumsprognosen. Supermarktketten, Reformhäuser und Verbrauchermärkte führen Bio-Eigenmarken im Gesamtsortiment. In den Bundesstaaten Mato Grosso und Para befinden sich 79 % der Öko-Anbaufläche Brasiliens. Bedeutende Öko-Produkte sind Kaffee, Früchte, Gemüse, Baumwolle, Kokosnüsse, Nüsse, Geflügel, Eier und Rindfleisch.

Auch Peru setzt in seiner Umweltpolitik auf den Öko-Landbau und hat 2012 ein Gesetz zur Förderung des Ökologischen Landbaus verabschiedet. Nach aktuellen

Angaben des MINAGI (Ministerio de Agricultura y Riego) erwirtschafteten peruanische Bio-Produzenten ein Umsatzvolumen von jährlich 250 Mio. €. Überwiegend geht das auf 43.000 Kleinerzeuger bzw. deren Kooperativen zurück. In Peru sind 305.000 ha Land ökologisch zertifiziert. 159.700 ha bzw. 52 % sind Wildsammelungsflächen. Ein Drittel der Erzeuger haben ihren Sitz im Norden Perus. Die Öko-Produkte mit der größten Bedeutung sind Kaffee (80 % der Anbaufläche), Kakao (11 %), tropische Früchte, vor allem Bananen und Mangos (4 %), und Getreide (2 %). Bio-Bananen sind das Exportgut mit steigender Tendenz. 2013 wurden mehr als 500.000 t Bio-Bananen produziert, obwohl die Red-Spot-Pflanzenkrankheit im Juni und Juli 2013 für einen Exporteinbruch sorgte. Die Hauptabsatzländer peruanischer Bio-Bananen sind derzeit Frankreich, die USA, Kanada und Deutschland. Der peruanische Inlandsmarkt wird mit Initiativen zum Absatz von Bio-Produkten in der Gastronomie belebt.

Die mexikanische Regierung hat am 29. Oktober 2013 ein nationales Programm zur Zertifizierung und Kennzeichnung für Erzeugnisse aus Ökologischem Landbau verabschiedet. Mehr als 520.000 ha zertifizierte, ökologische Anbaufläche werden von etwa 170.000 Erzeugern in Mexiko bewirtschaftet. Mexiko ist weltweit das größte Bio-Kaffee-Erzeugerland mit einer Fläche von mehr als 183.000 ha. Dies gilt ebenso für die Produktion von Bio-Avocados und tropischen Früchten, die auf über 46.000 ha angebaut werden. Nach neuesten Zahlen des mexikanischen Wirtschaftsministeriums betrug 2013 das Exportvolumen der Bio-Produkte über 85 Mio. €, was einer Zuwachsrate von 10 % im Vergleich zum Vorjahresniveau entspricht. Exportiert wird hauptsächlich in die USA, die EU und nach Japan. Der Inlandsmarkt für Bio-Lebensmittel erfreut sich steigender Nachfrage mit zweistelligen Zuwachsraten, die in den Supermarktketten Chedraui, Wal-Mart, Soriana und staatlich unterstützten Vermarktungskampagnen verkauft werden.

Nordamerika - In Nordamerika wurden 2012 3 Mio. ha Anbaufläche biologisch bewirtschaftet. Das entspricht 0,7 % der landwirtschaftlichen Nutzfläche Nordamerikas und 7 % der globalen Bio-Fläche. Die Bio-Umsätze erfuhr 2012 nach Marktanalysen ein Umsatzwachstum von 11 %. Der US-amerikanische Bio-Markt ist noch vor Europa der weltweit größte Markt für Bio-Lebensmittel, Naturkosmetik und Naturtextilien, die einen Umsatz von mehr als 22 Mrd. € generieren. Der Anteil von Bio-Produkten am Gesamtumsatz des Lebensmittelmarktes liegt bei 4 %. Besonders hoch liegt er bei Baby-Nahrung mit 21 %; mehr als 70 % amerikanischer Eltern kaufen Bio-Babynahrung ein. In den USA bewirtschafteten 2011 12.880 biologische Betriebe eine Fläche von 2,1 Mio. ha. In Kalifornien wurden 2011 381.542 ha von 2.530 Bio-Erzeugern, in Wyoming 278.488 ha von nur 53 Bio-Betrieben bewirtschaftet. Der Flächenanteil beträgt bei Grünland und Ackerland jeweils 0,9 Mio. ha. Somit wurden lediglich

0,64 % der Anbauflächen der USA ökologisch bewirtschaftet. Die USA verfügt mit 330.000 ha weltweit über die größte ökologisch bewirtschaftete Getreideanbaufläche. Es werden rund 250.000 Milchkühe, 6,7 Mio. Legehennen und 28 Mio. Masthähnchen gehalten. 12 % des Möhrenanbaus wurden 2011 nach NOP Standard bio-zertifiziert und überwiegend über die Babynahrungsmittelindustrie vermarktet. 83 % der Produkte werden über den Großhandel verkauft, 15 % gehen direkt an den Fachhandel und der Rest wird im Direktabsatz vermarktet. Etablierte Bio-Lebensmittelketten bedienen den amerikanischen Endverbraucher. Wie in Europa kann der Bedarf an Öko-Lebensmittel nicht aus dem Anbau im eigenen Land gedeckt werden. Daher treten die amerikanischen Importeure in Konkurrenz mit europäischen Händlern. US-Importeure von Öko-Produkten kommen aus Zentral- und Südamerika, aus Kanada, Asien, Australien, Neuseeland und Europa. Die Apfelerzeugung hat ihren Schwerpunkt im Westküstenstaat Washington. Bei den Getreidekulturen dominieren Mais- und Weizenanbau, die Sojaanbaufläche wurde insbesondere wegen der schwierigen Trennung bei Verarbeitung und Transport von GVO-Sojabohnen deutlich eingeschränkt. Dagegen ist der Gemüse- und Kartoffelanbau deutlich ausgeweitet worden.

In Kanada wurde 2012 auf 833.900 ha ökologische Landwirtschaft betrieben. Das sind 7.000 ha weniger als im Vorjahr. Weizen, Hafer und Leinsamen sind die Hauptkulturen im Ackerbau. Bei den Ölsaaten hat der Sojaanbau die größte Bedeutung. Bio-Ahornsirup erfährt eine steigende Nachfrage in Deutschland, den Niederlanden und den USA. Der kanadische Markt für Bio-Produkte wächst. Zwischen 2006 und 2012 hat sich der Umsatz auf 2,5 Mrd. € verdreifacht. Er ist das am schnellsten wachsende Segment im Einzelhandel. Die höchsten Zuwächse verzeichnen Kaffee und Fruchtsäfte. Knapp die Hälfte des Umsatzes läuft über den traditionellen Einzelhandel, aber auch Bioläden, Wochenmärkte und Onlineshops sind wichtige Vertriebskanäle. Den größten Anteil am Umsatz haben Obst und Gemüse mit 40 %. Entsprechend hoch ist ihr Anteil am Gesamtmarkt in diesen Warengruppen, der für Obst bei 3,5 % und bei Gemüse bei 2,8 % liegt. Weitere wichtige Bio-Produkte sind Getränke, Eier und Molkereierzeugnisse sowie Brot und Getreide. Importierte Bio-Erzeugnisse aus Europa machen gerade einmal 3 % des Umsatzes aus. Dies wird sich möglicherweise in den nächsten Jahren ändern. Kanada und die EU haben im Oktober 2013 die Verhandlungen über ein Freihandelsabkommen abgeschlossen, mit dem sich auch der Marktzugang für EU-Lebensmittel verbessern dürfte.

Asien - Die Anbaufläche von Bio-Produkten in Asien mit nahezu 3,2 Mio. ha entspricht einem globalen Anteil von 9 %. Gegenüber 2011 ist 2012 bei der ökologisch bewirtschafteten Fläche eine Verringerung um

500.000 ha zu verzeichnen, die hauptsächlich auf Flächenverlust in Indien zurückzuführen ist. Die Öko-Anbaufläche in Indien betrug 0,5 Mio. ha, in China 1,9 Mio. ha und in Kasachstan 0,3 Mio. ha. Nur 0,35 % der landwirtschaftlichen Nutzfläche der Länder Asiens wurden ökologisch bewirtschaftet. Die Länder mit den höchsten Bio-Anteilen sind Timor (6,6 %), die besetzten Palästinensergebiete (1,7 %) und Korea (1,4 %). In Asien wurden 5,6 Mio. ha als Wildsammlungsflächen genutzt. Die meisten Länder in Asien sind exportorientiert. Von 684.873 asiatischen Bio-Betrieben haben 600.000 ihren Sitz in Indien.

2012 wurden 465.000 ha ackerbaulich für Ölsaaten, Getreide, Leguminosen, Kräuter- und Teepflanzen genutzt. Bei den Ackerfrüchten handelt es sich insbesondere um Getreide, das in Kasachstan angebaut wird, und um in Thailand angebauten Reis. 600.000 ha waren Grünlandflächen und 250.000 ha Dauerkulturanbau wie Tee, Kaffee und Kokosnüsse. Öko-Kaffeebohnen wurden auf 70.000 ha vor allem in Indonesien und auf Timor erzeugt.

Der Bio-Boom erreichte auch China, dabei ist der Export der Motor der ökologischen Landwirtschaft. China produziert für den Export und fragt Öko auch zunehmend selbst nach, was deutsche Unternehmen der Bio-Branche hoffen lässt. Als weltweit erstes ausländisches Unternehmen exportiert die dänische Friland A/S seit 2014 Bio-Schweinefleisch nach China, das dort nach dem chinesischen Standard der Zertifizierungsbehörde „WIT Assessment“ mit dem chinesischen Bio-Siegel versehen wird. Weltweit nimmt China nach Australien und Argentinien bei der Ökofläche mit 2,8 ha den dritten Rang ein. Davon sind 1,9 Mio. ha zertifizierte landwirtschaftliche Fläche und weitere 0,9 Mio. ha zertifizierte Wildsammlungsfläche. 2013 zählt der chinesische Bio-Markt 10.000 zertifizierte Bio-Betriebe, davon sind zwei Drittel Erzeuger und ein Drittel Verarbeiter und Händler. Pionier ist die HuaEn Organic Foods aus Dalian im Nordosten des Landes. Das Hauptprodukt des seit 1993 agierenden staatlichen Unternehmens ist Soja. Mehr als 12.000 t pro Jahr gehen in den Export, vornehmlich nach Japan, in die USA und nach Europa. In Jiangxi, einer der ärmsten Provinzen des Landes, befindet sich das größte chinesische Zentrum des Ökologischen Landbaus. Von dort gehen 74.000 t verarbeitetes, tiefgefrorenes oder gefriergetrocknetes Bio-Gemüse in den Export nach Europa und in die USA. Bei Getreide und Hülsenfrüchten, Nüssen und Pilzen, getrockneten Früchten und Tee gehört China zu den größten Bio-Exporteuren der Welt mit jährlich zunehmenden Umsätzen. Die 2012 vom CNCA (Certification and Accreditation Administration of China) neu überarbeitete und verschärfte Erzeugergesetzgebung, die u.a. einen 17-stelligen digitalen Code für jedes Bio-Produkt festlegt, wurde 2013 mit einer neuen Zertifizierungs- und Kennzeichnungsverordnung für Bio-Produkte ergänzt. Seit 1. Mai 2014 ist die Kennzeichnung „in Umstellung auf ökologische Wirtschaftsweise“ für chinesi-

sche Bio-Produkte nicht mehr gesetzlich erlaubt. Chinas Inlandsnachfrage wird bis 2015 optimistisch eingeschätzt. Das Umsatzvolumen soll demnach auf mehr als 3,9 Mio. \$ ansteigen.

Indien gehört zu den von der EU anerkannten Drittlandstaaten. Die Anbaufläche sank 2012 auf 0,5 Mio. ha. Gleichzeitig waren 4,7 Mio. ha Wildsammlungsflächen zertifiziert. Sechs Bundesstaaten bezeichnen sich als Bio-Staaten: Uttarakhand, Sikkim, Arunachal Pradesh, Mizoram, Karnataka und Himachal Pradesh. Diese Staaten dulden keine konventionelle, sondern ausschließlich Bio-Landwirtschaft. Der indische Warenkorb ist reich mit Bio-Erzeugnissen bestückt. Kaffee und Gewürze aus Kerala, Baumwolle und Früchte aus Maharashtra, Honig aus Rajasthan und Nüsse aus Kaschmir – in Indien wächst alles, denn hier gibt es alle Klimazonen der Erde.

Israel ist im Winterhalbjahr ein wichtiger Lieferant für verschiedene Obst- und Gemüsekulturen für den europäischen Bio-Markt. Fast die Hälfte der Gemüselieferungen entfällt auf Frühkartoffeln, der Rest verteilt sich vor allem auf Paprika, Möhren und Tomaten. Beim Obst handelt es sich vor allem um Grapefruits und Avocados.

Afrika - In Afrika werden 1,1 Mio. ha ökologisch bewirtschaftet. Das sind 3 % der weltweiten Bio-Anbaufläche und 0,1 % der Fläche der afrikanischen Länder mit Bio-Landbau. Dazu kommen noch 11,1 Mio. ha, die als Wildsammlungsflächen und zur Gewinnung von Honig zertifiziert sind. Die meisten Bio-Anbauflächen und die meisten Erzeugerbetriebe besitzt Uganda. Weitere flächenstarke Länder sind Äthiopien, Tansania, Tunesien und Ägypten. Insgesamt wird die Zahl der Erzeugerbetriebe 2012 auf über 580.000 geschätzt. Besonders in den südlichen Ländern Afrikas nimmt die Bedeutung des Ökologischen Landbaus zu. Der größte Flächenanteil mit über 47 % wird in Afrika für den Anbau von Dauerkulturen genutzt. Dabei handelt es sich vor allem um „Cash Crops“ wie Kaffee, Oliven, tropische Früchte, Nüsse und Kakao. 15 % der Flächen werden als Ackerland vorwiegend für den Baumwoll- und Ölsaatenanbau bewirtschaftet. Wie in Asien und Lateinamerika ist der Export von Bio-Erzeugnissen in die EU und die USA der Motor des afrikanischen Öko-Landbaus. Daneben verzeichnen Uganda, Südafrika und Ägypten auch eine steigende Inlandsnachfrage nach Bio-Produkten. Geringe Einkommen, eine unterentwickelte Infrastruktur für Zertifizierungs- und Kontrollsysteme und die Notwendigkeit nach Bildung im Ökologischen Landbau erforderte eine bessere Vernetzung der afrikanischen Anbauverbände. Das African Organic Network (AfrOnet) ist seit 2013 als Dachverband für Ökologische Landwirtschaft in Afrika tätig, zu dessen Aufgaben die Bündelung von Bildung, Forschung und Wissen verschiedener kleinerer Verbände zählt. Dazu gehört auch die Entwicklung und Betreuung von Öko-Landbauprogrammen, die Begleitung

von Markterschließungen und die Kontaktpflege zu Kunden im Ausland.

14.2 Europäische Union

Politische Rahmenbedingungen - Die EG-Öko-Verordnung trat 2007 mit der Basisverordnung (VO (EG) Nr. 834/2007) und 2008 mit der Durchführungsverordnung (VO (EG) Nr. 889/2008) in Kraft. Mit diesen Grundregeln wurden die in der gesamten EU geltenden verbindlichen Mindestanforderungen für die ökologische Agrarwirtschaft und für die Herstellung sowie Verarbeitung und Einfuhr von ökologischen Lebensmitteln gesetzlich definiert. Hinweise wie „aus ökologischem Landbau“ oder „aus biologischer Landwirtschaft“ unterliegen dem ausdrücklichen Schutz dieser Verordnung. Derzeit sind die gültige Basisverordnung (VO (EG) Nr. 834/2007) und die Durchführungsverordnung (VO (EG) Nr. 889/2008) in Überarbeitung und Neuordnung. Die europäische Kommission hat am 25. März 2014 einen Vorschlag für eine neue Verordnung über die ökologische Produktion und die Kennzeichnung von ökologischen Erzeugnissen sowie einen Vorschlag für einen Aktionsplan zur Weiterentwicklung des Ökologischen Landbaus in der EU vorgestellt. Danach beabsichtigt die Kommission neben einer strukturellen Neugestaltung der Verordnung, die Produktionsvorschriften zu verschärfen.

Die derzeit noch gültige Verordnung bestimmt, dass jedes Unternehmen, das mit dem Ziel der Vermarktung und mit der Absicht, dabei auf die Herkunft aus dem Ökologischen Landbau hinzuweisen,

- Lebensmittel bzw. Futtermittel nach den Grundregeln des Ökologischen Landbaus erzeugt,
- solche Lebensmittel oder Futtermittel nach den Vorschriften der EG-Öko-Verordnung verarbeitet oder
- Lebensmittel bzw. Futtermittel, die in Drittländern nach gleichwertigen Vorschriften erzeugt oder verarbeitet wurden, einführt,

sich bei der zuständigen Behörde des jeweiligen Mitgliedstaates nach einem festgelegten Verfahren melden und dem Kontrollverfahren durch einen Kontrollvertrag mit einer zugelassenen Kontrollstelle unterstellen muss. Das EU-Recht lässt eine Teilbetriebsumstellung zu. Dies setzt voraus, dass einzelne Produktionszweige vollständig umgestellt werden. Gleichzeitig ist eine deutliche Abgrenzung zum konventionell bewirtschafteten Betriebszweig erforderlich.

EU-Öko-Siegel - Auf EU-Ebene gibt es seit Anfang 2000 ein einheitliches Siegel für die Kennzeichnung ökologisch erzeugter Produkte. Das Zeichen



Tab. 14-2 Entwicklung der ökologisch bewirtschafteten Anbaufläche in der EU

in 1.000 ha	1990	2000	2009	2010	2011	2012 ▼	12/11 in %
Spanien	4	381	1.331	1.457	1.622	1.593	-1,8
Italien	13	1.040	1.107	1.114	1.097	1.167	+6,4
Deutschland	105	546	947	991	1.016	1.034	+1,8
Frankreich	72	370	675	845	975	1.033	+5,9
Polen	.	25	367	522	609	662	+8,7
V. Königreich	31	579	722	700	639	590	-7,7
Österreich	2	276	519	544	543	533	-1,8
Tschechien	.	166	398	448	460	489	+6,3
Schweden	29	174	392	439	480	478	-0,4
Griechenland	.	27	326	310	310 ¹⁾	463	+49,4
Rumänien	.	1	168	183	230	288	+25,2
Portugal	1	48	152	201	200	200	±0,0
Finnland	7	147	166	169	188	198	+5,3
Lettland	.	4	160	166	184	196	+6,5
Dänemark	11	159	156	163	162	195	+20,4
Slowakei	15	58	146	174	168	167	-0,6
Litauen	.	5	129	144	152	157	+3,3
Estland	.	10	95	113	134	144	+7,5
Ungarn	2	47	140	128	124	131	+5,6
Belgien / Lux.	3	22	45	53	59	64	+8,5
Irland	4	27	48	48	54	54 ²⁾	.
Niederlande	7	32	52	46	47	48	+2,1
Bulgarien	.	1	12	26	25	39	+56,0
Slowenien	.	5	29	31	32	35	+9,4
Kroatien	.	.	.	.	32	32	±0,0
Zypern	.	.	4	.	.	4	+9,8 ³⁾
Malta	.	.	0	0	0	0	+13,0
EU-28⁴⁾	306	4.150	8.286	9.019	9.546	9.994	+4,7

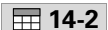

1) Daten von 2010
 2) Daten von 2011
 3) Vergleich 12/09
 4) Die Summe enthält auch die ökologisch bewirtschaftete Anbauflächen der heutigen EU-Staaten vor ihrem EU-Beitritt

Quellen: FiBL; IFOAM

Stand: 14.04.2014

garantiert, dass die so gekennzeichneten Erzeugnisse der EG-Verordnung für den Ökologischen Landbau entsprechen. Das bisherige EU-Öko-Siegel wurde 2010 durch ein neues Bio-Logo ersetzt. Mit dem neuen Logo sind auch der geographische Herkunftshinweis und die Angabe der Codenummer (s.u.) in unmittelbarer Nähe des Logos auf verpackten Produkten verpflichtend. Um Bedenken der Mitgliedstaaten auszuräumen, dass ein EU-Öko-Siegel auch bei Produkten aus Drittstaaten als Hinweis auf eine Bio-Herkunft aus der europäischen Union missverstanden werden kann, muss das Logo immer mit dem Hinweis „EU-Landwirtschaft“ oder „Nicht-EU-Landwirtschaft“ oder – falls landwirtschaftliche Ausgangsstoffe zum Teil in der Gemeinschaft und zum Teil in einem Drittland erzeugt wurden – „EU-/Nicht EU-Landwirtschaft“ eingesetzt werden. Wurden alle landwirtschaftlichen Ausgangsstoffe, aus denen sich das Erzeugnis zusammensetzt, in demselben Land erzeugt, kann die Angabe „EU“ oder „Nicht-EU“ durch die Angabe dieses Landes ersetzt oder um diese ergänzt werden. Zusätzlich sind nationale oder private Logos möglich, die auf strengeren Normen basieren.

Bei verarbeiteten Produkten mit einem Bio-Anteil von weniger als 95 % dürfen nur einzelne Bestandteile in der Zutatenliste als Öko-Ware ausgewiesen werden. Bei zusammengesetzten Lebensmitteln sind nur dann Hinweise auf den Öko-Landbau erlaubt, wenn alle Bestandteile aus der biologischen Landwirtschaft stammen. Bio-Produkte müssen mit dem Namen oder der Codenummer der zuständigen Kontrollstelle gekennzeichnet werden. Über diese Nummer kann mit Hilfe der Kontrollbehörden die Kontrollstelle identifiziert werden. Die Systematik für die Codenummer ist je nach EU-Mitgliedstaat verschieden.

Anbauflächen -  **14-2**  **14-3** Die Anbaufläche für ökologische Produkte ist in den heute 28 Mitgliedstaaten der EU im Jahr 2012 um 4,7 % auf knapp 10 Mio. ha gewachsen. Betrachtet man Gesamteuropa (Schweiz, Liechtenstein usw.), so umfasste die ökologisch bewirtschaftete Fläche 2012 11,51 Mio. ha. Absolut gesehen bewirtschafteten Spanien mit 1,6 Mio. ha und Italien mit 1,2 Mio. ha die meisten Öko-Flächen. Den größten Flächenzuwachs gegenüber 2011 verzeichnete Griechenland mit

Tab. 14-3 Entwicklung der ökologisch wirtschaftenden Betriebe in der EU

Anzahl Betriebe	1990	2000	2009	2010	2011	2012 ▼	12/11 in %
Italien	1.300	52.796	42.925	41.807	42.041	43.852	+4,3
Spanien	350	13.394	25.291	27.877	32.195	30.462	-5,4
Polen	49	1.419	17.092	20.578	23.430	25.944	+10,7
Frankreich	2.700	8.985	16.446	20.604	23.135	24.425	+5,6
Griechenland	25	5.343	23.665	21.274	21.274 ¹⁾	23.433	+10,1
Deutschland	4.003	12.740	21.047	21.942	22.506	23.032	+2,3
Österreich	1.539	19.028	21.000	22.132	21.575	21.843	+1,2
Rumänien	.	1.200	3.078	2.986	9.471	15.315	+61,7
Schweden	1.859	3.626	4.816	5.208	5.508	5.601	+1,7
Finnland	671	5.225	4.087	4.022	4.114	4.322	+5,1
V. Königreich	700	3.563	5.156	4.949	4.650	4.281	-7,9
Tschechien	30	563	2.689	3.517	3.904	3.934	+0,7
Lettland	.	225	4.016	3.593	3.484	3.496	+0,3
Bulgarien	.	50	446	710	978	2.754	181,6
Slowenien	.	620	2.096	2.218	2.363	2.682	+13,5
Portugal	50	763	1.637	2.434	2.603	2.603 ²⁾	.
Dänemark	523	3.466	2.694	2.677	2.677	2.615	-2,3
Litauen	.	230	2.652	2.652	2.623	2.527	-3,6
Niederlande	399	1.129	1.413	1.462	1.672	1.646	-1,6
Ungarn	49	666	1.617	1.617	1.433	1.560	+8,7
Kroatien	.	.	.	.	890	1.528	+171,7
Belgien/Lux	170	655	1.074	1.204	1.370	1.515	+10,6
Estland	.	231	1.278	1.356	1.431	1.478	+3,3
Irland	150	852	1.328	1.366	1.400	1.400 ²⁾	.
Zypern	.	15	732	732 ³⁾	732 ³⁾	719	-1,8
Slowakei	36	100	363	363	365	365 ²⁾	.
Malta	.	.	12	11	9	9 ²⁾	.
EU-28⁴⁾	14.603	136.884	208.663	219.291	237.833	253.341	+6,5

1) Daten von 2010
2) Daten von 2011
3) Daten von 2009
4) Die Summe enthält auch die ökologisch bewirtschaftete Anbauflächen der heutigen EU-Staaten vor ihrem EU-Beitritt.

Quellen: FiBL; IFOAM

Stand: 14.04.2014

49,4 %. Einen Rückgang um 7,7 % gab es im Vereinigten Königreich. Der Grünlandanteil lag in der biologischen Landwirtschaft in Europa bei 49 %, 38 % der Fläche wurde ackerbaulich genutzt. Einen deutlichen Zuwachs mit einem Anteil von 10 % erfuhren die Dauerkulturen (Oliven, Trauben und Nüsse), vor allem in Spanien und Italien, die innerhalb Europas eine Fläche von 0,99 Mio. ha beanspruchten. Im Vergleich zur konventionellen Landwirtschaft war der Bio-Getreideanteil an der Anbaufläche mit 15,3 % deutlich geringer. Die Anbauflächen für ökologische Eiweißpflanzen und Hülsenfrüchte ist in der EU 2012 geringfügig um 4 % gestiegen. Vor allem in Ländern wie der Tschechischen Republik, Estland, Polen, Ungarn, Litauen und auch Spanien wurden die Anbauflächen für Eiweißpflanzen und Hülsenfrüchte im zweistelligen Bereich ausgedehnt. Deutlich rückläufig hingegen waren die Anbauflächen für Eiweißpflanzen und Hülsenfrüchte im Vereinigten Königreich (-16 %), in Deutschland (-13 %) und in Rumänien (-12 %). Trotz der großen Verbrauchernachfrage nach Bio-Gemüse in Europa war die Anbaufläche insgesamt um 4 % rückläufig. Eine Ausnah-

me stellte Polen dar. Hier wurde die Anbaufläche von 2011 bis 2012 um 36 % erweitert.

Die Öko-Tierhaltung wurde bei Rindern und Legehennen nochmals ausgedehnt. Gegenüber 2011 ist die Zahl der Bio-Legehennen in der EU auf fast 13,7 Mio. bzw. 3,8 % der Gesamtbestände angestiegen. Dänemark hat bereits 18,2 % der Legehennenhaltung und Schweden 11 % der Legehennenhaltung auf ökologische Eier-Produktion umgestellt. 2012 wurden 731.000 Öko-Milchkühe gehalten, was einem Zuwachs von 10 % binnen eines Jahres entspricht. Auf prozentual gleichem Mengenniveau mit 0,3 % Öko-Anteil des europäischen Mastschweinebestands verhielt sich 2012 die Öko-Schweinehaltung. Dabei waren Frankreich (3,36 Mio.) und Deutschland (3,30 Mio.) die größten Produzenten. Die Zahl der Betriebe in der EU stieg innerhalb eines Jahres um 7 % auf 253.341 Betriebe an. Die meisten ökologischen Erzeuger waren mit 43.852 bzw. 30.462 in Italien und Spanien zu finden. Derzeit zählt die Türkei mit 57.259 Bio-Betrieben, 523.627 ha und 113 Bio-Verarbeitern zu den größten potentiellen Beitrittskandidaten.

Bedeutung des Ökologischen Landbaus -

14-1 Die Bedeutung des Ökologischen Landbaus in den einzelnen Ländern spiegelt am besten der relative Anteil an der Gesamtfläche wider. Dabei ist Österreich innerhalb der EU Spitzenreiter mit knapp 20 %, gefolgt von Schweden und Estland mit jeweils 15 %. Auch das außerhalb der europäischen Union stehende Nachbarland Schweiz liegt mit knapp 12 % weit vorne.

Pro-Kopf-Ausgaben -

14-2 Gemessen am gesamten Lebensmittelhandel ist die Schweiz der Marktführer. Der Pro-Kopf-Verbrauch lag 2012 in der Schweiz bei 189 €. In der EU lag Dänemark mit rund 159 € an zweiter Stelle vor Österreich mit 127 € und Deutschland mit 86 €. Trotz des schwierigen wirtschaftlichen Klimas in einigen europäischen Ländern, in denen der Marktanteil der Bio-Produkte noch gering ist, nimmt das Interesse der Konsumenten zu. Gleichzeitig stehen Bio-Produkte zunehmend in Konkurrenz mit anderen Nachhaltigkeits- und Regionallabels.

Umsatzentwicklung -

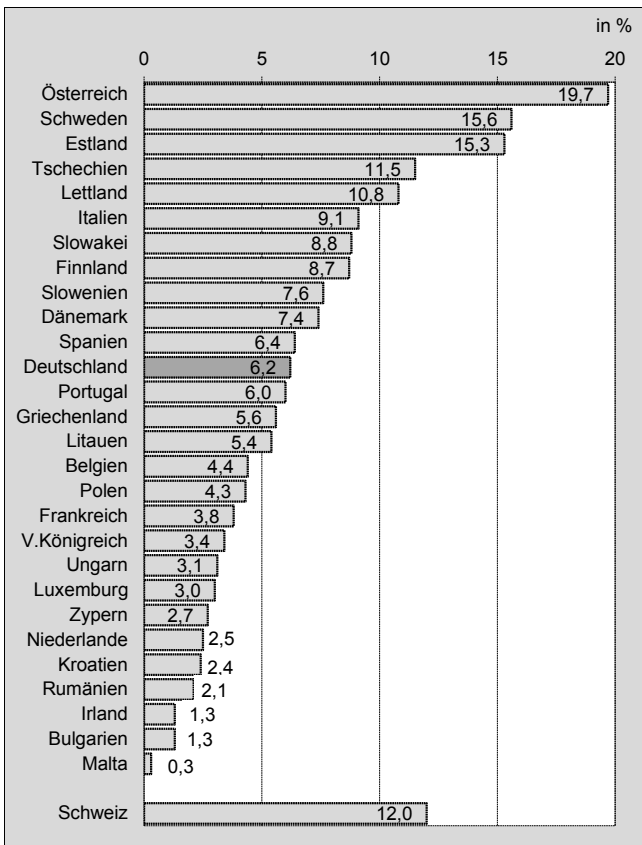
14-4 Nach wie vor war Deutschland 2012 mit 7,04 Mrd. € Umsatz und einer Wachstumsrate von 6 % größter Öko-Markt in Europa. Frankreich lag mit 4,00 Mrd. € auf dem zweiten Platz. Während sich in Dänemark, Irland und Schweden eine Stagnation für 2012 einstellte, wuchs der Umsatz in Finnland (+ 24 %), Norwegen (+ 17,2 %) und den Nie-

derlanden (+ 14,2 % einschließlich Gastronomie und Catering). Großbritannien hat nun schon im dritten Jahr hintereinander einen Umsatzrückgang zu verzeichnen, die Prognosen für eine Umsatzsteigerung in 2013 sind jedoch positiv.

Österreich -

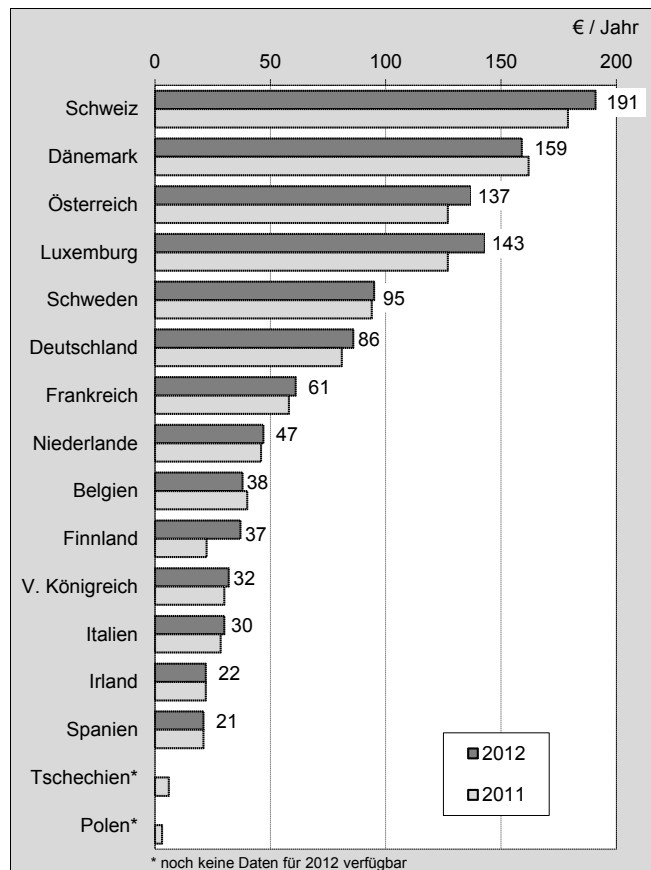
Österreich nahm 2012 im Ökologischen Landbau eine Führungsrolle mit 19,7 % Öko-Anteil an der landwirtschaftlich genutzten Fläche mit vielen Kleinbetrieben ein, wobei ein regionales Gefälle in Richtung Osten mit größeren Betrieben besteht. 2012 bewirtschafteten 21.843 Landwirte ihre Höfe biologisch. Die biologisch bewirtschaftete Fläche sank um 1,8 % auf 533.230 ha. Die Stagnation auf hohem Niveau erklärt sich aufgrund gleichbleibender Verbrauchernachfrage und dem 5-jährigen Verpflichtungszeitraum für ÖPUL (Österreichisches Programm für umweltgerechte Landwirtschaft). Seit 2010 ist ein Neueinstieg nicht möglich. Bei den ökologisch bewirtschafteten Flächen betrug der Dauergrünlandanteil 26 %. Der Bio-Anteil an den Ackerflächen 2012 lag bei nur 14 %. Die Bio-Sojaanbaufläche sank um 19 % auf 6.986 ha. 10 % der Ölfrüchte wurden biologisch erzeugt (8 % bei Sonnenblumen, 20 % bei Ölkürbis). Der Bio-Weinanbau konnte mit einem Plus von 2 % zulegen. Der Anteil der Öko-Rebfläche an der gesamten Weinanbaufläche betrug konstant 10 %. Die Fläche der Bio-Obstplantagen stieg

Abb. 14-1 Anteil der ökologisch bewirtschafteten Fläche in Europa im Jahr 2012



Quellen: FiBL; IFOAM Stand: 15.04.2014

Abb. 14-2 Pro-Kopf-Ausgaben für ökologische Lebensmittel in Europa



Quellen: FiBL; AMI; ORC Stand: 22.04.2014

2012 leicht an (+ 2 %) und nimmt einen Anteil von 17 % aller Obstplantagen ein. Hier ist auch zukünftig ein großes Wachstumspotential für den österreichischen Bio-Obstanbau vorhanden. In der Öko-Tierhaltung gab es 2012 ebenso kaum Veränderungen. Österreich zählte rund 15.000 Bio-Rinderhalter mit einem Bestand von 380.000 Rindern. Das entspricht einem Anteil von 20 % an der gesamten Rinderhaltung. Österreich ist innerhalb der EU Spitzenreiter in der Bio-Milchproduktion. 2013 lieferten die österreichischen Milchbauern 442.969 t Milch, was einem Zuwachs von 6 % im Vergleich zum Vorjahresniveau entspricht. Ein Trend zur Konzentration ist bei den Geflügelbetrieben zu beobachten: Bei gleichbleibender Zahl der Geflügelbetriebe (2012, 8.500 Betriebe) erhöhte sich die Tierzahl von 1,2 Mio. um 15 %. Das Einkommen der Bio-Betriebe lag auch 2012 trotz hoher staatlicher Fördergelder um 13 % unter dem der konventionell wirtschaftenden Betriebe. Die staatlichen Fördergelder machten einen Anteil von 27 % des Einkommens der Bio-Betriebe aus. Trotz dieser ungünstigen Einkommenssituation gegenüber konventionellen Betrieben möchte ein erheblicher Anteil der konventionellen Landwirte bei entsprechender Ausgestaltung des Förderprogramms für Ländliche Entwicklung (ÖPUL) auf Öko-Landbau umstellen. Die große Wertschätzung der österreichischen Verbraucher gegenüber dem Öko-Landbau spiegelt sich im Kaufverhalten wider. Laut den Erhebungen der RollAMA (rollierende Agrarmarkt-Analyse - ein Haushaltspanel, bei dem jeweils 2500 Haushalte ein Jahr lang ihre Haushaltseinkäufe von Frischwaren [exkl. Brot] aufzeichnen) lag das Handelsvolumen an Bio-Produkten bereits bei über 1 Mrd. €, 2012 stieg der Umsatz mit Bio-Lebensmitteln um fast 8 %. Die umsatzstärksten Öko-Produkte waren Eier, Milch, Joghurt und Käse. Eier hatten mit 18,4 % den höchsten Bio-Anteil im Lebensmitteleinzelhandel, gefolgt von Milch (17,8 %) und Kartoffeln (17,2 %). Österreich nimmt auch in der Vermarktung ökologischer Produkte eine

Führungsrolle in Europa ein. Der Vertrieb umfasst Supermärkte (76,9 %), den Bio-Einzelhandel (15,1 %) und die Direktvermarktung (8 %).

Dänemark - In Dänemark liegt der Anteil des Öko-Landbaus an der gesamten Nutzfläche momentan bei ca. 7 %. Der Markt für Öko-Produkte ist 2012 um weitere 3 % gewachsen und stagniert nun auf hohem Niveau. Im Jahr 2012 setzten dänische Discounter, Supermärkte und Warenhäuser Bio-Lebensmittel im Wert von 737 Mio. € um. Die meisten dieser Bio-Lebensmittel werden über Supermärkte, Discountgeschäfte, Kaufhäuser und Discount-Kaufhäuser an dänische Verbraucher abgesetzt. Alternative Absatzkanäle, wie Hofläden und Marktverkäufe sowie Reformhäuser und Bioläden, erzielten einen Bio-Umsatz von 80 Mio. €. Grossisten und Cateringfirmen für den öffentlichen Sektor, private Kantinen und Restaurants setzten Bio-Produkte im Wert von 109 Mio. € um. Der Bio-Verkauf in Minimärkten, über Internet und Tankstellen belief sich 2012 auf 66,7 Mio. €. Die beliebtesten Bio-Produkte waren Haferflocken, Milch und Eier. 42,9 % des Gesamtumsatzes an Haferflocken, 30,3 % der Milch und 25 % aller Eier in Dänemark sind inzwischen Bio-Ware. Schweinefleisch und Wurstwaren hatten dagegen Marktanteile unter 2 %. Nach dem dänischen Haushaltsgesetz sollen in den Küchen dänischer Schulen und Kindergärten, Krankenhäuser und Pflegeheimen 60 % der Lebensmittel aus ökologischer Erzeugung stammen. Die dänische Regierung hat einen „Bio-Aktionsplan“ zur Verdoppelung der ökologisch bewirtschafteten Anbaufläche bis 2020 vorgestellt. Neben der Deckung der Inlandsnachfrage ist vor allem eine Steigerung des Exports vorgesehen. Dazu wurde ein Finanzpaket in Höhe von 16,1 Mio. € bereitgestellt, mit dem bis 2015 die Entwicklung des ökologischen Landbaus vorangetrieben werden soll. Die Ausfuhr dänischer Öko-Produkte hat im letzten Jahr zweistellig zugelegt. Wie das Kopenhagener Landwirtschaftsministerium unter Bezug auf aktuelle Zahlen des nationalen Statistikamtes mitteilte, zogen die Bio-Exporte 2012 im Vergleich zum Vorjahr wertmäßig um gut 12 % an und erreichten mit 157 Mio. € sogar einen neuen Rekordwert. Nach Angaben des Dachverbandes der dänischen Agrar- und Ernährungswirtschaft wuchs die Nachfrage nach ökologisch erzeugten Fleischwaren aber noch schneller. In dieser Warengruppe sind die Auslandsumsätze 2012 sogar um ein Viertel gestiegen. Die größten Exportschlager waren nach wie vor Molkeerprodukte und Eier, die zusammen 46 % des gesamten Exportes ausmachten. Zu den Firmen, denen es gelungen ist, einen guten Draht zu fernen Ländern wie China aufzubauen, zählt der Molkereikonzern Arla. Im Herbst 2012 führte der Konzern ein komplett neues Bio-Sortiment in 8000 Einkaufsläden im Großraum von Shanghai ein. Als weltweit erstes ausländisches Unternehmen erhält die dänische Friland A/S seit 2014 grünes Licht für den Export ihres Bio-Schweinefleisches nach China. Dort wird es mit dem chinesischen Bio-Siegel zertifiziert. Der Import stieg im Jahr 2012 eben-

Tab. 14-4 Marktvolumen ökologischer Lebensmittel in Europa

in Mio. €	2010	2011	2012
Deutschland	6.020	6.590	7.040
Frankreich	3.385	3.756	4.004
V. Königreich	2.000	1.882	1.950
Italien	1.550	1.720	1.885
Schweiz	1.187	1.411	1.520
Österreich	986	1.065	1.065 ¹⁾
Spanien	905	965	998
Schweden	803	885	905
Dänemark	791	901	887
Niederlande	657	761	791
Belgien	421	435	417
Finnland	80	120	202
Tschechien	68	59	66

1) Daten von 2011

Quellen: FiBL; IFOAM

Stand: 14.04.2014

falls um 4,6 %. Der Grund hierfür ist der zunehmende Import von Futtermitteln.

Frankreich - Der Ökologische Landbau erlebt zurzeit in Frankreich einen starken Aufschwung. Zur Jahresmitte 2012 gab es in Frankreich ca. 24.425 landwirtschaftliche Bio-Betriebe, was einer Zunahme von 6 % gegenüber 2011 entspricht. Der Anteil der Bio-Betriebe an der Gesamtzahl aller französischen Betriebe betrug 4,75 %. 1,03 Mio. ha Land wurden nach den Vorschriften der EG-Öko-Verordnung bewirtschaftet, das entspricht einer Steigerung von rund 6 % gegenüber 2011. 3,8 % der insgesamt landwirtschaftlich genutzten Fläche in Frankreich wurden somit ökologisch bewirtschaftet. Innerhalb Frankreichs gibt es deutliche Unterschiede, was die Zahl der Öko-Betriebe anbelangt. Spitzenreiter ist die Region Rhône-Alpes, vor Languedoc-Roussillon und Midi-Pyrénées. Den stärksten Zuwachs konnten die Region Champagne-Ardenne und die französischen Überseegebiete verzeichnen. Der Bio-Getreideanbau wurde 2012 gegenüber dem Vorjahr um fast 30 % ausgedehnt. Auch beim Obst- und Weinbau waren Steigerungen um 18 % bzw. 38 % zu beobachten. Eine besonders starke Produktionsausdehnung zeigte sich bei Bio-Milch. Hier erhöhte sich die Milchlieferung an die Molkereien im ersten Halbjahr 2012 um 39 % gegenüber dem Vorjahreszeitraum. Neben der Ausweitung der Bio-Milcherzeugung nahmen auch die Bestände bei Legehennen und Ziegen zu. Dagegen lag der Anteil der Bio-Schweinehaltung gerade mal bei 1 %. Nach einer Untersuchung des Zentrums für Analyse und Zukunftsforschung können sich rund 18.600 französische Landwirte vorstellen, bis 2015 auf Bio-Landbau umzustellen. Das würde einen zusätzlichen Flächenzuwachs von 745.000 ha bedeuten. Damit könnte Frankreich Deutschland und Italien überholen und nach Spanien in der europäischen Union auf Platz zwei vorrücken. Das Marktwachstum des französischen Bio-Segments ist 2012 um 5 % zurückgegangen. Wie aus einer Untersuchung des Bio-Branchenverbands Synabio hervorgeht, stieg der Umsatz wieder in den ersten sieben Monaten 2013 um 10 % gegenüber dem Vorjahreszeitraum. Die Ausgaben der französischen Verbraucher für Bio-Lebensmittel betragen 2012 4,1 Mrd. € gegenüber 3,9 Mrd. € im Vorjahr. Der Bio-Anteil am Lebensmittelmarkt lag damit bei 2,4 %. 50 % der Bio-Landwirte verkauften ihre Produkte ab Hof oder auf dem Wochenmarkt. Damit unterscheidet sich Frankreich deutlich von den umsatzstarken EU-Ländern, bei denen ein großer Teil der Bio-Produkte über den konventionellen Lebensmitteleinzelhandel abgesetzt wird. Nachdem 2009 noch 38 % der Bio-Erzeugnisse importiert wurden, ist der Importanteil 2012 auf unter 30 % gesunken. Das kommt der steigenden Nachfrage nach Bio-Produkten aus heimischer Erzeugung zugute.

Italien - Die Bio-Anbaufläche in Italien ist 2012 um 6,4 % auf 1,167 Mio. ha gestiegen und damit die zweitgrößte Bio-Fläche in der EU nach Spanien und vor

Deutschland. Der Anteil der ökologischen Anbaufläche an der italienischen landwirtschaftlich genutzten Fläche betrug 9,1 %. Zusätzlich waren 14.968 ha Wald für die Bio-Wildsammlung zertifiziert, auf denen Pilze und Bienen gesammelt wurden. Die Zahl der Bio-Betriebe lag 2012 bei 43.852. Beim Anbau dominierten Dauergrünland und Futterbau mit ca. 545.700 ha, die Getreideanbaufläche stieg um 14 % und lag 2012 bei 210.543 ha. Der Olivenanbau ist mit 164.488 ha ein stabiles Standbein der italienischen Öko-Produkte geblieben. Bei der Tierhaltung hat die Zahl der Rinder wieder zugenommen und stieg um mehr als 10.000 Rinder auf 203.823 Tiere; die Schweineproduktion ist von 32.436 auf 42.872 Tiere angestiegen. Den größten Zuwachs konnte die Eierproduktion verzeichnen, die über 2 Mio. Legehennen umfasst und in Europa an vierter Stelle steht. Im Gegensatz dazu sank die Masthähnchenhaltung von 2011 auf 2012 um fast 50 % und umfasste 2012 ca. 780.000 Tiere. Der Umsatz von Bio-Produkten in Italien betrug 2012 knapp 2 Mrd. €. Daneben erreichte der Export ein Volumen von mehr als 1,1 Mrd. €. Gegenüber dem Vorjahr stieg der Umsatz im Einzelhandel um 6,4 %. Italienische Unternehmen belieferten die internationalen Märkte vor allem mit Obst und Gemüse, Olivenöl, Pasta, Wein und Käse. Der Inlandsabsatz teilte sich mit 27,4 % in Discounter, 44,9 % in Bio-Fachgeschäfte, 13,6 % in Gastronomie und Catering und 14,1 % in sonstige Absatzwege auf. 2012 erreichte die Warengruppe Gebäck, Süßwaren und Snacks ein Umsatzplus von 22,9 %, gefolgt von nichtalkoholischen Getränken mit 16,5 % sowie Pasta- und Reisprodukten mit 8,9 %. In der Verbrauchergunst lagen Bio-Eier vorn, gefolgt von Marmeladen und Konfitüren sowie Milch und Joghurt. Mit 70 % wurden die meisten Bio-Produkte in Norditalien verkauft. Mittelitalien folgte mit 23 %, während in Süditalien nur 7 % verkauft wurden. Positiv entwickelt sich die Bio-Cateringbranche, nachdem 1999 ein Gesetz verabschiedet worden ist, das vorsieht, einen Mindestanteil von Bio-Erzeugnissen in der Schulverpflegung zu verwenden.

Kroatien – Seit 1. Juli 2013 zählt Kroatien zu den EU-Mitgliedsländern. Bereits 2010 verfügte Kroatien über 9.000 ha ökologisch zertifizierte Anbaufläche und zusätzliche 10.900 ha Anbaufläche in Umstellung auf die ökologische Wirtschaftsweise, was jedoch nur 1,5 % der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche Kroatiens entspricht. In der Pflanzenproduktion dominierten der Getreide- und Ölsaatenanbau mit 7.240 ha und 2.180 ha. Zusätzlich wurden von 230 Bio-Bauern auf 240 ha Oliven und von 100 Bio-Betrieben 240 ha Wein angebaut. Der Umsatz mit Bio-Produkten betrug 2010 in Kroatien 69 Mio. €, der Pro-Kopf-Umsatz belief sich auf 15,70 € pro Einwohner.

14.3 Deutschland



Politische Rahmenbedingungen - Die Bundesregierung hatte sich 2001 zum Ziel gesetzt, die Öko-Fläche in Deutschland von damals rund 3 % auf 20 % innerhalb von zehn Jahren zu steigern. Ein Bündel von Maßnahmen wurde ergriffen, um diese Zielsetzung zu verwirklichen.

Bundesprogramm Ökologischer Landbau und andere Formen nachhaltiger Landwirtschaft (BÖLN) - Der Ökologische Landbau gilt als eine besonders nachhaltige Form der Landbewirtschaftung. Eine Ausdehnung dieser Wirtschaftsweise kommt somit der Gesellschaft insgesamt zugute. Mit diesem Programm soll erreicht werden, dass Angebot und Nachfrage von Bio-Produkten gleichwertig und dynamisch wachsen. Seit dem Start des Bundesprogramms hat sich der Ökologische Landbau vom Nischensegment zur Wachstumsbranche gewandelt. Seit Beginn des Programms wurden insgesamt rund 850 Forschungsvorhaben unterstützt. Des Weiteren wurden weit über 40 Maßnahmen konzipiert und umgesetzt, im Rahmen dreier Förderrichtlinien über 650 Messeauftritte, mehr als 90 Projekte zur Information und Absatzförderung sowie über 400 Betriebe vor oder während der Umstellung auf ökologischen Landbau gefördert.

Mit Mitteln des BÖLN werden im Rahmen des ERA-NETs (European Research Area Networks) transnationale Forschungsprojekte im Ökologischen Landbau gefördert. Mit ERA-NET werden im europäischen Forschungsraum nationale und regionale Forschungsorganisationen bzw. Programmagenturen gefördert und koordiniert. Mittlerweile beteiligen sich 26 Partner aus 21 europäischen Staaten an dem Forschungsnetzwerk für den Ökologischen Landbau. Für die Jahre 2007 bis 2009 wurden je 16 Mio. € zur Verfügung gestellt. Für 2013 standen 17 Mio. € zur Verfügung zuzüglich 500.000 € als Mittelverstärkung für die Umsetzung der Eiweißpflanzenstrategie. Der Koalitionsvertrag 2013 sieht vor, dass das BÖLN verstetigt werden soll.

Förderung - Seit 1994 werden die Einführung und die Beibehaltung des Ökologischen Landbaus nach der EG-Verordnung 2078/92 im Rahmen von Agrarumweltprogrammen der Länder gefördert. Rechtsgrundlage dieser Förderung auf EU-Ebene ist für die Förderperiode 2007 bis 2013 die so genannte ELER-Verordnung. Nationale Rechtsgrundlage für die Förderung innerhalb der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“ (GAK) nach den „Grundsätzen für die Förderung einer markt- und standortangepassten Landbewirtschaftung“ unter finanzieller Beteiligung des Bundes bildet das Gesetz über die Gemeinschaftsaufgabe mit einer Förderung im Verhältnis 60 zu 40 von Bund und Ländern. Kofinanzierungsmittel der EU können – wie bei den landeseigenen Programmen – in Anspruch genommen werden.

Die Regelprämien innerhalb der GAK sind aufgrund der geänderten Preis-Kosten-Relationen angehoben worden. Im Rahmenplan 2010 bis 2013 der GAK, dessen Maßnahmen aufgrund einer Übergangsregelung der EU in fast allen Bundesländern auch 2014 noch Anwendung finden, betragen die Fördersätze bei Ackerflächen und Grünland bei der Einführung jeweils 210 €/ha und bei der Beibehaltung jeweils 170 €/ha. Für Gemüseanbauflächen wurden für die Einführung 480 €/ha und 300 €/ha für die Beibehaltung festgelegt, für Dauerkulturf Flächen liegen die Beträge bei 900 € bzw. 720 €/ha. Betriebe, die am Kontrollverfahren nach der EG-Öko-Verordnung teilnehmen, können 35 €/ha zusätzlich, jedoch höchstens 530 €/Betrieb erhalten. Die Länder können diese Beträge um bis zu 20 % anheben, oder um bis zu 30 % absenken. Ab 2014 soll die Umstellungsprämie im Gemüsebau um 20 % auf 575 €/ha, für Acker und Grünland um jeweils 5 % auf 220 €/ha sowie auf Dauerkulturen um 6 % auf 950 €/ha steigen. Die Beibehaltungsprämie wird im Gemüsebau um 17 % auf 350 €/ha sowie bei Acker und Grünland um je 6 % auf 180 €/ha angehoben. Für Dauerkulturen werden künftig 750 €/ha und damit 4 % mehr als bislang gewährt.

Betriebe und Flächen -  **14-5**  **14-6** Im Ökologischen Landbau ist ein stetiges Wachstum der Betriebe und der bewirtschafteten Flächen zu verzeichnen. 2013 bewirtschafteten 23.271 Betriebe (+ 1 % Zuwachs) eine Fläche von 1.060.669 ha. Damit nahm die ökologisch bewirtschaftete Fläche im Vergleich zu 2012 um 2,5 % bzw. 26.334 ha zu. Die Zahl der Öko-Höfe stieg 2013 um 1 % bzw. 239 Betriebe. Der Anteil der

Tab. 14-5 Wachstum der Ökologischen Landwirtschaft in Deutschland

	jährlicher Flächenzuwachs		jährlicher Betriebszuwachs	
	ha	Wachstumsrate in %	Betriebe	Wachstumsrate in %
1996	44.684	.	711	.
1997	35.522	+10,0	831	+11,3
1998	26.825	+6,9	1.029	+12,6
1999	35.809	+8,6	1.212	+13,2
2000	93.696	+20,7	2.315	+22,2
2001	88.975	+16,3	1.962	+15,4
2002	61.980	+9,8	924	+6,3
2003	37.049	+5,3	850	+5,4
2004	33.864	+4,6	127	+0,8
2005	39.515	+5,2	417	+2,5
2006	18.133	+2,2	537	+3,2
2007	39.797	+4,8	1.146	+6,5
2008	42.450	+4,9	1.110	+5,9
2009	39.329	+4,3	1.234	+6,2
2010	43.587	+4,6	895	+4,3
2011	24.924	+2,5	564	+2,6
2012	18.729	+1,8	426	+1,9
2013	23.334	+2,5	239	+1,0

Quellen: BLE; BMEL; BÖLN

Stand: 14.04.2014

Tab. 14-6 Entwicklung der landwirtschaftlichen Öko-Betriebe und -Flächen nach Bundesländern

	Anzahl Betriebe					Fläche in ha				
	2000	2011	2012	2013	13/12 in %	2000	2011	2012	2013	13/12 in %
Bayern	3.280	6.611	6.666	6.724	+0,9	92.130	205.324	207.863	214.813	+3,3
Brandenburg/B.	403	822	814	795	-2,4	87.290	143.108	144.155	136.542	-5,3
Mecklenburg-Vorp.	477	804	811	808	-0,4	90.114	122.142	124.682	124.923	+0,2
Baden-Württemberg	4.292	6.509	6.780	6.921	+2,1	72.822	112.567	116.983	121.454	+3,8
Hessen	1.478	1.740	1.763	1.768	+0,3	51.252	78.775	81.486	84.310	+3,5
NS / HH /HB	763	1.450	1.470	1.444	-1,8	35.751	75.099	76.408	76.985	+0,8
N.-Westfalen	696	1.845	1.850	1.844	-0,3	24.506	70.193	69.692	70.791	+1,6
S.-Anhalt	175	358	368	376	+2,2	23.383	54.101	54.230	55.980	+3,2
Rheinl.-Pfalz	423	974	1.076	1.149	+6,8	12.736	40.450	44.215	52.592	+18,9
Thüringen	183	271	274	281	+2,6	20.774	34.977	35.592	36.332	+2,1
Sachsen	206	479	494	506	+2,4	14.284	35.517	35.564	36.192	+1,8
S.-Holstein	319	493	503	488	-3,0	18.439	35.114	35.172	40.157	+14,2
Saarland	45	150	163	167	+2,5	2.542	8.259	8.313	9.598	+16,2
Deutschland	12.740	22.506	23.032	23.271	+1,0	546.023	990.702	1.034.335	1.060.669	+2,5

Quellen: BLE; BMEL

Stand: 02.07.2014


Öko-Betriebe an der Gesamtzahl der landwirtschaftlichen Betriebe im Bundesgebiet betrug 2013 8,2 %. Bei der Verteilung der Zahl der Betriebe auf die einzelnen Bundesländer liegen Bayern und Baden-Württemberg an der Spitze, wobei Rheinland-Pfalz den stärksten Zuwachs mit 6,8 % aufweist.

Ertragslage im Ökologischen Landbau - Die Erträge im ökologischen Pflanzenbau sind im Vergleich zum konventionellen Anbau je nach Standort im mehrjährigen Mittel zwischen 30 % und 40 % niedriger. Gründe dafür sind die geringe Stickstoffversorgung im Frühjahr, Verunkrautung, Krankheiten und Schädlinge. Viehstarke Betriebe haben durch die Möglichkeit des Wirtschaftsdüngereinsatzes in der Regel geringere Ertragseinbußen. Durch die stärkere Abhängigkeit von klimatischen Bedingungen sind Ertragsschwankungen relativ hoch. Um einerseits die notwendige Stickstofflieferung für den Anbau von anspruchsvollen Verkaufsfrüchten wie Winterweizen oder Kartoffeln zu gewährleisten und andererseits die Ausbreitung von Wurzelunkräutern einzudämmen, wird in ökologischen Betrieben meist Klee gras angebaut. Damit konkurriert Klee gras in viehlosen Betrieben mit dem Anbau von Verkaufsfrüchten.

Die Leistungen, die Tiere bei ökologischer Haltung erreichen können, sind im Vergleich zur konventionellen Tierhaltung nur wenig geringer. Auf Öko-Betrieben ist der Leistungsrückgang je Tier nicht ganz so stark wie im Pflanzenbau. Untersuchungen zeigen, dass sich beispielsweise die Milchleistung pro Kuh und Jahr wegen des geringeren Einsatzes von zugekauftem Kraftfutter und geringeren Maisanteilen in der Fütterung im schlimmsten Fall um 20 % verringert. Dafür ist der Grundfutterverzehr wesentlich höher. Verbunden mit niedrigeren Grünland-Erträgen führt dies zu einem höheren Bedarf an Futterflächen je Kuh. In Milchviehbetrieben macht dies bis zu 20 % aus.

Variable Kosten - Ökologisch wirtschaftende Landwirte geben wesentlich weniger Geld für Pflanzenschutz- und Düngemittel aus. Dafür sind die Ausgaben für Saatgut, Zwischenfruchtanbau und Bodenbearbeitung höher. In der Milchviehhaltung sind die höheren Kosten der Vollmilchfütterung beim Kalb und die höheren Kraftfutterkosten zu berücksichtigen. Deshalb setzen Bio-Betriebe in der Regel keine hohen Kraftfuttermengen ein. In der Schweinemast schlagen sich der sehr hohe Ferkelpreis und die hohen Futterkosten deutlich in den variablen Kosten nieder. Um eine höhere Wertschöpfung zu erreichen, vermarkten Öko-Betriebe ihre Produkte oft selbst. Dadurch können sie deutlich höhere Erzeugerpreise erzielen. Dabei fallen aber auch höhere Kosten an.

Fixkosten - Durch umstellungsbedingte Investitionen wie zum Beispiel Stallumbau auf artgerechte Tierhaltung erhöhen sich die Abschreibungs- und Unterhaltskosten. Der Mitgliedsbeitrag eines ökologischen Anbauverband, Kontrollkosten und eventuell anfallende Vermarktungsgebühren wirken ebenfalls kostensteigernd. Wenn der Tierbestand beibehalten werden soll, ist oft eine Flächenzupacht erforderlich. Für die notwendige Lagerung und Aufbereitung pflanzlicher Produkte fallen zusätzliche Baukosten an.

Einkommenssituation -  **14-7** Ein Vergleich betriebswirtschaftlicher Kennzahlen von Betrieben des Ökologischen Landbaus mit gleichwertigen konventionellen Betrieben zeigt, dass die ökologisch wirtschaftenden Betriebe

- einen um 16 % höheren Arbeitskräftebesatz aufweisen, da sie bei gleicher Zahl nichtentlohnter Arbeitskräfte mehr Lohnarbeitskräfte beschäftigen,

Tab. 14-7 Betriebe des Ökologischen Landbaus im wirtschaftlichen Vergleich


WJ 12/13	Einheit	Ackerbau		Milchvieh		sonstiger Futterbau	
		öko	konv.	öko	konv.	öko	konv.
Betriebe	Zahl	82	665	198	1.013	86	302
Betriebsgröße Standard-Output	1.000 €	199	196	151	153	78	94
LF	ha	160,9	157,5	71,3	67,4	106	103
Vergleichswert	€/ha LF	774	766	561	535	517	519
Arbeitskräfte	AK	2,5	2,1	2,0	1,7	1,9	1,5
Nicht entlohnte AK (Fam.)	nAK	1,1	1,2	1,5	1,4	1,3	1,2
Weizenertrag	dt/ha	25,3	64,7	29,2	64,9	30,1	56,5
Kartoffelertrag	dt/ha	215,2	435,9	241,3	289,3	247,6	292,4
Milchleistung	kg/Kuh	0	0	6.136	6.773	7.589	5.302
Weizenpreis	€/dt	39,7	23,0	44,9	22,6	34,9	22,7
Kartoffelpreis	€/dt	42,2	13,0	66,3	16,9	52,8	16,7
Milchpreis	€/100 kg	0	33,3	42,0	33,9	44,5	33,7
Umsatzerlöse		1.631	1.626	2.161	2.266	654	845
landw. Pflanzenproduktion		1.231	1.492	85	295	53	167
Tierproduktion		74	59	1.970	1.882	527	650
sonst. betriebliche Erträge	€/ha LF	711	516	861	734	686	576
Direktzahlungen u. Zuschüsse		517	351	591	439	557	432
Zahlungen aus Agrarumweltmaßn.		175	17	188	33	196	84
sonst. betriebl. Aufwendungen		526	437	760	675	365	354
Materialaufwand		774	760	963	1227	358	549
Düngemittel		39	218	15	114	8	49
Pflanzenschutz	€/ha LF	4	148	1	43	1	16
Tierzukäufe		17	13	32	54	47	145
Futtermittel		13	11	293	401	37	87
Personalaufwand		217	110	164	103	96	54
Gewinn	€/ha LF	553	619	637	569	280	257
Gewinn	€/Untern.	89.050	97.487	45.426	38.343	29.732	26.521
Gewinn + Personalaufwand	€/AK	49.588	55.598	28.862	25.970	21.376	21.429

Quelle: TI Braunschweig

Stand: 15.04.2014

- um 81 % höhere Personalaufwendungen haben wie die konventionelle Vergleichsgruppe,
- deutlich niedrigere Naturalerträge bei Kartoffeln und Weizen sowie eine um 11 % niedrigere Milchleistung in Milchviehbetrieben erwirtschaften als die konventionelle Vergleichsgruppe,
- bis zu 84 % höhere Produktpreise bei Getreide sowie bis zu dreimal so hohe Preise bei Kartoffeln erzielen und um 22 % höhere Milchpreise erzielen,
- nur sehr niedrige Aufwendungen für Dünge- und Pflanzenschutzmittel je ha LF haben und
- um knapp ein Drittel höhere Direktzahlungen, insbesondere aus der Teilnahme an Agrarumweltprogrammen, erhalten.

Der Gewinn plus Personalaufwand je AK im Wirtschaftsjahr 2012/2013 betrug bei ackerbaulichen Öko-Betrieben 49.588 € und stieg im Vergleich zum Vorjahr um 21 % bzw. 8.900 €.

Verbände -  **14-8** Mehr als die Hälfte aller ökologisch wirtschaftenden Landwirte und Gärtner (52 %) haben sich zu Verbänden zusammengeschlossen, um ihre Interessen nach außen zu vertreten. Die neun anerkannten Anbauverbände des ökologischen Landbaus bewirtschafteten zum 01.01.2014 mit 12.250 Betrieben insgesamt 715.303 ha. Damit liegt der Anteil der Verbandsfläche an der gesamten Öko-Fläche bei konstanten 68,5 %. Deutlich kleinere Betriebsflächen haben die nicht verbandsgebundenen Betriebe, die ausschließlich nach der EG-Öko-Verordnung wirtschaften. Ihr Anteil liegt bei 31,5 %


Tab. 14-8 Öko-Betriebe und -Flächen nach Verbandszugehörigkeit

Verbände	landwirtschaftliche Betriebe				Fläche in ha			
	2011	2012	2013 ▼	13/12 in %	2011	2012	2013 ▼	13/12 in %
Bioland	5.589	5.719	5.783	+1,1	271.528	277.093	281.274	+1,5
Naturland ¹⁾	2.517	2.604	2.616	+0,5	130.097	139.481	139.498	+0,0
Demeter	1.420	1.431	1.449	+1,3	66.991	68.193	69.324	+1,7
Biokreis	943	970	975	+0,5	37.177	38.453	37.046	-3,7
Biopark	632	643	635	-1,2	133.828	136.613	136.247	-0,3
Gäa	349	353	355	+0,6	31.704	31.216	29.813	-4,5
Verbund Ökohöfe	154	150	151	+0,7	19.701	18.093	18.141	+0,3
Ecoland	35	38	36	-5,3	1.865	2.048	2.060	+0,6
Ecovin	216	217	250	+15,2	1.586	1.555	1.900	+22,2
verbandsgebunden	11.855	12.125	12.250	+1,0	694.477	712.745	715.303	+0,4
nicht verbandsgebunden (EG-Öko-VO) ²⁾	10.651	10.907	11.234	+3,0	321.149	321.610	329.650	+2,5
Gesamt	22.506	23.032	23.484	+2,0	1.015.626	1.034.355	1.044.953	+1,0

1) ohne zertifizierte Waldfläche
2) Geschätzt nach BÖLW-Erhebungen

Quelle: BÖLW

Stand: 15.04.2014

Flächennutzung -  **14-9** Die Flächennutzung ist geprägt durch einen hohen Anteil an Dauergrünland (54 %). Mit 560.000 ha wurden 2012 rund 25.000 ha mehr als im Vorjahr bewirtschaftet. Das entspricht gut 12 % aller deutschen Grünlandflächen. Die Zusammensetzung der Ackerfläche ist im Vergleich zum konventionellen Landbau sehr vielfältig, insbesondere die Futterbaukulturen und Hülsenfrüchte machen einen erheblichen Anteil aus, da sie in der Fruchtfolge von Öko-Betrieben unverzichtbar sind. Die ökologisch bewirtschaftete Ackerfläche ist 2012 im Vergleich zu 2011

um 5.000 ha auf 430.000 ha geschrumpft. Deutlich niedriger als im konventionellen Landbau ist der Getreideanteil. Der Anbau von Bio-Getreide verringerte sich 2012 gegenüber dem Vorjahr um 2.000 ha auf 202.000 ha. Sommerweizen, Roggen und Hafer haben deutlich höhere Bio-Anteile zu verzeichnen als die übrigen Getreidearten. Dagegen spielt Futtergerste im Bio-Anbau kaum eine Rolle. Der Öko-Getreideanteil auf den in Deutschland bewirtschafteten Getreideflächen insgesamt liegt konstant bei 3,1 %. Der Ackerfutterbau sank um 1.000 ha auf 153.000 ha, wobei Kleegrasflä-

Tab. 14-9 Entwicklung der Flächennutzung im Ökologischen Landbau in Deutschland

in 1.000 ha LF	Ökologischer Landbau						Landbau insgesamt 2012	Öko-Anteil 2012 in %
	2007	2008	2009	2010	2011	2012 ▼		
Ackerland	390,0	385,0	415,0	435,0	435,0	430,0	11.834,0	3,6
Getreide	177,5	188,0	209,0	207,0	204,0	202,0	6.527,3	3,1
Futterbau/ Ackerfutter	131,0	138,0	153,0	151,0	154,0	153,0	2.815,3	5,4
Hülsenfrüchte	24,0	23,8	21,9	26,5	25,5	22,2	82,1	27,0
Hackfrüchte	9,4	9,4	10,1	9,6	9,6	9,6	645,5	1,5
Flächenstilllegung/ Gründüngung	10,5	8,0	7,2	8,5	9,5	6,5	214,6	3,0
Ölsaaten z. Körnergewinnung	8,1	5,7	7,2	6,8	5,8	8,2	1.348,1	0,6
Körnermais	3,5	4,5	5,0	4,4	4,0	4,5	526,2	0,9
Grünland ohne Streuobst	450,0	490,0	500,0	520,0	535,0	560,0	4.630,8	12,1
Streuobstfläche	11,5	13,3	14,3	16,1	16,5	17,0	350,0	4,5
Gemüse ¹⁾	10,7	10,6	10,5	10,6	10,9	10,5	116,2	9,0
Obst ¹⁾	5,6	5,6	5,7	5,7	5,8	6,8 ²⁾	67,9	10,0
Wein	3,5	4,4	4,7	5,4	6,9	7,4	97,5	7,6
Insgesamt	865,3	907,8	947,1	990,7	1.015,6	1.034,4	16.721,3	6,2

1) Marktanbau
2) Quelle ab 2012 geändert, nur eingeschränkt mit Vorjahren vergleichbar

Quellen: ZMP; AMI; BLE; BMEL

Stand: 17.04.2014

Tab. 14-10 Entwicklung des Viehbestandes in Öko-Betrieben in Deutschland

Anzahl in 1.000	Ökologischer Landbau						Landbau insgesamt 2012	Öko-Anteil 2012 in %
	2007	2008	2009	2010	2011	2012 ▼		
Kühe insgesamt	221,3	245,8	243,0	263,0	266,0	268,0	4.884,3	5,5
Milchkühe	101,0	117,0	120,0	133,0	139,0	145,0	4.185,0	3,5
Mastschweine ¹⁾	92,0	115,0	120,0	120,0	122,0	127,0	16.696,9	0,8
Zuchtsauen	12,7	15,8	16,4	16,4	15,8	16,7	2.193,8	0,8
Mutter- und Milchschafe	140,0	141,0	139,0	138,0	130,0	130,0	1.170,3	11,1
Legehennen ²⁾	1.583,4	1.733,8	2.091,5	2.300,0	2.900,0	3.300,0	41.400,0	8,0
Masthähnchen	402,0	380,0	490,0	550,0	580,0	600,0	72.100,0	0,8
Gänse	36,0	32,0	32,0	39,0	38,5	47,0	850,0	5,5
Puten	190,2	210,0	305,0	265,0	222,0	285,0	10.210,0	2,8
Eierproduktion (in Mio.)	427,0	468,0	565,0	621,0	783,0	891,0	12.246,0	7,3

1) inklusive Jungschweine

2) 2007-2009 DESTATIS-Dezembererhebung, ab 2010 MEG/AMI-Berechnung

Quelle: AMI

Stand: 17.04..2014

chen dominieren. Der Anbau von Hülsenfrüchten verringerte sich nochmals um 3.000 ha bzw. 13 % auf 22.200 ha. Die Öko-Hackfruchtflächen sind im Vergleich zu 2011 mit 9.610 ha geringfügig gewachsen. Die Ölsaatenflächen wurden um 40 % von 5.800 ha in 2011 auf 8.200 ha in 2012 ausgeweitet, wobei der Öko-Sojaanbau 23,3 % der deutschen Soja-Anbaufläche einnimmt. Die Erzeugung von Gemüse sank geringfügig auf eine Anbaufläche von 10.470 ha im Jahre 2012. Die Rebfläche nahm von 6.900 ha im Jahr 2011 auf 7.400 ha im Jahre 2012 zu. Damit stieg der Anteil der ökologischen Rebfläche nochmals um 0,5 % auf 7,6 % an der gesamten Rebfläche in Deutschland.

Viehhaltung - 14-10 In der Viehhaltung dominiert der Anteil an Wiederkäuern, während die Schweinehaltung sehr schwach ausgeprägt ist. Der hohe Grünlandanteil ist Ursache für die Haltung von Raufutterfressern. Wiederkäuer können insbesondere das Klee gras am besten verwerten, das in Öko-Betrieben als wesentlicher Bestandteil der Fruchtfolge angebaut wird. In Deutschland steht fast jede fünfte Mutterkuh in einem Öko-Betrieb; der Bestand an Öko-Mutterkühen ist 2012 mit 123.000 Tieren gegenüber dem Jahr 2011 leicht gesunken. Bei Schafen wird jedes zehnte Tier ökologisch gehalten. Da Schafe und Ziegen überwiegend extensiv gehalten werden, ist der Weg zum Öko-Schaf bzw. -Ziegenhalter relativ einfach. Mit 268.000 Kühen werden gut 5,5 % der Kühe in Betrieben des Ökologischen Landbaus gehalten. Der Bestand hat sich im Vergleich zu 2011 um 4,3 % vergrößert. Die getreidebasierte tierische Veredelung hat im Öko-Landbau eine vergleichsweise geringe Bedeutung. Trotz steigender Nachfrage ist der Bestand an Mastschweinen nur leicht von 122.000 Tieren auf 127.000 (+ 4 %) gestiegen. Damit wurden aber nur 0,8 % an der gesamten Mastschweinehaltung im Bundesgebiet erreicht. Das gleiche Bild zeigt sich bei der Ferkelerzeugung: Hier werden mit 16.700 Muttersauen 0,8 % des bundesdeut-

schen Bestandes gehalten. Bei Bio-Masthähnchen liegt der Anteil konstant bei 0,8 % an der Gesamtproduktion. Wieder ausgeweitet wurde die Erzeugung von Öko-Puten. 2011 wurde mit 222.000 Tieren ein Rückgang um rund 6,3 % registriert, demgegenüber stieg der Bestand in 2012 um über 20 % auf 285.000 Tiere. Die Bio-Eierproduktion wurde 2012 gegenüber dem Vorjahr nochmals um 13 % gesteigert. Demnach machten etwa 890 Mio. Bio-Eier 7,3 % der Gesamtproduktion aus. Dies ist auf eine starke Nachfrage durch die Verbraucher zurückzuführen. 2012 betrug der Anteil der Bio-Hennen am Gesamtbestand 8 %. Die Zahl der Öko-Legehennen betrug 3.300.000.

Ökologischer Lebensmittelmarkt - Der ökologische Lebensmittelmarkt hat sich zwar sprunghaft entwickelt, aber im Gegensatz zu den Märkten im konventionellen Lebensmittelbereich gibt es keine repräsentativen Meldesysteme, Öko-Produkte werden in den offiziellen Statistiken nicht getrennt erfasst. Daher können vielfach nur Trends wiedergegeben werden. Aus verschiedenen Erhebungen (AMI Ökomarkt Service, GfK-Haushaltspanel, AC Nielsen-Handelspanel, BNN-Umsatzdaten, bioVista Naturkost-Handelspanel) wurde auswertbares Datenmaterial zur Analyse der Nachfrageentwicklung zusammengestellt.

Umsätze - 14-11 Der Umsatz mit ökologisch erzeugten Lebensmitteln in Deutschland hat kontinuierlich zugenommen und ist somit einer der wenigen Wachstumssegmente im deutschen Lebensmittelmarkt. Da Öko-Lebensmittel meist teurer sind als konventionell erzeugte Vergleichsprodukte, ist der relative Anteil des Umsatzes höher als der Mengenanteil.

2013 wurde in Deutschland mit Öko-Lebensmitteln ein Gesamtumsatz von 7,55 Mrd. € erzielt. Dies ist wiederum ein Wachstum von 7,3 % im Vergleich zum Vorjahr. Wie schon 2012 entfielen die größten Zuwächse

Tab. 14-11 Entwicklung des Umsatzes und Absatzes von Öko-Produkten in Deutschland

in Mrd. €	2011	2012	2013
Öko-Umsatz			
Gesamt	6,64	7,04	7,55
Naturkostfachhandel ¹⁾	2,07	2,21	2,40
Lebensmitteleinzelhandel ²⁾⁴⁾	.	4,23	4,50
sonstige ³⁾	.	0,61	0,65
Öko-Anteil (in %)	3,62	3,66	.
Absatz über verschiedene Absatzkanäle (in %)			
Naturkostfachhandel ¹⁾	31,0	31,4	31,8
Lebensmitteleinzelhandel ²⁾⁴⁾	.	60,0	59,6
sonstige ³⁾	.	8,6	8,7

1) einschl. Hofläden mit Warenzukauf im Wert von > 50.000 € (u.a. vom Großhandel)

2) einschl. Drogeriemärkte


3) Bäckereien, Metzgereien, Wochenmärkte, Obst-/Gemüsefachgeschäfte, Abo-Kisten, Versandhandel, Tankstellen

4) einschl. Discounter u. Obst-/Gemüsefachgeschäfte



Quellen: BÖLW; AMI

Stand: 06.06.2014

auf Frischeprodukte wie Obst und Gemüse, Trinkmilch sowie Fleisch- und Wurstwaren. Auch Trockenprodukte sind mittlerweile im LEH und in Drogeriemärkten etabliert und nehmen 36,3 % des Gesamtumsatzes ein. Deutsche Haushalte gaben 9 % mehr für Bio-Gemüse und 12 % mehr für Bio-Obst aus. Dabei ließ die schlechte Witterung die Erzeugerpreise nach oben klettern und gleichzeitig das Warenangebot verknappen. Der Absatz von Bio-Brot, der in den vergangenen zwei Jahren rückläufig war, ist im 1. Quartal 2014 erstmals wieder gestiegen. Insbesondere abgepackte Brote wurden ähnlich wie bei abgepacktem Käse in den vergangenen Jahren immer wieder ausgelistet, da sie anscheinend nicht den Kundenerwartungen entsprachen. Im 1. Quartal 2014 kauften die Kunden wieder 15 % mehr Bio-Brot und gaben dafür 21 % mehr Geld aus. Die Absatzsteigerungen fanden weniger im Lebensmitteleinzelhandel als vielmehr in Geschäften außerhalb des LEH, also im Naturkosthandel, den Bäckereien und den Wochenmärkten/Hofläden statt. Auch beim Discounter sind jedoch Aktivitäten erkennbar, insbesondere bei Lidl. Die lose Ware hat sowohl bei Käse als auch bei Brot überdurchschnittlich aufgeholt, so kauften die Kunden 40 % mehr lose SB-Ware, also vorrangig Brot aus Backstationen. An der Brottheke wurden 18 % mehr Bio-Brote verkauft. Mit 69 % Anteil an allen verkauften Bio-Brotenspielen spielt die Bedienungstheke die bedeutendste Rolle. Bei Eiern sank der Umsatz vor allem bei den Discountern gegenüber dem Vorjahr um 5 %, obwohl sie einen Umsatzanteil von 14 % am Gesamtmarkt haben. Bio-Milch zählt 2013 mit einem Umsatzzuwachs um 11 % ebenfalls zu den Gewinnern.

Absatzwege -  **14-11** Der Lebensmitteleinzelhandel kam 2013 auf einen Absatzanteil von 59,6 %. Bäckereien, Metzgereien, Wochenmärkte, Obst- und Gemüsefachgeschäfte, Ab-Hof-Verkauf, Abo-Kisten, Versandhandel, Tankstellen und Reformhäuser sowie Drogeriemärkte erreichten einen Anteil von 8,7 %. Der Na-

turkosthandel liegt dazwischen bei 31,8 % Umsatzanteil. Der Naturkostfachhandel konnte dabei seinen Umsatz besonders dynamisch um 8,6 % auf 2,4 Mrd. € steigern. Auch bei den Großhandelsunternehmen ist 2013 der Umsatz mit Bio-Produkten und Naturwaren auf 1,26 Mrd. € geklettert. 63,7 % werden weiterhin im Frischebereich generiert. Im gesamten Bio-Markt gewinnt das Segment der vegetarischen und veganen Produkte an Bedeutung. Jedoch bleibt abzuwarten, ob sich diese Produkte als stabiles Marktsegment langfristig am Markt etablieren.

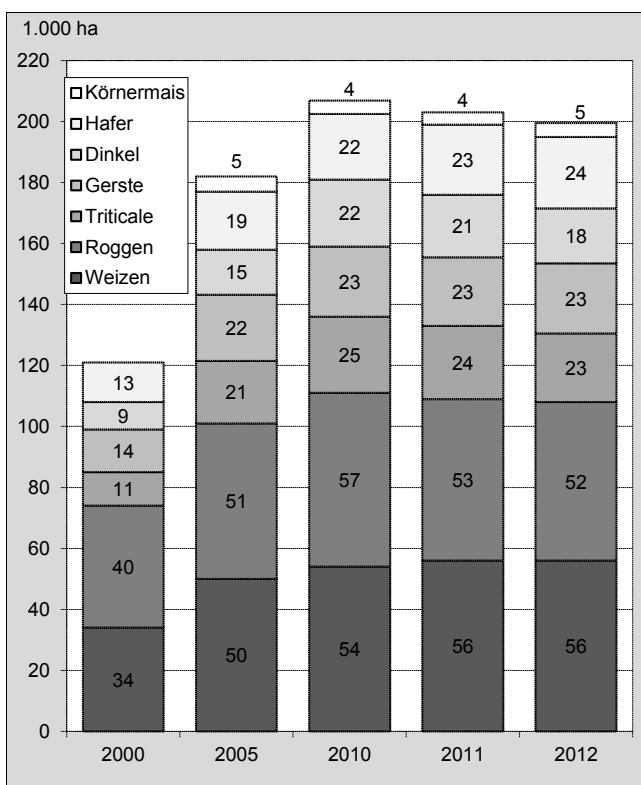
Öko-Getreidemarkt -  **14-3**  **14-4** Die Bio-Getreideernte 2013 in Deutschland zeigt ein uneinheitliches Bild. Die Erträge der Winterungen bei Weizen, Roggen, Gerste fielen meist durchschnittlich und nur selten überdurchschnittlich aus und erreichten damit nicht die Spitzenwerte, die noch im Frühsommer nach den reichlichen Regenfällen erwartet wurden. Die danach einsetzende Wärme und Trockenheit hat häufig dazu geführt, dass die Körner kleiner ausfielen und daher nicht die erwarteten Erträge erreichten. Dafür konnten sich viele Landwirte über gute Qualitäten freuen. Bei den Erntemengen zeigten sich Unterschiede zwischen Nord- und Süddeutschland. Insbesondere die Roggenerträge im Norden profitierten von den Niederschlägen. In Süddeutschland war die Ernte 2013 mengenmäßig mit der des Vorjahres vergleichbar, erzielte jedoch bessere Qualitäten. Die Bio-Getreidepreise sind 2013 aus zwei Gründen gestiegen: Einerseits schlug sich ein allgemeines Preishoch auf dem konventionellen Getreidemarkt auch auf dem Bio-Markt nieder. Für Dinkel wurden aufgrund der geringeren Ernte und Anbaufläche sehr hohe Preise erzielt. Zusätzlich trieb eine hohe Futternachfrage hauptsächlich bei Weizen, Triticale und Mais den Preis nach oben. Die hohe Futternachfrage war bedingt durch die steigende Nachfrage nach Bio-Fleisch bzw. Bio-Fleisch- und -Wurstwaren.

Die deutschen Bio-Landwirte ernteten 2013 kaum mehr Getreide als im schon gut versorgten Jahr 2012. Die Bio-Getreideernte ist mit 740.000 t nur 5.000 t größer ausgefallen als 2012. Der Zuwachs betrifft in erster Linie die Leitkultur Weizen, in geringerem Umfang auch die Roggenernte. Die Erntemengen der anderen Kulturen blieben eher gleich bis rückläufig, wobei bei Dinkel und Hafer auch die Flächen zurück gingen. Geerntet wurden im Jahr 2013 238.000 t Weizen (+ 11 %), 190.000 t Roggen (+ 6 %), 83.000 t Hafer (- 14 %), 93.000 t (- 3 %) Triticale, 81.000 t (+ 2 %) Gerste und 55.000 t (- 55 %) Dinkel. In Bezug auf die gesamte in Deutschland geerntete Getreidemenge von rund 47,1 Mio. t betrug der Anteil an Bio-Getreide 1,6 %.

Die Aussaatflächen für Bio-Getreide haben sich 2012 gegenüber 2011 geringfügig verkleinert (- 1,4 %) und betragen insgesamt 202.000 ha. Dies entspricht 3,1 % der gesamten Getreideanbaufläche in Deutschland.

Der Import von Getreide betrug 2012/2013 922.000 t. Davon wurden 18 % vornehmlich aus Rumänien, der Ukraine, Ungarn und Italien importiert. Zum wichtigsten Lieferanten dieser importierten 166.000 t Bio-Getreide hat sich Rumänien entwickelt, das damit Italien abgelöst hat. Grundsätzlich besteht am Getreidemarkt eine große Preisspanne zwischen Verbandsware, EU-Bio-Ware und weiterer Importware. Immer mehr Verarbeiter legen Wert auf Verbandsherkunft. Bei Importware ist ein Herkunftszertifikat erforderlich. Zusätzlich wird

Abb. 14-3 Entwicklung der Anbaufläche für Bio-Getreide in Deutschland

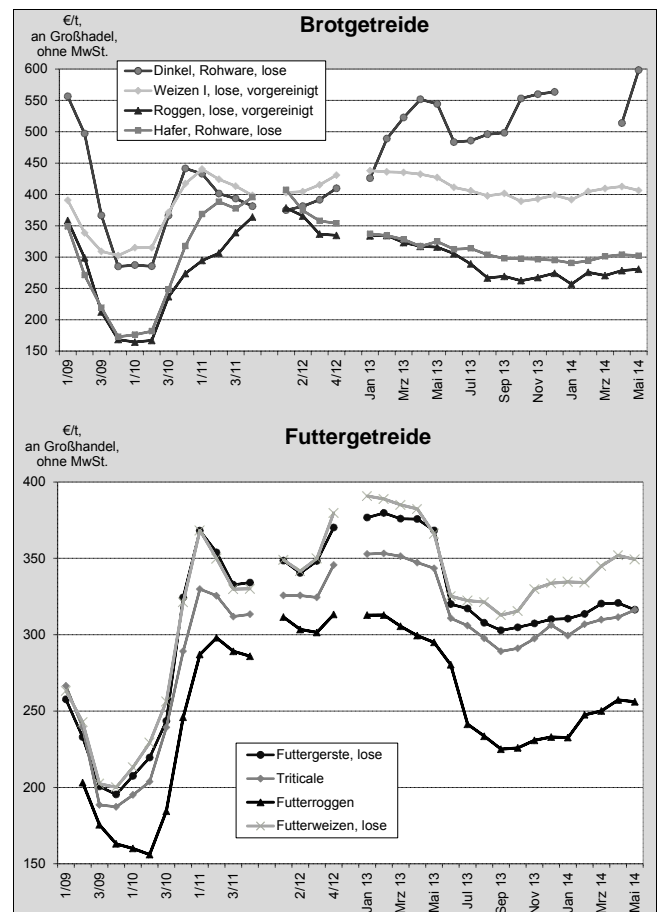


Quellen: ZMP; AMI; DESTATIS; BLE; BMEL; MEG Stand: 14.04.2014

auf dem Futtergetreidemarkt die Regionalität gefordert. 20 % der Futtermittel müssen aus der Region stammen. Diese regionale Ware am Futtergetreidemarkt erzielt entsprechende Aufschläge. Die Preisdifferenz zwischen Brot- und Futterweizen betrug zum Jahreswechsel 2013/2014 nur noch 40 €/t. Dies könnte Landwirte dazu bewegen, gezielt Futtersorten anzubauen, die höhere Erträge und mit weniger Aufwand ähnliche Erlöse erzielen. Rund zwei Drittel des Getreidebedarfs entfallen auf Futtergetreide und rund ein Drittel auf Speisegetreide (Brot, Backwaren, Mehl, Müsli, Gebäck). Wie in 2012 waren bis Ende 2013 die Einkaufsmengen und die Verbraucherausgaben für Bio-Brot rückläufig. Über alle Absatzwege wurden im Durchschnitt 7,8 % weniger Brot verkauft. Der Bio-Anteil am Gesamtbrotmarkt betrug 2013 ca. 4 %, die Verbraucherausgaben dafür lagen gleichzeitig bei 6,8 %.

Die **Weizenernte** 2013 stieg um 11 % auf 238.000 t an. Die Qualitäten erreichten bei normaler Kornausbildung und bei sehr guten Backqualitäten ähnliche Ausbeuten wie im Vorjahr. Die Witterungswidrigkeiten 2013 konnten in allen Anbaugebieten Deutschlands gut kompensiert werden, für den Zuwachs der Getreideernte war hauptsächlich die Leitkultur Weizen verantwortlich. Die Preise für Futterweizen stiegen während

Abb. 14-4 Entwicklung der Preise für Öko-Brot- und -Futtergetreide in Deutschland



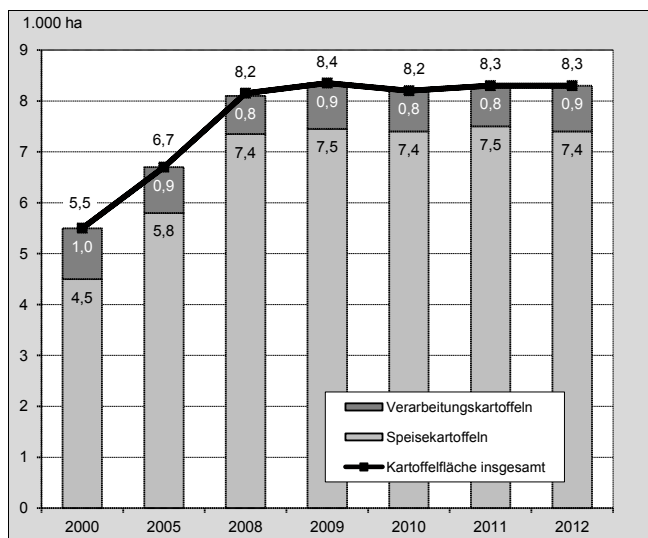
Quellen: ZMP; AMI Stand: 12.05.2014

des Jahres auf 388 €/t und fielen zum Herbst auf 310 €/t. Brotweizen erzielte zum Frühjahr 2014 einen durchschnittlichen Preis von 400 €/t. Die Feldbestände der zu erwartenden Ernte 2014 sehen allgemein gut aus. Durch den warmen Winter und den Vegetationsvorsprung wird die Ernte 2014 früher erwartet. Gleichzeitig dürfte ein höherer Anteil im Futtertrogl landen.

Bei **Roggen** ist die Ernte 2013 im Vergleich zum Vorjahr um 6 % auf 190.000 t gestiegen, der Inlandsanteil betrug mehr als 96 %. Die Futtermittelwerke kauften verstärkt Roggen zu, da Futterweizen und -gerste vergleichsweise teuer ausfielen. Futterroggen wurde im Frühjahr 2014 mit 257 €/t deutlich niedriger als im Vorjahr gehandelt, Backroggen erzielte im gleichen Zeitraum einen durchschnittlichen Preis von 278 €/t und lag damit nochmals um 50 €/t deutlich unter den Vorjahreswerten. Insgesamt war der Preisabstand zu konventioneller Ware bei Roggen sehr gering, wider Erwarten stieg die Nachfrage und damit der Preis im April 2014. Für die Ernte 2014 wird mit einer durchschnittlichen und damit kleineren Roggenernte als 2013 gerechnet. Anstelle von Roggen dürfte auch die Triticalefläche 2014 etwas gestiegen sein. Diese Kultur kommt noch am ehesten mit sandigen Standorten klar.

Die **Dinkelernte** 2013 war wegen verminderter Anbaufläche, Hagel- und Auswinterungsschäden niedriger als im Vorjahr ausgefallen und betrug 55.000 t, die Qualitäten der Ernte 2013 liegen auf überdurchschnittlichem Niveau. Die enorm gestiegene Nachfrage ließ die Dinkelpreise in schwindelerregende Höhen steigen, für entspelzte Ware wurde bis zu 1.250 €/t bezahlt. Demeter-Ware war gesucht. Als Brotgetreide erzielte Dinkel im Spelz zu Jahresende einen hohen Preis von durchschnittlich 560 €/t, entspelzte Ware bis 2.500 €/t. Die Anbaufläche 2014 wurde aufgrund der gestiegenen Nachfrage deutlich ausgeweitet.

Abb. 14-5 Entwicklung der Anbaufläche für Öko-Kartoffeln



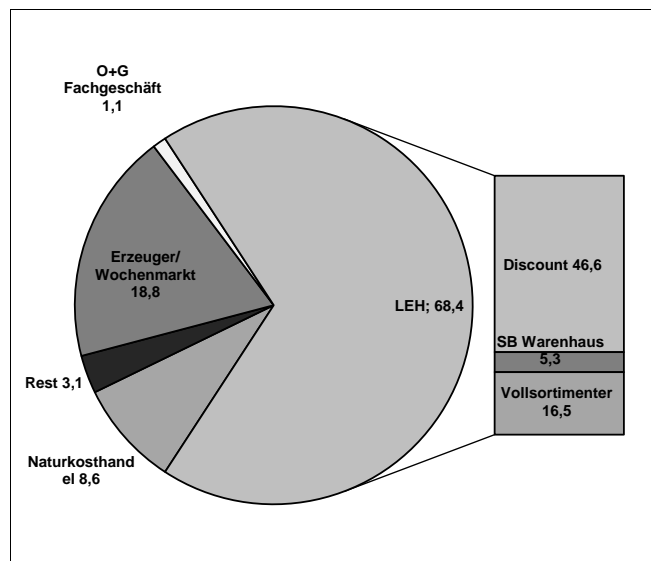
Quellen: ZMP; AMI; DESTATIS; BLE; BMEL; MEG Stand: 15.04.2014

Bei **Hafer** war die Ernte 2013 in Deutschland durchschnittlich. Die Futtermittelwerke kauften verstärkt Hafer zu, da Futterweizen und Futtergerste dieses Jahr vergleichsweise teuer ausfielen. Der Preis für Futterhafer betrug im ersten Quartal 2014 durchschnittlich 278 €/t für Konsumware und damit um ca. 40 €/t weniger als im Vorjahr bei knapper Ernte. Aufgrund dieser enttäuschenden Marktpreisentwicklung ist davon auszugehen, dass sich die Anbauflächen 2014 erneut reduziert haben und auf Warenbestände der Ernte 2013 zurückgegriffen werden.

Die **Gerste** hat 2014 in den Winterungen sehr schöne Bestände, die aber unter zunehmender Trockenheit leiden. Die Ernte 2013 betrug 81.000 t bei fast gleichbleibender Anbaufläche. Futtergerste erlöste im Dezember 2013 310 €/t und damit ca. 5 % weniger als im Vergleichsjahr 2012.

Der **Körnerleguminosenanbau** in Deutschland hat nach Stagnation der Anbaufläche 2014 wieder leicht zugenommen. Der Bio-Anteil beträgt inzwischen 25 %. Heimische Körnerleguminosen sind nicht ausreichend verfügbar. Gleichzeitig ist aufgrund der Ausdehnung der ökologischen Tierhaltung eine wachsende Nachfrage nach Leguminosen als Eiweißkomponente im Futter zu beobachten. Dadurch stieg das Preisniveau bei Ackerbohnen im April 2014 auf durchschnittlich 475 €/t an, bei Futtererbsen sogar auf über 480 €/t. Bei Lupinen lag der Durchschnittspreis mit 512 €/t fast 10 % höher als im Vorjahr. Aufgrund des geringen Angebots an heimischen Körnerleguminosen drängt ausländische Ware auf den Markt. Dabei handelt es sich bei Sojabohnen vorwiegend um Ware aus China, deren Preisspanne im Vergleich zu europäischer Ware sehr groß ist.

Abb. 14-6 Absatz von Öko-Kartoffeln in Deutschland für das Jahr 2013 nach Einkaufsstätten (Anteile in %)




Quelle: AMI Stand: 17.04.2014

Tab. 14-12 Öko-Obstbau in Deutschland

in ha	2009	2010	2011	2012 ▼	Öko-Anteil 2012 in %
Obst¹⁾	5.700	5.700	5.800	6.800	10,0
Kernobst ²⁾	3.200	3.300	3.400	5.000	14,9
- Äpfel ²⁾	3.000	3.100	3.200	4.700	14,9
Steinobst ²⁾	350	350	350	1.800	15,2
Strauchbeeren³⁾	780	770	780	1.546	22,6
1) Marktanbau					
2) Schätzung DESTATIS, Ökologischer Landbau in Deutschland 2012					
3) Quelle ab 2012: DESTATIS-Erhebung "Strauchbeerenanbau und -ernte"					




Quellen: AMI; DESTATIS

Stand: 15.04.2014

Öko-Kartoffelmarkt -  14-5  14-6 Die bedeutendsten Anbaugelände sind Niedersachsen mit gut einem Drittel, Bayern mit knapp 20 % und Nordrhein-Westfalen mit ca. 12 % der deutschen Anbaufläche. Die Saison für deutsche Öko-Speisekartoffeln stand aufgrund der schwierigen Witterungsverhältnisse 2013 unter dem Vorzeichen einer noch kleineren Ernte mit einer Erntemenge von 120.000 t. Die Erzeugerpreise starteten auf hohem Niveau und ließen auch im weiteren Saisonverlauf keine Anpassungen nach unten erwarten. Mit Erzeugerpreisen von durchschnittlich 63 €/dt für lose Ware franko Packbetrieb wurde das Preisniveau der Vorsaison um 10 €/dt übertroffen. Das ist fast doppelt so viel wie nach der sehr guten Ernte vor zwei Jahren. Im Handel machte sich das mit Endverbraucherpreisen bemerkbar, die rund 20 % höher lagen als im vergangenen Jahr. Für Oktober lagen die Preise bei 1,23 €/kg im Discount, 1,52 €/kg im Vollsortimenter und 1,87 €/kg für lose Kartoffeln. Bei den Verbrauchern kommen diese Preise nicht immer gut an. Nach stagnierenden Absätzen im Juli und August 2013 ist der Absatz im September um gut ein Viertel im Vergleich zum Vorjahresmonat eingebrochen, insbesondere bei den Discountern. 47 % der Bio-Kartoffeln werden über die Discounter abgesetzt, der übrige LEH verkauft gut 20 % und der Naturkosthandel hat einen Verkaufsanteil von knapp 9 %. Insgesamt haben deutsche Haushalte 2013 17 % mehr Geld für Bio-Kartoffeln ausgegeben, wobei die Menge gleichzeitig um 4 % rückläufig war.

Öko-Gemüsemarkt - Das Frischesortiment der Bio-Lebensmittel im Verbraucherjahr 2013 wurde mit 20 % bei Gemüse und mit 17 % bei Obstprodukten dominiert. Die Bio-Gemüseproduktion in Deutschland umfasste 2013 eine Fläche von 11.000 ha, die von knapp 1.100 Betrieben ökologisch bewirtschaftet wurde. Das entspricht einem Anteil von gut 10 % an der gesamten deutschen Gemüseanbaufläche. Der Folien- und Unterglasanbau wurde 2013 auf 263 ha ausgedehnt. Der Bio-Anbau von Wurzel- und Knollengemüse betrug 2013 3.111 ha, der Bio-Anteil am gesamten Möhrensoriment ist auf über 17 % gestiegen. Auf knapp 3.000 ha wurde Blatt- und Stielgemüse angebaut. Nach den Möhren folgten Tomaten auf Platz zwei beim Gesamtumsatz. Hier betrug der Importanteil 82 %. Wichtigste

Lieferländer waren Spanien, Italien, die Niederlande sowie Israel. Die Gewächshauskulturen wurden mit über 120 ha vom Salatbau dominiert, wobei der Feldsalat mit 71 ha die Spitze einnahm. 2013 stammen 57 % der Bio-Gemüsemenge und 44 % des Gemüseumsatzes aus inländischer Ware. Im Februar 2014 wurde auf der Insel Reichenau am Bodensee das größte Bio-Gewächshaus in Deutschland eingeweiht. Auf 30.000 qm wird dort mit 25 Mitarbeitern Bio-Gemüse nach den Richtlinien des Ökologischen Landbaus angebaut. Der Bio-Gärtner aus Hegau hat u.a. Vertragspartner im konventionellen Lebensmittelhandel, die das Sortiment von der Bio-Gurke bis zur Bio-Tomate an den Verbraucher bringen. Die Haushalte in Deutschland gaben 2013 etwa 7 % mehr Geld für Öko-Frischgemüse aus als im Jahr zuvor. Bedingt war dies durch einen höheren Durchschnittspreis bei Öko-Gemüse. Die Einkaufsmengen an Öko-Gemüse gingen um 2 % zurück, was vor allem auf rückläufige Einkäufe bei Öko-Möhren zurückzuführen war. Mit 67 % ist die Käuferreichweite bei Öko-Gemüse 2013 im Vergleich zum Vorjahr leicht gestiegen. Demnach haben über zwei Drittel der Haushalte mindestens einmal im vergangenen Jahr Öko-Gemüse gekauft.

Öko-Obstmarkt -  14-12  14-13  14-7

Obst ist das zweite starke Standbein des Bio-Frischesortiments. 2012 wurde in Deutschland auf 137.000 ha Bio-Obst angebaut. Dabei entfallen 31 % auf die Erzeugung von Bio-Äpfeln und 38 % auf Rebflächen, vornehmlich zur Weinproduktion. Die Verbraucherausgaben für Bio-Obst am Gesamt-Lebensmittelsortiment sind bis Oktober 2013 um 6,6 % gestiegen. 43 % der Einkaufsmengen von Bio-Obst entfielen bis Oktober 2013 auf Bananen, die weiterhin die Spitzenposition einnehmen. Naturgemäß ist der Inlandsanteil von Bio-Obst im Vergleich zu Bio-Gemüse kleiner und liegt beim Absatz derzeit bei 13 %. Analog liegt der Umsatzanteil bei 17 %. Nach der Banane ist der Bio-Apfel auch europaweit die wichtigste Fruchtart. Die größten Anbauregionen in Deutschland sind das Alte Land im Norden und die Bodenseeregion mit ca. 1.000 ha. In Deutschland wird ca. ein Drittel der europäischen Bio-Tafeläpfel erzeugt. Damit ist Deutschland nach Italien der zweitgrößte Produzent in Europa. Der Handel verfügt über moderne CA-Lagerkapazitäten.

Dadurch können deutsche Bio-Äpfel bis zum Beginn der nächsten Erntesaison gelagert und ganzjährig vermarktet werden. Bisher wird das heimische Angebot aber durch Importe aus dem europäischen Ausland und aus Übersee ergänzt. Im März und April werden Bio-Äpfel aus Argentinien, Chile und Neuseeland importiert. Die meisten Importe kommen jedoch aus Südtirol. Aus Südtirol stammt fast die Hälfte aller in Europa produzierten Bio-Äpfel. Die beiden wichtigsten Vermarktungsorganisationen, die Bio-Südtirol-Genossenschaft in Lana und Bio-Vinschgau in Latsch, arbeiten mit modernsten Sortier- und Packanlagen, in denen ausschließlich Bio-Äpfel abgepackt werden. Über 90 % der Äpfel sind Verbandsware. In Deutschland wird etwa die Hälfte der Bio-Tafeläpfel über den konventionellen Lebensmitteleinzelhandel abgesetzt. Bei den Discountern sind die Qualitätsanforderungen besonders hoch. Gefordert wird optisch einwandfreie Ware ohne Schalenfehler und Flecken. Verbandsware wird meist vorausgesetzt. Das Sortiment im Lebensmitteleinzelhandel umfasst nur wenige Sorten. Elstar steht an erster Stelle, gefolgt von Jonagored sowie Holsteiner Cox und Cox Orange. Im Winter kommen noch Boskoop und Braeburn hinzu. Besonders geeignet für den Bio-Apfelanbau sind die schorfresistenten Sorten Topaz und Santana, die immer mehr Bedeutung gewinnen. Die Sorte Gala wird in erster Linie in der Bodenseeregion angebaut und deutschlandweit vermarktet. Eine größere Sortenvielfalt bietet der Naturkosthandel. Da im Handel eine steigende Nachfrage für heimische Bio-Äpfel wahrzunehmen ist, steigt auch die Bereitschaft der Apfel-Erzeuger auf Bio-Anbau umzustellen. Die Anbaufläche für Bio-Äpfel in Deutschland ist 2012 um 1.500 ha gestiegen. Mittlerweile sind umfangreiche produktionstechnische Kenntnisse vorhanden, der Bio-Obstmarkt ist für die Erzeuger relativ transparent. Nachdem in Europa erst 2 % der konsumierten Äpfel

aus ökologischer Erzeugung stammen, gibt es für deutsche Bio-Äpfel durchaus Wachstumschancen. Bio-Birnen waren zu Beginn des Jahres 2013 bereits nicht mehr aus europäischem Anbau verfügbar. Aus regionalem Anbau stammen die Sorten Conference, Köstliche von Charneux und Alexander Lucas sowie aus Italien die Sorte Abate Fetel. Hochpreisige Beerenarten kämpfen immer noch um eine stabile Marktposition, sie konnten aber zulegen. Mehr als 60 % des deutschen Holunders wird nach den Vorgaben der EG-Öko-Verordnung erzeugt. Fast drei Viertel der Bio-Obstmenge wurde 2012 durch den Lebensmitteleinzelhandel abgesetzt, wobei die Discounter leichte Verluste zu verzeichnen hatten. Die Vollsortimenter erreichten 27 % Anteil, der Naturkostfachhandel konnte 15 % des Bio-Obstes verkaufen.

Öko-Milchmarkt -  **14-8**  **14-9** Deutschland ist mit 682 Mio. kg Jahresproduktion 2013 mit Abstand die größte europäische Öko-Milcherzeugung. Gegenüber 2012 ist die Bio-Milchanlieferungsmenge erneut um 1,9 % angestiegen. Trotzdem betrug der Öko-Milchanteil nur 22,3 %, während in Österreich der Bio-Milchanteil bereits auf 15 % gewachsen ist. Große Zuwächse unter den europäischen Nachbarländern hatten Finnland (+ 10 %), Frankreich (+ 5,6 %) und besonders Schweden mit einem Wachstum von 2009 bis 2013 um die 60 %. Derzeit ausgereizt ist die Bio-Milchanlieferung in der Schweiz und in Dänemark mit einem stagnierenden Marktanteil von 9,6 % und 6,2 %. Nach Expertenmeinung werden derzeit in Deutschland knapp 200.000 l Bio-Milch - vor allem aus Österreich und Dänemark, die Bio-Milchüberschüsse erzeugen - importiert. Mit rund 387 Mio. kg werden in Bayern über 50 % der erzeugten Öko-Milch erfasst, verarbeitet und vermarktet. Bis 2013 zählten fünf Bio-Molkereien in Deutschland zu den Hauptakteuren und erfassten

Tab. 14-13 Öko-Obstbau in Deutschland nach Bundesländern

	2001	2003	2005	2007	2010 ¹⁾	Öko-Anteil 2010 in %
Anbaufläche (in ha)						
Baden-Württemberg	1.126	1.302	1.404	1.622	1.817	8,6
Niedersachsen	669	888	983	1.106	1.262	11,1
Bayern	344	388	501	446	672	12,7
Sachsen	406	438	522	1.168	461	11,6
Brandenburg	887	700	777	546	.	.
Deutschland	5.020	5.407	5.851	6.986	7.847	12,0
Betriebe						
Baden-Württemberg	354	326	368	361	440	6,1
Bayern	360	413	247	244	334	8,1
Niedersachsen	92	127	137	131	163	14,8
Sachsen	11	13	17	18	34	26,2
Brandenburg	52	54	75	82	.	.
Deutschland	1.163	1.274	1.191	1.209	1.531	9,0

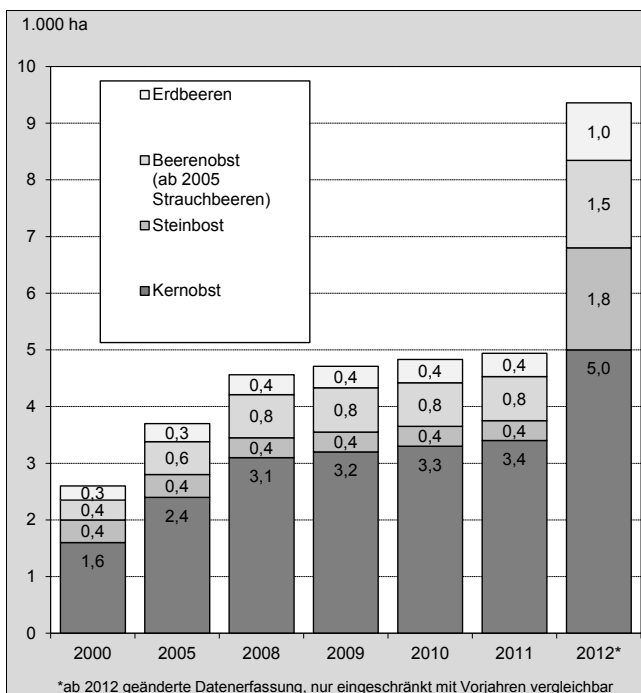
1) Baum-/Beerenobstanlagen einschl. Nüsse; Vergleichbarkeit mit Vorjahren aufgrund geänderter Datenerhebung eingeschränkt

gut 40 % der Bio-Milch. Seit Oktober 2013 agiert unter den 36 deutschlandweit tätigen Bio-Milchverarbeitern der dänisch-schwedische Milchkonzern Arla Foods. Neben den etablierten Molkereien, wie der Andechser Molkerei Scheitz, der Molkerei Söbbeke, der Molkerei Berchtesgadener Land Chiemgau eG, der Gläserne Meierei und den Milchwerken Oberfranken West eG, möchte der Konzern mit der Marke „Arla Bio“ und acht Artikeln ein Marktsegment erobern. Am Markt sind neben der Bio-Zertifizierung weitere Konzepte zu beobachten wie „Heumilch“ oder „Weidemilch“, die verschiedene Mehrwert-Versprechen kombinieren. Dazu zählt auch das Thema „Fairer Handel“. Eine Kooperation zwischen den Milchwerken Berchtesgadener Land Chiemgau eG und dem Naturland e.V. wurde genauso wie eine Fairtrade-Zertifizierung der Andechser Molkerei Scheitz vereinbart.

Die Bio-Milcherzeugerpreise haben sich gefestigt und lagen im Durchschnitt 2013 mit 45,7 Cent/kg um 3,5 Cent/kg höher als 2012. Der Preis bezieht sich auf eine Jahresanlieferungsmenge von 150 t bei einem Fettgehalt von 4,2 % und einem Eiweißgehalt von 3,4 %. Gegenüber konventioneller Milch lag der Preisabstand im Durchschnitt des Jahres 2013 bei 7,7 Cent/kg und war somit 2,3 Cent/kg geringer als im Vergleichsjahr 2012. Obwohl der Bio-Milchpreis im Süden Deutschlands die 50-Cent-Marke teils geknackt hat, kann er dennoch nicht befriedigen, da die Kosten für Futtermittel, Energie und Pachtpreise konstant angezogen haben. Trotzdem zeigt sich der Bio-Milchmarkt im Vergleich zum konventionellen Milchmarkt preisstabil mit steigenden Absatzzahlen. 2013 wurden

228.960 Liter Bio-Trinkmilch von privaten Haushalten gekauft, was einer Nachfragesteigerung von 6 % entspricht. Bio-Trinkmilch hat am gesamten Milchabsatz einen Anteil von 25-30 %, konventionelle Milch 20 %. Einen Mehrabsatz von 4,3 % konnten die Vollsortimenter verbuchen, der Discountbereich erreichte ein Absatzplus von 6,3 % und stellt 40 % der gesamten Einkaufsmenge. Ebenso dynamisch wachsend ist der Naturkosthandel mit + 6,3 % Absatzsteigerung beim Bio-Trinkmilch Verkauf. Quark (-2,2 %), Käse (-6,5 %) und Naturjoghurt (-3,7 %) zählen 2013 zu den Absatzverlierern des Molkereiproduktesortiments. Diese Absatzzahlen der Bio-Trinkmilch 2013 sind gegenläufig zum Nachfrage-trend konventioneller Konsummilch, die einen Rückgang um 3,9 % verzeichnet. Im November 2013 wurden die Preise für Bio-Milch angehoben. Der Anstieg bei Bio-Trinkmilch betrug 10 bzw. 6 Cent/l auf 1,09 €/l (Vollfett) und 99 Cent/l (fettarm). Die Herstellermarken kosteten mehr; hier lag der Preis für Bio-Trinkmilch zwischen 1,25 €/l und 1,35 €/l.

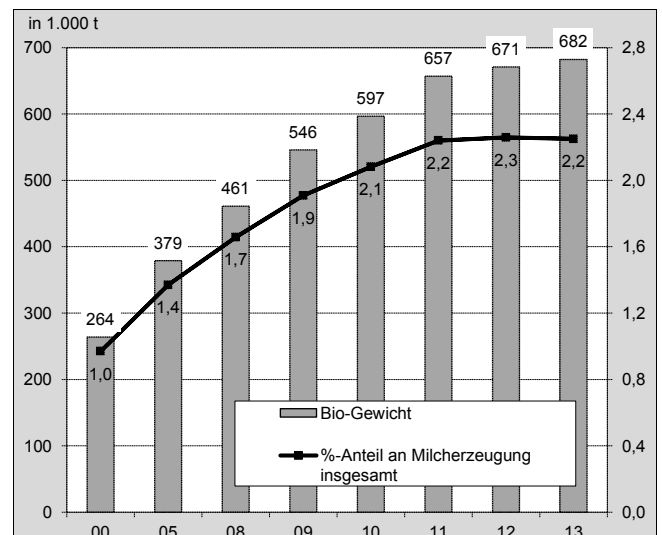
Abb. 14-7 Entwicklung der Anbaufläche für Öko-Obst in Deutschland



Quellen: ZMP; AMI, DESTATIS; BLE; BMEL; MEG Stand: 15.04.2014

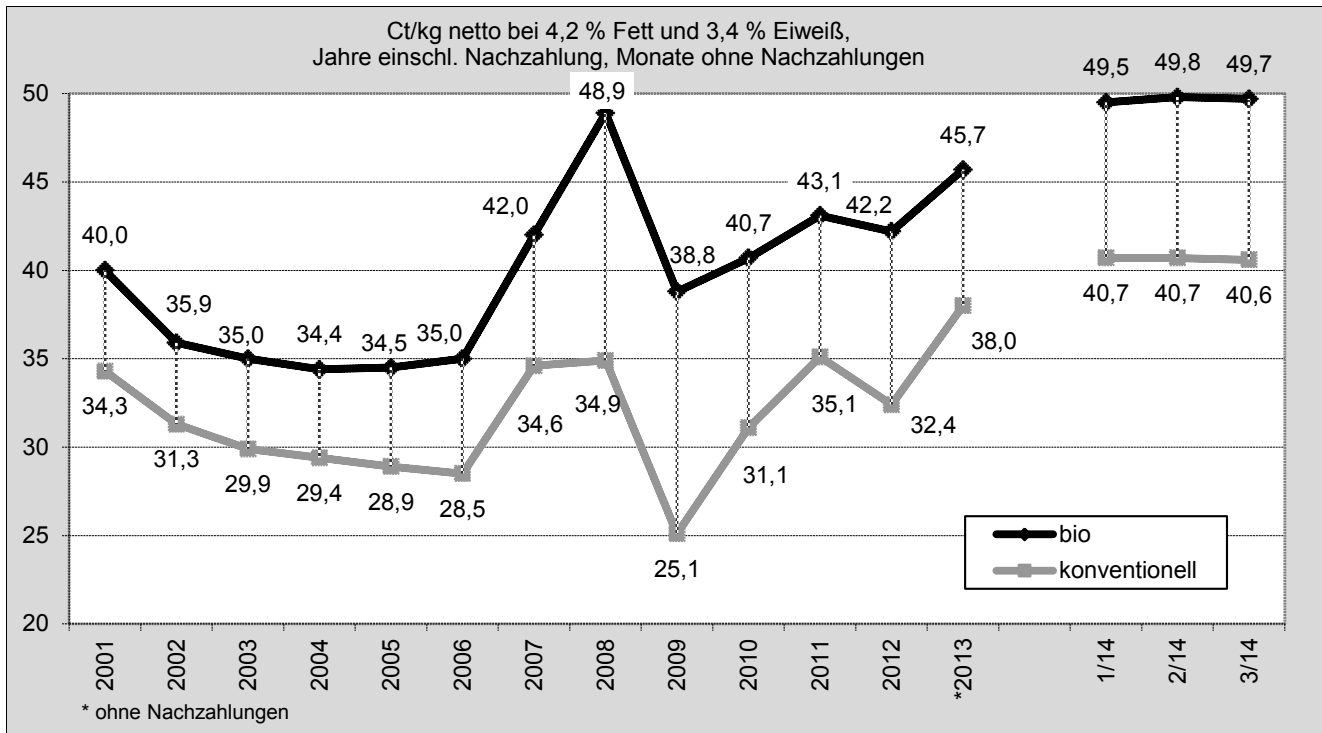
Öko-Fleischmarkt - 14-10 Der Öko-Fleischabsatz in Deutschland ist 2013 um 7 % zurückgegangen. Der Schwerpunkt der Bio-Fleischerzeugung liegt im Rindfleischbereich. Das erklärt sich aus der einfachen Umstellung von Grünlandflächen und bei landwirtschaftlichen Betrieben mit Ackernutzung durch die Notwendigkeit einer sinnvollen Verwertung von Klee gras. Der Bio-Fleischanteil am Gesamtmarkt differiert sehr unterschiedlich je nach Tierart. Bei Schweinefleisch lag der Bio-Anteil 2012 unverändert bei 0,6 %, bei Geflügelfleisch bei konstant 0,8 % und bei Rindfleisch bei 3,4 %. Schaf- und Ziegenfleisch stellte mit einem Wachstum von 0,4 % mit 8,1 % unverändert den höchsten Bio-Anteil. Die Verbraucherausgaben 2013 im Bio-Frischesortiment lagen bei Fleisch bei 5 %, bei Wurstwaren bei 10 % und bei Geflügel bei 2 %.

Abb. 14-8 Anlieferung von Öko-Milch an Molkereien in Deutschland und Anteil an insgesamt angelieferteter Milch



Quellen: BLE; BMEL Stand: 15.04.2014

Abb. 14-9 Bio-Milchpreise und Preisabstand zu konventioneller Milch



Quelle: Bioland

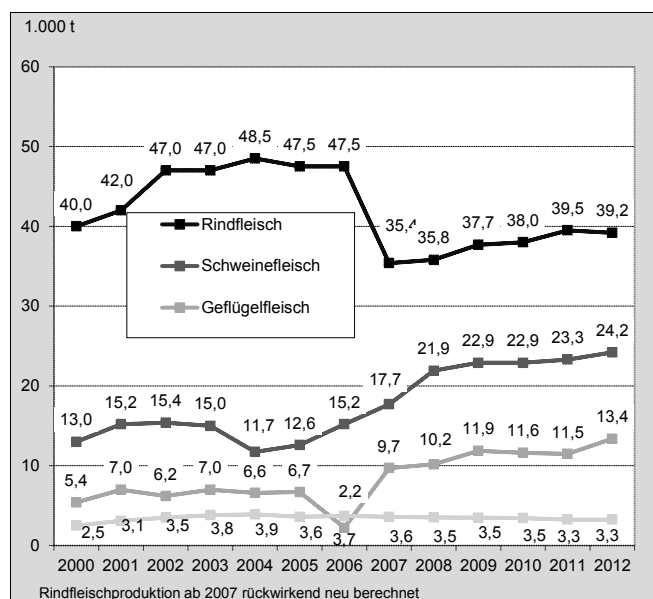
Stand: 28.04.2014

konventionellen Frischesortiment betragen die Verbraucherausgaben bei Fleisch 13 %, bei Wurstwaren 22 % und bei Geflügel 5 %. Bei Fleisch- und Wurstwaren stammte das Absatzplus mit 18 % zum großen Teil von den Food-Vollsortimentern. Die Metzgereien hielten nach wie vor mit 40 % den höchsten Mengenananteil, schrieben aber nur kleine Zuwächse. Auffällig ist auch der Unterschied zwischen verpackter und loser Ware. So sind die Rückgänge fast ausschließlich auf lose Ware zurückzuführen. Bei Wurst- und Fleischwaren dagegen zeigt sich eine gegensätzliche Entwicklung: Thekenware war dort deutlich beliebter als SB-Ware und erzielte Absatzsteigerungen um 14 %. Bio-Rindfleisch musste Einbußen von 22 % verkraften, während Bio-Schweinefleisch sich positiv mit 7 % Zuwachs entwickelte. Der Inlandsanteil der Öko-Schweinefleischnachfrage lag 2013 bei 83 %. Für Öko-Schweinehalter war das Wirtschaftsjahr 2012/2013 eine Berg- und Talfahrt. Einem gut florierenden Schweineabsatz stand ab Januar 2013 aufgrund von Überangeboten an Schlachtschweinen und Ferkeln und Importen aus dem benachbarten Ausland eine stagnierende Nachfrage gegenüber. Die Folge waren sinkende Erlöse in der zweiten Jahreshälfte bei extrem hohen Futtermittelpreisen.

Einige Produkte, die 2013 erfolgreich waren, haben im ersten Quartal 2014 wieder Anteile verloren. Beispielsweise sind die Verkäufe von Fleisch- und Wurstwaren, die 2013 um 8 % gestiegen waren, im 1. Quartal 2014 um 9 % zurückgegangen. Diese hatten im vergangenen Jahr vom günstigen Rohstoff Bio-Schweinefleisch profitiert. Die Fleischverkäufe sind da-

gegen im ersten Quartal 2014 gegenüber dem Vorjahresquartal wieder gewachsen. So setzt sich die uneinheitliche Tendenz des vergangenen Jahres fort, nur mit umgekehrten Vorzeichen. Allein der Schweinefleischabsatz ist im 1. Quartal um 22 % gestiegen, die Rinderverkäufe blieben dagegen weiterhin rückläufig. Interessant bei allen Fleischwaren ist die verstärkte Aktivität der Vollsortimenter, die zurzeit die größten Wachstumstreiber sind. Geflügel war im ersten Quartal die Produktgruppe mit den höchsten Wachstumsraten

Abb. 14-10 Öko-Fleischerzeugung in Deutschland



Quellen: ZMP; AMI; DESTATIS; BLE; BMEL; MEG

Stand: 05.05.2014

von insgesamt 33 % beim Absatz und sogar 42 % beim Umsatz. Neulistungen im Lebensmitteleinzelhandel hatten 2013 durch geringere Ladenpreise zu Umsatzverlusten geführt. 2014 punktet Geflügelfleisch bisher vor allem im Naturkosthandel und bei den Metzgereien, die die Ware entsprechend höherpreisig verkaufen.

Bio-Supermärkte bieten heute ein Vollsortiment an und besitzen meist eine Fleischtheke. Aber auch viele kleinere Naturkostläden nehmen inzwischen neben dem traditionell vegetarischen Sortiment Fleisch in ihr Angebot auf. Der größte Nachfrageimpuls geht jedoch von konventionellen Supermarktketten aus. So sind inzwischen in fast allen Ketten Bio-Wurst und Bio-Fleisch zu finden. Seit Juni 2013 bietet die REWE-Kette die grüne Eigenmarke REWE Bio Rind-, Schweine- und Geflügelfleisch in Naturland Qualität an. Alle Produkte stammen ausschließlich von Bio-Höfen aus Deutschland oder Österreich.

Hemmende Faktoren für die Erweiterung des Marktanteils sind die Schließung von Schlachtstätten, eine geringe Distributionsdichte, der noch geringe Anteil an Convenience-Produkten und das hohe Preisniveau. Bio-Fleisch verzeichnet höhere Preisaufläge als andere Bio-Produkte. Im Gegensatz zu anderen Bio-Produkten

reagieren die meisten Verbraucher auf steigende Preise mit deutlicher Kaufzurückhaltung. Gründe sind die hohe Preisdifferenz zu konventionellen Fleischwaren und die langsam wachsende Marktreife des Marktsegments. Außerdem neigen sogenannte Bio-Vieleinkäufer eher dazu, bei hohen Preisen zu verzichten, da sie ohnehin weniger Fleisch zu sich nehmen als Durchschnittsverbraucher. Zusätzlich steigt der Anteil an Verbrauchern mit veganer Ernährungsweise. Die höheren Kosten im Vergleich zu konventionellen Produkten gehen vor allem auf strukturelle Unterschiede in der Erzeugung, Schlachtung, Verarbeitung und Vermarktung, auf die unterschiedlichen Richtlinien der Anbauverbände sowie auf das geringe Marktvolumen zurück.

Öko-Rindfleisch -  **14-11** Der Bio-Rindfleischmarkt war 2013 mit -22 % deutlich rückläufig. Wie im konventionellen Bereich haben auch bei Bio-Rindfleisch die Preise deutlich angezogen. Der Preisabstand zu konventionellem Rindfleisch erreichte zum Jahreswechsel eine Rekordhöhe von über 30–50 Cent/kg Schlachtgewicht. Für Schlachtkühe wurde im Januar 2014 3,10 €/kg Schlachtgewicht und damit 21 Cent/kg weniger im Vergleich zum Vorjahr bezahlt. Bio-Altkühe aber bleiben weiterhin Verkaufsschlager, deren Schlachtungen haben sich im Dezember 2013 auf 760 fast verdoppelt. Vor allem bei Hackfleisch aus den Vordervierteln der Altkühe bestanden sehr gute Absatzmöglichkeiten. Ähnlich wie bei Schweinefleisch versuchte der Handel wegen dem Preisunterschied zu konventioneller Ware teilweise die Preise zu drücken. Auch bei Mutterkuhhaltern blieb das Angebot an Bio-Rindern eher knapp. Aufgrund der mangelnden Wirtschaftlichkeit dieses Betriebszweigs mussten trotz der Nachfrage nach Bio-Rindfleisch Absetzer immer noch konventionell vermarktet werden. Trotz erzielter Preise von bis zu 800 €/Tier wurden von den 13.000 in Deutschland geborenen Bio-Kälbern nur 7.000 auf Bio-Betrieben gemästet. Irisches Rindfleisch und besonders irisches Bio-Rindfleisch hat europaweit einen guten Ruf und der Verkauf ist in den vergangenen Jahren in den verschiedensten europäischen Ländern stetig gestiegen. In Deutschland wird irisches Bio-Rindfleisch in den Feinkostabteilungen der Kaufhäuser verkauft.


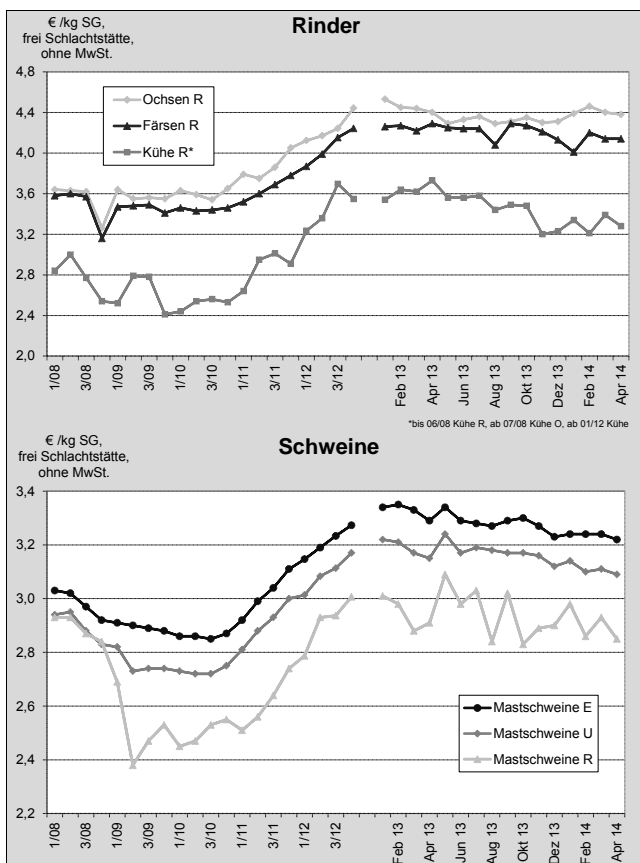
Öko-Schweinefleisch -  **14-11** In Deutschland wurden 2012 24.200 t Bio-Schweinefleisch erzeugt, 0,4 % der gesamten Schweinefleischerzeugung. Der Bestand an Mastschweinen lag bei 127.000 Tieren. 2013 sind die Schweineschlachtungen gegenüber dem Vorjahr um 11 % gestiegen. Mindestens zwei Drittel davon entfielen auf ca. 15 größere Verarbeitungs- und Vermarktungsbetriebe, die auf ganz Deutschland verteilt sind. Die Grundlage einer erfolgreichen Vermarktung sind stabile Lieferbeziehungen zum Handel, was der Naturkostfachhandel mit konstanter Abnahme in der Vergangenheit zuverlässig erfüllen konnte. Über die Hälfte des Bio-Schweinefleisches wurde in Discountern und bei Vollsortimentern abgesetzt. Hier war Hackfleisch der Hauptartikel, neben Aufschnitt und Wurst-

Abb. 14-11 Entwicklung der Preise für Öko-Fleisch in Deutschland



Quellen: ZMP; AMI

Stand: 12.05.2014

waren. Die Erzeugerpreise lagen noch im Januar 2013 für E-Schweine bei 3,35 €/kg Schlachtgewicht, im Oktober 2013 bei 3,02 €/kg und im März 2014 wieder bei 3,25 €/kg. Jedoch übersteigt seit Jahresbeginn 2013 das Angebot die Nachfrage nach Bio-Schweinen. Gründe dafür sind Tiefkühlbestände und ein Angebot von verbandsgebundenen Schweinen. Diese Situation wird noch bis Jahresmitte 2014 anhalten. Gestiegene Futterpreise kompensieren den möglichen Preisanstieg wieder. Im Zuge der Preiserhöhungen für Bio-Mastschweine haben auch die Preise für Ferkel angezogen. In der Ferkelerzeugung hat sich die direktkostenfreie Leistung mit 921 €/Sau bei 20 verkauften Ferkeln gegenüber dem Vorjahr um 30 € verbessert und liegt weit über dem Durchschnitt der letzten Jahre. Bei Berücksichtigung der Festkosten und des Arbeitsaufwands je Sau konnten trotz hoher Erlöse die Erzeugungskosten in der ökologischen Schweinhaltung nur knapp gedeckt werden. Trotz des noch bestehenden Überangebots an Bio-Mastschweinen wird zum Teil auf Öko-Schweine aus Österreich zurückgegriffen, die 5 bis 10 % weniger als deutsche Bio-Schweine kosten. Der Ferkelpreis ist in Österreich fix an den Mastschweinepreis gekoppelt und errechnet sich durch Multiplikation des Mastschweinepreises mit dem Faktor 1,5.

Der Markt für Bio-Schweinefleisch entwickelt sich weiterhin zweigleisig: Einerseits werden vom konventionellen Lebensmitteleinzelhandel große einheitliche Partien mit hohem Magerfleischanteil gewünscht. Daneben gibt es eine Premium-Qualität, die durch bestimmte Rassenkreuzungen, Regionalität oder Verbandsware gekennzeichnet ist. Gerade Verbandsware fließt am Markt deutlich besser ab. Manche Vollsortimenter suchen gezielt Ware von Verbänden.

Öko-Geflügelfleisch - 2012 wurden in Deutschland 13.390 t Geflügelfleisch erzeugt. Gemessen an der gesamten Geflügelfleischerzeugung von 1.675.900 t waren das konstant nur 0,8 %. Den höchsten Bio-Anteil hatten Bio-Gänse mit 5,5 % und 47.000 Tieren. Geflügelfleisch war 2013 das einzige Öko-Fleischprodukt mit Preissenkungen ausgehend von einem hohen Niveau. Bei einem Umsatzrückgang von 3 % kauften die Haushalte 4 % mehr Bio-Geflügel. Nur 21 % des Absatzes entfielen dabei auf den Lebensmitteleinzelhandel, wobei die Discounter nur einen verschwindend geringen Anteil hatten. Geflügel war im ersten Quartal 2014 die Produktgruppe mit den höchsten Wachstumsraten (33 % beim Absatz und sogar 42 % beim Umsatz). Neulistungen im Lebensmitteleinzelhandel hatten 2013 durch geringere Ladenpreise zu Umsatzverlusten geführt. 2014 punktet Geflügelfleisch vor allem im Naturkosthandel und den Metzgereien, die die Ware entsprechend höherpreisig verkaufen, so dass wieder Umsatzgewinne geschrieben werden. Im Gegensatz zur konventionellen Schnellmast wurden bei Öko-Masthähnchen langsam wachsende, größtenteils französische Herkünfte (vormals ISA und Hubbard) gemästet. Die Mast dauert ca. 10 Wochen. Die Tiere errei-

chen dabei ein durchschnittliches Gewicht von 2,3 kg. Der Endverbraucherpreis für Bio-Hähnchen liegt bei 5 €/kg, wobei Verbandsware noch teurer ist. Der Öko-Aufschlag bei Geflügelfleisch bewegt sich zwischen 35 % und 80 %. Der Direktvermarktungsanteil liegt bei Bio-Geflügel deutlich höher als beim übrigen Bio-Fleisch. Allerdings sind auch hier eine Ausdehnung der Erzeugung sowie eine organisierte Vermarktung über Verarbeitungsunternehmen zu beobachten. Die Freiland Puten Fahrenzhausen vermarktet neben Kelly-Bronze-Puten auch Bio-Masthähnchen, vor allem an den Naturkostfachhandel. Die Feneberg Lebensmittel GmbH in Kempten hat bereits Bio-Putenhalter unter Vertrag und sucht weitere Landwirte für langfristige Liefer- und Abnahmeverträge. Ganzjährig im Angebot ist bei der Kurhessischen Fleischfabrik Bio-Hähnchen. Die Geflügelschlachterei Stauß aus Ertingen hat eine eigene Schlachtung und Verarbeitung und verarbeitet nur Verbandsware. Beliefert werden Großhandel, Großverbraucher und Naturkostläden mit Bio-Hähnchen, -Puten, -Gänse und -Enten. Bei Geflügel sind nur noch Teilstücke im Handel vermarktungsfähig. Dabei sind beispielsweise die Verbraucherpreise für Öko-Hähnchenschenkel 2,5 mal so hoch wie für das konventionelle Vergleichsprodukt. Bei den Zerlegebetrieben werden die weniger wertvollen Teilstücke zu Geflügelwurst verarbeitet oder an Hersteller für Baby-nahrung und Fertiggerichte weiterverkauft.

Öko-Eier - Zum Stichtag 1. Dezember 2013 wurden in Deutschland in Betrieben von Unternehmen mit mindestens 3.000 Hennenhaltungsplätzen insgesamt 38,4 Mio. Legehennen gehalten. Dies entspricht einer Steigerung von 5,2 % gegenüber dem Jahr 2012. In der ökologischen Erzeugung stieg die Anzahl der Legehennen um 357.000 auf fast 3,3 Mio., was einem Zuwachs von 12,3 % im Vergleich zu 2012 entspricht. Tatsächlich liegt die Gesamtzahl der Bio-Legehennen höher, da viele kleinere Öko-Betriebe mit Direktvermarktung nicht erfasst werden. Niedersachsen, Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg waren 2013 die Bundesländer mit der höchsten Dichte an Bio-Legehennenhaltungen. Während sich die Haushaltsnachfrage nach Eiern insgesamt in den letzten Jahren rückläufig entwickelt hat, wächst die Nachfrage nach Bio-Eiern sowohl im Handel als auch in der Verarbeitung und übersteigt das Angebot. Der Inlandsanteil an geprinteten Bio-Eiern stieg 2013 von 78 % auf 90 %. Weitere 9 % Bio-Eier stammten aus den Niederlanden. 2013 wurden 740 Mio. Bio-Eier verkauft, womit das Rekordergebnis von 2012 um 7 % verfehlt wurde. Dieser Nachfragerückgang gründet hauptsächlich in der konstanten Medienberichterstattung zu Missständen in Legehennenställen in Norddeutschland.

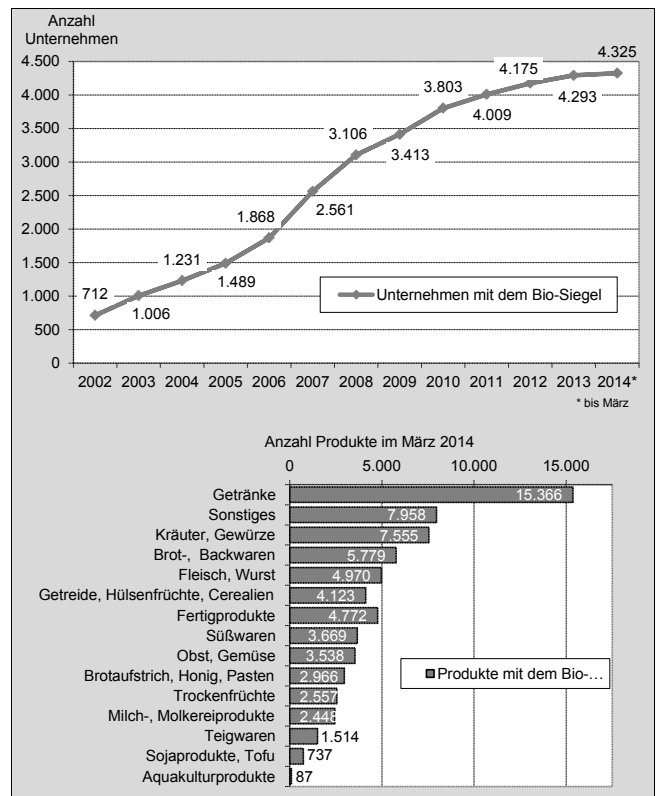
Bei den konventionellen Freilandeiern stieg der durchschnittliche Verbraucherpreis über alle Geschäftstypen im Jahr 2013 um 11 % im Vergleich zu 2012. Der Jahresverbraucherpreis für Bio-Eier lag 2013 mit durchschnittlich 2,89 €/10 Stück zwar um 1 € über dem kon-

ventionellen Preis, in 2012 war die Preisspanne zwischen biologisch erzeugten und konventionellen Eiern aus dem Freiland mit 1,24 €/10 Stück jedoch deutlich höher. Trotzdem sind die Verbraucherpreise für Bio-Eier bei den Discountern von 2,58 €/10 Stück im Dezember 2013 auf 2,30 €/10 Stück im März 2014 eingebrochen. Auch in den Fachgeschäften sind daraufhin die Verbraucherpreise für Eier auf 3,57 €/10 Stück gesunken (von 3,81 €/10 Stück im Dezember 2013). Die Vollsortimenter dagegen profilierten sich mit Eiern besonderer Herkunft (Verband und/oder Region) und erhöhten die Bio-Eierpreise auf 3,24 €/10 Stück. Die großen Preisunterschiede sind nach wie vor bemerkenswert und spiegeln die unterschiedlichen Produktions- und Vermarktungsstrukturen deutlich wider. Viele Eier aus neugebauten Legehennenställen werden mittlerweile als EU-Ware an Discounter und den übrigen LEH abgesetzt. Eier von Betrieben der anerkannten Verbände in Deutschland gehen dagegen hauptsächlich in den Naturkostfachhandel bzw. an Vollsortimenter. Über die Discounter wurden 2013 rund 4 % weniger Bio-Eier abgesetzt, während die Vollsortimenter einen Absatzrückgang von 9 % hinnehmen mussten. Der Naturkosthandel vermarktete in 2013 zwar nur 6 % der Einkaufsmenge an Bio-Eiern, konnte aber im Vergleich zu 2012 1 % mehr Eier aus ökologischer Erzeugung verkaufen. Die Discounter waren 2013 die mengenmäßig wichtigste Einkaufsstätte für Bio-Eier.

14-12 Für den Verbraucher ist es aufgrund der Vielfalt von Qualitätssiegeln oft schwierig, echte Bio-Produkte zu erkennen. Den wichtigsten Hinweis liefern sicher die Begriffe „biologisch“ und „ökologisch“ in Verbindung mit dem Kontrollstellenvermerk. Die verschiedenen Warenzeichen der Anbauverbände und eine Vielzahl von Öko-Handelsmarken, die im Lebensmittelhandel auf Öko-Produkte hinweisen, erschweren dem Verbraucher die Übersicht beim Einkauf. Mit dem Ziel einer höheren Transparenz und um in absehbarer Zeitspanne einen höheren Anteil an Öko-Produkten vor allem im Einzelhandel zu erreichen, führte die Bundesregierung im Herbst 2001 ein Bio-Siegel ein, das auf der Einhaltung der EG-Öko-Verordnung basiert. So soll sichergestellt werden, dass Lebensmittelketten und andere Großabnehmer mit gleichmäßigen Mengen und Qualitäten auch aus dem Ausland bedient werden können. Alle Unternehmen, die Produkte mit dem Bio-Siegel kennzeichnen wollen, haben diese Kennzeichnung vor dem erstmaligen Verwenden des Bio-Siegels entsprechend der Öko-Kennzeichenverordnung bei der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE) anzuzeigen. Bis Ende Januar 2014 nutzten über 4325 Unternehmen das staatliche Siegel auf über 67.450 Produkten. Das deutsche Bio-Siegel kann auch weiterhin neben dem EU-Biosiegel verwendet werden. Es ist jedoch zu erwarten, dass das deutsche Bio-Siegel an Bedeutung verlieren wird, da das EU-Biosiegel verpflichtend auf ver-

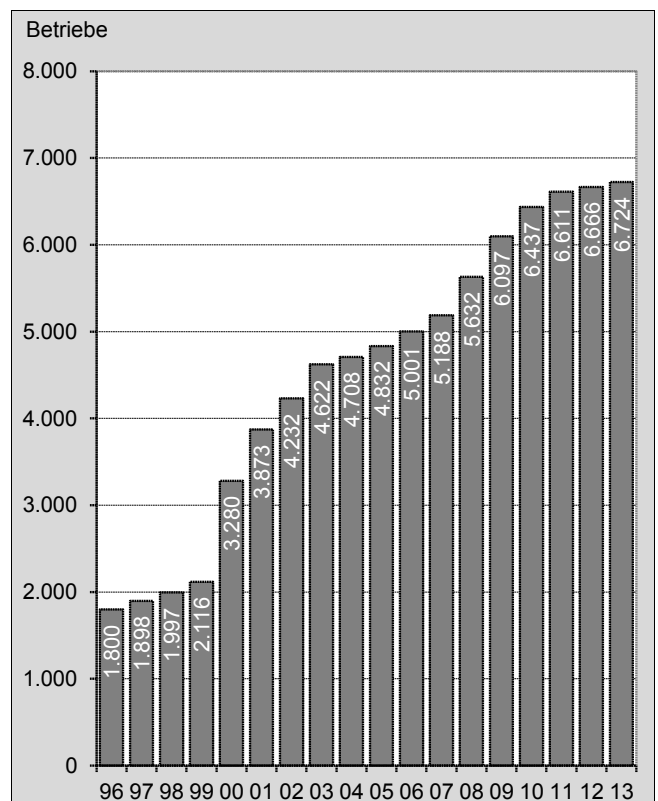


Abb. 14-12 Verwendung des deutschen Bio-Siegels



Quelle: BLE Stand: 28.04.2014

Abb. 14-13 Entwicklung der Zahl der Öko-Erzeuger-Betriebe in Bayern



Quelle: LfL Stand: 27.06.2014

packten Öko-Lebensmitteln zu verwenden ist, beide Logos aber dieselbe Aussagekraft haben. Daneben gibt es die Warenzeichen der deutschen Verbände des ökologischen Landbaus, die in verschiedenen Bereichen strengere Kriterien als die EG-Öko-Verordnung fordern, grundsätzlich aber auf dieser Verordnung als Mindeststandard beruhen. Diese Warenzeichen waren bereits vor der Einführung des Bio-Siegels auf dem Markt und erleichtern es dem Kunden, sich zum Beispiel für den Kauf von Produkten aus biologisch-dynamischen Anbau zu entscheiden. Schließlich haben die meisten Firmen des Lebensmitteleinzelhandels eigene Öko-Handelsmarken auf ihren Produkten. Damit haben sie beim Einkauf keine Einschränkung hinsichtlich des Bezugs der Ware und sind somit auch flexibler als bei vertraglicher Nutzung eines Verbandszeichens.

14.4 Bayern

Betriebe und Flächen - 14-13 14-14 Die Zahl der landwirtschaftlichen Öko-Betriebe und die ökolo-

Tab. 14-14 Öko-Anbaufläche in Bayern im Jahr 2013

in ha	Anbauflächen ▼
Kleegras	16.620
Winterweizen	10.021
Winterroggen	8.727
Hafer	6.296
Wintertriticale	6.181
Dinkel	4.479
Sommergerste	3.563
Ackerbohnen	2.708
Silomais	2.408
Erbsen	2.303
Körnermais	2.193
Wintergerste	2.136
Luzerne	1.454
Klee	829
Sojabohnen	793
Sommerweizen	786
Samenvermehrung für Klee	701
Zuckerrüben	639
Sonnenblumen	380
Sommertriticale	276
Sommerroggen	201
Emmer, Einkorn	144
Pflanzkartoffeln	142
Winterraps	118
Hopfen	97
Samenvermehrung für Gras	70
Frühkartoffeln	61
Süßlupine	54
Öllein	47
Hanf	29
Hartweizen	11
Futterrüben	9

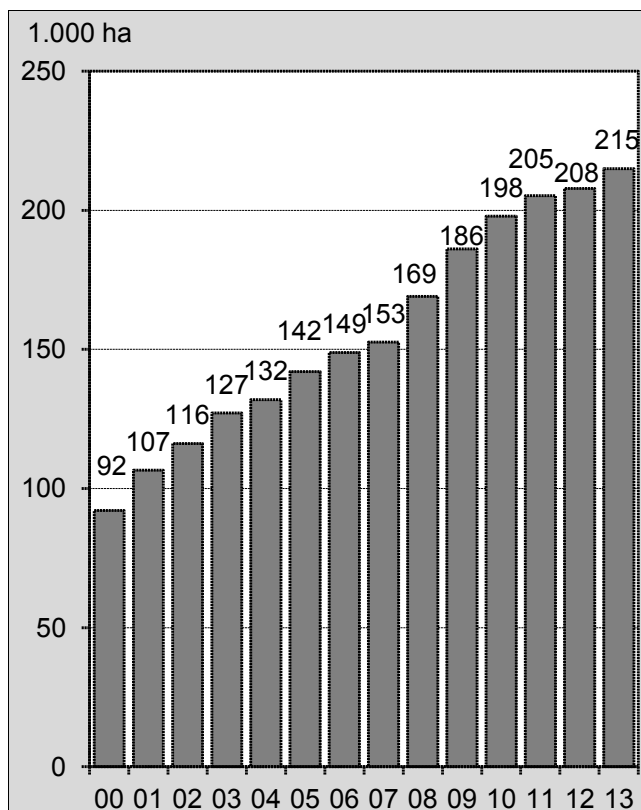
Quelle: LfL

Stand: 07.10.2013

gisch bewirtschaftete Fläche hat sich in Bayern verlangsamt nach oben entwickelt. Bayern ist das Bundesland mit der höchsten Flächenausstattung im Öko-Landbau und rangiert bei der Zahl der Öko-Betriebe ebenfalls an erster Stelle, gefolgt von Baden-Württemberg.

Zum Jahresende 2013 wirtschafteten in Bayern 6.724 Betriebe nach den Regeln des ökologischen Landbaus, das waren 1,7 % weniger als 2012. Die ökologisch bewirtschaftete Fläche stieg 2012 innerhalb eines Jahres um 1,9 % von 207.900 ha auf 212.000 ha. Die durchschnittliche Betriebsgröße der im Kontrollsystem stehenden Betriebe erhöhte sich um 1,3 ha auf 32,3 ha. Bei den Haupterwerbsbetrieben haben die Öko-Betriebe im Vergleich zu konventionellen Betrieben im Durchschnitt eine etwas geringere Flächenausstattung, einen deutlich höheren Grünlandanteil, wenig Silomais, einen geringen Viehbesatz je Hektar landwirtschaftlich genutzter Fläche, einen deutlich geringeren Handelsdüngeraufwand, wenig Zukauffuttermittel und fast keinen Pflanzenschutz aufwand. Der geringen Intensität entsprechen niedrigere Naturalerträge im Ackerbau und in der Viehhaltung sowie ein höherer Bedarf an Hauptfutterfläche je Großvieheinheit. Über das Bayerische Kulturlandschaftsprogramm werden Öko-Betriebe auch in der Programmperiode 2007 bis 2014 gefördert. Betriebe, deren Verpflichtungszeitraum Ende 2011 ausgelaufen ist, können ihre Verträge bis Ende

Abb. 14-14 Entwicklung der Öko-Flächen in Bayern



Quelle: LfL

Stand: 27.06.2014


Tab. 14-15 Ökologische Tierhaltung in Bayern

2013	Betriebe ▼
Milch-, Mutter-, Ammenkühe	3.390
Legehennen über 6 Monate	1.750
Schafe	674
Ziegen	643
Mastschweine ab 50 kg	604
Mastgeflügel (Hähnchen, Enten, Gänse, Puten)	490
Zuchtsauen ab dem 1. Ferkeln	163


Quelle: LfL

Stand: 07.10.2013

2014 verlängern. Für Erstantragsteller im Jahr 2014 sollen während der Umstellungsphase in den ersten beiden Verpflichtungsjahren für Ackerland bzw. Grünland 350 €/ha und für gärtnerisch genutzte Flächen und Dauerkulturen 580 €/ha gewährt werden. Oberhalb der Fördergrenze von 40.000 €/Betrieb können Förderungen nach dem Vertragsnaturschutzprogramm/Erschwerungsenausgleich oder eine Heckenpflegeprämie gewährt werden. Öko-Betriebe erhalten auch zusätzlich eine Weideprämie, wenn den Tieren Sommerweidegang gewährt wird. Seit Dezember 2013 können Bio-Imker jährlich einen Kontrollkostenzuschuss von 200 €/Betrieb beantragen, wenn sie nach den Vorschriften der EG-Öko-VO 834/2007 wirtschaften und von einer in Bayern zugelassenen Kontrollstelle kontrolliert werden.

Anbauflächen -  **14-14** Bei den Ackerbaukulturen dominiert in Bayern das Klee gras, das für eine sinnvolle Fruchtfolgegestaltung fast unentbehrlich ist. Beim Getreide wird hauptsächlich Konsumgetreide angebaut, wobei hier der Winterweizen vor Winterroggen rangiert. Im Gegensatz zum konventionellen Anbau nimmt der Dinkelanbau in Bayern einen großen Anteil der Ge-

treideanbaufläche ein. Vor allem Stammkäufer von Öko-Produkten schätzen Dinkelprodukte, weil diesen auch ein positiver gesundheitlicher Aspekt beigemessen wird. Futtergetreide stammt hauptsächlich aus Umstellungsflächen. Hafer hat im ökologischen Landbau einen deutlich höheren Stellenwert als Wintergerste. Dies ist vor allem auf die geringe Krankheitsanfälligkeit und die Anspruchslosigkeit des Hafers zurückzuführen. Veränderungen erfährt der Anbau von Körnerleguminosen, der in den letzten Jahren wegen der fehlenden Wirtschaftlichkeit stark zurückgegangen ist. So hat sich die Aussaatfläche von Soja-Bohnen um knapp 400 ha in 2012 auf 793 ha in 2013 in Bayern fast verdoppelt. Dagegen ist die Erbsenanbaufläche, wie schon in den vorangegangenen Jahren, im Aussaatjahr 2013 zugunsten der vergrößerten Anbaufläche von Ackerbohnen wieder deutlich eingeschränkt worden. Beide Kulturen beanspruchen somit konstant eine Anbaufläche von 5.000 ha.

Tierhaltung -  **14-15** Die Rinderhaltung hat in Bayern bei Öko-Betrieben eine herausragende Bedeutung. Knapp die Hälfte der Öko-Erzeugerbetriebe halten Milch-, Mutterkühe oder Mastrinder. Auf hohem Niveau hält sich die Zahl der Legehennenhalter, wobei ein großer Teil auf Kleinbestände entfällt, die oftmals nur für den Eigenverbrauch oder für einen kleinen Kundstamm gehalten werden. Relativ gering ausgeprägt ist die Schweinehaltung in bayerischen Öko-Betrieben, was in der ökonomischen Überlegenheit der Konsumgetreideproduktion und in der schwierigen Absatzsituation begründet ist.


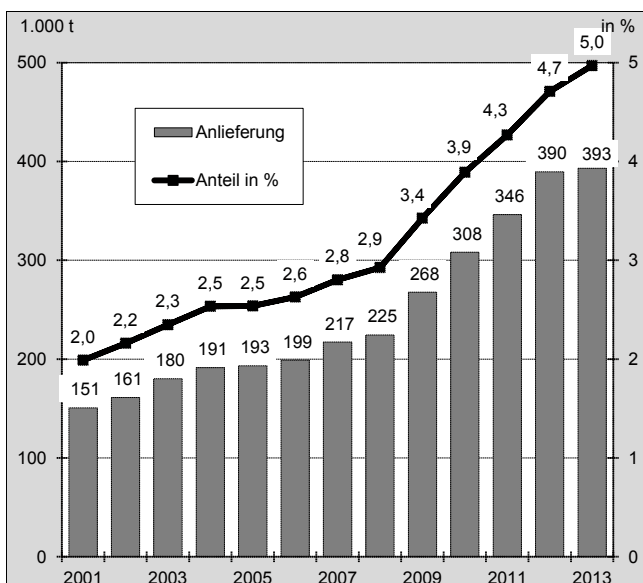


Milchproduktion -  **14-15** Kontinuierlich gestiegen ist die Milchlieferung an die bayerischen Molkereien, die Öko-Milch verarbeiten. Auf Basis der Marktordnungswaren-Meldeverordnung (Dezember 2011) sind Molkereien als milchverarbeitende Unternehmen gemeldet, die mindestens 3.000 l/Tag über das Jahr hinweg verarbeiten. Demnach wurden im Kalenderjahr 2013 von 26 Molkereien rund 393.500 t Öko-Milch vermarktet, das sind 4,97 % der gesamten Milchlieferung an die in Bayern ansässigen Molkereien. Die tatsächliche Zahl der Milchverarbeiter liegt aber höher, da Hofkäsereien und Direktvermarkter nicht erfasst werden und ein konstant wachsendes Marktsegment bilden.

Abb. 14-15 Anlieferung von Bio-Milch in Bayern

Quelle: LfL

Stand: 02.07.2014

Strukturen in der Verarbeitung von Öko-Produkten -  **14-16**  **14-16** Bayern ist das Bundesland mit den meisten Verarbeitungsbetrieben von Öko-Produkten. 2013 gab es in Bayern 2.934 verarbeitende Unternehmen. Die Zahl der Molkereien mit Öko-Milchverarbeitung ist gleichgeblieben. Eine deutliche Zunahme war bei den Öko-Imkern zu verzeichnen, die in Folge des Kontrollkostenzuschusses auf 262 Betriebe angestiegen sind. Die Zahl der Mühlen hat sich auf 84 erhöht. Insgesamt 28 Brennereien veredelten 2013 pflanzliche Ausgangsstoffe zu Hochprozentigem.

Marktdatenerhebung in Bayern - Auf Landesebene gibt es bisher für den ökologischen Landbau eine Marktberichtsstelle, die auf Initiative der Arbeitsgruppe Öko-Landbau im Bayerischen Bauernverband im Herbst 2002 eingerichtet wurde. Es handelt sich dabei jedoch um eine geschlossene Benutzergruppe, das heißt, die Auswertungen erhalten nur Betriebe, die auch Preismeldungen abgeben. Aus den Preismeldungen einiger Öko-Landwirte werden Preisberichte erstellt sowie Textbeiträge über die Öko-Märkte, Unternehmen, Tendenzen etc. An der Landesanstalt für Landwirtschaft wurde ein Marktinformationssystem eingerichtet, bei dem auch Öko-Marktdaten erfasst werden.

Bayerisches Qualitäts- und Herkunftszeichen für Öko-Produkte

14-17 Eine wichtige Initiative im Bereich der Qualitätsförderung bayerischer Lebensmittel ist das bayerische Qualitäts- und Herkunftszeichen „Öko-Qualität garantiert Bayern“, das am 09.07.2003 von der EU-Kommission genehmigt wurde. Über die Lizenznehmer Landesvereinigung für den ökologischen Landbau in Bayern e.V. (LVÖ), Landeskuratorium für pflanzliche Erzeugung in Bayern e.V. (LKP), Landwirtschaftliche Qualitätssicherung Bayern LQB GmbH und Landeskuratorium für tierische Veredelung e.V. (LKV) können interessierte Unternehmen und an Endverbraucher vermarktende Landwirte das Zeichennutzungsrecht beantragen. Mit Januar 2014 benutzten 97 Unternehmen bzw. landwirtschaftliche Betriebe das Zeichennutzungsrecht



Tab. 14-16 Strukturen in der Öko-Verarbeitung in Bayern

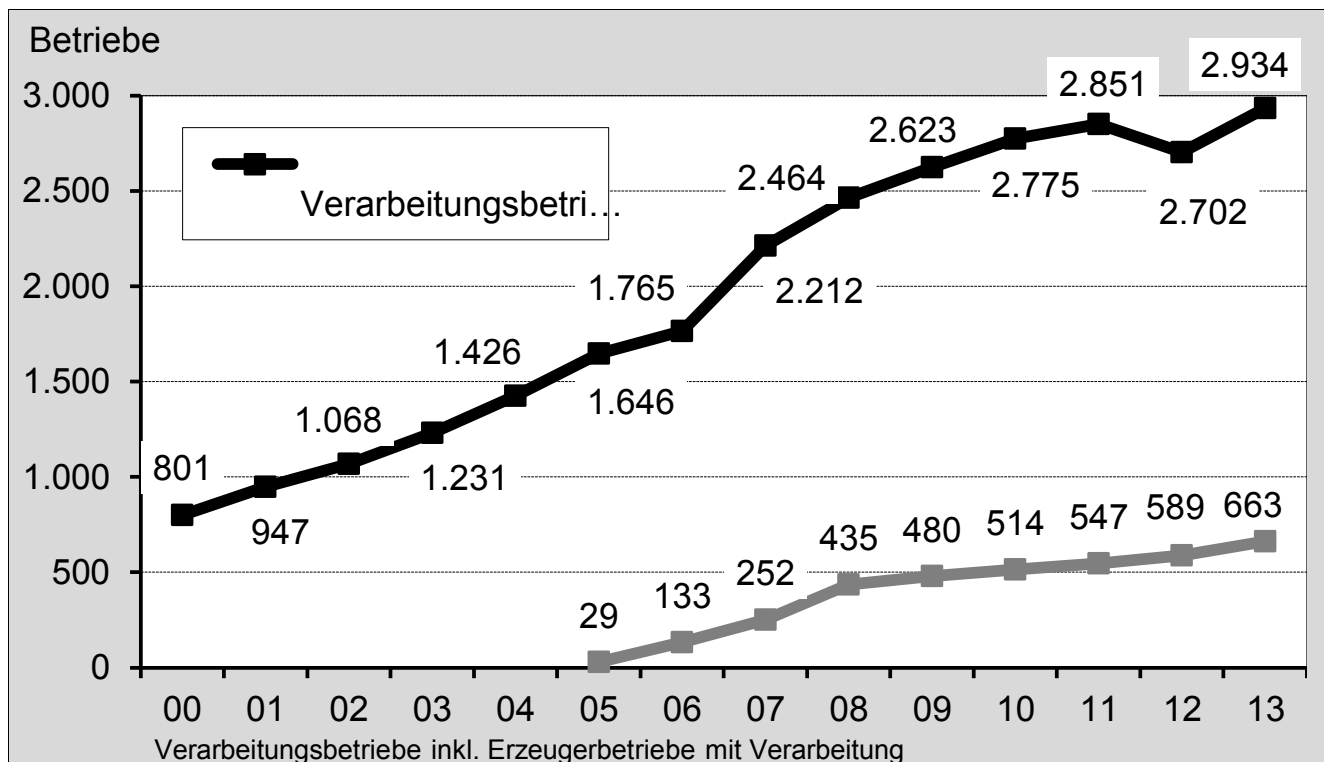
2011	Öko-Produkte verarbeitende Betriebe
Bäckereien und Konditoreien	313
Imkereien	183
Fleischverarbeitende Betriebe	166
Mühlen	57
Brauereien	36
Molkereien	27
Kellereien	28
Keltereien	11

Quelle: LfL

Stand: 15.10.2012

über die oben genannten Lizenznehmer. „Öko-Qualität garantiert Bayern“ verknüpft den hohen Qualitätsstandard der Bayerischen Öko-Landbauverbände (Bioland, Naturland, Demeter, Biokreis) mit der regionalen Herkunftsangabe. Die Qualitätskriterien liegen deutlich über denen der EG-Öko-Verordnung. So werden zum Beispiel die Umstellung des Gesamtbetriebes, die Einhaltung einer mindestens viergliedrigen Fruchtfolge sowie Einschränkungen beim Futter- und Düngereinsatz und niedrigere Tierbesatz-Obergrenzen gefordert. Darüber hinaus wird bei „Öko-Qualität garantiert Bayern“ die Qualität mit der regionalen Herkunftsangabe verknüpft. Auf allen Verarbeitungsstufen erfolgt die Kontrolle der Qualitäts- und Herkunfts-kriterien durch die in Bayern als beliebige Unternehmen zugelassenen und staatlich überwachten Kontrollstellen.

Abb. 14-16 Entwicklung der Verarbeitungs- und Handelsbetriebe in Bayern



Quelle: LfL

Stand: 01.07.2014

Weitere Marketing-Maßnahmen für bayerische Öko-Produkte, Bio-Regio 2020 - Das Bayerische Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten hat als politische Zielsetzung eine Verdoppelung an Öko-Produkten aus Bayern bis zum Jahr 2020 anvisiert. Dabei soll in den Bereichen Bildung, Forschung, Förderung und Markt der Öko-Landbau in Bayern besondere Berücksichtigung erfahren. Im Bildungsbereich wurde 2013 eine zweite Fachschule für ökologischen Landbau in Weilheim/Oberbayern eröffnet. Daneben gibt es zwei neue Akademien für ökologischen Landbau. Schließlich soll der Öko-Landbau in der Ausbildung und im Fachschulangebot stärker positioniert werden. Seit März 2014 sind fünf bayerische Öko-Modellregionen etabliert. Sie sollen beispielhaft zeigen, wie man in gezielter Zusammenarbeit und mit einem überzeugenden Konzept die Produktion ökologischer Lebensmittel und das Bewusstsein für Ökologie, Regionalität und Nachhaltigkeit voranbringen kann. Bei der Umsetzung der Entwicklungskonzepte wird den Kommunen jeweils zwei Jahre lang ein Projektmanager zur Seite stehen, dessen Kosten zu 75 % der Freistaat Bayern übernimmt. Außerdem wurde ein Projekt über Wertschöpfungsketten in der ökologischen Geflügel- und Schweinemast begonnen. Bis 2016 sollen innerhalb dieses Wertschöpfungsclusters auch der Einsatz von Bio-Soja-Futtermittel analysiert werden. Dabei liegt der Schwerpunkt des Bio-Soja-Futtermittelprojekts in der Bündelung der Interessen von Erzeugern, Verarbeitern und Händlern. Im Bereich der Förderung gibt es neuerdings eine Investitionsförderung zur Anpassung der Tierhaltung an die EG-Öko-Verordnung sowie ein einzelbetriebliches Investitionsprogramm mit je 35 % Fördersatz für Bio-Betriebe. In der neuen Programmperiode der Agrarumweltprogramme soll der Öko-Landbau besonders gefördert werden. Vorbehaltlich der Zustimmung der EU-Kommission soll die Förderung des Ökologischen Landbaus für Neueinsteiger und für die Beibehaltung des Ökologischen Landbaus im Verpflichtungsjahr 2015 deutlich erhöht werden. Schließlich werden auch im Marktbereich Investitionen zur Stärkung der Verarbeitung und Vermarktung regionaler landwirtschaftlicher Produkte und regionaler Wirtschaftskreisläufe gefördert. Das Bayerische Qualitäts- und Herkunftszeichen „Öko-Qualität garantiert Bayern“ soll ebenfalls dazu dienen, den Absatz bayerischer Bio-Produkte zu verbessern. Schließlich fördert Bayern auch die Durchführung der jährlich stattfindenden Öko-Erlebnistage.

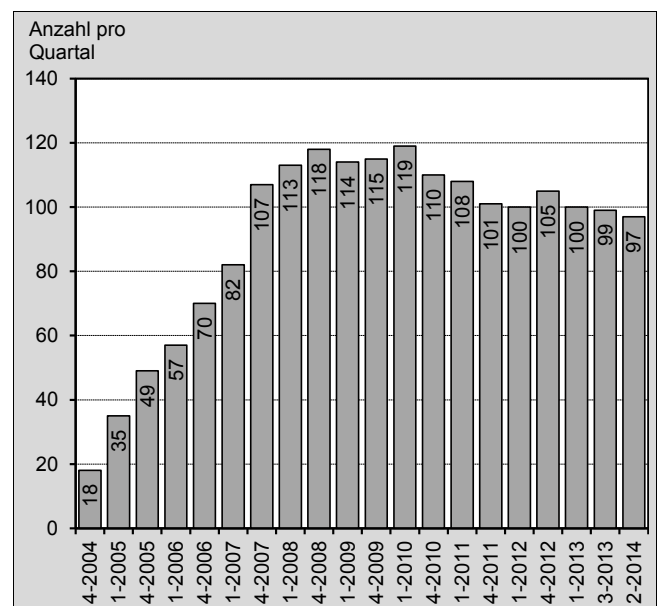
14.5 Fazit und Perspektiven

Das Marktwachstum des Ökologischen Landbaus in Deutschland, Baden-Württemberg und Bayern hat sich auch 2013 wieder positiv entwickelt. Das heimische Angebot hinkt weiterhin der Nachfrage hinterher. Die deutschen Einfuhren von Bio-Waren haben sich innerhalb der letzten drei Jahre nahezu verdoppelt. Dabei muss in Kauf genommen werden, dass die Sicherheit

von Bio-Produkten leidet, wie die jüngsten Betrugsfälle in Italien und Rumänien gezeigt haben. Deutschland hat daher die Zulassung und Überwachung der privaten Kontrollstellen 2012 mit einer Kontrollstellenzulassungsverordnung auf eine bundeseinheitliche Rechtsgrundlage gestellt und die Überwachung damit noch sicherer gemacht. Der konventionelle Lebensmitteleinzelhandel hat inzwischen überall ein Bio-Angebot im Sortiment. Tendenzen der Verbraucher für 2014 sind erkennbar: Das Absatzplus verkaufter Mengen wächst im gleichen Zeitraum um 2,5 %. Dabei waren alle anderen Geschäftstypen erfolgreicher als der Lebensmitteleinzelhandel. Die Discounter verlieren derzeit sogar 6 % bei der Verkaufsmenge und 4 % beim Umsatz. Der Naturkostfachhandel hat gute Chancen für ein weiteres Wachstum, die Direktvermarktung verzeichnet Zuwächse. Mit der Zunahme weiterer Filialen der Bio-Supermarktketten wie Basic, Alnatura oder Denn's wächst die Verfügbarkeit von ökologischen Lebensmitteln. Die Sortimentsbreite (Produktauswahl) und die Sortimentstiefe (Artikelauswahl) hat sich bei Öko-Lebensmitteln in den letzten Jahren entscheidend verbessert.

Am Markt ist das Bedürfnis der Handelsbetriebe nach einer höheren Prozesssicherheit in der Bio-Produktion zu spüren. Deshalb gibt es Präferenzen bei der Nachfrage nach Öko-Produkten, die sich auch in den Einkaufspreisen niederschlagen. Einheimische Verbandsware wird bevorzugt vor einheimischer EU-Ware nachgefragt. Erst an dritter Stelle folgt die Nachfrage nach Bio-Ware aus Drittländern. Weiterhin differenziert sich der Markt für Öko-Produkte stärker aus: Neben Regionalität gelangen zunehmend auch Aspekte wie der faire Handel von Bio-Produkten sowie Klimaschutz und Nachhaltigkeit in den Blickpunkt. Deshalb etablieren

Abb. 14-17 Anzahl der Zeichennutzer "Öko-Qualität garantiert Bayern"



Quelle: LfL

Stand: 01.07.2014

sich am Markt wieder vermehrt regionale Initiativen wie zum Beispiel die „Bio mit Gesicht GmbH“. Auf der Basis einer technischen Rückverfolgbarkeit kann der Verbraucher im Handel über die sogenannte bmg-Nummer im Internet erfahren, woher das Produkt stammt und wie es erzeugt und verarbeitet wurde.

Naturland hat als einer der ersten Verbände die „Naturland Fair Richtlinien“ beschlossen. Fair zertifizierte Naturland-Produkte, -Mitglieder und -Partner müssen Anforderungen hinsichtlich sozialer Verantwortung, verlässlicher Handelsbeziehungen, fairer Erzeugerpreise, regionaler Rohstoffe, gemeinschaftlicher Qualitätssicherung, gesellschaftlichem Engagement sowie Unternehmensstrategie und Transparenz erfüllen. Ziel ist es, dem Konsumenten zu vermitteln, wie wichtig der „Mehrwert“ beim Kauf von Öko- und fairen Produkten ist. Dem Verbraucher soll deutlich gemacht werden, welche Macht er mit dem Einkaufskorb in Bezug auf den globalen Handel ausübt. Ausgehend von tier-schutzrelevanten Vorkommnissen in Bio-Geflügelhaltungsbetrieben in Nord- und Ostdeutschland ist auch das Thema „Tierwohl“ wieder in den Fokus gerückt.

Die Angebotsmenge an ökologischen Produkten aus heimischer Erzeugung hat sich zwar geringfügig erhöht, jedoch hinkt sie dem Nachfragesog hinterher. Dafür sind mehrere Ursachen ausschlaggebend. Durch das Erneuerbare Energien Gesetz (EEG) wurde der Anbau von nachwachsenden Rohstoffen für die Energieerzeugung eine Alternative zum Anbau von Marktfrüchten. Damit werden Flächen in Anspruch genommen, die bisher zur Lebensmittelproduktion dienten. Außerdem ist der Preisabstand zu konventionellen Erzeugnissen kleiner geworden. Auf Erzeugerseite entwickelt sich eine neue Hemmschwelle zur Umstellung auf den Ökologischen Landbau, da die aktuelle Revision der EG-Öko-Verordnung Unsicherheiten für den Ökologischen Landbau birgt. Die bisherigen Vorschläge geben beispielsweise ein unvollständiges Bild über den Umgang mit Futtermitteln in der Tierhaltung und Zusatzstoffen in der Verarbeitung. Auf Seiten der Verbände stoßen die Revisionsvorschläge auf komplette Ablehnung.

Geringe Transparenz sowohl der nationalen als auch der internationalen Öko-Märkte, eine geringe Bereitschaft zu horizontaler und vertikaler Kooperation in der Öko-Szene sowie mangelnde Absatz- und Bezugssicherheit aufgrund zahlreicher Ausnahmegenehmigungen in Deutschland (z.B. Saatgut, Öko-Jungtiere) sind Gründe für eine verhaltene Umstellungsbereitschaft. Daneben stehen vor allem tierhaltende Betriebe vor dem Problem hoher Investitionskosten bei Stallumbauten oder -neubauten sowie hoher Futterkosten. Die 2013 ausgelaufene Ausnahmegenehmigung für die Anbindehaltung bei Rindern sowie die Frage des Einsatzes von konventionellen Eiweißfuttermitteln haben wider Erwarten nicht zu einer Welle von Rückumstellungen geführt. Öko-Landwirte beziehen einen Großteil ihres Einkommens aus Direktzahlungen. Das Verhältnis von Direktzahlungen für den Öko-Landbau und Fördermitteln für alternative Umweltprogramme, die auch für konventionelle Betriebe gelten, kann Anreiz oder Barriere für die Umstellung auf den ökologischen Landbau sein. Ökologisch wirtschaftende Betriebe sind von den sogenannten „Greening-Anforderungen“ befreit, weil die Anforderungen an dieses Anbausystem in der Summe weit über die Greening-Anforderungen hinausgehen. Gleichwohl wird ein kalkulatorischer Anteil der Öko-Anforderungen den Greening-Anforderungen zugerechnet. Die neue ELER-Verordnung schreibt daher vor, dass die Mitgliedstaaten die Höhe der Zahlungen für den Öko-Landbau so berechnen müssen, dass keine Doppelförderung der Greening-Anforderungen erfolgt. Zusätzlich lässt der GAK Rahmenplan 2014 für die Förderung des ökologischen Landbaus je nach Produktionszweig zwischen 10 €/ha bis 50 €/ha zusätzliche Mittel zu. Leider findet aber die Umsetzung der Auszahlung zeitverspätet erst 2015 statt.

Nicht zuletzt liegt die Entwicklung des Öko-Landbaus in der Hand des Verbrauchers, dessen Kaufverhalten durch die Trends „Genuss“ und „Convenience“ sowie durch die Kaufbereitschaft für höherpreisige Produkte geprägt ist.

Richard Riester, Josef Huber


Stand: 13.05.2014

15 Betriebsmittel

Betriebsmittel sind wie Agrarerzeugnisse einem Marktgeschehen unterworfen und bestimmen das Wirtschaftsergebnis der Landwirtschaft ebenso deutlich wie die Entwicklungen auf den Märkten für Agrarprodukte. Innerhalb der EU sind die Vorleistungsanteile der Landwirtschaft je nach Intensität und Mechanisierungsgrad sehr unterschiedlich. Im Norden der europäischen Gemeinschaft sind sie höher als im Süden. Die wichtigsten Kostenpositionen in Deutschland sind Futtermittel, allgemeine Wirtschaftsausgaben und Energie. Beim Futteraufkommen in Deutschland stehen Grün- und Raufutter sowie Getreide im Mittelpunkt. Die Pachtpreise stiegen in den letzten Jahren weiter an. Auch die von 1985 bis 2007 rückläufigen bzw. stagnierenden Kaufwerte für landwirtschaftliche Flächen ziehen infolge des Wettbewerbs um landwirtschaftliche Flächen in ganz Deutschland stark an. Insgesamt sind die Betriebsmittelpreise, insbesondere Düngemittel, Futtermittel und Energie, in den letzten Jahren massiv angestiegen.

15.1 Vorleistungen

Grund der Intensivierung und Technisierung der Landwirtschaft kontinuierlich. EU-weit wurden 2013 über 60 % des Wertes der Enderzeugung für Vorleistungen ausgegeben, wobei zwischen den einzelnen Mitglied-

Anteil der Vorleistungen -  **15-1** Der Anteil der Vorleistungen an der Enderzeugung steigt in der EU auf

Tab. 15-1 Entwicklung der Vorleistungen in der EU

	1990		2000		2011		2012		2013		13/12 in %	13/00 in %
	Mrd. ECU ¹⁾	in % ²⁾	Mrd. €	in % ²⁾	Mrd. €	in % ²⁾	Mrd. €	in % ²⁾	Mrd. €	in % ²⁾		
Lettland	.	.	0,17	58,4	0,58	76,3	0,70	75,9	0,69	79,7	-1,7	+293,2
Slowakei	.	.	1,03	75,7	1,76	76,7	1,82	75,9	1,72	76,5	-5,5	+66,2
Irland	2,50	47,3	3,21	53,6	4,85	73,1	5,29	75,1	5,52	74,4	+4,3	+72,1
Tschechien	.	.	1,99	69,9	3,30	70,2	3,59	72,1	3,68	72,8	+2,7	+85,1
Deutschland	.	.	25,63	59,7	36,90	70,6	37,72	70,1	38,67	72,5	+2,5	+50,9
Belgien	3,66	57,5	4,36	61,3	5,86	75,2	6,14	71,9	6,24	72,5	+1,7	+43,1
Schweden	3,75	61,6	3,17	67,7	4,04	71,1	4,40	71,0	4,53	72,0	+3,1	+43,2
Dänemark	4,72	59,5	5,29	62,9	7,87	74,2	8,26	69,6	7,98	67,0	-3,4	+51,0
Niederlande	8,92	50,4	10,59	53,2	17,31	68,1	17,84	67,9	18,20	66,8	+2,0	+72,0
Slowenien	.	.	0,59	56,3	0,76	61,3	0,76	66,3	0,78	66,7	+2,3	+32,7
Finnland	3,46	52,0	2,23	58,5	3,16	65,8	3,36	66,6	3,43	66,5	+2,0	+54,1
Großbritannien	12,40	55,1	13,20	58,5	17,39	63,8	17,82	64,7	19,89	64,5	+11,6	+50,7
Ungarn	.	.	3,10	61,0	4,92	62,6	5,10	65,5	5,04	64,4	-1,0	+62,8
Portugal	2,81	45,6	3,05	50,0	4,11	65,4	4,27	66,0	4,31	64,1	+1,0	+41,3
Bulgarien	.	.	1,75	51,8	2,75	63,0	2,76	62,4	2,46	62,7	-10,9	+40,4
Frankreich	27,57	49,7	32,72	51,9	43,19	59,3	45,48	58,8	46,66	62,5	+2,6	+42,6
Litauen	.	.	0,65	64,7	1,69	65,2	1,80	60,7	1,84	61,5	+2,1	+184,7
Österreich	2,93	47,9	3,01	54,7	4,06	56,8	4,24	58,6	4,27	60,3	+0,6	+41,8
Polen	.	.	7,40	62,6	14,32	61,0	14,41	61,1	13,77	59,8	-4,4	+86,0
Rumänien	.	.	4,69	47,7	10,00	55,1	8,64	57,0	10,25	56,9	+18,7	+118,4
Griechenland	.	.	4,06	33,7	5,36	48,9	5,25	48,8	5,19	49,5	-1,1	+28,0
Spanien	11,27	36,3	13,47	37,1	19,71	48,1	20,67	49,0	20,96	47,3	+1,4	+55,6
Italien	17,53	40,3	16,22	37,3	22,43	46,8	23,07	47,4	23,28	46,5	+0,9	+43,6
EU-15³⁾	.	.	140,31	49,7	196,51	60,1	204,09	60,1	209,48	60,8	+2,6	+49,3
EU-25	.	.	153,80	50,6	224,79	60,5	233,26	60,6	238,03	61,1	+2,0	+54,8
EU-27	.	.	160,25	50,6	237,54	60,3	244,65	60,5	250,74	60,9	+2,5	+56,5
EU-28	.	.	.	.	239,14	60,3	246,28	60,5	252,34	60,9	+2,5	.

1) European Currency Unit

2) der Enderzeugung

3) 1990: EU-12

Quelle: EUROSTAT

Stand: 16.04.2014

Tab. 15-2 Anteil der verschiedenen Posten der Vorleistungen in der EU (2013)

in %	Tierische Produktion ¹⁾	Pflanzliche Produktion ²⁾	Energie	Instand- haltung Maschinen u. Gebäude	Landw. Dienst- leistungen	sonstiges	Vor- leistungen (Mrd. €)	Anteil an der End- erzeugung ▼
Lettland	28,4	23,4	19,2	9,8	3,7	15,5	0,7	79,7
Slowakei	20,7	19,7	15,6	4,8	6,1	33,0	1,7	76,5
Irland	53,4	13,6	9,0	8,2	6,5	9,3	5,5	74,4
Tschechien	40,5	17,5	16,0	8,5	3,6	13,9	3,7	72,8
Deutschland	49,3	13,2	10,2	8,0	5,5	13,8	38,7	72,5
Belgien	56,4	13,6	9,2	4,2	2,7	13,9	6,2	72,5
Schweden	32,3	15,3	10,6	9,0	7,1	25,6	4,5	72,0
Dänemark	44,9	11,0	6,5	8,5	6,4	22,7	8,0	67,0
Niederlande	33,3	12,6	15,4	5,0	14,1	19,7	18,2	66,8
Slowenien	56,5	14,5	15,0	6,2	2,6	5,1	0,8	66,7
Finnland	32,8	17,9	15,1	10,7	2,9	20,5	3,4	66,5
Estland	47,9	14,7	15,4	7,0	6,8	8,1	0,6	65,0
Großbritannien	36,7	18,5	9,4	8,7	6,5	20,3	19,9	64,5
Ungarn	35,4	25,4	15,1	5,5	7,4	11,2	5,0	64,4
Portugal	53,4	10,7	10,5	5,4	4,1	15,9	4,3	64,1
Bulgarien	31,1	17,3	24,2	10,8	10,0	6,7	2,5	62,7
Frankreich	38,4	21,0	9,6	7,2	8,4	15,3	46,7	62,5
Litauen	34,2	25,1	15,3	5,2	3,1	17,1	1,8	61,5
Österreich	40,6	12,0	11,6	7,7	6,9	21,2	4,3	60,3
Polen	40,1	19,0	23,1	10,3	3,6	3,9	13,8	59,8
Rumänien	33,0	20,5	19,1	7,6	1,5	18,4	10,2	56,9
Griechenland	34,4	14,8	25,2	3,2	7,9	14,6	5,2	49,5
Spanien	53,7	16,9	9,2	9,5	2,0	8,7	21,0	47,3
Italien	41,1	16,0	12,9	4,9	10,8	14,2	23,3	46,5
EU-15	42,9	16,1	10,9	7,3	7,3	15,6	209,5	60,8
EU-25	42,3	16,6	11,9	7,4	6,9	14,9	238,0	61,1
EU-27	41,8	16,7	12,3	7,4	6,7	14,9	250,7	60,9
EU-28	41,9	16,8	12,3	7,4	6,7	14,9	252,3	60,9

1) Futter, Veterinärausgaben
2) Saatgut, Düngung und Pflanzenschutz- und Schädlingsbekämpfungsmittel




Quelle: EUROSTAT

Stand: 16.04.2014


staaten erhebliche Unterschiede bestehen. Am geringsten ist der Vorleistungsanteil mit unter 50 % in den Mittelmeeranrainern Italien und Spanien, wo zumeist mehrjährige Sonderkulturen (Oliven) eine bedeutende Rolle spielen und nur wenig für Maschinen und Dienstleistungen ausgegeben wird. Dagegen sind die Kosten für Futtermittel, Energie und Dienstleistungen in nördlicheren Ländern wie Lettland, der Slowakei und Irland von Bedeutung.

Die Vorleistungen in der EU-27 haben von 2000 bis 2013 um mehr als 50 % auf 251 Mrd. € zugenommen. Die Aufwendungen für Vorleistungen haben nach der Stagnationsphase 2010 in den letzten Jahren wieder kräftig angezogen. Zwischen den einzelnen Ländern sind sehr unterschiedliche Entwicklungen festzustellen. Die höchsten Steigerungen seit 2000 mit weit über 100 % ergaben sich dabei in den neuen Mitgliedstaaten Lettland, Litauen und Rumänien. Aber auch die anderen neuen Mitgliedstaaten sind überproportional betroffen. Je nach Produktionsschwerpunkten, Tierhaltung und Intensität der Produktion in den einzelnen EU-

Staaten ist die Verteilung der Ausgaben auf die verschiedenen Posten der Vorleistungen unterschiedlich.

Deutschland -  15-2  15-3  15-1 Im EU-Vergleich müssen die deutschen Landwirte mit 72,5 % Vorleistungsanteil überdurchschnittlich viel ihrer Verkaufserlöse für Vorleistungen ausgeben, wobei dies hauptsächlich auf den tierischen Bereich zurückzuführen ist. Dabei standen 2012 Futtermittel mit einem Anteil von 47 % an erster Stelle. Gegenüber 2000 haben sich Energie, Futtermittel, Düngemittel, Dienstleistungen, Tierarzt und Medikamente überdurchschnittlich verteuert.

15.2 Futtermittel

 15-4 Das Futteraufkommen in Deutschland bestand 2011/12 zu 53 % aus Grün- und Raufutter. Getreide und Kraffutter machten 47 % aus. Davon wiederum macht Getreide mit 65 % den Löwenanteil aus, gefolgt von Ölkuchen und -schrotten, Futterfetten, Tro-

Tab. 15-3 Vorleistungen der Landwirtschaft in Deutschland in jeweiligen Preisen (ohne MwSt.)

in Mio. €	70/71 ³⁾	80/81 ³⁾	90/91	2000 ⁴⁾	2011	2012 ▼	12/11 in %	12/00 in %
Futtermittel	3.301	6.249	5.933	10.861	16.818	17.675	+5,1	+62,7
andere Güter u. Dienstleistungen	808	1.659	2.746	3.663	4.530	5.198	+14,7	+41,9
Energie, Schmierstoffe ¹⁾	1.019	2.613	2.869	2.241	3.677	3.915	+6,5	+74,7
Düngemittel	1.186	2.427	1.708	1.754	2.388	2.504	+4,9	+42,8
Instandh. Maschinen	1.040	1.718	2.211	1.790	2.176	2.245	+3,2	+25,4
Landwirtsch. Dienstleistungen ²⁾	149	240	235	1.269	1.918	1.766	-7,9	+39,2
Pflanzenschutzmittel	194	499	966	1.343	1.583	1.642	+3,7	+22,3
Saat- u. Pflanzgut	220	481	941	897	1.096	902	-17,7	+0,6
Tierarzt u. Medikamente	20	99	130	625	908	899	-1,0	+43,8
Instandh. Wirtschaftsgebäude	274	437	744	640	728	693	-4,8	+8,3
Vorleistungen insgesamt	8.212	16.421	18.483	25.633	35.822	37.439	+4,5	+46,1

1) für Dieselkraftstoff unverbilligter Preis
2) einschl. eventueller Unterausgleich aus der Pauschalierungsregelung für die Umsatzsteuer
3) früheres Bundesgebiet
4) durch die Umstellung der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung auf das Europäische System Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnungen (ESVG) ab 1995/96 nur eingeschränkte Vergleichbarkeit mit vorhergehenden Jahren möglich

Quellen: BLE; BMEL

Stand: 08.04.2014

ckenschnitzeln und Kleien. Alle anderen Futtermittel haben nur eine untergeordnete Bedeutung.

Getreideverfütterung - Insgesamt hat die verfütterte Getreidemenge in den 1990er Jahren durch die Preisenkungen infolge der Agrarreform zugenommen. Verfüttert wird das Getreide hauptsächlich an Schweine und Geflügel. Bei Rindern dürfte die verfütterte Menge durch die Bestandsabstockungen gesunken sein.

Getreidesubstitute - Neben Getreide werden in der Fütterung stärke- und zuckerreiche Rohstoffe, Nebenprodukte oder Verarbeitungsreste eingesetzt, die Getreide ganz oder teilweise ersetzen oder ergänzen können. Allerdings werden auch eiweißreiche Futtermittel wie Hülsenfrüchte, Ölkuchen und Ölschrote (v. a. Soja und Raps, aber auch Palmkerne, Sonnenblumen, Maiskeime u.a.) zur Substitution oder zur Ergänzung von Getreide verwendet. Bedeutendste Getreidesubstitute sind Ölkuchen und Ölschrote, Rübenschnitzel, Mühlenachprodukte, Maiskleberfutter und Melasse.

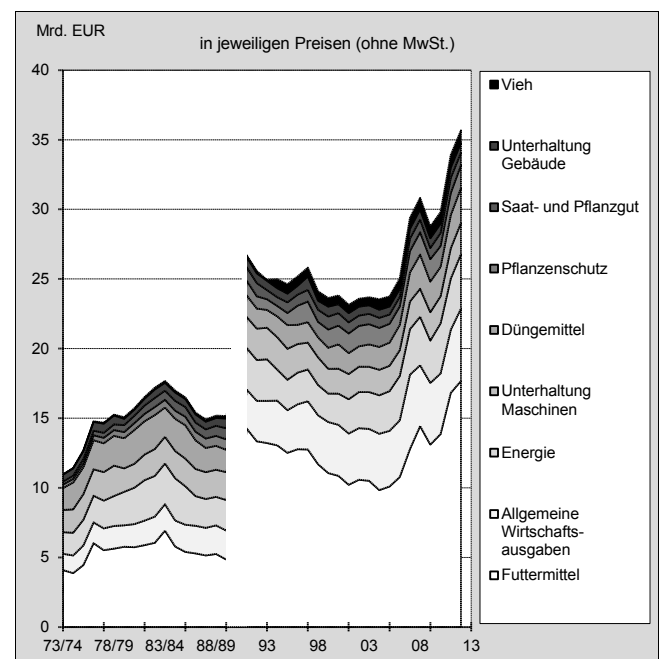
Zitrus- und Obsttrester, Trockengrünfutter, Melasse und Hülsenfrüchte sind wegen ihrer geringen Preiselastizität stark zurückgegangen. Maiskleberfutter wird in den USA ungetrocknet abgesetzt und kaum noch in die EU exportiert. Ein Export in die EU ist auch wegen des GVO-Anteils im US-Mais kaum mehr möglich. Tapioka (Maniok) ist aus der Fütterung praktisch ganz verschwunden. Dies gilt auch für Fisch- und Tiermehle.

Bei Getreideersatzstoffen fließt der größere Teil in die Mischfutterherstellung. Nur bei Ölkuchen und Ölschroten werden größere Mengen direkt verfüttert.

Mischfutter - In der EU-27 wurden 2012 153,5 Mio. t Mischfutter hergestellt (+1,1 % gg. 2010), ähnlich viel wie im Rekordjahr 2008. Die größten Mischfutterher-

steller in der EU sind Deutschland mit 15 % der Gesamtherstellung, vor Spanien und Frankreich mit einem Anteil von je 14 %. 34 % der Mischfutterherstellung sind Geflügel-, 32 % Schweine- und 27 % Rindermischfutter. Deutschland ist der größte Schweine- und Rindermischfutterhersteller, in Frankreich wird das meiste Geflügelfutter erzeugt und in Spanien dominiert die Schweinemischfutterherstellung.

15-5 Vom einstigen Höhepunkt der Mischfutterherstellung in Deutschland im Jahr 1990/91 mit 21,5 Mio. t gingen die Herstellungsmengen wegen der Ver-

Abb. 15-1 Vorleistungen der Landwirtschaft in Deutschland

Quellen: BMEL; EUROSTAT

Stand: 08.04.2014

Tab. 15-4 Das Futteraufkommen aus Inlandserzeugung und Einfuhren in Deutschland

in 1.000 t, umgerechnet in Getreideeinheiten(GE)	02/03	09/10	10/11	11/12 ^v ▼	11/12 zu 10/11 in %	11/12 zu 02/03 in %
Futteraufkommen insgesamt	82.936	81.819	79.126	79.375	+0,3	-4,3
- Grün- und Raufutter	45.499	43.693	40.653	41.764	+2,7	-8,2
Getreide- und Kraftfutter						
- Getreide	24.127	25.813	25.725	24.343	-5,4	+0,9
- Ölkuchen und -schrote	5.840	6.616	6.796	7.169	+5,5	+22,8
- Fette	1.131	1.191	1.255	1.299	+3,5	+14,9
- Trockenschnitzel	1.029	1.190	1.034	1.181	+14,2	+14,8
- Kleien	1.033	943	1.072	1.061	-1,0	+2,7
- Schlempe, Treber, Futterhefen	470	687	767	786	+2,5	+67,2
- Maiskleberfutter u.a.	695	231	420	307	-26,9	-55,8
- Melasse	425	148	213	264	+23,9	-37,9
- Trockengrünfutter	259	178	174	187	+7,5	-27,8
- Hülsenfrüchte	515	181	112	82	-26,8	-84,1
- Zitrus- und Obsttrester	106	33	49	30	-38,8	-71,7
- Fischmehl	16	34	22	26	+18,2	+62,5
- Maniok u. a.	8	3	0	0	.	-100,0

Quelle: BMEL

Stand: 08.04.2014

ringerung der Tierbestände und der verstärkten direkten Verfütterung von Getreide bis 2005/06 auf unter 20 Mio. t zurück. Mit der Zunahme der Mastschweine- und Geflügelhaltung stieg die Mischfutterproduktion ab 2006/07 wieder an und erreichte 2012/13 mit 23,2 Mio. t eine neue Höchstmarke. Am wichtigsten war dabei Schweinefutter mit 9,8 Mio. t (42 % Anteil), vor Rinder- und Kälberfutter mit 6,7 Mio. t (29,0 %) und Geflügelfutter mit 6,1 Mio. t (26 %).

Insgesamt kann die Mischfutterbranche flexibel auf Änderungen der Preise und der Verfügbarkeit von Rohstoffen reagieren. Der Getreideanteil im Mischfutter lag

in Deutschland 1990/91 noch bei 27 % und stieg auf Grund der gesunkenen Getreidepreise bis 2006/07 auf 46 %. 2007/08 reduzierte sich der Getreideanteil vorübergehend auf 44 %, seither steigt er wieder, zuletzt 2012/13 auf 49,7 %. Anteilsmäßig die wichtigsten Getreidearten waren 2012/13 Weizen (39,9 %), Körnermais (24,1 %) und Gerste (19,2 %).

Der in den letzten Jahren zu beobachtende Anstieg von Getreide im Mischfutter ist auf die gesunkenen Getreidepreise und die zuletzt hohen Weltmarktpreise für Nicht-Getreidefuttermittel zurückzuführen. Auch die relativen Verschiebungen in der Tierhaltung hatten eine

Tab. 15-5 Die Herstellung von Mischfutter in Deutschland

in 1.000 t	90/91	00/01	10/11	11/12	12/13 ^v ▼	12/13 zu 11/12 in %	12/13 zu 00/01 in %
Herstellung von Mischfutter	21.480	19.461	22.709	23.138	23.224	+0,4	+19,3
unter Einsatz von							
Weizen	2.335	3.337	4.711	5.321	4.603	-13,5	+37,9
Mais	656	1.066	1.768	2.234	2.779	+24,4	+160,7
Gerste	1.985	1.329	2.578	2.001	2.209	+10,4	+66,2
Roggen	577	671	799	733	1.178	+60,7	+75,6
sonst. Getreide	180	925	633	525	763	+45,3	-17,5
Getreide insgesamt	5.733	7.328	10.489	10.814	11.532	+6,6	+57,4
Ölkuchen	5.263	5.093	5.915	6.293	5.797	-7,9	+13,8
Mühlennachprodukte	1.599	1.448	1.517	1.492	1.090	-26,9	-24,7
Melasse, Rübenschnitzel	.	924	709	757	758	+0,1	-18,0
Maiskleberfutter	1.381	1.125	383	330	268	-18,8	-76,2
Hülsenfrüchte	967	386	60	57	-	-	-
Zitrus- und Obsttrester	.	282	56	34	26	-23,5	-90,8
Fisch-, Tier-, Blutmehl	669	231	535	556	249	-55,2	-6,4
Tapiokaprodukte	869	35	535	556	249	-55,2	-6,4

Quelle: BLE


Stand: 08.04.2014

verstärkte Nachfrage nach Schweine- und Hühnermischfutter in Deutschland zur Folge. Diese sind auf Grund der physiologischen Anforderungen getreidereicher als Rindermischfutter, wobei aber auch hier eine Entwicklung hin zu energiereicheren Futtermitteltypen zu beobachten war.

15.3 Düngemittel

Welt - Weltweit steigt der Nährstoffverbrauch durch zunehmende Intensitäten im Ackerbau auf Grund der wachsenden Weltbevölkerung, der zunehmenden Nachfrage nach tierischen Nahrungsmitteln und des Bedarfs an Bioenergie stetig an. Bei Stickstoff wurden 2012 rund 110 Mio. t Rein-N eingesetzt, bei Phosphat 42 Mio. t und bei Kali 29 Mio. t gegenüber 32 Mio. t N, 21 Mio. t P_2O_5 und 17 Mio. t K_2O im Jahr 1970. Dies spiegelt die Ausweitung der weltweiten Ackerflächen um 1,6 % und vor allem den intensiveren Einsatz von Düngemitteln bei den meisten Ackerkulturen wider. China, Indien, die USA und die EU-27 machen zusammen fast zwei Drittel (65 %) des weltweiten Düngereinsatzes in der Landwirtschaft aus. Die Verbrauchsprognosen für die kommenden Jahre gehen von weiteren jährlichen Wachstumsraten von 2 - 4 % aus, wobei in Asien (China, Indien) und Lateinamerika Wachstumsraten von rund 4 % erwartet werden. Diese Schwellenländer versuchen ihre Produktivität in der Landwirtschaft zu steigern und werden daher den Düngereinsatz weiter erhöhen. Bis 2016 wird bei Stickstoff eine Steigerung auf 114 Mio. t, bei Phosphor auf 45,3 Mio. t und bei Kali auf 32,6 Mio. t erwartet. Der Kapazitätsaufbau bzw. die Erschließung neuer Lagerstätten benötigt insbesondere bei Phosphor Zeit, andererseits warnt die globale Düngemittelindustrie vor Überschüssen, da die hohen Preise 2007/08 weltweit 90 Mrd. \$ Investitionen in rund 250 Düngemittelfabriken ausgelöst haben. Bei erwarteten Kapazitätssteigerungen bis 2015 von 17 - 25 % bei Stickstoff, 20 % bei Phosphor und 42 % bei Kali sind die Düngerpreise am Weltmarkt bereits unter Druck geraten.

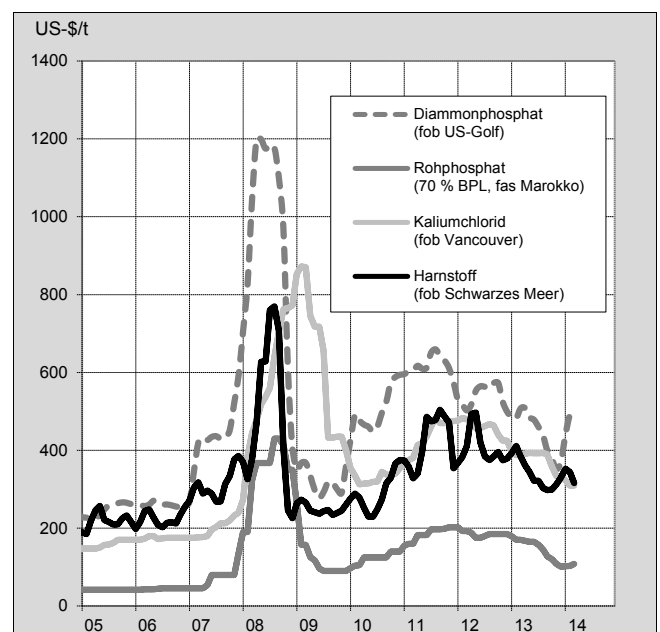
Deutschland - Die Entwicklung bei den verschiedenen Mineraldüngemitteln (bezogen auf Reinnährstoffe) verlief in Deutschland in den letzten Jahrzehnten sehr unterschiedlich.

Stickstoff -  **15-6** Bei Stickstoff stiegen die eingesetzten Mengen in Deutschland in den 1970er Jahren mit der Intensivierung der Landwirtschaft zunächst an, entsprechend der zunehmend bedarfsorientierteren Düngung gingen die eingesetzten Mengen ab 1980/81 von knapp 127 kg N/ha bis 2006/07 wieder auf rund 97,9 kg N/ha zurück. Auch die bis 2006/07 rückläufigen Getreidepreise und die Flächenstilllegungen trugen zu einem geringeren Einsatz von Stickstoff bei. Seit 2007/08 reagieren die eingesetzten Stickstoffdüngermengen sensibel auf die Schwankungen der Getreidepreise. Auf den Anstieg 2007/08 folgte ein Rückgang in

2008/09 und 2009/10. 2010/11 sind die eingesetzten Mengen mit den höheren Preisen für landwirtschaftliche Produkte wieder um 15 % gestiegen. 2011/12 und 2012/13 wurden knapp 100 kg Rein-N pro ha LF ausgebracht. In Baden-Württemberg und Bayern liegen die eingesetzten Düngermengen pro ha um 15 - 20 % unter dem Bundesmittel, was auf den hohen Grünlandanteil zurückzuführen sein dürfte.

 **15-6**  **15-2** Die N-Düngerproduktion für Westeuropa hat sich in den 1990er Jahren immer mehr nach Russland und Osteuropa verlagert, wo die Energie (Erdgas) für die Ammoniaksynthese billig war. Von 1990 bis 2008 wurden in Westeuropa N-Düngerwerke mit einer Kapazität von rund 20 Mio. t geschlossen. Ab 2004 führten die gestiegenen Energie- und Frachtkosten und der Kapazitätsabbau der Düngerfabriken in Europa zu einer Verknappung auf den N-Düngermärkten. Auf der Nachfrageseite zogen vor allem asiatische Käufer Ware ab, auch die USA traten als Importeur auf, da dort die Ammoniakfabriken ebenfalls ihre Produktion eingestellt oder zurückgefahren hatten. Dies hat zu drastischen Steigerungen der N-Preise geführt. 2007 nahmen in Folge der extrem gestiegenen Energiepreise und der Hausse an den Weltmärkten bei den wichtigsten pflanzlichen Produkten auch die N-Düngerpreise sprunghaft zu und erreichten im Sommer 2008 ein historisch hohes Niveau. Ab September 2008 brachen auch die Düngerpreise in Folge der Wirtschaftskrise und der zusammengebrochenen Preise für Rohöl, Getreide und Ölsaaten drastisch ein. Mit dem Anstieg der Rohölpreise und der steigenden Getreidepreise haben die Harnstoffpreise wieder angezogen. Großen Einfluss auf den Weltmarkt hat inzwischen auch bei Düngemitteln die Nachfrage aus China und Indien.

Abb. 15-2 Düngemittelpreise am Weltmarkt



Quelle: Weltbank

Stand: 15.04.2014

Tab. 15-6 Handelsdünger- und Pflanzenschutzmittelabsatz in Deutschland

Düngemittel ¹⁾ Reinnährstoffe ²⁾			80/81 ³⁾	90/91 ³⁾	00/01	10/11	11/12	12/13 ^v	12/13 zu 11/12 in %	12/13 zu 00/01 in %
Stickstoff (N)	insgesamt (in 1.000 t)	D	1.551	1.788	1.848	1.786	1.640	1.649	+0,5	-10,8
		BW	.	141	127	119	111	122	+9,9	-3,9
		BY	.	367	272	263	243	212	-12,8	-22,1
	kg/ha LF ²⁾	D	126,7	104,9	113,9	108,6	99,7	99,6	-0,1	-12,6
		BW	.	96,9	86,6	83,1	78,3	85,9	+9,7	-0,8
BY	120,2	107,4	84,5	84,9	79,1	78,7	-0,5	-6,9		
Phosphat (P ₂ O ₅)	insgesamt (in 1.000 t)	D	838	312	351	286	247	284	+15,0	-19,1
		BW	.	41	39	25	23	26	+13,0	-33,3
		BY	.	168	72	45	38	40	+5,3	-44,4
	kg/ha LF ²⁾	D	68,5	18,3	21,7	17,4	15,0	15,0	±0,0	-30,9
		BW	.	28,2	26,3	17,8	16,2	18,5	+14,2	-29,7
BY	79,0	49,2	22,2	14,5	12,3	12,2	-0,8	-45,0		
Kali (K ₂ O)	insgesamt (in 1.000 t)	D	1.144	503	544	434	386	421	+9,1	-22,6
		BW	.	53	50	33	27	33	+22,2	-34,0
		BY	.	196	94	60	49	55	+12,2	-41,5
	kg/ha LF ²⁾	D	93,5	29,5	33,5	26,4	23,5	23,5	±0,0	-29,9
		BW	.	36,4	33,9	23,3	19,0	23,2	+22,1	-31,6
BY	100,8	57,4	29,2	19,4	16,0	16,0	±0,0	-45,2		
Kalk (CaO)	insgesamt (in 1.000 t)	D	1.138	2.392	2.171	2.276	2.398	2.539	+5,9	+17,0
		BW	.	137	102	92	114	88	-22,8	-13,7
		BY	.	386	354	328	382	410	+7,3	+15,8
	kg/ha LF ²⁾	D	93,0	140,4	123,3	132,7	140,3	140,2	-0,1	+13,7
		BW	.	94,2	70,0	64,5	80,4	61,8	-23,1	-11,7
BY	66,9	113,1	109,8	105,8	123,6	123,0	-0,5	+12,0		
Pflanzenschutzmittel¹⁾ in t Wirkstoffe			1980	1990	2000	2010	2011	2012 ▼	12/11	12/00
Herbizide			20.857	16.957	16.610	16.675	17.955	19.907	+10,9	+19,8
Fungizide			6.549	10.985	9.641	10.431	10.474	9.066	-13,4	-6,0
Insektizide, Akarizide ⁴⁾			2.341	1.525	845	941	883	1.117	+26,5	+32,2
sonstige			3.183	3.679	8.498	12.797	14.553	16.236	+11,6	+91,1
Insgesamt			32.930	33.146	35.594	40.844	43.865	46.326	+5,6	+30,2

1) Inlandsabsatz an Handel



2) Ausgebrachte Menge, bezogen auf LF ohne Brache

3) Alte Bundesländer

4) Ab 2000 ohne inerte Gase im Vorratsschutz; bis 2004 einschließlich Synergisten

Quellen: BMEL; DESTATIS; BVL; LfL

Stand: 08.04.2014

Phosphat und Kali -  **15-6**  **15-2** Bei Phosphat und Kali sanken die Einsatzmengen in Deutschland nach dem Höhepunkt zu Beginn der 1980er Jahre (68,5 kg P₂O₅/ha und 93,5 kg K₂O/ha) und sind bis 2006/07 (16,2 kg P₂O₅/ha und 27,1 kg K₂O/ha) unter das Niveau der 1950er Jahre zurückgegangen. 2008/09 haben die explodierten Phosphor- und Kalipreise zu einer Halbierung der Phosphat- und zu einer Drittelung der Kalidüngung geführt. Erst 2010/11 lagen die Einsatzmengen mit 17 bzw. 26 kg Reinnährstoff/ha wieder höher. 2011/12 und 2012/13 reagierten die Landwirte wiederum sensibel auf die niedrigeren Getreidepreise in 2011. In Baden-Württemberg und Bayern wurde 2008/09 vom Handel sogar von einer Düngerverweige-

rung gesprochen, als nur noch 6,8 bzw. 6,7 kg P₂O₅/ha und 11,5 bzw. 7,8 kg K₂O/ha ausgebracht wurden. 2012/13 wurde die Grunddüngung in Baden-Württemberg wieder deutlich ausgedehnt, während in Bayern immer noch sehr wenig Grunddünger ausgebracht werden.


91 % des N-Düngers und 74 % des Kaliums wurden 2012/13 in Deutschland als Einnährstoffdünger ausgebracht. Dagegen wurden rund 92 % des Phosphates als Mehrnährstoffdünger ausgebracht.

Kalk - Die ausgebrachten Mengen an Kalk nahmen in Deutschland bis Anfang der 1990er Jahre erheblich zu.

Anfang der 1990er Jahre lag der Verbrauch bei rund 140 kg CaO/ha LF (ohne Brache). Dieses Niveau wird seit Jahren relativ konstant gehalten. Bei den Verbrauchsmengen für Düngekalk ist zu berücksichtigen, dass diese auch die Mengen für die Forstwirtschaft (Deutschland: 4 %) enthalten. Beim Einsatz von Düngekalk ist seit den 1970er Jahren eine nahezu ausschließliche Hinwendung zum pflanzenbaulich problemloseren kohlen-sauren Kalk auf Kosten des Branntkalkes festzustellen.

Seit Jahren nehmen die CaO-Anteile bei Düngemitteln, durch die Abkehr von kalkreichen Düngemitteln (z.B. Thomasphosphat, Kalkstickstoff) hin zu hochkonzentrierten physiologisch sauer wirkenden Formen, ab. In Baden-Württemberg werden nur 44 % der deutschen Mengen eingesetzt, was unter der für die optimale Versorgung notwendigen Menge liegt. In Bayern ist der Kalkeinsatz dagegen deutlich höher (88 %).

15.4 Pflanzenschutzmittel

 **15-6** Der Pflanzenschutzmittelabsatz (in t Wirkstoff) nimmt in Deutschland kontinuierlich zu, etwas beeinflusst vom Witterungsverlauf und den Getreidepreisen. 2012 wurde mit 46.326 t ein neues Maximum erreicht. Herbizide machen mit 43 % den größten Anteil aus.

Vertrieb und Anwendung von Pflanzenschutzmitteln sind in Deutschland seit langem reglementiert. Bereits seit 1968 besteht eine Zulassungspflicht. Seitdem haben sich die rechtlichen Vorschriften ständig weiter entwickelt. Deutschland ist bei der Zulassung seit 1993 nicht mehr unabhängig. Damals wurden die Zulassungskriterien in der EU mit der Richtlinie 91/414/EWG über das Inverkehrbringen von Pflanzenschutzmitteln harmonisiert. Deutschland hat diese im nationalen Pflanzenschutzgesetz umgesetzt. 2012 waren 729 Mittel zugelassen, basierend auf 261 Wirkstoffen. 2000 waren noch 1.130 Mittel mit 276 Wirkstoffen zugelassen.

Seit 14.7.2011 gilt die EU-Verordnung 1107/2009. Sie regelt die Zulassung von Pflanzenschutzmitteln europaweit neu und unmittelbar in allen Mitgliedstaaten. Das neue Regelwerk legt die Hürden für die Zulassung eines neuen Pflanzenschutzmittels höher. Nach der neuen EU-Verordnung dürfen bestimmte Pflanzenschutz-Wirkstoffe schon dann nicht mehr zugelassen werden, wenn sie in konzentrierter Form schädliche Eigenschaften aufweisen. Die Zulassung von Pflanzenschutzmitteln in Europa zu harmonisieren und die landwirtschaftliche Produktion zu verbessern ist ein weiteres wichtiges Ziel. Hinzu kommt die Einführung

der sogenannten „zonalen Zulassung“, die Europa in drei Zonen aufteilt, innerhalb derer die nationalen Behörden arbeitsteilig kooperieren. In der Praxis soll dann ein Mitgliedstaat federführend entscheiden, ob ein neues Pflanzenschutzmittel zugelassen werden kann. Im Idealfall erkennen die anderen Mitglieder derselben Zone die Zulassung in einem vereinfachten Verfahren an und lassen das Pflanzenschutzmittel in ihrem Land ebenfalls zu.



Der Markt für Agrochemikalien war in den 1990er Jahren weltweit von geringem Wachstum bzw. Umsatzrückgängen gekennzeichnet. Dies führte zu einer weltweiten Konzentration und Konsolidierung in Form von Kooperationen und Zusammenschlüssen, z.B. im Jahr 2000 Syngenta [= Novartis + AstraZeneca (= Astra + Zeneca im Jahr 1999)], im Jahr 1999 Aventis [= Hoechst + Rhone-Poulenc], im Jahr 2003 Bayer Crop Science [= Pflanzenschutzsparte von Aventis + Bayer].

Sechs Firmen dominieren mit einem gemeinsamen Marktanteil von rund 80 % den weltweiten Markt für Pestizide. Diese waren 2012

- Syngenta (Schweiz, Jahresumsatz 10,8 Mrd. \$)
- Bayer CropScience AG (Deutschland, 9,5 Mrd. \$)
- BASF (Deutschland, 6,0 Mrd. \$)
- Dow Agro Sciences (USA, 5,0 Mrd. \$)
- Monsanto (USA, 4,0 Mrd. \$)
- DuPont (USA, 3,2 Mrd. \$)

Einige der Konzerne sind nicht nur im Pflanzenschutz-, sondern auch im Saatgut- und Düngemittelgeschäft tätig. Weltweit wächst der Pflanzenschutzmittelmarkt weiter stark, 2012 alleine um 7,5 % auf 47,3 Mrd. \$. Die Anteile am Weltpflanzenschutzmarkt verteilen sich zu 26,5 % auf die EU-27, zu 26,0 % auf Asien/Ozeanien, zu 24,4 % auf Lateinamerika und zu 19,1 % auf die USA, Kanada und Mexiko. Die deutschen Pflanzenschutzmittel-Hersteller steigerten 2012 ihren Inlandsumsatz mit dem Großhandel auf 1,4 Mrd. € (+8,5 %).

15.5 Energie

 **15-2**  **15-3** Die Kosten der Energie für die Landwirtschaft standen 2013 in der EU-28 und in Deutschland mit einem Anteil von 12,3 bzw. 10,5 % der Vorleistungen an dritter Stelle aller Kostenpositionen.

Tab. 15-7 Index der Einkaufspreise landwirtschaftlicher Betriebsmittel in Deutschland

2000 = 100 %, ohne MwSt.	70/71 ²⁾	80/81 ²⁾	90/91 ²⁾	00/01	10/11	11/12	12/13
Saat- und Pflanzgut	63,5	86,8	103,3	101,9	129,4	148,2	152,7
Dünge- / Bodenverbesserungsmittel	64,8	114,3	105,6	112,0	202,8	234,6	246,4
Stickstoffdünger	.	.	.	118,0	.	.	.
Phosphatdünger	40,3	76,4	93,6	103,0	.	.	.
Kalidünger	49,4	88,9	97,7	101,0	.	.	.
Pflanzenschutzmittel	52,9	64,3	91,6	100,9	98,4	99,5	101,5
Herbizide	67,7	77,7	99,0	101,1	96,4	98,7	100,0
Fungizide	58,6	72,3	91,6	100,7	107,7	100,2	100,8
Insektizide	46,5	64,3	81,5	101,8	91,9	104,3	105,9
Futtermittel	103,5	143,7	113,1	105,5	159,1	168,1	200,1
Ölkuchen und -schrote	92,3	135,1	89,5	110,0	151,4	152,0	207,4
Mischfutter	110,9	142,4	96,0	105,8	158,3	167,7	195,7
Futtergetreide	.	.	.	97,3	147,4	161,2	190,9
Diesel¹⁾	21,2	78,9	64,4	105,2	163,5	183,2	181,6
Heizöl	21,4	93,0	74,6	105,7	161,0	178,3	182,3
Maschinen u. sonst. Ausrüstungsgegenstände	38,4	64,5	88,8	100,6	130,6	133,7	136,0
Reparaturen an Kraftfahrzeugen und Geräten	30,8	52,9	76,1	101,5	145,0	149,4	154,2
Neubauten	34,2	64,9	85,7	100,3	118,7	122,8	124,4
Insgesamt	49,6	83,2	89,2	102,9	138,6	146,3	156,5

1) Gasölbeihilfe ist nicht abgezogen
2) Früheres Bundesgebiet

Quellen: DESTATIS; BMEL

Stand: 08.04.2014

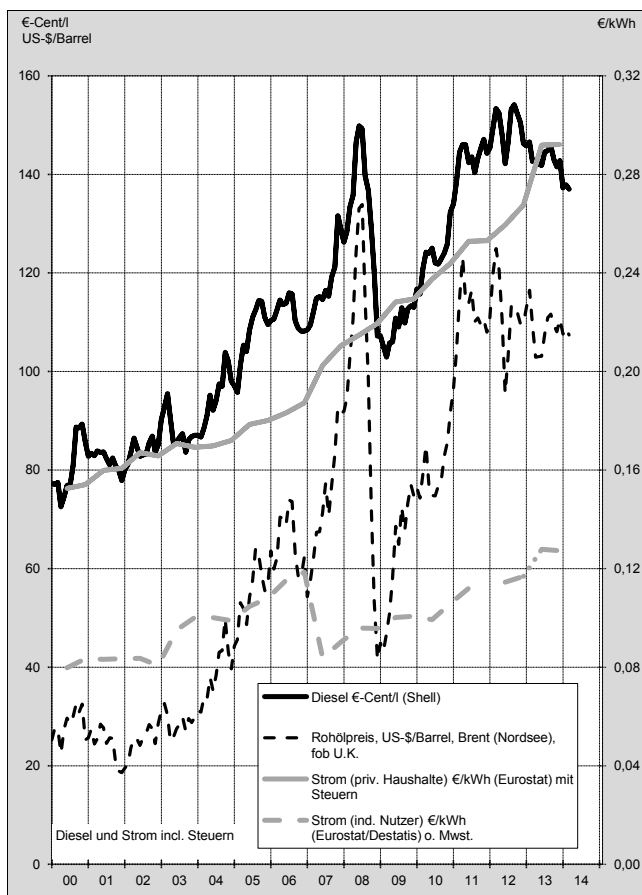
Strom - 15-3 Die Liberalisierung des deutschen Strommarktes ab 1997 hat die Konzentration in der Elektrizitäts- und Gaswirtschaft erhöht und zunächst deutliche Preissenkungen für industrielle Stromverbraucher ermöglicht. Die Haushalte bezahlten dagegen nach kurzer Senkung deutlich mehr als vor Inkrafttreten der Liberalisierung. Der Verbraucherpreis für Strom einschließlich Ausgleichsabgabe und MwSt. betrug im Dezember 2013 in Deutschland durchschnittlich 29,2 ct/kWh. Mit der Begründung der Mehrbelastungen durch die steigende EEG-Umlage hat die Stromwirtschaft in den letzten Jahren erhebliche Preissteigerungen für private Abnehmer durchgesetzt.

2013 setzt sich der Strompreis für Haushaltskunden laut BDEW aus folgenden Positionen zusammen (ct/kWh):

Erzeugung, Transport, Vertrieb	14,32
Konzessionsabgabe	1,79
Stromsteuer	2,05
KWK-Umlage	0,13
EEG-Umlage	5,28
§19-Umlage	0,33
Offshore-Umlage	0,25
Mehrwertsteuer	4,59
Strompreis Brutto	28,74

Insgesamt hat sich der Anteil von Steuern, Abgaben und Umlagen von 25 % in 1998 auf inzwischen 50 % erhöht. Die starken Preissteigerungen der letzten Jahre haben eine heftige Diskussion um die Strompreise ent-

Abb. 15-3 Energiepreise in Deutschland




Quellen: EUROSTAT; Shell; EIA

Stand: 16.04.2014



facht. Meist wird dabei auf die Förderung der Erneuerbaren Energien durch EEG-Umlage mit derzeit 18,4 % des Strompreises verwiesen. Andererseits führen die Erneuerbaren Energien zu niedrigeren Preisen an der Strombörse. Da stromintensive Branchen von der EEG-Umlage befreit sind, aber vom sinkenden Börsenstrompreis profitieren, haben sie wirtschaftliche Vorteile, ebenso wie Industriebetriebe, deren Strompreis an den Börsenpreis gekoppelt ist. Insgesamt öffnet sich die Schere zwischen Industrie- und Privatkunden beim Strom also weiter, obwohl die Strompreise in der Beschaffung sogar gesunken sind.

Da die Landwirtschaftstarife i.d.R. an die Haushaltstarife geknüpft sind, sind hier gegenüber der Industrie erhebliche Preissteigerungen zu verkräften. Leider bieten nur wenige alternative Anbieter auch Strom für landwirtschaftliche Betriebe an, zudem herrscht bei der Landwirtschaft mit Blick auf die notwendige hohe Versorgungssicherheit eine gewisse Scheu vor der Abkehr von den regionalen Grundversorgern.

Diesel -  **15-3** Der Dieselpreis lag 1970 noch bei rund 30 ct/l. Die erste Ölkrise 1973 brachte eine Steigerung auf 45 ct/l. Von 1998 bis 2004 stiegen die Preise stetig von rund 60 ct/l auf 1 €/l. Bedingt durch die weltweit hohe Nachfrage, zu niedrige Raffineriekapazitäten und eine ausgeprägte Spekulation stieg der Dieselpreis bis 2006 weiter auf knapp 115 ct/l. 2007 und 2008 stiegen die Rohölpreise wegen der boomenden Weltwirtschaft explosionsartig bis auf 146 \$/Barrel,

entsprechend 63 ct/l frei deutscher Grenze und fast 150 ct/l Diesel im August 2008. Im Dezember 2008 war der Rohölpreis aufgrund der Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise ebenso schnell wieder unter 50 \$/Barrel eingebrochen. Dementsprechend sind auch die Treibstoffpreise an der Zapfsäule zurückgegangen und Diesel kostete rund 110 ct/l. Seit 2011 zeigt sich am US-Ölmarkt durch die Nutzung von Ölschieferorkommen eine gewisse Sättigung. Entsprechend sind die Rohölpreise bei 110 bis 120 \$/Barrel stabil bzw. sogar leicht rückläufig. Entsprechend gingen auch die Dieselpreise an den Zapfsäulen seit 2011 von über 150 ct/l auf unter 140 ct/l zurück.

In Deutschland beträgt der Mineralölsteuersatz auf Agrardiesel 25,56 ct/l (nach Abzug der Erstattung von 21,48 Ct/l). Andere EU-Länder haben deutlich niedrigere Steuersätze. Französische Landwirte bezahlen 7,2 ct/l bzw. fahren mit Heizöl, dänische bezahlen 5,8 ct/l und belgische Landwirte 0 ct/l.

Landw. Betriebsmittel -  **15-7**  **15-4** Die Einkaufspreise für landwirtschaftliche Betriebsmittel in Deutschland erfuhren 2007/08 und 2008/09 deutliche Steigerungen, besonders Düngemittel, Heizöl, Diesel und Futtermittel wurden erheblich teurer. Nach einem Einbruch in 2009/10 haben die Einkaufspreise für landwirtschaftliche Betriebsmittel ihren Anstieg von 2010/11 bis 2012/13 weiter fortgesetzt. Besonders Düngemittel und Futtermittel wurden massiv teurer.

Tab. 15-8 Pachtpreise landwirtschaftlicher Grundstücke

in €/ha	90/91	00/01	10/11	11/12	12/13 ▼	12/13 zu 11/12 in %	12/13 zu 00/01 in %
Deutschland¹⁾²⁾	.	221	256	265	279	+5,3	+26,5
Alte Bundesländer	240	.	.	.	.	.	.
Neue Bundesländer³⁾	.	98	147	156	166	+6,4	+69,4
Dauerkultur	472	471	581	592	637	+7,6	+35,2
Veredlung	314	359	372	393	421	+7,1	+17,3
Marktfrucht	256	228	267	280	294	+5,0	+28,9
Gemischt	247	259	263	262	280	+6,9	+8,1
Futterbau	216	207	204	212	219	+3,3	+5,8
Baden-Württemberg							
Nebenerwerb	150	200	192	188	193	+2,7	-3,5
Haupterwerb	173	205	227	228	240	+5,3	+17,1
Dauerkultur	305	462	633	616	704	+14,3	+52,4
Veredlung	228	277	330	322	343	+6,5	+23,8
Gemischt	191	197	251	240	253	+5,4	+28,4
Marktfrucht	176	187	184	189	187	-1,1	±0,0
Futterbau	162	174	163	176	182	+3,4	+4,6
Bayern¹⁾	230	227	243	255	266	+4,3	+17,2

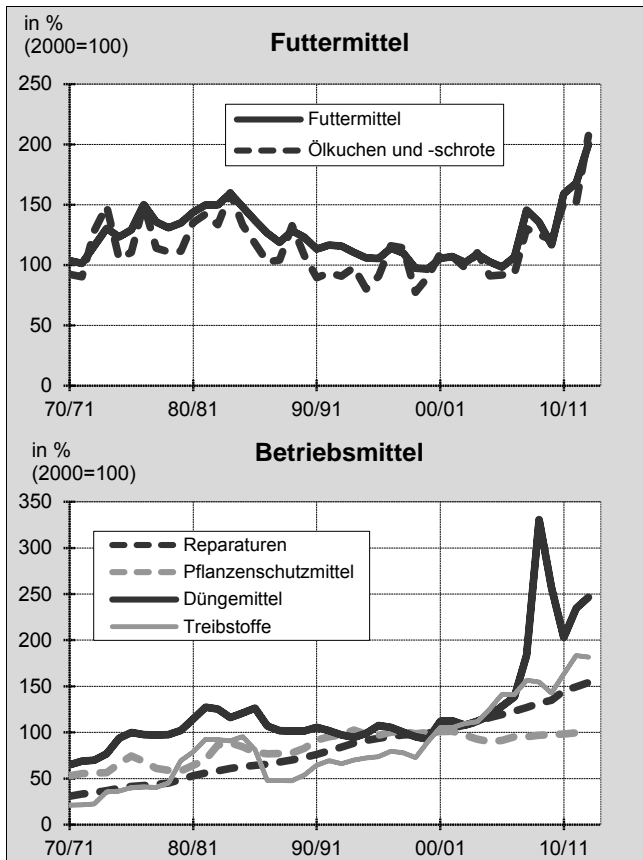
1) Testbetriebe des Agrarberichts (hochgerechnete Ergebnisse); ab 1990/91 Haupterwerbsbetriebe

2) bis 94/95 Durchschnitt aller Testbetriebe, früheres Bundesgebiet ab 95/96 Einzelunternehmen, Deutschland insgesamt, Verschiebung der Gewichtung durch Abnahme der Testbetriebe im Westen

3) Juristische Personen

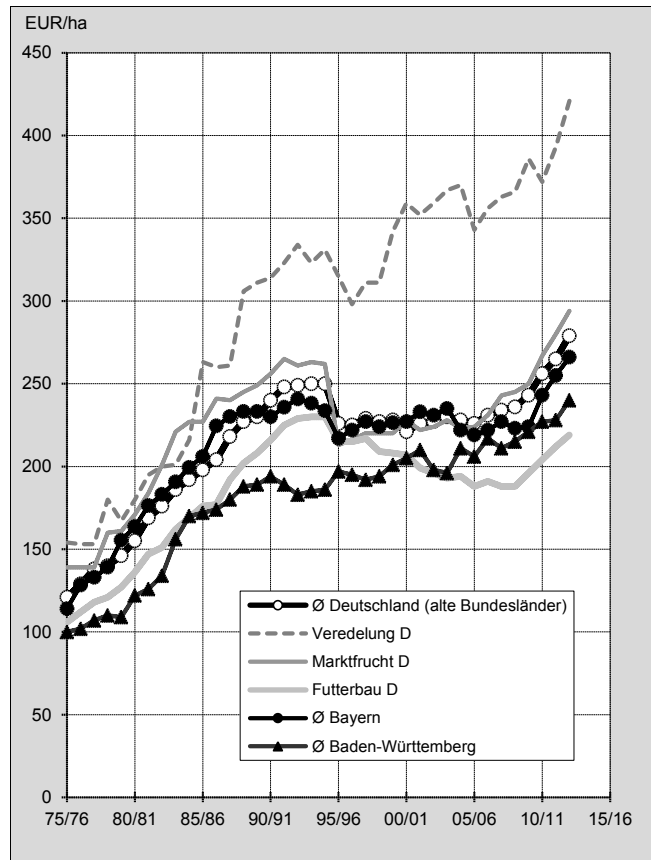
Quellen: BMEL; MLR

Stand: 08.04.2014

Abb. 15-4 Index der Einkaufspreise landw. Betriebsmittel in Deutschland

Quelle: DESTATIS

Stand: 08.04.2014

Abb. 15-5 Pachtpreise landwirtschaftlicher Voll-erwerbsbetriebe

Quellen: BMEL; LEL

Stand: 08.04.2014

15.6 Boden

Neben den beschriebenen Märkten für Betriebsmittel im engeren Sinn spielt der Pacht- und Bodenmarkt eine wichtige Rolle.

Pachtflächenanteil - Im Mittel der EU-28 belief sich der Pachtflächenanteil 2010 auf 43 %. Besonders hoch sind die Pachtflächenanteile in der Slowakei (91 %), in Tschechien (78 %) und in Frankreich (75 %). Aber auch in Deutschland liegt der Anteil (2010: 59,8 %) deutlich über dem EU-Durchschnitt. Die höchsten Pachtflächenanteile bestehen in den neuen Bundesländern (Thüringen: 83 %, Sachsen: 76 %), die niedrigsten Pachtflächenanteile finden sich in den alten Bundesländern (Bayern: 45 %, Schleswig-Holstein: 49 %)

Bayern - In Bayern lag der Pachtflächenanteil laut Landwirtschaftszählung 2010 bei 44,6 %, gegenüber 39,7 % im Jahr 1999 und 26,0 % im Jahr 1987. Von den 3,14 Mio. ha LF in Bayern sind 1,40 Mio. ha Pachtflächen. In den landwirtschaftlichen Haupterwerbsbetrieben besitzt Pachtland eine noch größere Bedeutung. Bei den 1.891 Testbetrieben der Buchführungsstatistik waren 2012/13 53,7 % der LF zugepachtet. Der Pachtflächenanteil bei den Nebenerwerbsbetrieben

liegt mit rund 30 % unter dem der Haupterwerbsbetriebe, weil diese Betriebe weniger intensiv wirtschaften.



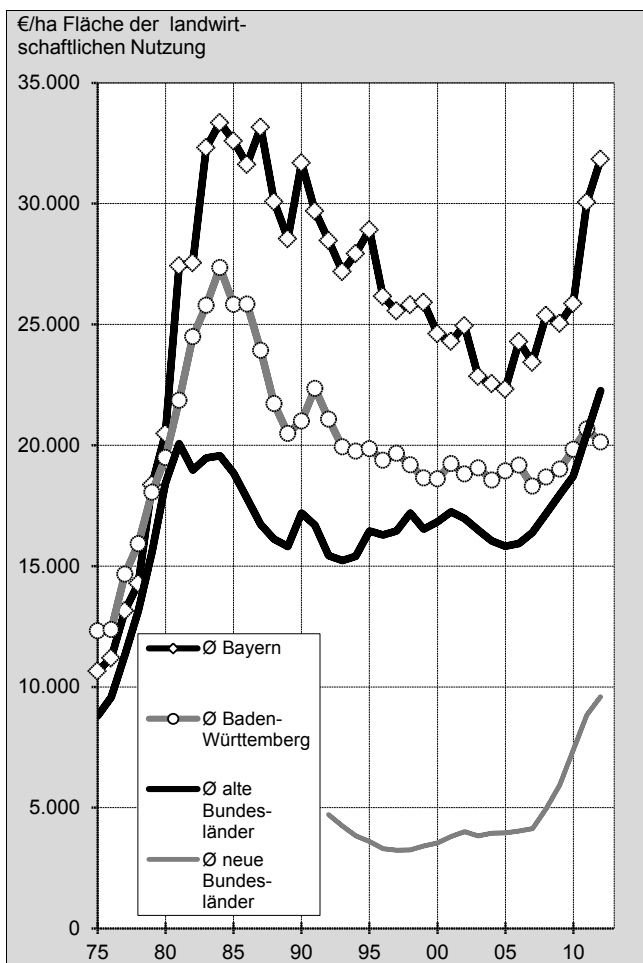
Pachtpreise -  15-8  15-5 Die Pachtpreise in Deutschland stagnierten von 1990/91 bis 2005/06 weitgehend. Seither ist ein deutlicher Aufwärtstrend zu beobachten, der zunächst nur die Marktfruchtbetriebe, etwas später auch die Futterbaubetriebe betraf. Hintergrund sind die gestiegenen Getreide- und Milchpreise, aber auch die zunehmende Flächenkonkurrenz durch Biogas. Die Pachtpreise der Veredelungsbetriebe stiegen seit Jahren weiter an, hier wirkten sich die Zunahme der Schweinehaltung und die Notwendigkeit der Ausbringflächen für Gülle preissteigernd aus. Die Pachtpreise für Dauerkulturen liegen wegen der höheren Wertschöpfung auf der Fläche und der klimatischen und regionalen Begrenzung geeigneter Flächen schon immer deutlich über den Pachtpreisen für landwirtschaftliche Flächen. In den neuen Bundesländern ist das Niveau der Pachtpreise mit zuletzt 166 €/ha deutlich niedriger. Mit dem Auslaufen vieler Pachtverträge und der zunehmenden Nachfrage auf Grund der guten Wirtschaftlichkeit im Ackerbau ist das Preisniveau im Osten nun auf rund 59 % des gesamtdeutschen Pachtniveaus angestiegen.

Abb. 15-6 Kaufwert für landwirtschaftlichen-Grundbesitz

Bayern - In Bayern schwankten die Pachtpreise zwischen 1990/91 und 2009/10 zwischen 217 und 230 €/ha. Seit 2010/11 wurde diese Spanne deutlich überschritten und erreichte 2012/13 mit 266 €/ha einen neuen Höchstwert. Bei Neuverpachtungen lag der Pachtpreis gemäß der Auswertung der Agrarstrukturerhebung 2013 bei 416 €/ha. Ursächlich für diese

Entwicklung ist vor allem die Konkurrenz zur Verwendung der Flächen für nachwachsende Rohstoffe. Nebenerwerbsbetriebe bezahlen im Durchschnitt gegenüber den Haupterwerbsbetrieben einen geringeren Pachtpreis, weil in Regionen mit hohem Nebenerwerbsanteil die Nachfrage nach Pachtflächen geringer ist.

Kaufpreise - **15-9** **15-6** Die durchschnittlichen Kaufpreise für landwirtschaftliche Grundstücke erreichten ihren ersten Höhepunkt in den alten Bundesländern 1981 mit 20.066 €/ha. Mit dem Preisverfall der landwirtschaftlichen Produkte sind auch die Landpreise bis Anfang der 1990er Jahre zurückgegangen (1993: 15.227 €/ha). Nach einer Phase mit konjunkturellen und marktbedingten Schwankungen steigen die Preise seit 2006 wegen der hohen Agrarpreise und Unsicherheiten wegen der Eurokrise kontinuierlich an. 2012 wurden in den alten Bundesländern nach einer Steigerung von fast 10 % im Vorjahr mit 22.267 €/ha nochmals rund 9 % mehr bezahlt.

In den neuen Bundesländern gingen die Bodenpreise bis 1997 zurück. Danach war bis 2002 zunächst ein leichter Anstieg zu beobachten. Seit 2003 liefen viele Pachtverträge aus, die Betriebe waren daher vor die Wahl gestellt, teurer zu pachten oder zu kaufen. Ab 2008 stiegen hier die Landpreise überproportional an, 2011 war hier ein massiver Sprung um fast 20 % auf 8.838 €/ha zu verzeichnen. 2012 war der Preisanstieg mit +9 % weiter hoch.

15-10 Die Flächengröße ist ein starker Faktor in der Preisdifferenzierung. In Deutschland werden die höchsten Preise für Kleinstflächen bezahlt. Die Preise für Flächen ab 5 ha werden von Verkäufen in den neuen Bundesländern beeinflusst. Fast 60 % der verkauften Flächen in Deutschland lagen 2012 in dieser Größenklasse. In den neuen Bundesländern werden die höchsten Preise für große Flächen bezahlt. Auch bezogen auf die Ertragsmesszahlen (EMZ) ergeben sich erhebliche Preisdifferenzierungen. Gute Böden kosten fast das Doppelte schlechter Bonitäten.

Tab. 15-9 Entwicklung der Kaufwerte für landwirtschaftlichen Grundbesitz

in €/ha LN ¹⁾		1980	1990	2000	2010	2011	2012	12/11 in %	12/00 in %
Deutschland	alte Länder	18.425	17.199	16.830	18.719	20.503	22.267	+8,6	+32,3
	neue Länder	.	.	3.631	7.405	8.838	9.593	+8,5	+164,2
Baden-Württemberg	Veräußerungsfälle	5.686	6.429	4.695	5.840	6.270	5.941	-5,2	+26,5
	Gesamtfläche (ha)	2.532	4.387	4.138	4.332	4.358	4.231	-2,9	+2,2
	Ø-Kaufwert	19.488	20.999	18.455	19.824	20.668	20.136	-2,6	+9,1
Bayern	Veräußerungsfälle	4.686	4.011	4.973	4.035	4.262	4.495	+5,5	-9,6
	Gesamtfläche (ha)	4.434	5.311	7.143	6.105	6.225	5.820	-6,5	-18,5
	Ø-Kaufwert	20.488	31.686	24.619	25.866	30.064	31.841	+5,9	+29,3

1) ohne Gebäude, Inventar, Flächen, die durch Flurbereinigung, Bebauung, Industrie, Verkehr, Erbe oder Schenkung übergegangen sind

Quelle: DESTATIS

Stand: 08.04.2014



Tab. 15-10 Kaufwerte für landwirtschaftlichen Grundbesitz in Deutschland

2012			nach der Größe der veräußerten Fläche (ha) ¹⁾					
			0,1 - 0,25	0,25 - 1	1 - 2	2 - 5	≥ 5	Insg.
Veräußerte Flächen	Deutschland	in ha	1.474	9.709	10.977	21.631	64.204	107.995
		in %	1,4	9,0	10,2	20,0	59,5	100
	Baden-Württemberg	in ha	405	1.255	765	1.051	755	4.231
		in %	9,6	29,7	18,1	24,8	17,8	100
	Bayern	in ha	105	1.133	1.539	2.255	788	5.820
		in %	1,8	19,5	26,4	38,7	13,5	100
Kaufwerte	Deutschland		18.681	15.361	16.376	16.464	13.157	14.424
	Baden-Württemberg	in €/ha	28.185	19.820	17.601	18.438	21.263	20.136
	Bayern		27.251	28.787	31.110	33.518	33.495	31.841
			nach Ertragsmesszahlen (EMZ) ¹⁾					
			< 30	30 - 40	40 - 50	50 - 60	≥ 60	Insg.
Veräußerte Flächen	Deutschland	in ha	18.277	37.506	24.064	12.049	16.098	107.995
		in %	16,9	34,7	22,3	11,2	14,9	100
	Baden-Württemberg	in ha	244	808	1.423	973	784	4.231
		in %	5,8	19,1	33,6	23,0	18,5	100
	Bayern	in ha	649	1.668	1.782	1.066	655	5.820
		in %	11,2	28,7	30,6	18,3	11,3	100
Kaufwerte	Deutschland		11.179	11.379	15.143	18.178	21.161	14.424
	Baden-Württemberg	in €/ha	11.067	14.267	18.974	22.889	27.601	20.136
	Bayern		18.497	23.943	32.287	40.011	50.284	31.841

1) Fläche der landwirtschaftlichen Nutzung (FdIN), ohne Gebäude und ohne Inventar
die Abgrenzung der FdIN deckt sich nicht voll mit der in der Agrarstatistik üblichen Abgrenzung.


Quelle: DESTATIS

Stand: 08.04.2014

Bayern -  15-9  15-6 In Bayern verlief die Entwicklung bei den durchschnittlichen Kaufpreisen parallel zu den alten Bundesländern, jedoch auf einem deutlich höheren Niveau. So wurden 1985 32.600 €/ha gezahlt. In den folgenden Jahren sind die Bodenpreise trotz eines verringerten Angebots kontinuierlich gesunken. 2005 wurden nur noch 22.326 €/ha bezahlt. Bis 2012 sind die Preise wegen der allgemeinen Flucht in Sachwerte wieder um fast 43 % auf 31.841 €/ha gestiegen.

Die Zahl der Käufe erreichte 1975 mit 5.531 ihren Höhepunkt und fiel bis zum Jahr 2005 auf 3.128 zurück. In den folgenden Jahren stieg die Zahl der Käufe wieder an und lag 2012 mit 4.495 um fast 44 % über 2005. Die veräußerte Gesamtfläche verringerte sich 2012 gegen-

über dem Vorjahr um 6,5 % auf 5.820 ha. Die durchschnittliche Fläche pro Kauf lag 2012 bei 1,29 ha.

 15-10 Zudem spielt auch die Bonität der Böden eine Rolle. Für geringwertigere Böden mit einer EMZ von unter 30 wurden 2012 deutschlandweit 11.179 €/ha, für sehr gute Böden mit einer EMZ über 60 dagegen 21.161 €/ha bezahlt.

Ebenso spielt die Parzellengröße, die Nutzungsart und die sozioökonomische Stellung des Erwerbers eine Rolle. 2010 wurden für Ackerland ab 1 ha 20.343 €/ha und für Grünland 12.872 €/ha bezahlt. Bei Ackerland bezahlten Haupterwerbslandwirte 21.476 €/ha, Nebenerwerbslandwirte 20.380 €/ha und Nichtlandwirte 24.275 €/ha, bei Grünland entsprechend 13.429 €/ha, 13.531 €/ha und 15.535 €/ha.

16 NawaRo

Der Anbau Nachwachsender Rohstoffe (NawaRo) hat sich weltweit als bedeutender Produktionssektor in der Landwirtschaft etabliert und gewinnt weiter an Bedeutung. Insbesondere im Energiesektor finden Agrarrohstoffe vielfach Verwendung. Vor allem die stark wachsende Verwendung von Biomasse für die Herstellung von Biotreibstoffen beflügelte in den zurückliegenden Jahren die Nachfrage. Treiber war neben ökonomischen Erwägungen in vielen Ländern auch der politische Wille, mit Hilfe von Biomasse als Energierohstoff eine gewisse Unabhängigkeit von fossilen Energieträgern aufzubauen. Auch wenn diese Entwicklung in Europa zwischenzeitlich zunehmend kritisch betrachtet wird, lässt sich weltweit noch kein Ende des Wachstums erkennen.

Die Bereitstellung von Getreide und Ölsaaten als Energieträger gehörte schon seit alters her neben der Erzeugung von Lebens- und Futtermitteln zu den Hauptaufgaben der Landwirtschaft. Verwendung fanden die NawaRo schon immer als Futter für die Zugtiere, in der industriellen Weiterverarbeitung sowie in der Erzeugung von Wärme, Strom und Kraftstoffen. Die Bedeutung von Agrarerzeugnissen als Rohstoff im Energiesektor hat sich aber nach der Jahrtausendwende erheblich verändert und verstärkt. Heute dienen sie als Ausgangsmaterial für Biokraftstoffe, zur Erzeugung von Biogas oder werden direkt als Wärmeträger eingesetzt. Neben der Tatsache, dass sich Agrarrohstoffe im Energiesektor ökonomisch attraktiv verwerten lassen, werden drei weitere Hauptargumente im Zusammenhang mit der zunehmenden Nutzung von NawaRo im Energiesektor angeführt. An erster Stelle steht die Aussage, dass Erzeugnisse oder Energie aus NawaRo dem Klimaschutz dienen, da sie weitgehend CO₂-neutral seien. Als zweiter Punkt wird angeführt, dass durch Bionergie die Abhängigkeit von fossilen Brennstoffen, die nicht unbegrenzt verfügbar sind, verringert werden kann. Drittens sei mit dem Anbau von NawaRo eine Stärkung der Land- und Forstwirtschaft und der ländlichen Räume verbunden, da insbesondere mit dem riesigen Nachfragepotential für Bioenergie ein dritter großer „Abnehmer“ landwirtschaftlicher Rohstoffe am Markt auftritt (die drei großen T: Teller, Trog, Tank; oder englisch die drei f: food, feed, fuel).

Die starken Preissteigerungen bei den Agrarrohstoffen in der Saison 2007/08, in 2010/11 und erneut in 2012/13 nährten eine inzwischen sehr kontrovers geführte Diskussion mit umgekehrten Vorzeichen. Das Schlagwort „Teller oder Tank“ umschreibt die Problematik. Viele Stimmen wurden laut, bei einem in der Spitze um das drei- bis fünffache gestiegenen Weltmarkt-Preisniveau für Getreide und Ölsaaten, der Nutzung von Agrarrohstoffen für die Ernährung den Vorrang einzuräumen. Mancher forderte gar das Einstellen von Bioenergieprogrammen. Insbesondere die Biokraftstoffproduktion steht hierbei im Fokus der Kritik. Trotzdem hält die Politik weltweit vielerorts am eingeschlagenen Weg fest. Die Gründe hierfür sind viel-

schichtig. Insbesondere traditionelle Exporteure von Agrargütern sehen im Biosprit mehrere Vorteile. Einerseits wird durch die inländische Produktion die Abhängigkeit von Öl- und Gasimporten verringert, andererseits lässt sich damit im Agrarsektor eine erhöhte Wertschöpfung durch die inländische Verarbeitung erzielen. Gleichzeitig wirkt die gestiegene Nachfrage preisstützend.


Der Blickwinkel traditioneller Importeure, insbesondere aber der armen Regionen der Welt, zeigt naturgemäß ein völlig anderes Bild. Eine nachhaltige und weiter steigende Verwendung von NawaRo, insbesondere im Energiesektor, beinhaltet damit auch erhebliche politische Sprengkraft. Unter Berücksichtigung des ständig wachsenden Bedarfs an Lebens- und Futtermitteln wird es weiter erforderlich sein, die Entwicklungen in diesem Bereich gewissenhaft zu verfolgen, zu prüfen und kritisch zu begleiten. Die Europäische Kommission hat einen ersten Schritt dazu unternommen. Ende 2012 hat sie einen Vorschlag vorgelegt, welcher besagt, dass aus Nahrungsmittelpflanzen gewonnene Biokraftstoffe nur noch bis zu 5 % auf das Biokraftstoffziel 2020 von 10 % angerechnet werden sollen. Darüber hinaus wendet sich der Vorschlag den globalen Landnutzungsänderungen für die Herstellung von Biokraftstoffen zu. Ziel ist es, die Klimaverträglichkeit der in der EU verwendeten Biokraftstoffe zu verbessern.

Die Betrachtungen in diesem Kapitel beschränken sich weitgehend auf die Erzeugung von NawaRo auf Acker- und Grünland mit einem Schwerpunkt im Bereich der energetischen Nutzung. Dieser Bereich des Biomasseanbaus hat in den vergangenen Jahren eine spürbare direkte Wirkung auf die verfügbaren Agraranbauflächen und die landwirtschaftlichen Märkte entwickelt. So haben eine ständig steigende Nachfrage nach Nahrungsmitteln und Futter in Verbindung mit der Nachfragesteigerung nach Energierohstoffen zwischenzeitlich das Preisniveau auf den Agrarmärkten angehoben. Dagegen wird auf die Bereiche Forst oder sonstige traditionelle Nutzung von Biomasse (v. a. zu Koch- und Heizzwecken) nur am Rande eingegangen.

16.1 Energetische Nutzung

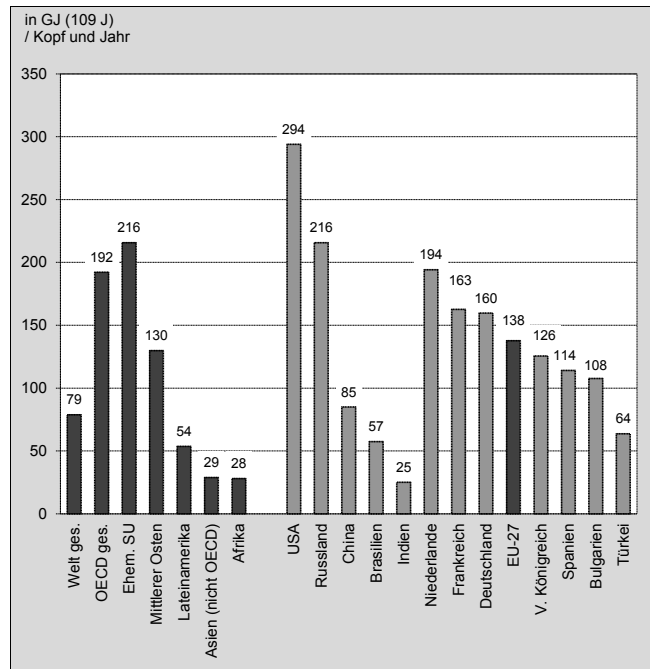
16.1.1 Energieverbrauch und Anteile erneuerbarer Energien

Energieverbrauch Welt - 16-1 16-1

 **16-2** Der weltweite Primärenergieverbrauch (PEV) hat sich in den vergangenen 40 Jahren von rund 257 ExaJoule (EJ = 10¹⁸ J) in 1973 auf 549 EJ im Jahr 2011 mehr als verdoppelt. Die Steigerungsrate lag im Durchschnitt des Zeitraums bei rund 1,9 % jährlich. 2011 setzte sich der weltweite Energiemix zu rund 31,5 % aus Öl, zu 21,3 % aus Gas, 28,8 % Kohle/Torf, 5,1 % Kernenergie, rund 13,3 % erneuerbaren Energien (EE) und Sonstige zusammen. Für die Zukunft geht die IEA (International Energy Agency, Paris) von einer weiteren Steigerung des Primärenergiebedarfs aus. Im Jahr 2030 soll in Abhängigkeit des jeweilig unterstellten Szenarios der weltweite Primärenergieverbrauch zwischen 650 und 715 EJ (+20 bis 30 % gegenüber 2011) liegen.

Erneuerbare Energien trugen 2011 rund 71,4 EJ (Vj. 70,3) zum Primärenergieverbrauch bei. Die Biomasse hatte dabei mit 74,9 % den größten Anteil. Allein 68,8 % der EE entfielen hierbei auf die „traditionelle“, nicht kommerzielle Nutzung fester Biomasse zu Koch- und Heizzwecken. 3,6 % des Anteils der EE entfielen 2011 auf den Bereich flüssige Biomasse (u.a. Kraftstoffe), 1,6 % auf den Bereich gasförmige Biomasse (v. a. Nutzung von Biogas) und 0,9 % auf die Nutzung von Abfall zur Energiegewinnung. Die zweite Position nach der Biomasse nahm mit 17,6 % die Nutzung der Wasserkraft ein. Auf Rang 3 rangierte die Geothermie mit 3,9 %, es folgten die Windkraft (2,2 %) sowie Solar- und Gezeitenkraftwerke (1,4 %).

Abb. 16-1 Pro Kopf - Primärenergieverbrauch 2011



Quellen: BMWi; IEA

Stand: 24.03.2014

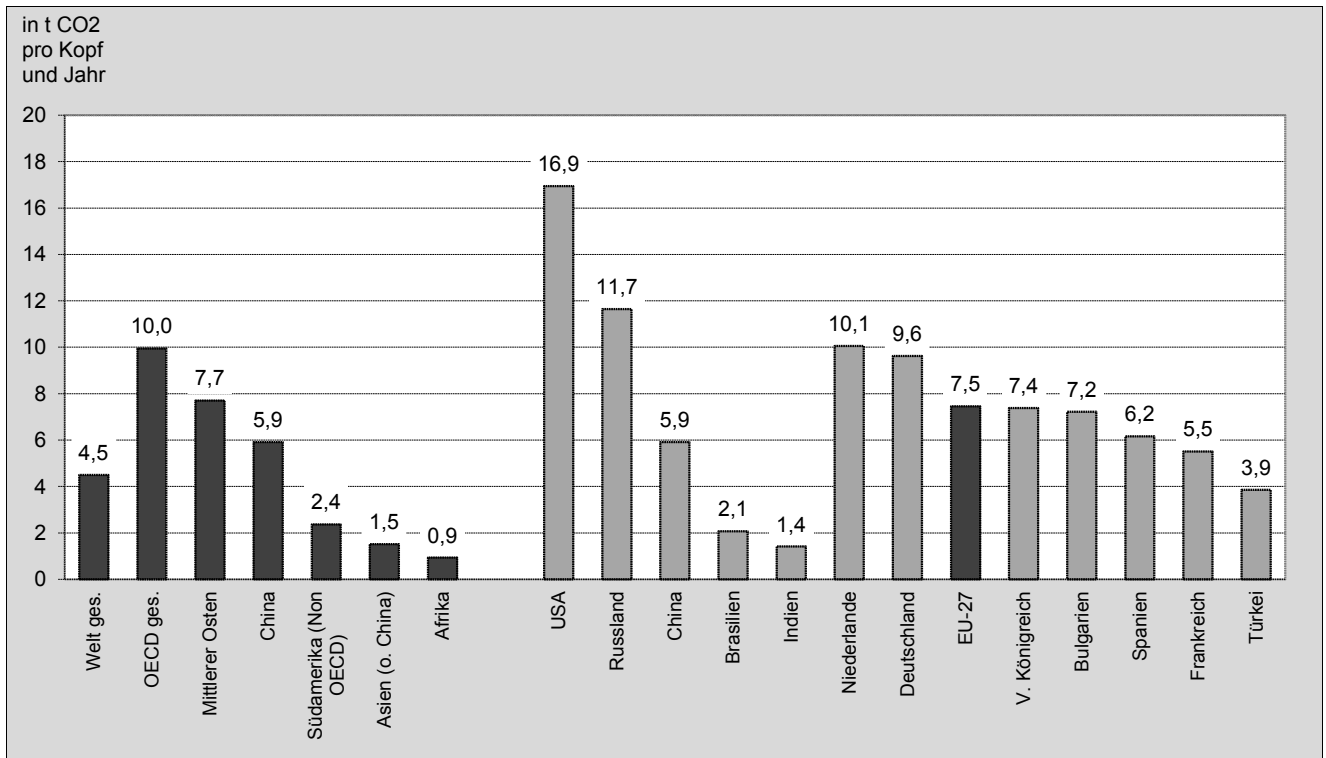
Betrachtet man die jährlichen Wachstumsraten der EE im Schnitt der vergangenen 20 Jahre weltweit, so liegt die Wachstumsrate bei Photovoltaik mit 46,2 % unverändert an erster Stelle. Ebenfalls nachhaltig hohe Zuwachsraten sind bei Wind (25,2 %) und Biogas (14,4 %) zu verzeichnen. Flüssige Biokraftstoffe (10,6 %) fielen im Bezug zum Vorjahr auf Rang 5 zurück, während die Solarthermie (11,2 %) einen Platz gutmachen konnte auf Rang 4. Die Zuwachsraten bei Geothermie (3,2 %), Wasserkraft (2,3 %) und festen

Tab. 16-1 Welt-Primärenergieverbrauch und Anteil erneuerbarer Energien am Welt-Primärenergieverbrauch

(1 EJ = 10 ¹⁸ J) 2011	in EJ	in % ges.	in % v. EE
Gesamtverbrauch Primärenergie	549,0		
Öl	172,9	31,5	
Gas	116,9	21,3	
Kohle	158,1	28,8	
Kernkraft	28,0	5,1	
EE und sonstige	73,0	13,0	
Anteil: Erneuerbare Energien gesamt	71,4		100,0
EE Biomasse gesamt	53,46	9,74	74,9
- Feste Biomasse	49,10	8,94	68,8
- Flüssige Biomasse	2,57	0,47	3,6
- Gasförmige Biomasse	1,14	0,21	1,6
- biogener Anteil des Abfalls	0,64	0,12	0,9
EE Wasserkraft	12,56	2,29	17,6
EE Geothermie	2,78	0,51	3,9
EE Windkraft	1,57	0,29	2,2
EE Solar, Gezeiten	1,00	0,18	1,4

Quelle: IEA

Stand: 24.03.2014

Abb. 16-2 CO₂- Emission pro Kopf in Jahr 2011

Quellen: IEA; EEA

Stand: 24.03.2014

Biobrennstoffen (1,4 %) fallen dagegen, ähnlich wie im Vorjahr, moderat aus. Im Vergleich dazu: Der weltweite Primärenergieverbrauch wuchs im gleichen Zeitraum jährlich um 1,9 %. Trotz der recht guten Wachstumsraten in einzelnen Sektoren ist der Weg zu einem höheren Anteil der EE noch weit. In der Summe wuchsen die EE betrachtet auf den 20 jährigen Zeitraum mit 2,0 % nur geringfügig schneller als der weltweite Gesamtenergiebedarf.

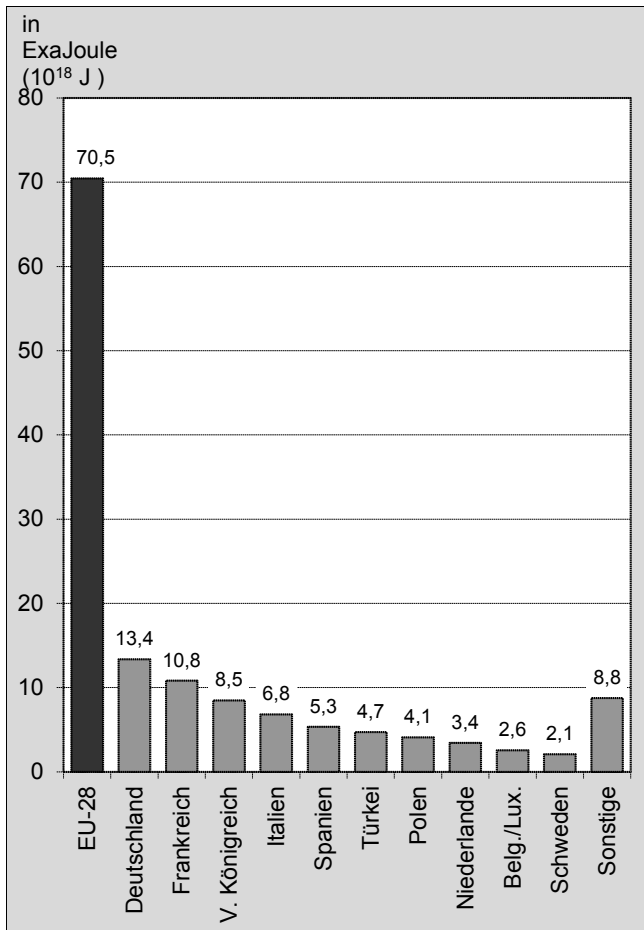
Wirft man den Blick auf die Staatengruppe der OECD lässt sich feststellen, dass die EE im Jahr 2011 zwar gegenüber dem Vorjahr erneut zugelegt haben, insgesamt aber lediglich 8,5 % (Vj. 8,2) des Primärenergiebedarfs decken konnten. Der Anteil der EE setzte sich dabei wie folgt zusammen: Biomasse gesamt 55,2 % (Vj. 55,7), davon 37,7 % (Vj. 37,9) feste Biomasse; 10,0 % (Vj. 9,9) flüssige Biomasse; 3,3 % (Vj. 3,3) aus Abfällen und 4,2 % (Vj. 4,7) aus Biogas. Wasserkraft lag mit 26,8 % (Vj. 27,7) auf Platz 2, gefolgt von Geothermie (7,5 %; Vj. 7,6); Wind (7,2 %; Vj. 6,6) und Solar- und Gezeitenkraftwerke (3,2 %; Vj. 2,3). Die höchste durchschnittliche jährliche Wachstumsrate in den zurückliegenden 20 Jahren weisen die flüssigen Biokraftstoffe mit 49,8 % auf, gefolgt von PV Solar mit 46,9 %. Windkraftnutzung rangiert mit 23,1 % auf Platz 3, Biogas mit 11,9 % belegt den 4. Rang. Deutlich geringeres Wachstum ist bei Solarthermie (5,9 %), fester Biomasse (1,1 %), Geothermie (1,1 %) und Wasserkraft (0,7 %) zu verzeichnen.

Der Pro-Kopf-Verbrauch an Primärenergie und damit auch die CO₂-Emission pro Kopf ist in den Regionen und Ländern der Welt sehr unterschiedlich. In den entwickelten Industriestaaten verbraucht heute jeder Bürger rund 3 bis 10 mal mehr Energie als ein Bürger z.B. der großen Schwellenländer China oder Indien. Mit der rasanten wirtschaftlichen Entwicklung dieser Länder geht allerdings auch dort eine deutliche Zunahme des Energieverbrauchs einher. Verstärkend ins Gewicht fällt, dass beide Länder zusammen schon heute mehr als ein Drittel der Weltbevölkerung beheimaten. Allein für China, das 2011 rd. 20,9 % (Vj. 19,1) des Weltenergieverbrauchs (ca. 114,8 EJ; Vj. 101,8) ausmacht, geht die IEA von einer weiteren deutlichen Steigerung bis 2030 aus. Für Lateinamerika, Asien, Afrika und den mittleren Osten wird eine Verdoppelung des Verbrauchs erwartet, während der Verbrauch in den OECD-Staaten nur noch geringfügig ansteigen soll.

Energieverbrauch Europa - 16-1 16-2

16-3 16-4 16-5 Der Primärenergieverbrauch der EU-27 belief sich in 2011 auf rund 71,1 EJ, 2012 war die Zahl trotz Erweiterung der Gemeinschaft zur EU-28 wiederholt leicht rückläufig auf 70,5 EJ. Dies entspricht einem Anteil von 12,8 % (Vj. 13,9) des Weltenergiebedarfs in 2011. Den höchsten Energiebedarf 2012 innerhalb der EU-28 hat Deutschland (19,0 %), gefolgt von Frankreich (15,4 %), Großbritannien (12,0 %), Italien (9,7 %) und Spanien (7,6 %). Diese fünf bevölkerungsstärksten EU-Mitglieder benötigen mit rund 63,7 % (Vj. 63,3) knapp zwei Drittel des Primärenergiebedarfs der EU-28. Die CO₂-Emissionen aus

Abb. 16-3 Primärenergieverbrauch in Europa 2012 nach Ländern



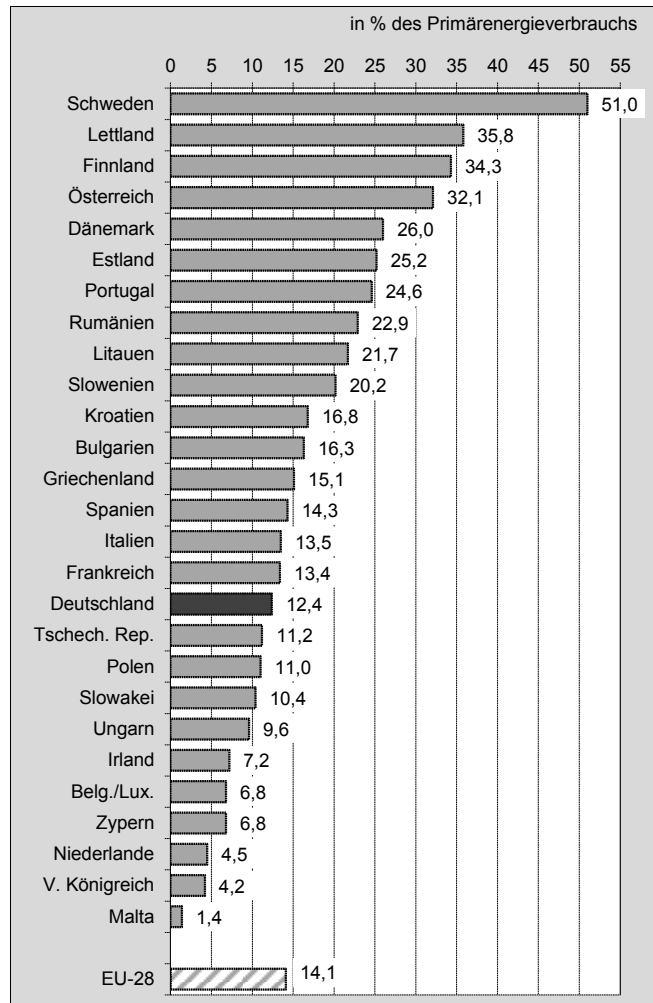
Quellen: EUROSTAT; BMWi

Stand: 24.03.2014

dem Jahr 2011 liegen in der EU-27 durchschnittlich bei 7,5 t CO₂/Kopf (Vj. 7,8) und Jahr. Während in Deutschland pro Kopf rund 9,6 t CO₂ emittiert werden, sind es beispielsweise in Bulgarien 7,2 t, in Rumänien gar nur 4,1 t. Aufgrund des unverändert hohen Anteils an Kernenergie im Strom-Mix liegen die CO₂-Emissionen Frankreichs mit 5,5 t CO₂/Kopf im Vergleich zu anderen EU-Mitgliedstaaten relativ niedrig. Insgesamt ist aber bei den Staaten mit derzeit niedrigem Energieverbrauch/Kopf eine deutliche Tendenz zu höherem Verbrauch erkennbar, während bei Mitgliedstaaten mit hohem Verbrauch eine entweder gleichbleibende Emission oder ein leicht rückläufiger Trend zu beobachten ist.

Der Anteil erneuerbarer Energien in der EU-28 am Brutto-Endenergieverbrauch lag 2012 bei rund 14,1 % (Vj: 13,0). Bekanntlich hat sich die EU mit Inkrafttreten des EU-Klimapakets am 25. Juni 2009 die unter dem Kürzel "20-20-20" genannten Ziele gesetzt. Bis zum Jahr 2020 sollen demnach die Treibhausgasemissionen gegenüber 1990 um insgesamt 20 % gesenkt werden. Gleichzeitig ist vorgesehen, bis 2020 auch den Anteil erneuerbarer Energien auf mindestens 20 % des Brutto-Endenergieverbrauchs auszubauen. Eine weitere Herausforderung ist das Ziel, die Energieeffizienz um

Abb. 16-4 Anteil Erneuerbarer Energien am Brutto-Endenergieverbrauch 2012



Quelle: EUROSTAT

Stand: 24.03.2014

20 % zu steigern. Die Umsetzung dieser Ziele beinhaltet eine Reihe verschiedener Maßnahmen, welche Zug um Zug in Form verschiedener Rechtsakte beschlossen wurden. Aus dem für die EU-27 formulierten 20 %-Ziel in Bezug auf den Anteil erneuerbarer Energien ergibt sich für jeden Einzelstaat ein spezifisches Ziel. Die Zielmarke für Deutschland liegt bei 18 % Anteil von Energie aus erneuerbaren Quellen bis 2020. Verbindlich formuliert wurden diese Ziele in der Richtlinie 2009/28/EG zur Förderung der Nutzung von Energie aus erneuerbaren Quellen vom 23.04.2009.

Innerhalb des 20 %-Zieles zu den erneuerbaren Energien wurde für den Bereich der Kraftstoffe ein Unterziel formuliert. Bis 2020 sollen in der EU mindestens 10 % aller Kraftstoffe im EU-Verkehrssektor in Bezug auf den Endenergieverbrauch aus erneuerbaren Energien gewonnen werden. Dieser Anteil schließt sowohl Bio-Kraftstoffe der ersten und zweiten Generation, als auch Wasserstoff und Strom ein, die alle aus erneuerbaren Quellen gewonnen werden.

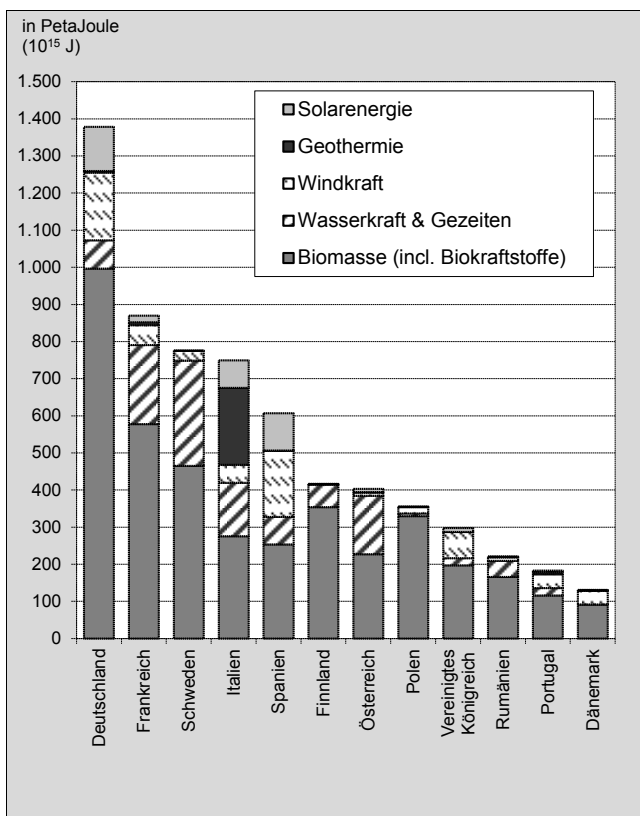
Derzeit beschäftigt sich die EU-Kommission bereits mit der Fortschreibung und Änderung insbesondere der Richtlinie 2009/28/EG zur Förderung der Nutzung von Energie aus erneuerbaren Quellen (Erneuerbare-Energien-Richtlinie) sowie der Richtlinie 98/70/EG über die Qualität von Otto- und Dieselmotoren (Kraftstoffqualitäts-Richtlinie) mit dem Ziel dem Thema „Indirekte Landnutzungsänderungen“ gerecht zu werden. Dies geschieht vor folgendem Hintergrund. Durch den Ersatz fossiler Kraftstoffe durch Biokraftstoffe werden CO₂-Emissionen eingespart. Verdrängt jedoch der Anbau von Weizen oder Raps für Biokraftstoffe Nahrungsmittelpflanzen von bestehenden Anbauflächen, und werden aus diesem Grund zusätzliche bislang landwirtschaftlich nicht genutzte Flächen in Kultur genommen, können solche „indirekte Landnutzungsänderungen“ zu einer erheblichen Zunahme der Treibhausgasemissionen führen. Insbesondere wenn es sich bei den neuen Flächen um Gebiete mit hohem Kohlenstoffbestand handelt. Um diesem Problem gerecht zu werden sollen die beiden o.g. Richtlinien angepasst werden. Der derzeitige Vorschlag der Kommission beinhaltet zur Lösung des Problems als Kernpunkt die „Begrenzung des Anteils der aus Nahrungsmittelpflanzen erzeugten Biokraftstoffe auf 5 %“. Ergänzt wird dieser Punkt um Mindestanforderungen an die einzelnen Kraftstoffe bezüglich der Treibhausgasemissionseinsparungen. Bis Ende 2017 müssen die Biokraftstoff-

fe mindestens 35 % THG-Einsparungen aufweisen, danach erhöht sich der Wert auf 50 %.

Darüber hinaus legte die Kommission im 2. Halbjahr 2013 ein Papier zur weiteren Entwicklung der Klima- und Energiepolitik 2020 bis 2030 vor, in welchem die Reduktion der gesamten Treibhausgasemissionen bis 2030 um 40 % gegenüber 1990 formuliert wird. In Sachen Erneuerbare Energien wird als Ziel für 2030 ein Anteil von 27 % des gesamten Energieverbrauchs in der Gemeinschaft genannt. Abweichend von der Zielformulierung für das „20-20-20-Ziel“ bis 2020 sollen aber in dem Vorschlag bis 2030 keine nationalen Zielmarken für den Anteil Erneuerbarer Energien festgelegt werden, das 27 % Ziel soll bei voller Flexibilität für die Mitgliedstaaten gemeinsam erreicht werden. Viele Organisationen bemängeln gerade diese „unkonkrete“ Zielformulierung als deutlichen Rückschritt in der europäischen Klima- und Energiepolitik. Bis zum Redaktionsschluss waren noch keine abschließenden Beschlüsse zu den Vorschlägen gefasst.

Auf der 19. Weltklimakonferenz im Dezember 2013 in Warschau/Polen konnten sich die Teilnehmer trotz schwieriger Verhandlungen auf einen Fahrplan für ein neues Klimaabkommen einigen. Bis zur Klimakonferenz 2015 in Paris, darauf haben sich alle Staaten geeinigt, sollen die nationalen Beiträge erarbeitet und in klarer, transparenter und verständlicher Form vorgelegt werden. Ziel muss es weiterhin sein, die Erderwärmung auf maximal 2 Grad zu begrenzen. Das zukünftige Klimaabkommen soll spätestens ab dem Jahr 2020 wirksam werden und einer Reihe von Regelungen zur Minderung der Treibhausgase, zur Finanzierung und zu vielen weiteren Punkten enthalten.

Abb. 16-5 Primärerzeugung Erneuerbarer Energien in ausgewählten Ländern der EU-27 2012



Quelle: EUROSTAT

Stand: 24.03.2014

Energieverbrauch Deutschland - 16-2 Der Primärenergieverbrauch (PEV) in Deutschland belief sich 2012 nach Zahlen der AG Energiebilanzen auf rund 13.645 PJ. Er bewegte sich in den vergangenen 20 Jahren relativ konstant im Bereich zwischen 14.000 und knapp 15.000 PJ, lediglich die Jahre 2009 (13.530 PJ), 2011 (13.520 PJ) und 2012 bildeten eine Ausnahme. Während 2009 eine geringere Nachfrage aufgrund der Wirtschaftskrise den Ausschlag für einen Verbrauchsrückgang gab, wurden 2011 v. a. die milde Witterung des Jahres sowie hohe Energiepreise als Ursache für den Rückgang identifiziert. In 2012 war zwar kühleres Wetter als in den Vorjahren zu verzeichnen, die etwas schwächere Konjunktur dämpfte hingegen den Verbrauchsanstieg. Gedeckt wurde der PEV in Deutschland 2012 durch Mineralöl (33,0 %), Gas (21,5 %), Steinkohle (12,9 %), Braunkohle (12,0 %), Kernenergie (7,9 %), erneuerbare Energieträger (11,6 %) sowie sonstige Energieträger (1,3 %).

Nach ersten Zahlen der AG Energiebilanzen lag der Energieverbrauch 2013 bei rund 13.908 PJ. Kühle, sonnenarme Witterung sowie eine florierende Wirtschaft ließen den Primärenergieverbrauch in Bezug auf das Vorjahr wieder um 1,9 % ansteigen. Insgesamt ist bei

Tab. 16-2 Endenergieverbrauch (EEV) in Deutschland und Anteil Erneuerbarer Energien

(1 PJ = 10 ¹⁵ J)	2011		2012	
	in PJ	in % ges.	in PJ	in % ges.
Gesamtverbrauch Endenergie	8.881,7		8.998,0	
- Steinkohle	388,0	4,4	345,0	3,8
- Braunkohle	93,0	1,0	89,0	1,0
- Biomasse, erneuerb. Abfälle ¹⁾	515,0	5,8	548,0	6,1
- nicht erneuerb. Abfälle, Abwärme u.a.	99,0	1,1	89,0	1,0
- sonst. Erneuerb. Energien ²⁾	41,8	0,5	46,0	0,5
- übrige feste Brennstoffe ³⁾	1,8	0,0	1,0	0,0
- Heizöl leicht	701,0	7,9	750,0	8,3
- Heizöl schwer	29,0	0,3	24,0	0,3
- übrige Mineralölprodukte	19,0	0,2	17,0	0,2
- Gas ⁴⁾	2.208,0	24,9	2.293,0	25,5
- Fernwärme ⁵⁾	420,0	4,7	440,0	4,9
- Strom ⁶⁾	1.876,0	21,1	1.869,0	20,8
- Kraftstoff	2.490,0	28,0	2.487,0	27,6
Anteil: Erneuerbare Energien am EEV	1.031,8	12,1	1.145,0	12,7⁷⁾
EE Wärme ges.	462,3	10,4	505,3	10,2⁸⁾
- biogene Festbrennstoffe (Haushalte)	243,0		267,8	
- biogene Festbrennstoffe (Industrie)	79,0		78,5	
- biogene Festbrennstoffe (HW + HKW)	20,8		23,4	
- biogene Flüssigbrennstoffe	2,6		2,9	
- biogene gasförmige Brennstoffe	42,4		50,4	
- biogener Anteil des Abfalls	28,7		32,8	
- Solarthermie	23,2		24,1	
- tiefe Geothermie	1,1		1,2	
- oberflächennahe Geothermie	21,6		24,2	
EE Strom ges.	445,6	20,5	512,7	23,5⁹⁾
- Wasserkraft	63,6		78,5	
- Windenergie	176,0		182,4	
- Photovoltaik	70,6		95,0	
- biogene Festbrennstoffe	40,7		41,8	
- biogene Flüssigbrennstoffe	1,3		1,4	
- Biogas	69,4		89,3	
- Klärgas	4,6		4,7	
- Deponiegas	2,3		2,0	
- biogener Anteil des Abfalls	17,1		17,6	
- Geothermie	0,1		0,1	
EE Kraftstoffe ges.	123,2	5,5	127,0	5,7¹⁰⁾
- Biodiesel	89,7		91,7	
- Pflanzenöl	0,7		0,9	
- Bioethanol	32,7		33,1	
- Biomethan	0,7		1,3	

¹⁾ Biomasse + regenerativer Anteil von Müll (50 %)

²⁾ Geothermie, Solarthermie und Wärmepumpen

³⁾ Feste Brennstoffe abzgl. Biomasse + erneuerb. Abfälle, nichterneuerb. Abfälle, Abwärme u.a. und so.erneuerb. Energien

⁴⁾ Flüssiggas, Raffineriegas, Kokereigas, Gichtgas und Naturgas

⁵⁾ einschließlich mit erneuerbaren Energien erzeugter Fernwärme

⁶⁾ einschließlich mit erneuerbaren Energien erzeugtem Strom

⁷⁾ bezogen auf den EEV 2012 von 8.998 PJ (nach AGEB)

⁸⁾ bezogen auf den EEV für Raumwärme, Warmwasser und sonstige Prozesswärme 2012 von 4.968 PJ (nach AGEB)

⁹⁾ bezogen auf den Bruttostromverbrauch 2012 von 605,6 TWh (nach AGEB)

¹⁰⁾ bezogen auf den Kraftstoffverbrauch (ohne Flugkraftstoff) 2012 von 616,3 TWh (nach ZSW; BAFA)

Quellen: AG Energiebilanzen e.V.; BMU

Stand: 26.03.2014

der Energiebereitstellung trotz steigenden Anteilen der Erneuerbaren Energien allerdings wieder ein Trend hin zu mehr fossilen Energieträgern, insbesondere zur Braunkohle, zu erkennen. Auslöser dafür sei die zurückgehende Stromerzeugung aus Kernenergie. Dieser

Trend macht sich zwischenzeitlich sogar beim deutschen CO₂-Ausstoß bemerkbar. Durch den Wegfall der Kernkraft kommen mehr fossile Energieträger, und hier insbesondere aus ökonomischen Erwägungen heraus vorwiegend die CO₂-trächtige Braunkohle, zum Einsatz.

Tab. 16-3 Welt- Ölproduktion/-verbrauch, Kraftstoffverbrauch EU und Deutschland

(1 PJ = 10 ¹⁵ J)	2010	2011	2012	
	in Mtoe ²⁾	in Mtoe ²⁾	in Mtoe ²⁾	in PJ
Welt- Rohölproduktion	3.973	4.011	4.142	173.417
Welt- Ölverbrauch	3.570	3.633	.	.
- Transport	2.196	2.263	.	.
- Industrie	321	323	.	.
- Nichtenergetischer Verbrauch	610	610	.	.
- sonstiger Verbrauch	443	436	.	.
	in Mio. t	in Mio. t	in Mio. t	in PJ
Inlandsabsatz Mineralölerzeugnisse EU-27	552,3	550,6	531,5	.
- Motorbenzin und Flugbenzin ¹⁾	92,9	93,7	82,8	3.603,0
- Kraftfahrzeugdiesel ¹⁾	205,9	210,5	205,7	8.829,0
- Petroleum und Flugturbinenkraftstoff	55,2	58,4	.	.
- andere Mineralölerzeugnisse	42,7	36,7	.	.
Inlandsabsatz Mineralölerzeugnisse D	110,1	109,3	109,2	.
- Motorbenzin und Flugbenzin ¹⁾	19,6 ¹⁾	19,6 ¹⁾	18,5 ¹⁾	804,0
- Kraftfahrzeugdiesel ¹⁾	31,4 ¹⁾	33,0 ¹⁾	33,7 ¹⁾	1.446,0
- Heizöl und sonst. Gasöl	21,0	23,1	23,6	1.012,0
- Petroleum und Flugturbinenkraftstoff	8,8	8,2	8,7	372,0
- andere Mineralölerzeugnisse	25,8	25,5	24,8	.

¹⁾ incl. Beimischungsanteil Biokraftstoffe²⁾ 1 Mtoe = 41,868 PJ; 1 Mtoe entspricht je nach Herkunft zwischen ca. 1,0 bis 1,08 t Crude Oil

Quellen: IEA; EUROSTAT; MWV

Stand: 22.04.2014

Der Endenergieverbrauch (EEV), welcher sich aus dem Primärenergieverbrauch im Wesentlichen durch Abzug der nichtenergetischen Nutzung von Energieträgern (z.B. industrielle Verwendung von Erdöl zur Herstellung von Kunststoffen etc.) und aus den Umwandlungsverlusten (v. a. Wärmeverluste bei der Stromherstellung in Kraftwerken) errechnet, belief sich 2012 auf rund 8.998 PJ (Vj. 8.882). Er schwankte in den vergangenen 20 Jahren zwischen knapp 8.700 PJ (2009) und knapp 9.700 PJ (1996). 51,6 % des EEV entfielen 2012 auf Wärme, 27,6 % auf Kraftstoffe und gut 20,8 % auf Strom. Der Anteil der erneuerbaren Energien am EEV stieg in den vergangenen Jahren stetig. 2012 belief er sich auf 12,7 % (Vj. 12,1). Dabei betrug der Anteil der EE an der Stromerzeugung 2012 rund 23,5 % (Vj. 20,5), bei Kraftstoffen 5,7 % (Vj. 5,5) und bei Wärme 10,2 % (Vj. 10,4). Mittelfristig lässt sich damit ein deutlich steigender Beitrag der erneuerbaren Energien am EEV erkennen.

16.1.2 Kraftstoffverbrauch

16-3 Weltweit wurden 2012 rund 4.142 Mio. t Rohöl gefördert. Die jährliche Ölförderung steigt trotz der Annahme, dass Peak-Oil, d.h. das Maximum der jährlichen Ölförderung in naher Zukunft wohl bald erreicht werden wird, weiter. In den Jahren 2006 bis 2010 lag die Förderung zwischen 3.843 und 3.973 Mio. t und überschritt 2012 erstmals die 4.000 Mio.t-Grenze. Den Welt-Ölverbrauch (netto) taxierte die IEA (International Energy Agency) für 2011 auf rund 3.633 Mio. t. Davon entfielen rund 62,3 % auf den Transportsektor, 8,9 % auf die Industrie, rund 16,8 %

auf den nicht energetischen und 12,0 % auf den sonstigen Verbrauch.

Der Inlandsabsatz von Mineralölerzeugnissen in der EU lag bei rund 531 Mio. t (Vj. 551) in 2012. Rund 54,3 % entfiel davon auf den Absatz von Otto- und Dieselmotoren, der Rest auf Flugturbinenkraftstoffe und sonstige Mineralölprodukte bzw. -reststoffe. Der Abwärtstrend bei Ottokraftstoffen, der schon viele Jahre zu beobachten ist, setzte sich 2012 weiter fort. Es wurden rund 82,8 Mio. t (Vj. 93,7) Ottokraftstoffe (einschließlich der Beimischungsanteile von Ethanol) abgesetzt. Eine Beruhigung der Nachfrage war bei Dieselmotoren zu verzeichnen. Insgesamt wurden 2012 rund 205,7 Mio. t (Vj. 210,5) Dieselmotoren in der EU-27 abgesetzt.

Ähnliche Entwicklungen waren auch in Deutschland zu erkennen. Der Absatz von Ottokraftstoff war in 2012 leicht rückläufig, es wurden rund 18,5 Mio. t (Vj. 19,6) im Inland abgesetzt. Der Dieselmotorenabsatz hingegen stieg 2012 um rund 1,8 % auf inzwischen 33,7 Mio. t (Vj. 33,0).

16.1.3 Förderpolitik und Förderinstrumente

16-4 Wärmeerzeugung aus nachwachsenden Rohstoffen ist weltweit schon immer praktiziert worden. Die Energieerzeugung bzw. die Erzeugung von Energieträgern aus NawaRo in den Bereichen Stromerzeugung und Biokraftstoffe hat sich dagegen erst seit der Jahrtausendwende nennenswert entwickelt. Die Gründe dafür sind vielschichtig. Zum einen hat sich das Energiepreisniveau in den zurückliegenden zwei Jahr-

Tab. 16-4 Biokraftstoff-Beimischquoten ausgewählter Länder

Land	Rohstoffbasis		Biokraftstoffquoten
	Bioethanol	Biodiesel	
Argentinien	Zuckerrohr Weizen Zuckerhirse	Pflanzenöle Tierische Fette	5% Beimischquote von Ethanol bei Benzin; 7% Beimischquote für Biodiesel bei Diesel
Brasilien	Zuckerrohr	Sojabohne Palmöl Rhizinus	20-25 Beimischquote: Ethanol bei Benzin(E20 /E25); 5% Beimischquote für Biodiesel (B5)
Canada	Mais Weizen Stroh	Pflanzenöle Tierische Fette	5-8,5% Beimischquote von Ethanol bei Benzin; 2-3% Beimischquote für Biodiesel bei Diesel; unterschiedliche Quotenregelungen der Provinzen
China	Mais Weizen Maniok Zuckerhirse	Pflanzenöle (Importe; Altöle) Jatropha	Nationales Ethanol-Kraftstoff-Programm seit 2002. In 9 Provinzen 10% Beimischquote von Ethanol zu Benzin
EU	Weizen so. Getreide Zuckerrübe so. Alkohole	Raps Sonnenblume Sojabohne	5,75% Biokraftstoffquote bis 2010; 10% Biokraftstoffquote bis 2020; (Kraftstoffe, Strom, Wasserstoff) + weitergehende Regelungen einzelner Mitgliedsstaaten
Indien	Melasse Zuckerrohr	Jatropha Palmöl (Import)	5% Beimischquote von Ethanol bei Benzin; Ziel bis 2017: E20, B20
Indonesien	Zuckerrohr Maniok	Palmöl Jatropha	3% Beimischquote von Ethanol bei Benzin; 2,5% Beimischquote für Biodiesel bei Diesel Ziel bis 2015: E5, B5 Ziel bis 2025: E15, B20
Malaysia	.	Palmöl	5% Beimischquote für Biodiesel
Thailand	Melasse Zuckerrohr Maniok	Palmöl gebrauchte Pflanzenöle (Altöle)	3% Beimischquote für Biodiesel bei Diesel, Ziel bis 2017: E5; B5
Vereinigte Staaten	überwiegend Mais	Sojabohne and. Ölsaaten tierische Fette Altfette u. -öle	Biokraftstoffziele (EISA und RFS) bis 2015: 77,6 Mio. m ³ , davon 56,8 Mio. m ³ aus Mais; bis 2022: 136 Mio. m ³ (v. a. 2. Generation Biofuels) 1,9 Mio. m ³ Biodiesel bis 2009; Verdoppelung bis 2012

Quellen: IEA, USDA; FAO; GBEP; OECD; Amber Waves; agrar-europe

Stand: April 2013

zehnten deutlich erhöht. Kostete ein Barrel Rohöl im Zeitraum zwischen 1990 bis 2000 ca. 20-30 US-\$, so liegen wir aktuell (April 2014) bei rund 100 US-\$ pro Barrel. In der Spitze notierte das Barrel Öl im Juni 2008 bei knapp 144 US-\$. Der Ölpreis stimulierte vor allem die Entwicklungen im Bereich der Biokraftstoffe. Als weiteres Motiv kommt hinzu, dass stark exportorientierte Agrarregionen wie die USA, Kanada, die EU-28 oder auch Brasilien, Argentinien, Malaysia und Indonesien im Ausbau der Biokraftstoffschiene einen attraktiven und alternativen Absatzkanal für Agrarprodukte sehen. Gleichzeitig wird durch den Ausbau auch die starke Abhängigkeit von Rohölimporten in den Erzeugerländern vermindert. Hinzu kommt, dass mit einer solchen Politik eine Stärkung ländlicher Räume und Regionen ermöglicht wird. Für einige Länder spielt auch

der Gedanke, bei dieser Entwicklung die Technologieführerschaft anzustreben, eine wichtige Rolle.

An dieser Stelle muss allerdings angemerkt werden, dass die Erzeugung von Biokraftstoffen gegenüber den fossilen Energieträgern nicht immer und überall voll wettbewerbsfähig ist, zumal steigende Rohölpreise i.d.R. auch ein Steigen der Preise bei den Agrarrohstoffen verursachen. Die Herstellungskosten von Benzin oder Diesel beliefen sich nach Angaben der Aral 2012 bei einem Rohölpreis um 120 US-\$/Barrel auf 60 bis 70 Ct/l Diesel bzw. Ottokraftstoff. Aber es gibt durchaus Regionen und Länder mit ausgesprochen günstiger Kostenstruktur bei Biomasseerzeugung und -transformation. Dort ist es möglich, Biokraftstoffe zu wettbewerbsfähigen Kosten gegenüber ihren fossilen Alternativen zu erzeugen.

Politisch gestützt wird die Energieerzeugung aus Biomasse weltweit durch eine Reihe einzelstaatlicher Fördermechanismen. Die Mehrzahl der Regelungen betrifft den Sektor Biokraftstoffe (biofuels) sowie die Stromerzeugung. Als wichtigste Instrumente mit direkter Wirkung auf die Märkte sind gesetzliche Einspeisevergütungen (häufig in Verbindung mit Netzzugangsregelungen), Steuerpolitik, Marktgarantien durch verpflichtende oder freiwillige Quoten, der Handel mit sogenannten „grünen Zertifikaten“ sowie staatliche Förderprogramme zu nennen. Alle Staaten die EE und insbesondere Energie aus NawaRo fördern setzen dabei i.d.R. auf eine Mischung aus den genannten Instrumenten. Zusätzlich werden zunehmend Fördergelder in den Bereichen Forschung und Pilotprojekte eingesetzt.

Einspeisevergütungen: In der Praxis, so das GBEP (Global Bioenergy Partnership) Secretariat der FAO in Rom, haben sich Einspeisetarife, insbesondere dann, wenn sie differenziert auf die einzelnen Technologien der EE abgestimmt sind, als sehr effektives Instrument zur Förderung des Sektors erwiesen. Die Differenzierung sei insbesondere deshalb notwendig, da sich ansonsten nur die aktuell wirtschaftlichste Variante entwickeln würde, und dies wäre in Deutschland im Stromsektor zurzeit immer noch uneingeschränkt die Windkraft. Die Festsetzung von Einspeisevergütungen bringt noch mit sich, dass das Instrument so eingerichtet werden kann, dass es sich für die Staatshaushalte weitgehend kostenneutral verhält. Die höheren Aufwendungen werden hier i.d.R. direkt auf den Verbraucher abgewälzt. Die Erfahrungen mit Einspeisevergütungen im Bereich EEG in Deutschland zeigten in den vergangenen Jahren aber auch, dass zeitnahe Anpassungen an die Lernkurve der jeweiligen Technologie einerseits unabdingbar sind, andererseits aber auch wohl abgewogen werden müssen, um ins Rollen gekommene Entwicklungen nicht zu ersticken.

Steuern/Zölle: Steuervorteile werden nach wie vor als Förderinstrument eingesetzt, wenngleich auch deren Bedeutung zurückgeht. Sowohl die Biomasseerzeugung und -transformation, als auch der Handel mit Biomasse /-energie können durch aktive Steuerpolitik gelenkt werden. Steuerliche Begünstigungen wie teilweise oder vollständige Aussetzung der Mineralölsteuer oder zusätzliche Besteuerung nicht regenerativer Alternativen können angewendet werden. Trotz der Tatsache, dass sich Steuervergünstigungen als sehr effektives Instrument erwiesen haben, wurden sie in den vergangenen Jahren zunehmend durch andere Instrumente ergänzt oder ersetzt. Denn sie verursachen häufig nicht unerhebliche Belastungen für die Staatshaushalte. Beispielsweise wurde die Förderung der Biokraftstoffe in Deutschland 2006 von einem System der Steuerbefreiung auf ein Quotensystem umgestellt. Als Beispiel für die Lenkung des Handels mittels Zöllen seien hier die Importzölle der EU für Ethanol genannt. Ein weiteres Beispiel ist die Festsetzung differenzierter Exportsteuersätze, so z.B. umgesetzt von Argentinien

für Sojabohnen, Sojaöl und Biodiesel. Mit höheren Zöllen auf Sojaöl im Vergleich zu Biodiesel bewirkt das Land, dass die Verarbeitung und damit die Wertschöpfung im Land gehalten wird. Dadurch verdoppelte sich in Argentinien die Sojaverarbeitung in den zurückliegenden 10 Jahren auf heute knapp 37 Mio. t. Argentinien exportiert Soja überwiegend als Schrot (27 Mio. t), der Export ganzer Bohnen beschränkt sich hingegen auf rd. 8 Mio. t.

Quotensysteme: Nahezu alle Staaten, die Erneuerbare Energien fördern, haben inzwischen Quoten in Bezug auf Anteile der EE am Strom- oder Kraftstoffverbrauch festgesetzt oder sind dabei dies zu tun. In vielen Fällen wurden inzwischen bislang unverbindliche Richtziele in konkrete Quoten mit entsprechenden Sanktionsmechanismen umgesetzt. Dies gilt vor allem für den Kraftstoffsektor, in welchem vielerorts Beimischungsquoten festgesetzt wurden. Quotensysteme haben, ähnlich wie Einspeisevergütungen, den Vorteil dass sie für die Staatshaushalte weitgehend kostenneutral gestaltet werden können. Denn hier besteht ebenfalls die Möglichkeit die höheren Aufwendungen direkt auf die Verbraucher zu übertragen.

Welt - Der weltweit größte Bedarf „moderner“ Biomasse für Erneuerbare Energien ergibt sich aus den sprunghaften Produktionssteigerungen im Bereich Biokraftstoffe. Und ein Ende der Entwicklung ist noch nicht absehbar, zumal viele Staaten inzwischen ambitionierte Biokraftstoffquoten und -ziele formuliert haben. Hierzu einige Beispiele: In den USA muss laut Energiegesetz (Energy Independence and Security Act, 2007), das vom Senat im Dezember 2007 verabschiedet wurde, die Bioethanolproduktion erheblich gesteigert werden. Die Ziele des sogenannten Renewable Fuel Standard (RFS) sehen eine Produktionserhöhung auf rund 136 Mio. m³ Ethanol bis 2022 vor, davon 56,8 Mio. m³ aus Mais bis 2015. Nach 2015 soll der Anteil an Biokraftstoffen der 1. Generation aus Mais konstant bei 56,8 Mio. t verharren, die restlichen 80 Mio. t sollen bis 2022 durch Erzeugung von Biokraftstoffen der 2. Generation aus Zelluloseerzeugnissen erreicht werden. 2013 wurden in den USA geschätzt 55,8 Mio. m³ Ethanol erzeugt, der Löwenanteil davon für Kraftstoffe. Parallel zu Bioethanol wurde in dem Gesetz eine Biodieselquote von 1,9 Mio. m³ für 2009 formuliert, eine vorgesehene Verdopplung bis zum Jahre 2012 wurde inzwischen weit überschritten. In Brasilien, das bereits seit 1975 (ProAlcool; National Ethanol Program) eine aktive Bioethanolpolitik betreibt, werden die verpflichtenden Beimischungsquoten von 20 bis 25 % überschritten. Auch für Biodiesel wurde dort inzwischen eine Quote von 5 % festgelegt. China, Indien, Kanada, die EU und viele weitere Staaten haben ebenfalls Maßnahmen hinsichtlich der direkten Verwendung oder der Beimischung von biofuels getroffen oder in Angriff genommen.

Im Bereich der Stromerzeugung beschränken sich die Festlegungen meist auf unverbindliche Zielvorgaben, wobei hier immer ein Mix aus Sonne, Wasser, Wind und Biomasse zur Zielerreichung beitragen soll. Allerdings sind die Vorgaben oft nicht weniger ambitioniert als im Kraftstoffbereich.

Hinsichtlich der weiteren Entwicklung bei den Biokraftstoffen stellen sich aber immer mehr Fragen. Einerseits führen hohe Agrarrohstoffpreise dazu, dass die Diskussion um Teller oder Tank zunehmend lauter geführt wird. Zudem gibt es weitere Neuigkeiten aus dem Energiesektor. So fördert beispielsweise die USA Erdgas aus unkonventionellen Vorkommen („Fracking“) in erheblichem Umfang. Es wurden bereits Ziele formuliert, die besagen, dass die Erschließung dieser Vorkommen die USA für eine größere Zeitspanne von Energieimporten unabhängig machen könnte. Vor diesem Hintergrund wäre es denkbar, dass auch Biokraftstoffziele mancherorts neu überdacht werden.

EU - Am 17. Dezember 2008 stimmte das Europäische Parlament dem „Klimapaket“ der EU zu. Im Juni 2009 trat dann dieses Paket nach Zustimmung der Staats- und Regierungschefs in Kraft. Im Kern soll das Paket dazu dienen, das wichtigste Klimaziel zu erreichen: Begrenzung der Erderwärmung auf 2 °C bis zum Ende dieses Jahrhunderts. Auf einen übergeordneten Nenner gebracht sollen bis zum Jahr 2020 die sogenannten "20-20-20" Ziele umgesetzt werden. Festgehalten sind diese Ziele im Wesentlichen in der Richtlinie zur Förderung der Nutzung von Energie aus erneuerbaren Quellen (2009/28/EG). Im Einzelnen sind dies:

- Senkung der Treibhausgasemissionen bis 2020 um mindestens 20 % gegenüber dem Referenzjahr 1990. Zwischenzeitlich hat sich die EU dazu bekannt, trotz bislang nur unverbindlicher Ergebnisse bei den Weltklimakonferenzen (Kopenhagen 2009; Cancun 2010; Durban 2011) weiter das Ziel, eine 30 %-ige Emissionsminderung bei CO₂ bis zum Jahr 2020 zu erreichen, zu verfolgen. Nur so bestehe eine Chance, das so genannte Zwei-Grad-Ziel (Begrenzung der Erderwärmung auf 2 °C gegenüber der vorindustriellen Zeit) zu erreichen. Eine Verpflichtung ist die EU dazu allerdings noch nicht eingegangen.
- Erhöhung des Anteils erneuerbarer Energien am Energieverbrauch der EU auf 20 % bis 2020.
- Erhöhung der Energieeffizienz um 20 % bis 2020.

Eines der Unterziele benennt für den Kraftstoffsektor einen 10 %-igen Anteil an Biokraftstoffen am EU-Verkehrssektor bis 2020. Dieser Anteil schließt sowohl Biokraftstoffe der ersten und zweiten Generation als auch Wasserstoff und Strom ein. Umgesetzt wurde dieses Ziel in der Richtlinie 2009/28/EG zur Förderung und Nutzung von Energie aus erneuerbaren Quellen. Mit der Richtlinie soll auch sichergestellt werden, dass

Biokraftstoffe, die bei der Berechnung der Zielerfüllung berücksichtigt werden, ein Mindestmaß an Treibhausgasersparungen bewirken (Nachhaltigkeitskriterien).

Ende 2012 legte die EU-Kommission einen veränderten Vorschlag zur Umsetzung des Kraftstoffziels vor. Zur Erreichung des 10 %-Kraftstoffziels soll demnach ein maximaler Anteil von 5 % Kraftstoffen aus Anbaubiomasse (Nahrungsrohstoffen) festgelegt werden. Damit will man weltweit Landnutzungsänderungen im Zusammenhang mit der Biokraftstoffherstellung begegnen. Vorgesehen ist, Biokraftstoffe aus europäischer Produktion mit sogenannten iLUC-Faktoren (iLUC = indirekte Landnutzungsänderungen) zu belasten, um sicherzustellen, dass sie trotz möglicher weltweiter Landnutzungsänderungen eine entsprechend hohen CO₂-Einsparungs- und Klimaeffekt aufweisen. Nur Biokraftstoffe, welche die geforderten Mindest-Treibhausgasersparungen erfüllen, sollen künftig auf das Biokraftstoffziel der EU anrechenbar sein.

Zur Umsetzung der Vorschläge bedarf es einiger Änderungen in der Kraftstoffqualitäts-RL (Richtlinie 98/70/EG), in welcher die Mindestanforderungen an die Minderung der Treibhausgasemissionen formuliert werden, sowie einiger Änderungen der Erneuerbaren Energien RL (Richtlinie 2009/28/EG), in welcher der maximale Biokraftstoffanteil von 5 % (Endenergieverbrauch im Verkehrssektor 2020) aus Getreide und sonstigen stärkeähnlichen Pflanzen, Zuckerpflanzen und Ölpflanzen festgelegt werden soll. Bis zur Drucklegung dieser Veröffentlichung stand die Abstimmung zu dem Vorschlag noch aus.


Probleme für die europäische Biokraftstoffschiene ergeben sich insbesondere aus der Tatsache, dass eine Anwendung der iLUC-Faktoren zur Folge haben kann, dass beispielsweise Biodiesel aus europäischem Rapsanbau und Bioethanol aus mehreren Verfahrenswegen spätestens ab 1. Januar 2018, wenn Treibhausgasemissionen von mindestens 50 % eingespart werden müssten, nicht mehr als Biokraftstoffe auf die Quote anrechenbar sind.

Insgesamt wird an dieser Stelle deutlich, wie stark politische Entscheidungen das Thema Nutzung erneuerbarer Energien prägen. Die Reduktion des Biokraftstoffanteils aus Anbaubiomasse (Nahrungsrohstoffen) auf 5 % bedeutet für die Biokraftstoffindustrie bereits heute, dass Überkapazitäten in der Produktion abgebaut werden müssen.

Neben den Regelungen zu den Biokraftstoffen schreibt die Richtlinie (2009/28/EG) auch verbindliche Mindestanteile für den Anteil von Energie aus erneuerbaren Quellen für die einzelnen Mitgliedstaaten vor. Für Deutschland liegt der Mindestanteil EE bei 18 % des Bruttoendenergieverbrauchs von 2020. Für den Zeitraum nach 2020 bis 2030 liegt derzeit ein Diskussionsvorschlag auf dem Tisch welcher besagt, dass die EU

bis 2030 einen Anteil von 27 % erneuerbare Energien erreichen will. Allerdings sollen keine nationalen Zielvorgaben gemacht werden. Dies wird von vielen Umweltverbänden kritisiert, da das Fehlen einer konkreten Festlegung als Rückschritt im Bemühen um eine erfolgreiche Klimapolitik gewertet wird.

Die Energieeffizienzrichtlinie (Richtlinie 2012/27/EU zur Energieeffizienz), mit welcher das Effizienzziel 20 % bis 2020 erreicht werden soll, wurde am 25. Oktober 2012 erlassen. Mit dieser Richtlinie wurde ein gemeinsamer Rahmen für Maßnahmen zur Förderung von Energieeffizienz in der Union geschaffen, um sicherzustellen, dass das übergeordnete Energieeffizienzziel der Union von 20 % bis 2020 erreicht wird.

Deutschland -  **16-7** In Deutschland bestehen eine Reihe rechtskräftiger Regelungen in den Bereichen Strom, Kraftstoffe und Wärme zur Förderung der Erneuerbaren Energien. Ausgangspunkt dieser Regelungen war vielfach das im August 2007 in Meseberg auf den Weg gebrachte Integrierte Energie- und Klimaprogramm (IEKP). Das IEKP benannte insgesamt 29 Eckpunkte als Aktionsfelder. Nachfolgend werden beispielhaft einige wichtige Regelungen in den Sektoren Strom, Kraftstoffe und Wärme genannt.

- **Strom:** Das EEG (Erneuerbare Energien-Gesetz) regelt die Stromerzeugung aus EE. Die im Jahr 2000 in Kraft getretene und 2004 grundlegend novellierte Vorschrift wurde 2009 und 2012 fortgeschrieben. Aktuell befindet sich das EEG in einer umfassenden Überarbeitung zum „EEG 2.0“, welches nach den derzeitigen Planungen zum 01. August 2014 in Kraft treten soll.
- Das EEG kombiniert im Wesentlichen zwei Mechanismen. Zum einen werden für Strom aus EE Mindestvergütungssätze garantiert, die in der Höhe jeweils auf die Erfordernisse der Technologie zugeschnitten sind. Zusätzlich sind in allen Bereichen jährliche oder monatliche Absenkungen der Vergütungen für Neuanlagen vorgesehen, um damit dem technischen Fortschritt, d.h. der Lernkurve der Technologie, Rechnung tragen zu können. Flankierend regelt das Gesetz, dass dem Strom aus EE Netzzugang gewährt werden muss und dieser zudem vorrangig abzunehmen ist. Mit der Fassung von 2004 erlebten die EE eine rasante Entwicklung in allen Bereichen. Im Bereich Biomasse wurde vor allem ein erheblicher Neu- und Ausbau von Biogasanlagen und der Bau von Kraft-Wärme-Kopplungsanlagen (Pflanzenöl-BHKW; Holz-Heizkraftwerke) in Gang gesetzt. Außerdem erfuhr die Stromerzeugung durch Photovoltaik einen Impuls. Bei den Novellierungen 2009 und 2012 wurden die Erfahrungen der zurückliegenden Jahre in das Gesetz eingebracht. In der grundlegenden Überarbeitung 2014 zum „EEG 2.0“ sollen einige Schwerpunkte (Biogaserzeugung, Photovoltaik, Wind an Land/auf See) verändert ge-

Tab. 16-7 Biokraftstoffquoten in Deutschland

Jahr	Gesamt-Quote ¹⁾	Diesel-Quote ¹⁾	Benzin-Quote ¹⁾
2007	-	4,4	1,2
2008	-		2,0
2009	5,25		2,8
2010	6,25		2,8
2011	6,25	Unterquote gilt auch für die Folgejahre	Unterquote gilt auch für die Folgejahre
2012	6,25		
2013	6,25		
2014	6,25		
2015	THG-Minderungsquote von 3 % für den gesamten Kraftstoffmarkt		
Volle Besteuerung in der Beimischung /Quotenerfüllung			
1) energetische Bezugsgröße (%)			

Quelle: BMU

Stand: 23.04.2014

setzt werden. Zudem sollen die Erneuerbaren schrittweise an den freien Markt herangeführt werden. Insbesondere im Brennpunkt der Überarbeitung steht aber die Begrenzung des Anstiegs der sogenannten EEG-Umlage, welche 2014 zwischenzeitlich 6,24 Cent/Kilowattstunde beträgt.

Mit dem KWKG (Kraft-Wärme-Kopplungs-Gesetz) wurde im Strombereich darüber hinaus eine wichtige Regelung für die Strom- und Wärmeerzeugung aus nicht erneuerbaren Energieträgern geschaffen.

- **Kraftstoffe:** Anfänglich wurde die Entwicklung der Biokraftstoffe in Deutschland vorwiegend durch das Instrument der Steuerbefreiung gefördert. 2004 kam hinzu, dass steuerbefreiter Biodiesel bis zu 5 % (volumetrisch) dem fossilen Diesel beigemischt werden konnte. Auf der Rohstoffseite wirkte stützend, dass Rapsanbau als NawaRo auf Stilllegungsflächen möglich war. Die Produktionskapazitäten entwickelten sich entsprechend dynamisch. Im Jahr 2006 kam es zu einer grundlegenden Änderung der Förderpolitik für Biokraftstoffe. Mit dem Biokraftstoffquotengesetz wurden erstmals verpflichtende Beimischquoten für Biodiesel und Bioethanol festgelegt. Die Höhe der Quoten wurde im Bundes-Immissionsschutzgesetz (BImSchG) verankert. Parallel dazu wurde das Energiesteuerengesetz geändert, in welchem die Steuerbefreiung einzelner Biokraftstoffsegmente festgelegt wurde. Dem vollen Steuersatz unterliegen seit dieser Zeit Biodiesel- und Bioethanolenmengen, die fossilen Kraftstoffen im Rahmen der Quote beigemischt werden. Für reinen Biodiesel (B100) und reines Pflanzenöl wurde ein Steuer-Stufenmodell eingeführt, wobei die Abschaffung der teilweisen Steuerbefreiung dieser Komponenten zum 1. Januar 2013 vorgesehen war. BTL-Kraftstoffe und reiner Bioethanol (B85) wurden vorbehaltlich einer Überkompensationsprüfung bis 2015 von der Besteuerung befreit.

- Mit dem Gesetz zur Änderung der Förderung von Biokraftstoffen vom 15. Juli 2009 beschloss das Bundeskabinett weitere Anpassungen im Bereich der Biokraftstoffe. Die wichtigsten Punkte waren:

a) Senkung der Gesamtquote für 2009 von 6,25 % auf 5,25 %. Ab 2010 gilt bis Ende 2014 eine konstante Gesamtquote von 6,25 % (energetische Prozent), danach soll die Beimischung nach dem Treibhausgasminderungseffekt der Biokraftstoffe als Bezugsgröße bemessen werden. Die Kraftstoffindustrie wird hier verpflichtet, ab 2015 mindestens so viel Biokraftstoffe in Verkehr zu bringen, dass diese den Treibhausgasanteil der Gesamtmenge an Otto- und Dieselmotoren um mindestens 3 % senkt. Für 2017 ist eine Erhöhung auf 4,5 %, für 2020 auf 7 % vorgesehen.

b) Festschreibung der Bioethanolquote auf 2,8 % ab 2009 bis 2014 (anstelle 3,6 % ab 2010-14).

c) Halbierung der 3. Steuerstufe für Reinkraftstoffe (B100), d.h. die Steuer für B100 stieg zum 1.1.2009 von 15 ct/l auf 18 ct/l (ursprünglicher Plan war 21 ct/l).

d) Aufnahme von Biomethan als Biokraftstoff in die gesetzlichen Regelungen. Biomethan bleibt, ähnlich wie BTL bis 2015 von der Besteuerung befreit.

Auf Intervention der Biokraftstoffindustrie und der Interessenverbände kam die Bundesregierung 2010 den Forderungen zur Stützung des Biodieselsektors in Teilen durch eine Rücknahme der Besteuerungsstufe für B100 und Pflanzenölkraftstoffen nach. Die Besteuerung wurde erneut geändert und für die Jahre 2010 bis 2012 auf den Satz von 2009, insgesamt 18 ct/l, festgeschrieben. Die ursprüngliche Regelung sah ein Ansteigen der Steuer auf Werte von 24 bis 42 ct/l bei Biodiesel und 26 bis 45 ct/l bei Pflanzenöl in den nachfolgenden 3 Jahren vor. Seit dem 1.1.2013 ist eine Steuerbefreiung für B100 und reines Pflanzenöl nun Geschichte. Trotz erneuter Forderungen der Branche wurde die Steuerbefreiung nicht verlängert.

Sonderfall: Bestehen bleibt hingegen die Möglichkeit der Steuerrückerstattung für land- und forstwirtschaftliche Betriebe im Rahmen des Agrardiesel-Antragsverfahrens. Bei Verwendung der Reinkraftstoffe (B100, Pflanzenöl) kann eine Steuerrückerstattung in voller Höhe beantragt werden (§ 57 EnergieStG).

Im Beimischungssektor sind zwischenzeitlich B7 (7 % Biodieselanteil im Diesel) und E10 (10 % Ethanolanteil im Ottokraftstoff) an der Zapfsäule üblich. Die weitere Entwicklung des Biokraftstoffsektors lässt sich im Moment nur schwer abschätzen. Mit der Einführung der iLUC-Faktoren muss voraussicht-

lich auch die Ausrichtung der nationalen Biokraftstoffstrategien in Europa neu überdacht und geordnet werden.

- **Wärme:** Der Bereich Wärme war auf Bundesebene bislang überwiegend durch Fördermaßnahmen (Marktanreizprogramm) flankiert worden. Zum 1.1.2009 trat das EEWärmeG (Erneuerbare Energie Wärme-Gesetz) in Kraft, welches für Neugebäude die Nutzung erneuerbarer Energien in Mindestanteilen vorschreibt. D.h. jeder Gebäudeeigentümer ist verpflichtet einen Mindestanteil der benötigten Energie im Haus durch EE zu decken. Eine ähnliche Regelung bestand in Baden-Württemberg bereits seit Ende 2007. Das Landesgesetz umfasst allerdings im Gegensatz zum Bundesgesetz auch Regelungen zu Altgebäuden und Umbauten.

Ein weiteres wichtiges Regelwerk im Wärmebereich ist die Energieeinsparverordnung (EnEV), in welcher weitreichende Mindestanforderungen in Bezug auf die Gebäudedämmung und -isolierung formuliert werden. Die EnEV wird fortlaufend aktualisiert, die EnEV 2014 trat zum 1. Mai 2014 in Kraft. Mittelfristig sollen v. a. Neubauten so ausgestaltet werden, dass der Gebäude-Wärmeenergiebedarf auf ein sehr niedriges Maß sinkt.

Über die genannten Vorgaben hinaus wurden eine Reihe weiterer Regelungen geschaffen, die sich beispielsweise mit der Kennzeichnungspflicht für Energieverbraucher, dem Ausbau der Stromnetze oder der Elektromobilität beschäftigen.

16.1.4 Biokraftstoffe

Der Aufbau von Produktionskapazitäten sowie die Erzeugung von Biokraftstoffen der 1. Generation (dazu gehören reines Pflanzenöl, Bioethanol auf Zucker- und Stärkebasis, Biodiesel) erlebte in den vergangenen Jahren weltweit einen Boom. Allerdings wird auf mittlere Frist damit gerechnet, dass die Kraftstoffe der 1. Generation durch die wesentlich energieeffizientere Gruppe der Biokraftstoffe der 2. Generation (dazu zählen BTL-Kraftstoffe = BiomassToLiquid, Biogas, Bioethanol auf Lignozellulose-Basis) ersetzt werden.

Bemerkenswert ist, betrachtet man die Entwicklungen bei den Biokraftstoffen, dass unbeschadet der Diskussionen um Tank oder Teller insbesondere diejenigen Staaten, welche bislang als die großen Exporteure an den Weltmärkten für Getreide, Ölsaaten oder pflanzliche Öle agiert haben, zwischenzeitlich eine verstärkte Verwertung der Rohstoffe im eigenen Land anstreben. Dies hat, neben der Motivation eine gewisse Unabhängigkeit vom Rohöl zu schaffen, sicherlich auch den Zweck, die Wertschöpfung im Lande zu halten. Insofern lässt sich je nach Rohstoffsituation in den Ländern und Regionen ständig ein weiteres, zum Teil sehr ra-

Tab. 16-5 Bioethanolproduktion (Faustzahlen)




Rohstoffbasis		Ertrag je Einheit		Ertrag je Hektar		
		in t FM*/ha	Ethanol in l/t FM*	Ethanol in kg/ha	Ethanol in l/ha	Diesel- äquivalente in l/ha
Welt	Weizen	3,0	375	890	1.120	660
	Mais	5,0	395	1.560	1.970	1.160
	Reis	4,0	430	1.370	1.720	1.010
	Hirse	1,6	380	470	600	350
	Cassava (Maniok)	12,0	180	720	2.160	1.270
	Zuckerrohr	70,0	75	4.200	5.250	3.100
	Zuckerrübe	45,0	110	3.780	4.950	2.920
EU	Weizen	8,0	375	2.380	3.000	1.770
	Roggen	8,0	350	2.200	2.800	1.650
	Triticale	8,0	375	2.380	3.000	1.770
	Mais	9,0	395	2.800	3.550	2.100
	Zuckerrübe	60,0	110	4.800	6.600	3.900
Brasilien	Zuckerrohr	75,0	75	4.500	5.620	3.320
China	Mais	5,0	395	1.560	1.970	1.160
Indien	Zuckerrohr	70,0	75	4.200	5.250	3.100
USA	Mais	9,5	395	2.960	3.750	2.210

FM * = Frischmasse

Quellen: FAO; USDA; BayWa AG; LEL (eigene Berechnungen)

Stand: 17.04.2013

santes Wachstum beim Ausbau der Biokraftstoffproduktionskapazitäten beobachten.

Bioethanol -  16-5  16-6  16-6 Zur Herstellung von Ethanol finden derzeit vor allem zucker- und stärkehaltige Rohstoffe (Zuckerrohr, Zuckerrübe, Melasse, Mais, Weizen und andere Getreidearten, Maniok (Cassava) und Zuckerhirse) Verwendung. Insgesamt belief sich die Ethanolproduktion 2013 weltweit auf 113,9 Mio. m³ (Vj. 113,5). Mit rund 55,8 Mio. m³ in den USA und 28,7 Mio. m³ in Brasilien erzeugten die beiden Länder zusammen gut 74 % der Weltproduktion. An dritter Stelle rangiert China, gefolgt von der EU-27. Das dynamische Wachstum in den USA flachte in 2013 ab. Gründe hierfür sind einerseits im hohen Preisniveau für Getreide zu suchen, andererseits weist die Gasproduktion mittels „fracking“ dort erhebliches Wachstum auf. In Brasilien hingegen wuchs die Bioethanolproduktion 2013 um 11 %. Die Bioethanolproduktion in der EU-27 erlebte in 2013 einen leichten Rückgang. Hier wird v. a. die von der EU-Kommission aufgeworfene Diskussion um veränderte Rahmenbedingungen als Ursache gesehen. Die EU plant das 10 %-Kraftstoffziel in 2020 nur noch mit einem maximalen Anteil von 5 % Biokraftstoffen aus Anbaubiomasse (Nahrungsrohstoffen) zu erreichen. Insgesamt ist aber festzustellen, dass die in der EU erzeugte fuel-Bioethanolvolumen nur knapp 6 % der Welterzeugung ausmacht. In China stagnierte die Ethanolproduktion 2013 ähnlich wie bei den meisten anderen großen Erzeugern.

Im Agricultural Outlook 2013-2022 prognostiziert die OECD dem Bioethanolsektor ein weiter starkes Wachstum. Bis 2022 wird damit gerechnet, dass weltweit

knapp 168 Mio. m³ Bioethanol erzeugt werden. Die größten Wachstumsraten werden dabei in den USA, Brasilien und der EU gesehen. Die drei zusammen sollen 2022 rund 140 Mio. m³ erzeugen. Dies würde gut 83 % der Weltproduktion entsprechen.

2013/14 wurden nach Schätzungen weltweit rd. 150 Mio. t Getreide (ca. 25-30 Mio. ha) und rd. 430 Mio. t Zuckerrohr (ca. 5,5 bis 5,7 Mio. ha) zu Bioethanol verarbeitet. Hinzu kommt noch die Herstellung von Ethanol aus Zuckerrüben (ca. 0,3 Mio. ha). Bezogen auf die Welt-Ackerfläche von rund 1.400 Mio. ha liegt damit der Flächenbedarf für Bioethanol aktuell bei geschätzt 2,2 bis 2,5 %.

Bezogen auf die Weltgetreideernte 2013/14 (ohne Reis) von ca. 1.980 Mio. t werden rund 7,6 % für die Ethanolproduktion aufgewendet. Bei Zuckerrohr beläuft sich der zur Ethanolherstellung verwendete Anteil der Welternte auf geschätzte 23 bis 25 %.

Bei aller Diskussion um Flächenverbrauch für Biokraftstoffe darf allerdings nicht vergessen werden, dass am Ende des Prozesses bei Getreide und Ölsaaten immer der Kraftstoff und zusätzlich ca. 50 (bis 70) % des Ausgangsrohstoffs als Futtermittel in Form von Schlempe (DDGS = Dried Distillers Grains with Solubles) bzw. Ölkuchen oder Extraktionschrot zur Verfügung steht.

In Summe betrachtet konnte seit dem verstärkten Einstieg in die Bioethanolherstellung um die Jahrtausende eine deutliche Trendänderung beim Getreideverbrauch beobachtet werden. Stieg der weltweite Getreideverbrauch vor 2000 um durchschnittlich ca.

Tab. 16-6 Ethanolproduktion Welt, Europa und Deutschland

in Mio. m ³	2000	2011	2012	2013 ^s
Welt- Ethanolproduktion (alle Verwendungen)	29,2	105,6	113,5	113,9
- USA	7,4	49,2	56,6	55,8
- Brasilien	10,7	22,7	25,8	28,7
- China	.	8,8	9,4	9,0
- EU-27	2,5	7,2	8,2	7,0
- Indien	1,5	.	2,6	2,5
- Kanada	0,3	1,6	1,7	1,6
Welt - Ethanolproduktion (nur FUEL)	.	84,6	82,4	88,7
- USA	.	52,62	50,35	50,35
- Brasilien	.	21,10	21,11	23,72
- Europa gesamt	.	4,42	4,31	5,19
- China	.	2,10	2,10	2,63
- Indien	.	.	.	2,06
- Kanada	.	1,75	1,70	1,98
EU- FUEL- Ethanolproduktion	0,12	3,4	4,0	.
- Frankreich	0,12	0,84	0,83	.
- Deutschland	.	0,71	0,79	.
- Schweden	.	0,42	0,41	.
- Spanien	.	0,47	0,38	.
- Belgien/Lux.	.	0,25	0,31	.
- Ungarn	.	0,03	0,30	.
- Polen	.	0,17	0,22	.
- Ver. Königreich	.	0,03	0,15	.
- Österreich	.	0,10	0,14	.

Quellen: OECD/FAO, RFA; EUROSTAT; ePURE; BDBe

Stand: 23.04.2014

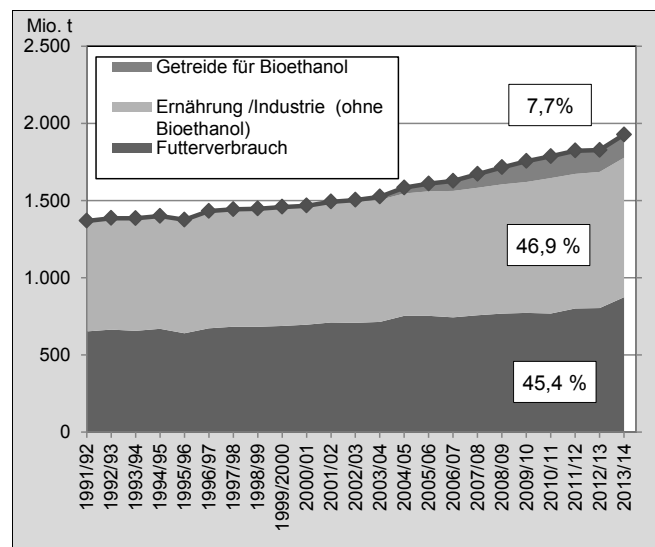
25 Mio. t jährlich, so veränderte sich der Trend danach auf rund 35-40 Mio. t. Der erhöhte jährliche Bedarf deckt sich mit dem jährlichen Bedarfszuwachs für die Erzeugung von biofuels.

Für die größten Erzeuger von Bioethanol sind nachfolgend weitere Informationen dargestellt.

USA - In den USA wurden im Getreidewirtschaftsjahr 2013 nach Angaben der RFA rund 120 Mio. t Getreide, überwiegend Mais, zur Bioethanolherstellung verwendet. Bei einem Durchschnittsertrag von Mais bei knapp 9,4 t/ha im Schnitt der letzten 5 Jahre entspricht dies einer Maisanbaufläche von nahezu 13 Mio. ha. Damit wird heute ein Anteil von rund 36 % der US-Maisfläche (35,5 Mio. ha) für Bioethanol benötigt. Gemäß RFS (Renewable Fuel Standard) vom Dezember 2007 ist für 2015 eine Bioethanolproduktion von knapp 78 Mio. m³ geplant, davon knapp 57 Mio. m³ aus Mais. Der Maisanteil soll allerdings nach 2015 nicht weiter wachsen. Der Flächenbedarf für „biofuel“- Maisanbau würde sich damit auf knapp 15 Mio. ha einpendeln. Das entspricht einem Anteil von rund 40 % bezogen auf die heutige Maisfläche der USA. Die Stagnation der Ethnaolproduktion in 2013 lässt allerdings vermuten, dass die gesteckten Ziele wohl kaum erreicht werden können, da insbesondere die Ethanolproduktion aus zellulosehaltigen Rohstoffen den Erwartungen hinterher hinkt.

Brasilien - Die Bioethanolproduktion Brasiliens nahm im Jahr 2013 mit rund 28,7 Mio. m³ geschätzt gut 4,3 Mio. ha Zuckerrohrfläche in Anspruch, legt man den Durchschnittsertrag von 78 t/ha der vergangenen Jahre zugrunde. Dies entspricht einem Anteil von knapp 45 % der insgesamt 9,7 Mio. ha Zuckerrohrfläche in Brasilien. Marktbeobachter gehen davon aus, dass auch künftig mit einer weiteren Ausdehnung der Zuckerrohrfläche zu rechnen ist. Der Bioethanolmarkt

Abb. 16-6 Verwendung der Weltgetreideernte



Quellen: BMWi; IEA

Stand: 25.03.2014

Tab. 16-8 Biodieselproduktion Welt - Europa – Deutschland

in 1.000 t	2000	2004	2011	2012	2013
Welt- Biodieselproduktion¹⁾	720	2.060	23.580	24.150	25.090
- Europa	0	0	9.580	9.600	9.930
- USA	10	80	3.280	4.210	5.330
- Argentinien	.	.	2.380	2.790	2.370
- Brasilien	.	.	2.160	2.220	2.280
- Indonesien	.	.	.	460	1.360
EU-28²⁾	707	1.933	9.504	10.216	.
- Deutschland	220	1.035	3.082	2.734	.
- Frankreich	311	348	1.819	2.225	.
- Niederlande	.	0	491	1.177	.
- Polen	0	0	363	605	.
- Spanien	.	.	679	496	.
- Schweden	.	.	260	356	.
- Portugal	.	.	366	304	.
- Belgien/Luxemburg	0	0	274	291	.
- Italien	.	.	591	287	.
- Finnland	.	.	195	249	.
- Großbritannien	0	9	177	246	.
- Österreich	.	57	239	190	.
- Tschechische Republik	.	.	210	173	.
- Ungarn	.	0	142	144	.
- Griechenland	0	0	108	137	.
- Slowakei	.	15	125	110	.
- Dänemark	.	70	79	109	.
- Litauen	.	.	80	107	.
- Rumänien	.	.	107	101	.
- Lettland	.	.	60	90	.
- Irland	.	.	27	28	.
- Bulgarien	.	.	.	8	.
- Zypern	.	.	6	7	.
- Malta	.	.	1	3	.
- Slowenien	.	.	0	1	.
- Estland	.	.	0	0	.

¹⁾ OECD (inkl. Unterpunkte)

²⁾ EUROSTAT (inkl. Unterpunkte)

Quellen: OECD; EUROSTAT

Stand: 23.04.2014

Brasilien wird als zunehmend exportorientiert beschrieben. Allerdings verbraucht Brasilien den Löwenanteil von über 90 % nach Zahlen der OECD im eigenen Land. Dennoch stiegen die Exporte in den vergangenen Jahren kontinuierlich.

EU - Die Ethanolproduktion in der EU-27 wird von der OECD auf rund 7,0 Mio. m³ in 2013 geschätzt. Größter FUEL-Ethanolproduzent war 2012 unverändert Frankreich mit geschätzt 0,83 Mio. m³. An 2. Stelle rangierte Deutschland mit 0,79 Mio. m³, Schweden folgt auf Platz 3 mit 0,41 Mio. m³. Die Palette der Rohstoffe in europäischen Ethanolfabriken ist vielfältig. Wichtigster Rohstoff ist Getreide einschl. Mais (Anteil geschätzt 55-60 %), gefolgt von Zuckerrüben und Melasse (ca. 25-30 %) sowie Weinalkohol (ca. 10-15 %). In 2012 sah ePURE (european renewable ethanol) für Europa Produktionskapazitäten von rund 8,1 Mio. m³. In der EU-27 werden nach Schätzungen der EU-Kommission in der Saison 2013/14 ca. 11,5 Mio. t Getreide zur Ethanolherzeugung eingesetzt, davon ca. 9,9 Mio. t zur FUEL-

Produktion. Dies entspricht einem Anteil von rund 3,8 % der europäischen Getreideernte. Bei einem angenommenen Ertragsdurchschnitt von 7,0 t/ha resultiert daraus ein Flächenbedarf von gut 1,6 Mio. ha Anbaufläche.

Zur Erfüllung der EU-Beimischquote von 5,75 % wären rechnerisch rund 7,7 Mio. t Ethanol erforderlich, geht man von einem Ottokraftstoffverbrauch von rund 83 Mio. t in der EU-27 aus. Wie sich der Bedarf weiter entwickeln wird, hängt letztlich von den durch die EU angekündigten neuen Rahmenbedingungen und auch von den Entwicklungen um das Thema iLUC ab. Insbesondere die Diskussion um die Begrenzung des Anteils von Biokraftstoffen aus Anbaubiomasse (Nahrungsrohstoffe) auf 5 % durch die EU könnte weitreichende Konsequenzen haben.

Deutschland - Die Bioethanolproduktion 2013 belief sich nach Zahlen des BDBE in Deutschland auf rund 840.000 m³ und lag damit rund 9,6 % über Vorjahresni-

Tab. 16-9 Biodieselproduktion (Faustzahlen)

Rohstoffbasis	Ertrag je Einheit			Ertrag je Hektar		
	in t FM*/ha	Ölgehalt in %	Ausbeute in kg/t FM*	Ölertrag in kg / ha	Biodiesel in l/ha	Diesel-äquivalente in l/ha
Rapssaat	4,0	40-48	400	1.600	1.860	1.720
Sojabohnen	2,8	18-22	200	560	650	600
Palmöl ¹⁾	.	12-25	.	5.000	5.810	5.380

FM * = Frischmasse
 1) Jahres- Ölerträge je nach Palmenart, Standort, Entwicklung und Pflege zwischen (2,5) - 4 - (6) t /ha

Quellen: FAO; USDA; LEL

Stand: 22.04.2013

veau. 2013 waren nach Angaben des BDBe neun Werke mit Standorten überwiegend im Osten und Norden Deutschlands in Betrieb. Deren Kapazität belief sich in der Summe auf rund 940.000 m³ jährlich. Die „wechselhaften“ Vorgaben der Politik verursachen in der Branche Verunsicherung, es fehlt an Planungssicherheit für weitere langfristige Entscheidungen. Denn sollten die iLUC-Vorschläge Verbindlichkeit erlangen, ist die Biokraftstoffproduktion aus europäischen Rohstoffen, auch bei Ethanol, für viele Rohstoffpfade in Frage gestellt.

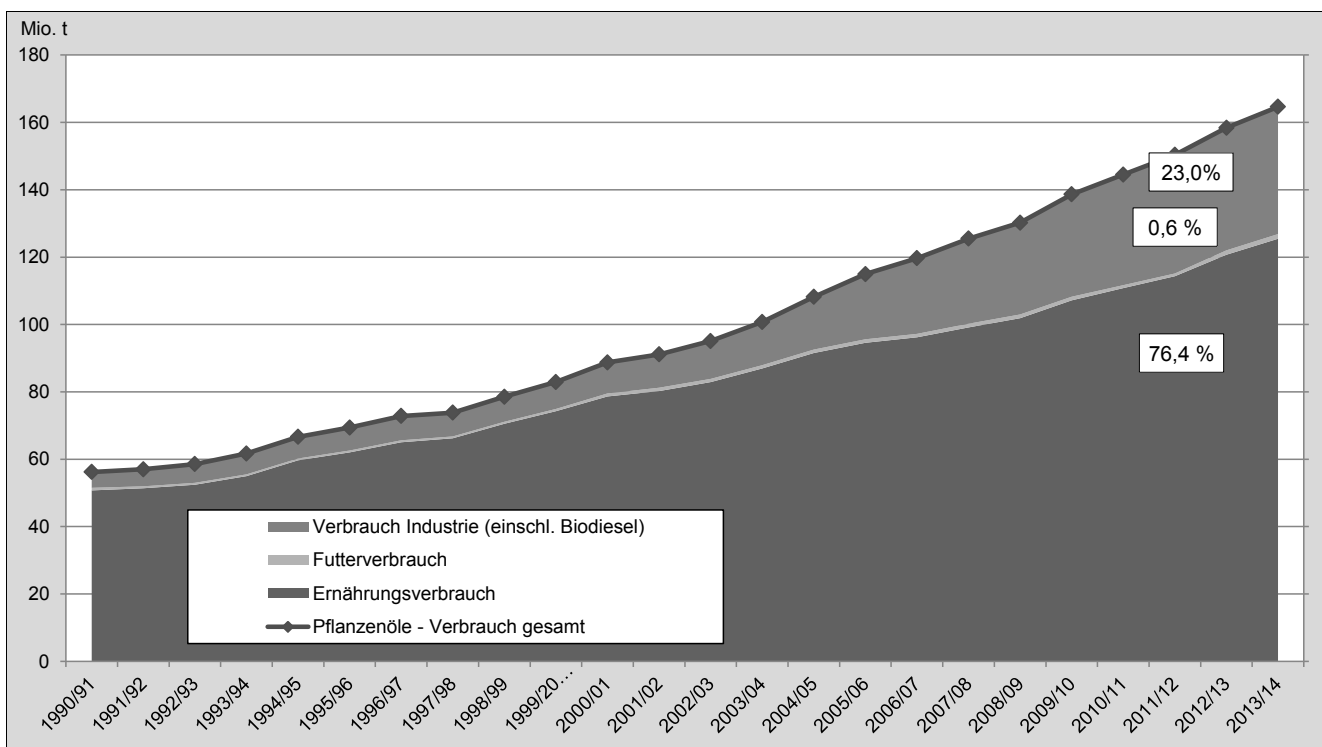
Bioethanol wird in Deutschland v. a. zur Beimischung in Ottokraftstoff (E10) eingesetzt. Nach Angaben des BAFA (Bundesamt für Wirtschaft und Ausfuhrkontrolle) wurden 2013 insgesamt 1,21 Mio. t Bioethanol abgesetzt. Davon wurden 1,04 Mio. t in der Beimischung verwendet, rund 154.000 t als ETBE und lediglich 13.400 t als E85-Kraftstoff (85 % Ethanolanteil). Für

2014 wird in Abhängigkeit von der Marktentwicklung beim E10-Kraftstoff wieder mit einem ähnlich hohen Absatz von Ethanol gerechnet.

Biodiesel - 16-8 16-9 16-7 Biodiesel lässt sich durch Veresterung aus pflanzlichen Ölen oder auch tierischen Fetten herstellen. Als Rohstoffe finden weltweit Rapsöl, Sojaöl, Palmöl, Sonnenblumenöl, Jatropha, Rhizinus oder auch pflanzliche und tierische Altöle sowie tierische Fette Verwendung.

Welt - Die Weltproduktion 2013 an Biodiesel wird auf 25,1 Mio. t (Vj. 24,2) geschätzt. Dies bedeutet eine Steigerung gegenüber dem Vorjahr um rund 3,7 %. Mit rund 10,2 Mio. t wird gut 40 % der Weltproduktion in Europa erzeugt, gefolgt von den USA mit einem Anteil von zwischenzeitlich über 20 %. Wichtigste Rohstoffbasis der Biodieselherstellung in der EU ist Rapsöl, während in den USA vorwiegend Sojaöl verwendet

Abb. 16-7 Verwendung Pflanzenöle




Quelle: USDA

Stand: 24.03.2014

wird. Weltweit ist seit 2006 in den Erzeugerregionen von Palmöl (Indonesien, Malaysia, Thailand) und Soja (Brasilien, Argentinien) ein Aufbruch in der Biodieselherstellung erkennbar. Das Interesse an Biodiesel erwachte v. a. im Zusammenhang mit dem starken Anstieg der Ölpreise in dieser Periode. Schwerpunkte der Erzeugung liegen unverändert in der EU (Rohstoffbasis überwiegend Raps, etwas Soja), Nord- und Südamerika (vorwiegend Soja) und Asien (vorwiegend Palmöl, etwas Soja).

Ähnlich wie bei Getreide lässt sich auch bei biofuels aus Pflanzenölen eine Trendwende an der weltweiten Verbrauchskurve ab etwa dem Jahr 2000 erkennen. In 2000 wurden weltweit ca. 10 Mio. t Pflanzenöle in der Industrie verwendet. Der Verbrauch in diesem Sektor stieg zwischen 1990 bis 2000 um rund 0,5 Mio. t jährlich. Zwischen 2000 und 2013 erhöhte sich dieser jährliche Verbrauchszuwachs auf rund 2 Mio. t. Heute liegt der Verbrauch für die Biodieselherstellung bei geschätzt 25 Mio. t.

EU - Die Herstellung von Biodiesel hat in der EU seit der Jahrtausendwende Tradition. Bereits im Jahr 2000 wurden rund 700.000 t hergestellt. Diese Entwicklung wurde insbesondere auch durch die Flächenstilllegungs-Regelungen der EU getragen. Hier war verankert, dass der Anbau nachwachsender Rohstoffe auf Stilllegungsflächen sich nicht negativ auf die Prämienzahlungen auswirkt. Der NawaRo-Rapsanbau weitete sich nach und nach aus, die Ernte wurde zu Biodiesel verarbeitet. Die Verarbeitungskapazitäten wuchsen in den folgenden Jahren jeweils zwischen 30-70 %, immer mehr EU-Staaten nahmen die Produktion auf. 2012 wurden in der EU-28 gut 10,2 Mio. t Biodiesel erzeugt. Größter Hersteller ist unverändert Deutschland mit einem Anteil von rd. 27 % der EU-Erzeugung. Frankreich baute seine Biodieselerzeugung inzwischen deutlich aus. Es folgen, allerdings mit deutlichem Abstand die Niederlande, Polen, Spanien, Schweden, Portugal, Belgien und Italien.

Deutschland -  **16-8** Die Biodieselproduktion 2012 belief sich in Deutschland geschätzt auf 2,7 Mio. t. Als Rohstoff für die Herstellung nannten Mitgliedsbetriebe des VDB für das Jahr 2011 vor allem Raps (über 87 %), Sojaöl (2,5 %), Palmöl (0,5 %), Altspeisefette (5,1 %) sowie tierische und sonstige Fette (4,6 %).

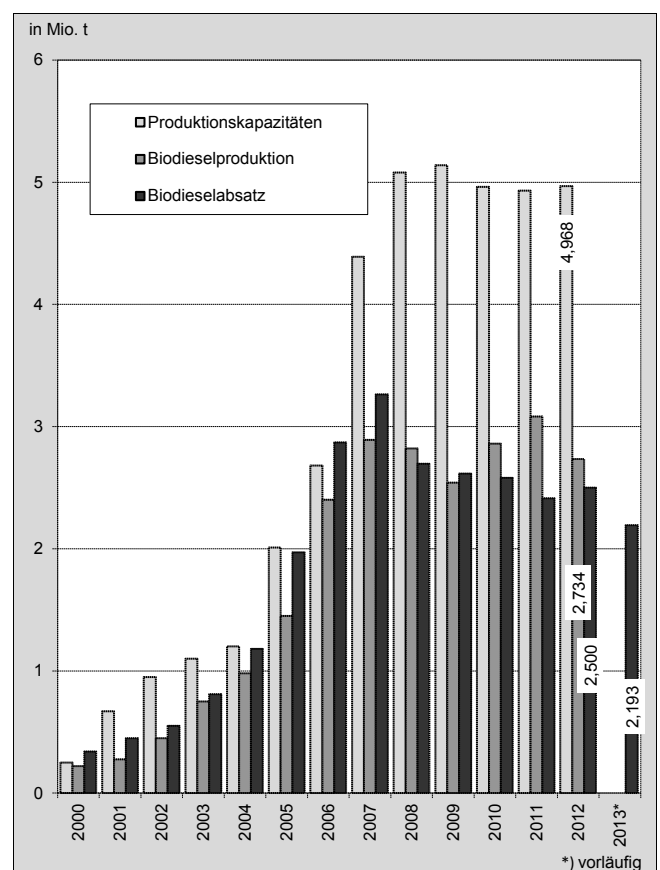
Der Inlandsverbrauch lag 2013 laut BAFA bei 2,2 Mio. t, davon 2,16 Mio. t Biodiesel als Beimischungskomponente und lediglich 30.000 t Biodiesel als Reinkraftstoff. Nach Daten der UFOP sind die Produktionskapazitäten in Deutschland 2013 rückläufig. Waren es laut VDB in 2012 noch ca. 4,8 Mio. t so nennt die UFOP für 2013 lediglich noch 3 Mio. t. In Summe ist eine deutliche Konzentration der Standorte im Norden und Osten festzustellen.

Der Verbrauch an Biodieselreinkraftstoff B100 erlebte in den vergangenen Jahren einen dramatischen Einbruch. Waren 2007 knapp über 1,82 Mio. t B100 verkauft worden, so waren es 2013 nur noch knapp über 30.000 t pro Jahr. Auch der Verbrauch von Pflanzenöl als Kraftstoff liegt mit 1.200 t praktisch am Boden; 2007 waren es noch rd. 750.000 t. Auslöser für diesen starken Rückgang ist die seit Januar 2013 gültige volle Besteuerung von B100 und Pflanzenöl-Kraftstoff nach dem Energiesteuergesetz. Beide Komponenten haben dadurch ihre Wettbewerbsfähigkeit gegenüber dem Tankstellendiesel praktisch komplett eingebüßt. Für land- und forstwirtschaftliche Betriebe blieb allerdings die Möglichkeit einer 100 %igen Steuerrückerstattung im Rahmen des Agrardieselantrags beim Einsatz in landwirtschaftlichen Maschinen bestehen.

16.1.5 Biogas

Biogas entsteht durch anaeroben Abbau organischer Substanz, sei es beim Abbau der organischen Fraktion fester kommunaler Abfälle, anderer organischer Reststoffe und Abfälle oder aber bei der gezielten Fermentation von Energiepflanzen. Das Gas enthält zwei Hauptkomponenten, den Energieträger Methan (ca. 45-65 %) sowie CO₂. Spurengase, die Schwefel oder Stickstoff enthalten, kommen i.d.R. nur in geringen

Abb. 16-8 Entwicklung des Biodieselmärktes in Deutschland



Quellen: VDB; EBB; FNR; BAFA; EUROSTAT

Stand: 24.04.2014

Mengen (< 2 %) vor. Nach dem Abbau durch verschiedene anaerobe Bakterienstämme finden sich ca. 90 % des Energiegehaltes der abgebauten organischen Substanz im Methan wieder.

Biogas wird weltweit bereits seit langem energetisch genutzt. Faulgase aus Klärwerken oder Deponiegase werden in vielen Ländern häufig in großen Anlagen zur Wärme- und Stromerzeugung verwendet. Klein- und Kleinstanlagen decken in Nepal und China (geschätzt 10 Mio. Fermenter) den Energiebedarf zum Kochen und für Licht in Einzelhaushalten. Rohstoffbasis dieser Anlagen bilden organische Abfälle und Exkremente.

In jüngster Vergangenheit entstand in einigen europäischen Ländern eine Vielzahl mittlerer und größerer Anlagen. In Deutschland, Österreich und der Schweiz wurden diese Anlagen überwiegend auf landwirtschaftlichen Betrieben gebaut, anfänglich mit dem Schwerpunkt der Nutzung von Gülle und Festmist. Inzwischen steht bei vielen Anlagen in Deutschland die Biogaserzeugung aus Energiepflanzen im Vordergrund. Mit der Novellierung des EEG in Deutschland Ende 2011 wurde allerdings mit der Einführung einer 75 kW-Klasse erneut der Wille verdeutlicht, Gülle, Mist und andere organische Reststoffe auf den landwirtschaftlichen Höfen sinnvoll zu verwerten. Auch die Neugestaltung des EEG zum „EEG 2.0“ in 2014 legt den Schwerpunkt auf die Nutzung von Abfällen und Reststoffen. Dennoch bleibt die Verwertung von NawaRo für Bestandsanlagen weiter lukrativ. Etwas abweichende Konzepte werden in Dänemark und Schweden verfolgt, wo in größeren, in Kooperation betriebenen zentralen Anlagen Stallmist, Gülle und landwirtschaftliche Abfälle vergoren werden. Die Ko-Fermentation in größeren zentralen Anlagen, so eine Studie der IEA (International Energy Agency), bei der eine Vielzahl von Substraten (organische Abfälle aus Industrie und Landwirtschaft, Energiepflanzen, etc.) vergoren werden, gewinnt weltweit an Bedeutung.

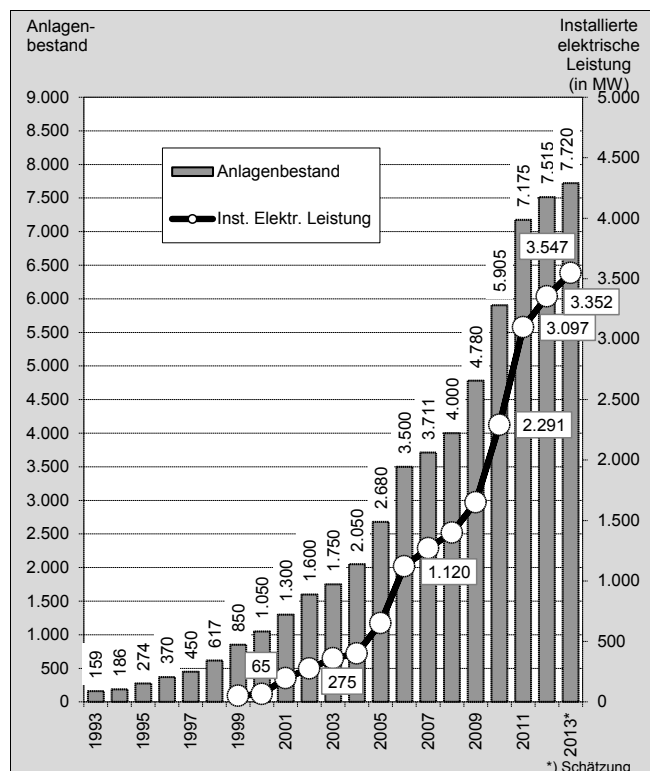
Bei der Biogasverwertung stehen die Pfade „Stromerzeugung durch Kraft-Wärme-Kopplung“ und „Wärmenutzung“ derzeit noch im Vordergrund. Vor allem in mittleren und kleineren Anlagen auf landwirtschaftlichen Betrieben ist dieses Konzept Standard. Die anfallende Wärme wird inzwischen in vielen Anlagen genutzt, was die Energieeffizienz dieser Anlagen verbessert. Das Nutzungskonzept „Methaneinspeisung ins Erdgasnetz“ hat in Deutschland zwischenzeitlich ebenfalls an Bedeutung gewonnen. Vorteil dieser Technik ist, dass die Gasverwendung in Form von Kraft-Wärme-Kopplung direkt am Verbrauchsstandort der Wärme stattfindet und damit bei KWK-Konzepten ein hoher Wirkungsgrad erzielbar ist. Die Herstellung von „Bio-Flüssiggas als Kraftstoff“ stellt bislang noch eine Nische dar, die Verwendung von Biogas in „Brennstoffzellen“ befindet sich noch immer in der Entwicklungsphase. Verschiedene Beispiele wie die Biogas-Kraftfahrzeugflotte in Schweden zeigen, dass solche

Pfade durchaus erfolgversprechend sein können. Im Gegensatz zu den bisherigen üblichen Nutzungsformen ist allerdings in allen Fällen eine oft umfangreiche Aufbereitung des Gases erforderlich. Dies lässt sich umso effizienter und ökonomischer gestalten, wenn ausreichend große Mengen Roh-Biogas am Standort der Aufbereitung zur Verfügung stehen.

EU - 16-10 Die Primärenergieerzeugung aus Biogas betrug in der EU 2012 rund 503 PJ. Das entspricht einem Anteil von knapp 0,71 % (Vj. 0,64) am Primärenergieverbrauch. Größter Biogaserzeuger war Deutschland mit knapp 270 PJ (Vj. 217), nachdem sich hier die landwirtschaftliche Biogaserzeugung, insbesondere aus NawaRo auch in den vergangenen Jahren aufgrund der Regelungen des EEG weiter entwickeln konnte. An 2. Stelle rangiert Großbritannien mit 76 PJ, mit deutlichem Abstand folgten Italien, Frankreich, die Tschechische Republik, die Niederlande und Spanien. Diese sieben Staaten zusammen erzeugen und verwerten rund 90 % des europäischen Biogases. Während in der überwiegenden Zahl der Mitgliedstaaten der Schwerpunkt auf der Nutzung von Deponie- und Klärgas liegt wird v. a. in Deutschland, aber auch in den Niederlanden, der Tschechischen Republik, Österreich und Dänemark ein gewisser Schwerpunkt in der landwirtschaftlichen Biogasnutzung (Kategorie „Sonst. Biogas“) erkennbar.

Deutschland - 16-11 16-9 16-10 Mit Inkrafttreten des novellierten EEG (Erneuerbare Energien Gesetz) im Jahr 2004 erlebte die Biogasbranche in

Abb. 16-9 Biogasnutzung in Deutschland



Quelle: Fachverband Biogas e.V.;

Stand: 23.04.2014

Tab. 16-10 Primärenergie-Erzeugung aus Biogas in Europa

in PJ (PJ = 10 ¹⁵ Joule)	2011				2012*			
	Deponie- gas	Klär- gas	sonst. Biogas ¹⁾	gesamt	Deponie- gas	Klär- gas	sonst. Biogas ¹⁾	gesamt
EU-28 gesamt	118,84	48,14	267,88	434,85	118,98	49,62	334,47	503,06
Deutschland	6,05	15,42	195,44	216,90	5,18	15,58	247,87	268,63
Großbritannien	63,46	11,93	0,00	75,39	64,22	11,61	0,00	75,83
Italien	15,80	0,89	29,53	46,22	15,27	1,76	32,32	49,35
Frankreich	11,43	3,01	1,03	15,47	11,69	3,33	2,23	17,25
Tschechische Republik	1,31	1,60	7,55	10,46	1,33	1,33	12,72	15,37
Niederlande	1,36	2,16	8,74	12,26	1,25	2,22	8,98	12,46
Spanien	6,07	1,34	4,61	12,02	5,51	1,21	4,19	10,91
Österreich	0,18	0,85	6,05	7,08	0,16	0,76	7,77	8,69
Belgien/Luxemburg	1,51	0,64	3,79	5,94	1,36	0,77	5,12	7,26
Polen	2,32	2,78	0,63	5,73	2,25	3,32	1,46	7,03
Schweden	0,52	2,88	1,59	4,99	0,53	3,08	1,70	5,31
Dänemark	0,22	0,86	3,14	4,22	0,23	0,89	3,26	4,38
Griechenland	2,32	0,67	0,06	3,05	2,91	0,66	0,14	3,71
Ungarn	0,46	0,74	1,34	2,54	0,60	0,78	1,96	3,34
Finnland	1,10	0,85	0,27	2,22	1,32	0,58	0,52	2,42
Portugal	1,77	0,08	0,04	1,88	2,26	0,07	0,03	2,36
Irland	1,83	0,34	0,23	2,41	1,80	0,31	0,23	2,34
Slowakei	0,13	0,57	1,23	1,92	0,10	0,50	1,22	1,82
Slowenien	0,30	0,11	1,10	1,51	0,29	0,13	1,18	1,60
Lettland	0,33	0,10	0,49	0,92	0,27	0,13	0,49	0,89
Rumänien	0,05	0,00	0,50	0,55	0,06	0,00	0,50	0,57
Litauen	0,25	0,13	0,09	0,46	0,26	0,13	0,10	0,48
Kroatien	0,00	0,00	0,29	0,29	0,00	0,00	0,48	0,48

¹⁾ Dezentrale landwirtschaftliche Biogasanlagen, Kommunale Abfallvergärung, Zentrale Kofermentationsanlagen
 * vorläufige Werte; noch mit hoher statistischer Unsicherheit behaftet

Quelle: EurObserver

Stand: 23.04.2014

Deutschland einen regelrechten Boom. Der jährliche Anlagen-Zubau stieg ebenso steil wie die installierte elektrische Leistung je Einzelanlage. Nach einem etwas gebremsten Wachstum in den Jahren 2007 und 2008 erlebte die Branche nach der EEG Novellierung 2008 in den Jahren 2009 bis 2012 erneut einen Boom. Grund hierfür waren die Einführung des sogenannten „Güllebonus“ sowie eine attraktive Erhöhung der Prämie für die Verwendung von NawaRo's. Beflügelnd kam hinzu, dass die Preise für Agrarrohstoffe in den Jahren 2008 und 2009 nach der Preisspitze in 2007/08 nahezu wieder ins Bodenlose gefallen waren. Mit der Novellierung des EEG zu Jahresbeginn 2012 kam dann noch eine neue Anlagenklasse bis 75 kW_{el} Leistung hinzu (sog. „Gülleanlagen“), die speziell darauf ausgerichtet ist, dass starke viehhaltende Betriebe einen Großteil der Biogasgewinnung aus dem anfallenden Wirtschaftsdünger bewerkstelligen können. Ende 2013 waren in Deutschland nach Angaben des Fachverband Biogas e.V. 7.720* Biogasanlagen mit einer Gesamtleistung von 3.352* MW_{el} in Betrieb (*vorläufige Zahlen). Die Durchschnittsgröße der Anlagen liegt zwischenzeitlich bei rund 434 kW_{el} (Vj. 430). In der aktuellen Diskussion zum „EEG 2.0“, das im August 2014 in Kraft treten soll, bestehen starke Bestrebungen den Ausbau des Biogaspfad zu deckeln und im Bereich der Einsatz-

stoffe einen deutlichen Schwerpunkt bei der Verwendung von Abfallstoffen zu legen. Noch sind die Verhandlungen nicht abgeschlossen. Sollten die von der Bundesregierung favorisierten Regelungen in der jetzt vorgeschlagenen Weise Eingang in das „EEG 2.0“ finden werden die Entwicklung in diesem Pfad deutlich gehemmt werden.

Die Stromerzeugung aus Biogas hat sich in Deutschland innerhalb der letzten 5 Jahre mehr als verdreifacht und betrug 2012 nach ersten Schätzungen rund 24.800 GWh (89,3 PJ). Zwischenzeitlich stellt die Biogaserzeugung damit rund 17,4 % (Vj. 15,6) des durch Erneuerbare Energien erzeugten Stroms.

Als Rohstoffe werden Gülle und Festmist sowie nach der EEG-Novellierung 2012 zunehmend auch industrielle und kommunale Reststoffe oder Abfälle eingesetzt. Von unverändert großer Bedeutung ist der Einsatz von Energiepflanzen. Insgesamt wurden 2013 nach vorläufigen Zahlen der FNR rund 1,16 Mio. ha Energiepflanzen zur Biogasherstellung angebaut. Die im Jahr 2012 genannte Zahl von 962.000 ha wurde von der FNR zwischenzeitlich ebenfalls auf 1,16 Mio. ha nach oben korrigiert.

Tab. 16-11 Biogas - Erzeugung (Faustzahlen)

Rohstoffbasis	Substratmenge t FM* / ha	Biogas-ertrag in Nm ³ / t	Methan-gehalt in %	Ertrag je Hektar bzw. je GV		
				Biogas in Nm ³ / ha	Methan in Nm ³ / ha	Diesel- äquivalente in l/ha
Maissilage	50,0	210	52	10.500	5.460	5.550
GPS ¹⁾	35,0	200	52	7.000	3.640	3.700
Grassilage (4 Nu.)	35,0	185	54	4.630	2.500	2.610
Getreide (Korn)	8,0	685	53	5.480	2.900	2.950
	t FM*/GV	in Nm ³ / t	in %	in Nm ³ / GV	in Nm ³ / GV	in l/GV
Rindermist	10,0	90	55	900	500	500
Rindergülle	30,0	24	55	720	400	400
Schweinemist	6,4	83	60	530	320	320
Schweinegülle	13,6	20	60	270	160	170

FM * = Frischmasse
¹⁾ GPS = Ganzpflanzensilage Getreide

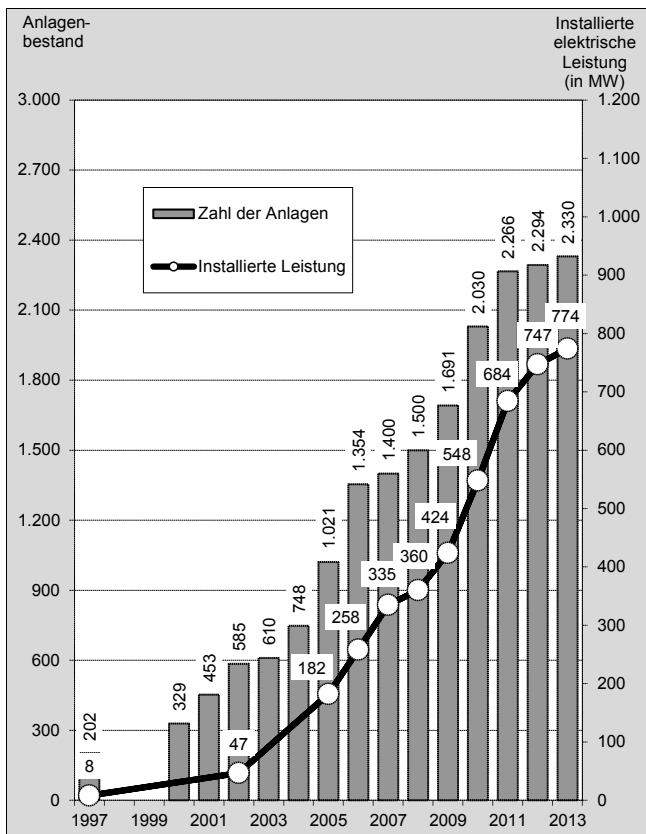
Quellen: KTBL; Staatl. Biogasberatung B.-W.; LEL

Stand: 23.04.2014

Der Flächenbedarf für die Biogaserzeugung spiegelt sich auch in den Zahlen der Silomais-Anbauflächen wieder. 2013 belief sich die Silomaisfläche in Deutschland auf 2,003 Mio. ha, im Durchschnitt der fünf davorliegenden Jahre betrug die Fläche nur 1,763 Mio. ha. Mais stellt geschätzt einen Anteil von deutlich über 50 % bei den Energiepflanzen für Biogas. Der Grund dafür liegt in dem hohen Ertragspotential von Biomassemais. Rechnerisch werden rund 0,4 bis 0,5 ha

Maisanbaufläche benötigt, um das „Futter“ für 1 Kilowatt BHKW-Leistung über das Jahr bereit zu stellen (Berechnungsbasis: 7.500 Betriebsstunden jährlich). Zur „Fütterung“ der inzwischen installierten Leistung von 3.352 MW_{el} ausschließlich mit Mais wären damit rechnerisch zwischen 1,3 bis 1,7 Mio. ha Silomaisanbaufläche erforderlich.

Abb. 16-10 Biogasnutzung in Deutschland



Quelle: Biogasberatung B-W

Stand: 23.04.2014

Die größte Anzahl an Biogasanlagen befindet sich in Bayern. 2.330 Anlagen mit einer installierten Leistung von rund 774 MW_{el} waren Ende 2013 dort am Netz. D.h. in Bayern stehen rund 30 % der deutschen Biogasanlagen und insgesamt 23 % der in Deutschland installierten elektrischen Leistung. Die durchschnittliche Anlagenleistung liegt bei 332 kW_{el}. Niedersachsen stellt die zweithöchste Anzahl an Biogasanlagen, Ende 2012 waren es 1.480. Die installierte Leistung liegt in etwa auf Höhe der bayerischen Anlagen. Die Leistung der Einzelanlage liegt dort mit über 530 kW_{el} im Bundesvergleich deutlich höher als im Süden. Baden-Württemberg lag Ende 2013 an 3. Stelle mit 858 Anlagen und einer installierten Leistung von rund 296 MW_{el}. Die durchschnittliche Anlagengröße betrug 345 kW_{el}.

16.1.6 Sonstige energetische Verwertungspfade

Neben den bisher genannten Pfaden zur energetischen Nutzung von Biomasse gibt es in Deutschland eine Reihe weiterer Entwicklungen, die allerdings aus heutiger Sicht bislang nur geringe Marktbedeutung haben.

Strom (und Wärme), Erzeugung mittels Pflanzenöl-BHKW - Die Entwicklungen im Bereich Pflanzenöl-BHKW sind nach anfänglicher Euphorie relativ schnell zum Erliegen gekommen. Dies hat im Wesentlichen zwei Gründe. Bereits kurz nach Einführung attraktiver Vergütungssätze für Kraft-Wärme-Kopplung mit Pflanzenöl als Energieträger durch das EEG 2004 verteuerten sich die Öle am Markt so sehr, dass ein ökonomi-

scher Betrieb der Anlagen schnell in Frage gestellt war. Darüber hinaus hat im Laufe der Jahre in diesem Bereich ein Umdenken der Politik stattgefunden. Mit dem EEG 2012 wurde die Förderung der Strom- und Wärmeerzeugung aus „flüssiger Biomasse“ faktisch eingestellt. Lediglich die Menge flüssiger Biomasse, die im Rahmen der Anfahr-, Zünd- oder Stützfeuerung z.B. bei Zündstrahlmotoren in der Biogasverwertung nötig ist, kann auch weiterhin von der EEG Förderung profitieren.

Biokraftstoffe der 2. Generation - Die so genannten BTL-Kraftstoffe (biomass to liquid) befinden sich derzeit noch im Forschungs- und Entwicklungsstadium. Die Erzeugung von BTL soll überwiegend aus Zellulose, d.h. Waldrestholz oder Getreidestroh erfolgen, so dass zunächst nicht von einem zusätzlichen Ackerflächenbedarf für diesen Verwertungspfad ausgegangen werden muss.

Getreide zur thermischen Nutzung - Seit Inkrafttreten der Verordnung über kleine und mittlere Feuerungsanlagen (1. BImSchV) im Januar 2010 ist die thermische Nutzung von Mindergetreide (... nicht als Lebensmittel bestimmtes Getreide wie Getreidekörner oder Getreidebruchkörner, ...) als Regelbrennstoff zugelassen. Der Einsatz ist allerdings beschränkt auf Anlagen bis 100 kW Nennleistung sowie einen eingeschränkten Nutzerkreis. Zu diesem gehören z.B. Betriebe der Landwirtschaft, des Gartenbaus und des agrargewerblichen Sektors wie Mühlen oder Agrarhandel. Mit der 1. BImSchV wurde damit zwar der gesetzliche Rahmen für eine legale thermische Verwertung von Getreide geschaffen. Dennoch entwickelte sich dieser Verwertungspfad in den vergangenen Jahren kaum. Bei Erzeugerpreisen knapp unter oder bei 200 €/t flachte das Interesse an der Getreideverbrennung stark ab, zumal für einen sicheren und langfristigen Betrieb solcher Anlagen auch noch nicht alle technische Fragestellungen vollständig beantwortet sind.

Kurzumtriebsplantagen, Miscanthus und andere Biomasse zur thermischen Nutzung - Derzeit ist nur eine überschaubare Anzahl von Ackerflächen in Deutschland mit Kulturen wie Energieholz auf Kurzumtriebsplantagen (KUP), Miscanthus (Chinaschilf) oder anderer Biomasse zur thermischen Nutzung bepflanzt. Eine zuverlässige Prognose lässt sich hier kaum erstellen. Pellethersteller signalisieren aktuell zwar Interesse an einer Zusammenarbeit mit der Landwirtschaft im Bereich von Kurzumtriebsplantagen. Ob und ggf. in welchem Umfang sich hier Entwicklungen ergeben ist noch nicht absehbar, zumal die Wirtschaftlichkeit des Anbaus teilweise nur bedingt darstellbar ist. Für Landwirte wirkt sich hemmend aus, dass eine langfristige Bindung der Flächen erforderlich ist.

Deutschlandweit waren nach Schätzungen der Bundesländer-Arbeitsgruppe Nachwachsende Rohstoffe in 2013 rund 4.900 ha mit KUP und gut 2.700 ha Miscanthus bepflanzt. In Baden-Württemberg wird die Anbau-

Tab. 16-12 Anbau Nachwachsender Rohstoffe in Deutschland


in 1.000 ha	2012	2013 ^v
NawaRo gesamt	2.437,5	2.395,0
Industriestärke	121,5	121,5
Industriezucker	10,0	9,0
technisches Rapsöl	125,0	125,0
techn. Sonnenblumenöl	7,5	7,5
technisches Leinöl	4,0	4,0
Faserpflanzen	0,5	0,5
Heil- und Färberpfl.	13,0	13,0
Industriepflanzen gesamt	281,5	280,5
Raps (Biodiesel/Pflanzenöl)	786,0	746,5
Zucker/Stärke (Bioethanol)	201,0	200,0
Pflanzen für Biogas	1.158,0	1.157,0
Sonstiges	11,0	11,0
Energiepflanzen gesamt	2.156,0	2.114,5

Quelle: FNR

Stand: 23.04.2014

fläche 2013 auf rund 330 ha KUP (Vj. 270) und 350 ha Miscanthus (Vj. 345) geschätzt. Während die KUP-Flächen leicht gewachsen sind, hat sich der Flächenumfang bei Miscanthus im Vergleich zum Vorjahr kaum verändert.

16.2 Stoffliche Nutzung

Deutschland -  **16-12** Zahlreiche Rohstoffe aus Land- und Forstwirtschaft sind aus der industriellen Verwendung nicht mehr weg zu denken. Nachwachsende Rohstoffe bieten in vielen Bereichen effektive und interessante Alternativen zu fossilen Rohstoffen. Zumal deren Vorräte auf mittlere Sicht betrachtet begrenzt sind.

Die stoffliche Nutzung wies in den vergangenen Jahren im Gegensatz zur energetischen Nutzung nur geringe Veränderungen auf. Insgesamt wurden 2013 auf geschätzt 280.500 ha Fläche landwirtschaftliche Rohstoffe für die Industrie erzeugt. Gut 40 % entfielen hiervon auf die Stärkeproduktion mit Schwerpunkt im Kartoffelanbau. Technische Öle (Raps, Sonnenblumen und Leinsaat) stellen zusammen einen Anteil von knapp 50 %. Die restlichen Anteile entfallen auf Industriezucker sowie Faser-, Heil- und Färberpflanzen.

Die Verwendungsmöglichkeiten indes sind vielfältig. Die Herstellung technischer Öle und Schmierstoffe mit geringer Umwelttoxizität gehört ebenso dazu wie die Herstellung von Dämm- und Baustoffen. Naturfaserverstärkte High-Tech-Kunststoffe, Fasern für Bekleidung, Rohstoffe für Kosmetika und Arzneimittel und auch Rohstoffe zur Herstellung chemischer Komponenten wie Tenside, Farben etc. gehören zum Leistungsspektrum der Rohstoffe aus der Landwirtschaft. Insofern könnte auch die stoffliche Nutzung von Biomasse eine interessante Alternative darstellen.

17 Hopfen

Hopfen ist ein weitgehend globalisiertes Erzeugnis, das in Form von Rohhopfen oder Verarbeitungsprodukten wie Hopfenpellets und Hopfenextrakten weltweit gehandelt wird. In Europa liegen über 60 % der weltweiten Anbauflächen, auf denen mehr als die Hälfte des verfügbaren Hopfens erzeugt wird. Deutschland ist in Bezug auf die Erntemenge bei Rohhopfen Weltmarktführer. Rund 86 % der deutschen Anbauflächen liegen in Bayern. Dort befindet sich die Hallertau, welche als größtes zusammenhängendes Hopfenanbaugebiet der Welt gilt. Das Erntejahr 2013 war in den deutschen Anbaugebieten wetterbedingt gekennzeichnet durch unterdurchschnittliche Erntemengen und Qualitäten. In den Vorjahren bestand hingegen eine anhaltende Überschussproduktion, die zu einem Flächenrückgang führte. Hopfenerzeugnisse werden hauptsächlich für die Bierproduktion verwendet. Im Jahr 2013 war der weltweite Bierausstoß erneut gestiegen und ließ sich auf die erhöhte Bierproduktion in Afrika, Asien und Amerika zurückführen. In Europa hingegen zeigten sich Bierausstoß und Pro-Kopf-Verbrauch weiter rückläufig.

17.1 Allgemein

Mit dem „Reinheitsgebot“, das im Jahr 1516 erlassen wurde, ordnete der bayerische Herzog Wilhelm IV. an, dass lediglich Gerste, Hefe, Hopfen und Wasser zum Brauen von Bier verwendet werden sollen. Deshalb dient der erzeugte Hopfen heutzutage fast ausschließlich der Bierbrauerei. Weit früher wurde Hopfen bereits als Arzneipflanze verwendet. Eingesetzt wurde er vor allem in der Frauenheilkunde, als harntreibende und verdauungsfördernde sowie Blut und Leber reinigende Medizin. Heute wird er überwiegend als Schlaf- und Beruhigungsmittel angewandt. Nachgewiesen ist die Wirksamkeit des Hopfens bei der Prophylaxe von Osteoporose und Krebs sowie gegen Tuberkulose. Genutzt wird seine antibakterielle Wirkung beim Brauen wie auch für medizinische und industrielle Zwecke.

Botanisch ist der Hopfen (*Humulus lupulus*) der Ordnung der Rosengewächse (Rosales) und dort der Familie der Hanfgewächse (Cannabaceae) zuzuordnen. Es gibt weibliche und männliche Hopfenpflanzen, wobei für die Kultur nur die weiblichen in Frage kommen. Nur sie bilden die öl- und harzhaltigen aromatisch duftenden Dolden aus. Diese dürfen nicht befruchtet werden, weil durch die Samen ein Schäumen des Bieres verhindert würde. Zur Blüte und Abreife des Hopfens sind lange Sommertage notwendig. Deshalb ist der Anbau von Hopfen nur zwischen dem 35. und 50. Grad nördlicher und südlicher Breite möglich. Blühbeginn ist ab dem 21. Juni, also zur Sommersonnwende. Im Uhrzeigersinn werden je Pflanze drei Triebe an einem Rankdraht angeleitet, die bis zu 30 cm täglich wachsen.

Hopfensorten - Die Vielfalt der Hopfensorten lässt sich in drei Gruppen einordnen. Aromahopfen werden Sorten genannt, die wenig Bitterstoffe und charakteristische Hopfenaromen in sich vereinen. Hopfensorten mit einem hohen Anteil an Bitterstoffen (Alpha-Säuren) werden als Bitterhopfen bezeichnet. Solche mit sehr hohem Bitterstoffgehalt werden in dieser Gruppe auch

Hochalpha-Sorten genannt. Neuerdings werden Hopfensorten der Gruppe der Special Flavor Hopfen zugeordnet, wenn sie durch zitrusartige, fruchtige oder blumige Aroma- und Geschmacksnoten auffallen. Einem Trend aus den USA folgend werden diese Hopfen in größeren Mengen dem Bier zugesetzt und überwiegend zur Kalthopfung in den Lagertank gegeben.

Der sortenspezifische Anteil und die Konzentration der Bittersäuren Humulon und Lupulon (Polyphenol-derivate) sowie die Komposition gebildeter ätherischer Öle wie Humulen, β -Caryophyllen oder Myrcen bestimmen die Güte und die Verwendung einer Hopfensorte. Die Gehalte der Bittersäuren werden zusammenfassend als Gehalt an Alphasäuren bezeichnet.

Als Rohhopfen gehandelt werden die Hopfenzapfen (*Lupuli strobulus*), auch Hopfendolden genannt. Konventionell gem. Reinheitsgebot verarbeitete Produkte sind Hopfenpellets und Hopfenextrakt. Bei Hopfenpellets werden zwei Typen gehandelt: Bei Typ 90 werden aus 100 kg Trockenhopfen durch Reinigen, Trocknen und Zerkleinern 90 kg Pellets gewonnen. Werden zusätzlich Anteile der Doldenblätter und Spindel ausgesiebt, so erhält man ein lupulin-angereichertes Hopfenpulver, das zu Pellets Typ 45 gepresst wird. Dadurch reduzieren sich das Gewicht und in noch stärkerem Maße das Volumen. Auch ist es bei Pellets Typ 45 üblich, den Anteil an Lupulin gemäß den Kundenwünschen zu variieren. Die Weiterverarbeitung von Pellets und Extrakten zu sogenannten isomerisierten und „Downstream“-Produkten ermöglicht eine gezieltere Dosage und höhere Ausbeute gewünschter Aroma- und Bitterstoffe in der Brauerei.

In den Markt gebracht wird Hopfen entweder als Vertragshopfen oder als Freihopfen. Bei Ersterem wird durch Vorverträge die „unbedenkliche Vorvertragsmenge, die Qualität und der Abnahmepreis für die Dauer des Vertrags“ festgeschrieben. Die Laufzeit der Vorverträge ist abhängig von der Marktlage, also von

Tab. 17-1 Weltweite Anbaufläche von Hopfen

Anbaufläche in ha	2002	2007	2008	2009	2010	2011	2012 ▼	Anteil in %
Europa	36.494	32.167	33.380	32.790	32.049	30.310	28.330	60,4
- EU-27 ¹⁾	32.959	30.332	31.380	30.687	30.113	29.009	27.226	58,0
- restliches Europa	3.535	1.835	2.000	2.103	1.936	1.301	1.104	2,4
Amerika	11.988	12.677	16.680	16.278	12.922	12.284	13.184	28,1
- USA	11.859	12.510	16.551	16.077	12.662	12.054	12.923	27,5
- Argentinien	129	167	129	197	235	188	198	0,4
- Kanada	.	.	.	4	25	42	63	0,1
Asien	5.993	4.382	5.949	6.283	5.739	4.674	4.187	8,9
- China	5.630	4.106	5.683	6.023	5.502	4.458	3.989	8,5
- restliches Asien	363	276	266	260	237	216	198	0,4
Ozeanien	1.269	795	844	915	827	804	812	1,7
Afrika	493	434	444	481	492	456	458	1,0
Welt	56.237	50.455	57.297	56.747	52.029	48.528	46.971	100

1) Die Zahlen umfassen in jedem betrachteten Zeitraum die Länder der EU-27

Quelle: Barth Bericht

Stand: 08.05.2014


verfügbarer und nachgefragter Menge. Sie beträgt in der Regel zwischen ein bis sieben Jahre. Der vereinbarte Preis ist sortenabhängig. Als Dauerkultur kann Hopfen bis zu 50 Jahren auf der gleichen Fläche angebaut werden. Die Kulturdauer liegt bei 10 bis 15 Jahren, weil dann das Ertragspotential der Pflanze nachlässt und der Markt neue Sorten nachfragt.


In Deutschland wird, verteilt auf fünf Anbauggebiete, etwa ein Drittel des global produzierten Hopfens erzeugt. Starke Unterschiede zeigen sich in der Größe der Anbauggebiete, der Menge und den Sorten des in Kultur befindlichen Hopfens. Die Hallertau ist mit über 14.000 ha Fläche (Stand 2013) das größte zusammenhängende Anbauggebiet weltweit. In Tettngang wird hochfeiner Aromahopfen angebaut, der bei der Herstellung von Bierspezialitäten global höchste Anerkennung genießt. Der im zweitkleinsten deutschen Anbauggebiet Spalt erzeugte Hopfen hat ebenfalls ein glänzendes Renommee, welches bis ins Mittelalter zurückreicht. Darüber hinaus wird Hopfen im Gebiet Elbe-Saale kultiviert, das sich über die Bundesländer Sachsen, Thüringen und Sachsen-Anhalt erstreckt. Weitere Anbauggebiete haben nur eine geringe Bedeutung.

Beim Brauen kann Hopfen während des gesamten Brauprozesses zugegeben werden. Üblich sind mindestens zwei Hopfengaben. Beim Würzekochen wird mindestens einmal Bitterhopfen zugegeben. Die Bitterstoffe stabilisieren den Sud und machen das Bier haltbar. Da die flüchtigen Aromastoffe durch das Sieden verloren gehen, ist eine zweite Hopfengabe zum Ende des Würzekochens nötig. Üblich ist hierfür die Verwendung von Aromahopfen, wodurch jedes Bier sein charakteristisches feines Aroma entwickelt. Bei dunklen Bieren entfällt diese Gabe. Für Spezialbiere können zusätzliche Gaben als Vorderwürzhopfung oder in Form der Kalthopfung oder des Hopfenstopfens eingebracht

werden. Entscheidend für den sortentypischen Geschmack eines Bieres sind die Anzahl, der Zeitpunkt und die Menge des gegebenen Hopfens sowie gleichermaßen die dafür verwendeten Hopfensorten.

17.2 Welt

Anbaufläche -  **17-1** In den Jahren 2002 bis 2012 wurde Hopfen weltweit auf einer Fläche von durchschnittlich etwa 52.000 ha angebaut. Die geringste Anbaufläche wurde mit 46.971 ha im Jahr 2012 registriert. Die größte Flächenausdehnung war für das Jahr 2008 mit 57.297 ha zu verzeichnen. Die Anbauflächen von Hopfen verteilten sich 2012 wie folgt auf die Kontinente: Europa nahm einen Anteil von 60,4 % ein, auf Amerika entfielen 28,1 % und auf Asien 8,9 % der weltweiten Produktionsflächen. Geringfügig wird auch in Ozeanien und Afrika Hopfen angebaut. Insgesamt ist im betrachteten Zeitraum eine rückläufige Tendenz bei den weltweiten Anbauflächen erkennbar.

Erzeugung Rohhopfen -  **17-2** Für 2012 summierte sich die Weltproduktion von Hopfen auf 89.090 t Rohware. Mehr als die Hälfte (54 %) der Gesamtmenge wurde in Europa erzeugt. Deutschland ist mit einer Erntemenge von 34.475 t geerntetem Rohhopfen Weltmarktführer. Der zweitgrößte Produzent weltweit sind die USA mit einer Erntemenge von 27.782 t, gefolgt von China mit 10.188 t erzeugtem Rohhopfen.

Von 2002 bis 2012 wurden pro Jahr durchschnittlich 96.931 t Rohhopfen geerntet. Zwischen den Erntejahren sind deutlich schwankende Erntemengen zu registrieren. Werden die erzeugten Mengen hinsichtlich der Herkunft betrachtet, so sind für Europa stabile Ernten zu verzeichnen. Große Steigerungen der Erntemengen in den USA sind in den Jahren 2008 und 2009

Tab. 17-2 Weltweite Erzeugung von Hopfen


Rohhopfen in t	2002	2007	2008	2009	2010	2011	2012 ▼	Anteil in %
Europa	52.836	49.675	59.368	50.942	56.601	54.720	47.634	53,5
- EU-27 ¹⁾	50.734	48.336	57.614	48.789	51.195	53.487	46.610	52,3
- restliches Europa	2.102	1.340	1.754	2.154	1.406	1.233	1.024	1,1
Amerika	26.655	27.571	36.786	43.268	29.983	29.648	28.118	31,6
- USA	26.461	27.331	36.573	42.945	29.725	29.385	27.782	31,2
- Argentinien	194	240	213	320	258	226	281	0,3
- Kanada	.	.	.	2	18	38	55	0,1
Asien	17.212	11.847	12.486	16.487	14.510	13.664	10.550	11,8
- China	16.619	11.395	11.998	16.136	14.121	13.303	10.188	11,4
- restliches Asien	593	453	488	351	389	361	362	0,4
Ozeanien	3.268	1.590	1.907	2.175	1.892	1.617	1.787	2,0
Afrika	961	900	628	798	913	955	1.003	1,1
Welt	100.932	91.584	111.175	113.669	99.899	100.604	89.090	100

1) Die Zahlen umfassen in jedem betrachteten Zeitraum die Länder der EU-27

Quelle: Barth Bericht

Stand: 08.05.2014

ersichtlich. Die Produktion in China schwankte zwischen 9.882 t (2006) und 16.136 t (2009).

Erzeugung Alphasäure -  **17-3** In direktem Zusammenhang mit der Erntemenge an Rohhopfen stehen Menge und Gehalt an Alphasäure, welche einen wichtigen Qualitätsparameter darstellt. Alphasäuren sind für die Bittere des Bieres relevant und weisen zudem eine bakterio-statische Wirkung auf. Bestimmt wird der Gehalt an Alphasäure nach einem einheitlichen Standard der European Brewery Convention (EBC 7.4).

Für Europa waren sowohl die Mengen als auch die Gehalte an Alphasäuren im Zeitraum von 2008 bis 2012 uneinheitlich. Ursächlich hierfür ist neben den Witte-

rungeinflüssen vermutlich auch die heterogene Anbausituation innerhalb der EU, vor allem der ab 2004 neu beigetretenen osteuropäischen Länder. Zwischen 2008 und 2012 sind Alphasäuregehalte von 8,5 % bis auf 9,7 % zu verzeichnen.

Die Alphasäure-Gehalte des in Amerika angebauten Hopfens der Jahre 2008 bis 2012 schwanken zwischen 11,4 % und 12,7 %. Der Anteil an Alphasäuren ist somit relativ hoch. Die erzeugte Menge an Alphasäure schwankt jedoch stark. Im Jahr 2009 wurde mit 5.009 t die größte Menge Alphasäure erzeugt. Ab 2010 wurde die Produktion, bedingt durch deutlich reduzierte Anbauflächen, auf Mengen zwischen 3.761 t und 3.524 t verringert.

Tab. 17-3 Weltweite Alphasäure-Produktion und Alphasäure-Gehalte im Rohhopfen

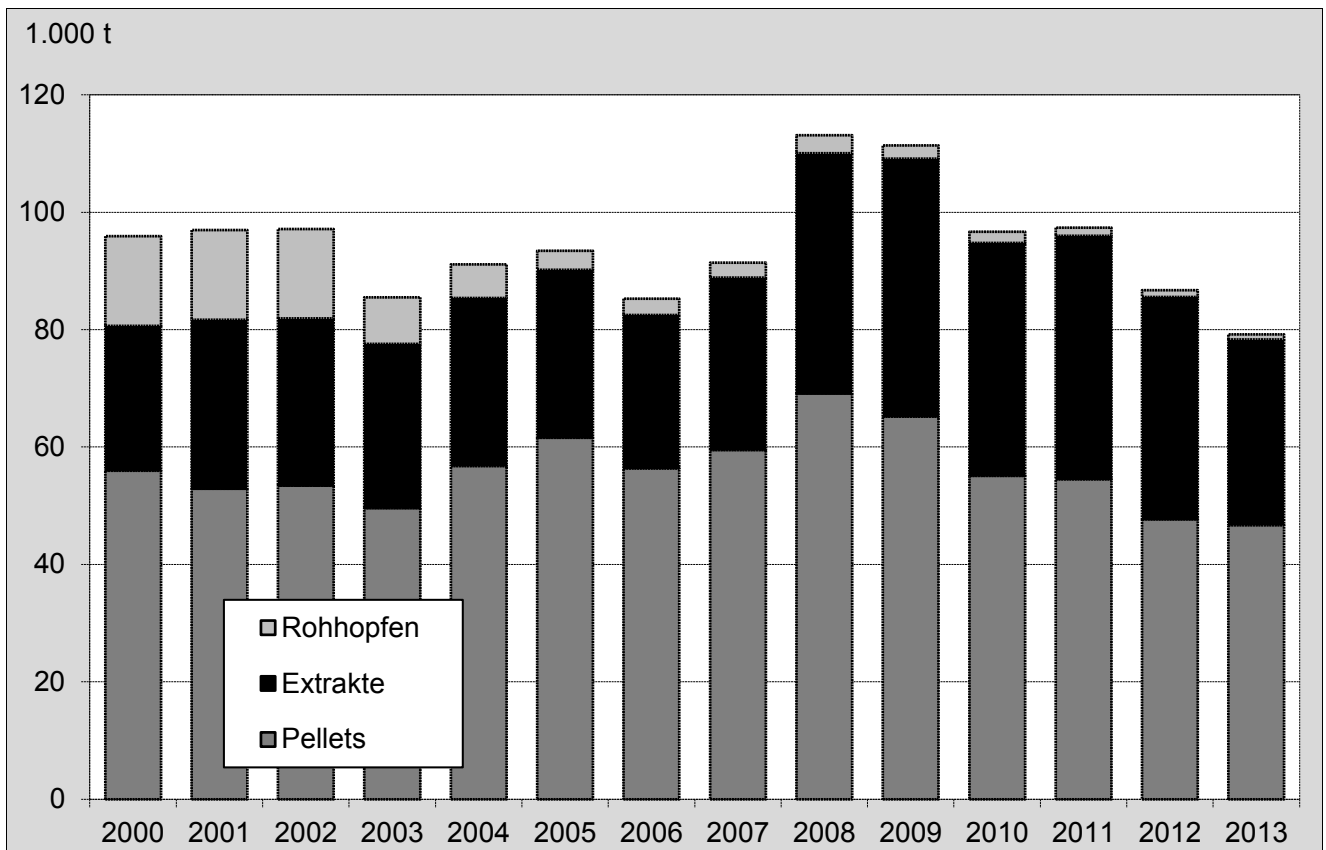
in t	Alphasäure					Alphasäure-Gehalt in %				
	2008	2009	2010	2011	2012 ▼	2008	2009	2010	2011	2012
Europa	5.162	4.549	4.487	5.334	4.555	8,7	8,9	8,5	9,7	9,6
- EU-27 ¹⁾	5.047	4.404	4.388	5.243	4.482	8,8	9,0	8,6	9,8	9,6
- restliches Europa	115	145	99	91	73	6,5	6,7	7,0	7,4	7,1
Amerika	4.197	5.009	3.645	3.761	3.524	11,4	11,6	12,2	12,7	12,5
- USA	4.180	4.985	3.624	3.737	3.490	11,4	11,6	12,2	12,7	12,6
- Argentinien	17	24	19	21	30	8,2	7,6	7,4	9,2	10,6
- Kanada	.	.	2	3	4	.	9,0	9,0	8,5	8,0
Asien	749	1.026	992	924	716	6,0	6,2	6,8	6,8	6,8
- China	716	1.001	965	900	693	6,0	6,2	6,8	6,8	6,8
- restliches Asien	29	25	27	24	23	7,0	7,6	7,3	7,0	6,7
Ozeanien	229	253	227	182	206	12,0	11,6	12,0	11,3	11,5
Afrika	87	115	126	147	138	13,8	14,4	13,9	15,4	13,8
Welt	10.424	10.952	9.477	10.348	9.139	9,4	9,6	9,5	10,3	10,3

1) Die Zahlen umfassen in jedem betrachteten Zeitraum die Länder der EU-27

Quelle: Barth Bericht, LfL (IEM)

Stand: 08.05.2014

Abb. 17-1 Weltverbrauch an Hopfenprodukten



Quelle: Hopsteiner

Stand: 13.05.2014

Die in Asien angebaute Hopfensorten zeichnen sich durch einen geringeren Alphasäuregehalt aus. Dieser lag im betrachteten Zeitraum zwischen 6,0 % und 6,8 %. Es wurden Mengen von 716 t (2012) bis 1026 t (2009) Alphasäure erzeugt. In Südafrika werden mit Werten von 13,8 % bis 15,4 % die höchsten Alphasäuregehalte weltweit erzielt. Die Alphasäuregehalte des in Ozeanien angebaute Hopfens sind vergleichbar mit den in Amerika erzielten Konzentrationen.

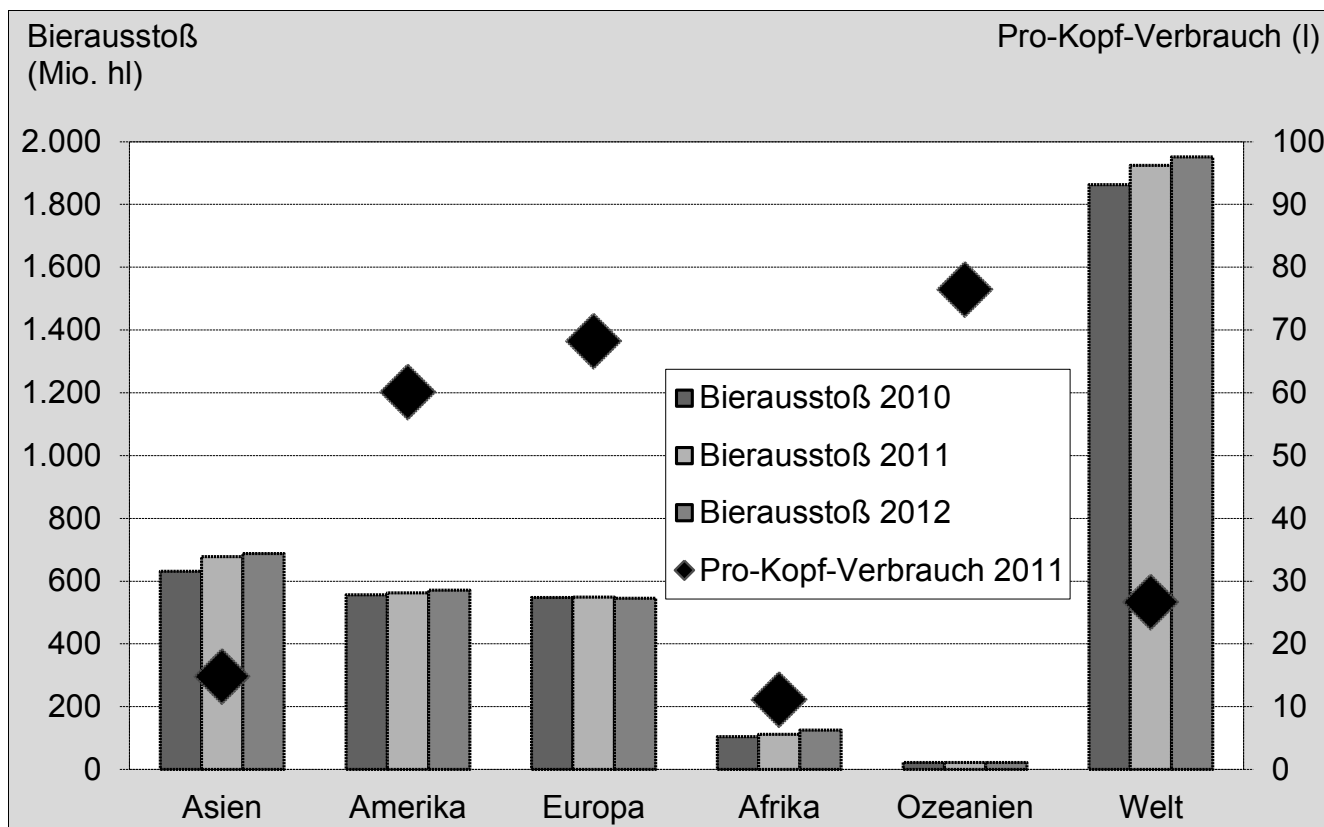
Verbrauch Hopfenprodukte - 17-1 Der weltweite Verbrauch an Hopfenprodukten (Rohhopfen, Extrakte, Pellets) bewegte sich im Zeitraum 2000 bis 2013 i.d.R. zwischen knapp 80.000 t und 97.000 t, Ausnahmejahre stellten 2008 und 2009 dar, in denen der Verbrauch auf 113.000 t bzw. 111.000 t stieg. Im Jahr 2013 lag der Weltverbrauch geschätzt bei 79.200 t, was den niedrigsten Wert des betrachteten Zeitraums darstellt. Auffallend ist, dass der Verbrauch an Rohhopfen seit 2000 kontinuierlich rückläufig war, der Verbrauch an den verarbeiteten Hopfenerzeugnissen Pellets und Extrakte jedoch anstieg. Insbesondere der Anteil an Hopfenextrakten nahm stark zu. Während im Jahr 2000 Extrakte rund 26 % ausmachten, waren es 2013 rund 40 %. Pellets nahmen im Jahr 2013 einen Anteil von rund 59 % ein, Rohhopfen nur noch 1 %.

Bierausstoß - 17-2 Der weltweite Bierausstoß stieg von 1,82 Mrd. Hektoliter (hl) im Jahr 2009 auf

1,95 Mrd. hl im Jahr 2012. Im Vergleich dazu belief sich der globale Bierausstoß 2001 auf 1,42 Mrd. hl. Der maßgebliche Anteil der Steigerung der Bierproduktion ist auf das starke Wachstum des Bierausstoßes in Asien zurückzuführen. Für Amerika und Afrika ist ebenfalls ein Anstieg belegt. Eine konträre Entwicklung des Bierausstoßes ist in Europa zu verzeichnen. In Ozeanien war der Ausstoß an Bier im betrachteten Zeitraum konstant.

Pro-Kopf-Verbrauch - 17-2 Der globale Pro-Kopf Verbrauch von Bier ist in den vergangenen 30 Jahren weitgehend kontinuierlich gestiegen und erreichte 2011 mit 26,6 l den höchsten Wert im Betrachtungszeitraum. Den höchsten Pro-Kopf Verbrauch der Welt verzeichneten im Jahr 2011 die Nordamerikanischen Staaten mit 78,2 l, gefolgt von Ozeanien mit 76,4 l. Mit 68,2 l (2011) war der Bierkonsum in Europa somit um 10 l niedriger. Mittel- und Südamerika wiesen für 2011 einen Pro-Kopf-Verbrauch von 45,4 l bzw. 54,3 l auf. In Afrika und Asien hingegen lag der Bierkonsum auf relativ niedrigem Niveau von 11,1 l und 14,8 l (2011). Auf beiden Kontinenten war jedoch zwischen 2001 und 2011 ein steigender Pro-Kopf-Verbrauch nachweisbar, insbesondere in Asien wurde in den letzten Jahren mehr Bier getrunken. Der Bierkonsum auf der Nordhalbkugel sowie in Ozeanien bewegt sich auf einem hohen und relativ konstanten Niveau.

Abb. 17-2 Bieraustoß und Pro-Kopf-Verbrauch von Bier weltweit



Quellen: Barth Bericht; FAO

Stand: 16.05.2014

17.3 Europäische Union

Erzeugung Rohhopfen -  17-4 Lediglich in 14 der 27 EU-Staaten wird Hopfen angebaut. Die fünf größten Erzeugerländer 2012 waren Deutschland, Tschechien, Polen, Slowenien und England. Diese stellten in 2012 zusammen rund 94 % der erzeugten Menge an Rohhopfen. Über 70 % des in Europa produzierten Hopfens stammt aus Deutschland. Die Entwicklung der Erntemenge von 2007 bis 2012 ist uneinheitlich. Für

Deutschland sind stark schwankende Erntemengen der einzelnen Erntejahre erkennbar. Diese sind in 2009, 2010 und 2013 bedingt durch Verluste aufgrund von Hagelschlag. Für Tschechien ist bis 2010 eine klare Steigerung der Erntemenge ablesbar. Gleiches gilt für Polen bis zum Jahr 2009. Für das Jahr 2010 ist in Polen jedoch eine Halbierung der Erntemenge aufgrund massiver Überschwemmungen zu verzeichnen. In Tschechien ist die Ertragsdepression im Jahr 2012 auf Schäden durch Trockenheit zurückzuführen.

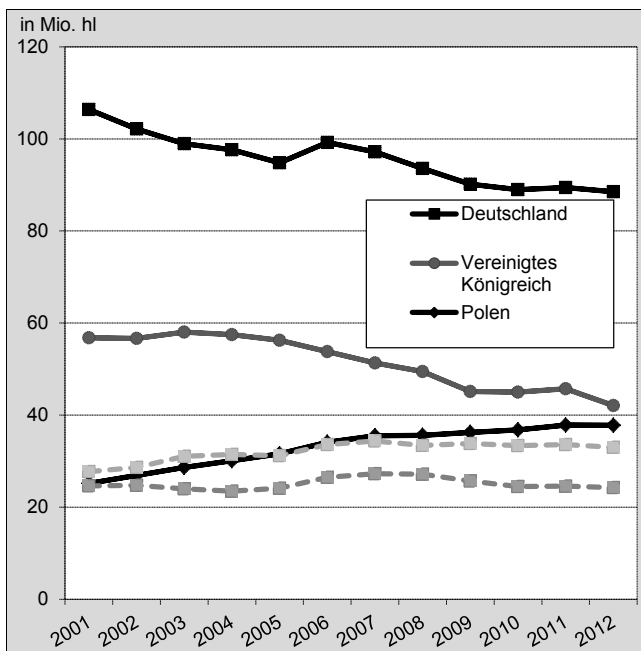
Tab. 17-4 Erzeugung von Hopfen in der EU-27

Erntemenge in t	2002	2007	2008	2009	2010	2011	2012 ▼	Anteil in %
Deutschland	32.271	32.139	39.677	31.344	34.234	38.111	34.475	74,0
Tschechien	6.442	5.631	6.753	6.616	7.772	6.088	4.338	9,3
Polen	3.003	3.256	3.446	3.691	1.867	2.426	1.812	3,9
Slowenien	2.160	1.987	2.359	2.500	2.462	2.470	1.556	3,3
England	2.555	1.473	1.409	1.444	1.608	1.425	1.461	3,1
Spanien	1.211	937	812	1.019	1.039	945	1.029	2,2
Frankreich	1.550	1.480	1.469	818	792	658	752	1,6
Österreich	297	350	386	341	368	449	446	1,0
Belgien	438	320	325	336	376	255	234	0,5
Slowakei	302	294	328	245	205	274	203	0,4
Bulgarien	303	227	342	183	200	180	160	0,3
Rumänien	100	196	246	202	214	166	114	0,2
EU-27 gesamt	50.734	48.336	57.614	48.789	51.195	53.487	46.610	100

Quelle: Barth Bericht

Stand: 08.05.2014

Abb. 17-3 Entwicklung des Bierausstoßes der fünf Hauptproduzenten der EU-27



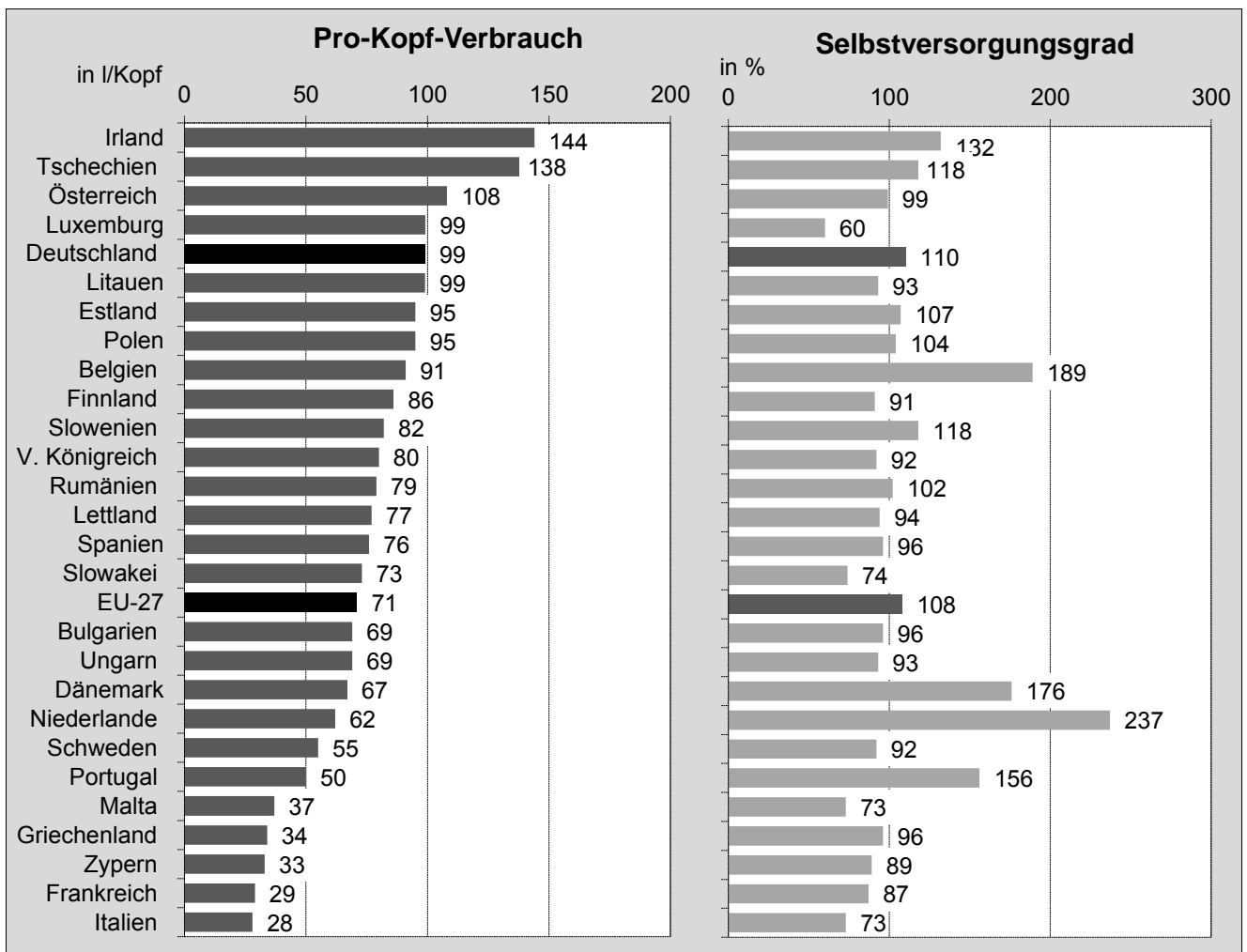
Quellen: FAO

Stand: 03.03.2014


Bierausstoß - 17-3 Laut FAO stieg der Bierausstoß der EU-27 von 2001 bis 2006 von 381,7 Mio. hl auf 399,3 Mio. hl. Von 2007 bis 2010 war die Produktionsmenge rückläufig: Der Bierausstoß sank von 411,7 Mio. hl auf 381,4 Mio. hl. Die fünf Staaten mit der größten Bierproduktion in absteigender Reihenfolge sind im Jahr 2012 Deutschland (23,2 %), Großbritannien (11,0 %), Polen (9,9 %) und Spanien (8,7 %) und die Niederlande (6,4 %). Diese fünf Länder stellten 2012 einen Anteil von 59,2 % der Gesamtproduktion der 27 EU-Staaten. Kontinuierlich gesunken ist seit 2001 der Bierausstoß in Deutschland und Großbritannien. Starke Zuwächse konnte die Bierproduktion in Spanien und Polen verbuchen, während der Ausstoß an Bier in den Niederlanden annähernd konstant war.

Pro-Kopf-Verbrauch - 17-4 Für das Jahr 2011 wies laut FAO Irland mit 144 l den höchsten Pro-Kopf-Verbrauch der EU-Staaten bei Bier auf. Auf den weiteren Rängen folgen Tschechien (138 l), Österreich (108 l) sowie Luxemburg und Deutschland (je 99 l). In all diesen Ländern existiert eine historisch weit zurückreichende, kulturell stark verwurzelte Tradition von Bier als Getränk. Durchschnittlich werden in der EU 27 rund 71 l pro Kopf verbraucht. Der geringste Pro-Kopf-

Abb. 17-4 Versorgung mit Bier in der EU 2011



Verbrauch wurde für Italien mit 28 l berechnet. Allgemein ist der Pro-Kopf-Verbrauch an Bier in den westeuropäischen Ländern stagnierend bis rückläufig. Gleichzeitig ist in den meisten osteuropäischen Staaten ein stetig steigender Bierkonsum zu verzeichnen.

Selbstversorgungsgrad -  **17-4** Die Selbstversorgung mit Bier ist in den Niederlanden, Belgien und Dänemark am höchsten. Begründet ist dies durch den hohen Bierausstoß der dort ansässigen großen Brauereikonzerne. Selbstversorgungsgrade über 100 % werden in den Ländern erreicht, wo Biergenuss Tradition hat. Beispielsweise wies Irland einen Selbstversorgungsgrad von 132 % und Deutschland einen Selbstversorgungsgrad von 110 % im Jahr 2011 auf. In den europäischen Weinbau-Nationen wie Italien oder Frankreich liegt der Selbstversorgungsgrad bei Bier weit unter 100 %, ebenso in Luxemburg und vereinzelt auch in osteuropäischen Mitgliedstaaten. Der durchschnittliche Selbstversorgungsgrad in der EU 27 betrug im Jahr 2011 108 %.

17.4 Deutschland

Allgemein - In Deutschland wurden im Jahr 2013 27.554,1 t Rohhopfen erzeugt. Eine derart exakte Erfassung des Ertrags ist nur aufgrund der überaus hohen Standards, welche der Zertifizierung von Hopfen zugrunde liegen, möglich. Der Stadt Spalt wurde bereits im Jahr 1538 das „Spalter Hopfensiegel“ verliehen, das als Schutzmarke für Herkunft und Qualität bürgte. Hierbei handelt es sich um das erste Qualitätssiegel der Welt. Ab 1929 kam das „Gesetz über die Herkunftsbezeichnung von Hopfen“ im damaligen deutschen Staatsgebiet zur Anwendung. Seit 2005/06 wird die Hopfenzertifizierung EU-weit durch die VO (EG) Nr. 1952/2005 und die VO (EG) Nr. 1850/2006 geregelt. Auf nationalstaatlicher Ebene gilt in Deutschland das Hopfengesetz vom 21. Oktober 1996. In Bayern besteht die Verordnung zur Durchführung des Hopfengesetzes (BayHopfDV).

Die Zertifizierung ist zweistufig und setzt auf der ersten und der zweiten Vermarktungsstufe an. Bei der Erstzertifizierung auf Erzeugerebene werden die einzelnen Packstücke Rohhopfen beim Erzeuger gewogen, versiegelt, gekennzeichnet und die Herkunft dokumentiert und bestätigt. Auf dem Siegel sind Herkunftsland, Anbaugebiet, Erntejahr, Sorte, Art der Aufbereitung und die Zertifizierungsstelle abgedruckt. Zusätzlich wird eine Begleiturkunde ausgestellt. Überprüft werden alle Angaben nochmals durch die BLE, den Hopfenpflanzerverband und amtliche Stellen. Bei der Weiterverarbeitung wird das Siegel des als Rechteckballen gehandelten Rohhopfens für die weitere Aufbereitung gebrochen. Jede Aufbereitung zu Hopfenerzeugnissen findet unter amtlicher Kontrolle statt. Für die aus ggf. verschiedenen Rohhopfenpartien gewonnenen Hopfenprodukte wie Pellets oder Extrakte werden bei der

Zweitertifizierung durch die Siegelgemeinden wiederum Begleiturkunden ausgestellt. Dort sind die Warenbezeichnung, Bezugsnummer der Zertifizierung, Gewicht, exakte Herkunft des Rohhopfens, Sorten, Erntejahr sowie Ort und Zeitpunkt der Verpackung angegeben. Anschließend werden alle qualitätsrelevanten Parameter durch eine umfangreiche neutrale Qualitätsfeststellung im Labor geprüft.

Schon während der Vegetationsperiode beginnt ein umfangreiches Rückstandsmonitoring auf Pflanzenschutzmittel. Dieses dreistufige Verfahren beinhaltet ein Blatt-Monitoring, ein Hopfenpartie-Monitoring sowie Verarbeitungskontrollen.

Marktorganisation

Der deutsche Hopfenmarkt konzentriert sich in der Hallertau. Das „Haus des Hopfens“ in Wolnzach stellt das Dienstleistungszentrum für Hopfen dar und vereint den deutschen sowie den Hallertauer Hopfenpflanzerverband, den Hopfenring, die Hopfenverwertungsgenossenschaft und die Arbeitsgruppe Hopfenbau / Produktionstechnik der Bayerischen Landesanstalt für Landwirtschaft unter einem Dach. Somit findet eine enge Zusammenarbeit zwischen Erzeugern, praxisnaher Forschung und Beratung, Hopfenvermarktern und Hopfenverarbeitern statt. In der Vermarktung von Hopfen und Hopfenerzeugnissen sind drei Unternehmen in Deutschland marktbestimmend: Die Hopfenverwertungsgenossenschaft e.G. (HVG) agiert neben der Steiner Gruppe in Mainburg (Hopsteiner, Hauptsitz in New York) und der Barth-Haas Group in Nürnberg als Global Player am Markt. In Deutschland wird auch Rohhopfen internationaler Herkunft veredelt und wiederum in über hundert Länder weltweit exportiert. Aufgrund der hohen Wertschöpfung nimmt die bayerische Hopfenwirtschaft in der pflanzlichen Erzeugung eine gewichtige Position ein.



Herkunftsschutz - Seit 2010 sind „Hopfen aus der Hallertau“ (VO (EU) Nr. 390/2010) und „Tettlinger Hopfen“ (VO (EU) Nr. 415/2010) als „geschützte geografische Angabe (g.g.A.)“ bei der Europäischen Kommission registriert und genießen somit Herkunftsschutz gemäß der EU-Qualitätspolitik. Im Oktober 2012 wurde „Spalt Spalter“ (VO (EU) Nr. 1004/2012) als „geschützte Ursprungsbezeichnung (g.U.)“ eingetragen. Zuletzt kam im Frühjahr 2014 „Elbe-Saale-Hopfen“, dessen geografisches Gebiet sich über Thüringen, Sachsen und Sachsen-Anhalt erstreckt, als geschützte geografische Angabe (VO (EU) Nr. 385/2014) hinzu. Somit wurde für Hopfenerzeugnisse aus allen wichtigen deutschen Hopfenanbaugebieten Herkunftsschutz gewährt, welcher insbesondere beim Export Bedeutung hat.

Tab. 17-5 Anbaufläche und Erzeugung von Hopfen in Deutschland nach Anbaugebieten

Anbaufläche in ha	2008	2009	2010	2011	2012	2013 ▼	Anteil in %
Hallertau ¹⁾	15.666	15.473	15.387	15.299	14.258	14.086	83,6
Tettwang ²⁾	1.233	1.221	1.226	1.222	1.215	1.208	7,2
Elbe-Saale ³⁾	1.383	1.387	1.379	1.392	1.284	1.186	7,0
Spalt ¹⁾	394	373	376	366	348	350	2,1
übrige Anbaugebiete	19	19	20	20	20	20	0,1
Deutschland gesamt	18.695	18.472	18.386	18.228	17.124	16.849	100
Netto-Erzeugung in t	2008	2009	2010	2011	2012	2013 ▼	Anteil in %
Hallertau ¹⁾	34.332	26.423	29.130	32.757	29.794	23.078	83,8
Elbe-Saale ³⁾	2.830	2.663	2.631	2.883	2.546	2.509	9,1
Tettwang ²⁾	1.836	1.611	1.799	1.784	1.607	1.430	5,2
Spalt ¹⁾	642	610	641	644	481	500	1,8
übrige Anbaugebiete	37	36	33	43	46	38	0,1
Deutschland gesamt	39.676	31.344	34.234	38.111	34.475	27.554	100

1) Bayern

2) Baden-Württemberg

3) Sachsen, Thüringen und Sachsen-Anhalt

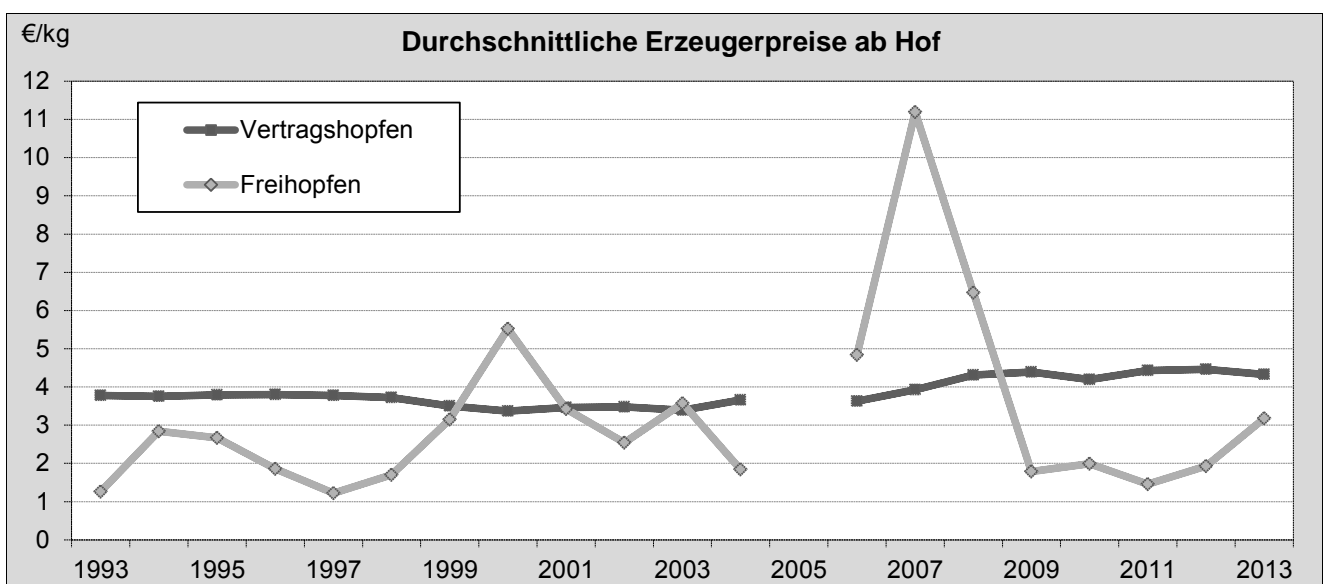
Quelle: Verband deutscher Hopfenpflanzer e.V.

Stand: 08.05.2014

Anbaufläche - Tab. 17-5 Von 2001 bis 2006 wurden etwa 1.850 ha Hopfen gerodet, so dass 2006 auf 17.170 ha Fläche Hopfen produziert wurde. In den folgenden zwei Jahren wurden jedoch wieder über 1.500 ha neu gepflanzt, so dass 2008 eine Anbaufläche von 18.695 ha erreicht wurde. Begründet ist dies durch in großem Umfang abgeschlossene, für die Hopfenbauer sehr günstige Vorverträge. Erst zum Jahr 2012 ist wiederum ein deutlicher Flächenrückgang um 1.100 ha zu verzeichnen. In 2013 wurden auf 16.849 ha Fläche Hopfen erzeugt und nochmals 275 ha stillgelegt. Der Grund für diese Entwicklung waren auf den Markt drückende Überschüsse an Alphasäure. Bedingt durch

eine schwache Hopfenernte 2013 scheint der Trend zu Flächenreduzierungen vorerst aufgehalten. In Bayern wird Hopfen in der Hallertau und in Spalt angebaut. Mit Flächen von 14.086 ha und 350 ha lagen im Jahr 2013 rund 84 % der deutschen Anbaufläche in Bayern.


Erzeugung Rohhopfen - Tab. 17-5 Im Zeitraum 2001 bis 2012 wurde in Deutschland gut ein Drittel der globalen Produktion an Rohhopfen erzeugt. Die hohen Erntemengen der Jahre 2008 und 2011 sind auf die oben beschriebene Ausweitung der Anbaufläche zurückführbar. Die Ertragseinbrüche 2009 und 2010 sind bedingt durch hohe Verluste aufgrund starken Hagel-

Abb. 17-5 Preisentwicklung bei Vertrags- und Freihopfen in Deutschland

Quellen: Verband deutscher Hopfenpflanzer e.V.; LfL Pflanzenbau

Stand: 08.05.2014

schlags. Der Minderertrag 2013 ist ebenfalls durch Wetterkapriolen verursacht. Annähernd 84 % des 2013 in Deutschland geernteten Hopfens wurden in Bayern eingebracht. Das Erntejahr 2013 kann mit einer Erntemenge von rund 27.554 t als ausgesprochen unterdurchschnittlich bezeichnet werden. Angebaut wurde Hopfen 2013 von insgesamt 1.231 Betrieben. Somit sind für das vergangene Jahr 64 Betriebsaufgaben zu verzeichnen, was die seit Jahren rückläufige Zahl an Hopfenbauern fortsetzt.

Preise -  **17-5** Ein Großteil des Hopfens wird als Vertragshopfen gehandelt. Verträge bieten stabile Preise, zudem lag der Preis für Vertragshopfen in den letzten 20 Jahren meist über dem Preis für Freihopfen. Lediglich fünf Jahre (2000, 2003, 2006, 2007 und 2008) bildeten eine Ausnahme, in denen Freihopfen preislich über Vertragshopfen lag. Diese Preise sind mit der Angebotslage zu begründen. Im Jahr 2007 waren weltweit die Vorräte abgebaut nur ein geringer Anteil an Freihopfen auf dem Markt. Durch diese Knappheit entstand ein sehr hoher Preis von mehr als 11 €/kg. Insgesamt bestehen auf dem freien Markt stärkere Preisschwankungen. Während der Preis für Freihopfen von

2009 bis 2012 sehr niedrig war, ließ sich 2013 eine Preiserhöhung und eine Annäherung an den Preis des Vertragshopfens beobachten. Bei Vertragshopfen zeigten sich zwischen 1993 und 1997 stagnierende Preise von rund 3,80 €/kg, bis einschließlich 2003 sanken die durchschnittlichen Preise zum Teil bis unter 3,40 €/kg. Ab 2004 waren steigende Preise zu beobachten, im Jahr 2008 wurde sogar die 4-€-Marke überschritten. Der höchste Durchschnittspreis für Vertragshopfen der letzten 20 Jahre wurde in der Saison 2012 mit 4,46 €/kg erzielt. 2013 sank der Preis für Vertragshopfen auf 4,33 €.


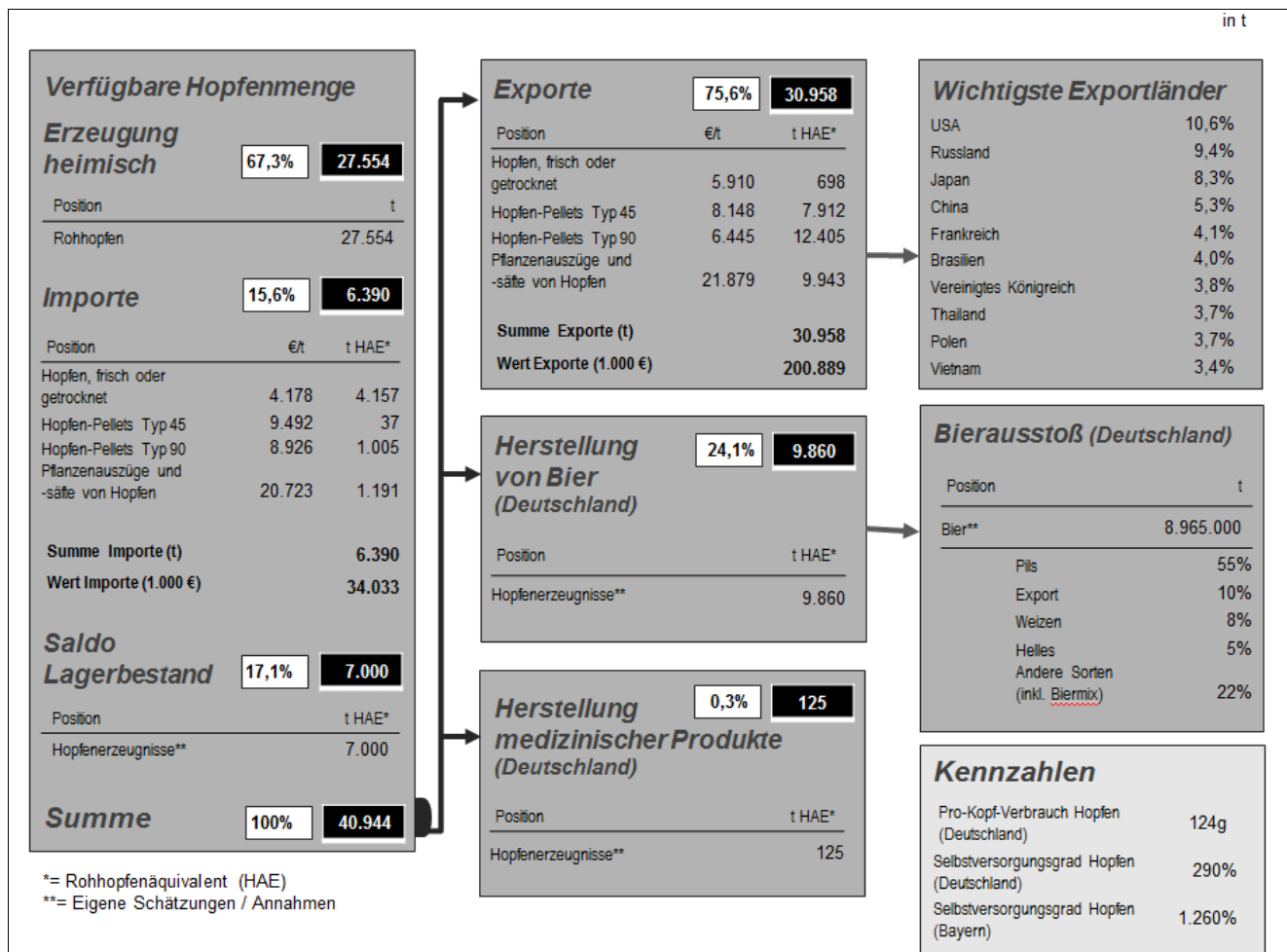
Erzeugung Hopfenprodukte, Ein- und Ausfuhr -  **17-6** Deutschland und die USA sind bei der Verarbeitung von Rohhopfen zu Pellets und Extrakten führend. Hier wird Hopfen weltweiter Herkunft veredelt. Die Warenstromanalyse für 2013 zeigt die verfügbare Hopfenmenge, den Außenhandel sowie die Verwendung von Hopfen und -erzeugnissen. Sie beinhaltet sowohl Rohhopfen als auch Hopfenerzeugnisse, wobei zur besseren Vergleichbarkeit die Verarbeitungsprodukte in Rohhopfenäquivalente (HAE) umgerechnet wurden.

Abb. 17-6 Erweiterte Warenstromanalyse Hopfen für Deutschland im Jahr 2013



Quellen: DESTATIS; Verband deutscher Hopfenpflanzer e.V.; HVG Hopfenverwertungsgenossenschaft e.G.;FAO, Deutscher Brauerbund; eigene Berechnungen

Stand: 18.05.2014


Da Deutschland eines der führenden Länder der Hopfenerzeugung ist, überwiegt der Export in Bezug auf Menge sowie Wert. Zurückgerechnet auf Rohhopfen wird die größte Menge über Pellets Typ 90 exportiert, danach folgen Pflanzenauszüge von Hopfen und Pellets Typ 45. Frischer oder getrockneter Hopfen wird nur in geringer Menge in der Ausfuhr verzeichnet. Der Wert der Exporte übersteigt die Importe um ein Vielfaches. Importiert wird in Bezug auf die Menge Rohhopfen-äquivalent vor allem Rohhopfen. Er nimmt bezüglich des Einfuhrgewichts einen Anteil von über 65 % ein. Wertmäßig überwiegen jedoch Pflanzenauszüge von Hopfen sowie Pellets (Typ 45 und Typ 90) deutlich.

Die durch heimische Erzeugung und Importe zur Verfügung stehende Hopfenmenge belief sich im Jahr 2013 auf 33.944 t. Zusätzlich wurde ein geschätztes Saldo Lagerbestand von 7.000 t HAE an Hopfenerzeugnissen in die Berechnung einbezogen. Bedingt durch die schwache Ernte 2013 wurde vermutlich auf zuvor aufgebaute Lagerbestände zurückgegriffen. Insgesamt ergibt sich also eine verfügbare Hopfenmenge von 40.944 t HAE für das Jahr 2013. 75,6 % davon gingen in den Export, 24,1 % flossen in die Bierherstellung und rund 0,3 % wurden für die Verarbeitung zu Arzneimitteln und sonstigen Spezialprodukten für Verarbeitungsprozesse bei der Herstellung von Lebensmitteln verwendet. Der Großteil der verfügbaren Hopfenmenge dient also den Zwecken der Ausfuhr, als wichtigste Exportländer gelten USA, Russland, Japan und China. Rund ein Drittel des Exports geht in diese vier Länder.

Für die Bierherstellung werden insgesamt rund 9.860 t Hopfenerzeugnisse verwendet. Aus den verwendeten Hopfenerzeugnissen entstanden im Jahr 2013 knapp

9 Mio. t Bier, darunter hauptsächlich die Sorten Pils (55 %), Export (10 %), Weizen (8 %) und Helles (5 %). Der Bierausstoß Deutschlands im Jahr 2013 wird vom Deutschen Brauerbund auf rund 9,4 Mio. t veranschlagt (Vorjahr: 9,5 Mio. t), die FAO weist für 2012 einen etwas geringeren Wert von rund 8,9 Mio. t aus.

Pro-Kopf-Verbrauch und Selbstversorgungsgrad -

 **17-6** Auf Basis der Warenstromanalyse wurde für Deutschland 2013 ein Pro-Kopf-Verbrauch von 124 g Hopfen in Form von Bier und medizinischen Produkten errechnet. Der Selbstversorgungsgrad bei Hopfen machte 2013 rund 290 % aus, da in Deutschland zwar eine große Menge an Hopfen produziert wird, jedoch nur zu einem verhältnismäßig geringen Anteil von den heimischen Brauereien verbraucht wird. Für Bayern beträgt der Selbstversorgungsgrad bei Hopfen sogar knapp 1.260 %, da in den bayerischen Anbaugebieten der Großteil des deutschen Hopfens erzeugt wird.

Nach Daten des Bayerischen Brauerbundes lag der Pro-Kopf-Verbrauch von Bier in Deutschland von 1970 bis 1992 zwischen 140 und 151 l pro Kopf und Jahr. Von 1993 bis 2013 ist ein stetiger Rückgang des Bierkonsums auf rund 107 l pro Kopf und Jahr zu verzeichnen. Das entspricht einer Abnahme des Pro-Kopf-Verbrauchs von mehr als 25 %. Die FAO gibt für Deutschland einen nochmals geringeren Pro-Kopf-Verbrauch von 99 l (2011) an. Der Pro-Kopf-Verbrauch für Bayern kann nach Aussagen des Bayerischen Brauerbundes nicht exakt ermittelt werden, da die Ein- und Ausfuhr von Bier auf Ebene der Bundesländer nicht erfasst wird. Geschätzt wird der Bierkonsum in Bayern auf 135 bis 140 l pro Kopf und Jahr.


Dr. Helmut Wedekind, Dr. Peter Sutor

Stand: 03.07.2014

18. Fische

Die Märkte für aquatische Erzeugnisse sind weltweit von erheblicher Bedeutung und tragen an zentraler Stelle zur Eiweißversorgung der Weltbevölkerung bei. Pro Kopf der Weltbevölkerung werden rd. 27 kg aquatischer Produkte bereitgestellt – Fische, Muscheln, Krebse und auch Algen. Gleichzeitig deutet es sich an, dass die weltweiten natürlichen Fischbestände in den Meeren nicht mehr intensiver genutzt werden können und die Aquakultur als wesentliche Versorgungsquelle für tierisches Eiweiß erheblich an Bedeutung gewinnt – und das im Salz-, Brack- und Süßwasser. Mit der Zunahme der Aquakulturproduktion sind die Versorgung mit Futtermitteln und die damit verbundenen Auswirkungen auf die weltweiten gehandelten Kohlenhydrat- und Eiweißkomponenten von zunehmender Bedeutung. Aus diesen Gründen soll der Markt für aquatische Produkte unter besondere Berücksichtigung der Süßwassererzeugnisse in einem Abriss dargestellt werden. Hierbei kann nur auf international und national verfügbare Zahlen und Schätzungen zurückgegriffen werden. Dennoch können Trends erkannt und beurteilt werden..

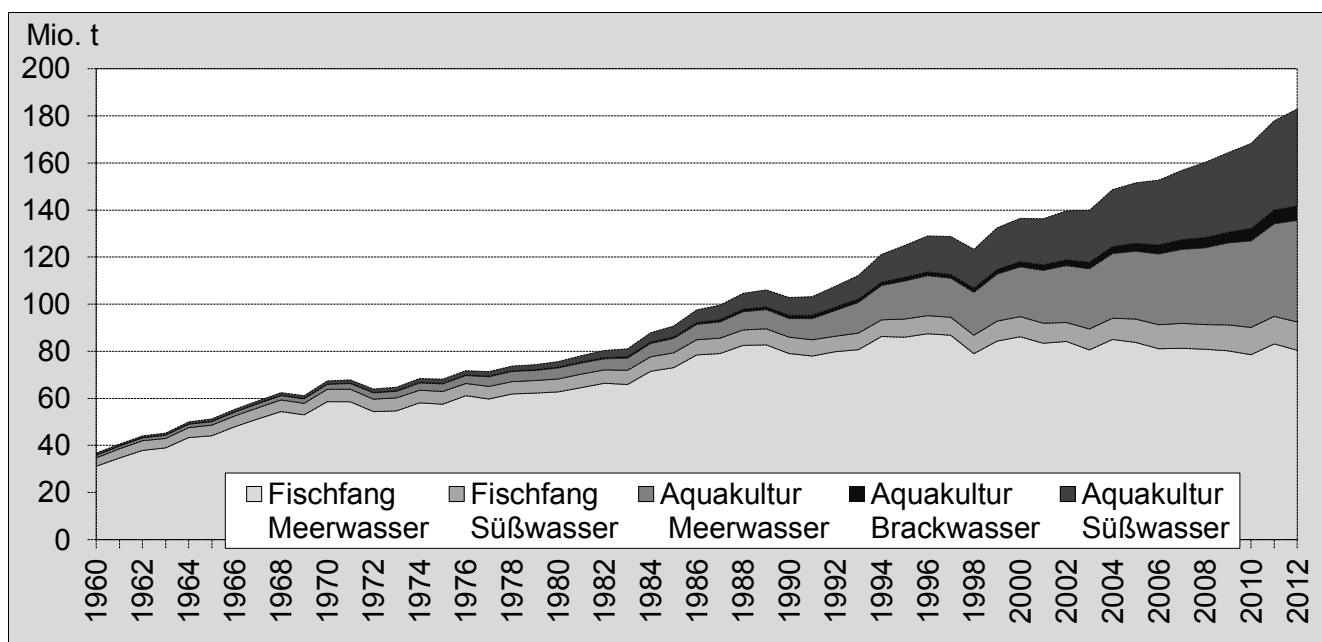
18.1 Welt

Erzeugung -  **18-1** Angesichts einer stetig wachsenden Weltbevölkerung und eines tendenziell steigenden Pro-Kopf-Verbrauchs nimmt die Nachfrage nach Fischen und Fischereiprodukten stetig zu. Diese Erzeugnisse werden aus den Fanggebieten der Meere und des Süßwassers und zunehmend über Aquakulturen bereitgestellt. Der Fang von freilebenden Fischen in den Weltmeeren hat in den neunziger Jahren seinen Höhepunkt erreicht und stagniert seither bzw. ist rückläufig. Diese Entwicklung dürfte auch in der Zukunft anhalten, so dass gefangene Fisch- und Fischereiprodukte zu einem zunehmend wertvolleren Lebensmittel werden. Das zukünftige Angebot wird insbesondere in den entwickelten Ländern ein hohes Preisniveau aufweisen. Nach Schätzungen der Welternährungsorgani-

sation (FAO) sind weltweit 75 % der kommerziell gehandelten, marinen Arten maximal genutzt, überfischt oder bereits zusammengebrochen. Auch die Fänge an Süßwasserfischen in den Binnengewässern sind kaum noch zu steigern.

Die Aquakulturerzeugung hat weltweit einen starken Anstieg zu verzeichnen. Sowohl im marinen Bereich als auch im Binnenland wird eine zunehmende Zahl aquatischer Organismen kultiviert. Die Produktion steigt seit Jahren stetig und wird nach Prognosen der FAO weiter zunehmen. Neben der Erzeugung im Meer und in den Binnengewässern haben sich insbesondere in den Tropen Aquakulturen im Brackwasser (Küsten, Flussmündungen) etabliert, allerdings z. T. mit erheblichen negativen Auswirkungen auf die Umwelt (Mangrovenregion).

Abb. 18-1 Weltweite Bereitstellung von aquatischen Erzeugnissen



Quelle: FAO

Stand: 08.07.2014


Tab. 18-1 Weltweiter Fang bzw. Erzeugung von Fisch und Meeresfrüchten


in Mio. t	2012 ▼	Anteil in %
Fischfang		
Salzwasserfische div.	10,89	11,8
Süßwasserfische div.	6,33	6,8
Anchovis Arten	4,69	5,1
Alaska Pollack	3,27	3,5
Echter Bonito	2,80	3,0
Atlantischer Hering	1,85	2,0
Japan, Makrele	1,58	1,7
Gelbflossen Thunfisch	1,35	1,5
Japanische Anchovis	1,30	1,4
Schildmakrele	1,27	1,4
sonstige	57,14	61,8
Summe	92,46	100,0
Aquakultur Meerwasser		
Japanischer Seetang	5,68	13,2
Felsenauster	3,95	9,2
Braunalge (Wakame)	2,14	5,0
Seetang (Nori)	0,69	1,6
Pazifische Felsenauster	0,60	1,4
Pfahlmuschel	0,18	0,4
Grünschalenmuschel	0,15	0,3
Archenmuschel	0,11	0,3
Amerikanische Muschel	0,10	0,2
sonstige	29,53	68,5
Summe	43,14	100,0
Aquakultur Brackwasser		
Nil Tilapia	0,72	11,7
Milchfisch (zentrale Region)	0,72	11,7
Salzwasserfische div.	0,19	3,2
Indo-Pazifischer Sumpfkrebs	0,04	0,7
Milchfisch (nördliche Region)	0,04	0,7
Garnelen	0,04	0,7
Süßwasserfische div.	0,04	0,6
Tilapia	0,01	0,2
Barbe	0,01	0,1
sonstige	4,34	70,6
Summe	6,15	100,0
Aquakultur Süßwasser		
Amurkarpfen	5,03	12,2
Silberkarpfen	4,19	10,2
Gemeiner Karpfen	3,79	9,2
Marmorkarpfen	2,90	7,1
Indischer Karpfen	2,76	6,7
Rohu Karpfen	1,56	3,8
Süßwasserfische div.	1,54	3,7
Karpfenartige	0,57	1,4
Regenbogenforelle	0,53	1,3
Kletterfisch	0,03	0,1
sonstige	18,25	44,4
Summe	41,15	100,0

Quellen: FAO; eigene Berechnungen

Stand: 13.07.2014

Insgesamt wurden bei aquatischen Erzeugnissen im Jahr 2012 Erträge von rd. 189 Mio. t erzielt. Im Jahr 2000 waren es nach Schätzung der FAO noch 117 Mio. t. Diese Steigerung ist praktisch ausschließlich auf die Ausdehnung der Aquakultur (Meer-, Brack- und Süßwasser) zurückzuführen. Der Anteil der Aquakulturerzeugung betrug 2012 knapp 50 % der Gesamterzeugung. Im Jahr 2000 war es noch etwa ein Viertel. Die Aquakultur ist derzeit weltweit der am stärksten wachsende Sektor in der Agrarwirtschaft.

Die Erzeugung -  **18-1** umfasst rd. 92 Mio. t gefangene Fische und Meeresfrüchte. Neben den nicht zuteilbaren Salz- und Süßwasserfischen haben die Europäische Sardelle (Anchovis), der echte Bonito (Thunfisch für den Frischverzehr), der Alaska-Pollack (Fischstäbchen) und der Atlantische Hering sowie Makrelen Bedeutung. Im Süßwasser dominieren die karpfenartigen Fische. Meerwasser-Aquakulturen stellen dagegen vor allem Lachs, Doraden, Wolfsbarsch und verschiedene Muscheln zur Verfügung. In Brackwasserregionen Südostasiens werden neben Garnelen (Shrimps), Tilapia und Milchfisch erzeugt.

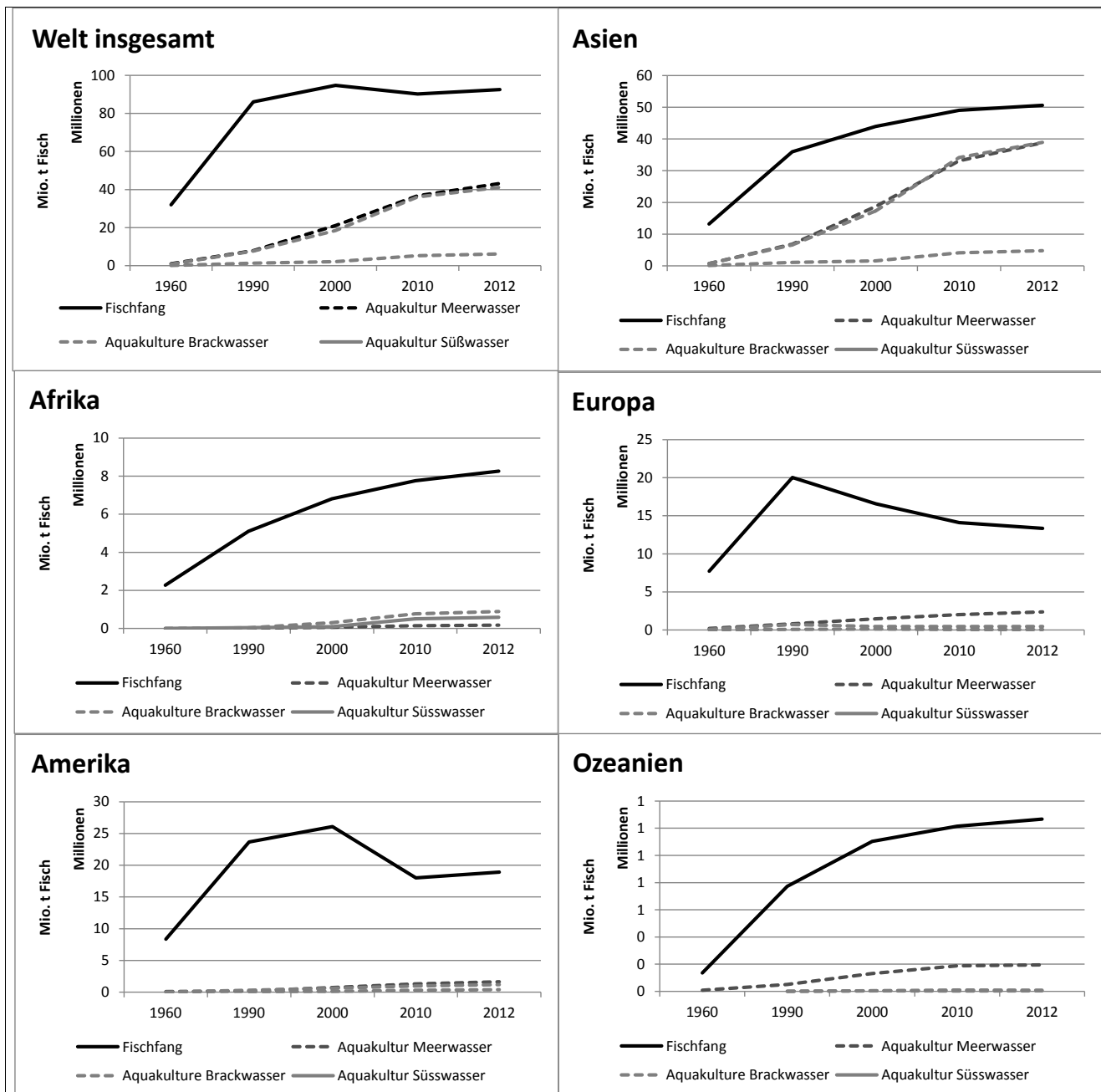
Betrachtet -  **18-2** man die aquatische Erzeugung nach der Zugehörigkeit zu den einzelnen Kontinenten, zeigen sich starke Differenzierungen hinsichtlich des Fischfangs und der Aquakultur. In Afrika stieg der Fang und die Verwendungen gefangener Fische (Westküste, Viktoria See) stark an. Auf dem amerikanischen Kontinent ist der Wildfang seit den neunziger Jahren rückläufig. Auffällig ist die positive und weltweit bestimmende Entwicklung der Aquakultur in Asien. Mit jeweils rd. 40 Mio. t Zuchtfischen, Shrimps und anderen gezüchteten aquatischen Erzeugnissen findet hier rd. 80 % der weltweiten Aquakulturproduktion statt. In Europa zeigt sich seit 1990 ein kontinuierlicher Rückgang des Wildfangs, der - zumindest teilweise - in Fangbegrenzungen der EU-Fischereipolitik begründet liegen dürfte. Mit Ausnahme der Salzwasser-basierten Aquakultur an den Küsten von Norwegen, Schottland, Irland (Lachs) und dem Mittelmeerraum (Wolfsbarsch und Dorade) spielt die marine Aquakultur in Europa eine eher untergeordnete Rolle.

Die FAO beziffert den Pro-Kopf-Verbrauch für aquatische Erzeugnisse im Salz und Brackwasser für 2011 wie folgt:

Afrika	11 kg
Amerika	14 kg
Asien	21 kg
Australien	26 kg
Europa	22 kg
Welt insgesamt	19 kg

Der Verbrauch von Meeresfischen steigt tendenziell an, ebenso wie der von Süßwasserfischen.

Abb. 18-2 Welterzeugung von Fischen und aquatischen Produkten



Quellen: FAO; eigene Berechnungen

Stand: 08.07.2014

18.2 Europa und Europäische Union

Europa hatte 2012 - **18-2** nach Schätzungen der FAO gut 16 Mio. t Fisch und Fischereierzeugnisse zur Verfügung. Davon entfielen rd. 77 % auf den Meeresfischfang und 775.000 t oder rund 4,8 % auf den Fischfang in Binnengewässern. Damit nutzt Europa und hier in Sonderheit die Russische Föderation und Norwegen den Fischreichtum in den nördlichen Gewässern des Atlantik. Mittelfristig wird davon ausgegangen, dass die Fangmengen weiter sinken werden.


Die Entwicklung der Aquakultur in Europa war mit Ausnahme der in dem letzten Jahrzehnt stark angestiegenen Lachsproduktion verhalten. Rund 15 % der Fisch- und Fischereierzeugung stammen aus Meerwasser-Aquakulturen, 17,8 % Aquakulturerzeugnisse aus dem Süßwasser. Der Schwerpunkt liegt hier in den Gewässern der russischen Föderation. Erwähnenswert sind die bedeutenden Aquakulturen in Norwegen für die Lachszucht. Erst mit weitem Abstand folgen andere Länder wie Spanien, die Türkei, Frankreich, England und Italien. Die Produktion in Deutschland rangiert mit 26.300 t in Europa im Mittelfeld. Die wichtigsten Fischarten der europäischen Aquakultur sind der Atlantische Lachs und die Regenbogenforelle. Weitere wichtige Er-

zeugnisse liefern die Muschelkulturen, vor allem im Atlantik (Austern, Jakobsmuscheln, Miesmuscheln).

Im Mittelmeerraum findet insbesondere die Produktion von Goldbrassen (Doraden; *Sparus auratus*) und Wolfsbarschen (*Dicentrarchus labrax*) statt sowie im kleineren Umfang die Erzeugung von Süßwasserfischen, wie verschiedene Karpfenarten, Europäische Aale (*Anguilla anguilla*) und Afrikanische Welse (*Clarias spp.*). Während letztere eine eher rückläufige Tendenz aufweisen, steigt die Produktion von Bachforellen und Saiblingen in Europa an. Die Erzeugung von Regenbogenforellen konzentriert sich auf die Türkei und Norwegen. Weitere wichtige Produktionsländer für diese Fischart sind Dänemark, Italien und Frankreich mit jeweils rd. 30.000 t. Deutschland liegt mit einer Jahresproduktion von fast 20.000 t auch hier im Mittelfeld der europäischen Länder.

Mit 200.000 bis 250.000 t pro Jahr ist die Erzeugung von Karpfenartigen (*Cypriniden*) der zweitwichtigste

Produktionsbereich in Europa. Die bedeutendste Fischart in der europäischen Cypriniden-Aquakultur ist der Karpfen (*Cyprinus carpio*), der insbesondere in den zentralen und östlichen Staaten des europäischen Kontinents produziert wird. Die Produktion wird von Russland angeführt, gefolgt von der Ukraine, Tschechien und Polen. In Deutschland findet sich die Karpfenteichwirtschaft vor allem in Bayern und Sachsen.

Die Abbildung -  18-3 zeigt die Zusammensetzung des Verbrauchs von Fischen und Meeresfrüchten nach Arten in der EU-28. Dabei erfolgt die Einteilung der Arten nach ihren biologischen Charakteristika. Zu den Celophopoden oder Kopffüßern gehören Weichtiere mit Tentakeln und großen Köpfen wie z.B. Kalmare und Tintenfische. Unter Crustaceae werden die krebsartigen Tiere (Langusten, Hummer, Garnelen) verstanden. Zu den Mollusken werden andere Weichtiere wie Muscheln und Kopffüßern gezählt. Süßwasserfische sind Tiere, die an Binnengewässer gebunden sind. Die

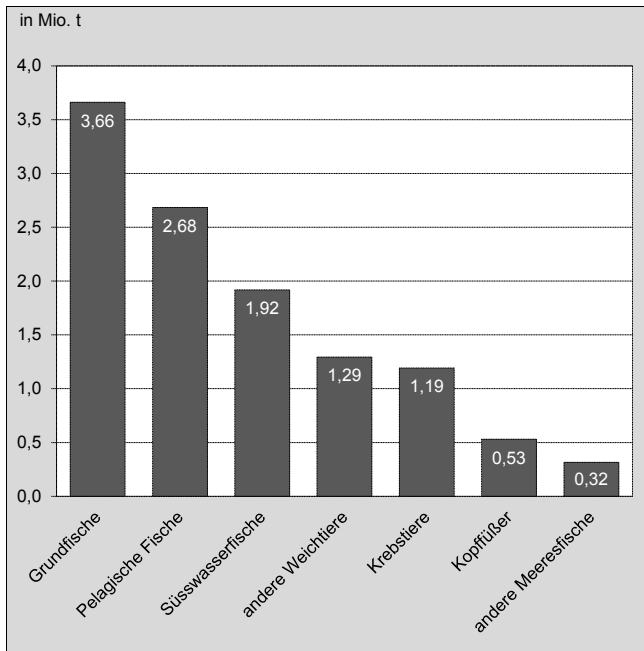
Tab. 18-2 Europäische Versorgung mit Fischen

Produktion in 1.000 t	Fischfang Meerwasser	Fischfang Süßwasser	Fischfang insg.	Aquakultur Meerwasser	Aquakultur Brackwasser	Aquakultur Süßwasser	Aquakultur insg.	Erzeugung insg. ▼	Anteil in %
Spanien	925,8	4,7	930,5	244,0	3,4	16,8	264,2	1.194,7	20,0
V. Königreich	629,3	2,1	631,4	191,8	.	11,3	203,0	834,5	13,9
Frankreich	465,1	2,6	467,7	166,6	0,0	38,6	205,2	672,9	11,2
Dänemark	501,7	1,1	502,7	16,5	.	22,1	38,6	541,3	9,0
Niederlande	345,0	2,3	347,3	42,6	0,2	3,4	46,1	393,5	6,6
Italien	198,2	3,8	202,0	85,4	38,9	38,3	162,6	364,6	6,1
Irland	305,4	0,1	305,5	35,5	.	0,7	36,1	341,6	5,7
Deutschland	197,1	10,4	207,5	6,9	0,0	19,3	26,3	233,8	3,9
Polen	176,8	21,6	198,4	.	.	32,3	32,3	230,6	3,9
Portugal	198,5	0,1	198,6	9,5	0,4	0,5	10,3	208,9	3,5
Griechenland	58,1	1,9	60,0	134,1	1,1	2,4	137,6	197,6	3,3
Finnland	128,5	38,4	166,9	.	10,4	2,2	12,7	179,6	3,0
Schweden	148,1	3,5	151,6	4,4	.	9,4	13,8	165,4	2,8
Lettland	92,5	2,0	94,5	.	.	0,6	0,6	95,1	1,6
Kroatien	63,6	0,4	64,0	6,2	.	4,4	10,7	74,7	1,2
Litauen	64,9	1,6	66,5	.	.	3,6	3,6	70,1	1,2
Estland	63,1	4,5	67,6	.	.	0,4	0,4	68,0	1,1
Belgien	24,4	0,3	24,7	.	.	0,1	0,1	24,7	0,4
Tschechien	0,0	4,0	4,0	.	.	20,7	20,7	24,7	0,4
Ungarn	0,0	6,7	6,7	.	.	15,1	15,1	21,9	0,4
Bulgarien	8,0	1,5	9,5	0,9	.	5,1	6,0	15,4	0,3
Rumänien	0,8	2,7	3,5	0,0	.	10,0	10,0	13,5	0,2
Malta	2,2	0,0	2,2	4,1	.	.	4,1	6,3	0,1
Österreich	0,0	0,4	0,4	.	.	3,0	3,0	3,3	0,1
Slowakei	0,0	1,9	1,9	.	.	1,3	1,3	3,2	0,1
Slowenien	0,3	0,2	0,5	0,4	.	0,8	1,2	1,7	0,0
EU-28	4.599,3	118,9	4.718,2	953,0	53,2	262,7	1.268,9	5.987,1	100,0
Russland	3.703,5	634,5	4.338,0	11,4	.	135,0	146,5	4.484,5	27,6
Norwegen	2.289,9	1,0	2.290,9	1.321,0	.	0,1	1.321,1	3.612,0	22,2
Island	1.467,5	0,1	1.467,7	0,5	6,0	0,7	7,2	1.474,8	9,1
sonstige	516,8	20,9	537,7	74,9	2,0	62,6	139,6	677,3	4,2
Europa insg.	12.577,0	13.352,4	13.352,4	2.360,9	61,2	461,1	2.883,3	16.235,7	100,0

Quellen: FAO; eigene Berechnungen

Stand: 13.07.2014

Abb. 18-3 Verbrauch von Fisch und Meeresfrüchten nach Arten in der EU -28 2011



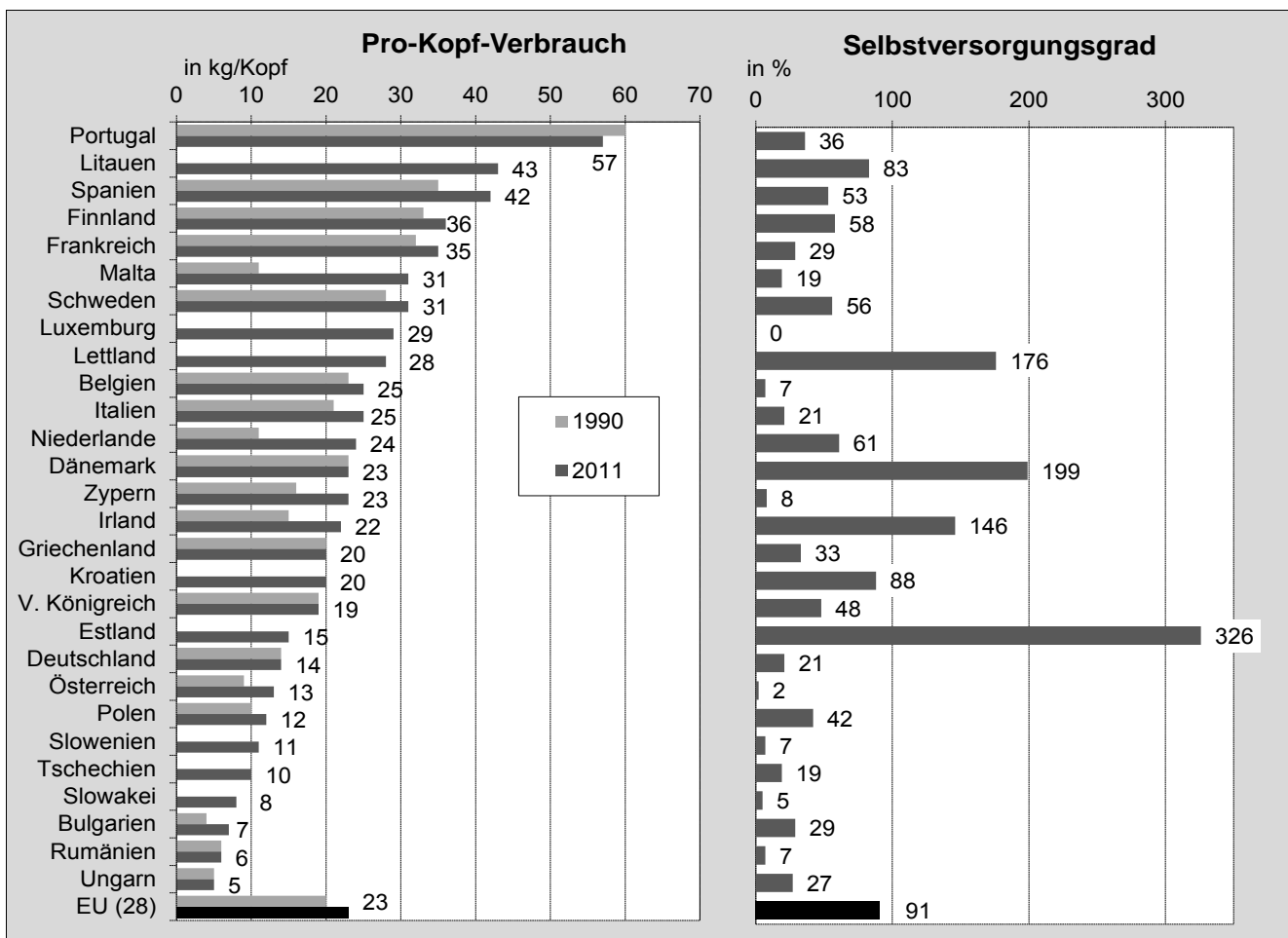
Quelle: FAO

Stand: 02.07.2014

pelagischen Fische leben im offenen Meer zwischen Meeresoberfläche und Meeresgrund wie Thunfische, Makrelen, Heringe oder Sardinen. Marine Grundfische halten sich bevorzugt am Meeresboden auf wie Kabeljau, Tiefenbarsche, Seelachs, Plattfische, Aale.

Abbildung – **18-4** stellt eine Schätzung des Pro-Kopf-Verbrauchs bei Fisch- und Fischereierzeugnissen dar. Der Verbrauch korrespondiert in der EU-28 mit der geografischen Lage (z.B.: Portugal bzw. Ungarn). In Europa betrug der Pro-Kopf-Verbrauch 2011 etwa 21,9 kg. Davon kommen 18 kg aus Wildfang und 0,6 kg aus der Süßwasser-Aquakultur. Tendenziell nimmt der Verbrauch von Fisch- und Fischereierzeugnissen stetig zu. Auf der Basis der FAO-Versorgungsbilanzen wurde der Selbstversorgungsgrad (SVG) der Länder der EU-28 geschätzt. Hierbei wurde die in den jeweiligen Ländern zur Verfügung stehende Bruttomeenge aquatischer Erzeugnisse zum Verbrauch zzgl. eines pauschalierten Ausschachtungsverlustes von 10 % in Relation gesetzt. Dabei ergibt sich für die EU-28 ein SVG von über 90 %. Die EU-28 ist folglich ein Zuschussgebiet für Fische und Fischereierzeugnisse; zudem ist der Intrahandel der Mitglieder in der EU aufgrund der geografischen Lage stark ausgeprägt.

Abb. 18-4 Versorgung mit Fisch und Meeresfrüchten in der EU 2011



Quelle: FAO

Stand: 08.07.2014

Tab. 18-3 Versorgung Deutschlands mit Fisch- und Fischereiprodukten

in 1.000 t	2006	2007	2008	2009	2010	2011	2012 ^y
Anlandungen zusammen	321,1	329,8	305,7	273,7	273,6	255,2	225,0
- davon im Ausland	170,1	195	186,3	162,7	166,8	144,1	124,0
- davon im Inland	110,7	89,3	78,7	69,8	66,3	93,1	83,0
- davon Binnenfischerei ¹⁾	40,3	45,5	40,7	41,2	40,5	18,0	18,0
Einfuhr	1.909,7	1.981,6	2.020,1	1.915,0	1.988,9	2.050,6	1.844,4
Ausfuhr zusammen	952,3	1.031,7	1.050,2	945	974,3	1.043,8	908,7
- davon Ausfuhr	782,2	836,7	863,9	782,3	826,3	899,7	784,7
- davon Anlandungen Ausland	170,1	195	186,,	162,7	147,9	144,1	124,0
Inlandsverwendung	1.278,5	1.279,7	1.275,6	1.243,7	1.288,2	1.262,0	1.160,7
Futter	4,5	3,0	3,0	2,0	2,0	2,0	3,0
Nahrungsverbrauch	1.274,0	1.276,7	1.272,6	1.241,7	1.286,2	1.260,0	1.157,7
- dgl. in kg/Kopf	15,5	15,5	15,5	15,2	15,7	15,4	14,1
Selbstversorgungsgrad in %	25,2	25,8	24,0	22,0	21,2	20,2	19,4

1) geschätzt, ab 2011 DESTATIS

Quellen: BLE; BMEL

Stand:13.07.2014

18.3 Deutschland

Die Versorgung mit Fisch- und Fischereiprodukten **18-3** wird in Deutschland vor allem durch Importe sichergestellt. So betragen die Anlandungen von Seefisch deutscher Trawler im In- und Ausland sowie die Erzeugnisse aus Aquakultur im Jahr rd. 225.000 t. Die Einfuhr aus anderen EU-Staaten und Drittländern betrug dagegen gut 1,8 Mio. t. Mit Exporten von rund der Hälfte der Importe erweist sich Deutschland als Durchgangsland für Fisch und Fischereiprodukte für die östlichen und südöstlichen Nachbarn. Wichtigster Importstandort in Deutschland ist neben den Seehäfen der Flughafen Frankfurt/Main.

Mit einem Selbstversorgungsgrad von etwa 20 % ist Deutschland ein bedeutendes Nettoimportland für Fisch- und Fischereierzeugnisse. Allerdings stagniert der Pro-Kopf-Verbrauch dieser Erzeugnisse seit Jahren bzw. ist sogar rückläufig. Die sinkende Bedeutung der Binnenfischerei mit der dazugehörigen Aquakultur in den Jahren 2011 und 2012 ist dabei eine Folge einer geänderten Erfassung der Binnenfischerei. Es gibt allerdings in den einzelnen Bundesländern keine konkreten Hinweise darauf, dass die Aquakulturproduktion in diesem Zeitraum tatsächlich abgenommen hat. Die Erzeugung dürfte also de facto höher liegen, als es die Statistiken ausweisen.

Der Verbrauch von Fisch- und Fischereierzeugnissen wird mit rd. 1,16 Mio. t jährlich angegeben. Umgerechnet ergibt dies einen Pro-Kopf-Verbrauch von 14,1 kg. Damit findet sich die Bundesrepublik im unteren Drittel der EU-Länder und kann hinsichtlich des Verbrauchs zu den typischen „Binnenländern“ gerechnet werden.

Aquakultur – **18-4** In Deutschland werden jährlich im Süßwasser rund 25.000 t Fische in Aquakultur erzeugt. Mit gut 3.000 t trägt die Seen- und Flussfischerei zum Gesamtsüßwasserfischaufkommen von

gut 34.000 t bei, worin außerdem die Erträge der Angelfischerei enthalten sind. Folglich hat die Aquakultur den größten Anteil an der Süßwasserfischerzeugung in Deutschland. Die in Teichen, Durchlauf- und Kreislaufanlagen aufgezogenen Fische machen etwa 73 % der Produktion der Binnenfischerei aus.

Dabei sind Forellen- und Karpfenartige die bedeutendsten Fischgruppen. Zusätzlich werden in der Aquakultur auch Besatzfische für freie Gewässer erzeugt. Untersuchungen der Produktqualität der in Deutschland produzierten Süßwasserfische weisen ein sowohl sensorisch, als auch ernährungsphysiologisch hochwertiges Lebensmittel aus, welches zudem einen hohen Gesundheitswert besitzt.

Der größte Anteil der deutschen Aquakultur entfällt auf die Aufzucht von Forellen und anderen Salmoniden. Der Pro-Kopf-Verbrauch von Forellen von etwa 0,5 kg/Jahr kann derzeit nicht von der inländischen Produktion gedeckt werden, so dass bei dieser Fischart ein Selbstversorgungsgrad von einem Drittel geschätzt wird. Daher werden erhebliche Importe von Regenbogenforellen aus der Türkei, Frankreich, Dänemark, Italien, Polen und Chile getätigt.

Kaltwasseranlagen - Die Forellenerzeugung findet in gewässerreichen Regionen Nord- und Ostdeutschlands, in den Mittelgebirgslagen und im Voralpenraum statt. Forellenartige (Salmoniden) benötigen weitgehend unbelastetes, sauerstoffreiches und kühles Wasser, weshalb die Produktion auf geeignete Standorte begrenzt ist. Die Aufzucht erfolgt zumeist in durchflössenen Teichanlagen sowie in intensiv betriebenen Fließkanal- und Beckenanlagen oder Teilkreislaufanlagen. In diesen Kaltwasser- oder Durchlaufanlagen werden v. a. Regenbogenforellen, aber auch Bachforellen und verschiedene Saiblinge aufgezogen. Die Forellenerzeugung hat ihre Schwerpunkte in den südlichen Bundesländern Baden-Württemberg und Bayern, ge-

Tab. 18-4 Gesamtaufkommen an Fischen aus der Binnenfischerei im Jahr 2012

in t	Seen- und Flussfischerei	Aquakultur				Angel- fischerei	Gesamt ▼
		Warm- wasser- teiche ¹⁾	Kalt- wasser- anlagen ¹⁾	Warm- wasser- anlagen	Netz- gehege		
Bayern	344²⁾	2.917	4.003	.	.	1.500^s	8.764^s
Baden-Württemberg	355^{s3)}	40	4.314	.	.	2.200^s	6.909^s
Sachsen	8	3.649	198	335	39	210	4.439
Niedersachsen	90 ^s	258	1.939	859 ^s	.	650 ^s	3.796^s
Brandenburg	1.296 ^s	1.078	412	236	24	660 ^s	3.706^s
Nordrhein-Westfalen	6	27	1.216	.	.	660 ^s	1.909^s
Thüringen	2	331	952	23	.	31	1.339
Mecklenburg-Vorp.	542	207	88	416	.	.	1.252
Sachsen-Anhalt	64	52	357	.	22	153	648
Hessen	6	19	528	41	.	.	593
Schleswig-Holstein	189	70	60	.	.	.	319
Rheinland-Pfalz	23	13	262	.	.	.	299
Berlin	134	.	.	.	.	62 ^s	196^s
Bremen	.	.	.	.	.	25	25
Saarland	.	.	3	.	.	.	3
Hamburg	.	.	.	.	.	.	.
Deutschland gesamt	3.058	8.661	14.332	1.910	85	6.151	34.197*

1) Summe aus Speisefischen gemäß Aquakulturstatistik sowie Satz- und Nebenfischen gemäß Angaben der Fischereibehörden der Länder

2) nur Seenfischerei

3) Ertrag Berufsfischerei Bodensee

Quelle: Institut für Binnenfischerei e.V. Potsdam-Sacrow

Stand: 13.07.2014

folgt von Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Thüringen. Neben einer großen Zahl teichwirtschaftlicher Kleinstbetriebe befinden sich in diesen Bundesländern auch hochproduktive, technisierte Aquakulturanlagen für die Aufzucht von Forellen und Saiblingen.

Die Aquakulturerzeugung in durchflossenen Kaltwasseranlagen hat in Deutschland eine weit über 100 Jahre zurückliegende Tradition. Es werden Speisefische (Regenbogenforelle, Bachforelle, Saibling, Kreuzungen) erzeugt sowie Eier und Setzlinge für die Fischzucht und für freie Gewässer. Die Aufzucht von Speisefischen erfolgt hauptsächlich in teichwirtschaftlichen Betrieben. Mit einer jährlichen Produktionsmenge von 14.332 t ist die Produktion von Salmoniden der wirtschaftlich bedeutendste Bereich der deutschen Aquakultur. Die Forellenzuchtanlagen sind - anders als die Karpfenteichwirtschaften - über die ganze Bundesrepublik Deutschland verteilt und direkt an die Versorgung mit sauberem und kühlem Quell- oder Bachwasser gebunden.

Die am häufigsten produzierte Fischart ist die Regenbogenforelle, gefolgt von den zunehmend nachgefragten Saiblingen und Bachforellen. Trotz ihrer teilweise relativ hohen Produktivität ist die Forellenerzeugung umweltfreundlich, da ausschließlich hoch verdauliche, emissionsarme Futtermittel eingesetzt werden. Weiter verfügen die Betriebe über eine Ablaufwasserbehandlung, die derart wirksam ist, dass das Wasser an einigen Standorten für die Fischhaltung wiederverwendet wird (Teilkreislauf).

Bei den Forellenzuchten ist der Familienbetrieb die vorherrschende Betriebsform. Bei dem geringen Selbstversorgungsgrad bestehen in Deutschland marktseitig gute Bedingungen für einen Ausbau dieses Aquakultursektors. Der Steigerung der Forellenproduktion stehen jedoch Begrenzungen, z.B. durch verschiedene gesetzliche Rahmenbedingungen, gegenüber. Vor diesem Hintergrund stellen Importe aus Drittländern mit günstigeren bzw. weniger reglementierten Produktionsbedingungen (z.B. Türkei) eine erhebliche Konkurrenz für die heimische Salmonidenaquakultur dar.

Warmwasserteiche - Der zweitgrößte Produktionsbereich in Deutschland ist die Karpfenteichwirtschaft, in der nach Schätzungen jährlich über 14.000 t Speise- und Satz- und Karpfen sowie verschiedene Nebenfische (Schleie, Hecht, Zander, Barsch, Wels, Weißfische und andere Karpfenfische) erzeugt werden (Tab. 18-4 weist hier lediglich 8.661 t aus). Die Karpfenproduktion erfolgt in Deutschland nahezu ausschließlich in sogenannten Warmwasserteichen auf einer Teichfläche von knapp 37.000 ha. Innerhalb der EU-28 liegt Deutschland in der Karpfenproduktion nach Tschechien, Polen und Ungarn an vierter Stelle.

Die Aufzucht von Karpfen und anderen, wärmeliebenden Fischarten erfolgt in stehenden bzw. gering durchflossenen Teichen, vor allem im südlichen und östlichen Deutschland. Ein großer Teil der Teiche verfügt über keinen dauerhaften Wasserzulauf über Oberflächengewässer und wird vom Niederschlag gespeist (sog. Himmelsteiche). Karpfen werden zumeist in ex-

tensiv betriebenen, warmen Teichen produziert, häufig in Polykultur mit anderen Fischarten. Die oftmals Jahrhunderte alten, traditionellen Teichgebiete befinden sich v. a. in Sachsen, Bayern (Oberpfalz und Mittelfranken) und dem südlichen Teil Brandenburgs.

Über 1000 Jahre alte Karpfenteichgebiete befinden sich z.B. in der Oberpfalz, in Franken und in der Lausitz. Diese sind ein prägendes Element der Kulturlandschaften. Die besonders naturnahe Teich-Aquakultur erbringt - neben der Erzeugung hochwertiger Fische - einen wichtigen Beitrag zur Artenvielfalt und zum Wasserhaushalt in den Regionen. Die in Deutschland häufige Einbindung der Karpfenteichwirtschaft in Schutzgebiete führt für die Teichwirte zu erheblichen Einschränkungen in der Teichbewirtschaftung, die letztendlich - zusammen mit einem begrenzten Absatzmarkt für Karpfen - einer Ausweitung der Erzeugung in Deutschland entgegenstehen.


Die Struktur der Betriebe ist in den verschiedenen Bundesländern sehr unterschiedlich: Während in Sachsen und Brandenburg vorwiegend größere Betriebe mit großen Teichflächen bestehen, ist die bayerische Karpfenteichwirtschaft durch eine Vielzahl kleiner Nebenerwerbsbetriebe mit oftmals nur wenigen Hektar Teichfläche gekennzeichnet. Die Flächenausstattung der Teichwirtschaften in Sachsen liegt dem gegenüber bei durchschnittlich 152 ha, über 90 % der Gesamtteichfläche wird dort im Haupterwerb bewirtschaftet.

In der Karpfenerzeugung werden in erster Linie die natürlichen Produktionsgrundlagen der flachen, künstlich angelegten Teiche - die sogenannte Naturnahrung - genutzt. Eine Fütterung der Fische erfolgt in Form einer Zufütterung mit zumeist regional erzeugtem Getreide. Überregional hergestellte Fertigfuttermittel werden nur selten eingesetzt. Die Produktion erfolgt im dreijährigen Umtrieb mit einer Abfischung der Speisefische im Herbst des dritten Aufzuchtjahres. Nach der Abfischung können die Karpfen über mehrere Wochen in speziellen Hälterungen in kaltem Wasser gehältert und somit lebend-frisch aufbewahrt werden. Die Vermark-

tung der Speisekarpfen aus heimischer Produktion findet in den Folgemonaten, also in den Herbst- und Wintermonaten bis in das Frühjahr hinein statt. Die Fische werden über den Handel, an die Gastronomie oder direkt an den Verbraucher vermarktet. Während in vielen Regionen Deutschland die regionale Vermarktung überwiegt, wird in Sachsen lediglich ein Fünftel der Speisekarpfen regional abgesetzt.

Insgesamt ist die Entwicklung der Karpfenteichwirtschaft in Deutschland stagnierend bzw. tendenziell rückläufig. Die Teichwirtschaften befinden sich durch die massive Beeinträchtigung durch fischfressende Vögel (Kormoran, Reiher) landesweit, sowie in Sachsen durch die Fischseuche KHV unter erheblichem wirtschaftlichem Druck. Aktuell ist in einigen Regionen bereits von fischfreien Teichen und Betriebsaufgaben die Rede - ein Trend, der angesichts des weltweiten Booms der Aquakultur und dem steigenden Bedarf an Fisch bemerkenswert erscheint.

Die importierte Menge an Speisekarpfen belief sich nach Angaben des Statistischen Bundesamtes im Berichtsjahr auf 1.536 t. Der Export kann vernachlässigt werden.

Warmwasseranlagen -  **18-4** Ein weiteres Produktionsverfahren der Aquakultur in Deutschland ist die Aufzucht in Warmwasseranlagen, die eine besonders hohe Produktivität aufweist. Unter Nutzung von Abwärme aus Kraftwerken werden in Sachsen und Brandenburg v. a. Satzkarpfen aufgezogen. Eine weitere, hoch intensive Produktionsform stellt die Aufzucht in Warmwasser-Kreislaufanlagen dar, bei denen das Produktionswasser beheizt und mehrfach genutzt wird. Während die Produktionsform mit der Aufzucht von Satz- und Speiseaalen sowie Europäischen Welsen in Niedersachsen bereits seit mehr als 20 Jahren praktiziert wird, ist die Erzeugung weiterer Arten in mehreren Bundesländern eine relativ neue Entwicklung. Die größte Bedeutung haben in den letzten Jahren Afrikanische Welse erlangt, die in einigen hochintensiven Kreislaufanlagen v. a. in den neuen Bundesländern gemästet

Tab. 18-5 Mittlere Erzeugerpreise 2012 beim Absatz ausgewählter Arten der Seen- und Flussfischerei

in €/kg	Aal grün	Aal geräuchert	Zander frisch	Karpfen frisch	Hecht frisch	Felchen ³⁾ frisch	Felchen ³⁾ frisch, Filet	Barsch frisch, Filet
Baden-Württemberg¹⁾								
Direktvermarktung	15 - 25 ²⁾	30 - 45	15 - 20 ²⁾	2 - 8 ²⁾	.	9 - 14 ²⁾	14 - 22	30 - 45
Bayern								
Direktvermarktung	.	31	17	7	13	12,50 ²⁾	20,50	25
Einzelhandel / Gastronomie	.	22	14	6,50	12,50	10 ²⁾	14	21,50
Großhandel	.	24	11	.	8	11 ²⁾	19	22
1) Angaben nur für den Bodensee 2) küchenfertig 3) regional auch Renke oder Maräne								

Quelle: Jahresbericht der deutschen Binnenfischerei

Stand: 13.07.2014

Tab. 18-6 Mittlere Erzeugerpreise 2012 beim Absatz von Karpfen in Bayern

in €/kg (inkl. MwSt.)	lebend/ frisch	küchen- fertig	geräuchert	Filet, frisch	Filet, geräuchert
Direktvermarktung an Endverbraucher	3,50	5,00	13,00	15,00	17,00
Absatz an Einzelhandel / Gastronomie	2,90	4,28	10,00	12,00	15,30
Absatz an Großhandel	2,20	2,90	.	.	.

Quelle: Jahresbericht der deutschen Binnenfischerei




Stand: 13.07.2014

werden. Darüber hinaus werden in einzelnen Kreislaufanlagen verschiedener Bundesländer auch Störe und verschiedene Barschartige (Tilapia, Zander) erzeugt.

Derzeit existieren in Deutschland rund 60 Warmwasseranlagen, v. a. in Norddeutschland und in den Neuen Bundesländern. Die Produktion ist mit etwa 6 % der deutschen Aquakulturerzeugung zwar relativ gering, weist aber stetige Steigerungsraten auf. Insbesondere bei den Warmwasserkreislaufanlagen in Verbindung mit Energieerzeugung (z.B. Biogas) wird zukünftig mit einer weiteren Steigerung der Produktion gerechnet.

18.4 Bayern und Baden-Württemberg

Bayern und Baden-Württemberg sind in Deutschland die Bundesländer mit der höchsten Aquakulturproduktion. Während 2012 in Bayern 4.004 t Forellenartige (Salmoniden) und 2.917 t Karpfenartige erzeugt wurden, produziert Baden-Württemberg mit 4314 t die meisten Salmoniden und lediglich 40 t Karpfen. Warmwasser-Kreislaufanlagen existieren in Süddeutschland nicht bzw. nicht mehr. Allerdings befindet sich in Bayern derzeit eine Produktionsanlage für Afrikanische Welse im Aufbau.

Die Vermarktung -  **18-5**  **18-6**  **18-7** der Forellen und Saiblinge erfolgt zum größten Teil regional. Viele Betriebe verfügen über Einrichtungen zur Direktvermarktung, in denen frisch geschlachtete, küchenfertige Fische oder Filets angeboten werden. Zumeist gehört Räucherware (heiß- und kaltgeräucherte Fische bzw. Filets), aber auch Convenience-Produkte wie Fischsalate, Pasteten und Forellenkaviar zur Produktpalette. Ein weiterer wichtiger Absatzweg ist der Verkauf von Fischen und Fischprodukten an die lokale Gastronomie oder den Einzelhandel in der jeweiligen

Region. Einzelne Betriebe vermarkten einen Teil ihrer Produktion über Erlebnisgastronomie mit eigenem Fischrestaurant, Fischimbiss und Angelmöglichkeiten.

Die großen Betriebe vermarkten zusätzlich lebende Forellen und Saiblinge an Großhändler oder verkaufen Satz- und Speisefische überregional, z. T. mit eigenen Transportfahrzeugen. Einige Betriebe haben damit begonnen, Speisefische und Verarbeitungsprodukte über eigene Markenbezeichnungen und über das Internet sowie an die gehobene Gastronomie zu vermarkten.

In Bayern werden z.B. Forellen von einigen Betrieben oder Verbänden über eigene Bezeichnungen und Qualitätskonzepte wie die „Lechtalforelle“, „Forelle aus Niederbayern“ oder auch als zertifizierter Biofisch vermarktet. In Baden-Württemberg ist die „Schwarzwaldforelle“ eine geschützte geographische Angabe (g.g.A.) für Regenbogen- und Bachforellen. Darüber hinaus wird derzeit an der Einführung der Salmonidenvermarktung unter dem Zeichen „Gesicherte Qualität mit Herkunftsangabe“ (QZBW) gearbeitet.

In Bayern wird die Karpfenerzeugung von etwa 8.400 Teichwirten auf einer Wasserfläche von etwa 20.000 ha praktiziert. Charakteristisch ist hier der nahezu ausschließlich regionale und lokale Absatz der erzeugten Speisekarpfen. Während Forellen und Saiblinge über das gesamte Jahr angeboten werden können, ist Karpfen ein Saisonprodukt. Nach der Abfischung im Herbst verkaufen insbesondere die kleineren Betriebe in Mittelfranken, die oftmals nicht über eine eigene Hälteranlage verfügen, ihre Speisekarpfen an Großhändler. Von dort wird die Gastronomie und der Einzelhandel beliefert. Größere Betriebe vermarkten direkt an die regionale Gastronomie und den Einzelhandel, und betreiben zudem häufig eigene Verkaufsstellen zur Direktvermarktung. Dort werden eigene Karpfen und andere

Tab. 18-7 Mittlere Erzeugerpreise 2012 beim Absatz von Regenbogenforellen und Saiblingen

in €/kg (inkl. MwSt.)		Regenbogenforellen					Saiblinge	
		lebend/ frisch	küchen- fertig	geräuchert	Filet, frisch	Filet, geräuchert	lebend/ frisch	geräuchert
Baden- Württemberg	Direktvermarktung	6,50 - 9,00	7,00 - 11,00	10,00 - 21,00	14,00 - 25,00	20,00 - 30,00	.	15,00 - 25,00
	Direktvermarktung	6,50	9,40	14,90	17,60	22,50	8,70	18,20
Bayern	Einzelhandel /Gastronomie	5,40	7,50	12,40	14,00	18,60	7,20	15,50
	Großhandel	4,00	6,20	10,10	9,60	15,10	5,20	13,60

Quelle: Jahresbericht der deutschen Binnenfischerei

Stand: 13.07.2014

Teichfische frisch geschlachtet, d.h. küchenfertig, halbiert oder als Filetware direkt an Endverbraucher verkauft. Dabei werden häufig auch Verarbeitungsprodukte wie grätenfreie (grätengeschnittene) Filets, Räucherprodukte sowie Pasteten, Salate und Fischsuppen angeboten.

Insbesondere in Franken zählt der Karpfen zu den Traditionsgerichten: Als spezielle Zubereitungsform wird dort vielerorts (z.B. im Aischgrund) der zuvor halbierte, in Bierteig gebackene Karpfen als regionale Spezialität in der Gastronomie angeboten. Die guten Produkt- und Qualitätseigenschaften der regional erzeugten Karpfen (wenig Fett, Fleischreichtum) werden durch die geografischen Herkunftsangaben „Fränkischer Karpfen

g.g.A.“ und „Aischgründer Karpfen g.g.A.“ dokumentiert und geschützt.

Ein erfolgreiches, intensives Marketing wird auch im bedeutenden Teichgebiet der Oberpfalz (Waldnaabaue) betrieben. Die Vermarktung von Karpfen erfolgt hier ebenfalls auf höchstem Qualitätsniveau mit einer vielfältigen Produktpalette. In der Oberpfalz spielt die Vermarktung über den Großhandel eine geringere Rolle, dagegen werden hier große Karpfen auch als Satzfi-sche für freie Gewässer bereitgestellt oder als Speisefische überregional verkauft. Auch der „Oberpfälzer Karpfen g.g.A.“ ist hinsichtlich seiner Eigenschaften gegen Nachahmung geschützt.

Sachregister

Agrarmärkte, Allgemein

Agenda 2000	12
Agrarexporte	30
Agrarleitlinie	17
Angebot Welt	2
Anteil der Verkaufserlöse	29
Ausgaben für Nahrungsmittel	23
Außer-Haus-Verzehr	21
Bedeutung der EU	7
Betriebsmittelpreise	18, 28
Betriebsprämie	13
Binnenmarkt	8
Bruttowertschöpfung	20, 30
Codex Alimentarius	5
Cross-compliance	14
Defizitverfahren	10
Discount	28
Dollarkurs	6
EAGFL	16
EGFL	16
Einheitliche GMO	19
ELER	16
Entkoppelung	13
Ernährungsgewerbe	27, 33
Ernährungsverhalten	21
Erzeugerpreise	18, 28
EU-Agrarausgaben	16
EU-Agrarpolitik 2014 - 2020	14
EU-Ausgaben	15
EU-Beitrittskandidaten	9
EU-Beitrittskriterien	8
EU-Einnahmen	15
EU-Erweiterung	8
EU-Fiskalpakt	11
EU-Haushalt	15
EU-Herkunftsbezeichnungen	26, 32
EU-Qualitätspolitik	19
Eurokrise	11
Europäischer Stabilitätsmechanismus	11
Euro-Schutzschirm	10
Euro-Stabilitätskriterien	9
g.g.A.	20, 26, 32
g.t.S.	20, 26
g.U.	20, 26
GAP-Reform 2003	13
GAP-Reformen	12
GLOBALGAP	26
GMO	12
GQ-Bayern	31
GQS-Bayern	32
HACCP	5
Health-Check	14
IFS	26
Kombimodell	13
Lebensmittelhandel	28
Luxemburger Beschlüsse	12
Marktordnungspreise	18
Midterm-review	12
Modulation	14
Nachfrage	22
Nachfrage Welt	2
Nahrungsmittelpreise	1
Nettowertschöpfung	29
Nettozahlungen	16
Neuverschuldung	9
Ökolandbau	25
Produktionswert	29, 30
Pro-Kopf-Verbrauch	23
QM Milch	25
QS Qualität und Sicherheit	25
Qualitätsmanagement	24
Qualitätssicherung	24, 31
Regionalität	21
Selbstversorgungsgrade	7, 21, 30
SPS	5

Stabilitäts- und Wachstumspakt	9
Struktur der Landwirtschaft	26, 33
Top Ups	13
Verbrauch	22
Verkaufserlöse	29
Vertrag von Lissabon	14
Währungsparität	6
Welt-Agrarfläche	2
Weltbevölkerung	2
Wertschöpfung	29
Wirtschafts- und Währungsunion	9
WTO	3, 4
Ziele der GAP	12

Betriebsmittel

Bodenpreise	323
Diesel	321
Düngemittel	317
Einkaufspreise	321
Energie	319
Futtermittel	315
Futtermittel	314
Getreide	315
Getreideanteil im Mischfutter	315
Getreidesubstitute	315
Kalidünger	318
Kalkdünger	318
Mischfutter	315
Pachtflächenanteil	322
Pachtpreise	322
Pflanzenschutzmittel	319
Phosphordünger	318
Preise für Stickstoffdünger	317
Stickstoffdünger	317
Strom	320
Vorleistungen	313
Vorleistungsanteil	314

Bioprodukte

Afrika	287
Asien	286
Bayern	308
Bundesprogramm Ökologischer Landbau	293
Dänemark	291
Deutschland	293
Eier in Deutschland	306
EU-Öko-Siegel	287
Europäische Union	287
Flächennutzung in Deutschland	296
Fleischmarkt in Deutschland	303
Förderung in Deutschland	293
Frankreich	292
Gemüsemarkt in Deutschland	301
Getreidemarkt in Deutschland	298
Italien	292
Kartoffelmarkt in Deutschland	301
Lateinamerika	284
Lebensmittelmarkt	297
Nordamerika	285
Obstmarkt in Deutschland	301
Öko-Qualität garantiert Bayern	32, 310
Ökozeichen	25
Österreich	290
Ozeanien	284
Viehhaltung in Deutschland	297
Weltmarkt	283

Butter

Deutschland	245
EU	232
Eier	
Brasilien	257
China	255
Erzeugung	254, 257, 262, 267
Globale Entwicklung	257
Haltung	257, 260, 262, 263
Handel	254, 258
Indien	256
Japan	256
Kanada	256
Kaufverhalten	264
Kennzeichnung	260
Legehennenbestände	254, 257, 261
Pro-Kopf-Verbrauch	254, 259
Selbstversorgungsgrad	259
USA	256

Eiweißpflanzen

Anbaufläche Bayern	72
Anbaufläche Deutschland	72
Erzeugung Bayern	73
Erzeugung EU	71, 72

Ferkel

Absatzwege	195
Babyferkel	197
Bestände Deutschland	193
Direktabsatz	196
Export	192
Ferkelbilanz Deutschland	193
Genetik	196
Gruppenabferkelung	197
Gruppengeröße	197
Handel	192, 195
Hygienestatus	196
Import	192
Mastzentren	190
Preise	198
Produktion	195
Qualitätssicherung	197
regionale Preisunterscheide	199
Typschwein	196
Vergleichbarkeit	199
Vermarktung	195
Warenterminbörsen	200
Zerlegeschwein	196
Zuchtsauenbestände	191

Fische

Aquatische Gesamtproduktion	356
Aquatische Produktion EU(28)	358
Aquatische Produktion	360
Aquatische Produktion Pro- Kopf-Verbrauch EU(28)	360
Deutsche Binnenfischerei	361
Fang Kontinente	357, 360
Fang Meeresfrüchte	357
Fisch- und Meeresfrüchte nach Arten	359
Kaltwasseranlagen	361
Regionaler Fischabsatz	364
Selbstversorgungsgrad EU- 18	360
Warmwasseranlagen	362

Garantiemengen-
regelung Milch

Milchquote	224
Quotenausnutzung Deutschland	236
Quotenbörse	218, 237, 239
Quotenwanderung	239
verfügbare Quote	224

Gemüse

Absatz	132, 135
Anbau Freiland	118
Anbau Unter Glas	118
Anbauflächen	126
Blattgemüse	137
China	119, 120
Cross Compliance	122
Deutsches Gemüse	126
Einlegegurken	137
Eissalat	137
Ernteverfrühung	128
Erzeugermärkte	132
Erzeugerorganisationen	124
Erzeugerorganisationen	124
Erzeugerorganisationen	124
Erzeugerorganisationen	139
Erzeugerorganisationen	140
Erzeuger-Verbraucher- Direktverkehr	131
Erzeugung	130
Erzeugung Bayern	134
Erzeugung EU	121
Erzeugung Unter Glas	135
Erzeugung Welt	119
Essiggemüse	130
Exporte	131
Folien	128
Freiland	126, 134
Frischmarkt	119
GMO für Obst und Gemüse	121, 123
Handel Welt	130
Haus- und Kleingärten	131
Import	128
Importe	130
Knoblauchland	135
Kohl	138
Kopfsalat	133, 137
Meerrettich	138
Möhren	134, 138
Nahrungsverbrauch	131
Operationelle Programme	124
Operationelles Programm	125
Preis bei Spargel	136
Preisberichterstattung	132
Preise	132, 135
Produktionsstruktur Bayern	134
Produktionswert	125, 126
Pro-Kopf-Verbrauch	120, 122, 131
Regionale Erzeugung	135, 139
Sauerkonservenindustrie	140
Schulobst	124
Selbstversorgungsgrad	122, 132
Spargel	133, 136
Speisezwiebel	135
Süd-Nord-Gefälle	122
Tomaten	121, 130, 133
Unter Glas	127
Verarbeitung	119, 121, 131
Verarbeitungsunternehmen	132
Verbrauch nach Fruchtarten	132
Vermarktung	139, 140
Vermarktungsnormen	123
Versorgungsbilanz	138
Versorgungsbilanz	130

